This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HD WIDENER
HW L3RT 0

Geschichte der Festungsstadt Hammelburg

von

B. Hartmann.

82

Digitized by Google

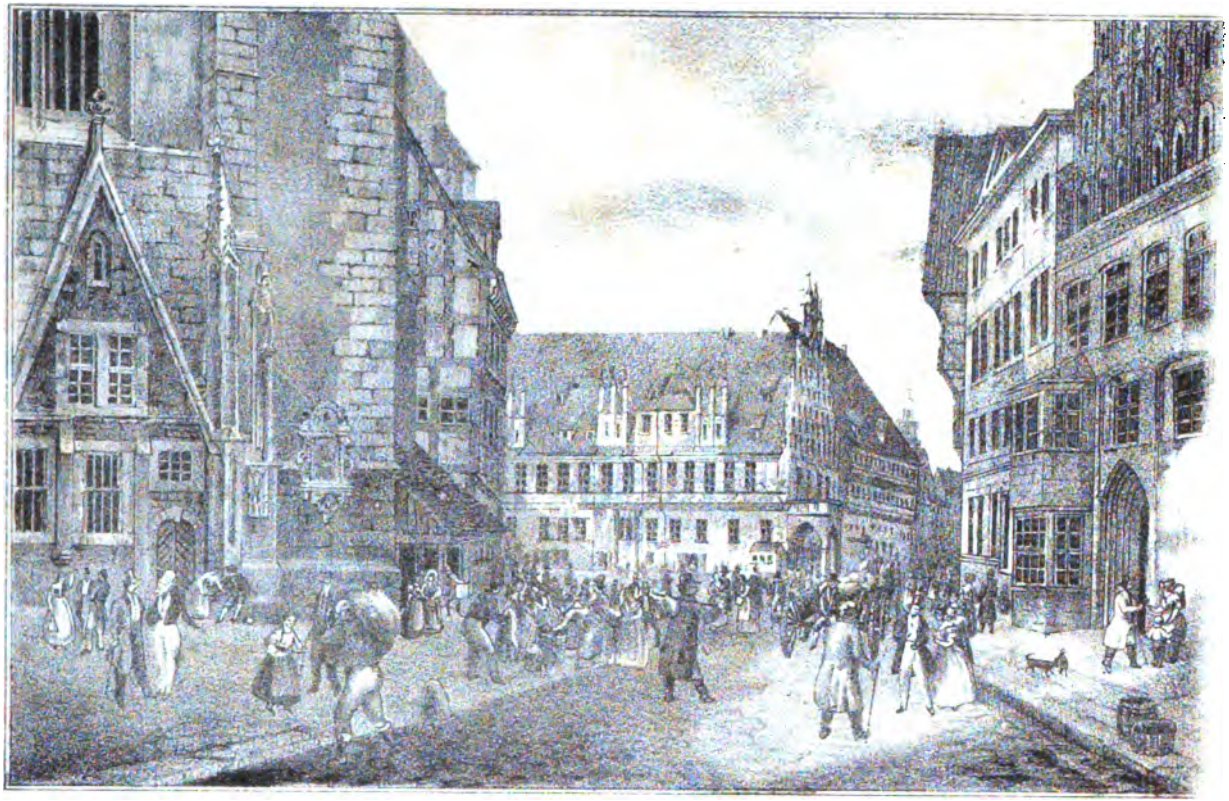
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



DER MARKTPLATZ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Residenzstadt Hannover

von den ältesten Zeiten

bis auf die Gegenwart

von

K. Hartmann.

Mit Plänen und Abbildungen.

Hannover.
Verlag von Ernst Kniep.
1880.

Digitized by Google

Ger 6382.1.5

Digitized by Google

Einleitung.

„Hannover an der Leine,
Die Stadt iſt's, die ich meine."

Wenn die Bürger der Stadt mit einem gewiſſen Stolze von ihrem „Hannover" ſprechen, ſo hat das ſeine Berechtigung, Hannover iſt eine geſunde und ſchöne Stadt und es läßt ſich angenehm in ihr leben. — Das erkennen Fremde und Einheimiſche bereitwillig an.

Dieſe guten Eigenſchaften theilt Hannover mit manchen andern norddeutſchen Städten, iſt aber den meiſten Schweſterſtädten voraus durch eine Vergangenheit, reich an intereſſanten hiſtoriſchen Erinnerungen und ein Aufblühen in dem Laufe dieſes Jahrhunderts, wie es ſeines Gleichen wohl ſelten in der Geſchichte hat.

Welcher Culturhiſtoriker wird nicht mit Intereſſe die Geſchichte einer Stadt verfolgen, wo die Dichter Schlegel, der Juriſt Henning Böhmer und der Schauſpieler Iffland geboren wurden, wo der Dichter Hölty und der Philoſoph Leibnitz bis zu ihrem Tode geiſtig wirkten und ſchafften, wo die Wiege der unvergeßlichen Königin Louiſe von Preußen ſtand?

Nicht minder muß es die Aufmerkſamkeit eines jeden, der für deutſches Städteleben ein warmes Herz hat, erregen, wie die Stadt Hannover ſich von kleinen Anfängen zu einer ſolchen Bedeutung aufgeſchwungen, wie ihre Einwohnerzahl, welche in den erſten Decennien dieſes Jahrhunderts 26,000 betrug, ſich inzwiſchen auf 150,000 erhöht hat. Fürwahr, eine Entwickelung von hoher Bedeutung und wohlgeeignet zu dem Wunſche, den Anfängen derſelben nachzuforſchen.

Dieſer Entwickelungsgang iſt denn auch ſchon mehrfach von tüchtigen Männern zum Vorwurf verdienſtlicher geſchichtlicher Werke gemacht, wir erinnern an Grupen, Patje, Spilker, Andreä, Böttger, Broennenberg, insbeſondere an die trefflichen Werke unſerer Mitbürger, des gründlichen Jugler und des fleißigen Hoppe.

Dieſe Werke beſchäftigen ſich indeſſen nur mit der älteren Geſchichte der Stadt Hannover und auch das Hoppe'ſche Werk führt dieſelbe nur bis zum Jahre 1840, während gerade um dieſe Zeit die mächtigſte Entwickelung und Vergrößerung der Stadt begann.

Digitized by Google

Zwei Factoren wirkten um jene Zeit namentlich zu diesem Aufschwunge; es war der im Jahre 1837 erfolgte Regierungsantritt des hochseligen Königs Ernst August und die bald darauf erfolgende Eröffnung der Eisenbahnen, welche in Hannover ihren Concentrationspunkt fanden. Jetzt fielen die alten Thore, jetzt dehnte sich die Stadt weit über ihre früheren Grenzen aus, jetzt wuchsen empor jene prächtigen Straßen, jetzt entstanden die großartigen Fabrik-Etablissements, jetzt wurde Hannover im guten Sinne des Worts Großstadt.

Wenn bei diesem rapiden Emporblühen sich auch die Stadt nicht ganz den unheilvollen Einflüssen der Neuzeit hat entziehen können, so ist der Geist der Stadt im Allgemeinen doch ein gesunder geblieben, das Handwerk hat sich noch den alten guten Ruf der Solidität bewahrt, Kunst und Wissenschaft gedeihen, Hannover ist noch immer berühmt als die Stadt der Schulen.

Die Stadt war der Sitz eines Fürstenhauses, welches, reich an ruhmvollen Erinnerungen und Traditionen, keinem andern Fürstengeschlechte in Deutschland nachsteht und es sich zu einer seiner Hauptaufgaben gemacht hatte, das materielle und geistige Wohl seiner Residenzstadt zu hegen und zu pflegen.

Wohl wurde es deshalb manchem Bürger der Stadt schwer, als mit dem Jahre 1866 uns das angestammte Königshaus verließ und mit ihm viele Wohlstandsquellen zu versiegen drohten; aber die Lebensfähigkeit der Stadt hat sich auch diesem Schicksalssturm gegenüber siegreich bewährt; es ist kein Rückschritt in dem wirthschaftlichen Leben eingetreten, vielmehr ringt Hannover, Dank seiner gesegneten Lage und dem gesunden Sinne seiner Einwohner, kräftig weiter in dem Kampfe für fortschrittliche Entwickelung.

Diese Andeutungen mögen den Plan des Verfassers, die Geschichte der Stadt Hannover bis auf die neueste Zeit zu schreiben, rechtfertigen, möge es ihm gelungen sein, an der Hand geschichtlicher Forschung ein getreues Bild des Entwickelungsganges der Stadt dem Leser vorzuführen und möge sein Wunsch erfüllt werden, daß die Sonne des Wohlstandes und der Cultur auch ferner freundlich leuchten möge über die gute alte Stadt Hannover.

Digitized by Google

Erſter Zeitabſchnitt.

Von der Entſtehung Hannovers bis zur Erſtürmung der Burg Lauenrode.

Honovere als Dorf.

I. Das Dorf Honovere,

ca. 600—1169.

Aus den anmuthigen Berglandſchaften in der Gegend von Elze tritt die Leine in die weite Tiefebene des nördlichen Deutſchland. Ihr Flußbett wird unregelmäßig, oft fließt ſie in mehren Armen auseinander, um ſich bald wieder zu vereinen, und wegen der flachen Ufer werden leicht weite Strecken des angrenzenden Gebietes überſchwemmt.

Vor anderthalb tauſend Jahren, als noch der große hercyniſche Wald in Germanien nicht gelichtet, und das rauhere Klima häu-

Digitized by Google

figere und bedeutendere Niederschläge als jetzt verursachte, war die Leine ein stärkeres Gewässer, denn sie konnte bis Elze befahren werden. Zwar bildeten ihre Ueberfluthungen hin und wieder Moräste und große stehende Wasserflächen; aber sie dienten auch mehr als heute zur Befruchtung des jungfräulichen Bodens. Mächtige Eichen und schattige Buchen erhoben ihre rauschenden Wipfel, unter denen der kühne Jagdruf der kriegerischen Cherusker erschallte.

Da, wo die Leine die letzten sanften Anschwellungen, welche vom Deister her zu dem Flusse hin sich in der Ebene verlieren, umfließt, erhob sich nach Westen vom Lindener Berge (in der Gegend der jetzigen Bergstraße auf der Neustadt Hannovers) noch ein Hügel, welcher früher vor seiner Abtragung mehr in die Augen fiel. Vor demselben theilten sich die heranströmenden Gewässer der Leine in zwei Arme*), von denen sich der östliche durch seine hohen Ufer auszeichnet.

Die oberhalb gelegenen Gegenden waren zeitweiligen Ueberschwemmungen sehr leicht ausgesetzt und verursachten der Passage vielfache Schwierigkeiten. Ebenso war es unterhalb der erwähnten Stelle. Das verengerte Flußbett aber gestattete mit seinen hohen Ufern auf weit und breit den geeignetsten Uebergang, zumal die etwas erhabenen Anschwellungen des Landes zu beiden Seiten der Leine in jeder Zeit den Zutritt zum Flusse gewährten. So finden wir hier den von der Natur geschaffenen Heer- oder Hellweg. Hierher führte die Straße vom Rheine, wie die von Münster, die Straße von Stade und die von Bardowik, hier trafen sich die Wege von Magdeburg und von Mainz.

Der am hohen Ufer vorgefundene fruchtbare Boden lockte zum Anbau, der Fluß mit seinem Reichthum wohlschmeckender Fische lud zur Niederlassung ein, und der Hellweg führte dem Fährmanne an der Leine neue Ansiedler zu. Auf den Hellweg, an welchem unsere heidnischen Vorfahren ihre Todten zu verbrennen und zu bestatten pflegten, und auf die frühe Niederlassung in der heidnischen Zeit

---

*) Außer den noch heute vorhandenen Leinearmen zweigte damals bei Döhren ein Hauptarm von dem Flusse ab, floß an der Ostseite der Aegidienmasch in den noch heute wahrnehmbaren Ufern und durch die noch vorhandenen oder doch erst jüngst zugeschütteten Kölke (Bentkolk) und vereinigte sich bei der Klickmühle mit der jetzigen Leine. Ein zweiter, oben erwähnter Arm floß über den Waterlooplatz, umschloß den Brand und erreichte unterhalb der Kleverthorbrücke den Hauptstrom.

Digitized by Google

weisen die hier in der Nähe aufgefundenen Aschenkrüge und Urnen mit ihren Thränenkrüglein.*) Ein solcher Ort, auf dessen Wichtigkeit die Natur mit unverkennbarem Fingerzeig hindeutete, mußte bald zu einem Dorfe heranwachsen und die anderen Ortschaften ringsum übertreffen, denn Ackerbauer, Fischer und Schiffer ließen sich hier nieder.

Ganz nach ihrem Gefallen errichteten unsere Vorfahren ihre Hütten da, wo das Murmeln einer Quelle, das Rauschen eines Haines, eine freie Fernsicht und anderes sie reizte und einlud. Das Fährmannshaus am hohen Ufer der Leine befand sich gewiß dem Berge gegenüber da, wo die Roßmühle an die Marstallsgebäude stößt, dicht am Heerwege. Zu beiden Seiten desselben errichteten spätere Ansiedler ihr Heim. Es entstand hier das sogenannte kleine Dorf am hoen overe. Die Verkehrsstraße, wie der Fluß mit seinem Stapelplatz unterhalb der jetzigen Göthebrücke, wo die Schiffe von Friesland anlegten, um weiter flußaufwärts nach Elze zu gelangen, brachten ein reges Leben zur Erscheinung. Da auf- und abwärts kein solch hohes Ufer zu finden war, so entstand allmählig im Munde des Volkes der Name Honovere für diese Ansiedlung.**)

Die Entstehung des Namens wird sonst noch verschieden erklärt. So soll er nach Chyträus von hen over, d. i. hinüber und zwar über die Leine entstanden sein. Doch wie viel Henovers könnte es dann geben? Auch an den Ruf hol over! welcher dem Fährmann zugerufen wurde, ist bei der Ableitung des Namens Hannover erinnert. Dem Bürgermeister Grupen giebt der alte Graf Hoger de Ripen (ripa-Ufer, over) zu denken, also Hogers Over. Doch sollte nicht vielmehr die Sachbezeichnung hoen overe dem widerhaarigen Hogers overe vorzuziehen sein? Man vergleiche, andere Erklärungsversuche als überflüssig betrachtend, nur diese drei, Hogers overe, hen over, und hoen overe mit der damaligen Schreibweise Honovere, und die Wahl wird unschwer zu treffen sein.

Weiter östlich, dem Heerweg folgend, entstand im Gegensatz zum kleinen das große Dorf in der Gegend der Seilwinderstraße. Es heißt in den Urkunden vicus Uncelinghes. Mit anderen Gewerb-

*) Solche Funde ereigneten sich in Hannover bei der Marktkirche 1737, bei Herrenhausen 1720, auf der Bult 1809, zwischen Döhren und Wülfel 1843, zwischen Seelhorst und Bemerode 1845.

**) Leibnitz war der erste Vertreter dieser Ansicht.

Digitized by Google

treibenden und Ackersleuten hatten sich hier die Seilwinder angebaut, welche die für die Schiffer nothwendigen Taue und Stricke lieferten. Man ist der Meinung, der Name sei auf eine Seilerfamilie Uncel zurückzuführen. Doch eine Seilwinderstraße gab es in dem Dorfe so wenig wie eine Schmiedestraße, diese Gegend hieß: In den Schmeden, weil hier Werkstätten der Schmiede errichtet waren, welche sowohl von den Bewohnern der Umgegend, als auch von Schiffern und Landreisenden gewiß öfters in Nahrung gesetzt wurden. Bei den Schmieden finden wir in der damaligen Zeit häufig die Kopperschläger. Hatten die heidnischen Bewohner Honoveres überhaupt ein Heiligthum, so befand es sich an der Stelle der jetzigen Marktkirche.

Welcher Volksgemeinschaft gehörten aber die Bewohner Honoveres an? Früher hatten hier die Cherusker gewohnt, welche bald nach dem Tode ihres berühmten Hermann, des Römerbesiegers, erschlafften und von den Chauken besiegt wurden, die später im Sachsenbunde aufgingen. Zu diesem Stamme gesellten sich gewiß manche Fremde verschiedener Nationalität.

Die Geschichte über das fernere Aufblühen Honoveres aus seinen unscheinbaren Anfängen würde sicher viel Bemerkenswerthes bieten, blickt doch der gereifte Mann in der Stunde der Erinnerung gern in die Tage seiner Kindheit zurück, wo ihm die Welt ganz anders erschien, und er der Welt ein anderer war. Leider hüllt ein nicht zu lüftender Schleier die damalige Geschichte Honoveres ein. Im Jahre 520 n. Chr. wurde bei Ronnenberg im Maerstem-Gau, zu welchem das nahe Honovere, wenn es schon vorhanden war, als Grenzort gehörte, eine zweitägige Schlacht zwischen Irmenfried von Thüringen und Theoderich von Austrasien geliefert. Honoveres wird nicht erwähnt. Ja, weil noch später Ortschaften in der Nähe angeführt sind,*) ohne daß Honoveres gedacht wird, so hat man schließen wollen, daß dieses noch gar nicht vorhanden gewesen sei. Dem entgegen sind wir auf die Heerstraßen zu blicken angewiesen. Soll doch sogar die Straße

*) Thornithe (Döhren) 988, Lindem 1098, Embere (Emmer Berg), Puttensen (Puttenser Feld), Erdere (Erder Bore), Lembere (Limmer), Haringehusen-Hogeringhehusen (Herrenhausen) und Davenstide 1022, Benedessen und Ricklingen 1124. — Nach Honoveres erster Erwähnung kommen zuerst urkundlich vor: Borenwalde (Bahrenwald) 1266, Gernandesburg (die Burg) 1274, Wevelsen (wüst bei Herrenhausen) 1297, List 1306, Schonenvorde (Schöneworth) 1395, Heynholtz 1425. — Die punctirte Grenze auf dem vorstehenden Kärtchen zeigt die jetzige Ausdehnung der Stadt.

Digitized by Google

der Scandinavier nach Rom über Honovere geführt haben. Wie kam es, daß dann in verhältnißmäßig kurzer Zeit nachher Honovere als der bedeutendste Ort plötzlich hervortritt? Doch es bleibt wahr, keine Kunde bringt uns Nachricht aus diesem Zeitraum.

Es ist aber erwiesen, daß Honovere vor Karl dem Großen seinen Anfang genommen, welcher vielleicht zwischen 500—700 n. Chr. zu vermuthen ist.

Da nahte sich die Zeit, daß die Stunde der Götterdämmerung für das heidnische Sachsen schlug. Sie wurde durch die Bekehrungspredigt Lebuins, eines brittischen Missionars, in einer Versammlung sächsischer Abgeordneter im Maerstem-Gau eingeläutet. Er drohte den verstockten Heiden mit dem göttlichen Strafgericht durch den fränkischen Karl. In ihrer Entrüstung wollten die Sachsen den kühnen Bekehrer tödten, doch rettete ihn Buto, ein Edler, und ließ ihn nach Friesland entkommen. Da führte der herrschgewaltige Karl seine fränkischen Schaaren heran uud grub mit dem bluttriefenden Schwerte das Christenthum in die freiheitsliebende Brust der zähen Sachsen. Es sanken die heiligen Haine, die Lieder zum Preise Allvaters verstummten, die lichten Gebilde Walhallas zerrannen beim Aufgang einer neuen Sonne und die schrecklichen Menschenopfer hörten auf.

Aber mächtige Dome mit der Pracht des katholischen Gottesdienstes erhoben sich in den vom Kaiser gegründeten Bischofssitzen, Priester und Mönche predigten den gebändigten Freien vom Kreuze auf Golgatha. In den gelichteten Wäldern wurden die Klöster zu Quellen einer neuen Bildung und Gesittung. Auch im Dorfe Honovere wurde das Heidenthum verdrängt, an welches noch die Namen der umliegenden Ortschaften Osterwald (Ostera), Döhren, Hainholz, Godshorn erinnern.

Doch das Christenthum kam nicht zu den Sachsen, wir sprechen es mit Bedauern aus, in seiner anfangs reinen Gestalt. Für die Menge der abgesetzten Götter tauschten die Germanen eine noch größere Zahl von Heiligen ein, Honovere bezog dieselben aus Minden, wohin es als zum Sprengel des dortigen Bischofs gehörte. Dem heiligen Jacobus wurde die ganze Ortschaft anvertraut; da das Dorf viel Ackerbau trieb, wurde seine erste Kirche, die spätere Marktkirche (vielleicht um 1000 erbaut) dem St. Jacob und dem heiligen Georg*),

*) Ueber die Legende vom heil. Georg sagt Böttger: „Der heil. Georg soll aus

Digitized by Google

dem Beschützer des Ackers, geweiht zum Dank und zu besonderer Empfehlung. Die Fischer und Schiffer aber erbauten ihrem Patron die Nicolaicapelle. Für die Bedeutung des damaligen Honovere, welches schon die zunächst gelegenen Ortschaften mit sich vereinte, spricht es, daß ihm Schwesterdörfer wie Puttensen, einst in der Gegend des Welfenschlosses gelegen, Herrenhausen, Hainholz, Schöneworth u. a. eingepfarrt wurden. Während Karl der Große die Rolle des jetzigen Hannovers zu seiner Zeit Elze zudachte, erkannten die Geistlichen nach dem Augenschein die Gunst der örtlichen Verhältnisse besser und machten Honovere zu dem Mittelpunkt der umliegenden Dörfer.

Doch nicht nur die feuchten Wälder, in denen die Freiheit ohne zu rosten den sichern Zufluchtsort für viele Jahrhunderte gefunden, wurden durch Erbauung der Dome und Klöster gelichtet, Karl zerstreute auch, was vom Volke der Sachsen nicht abgeschlachtet war, in großen Schaaren nach Süden. Dort lernten sie unstreitig viel, was sie nach theilweiser Rückkehr unter dem Grafen Egbert nach 814 in den veränderten Verhältnissen der geliebten Heimat weiter verbreiteten. Auch Hannovers Gewerbtreibende werden davon Nutzen gezogen haben. Nach Sachsen waren aber viele Fremde durch den Kaiser versetzt, welche dazu dienten, daß sich der Umschwung in Religion, Sitte und Arbeit schneller vollzog. Dazu hatte der Herrscher angeordnet, daß die von ihm eingesetzten Amtleute, welche seine Domänen verwalteten und die Gerichtsbarkeit ausübten, auch für gute Handwerker sorgen mußten. Zwar bestimmte er nichts über Weber und Schneider, doch mögen sich diese die kaiserliche Vernachlässigung nicht

---

Kappadocien gebürtig, Befehlshaber kaiserlicher Truppen in Libyen gewesen sein und den Märtyrertod unter Diocletian 303 n. Ch. erduldet haben. Man hält ihn für den ritterlichen Besieger des Lindwurms. (S Schillers Gedicht: Der Kampf mit dem Drachen.) Die gift'ge Lache, welche das Krokodil an den sumpfigen Ufern des Nils in Libyen neben Molch und Schlangen barg, ist die Geburtsstätte dieses Fabelthiers, dem ein tiefer Gedanke zu Grunde liegt. Bei der Erwägung, daß England den St. Georg als Schutzpatron verehrte, kommt man dieser Uranschauung der giftigen Lache schon näher, indem das tiefe Küstenland nur bewohnbar wurde durch Entfernung des Hirt und Herde verschlingenden Ungeheuers, das aus dem Rachen giftigen Wind haucht, die Umgegend verpestet u. s. w. Noch heute sind die Sümpfe besonders in den warmen Gegenden der Erde die Geburtsstätten schrecklich hausender Krankheiten und des Todes. Die Wirksamkeit des heiligen Georg in Libyen ist klar, er rottete die Sümpfe aus und erwarb sich dadurch unsterblichen Ruhm.

Digitized by Google

zu sehr zu Herzen genommen haben, denn ihre nützliche und löbliche Thätigkeit war ja damals in den Händen der Frauen, von den erlauchten Töchtern des großen Kaisers herab bis zu den Gattinnen und Töchtern der Hörigen. Das Auge des Herrschers war dafür um so achtsamer auf Schmiede, Schuster, Stellmacher, Drechsler, Seifensieder, Brauer, Bäcker u. s. w. gerichtet. Mit anerkennenswerther Sorgfalt bestimmte er, daß die Behandlung des Fleisches zu Speck und Sülze, die Bereitung von Wein, Essig, Beerensaft, Bier, Honig u. dgl. aufs reinlichste besorgt werde.

Wie in seinem ganzen Reiche, so trieb Karl auch auf seinen Domänen in Sachsen Ackerbau, Forstwirthschaft, Bergbau, er ließ Mühlen anlegen, und allen diesen Anlagen stand sein Domänenamtmann wie ein Director großartiger Fabriken vor. Die Arbeiter waren Hörige und erhielten nichts als ihren Lebensunterhalt, aller Vortheil floß in die Kasse des Amtmanns und seines kaiserlichen Fabrikherrn, die jedoch auch für allen Schaden, durch ihre Arbeiter verursacht, aufkommen mußten. Damals war noch kein Raum für die weltbeglückenden Ideen der Socialdemokratie in den Köpfen der von Karl bezähmten Völker.

Der rastlose Herrscher sorgte ferner für Münzen und Märkte, für bequemere und breitere Handelsstraßen, um seine Producte besser zu verwerthen. Hatte der Kaiser sein Interesse im Auge, so nützte er auch durch das Walten der Vorsehung seinen Unterthanen. Das Erwähnte wird sicher zur Hebung des Dorfes Honovere direct oder indirect allmählich beigetragen haben. Vielleicht war es um diese Zeit, daß die Krämer Erlaubniß erhielten, im Westen von der Marktkirche sich anzubauen und dadurch den ersten Anfang zu der Kramerstraße in der nachherigen Stadt Hannover legten.

Vielleicht waren die Arbeiter „in den Schmeden" u. s. w. Hörige eines in dieser Gegend begüterten adeligen Geschlechts, denn die freien Sachsen hielten sich so viel als möglich von der Betreibung eines Gewerbes zurück. War dieses der Fall, dann standen jene unter einem besonders erfahrenen und geschickten Meister (magister artis), der die Arbeiter beaufsichtigte, den Einkauf und Verkauf besorgte und den Gewinn seinem Herrn übergab.

In dem Dorfe Honovere war aber gewiß auch ein herrschaftlicher Beamter zu finden, der vom Herzog eingesetzte Burmester (magister villicus). Honovere lag auf dem Grunde des vom Kaiser Karl ein-

Digitized by Google

gesetzten Bruno in Engern. Der Großenkel Bruno's ward von Ludwig dem Deutschen zum Herzog von Ostsachsen ernannt; dessen Sohn Bruno III. erbaute Braunschweig um 861.

Unter dem Herzoge richtete der Gaugraf; ein solcher war zu Linden, der Burmester Honoveres stand unter dem Grafen zu Linden. Der Burmester (Vogt) hielt im Dorfe mit zwei Beisitzern aus der Gemeinde Gericht. Er mußte nach Kräften für das Beste des Dorfes sorgen, richtete den Diebstahl unter dem Werthe von drei Schillingen, hielt auf richtig Maß und Gewicht und führte die Gemeindekasse.

Unter der ordnenden und aufbauenden Regierung Kaiser Heinrich des Städtegründers, begann sich der goldene Boden des Handwerkerstandes zu bilden. Zwar verdankt das Dorf Honovere seinen Ursprung wie sein ferneres Gedeihen nicht einem mächtigen Herrscherwillen, aber die spätere Blüthe des freien Handwerkes, welches der rührige Geist der Bürger ausbildete, ist den segensreichen Folgen der Regierung des sächsischen Heinrich beizumessen. In dem Dorfe Honovere, als dem Mittelpunkte vieler Ortschaften, dem Durchgangsorte der Pilgerzüge und Waarentransporte zu Wasser und zu Lande, regte sich der Anfang eines neuen Lebens. Aus dem Dunkel dieser Zeit schimmert der Name einer edlen Familie, welche sich in Honovere niedergelassen und sich um dessen Vergrößerung wie besonders um die Ordnung seiner inneren Angelegenheiten verdient machte. Vielleicht war dies Geschlecht Besitzer der oben erwähnten Werkstätten, dann wird seine Sorge für dieselben und für die darin schaffenden Hörigen zum allgemeinen Nutzen des ganzen Dorfes gereicht haben. Es war das Geschlecht von Roden*), einer desselben, Wilhelm von Wunstorf, bekämpfte mit Heinrich in der Schlacht bei Merseburg die Magyaren 933. Honoveres Entwicklung blieb in dieser bewegten Zeit ungestört, denn die Stürme der ungarischen Verwüster dehnten ihre Verheerungen bekanntlich nicht über das mittlere Deutschland hinaus.

Als Kaiser Otto im Jahre 961 seinen zweiten Zug nach Italien unternahm, belehnte er Graf Hermann Billing, den er als umsichtigen und treuen Hüter der Ostgrenze des Reiches schätzen gelernt hatte (er erbaute zum Schutze gegen die Slaven auf steilem Kalkfelsen die Burg zu Lüneburg) mit der herzoglichen Gewalt über das östliche Sachsen

*) Sie sind nicht mit den späteren Grafen von Roden zu verwechseln, welche ein ganz anderes Wappen führten.

Digitized by Google

und ſchenkte ihm ſowohl große Güter bei Lüneburg und Bardowik, als weite Landſchaften jenſeits der Elbe. So entſtand jenes im Hauſe der Billinge erbliche Herzogthum Sachſen, welches ſpäter im Verein mit den bedeutenden Beſitzungen der Herren vom Okerlande, Supplingenburg und Nordheim die Grundlage der welfiſchen Hausmacht abgab.

Zum Grafen im Maerſtem-Gau, welcher damals zu Linden, Linderte, Ronnenberg, Seelze und Horſten Gerichtsſtätten beſaß, wurde im Jahre 954 Hermann I. von Schwalenberg eingeſetzt. Da nach ihm keine Grafen aus einem andern Geſchlecht als Richter erwähnt werden, und ſpäter die Schwalenberger wieder als Inhaber derſelben Würden auftauchen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Nachkommen Hermann I. dasſelbe Amt verwalteten. Wenigſtens iſt es von Wedekind III., geſtorben 1137, gewiß, daß unter ſeinem Vorſitze nach deutſchem Brauch unter freiem Himmel zu Linden, wohin noch das Dorf Honovere gehörte, Gericht gehalten wurde. Hierbei war auch Lothar II., Herzog von Sachſen zugegen, welcher 1125 Kaiſer ward.

Um dieſe Zeit finden wir die erſte ſchriftliche Erwähnung des Namens Honovere. Nämlich Thancmars Leben des heil. Bernward, Biſchofs von Hildesheim, erzählt, daß ein Mädchen aus dem Dorfe Honovere zum Grabe des Heiligen gewallfahrt ſei, um Linderung ihrer übermächtigen Augenſchmerzen zu finden, es fand ſein erlöſendes Wunder, nachdem es eine Gabe daſelbſt gelobt hatte.*) Bei dieſer Gelegenheit wird der Ort ſchlechthin Dorf genannt, daraus folgt nun zwar nicht, daß dem Lebensbeſchreiber der frühere Unterſchied zwiſchen dem kleinen und großen Dorfe bekannt geweſen ſei, und daß dieſer nun verſchwunden. Doch iſt wohl anzunehmen, daß die Vereinigung zu einem großen Dorfe ſich ſchon länger vollzogen hatte. Ja, der Ort mußte von vielen Handeltreibenden, von Handwerkern und Ackerleuten bewohnt, das Bild und Gepräge einer Stadt annehmen. Aus den letzten Tagen des Dorfes Honovere ſei noch Folgendes erwähnt. Dem oben genannten Grafen Wedekind III. von Schwalenberg folgte 1137 Wedekind IV. Er erkannte die Oberhoheit des

*) Quaedam etiam puella in vico Honovere tanto cruciabatur oculorum dolore, ut penitus elici orbibus suis ipsi ocuti putarentur vi doloris. Promissa igitur oblatione ad tumbam sancti praesulis, ilico sospitate redeunte conquievit vis doloris (Miracula S. Bernwardi in Thancmari vita Bernwardi).

Digitized by Google

sächsischen Herzogs, welcher von 1139 an der erst zwölfjährige Heinrich der Löwe war. Wedekind muß übel gehaust haben, er schädigte den Abt von Corvei, mordete den Stadtrichter Dietrich zu Höxter und durch sein gewaltthätiges Treiben, durch den Druck, welchen er ausübte, während er sein Richtamt vernachlässigte, aber dessen Gewalt mißbrauchte, wurde es auch in Honover gans slym, wente yd was eyn greveshopp.*) Die Reichsfürsten verurtheilten ihn zu Würzburg und Friedrich Barbarossa trug Heinrich dem Löwen auf, die ausgesprochene Strafe zu vollstrecken. Wedekind, früher Heinrichs Freund, wurde seines Amtes durch seinen Lehnsherrn entsetzt und nach Eroberung seiner Stammburg in die Verbannung geschickt 1157. Die Grafen von Roden nahmen durch Heinrichs Belehnung den erledigten Stuhl ein. Sechs Jahre später wird in einer Urkunde Heinrichs des Löwen Honovere als der Ort erwähnt, wo der kräftige Sachsenherzog eine große Versammlung von Bischöfen, Aebten und weltlichen Fürsten gehalten. Es erschienen die Bischöfe Werner von Minden und Evergis von Paderborn, die Aebte Conrad von Corvei und Conrad von Paderborn, die Grafen Otto und Heinrich von Ravensberg, Heinrich und Friedrich von Arensberg und andere. Es mögen große Tage des ersten Glanzes für Honovere gewesen sein, als die Fürsten und ihr Gefolge dasselbe belebten. Ein Ort jedoch, der so vielen, hohen Gästen ein gebührendes Unterkommen gewähren konnte, war längst den kleinlichen Dorfverhältnissen entwachsen. Es barg der Ort in Wohlhabenheit und Beschäftigung seiner Bewohner, in der Regelung seiner inneren Verhältnisse, in der Wichtigkeit seiner Lage und in seiner gewonnenen Ausdehnung alle Merkmale der werdenden Stadt in sich, doch war er es im Jahre 1163 noch nicht. Die Fürstenversammlung unter Heinrich dem Löwen, welcher wohl schon vor diesem Jahre seit der Verbannung Wedekinds IV. vieles zur Erweiterung und Hebung Honoveres beigetragen hatte, war noch im Dorfe.

II. Die Stadt Hannover und die Burg Lauenrode.

1169—1371.

Nur von den beiden größten Hohenstaufen an edlem Heldensinn und umfassender Geisteskraft übertroffen, ist Heinrich der Löwe der

*) Botho's Sassen-Chronik, dessen Irrthümer von Alten, Grotefend und Böttger genügend aufdeckten.

Digitized by Google

mächtigste Fürst seiner Zeit, ausgezeichnet durch Thatkraft und Ruhm. In allen ritterlichen Uebungen gefestigt und gestärkt, war der tapfere Sachsenherzog mit dem offenen Antlitz, den großen, schwarzen Augen, dem dunkeln Haare und starkem Bart, eine fürstliche Erscheinung. Feind aller verweichlichenden Ueppigkeit und Trägheit, gewährte er das Bild eiserner Energie und rücksichtsloser Strenge. Wäre Deutschlands Blut wohl so unnütz für das Phantom der römischen Kaiseridee auf den Gefilden Italiens geopfert, wenn ein gütiges Geschick den nüchternen Welfen an die Spitze der Gewalt gestellt hätte? Was würde erreicht sein, wenn die Rollen vertauscht, der edle Schwabe mit seinem hochschlagenden Herzen als Freund den kühlen Verstand Heinrichs beflügelt und dieser die hochfliegenden Gedanken des andern gelenkt und geregelt hätte?

Heinrichs rastlose Thätigkeit war nicht nur groß im vernichtenden Kampfe, sondern auch im Aufbau und in der Erweiterung von Städten und Burgen. So verdankt ihm Lübeck die zweite Gründung und kräftige Förderung seines Wohlstandes um 1163, Lüneburg wurde schon früher angelegt, in der Mitte seiner norddeutschen Besitzungen erweiterte und befestigte er Braunschweig, Schwerin soll um 1167 vollendet sein und das von ihm schon besuchte Dorf an der Leine blieb unvergessen. Was sein Braunschweig gegen die argen geste*) von Osten her war, sollte das stattliche Dorf am hoen overe nach Westen werden, wo seine Nachbarn sich oft als feindlich erwiesen. Am westlichen Ufer der Oker erhoben sich die Zinnen der Burg Tanquarderode, so genannt von seinem früheren Erbauer, welcher zur Anlage der Feste den Wald ringsum ausrodete.

Die im Westen von Hannover sich befindende Anhöhe mußte das Auge des praktischen Fürsten zu einer ähnlichen Gründung anregen.

---

*) Das Chronicon rhythmicum principum Brunsvicentium schreibt:

Von dissem vursten (dher junghe lewe heynrich) gar gemeyt
ward gewidet und gebreyt
Dhe veste zo brunesvich
went her vz gab daz blich
Daz geheyzen ist dhe hage
vnd heyz mit howe und mit slage
Iz buwen vnte vesten
daz iz vor argen gesten
sicher were osten westen.

Digitized by Google

Die natürliche Sicherheit des Ortes, geeignet als Burg die gegenüber liegende Ortschaft zu schützen, wie die Erhebung des Zolles zu überwachen, bewog Heinrich zur Anlage der nöthigen Baulichkeiten. Er nannte sie curia nostra Honovere, später entstand die Benennung Lewenrod, Lowenrode und Lauenrode, der Name zeigt aufs Unzweideutigste auf den Löwen, welcher die Ausrodungen anordnete. Ebenfalls wurde Hannover, wie wir von jetzt ab den Ort an der Leine nennen wollen, wieder erweitert. Beide Plätze, die Lauenrode und Hannover, erhielten die erste schwache Befestigung, deren Vollendung die bald darauf folgenden Wirren, in die der Fürst gerieth, vielleicht hinderten. Stattliche Privilegien, wie sie Herzog Heinrich in ähnlicher Weise seinen andern Städten gewährte, hoben und mehrten Hannover, so wurde dasselbe in die Reihe der Städte aufgenommen. (1169 Honovere oppidum erigitur.*)

Doch während sich die neuen Bürger ihrer Errungenschaft freuten, war schon das anfangs freundschaftliche Verhältniß zwischen dem großen Kaiser und seinem mächtigen Herzog getrübt. Heinrich der Löwe, welcher den Werth des Geldes und anderer Besitztitel oft zu sehr schätzte, grollte dem Hohenstaufen nicht ganz ohne Grund. Die endlosen Heeresfolgen nach Italien hinderten ihn, seine eigenen ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen und kühlten seine schon lau gewordene Gesinnung für den Kaiser ab, so finden wir Heinrich den Löwen ohne Theilnahme an dem 1174 vom Kaiser Friedrich zum vierten Male unternommenen Zuge nach Italien. Nach der erfolglosen Belagerung Alessandrias, begab sich der Kaiser im Jahre 1176 nach dem südlichen Tirol, um durch persönliche Ueberredung Heinrich den Löwen zu bewegen, sich mit seiner Heeresmacht ihm anzuschließen. Bei dieser so denkwürdigen Unterredung widerstand Heinrich den dringendsten Bitten des Kaisers, der ihn sogar fußfällig um seine Hülfe angefleht haben soll.

Die folgende schwer entscheidende Niederlage Friedrichs (Schlacht bei Legnano 29. Mai 1176) ward allgemein der Felonie seines mächtigen Vasallen beigemessen. Schneller, als es Heinrich erwartete, kehrte der Kaiser aus Italien zurück, und lieh bereitwillig den Feinden des Herzogs, welche sehr zahlreich waren, von nun ab das Ohr. Immer aber zeigte sich Friedrich noch edel gegen den ehemaligen

*) Chron. Manuscriptum prioris Marienrodensis.

Digitized by Google

Waffengefährten und Lebensretter, doch der Widerstand Heinrichs zog endlich die Reichsacht auf ihn herab 1180. Es kam zum Kampfe. Löwenmuthig wehrte sich der von allen Seiten angefallene Heinrich, aber der vielen Feinde Uebermacht und theilweisem Verrath erlag der Held. Die Verheerung, welche der unselige Streit über Norddeutschland brachte, knickte auch die eben sich entfaltende Blüthe der neuen Stadt Hannover 1181. Es sei gestattet, hierüber zugleich als Sprachprobe aus dem Mittelalter eine sächsische Chronik erzählen zu lassen:

„De Keyser tog myt starckem Volcke in dat Land to Sassen, unde beleyde tre Borghe myt dre Heren, unde wint de Borge al dre Hertoghe Hinricken aff, tolike upp eynen Dach, also Woldenberghe, Lechtenberge unde de Leuenborch, unde verdövede vele Stede unde Bleke, unde wan Hanover, dat puchede he, unde brende dat uth." Bothos Chronik verlegt das Unglück Hannovers in das folgende Jahr und berichtet: „In düssen Jahre sammelde Keyser Friederick grot Volk, und toch upp hertoghen Hinricke mit dren Heren, — unde de dre Here kemen in eyn unde togen vor Hanover, dat wunnen se unde branden de stadt, unde togen vort vor Lübke und Bardewik, de huldigenden dem Keyser."

Während nun Heinrich im wechselvollen Geschick mit seiner frommen Gemahlin Mathilde, welche ihm zu Wincheſter den nachmaligen Stammvater der welfischen Fürsten, Wilhelm, gebar, das Brod der Verbannung aß, wurde das eingeäscherte Hannover von seinen rüstig zugreifenden Bürgern wieder aufgerichtet. Der Herzog Heinrich kehrte aus England mit Erlaubniß Friedrichs zurück, mußte aber, als dieser seinen Kreuzzug unternahm, abermals zu seinem Schwiegervater, dem Könige Englands, gehen Ostern 1189. Kaum waren beide, Kaiser und Herzog, fort, so fielen weltliche und geistliche Fürsten über das welfische Erbe her, um dasselbe zu berauben. Durch diese Verletzung des kaiserlichen Ausspruchs fühlte sich auch der gedemüthigte, aber nicht gebrochene Löwe nicht länger an das gegebene Wort gebunden, er landete um Michaelis 1189 bei Stade, sammelte seine Getreuen, nahm nach geringem Widerstande Hambnrg, Itzehoe und Plön und erstürmte Bardowik. Bardowik, einst die reichste Handelsstadt Sachsens, für dessen Blüthe der Sachsenherzog ehedem viel gethan, büßte so seine Untreue mit fast gänzlicher Verwüstung. Dem überall siegreichen Heinrich zog darauf König Heinrich VI., Sohn des Kaisers Friedrich mit Heeresmacht entgegen. Vergeblich belagerte und

Digitized by Google

berannte er Braunschweig, von Heinrich, des Löwen Sohn, erfolgreich vertheidigt. Ergrimmt über diesen Mißerfolg zog er, alles verwüstend, vor Hannover, das den ganzen Zorn des jungen Königs durch seine gänzliche Einäscherung im November 1189 über sich ergehen lassen mußte, nachdem es kaum aus der Asche erstanden war. Die sächsische Reimchronik theilt darüber folgendes mit:

Dher junghe koninc Heinrich
dhes vater hatte wesen frederich
Dhe dher veydhe ni vorgaz
durch dhen angebornen haz
Widher sinen mach heynriche
dha iz bleph an frederiche
Dha began iz dher junghe algelich
durch daz herzoge heynrich
E dher zit zo lande quam
vor groz obel her daz nam
Der wart sin uigent offenbar
vnd dachte in vorterben gar
Von alle siner herscaph
vullen rat im dar zo gaph
Von meynze der byscoph
daz zo goslere eynen hoph
Leyte koninc heynrich
dha dhe vursten algelich
Quamen vnd vil hoher man
ihrer hulphe dha dher koninc san —
heynrich dher junge hohemute
Zo bruneswich hette vornomen
daz dher koninc wolte komen
Mit vil grozes heres macht
durch daz dhar zo wart gedacht
Daz her mit manger leye gute
daz ovch was anderer lute
Spisete de stat Bruneswich
nu quam der koninc heynrich —
In dhes vursten lande
daz se iz mit brande
Vor hereten algelich
nicht daz de stat bruneswich
Von in besezzen worte — —
so daz vor dher stat dhe gartkot
Bleben vnzobrochen
vil gerne hette sich gerochen
Dher koninc an sinem mage
sus hatte sich dhe vlage
Dhes sturmes aber irhaben
dher koninc begunte draben
Von der stat zo Bruneswich
mit sime her vil kreftich
Ouch sunder vromen gar
dhanne vorte her dhe scar
Gegen dhes vursten veſten
honobere daz her zo lesten
Albetalle (ganz und gar) brante hin
danne vor her zu goslere in
Mit dhem werdhen vursten sin.

Botho's Chronik, sich in der Zeit verrechnend, schreibt zum Jahre 1192: In düssen Jahre wolde de Keyser Hinrick den Hertoghen Hinrick, den Louwen wedder verdrüven unde toch vor Hannover unde brende dat ut.*)

Von Hannovers rauchenden Trümmern wandte sich Heinrich nach Limmer, dem Schlosse des Grafen von Roden, doch trotzte diese Veste allen Angriffen und Heinrich verließ die verwüstete Umgebung Hannovers.

*) Spuren großer Brände sind später bei Aufgrabungen aufgefunden.

Digitized by Google

Noch ferner wüthete der Kampf in diesen Gegenden, so daß sich das schrecklich heimgesuchte Hannover lange nicht erholen konnte. Die Wölfe hatten reiche Beute und vermehrten sich zur größten Beunruhigung der Menschen. Rudelweise sollen sie sogar in Hannover eingedrungen sein, was uns eine Vorstellung geben kann von der furchtbaren Verwüstung der unglücklichen Stadt. Um sich vor diesen Bestien zu schützen, so wird erzählt, habe man an den besonders bedrohten und unsicher gemachten Punkten Wächter aufgestellt, welche durch Hornsignale das Erscheinen der Wölfe angezeigt. Der Name des kleinen und großen Wolfshorn soll an jene traurige Zeit des Elendes erinnern. Es läßt sich denken, daß der Sachsenherzog in den wenigen Jahren der Ruhe, welche er bis zu seinem Tode genoß, nach Kräften dazu beitrug, ein neues Hannover aus den Ruinen erstehen zu lassen.

Während der alternde Friedrich Barbarossa mit jugendlichem Muthe seinen Kreuzzug unternahm und nach einem thatenreichen und wechselvollen Leben fern vom Vaterlande in den kühlen Fluthen des Seleph sein Ende fand, weilte der Sachsenherzog Heinrich in seiner Burg zu Braunschweig. Was war der Erfolg aller Heldenkämpfe? Welchen Lohn für so viel Mühe und rastlose Arbeit hatte er aus der Hand eines harten Geschickes empfangen? Einst Herr im Nord und Süd des deutschen Reichs mit großen Hoffnungen auf noch weiteres Wachsthum durch Erbschaft und Eroberung und nun? Er war ein stiller Mann geworden und erfreute sich an Ausrichtung guter Werke. Die Schmerzen des Alters plagten ihn mit zunehmender Heftigkeit, keine Klage entschlüpfte seinen Lippen. Am 6. August 1195 schloß er das bewegte und ruhmvolle Leben mit den Worten: Herr, sei mir Sünder gnädig!

Anfangs verwalteten die Söhne des verstorbenen Heinrich des Löwen, Heinrich, Otto und Wilhelm das väterliche Erbe. Dann theilten sie dasselbe im Vertrage zu Paderborn 1203 und Hannover fiel Heinrich zu, dem nachherigen Pfalzgrafen am Rhein. Dieser belehnte die Grafen von Rode mit der Stadt, sie residirten in der Burg und nannten sich danach Grafen von Lauenrode. Der Pfalzgraf Heinrich am Rhein starb 1227, nachdem schon seine Brüder Wilhelm und Otto, der Kaiser, vor ihm erblichen waren. Es erbte nach ihm der neunjährige Sohn Wilhelms, Otto das Kind, die welfischen Lande. Er regierte bis 1252. Im Besitze der Stadt

Digitized by Google

Braunschweig waren aber noch die Töchter seines Oheims Heinrich. Sie verkauften diese Stadt an den Kaiser Friedrich II. Ottos Verlangen, in den Besitz einer Stadt zu gelangen, an welche sich so wichtige Erinnerungen seiner Ahnen knüpften, war ebenso berechtigt wie groß. Er eroberte Braunschweig und erregte des Kaisers höchstes Mißfallen durch seine kecke That. Doch der Gedanke an die Folgen der starren Widersetzlichkeit, die über seinen Großvater gekommen waren, und das Bewußtsein der kaiserlichen Ueberlegenheit, bewogen Otto, den erzürnten Friedrich zu besänftigen, ehe die gewitterschwangere Wolke des Krieges heraufzog. Mit einem glänzenden Gefolge erschien er am Hochzeitsfeste des Kaisers in Mainz und trug sein Allod Lüneburg dem Reiche als Lehn auf. Er konnte keine bessere Zeit gewählt haben, der edle Friedrich belehnte ihn in der festlichen Stimmung nicht nur mit Lüneburg, sondern legte auch Braunschweig, Göttingen kurz das ganze welfische Erbe dazu. Der Kaiser ernannte ihn zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg, unter dessen Herrschaft auch die Stadt Hannover stand.

Bis zum Jahre 1241 blieben die Grafen von Lauenrode mit Hannover belehnt. In diesem Jahre bewog Herzog Otto den Grafen Conrad, die Stadt wieder abzutreten. Da die Urkunde, welche diesen Fall betrifft, von großer Wichtigkeit ist, indem sie manches Licht auf die damaligen Verhältnisse wirft, so möge sie hier folgen:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Wir Otto, von Gottes Gnaden Herzog zu Braunschweig, thun allen kund auf ewige Zeiten. Damit, was in dieser hinfälligen Zeit verrichtet wird, mit deren Wechsel nicht aus unserem Gedächtnisse schwinde, so soll es durch das Zeugniß rechtlicher Männer und durch die Wehre der Schrift befestiget werden. Wir thun deshalb kund für jetzt und die Zukunft: Nachdem die Stadt Hannover uns für ihren rechtmäßigen Herrn wieder anerkannt und sich unter unsere Botmäßigkeit zurückgegeben hat, so wollen wir ihre Rechte und Statuten nicht schmälern, vielmehr dieselben bessern und vermehren. Die Stadtrechte sind folgende: Klagt jemand wegen Verwundungen, so soll er dem Vogt sechzig, klagt er wegen Thätlichkeiten ohne Verwundung, fünf Schillinge erlegen. Eine jede Gewalt, Selbsthülfe genannt, wird mit vier Sch. bestraft. Wenn jemand einem andern vor Gericht ein Eigenthum überläßt, so soll er einen Schilling, den sogenannten Friedeschilling, zahlen, und solche Uebertragung soll gültig sein. In der

Digitized by Google

Stadt soll der Vogt den Hofzins nach Weihnachten einsammeln, ohne den Zins der Kirchen St. Aegidii und Galli. Der Bürgermeister soll jedes falsche Maß mit fünf Schilling bestrafen. Von der Strafe erhält der Vogt $^1/_3$ und die Stadt $^2/_3$, wenn jedoch der Vogt dem Bürgermeister zuvorkommt und in der Sache erkennt, so fällt die ganze Geldstrafe an ihn. Besitzt jemand ein Haus oder etwas anderes ein Jahr lang unverhohlen und richtig, so kann und darf ihm solches nicht mehr genommen werden. Weide und Gehölz sollen Gemeingut sein, und die Handwerksmeister vom Stadtrathe bestellt werden.

Wenn jemand, der im Gerichte bestallt ist, ein ungerechtes Urtheil bestätigt, so soll er dem Vogt sechs Solidi bezahlen. Zwanzig Mark Silber haben die Bürger auf unser rechtmäßiges Ansuchen alle Jahr auf Weihnachten herzugeben. Die Befestigung zwischen der Burg und der Stadt soll nicht verändert werden. Alle Lehen, welche Graf Conrad errichtet, und die geistlichen Vermächtnisse werden den Besitzern bestätigt. Die Güter, so vom Grafen Conrad verpfändet oder einem andern eingethan worden, müssen, wenn wir sie einlösen, wieder zurückgegeben werden. In der Stadt bleiben alle alt hergebrachten Rechte in statu quo, außerhalb derselben sollen die Rechte und Gnade gelten, welche die Stadt Braunschweig und ihre Bürger bei ihren Sachen und Waaren genießen, nämlich ohne Schatz und Zoll davon abzutragen. Die Stadt Hannover wollen wir niemandem zu Lehn geben, sondern sie ungeschmälert für uns und unsere Erben behalten.

Zur Beglaubigung folgen jetzt die Siegel Herzogs Otto und seiner Gemahlin Mechtilde und viele Unterschriften von Edlen, Ministerialen und Bürgern.

Gegeben Hannover am Feste der heil. Märtyrer Johannes und Paulus im Jahre 1241 n. Chr."

Die Rechte und Statuten, welche Herzog Otto nicht schmälern sondern bessern wollte, waren im Laufe der Zeit durch Sitte und Gewohnheit wie auch durch Anordnungen der früheren Grafen entstanden. Dazu kamen die Privilegien, mit welchen Herzog Heinrich der Löwe und seine Nachfolger die Stadt in Glück und Unglück zu fördern suchten. Einige Rechte unter vielen andern sind in der oben angeführten Urkunde aufgeführt.

Auf den gewiß berechtigten Wunsch der hannoverschen Bürger verordnete Herzog Otto die Aufhebung der Heergeräthe (Heerwede) und der Gerade. Das erstere war eine Gabe an alle männlichen Ver-

Digitized by Google

wandten bei dem Tode eines Mannes, das andere bestand in einem ähnlichen Brauch unter den weiblichen Verwandten beim Scheiden einer Frau.

In jener fehdelustigen Zeit war Herzog Ottos Friedensliebe ein Segen für seine Lande. Obgleich er, wenn es sein mußte, das Schwert tapfer führte, so war er doch vorzugsweise bemüht, die Spuren der verheerenden Kriegszüge einer früheren Zeit gänzlich zu verwischen. Auch Hannover hat Ursache, diesem Fürsten ein dankbares Gedächtniß zu bewahren. Die Stadt vergaß der Kriegsdrangsale und die zunehmende Bevölkerung erfreute sich der Frucht ihres Fleißes und ihrer Betriebsamkeit. Auch die Burg Lauenrode war wieder gebaut und befestigt, und der friedliche Verkehr zwischen Burg und Stadt erhöhte das Leben Hannovers. Die Burgstraße, früher auch Stadtstraße genannt, verdankt ihren Namen nicht nur ihrer Lage der Burg gegenüber, sondern es sollen hier auch viele Bedienstete der Burg gewohnt haben. Otto das Kind starb 1252 und hinterließ sein Herzogthum in wohl geordnetem Zustande seinen beiden Söhnen Albert und Johann. Funfzehn Jahre regierten die fürstlichen Brüder gemeinschaftlich. Oft residirten sie im Schlosse Lauenrode. Ihre Lande erfreuten sich in jener Zeit, „der kaiserlosen und schrecklichen," einer verhältnißmäßig größeren Ruhe und Sicherheit.

Vielleicht geschah es im Hinblick auf ihre Nachkommen, daß sie durch die Vermittlung Ottos von Brandenburg veranlaßt wurden, ihr gemeinschaftliches Regiment zu trennen. Am Donnerstag nach Lätare 1267 würfelten sie um Theilung und Kör. Die Theilung der Länder fiel Albrecht zu, die Wahl erwürfelte sich Johann. Er erkor sich das Fürstenthum Lüneburg, wozu Hannover durch Albrechts Theilung gelegt war.

Johann verlieh der Stadt das Minden'sche Recht, aus Dank für die Unterstützung, welche er von ihr in einer Fehde erhalten. Dieser Fürst bewies sich stets als ein freundlicher und wohlwollender Herr gegen Hannover, welches im behäbigen Wohlstand und im Bewußtsein seiner Stärke schon gegen manche Ritter und Herren der Umgegend frei und unerschrocken auftrat. Unter den Privilegien, welche der Herzog Johann von Lüneburg der Stadt zuwandte, finden wir, daß kein Fremder in und außer dem Jahrmarkte Wand schneiden, d. h. ellenweise Tuch verkaufen durfte.

Im Jahre 1277 starb Johann und ihm folgte sein Sohn Otto der Strenge. Er regierte bis 1330. Hatte Hannover bis hierher

Digitized by Google

nur Güte und Wohlwollen von seinen Fürsten erfahren, so wechselten nun die Zeiten fürstlicher Gunst und Ungunst.

Die Bewohner der Burg Lauenrode waren im besonderen Sinne Untergebene des Herzogs, während die Bürger der nahen Stadt eine freiere Anschauung hegten. An Anlässen zu gegenseitiger Reiberei fehlte es nicht, und die gereizte Stimmung wuchs zur Erbitterung. Sei es nun, daß Otto von seinen Lauenrödern bei der Gelegenheit der Anlage neuer Befestigungen auf Seiten der Stadt aufgehetzt ward, oder daß ein anderer unbekannt gebliebener Grund den Herzog bewog, er verließ plötzlich seine Residenz Lüneburg und überrumpelte 1292 das arglose Hannover. In Angst und Bestürzung flohen viele; andere, welche die stets bereite Waffe ergriffen, wurden niedergemacht, und viele Bürger, besonders wohlhabende, wurden in die Gefangenschaft geschleppt, aus der sie nur die Macht großer Geldsummen erlöste.

Die Flüchtlinge, welche sich nach Hildesheim gewandt hatten, erfüllte so große Furcht vor der Strenge des Herzogs, daß sie von Sifrid, dem damaligen Bischof, nicht zur Rückkehr bewogen werden konnten. Des Herzogs Strenge mußte die Hannoveraner nicht gebeugt haben, denn wenige Jahre hernach unterdrückte Otto blutig, was dem Fürsten wie Empörung erschien. Zwar war er noch im Juli 1296 in Hannover anwesend, und das mit wohlwollender Gesinnung, denn er schenkte ihr das Patronat über die Heil. Geistkirche, doch fünf Viertel Jahre später finden wir ihn wieder als den Gestrengen.

Vielleicht hatten entlaufene Hörige des Herzogs und des nahen Adels in Hannover Schutz ihrer Personen gefunden. Die Geschädigten forderten die Auslieferung, welche die Bürgerschaft nicht ohne Berechtigung verweigerte. Da ließ Otto, wohl die eifrigsten Verfechter ihrer Hannöverischen Rechte, zwei Ritter und elf Bürger mit ihren treuen Dienern, im Ganzen achtunddreißig Personen am 25. September 1297 hinrichten.

Der Graf Gerhard von Hallermund und andere bemühten sich, den Frieden des Herzogs mit seiner Stadt wieder herzustellen. Der Sühnebrief, in welchem Herzog Otto der Stadt Freiheit der Personen und Güter solcher Leute verleiht, die sich der Hoffnung auf bessere Verhältnisse wegen in dieselbe begeben würden, enthält wahrscheinlich den damit erledigten Punkt der Ursache des Haders. Von jetzt ab war Herzog Otto ein gütiger Fürst für die Stadt Hannover.

Digitized by Google

Schon im Jahre 1280, also vor der Zeit des Conflictes, beschränkte er den Tuchhandel der Fremden zu Gunsten der Stadt, indem ihnen nur erlaubt wurde, vor derselben dies Geschäft zu treiben. In derselben Urkunde verzichtete Otto auf das Recht seiner Vorgänger, den Rector (magister scholae) einzusetzen, und begnügte sich damit, denselben, nachdem er ihm von vier Bürgern Hannovers und vier Burgmännern aus Lauenrode vorgeschlagen, die landesherrliche Bestätigung zu gewähren. Es gab damals nur eine Schule, doch bleibt es ungewiß, wo sich das Gebäude befand. 1315 erlaubte Otto der Stadt, das Schulgebäude da einzurichten, wo neben der Jacobs- und Georgenkirche die Feldapotheke abgebrochen war. Der städtische Rector wurde nach der Sitte jener Zeiten vom Rath nur auf ein Jahr bestellt, er mußte sich seine Lehrgehülfen selbst wählen. Man gab ihm auf, die Schüler lateinisch sprechen zu lehren, in allem „Höfisch" zu halten, der Rathsverordnung gemäß zu handeln, das Chor zu dirigiren und einen Cantor anzunehmen.

Derselbe Herzog hob das Grundrecht (Grundröhring) auf. Dies bestand darin, daß ein Wagen mit seiner Ladung, wenn er umfiel, was bei der damaligen Beschaffenheit der Wege sich öfter ereignete als heute, demjenigen gehörte, welcher der Besitzer des zufälligen Grundes und Bodens war. Grundröhring war demnach zu Lande, was das Strandrecht an der Küste in jenen barbarischen Zeiten vorstellte.

In den Jahren 1314 und 1315 vermochte der Einfluß des Herzogs die von Escherde, von Goltern, von Hanensee, von Alten, von Ilten, von Wettbergen, von Reden und von Südersen, die denselben gehörigen Kothen am rechten Leineufer oberhalb der Cleverthorbrücke zum Besten der Stadt abzubrechen.

Ums Jahr 1315 verkaufte Herzog Otto der Strenge das Münzregal den Ständen. Es wurde bestimmt, daß Hannover der einzige Ort der Münze sein sollte, Münden, Springe, Eldagsen, Pattensen, Celle und die Schlösser dürfen ferner keine Münzen prägen. Der Fürst selbst aber hatte für seine Person nicht auf dieses Recht verzichtet.

Vier Ritter übten mit vier Rathsherren die Aufsicht über das Münzwesen, sie wechselten, wie alle Stadtbediente jährlich mit neuerwählten Aufsehern ab. Die hier geprägten Münzen hatten aber nicht im ganzen Lande Geltung, sondern nur in den Orten, welche die Kaufsumme zusammengebracht hatten. Es war der Stadt zur Pflicht gemacht, das gehörige Schrot und Korn bei Ausübung des

Digitized by Google

Münzrechtes zu beobachten. Vom Jahre 1324 findet sich eine Rechnungsablage der Münzherren zu Hannover. In Bezug auf die Münze heißt es in den Annalen der Stadt: „Ridder und Knapen, Probste und düt Land blesen der Stadt tau Hannover von der Münte wegen 100 löthig Mark schuldig." Die damals geprägten Stücke der Stadt Hannover zeigten das Stadtwappen: Ein Stadtthor mit zwei Thürmen, dazwischen einen Löwen, die offenen Flügel des Thores zeigen ein Fallgatter; später führten die Münzen ein Kleeblatt, anfangs allein und dann den Löwen darüber.*)

Die Ertheilung des Münzrechtes erforderte zugleich die Errichtung einer Wechselbude. In derselben tauschte man ungemünztes Silber und Gold gegen ausgeprägtes um, denn ein Gesetz bestimmte, daß in Münzstädten diese Metalle nicht nach dem Gewichte verkauft werden dürften, so war die Einrichtung der Wechselbude ein Bedürfniß. In ihr setzte man auch alte schlechte Pfennige um oder solche, gegen deren Annahme sich das Mißtrauen sträubte.

Hannover zeigte sich seinem Fürsten für die empfangenen Beweise der herzoglichen Huld i. J. 1320 dankbar, indem dasselbe bei Günther, Grafen von Kevernberg, Bürgschaft leistete, als Herzog Otto die Grafschaft Lüchow käuflich erstand.

Aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, daß ein Zug großen Wohlwollens durch den Charakter Ottos ging, welcher vielleicht mit aufloderndem Jähzorn leicht verletzten Ehrgeiz verband und so die oben erwähnten Mißhelligkeiten verursachte. Das gute Einvernehmen der Stadt mit ihrem Herzog blieb, da beide Vorsicht der Uebereilung vorzuziehen gelernt hatten, bis zum Tode Ottos ungetrübt. Der strenge aber doch gute Fürst starb 1330.

Otto II. und Wilhelm, die Söhne des verstorbenen Herzogs, traten nach dem Tode ihres Vaters die gemeinschaftliche Verwaltung ihres Fürstenthums an. Otto der Strenge hatte sie schon in den letzten Jahren seines Regiments an der Regierung theilnehmen lassen. Von ihnen empfing 1333 die Stadt Hannover das Privilegium, daß

*) Es haben sich noch Münzen erhalten aus der Zeit, da Hannover noch nicht das Münzrecht besaß, welche aber doch in Hannover geprägt sind. Es sind Bracteaten, auf welchen ein Kreuz mit der Umschrift: Moneta . in . Honovere. H. Ducis zu sehen ist. Mit H wird Pfalzgraf Heinrich bezeichnet sein. Andere tragen das Bild eines gekrönten Löwen und um ihn die Worte: Moneta . Comitis . In . Hon . Sie hatte der Graf von Roden prägen lassen.

Digitized by Google

sie zu Winsen für eine Last Häringe 25 Pfennige Zoll, welcher früher beträchtlicher war, entrichteten.

Bis zum Jahre 1348 mußte Hannover an seine Fürsten von dem Grund und Boden den sogenannten Worth- und Hofzins bezahlen. Diese Abgabe wurde alle Jahr um die Weihnachtszeit erhoben. Sie ruhte auf allen Häusern der Stadt. Allmählich hatten die Herzöge diese Einnahme an andere abgetreten, z. B. einen Theil besaß schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts die alte St. Gallen-Capelle und die Aegidienkirche. Später finden wir diesen Zins aus verschiedenen einzelnen Stadtbezirken in den Händen einiger Burgmannen, als solche werden die von Reden, Stöcken, Lankreder und andere genannt. Die Ritter wiederum beafterlehnten Hannöversche Patrizier mit diesem Einkommen, da sie von den letzteren zuweilen in ihren adeligen Geldverlegenheiten Vorschüsse genommen hatten. Mit Bewilligung der Herzöge Otto und Wilhelm überließen nun Adelige und Patrizier ihre Ansprüche gegen eine angemessene Entschädigung dem Rath, wozu die Fürsten selbst wohl durch eine entsprechende Summe geneigt gemacht wurden.

Hatte Otto der Strenge die Wahl des Schulrectors, vorbehaltlich seiner hochfürstlichen Genehmigung, einer gemischten Commission von Bürgern und Lauenrödern gestattet, so überließen seine Söhne die Schule mit allem Zubehör dem Rath. Es stellte sich heraus, daß eine Schule nicht mehr genügte, da folgte die Erlaubniß, mehre Bildungsanstalten anzulegen. Die vier Burgmannen von Lauenrode verzichteten auf ihr früheres Wahlrecht und so wurde die Schule eine Stadtschule. Um diese Zeit hatte die Stadt die Criminaljurisdiction schon erworben.

Das Cämmerei-Register führt im Jahre 1352 die Bestellung eines Henkers (Hänger) an, dessen Haus, die Hengeri oder das Hues de Bödelie im kleinen Wolfshorn lag. Außerhalb des Steinthors erhob sich schon 1274 in der Gegend der jetzigen Kasernenstraße ein düsterer, warnender Finger für alle Uebertreter des fünften Gebots, nämlich der Galgen um welchen schauerliche Sagen und Gespenstererscheinungen flatterten.

Herzog Otto II. verstarb kinderlos 1354, sein Bruder Wilhelm wurde alleiniger Besitzer Lüneburgs. Zu seiner Zeit mußte man es allmählich gewohnt werden, Fürsten und Adelige in Geldverlegenheiten zu sehen. Der Grundbesitz, meist übel verwaltet, blieb in seinem Ertrage weit hinter dem Gewinn des gewerbthätigen und handeltreibenden Bürgerthums zurück, welches, durch seine Arbeit dazu

Digitized by Google

angeleitet, besser zu rechnen verstand. Die Patrizier der Städte durften sich ohne Nachtheil manchen Luxus erlauben, der stolze Adel konnte und mochte nicht zurückbleiben und so gerieth er in Schulden. Auch Herzog Wilhelm wußte den Werth des Geldes nicht zu würdigen, und stürzte sich durch seine unweise Verschwendung in Geldmangel. Die Finanzverhältnisse befanden sich bald in heller Zerrüttung. Schon im Todesjahre seines Brudes, der nach Kräften dem Hang zur Unordnung in Wilhelm gesteuert hatte, mußte der Herzog die Vogtei Lauenrode der Stadt Hannover auf zwei Jahre als Pfand überlassen für 245 Mark löthigen Silbers. Wiederum nicht unentgeltlich erlaubte er den Hannoveranern den freien Torfstich auf dem Moore zwischen Warmbüchen und Misburg. Durch das Moor führte der Scheepgraben (Schiffgraben), auf diesem beförderte man den gewonnenen Torf zur Stadt. Heute sieht es daselbst ein klein wenig anders aus!

Wie sich die Bevölkerung Hannovers, welches Handel und Gewerbe bereicherte, zusehends mehrte, ergiebt sich aus folgendem:

Zur Zeit Herzogs Otto des Kindes genügten die St. Gallencapelle in Lauenrode und die Parochialkirchen St. Georgii wie St. Aegidii dem religiösen Bedürfniß der Stadt mit den schon angeführten Dörfern. Doch 1284, also etwa 40 Jahre später, mußte der Rath bei dem Diöcesanbischofe in Minden die Erlaubniß zu einem neuen Pfarrkirchenbau einholen.

Es wurde die heilige Geistkirche, so benannt nach dem schon vorhandenen Spitale St. Spiritus, welches daran stieß, erbaut, dies ward 1730 die vielen noch erinnerliche Garnisonkirche. Bereits funfzig Jahre später war St. Spiritus zu klein geworden und man begann den Grund zur Kreuzkirche zu legen (St. Crucis), deren Patron der Rath wurde, während das Patronat der anderen Kirchen noch den Herzögen blieb.

Hannover hatte also schon unter dem Herzog Wilhelm drei Gemeinden, indem die heilige Geistgemeinde in die Kreuzgemeinde überging. Es ist sicher nicht zu hoch gerechnet, wenn wir jede durchschnittlich auf 4—5000 Seelen annehmen, so daß wir uns das damalige Hannover als eine Stadt mit circa 15000 Einwohnern denken dürfen.

Die Bürgerschaft einer solchen Stadt rang nach Selbständigkeit, welche besonders die Burg Lauenrode hinderte. Dort wachte beständig die Gefahr, dort war man stets gerüstet und bereit gegen das Beginnen der Bürger einzuschreiten, von dort war der jähe Ueberfall unter dem strengen Otto ins Werk gesetzt. Aller Haß der Hannoveraner häufte

Digitized by Google

sich um die wohl befestigten Mauern der Herrenburg. Es wehte ein kräftiger Hauch der Freiheit durch die deutschen Handelsstädte, welche mit rüstiger Kraft und Schlagfertigkeit gegen Adel und Fürsten die Früchte ihrer Arbeit glücklich vertheidigten. Der Hansa Flotten beherrschten die deutschen Meere und ihre Soldaten sicherten zu Lande die Waarenzüge. Schon erzählte man sich von den kräftigen Wirkungen der Donnerbüchse und die Blüthe des Ritterthums war verwelkt. Sollte Hannover von diesem Geiste unberührt geblieben sein? Der Zündstoff war gehäuft, doch noch sprühte der entzündende Funke nicht.

Nach zweimaliger Ehe besaß Herzog Wilhelm zwei Töchter, Elisabeth und Mathildis. Erstere heirathete Herzog Otto von Sachsen, und beider Sohn hieß Albert, welchem Herzog Wilhelm die Erbfolge mit Genehmigung des Kaisers Karl IV zuwandte. Herzog Ludwig von Braunschweig aber, Gemahl Mathildis, verstand es später, den Erbschaftsplan zu seinem Gunsten zu ändern. Schon 1355 vierzehn Jahre vor Wilhelms Tode ließ er sich von der Stadt Hannover huldigen und versprach, um alle zu gewinnen, die Privilegien des Adels und der Städte erhalten zu wollen. Er regierte mit seinem Schwiegervater gemeinschaftlich und unterzeichnete mit ihm alle Urkunden von Wichtigkeit. Herzog Otto und Prinz Albert verklagten beide bei Kaiser Karl IV. Der hohe Herr überhob sich der Mühe einer gründlichen Untersuchung und sprach dem Herzog Albert nebst dessen Vettern Rudolf und Wenzeslaf die Lande Lüneburg zu, falls Wilhelm mit Tode abginge. Er behandelte also Lüneburg wie ein Reichslehn, über das er nach dem Heimfall schalten und walten konnte. Herzog Wilhelm fühlte sich gekränkt von seinen Verwandten und im Rechte gegen den kaiserlichen Schiedsspruch. Er beharrte bei seinem Vorhaben. Von Neuem durch die Sachsen verklagt, ließ ihn der Kaiser vorladen. Wilhelm erschien nicht. Dafür traf ihn die Acht. Nun hätte ihm der Tod seines Schwiegersohnes Ludwig, welchem 1367 ohne Kinder zu hinterlassen, es nicht gestattet war die Frucht seines Strebens zu genießen, ein Fingerzeig für sein ferneres Verhalten sein können, und vieles Unheil würde den Lüneburgischen Landen erspart worden sein. Aber gegen die sächsischen Verwandten beschloß er, den Bruder Ludwigs, Magnus Torquatus, zum Nachfolger zu ernennen. Man huldigte diesem und er mußte den frühern Versprechen seines Bruders noch hinzufügen, das Erbe zu schützen gegen Kaiser und Reich wie gegen die zu erwartenden Angriffe der sächsischen

Digitized by Google

Fürsten. Nach zwei Jahren 1369 starb Wilhelm, und Magnus hatte nichts eiligeres zu thun, als sich durch seine ausbrechende Leidenschaftlichkeit bei den neuen Unterthanen unbeliebt zu machen.

Der Kaiser sprach nochmals 1370 die Herrschaft über Lüneburg den Herzögen von Sachsen zu und befahl dem Adel wie den Städten dieses Fürstenthums, dem von ihm bestimmten Herrn zu huldigen, indem er ihre schon geleisteten Gelübde für nichtig erklärte. Ganz besonders ließ er die Städte Hannover und Lüneburg erinnern, seinen Befehlen nachzukommen. Das Verhalten des Herzog Magnus war danach gewesen, daß die genannten Städte keine schwere Wahl hatten. Die Lüneburger, dies Mal entschiedener und kecker als die Hannoveraner, schlugen den letztern Hermannsburg als Berathungsort ihrer beiderseitigen Abgesandten vor, wo man gemeinschaftliche Pläne besprechen wollte. Noch zögerten Hannovers Bürger aus Furcht vor Magnus. Aber die Lüneburger gingen frisch ans Werk, sie bewaffneten sich, erstürmten das Schloß auf dem Kalkberge mit seiner braunschweigischen Besatzung und befreiten sich von diesem lästigen Alpdruck, der beängstigend über ihrer Stadt gelegen. Die Lüneburger huldigten dann den sächsischen Herren unter den günstigsten Bedingungen für ihre Stadt, worunter besonders zu bemerken, daß keine Festungen und Schlösser wieder aufgebaut werden durften.

Welche Erregung mußten diese Nachrichten in den Gemüthern der Bürger zu Hannover hervorrufen? Der Schwesterstadt war der große Wurf gelungen. Sie athmete frei. Lagen die Verhältnisse in Hannover nicht ähnlich? Es war seit langem im Besitze aller städtischen Rechte, und dennoch einem Schlosse unterthan, welches im Anfange zur Sicherheit des Verkehrs und zum Schutze der noch schwachen Stadt gereichte, jetzt aber dieselbe schädigte. Konnte nun die Stadt nicht frei werden? Hannover wollte wohl, doch es zögerte, besonders aus Gewissensbedenken wegen der dem Herzog Magnus abgelegten Eide. Die Geistlichkeit drohte mit allen erdenklichen Höllenqualen, falls man den Eid bräche; sie hielt zum Herzog Magnus, doch eine Partei in Hannover die freie, frische Bürgerpartei redete den Sachsen kräftig das Wort. Endlich, nachdem viele scharfe Worte hinüber und herüber geflogen waren, sandte man an den heiligen Vater, welcher die Güte hatte, die Gewissensbedenken zu beschwichtigen, und nun nach so langer Verzögerung, huldigte auch Hannover den Herzögen von Sachsen. Hätten die Hannoveraner frisch zugegriffen, die Frucht wäre

Digitized by Google

leichter zu pflücken gewesen. Herzog Magnus hatte Zeit gefunden, seine zahlreiche Besatzung in Lauenrode noch zu verstärken. Die Burg, welche schon durch die nahe Leine und durch den Judenteich, einst da, wo Neustädter Markt und Kirche sind, natürlich fest für damalige Verhältnisse war, sicherte dazu noch jede Kunst derzeitiger Befestigung auf die vortrefflichste Weise. Da zogen 1371 die Fähnlein der Sachsen unter ihrem Herzog Albert heran, kriegerisches Getümmel bewegte die Stadt. Der Herzog forderte die Bürgerschaft zum Sturme gegen die Burg auf. Lauter Kampfruf antwortete dem Herzoge. Die Sturmglocke ertönte, die Bürger eilten zu den Waffen und der lang verhaltene Groll wälzte sich, alle Hindernisse durchbrechend, auf die verhaßte Burg. Den Sachsen kühn voran stürmten die Bürger das Bollwerk der Knechtschaft. Was konnte ihrem entfesselten Muthe widerstehen? Die lang getragene Unbill so vieler Jahrzehnte kam zum Austrag. Tapfer wehrte sich die Besatzung. Angelegte Sturmleitern wurden umgeworfen. Stein, Schwert und Lanze tödten den Kühnen, der anderswo emporsteigt, Geschrei und Schlachtruf erfüllt ringsum die Ebene, während von Ferne die Bewohner Hannovers das blutige Schauspiel mit Staunen, Grausen und Angst betrachten. Da ersteigen die Hannoveraner die Mauer, wüthend kämpfend verfolgen sie den weichenden Feind, frische Streiter dringen nach und — Sieg! Sieg! erschallt es aus der Burg.

Die erstürmte Veste, mit manchem Leben theuer erkauft, übergab Herzog Albert mit dankbarem Herzen den Bürgern von Hannover. War der Preis auch theuer, so der Gewinn doch groß. Was sollte die Stadt jedoch mit der Burg beginnen?

Es war ein lustiges Fest,*) als die Schaaren hinauszogen, um die Zinnen niederzulegen und die Mauern zu brechen. Da krachten die Balken und die Steine polterten unter den zerstörenden Händen der Hannoveraner. Bis auf den Grund sank die Lauenrode in Trümmer nieder. Nur die alte St. Gallen-Kapelle verschonte der fromme Sinn. Doch Bischof Wedekind von Minden willigte in

*) Die Urkunde, erlassen am Dreieinigkeitsfeste 1371 über die Abtretung Lauenrodes an Hannover, enthält folgendes: Wy erlovet ok unde ghevet den Börgheren to Hannover dat Slot Lowenrode, dat se dat Slot unde Stede dar dat Slot uppe licht sekerliken beholden moghen, unde or eghen bliven schal unde so möghet dat vorbenomede Slot eder des eyn deyl trecken eder anders maken laten na eveneme Willen.

Digitized by Google

ihren Abbruch, sie wurde später an der Burgstraße wieder aufgebaut und Glocke wie Kirchengeräthe der alten Kapelle in die neue gebracht. Auch der Berg wurde allmählich abgetragen, die Erde diente zur Vergrößerung der Wälle Hannovers und die Steine zur Ausbesserung der Mauern.

III. Häuser und Straßen der Stadt, Befestigungen.

Im lüneburgischen Erbfolgestreit bildet die Eroberung der Burg Lauenrode durchaus keinen Abschluß, umsomehr aber in der Geschichte der Stadt Hannover. Der Fall dieser Veste war das Ende vieler Beunruhigungen für die Bürger, die Beseitigung des größten Hindernisses für freieren Aufschwung und fernere Entwickelung. Darum sei eine kurze Rast zu nothwendiger Umschau gestattet.

Ein Blick auf den Plan von „Honovere um 1400" zeigt uns die geschlossene, fast herzförmige Ausbreitung der Stadt am rechten Leineufer. Von einem Arme dieses Flusses, der alten Leine (Siehe Note S. 6.) gespeist und in Bewegung gesetzt, umgab der Stadtgraben, in welchen östlich der „Falegraven" (Holzgraben) mündete, die Befestigungen der Stadt. Das hohe Gemäuer, die finstern Thore und die düsteren Thürme gewährten einen unfreundlichen Anblick im Vergleich zu der jetzt offenen Stadt mit ihren einladenden Villen.

Ueber die älteste, bei Niederbrennung Hannovers durch Kaiser Heinrich zerstörte, Befestigung Genaues zu sagen, ist aus Mangel an Nachrichten unmöglich. Wahrscheinlich reichte sie nicht weit nach Süden über die Marktkirche hinaus, und floß der Holzgraben noch beim Neuenwege in die alte Leine, während die Gegend um die Aegidienkirche noch Ackerland war. Die uns im Plane vorliegende Mauerbefestigung war etwa um 1200 begonnen, nach dem Paderborner Theilungsreceß von 1203 hob sich die Stadt bedeutend und so bestimmte denn schon im Jahre 1241 Herzog Otto das Kind „die Befestigungen zwischen der Burg und der Stadt sollen bleiben wie sie sind," 1256 und 1284 wird die „niege Mur" beim heil. Geist-Hospitale erwähnt, 1280 heißt es urkundlich „innerhalb und außerhalb der Mauer", woraus zu schließen, daß der Mauerring damals vollendet war.

Herzog Otto der Strenge befahl 1292 im Zorne gegen die Stadt, die Mauer niederzureißen — die Bürger werden sich wohl nicht sonderlich beeilt haben — doch 1297 gab er die Erlaubniß,

Digitized by Google

sie wieder herzustellen und neue zu bauen, zugleich aber ließ er auch sein Castell Lauenrode neu befestigen.

Im Jahre 1308 ward innerhalb der Mauern ein Wächtergang angelegt, 1352 werden schon verschiedene Thürme der Stadtmauer erwähnt, 1357 erlaubte Herzog Wilhelm gehörige Befestigung mit der Ausnahme „gegen use Borch to Lowenrode" darin schullen se nicht buwen noch graven, noch de Stadt mer verstenen, alse dar un ghefestend is" — endlich 1371, nach dem Falle von Lauenrode gestatteten die Herzöge Albert und Wenzeslaus die Vollendung der Festungswerke.

Den Zeitpunkt dieser Vollendung haben wir nun bei Anfertigung des Planes von „Honovere um 1400" im Auge gehabt, während wir uns erlaubten, des besseren Verständnisses wegen, das 1371 zerstörte Schloß Lauenrode mit Zuhülfenahme der Phantasie noch als vorhanden mit einzuzeichnen.

Um 1400 war die Altstadt Hannover mit hohen starken Mauern und Wassergräben wohl verwahrt und hatte zum Schutze der Stadt „rings herumb 36 Thürme."

Genau so, wie es auf dem Plane angegeben ist, umschlossen die Mauern und der außerhalb derselben liegende älteste Stadtgraben die Stadt, während nach innen der Wächtergang bald breiter, bald schmäler sie begleitete. Zu den einzelnen Thürmen, welchen nach alten Plänen mit möglichster Genauigkeit ihr Platz angewiesen ist, führten theils schmale Straßen, theils hatte der Magistrat sich das Recht vorbehalten, durch die vorliegenden Höfe einen Weg frei zu behalten. So konnte nach jedem bedrohten Fleck leicht Hülfe gebracht werden, während an den Thoren und Pförtchen breitere Plätze die Aufstellung einer Ausfallmannschaft erlaubten.

Noch heute kann ein geübtes Auge den Lauf der Stadtmauer, des Grabens oder des Wächtergangs an vielen Anzeichen genau verfolgen, und geben wir gern eine kleine Anleitung dazu.

Sehr deutlich ist die Strecke von der Klickmühle bis zum Neuenwege. Hier sind die Hinterhäuser der Leinstraße genau an die Mauer gebaut, mit Ausnahme des Hinterhauses von Nr. 5, welches bereits auf dem Graben, also bedeutend tiefer liegt. Man erkennt auf dieser Strecke deutlich die Lage des früheren Grabens an der vertieften Grundfläche der hinterliegenden Gärten. Es findet sich hier noch überall Flußsand mit glattgeschliffenen Kieselsteinen (sog. Grand) und

Digitized by Google

bestätigt dieses die Annahme, dieser Theil des Grabens sei ein Theil des vorstehend erwähnten alten Leinearms.

Tritt man in den Garten Nr. 9 der Leinstraße, so erkennt man deutlich an der Rückwand des Hauses den früheren Standpunkt eines Thurms.

Der alte Zwinger etwa in der Mitte des Neuenweges ist verschwunden, dagegen findet man im Garten von Köbelingerstraße Nr. 21 noch einen wohlerhaltenen Thurm, der auch vom Neuenwege aus sichtbar ist, sowie deutliche Spuren der Mauer, ferner steht ein schöner runder Thurm am Ende des Spreenswinkels, sichtbar vom Friedrichswalle aus. Auf dem Hofe der Hannoverschen Bierbrauerei und den Höfen der Köbelinger- und Breitenstraße ist der Lauf der Mauer durch die Lage der Gebäude auch noch zu erkennen, wirklich erhalten ist sie noch im Gärtchen des Hauses Breitestraße Nr. 22, und zeigt hier die Schmiege, die sie nach dem Aegidienthor zu machte. Zwischen den Häusern des Grafen von Schwicheldt und auf der anderen Seite des Knochenhauers Happe lag das älteste Aegidienthor; von hieraus stehen die Hinterhäuser der großen Wallstraße an der Mauer. Ein Thurm auf dem Loccumer Hof an der Wallstraße und der spitze Winkel beim Hause Nr. 9 des Pothofs, sowie die von der Baringstraße aus sichtbaren Hinterhäuser der Osterstraße bezeichnen die fernere Richtung.

Aehnlich läßt sich die weitere Linie zwischen der Osterstraße und dem Georgenwalle verfolgen. — Die Thürme mit Pforten in der großen und kleinen Packhofstraße und das alte Steinthor zwischen den Häusern der Steinthorstraße Nr. 11 und Nr. 14 sind spurlos verschwunden, ebenso die „Riege Muer" zwischen der Marstallstraße und Schillerstraße, der letzte Thurm am Ausgang der Marstallstraße zur Burgstraße ist vor 20 Jahren aus- und abgebrannt. Weiterhin steht die Rückmauer des Marstallgebäudes auf dem Fundament der alten Mauer, und zeigen die schmalen langen Höfe der Burgstraße noch den Wächtergang, das alte Zeughaus ist (nach der Erhöhung des rechten Leineufers in dieser Gegend) quer über die alte Mauer gebaut und bildete wie wir auf einem späteren Plane sehen werden, die neue Befestigung gegen die Leine. Der Beginenthurm steht seit 1357 noch fest da, und wird uns hoffentlich erhalten bleiben; im Klostergang haben wir noch den Wächtergang mit einem kleinen Mauerrest. Das alte Leinethor stand zwischen Schloßstraße Nr. 7

Digitized by Google

und dem Schlosse. Auf der weiteren Strecke bis zur Klickmühlenstraße ist durch den Bau des Königlichen Residenzschlosses jede Spur verwischt.

Die Ernst-Auguststraße vom Leinthor bis zum Anfang der Calenbergerstraße (dem alten Steinweg) hieß „upper Brügge", und stand hier zwischen Nr. 7 und Nr. 8 die alte „Homeyde". Hier befand sich später „Eyn Armbost, Eyn Wippe, Eyn Büsse und Eyn Hilde", sie muß also zur Vertheidigung der über den Brückmühlenstrang führenden „Thochbrügge" gedient haben.

Die „Befestigungen zwischen der Stadt und dem Schlosse Lauenrode" sind schwer nachzuweisen. Später, im Jahre 1500 wurde, um die Wallbefestigung der Altstadt auch nach dieser Seite hin abzuschließen, ein hoher Wall nebst breitem Stadtgraben längs der Leine gezogen — vielleicht befand sich hier auch schon vor 1371 eine Mauer nebst schmälerem Stadtgraben, wie sonst rund um die Stadt. Wenigstens werden um 1241 und 1357 Befestigungen gegen Lauenrode und 1357 „de uterste Bergfrede up dem Damm" erwähnt.

Jenseit der Zugbrücke, zwischen dem neuen Gebäude der Finanzdirection und dem Hause Kalenbergerstraße 31 stand nun zunächst 1388 das „Port-Huß vor der Brügge buten den Leyn-Dore." Innerhalb der Mauer und des Grabens standen dann bis 1680 an jeder Seite des Weges ein großer Zwinger. Die Pfahlroste und das Fundament des links stehenden wurde bei Gelegenheit des Neubaus im vorigen Jahre erst entfernt. Von hieraus führte ein gerader Weg zu einer Brücke*) über den äußersten Leinestrang. Der Zugang zu dieser Brücke war durch ein Thor mit zwei Flügeln geschlossen. Jenseits der Brücke lag vor 1441 der sogenannte Rothe Thurm. Ebenso war der Zugang zum „Damm" durch ein gleiches Thor geschlossen. Zu beiden Thoren besaß die Altstadt die Schlüssel. Aber auch die Neustadt wurde durch den Herzoglichen Voigt verschlossen gehalten. Da, wo jetzt die Bäckerstraße von der Calenbergerstraße

*) Diese Brücke lag nach der Mittheilung des Bürgermeisters Grupen: „An dem Steinweg gegen von Alten-Hoff" und jenseit der Brücke „der Rothe-Thurn, derselbe hat gestanden am Ende des Stein-Weges hart am Calenberger-Thore linker Hand, und ist daselbst auch der Strohm hergegangen." Von Alten Hof ist der jetzt Gräfl. von Kielmannsegge'sche Hof, Calenbergerstr. Nr. 40. Der Rothe Thurm ist 1490 durch Herzog Heinrich „vorbrannt", dann wieder hergestellt und 1646 den 9. April auf fürstlichen Befehl, wegen der neuangelegten Befestigung, weggebrochen.

Digitized by Google

abzweigt, stand ein Thor mit zwei Flügeln; ein gleiches stand vor der Cleverthorbrücke. Jenseits der Brücke, wo jetzt die Thierarzneischule steht, besaß die Altstadt dann noch einen „Bergfrede bi de Gruttemekere Campe."

Die drei Straßenzüge der frühern Heerwege, welche zu den ersten Ansiedlungen Veranlassung gaben und von der Fähre über die Leine ausgingen, sind durch den Zug der Neubauten nach den Zerstörungen noch zu erkennen. Links führten die Roßmühle (Piperstrate) Ballhofstraße (Bockestrate) Knochenhauerstraße (Kobelingerstrate) zum Steinthor hinaus nach Bremen. In der Mitte leiteten die Pferdestraße (Beghinenstrate) Kramerstraße, Seilwinderstraße (Uncelingerstrate), Gr. Packhofsstraße (Grote Blueshorn) nach Celle und Hamburg. Nach Süden wandte sich die Leinstraße von demselben Anfange, an der Aegidienkirche vorbei, wo sie damals noch denselben Namen führte, durchs Aegidienthor nach Hildesheim.

Nach der ältesten Eintheilung der Stadt zerfiel diese in vier Hauptstraßen:

1) Die Osterstraße deren nördliches Ende Kopperschläger oder Gropengeterstrate hieß. Sie hatte folgende Nebenstraßen: Seilwinderstraße, (Uncelingerstrate, Fußlingerstrate, Zelewinderstrate), Kl. Packhofstraße, (Lütje Blueshorn), Gr. Packhofstraße, (Grote Blueshorn später Wulfeshorn), Röselerstraße, (Grüttemakerstrate), dazu gehörte noch der Aegidienkirchhof.

2) Die Marktstraße, die nördlich „in den Schmeden" hieß, mit dem Marktkirchhof und dem Hokenmarkt. Ihre einzige Nebenstraße war die Schuhstraße (Judenstrate).

3) Die Köbelingerstraße, deren Name sich damals auch auf die Knochenhauerstraße erstreckte, sie hatte zu Nebenstraßen: die Dammstraße, Kramerstraße, Ballhofstraße (Bockestrate später Judenstrate), Kreuzstraße (St. Gallenstrate später Marstallstrate), Kreuzkirchhof, Tiefenthal (Lützekengang später Papenstieg), goldener Winkel (gehle Stert), Kaiserstraße (Brenschenhagen).

4) Die Leinstraße vom Aegidienthor ab durch den Knappenort, damals boven der Leinstrate, über den Holzmarkt bis zum Ende der Burgstraße (Stadtstrate) mit den Nebenstraßen: Neuerweg (Twengerstrate später blauer Donner), Mühlenstraße (Klickmölenstrate), Schloßstraße (Schustrate später Gr. Klosterstrate), Pferdestraße (Beghinenstrate), Roßmühle (Piperstrate). Zur Leinstraße wurde ferner noch

Digitized by Google

gerechnet, was auf dem Friederikenplatz und der Insel lag, also die Gebäude auf dem Ottenwerder (später up den Speken), die Ernst-Auguststraße (upper Brügge) und die Rademacherstraße (Stovenwech).

Hätten wir in die Straßen des damaligen Hannover eintreten können, so würden wir sofort unser angenehmes Trottoir nebst dem Pflaster vermißt haben. Wo es die Breite der Straße erlaubte, erhoben sich Bäume, hie und da waren Brunnen, Bänke u. s. w.

Die Straßenfronte zeigte, wie sich aus Nachweisen ergiebt, fast so wenig Lücken als heute. Die Häuser standen mit der Giebelseite straßenwärts und hatten Einfahrten, durch welche man in die großen Höfe und Gemüsegärten gelangte.

Die Linien im Innern der Häuserviertel auf dem Plane bezeichnen das System, nach welchem die erste Vertheilung des Grundeigenthums angeordnet sein wird.

An hervorragenden Gebäuden sind besonders die folgenden kirchlichen bemerkenswerth, welche der fromme Sinn des Mittelalters opferwillig errichtete. In der Mitte Hannovers erhob sich

Die Kirche St. Jacobi und Georgii (Marktkirche). Sie hieß anfangs nur nach dem Ritter Georg, vielleicht wurde sie nach ihrem Neubaue 1380 doppelnamig. Die Zeit ihrer Gründung verliert sich ins ungewisse Alterthum Hannovers. Im Stadtarchiv wird ein Ablaßbrief aufbewahrt, woran zweiundzwanzig Siegel des Ysenardus, Patriarchen von Antiochien, und einundzwanzig anderer Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe sich befinden. Im demselben werden allen denen, welche am Feste des heiligen Georg die heiligen Dienste in oder bei der Marktkirche verrichten, zu dem Bau, den Lichtern und Zierrathen steuern, die Knie des Herzens und Körpers fromm beugen würden, himmlische Freuden zugesagt.

Auch beweist das Cämmereiregister von 1389, daß den Stadtknechten „to sünte Jürgen Dage, wo man Sümte Jürgen umm droch" ein Gulden verabreicht wurde.

Doch war der heilige Jacobus der Hauptpatron. Das Fest der Einweihung der Kirche, die Kirchweihe, wurde am Jacobstage begangen. Um 1493 ward die Kirchweih verlegt, der Jacobimarkt aber blieb bestehen.

Im Jahre 1369 verordnete Herzog Otto der Strenge, daß die vier Hannoverschen Pfarrer, nämlich der Capellan der Hofcapelle auf Lauenrode, der plebanus St. Georgii, der Pleban zu St. Aegidii

Digitized by Google

und der zu St. Spiritus alle Jahr zwei Mal in der Marktkirche zusammen kommen und für die Wohlfahrt der Landesherrschaft und glückliche Regierung beten, auch das Gedächtniß der Verstorbenen feierlich begehen sollten.

Das kirchliche Personal bestand aus einem Pleban, einem Vice-Pleban, zwei oder drei Capellanen, zwölf Vicarien oder Altaristen, dreizehn Commendarien, dem Sacellanus, dem Custos, und dem Vice-Custos. An Altären waren zwölf vorhanden.

Man sieht hieraus, welche Bedeutung die Marktkirche hatte. Der Thurm wurde im Jahre 1350 erbaut. Seine Höhe sollte so beträchtlich werden, daß die Feuerzeichen von der Spitze in Braunschweig und Celle wahrzunehmen seien. Aber bald versiechte die Geldquelle und die Bauleute „seiens müde und im Seckel krank geworden". Es gerieth darum sein oberer Theil zu lang und zu leicht, denn im Jahre 1699 am heil. Christabende warf ihn „ein grausam starker Windsturm herab".

Ueber den Bau des Thurmes ist eine messingene, früher unter der Orgel, jetzt in der Sacristei befestigte Tafel, fast hieroglyphischen Inhalts, vorhanden, welcher hierunter wortgetreu mitgetheilt wird.

1. Turris prnevum (primevum) tā (tria) c. nūerat (numerat) l et evum
2. Gracia romana fuit et pestis triduana
3. Funera (funero) flēs (flens) polis hei (haec) tā (tria) mille mēsibus (mensibus) in sex
4. Tūc (tunc) stimul' (stimulus) stoycos fuit ur torques ebreos.

Zu 1. Beim Anfang des Thurmbaues zählte man 300, 50 und 1000 = 1350 Jahre.

Zu 2. Es war ein römisches Jubel- oder Ablaßjahr und eine dreijähr. Pest.

Zu 3. Die Stadt beweinte in sechs Monaten 3000 Todte.

Zu 4. Den hartnäckigen Juden war das Feuer (womit sie verbrannt wurden) ein Stachel.

Der Kirche St. Aegidii wird schon in der Urkunde des Herzogs Otto des Kindes gedacht.

Das ältere Gebäude wurde schon vor 1347 abgebrochen; am Tage Mariä Verkündigung wurde mit dem Bau der neuen Kirche angefangen. Sie ist im gothischen Stile erbaut.*) Auch in der Aegidienkirche

*) Der im gleichen Stil erbaute Thurm stand bis 1664, der neue ist italienisch-gothischer Bauart.

Digitized by Google

befanden sich, wie zumeist in katholischen Kirchen mehre Altäre, so wurde z. B. dem Johannesaltare vom Grafen Johannes von Roden und Wunstorf ein Vermächtniß hinterlassen.

Die Kreuzkirche. Die Marktkirche, in welche, wie bereits mitgetheilt worden, mehre anliegende Dörfer eingepfarrt waren, konnte die ihr Angehörigen nicht mehr fassen. Das veranlaßte im Jahre 1234 den Bischof Volkwin von Minden, einen Theil der zur Marktkirche Eingepfarrten von dieser abzutrennen und eine neue Kirchengemeinde zu bilden. Die Grenze, welche er zog, lief durch die Ballhofstraße, Kaiserstraße bis an die kleine Packhofstraße. Außerdem legte er der neuen Pfarre die Einwohner außerhalb der Stadtmauern*) und das Hospital St. Nicolai an. Zunächst wurden die Glieder der neuen Gemeinde in die beim Hospital zum heiligen Geist befindliche Capelle verwiesen und wurde bestimmt, daß eine neue Kirche erbaut werden solle.

Die Mittel zu diesem Bau wurden durch freiwillige Beiträge zusammengebracht. Im Jahre 1333 konnte schon die Einweihung der neuen Kirche stattfinden, welche zuerst dem heiligen Geist und dem heiligen Kreuz geweiht wurde, einige Jahre später aber schon ihren jetzigen Namen „Kreuzkirche" erhielt. Es war in ihr ein schönes Crucifixbild, welches mit reichem Ablaß begabt, die Gläubigen herbeizog. Ihr Thurm hatte 1630 dasselbe Geschick wie der Marktkirchenthurm.

Die St. Nicolai-Capelle. Als im Anfang des neunten Jahrhunderts die Leine-Schifffahrt aufblühte und der Stapel, dessen bereits gedacht, angelegt wurde, entstand auch eine Capelle zur Verehrung des heiligen Nicolaus, des Schutzpatrons der Schiffer. Liegen für die Annahme, daß der Ursprung der jetzigen Nicolai-Capelle auf die Schifffahrt in jener Zeit zurückzuführen sei, directe urkundliche Zeugnisse nicht vor, so weisen doch spätere Urkunden darauf hin, daß der Nicolai-Kirchhof schon lange vor 1105 sich bei Hannover befunden. Im Jahre 1284 war die Capelle bereits der Marktkirche incorporirt. An der Stelle derselben ward 1354 ein neues Gebäude errichtet, wozu die Kosten durch milde Beiträge aufgebracht wurden.

---

*) Bis 1315 standen am rechten Leineufer oberhalb der Cleverthorbrücke vom Gruttemekere bis zum Escherden Camp eine Menge von Kothstetten. (Siehe S. 24.)

Digitized by Google

Die Capelle enthält das älteste Hannoversche Denkmal, einen Leichenstein vom Jahre 1105 (1150?) mit einer Wage, einem Kreuz und der Inschrift: Lueke Bekmann der god gnade.

Neben dieser Capelle wurde, wie die Sage vermeldet, im Jahre 1105 von einem am Aussatz leidenden Grafen ein Hospital für Aussätzige und kranke Reisende gegründet.

Das Hospital St. Spiriti et beatae virginis Mariae, genannt „der heilige Geist". Das genannte Hospital ist um das Jahr 1225 zu Ehren des heiligen Geistes und der Jungfrau Maria zu bauen begonnen. Es war dazu bestimmt, arme Reisende zu beherbergen, auch Blinde, Lahme, und Kranke bis zu ihrer Genesung zu verpflegen. So steht es in den Stiftungsartikeln von 1289 und wird in den Artikeln von 1332 bestätigt. Der Bau war 1258 beendet, an der Ausstattung fehlte aber noch viel. Da wurden gewaltige Anstrengungen gemacht. Herzog Albert erließ einen Aufruf, in allen Kirchen, Dörfern und Städten für das Siechenhaus in Hannover Almosen zu sammeln, der Bischof von Minden that ein Gleiches, indem er alle Erzbischöfe und Bischöfe aufforderte, das Hospital mit Ablaßbriefen zu begaben. Viel Fromme machten Geschenke. Die Landesherrn, Grafen und adelige Familien verliehen Höfe, Ländereien, Fischereien, Mühlen und Gefälle.

Das Stift war zwar Anfangs ein Krankenhaus, seine Bestimmung erweiterte sich aber bereits im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Der Rath gründete Präbenden, „Präven" für Arme und unvermögsame Leute auf Lebenszeit. Im Statut von 1402 ward die Anzahl der Präven vermehrt.

Die Marien-Capelle, nach zweimaliger Verlegung die jetzige Gartenkirche, wurde 1349 von dem Bürger Johann von Edengerode begründet, aber erst zehn Jahre danach vollendet.

Das Minoritenkloster. Um das Jahr 1288 wurde auf Grund und Boden, welchen die Herren Dieterich und Gerhard von Alten geschenkt, an der Leinstraße ein Kloster gebaut. Dasselbe bezog der Convent der Barfüßer, auch Minoriten, Kapuziner und Franziskaner genannt, letzteres nach dem heiligen Einsiedler Franz von Assisi, nach dessen Regeln sie lebten. Der Orden war ein sehr mächtiger; die Zahl der Mönche in den verschiedenen Klöstern belief sich auf 90000. Pabst Benedict XI. verlieh den Mönchen das Recht, die Leichen solcher Personen, welche im Kloster bestattet werden sollten,

Digitized by Google

in großer Procession, unter Vorantragung des Kreuzes mit dem Weihwasser, Todtenlieder singend vom Sterbehause abzuholen, zum großen Verdruß der Stadtpfarrer, welche dadurch in ihren Stolgebühren geschmälert wurden und deshalb gegen das den Mönchen verliehene Recht Protest erhoben.

Angesehene Familien suchten im Kloster eine Begräbnißstelle zu erhalten, die von Roden und von Ilten hatten Erbbegräbnisse, auch war dort ein vornehmer Patricier, Stadt-Hauptmann Dietrich von Rinteln, begraben, dessen Leichenstein von 1303 noch jetzt sich in der Schloßkirche befindet.

Die jetzige Schloßkirche — jedoch früher um neun Gewölbe größer als jetzt — war die Minoritenkirche, an sie schloß sich das Kloster, dann der Mönche-Kirchhof.

Auswärtige Klöster hatten in Hannover Ablagerhäuser. Solche waren bis zur Reformation: Der Loccumerhof, gegründet im Jahre 1320, ist noch jetzt Besitzthum des Klosters Loccum.

Das Augustinerhaus in der Mitte der Röselerstraße belegen, war, wie durch eine Urkunde aus dem Jahre 1331 bestätigt wird, mit Erlaubniß des Magistrats von dem Convent der Augustiner in Herford erbaut und diente für diese zur Wohnung.

Der Marienröder Hof am Knappenort belegen, war ein der Stadt zinspflichtiges Ablagerhaus des Klosters Marienrode (früher Betzingerode, auch Backenrothe), die Erbauung fällt in das Jahr 1290. Die Gründung der auf dem Marienröder Hofe, an der Köbelingerstraße belegenen Capelle des heiligen Jacobus fällt in eine spätere Zeit.

Der Pewelerhof in der Mitte der Köbelingerstraße belegen, war schon vor 1318 ein dem Paulini-Prediger-Orden in Hildesheim gehörender Mönchehof, welcher dem Orden vom Bürger Ludolf Ducus geschenkt war.

Das Carmeliterhaus, ein Ablagerhaus für Carmelitermönche, lag an der Osterstraße. Wann dasselbe gegründet worden, dafür fehlen zuverlässige Nachrichten, es muß jedoch vor 1308 gewesen sein, weil in diesem Jahre den Mönchen dreißig Mark Bremer Silber aus einem Hause der Osterstraße vermacht wurden.

Der halb geistliche, halb weltliche Orden der Beghinen wohnte in verschiedenen Häusern der Pferdestraße nahe dem jetzt noch vorhandenen Beghinenthurme. Sie hatten dort ihren Garten, welcher durch eine Planke von dem Wächtergange geschieden war. Später

Digitized by Google

bezogen die frommen Schwestern ein gemeinschaftliches Gebäude, das Beghinen- oder Süsternkloster (alte Zeughaus).

Der St. Gallenhof an der Ecke der Ballhof- und Burgstraße gehörte zu der St. Gallencapelle auf Lauenrode, von welcher zur Bequemlichkeit des Burggeistlichen eine Brücke über die Leine führte.

Der Marienwerderhof und das Bargsingehusenhaus waren den gleichnamigen Klöstern eigen und lagen an der Burgstraße.

Von sonstigen Gebäuden im Stadtinnern werden außerdem noch urkundlich erwähnt:

Das Rathhaus am Markte, doch noch nicht in seiner jetzigen Gestalt vorhanden (theatrum).

Die Küsterei und die Schule ebenfalls daselbst.

Das Rodehuß auf der Kopperschlägerstrate gehörte den Rodeherrn, welche Rodungen im Steinthorfelde vornahmen; schon vor 1443 war ihnen erlaubt, bei der Mauer neben der einsam liegenden Henkerwohnung Ställe zu errichten und davon hat der Rösehof (Roze = Rosse hof) den Namen.

Die Osterstove auf der Osterstraße und die Leinstove auf der Insel waren öffentliche Bäder.

Der Potthof bis 1500 an der Stelle des späteren Brauhauses auf der Osterstraße, die Coldunenborch, der Fleischerscharren an der Ecke der Dammstraße, der Schuhhof an der Köbelingerstraße, der Brodscharren, die Keller der Hoken am Hokenmarkt und der Holzhof auf der Burgstraße dienten dem Handel.

Im Rode-Kloster am Knappenort wird schon 1454 eine Wirthin erwähnt.

Die isern Porte auf der Marktstraße, das Berkhausensche Haus und das Steinhaus waren bekannte Privatgebäude.

Auf dem Ottenwerder lag neben dem von Rodenschen Hof der Waterhof und der älteste Marstall des Rathes.

Die Turnierstätte (Torneystede) läßt sich nicht nachweisen.

Die Klickmühle, bereits 1226 erwähnt, wurde 1347 von dem Rathe der Stadt durch Kauf von Otto von Roden und den Herren von Meinersen erworben.

Die Brückmühle, an dem Ottenwerder, dem jetzigen Friedrichsplatze belegen, trugen die von Roden von der Landesherrschaft zu Lehen, 1390 wurde sie Ludolf Knigge als Lehen überlassen. Die Herzöge Wenzel, Bernhard und Friedrich schenkten sie 1386 dem Hospital zum heil. Geist.

Digitized by Google

Als nicht mehr vorhandene Mühlen sind zu erwähnen:

Die Hof-, Hamel- oder Trippenmühle bei der Burg Lauenrode unweit des Judenteiches, welche der Rath im Jahre 1357 von der Familie Heineken kaufte;

die Stapelmühle, in der Andertschen Wiese belegen, 1440 eingegangen;

die Ihmemühle an der Ihme. Das Hospital zum heiligen Geist erwarb dieselbe im Jahre 1358 von Johann von Schnellgrafe und Jordan Reynding, welche damit 1351 von den Herzögen Otto und Wilhelm belehnt waren.

Die Dantzelmühle an dem früher über den Waterlooplatz führenden später verschütteten Leinestrange, gehörte dem heil. Geisthospitale, sie wird 1377 neue Mühle genannt.

Auf dem Gebiete der jetzigen Neustadt lag zunächst das Schloß Lauenrode. Von Mauern, Thürmen und einem Graben umgeben breiteten sich seine Gebäude auf dem Berge drohend aus. Wie in den meisten ähnlichen Burgen jener Zeit bestand es aus einem ziemlich regellosen Verein von vielen einzelnen Häusern, Ställen, Höfen und Gärten, wovon das Ganze auch Curia d. i. Hof hieß. Selbst die Wohnräume der Herrschaft lagen nicht unter einem Dache, sondern in drei Theilen getrennt als Palas, Muoshaus und Kemnate.

Hier lag die dem Märtyrer St. Gallus gewidmete Capelle. Bei ihr war eine Calandsbrüderschaft. Unter Caland versteht man eine Brüderschaft von Frommen beiderlei Geschlechts, wie solche sich im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in den größern Städten Deutschlands bildeten. Allmonatlich fanden Zusammenkünfte statt zu gemeinsamer Andacht, es wurden Messen für Verstorbene gelesen, Almosen vertheilt und sonstige Liebeswerke verrichtet.

Nachdem die St. Gallen-Capelle abgebrochen war, wurden die Bewohner um die frühere Burg der Pfarre zu St. Jacobi und Georgii in der Altstadt beigelegt. Auch die Calandsbrüderschaft hatte sich aufgelöst, wurde indeß im Jahre 1378 neu gebildet. Conrad von Alten stiftete 1382 eine Capelle zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Gallus, welche im Jahre 1368 mit der Calands-Brüderschaft in der Art vereinigt wurde, daß die Priester der Brüderschaft in der Capelle den Gottesdienst verrichteten. Die Herzöge Bernhard und Heinrich bestätigten die Stiftung. Der Bischof

Digitized by Google

Otto zu Minden erklärte 1389 die Capelle zur Pfarrkirche für die Bewohner ringsum.

Auf dem Platze, wo jetzt der Neustädter Markt liegt, befand sich ein großer Teich, der Judenteich, welcher zur herrschaftlichen Fischerei und zur Vertheidigung des Schlosses Lauenrode diente.

Neben Lauenrode lag der Baumgarten, in dem die herzoglichen Ministerialen Gericht hielten.

Alte adelige Geschlechter hatten ihre Höfe in der Nähe der Burg, so die Herren von Alten, von Hollen und von Horenberg. Die damaligen Eigenthümer eines alten Hofes in der Gegend der jetzigen katholischen Kirche, welchen später die Familie Windheim besaß, und eines Hofes beim Friederikenstift, später im Besitz des Oberstlieutenant Molinus, sind unbekannt.

Auf dem Brüle und auf dem Damme befanden sich die Kothstätten der Pfahlbürger und beim Judenteiche hatten sich neben der Mühle Fischer angesiedelt.

Alles übrige waren Wiesen und Felder, von denen uns die Namen der Dantzelmarsch (de olde brand), des Hoideß oder Münchecamps, des Eylickencamps, der Koppel, der Ohe und der Glockzee durch Urkunden aufbewahrt sind.

In Bezug auf die übrigen Wiesen und Felder der nächsten Umgebung des alten Ortes Honovere verweisen wir auf den Plan, welcher in punktirten Linien überall die jetzigen Straßenzüge, sowie die wichtigsten Gebäude der Gegenwart zeigt.

In weitem Kreise war nun die Stadt noch mit Landwehren umgeben. Diese Gräben mit niedrigem Walle, Zäunen ꝛc. hatten verschiedene Zwecke. Sie dienten, um die Grenze des Burgbannes zu bezeichnen, zur Vertheidigung und um jedermann zu zwingen, die Straße zu benutzen, ferner zum Schutze des Waldes, des Wildes, der Felder und Weinberge. An allen Stellen, wo sie von Landstraßen und anderen Wegen durchbrochen wurden, standen Thürme, auf denen die Stadt ihre Wächter hielt, die, wie unsere Förster, die Strecke zu begehen hatten.

Von diesen Landwehrthürmen sind folgende urkundlich nachgewiesen:

1) Döhrener Thurm „Dornde Landwer." 1373, 1382 und 1387 erwähnt. 2) Bischofsholt, 1461, „de Nige Torn geheten des Bischuppes holt." 3) Kirchröder Thurm, 1373 und 1487, „de Landwere to

Digitized by Google

Roden." 4) Pferdethurm, 1373, „de Landwere twischen Middesborch unde Honovere." 5) „Kellers Torn." 6) „Domder Torn up den Hardenbarge." 1387 erwähnt. 7) List, 1387, „de Landwer to der List." 8) „De nyge Landwere uppe Stendorer Veld" 1387. 9) „De Landwer up der Nien Dele," 1391. Außerdem besaß die Stadt noch 1387 einen Bergfreden zu Seelze, „up dem Vorde to Selse" und einen „Bergfreden to de Mortmole," jetzt Landwehrschenke.

IV. Verfassung, Rechtspflege, Verträge, Handel und Gewerbe, Sitten und Gebräuche dieser Periode.

Aeltestes Siegel der Stadt Hannover.

Im Verlaufe der Geschichte Hannovers sind schon einige Rechte erwähnt, welche der Stadt von ihren Fürsten gewährt wurden, doch waren dieselben nicht die Grundlage der Ordnung, auf welcher sich das Gemeinwesen aufbaute.

Zunächst besaß die Bürgerschaft das Recht, den Stadtrath zu wählen.

Dieser bestand aus 12 Mitgliedern mit einjähriger Amtsdauer, welche am Montage nach dem Feste der heil. drei Könige begann. Der Vorsitzende führte den Titel proconsul, während der Burmeister (magister

Digitized by Google

civium, Bürgermeister) ein Amt mit verschiedenen Befugnissen z. B. das Baumeisteramt, unter ihm bekleidete. Seit 1277 gab es deren zwei.

Lagen dem Rathe besonders wichtige Fälle vor, so mußte der vorjährige mit hinzugezogen werden. Ein solcher Beschluß des „rad old unde nye" war besonders rechtsgültig. Eine Verordnung von 1309 verbot, Vater und Sohn oder Brüder gleichzeitig in den Rath zu wählen, später war es zulässig, daß zwei Verwandte, der eine im alten, der andere im neuen Rathe saßen. Die Ablehnung einer Wahl zum Rathsherrn konnte nach 1322 nur gegen Entrichtung von zehn Mark Bremisch gestattet werden. Auf seine Ehre hielt der Rath durch die Verordnung von 1347, daß nur derjenige wählbar war, welcher sich als der echte Nachkomme von vier unbescholtenen Ahnen auswies. Gegen das Ende des Jahrhunderts nahmen noch vierzig Geschworene an der städtischen Verwaltung theil. Andere Amtsträger der Gemeinde außer den oben schon angeführten waren noch der Stadtschreiber, gewöhnlich ein Geistlicher, die Feuerherren, vier Sittenrichter, vier Münzherren und für jede der vier Hauptstraßen zwei Straßencapitäne, bei denen sich die Bürger der betreffenden Straße versammeln mußten, wenn Unruhen entstanden.

Das zweite Recht der Stadt Hannover bestand in freier Verwaltung der Stadtgüter, wozu auch besonders die städtischen Einnahmen gerechnet werden müssen. Die einträglichste derselben war der Schoß, welchen die Bürger dem Rathe am Lucientage entrichten mußten. Glockengeläute vom Rathhausthurm erinnerte die Einwohner an ihre Verpflichtung. Andere Einkünfte lieferten der Zoll, die Klickmühle, die städtischen Forsten, Wiesen, Moore und Rodungen, der Weinverkauf aus dem Rathskeller und die Vermiethung dieses Kellers als Lagerort der Waaren, welche fremde Kaufleute zuführten.

Ein anderes wesentliches Recht war das Recht über Leben und Tod ihrer Bürger. Hier werfen wir einen scheuen Blick auf den Hänger in der Hängerei, auf den Schandpfahl und den Galgen.

Ferner besaß die Stadt die freie Anordnung und Handhabung der Stadtpolizei; sie konnte Handwerkergilden errichten und Verordnungen erlassen. Es mögen hier einige Rathserlasse aus dem 14. Jahrhundert folgen:

1303. Hannoveraner, welche ihre Mitbürger schmähen und dessen überführt werden, sollen vier Wochen lang eine Meile von der Stadt entfernt sein.

Digitized by Google

1307. Bürger und Bürgerinnen, ohne Unterschied des Alters, welche sich unerlaubter Weise von Hannover wegbegeben und so das Bürgerrecht verachten, oder damit unzufrieden sind, sollen es verlieren, nicht ferner hier geduldet werden, auch das Bürgerrecht niemals wieder gewinnen. — Bürger, welche ihr hiesiges Recht an einem anderen Orte suchen, verfallen in dieselbe Strafe. — Rathspersonen, welche sich nach dreimaligem Läuten auf dem Rathhause nicht einfinden, zahlen ihren Collegen drei Denarii Strafe.

1307. Ueberfällt ein Bürger den andern mit scharfen lebensgefährlichen Waffen, so soll er, gleichviel ob der Angegriffene verwundet worden oder nicht, ein ganzes Jahr lang eine Meile von der Stadt entfernt sein. Uebrigens werden ihm vier Wochen zum Abzuge gestattet.

1309. Wollen Bürger ihre Klagesachen dem Magistrate vortragen, so sollen sie in Begleitung von vier andern Bürgern erscheinen. Im Fall diese Zahl überschritten wird, zahlt jeder von ihnen fünf Stadtschillinge. Wer mit einem Degen vor dem Rathe erscheint, erlegt eine Strafe von neunzehn Stadtschillingen.

1344 wurde Leibeigenen der Erwerb des Bürgerrechts in Hannover untersagt; durch ein Statut vom Jahre 1354 jedoch verordnet, daß die Leibeigenschaft binnen Jahr und Tag gänzlich verjähren solle.

Im dreizehnten Jahrhundert schon wurden die früheren Statuten gesammelt und in das sogenannte große Buch aufgenommen. Dieses ist nicht mehr vorhanden. Eine andere Sammlung, welche mit dem Jahre 1300 beginnt, befindet sich noch im städtischen Archive.

Wie zu jener Zeit überhaupt in Deutschland wurde in Hannover das Recht „gefunden". Nicht gelehrte Richter waren es, welche aus altrömischen Gesetzen und Rechtsanschauungen das Urtheil construirten, Männer aus dem Volke verkündeten als Recht, was die Sitte bestimmte und das Rechtsgefühl ihnen eingab. Die Rathsmänner versammelten sich auf dem Marktkirchhofe. Im Jahre 1303 hatten sie indeß schon einen bedeckten Versammlungsort theatrum genannt. Die wichtigsten Stadtrechte und Statuten wurden von der Höhe eines Anbaues, der sogenannten Laube (Löbe), öffentlich verkündigt. Ueber Streitigkeiten unter Rathsmännern hatte der Rath zu entscheiden und binnen vier Wochen sein Urtheil abzugeben. Konnte derselbe sich in dieser Zeit nicht einigen, so sprach der Rath zu Minden das Urtheil.

Digitized by Google

Neben dem städtischen Rath richtete der vom Herzog eingesetzte Graf auf dem Grevedinq im Baumgarten von Lauenrode. Als oberste Instanz der Entscheidung galt der Fürst als Obermann.

Der Handel Hannovers hatte sich schon weit hinaus gewagt. Als die Kaufleute der sächsischen Städte in Gent 1260 Beschwerde wegen der Ungerechtigkeiten führten, waren auch die Hannoveraner unter ihnen. In Hamburg sicherte man denselben freies Geleit zu. Hier erfahren wir, daß Hannoversches Eisen ein Handelsartikel war, welches von den Waldschmieden zwischen Hannover und Celle verarbeitet ward. In den Schmeden geschah es gewiß auch! Ein zweiter Artikel war Korn, denn Bremen gestattete den Hannoveranern den freien Kornverkauf. In Hoya Vieh zu erhandeln, bewilligte Graf Gerhard 1338. Andere Handelsgegenstände waren noch gewebtes Zeug, Häute, Butter, Salz, Häringe. Was werden wir aber sagen, wenn wir Hannoveraner sogar in Nowgorod finden! Die Kaufleute der Hansazeit schlossen mit ihren Verträgen Stadt an Stadt, wobei sich die Hannoveraner als treue Unterthanen ihres Fürsten erwiesen, so bedangen sie sich z. B. in einem Städtebunde zwischen Hannover, Braunschweig, Lüneburg, Goslar, Hameln, Einbeck nnd Helmstädt 1360 aus, daß ihr Bündniß sich nicht gegen den Fürsten richte. Schon im Jahre 1298 ordnet ein Vertrag zwischen Hildesheim und Hannover die Schuldverhältnisse unter den Bürgern beider Städte. Ein Vertrag Bremens mit Hannover enthält:

Kein Bremer soll weder einen Hannoveraner, noch dessen Boten und Güter Schulden halber anhalten, wenn er beim Rathe zu Hannover Recht erhalten kann. Auch sollen die Bremer sich nicht an den Hannoveranern schadlos halten, wenn der Herzog zu Lüneburg den Bremensern Schaden zugefügt.

Gehörte Hannover auch zur Hansa? Gewiß läßt es sich nicht bestimmen, doch die Verträge der Stadt mit den Hansastädten erlauben es uns, Hannover dazu zu zählen. 1368 soll es in den Bund getreten sein, aber die Anhänglichkeit an das Fürstenhaus, gegen welches andere Hansastädte oft ihr Recht geltend machten, hat die Hannoveraner wahrscheinlich vermocht, etwas zurückhaltend zu sein.

Um über den Werth des Geldes urtheilen zu können, mögen hier einige Preisangaben des wohlfeilen Jahres 1280 folgen: 1 Scheffel Roggen = 22 Pfennige, 1 Huhn = 1 Pfg., 15 Eier = 1 Pfg., 8 Häringe = 1 Pfg. (1 Pfg. von 1280 hatte etwa 15 Pfg. Silberwerth.)

Digitized by Google

Man rechnete nach Mark, Solidus und Denar aus der älteſten Zeit, nach Bremer, Lübecker u. ſ. w. Marken und Schillingen, nach hannoverſchen Schillingen und Pfennigen. Letztere wurden auch gewogen, daher 1 Pfund Pfg. Der Metallwerth des Pfg. betrug zu Karls d. Gr. Zeiten nach heutigem Gelde 35 Pfg., um 1400 nur noch etwa 7 Pfg.

Die geiſtigen Bedürfniſſe der Hannoveraner waren wie überhaupt im nördlichen Deutſchland ſehr geringe.

In dem Treiben jener Zeit galt Körperſtärke mehr als ein talentvoller Geiſt, und rohe Tapferkeit erhielt den Preis vor künſtleriſcher Befähigung. Die Schöpfungen der Maler und Bildhauer ähneln Carricaturen, die Poeſie, welche ihre Blüthen im Minnegeſang getrieben, fand kein Heim im frommen und betriebſamen Hannover.

Während im ſüdlichen Deutſchland die Burgen des Adels vom Minnegeſang erſchallten und die Ritter ſich feiner höfiſcher Sitten befleißigten, blieb es ſtill auf den Sitzen des Adels um Hannover, ja man ſchildert die dortigen Ritter als zügellos und gewaltthätig.

Die Wiſſenſchaften, wenn ſie dieſen Namen verdienen, hatten ſich in den Schutz der Geiſtlichen und Mönche begeben, welche als das einzige Ziel des Unterrichts und der Bildung die lateiniſche Sprache ſetzten. Dieſe war die Sprache der Kirche und des Staats. Ob es aber die gebildeten Hannoveraner ſo weit im Lateinſprechen brachten, daß man ſich bei ihnen nach „Rom verſetzt wähnte," iſt wohl etwas zweifelhaft. Die Heilkunde, ohne Kenntniß der Natur und ihrer Mittel, ward von den Geiſtlichen mit dem Weihwedel ausgeübt, welcher den Böſen vertreiben und den Zorn Gottes über begangene Sünden ſühnen ſollte. Leider hinderte er nicht, daß der ſchwarze Tod 1348—1350 an 3000 Einwohner hinwegraffte. Andere Heilmittel waren wunderthätige Reliquien, Gelübde und Wallfahrten. Der Aberglaube beherrſchte alle Gemüther, beſonders waren Kometenerſcheinungen 1264, 1305 und 1310 Urſachen großer Angſt und gewaltigen Schreckens. Der Character jener Zeit offenbart ſchroffe Gegenſätze von unbegründeter Furcht und ſtarrem Trotz, fleißigem Erwerb und leichtſinnigem Verſchwenden, löblicher Ehrbarkeit und erſchreckender Liederlichkeit. Neben dem religiöſen Ernſt machte ſich der derbeſte und ſchamloſeſte Spaß des Schalknarren (Hanswurſt) breit, und alle Welt lachte ihm beifällig zu. In Folge des Wohlſtandes verfiel die Bevölkerung dem Luxus. Kleidermoden wechſelten ſo eilend, daß man behaupten kann, nichts ſei Mode geweſen.

Digitized by Google

Sammt und Seide, Gold und Edelsteine spielten so sehr ihre eitle Rolle, daß ein väterliches Stadtregiment einschreiten mußte. Turniere und Tafelrunden, Familien- und Volksfeste, Aufzüge und Maskeraden wurden ebenso ausschweifend wie geschmacklos gefeiert. Trunk und Spiel hatten eifrige Diener. Und mitten in der lauten Lust der Welt scherzten und kosten die Diener der Kirche eingedenk des Wortes: Es ist Alles euer!.

V. Der Adel in und um Hannover.

Grafen und Edle Herren (Dynasten).

1) Die Grafen v. Roden, deren Stammburg bei Kronsbostel lag, verwalteten als sächsisches Lehen eine weite Grafschaft, welche die Gegend um Hannover bis Wunstorf umfaßte. Im Laufe der Zeit nannten sie sich auch v. Rothen oder nach ihren Sitzen v. Lowenroth, v. Limbere, v. Lindin und v. Wunstorpe.

Das Alter ihres Geschlechts reicht so weit hinauf, daß man sie mit den ersten Ansiedlungen im Dorfe Hannover zusammenbrachte. Werner v. Roden soll vom Kaiser Karl 785 zum Grafen v. Ascanien ernannt sein. 935 wird Wilhelm v. Wunstorf bei einem Turniere in Magdeburg erwähnt, welches Heinrich zum Andenken der Magyarenniederlage veranstaltete. (Siehe S. 12.) Nach der Vertreibung des Schwalenbergers Wedekinds IV. 1157 wurden sie durch Heinrich den Löwen als dessen Nachfolger eingesetzt. (Siehe S. 14.) In dem Urkundenbuche der Stadt Hannover werden sie 1215 zugleich mit der ersten Erwähnung der Lauenrode genannt. Bis 1241 währte ihre Belehnung, sie lebten mit der damals noch jungen Stadt in gutem Einvernehmen und linderten die Drangsale, welche die Hohenstaufen durch ihre Zerstörungen über dieselbe brachten. In der Urkunde Otto des Kindes traten sie mit den Edelherren v. Dorstadt, v. Hagen und v. Hessenem als Zeugen auf. Auch nach dem genannten Jahre übte dieses Geschlecht einen wohlthätigen Einfluß auf die Entwickelung der städtischen Verhältnisse. Unermüdlich zeichnete es sich durch Schenkungen von Ländereien in Puttensen, Wevelsen, List, Limmer ꝛc. an das Hospital zum heiligen Geiste aus. Ebenso reichlich bedachte dasselbe die Altäre der Hannoverschen Kirchen. Die wahrhaft väterliche Gesinnung der Grafen v. Roden gegen die Stadt rechtfertigt in etwas die Annahme, daß sie die ersten Rodungen zur Besiedlung hier angeordnet hätten, und daß der Ort von einem ihres

Digitized by Google

Geschlechts, Hoyer von Over, den Namen erhalten. 1533 erlosch dies wahrhaft edle Geschlecht.

2) Die Grafen v. Hallermund (Halremunt) werden zugleich mit den Edelherren v. Adenoys, v. Goslar, v. Blankenburg, v. Dassel, v. Dorstadt, v. Meinersen und v. Warberge erwähnt als Zeugen bei der Uebertragung der Eigenthumsrechte über Hannover und Lauenrode an Bischof Sifried von Hildesheim durch Otto den Strengen 1283. Doch blieb der Bischof nur kurze Zeit in diesem Besitze. Die Grafen verbürgten sich 1297 mit vielen Ministerialen (Beamten der Fürsten) bei der Sühne Ottos mit der Stadt (Siehe S. 23.) In den Urkunden sind sie als Besitzer von Liegenschaften in Ricklingen und Linden häufig angeführt. Den Hospitälern und Kirchen machten sie verschiedene Schenkungen.

3) Die Grafen v. Schaumburg und Holstein werden als Grundeigenthümer in Emmer ꝛc. bezeichnet. 1254 und später noch oft traten sie als Zeugen auf, auch sie bedachten Kirchen und Stiftungen mit milden Schenkungen, doch verfeindeten sie sich bisweilen mit der Stadt, welches zwei Sühnebriefe beweisen. 1361.

4) Die Edelherren v. Dorstadt schenkten Grundstücke in Rethen dem Altar trium regium der Kreuzkirche.

5) Die Edelherren v. Meinersen kommen besonders als Eigenthümer der Klickmühle vor.

Ministerialen und adelige Geschlechter.

Die Ministerialen, Beamte und Lehnsleute der Herzöge oder der Grafen, wohnten in und um Lauenrode und wurden auch wohl Burgmannen genannt, ihnen waren die Bodener (Budenbewohner) der Neustadt, und die Kothsassen auf dem Brühl zu Pfahlzins und Frohnden verpflichtet. Belehnt von dem Grafen Johann v. Wunstorf (Roden) waren die

1) v. Alten mit reichen Besitzungen auf der Altstadt und Neustadt wie in der Umgegend. Dietrich und Eberhard traten als Bürgen des Sühnebriefes der Stadt und Ottos des Strengen 1297 auf; sie gaben den Minoriten den Grund und Boden zum Aufbau des Klosters an der Leine. 1354 verpflichteten sich Martin, Dietrich und Aschwin auf Rath ihrer weisen Freunde ferner keinen Ochmund mehr von der Stadt zu fordern ꝛc.

Es hat sich bis auf unsere Tage die Sage einer blutigen Fehde erhalten, in welche Brüning v. Alten 1340 mit einem Ritter v. Haus gerieth, sie möge des allgemeinen Interesses wegen hier folgen:

Digitized by Google

Der Ritter v. Haus war ein Nachbar der Familie v. Alten und lebte lange Zeit hindurch mit derselben im besten Einvernehmen. Nun entfloh dem ersteren eines Tages sein prächtiger Jagdfalke, welcher sich in die Besitzungen Brünings verirrte. Ein Diener bemerkte ihn und bemühte sich, den stattlichen Vogel einzufangen, doch setzte er sich nach Kräften zur Wehr und verwundete seinen Häscher mit den scharfen Fängen. Dieser ließ jedoch in den Bemühungen nicht nach und griff so derbe zu, daß der Falke den Schmuck seines Gefieders zum Theil einbüßte. Nachdem sich der Diener endlich des Vogels bemächtigt, schnitt er ihm aus Rache über die empfangenen Verletzungen die Fänge ab.

Als nun Brüning den Fang des Falken erfuhr und vernahm, daß sein edler Nachbar den Verlust desselben beklagte, ließ er das eingefangene Thier seinem Herrn wieder zustellen, indem er nichts Arges ahnen konnte.

Der Anblick des verstümmelten Lieblings aber versetzte den Ritter v. Haus in wahre Berserkerwuth, ohne der Schuldlosigkeit seines Nachbarn zu achten, beschimpfte er denselben auf das Gröbste und schwur, die vermeintliche Beleidigung mit dem Schwerte zu rächen.

Als Brüning von dem Benehmen des Ritters Nachricht erhielt, trieben ihm die Schimpfereien desselben den lichten Zorn auf die Stirn, und bei geeigneter Gelegenheit begannen die erbitterten Reibereien. So raubte Brüning eine Zufuhr an Wein und Getreide und brachte die Beute nach seiner festen Wilkenburg. Der Edle v. Haus blieb natürlich nichts schuldig, bis, der steten Neckerei müde, Brüning seinen Gegner aufforderte, die Sache im Zweikampfe zum Austrag zu bringen. v. Haus war sofort einverstanden, nur verlangte er eine kurze Frist, weil er in dringender Angelegenheit nach Hannover müsse.

Brüning hielt dieses anfangs für Ausrede, doch belehrte ihn sein Schmied, daß es wahr sei, indem v. Haus zu einer Kindtaufe seiner Verwandten nach Hannover reise.

Sogleich brach Brüning mit sieben Knappen von der Wilkenburg nach Linden auf und ließ seinem Feinde melden, daß er ihn am Seifelde (da, wo jetzt der schwarze Bär in Linden) bei dem Kruge erwarte. Aus den Freuden des Familienfestes eilte der Edle v. Haus mit seinen Knappen auf starken Gäulen zu dem bezeichneten Orte, wo Brüning ungeduldig harrte. Mit eingelegten Lanzen rennen beide gegen einander, von dem Anprall zersplittern die Waffen,

Digitized by Google

und die Ritter ergreifen die Schwerter, während die Knappen ihrerseits im blutigen Handgemenge mit einander ringen. Da gelingt es dem Herrn v. Alten, des Feindes Schild zu zerhauen, ein zweiter Hieb trifft den Gegner, und todt sinkt derselbe nieder. Doch im Augenblick des durch Feindesblut gelöschten Hasses wird der Sieger von den treuen Knappen des Herrn v. Haus leblos zu seinem erlegten Gegner niedergestreckt, indem die Begleiter Brünings in einiger Entfernung von ihrem Herrn sich kaum der Wiedersacher erwehren.

Noch währte der Kampf unter den Knappen fort, doch als vier auf Seiten der Wilkenburger gefallen, suchten die übrigen drei sich durch die Flucht zu retten.

Mit banger Erwartung harrte Brünings junge Gemahlin der zögernden Heimkehr des Ritters. Aus dem Fenster des Thurmwarts schweifte ihr suchender Blick nach der Gegend, wo die Zurückkehrenden auftauchen mußten. Endlich nahen die letzten drei von der blutigen Wahlstatt, ihre Wunden, ihr gedrückter Sinn, ihr ganzes Aussehen verkündeten die schlimme Botschaft — und die Stunde des tödtlichen Schreckens ließ dem v. Altenschen Geschlecht einen Sprößling erstehen, auf welchem damals die Hoffnung seiner Zukunft beruhte. Nur den eifrigsten Bemühungen zarter und sorgfältiger Pflege gelang es, das kostbare Leben zu erhalten. Das Knäblein soll in den warmen Leibern eben geschlachteter Kälber, Schafe ꝛc. die nöthige heilsame Wirkung empfangen haben, welche zu seiner Erhaltung nöthig war.

Ein Gedenkstein des unseligen Haders zwischen Brüning und dem Ritter v. Haus bezeichnete den Ort ihres Todes. Es war einem Zinsbauern gegen eine Vergütung der Schutz desselben, welcher Brüningstein genannt wurde, anvertraut. Im Jahre 1696 wurde dies Denkmal beim Bau der Brücke über die Ihme fortgeschafft.

2) v. Ilten. Zuerst kommt ein Oelrich v. Ilten als Zeuge bei einer Verzichtleistung Dietrichs v. Depenau vor 1234. Jorden v. Ilten bezeugt die Abtretung der Lauenrode von Herzog Otto an Sifried von Hildesheim 1283. Ein anderer Oelrich v. Ilten unterschrieb den Sühnebrief, ausgestellt von Otto und Hannover 1297. Im 14. Jahrhundert war denen v. Ilten der Zehnten zu Langenhagen für 40 Mark Bremisch verpfändet. Im Minoritenkloster hatten sie sich ein Erbbegräbniß erworben.

3) v. Reden. Sie gehörten zu den vier Burgmannen, welche mit vier Bürgern den Rector wählten 1280. Vielleicht waren sie um

Digitized by Google

1283 mit der Klickmühle belehnt. (De molendino illorum de Redhen, Uebertragungsurkunde Ottos.) In dem oft genannten Sühnebriefe Ottos 1297 verbürgte sich Berthold v. Reden. Entweder ebenderselbe Berthold oder ein Verwandter gleichen Namens wohnte 1320 auf Lauenrode.

4) v. Roden, welche sich von den Grafen v. Roden unterscheiden, werden schon 1197 genannt. Im Lehnregister der Edelherren von Meinersen 1226 wird dem Advocat Lambert zu Hannover ein Allod Santfoerde nebst Zubehör und die Klickmühle (molendinum Honovere) zugeschrieben. Derselbe Lambertus de Honovere wird in demselben Register 1230 und 1235 wieder angeführt. Ferner finden wir in einem Schreiben der Hannoverschen Minoriten 1323 Balduin v. Roden und seine Söhne nebst einem Johann v. Roden mit seinem Bruder Sifrid. 1347 werden Otto v. Roden, sein Sohn Heinrich, sowie Aschwin und Johann v. Roden in dem Kaufbriefe der Klickmühle genannt.

5) Aus dem edlen Geschlecht der Knigge ist Egbert Knikke (Name für ein kleines Vorholz) und unrichtiger Knenicge in der bekannten Urkunde von 1241 hervorgehoben, dann dominus Hermann Cnigge in dem bekannten Sünebriefe von 1297; zu Gunsten Ludolfs Knicghe verzichtet Hildebrand v. Horenberg auf seinen Hof bei Lauenrode 1336. Heinrich advocatus in Hannover 1351.

Andere edle Geschlechter dieser Zeit, welche Einfluß auf die Entwicklung der Stadt hatten, sind noch: v. Arbeke, v. Bevelte, v. dem Berghe, v. Bolteſſen, v. Campen, v. Croppenſtede, v. Cramme, v. Eſcherte, v. Endelingheborſtolde, v. Gledinge, v. Goltern, v. Goddenſtede, v. Guſtede, v. Hanenſe, v. Hareboldeſſen, v. Herberge, v. Heymborch, v. Holle, Holtgreve, v. Honovere, v. Horenberg, v. Hornbern, v. Knesbeke, v. Lenthe, v. Lankredere, v. Mandelsloh, v. Oberge, v. Prome, v. Rethem, v. Rutenberg, v. Sabbenſen, v. Saldern, v. Stochem (Stöcken), v. Suderſen, v. Walmode, v. Wettbergen, v. Winninghuſen.

Die Vögte (advocati) zu Hannover und Lauenrode.

Winand (v. Wagenzelle?) 1225, Lambert v. Roden 1226, Hildebrand (v. Herberge?) 1236, Johann v. Brunesrothe 1243, Ludwig v. Endelingborſte 1255, Arnold v. Hedeſſen 1257, Heinrich v. Suechlithe 1261, Johann v Eſcherte 1264, Willikin 1266, Hildemar v. Oberg 1267, Cuno v. Hemeringen 1279, Conrad Feyſan 1291, Ludolf v. Eſcherte 1299, Ludwig v. Endelingeborſtolde 1306, Hugo v. Eſcherte

Digitized by Google

1325, Ulrich Soltowe 1341, Johann Pichart 1350, Johann v. Lankredere 1350, Heinrich Knigghe 1351, Berthold v. Reden (1365), Rotger Pichart 1353, Borchert v. Wedberghe 1355, Segebant v. Reden (1365).

VI. Patrizier und Bürger von Hannover.

Durch betriebsamen Fleiß im Handel oder ehrenvollen Gewerbe und durch rege Thatkraft zu Wohlstand und Reichthum gelangt, mit Sinn für Gemeinwohl und mit fester Tugend geschmückt, durch freiheitliches Streben und Vertheidigung des Rechts geachtet, errangen sich manche Hannoveraner die Achtung der Mitbürger. Indem sie ihren Geist wie ihr Vermögen auf das nachfolgende Geschlecht vererbten, bildeten sie mit der Zeit die Familien der Patrizier. Ohne ein ausschließliches Recht auf das Regiment der Stadt zu besitzen und zu erwerben, war es doch zu natürlich, daß vorwiegend aus ihrer Mitte der leitende Rath gewählt ward, weil sie durch ein höheres Maß der Bildung, durch die Freiheit, ihren Dienst der Bürgerschaft widmen zu können und vermöge ihres Einflusses auf Geringere am meisten Befähigung dazu besaßen. Die Patrizier fanden sich hauptsächlich in den Gilden der Wechsler und Gewandschneider (Tuchhändler), und hielten durch den Handelsverkehr mit andern Städten ihre Vaterstadt mit denselben in lebendiger Verbindung. Durch fortgesetzte Uebung in den Waffen wurden sie den Rittern ähnlich, doch übertrafen die Patrizier jene sehr häufig in Sitte, Bildung und Reichthum. Ebenfalls hatten sie berittene Knechte, so war z. B. unter den Erschlagenen bei dem Blutbade, angerichtet vom strengen Otto, ein Diener Adolfs v. Rinteln. In einer Geschichte Hannovers sind die Namen einiger Patrizier ebenso wichtig wie die des Adels.

von deme Stenhus (vielleicht Besitzer eines steinernen Hauses, was damals sehr selten war). Johann Stenhus ist in der Urkunde erwähnt, in welcher Otto 1241 Hannovers Rechte bestätigt und neue Privilegien ertheilt. 1255 und später noch mehrmals war er Rathsherr, ebenso Helmold 1277 und Johann 1308.

Tetze soll der älteste bekannte Bürgermeister der Stadt gewesen sein 1244, er wird in einer Urkunde dieses Jahres unter den „gegenwärtigen consuln“ und zwar zuerst genannt, so war er wohl der proconsul, Bürgermeister. Burchard Tetze bekleidete das Rathsherrnamt 1299, Conrad Tetze 1316, Burchard proconsul antiquus 1358.

Digitized by Google

Lützeken, Heinrich, Rathsherr 1277, ebenfalls Ludolf 1299, Dietrich 1308, Ulrich 1316, Bürgermeister 1358, Martin, Rathsherr 1340.

v. Anderten neun Brüder, Söhne der Alheydis 1329.

v. Berkensen, Johann, old rad 1358. Blome, Gottfried, old rad 1358. Beye, Rathsherr 1255. Dietrich Boc, Rath 1279. Lambert Boc, magister civium (Siehe S. 44). Johann v. Gherdene, Rath 1308. Johann Grudere, old rad 1358. Dietrich Gruttemekere, Rath 1358. Gropengeter, Johannes v. Hesekenhusen, Rath 1255. v. Idensen, Rath 1358. von deme Haghen, Heinrich 1316. Albert Leo, Rath 1308. v. der Linden. v. Lübeke, ein Geschlecht, welches viele Rathsherrn lieferte. Megere.

v. d. Rigenstad, eine sehr angesehene Familie, Robert v. d. Rigenstad wurde vom Grafen Heinrich v. Roden nebst anderen mit Gütern in Pahrenwald belehnt 1274; Conrad, Rathsherr 1300, ebenfalls sein Bruder Johannes 1308, beide bedachten die Kreuzkirche mit reichen Schenkungen 1350.

Helmold Schwarz. Johann Plumbom. v. Rinteln; aus dieser Familie war Hermann Rathsherr 1299, so auch Dietrich 1308, und Johann 1340. Seldenbut. v. Lüde. Löwe. Albert, einer der ersten Stadtcapitäne der Straßen 1303. Meier, Bürgermeister 1299. v. Windheim, Bürgermeister 1304. Türken, Bürgermeister 1316. Conrad Völger. Dietrich Medefeld. v. Sode. Gebeckote. Hermann Mützel. Unzel, Boldowinus, Rathsherr 1299.

Bürger: Heinrich Weiß, Walter Goldschmidt, Meister Dietrich Enundetwintich, Bennet, Beverin, Joh. Binnewis, Busch, Arnold Bolick, Joh. Bone, Bruno und Borchard (Gartenleute), Brinkmann, (in dem Broyle), Diet. Busse, Joh. Clenemacht, Denker, Grove, Duvele, Dübel (Diabolus), Johann v. Eckere, Gropengeter, Bernh. Haverbeker, Diderik Henneken, v. Heidessen, Berthold Hoken, Diet. Karebom, Kluchting, Joh. Lange, van Lemego, Joh. Loder, Joh. Louwe, Ludolf Luchte (Müller), Meyneke, Diet. van Munsle, Tielecke Piper, Warmod Klein, Ludeke Rygherding, Schaper, Scheele, Schreiber, Schrump, Westenholte.

Digitized by Google

Zweiter Zeitabschnitt.

Vom lüneburgischen Erbstreit bis zur Reformation.

I. Hannover im lüneburgischen Erbstreite.

1370—1389.

Im unglücklichen Kampfe um den lüneburgischen Theil der welfischen Lande war Herzog Magnus seinem Gegner Albert von Sachsen bis zum Verlust der Burg Lauenrode erlegen. Konnte sich aber solch ungestüme Leidenschaftlichkeit, welche den Charakter des Welfen ausmachte, darüber leicht zufrieden geben, daß der ehemalige Besitz Heinrichs des Löwen an ein fremdes Fürstengeschlecht fiel? Waren nicht die gemeinschaftlichen Regierungen des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg trotz der zeitweiligen Auseinandersetzungen der Beleg, daß der Gedanke der Zusammengehörigkeit von Geschlecht zu Geschlecht unvergessen blieb?

Die Erinnerung an sein Lüneburg, welches Hannover ungeachtet der schon erreichten Wichtigkeit an unternehmender Thatkraft damals übertraf, ließ den Herzog Magnus ohne Ruhe und stachelte seine begehrlichen Wünsche zu neuen Unternehmungen der Feindseligkeit auf. Da traf ihn die Reichsacht. Neue Hindernisse erschwerten sein Streben, und der Erfolg seines Ringens erschien zweifelhafter als zuvor. Sollte nicht auf dem Wege gütlicher Vorstellung mehr zu erreichen sein, als durch Kampf und Gewalt?

Braunschweig, die treue Stadt, hielt sich fest zu dem angestammten Fürstengeschlecht und grollte dem schwesterlichen Hannover, weil es dem sächsischen Herzoge gehuldigt. Göttingen, sowie das bischöfliche Hildesheim versuchten die Macht der Beredsamkeit, um die Leinestadt dem Welfenhause wieder zu gewinnen, aber Hannover erinnerte sich an das, was Magnus früher gegen die Freiheiten Lüneburgs unternommen. Doch was dem Fürsten und dem Bischofe

Digitized by Google

nicht gelang, konnte vielleicht das freundliche Wort einer edlen Frau gewinnen. Die Gemahlin des Herzogs Magnus, Katharina, verbürgte sich für Recht und Freiheit der Stadt Hannover. Es war umsonst. Inniger als vordem verbündete sich der umworbene Ort mit den sächsischen Fürsten, versprach ihnen Ausrüstung und Verpflegung der Krieger, ja, verpflichtete sich, in der Noth 1000 Mark löthigen Goldes zu entrichten, eine große Summe für die Verhältnisse der damaligen Zeit. Dann schloß Hannover noch Schutz- und Trutzbündnisse mit dem nahen Adel der Umgegend z. B. den Herren v. Reden, um allen Gefahren eines drohenden Angriffs gewachsen zu sein.

Herzog Magnus sah seine Gegner übermächtig werden, denn ob auch viele getreu an seiner Seite ausharrten, so bewog doch auch die ausgesprochene Reichsacht andere zum Abfall. Er bot Frieden an. Der Kaiser Karl IV. wollte seine Sache zu Pirna mit den Fürsten des Reichs schlichten. Magnus und die sächsischen Herzöge wurden vorgeladen, aber nur die letzteren trafen mit dem Kaiser zur bestimmten Zeit in Pirna ein. Die versammelten Fürsten unter dem Vorsitz des Kaisers erklärten den Herzog Albert als den Besitzer des Fürstenthums Lüneburg.

Es fehlte noch viel, daß der tiefe Groll des Welfenfürsten besänftigt war, als dieser aufs neue Nahrung empfing, indem seine Schwägerin, Mathildis, Tochter des Herzogs Wilhelm und Wittwe von Herzog Ludwig, dem Bruder des Magnus, sich mit Otto v. Schaumburg, einem Freunde der Sachsen, vermählte. Sie verließ Braunschweig und zog mit ihren Schätzen in Schränken und Kisten auf mehren Wagen der neuen Heimath zu. Den Herzog Magnus stachelte die Erbitterung, daß er sich so weit vergaß, seiner Schwägerin braunschweigische Heckenreiter nachzusenden, welche die Ahnungslose plötzlich überfielen, Schränke und Kasten zerschlugen und mit der Beute nach Braunschweig zurückkehrten.

Erschreckt floh die Fürstin in die Arme ihres Gemahls und beklagte weinend die Gewaltthat des Schwagers wie ihren Verlust. „Laßt Euren Kummer," tröstete sie Graf Otto, denn Eure Frömmigkeit und Aufrichtigkeit ist mehr als Schmuck, Zier und Kleinod, aber dem übermüthigen Fürsten will ich den Frevel nicht schenken."

Herzog Magnus gab sich noch nicht zufrieden, von seinem Ungestüm getrieben, sagte er dem Grafen Otto v. Schaumburg ab, und die Fehde entbrannte. Beide, Herzog und Graf, zogen mit

Digitized by Google

ihren Reisigen aus, bei Leveste trafen sie am Jacobstage 1373 auf einander, und schnell entspann sich das blutige Handgemenge. Durch den Knäuel der sich bäumenden Rosse, durch Lanzen und Schwerter bahnte sich der kampfbegierige Welfenherzog die Bahn „wie ein wilder Lew" zu dem verhaßten Feind. Sie sehen sich, und mit eingelegter Lanze rennen sie auf einander. Wilde Freude blitzt aus des Herzogs Augen, denn Otto wird aus dem Sattel gehoben, und regungslos bleibt er auf dem Boden liegen. Magnus steigt vom Rosse, öffnet das Visir des Grafen, um zu sehen, ob noch Leben in ihm sei, da sinkt er tödtlich getroffen über den regungslosen Grafen zusammen. Ottos Lieblingsknappe hatte ihn rücklings mit dem Speere durchbohrt. Die Braunschweiger flohen; Otto erholte sich, mit Hülfe der Seinen stand er auf und bestieg sein Roß. Die Schaumburger sammelten sich um den todten Herzog, dessen unruhvolles Leben, so wenig vom Glück begünstigt, hier das jähe Ende fand. Man theilte Otto mit, daß sich Magnus vermessen, die nächste Nacht im schaumburgischen Gebiete zu übernachten. „So soll mein Schwager darum nicht meineidig werden", sagte Otto in seiner einfachen Weise und befahl, den Leichnam mit zu nehmen. Er blieb in einem Dorfe des Schaumburgers, dann ward er in der stillen Ahnengruft zu St. Blasien in Braunschweig bestattet.

Im Jahre nach des Herzogs Magnus Tode hatte sich Hannover durch uns unbekannte Veranlassung den Zorn einiger Edelleute zugezogen, welche einen Menschen dangen, um Hannover in Brand zu stecken. Jedoch der Schutzgeist der Stadt wachte und vereitelte den Anschlag der Bosheit. Vor Ausführung seiner That wurde der Brandstifter entdeckt und der strengen Gerechtigkeitspflege gemäß mit dem Tode bestraft.

Um diese Zeit empfing Hannover von den Fürsten Wenceslaus und Albert das Recht der Schutzjudenaufnahme 1375. Von nun an baute sich das Haus Jacob in der Leinestadt reichlicher an. Wie in allen Städten im Mittelalter, so empfingen die Juden auch hier ein besonderes Quartier angewiesen, die Judenstraße (jetzt Schuhstraße). Doch müssen schon vor 1350 Juden in Hannover gewesen sein: stimulus fuit torquens Hebraeos.

Daß in dieser fehdereichen Zeit mit ihren Verwüstungen und ihrer Unsicherheit von Hannover der Schutz des Handels nicht unbeachtet blieb, beweist eine Uebereinkunft dieser Stadt mit Bremen, beide Städte

Digitized by Google

regelten und sicherten 1376 ihre Verbindung zu Wasser auf der Leine und Aller.

Es schien, als ob die sächsischen Fürsten nach dem Tode des streitbaren Magnus sich ungestört des erworbenen Fürstenthums freuen konnten, sie führten unbestritten den Titel als Herzöge von Sachsen und Lüneburg, ja mehr, um sich als die Nachfolger der Welfen und ihres großen Ahnen zu beweisen, nahmen sie den Löwen in ihr Wappen auf. Doch sofort regten sich die jungen Welfen, die Söhne des Herzogs Magnus, und ihres Vaters Geist schien in ihnen wieder Leben gewonnen zu haben.

Zwar trat Otto in den geistlichen Stand, er ward 1388 Bischof von Verden und sieben Jahre später Erzbischof von Bremen, aber Friedrich, Bernhard und Heinrich befeindeten den Herzog Albert, indem sie die Schmälerung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg nicht verschmerzen konnten.

Aber von anderer Seite kam nun das Bedürfniß nach Frieden zur Geltung, Bischof Gerhard von Hildesheim trat als Vermittler auf, und es gelang seinem edlen Bemühen, durch das Band der Heirath die fehdenden Theile fürs erste zu beruhigen. Auf seinen Vorschlag und Betrieb heirathete Herzog Albrecht die verwittwete Katharine, Mutter der welfischen Prinzen, die Versöhnung kam in Hannover zu Stande, indem man sich dahin verständigte, daß Lüneburg gemeinschaftlicher Besitz des sächsischen und welfischen Hauses sein sollte. Albert durfte bis zu seinem Tode Herr des Fürstenthums bleiben, und mit seinem Oheim Wenceslaus nebst zweien Rathsmännern aus Lüneburg und zweien aus Hannover regieren. Dann möchte ihm der älteste Prinz des Hauses Braunschweig folgen. Auch mit den Bürgern der Stadt Lüneburg, welchen vor allen die Welfen grollten, söhnten sich diese aus, und Freude erfüllte die Herzen der Fürsten und der Unterthanen. Friedrich, der älteste Sohn des Magnus, herrschte in Braunschweig, und alles schien einen guten Verlauf nehmen zu wollen, als die kaum gelöschte Zwietracht neue Nahrung empfing, indem Herzog Friedrich zu bemerken glaubte, daß die Sachsen Lüneburg wie einen Theil des ihnen zugehörigen Landes behandelten und zu wenig Rücksicht auf den eben geschlossenen Vertrag nahmen.

Der wackere Herzog Albert wandte nun seine ganze Kraft gegen die Wegelagerer und Raubritter, welche sich in den unruhigen Zeiten, als die Ordnung gelockert wurde, eingenistet hatten. Zunächst führte

Digitized by Google

er seine Krieger vor das Schloß Dannenberg, welches als Pfand im Besitze Curds v. Saldern war, und zwang die Feste zur Uebergabe. Dann wurde das Raubschloß Twiflingen im Verein der Braunschweiger, Lüneburger und Hannoveraner 1380 eingenommen. Nun kam die Reihe an das sprüchwörtlich gewordene Ricklingen (Je sind Ricklingen noch nich ower!) 1385. Hier hauste Dietrich v. Mandelsloh, aufgebracht und erzürnt gegen den Herzog und Hannover, weil die ihm verpfändete Vogtei Lauenburg zu Gunsten der genannten Stadt 1384 eingelöst war. Auf alle Art und Weise suchte er der vermeintlich erlittenen Schädigung wegen seine Rache auszuüben. Von den Heerwegen nah und fern plünderte er die Waarenzüge, schleppte solche, von denen er ein großes Lösegeld zu erpressen hoffte, nach seiner Burg, und wer Widerstand leistete, erlag den wuchtigen Streichen des wilden Dietrich und seiner Räuberschaar. An Ricklingen kam Niemand ohne Schaden an Gut, Freiheit und Leben vorbei*).

Ueber die Einnahme des Schlosses Ricklingen lautet die Sage also:

Herzog Albert hatte seinem Heerhaufen, in welchem sich viele Lüneburger befanden, Spione vorausgesandt, diese trafen den heranziehenden Fürsten nahe bei Lauenrode und theilten ihm folgendes über den Erfolg ihrer Kundschaft mit: „Die Annäherung des Herzogs und seine feindliche Absicht nicht ahnend, gab Dietrich v. Mandelsloh seinen Kumpanen ein glänzendes Fest. Aus den geöffneten Fenstern tönte durch die laute Freude der schäumenden Becher heller Klang, als wir in die Nähe des Schlosses kamen. Bald danach gewahrten wir Herren und Diener, vom Wein erhitzt, im Freien Kühlung suchen. Unter rohen Ausbrüchen ihrer tollen Laune taumelten sie im Garten von Bank zu Bank, während aus dem Hause noch der Jubel der Zurückgebliebenen erschallte."

Den Herzog erfreute die Kunde, die unvorbereiteten wilden Gesellen hoffte er leicht zu bezwingen. In nächtlicher Stille rückte er mit seinen Mannen vor Ricklingen und schloß es ein, während dessen Bewohner

*) Der Rath Hannovers erkaufte um den Preis von jährlich 12 Pfund Hannoverscher Pfennige Dietrichs Versprechen, daß er die Bürger schonen und schützen wolle.

Digitized by Google

harmlos schliefen. Da schmetterte die Trompete durch den stillen Morgen, des Herzogs Herold erscheint am verschlossenen Thore und fordert den Burgherrn zur Uebergabe auf. Die Wächter der Feste allarmiren erschreckt die sichern Schläfer. Einer der ersten eilt Dietrich, gefolgt von seiner Tochter Sophie, herbei, mit finsteren Augen nach der Ursache des Lärmens umherforschend. Des Herzogs Forderung wird barsch abgewiesen und eilend läuft alles zu den Waffen, denn schon halten die Krieger am Thore. Mit 300 auserlesenen Mannen beginnt der tapfere Albert den Sturm. Ihm stellt sich ein kleiner Haufe von 30 Ricklingern entgegen, welche, angefeuert durch die Gegenwart des gewappneten Burgfräuleins, dem Andrang der Feinde widerstehen. Der Herzog erblickt sie und eingedenk ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihres Geschlechts ruft er derselben mahnend zu: Deine Kühnheit verdient Bewunderung, doch zwinge uns nicht, das Schicksal der Burg noch schrecklicher zu machen, wenn wir Dein Blut vergießen müssen. Aber Sophie ermuntert die Ihrigen! Wohlauf, ihr tapfern Genossen meines Vaters, niemand hat euch überwunden, kämpfet tapfer, daß unser Schloß und unsere Freiheit bestehe! Angriff und Gegenwehr sind gleich erbittert, da bemerkt Albert, daß die Seinen auf der Nordseite weichen, er eilt zu ihnen und feuert sie durch seine Rede zu erneuter Anstrengung an. Aber auch Sophie erkennt, daß dort jetzt die größte Gefahr droht, sie eilt herzu und lenkt mit sicherm Auge die Wurfmaschine, welche ihre Steine unter die Angreifer schießt.

Obgleich der Tod reiche Opfer um ihn sammelt, hält der Herzog hoch zu Roß bei seinen Getreuen, Noth und Gefahr mit ihnen theilend. Da trifft ihn der Stein der Blide, welche Sophie auf ihn gerichtet und mit zerschmettertem Beine stürzt der Held und sein Roß.

Die Seinigen tragen ihn aus dem Getümmel, und der Sturm auf die Burg läßt ab, doch der Held fordert die Fortsetzung der Belagerung; um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, soll das Schloß ausgehungert werden. Nach wenigen Stunden starb Albert in Folge von Verblutung, 28. Juni 1385.

Am dritten Tage danach schon ergab sich Dietrich aus Mangel; er mußte versprechen, die herzoglichen Lande nicht wieder betreten zu wollen. Um Sophie vor den rohen Beleidigungen der erbitterten Krieger zu schützen, gaben ihr zwei Ritter das Geleite. Im blauseidenen

Digitized by Google

Gewande, welches ein goldener Gürtel mit Edelsteinen besetzt zusammenhielt, ritt sie kühn durch die Reihen der Feinde.

Der Stein, welcher den Herzog tödtlich traf, ist noch jetzt in Schloß Ricklingen vorhanden. Eiserne Klammern halten ihn auf einem Steinpiedestal, auf welchem die Worte stehen:

„Im 1385 Jare verteyn nacht na paschen da togen de van Luneborg mit örem heren hertogen Albrechte to sassen vor de borch to ricklinge uppe de van Mandelse dar so wart hertoge Albrecht geworven mit eoner blyen dat se afftogen unde hertoge Albrecht de storf dar von."

Nach dem Tode Alberts trat sein Oheim Kurfürst Wenceslaus die Regierung an. Auf dem Marktplatze der Stadt Uelzen waren die Stände des Fürstenthums Lüneburg versammelt, da sah man den Grafen von Wunstorf, Rathmänner aus Hannover, Prälaten und Edle. Als man zu rathschlagen begann, trat Wenceslaus in den Ring, an der Hand den Prinzen Bernhard, und begehrte für denselben und sich als die rechtmäßigen Erben das Regiment. Der Graf von Wunstorf versprach im Namen der Stände die Anerkennung, wenn die verbrieften Rechte und Freiheiten bestätigt würden. Da erklärte der ehrenhafte Kurfürst: Lieber sterbe ich, als daß ich ein Recht verletze!

Es war das eifrige Bestreben des Kurfürsten Wenceslaus, den Frieden unter Fürsten und Völkern zu erhalten und zu befestigen, zu dem Zwecke verheirathete er seine Tochter Anna mit Herzog Friedrich und seine Tochter Margarethe mit Bernhard 1386. Durch Abgabe einiger Schlösser, Güter und Gefälle, sowie durch Zahlung von 3000 Mark bewog Wenceslaus den Herzog Friedrich, seine Ansprüche auf Lüneburg aufzugeben, dieser entband die lüneburgischen Stände von dem ihm früher geleisteten Huldigungseide und widmete sich mit rühmlicher Sorgfalt der Regierung seiner braunschweigischen Lande. So war Zufriedenheit und Ruhe zwischen Elbe und Weser eingekehrt, und der lüneburgische Erbstreit wäre beendet gewesen, wenn man nicht den abwesenden Herzog Heinrich vergessen hätte. Er kam. Sein Bruder Friedrich regierte von Wolfenbüttel aus das Herzogthum Braunschweig, während der andere Bruder Bernhard an der Herrschaft über Lüneburg theilnahm und hoffen konnte, ein selbstständiger Fürst zu werden. Was war Heinrich geblieben? Entrüstung und Zorn über die Vergeßlichkeit seiner Verwandten, und die Liebe seiner Mutter Katharine, welche in Celle angewiesen war, die Tage ihrer Wittwen-

Digitized by Google

schaft zu verleben. Heinrich that von Celle aus Einsprache und forderte Berücksichtigung, jedoch ohne Erfolg. Als Erbe des väterlichen Charakters war er nicht der Mann, in geduldiger Ergebenheit auszuharren. Viele Kampfgenossen sammelten sich um ihn, dazu wußte er die Ritterschaft des Stiftes Hildesheim für sich zu gewinnen, und von Celle aus befehdete er die Fürsten Wenceslaus und Bernhard, sowie die Stadt Lüneburg 1387. Besonders zeichneten sich unter den Hildesheimischen Rittern auf Seiten Heinrichs Kurd v. Steinberg und Hans v. Schwicheldt aus, welche den Herzog Bernhard fingen und in sicheres Gewahrsam brachten. Als den Lüneburgern Heinrichs Quälereien und Verwüstungen zu arg wurden, zogen sie in großen Haufen mit Wenceslaus gegen Celle, legten bei Winsen an der Luhe ein festes Lager an und brachten Heinrich und seine kleine Schaar in eine verzweifelte Lage.

Da erkrankte Wenceslaus und starb in Hannover, man vermuthet an Gift, ihm rühmt man nach: „He was en godelovesch, bederve, wys here, gutlik unde fredesam."

In seiner Noth wandte sich Heinrich nach Braunschweig und bat um Hülfe. Sie ward abgeschlagen. Nun ritt Heinrich nach Wolfenbüttel zum Bruder Friedrich: Hilfst Du nicht, so redete Heinrich ihn an, so ist Lüneburg bis hinunter nach Celle verloren. Friedrich entgegnete: Die Braunschweiger könnten dir helfen. Heinrich wandte ein: Gebeten habe ich sie, doch schlugen sie's ab, weil sie mir nicht durch Hulde verwandt seien. Da rief Friedrich: Bruder, ich reite mit dir, ich will sehen, was meine lieben Braunschweiger für mich thun! Und die lieben Braunschweiger zogen auf das Wort ihres Herzogs unter Anführung Hermann Vecheldes nach Celle. Am Frohnleichnamstage, 15. Juli 1388, stürmten die kühnen Kämpfer das feste Lager der Lüneburger, zwar wehrten sich diese mit äußerster Hartnäckigkeit, als aber ihr Bürgermeister Springinsgut durch seine Flucht das Zeichen der Niederlage gab, riß er alle mit sich fort. Der Verlust der Lüneburger bei Winsen war bedeutend, man könnte die spätere Ueberflügelung Lüneburgs durch Hannover von diesem Tage an datiren. Das Bedürfniß nach Frieden war groß und er kam zu Stande.

Die Söhne des verstorbenen Wenceslaus verzichteten auf das Fürstenthum Lüneburg, Bernhard wurde aus der Gefangenschaft um 8000 Mark losgekauft, wozu Ritter, Prälaten und Städte zusammen-

Digitized by Google

steuerten, und die Brüder Bernhard und Heinrich regierten gemeinschaftlich; nachdem sie die Privilegien bestätigt und den Städten Hannover, Lüneburg und Uelzen den Besitz ihrer Sülze, Münze und Wechsel zugesprochen, empfingen sie die Huldigung der Stände zu Hannover. Die Fürsten schworen zur gebenedeiten Mutter Gottes und zu den Heiligen, die alten Gnadenbriefe ehren und schützen zu wollen. So war nun das ganze Erbe Heinrichs des Löwen nach 19 Jahre langen Fehden, in denen der Tod reiche Ernte hielt, 1389 wieder im unbestrittenen Besitz seiner Nachkommen.

II. Hannover und die Lüneburgische Sate.

1390—1397.

Blieben die welfischen Lande zur Zeit des Interregnums unter ihren Herzögen Albert und Johann vor den Verwüstungen der Fehde bewahrt, so waren diese während des Lüneburgischen Erbfolgestreites reichlich nachgeholt. Die Verheerung hatte ihre verderbende Hand auf die Gegenden zwischen Elbe und Weser gebreitet, aus den niedergebrannten Dörfern und den zerstörten Burgen ragten nur die größeren Städte ziemlich unversehrt hervor, sie waren die Zuflucht der Vertriebenen, welche zum großen Theil nicht zu den eingeäscherten Wohnstätten zurückkehrten, weil sie Freiheit und Erwerb in den Städten fanden. Zwischen den Ständen des Fürstenthums Lüneburg und seiner Herrschaft hatten sich Mißtrauen und Unzufriedenheit mit den gewordenen Verhältnissen eingebürgert.

Für ihre Willigkeit zum Kampfe waren den Ständen Rechte und Freiheiten von den Herzögen zugesagt; durften jene erwarten, daß die Fürsten ihre Versprechungen hielten?

Mußten sie nicht auf der Hut sein, um den Gewinn zu behalten? Die Herzöge hingegen ertrugen nur mit Mißmuth den Verlust ihrer Herrscherrechte, ihre Macht war so geschwunden, daß die Erinnerung an die fürstliche Herrlichkeit ihrer Ahnen ihnen das Schwert in die Hand preßte, um die Einbuße wieder zu gewinnen. Wurden auch Sühnen und Frieden auf ewige Zeiten gelobt, so übte doch die Unsicherheit der Rechtsverhältnisse einen schwer gefühlten Druck auf alle Geister aus, daß kein blühender Aufschwung erfolgen konnte. Der Adel war theils blindlings den Herzögen ergeben, theils hielt er sich treu zu den Bürgern, theils fragte er nach beiden nichts und polterte

Digitized by Google

mit Gewaltthat und Eigenmächtigkeit in das Gehege irgend welcher Ordnung. In den Städten verdarb das Gewerbe, denn die Bürger konnten die Rüstung nicht ablegen, der Handel aber verbarg sich vor den Wegelagerern, und seine bewegende und treibende Kraft siechte und stockte.

Gern hätten nun die Herzöge die Schale ihrer Ungnade über die Freiheit Lüneburgs gegossen, welches ihnen so dornig gewesen war, doch sie bedurften Geld, viel Geld. Schon Magnus häufte Schulden, mehr noch Bernhard und Heinrich. Die Landwehren waren verpfändet, die Zölle gleichfalls. Sie konnten oft nothwendige Ausgaben für ihren Hofstaat nicht bestreiten. Dieser Mangel hielt das Schwert in der Scheide fest und glättete das verfinsterte Angesicht den Städten gegenüber.

Sollte sich nicht alles auflösen und verloren gehen, so mußte Rath geschafft werden, um den durch Verpfändung entfremdeten Besitz zurückzubringen.

Geistlichkeit, Adel und Städte bewilligten ein Darlehen von 50,000 Mark löthiger Pfennige und Lüneburg — waren seine Bürger wohl so hassenswerth? — gab 60,000 Mark in Pfandbriefen zurück, um die fürstliche Gunst (nicht!) zu gewinnen. Nun ward der herzogliche Hofstaat geordnet, die Schlösser Hitzacker, Bleckede u. A. wurden eingelöst, ebenso der Salzzoll und der Elbzoll. Solchen Opfern der Unterthanen gegenüber sahen sich die Fürsten zu zwei Verträgen gezwungen, die, unter dem Namen Sate bekannt, zu Celle am 20. September 1392 abgeschlossen wurden. Ihr kurzer Inhalt war:

Völlige Abgabenfreiheit der Prälaten, Ritter und Städte, nur seine Hörigen blieben dem Herzoge, um die Beden von ihnen zu verlangen.

Adel und Städte durften neue Befestigungen errichten, der Regent nicht.

Abermalige feierliche und feierlichste Anerkennung der alten städtischen Rechte.

Dem Herrscher war es nicht gestattet, neue Handelswege anzulegen und neue Zölle aufzurichten.

Bier, Getreide, Wein u. a. m. blieben von jetzt an steuerfrei.

Diese Handfesten schnürten die fürstlichen Hände so fest, daß die Stände mit Recht fürchteten, die Fürsten brächen bei günstiger Gelegenheit die lästigen Fesseln, darum boten sie alle Vorsicht auf, um die

Digitized by Google

Saten zu sichern. Der Kaiser Wenzel mußte die Uebereinkunft bestätigen 26. Juli 1393, mit „stavenden Eiden" ward alles beschworen, jeder neue Fürst sollte die Sate anerkennen, wollte er die Huldigung erlangen, und alle Sateleute vereinten sich zu gemeinsamer Vertheidigung der errungenen Vorrechte.

War aber hierdurch nicht das gespannte Verhältniß auf die Spitze getrieben? Die Brüder Bernhard und Heinrich hätten anders als welfisches Blut haben müssen, um die drückende Härte dieser Zugeständnisse zu ertragen. Obwohl ein Ausschuß aus acht Rittern und ebensoviel Abgesandten von Hannover, Lüneburg und Uelzen sich zur festgesetzten Zeit in den erst genannten Städten abwechselnd versammelte, um über die Sate sorglich zu wachen, obwohl derselbe die Ausführung seiner Erkenntnisse mit den Waffen durchsetzen konnte, so war vorauszusehen, daß der Bestand der Sate gefährdet ward und nichts als Unheil bringen mußte.

Die Herzöge erstarkten durch die Einlösungen, und die Reibereien begannen. Die Fürsten forderten schon im Jahre 1393 Verzichtleistung auf den Vertrag der Sate. Die Stände verweigerten dieselbe fest und entschlossen.

Die Herzöge drohten mit starken Rüstungen, um sich mit Gewalt von dem erdrückenden Banne zu befreien. Da erkauften die Sateleute 1394 den Schutz Friedrichs von Braunschweig, des Bruders ihrer Herzöge. Das Wort dieses geachteten Fürsten fand die gebührende Beachtung, und der Ausbruch der Feindseligkeiten unterblieb.

Doch im folgenden Jahre befehdeten sich die Welfen und Otto von Schaumburg, der den ersteren aufs höchste verhaßt war, weil er im Bündnisse mit der Sate dieselbe schützte. Der Streit wurde mit größter Erbitterung geführt und währte ein halbes Jahr.

Besonders zeichnete sich Herzog Heinrich durch maßlose Heftigkeit aus. In einer Sateversammlung zu Hannover (Seelze?) ließ er sich verleiten, „den duchtigen knapen" Heinrich (Dietrich? v. Mandelsloh) weil er sich ungebührlicher Ausdrücke gegen den Fürsten bediente, eigenhändig zu erstechen. Des Ermordeten Verbrechen bestand aber in seiner Treue zu dem beschworenen Satevertrage.

Im April 1396 kam es zum gewaltsamen Bruche des Satefriedens. Die Welfen ließen ihn durch Junker Ludolf v. Estorf aufkündigen. Herzog Heinrich, der sogenannte Haidekönig, besetzte hinterlistiger Weise die Stadt Uelzen, störte von hier aus den Verkehr des gehaßten

Digitized by Google

Lüneburgs und ließ durch Mangold v. Estorf und Johann Melzing das Gebiet um die Stadt her verwüsten. Bürger, welche eingefangen wurden, verstümmelte man an Händen und Füßen, die Schiffe der Lüneburger waren ein Raub der Herzoglichen. Dann rückte Heinrich mit Heeresmacht vor die Stadt, machte die Ilmenau unfahrbar und schloß Lüneburg in der Hoffnung ein, dieses nach seinem Willen zu zwingen. Aber so leicht verzagte der feste Sinn der Lüneburger nicht, sie trösteten sich Gottes und der guten Freunde, rüsteten muthig zum Kampfe und verbündeten sich, um wuchtiger schlagen zu können, mit einigen stets zur Fehde fertigen Rittern. Unter diesen zeichnete sich Stats v. Mandelsloh aus, welchen der Rachedurst wegen seines Bruders Ermordung in den Streit trieb. Schon zogen die Lübecker unter Konrad v. Alen heran, sie vereinigten sich mit den Hamburgern, angeführt von Johann v. Hoyer, gingen über die Elbe und beschossen Harburg. Von da zogen die Schaaren der Hanseaten durch die Haide und plünderten, nachdem die Lüneburger zu ihnen gestoßen waren, die Gegend um Uelzen. Nun erschienen auch die Hannoveraner, zu denen sich Mandelsloh gesellte, auf dem Kampfplatze, die Landwehr der Ritter v. Bispingdorf ward genommen, Winsen an der Aller eingeäschert, Leveste erstürmt und die Burg auf der Hartmöhlen (Mordmühle, jetzt Landwehrschenke) nach kurzer Berennung erobert und zerstört. Die Verwüstungen dieses unseligen Streites reichten von Harburg bis Uelzen und von Winsen an der Luhe bis in die Nähe Hannovers. Die Herzöge Bernhard und Heinrich fühlten sich der Macht der Hansa nicht gewachsen, was war gerathener, als die Niederwerfung der Sate auf günstigere Zeiten zu verschieben? Sie sandten Ortgis Klencke an die Verbündeten, welchem es durch kluge Geschicklichkeit gelang, den für die Fürsten nothwendigen Frieden mit den Sateleuten zu schließen. Lüneburg zahlte den Fürsten 20,000 Mark löth. Pfennige, wogegen diese mehre feste Plätze mit dem Rechte des Wiederkaufs abtraten. Uelzen wurde frei und der Mord Heinrichs v. Mandelsloh gesühnt, indem Herzog Heinrich eine Vicarie im Dome zu Verden stiften mußte. 28. October 1397.

Während so ein hartes Geschick das Fürstenthum Lüneburg geißelte, brachte das gesegnete Regiment des Herzogs Friedrich über Braunschweig den Wohlstand einer festgegründeten Ordnung. Unter seiner Gerechtigkeitsliebe und fürstlichen Treue erblühte ihm die Liebe der Unterthanen, wie die Achtung der Herrscher ringsum. Was dem

Digitized by Google

Herzog Heinrich nicht in den Sinn kam, das übte sein Bruder Friedrich, er beherrschte seine Leidenschaften; die Lust zum Kampfe, die Sucht nach größerer Herrschaft überwand er mit gütiger Sorge für seine Unterthanen, griff er jedoch zum Schwerte, getrieben durch gewaltthätige Friedensbrecher, dann führte er dasselbe als ein siegreicher Held mit kräftigem Nachdruck. Dies empfanden besonders die bis dahin ungebändigten Ritter des Stiftes Hildesheim Hans v. Schwicheldt und Kurd v. Steinberg. Friedrichs Ruhm, auf Herrschertugend und löbliche Thaten gegründet, bewog viele Fürsten, ihn für den kaiserlichen Thron zur Wahl vorzuschlagen. Welch ein Gegensatz zwischen Friedrich und dem damaligen Kaiser, dem faulen Wenzel! Der edle Sohn des Welfenhauses fühlte sich der Aufgabe der Reichsverwaltung gewachsen und stark genug, eine Kaiserkrone ungebeugt zu tragen, die Brust voll stolzer Hoffnung reiste er mit stattlichem Gefolge nach Frankfurt zur Kaiserwahl. Doch fand er einen heftigen Gegner an dem verschmitzten und ränkevollen Erzbischof Johann von Mainz. Unmuthig verließ Friedrich noch vor der Entscheidung die Stadt Frankfurt und reiste ahnungslos durch Hessen, als er plötzlich bei Klein-Englis in einem Hohlwege auf Anstiften seines geistlichen Feindes überfallen wurde. Getrennt vom zurückgebliebenen Gefolge, wehrte sich der tapfere Herzog muthig und kühn gegen die Uebermacht der Angreifer, schon bluten seine Feinde aus den empfangenen Wunden, da trifft ihn das Schwert Friedrichs v. Ertinghausen, und meuchlerisch erstochen sinkt die Zierde seines Geschlechts auf fremdem Boden nieder. Das trauernde Braunschweig ließ den geliebten Herzog nicht, er wurde von Fritzlar zur Heimath geholt und im Dome zu den Vätern gesammelt. 1400.

Die That war verrucht. Die allgemeine Entrüstung nannte den Erzbischof als Anstifter derselben, obgleich er sich durch feierlichen Eid zu reinigen suchte. Im Bunde der Rache, welchen die Brüder und Nachfolger Friedrichs mit Rittern und Städten schlossen, befand sich auch Hannover 1401. Das Eichsfeld gehörte zum Erzbisthum Mainz, nach dort wandten sich Bernhard und Heinrich mit ihren Streitgenossen. Viele Burgen wurden erstürmt und zerstört, in Gieboldehausen hoffte man den Mörder Ertinghausen zu fangen, jedoch soll er vor Einnahme dieses Ortes entkommen sein. Die Fehde währte bis 1405 und scheint durch allmähliches Erlöschen der Streitlust und der Rache beendet zu sein.

Digitized by Google

Um diese Zeit gerieth Hannover in Händel mit mehren Rittern. Ein Diener der Stadt wurde im Hagenbergischen Felde durch Berthold v. Landesbergen, Albrecht v. Lathausen und Ludolph v. Lankreder umgebracht. Die Ehre der Hannoveraner, auf solche rohe Weise verletzt, erheischte Züchtigung der Uebelthäter. Die Bürgerschaft zog aus und richtete arge Verwüstungen auf dem Besitz der Ritter an, welche zur Sühne gezwungen wurden. Innerhalb dreier Jahre durften sie nichts Feindseliges gegen Hannover unternehmen, sie gelobten, nöthigenfalls der Stadt mit 10 Reitern zu helfen und mußten ein Roß nebst 10 Mark löth. Silbers zahlen.

Nach dem Tode Friedrichs wurden die Friedebrecher wieder kecker, besonders beunruhigten die v. Schwiecheldt das Gebiet Magdeburgs von der Harzburg aus. 1406 verbündeten sich Fürsten und Städte, darunter auch Hannover, zur gemeinsamen Bändigung dieser Ritter.

Nachdem schon früher die Herzöge Albert und Wenceslaus die Vogtei Lauenrode für 100 Mark löth. Silber an Hannover verpfändet und den fischbaren Judenteich verkauft hatten, gelangten diese später wieder an die Herrschaft zurück, doch 1407 kamen beide als Pfand an die Stadt, indem diese den Herzögen Bernhard und Heinrich 100 Mark hild. Gewicht vorschoß.

III. Hannover unter den welfischen Herzögen bis Wilhelm II. 1409—1491.

Schon 1394 bestimmte ein zu Gifhorn abgeschlossener Vertrag, daß das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg dem Willen von Land und Leuten gemäß ungetheilt bleiben sollte. Aber Herzog Heinrich war im Betreff der Uebereinkünfte vergeßlich und wandelbar, das gemeinsame Regiment mit Bernhard behagte ihm nicht mehr, und Bernhards Nachgiebigkeit ließ sich zu dem Beschlusse verleiten, sich mit dem unruhigen Bruder auseinanderzusetzen. Bernhard theilte und legte zu Braunschweig-Wolfenbüttel Kalenberg mit Hannover. Heinrich erwählte sich Lüneburg 1409. Die Zusammengehörigkeit der welfischen Lande hielten die Fürsten noch durch gemeinsame Ausfertigung von Urkunden besonderer Wichtigkeit aufrecht. Von jetzt ab zeigte sich Heinrich seinem verstorbenen edlen Bruder Friedrich ähnlich, er trachtete nicht nach weiterem Besitz und zog nur das Schwert gegen auffässige Lehnsmannen und friedbrüchige Unterthanen.

Digitized by Google

1415 schloß Hannover mit Lüneburg, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben einen Bund zu gegenseitiger Sicherheit.

Im folgenden Jahre schied Herzog Heinrich aus seinem unruhvollen und fehdereichen Leben. Seine Söhne waren Wilhelm der Streitbare, auch Gotteskuh genannt, und Heinrich der Friedfertige, der erstere erbte das Fürstenthum Lüneburg.

Ein Specialrecht, von den Herzögen Bernhard und Wilhelm gemeinschaftlich ertheilt, gewährte der Stadt Hannover den ungetheilten Nutzen und Besitz der Eilenriede*).

Gegen 1420 befanden sich die welfischen Fürsten in blutigen Fehden gegen die Prälaten von Hildesheim und Münster, da nun Hannover, Braunschweig und andere Städte für die Sicherheit ihres Verkehrs sorgen mußten, so schlossen sie 1423 mit Lüneburg und Uelzen wider ihre Feinde ein Schutzbündniß, nur sollte durch dasselbe das Recht des Kaisers nicht verletzt werden.

Das Jahr danach brachte für Hannover ein lange dauerndes Zerwürfniß mit Heinrich v. Alten, welcher eigenmächtig die Wilkenburg neuerbaute und befestigte. Die Stadt wandte sich an den Herzog Bernhard, welcher durch einen Vogt die Burg der Stadt übergab. Eilend waren die Bürger darüber aus, die Wilkenburg zu zerstören, was Heinrich v. Alten dermaßen verdroß, daß es zu manchen erbitterten Auftritten kam. Doch verglich man sich später, ohne daß eine Fehde ausbrach.

In derselben Zeit schloß Hannover mit Hildesheim und dessen Bischofe Johann, sowie auch mit Braunschweig einen Vertrag, welcher alle zum Frieden unter einander verpflichtete, Brandstiftung und

*) Ueber dieses Gehölz erzählt man, daß zwei Töchter eines Grafen, Heile und Marie, es der Stadt aus Dank für die Genesung ihres aussätzigen Vaters im St. Nicolaihospiz geschenkt. Andere glauben, die Eilenriede sei der Stadt von einem Fräulein Eleonore verehrt, auch ein Graf Eiler soll so gütig gewesen sein, ferner zwei Schwestern Namens Eilers. Bei der Schenkung sollen wöchentlich drei Holztage bestimmt sein, an denen Arme ihren Holzbedarf unentgeltlich holten. Als man aus forstwirthschaftlicher Besorgniß die Tage auf zwei verminderte, soll des Schenkers Geist den Urhebern drohend erschienen sein, diese ließen es dann beim alten. Der Name Eilenriede scheint entstanden zu sein aus Ried, d. i. eine sumpfige Gegend, und Eile, Eilers oder Eilert, welcher der Besitzer war. Es ward auch versucht, den Name Eilenriede von Blutigeln abzuleiten, welche sich hier fanden. Die älteste Bezeichnung war Lac-eil; Lac ist gleichbedeutend mit Moor, Ried.

Digitized by Google

sonstige Beschädigung sollten nicht begangen werden. Gegen Ruhestörer versprach man gegenseitigen Beistand, die Beute aus gemeinsam geführten Fehden wollte man nach dem Maß der geleisteten Hülfe vertheilen. Dieser Landfrieden erweiterte sich 1426 durch Beitritt vieler anderer Städte, darunter Göttingen, Magdeburg, Quedlinburg und Goslar die bedeutendsten waren.

Dem streitbaren Herzog Wilhelm, welcher in früheren Zwisten seinem Oheim Bernhard zur Seite gefochten, gefiel es in Lüneburg schließlich nicht mehr, obwohl sein Vater, anfangs voll Haß gegen diesen Ort, am Ende des Lebens mit Achtung gegen die Bürger erfüllt war und im herzlichen Vertrauen seine Prinzen ihrer Obhut übergeben hatte. Wilhelm verlangte nach Braunschweig und trug dem Herzog Bernhard den Tausch an. Dieser zögerte, Wilhelm ward stürmischer, er drohte, und fast hätten beide das unerquickliche Schauspiel sich befehdender Verwandten gegeben, als Bernhards Nachgiebigkeit den Zwist beilegte.

Am 22. August 1428 vollzogen beide den Tausch. Die Brüder Wilhelm der Streitbare und Heinrich der Friedfertige übersiedelten nach Braunschweig-Wolfenbüttel. Herzog Wilhelm war nicht der Mann des sorgenden Denkens, der ruhigen Beredungen mit seinen Räthen und der reiflichen Ueberlegung, welche das gute Regiment einer Herrschaft erfordert, in ihm verkörperte sich die quälende Unruhe des fahrenden Ritterthums, dem der Heimath enge Schranken lästig waren; nur im hellen Waffentanze fand er seine Lust und auf dem Tummelplatze des heißen Kampfes seine Freude. So trieb es ihn hinaus; bei Brix und Saatz bekämpfte er die Hussiten, dann focht er in Holstein gegen Dänemark. Um Michaelis, verabschiedete er sich von seiner Mutter in Celle und von Heinrich in Hameln, vertraute dessen Obhut die Herzogin Cäcilie, sowie das Regiment des Landes und zog nach Süden zum schönen Oesterreich, wo er den verschwägerten Erzherzog Friedrich besuchte, von diesem beauftragt, reiste er zum König Karl von Frankreich, mit welchem er Burgund bekämpfte.

Herzog Heinrich, abgeneigt allem Hader, regierte mit Besonnenheit und Sorgfalt die Braunschweigischen Lande, doch erhob sich gegen ihn der Bischof Magnus von Hildesheim und bedrohte Wolfenbüttel, wo Cäcilie mit ihren Kindern weilte. Um die Stadt nicht in die Hände des Magnus fallen zu lassen, nahm Heinrich dieselbe

Digitized by Google

ein und beschloß, sich bei dieser Gelegenheit mit seinem Bruder auseinander zu setzen, deshalb wies er die Herzogin mit ihren Prinzen hinaus. Bitterlich weinend schied Cäcilie. Herzog Wilhelm eilte auf die Kunde des Geschehenen zurück. In dem nun entstehenden Bruderkriege hausten beide Theile zum Verderben des Landes. Der Streit ward 1432 beigelegt, Heinrich behielt Wolfenbüttel und regierte bis 1473. Es heißt von ihm: Er war ein edler, friedsamer Fürst, der sein Land vierzig Jahre so verwaltete, daß nie ein Heerschild in dasselbe kam, und der Kaufmann sicher hindurchreisen konnte, — „o riker god, deden alle vorsten ok also, denne weren se aller eren werd, unde dat kopper wurde to golde!“ Heinrich starb kinderlos, und Braunschweig-Wolfenbüttel war wieder vereinigt.

Die unruhigen Zeitverhältnisse ermunterten die Städte und Fürsten immer wieder, die schon geschlossenen Vertheidigungsverträge zu erneuern, so z. B. Hannover und Lüneburg 1433, Hannover und Graf Otto IV. zu Holstein und Schaumburg 1435, Hannover und Herzog Wilhelm mit Lüneburg und Hildesheim 1439*). Obgleich in dem letztgenannten Bündnisse ausbedungen war, daß es nicht gegen Otto von der Heide zu Lüneburg gehen solle, so gerieth die Stadt Hannover doch schon 1440 mit ihm in einen erbitterten Streit. Otto hatte die Hannoversche Schifffahrt bei Ahlden gestört, was die Stadt im Bunde mit Herzog Wilhelm und Stats v. Winnighausen nebst andern Rittern in den Kampf trieb. Am 29. August rückten die Hannoveraner ins Lüneburgische und begannen mit Sengen und Brennen ihre Verwüstungen. Die Fehde soll durch Schiedsrichter beigelegt sein.

Herzog Ottos Groll gegen Hannover war damit nicht besänftigt, er ließ Kaufleute dieser Stadt auf dem Michaelismarkte zu Lüneburg heimlich gefangen nehmen. Hannover vermochte dafür den Herzog Wilhelm, die Gegend um Celle auszuplündern; die Lüneburger versprachen jenseits der Aller ein Gleiches, doch ließen sie Hannover und Wilhelm im Stich. Dieser verlor während seiner Entfernung von

*) Ein Sohn der Stadt Hannover, Bischof Johann Scheele zu Lübeck, hatte als Kanzler den Kaiser Albrecht durch treue Ergebenheit zum Dank verpflichtet, welchen er der Vaterstadt desselben dadurch bezeugte, daß er alle Privilegien, Freiheiten, Gerechtsame, Gnaden und Gewohnheiten der Bürgerschaft 1439 bestätigte.

Digitized by Google

Braunschweig an Otto von Göttingen die Stadt Münden. Wilhelm forderte von Lüneburg und Hannover für seinen Verlust Ersatz, welcher unbilliger Weise verweigert wurde. Nun rüstete sich Wilhelm mit Heinrich gegen die Städte, doch ehe der Streit ausbrach, legten sich Hamburg und Braunschweig mit Erfolg ins Mittel, um wieder Versöhnung zu stiften.

Dafür stand Hannover bald nachher auf Seiten des Landesherrn gegen Magnus von Hildesheim. Von einer Belagerung des festen Schlosses Grubenhagen mußten die Hannoveraner mit anderen Bundesgenossen um diese Zeit abziehen, da die Belagerer uneins wurden 1447. Schon 1446 erwarb Herzog Wilhelm durch Kauf die Grafschaft Wunstorf und stellte sie unter die Obhut des Rathes von Hannover, bis er auf die Kaufsumme 8000 rhein. Gulden abbezahlt hatte.

Nachdem Herzog Wilhelm schon 1437 der Stadt Hannover Zollfreiheit bei Winsen an der Luhe auf zehn Jahre bewilligt, erneuerte er dieses Recht 1445 auf weitere 22 Jahre. — Während der letzten Jahrzehnte muß die Bierbrauerei in Aufnahme gekommen sein, denn der streitbare Herzog verordnete 1447 zur Förderung derselben, daß vierzig Jahre lang kein Bier aus Hildesheim eingeführt werden sollte. Weil der Fürst dadurch jährlich ungefähr 300 Gulden Steuer verlor, so verabgabte Hannover von jedem Fuder Exportbier 3 hannov. Schillinge und 9 Pfennige.

Um 1451 standen wieder die Bürger Hannovers mit Wilhelm gegen Magnus von Hildesheim in Waffen und zwangen seine Schaaren zur Aufhebung der Belagerung von Kalenberg. Der Cardinal Nicolaus, Legat des Papstes, bemühte sich vergeblich, auf einem Tage zu Hannover, Bischof und Herzog zu versöhnen. Der Berather und Kanzler Wilhelms war der gelehrte und geschäftskundige Konrad Grundemann, „parner to sunte Jurgen bynnen Honover".

Schon 1447 hatte Wilhelm I., der Streitbare oder der Siegreiche, seinen Söhnen Wilhelm II. und Friedrich die Schlösser Homburg und Moringen abgetreten, so daß sich beide neben dem Vater der Selbständigkeit erfreuten. Friedrich in Moringen war der Erbe der väterlichen Unrast und übersetzte dessen fahrendes Ritterthum in gemeine Wegelagerei. Turbulentus, der Stürmische, hieß der Mann des wüsten und unstäten Reiterlebens. Als Friedrich vernahm, daß in Nordheim einige Frachtwagen eingefahren waren, welche für ihn Begehrenswerthes enthielten,

Digitized by Google

machte er sich mit seinen Reisigen in der Frühe des Morgens auf und brachte sie nach seinem Schlosse Moringen. Die scheu gewordenen Kaufleute ließen seit diesem Vorfalle die Landstraße nach Göttingen unbenutzt und wandten sich über Hannover zur Weser. Aber Friedrich wußte auch gegen diese Vorsicht Rath, bei Holzminden wiederholte er seine Raubanfälle und füllte die feste Burg Eberstein mit der Beute des Heckenritterthums. Diese Waaren gehörten den Lüneburgern, welche die Acht des Reiches getroffen hatte. Daraus machte sich Friedrich ein Mäntelchen der Entschuldigung, um seine Blöße zu decken. Lüneburg jedoch sah die Räubereien mit anderen Augen an, es verband sich 1462 mit Hannover, Hameln, Nordheim, Göttingen, mit dem Herzoge Bernhard von Lüneburg und dem Bischofe Ernst von Hildesheim. Nachdem man auf Betreiben Hannovers vermittelst der Braunschweigischen Herzöge Wilhelm, Vater und Sohn, und Heinrich den Weg der Güte fruchtlos versucht hatte, brachen die Hanseaten gegen den fürstlichen Stegreifritter auf.

Während Stadt und Schloß Moringen mit stürmender Hand eingenommen wurden, widerstand Eberstein allen Angriffen der Belagerer. Friedrich erschien während dieser Vorgänge vor Hannover, äscherte die umliegenden Ortschaften ein und zog nach gräuelvoller Plünderung schnell nach dem südlichen Göttingen, wo er ebenso hauste und aufgefangene Göttinger in strenge Haft führte. Doch die Göttinger rächten sich durch die Zerstörung des Schlosses Harste, Weende und eine große Zahl Dörfer gingen in Flammen auf.

Gab es wohl noch etwas zu rauben, zu verwüsten und zu morden, als auch Herzog Wilhelm in den Kampf eintrat, indem er das Fürstenthum Göttingen geerbt und in Besitz genommen hatte? Verbündet mit dem Bischofe von Paderborn, dem Grafen von Schaumburg und dem Herzoge von Sachsen zog er zunächst vor Göttingen, welches im nächtlichen Dunkel vom Brande der nahen Dörfer beleuchtet wurde. In Hardegsen, wo der Raub zusammengeschleppt, verkaufte man ein Pferd für 12, eine Kuh für 7, ein Schwein für 5 und ein Schaf für 3 Schillinge.

Nachdem die Hanseaten Kalenberg und zuletzt den Theil zwischen Deister und Leine auf das gräßlichste zugerichtet hatten, kam durch den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg und den Erzbischof Johann von Magdeburg ein Friede zu Stande, welcher im Wesentlichen die Dinge so ordnete, wie sie vor dem Streite gewesen. Die Herzöge

Digitized by Google

mußten geloben, die Wegelagerei auch unter dem Vorwande der Achtsvollstreckung aufzugeben. Die Stadt Hannover sandte als ihren Deputirten den Pfarrherrn Ludolph v. Barum zum Friedensschluß. 1467.

Nach vier Jahren schloß Hannover mit seinen Fürsten noch einen Specialvertrag und verbündete sich mit Magdeburg, Goslar, Braunschweig, Halle, Halberstadt, Hildesheim, Göttingen, Einbeck, Nordheim zur Wahrung und Sicherung des Landfriedens.

Im Jahre 1474 zogen die Hannoveraner im Bunde mit den Herzögen Wilhelm II. und Friedrich vor das Schloß Koldingen. Die Fürsten hatten sich anheischig gemacht „Block- und Korffhusen aufzurichten und drei Viertel der Belagerungsmannschaft mit Picken, Bußen, Radschuppen, Pulvere und Provianden" zu schicken, das letzte Viertel sollte Hannover stellen.

Die oben genannten Städte erneuerten 1476 ihren Bund und erweiterten denselben durch Aufnahme von Lübeck, Hamburg, Bremen Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg, Stade und Uelzen.

Herzog Wilhelm der Streitbare starb 1482, nachdem er seine Besitzungen schon früher an seine beiden Söhne Wilhelm II. und Friedrich abgetreten hatte.

Drei Jahre nach seinem Tode entspann sich aus kleinen Anfängen eine ereignißvolle Fehde. Bischof Berthold von Hildesheim wollte die Geldverlegenheiten des Stiftes durch eine Biersteuer beseitigen, aber die Hildesheimer hielten den Geldsäckel fest geschlossen, der Kirchenfürst ließ Gewalt gebrauchen, da erhoben sich dieselben gegen ihn, indem sie alte Rechte schützen und erhalten wollten. Der turbulente Herzog Friedrich ließ sich von den Bürgern gewinnen, sein Bruder Wilhelm II. jedoch schloß ein Bündniß mit dem Bischofe. Wilhelm überraschte Friedrich im Schlosse Kalenberg, nahm ihn gefangen und ließ ihn zu Minden angeblich als Gemüthskranken im festen Gewahrsam halten. Toll genug hatte es Friedrich getrieben, welcher nach zehnjähriger Haft 1495 ohne Nachkommen starb. Seine Wittwe Margarethe lebte noch 1519, Luther widmete ihr des ihm erwiesenen Wohlwollens wegen einige Reden über Buße, Taufe und den heiligen Leichnam.

Von Kalenberg brach Wilhelm zur Belagerung Hildesheims auf, ihn begleitete sein Sohn Heinrich. Der bedrängten Stadt sandte der Hansabund Hülfe, zu Braunschweig sammelten sich die Haufen aus Lüneburg, Magdeburg, Göttingen und Hannover. Vor allen Städten

Digitized by Google

that sich aber Braunschweig hervor, denn außer den Truppen zum Kampfe sandte dasselbe durch sieben Bürgermeister auf zweihundertundfunfzig Wagen und achthundert Pferden den Belagerten Lebensmittel zu. Der Zug brach auf, bei Ahlen in der Nähe von Wolfenbüttel stellte sich Heinrich mit siebenhundert Reitern den Hanseaten am 13. September 1485 entgegen. Bis zum Abend wogte das Kampfgetümmel unter beiderseitigem großen Verluste, doch siegte die Feuerwaffe der Städter über das Ungestüm der ritterlichen Tapferkeit. Hildesheim war gerettet. Von hier zogen die Sieger nach Hannover, 14. September, und das Land zwischen Leine und Deister ward von ihnen heimgesucht, am Petersberge hielten sie Rast, um die Hülfe von Osnabrück, Minden und Paderborn, sowie der Grafen von Schaumburg, Lippe, Hoya u. a. m. zu erwarten. Sie kamen, eine losgelassene Meute, die ihren Weg bis zum Döhrener Thurm bei Hannover mit Mord und Brand kennzeichnete. Hannover hatte an seiner Landwehr das Schauspiel eines Kriegslagers mit all seiner Buntheit der Waffen und Ausrüstung, mit all seinen Rohheiten und Zügellosigkeiten. Von den Repräsentanten der Städte, auch Hannovers, wurden von hier die Fehdebriefe ausgesandt. Am 20. September verließen die Verbündeten die Gegend von Hannover und zogen nach Sarstedt, welches am 22. September erstürmt ward. Die Kirche, in welche die Einwohner ihren werthvollsten Besitz geflüchtet, plünderten die entmenschten Haufen, der Ort ging in Flammen auf. Ein ähnliches Schicksal traf Eldagsen und Gehrden. Dann kehrten die Verwüster gegen Ende des Monats nach Hannover zurück, von wo die Bundesgenossen aus Westphalen und einige andere nach Hause zogen. Der Hansabund setzte den Kampf fort.

Im weitern Verlaufe desselben unternahm Herzog Heinrich, unterstützt von seinem Schwager, dem Herzog Bogislav von Pommern, einen Reiterzug gegen Hannover. Am 8. August 1486 trafen die Fürsten mit 800 wohlausgerüsteten Reitern vor der Stadt ein, welche von Heinrich wegen ihrer Theilnahme an der Fehde gegen die welfischen Fürsten besonders gehaßt wurde. Der Herzog hatte um größere Bereitwilligkeit für seine Forderungen zu finden, Karthaunen herbeischaffen lassen, und zum ersten Male dröhnte über Hannovers Dächer der Donner der Feuerrohre hin. Aber er verursachte den Bürgern keine Bestürzung, sie hatten ihn schon in früheren Kämpfen vernommen, nun wehrten sie sich mannhaft hinter dem Schutz ihrer Wälle, indem sie das Feuer so kräftig beantworteten, daß es dem Herzoge nur gelang, einen

Digitized by Google

Thurm und eine Ziegelei der Hannoveraner zu zerstören. Die Fürsten erlitten aber so große Verluste, daß sie nach einem zweitägigen Aufenthalt vor Hannover sich nach Braunschweig zurückzogen.

Derselbe Herzog hatte es bald wieder auf die Leinestadt abgesehen, er suchte die Bürger aus ihren sichern Festungswerken herauszulocken, aber die klugen Hannoveraner bedachten, was ihnen heilsam war und vertheidigten sich so wohl, daß Heinrichs Karthaunen kein ander Unheil stifteten, als eine geringe Beschädigung am Thurme des Minoritenklosters. Heinrich verließ mit verstärktem Groll die ungastliche Stadt. Aus Rache unternahmen Hannoveraner, Eimbecker, Hildesheimer und Lüneburger einen Zug in das Amt Neustadt, welches noch nicht in die Register der Verheerungen und Verwüstungen dieser Zeitperiode aufgenommen war.

Da gebot der Kaiser Frieden, zu welchem es gegen Ende des Jahres 1486 kam. Zum Abschluß des Vertrags waren von Hannover Dietrich v. Windheim und Kord Limburg bevollmächtigt.

Was die alte Hökerin am Schlusse des siebenjährigen Krieges zu Friedrich dem Großen gesagt haben soll, galt schon für diese Zeit; die eben noch Feinde gewesen, verbanden sich zur Waffenbrüderschaft und eroberten mit Herzog Wilhelm II. die Hämelsche Burg, welche dem westphälischen Ludwig v. Sunder als Raubnest gedient hatte. Nach der Erstürmung übergab man das Schloß dem Abbruch, und was nicht erschlagen war, bewahrte der Herzog in Wolfenbüttel gefangen vor einer Fortsetzung des Diebes- und Räuberlebens.

In dem fortglimmenden Hasse des Herzogs Heinrich gegen die Städte seiner Erblande fanden Uebelgesinnte der Stadt Hannover den Punkt, wo sie ihren Anschlag gegen den Ort ansetzen konnten. Nachdem 1490 Hannover wieder ein Bündniß auf sechs Jahre mit den Städten Braunschweig, Hildesheim, Göttingen, Eimbeck und Nordheim eingegangen, nahte im Herbste desselben Jahres der Herzog, welcher dies Mal Hannover etwas Besonderes zugedacht hatte. Am 24. November brach er mit achthundert Reitern und dreitausend Fußgängern von Rössing heimlich auf, nahm im Dunkel der Nacht den Döhrener Thurm*) und verbarg seine Krieger vor dem Aegidienthor hinter

*) Nach der Osterstraße zu befindet sich jetzt an der Aegidienkirche ein Stein, derselbe befand sich ehedem auf dem Kirchhofe der Mariencapelle vor dem Aegidienthore) auf demselben gewahrt man die Kreuzigung Christi, darunter das Hannov. Kleeblatt und zuletzt sieben Männer auf den Knieen mit der Ueberschrift: „al Rieken un ji Armen,

Digitized by Google

Gartenhecken und in vereinzelt liegenden Gebäuden. Mit Leinwand überspannte Frachtwagen sollten, mit Bewaffneten angefüllt, bei Anbruch des Tages, wenn die Thore geöffnet, in die Stadt fahren. Dann hatten diese hinein geschmuggelten Krieger die Aufgabe, die Thore offen zu erhalten für die aus ihren Verstecken hervorbrechenden Herzoglichen. Der Plan war gut, das Gelingen konnte nicht fehlen. — Bei der Marienkapelle hatte sich in eben dieser Nacht der Bürger Kurd Borntrike (Borgentrick) ein schützendes Unterkommen gesucht, er war über Land gewesen und fand bei später Rückkehr die Thore schon verschlossen. Durch die Stille der Nacht glaubte er dumpfe Stimmen und unterdrücktes Waffengeräusch zu vernehmen, er lauscht aufmerksamer — kein Zweifel, es wiederholt sich. Der Mond geht auf, und in seinem Schein bemerkt Kurd Borntrike das Blinken der Helme und Rüstungen durch die Hecken. Nun eilt er zum Steinthor, benachrichtigt die Wächter, und diese setzen den Rath in Kenntniß, der jedoch durch einen Mönch aus Hildesheim schon gewarnt war. Die Thore bleiben geschlossen, wie lange auch der Herzog wartet, welcher bald an vielen Zeichen merkt, daß sein Vorhaben in der Stadt bekannt ist. In seinem Zorn ließ er den Döhrener Thurm und den rothen Thurm vor der Leinebrücke im Westen der Neustadt verbrennen und schleifen; um der Stadt zu schaden, wurde die Leine bei Ricklingen abgedämmt, viele Bäume der Eilenriede gefällt, die einzelnen Gebäude außerhalb der Mauern zerstört und die Gärten verwüstet. Sieben Wochen schon hatten die Herzoglichen vor der Stadt ihren Frevel ausgeführt, ohne die Bürgerschaft irgend wie gedemüthigt zu haben, nun war die zweite Hälfte des Januar 1491 und mit ihr der Winter gekommen, welcher den Belagerern hart zusetzte. Herzog Heinrich, mit

latet ju deſen dot erbarmen MCCCCLXXX". Manche meinen, es sei noch ein X zu ergänzen, welches vom Zahne der Zeit zernagt. Man will diesen Stein mit dem Andenken an die Einnahme an den Döhrener Thurm zusammenbringen, doch fehlt viel am sichern Beweis. Die Ueberschrift mit dem Hinweis auf „deſen dot" läßt an den Kreuzestod Christi eher denken, als an den Tod der Anbetenden. Die Zahl sieben stimmt auch nicht mit den Wächtern des Döhrener Thurmes, deren nach anderer Angabe neun waren. (IX custodes in specula Dornensi ab hostibus interfecti.) Auch über den unglücklichen Ausgang der Thurmwächter ist die Meinung getheilt, einige erzählen, der Herzog habe sie enthaupten lassen, andere, nach tapferer Vertheidigung seien die Wächter durch ein großes Feuer von außen verbrannt. Ihr Tod allein ist gewiß. Eine etwaige Inschrift der Rückseite des Steines, welche Gewißheit bringen könnte, ist leider unbekannt.

Digitized by Google

seinem Charakter zwischen seinem Großvater Wilhelm dem Streitbaren und seinem Oheim Friedrich dem Unruhigen schwankend, mußte zum dritten Male die Stadt unangetastet lassen. Hannover feierte von der Zeit ab die Errettung durch Borntrike kirchlich am 24. November, dem Tage des Chrysogenes. Es wurde das Lied: „Wo Gott nicht selbst das Haus aufricht" und am Schluß des Gottesdienstes das Tedeum gesungen. Gewiß verdiente der Tag mit goldenen Lettern in die Annalen der städtischen Geschichte eingetragen zu werden, da Hannover vor unabsehbarem Elend bewahrt blieb.

Die Sage von den sieben tapfern Vertheidigern des Döhrener Thurmes oder den Spartanern Hannovers erzählt zuerst Baring in seiner Hannöv. Kirchen- und Schulhistoria und zwar als Tradition: „Diese sieben Personen (des Steinmonuments an der Aegidienkirche) sind sieben Wächter des Döhrener Thurms gewesen. Es ist dieses ein starker Paß eine viertelmeile von Hannover, an der Holzseite ist solcher mit sieben Graben verwahret, welche so viel Brustwehren abgeben; nach der Leine hinunter befinden sich vier Graben. Wie nun diese Wächter mit ihrem Doppelhaken von diesem Thurme sich tapfer vertheidigt, und ihnen nicht beizukommen gewesen, hat ein Troß Reiter, so hieselbst gehalten, Holz angeleget und die Wächter zu Tode geschmauchet. Daher der Magistrat ihnen zum Andenken anfangs an dem Döhrener Thurm dieses Monument wollen aufrichten lassen, an welchem auch noch der ausgehauene Platz zu sehen, nachher aber ist solches an einen steinern Pfeiler der Aegidienkirche feste gemacht."

Denkbar ist, das die Wachen des Thurmes ihr Leben verloren, von Hannover aus sah man wahrscheinlich das Feuer, durch welches Herzog Heinrich in seinem Zorn die Landwehr zerstörte, und so konnte sich bei den Hannoveranern die oben mitgetheilte Sage bilden, doch steht der Stein der Aegidienkirche in keiner Verbindung damit, er ist zehn Jahr älter als der Ueberrumpelungsversuch, und recht bedenklich gegen die Ueberlieferung ist es, daß die betreffenden Urkunden im Urkundenbuche der Stadt, welche den Ueberfall *sehr genau* beschreiben, der wackern Spartaner von 1490 mit keinem Worte erwähnen.

Obschon Herzog Heinrich, wie der Verlauf der Geschichte zeigte, schon seit der Fehde mit Hildesheim an der Regierung theilnahm, so verzichtete Herzog Wilhelm II. erst 1491 zu Gunsten seiner beiden Söhne. Nachdem Erich, der jüngere Bruder Heinrichs, von einer

Digitized by Google

Pilgerfahrt nach Palästina zurückgekehrt, theilten beide das Erbe 1495. Mit den Worten:

Dat Land zwischen Deister und Leine,
Dat ist it rechte, dat ick meine!

erwählte sich Erich Kalenberg mit Hannover.

IV. Hannover und Herzog Erich I.
1495—1540.

Erich, auch der Aeltere genannt, wurde den 16. Februar 1470 zu Neustadt am Rübenberge geboren. Elf Jahre jünger als sein nachheriger Freund Max v. Habsburg, soll er von diesem aus der Taufe gehoben sein. Seine Knabenjahre verlebte er unter den Augen einer verständigen Mutter, Elisabeth v. Stollberg, auf den Schlössern zu Münden und Hardegsen. Bis zum achtzehnten Jahre verweilte er am Hofe des Herzogs Albrecht von Bayern, um ritterliche Künste und fürstliches Wesen zu lernen. Dann folgte seine Pilgerfahrt nach Kanaan. Zurückgekehrt blieb er am Hofe Maximilians. Der um 1493 erwählte Kaiser mit seinem ritterlichen Geiste mußte den kampffreudigen Erich lieben, denn beide vereinten gleiche Charakterzüge, doch ohne sich zu ergänzen; Kaiser und Herzog besaßen mehr den ungeduldigen Muth des Kriegers, als die nothwendige Ruhe des Feldherrn, mehr die treue Biederkeit des Privatmannes, als die Klugheit des Diplomaten. Die Wärme der Gesinnung flößte ihnen hohe Pläne ein, aber die unpraktische Ritterhand verstand die feine Ausführung nicht, beide grüßte das Wehen einer neuen Zeit, doch des Kaisers schlichter Sinn faßte es nicht und ließ die Morgendämmerung der Geisterwelt unbeachtet; Erich spendete ihrem Vertreter Luther eine Kanne Eimbecker Bier, und fand sich damit ab. Beide gewannen durch ihr harmloses Gemüth die Zuneigung der Zeitgenossen und der Nachwelt. Während Maximilian seines Hauses Macht in Zukunft groß und wachsen sah, wurde es dem Welfen im kleinen Erbe zu enge, und es trieb ihn in das großartigere Treiben des kaiserlichen Hofes. Sein Gönner warb für ihn um die verwittwete Erzherzogin Katharina. Mit großer Pracht hielt das schöne fürstliche Paar seinen Einzug in's Kalenbergische, wo lauter Jubel und treue Wünsche dasselbe empfingen. Erichs Residenz war Münden, wo das schöne Schloß noch heute steht. 1498 besuchte der Herzog mit seiner Gemahlin Hannover. Im Rathhause hielt er vor dem Rath und den Geschwornen

Digitized by Google

eine Rede folgenden Inhalts: Weit mächtigern Fürsten zog Katharina aus großer Liebe mich vor und begleitete mich mit vielen Kleinodien in der Väter liebes Land. Mit Einwilligung der Stände bestimmte ich deshalb das Land zwischen Deister und Leine dem trauten Weibe zur Leibzucht, um sich dessen im Nothfall zu bedienen. Ich bitte meine gute Stadt Hannover, den Rath und die Geschwornen, ein Gleiches zu thun, die Herzogin wird, das versichere ich feierlich, alle Rechte als ein Heiligthum wahren und schützen. Nach kurzer Besprechung entgegnete die Versammlung der anwesenden Väter: Zwar sind wir es nicht anders gewohnt als dem Landesherrn zu schwören und zu gelübden, doch wollen wir, wenn unsere Herzogin die Gerechtsame der Stadt in Ehren hält, geloben, dieselbe, falls ihr die Leibzucht zufällt, in dem Rechte zu schirmen.

Des Herzogs Freude sprach aus Auge und Mund, er dankte und versicherte, daß die Privilegien stets unversehrt bleiben sollten; ohne den leisesten Schatten von Unzufriedenheit trennten sich Fürst und Unterthanen. Erich ordnete Bauten von Festungen und Kirchen an, nahm das Ausgeführte in Augenschein und ertheilte Gnadenbriefe. In einem solchen befreite Herzog Erich 1501 die Stadt Hannover zum Theil von dem Zoll zu Nienhagen, weil sie ihm und seinen Vorfahren viele treue Dienste erwiesen. Alle Waaren, welche in Nienhagen (Langenhagen) blieben, waren ganz frei, doch diejenigen Waaren, welche die Hannoveraner weiter beförderten, mußten sie verzollen.

Im Jahre 1504 widersetzte sich Pfalzgraf Rupert bei Rhein dem Schiedsspruche Maximilians über die Nachfolge in Baiern-Landshut. Der Kaiser bat unter andern Fürsten auch seinen geliebten Erich um Beistand. Konnte dieser sich weigern? Er verließ die Gemahlin und sein Land, mit bedeutender Anzahl Geharnischter stieß er zum Kaiser. In der Nähe von Regensburg bei Mengesbach trafen die Heere aufeinander. Den rechten Flügel der kleinen kaiserlichen Armee hatte Max dem Grafen Eitel Fritz von Zollern, den linken aber seinem Erich anvertraut. Mit der Losung: In St. Georgs Namen! drangen die Kaiserlichen auf die Feinde. Der Kampf wird hart, nicht vorwärts, nicht rückwärts weicht die Schlachtordnung, da reißt den Kaiser die Kampflust fort, an Erichs Seite bahnt sich der sieggewohnte Arm in der Gegner Haufen die blutige Bahn, da trifft der schwere Hieb eines Morgensterns den Herrscher, daß sein Kampfroß strauchelt und ihn im Falle begräbt. Erich hält mit der Linken den Kaiser, heöt ihn

Digitized by Google

und wehrt mit der nervigen Rechten dem andringenden Feind. Es ist der Entscheidungspunkt der Schlacht. Dem Kaiser gelingt's durch des Herzogs Heldenmuth, wieder in den Sattel des aufgerichteten Rosses zu kommen. Da trifft Erich ein Schuß unter den erhobenen Arm, der eben noch den Freund gehalten, und ein Böhme sticht nach ihm. Ohnmächtig vom Blutverlust sinkt der Herzog von seinem mächtigen Schlachtrosse „Wolf". Noch umtobt der Streit den Gesunkenen, als ihn sein treuer großer Knappe Heinz findet. Um nicht die Aufmerksamkeit zu erregen, ruft dieser ihm zu: „Du Bengel, wat ligst du dar!" und schafft ihn aus dem Getümmel in Sicherheit. — Der Sieg war gewonnen, und der dankbare Kaiser schenkte dem Welfen eine erbeutete böhmische Fahne, für Lebenszeit die Einkünfte der Grafschaft Görz, schmückte sein Wappen mit einem goldenen Stern an einem Pfauenschweife und ertheilte ihm eigenhändig den Ritterschlag.

An seine Katharina schrieb Erich folgenden Brief: „Meine Herzliebe, ich lasse dich wissen, daß alle unsere Sachen wohl stehen und ich habe das gethan, das kein Herr im ersten Jahr gethan hat und ist nicht ohne, ich bin hart verwundet gewesen, und habe den Kaiser mit dem Arm, darin ich hart geschossen, bei Leibe und Leben gehalten, darüber bin ich zwar gestochen unter dem Rückenstück hinein, in die Lenden, mehr als ein Spann tief, der andere Stich ist vorne angefangen, hart bei dem Leibe und bei der Huft ausgegangen. Der Schuß in dem Arme ist zu mittelwegen unter sich in die Achsel spannentief, also auch auf den andern Arm mit einer Büchse und böhmischen Armbrust getroffen, ohne andere viele Stiche, die ich bekommen. So ward mir auch mein Wolf vier Mal verwundet. Nun meine Liebe und Auserwählte, du wolleſt keine Beschwere haben, denn unsere Sachen stehen alle nach unserm Gefallen, und ich will dir in vierzehn Tagen Botschaft thun, daß du mir folgen sollst. In dieser Stunde bin ich aller meiner Sachen mit dem Kaiser zufrieden worden, hat mir gesagt, er wolle mein Vater und Bruder sein. Damit sei Gott befohlen, und mache dir kein Beschwerdes, denn mir schadet nichts, dessen sei ohne allen Zweifel. Laß Ruschenplaten wissen, wie meine Sachen stehen. Liebe, daß die Kirche gemachet und verfertiget werde. Hertzog Erich."

Gegen Venedig und die Städte der Lombardei, gegen Frankreich und die Schweiz, wie gegen die türkischen Spahis schwang der Welfe das Schwert, doch zwangen ihn die Verhältnisse der Heimath endlich

Digitized by Google

gebieterisch zur Rückkehr. 1513 war er in Göttingen mit Hans v. Steinberg, Anton v. Alten, Hans v. Hardenberg, Henning Rauschenplatt (Landdrost) und Hans v. Oldershausen (Kanzler), um von der Laube des Rathhauses die Huldigung der Bürgerschaft anzunehmen. Im October schlug er die Venetier bei Motta und nahm dann an dem Zuge seines Bruders Heinrich gegen Ezard von Ostfriesland theil.

Das Jahr 1519 war für Hannover insofern ein unglückliches, als die Stadt ihre lebhafte Schifffahrt nach dem durch Handel blühenden Bremen verlor. Mit den Hannoveranern bedauerte es Herzog Erich sehr, daß die Leine verödete.

In der Hildesheimischen Stiftsfehde mit ihren Gräueln in denen die letzten Nachklänge des Satevertrages verhallten, kämpfte Erich gegen Bischof Johann und Herzog Heinrich v. Lüneburg 1519—1523.

Kurz vor Ausbruch der Feindseligkeit schrieb der Herzog an seine Stadt Hannover folgenden „Sendebreff“:

„Von Gottes Gnaden Erich, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg ꝛc.

Liebe Getreue! Wir hören, daß Unser Vetter Herzog zu Lüneburg mit vielen bösen, listigen Practiken umgeht, und euch gern von Uns abziehen will. Nun hören Wir, daß ihr euch bei Uns und bei Unsern armen Unterthanen dermaßen haltet, daß Wir höchlich erfreut sind, und dessen ihr ohne Zweifel von aller Welt gelobt werdet, und wird solches euch und euern Kindern ohne Zweifel ein ewiges Lob sein. Hierum ist Unsere Bitte und Begehr, ihr wollet fest bei Uns halten und es Uns nicht verdenken, daß Wir so lange von Unserm Lande haben entfernt sein müssen, denn es hat solches die große Noth erfordert. Wir geben euch zu erkennen, daß Wir, will es Gott, in kurzer Zeit bei euch erscheinen wollen, auf das hoffend, woran ihr Gefallen haben sollt. Hierum thut das Beste, das wollen Wir in Gnade nimmer vergessen und wollen alle die, welche Meines Bluts sind von Meiner Linie, solches gedenken, und soll, will's Gott euch und euren Kindern nimmer vergessen werden.

Gegeben Freitag nach Jubilate 1519 unter Unserer eigenen Hand.

Herzog Erich.“

„Wir haben Hülfe, Rath und Trost gefunden, und das Spiel soll will's Gott, sein Recht haben. Wir dürfen nicht weiter schreiben.

„Tzedell“ (Zettel, Nachschrift).

Auch liebe Getreue! Ihr wollt daran sein, so viel ihr vermöget, daß unser Landvolk sich wieder versammele vor Hannover auf der

Digitized by Google

Neustadt, oder in Neustadt am Rübenberge. Doch stellen Wir es Alles in eure Willkür. Herzog Erich."

Ueber Kalenberg brach darauf Verwüstung und Verheerung herein, und in der mörderischen Schlacht bei Soltau 1519 ward Erich nach heldenmüthiger Gegenwehr verwundet und gefangen. Mit andern der Freiheit beraubten Fürsten wurde er zuerst zu Soltau in der Wohnung des Vogts Thieleman Dransfeld untergebracht. Da ließ sein Vetter Heinrich Erichs erbeutetes Banner vor des Gefangenen Fenster im Winde flattern, das Banner, welches der schlachtenkundige Held siegreich bis jetzt behauptet hatte. Erich wandte sich ab und weinte, daß er die Thränen mit beiden Händen von sich warf.

Der Häusling Drewes zu Emmingen, dem Hannoveraner und Braunschweiger sein Eigenthum verbrannt, stieß nach Erich mit dem Spieße durchs Fenster und rief: „Du Schmöker hest mi to einem armen Manne maket!" Erich erhielt nach Erlegung eines großen Lösegeldes, aufgebracht von Hannover, Göttingen und anderen Städten, die Freiheit zurück.

Zu Worms sollten 1521 die Streitigkeiten durch den Kaiser Carl V. geschlichtet werden, aber als Bischof Johann sich dem kaiserlichen Spruche nicht fügen wollte, traf ihn die Acht.

Da nahm Erich für das Vergangene grausige Vergeltung. Koldingen, Poppenburg, Bodenwerder nahm er mit Sturm, Sarstedt wurde wieder verbrannt und Gronau erobert. Die Winzenburg bei Alfeld ward gewonnen und angezündet. Im Juli 1522 kam er vor Hildesheim selbst an mit der Absicht, den Mönchen und Pfaffen fleißig mit Karthaunen zur Messe zu läuten. Aber die Bürger hielten wacker stand, daß er Hildesheim wie auch Peine nicht zu nehmen vermochte. „Peine was maket so feste, dat de ule bleff sitten im Neste."

Die kriegerischen Unternehmungen hatten Erich in große Geldverlegenheiten gebracht, da gewährte ihm 1522 Hannover ein Darlehn von 1800 rhein. Gulden und erhielt dafür ein Pfandrecht an der Neustadt. In dem Frieden, welcher der Stiftsfehde ein Ende machte, vergrößerte Erich sein Land auf Unkosten des Bisthums Hildesheim beträchtlich. Johann Oldekop, ein Hildesheimischer Chronist sagt:

Gut makt Mod,
Mod makt Homod,
Homod makt Rid,
Rid makt Strid,
Strid makt Armod,
Armod makt Bedelere,
Bedelere maken Frede,
Frede makt Rikedage.

Digitized by Google

Im Jahre 1524 starb Erichs Gemahlin Katharina, ohne ihm einen Sohn hinterlassen zu haben. Er vermählte sich zum zweiten Male mit der funfzehnjährigen Elisabeth v. Brandenburg, drei Jahre danach wurde Erich II. geboren 1528. Der Herzog weilte gerade in Dassel, wo er eine neue Burg errichten ließ. In der Nacht vom 10. zum 11. August kam der Bote Hermann Bode von Münden und forderte, den Herzog zu sprechen. Jost Müller, dessen Amtmann, forschte, was es denn so wichtiges gäbe? Auf die Antwort: Es ist ein Prinz geboren! stürzte Jost Müller zum schlafenden Herzog und rief: „Gnädigster Fürst und Herr, Gott hat Euer fürstlichen Gnaden und dem ganzen Lande einen jungen Fürsten bescheert." Halb angekleidet sprang Erich auf, beschenkte den Boten reichlich und rief: „Nun soll meine neue Festung Erichsburg heißen und meines Sohnes, den mir Gott gegeben, eigenthümliche Burg und Festung sein und bleiben." Bald darauf ritt er nach Münden, und ließ den König Ferdinand I. durch eine stattliche Gesandtschaft zum Gevatter bitten und zur Gevatterin die Stadt Hannover. Mit sechszehn Trabanten und einem prachtvollen Pathengeschenk vertrat der Bürgermeister Hans Meier bei der heiligen Taufhandlung die Leinestadt am 21. September 1528.

Elisabeth war den Evangelischen zuethan, bei dieser überaus gnädigen Gemüthsstimmung des Herzogs Erich bat sie um die Freiheit des lutherischen Predigers Georg Steuneberg, welcher dem Gebote Erichs zuwider im Amte Hardegsen die neue Lehre verkündet hatte und darum eingesteckt war. Nicht nur Steuneberg, sondern alle Gefangenen erhielten ihre Freiheit.

Bei dem alternden Erich drehte sich um diese Zeit alles um den kleinen Prinzen. Als er eine Jagd im Sollinge abhielt, wurde ein Damhirsch gefangen mit einem ausgezeichnet schönen Geweihe. Deß freute sich der biedere Fürst und sagte: „Du liebes Thierlein, kommst du auch aus so fernen fremden Landen, um den Geburtstag meines Sohnes zu besuchen?" — Im Teiche zu Denkershausen fischte man für die Schloßküche und fing in einigen Zügen sechs Hechte, deren jeder 2½ Elle (?) lang war; männiglich verwunderte sich baß darüber, doch Erich wußte den Grund ihres Erscheinens: „Die guten Gesellen, sagte er, sind unserm jungen Sohne zu Gefallen zu seinem höchsten Ehrentage hervorgekommen." Diese Freude Erichs, er war dem sechszigsten Lebensjahre nahe, brach um so überschwänglicher aus

Digitized by Google

seinem kindlichen Gemüth, je länger der Verzug des Nachkommen fast zur Hoffnungslosigkeit gewährt hatte.

Man hat den Kaiser Max den letzten Ritter genannt, war nun Erich der allerletzte? Einsam wie eine Edeltanne des Hochgebirges, um welche rings der Wald gefällt, daß die freundliche Sonne den früher beschatteten Moosgrund zu neuen Lebenskeimen erwärmt, stand der welfische Fürst im Alter da. Seine hohe Reckengestalt konnte nicht der Maßstab sein für die werdenden Gestalten auf allen tief erregten Gebieten des menschlichen Strebens; hatte Erich ein Gefühl von der Unmöglichkeit, die mächtig strömenden Quellen verstopfen oder die rauschenden Gewässer eindämmen zu können? Er ließ es bei schwachen Versuchen und blieb seinem Lande ein wohlwollender Herr an der Seite seiner jugendlichen und frommen Gemahlin, welche das Evangelium im treuen Herzen bewahrte, aber es nicht vermochte, den schlichten Sinn des Herzogs für die Reformation zu gewinnen. Doch lernte er aus dem christlichen Wandel seiner Gemahlin, daß auch die neue Lehre Seligkeit spende und, vor Gott zu bestehen, Fähigkeit verleihe. Des eigenen Mangels vergessend, welchen die endlosen Kriegszüge über ihn gebracht, schenkte er mit gutmüthigem Herzen den „armen Leutlein" reichlich, die ihre Bitte vor ihn brachten.

In seinem siebzigsten Jahre reiste Erich zum Reichstage nach Hagenau, wo er schwer erkrankte. König Ferdinand besuchte den treuen Freund seines Vaters und erfreute ihn durch freundlichen Trost. Da nahte der Tod. Erich erinnerte sich des Wortes, welches einst der große Reformator ihm gesagt: Wie Herzog Erich heute meiner gedacht, also gedenke der Herr seiner in der letzten Stunde! Er rief seinen Edelknaben, Franz v. Cramm, um sich an der Hoffnung zur Seligkeit durch das Evangelium zu trösten, und starb am 26. Juli 1540. Er ward erst im September des folgenden Jahres zu Münden in der St. Blasienkirche bestattet.

V. Befestigung, Straßen, Gebäude um 1500.

Durch die Anwendung des Schießpulvers war eine gänzliche Veränderung der Stadtbefestigung dringend nothwendig geworden. Steinerne Mauern und schmale Gräben gewährten keinen genügenden Schutz mehr gegen die Wirkungen der gewaltigen Donnerbüchsen und geladener Minen, doch durfte in jener unruhigen Zeit der alte Mauerring während der Anlage neuer Werke an keiner Stelle geöffnet werden.

Digitized by Google

Die Bürger Hannovers zogen deshalb rund um die Stadt einen neuen, zehn Meter und darüber breiten Graben und schütteten zwischen diesem und dem alten Stadtgraben einen mächtigen Erdwall auf. Fortwährend wurde dieser Wall verstärkt, wozu unter anderm 1524 „de Erde und Sande up Lauenrode gelegen" heruntergeschoben ward, um den „wall achter den Baghinen Torns und wu dem Rade dat vorder dünckt van nöden sie, na bequemheyt der Stadt, mede beteren, hogher und dicker machen und fligen de Erde dar tho tovorende und tobringende und to brukende."

Auch die Insel zwischen dem Klickmühlenstrang und dem Brückmühlenstrang der Leine wurde (bis auf den späteren Apothekergarten) in diese Wallbefestigung mit hineingezogen (s. S. 34 u. vgl. Pläne von 1400 und 1689). Die alten Zwinger an der Zugbrücke über den Brückmühlenstrang wurden mit Erde gefüllt und die Homeyde verstärkt.

Vor dem Aegidien- und dem Steinthor führte man der Homeyde ähnliche Gebäude im Walle auf. Mächtige Zwinger flankirten den Eingang in diese neuen Thore und die vorliegenden Zugbrücken. An dem Leinthor waren St. Jacob und St. Georg, für die Stadt bittend, dargestellt, an dem Zwinger standen die Worte: „Majorum libertatem digne prosequi studeat posteritas."*) Der alte Leinthorthurm hatte eine ansehnliche Spitze und ein künstliches Uhrwerk, eine halbvergoldete Kugel zeigte den Mondwechsel, und die Glocke konnte fast über die ganze Neustadt gehört werden. Am Thor des heiligen Aegidius las man in güldenen Buchstaben: „Jehova fortitudo nostra."**) Das Steinthor, die Leuchte genannt, trug die Inschrift: „Ni Deus in portis sit tutelaribus armis — Nil prosunt portae, nil vigilum excubiae."***) Der dortige Zwinger war durch das noch jetzt am Armenhause in der Neuenstraße befindliche Bild des heiligen Christoph geschmückt.

Der Pulverthurm stand zwischen dem Walle und dem neuen Graben in der Gegend des Haupteingangs zum jetzigen Hoftheater.

Der Ab- und Zufluß des Wassers in den Gräben ward durch steinerne „Bären" geregelt. Der frühere Stadtgraben, durch die neue Anlage von der alten Leine abgeschlossen, ging einer allmähligen Versumpfung entgegen.

*) Die Nachwelt folge würdig der Freiheit der Vorfahren!

**) Der Herr unsere Kraft!

***) Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht ꝛc.

Digitized by Google

Im Innern der Stadt war der Wächtergang überflüssig geworden, deshalb wurde den Bürgern erlaubt, bis an die stehenbleibende Mauer Gebäude zu errichten, wie es die wachsende Bevölkerung heischte. So entstand vor 1488 der Rösehof und an der „neuen" Mauer die jetzige Marstallstraße, damals Eckstrate, Hinter der Muer' mit einem Sackgäßchen, dem Heimburger Winkel. Doch reservirte sich der Rath freien Zugang zu den Thürmen.

Einzelne Bürger legten auf ihren Grundstücken Straßen an, so um 1490 Kord Hucke den jetzigen Potthoff und vor 1548 der Bürgerbrandt Schmerjohann, so benannt von seinem Handel mit Schmer (Talg), den St. Johannishof (Schmerjohannshoff). Auch der Katzenberg und der Spreenswinkel verdanken dieser Zeit ihre Entstehung.

Die auf S. 35 als „später" angeführten Namen für die übrigen Straßen verdrängten nach und nach die älteren Benennungen. Die Knochenhauerstraße, nächst der Burgstraße die erste gepflasterte Straße (1359), ward zum neuen Steinweg (Nova via lapidea) und verschwindet dadurch für diesen Theil der ganzen Köbelingerstrate die von Kobelenz-Hinterhaus abgeleitete Bezeichnung. Ebenso wurde aus „In den Schmeden" eine vom Kesselbrinck bis zum Scheffelmarkt vor der Marktkirche reichende Schmiedestraße.

Um diese Zeit hatte die Altstadt etwa 1000 Häuser.

Die kirchlichen Gebäude hatten an Pracht der Ausstattung besonders im Innern, gewonnen. Der Zahl der Capellen sind eine Menge neuer hinzuzufügen. Die 1476 von Arnold von Heyseide fundirte Jacobscapelle auf dem Rathhause, die 1510 an de Marktkirche gebaute Annencapelle, die St. Gallencapelle, welche 1446 an der Ecke der Burg- und Ballhofstraße, mit den Gütern der alten St. Gallencapelle auf Lauenrode ausgestattet, errichtet ward. An der Kreuzkirche befand sich 1491 die Capelle der heiligen Anna und Katharina, eine dritte Annencapelle ward an die Aegidienkirche gebaut. Das Kloster Marienrode errichtete 1439 auf seinem Hofe an der Leinstraße die Capelle St. Philippi und Jacobi, der Bischof Johann Scheele von Lübeck, der 1415 mit auf der Kirchenversammlung zu Konstanz war (Siehe S. 72), auf seinem Hofe an der Marktstraße (Nr. 47, jetzt Thaliatheater) ebenfalls eine Capelle.

Aus den Besuchern der Badestuben hatten sich nach und nach religiöse, Gesellschaften gebildet. Die Bäder wurden dadurch nicht nur Leibes-

Digitized by Google

sondern auch „Seelenbäder“. Mit den „Brüdern vom Bade“ ward die alte Osterstove an der Osterstraße 84, mit den „Schwestern vom Bade“ das Haus Burgstraße 42 besetzt.

Bald nach 1400 begannen die Bürger den Bau eines neuen Rathhauses. Der an der Marktstraße liegende Flügel war 1439 vollendet, das Hauptgebäude mit der Front nach dem Markte zu und das Stück mit der Laube an der Köbelingerstraße bis zum Schuhoff 1455. Der Marktkirche gegenüber befand sich an der Stelle, wo der um das Rathhaus laufende Fries fehlt, bis 1576 der Pranger. In einer Stadtkündigung von 1534 heißt es: „Einn Erbar Radt vunde Sworen willen by dem Markede eine nige Kolkamer latenn anrichten“, die so gebaut wurde, daß die darin „tho Schande der gantzen Welt“ Sitzenden von den Vorübergehenden gesehen werden konnten. Oben auf der First des Daches befand sich über dieser Stelle als Dachreiter ein schlankes Thürmchen. Die wenigen noch vorhandenen Sandsteinornamente werden uns durch die jetzige Widerherstellung des alten Rathhauses glücklich erhalten. Zwei der Giebel mit Bildern sind im Provinzialmuseum eingemauert. Im Innern des Gebäudes war die große Rathsstube, von der Marktstraße bis zur Laube durchgehend, darüber der Tanzsaal, darunter der Wein- und Waarenkeller; die vorstehend erwähnte Capelle, das Archiv, Schreibstuben, die Rathsküche (cokene), wahrscheinlich auch die Wechselbude füllten den übrigen Raum.

Der Rathsmarstall ward um 1428 von der Insel nach der jetzigen Kreuzstraße verlegt, und nach 1520 nachdem die Beghinen ein gemeinschaftliches Kloster bezogen hatten, in ein verlassenes Gebäude derselben, dadurch erhielt die Beghinenstraße die Namen Rathsstallstraße, Pferdestraße.

Der Beghinenthurm und die Raths Hechte — d. i. etwas das gehegt wird — (Thürme der Stadtmauer) dienten als Gefängnisse.

Neben dem Schuhoff befand sich bis 1565 die Stadt-Waage.

An der Leinstraße stand an der Stelle des nächst der Dammstraße liegenden Flügels des Königlichen Palais das Haus des Patriciers Hans v. Sode, in welchem am 31. Mai 1526 der Broihan oder Broehan erfunden ward. Kord Broihan besaß eine Bude in der Kramerstraße. Neben dem Mönchkirchhof lag an der Leinstraße ferner 1428 der Wasserhof, ein von Iltensches Haus. Die Klickmühle ward 1442 neu gebaut. Im großen Wolfeshorn war 1432 eine Roßmühle, wahrscheinlich die 1352 erwähnte „Herfemöle“ (d. i. Hörsemühle).

Digitized by Google

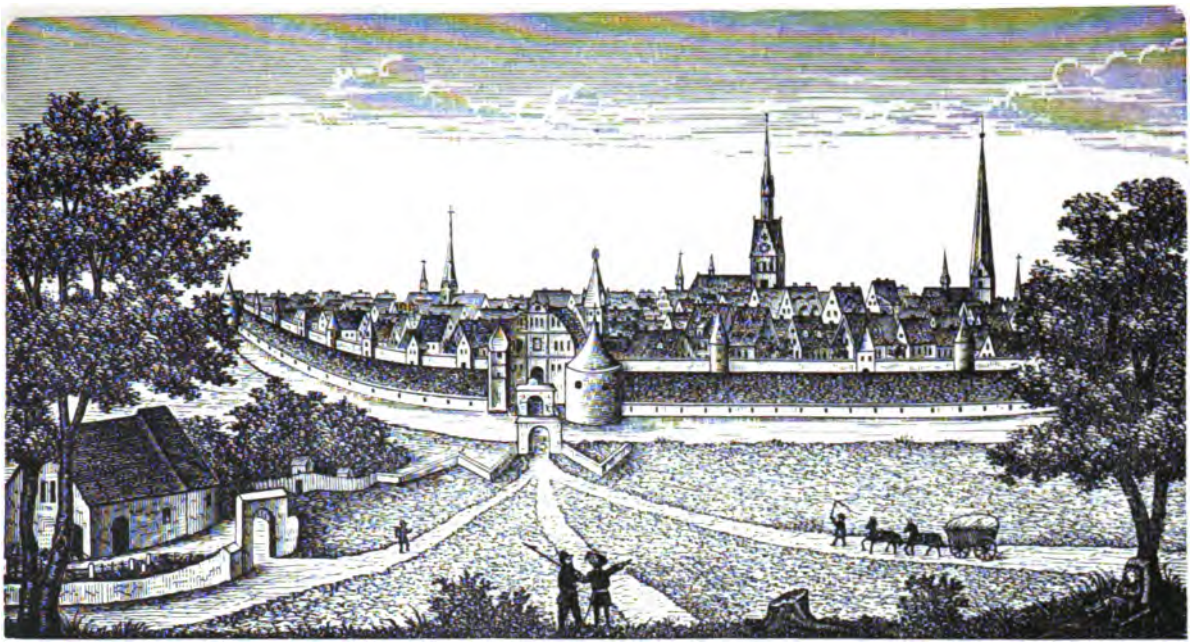
Vor dem Aegidienthor stand dicht am Außenrande des Festungsgrabens (ungefähr Große Aegidienstraße 23) bis 1534 die alte hölzerne Mariencapelle. Am Schiffgraben „dar dat Thegelscheep gheid" lag schon vor 1365 die städtische Ziegelei jenseits der Ziegelbrücke (etwa Lemförderstraße 1) und näher der Stadt die „Röse", die städtische Kalkbrennerei (zwischen am Graben und Liebfrauenstraße), zu der laut Kämmereiregister 1394. Zahlung gemacht wurde „dem de da holt voreden uppen Schepp Graven to der Röse."

Auf der Insel, zwischen den beiden Hauptleinearmen, hatte der Rath nach 1428 einen neuen Theil der „Brügge" machen d. h. das schräg abfallende Leineufer erhöhen und mit „Speken", hölzernen Pfählen, einfassen lassen. Bald bauten sich auch hier, auf dem Ottenwerder, Bürger an, und erhielt die 1500 noch im Wachsen begriffene Straße den Namen „up den Speken." Von der Zugbrücke bis zum Stovenweg und dem Hause der Lützeken bildeten sechs früher v. Altensche Häuser der Altenwerder. Der Redenwerder, der nördliche Theil der Insel gehörte bis 1530 Diedrich v. Reden.

Das Gebiet der Neustadt bekam nach der Zerstörung der stolzen Lauenrode ein ganz verändertes Aussehen. Auf dem Berge ließ 1379 Bürgermeister und Rath graben, 1392 befand sich dort ein „Rosengarden" mit einem Wall und einem „Papaghoienboom" für die Schützen, 1463 verpachtete der Rath den Platz an acht hannoversche Bürger zu Gartenland. In den Jahren 1468 und 1469 entstand ein Zwist wegen des Platzes mit seinem „Papeghoienbohm" unter Wilhelm I. und dem Rathe zu Hannover. 1524 wurde er bis auf den jetzigen Rest abgetragen, 1532 war der Vogel sammt der Stange nicht mehr vorhanden, doch setzte die Bürgerschaft durch, daß auf diesem ihren ersten Schützenplatz ein neuer „Papaghoi" aufgerichtet ward.

Die Gräben von Lauenrode und der Judenteich waren zum Theil zugeworfen, freundliche Gärten traten an ihre Stelle. In dem „Boomgarden" erhob sich jetzt die herzogliche Vogtei. Noch standen die alten Mühlen und die Fischerkothen, noch wohnten in den übrigen Kothstetten Pfahlbürger, auf dem Damm „Joden un Linewere", noch konnte von Straßen auf der Neustadt keine Rede sein. Der adlichen Höfe waren weniger geworden, die Grundstücke waren allmälig in den Besitz von altstädter Bürgern übergegangen. Den Anbau aber auf dem Brüle und der Neustadt von Seiten Hannoverscher Bürger hinderte der Rath durch einen Erlaß von 1407,

Digitized by Google



HANNOVER UM 1600.

Digitized by Google

Digitized by Google

nach welchem jeder aus der Stadt nach der Neustadt Ziehende den vierten Theil seines Vermögens als Abzugsgeld zu entrichten hatte. Eine ähnliche Verordnung verlangte 1433 sogar den dritten Theil. Zweimal, 1458 durch den Bischof von Verden und 1466 durch die Hansestädte, wurde die Neustadt abgebrannt. Später (1486) ward befohlen, daß die Besitzungen der Bürger auf der Neustadt nur als Gärten, Feld und Wiesen zu benutzen seien. Außerhalb des Brüler Thors war 1417 das Hochgericht der Neustädter Voigtei.

Die nebenstehende älteste Abbildung der Stadt Hannover ist nach einem vor 1621 angefertigten Oelgemälde gezeichnet, welches in der Nicolaicapelle aufbewahrt wird. Grupen bringt davon eine schlechte Copie, das Juglersche Werk enthält einen sehr undeutlichen Aubeldruck desselben, weil das Original im Laufe der Jahrhunderte sehr nachgedunkelt und durch die später in den Vordergrund darauf gepinselten Figuren verdorben ist. Wir haben versucht, unter Fortlassung dieser Figuren und des störenden Leichenzugs die Linien möglichst rein wieder herzustellen.

Im Vordergrunde des Bildes steht links die alte Nicolaicapelle, an der auffällt, daß die Absis früher höher war als die Capelle. Daneben steht in der Kirchhofsmauer das alte Thor des Kirchhofs, und etwas weiter zurück sieht man Gärten mit leichten Sommerhäuschen. Im Hintergrunde breitet sich die Stadt aus. Mitten im Walle hinter dem Stadtgraben, über den eine Brücke mit zwei Thorwegen führt, erhebt sich das feste Steinthorgebäude (Leuchte) mit dem Zwinger. Dahinter trifft unser Blick die alte Mauer mit den Thürmen, rechts hinter der „Leuchte" steht der Thurm in dem sich das älteste Steinthor befindet, ganz links der Pulverthurm. In der Stadt bemerken wir die drei Kirchthürme in ihrer ursprünglichen Gestalt, die drei Dachreiter auf den Kirchen, den Dachreiter auf dem Rathhause ꝛc.

VI. Die Hannoveraner in Waffen.

Bevor die Erfindung des Berthold Schwarz das Kriegswesen völlig umgestaltete, versahen die Patrizier in Hannover den Reiterdienst. Sie waren vom Kaiser für turnierfähig erklärt, nachdem sie unter Otto dem Strengen durch tapfere Vertheidigung der städtischen Freiheit zu Ehren gekommen. Am „Vastelavende" feierten dieselben ihre kriegerischen Spiele, welche den Turnieren der Ritter gleichkamen

Digitized by Google

und oft durch Anwesenheit fürstlicher Personen besonders an Glanz gewannen. Den Schluß der Hannoverschen „Torneye" bildeten die Zechgelage der „Tabelrunde", genannt von der runden Tafel, an welcher sie zur Vermeidung des Rangstreites ihre Gastereien abhielten. Zu Vorstehern „Cunstavelen" der Tafelrunde erwählte man aus dem Rathe und den Bürgern diejenigen, welche das größte Ansehen genossen. Das Gastmahl, welchem ein Tanz folgte, ward auf dem Rathhause gegeben. 1393 verausgabte man „ein Talend den Cunstaveln to de Tabelrunde; zwei Schilling dem, de de kulen grof to der Tabelrunde, zwei Schilling zwei Pfennige vor den Steinweg to beternde by der Tabelrunde." 1395 berechnen die Kämmereiregister 2½ Pfund to vulste to der Koste to den Torneyn to Vastelavende." 1398 wurden bezahlt „fünf Schillinge acht Pfennige vor zwei Stöveken Wyns to lütteken Vastelavendes-Daghe, uppet Rathhus, da de Cunstavelen tozamen aten."

Während des Erlöschens der allgemeinen Wehrpflicht verschmähten die Patrizier für ihre Reiterdienste die Annahme von Sold nicht. Volkmar Anderten, Limburg Bartels, v. Wyntum Harm erhielten vier Pfund; Johann Blome, Johann Türke, Helmold Türke, Hans v. Berkhusen dagegen nur zwei Pfund. 1405.

Die Waffen der Bürger waren eine stählerne Armbrust, Schwert, Lanze, Eisenhut, Schild, Harnischhosen, Waffenhandschuhe „Wapenhandschen." Zur Kleidung diente außer anderem ein grauer Mantel „graw Hoike." Den Verlust dieser Ausrüstung im Dienste der Stadt vergütete die Kämmereikasse.

Die gegen 1400 mit zwei oder vier Schillingen (Sonntagsschilling) besoldeten Schützen, mit Armbrüsten*) bewaffnet, waren verpflichtet ins Feld zu ziehen, Landhuden zu verrichten, die Stadt in Thürmen und Landwehren zu vertheidigen und die Bliden (Wurfmaschinen) zu decken. Die Schützen mußten Auge und Hand in regelmäßigen Uebungen weiter ausbilden. Auf dem Platze der frühern Burg Lauenrode war ein Mast errichtet, auf welchem ein Papagei angebracht. Nach diesem Ziele, „dem Papeghoien", richteten sie ihre Armbrüste und später die Feuerrohre. Doch erlaubte man sich bei den Schießübungen auch einen erquickenden Trunk, denn 1392 verausgabte der Rath „achtzehn solidos der Stadt Schutten vor zwei Tonnen Beers, alse se Papenghoyen schöten." Nach-

*) Einige werden noch im Provinzialmuseum zu Hannover aufbewahrt. Eine zeigt, daß sie zum Theil luxuriös ausgeführt wurden.

Digitized by Google

dem das Schießen nach dem Papegoien aufhörte, wurde er auf dem Rathhause aufbewahrt und kam dann ins Provinzialmuseum.

Die Stelle der Kanonen nahmen im Kriegswesen vor dem Gebrauch des Pulvers die Bliden ein, diese gewaltigen Wurfmaschinen schleuderten durch aufschnellende Balken mächtige Steine mit großer Heftigkeit fort. Blidenmeister besorgten die Zusammensetzung dieser Werkzeuge und leiteten ihre zerstörende Arbeit. Die Bliden wurden sowohl von Belagerern als auch Belagerten gebraucht. Mauerbrecher und Sturmdächer dienten zur Einnahme von befestigten Orten.

Seit der allmähligen Einführung der Feuerwaffen verschwand die alte Kriegsausrüstung. Neben dem Schwert und Spieß für das Handgemenge kamen kurze und lange Rohre, Doppelhaken, Feldschlangen und Carthaunen auf. Die „Dubbelhaken up Kare"-waren große Rohre auf einem zweirädrigen Gestelle, sie ruhten in einer Gabel und wurden in den Schießlöchern der Mauern und Thürme aufgestellt. Schon 1397 werden „grote Büssen" und „Donnerbüssen" erwähnt.

Hannover hatte hauptsächlich sein Augenmerk in den kriegerisch bewegten Zeiten auf die Ausbildung seines Kriegswesens richten müssen. Die Stadt zerfiel nach den vier Hauptstraßen militärisch in vier Theile, denen die schon erwähnten Capitäne vorgesetzt waren, jede Straße hatte dann die Unterabtheilungen der Nachbarschaften oder Rotten, zehn bis siebzehn Mann standen unter einem Rottmeister. Jede Nachbarschaft trug die Verpflichtung, nach Vermögen Doppelhaken, Musqueten oder Pirschrohre zu halten.

Der Rath, als oberster Kriegsherr, ließ von Zeit zu Zeit nachsehen, ob alle Waffen zu Schutz und Trutz in Ordnung seien; daneben leitete die verordnete Kriegscommission nach innen und außen die Bereitschaft zum Streit und den Angriff, den Kriegshaushalt führten die Artillerieherren. Der gesammten städtischen Streitmacht, welche aus wehrhaften Bürgern und angeworbenen Söldnern bestand, hatte der Rath den Stadthauptmann, einen sehr gesuchten Posten, vorgesetzt, unter ihm standen die Bürger- oder Stadtofficiere, als die Capitäne, die Rottmeister, Fähnriche, Büchsen- und Stadtwachtmeister. Die ersten namhaft gemachten Stadthauptleute waren Hermann und Dietrich v. Rinteln. 1303.

Jede Straße besaß ihr besonderes militärisches Abzeichen, die Osterstraße entfaltete eine weiße, die Marktstraße eine rothe Fahne,

Digitized by Google

während die Köbelingerstraße eine grüne und die Leinstraße eine gelbe führte. Zu jeder Fahne gehörten zwei Trommeln mit gleicher Farbe.

Der älteste Officier jeder Hauptstraße mußte für zehn Thaler Scherffen- oder Fahnengeld aus der Kämmereikasse das Banner seiner Straße aufbewahren. Dieses wurde ihm vom Stadtwachtmeister mit einer Abtheilung Soldaten feierlich eingehändigt.

Alle Waffen bereitete sich Hannover selbst. Der Büchsenschmied verfertigte Handrohre und Feuerschlösser, der Waffenschmied Streithämmer und Spieße, der Plattenschläger und Schwertfeger Eisenhüte wie Sturmhauben. Aus den Händen des Lademachers gingen die Schäfte hervor.

Die Städte hatten damals das beste Geschütz. Zu Ende unseres Zeitraumes und in den folgenden hinüber ragend waren in Hannover Andrees v. Hontelsch 1521, Henning Kruse 1533 und Cord Mente als Stückgießer thätig. Der erstere goß in dem beigefügten Jahre die vierzehnpfündige Schlange Helf got onde Sant gorian. Sie trug die Aufschrift: Ich bin ein Slange — Zhu der not Andrees — Von Hotelsch mir gos.

Das Haupt des Erlösers und das Kleeblatt der Stadt dienten der Schlange als Schmuck.

Ein anderes kleineres Geschütz aus dem Jahre 1530 war das Schuppenstück, so genannt, weil es überall mit Schuppen versehen, darauf stand: 1530 — Dorch. Mi. Wert. Me — De Viende. Thoslan — Dat. Se. Den. Fromen — Richt. Weder. Stan. — (Kleeblatt der Stadt.)

Die Pferde zur Bespannung dieser Geschütze hielt der Rath in seinem Marstalle.

Ein anziehendes Bild kriegerischer Erregung unseres Hannovers „in der Veyde" des Jahres 1486 giebt Jugler in seinem „Aus Hannovers Vorzeit", welches uns erklärt, wie Herzog Heinrich zwei Mal in diesem Jahre unverrichteter Sache von dem kriegstüchtigen Hannover ablassen mußte:

Die „Stormklogke" ist in Stand gesetzt, die Wache auf St. Georgsthurme und auf den drei Thoren verdoppelt. „Up dem Roden Torne, uppe Rukoppestorne, uppe Bergerwoldestorne, up der Dornder Landwer, uppe des Byschoppeshole, up der Homeyde vor dem Steindore uppe dem Appelgraven u. s. w. sind die Wachen verstärkt. Die drei

Digitized by Google

Mühlen sind besetzt. „Buten der stat up dem Velde" sind Wachen gestellt. Tag und Nacht werden die Gänge „uppe der lantweren" begangen. Außerhalb der Stadt halten ihrer acht „slup wacht" (Schleichwache).

Wagen, beladen mit Bier und Brodkisten, mit Speckseiten, frischen Käsen und Häringen, fahren zu den Landwehren hinaus.

Wie ein Mann steht die Bürgerschaft für die Stadt ein. Alle Sorge ist allein auf die Abwehr des Feindes gerichtet.

Auf den Wällen werden die neunundfunfzig „Knechte mit korden, bussen, armborsten, meste nnd scheden" bewaffnet, von ihrem „hovetman" den Herren unter Augen geführt. Des Rathes Armbrust-Schützen rüsten sich zur Heerfahrt.

Salpeter ist von Hamburg, Kupfer und Zinn von Braunschweig bezogen. Von dem „bussenmester" werden „grote bussen, slangen unde scharpentiner gegossen. Der „apengeter" fertigt „hakelbussen", Meister Hans, „der bussenschutte" setzt „knipbussen" in Stand.

Eine „grote busse", daraus Steinkugeln zu schießen, wird auf dem Holzhofe gegossen. Der Meister hat für den Guß sein „godes geld" empfangen. Holz, Sand, Steine und Lehm sind angefahren zum „korwe". Sechs Mann haben den „korw to klebende unde to thunende". Zum Schutze der Arbeit sind Nachts Wachen gestellt. Das Gut liegt bereit, Kohlen, Eier und Talg sind zur Hand. Der Meister schreitet zum Werke, er hat die Büchse gegossen und empfängt zum Lohn ein Quart Malvasier vom Rathe. Seine Gehülfen, die Schmiede und ihre Knechte, laben sich an sechs Tonnen Biers, dazu „vysche, schollen unde stockvisch, heringk unde bonen mit olie" aufgesetzt worden. Ihrer sechs haben „de busse up to gravende." Hernach wird das Haupt auf die Büchse gegossen. Auch diese Arbeit wird mit Bier und Kost gefeiert. Der „ryncksmede" legt den Draht um die Büchse.

Aus dem (Lindner) Berge fahren Mühlenknechte Steine heran, daraus „bussensteyne tor groten busse" gehauen werden Die Büchsenkammern werden geladen. Die Karren zu den Hakenbüchsen, die Wagen zu den Schlangen u. s. w. werden mit Achsen, Deichseln und „zelen" versehen. In der Pulvermühle herrscht ein rastloser Fleiß. Der „Harnsmacher" reinigt mit der „harnsmole" die Harnische, Schwertfeger und „armborster, apengeter, ketebuter, bodeker, und remensnyder" schwitzen für die gute Stadt um die Wette. „Lode" (bleierne Büchsenkugeln), Kugelformen, Pulvertaschen, „slotel" zu Armbrüsten und Büchsen, „bussenstele" in die Hakenbüchse ꝛc. werden bereitet.

Digitized by Google

Zur Nachjagd wird die „pylkare“ mit Hebezeug, Stricken und vielen „schoren pile“ in Stand gesetzt. Funfzehn Wagen jagen zum Thore hinaus, unheimliche „strytwagen“ führend, so mit Achsen, Rädern, Armen, Stricken, Ketten und „howen“ versehen.

Zum Lohn ihrer Haltung werden die Knechte mit kräftigem Bier erquickt, ihr Oberster aber, Meister Paul, mit „eynem sydenwant“ geehrt. Meister Marten ist beschäftigt, das auf einen Rahmen gespannte Banner zu malen. Es ist von „sindel“ (Halbseide) und wird auf einem „glevingen staken“ (Spießstange) befestigt.

Der „pawelun“ (das Rathszelt) ist von Leinwand und wird mit „snoren“ besetzt.

VII. Hannovers Recht und Gericht zu Ende des Mittelalters.

Nach der Waffe das Recht, denn leider ist oft die erste des letzteren Mutter! Noch galt das von den Vätern überkommene heimische (Sachsen-)Recht, welches nach dem gewohnten Herkommen gefunden und in Fällen, bei welchen sich kein Brauch anwenden ließ, durch augenblickliche Eingebung des sittlichen Bewußtseins ausgesprochen wurde. Ließen aber Sitte und Gewissen die Richter ungewiß, so glaubte man, daß der Wille des Unsichtbaren durch das Ordal oder Gottesurtheil über die Rechtmäßigkeit sich offenbare, und nahm zu ihm die leichte Zuflucht. Noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts hielt man in Hannover das Ordal für einen untrüglichen Rechtsspruch. Und wie wichtig mußte eine Sache sein, wenn man zum Ordal griff! 1436 rieth der Rath zu Hannover dem Herrn Heineken v. Münchhausen: Wenn er einen Dieb auf der That ertappe (!), dieser aber hartnäckig leugne, so (Stadtrecht Seite 260 ff.) könnte er den Verdächtigen sich auf doppelte Weise reinigen lassen, entweder dadurch, daß derselbe den halben Arm in siedendes Wasser tauche (Kesselfang), oder daß ein glühendes Eisen in bloßer Hand von ihm eine bestimmte kurze Zeit gehalten würde (Feuerprobe). Welch ein Glaube an die Macht der Unschuld in einer Welt, wo der Gerechte ans Kreuz geschlagen war, und Sokrates den Giftbecher trank!

Bei allen Vorzügen des alten Rechtes, deren größter in seiner Oeffentlichkeit bestand, litt es doch sehr an Verworrenheit und in Zeiten sittlichen Verfalls an Willkür und Ohnmacht, auch selbst die gerechtesten Urtheile nachdrücklich zur Geltung zu bringen.

Digitized by Google

Solche Zeiten waren aber seit dem Interregnum nach und nach über ganz Deutschland gekommen. Die Gewaltthat schritt frech und ungebändigt durch die Gaue. Was galt dem brutalen Mordsinn ein Menschenleben? Lauerte nicht hinter jedem Busch der Raub auf seine Beute? Die endlosen Fehden mit ihren Verheerungen erfüllen unser Gemüth mit Abscheu und Widerwillen.

In der harten Noth jener Tage des Elends gestaltete sich das alte Gericht zur heiligen Fehme. Auf Westfalens rother Erde entstanden, wo sich germanisches Wesen am zähesten erhalten, war sie der sich auflösenden menschlichen Ordnung Wohlthat und Segen. Die Bosheit und Rohheit mußte doch nun etwas scheuen, denn die Fehme griff mit fester Hand und ohne Ansehen der Person nach dem Leben des Verbrechers.

Ihre Versammlungsorte blieben lange Zeit die alten bekannten Dingstätten, wo sie öffentlich ihr Gericht abhielt. Bekannt auch waren die Richter, die Wissenden, welche das Rechte wiesen, der Freigraf mit seinen Beisitzern und die Vollstrecker der Urtheile. Fürsten, Ritter, Rathsherren der Städte und unbescholtene Freie bildeten das Fehmgericht.

Die Verhandlungen waren durch festgesetzte Ordnung sehr geregelt und erinnern an unsere heutigen Schwurgerichte.

Erst später hüllte sich dasselbe in Heimlichkeit und Dunkel, denn es entartete und scheute das Licht, als es begann überflüssig zu sein.

Für die Stadt Hannover und die Umgegend ward das Fehmgericht in Ronnenberg abgehalten. Der Ausspruch des Kaisers Wenzel löste Hannover von der Jurisdiction der Fehme, nachdem dasselbe, wie andere Städte und Fürsten, sich ihr standhaft widersetzt hatte.

Doch unvermerkt schlich sich in die neuentstandenen rechtlichen Verhältnisse ein Fremdling, welcher über die Brücke der deutschen Universitäten von Italien her einwanderte. Diese erhoben nämlich nach ihren italienischen Vorbildern das römische Recht zu einem Lehrgegenstande, dessen systematische Ausbildung im Vergleich zu der vermeinten Unklarheit des heimischen Rechts die deutschen Studenten ungemein anzog. Durch sie kam es mehr und mehr dahin, daß die neu entstehende Ordnung nach dem römischen Rechte eingerichtet wurde. Die Fürsten, welche das Recht des gefreiten Gerichtsstandes (jus de non appellando) erwarben, wie die Reichsstädte, stellten Doctoren beider Rechte an, und diese sorgten für Einführung der fremden Praxis.

Digitized by Google

Zur Zeit des Herzogs Wilhelm nistete sich das römische Recht in Hannover ein. In einem Streite mit diesem Fürsten berief sich der Hannoversche Rath auf den Rechtssatz der Verjährung. Es handelte sich um die Dingpflicht eines Einwohners, hierzu behauptete der Rath, daß keine weltliche Person, ohne Bürger zu sein, dauernd in der Stadt wohnen könne, sie müsse wie ihre Nachbarn dieselben Pflichten erfüllen. Diese Gewohnheit habe man 31 Jahre 6 Wochen und 3 Tage beobachtet.

Das heimische Recht verlor sich neben dem römischen auch in Hannover immer mehr, bis es nur noch ausnahmsweise hin und wieder zur Geltung kam.

Der Merkwürdigkeit wegen mögen hier noch zwei Fälle der Appellation an den Papst und an den Kaiser folgen:

Luchten, ein Bürger der Stadt, war beschuldigt, sich an einem 1412 stattgefundenen Aufruhr betheiligt zu haben; gefänglich eingezogen, entließ man ihn erst nach Erlegung von 60 Mark Hannov. Wnd nach ugestitteellter Bürgschaft für ferneres Wohlverhalten. Der brave Luchten mußte aber ein gutes Gewissen haben, und im Bewußtsein seiner gekränkten Ehre that er alles, um sich von dem Flecken eines Aufrührers zu reinigen. Als sein Bemühen in Hannover nicht durchschlug, wandte er sich „des Schimpfes halben" an den Papst Innocenz. Dieser beauftragte den Bischof zu Minden mit nochmaliger Untersuchung der Angelegenheit und dem endgültigen Richterspruch. Der Kirchenfürst forderte die Parteien vor, ließ sich von beiden den Handel mittheilen und verordnete, daß der Magistrat bei schwerer Strafe Luchten und seinen Bürgen keine neue Unbill zufüge. Aber der Rath blieb unbeirrt bei seiner Auffassung; da begab sich der energische Luchten nach Rom und erwirkte vom Papst eine Vorladung der Vornehmsten aus dem Rath unter Androhung des Bannes, der Zahlung von 1000 Mark Silber und des Verlustes aller durch den Papst und den Kaiser ertheilten Privilegien, falls der Magistrat noch länger im Widerstreben beharre. Der bedenkliche Ernst dieser Sprache beugte endlich den steifen Nacken der Widersacher und glich den Streit um „Schimpfes halben" aus.

Dietrich v. Steinhuse und sein Sohn hatten unvorsichtiger Weise den Patrizier Heinrich v. Windheim getödtet. Die ganze Stadt wurde durch diesen Fall aufs Tiefste erregt, der Rath verhaftete Vater und Sohn und gab beiden nur gegen Bürgen und Caution die

Digitized by Google

beschränkte Freiheit zurück, sie durften die Stadt nicht verlassen. Erbittert über diesen harten Beschluß appellirte Dietrich v. Steinhuse an den Kaiser Sigismund, welcher Lüneburgs Rath beauftragte, die klagenden Steinhuse von dem geleisteten Eide zu entbinden. Es geschah.

Oft wurde dem Rathe zu Hannover auch die Ehre eines Schiedsrichteramtes zu Theil. So hielten die Herzöge Bernhard und Wilhelm der Streitbare 1429 einen Termin in Hannover ab, in welchem der Magistrat mit Prälaten, Edlen und dem Rathe von Braunschweig und Lüneburg die streitigen Punkte ausglich.

In demselben Jahre schlichtete Hannover mit andern Schiedsrichtern einen Zwist zwischen Bernhard Kannen v. Lüde und den Herzögen Bernhard, Otto und Friedrich wegen Schulden.

1436 entschieden der Hannoversche Rath und 8 Ritter eine Klage zwischen dem Grafen Julius von Wunstorf und dem Herzoge Wilhelm I.

Als Unterbeamte des Raths finden wir, außer den schon früher erwähnten, Stadtboten, Raths- und Feuerherrnknechte, Forstaufseher, Mühlenherren und Verwalter milder Stiftungen.

Aus der Straßenpolizei der Zeit von 1444 sei eine Verordnung über „Swinekovene" erwähnt: We ok kovene hebben uppe den straten, wor de sin de schall malk by breken (by breken — abbrechen) bynnen achte dagen unde men schall vortmer (ferner) neyne kovenn uppe den straten noch vor den husen under den vensteren noch iergene (irgend) buten den husen hebben, de broke is eyn brem. mark.

Aus dem Grafendinge im Baumgarten vor Lauenrode hatten die welfischen Fürsten ein hohes Gericht über das Land zwischen Deister und Leine gebildet, ja Wilhelm der Streitbare erklärte es 1444, als die Grafen von Wunstorf dem Spruche dieses Gerichtes sich entziehen wollten, als den höchsten Richterstuhl:

> We vor Unsen högesten Gerichte, nempliken uppe den Bomgarden vor Lauenrode verveſtet iß, de iß ock verveſtet in de Goh to Selze unde anderen Gohgerichten, so wyt alse sick dat Fürstendom Brunsewigk-Lüneborgk strecket.

Als fürstliches Quatembergericht wurde dies hohe Gericht 1466 nach Ronneberg verlegt, das „echte Göding" zu Hannover ist im Vertrage zwischen „meinen gnädigen Fürsten und Herren" und der Stadt Hannover vom Jahre 1526 nicht ausdrücklich benannt. Ein Blick in diesen Vertrag zeigt die obwaltenden Rechtsverhältnisse.

Digitized by Google

1) Alle Gewalt, die in unserer Stadt Hannover geschieht, gehört uns zu strafen.
2) Alle verlaufene Habe und verworfen Gut fallen an unser Gericht, nämlich: Büchsen, Spieße, Kannen, Armborste, Messer ꝛc.
4) Wer den andern mit Fäusten schlägt braun und blau und nicht verwundet, der giebt 5 ßl. Hannoversch.
9) Wer unser Gericht und unsern Vogt veracht, den soll man versesten aus der Stadt Hannover und nicht wieder einlassen, es geschehe denn mit unserem Wissen und Willen.
13) Der Rath der Stadt Hannover soll auch keinen Gefangenen peinlich verhören lassen, es sei denn unser Vogt der erste und letzte mit dabei an und über, und deß ein gut Auffehens mit habe, daß dem Gefangenen keine Gewalt geschehen möge.
14) Es soll auch in unserer Stadt niemand zum Tode verurtheilt werden — es geschehe denn von unserem Gericht und mit unsers Vogts Wissen und Willen.
19) Unziemliche Schmähworte, die nicht erwiesen und ausfündig gemacht werden können, sollen von unserm Vogte ohne alle Gnade gestraft werden.
24) Welcher mit falschem Gewichte, Maß und Waare befunden, der soll alle seines Guts an unsere Gerichte verfallen sein.
26) So soll auch niemands Kellermund machen nach der Straßen wertz, es geschehe denn mit unseres Vogts Wissen und Willen.
29) Der Rath in unserer Stadt Hannover soll alle Zeit zwei von ihren Rathspersonen bei unser Gericht setzen, so oft dasselbe gehalten wird, damit niemand möge verkürzet werden.
30) Unserm Stadtvogt gehört alle Jahr auf Martini-Abend ein halb Stübchen Weins und für 6 Witten Weißbrod, das soll der Rath daselbst ausgeben.
35) Die Bäcker in unserer Stadt Hannover geben jährlich unserem Vogte auf Ostern ein Stübchen Weins und ein Weißbrod von 6 ßl. Hannov., damit sind sie begnadet; so sich ihre Jungen auf dem Brodscharren schlagen, so soll unser Vogt davon keine Brüche fordern, sofern es nicht zum Tode oder zur Gelähmniß gereichet.
36) Der Rath soll über unseren Vogt nichts zu heischen noch zu verbieten haben, sondern soll uns allein gehorchen und dienen bei poene tausend Gulden, daß sie uns bewilligt haben.

Digitized by Google

38) Welche in Unzucht leben Frau, Knecht oder Magd sonder Ehe, soll unser Vogt strafen, wollen sie das nicht lassen, so soll man sie versetzten aus unsere Stadt Hannover und nicht wieder hinein lassen, es geschehe dann mit unserem Wissen und Willen.
39) Wo der Rath unserer Stadt Hannover in unser erbliche Gerechtigkeit greifen würde, sollen sie uns jeder Zeit 1000 Gulden verfallen sein.
40) Der Scharfrichter soll unserm Vogt alle Jahr geben 2 Paar Henschen und auf den Fastell-Abend ein Stübchen Weins.
41) Das Stettegeld von fremden Kramers gehört unserm Vogt.

Hannover hatte demnach keine Selbstständigkeit der Rechtspflege; es entstanden zwischen Vogt und Rath manche Wirren und Unklarheiten der Befugnisse.

VIII. Handel und Gewerbe.

Unter dem Schutze des Rechts allein zieht der Kaufmann seine Straße in Sicherheit, so geziemt es, nach Betrachtung der Rechtspflege zum Handel und Gewerbe überzugehen.

Im ersten Zeitabschnitt erfreute sich Hannover mit den welfischen Landen bis zum Ausbruch der lüneburgischen Erbfehde geordneter Zustände und verhältnißmäßig großer Sicherheit des Eigenthums, für welche die rege Energie der Bürger unausgesetzt rang und stritt. Auf diesem Grunde erblühte das städtische Leben durch den bewegenden Handel und die gewerbliche Thätigkeit in wahrhaft überraschendem Aufschwung.

Zwar blieb Hannover stets eine von ihrem Fürstenhause abhängige Stadt, doch hatten es die Herzöge mit so vielen Privilegien seit Errichtung der städtischen Verfassung ausgestattet, daß es besonders im Bunde mit den Hansastädten zur Zeit der alle Ordnung lösenden Fehden oft den Eindruck einer freien Stadt hervorbringt.

Obwohl wir gesehen, daß mehre Handelsstraßen über Hannover führten, so ging dennoch naturgemäß, der Leine, Aller und Weser folgend, der Weg des Hannoverschen Kaufmanns nach Bremen. Daher kam es, daß in Hannover die Bremer Mark so viel bei Preisangaben erwähnt wurde, daher schrieben sich die öfteren Vereinbarungen und Verträge beider Städte.

So bestimmte man am 7. Januar 1376, daß die Hannoveraner ihre Waaren zu Bremen ausschiffen, verkaufen, lagern, seewärts ein-

Digitized by Google

schiffen und bringen durften, wohin sie wollten. Von eingeführtem Korn jedoch mußte ein Drittel zu Bremen verkauft werden. An Accise entrichteten die Hannoveraner nicht mehr als die Bremenser selbst. Beide Städte gelobten gegenseitig ihren Bürgern freies Geleit, dazu verpflichtete sich Bremen behülflich zu sein, um Schiffe zum Waarentransport Hannovers zu beschaffen. Die Wasserstraße sollte noch schiffbarer gemacht werden, zur Bestreitung der Kosten durfte der Rath zu Hannover eine Abgabe bis zur Tilgung des Anlagecapitals von den verschifften Waaren erheben.

Aber waren die endlosen Fehden solchen Werken des Friedens günstig? Mußte man nicht vielmehr darauf denken, die Wege vor Straßenraub zu schirmen?

Hannover behielt seinen Zweck im Auge und verfolgte ihn mit anerkennenswerther Beharrlichkeit. 1381 bewog der Rath die schon erwähnten Brüder v. Mandelsloh, alle schon bewerkstelligte und zukünftige Arbeit an der Wasserstraße bis zur Aller zu schützen.

Nach dem Frieden zu Uelzen vermochte Hannover den Knappen Eberhard v. Marenholz, daß er gestattete, durch sein Leinewehr bei Bothmer eine Passage herzustellen, geräumig genug, um mit „Eichen" (lange platte Kähne) hindurchzufahren. 18. April 1389.

Wiederum verhandelte man mit denen v. Mandelsloh, um einen ewig freien Wasserweg durch ihr Wehr bei der Mühle zu Dienstorf. Die Stadt zahlte für die Gunst und den Schutz dieser Edlen zwölf Pfund Hannov. Pf. zu Weihnachten und versprach, die Ritter nnd ihre Diener zur Nothzeit gastlich aufzunehmen.

Am 2. Februar 1390 gewährte der Convent des Klosters Marienfee für 12 Pf. Hann. Pf. und 2 Tonnen Häringe freie Durchfuhr bei Wulfelade, indeß sollten die Schiffer den Mühlenknechten beim Oeffnen und Schließen der Schleusen helfen.

Ob zwar der Handel durch die endlosen Befehdungen darniederlag, und das Gewerbe in der Rüstung des Bürgers verdarb, so erwarben sich dessenungeachtet die Sateleute durch die Nothlage der welfischen Herzöge ein geradezu bedenkliches Maß von Freiheit und großer Vortheile. Wie konnte der Nutzen wohl von Bedeutung sein, da Hannover wie die anderen Städte Niedersachsens so oft die Thore verschließen und seine Bürger im Gebrauch der Feuerwaffen üben mußte?

Von 1440 an störte Otto von Lüneburg bei Ahlden den Verkehr auf der Leine. Nach drei Jahren war noch kein Abkommen getroffen,

Digitized by Google

da befürchtete der Rath Unruhen von Seiten der Gilden und beschloß, für einen Mann zu stehen, mußte sich aber bequemen, unnöthige Ausgaben zu vermeiden wegen der niederliegenden Gewerbe. Auf Kosten der Stadt sollte weder geschmauft, noch getrunken und weder Wein noch Bier geschenkt werden, dennoch öffnete man der Gemüthlichkeit eine Hinterpforte; wenn Rath und Geschworene einstimmig eine Gesellschaft beliebten, könnte der genannte Beschluß mit Anstand umgangen werden.

Die Ausfuhr Hannovers nach Bremen bestand vorzugsweise in Korn, 1447 verbot der Rath dieselbe bei Strafe von 1 Mark Bremisch.

Kaufleute und Bäcker, am meisten betroffen, wußten die übrigen Zünfte aufzuregen, und am 6. April 1448 verlangte die ganze „Gemeinheit" das alte Recht und die alte Gewohnheit. Der Rath mußte nachgeben, gleichwohl, um fernerem Aufruhr alsbald begegnen zu können, forderte derselbe sofortige Mittheilung eines jeden, wenn er von Anschlägen unterrichtet würde, „so jemand einige Hoffnung machte", wer das nicht thäte, sondern sich heimlich oder offenbar damit herumtrüge, der sollte für einen braven Mann nicht gehalten werden.

Schon früher ist die Meinung ausgesprochen, daß Hannover vielleicht aus Rücksicht gegen seine Fürsten, von deren Abhängigkeit sich die Stadt nicht löste, mit dem rückhaltslosen Beitritt zur Hansa zögerte. Sie scheint mit dem Bunde in einem Verhältnisse gestanden zu haben, ähnlich wie der Gesangfreund zu einem Verein der Liederbrüder, allein es sprachen die Verhältnisse in der Mitte des 15. Jahrhunderts wohl dringend dafür, daß Rath und Geschworene nach vorsichtiger Ueberlegung meinten, die Aufnahme in den Bund gereiche zum Wohl der Stadt. Vom 3—9. Januar 1451 kam Hannover „in die Hense", als eine Versammlung derselben zu Braunschweig abgehalten wurde. Bürgermeister Hermann Mutzel und Rathsherr Detmar Koch ließen die Stadt als ihre Vertreter aufnehmen; sie solle auch mit dem Hansasiegel siegeln. In einer Rathsversammlung lasen die Zurückgekehrten unter freudiger Zustimmung aller den geschlossenen Vertrag vor, man wollte ihn halten, es möge frommen oder schaden.

Im betriebsamen Gewerbe zeichnete sich um diese Zeit schon die Bierbrauerei vortheilhaft aus. Eine Bestimmung von 1450 gestattete den Berechtigten, vier Arten von Bier zu brauen, an Malz durften alle 10 Tage 2 Malter verbraucht werden. Ein Eid aber war schon

Digitized by Google

nothwendig, um die Verfälschung in Schranken zu halten. Mit der Bereitung des Bieres hielt der Anbau des Hopfens gleichen Schritt.

Als die Stadt durch den Verlust der Schifffahrt nach Bremen geschädigt war, sann ihr Schutzpatron auf eine angenehme Entschädigung. Im Hause des Patriziers v. Sode, da gelegen, wo sich der Flügel des Königlichen Palais nach der Dammstraße zu befindet, verkehrten Volkmar v. Anderten, welcher gern hohe Politik trieb, mit Hans v. Sode, mit Engelke, einem Hamburger Bürgermeistersohn, welcher die Hannoversche Schule besuchte, und Kord Broyhan aus Stöcken. Kord Broyhan verstand sich auf Bierbrau, denn zu Hamburg war er geraume Zeit Brauknecht gewesen, und das dortige Bier ward gerühmt. Einer, welcher das Hannoversche Bier dem Hamburgischen nachsetzte, vielleicht der hoffnungsvolle Schüler Engelke, forschte nach der Geschicklichkeit Broyhans und fragte, ob er nicht ebenso vorzügliches herzustellen im Stande sei. Kord vermaß sich dessen in guter Zuversicht, und der Versuch wurde gemacht. Sein Gebräu war zwar hellbraun von Farbe, während sein Vorbild eine dunkelbraune hatte, aber die Güte des Getränks berauschte den Schüler Engelke, welcher doch als Kenner Beachtung finden mußte, daß er durch die Straßen Hannovers lief mit dem Lockrufe: „Halet guden frischen Broyhan ut Hans v. Sode Huse!"

Das Bier erwarb sich bald den fleißigen Zuspruch unserer Väter, die einen frischen Trunk in vorsichtiger Ehrbarkeit hochschätzten, ja der „gude Broyhan" wanderte über das Weichbild Hannovers hinaus, die Durstigen in Nah und Fern zu erquicken und wurde eine Quelle des Wohlstandes. „Weile do ein Schepel Gerste 11 Körtling gulden, so hefft men eyn Stöveken Broyhan wedder verkofft vor 4 Hannov. Witte." (5 1/3 Pfg.)

Als Held Erich vom Preise des Broyhan vernahm und den ersten Humpen leerte, rief er in rührender Herzensfreude: „Nun verspüren wir, daß Gott unsere gute Stadt Hannover nicht verlassen will, zwar hat sie die Schifffahrt nach Bremen verloren, dafür hat jedoch der Herr sie wiederum mit dem Broyhan segnen wollen."

Der Broyhan begeisterte die Ueberschwenglichkeit derzeitiger Sänger mit Versen wie z. B.

Grandia si fierent summo convivia coelo,
Broehanam superis Jupiter ipse daret.

Digitized by Google

Gäbe Gott Jupiter den seligen Göttern ein Gastmahl,
Broyhan würde gewiß ihnen zum Tranke gereicht.

Matthäus Tuber weiht dem Bier des Sodenschen Hauses folgende Strophen:

Hannover alias vincit respublica multas,
Si vel nulla foret causa, Broehana foret.
Hannovers Schmuck und schönste Zier,
Sein Ruhm und Glanz ist Broyhan's Bier!

Busmann beschreibt 1544 die Wirkungen des Broyhans: „Er erfreut das Herz, stärkt den Traurigen, schmeichelt des Abends, Morgens kommen die Nachwehen, Könige, Fürsten, Bürger und Bauern trinken ihn gern und er wird weit verfahren. — Der Oberprediger Erythropel bildete aus ἀνόβερ das Anagramm Broehan, welches ihn veranlaßte, eine mystische Beziehung zwischen der Stadt und ihrem Biere zu vermuthen, wohl vermittelt durch den Patron derselben und Gambrinus, dem angeblichen Schutzherrn aller gemüthlichen Kneiper. — Kord Broyhan starb 1570. Im folgenden Jahre heißt es: Düt Jahr hebben de Bruwer und Bruwer Knechte to Hannover vor den gantzen sittenden Rath mit Eeden verplichtet, den Breyhanen ein ider tho lathende unverfelschet dorch sick edder de sinen."

Um die Güte des Bieres zu proben, goß man dasselbe auf eine hölzerne Bank. Die Probeherren setzten sich mit ledernen Hosen bekleidet darauf, wenn die Bank nach einiger Zeit fest klebte, so wurde der Broyhan für gut befunden, im Gegentheil ließ man das Bier laufen! —

Um 1500 befanden sich sechs Garküchen in Hannover, welche die Vorgängerinnen der jetzigen Restaurationen waren. Die Inhaber derselben, „Garbradere," wurden seit 1471 zur Hälfte vom Magistrat ernannt, während drei vom Knochenhaueramt die Befugniß erhielten, für die Ansprüche des Hungers sorgen zu dürfen. Ein Eid verpflichtete sie, weder Vieh, gefüttert mit Mohn oder Lein, noch solches vom Scharfrichter, am Nicolaitag gekauft, zu verwenden; sie mußten die Fleischspeisen gut gar kochen und braten. Mit rohem Fleische durften sie gar nicht handeln, und zu Schweinewürsten sollte nur Fleisch von Schweinen genommen werden. Beim Einkauf dieser von Moses geächteten Thiere mußten sie den Preis von 12 bis 44 Hann. Schillinge einhalten.

Digitized by Google

Die Bäcker erfreuten sich eines verbreiteten Rufes, ging doch der Handel mit Brod bis Bremen. Besonders erfreute sich das Weißbrod großer Beliebtheit. Mit den Stadtvögten bedangen sich z. B. die Nonnen zu Wennigsen 1531 am Pfingsttage „5 Stöveken Wyns" und für 6 Schillinge Hannoversches Weißbrod zu einer Weinsuppe aus.

Den geehrtesten Rang nahm die Gilde der Tuchhändler ein, und ihr Geschäft blühte in Folge der schon erwähnten Berechtigungen, welche Herzog Erich 1522 noch dahin erweiterte, daß innerhalb einer Meile um die Stadt nur Hannoveraner Wand schneiden durften. Uebrigens war an den drei Tagen des Philippi- und Jacobimarktes jedem der Tuchhandel gestattet. Dies Recht erlitt 1524 die Veränderung, daß nur Hannoveraner am Simonis- und Judaemarkt mit allerlei „Lacken", ausgenommen flandrische, brabantische, holländische, englische und französische zwei Tage feil bieten und die Waare entweder stück- oder ellenweise verkaufen durften.

Der Vorkäuferei steuerte das Gebot, daß nur an Jahrmarktstagen Kohlen, Holz, Korn, Wachs, Leinwand, Flachs, Ziegen, Lämmer, Gänse, Hühner, Eier, Käse und Butter vor den Thoren verkauft werden sollten.

1438 prägte man Schillinge, von denen auf einen rhein. Gulden 48 Schill. gingen, 1 Schill. = 2 Körtlinge. 1455 war die Bremer Mark 24 Schillingen gleich, 1 Sch. = 4 Witte, 1 Witt = 3 Pfg.

Hannover schloß am 20. März 1501 mit den Herzögen Erich und Heinrich, dem Hildesheimschen Bischof, und den münzberechtigten Städten Braunschweig, Hildesheim, Einbeck und Northeim einen Münzvertrag, demgemäß eine neue Silbermünze eingeführt und der Münzfuß nach dem rhein. Gulden (Kurfürsten-Gulden) bestimmt werden sollte. Man gestattete 12, 24 und 36 Groschen auf einen Gulden zu schlagen. That man das erste, so mußte die Mark 12löthig sein und 77 Groschenstücke liefern, im anderen Falle enthielt sie 8 Loth 1 Quentchen feines Silber und 108 Stücke, im letzten 6 Loth 1 Quentchen feines Silber und 126 Groschen. 6 Witte oder 3 Körtlinge waren $\frac{1}{24}$ Gulden.

Vorbehältlich nöthiger Aenderungen fügte man dem Vertrage eine Berechnung des Silbergewichtes hinzu, weil die Werthverhältnisse sich ändern konnten.

Vier Münzmeister wurden beauftragt, die Münzsorten, welche noch im Gebrauche waren, nach dem neuen Münzfuße zu schätzen.

Digitized by Google

Die Münze zu Hannover begann nun eine regere Thätigkeit zu entfalten. Die Groschen jener Zeit hatten fast die Größe eines halben Markstückes, auf der einen Seite befindet sich ein Kreuz nebst Kleeblatt mit der Umschrift: salva crux benigna, auf der anderen ist ein Schild, in welchem ein zweites Kleeblatt mit der Umschrift: Mon. nov. Honovens. 1501. Solcher Groschen ist ungefähr 15 Pf. gleich.

Eine andere Münze von der Größe eines Markstückes zeigt einerseits Marie mit dem Christkinde und die heilige Anna, Großmutter des Herrn, mit der Umschrift: Ana. mater. vgis. Marie (Anna, die Mutter der Jungfrau Marie), andererseits ein Kreuz, Schild mit Kleeblatt und über dem Schilde die Ziffern 01 (1501), die Umschrift lautet: mone nova Hanovens (neue Hannoversche Münze). Werth ungefähr 30 Pf. Die Körtlinge waren ungefähr 2⅔ Pf. gleich.

Vielleicht begann man etwas später die ersten Thaler zu prägen, der älteste bekannte zeigt das Jahr 1528. Die angegebenen Vergleiche der alten Münzwerthe mit den jetzigen beziehen sich jedoch nur auf ihren Metallgehalt; was man mit den damaligen Münzen erreichen könnte, mögen folgende Angaben beweisen:

Ein Himten Hafer = 1 Schill. (Metallwerth ungefähr 5⅓ Pf.) Ein Hengst, Geschenk für den Herzog Albert, also wohl sehr gut = 21 Mark, Futterkosten der Hengste im Marstalle in 19 Wochen = 4 Mark, Pferdezaum 138? = 6 Schill., Sattel und Zaum 18 Sch. 2 Schock Latten 1397 = 2 Sch., 1 Stübchen Wein = 16 Pf. Eine Reise des Bürgermeisters zu Pferd zum Herzoge nach Burgwedel = 8 Sch. Um 1500 erhielt ein Knecht 6, eine Magd 5, ein Kindermädchen 3 Gulden Lohn fürs Jahr.

Die Ausgaben der Stadt wurden aus den regelmäßigen Einnahmen, welche Schoß, Wehr- und Wachtgeld, sowie Meinewerke (Reihedienste) eintrugen, bestritten. Den Fürstensteuern suchte Hannover sich zu widersetzen, jedoch haben wir schon im Laufe der Geschichte gesehen, daß die Stadt mit den Landständen sich zuweilen der Noth der Fürsten wenn möglich gegen Ertheilung von Privilegien bereitwillig annahm, doch verwahrte sie sich, dieses zu einer Verpflichtung werden zu lassen. 1526, als die Stände die Schulden Erichs, 92,000 Gulden, übernahmen, zahlte Hannover freiwillig 1000 Gulden.

Digitized by Google

IX. Die Schule zu Hannover.

Der Doctor Luther war nicht sonderlich von den Schulen zu Ausgang des Mittelalters erbaut. In seiner Weise meint er: „Ja was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Blöche werden? Zwanzig, vierzig Jahre hat einer gelernet und hat noch weder latein noch deutsch gewußt. Ich schweige das schändlich lästerliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist. — Laßt uns das elende, greuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern auch Latein und deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder Deutsch noch Latein recht reden oder schreiben können und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben."

Wie mag es um die Schule neben SS. Jacobi und Georgii in Hannover gestanden haben, als die Kriegszüge mit Mord, Schandthat und Brand die Stadt umtobten? Kein Schulzwang hielt die Schüler, die zum Theil aus anderen Städten bettelnd und stehlend herangezogen kamen, zum regelmäßigen Besuche an. Welchen Segen der Bildung wird der Rector, den der Rath „vor eynen Scholemester ein Jarlanck" anstellte, mit seinen Gehülfen, dem Conrector, Cantor und Infimus über die verwilderte Jugend haben ausstreuen können? Man hatte schon zu Herzog Otto's Zeiten die Erlaubniß, mehrere Schulen anzulegen, der Zeiten Ungunst aber war dem Bedürfniß danach hindernd in den Weg getreten. Der Zuzug fremder Bachanten (größere Schüler) und der kleineren Schützen (schießen-stehlen?) hatte wahrscheinlich im Kriegsgetümmel nachgelassen, und Friedrich Horning, der Rector des Jahres 1486, welches sich besonders unruhig für Hannover anließ, wird zufrieden gewesen sein, wenn ein kleiner Kern seines Schülerhaufens sich regelmäßig um ihn versammelte.

Der erste bekannte Scholarch war Magister Henricus 1282 im Jahre des Schul-Privilegiums von Herzog Otto. 1339 bekleidete Konrad v. Oldendorf, ein Braunschweiger, das Rectoramt. Er lebte in so angenehmen Verhältnissen, daß er dem Rath ein Capital lieh. Ueberhaupt konnten die Rectoren nicht arm sein, denn sie mußten Caution stellen, wenigstens mußten sie bemittelte Freunde oder Gönner haben, welche ihnen die Summe vorschossen. Sie werden sich redlich

Digitized by Google

bemüht haben, mit ihren angenommenen „Gesellen" vielleicht das Trivium: Grammatik, Rhetorik, Dialectik und dann das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie ihren Schülern begreiflich zu machen, dennoch ist es wahrscheinlicher, daß man sich mit Grammatik, Logik, Rhetorik, Musik und Poesie begnügte. In der Naturkunde war man unendlich zurück, mit kindischer Leichtgläubigkeit hielt man das Unglaublichste für wahr, und ein zusammengefaselter Irrthum schloß das Auge des Menschen für die Schöpfung Gottes.

Das Latein, dieses Sprachunglück für die deutsche Zunge, beherrschte die Gelehrten des Staats wie der Kirche, und der Muttersprache reicher Schatz verbarg sich beim Handwerker und Landmann. Erst vom 14. Jahrhundert an wich langsam die Bildung des Mittelalters; eine neue, von Italien ausgehend, stellte als Ideal das gründliche Verständniß der griechischen und römischen Classiker auf. In Wort und Schrift lebte das Bestreben, es den großen Geistern des Alterthums nachzuthun. Im biedern Deutschland fügte man dem angegebenen Ideal den germanischen Ernst des Christenthums hinzu, bis das ewige Evangelium der Reformatoren sich der Schulen wirksam annahm.

Auch in Hannover wird das mittelalterliche Schulbuch, das Doctrinale des Alexander, seine Zeit gehabt haben, bis sich mehr oder weniger unvermerkt der allgemeine Umschwung vollzog.

Von 1500 ungefähr an nahm die Schule zu Hannover einen neuen Anlauf zu höherer Blüthe. Die Erfindung der Buchdruckerkunst verschaffte billigere Lehrmittel und erleichterte Lehrern und Schülern ihre Aufgabe, dazu kam die mächtige Erregung der Geister durch Erfindungen und Entdeckungen in allen Zweigen des Wissens.

Die Rectorbestallung vom Jahre 1504 lautet:

„Am Mandage na trium Regum entfengen Radt und Sworen Baccalarium Hermann Lunden vor eynen Scholemester ein Jarlanck pasce anstande by alzo, dat he de Schöleren schal wohl rygeren, und tüchtigen holden Baccalarius, und eynen guten Cantorem, de den Kinderen lehre singen in figurations. Stünde ock iennich unwille up twischen öme, sinen Gesellen und Schöleren up eyn, und usen Börgeren*), dat men den unwillen nergen schall söcken mahn

*) Zwischen Bürgern und den oft bärtigen Schülern wurden häufige Prügelscenen aufgeführt.

Digitized by Google

vor uns deme Rade, und öhne dar uth dragen und darvore wel de meſter deme Rade vor ſick ſine Geſellen und Schöleren Caution dohn dath de Radt heyt ſcriven."

1512. „So ſülveſt deden Radt und Sworen Baccalaria Ottoni Kecken de Schole eyn Jahr pasce anſtande, und hee verpflichtete ſick, dat meſter Kordt Amelsborg vorlövede, dat hee wille de Schölern und biſunderen der Börger Kinderen truweliken regeren, und beſchaffen dat de Schöleren Latyn ſprecken, und ſich Höveſchen (höflich) holen in allen Enden, und iſt iennich unwille upſtunde twiſchen öhm ſinen Geſellen offte Schöleren, und den Börgern offte Inwonern to Hannover, ſodans ſchullen ſee nergen ſöcken mahn vor deme Rade to Hannover, de dar ſchall de Richter over ſyn, und Hanß Völger lovede vor den pentien."

Der hochweiſe Rath reizte den Fleiß der Schüler durch ausgetheilte Prämien bei Gelegenheit der Frühlings- und Herbſtexamen und unterhielt viele Söhne der Bürger auf Univerſitäten.

Hannover zeichnete ſich in dieſer Zeit durch ſeine gute Schule ſo aus, daß ſie von Nah und Fern beſucht wurde, z. B. v. Engelke aus Hamburg, welcher ſo naive Freude über den gelungenen Brau des Broyhan äußerte. Unter den Hannoverſchen Bürgern, ſchreibt Wilhelm Mechovius, gab es manche gelahrte, und kam man in ihre Geſellſchaft und Verſammlungen, ſo ſollte man meinen, daß man in eine Geſellſchaft der Lateiner gerieth.

Es mögen hier die Namen der Streiter gegen Dummheit und Bosheit folgen, weil theilweiſe ihre Familien noch leben.

Kord v. Windthem (Windheim) 1463, Ludolf v. Windthem 1469, Dietrich Kleinſchmied 1470, Bacc. Kannengeter 1471, M. Everde 1473, M. Hermann Develſüſte 1474, M. Andreas Bodenſen 1475, M. Hermann 1477, Florenz Baminge 1479, Erasmus Berkaw 1481 u. 82, M. Florenz Baminge 1483—84, Friedrich Duer 1485, Friedrich Horning 1486, Friedrich Haringh 1487, Notger Hemering 1488 und 89, Johannes Haverling 1490—92, Johann Lehmann 1493, Bruno Hann 1494—95, Bernhard Kloythe 1496, Bacc. Hartmann 1497—98. Albert Berckmann 1499, Herm. Lunde 1500, Konrad Albrecht von Nordhem 1501, Hermann Lunde 1504, Heinrich Klare 1505—1507, Johann Drafahn —1509, M. Heinrich Klare 1510, Bacc. Menning 1511, Otto Kecken —1513, Alb. Notel 1514, Johann Kranau 1516 Andreas Uppenrod —1519, Andreas Albenrodt —1521, Nic. van

Digitized by Google

den Hore 1522, Andreas Lemenhus 1525, Joh. Hogelken 1526, M. Scharnekauw 1527, Walther Höcker, ein Hannoveraner 1532.

X. Charakter, Sitten, Kunst und Wissenschaft in Hannover vor der Reformation.

Das kleine Kulturgemälde aus der ersten Periode der Stadt Hannover zeigte uns neben den dunklen Schatten manches Erfreuliche. Weckte nicht das Streben der aufblühenden Stadt nach freierer Selbstständigkeit unser Interesse? Konnten wir dem Fleiße wie der Betriebsamkeit seiner Bewohner unsere Anerkennung versagen? Durften wir nicht erwarten am Schlusse dieses Zeitraumes, unser Hannover auf einer höhern Stufe der Kultur zu erblicken, wo feinere Sitten, edlere Charaktere, schönere Erzeugnisse der Kunst und eine fortgeschrittene Wissenschaft unsere freudige Theilnahme gewannen? Aber das Glück sowohl als auch das Unglück, das wohlthätige Geschick und die Härte des Drangsals haben sich nur an einzelnen Auserwählten unseres Geschlechts als Erzieher zum Guten erwiesen; während der Segen bei vielen die Ungebundenheit der niederen Leidenschaft löst, und der Fluch die meisten in die Gemeinheit treibt.

In dem endlosen Blutvergießen der Kriegszüge von dem Lüneburger Erbstreit bis zur Hildesheimischen Stiftsfehde, einem Zeitraum von anderthalb hundert Jahren, suchen wir vergebens nach einem höheren leitenden Gedanken, welcher es uns begreiflich machte, daß diese zahllosen Opfer doch für einen edlen Zweck gebracht worden waren. Umsonst forschen wir nach dem Geiste christlicher Liebe und Milde, als sei er voll Abscheu vor allen Greueln geflohen und trauere einsam um den Untergang eines entarteten Geschlechts, welches seine rettende Hand zurückgestoßen.

Der Kampfesmuth mancher Mitglieder des Adels, welcher einst zur Rettung der Unschuld, für Gott und Gerechtigkeit ausgezogen, hatte sich zur Fehdesucht gestaltet. Ebenso roh wie lächerlich stolz fröhnten manche der gemeinsten Raubluft, während bei Gelagen ein beispielloses Unmaß an der Tafel saß, und die schäumenden Humpen unter fortwährenden Ausbrüchen der Rohheit kredenzte. Bei den Turnieren entfalteten Ritter und Damen einen prunkenden Aufwand, welcher oftmals die Vermögensverhältnisse einer totalen Zerrüttung in die Arme getrieben haben mag.

Digitized by Google

Zwar hatte sich das Uebrige von Volkskraft, welche oft zu trotzigem Uebermuthe erwuchs, in die Stadt zu den Bürgern zurückgezogen. Mit den Rittern rangen dieselben um den Preis kriegerischer Tapferkeit, wir treffen auf offenherzigen Biedersinn, auf Selbstverleugnung wie Opferfreudigkeit; und die Treue, einst von Tacitus gepriesen, wohnte noch in manchen wackern Herzen. Aber es kamen zu den Leiden des Krieges, des Zerstörers von Handel und Gewerbe, noch andere Unglücksfälle, welche die geordneten Verhältnisse aufzulösen drohten. Schon zum Jahre 1350 wurde der erbarmungslose Würgengel erwähnt, welcher, das Verderben an seinen Fersen, die Stadt Hannover betrat. „Die Pest rumorte so weidlich, daß sie die Menschen mit Scharen wegfraß, und niemand seines Lebens eine Stunde sicher war. Man warf die Todten haufenweise in große Gräber, und manche, die noch nicht todt gewesen, kamen anderen Tages wieder aus dem unverschlossenen Grabe zurück.“ Welch' Entsetzen lähmte die Stadt in solcher Zeit! Die Pest kehrte, wenn auch nicht mit gleicher Furchtbarkeit, wieder in den Jahren 1428, 1436, 1440, 1463, 1502, 1530. In etwas erklärt die Lebensweise der geringen Leute das öftere Auftreten dieser furchtbaren Plage. Wohl gab es Badestuben und der Rath richtete für Arme freie Bäder ein, indeß wurde mancher erst als Leiche gewaschen; die Kleider blieben ungereinigt und starrten vor Schmutz, in kleinen Wohnungen lebten die Familien zusammengepfercht, und Kranke schliefen mit Gesunden vereint aus Sparsamkeit, meist völlig nackt, auf demselben Lager.

Hin und wieder erleuchteten die lodernden Flammen einer Feuersbrunst das nächtliche Dunkel. Sie wüthete mit einer uns gänzlich unbekannten Heftigkeit, weil viele Gebäude aus Holz errichtet waren. So verbrannte 1428 die alte Coldunenborch an der Ecke der Dammstraße, mit ihr das alte Hausbuch und die Kämmereiregister der letztverflossenen zwanzig Jahre.

Im Jahre 1447 kam in Folge einer großen Dürre der Druck einer Theuerung über Hannover, ein Malter Roggen kam auf 8 ßl. Göttinger Währung und ein Malter Hafer auf 6 ßl.

Welcher Charakter mußte unter dieser Trübsalshitze reifen! Die Kriege erzogen zu wilder Grausamkeit und blinder Wuth, zu frevelhafter Gewaltthat und thierischer Rohheit. Der Schrecken der Pest trieb zu den Ausschreitungen der Verzweiflung, Elend und Noth reizten zu Aufruhr und Empörung. Zwar dämmte ein guter Genius

Digitized by Google

die entfesselten Fluthen der Zügellosigkeit wieder ein, allein es blieben üble Moräste in Menge zurück, welche den fruchtbaren Grund verödeten. Die geselligen Vereinigungen im Hause, wie öffentliche Feste wußte man nur mit Trinkgelagen zu feiern, bei denen das vielfach producirte Bier sich mit dem Weine um den Preis der Herrschaft stritt. Das Uebermaß der freudigen Feststimmung verleitete, nachdem der Verstand vertrunken, zu blutigen Schlägereien. Die Verwilderung der Sitten blühte in Kleiderpracht, Tischaufwand, in Ehebruch und „Rofferye". Das öffentliche gemeine Haus verdarb das Mark der Jugend. Im Rathskeller kam es zu Zeiten beim „Dobelspel" durch die Trunksucht zum Todtschlag. Der „Vasselabend" entfesselte alle Zügellosigkeit welche in den Straßen in Ausbrüchen der Rohheit umherraste. In Frauenkleidern vermummte Männer brachen in das Schwesternhaus, und Weiber in Manneskleidern verkehrten mit den Mönchen im Kloster. Am Martinsabend zog die Jugend singend von Haus zu Haus und trieb einen uns kaum denkbaren Unfug. Im Rausche verschleuderte der Bürger oft Haus und Hof, wenn er von schlauen Betrügern umstrickt, die Schenke besuchte. Kann es da Verwunderung erregen, wenn solche Ausschreitungen eine rauhe Gerechtigkeitspflege erheischten? Mußte nicht die Vergeltung gegen die stumpfe Unempfindlichkeit mit Martern und Qualen der empörendsten Art sich herausgefordert sehen?

Einen Zug naiver Gemüthlichkeit in den Verhältnissen der Stadt zu Herzog Otto bekundet des Fürsten Bitte um einen Turnierhengst. Unter dem 11. October 1468 schreibt er an den Rath: „Unsen Gunst und guten Willen tovoren. Vorsichtigen, lewen Getruwen. Wy bidden Jw gutlicken mit Flite, dat Gij Uns dat Perdt, dat Gij Uns to Jar to Unsem Steckelspele leneden, nu ock lenen ꝛc."

Während ein schlauer Bettel die unweise Gutmüthigkeit ausbeutete, waren Bucklige, Taubstumme, wie besonders Irre und Juden dem höhnenden Spott und schauderhafter Mißhandlung ausgesetzt. Im Gegensatz zu dieser Härte erfreuten sich Hospitäler und milde Stiftungen der eifrigsten Fürsorge, welche diese Anstalten reichlich mit Geschenken der verschiedensten Art bedachte.

Der Schluß eines Ehebündnisses kam einem Handelsgeschäft sehr nahe. Als Makler leitete der Freiwerber die Verhandlungen ein, zeigte sich bei den Familien des Mannes und des Mädchens keine Abneigung gegen die Verbindung, so setzte man einen Tag des Ehe-

Digitized by Google

geschäfts fest, um im Brautbrief die Mitgift der Braut, und in der „Widerlage" die Gegenleistung des Bräutigams zu bestimmen. Nach einer abermaligen Berathung erfolgte die Verlobung. Beide Termine waren ohne Gastereien und Glückwunschgeschenke undenkbar. Die Hochzeitsfeier brachte dann die Hauptfestlichkeit. Am Sonnabend erfolgten die Einladungen durch zwei Freunde von Braut und Bräutigam. Am Sonntage begab sich die Braut noch einmal als Jungfrau zur Meßpredigt und der folgende Montag vereinte sie mit ihrem Gatten.

Eine sehr wichtige Rolle, oft lächerlich, meist bedauerlich, spielte die Macht des Wahns und des Aberglaubens, welche als das stärkste Bollwerk der Unwissenheit der aufdämmernden Wissenschaft entgegentrat.

Die Kalender, welche um 1500 sich im Volke verbreiteten, nährten dieses mit einer solch' wunderlichen astrologisch medicinischen Verquickung, daß man nicht ohne Kopfschütteln jener Bemerkungen gedenken kann. Sie belehrten, wann es am nützlichsten im Monat sei, Aderlaß vorzunehmen, Haare und Nägel zu beschneiden, Abführungsmittel zu gebrauchen, Holz zu fällen, Häuser zu bauen, Krankheiten zu heilen, Klagen vor Gericht zu bringen, neue Kleider zum ersten Male zu gebrauchen, Reisen anzutreten, Kinder in die Schule zu schicken ꝛc. Diese Kalenderweisheit fand um so mehr Beherzigung, als die angekündigten Sonnen- und Mondfinsternisse stets eintrafen, sie nistete sich so fest, daß man heute noch auf lächerliche Spuren derselben trifft. Die Gespensterfurcht war gewaltig; die beherztesten Helden der Schlachten, welche dem Tode in mannigfachen Gestalten kühn in das Auge geschaut, zitterten vor den nie gesehenen dämonischen Mächten einer Geisterwelt, welche oft der schlaue Betrug für seine Zwecke ausbeutete. Ueber die Kirchhöfe, um den Galgen, an Stätten verübten Mordes, durch die Ruinen und Gänge zerstörter Burgen und Klöster schwebten für das scheue Geschlecht die magischen ruhelosen Gestalten der thörichten Phantasie. Greuliche Währwölfe erschreckten die ängstlichen Gemüther, und gräßlich schwarze Hunde mit feurigen Augen bewachten verborgene kostbare Schätze. Wenn in der Feierstunde der ehrbare Nachbar oder die weise Base kam, und mit hochwichtiger Miene solche Fabeln besprochen wurden, dann drückten sich die Kinder scheu an Vater und Mutter und horchten mit gespannter Aufmerksamkeit dem ernsten Gespräche zu, während das

Digitized by Google

Grauen ihre Haare auf dem Kopfe sträubte und ihnen die Beinchen an den Leib auf die Bank zog. — Leider begünstigt oft der Zufall den Aberglauben in der Deutung des bösen Omens. Ein Gerücht vermeldete 1501, daß weiße, rothe und gelbe Kreuzbilder aus der Luft auf die Kleider einiger Menschen gefallen — im folgenden Jahre brach die Pest aus. 1518 wurde in der Leine ein Stör gefangen, und 1519 erfolgte der Verlust der Schifffahrt nach Bremen. — Die Reliquien, zumeist unächt, standen noch stark im Geruche der Heilkraft und anderer Künste. 1516 wanderte man in großen Schaaren nach Wilsenäck, einem Städtchen in der Mark, wo drei Hostien Blutstropfen schwitzten. Der ferne Brocken im Harzgebirge war der Tummelplatz eines wahnwitzigen Teufelspukes.

Ungünstiger wie in den geschilderten Verhältnissen konnte es gewiß nicht für den Fortschritt in Kunst und Wissenschaft sein. Dennoch lief die überraschende Kunde von der neuen Auffindung eines gänzlich vergessenen Erdtheils von Stadt zu Stadt durch das alte Europa. Die Buchdruckerkunst lieferte die ersten Exemplare von Druckschriften durch zugereiste Rectoren oder Kaufleute in die festumwallte Leinestadt, und neugierige Verwunderung blätterte in den beispiellos billig gewordenen Büchern.

Die Minoriten hatten schon um diese Zeit eine Bibliothek. Die älteste Büchersammlung besaß Konrad v. Sarstede, Pfarrer an der St. Jacobs- und Georgskirche. Sie bestand aus Werken der Theologie, des Kirchen- und des römischen Rechts. Er starb 1440, nachdem er seine Bücher der genannten Kirche geschenkt und dem Magistrat die Aufsicht übertragen hatte. Herzog Wilhelm bestätigte dieses Vermächtniß und machte den Rath für die Bibliothek verantwortlich. Der Pfarrer der Marktkirche besaß einen Schlüssel und hatte stets freien Zutritt zu dem Bücherschatz. Als Eigenthum der Kirche wurde die Bibliothek kurz darauf im Rathhause aufgestellt. Im Jahre 1455 lieh sich der Prediger Dietrich Orenstedt auf ein Jahr eine Bibel. 1479 überließ Volkmar v. Anderten seine Bücher und Manuscriptensammlung dem Magistrat, doch sollte kein Buch daraus verliehen werden.

Die Architektur, welche bei den Privathäusern dieser Periode weder auf Geschmack noch Bequemlichkeit sah und keine Gelegenheit fand, sich in Kirchenbauten auszuzeichnen, setzte sich ein nicht zu verachtendes Monument durch Erbauung des Rathhauses, „dene 1455 wordt

Digitized by Google

dat nie Rathhueß boven dem Winkeller wederumb vornihet." (Durch die Verdienste des Herrn Baurath's Hase werden wir dasselbe bald wieder in seiner alterthümlichen Würde betrachten können.)

Die besonders von der Kirche gepflegte Musik hatte schon 1328 eine Orgel in der Marktkirche aufzuweisen, aber es sorgte ein weiser Rath auch für weltliche Musik, denn 1529 treffen wir auf „Hanß Drude des Senats Spelmann up 10 Jar" und im folgenden Jahre wurde „Bastian Froist edder Forst vor einen Spelmann angenommen." Welche liebliche Weisen diese Väter der Hannoverschen Musik vorgetragen, ist unbekannt geblieben; doch haben sie die kunstsinnige Stadt wohl baß ergötzet und der bald nach ihnen einziehenden Reformation ein Ständchen gebracht. Die Malerei hat uns nichts hinterlassen; der Bildhauerkunst verdanken wir den schon erwähnten Grabstein an der Aegidienkirche, auf welchem vielleicht die symbolischen Sieben aus dem Fegefeuer zu dem Erlöser flehen.

Während die Nürnberger Nachtigall zu Luthers Lob geflötet, finden wir keine Nachklänge des Meistersanges in unserm Hannover, dennoch stammt vielleicht schon aus einer früheren Zeit folgendes Gedicht eines mittelalterlichen Vorgängers des Physiologen Carus:

Versus de physibus.

Schel ut, scel inne,
Crus har, dat heft cruse sinne,
Strack har, strack sinne
Grawe har, dat sparet de minne,
Swart har rokelos is (unbesonnen, sorglos, ruhlos),
Rot har betekenet unwis.
Ghel har heft hoge mot
Wit har betekenet enmot.
De rode bart los is
Falsch unde plengendes (schelmisch) art is,
Dem calen coppe
Dat herte steyt in deme toppe,
Unlik dem lamme
De rot is in deme kamme.
Lank man nicht over wis,
Wit man de seldene kone (kühn) is,
Writh schef depsinnech,
Roth vlesch das is gherne minnech (verliebt)
Kort man vul sinne,
Lank smal wif heft sote minne,

Digitized by Google

Den dunnen neſen
Heft bosheit (Schelmerei') un mede weſen.
Plumbt wort, plumbt werke,
Dat ſin beſcedene merke,
Kort rock, lank timpe,
Dai is wardene (verſchlimmern) limpe (Glimpf).

Die Einwohnerzahl, welche wir früher auf 12,000 bis 15,000 ſchätzten, wird durch Kriegszüge, Theuerung und beſonders durch die Peſt eher gemindert als vermehrt zu denken ſein. Die Phyſiognomien ſehr vieler Bürger trugen wahrſcheinlich das Gepräge der vorhin geſchilderten Sittenzuſtände.

Ob auch dies Charakterbild Hannovers dunkle und trübe Schatten zeigt, daß wir bedauernd einen Niedergang zu verzeichnen haben, ſo muß doch ein großer Fortſchritt feſtgeſtellt werden. Und welcher? — Der vom läſtigen Unkraut wild überwucherte Acker war von dem ſcharfen Pfluge des Leidens mit langen und tiefen Furchen durchzogen, welche das Erdreich lockerten und geeignet machten, die fruchtbaren Körner der Reformation zu neuen Anſätzen der Lebensbildung aufzunehmen und keimen zu laſſen.

XI. Das kirchliche Leben Hannovers bis zur Reformation.

Die Kirche vereinte zu Anfang des Mittelalters die Völker Europa's um den Mittelpunkt des Stuhles Petri, und ſegensreich war oft die Ausübung ihrer Gewalt zwiſchen Fürſten und Völkern. Leider! verlor ſie im Reichthum die Reinheit der Sitten und ſetzte das himmliſche Ziel ihres unſichtbaren Hauptes bei Seite; da verminderte ſich allmählich durch den gerechten Verluſt der Achtung die Gewalt der Hierarchie und oft traten die Fürſten gegen die Uebergriffe der Geiſtlichkeit derbe für ihre und des Volkes Rechte auf. Während es nicht am frommen Sinn von Seiten der Gläubigen fehlte, glichen ſie denn doch oft den Schafen, die ohne Hirten waren. Denn wie häufig verließen Biſchöfe, Aebte und Pfarrer ihre Gemeinde, um als Kanzler des Hoflebens üppige Sitten anzunehmen oder im Panzer das Schlachtroß zu tummeln, indeß gemiethete arme oder jüngere Geiſtliche, „Heuerpfaffen," ihr Amt daheim verwalteten.

Die Uebelſtände waren zu ſolcher Höhe gewachſen, daß man überall eine Reformation an Haupt und Gliedern forderte. Das

Digitized by Google

Concil zu Basel richtete sein Augenmerk auf die Reinigung der Klöster und bevollmächtigte den Augustiner Rembert aus Wittenberg und den Benedictiner Johann v. Nordheim mit der Reform der niedersächsischen Klöster ihres Ordens. Sie fanden solchen Widerstand, daß die Fürsten mit Gewalt einschreiten mußten.

1439 kam Herzog Wilhelm I. mit seinem Kanzler Ludolph v. Barum und Johann Busch zum Nonnenkloster Wennigsen, wo die frommen Schwestern bei Leckereien des nächtlichen Gottesdienstes vergaßen und oft in unziemlicher Tracht im Kreise weltlicher Freunde erschienen. Auf das Verlangen des siegreichen Herzogs folgte bald ein heftiger Wortwechsel, die Nonnen schützten vor, sie hätten sich mit heiligen Eiden gegen jede Aenderung ihrer Sitten verpflichtet. Johann Busch sah sich genöthigt, seinen Herrn zum Rückzuge zu ermahnen: „Der Frauen sind gar viele, meinte er, so sie zu ihren langen Spindeln greifen und Steine in die Aermel schürzen, was sollen wir dagegen thun?“ Und „der Herzog mit den sieben Hauptschlachten“ folgte unmuthsvoll seinem Berather. Nach einigen Tagen kehrte der Fürst zurück und mußte das verschlossene Thor höchst eigenhändig mit einer Bank einrennen. Die tapferen Nonnen stimmten den Gesang des Exorcismus an, aber Herzog Wilhelm näherte sich, den Hut lüftend, und versicherte, jede Widerspenstige auf bereit gehaltenen Wagen aus dem Lande zu schaffen. Man fügte sich, um sofort nach des Fürsten Abgang die Zusage zu brechen. Zum dritten Male kehrte Wilhelm an der Spitze etlicher hundert Knechte zum Kloster zurück, weil sich viele Verwandte der Nonnen bei ihnen zur Hülfe eingefunden, und rief zürnend; „So wollt' ich lieber, daß mir die Bischöfe von Hildesheim und Minden oder die Grafen von Hoya abgesagt hätten, denn diese Frauen!“ Nun erst erreichte er seinen Zweck.

Die Mönche des Minoritenklosters zu Hannover, bekannter unter dem Namen Franziskaner oder Barfüßer, standen anfangs bei den Bewohnern im hohen Ansehen, denn sie nahmen sich derselben oft mehr als die Pfarrgeistlichen durch fleißige und volksthümliche Predigt, Unterricht und Seelsorge an, deshalb beichtete man ihnen gern und hatte großes Zutrauen zu ihnen. In ihrem Kloster bestattet zu werden, war der letzte Wunsch manches Sterbenden und reiche Gaben spendete man willig, um in einem ihrer Ordensgewänder zu verscheiden und begraben zu werden. Da diesen Mönchen viele Opfer der Frommen zuflossen, die den

Digitized by Google

Pfarrern entgingen, so brach zum öfteren Zwist unter beiden aus, doch blieb ihr Einfluß, gehoben durch die Gunst der Päpste, groß und bedeutend.

Gegen die Reformation sank das Ansehen der Mönche durch eigene Schuld, denn wenn der Pfarrer der Minoriten, Dr. Runge, vermeinte, seine Gläubigen durch Vorträge über die Hosen des heil. Franz v. Assisi zu erbauen, so begriff er wohl seine Zeit nicht sehr gut; und wie konnte jener Capuziner dem Spotte entgehen, wenn er die Heilsgeschichte mit Vorfällen bereicherte, wie z. B. Beelzebub habe seine stattliche Nase als Riegel vor das Höllenthor geschoben, als der Herr die Festung des bösen Geistes gestürmt, bei der Sprengung des Thores sei die Satansnase platt aus dem Gesichte gestoßen. Zum Schluß gab der Mönch des Teufels Wuthgeheul zum Besten.

Bis zur Reformation war die Aufnahme in ein Kloster sehr gesucht, die Eltern betrachteten den Eintritt ihrer Kinder in den Convent als eine Versorgung für bequemes Leben. Entweder im Hause oder im Kloster feierte man als Familienfest das „Inoppern der Kinder in't Kloster."

Ein fast klösterlich Leben führte die Gesellschaft der Frauen „Beghinen" genannt. Wegen ihres freieren Lebens geriethen sie oft in den Verdacht der Ketzerei, und die Päpste versuchten es, sie zu unterdrücken, gleichwohl bestanden sie in Hannover bis zur Reformation. Sie schlossen sich in unserer Stadt an die Augustiner, deshalb fand Luthers Lehre bei ihnen später willige Annahme. Sie standen des Morgens gegen vier Uhr auf, lasen die Horen der heiligen Jungfrau, die sieben Bußpsalmen, arbeiteten fleißig und lebten von ihrem Erwerb, den Armen halfen sie nach Vermögen und hörten täglich eine Messe.

Johann Busch mußte sich der Beghinen in Hannover annehmen, als der Guardian der Barfüßer sie von der Kanzel als Anhängerinnen Augustins verdammte. Johann Busch beruhigte die Erschreckten, aber der Franziskaner wetterte auch gegen ihn und drohte, ihn in Rom verklagen zu wollen, dennoch verrauchte sein Feuereifer bald, und er ließ widerrufend vor seinem Tode die Beghinen um Verzeihung des Unglimpfs bitten.

Johann Busch mußte während seines Aufenthalts in Hannover noch einen Carmeliter, welcher Doctor der Theologie war, zur Ordnung rufen. Dieser hatte verkündet, daß jede Messe einer Seele aus

Digitized by Google

dem Fegefeuer hülfe, und daß die Bettelmönche über den Pfarrern ständen. Der wackere Reformer sammelte die Stadtgeistlichkeit um sich und forderte sie zum Einschreiten gegen den großsprecherischen Mönch auf. Indem er demselben vorrechnete, daß mehr Messen gelesen würden, als Christen stürben, gelang es ihm, denselben zum öffentlichen Widerruf zu bewegen.

Die Vereinigungen der Brüderschaften anlangend, so sei zunächst diejenige der Almissen erwähnt, welche 1434 gestiftet ward. Nur reiche Bürger konnten in dieselbe eintreten, da man sich mit zehn Pfund Hann. einkaufen mußte. Die täglich in der Marktkirche ausgetheilten Almosen bestanden in Brod, Butter, Fleisch, Speck, Häringen zur Fastenzeit ꝛc.; einige Male im Jahre wurde ein Schwein geschlachtet und vertheilt. Das Vermögen dieser Stiftung besteht noch gegenwärtig in dem „großen Spenderegister" der Marktkirche, aus welchem noch jetzt die Armen Gaben empfangen.

Durch Reichthum vor anderen Brüderschaften zeichnete sich der Caland aus, so genannt, weil er an den ersten Monatstagen (Calenden) seine regelmäßigen Zusammenkünfte feierte. Seine Stiftung fällt ins Jahr 1378 durch Werdewing, Propst in Marienwerder und Volkmar v. Heimburg, Pfarrer bei St. Georg. Dieser Vereinbarung Zweck war gegenseitige Hülfe, Fasten, Almosen geben und religiöse Uebungen, insonderheit trug er Sorge für ein ehrliches Begräbniß mit den obligaten Seelenmessen. Die Brüderschaft schloß wie die Zünfte ihre Versammlungen mit einem Gastmahl, welches später, als sie durch bedeutende Schenkungen reich geworden, zu einem üppigen Gelage ausartete, so daß die Redensart: „Einen großen Caland halten," oder „die ganze Woche calendern" für ausgelassene und mehrtägige Schmausereien sprichwörtlich wurde. Die Mariencapelle auf der Neustadt war der kirchliche Mittelpunkt des Caland, welcher zu solchem Ansehen emporstieg, daß selbst Herzöge von Braunschweig Calandsbrüder wurden, z. B. Erich II., welcher 1555 seine Calandsrechte dem Rathe für 1500 Thaler mit der Bedingung abtrat, daß die Einkünfte der Brüderschaft zur Ehre Gottes und zur Beförderung der Studien verwandt werden sollten.

Die Zahl der Geistlichen im damaligen Hannover war nicht gering: An den Altären der Marktkirche dienten 14, bei St. Aegidien 10, in St. Crucis ca. 12; mit denen der Kapellen beläuft sich ihre Anzahl auf ungefähr 70. Nach unserer Schätzung von ca. 12,000

Digitized by Google

damaligen Einwohnern müßte Hannover heute über 500 Geistliche haben, doch sind nur einige über 20 aller Confessionen vorhanden.

Das Jahr 1500 war ein Jubeljahr der katholischen Kirche, in Folge dessen sandte der Papst Alexander VI. den Cardinal Reymund nach Deutschland, um die Opfer der Freude in Form gesammelter Gelder nach Rom zu befördern. Er kam auch nach Hannover; es heißt darüber: 1503 waren in dem großen Kasten des Jubiläi, welches Papst Alexander gefeiert, in der St. Georgenkirche 2054 rhein. Gulden und 11 lüb. Schill. und im Schrank der Beichtbriefe 963 rhein. Gulden vorhanden, den dritten Theil davon nahm Cardinal Reymund zu sich und zog damit gen Lübeck.

Die kirchlichen Feste waren sehr zahlreich. Außer den drei hohen Festen der Christenheit wurde besonders das Frohnleichnamsfest durch großen Pomp mit Prozession, an welcher sich alle Gilden der Reihe nach betheiligten, feierlich begangen. Marientage, Feste der Apostel und Heiligen, wie der Patrone der Kirchen und Altäre genügten dem Eifer für religiösen Dienst nicht, man fügte noch neue hinzu, so daß fast jeder Jahrestag ein Festtag war.

Je mehr Gottesdienst, desto äußerlicher die Werkheiligkeit, je mehr Feste, desto weniger Begeisterung, je mehr Pomp, desto größere Unsittlichkeit. Die Geistlichen selbst ergaben sich der letzteren, je länger desto williger. Den Pfaffenmägden, welche das größte Aergerniß erregten, war eine besondere Tracht verordnet, um sie von anderen ehrbaren Frauenzimmern unterscheiden zu können. Wie mußte die Achtung der Pfarrer gesunken sein! Wahrlich, hätte nicht ein Rest religiösen Sinnes im Herzen des Volkes gewohnt, welches seinen Gott nicht lassen wollte, es wäre um das Christenthum geschehen gewesen! Der ganze Prachtbau der katholischen Kirche zu Ende des Mittelalters war mit seinem Glanze und Reichthum innerlich morsch und verdorben, ein Sturm hätte ihn zu jähem Falle gebracht, aber es wachte die Vorsehung und gab den Gemüthern, welche sich nach Innerlichkeit und Wahrheit sehnten, welche sich bei der Menge der ausgeübten Werke nach Seelenruhe vergeblich im öden Herzen umsah, das Wort von der Rechtfertigung durch den Glauben. Dies konnte nur von einem deutschen Gemüthe in dem ernsten Ringen nach Frieden empfunden werden, denn während die Italiener und Franzosen mit leichtfertigem Hohn und tändelndem Spotte sich über die Schäden der Kirche ergossen, während der Spanier im Kampfe

Digitized by Google

mit dem Halbmond durch unbezähmbaren Stolz der krassesten Bigotterie verfiel, tröstete das Wort der Sündenvergebung aus Gnade allein das von Angst und Schmerz zerquälte Herz des Mönchs Martin Luther, um in seinem Munde ein Lebensstrom zu werden, welcher das deutsche Volk zu neuer Frische erquickte und selbst die katholische Kirche zwang, sich aufzuraffen und umzukehren.

Wie nun der Frühling nicht kommt, er sendet denn seine Boten, so erfolgte die Reformation nicht, ohne die Vorläufer derselben. Um 1500 predigte der gelehrte Barfüßer Johann Kannegießer, ein Hannoveraner, im reformatorischen Sinne, besonders kämpfte sein Wort gegen das sündige Treiben jener Tage, die Unzucht der Geistlichen, die Tyrannei des Adels, den Wucher der Bürger und das hoffärtige Wesen der Weiber.

Folgendes Verzeichniß veranschaulicht, wie imponirend das Vermögen der katholischen Kirche gegen den Sturm der Reformation dastand.

1) Die Marktkirche. 2) Die Aegidienkirche. 3) Die Kreuzkirche. 4) Die St. Gallencapelle. 5) Die Mariencapelle vor dem Aegidienthore. 6) Die Mariencapelle auf der Neustadt. 7) Die Capelle St. Philippi und Jacobi. 8) Die Jacobscapelle am Rathhause. 9) Die Nicolaicapelle. 10) Die Capelle auf dem Hofe Johann Schele's, Bischofs zu Lübeck, an der Marktstraße. 11) Die Capelle auf dem Loccumer Hofe. 12) Das Beghinenkloster. 13) Das Rodekloster(?). 14) Das Minoritenkloster. 15) Osterstove (Brüder vom Bade). 16) Das Haus der Schwestern vom Bade am Holzmarkt. 17) Das Seelenbad (Leinstove). 18) Das Pewelerhaus. 19) Das Augustinerhaus. 20) Das Carmeliterhaus an der Osterstraße. 21) Das St. Annenhaus an der Osterstraße. 22) Das St. Salvatorhaus. 23) Die St. Marienbuden ad horas bei der Marktkirche. 24) Die Küsterei der Marktkirche. 25) Das Barsinghäuserhaus. 26) Der Marienwerderhof. 27) Der Hof St. Crucis an der Burgstraße. 28) Das Haus St. Johannis. 29) Der Marienröderhof. 30) Die Brüderschaft St. Trinitatis. 31) Die Brüderschaft St. Jacobi und Georgii. 32) Die Brüderschaft St. Olai an der Marktkirche. 33) Die Brüderschaft St. Viti und Ottiliä an der Aegidienkirche. 34) Die Brüderschaft St. Annä an der Kreuzkirche. 35) Die Brüderschaft St. Nicolai. 36) Die Brüderschaft der Steinwerten. 37) Die Vorsteher der Almissen an der Marktkirche. 38) Die Calandsbrüderschaft.

Digitized by Google

Dritter Zeitabschnitt.

Von der Reformation bis zur Erhebung Hannovers zur herzoglichen Residenz.

I. Die Reformation der Stadt Hannover,

16. August 1532—29. April 1534.

16. August 1532—14. September 1533. Kämpfe mit dem katholischen Rathe.

Deutschlands geistig reger Süden mit seinen blühenden Städten hatte willig der Reformation die Thore geöffnet, als der bedächtigere Norden noch zu zögern schien; aber Magdeburg ergab sich derselben 1524, im folgenden Jahre führte sie Ernst der Bekenner im Fürstenthum Lüneburg ein, Braunschweig, Einbeck, Göttingen wurden bis 1528 evangelisch, die Städte Westfalens folgten und ganz Norddeutschland überfluthete nun die reformatorische Bewegung. Konnte sich Hannover in dem Verkehr mit den verbündeten Städten inselartig vor den Strömungen abschließen? Auf Reisen wurden die Bürger mit dem Evangelium bekannt, hin und wieder sprach ein Prediger in den Häusern verstohlen von dem Wort der freien Gnade und dem Mißbrauch der Römischen. Wandernde Handwerksburschen brachten Luthers volksthümliche Lieder und ihre ergreifenden einfachen Melodien in die Stadt, Bücherträger erschienen mit dem kleinen Katechismus des großen Reformators. Zwar schüttelte mancher Reiche, die Neuerungen fürchtend, bedenklich das Haupt, und andere, in Gewohnheit gealtert, wandten sich ab; dennoch fanden viele in der kurz gefaßten Laienbibel die Summa wahrer Religion, nach der ihr Herz begehrte, da war reine Sittlichkeit und doch ein sanftes Joch, hohe Wahrheit mit leichtem Verständniß, heiliger Ernst und göttliche Milde.

Digitized by Google

Es konnte nicht lange verborgen bleiben, was die Geister in der Hoffnung einer besseren Zukunft durchwehte, und die Kaiserseligkeit des Herzogs Erich verband sich im feierlichen Gelöbniß eidlich sowohl mit der Geistlichkeit, als auch mit dem Rath, welcher Ursache hatte, die nicht ganz unberechtigte Unzufriedenheit der Bürgerschaft zu fürchten. Der lutherische Handel sollte kräftig unterdrückt werden. Ein Erlaß von der Laube des Rathhauses bedrohte jeden, bei dem man lutherische Bücher fände, mit 24 Pfund Hann., im Falle der Zahlungsunfähigkeit sollte Verbannung aus der Stadt erfolgen bis zur Entrichtung des Strafbetrages. Selbst die, welche des Lesens unkundig und ihrer waren nicht wenig, mußten durch heilige Eide geloben, die ketzerischen Schriften zu meiden. Nun folgten Bücherconfiscationen, Gefängnißstrafen der Bürger, peinliches Verhör und Ausweisungen aus der guten Stadt. Besonders aber gelang es den Feinden des Evangeliums, durch das Verbot jeder Bürgerversammlung auf acht Jahre hinaus den Fortgang der Reformation zu hemmen.

Allein ein abgedämmter Fluß verursacht Ueberschwemmung, und eine unterbundene Ader erzeugt Krankheit; hätte man der gerechten Sache einen ordnungsmäßigen Verlauf gegeben, so würde sich vieles Unreine nicht hinzugethan haben. Die Entdeckung eines groben Betrugs mit Reliquien erregte die Hannoverschen evangelisch gesinnten Bürger im Jahre 1531 auf das Tiefste. Johann Mengard, Prior der Minoriten, hatte sich eins der zwei „unschuldigen Kindlein von Bethlehem" verschafft, welche ein Cardinal aus Portugal so glücklich war, aufgefunden zu haben. Er ließ dasselbe mit feinen Stickereien bekleiden und zum Nutzen der Klostercasse ausstellen, welche am 28. December, dem Gedenktage des Bethlehemitischen Kindermordes durch Herodes, recht einträgliche Geschäfte machte. Aber irgend ein Unberufener fand, daß der Popanz aus Lindenholz geschnitten und mit Oelfarbe bestrichen war.

Die gewonnene Ueberzeugung von der Wahrheit der lutherischen Lehre vereinte sich mit stets wachsender Erbitterung gegen den Rath und seinen Anhang, die patrizischen Geschlechter; zu dem Verdruß über das verhaltene religiöse Verlangen trat der Groll wegen der Ausbeutung und unehrlichen Verwaltung des städtischen Vermögens zum Nutzen der Patrizier.

Doch fehlte es dieser Bewegung voll Unzufriedenheit gegen den Rath noch an Einheit und Leitung, denn die Bevölkerung Hannovers

Digitized by Google

zerfiel außer den Patriziern, welche zum größten Theil die Kaufmannsinnung ausmachten, in die angeseheneren Gilden (vier große Aemter der Bäcker, Knochenhauer, Schuhmacher, Schmiede und zwei kleine der Wollenweber und Krämer) und die Gemeinde, welche das Uebrige der Bürgerschaft umfaßte. Bis jetzt waren Aemter und Gemeinde nicht durch gleiches Interesse verbunden, indem letztere wenig Rechte besaß, beide fanden aber den Einigungspunkt in dem Streben nach Reformation. So stand nun dem Rath, welcher hartnäckig für die „papistischen Greuel" eintrat, die wider dieselben geeinigte Bürgerschaft entgegen. Ein unscheinbarer Anlaß wurde im Jahre 1532 der Anfang einer der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte der Stadt Hannover.

Nachdem schon zu Anfang der Woche der Rath die Aemter vermocht hatte, dem Abbruche der Mariencapelle vor dem Aegidienthore zuzustimmen, versammelte er die Gemeinde für den gleichen Zweck am Freitag, den 16. August*) 1532 auf dem Rathhause. Mit diesem Tage begannen die Unruhen, welche sich an die Reformation schlossen. Johannes Finninck, der Stadtschreiber (Syndikus), stellte, nichts Arges ahnend, den Antrag des Rathes, erhielt aber die unerwartete Antwort, daß des Raths Gesandte vom Hause weichen möchten, damit die Gemeinde diese Angelegenheit unter sich berathe. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser öffentliche Antrag das Resultat vorhergegangener privater Vereinbarung von Seiten der Bürgerschaft war, welche schon länger auf eine gute Gelegenheit wartete, um mit dem Rathe zu rechnen.

Obgleich Rath und Geschworene diese Zumuthung als ehrenrührig verweigerten, bestand die Gemeinde fest auf dem gefaßten Vorsatz und sprach ihre Forderung noch entschiedener aus. Da rief Finninck zornig: „Wenn da auch ein aufrührerischer Bube oder fünf, sechs zwischen sind, so soll es doch nicht nach ihrem Kopfe gehen." Dieser Sprache gegenüber blieb die Gemeinde erst recht bei ihrem Ausspruch, und die Gesandten des Raths wußten schließlich nichts Besseres, als den Rath selbst um seine Meinung in Betreff ferneren Verhaltens zu befragen.

Während der Magistrat über das kecke Auftreten der Gemeinde halb erstaunt und halb unwillig berieth, erwählte die Bürgerschaft

*) Nach anderen der 15. August.

Digitized by Google

zu ihren vier Alterleuten noch zwölf Vertrauenspersonen, welche den Rath fest und bestimmt aufforderten, die Alterleute nnd Werkbrüder der sämmtlichen Aemter zu gemeinschaftlicher Berathung zusammenzurufen. Das durchkreuzte aber die achtjährige Politik des Rathes, welcher durch diese entschlossene Forderung in starke Beklemmung gerieth. Sei es nun, daß der Rath dennoch hoffte, Aemter und Gemeinde würden uneins bleiben oder meinte er, daß kein anderer Gegenstand als der Abbruch der Mariencapelle zur Berathung komme, oder traute er seinem Einfluß zu sehr, er gab dem Drängen der Gemeinde nach und am Nachmittage stand die ganze Bürgerschaft vor dem Rathhause.

Mit kluger Nachgiebigkeit von Seiten der Gemeinde in anderen Punkten vollzog sich bald der einmüthige Beschluß derselben mit den Aemtern, daß die Predigt des reinen göttlichen Wortes als Forderung vor den Rath gebracht werden sollte. Es geschah; doch wegen des hereingebrochenen Abends verlangte die Behörde Aufschub bis zum folgenden Tage. Und von der Mariencapelle war ferner keine Rede. Der Sonnabend führte alle wieder auf den Marktplatz, die unveränderte Stimmung der Aemter wie der Gemeinde legte dem Rathe die gestrige Forderung aufs Neue vor. Den Ausflüchten des Magistrats gegenüber beharrten die Bürger in fester Entschlossenheit bei ihrem Verlangen. Als jener nun seine Eide vorschützte, erinnerten diese ungestüm daran, daß der Rath zuerst geschworen, ihnen treu und hold zu sein. Ein heftiges Gewitter schien dem Magistrate beistehen zu wollen, jedoch weder Wetterstrahl und Donnerschlag noch Regenschauer vermochte die Bürgerschaft zu vertreiben. Aber gegen die Erlaubniß, deutsche Psalmen in den Häusern und auf den Straßen singen zu dürfen und gegen das Versprechen, weder Fürsten noch Städte in die städtischen Händel zu ziehen, willigten die Bürger endlich in eine Vertagung bis Dienstag. Diese vorläufige Abmachung war besonders durch die Bemühungen des Bürgermeisters Ludolph v. Luden zu Stande gekommen.

Hoffte der Rath auf geminderte Erregtheit der Bürger, so sorgte ein zelotischer Mönch durch ungebührliche Ausdrücke in seiner Sonntagspredigt, gehalten in St. Georg, für gesteigerte Erbitterung. Um ihn vor der Volkswuth zu schützen, welche ihn von der Kanzel reißen wollte, mußte er durch Stadtknechte in Sicherheit gebracht werden.

Digitized by Google

Weil die Bürger die Geistlichen der Stadt für untüchtig erklärten, so forderten sie in der Dienstag-Versammlung gelehrte Prediger, welche das Wort Gottes rein verkündeten. Von fremden wollte der Rath durchaus nichts wissen, mußte aber zugestehen, sich bis Michaelis nach tüchtigen Kräften umsehen zu wollen; mit Luthers Ketzereien habe er nichts zu thun. Die Bürger möchten sich einstweilen die liebsten Geistlichen der Stadt erwählen, diese sollten ermahnt werden, recht zu lehren und keusch zu leben, widrigenfalls sie abgesetzt werden sollten. Gegen sein Versprechen zog nun der Rath dennoch den Herzog Erich in die ausgebrochenen Mißhelligkeiten. Ein Bote, Christoph Schreihagen, war beauftragt, ihm zu melden, wenn ihm etwas an seiner Stadt gelegen, so möge er dem Rath ansagen, wo er mit ihm reden könne.

Erich fuhr ihn gar unsanft an: „Bist du der Schelme von Hannover Bote, die sich treulos und meineidig gegen mich benommen?" Einer anderen Gesandtschaft von vier Patriziern, welche der Rath mit Genehmigung der Aemter, aber nicht der Gemeinde, nach Koldingen zum Fürsten sandte, sagte dieser zu, am Tage Bartholomäi (24. August) in Hannover eintreffen zu wollen.

Seinem Versprechen gemäß erschien Herzog Erich in der Neustadt, indem er freies Geleit in die Altstadt verlangte. Die Gemeinde gedachte es zu verweigern, indeß gab dieselbe durch begütigende Erklärungen nach und „wollte ihren gnädigen Herrn und Landesfürsten gern dulden."

Morgens neun Uhr zog Herzog Erich ein und ermahnte vom Rathhause die versammelten Hannoveraner zum Frieden, er warnte vor dem entlaufenen Mönch (Luther) und seinem Handel, tröstete auf ein allgemeines Concil und verhieß, falls dieses nichts ausrichte, selbst eine wahrhafte christliche Ordnung aufzurichten, damit alle in Einigung säßen. „Wir haben", sprach Erich, „auch einen Prediger, der uns das Süße sammt dem Sauren vorhält und die Wahrheit predigt, so ihr ihn hörtet, würdet ihr meinen, er wäre lutherisch. Doch weiß sich der gelehrte Mann zu hüten, daß er der aufrührerischen Lehre nicht statt giebt". Dann erinnerte er in seiner schlichten Gemüthlichkeit, daß er von Jugend auf der Stadt in Huld sei zugethan gewesen und versprach, seinen ihm von Gott geschenkten Erben so zu unterweisen, daß er der großen Dienste gedenke, welche Hannover ihm erwiesen. „Herwieder habt auch ihr euch gegen uns als getreue

Digitized by Google

Unterthanen in vergangenen Kriegsempörungen so gehorsamlich gehalten, daß eure Gutthat nimmer soll in Vergessenheit gestellt sein." Erich bat die Bürger um Einigkeit, der Große möge sich dem Kleinen, der Reiche dem Armen gleichstellen. Dann sei es ihm gleich, ob sie Martinisch oder Kunradsch wären. Er schloß: „Was wir dabei zu thun vermögen, um diese Irrungen beizulegen, dazu wollen wir euch als euer gnädiger Herr und Landesfürst mit gutem Rathe helfen und zu allem Besten gnädige Förderung zu thun geneigt sein."

Des Herzogs Wort und seine biedere Weise verfehlten ihre Wirkung nicht ganz, der Stadtschreiber Finninck, „de ein listige Voß was", schmiedete das warme Eisen und bemühte sich, einen Receß zu Stande zu bringen, danach die Bürger mit dem lutherischen Handel nichts zu thun haben wollten, sondern nur Prediger des lauteren und reinen Wortes verlangten. Durch Finnincks „fast geblümte und listige Rede" schwankten schon einige, andere jedoch merkten bald die Absicht und es entstand eine große Bewegung.

Während Finninck und der Rath noch an dem Schriftstück arbeiteten, waren die Bürger, von ihren Führern beredet, anderen Sinns geworden. Man hörte Reden, wie folgende: „Lieben Bürger, nun hört ihr wohl, wozu unser Rath den Fürsten über unsere Hälse geführt, und wie er seine Zusage nicht gehalten hat." Verrath befürchtend, stürmten die Bürger mit ihrem Worthalter ins Rathhaus, wo der Lärm den Fürsten beunruhigte. „Liebe!" rief Erich dem Rathe zu, haltet mir das Geleit und helfet mir hinaus." Arensborg antwortete: „Gnädiger Herr, daß unsere Freunde daher kommen, geschieht Euch nicht zum Verdruß, sondern es gilt mir und den frommen Leuten, so dahinten stehen und will ich auch gehen und hören, was sie begehren." Der Bürgermeister Schacht tröstete den Herzog mit seinem freien Geleite, allein Erich meinte: „Ihr habt selbst kein Geleit!" Die Unruhe verzog sich wieder vom Rathhause und während draußen Dietrich Arensborg, der Gemeinde Worthalter, die Bürger zu beschwichtigen suchte und hören mußte, daß man ihm zurief: „Du Verräther! willst uns arme Bürger verrathen;" während man Finnincks „Prophetenkopf, mit dem er die behenden Stücke ausdächte, zurecht setzen wollte, ward nun auch Herzog Erich ungehalten und rief bei dem Vorschlage, den Receß ins Stadtbuch einzutragen: „Es ist mir gleich, ob er hinten oder vorn eingeschrieben wird. Wer Gott nicht singen will, der möge dem Teufel singen!" Dem Bürgermeister,

Digitized by Google

welcher ihn begütigen wollte, antwortete er: „Herr Borgemeſter, dat is die rechte Art; daran ſo plegt me dor eyrſt an to komen. Se mogen dat wol ſeggen, ſe holdent nich. Jd will dor nicht lange by bliven, ßo willen ße deper taſten.“ Der Jnhalt des oben angeführten Receſſes wurde nun dahin verändert, daß man neben der Predigt des Evangeliums die alten Ceremonien dem Fürſten zu Gefallen erhalten wollte. Bis wie lange? Finninck hatte ohne Wiſſen der Bürger geſchrieben: „Bis aufs künftige Concil“, die Bürger aber hatten nur eine unbeſtimmte kurze Zeit gemeint.

Nachdem ſo einſtweilen ein Abkommen gefunden, beſuchte am Sonntage der Herzog die Marktkirche und reiſte in gutem Frieden und zuverſichtlicher Fröhlichkeit wieder ab.

Dem Verlangen der Bürger gemäß berief man von Quedlinburg den Hannoveraner Georg Scharnekau (Scarabäus). Dies geſchah am Freitage nach dem Bartholomäitage.

Bei Gelegenheit einer Bürgerverſammung wegen der herzoglichen Forderung von Tauſend Gulden verhandelte man ſofort wieder um die Herzensſache des Volkes, und der von St. Aegidien vertriebene Prediger Bernhard Lange wurde nach Hannover zurückgerufen. Als dieſen Verkündern der reinen Lehre jener Receß auf dem Rathhauſe vorgeleſen wurde, offenbarte ſich die veränderte Faſſung desſelben. Die Erbitterung darüber bei den Bürgern war groß, jedoch hielten ſie noch an ſich. Man rief: „Das ſind Finninckſtücke, deren hat der Böſewicht bei uns armen Bürgern wohl mehr gethan!“

Als die Hauptträger der alten Kirche in Hannover galten der unfähige, aber dem Lutherthum ſehr feindſelige Kord Tile an der Kreuzkirche und Dr. Runge bei den Minoriten, zwar heftig und leidenſchaftlich, aber nicht ohne theologiſche Gelehrſamkeit. Bei gelegentlicher Kunde, daß ein evangeliſcher Prediger in die Stadt gekommen, wetterte er von der Kanzel: „Lieben Chriſten zu Hannover, ich höre, da ſei abermal ein Landläufer und Bube angekommen, der ſich unterſtehet, den Chriſtenglauben anderweis ins Volk zu bleuen, den von Anfang die Mutter, die Kirche, lehren laſſen. Hütet euch für den, denn er läuft umher, wie ein Hundſchläger, und wenns zum Disputiren gilt, ſo hält er nicht. Wir aber, Eberhard Runge, der heil. Schrift Doctor, erbieten uns vor allen Gelehrten zu disputiren an gebührlichen Orten und nicht zu Hannover vor dem gemeinen Haufen. Der Luther hat noch nicht viel Ehre eingelegt mit ſeiner

Digitized by Google

verlaufenen Nonne. Er hat mit päpstlicher Heiligkeit und dem Kaiser einen Schinken im Salze, den hole er erst heraus, und komme dann und schreibe neue Auslegungen über die heil. Schrift." Auf Grund des erlangten Rechts, daß das Wort Gottes sollte ohne Verfälschung vorgetragen werden, verklagten die Bürger Kord Tile beim Rath, welcher aber nicht gegen ihn einschritt.

An den Sonntagen von Michaelis 1532 bis Ostern 1533 wurden die Bürgerversammlungen vor dem Rathhause fast zur stehenden Regel. Bald verhandelte man über die Schule, bald über die Unzucht der Pfaffen, dann verlangte man die Zurückgabe der früher confiscirten Bücher und ein ander Mal über die Jagd in der Eilenriede, welche jedem frei sein sollte. Den oft tumultuarischen Auftritten gegenüber hatte der Rath mit seinen kleinlichen Mitteln der Politik fast die Gewalt des Regiments aus den Händen gegeben. So nahte Ostern.

An dem Mittwoch der stillen Woche hatte der Rector der Schule die Gewohnheit, den Schülern eine Rede über das Abendmahl zu halten. Herr Henricus Brügcamp*) war der evangelischen Lehre zugethan und trug in diesem Geiste seinen Sermon vor, indem er schloß: „Der Papst hat den Laien den Kelch gestohlen, wer ein altes Pferd stiehlt, wird gehängt; wer nun der Seelen Seligkeit stiehlt, der muß höher**) gehängt werden, als alle Diebe."

Dr. Runge blieb am grünen Donnerstage die Antwort nicht schuldig. Er setzte Leib und Seele zum Pfande, daß man unter einer Gestalt so viel empfange, wie unter beiden. „Wer anders lehrt", schrie er, „ist ein Dieb und Verräther". „Der Schulmeister", schloß er, „muß zum Thore hinaus!" Von diesen beiden Schächern, in deren Mitte das heilige Fest verdarb, war Magister Heinrich derjenige, welcher die Einladung ins — Exil vom hohen Rathe durch Aufhetzung des Dr. Runge erhielt. Noch vor Sonnenuntergang sollte der Rector Hannover verlassen. Seiner Bitte, ihm zu vergönnen, erst das rückständige Schulgeld sammeln zu dürfen, antwortete man, es solle ihm nachgeschickt werden. Mittlerweile aber drang die Kunde von der Ausweisung des Rectors in die Bürgerschaft, welche darob empört

*) Nach anderen Walter Höcker, ein Hannoveraner, der aber bei einigen Schriftstellern erst 1535 — 1536 als Rector angeführt ist.

**) Beim Hängen, welches mit Methode betrieben wurde, zog man den Verbrecher am höchsten, welcher am meisten beschimpft werden sollte.

Digitized by Google

und erzürnt den Rath veranlaßte, dem Rector zu erlauben, daß er bis Dienstag bliebe.

Nach dem beendeten Gottesdienste des Ostermontags vereinte sich das Volk auf dem Marktplatze; Runge, der eben vorüberging, mußte Drohungen und Worte hören, wie z. B. „da geht der beschorene Verräther!" Dann beschloß man, eine öffentliche Disputation zwischen Runge und Brügcamp zu veranstalten. Der Letztere erklärte seine Bereitwilligkeit, aber Runge verließ die für ihn ungastliche Stadt und von Rector Heinrichs Verbannung ward nichts mehr gehört.

Durch diese Wendung der Angelegenheit war der Rest des Ansehens und der Macht des Rathes entschieden gefährdet, deshalb forderte er unbedingt die Rückkehr seines Runge, welcher sich aber die Bürgerschaft ebenso entschlossen widersetzte. Heftige Worte flogen hinüber und herüber, bis Bürgermeister Ludolph v. Luden die Rathhausschlüssel, vor Zorn und Aerger außer sich, den Alterleuten vor die Füße warf und ein ferneres Regiment der Stadt verweigerte.

Es ging aber dem Rath am folgenden Tage wie schmollenden Kindern, welche wohl gern wieder mitspielten, wenn man nur etwas flattirte. Er ließ der Bürgerversammlung anzeigen, daß er in des Bürgermeisters Schacht Garten zu treffen sei. Nun begannen giftige Sticheleien: „Giebt es zwei Rathhäuser?" fragten einige, andere riefen: „In einem Garten ist der Herr verrathen!" Als aber nach mancherlei Gezerre die Bürger versprachen, bis Johanni bei den alten Ceremonien verharren zu wollen, nahm dies der Rath für das überwindende Stückchen Zucker an, kam aus dem Schmollwinkel wieder aufs Rathhaus und verwaltete nach Kräften sein Amt.

In der Versammlung des Johannistages trat Scharnekau mit Bernhard Lange auf, ließ sich, um Gehör zu finden, „aufkloppen" und sprach: „Fast ein Jahr predigten wir gegen das gottlose Wesen und die unchristlichen Ceremonien, ohne daß es anders geworden. Nun fordern wir die Hannoveraner auf, über das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die Taufe in deutscher Sprache und die Aufhebung des Cölibats der Geistlichkeit zu berathen und zu beschließen."

Scharnekau, damals siebenundzwanzig Jahre alt, Schüler und Freund Luthers, ebenso gelehrt als charaktervoll, drängte zur Entscheidung und handelte eben noch zur rechten Zeit, denn je länger, desto mehr hatte der Rath heimlich auf Trennung der bisherigen Einigkeit zwischen Aemtern und Gemeinde hingearbeitet. Schon

Digitized by Google

erhoben sich Stimmen des Bedenkens gegen Abschaffung der Ceremonien, dennoch erklärte die Mehrheit, mit dem Evangelium fortfahren zu wollen, der Rath möge den Herzog davon benachrichtigen, gefiele es ihm, so sei es gut, doch sollte auch gegen seinen Willen kein Stillstand eintreten. Ferner forderte man, daß ein gelehrter Mann zur Abfassung und Einführung einer guten Kirchenordnung verschrieben werde.

Der Rath, sich auf das Gelübde, welches er dem Fürsten abgelegt, berufend, lehnte das Ansinnen rundweg ab und zum Erstaunen der anderen fielen ihm die Alterleute der Kaufleute, Bäcker, Knochenhauer und Schuhmacher zu. Die Einheit war also zerstört und der Magistrat hatte gewonnen Spiel. Der Bürgermeister Kurd Schacht dankte den drei großen Aemtern, daß sie als fromme Leute die Zusage halten wollten, und alle verließen dann hastig das Rathhaus.

Anfangs verstummt über diese für viele durchaus unerwartete Wendung standen die übrigen Aemter mit der Gemeinde da. Für heute war nichts mehr zu thun, man verließ den Marktplatz und trug das Unerhörte in größter Erregung in die entferntesten Häuser der Stadt. Ein umgewühlter Ameisenhaufen kann kaum verworrener sein, als Hannover an diesem Nachmittage. Wie kam das? Woran war man? Was konnte werden?

Der Rath ließ danach ungefähr hundert Bürger heimlich auf das Rathhaus entbieten, um sie auf seine Seite zu ziehen. Allein es verbreitete sich das Gerücht, der Henker mit sieben Gehülfen sei im Rathhause bereit, die Widerspenstigen der Vorgeforderten hinzurichten. Die Bestürzung, welche dieses Gerücht verursachte, wich schnell einer stürmischen Wuth.

Aus den Häusern eilte man auf die Straßen, durch die Straßen zum Markte. Ludolh v. Luden versuchte Beschwichtigung, da forderte man Versammlung aller Bürger. Er drohte, es sollte allen bange werden; nun wurde ihm bedeutet, es sei noch eine andere Weise, die Stadt zu verbotschaften. Plötzlich ertönte im schauerlichen Tone die Sturmglocke über die Stadt hin: Zu den Waffen! ertönte ein Ruf, und im schnellen Durcheinander füllte sich der Markt mit den bewehrten Bürgern von neuem, während andere die Wälle besetzten.

Jetzt willigte der Rath in eine Versammlung aller Bürger für den folgenden Tag.

Digitized by Google

Der Morgen kam, und mit ihm die Bürgerschaft ohne Wehr, denn „vor den Rath geht man ohne Schwert", fordert das alte Stadtrecht.

Der vorhin erzählte Abfall der Alterleute, welche den drei großen Aemtern vorstanden, von der Gemeinde zur Rathspartei, kam nun als Hauptsache unter den Bürgern zur Sprache. Sämmtliche Zunftgenossen erklärten zur großen Beruhigung aller, daß ihre Alterleute ohne Vollmacht und gegen ihren Willen von der gemeinsamen Sache abgefallen. Nun stieg der Gemeinde-Worthalter Dietrich Arensborg auf einen Block, und lautlose Stille legte sich auf die Menge, als er rief: „Al dejene, de nu vorthan denke und wille ein evangelisch broder sin, und eyner den andern nu alse truwe borger boleven und by dem evangelio Jesu Christi will bostendig bliven und dar liff und gudt an setten und nu im namen Goddes vort varen, dat de van sick geve eyn sichtlich tecken und upheve eyn Hand in de hoge!"

Wie electrisirt flogen alle Hände empor und in früherer Einigkeit traten die Bürger dem Rath entgegen. Wieder kam es zu vielen Verhandlungen, zu Reibereien und Ausbrüchen des Grolls. Man hörte rufen: „Drehet dem Magistrate die Hälse um, wenn er fortfährt, die Bürger zu narren!" Aber durch Scharnekau's und Arensborgs Verwendung kam es, daß der Rath sich dennoch aufs neue vier Wochen Geduld erwirkte. Er wandte sich an Herzog Erich, welcher ob des Aufruhrs gewaltig aufgebracht war und an Befehdung der Stadt dachte. Ja, was mußte er erleben! Als Erich nach Neustadt in Begleitung weniger Reiter an Hannover vorbeiritt, sandten ihm die trotzigen Bürger einige Schüsse nach, dafür fing er etliche Bürger, die in seine Gewalt fielen, und legte sie in Gewahrsam.

Angesichts der Gefahr einer Befehdung gelobten die Hannoveraner durch gegenseitigen Handschlag, für die Wahrheit zu leben und zu sterben.

Jetzt folgte die Entscheidung für den Rath, welchen die Bürger baten, sich nicht länger von ihnen zu trennen, und der Rath — sagte zu, aber danach verließen die beiden Bürgermeister die Stadt, dann zogen vier Rathsherren ihnen nach, und zuletzt verschwand der Ueberrest aus Hannover. Vielleicht noch denselben Tag, am 14. September, dem Feste der Kreuzerhöhung, folgten dem Rath

Digitized by Google

in feierlicher Processíon die Minoriten mit Kreuzen, Fahnen und Bildern. Sie wandten sich nach Hildesheim, nachdem sich ihnen die Kleriker der Aegidien- und der Kreuzkirche mit den Canonici der St. Gallencapelle angeschlossen hatten. An der Grenze des städtischen Gebietes soll sie der Bischof von Hildesheim abgeholt haben. (Bischofshole hieß aber schon früher Bischuppes Holt.) Ein Schreiben des Raths an die Bürger erklärte den Entschluß ihrer Obrigkeit, nicht zurückkehren zu wollen. Die Vermuthung liegt nahe, daß Rath und Geistlichkeit den Schein der Empörung auf die Stadt bringen wollten, um die Fürsten Erich und Heinrich zu veranlassen, Hannovers Bewegung endgültig zum Stillstand zu bringen.

14. September 1533—29. April 1534. Regiment der Alterleute.

„Was nich rumor, do erst ging et ant rumoren, denn da dorfte sick nemand vor de Obrigkeit straffe forchten." Jetzt rührte sich der sociale Communist mit dem religiösen Schwärmgeist, der erste kam mit einem Sacke zum Reichen und forderte einen Scheffel Korn, der andere wollte weder weltliche noch geistliche Obrigkeit wieder haben, sondern frei unter dem Worte Gottes sein. Vor der Kämmerei sammelten sich Haufen, welche nach Aexten zum Einbruch und Plündern verlangten. Doch behütete der Sinn für Recht und gesetzliche Ordnung, welcher bei den meisten Bürgern im Gegensatz zu den Umsturzlustigen überwog, die Stadt Hannover vor dem Geschick wie es das wiedertäuferische Münster erfuhr. Man wollte kein neues Jerusalem, sondern ein evangelisch Hannover haben, das bewies die Wahl dreier Männer voll Besonnenheit: Jürgen Blome, Barthold Schild und Hans Plessen, welche als einstweilige Obrigkeit das Regiment übernahmen. Ist es nicht klar, daß bei dem Charakter der Hannoveraner der Verlauf der Reformation längst nicht solch trüben und aufrührerischen Tumulten Raum gegeben hätte, wenn sein früherer Rath im vernünftigen und freien Wohlwollen gethan, was der Bürger gerechte Ansprüche fordern durften? Ging die Bewegung von dem Entschlusse aus, die Obrigkeit zu vertreiben und dem Fürsten abzusagen? Hannover war keine freie Stadt, jetzt stand es im Geruche der Empörung gegen seinen Herzog und den entwichenen Rath. Deßhalb sagten Braunschweig, Magdeburg, Göttingen, Einbeck nur Hülfe in Betreff des Evangeliums zu, aber der Schmalkaldische Bund, in welchen Hannover aufgenommen sein wollte, zögerte, durch Philipp

Digitized by Google

von Hessen beeinflußt, der Stadt Aufnahme zu gewähren, um dem Verdachte zu entgehen, daß er Empörer beschütze. Und nun begann die Noth nach außen.

Herzog Erich rüstete, daß er die Stadt völlig unterwerfe; die Zufuhr wurde ihr abgeschnitten, und Bürger, außerhalb der Wälle ergriffen, ließ er peinlich verhören. Dazu mehrte sich in der Stadt die Unbändigkeit; so verwüstete ein Volkshaufen die St. Nicolaicapelle, deren Altäre und Bilder zertrümmernd, während die Gräber mit ihren Denkmälern um das Kirchlein her verwüstet wurden.

In dieser Noth sandte ein gütiges Geschick den Hannoveranern einen Mann, welcher mit starker Hand, mit klarem Auge und festem Herzen das Steuer des Regiments über die Stadt in dieser bewegten Zeit ergriff und glücklich führte. Es war der Braunschweiger Autor Sander, welcher dem Rufe, das Syndicat zu übernehmen, im November folgte.

Zunächst wandte er seine Kraft darauf, die rohen Ausschreitungen der Zügellosigkeit zu bannen, es verstummten die Schandlieder, und das Schimpfen auf den Herzog schwieg; den katholischen Cultus unterdrückte er danach, sorgte aber für das religiöse Bedürfniß dadurch, daß er zwei Prediger aus Braunschweig, Heinrich Winkel und Andreas Hoyer, auf kurze Zeit veranlaßte, die Reformation in Hannover zu fördern.

Dann ward die Verfassung der Stadt dahin beschlossen, daß man die Zahl der Rathsherren auf zwölf festsetzte, davon wählte die Kaufmannsinnung zwei, jedes der vier großen Aemter einen, die kleinen Aemter zusammen zwei und vier die Gemeinde. Die alte Bestimmung gegen nahe Verwandte im Rathe wurde erneut. Der Rath mußte geloben, das Evangelium zu ehren und dabei zu verharren. Zu den zwölf Rathsherren kamen noch vier Geschworene. Danach lud man den alten entflohenen Rath zur Rückkehr ein, und als dieser zu kommen sich weigerte, schritt man zur Neuwahl der Obrigkeit, indem verordnet wurde, daß jeder Gewählte bei Strafe an Leib und Gut das übertragene Amt annehmen müsse.

Zu den Altersleuten der Aemter und den vierundzwanzig der Gemeinde kamen noch zwölf Vertreter der drei städtischen Kirchen, und diese zusammen erwählten zwölf Feuerherren, welche am Sonntage Jubilate den neuen Rath ernannten. Zum Bürgermeister erkoren die Feuerherren Anton v. Barkhausen, einen jungen Mann aus

Digitized by Google

einer sehr angesehenen Patrizierfamilie, welcher, von dem ganzen Ernst seines nicht ersehnten Amtes unter diesen Verhältnissen ergriffen, alles aufbot, um seine Wahl rückgängig zu machen. Er schützte aus aufrichtigem Herzen Jugend und Unkenntniß vor, bot fünfhundert Goldgulden unter Thränen an, wenn man einen Bessern als ihn nehmen wollte, und wünschte, lieber nicht geboren zu sein, wenn durch ihn der Stadt Unheil zustoßen sollte. Er mußte seine Wahl annehmen und leistete mit den übrigen am folgenden Mittwoch, den 29. April 1534, den Eid, während ihm die Bürgerschaft huldigte, Die Männer des neuen Rathes hießen: Anton v. Barkhausen (Bürgermeister), Jürgen Blome, Hermann Plesse, Burchard Varinwalt, Martin v. Lüde, Heinrich Baumhauer, Hans Barteldes (Bäcker), Bartel Detmer (Knochenhauer), Thomas Soothmann (Schuster), Ernst Ovedelburg (Schmied), Hans Campes (Wollenweber), Gottschalk Falkenreich (Krämer). Die vier Geschworenen waren: Anton Seldenbutt, Georg v. Windheim, Jobst Brauns und Bernhard Schmedes.

Die Ansprache Herzog Erichs, welcher noch die Straßen um die Stadt sperrte, begann: „Den unsinnigen freveln Uprorers dem vermeinden Rath to Hannover." Zu den Bedrängnissen von Seiten Erichs kamen noch die Quälereien der Adeligen von denen es heißt: „De vorachteden, hateden und lästernden uns alle ohne Orsacke, schulden uns verflockede Ketter. Se speleden mit uns als de Katte mit de Mus. Hadden gerne geseen, dat Hannover wäre ein Fischdieck worden." Dadurch entstand in der Stadt Noth und Unruhe, obgleich Herzog Ernst der Bekenner zum öfteren für Zufuhr von Lebensmitteln sorgte, denn er befahl seinen Leuten, daß sie „allerlei Korn, Hühner, Gänse, Eier, Butter und Käse, Holz und alle Nothdurft brachten."

Der neue Rath. 29. April 1534.

Es begannen die Gewässer der Unruhe sich allmählich zu verlaufen, und gegen Mitte des Juli 1534 brachte die Taube das erste Oelblatt. Der alte Magistrat, der sich nach Braunschweig gewendet, vielleicht nicht ohne Hoffnung, von Herzog Heinrich unterstützt zu werden, war es müde, noch länger das freiwillige Exil zu tragen, er sehnte sich nach seiner Vaterstadt zurück, um dort das Uebrige seiner Tage in Frieden zu verleben. Er versprach, das Evangelium als

Digitized by Google

das Wort Christi, seiner Propheten und der ersten christlichen Kirche, sowie die neue Ordnung der Dinge in Hannover anzuerkennen, leistete dem neuen Rathe den Bürgereid und kam wieder in seine Stadt, wo man ihm vergönnte, das Abendmahl nach Belieben unter einer Gestalt zu feiern. 1. August 1534 (Petri Kettenfeier). Ein Vers entstand in jener Zeit, vielleicht für das Stammbuch des alten Raths:

Zurück an den Fesseln der Liebe führt
St. Peter den Rath, den das Kreuz uns entführt.

Das zweite Oelblatt des Friedens erkaufte sich Hannover vom Herzog Erich um viertausend Gulden. Die Stadt versprach Gehorsam nach aller Gebühr; aber Erich lehnte die Verantwortlichkeit ab, falls die Bürger ihres Glaubens wegen angefochten würden, das sollten sie selbst austragen.

Zwar hätte Hannover die Braunschweigischen Prediger, Winkel und Hoyer, gern gefesselt, allein die Nachbarstadt, welche sogar in großer Freundlichkeit den Unterhalt ihrer Geistlichen während des Aufenthalts in Hannover bestritten, wollte ihre Rückkehr Auf das Anerbieten einer Belohnung von Seiten des Raths zu Hannover antworteten sie, daß sie das Evangelium nicht zu Kauf gebracht. Da sich die Nothwendigkeit einer Kirchenordnung herausstellte, überließ Ernst der Bekenner den Bürgern seinen Urban Rhegius (König) auf einige Monate. Dieser kam um Michaelis 1535 und entfaltete eine rege Thätigkeit zur Prüfung und Besserung der kirchlichen Angelegenheiten. Auch die Juden besuchte er in ihrer Synagoge, um sie dem Christenthum zu gewinnen, aber der Rabbi zu Hannover erklärte: „Wenn schon der Messias käme, so wollte ich dennoch bei ihm keine Vergebung der Sünden noch Gerechtigkeit suchen." Zum Superintendenten berief man Rudolph Moller, Rector zu Herford. Anstatt des Kord Tile an der Kreuzkirche kam der Augustiner Nicolaus Wevelius. Gegen die übrigen Geistlichen verfuhr man mit Schonung. Die früher Entwichenen kehrten am 1. August mit dem Rathe zurück und lebten fortan als Privatleute, indem sie von dem Magistrate eine Entschädigung für ihre eingezogenen Pfründen empfingen.

In Celle entwarf Urban Rhegius eine Kirchenordnung, welche 1536 vom Rath eingeführt wurde. Das Wort Gottes, so bestimmte dieselbe, sollte reichlich verkündet werden, täglich ein Gottesdienst mit Predigt, welcher nur dreiviertel Stunden währte. Der Katechismus

Digitized by Google

wurde fleißig gehandelt. Das Sonntagsevangelium ging der Superintendent Moller mit den andern Predigern durch, um Einmüthigkeit zu pflegen. Von den Ceremonien behielt man bei, was nicht gegen die Schrift verstieß. Für die Pflege der Armen waren Diakonen bestellt. Zur Versorgung der Geistlichkeit dienten die Einkünfte der erledigten Pfründen, welche in den Kirchenkasten flossen.

Mit der Einführung der neuen Kirchenordnung wurde ein Brief Luthers an den Rath bekannt gemacht:

„Den Erbarn und weisen, dem Raht und gemeiner Statt, Radtherrn der Stadt Hannofer, meinen besonder guten Freunden, Gnad und Friede Gottes in Christo, Erbare und Weisen, besonder lieben Herrn und Freunde, Euer Bote, so ihr anher gefertiget, hat mir Euer Kirchenordination zugestellet, und wo dieselbe hie hatte sollen durch den Druck ausgehen, wolt ich neben andere gern Fleiß fürgewendt haben, damit dasselbe Werk schleunig wol zu Ende gebracht; so aber gemelter Euer Bote sich mit uns unterredt, und wir und er vor gudt angesehen, daß es zu Magdeburg gedruckt würde, werdet ihr der Sachen Gelegenheit und des alles unsers bedenckent, durch gemelten Euern Boten berichtet werden. Und nachdem derselbig Euer Kirchendiacon und Geschickter uns angezeiget, daß ihr durch Gottes selige Gnade die christliche und evangelische Lehre angenohmen, wollen wir Gott den Herren ernstlich bitten, daß er Euer gemeinen Statt und in aller Welt, zu reichem solchem Erkenntnus Christi, segen und Gnade verleihe, und unser lieber Herr Christus gebe euch und allen seinen heiligen Geist, Stärke und Gnade, daß ihr bei der reinen christlichen Lehre möget bestendig und fest bleiben, und in diesen geschwinden Zeiten vor aller List, Rotten und Secten des Teufels behüt werden, Euch und Euer gemeinen Statt freundlich zu dienen, bin ich willig, Datum Wittenberg 3. Martini anno domini 1535. Martinus Lutter, D.

Getrieben durch den Geist der Sittlichkeit, welcher mit der Reformation die Bevölkerung aufs neue anregte, erließ der Rath eine Verkündigung, welche die Heilighaltung des Sonntags anordnete. Trunksucht, Schandlieder und Lästern verbot, die öffentlichen Häuser zu Ehren des Evangeliums schloß und alle Unzucht strenge strafte.

Durch dieses Streben aus der Tiefe der Anarchie zur Höhe einer christlichen Ordnung und Gesetzmäßigkeit gewann Hannover Vertrauen nnd Achtung, es kam 1536 in den Schmalkaldischen

Digitized by Google

Bund*) wodurch sein Friede gestärkt und befestigt, und sein Wohlstand neue Blüthen ansetzte. Als jährlichen Beitrag zahlte Hannover sechshundertvierzig Gulden.

Der Kampf härtet das Herz, daher finden wir in den Statuten der Stadt 1536 daß Wiedertäufer, wohl nicht ohne Rücksicht auf die Greuel in Münster, wie Aufrührer am Halse zu strafen sein, Katholiken aber und Anhänger Zwingli's sollten mit Ruthen gezüchtigt und dann auf ewige Zeiten aus den Mauern der Stadt verbannt werden; auch Mönche und Nonnen erfreuten sich keiner ferneren Duldung.

Die Einkünfte der Kirchen und ihrer Altäre, der Capellen, Klosterhöfe, Brüderschaftshäuser, für deren Berechnung das geistliche Lehnregister eingerichtet wurde, verwandte man zur Versorgung der Prediger und der Lehrer, wie zum Unterhalt der Kirchen. Die Geistlichen der Marktkirche erhielten hundertundachtzehn Floren und ein Fuder Roggen, die Prediger der Kreuz- und der Aegidienkirche bis 1574 nur achtzig Floren und ein halbes Fuder Roggen, dann vermehrte man ihr Einkommen um achtzehn Floren und 1581 wurden sie den Amtsbrüdern an der St. Georgskirche gleichgestellt.

Wie die zur Disposition gestellte frühere Geistlichkeit blieben Calandsherren und Beghinen, welche „der Wahrheit zu Ehren das Klosterkleid fallen ließen", im Genuß ihres Einkommens bis zu ihrem Aussterben, wonach der Rath dasselbe übernahm. Die Mariencapelle

---

*) Barkhausen schreibt darüber: „Deswegen hefft my de Rath mit ihrer Credenz und Instruction na Frankfurt up den Mayn gesandt, dar do de ganz Bund by 200 Herren und Gesandten von Steden versammlet gewesen. Darby ich met den Hamborger Syndico, M. Hermann Rover 1536 den 16. März wegen unser Stadt up unser Eid angenommen, mösten darvor der groten Beelhet der Fürsten, Graven, Herren und Städtegesandten ock by handgegevenen Ehrentruwen und Gloven thoseggen

1) dat wy Goddes Ehre und Wort luter und rene wolden lehren laten, mit hochsten Ernst und Fliethe beforderen und erholden
2) allen Rotten, Secten und Aergernitz wehren.
3) alle Affgödderye und Boverie wehren und strafen.
4) ein christlick fredlick und ordentlick Regiment holden, ohne Ansehen der Person jeddern laten recht wedderfahren lut unserer Stadt Rechte.
5) Verständnisse, Hendeln, Vorschlegen und denen nicht entgegen handeln.

So sind wy Gott Loff by sinen ewig seligmakenden Wort und by Gnaden und Fryheit allen Düveln tho trotze gebleven.

Digitized by Google

auf der Neustadt, bei welcher der Caland bestand, wurde die Pfarrkirche der umwohnenden Gemeinde. Während der Magistrat schon früher Patron der Kreuzkirche geworden, erwarb er nach vollzogener Reformation vom Herzog Erich II. auch das Patronat der Markt- und der Aegidienkirche für die Summe von viertausend Goldgulden. 1574.

Anfangs ernannte der Rath einen Superintendenten zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, dieser Titel verwandelte sich seit 1555 in den eines Senior.

Die Reformation behielt von den oben angeführten kirchlichen Gebäuden nur die drei großen Stadtkirchen und die Mariencapelle der Neustadt in Gebrauch. Aus der Mariencapelle vor dem Aegidienthor wurde später die Gartenkirche.

In den oft unerquicklichen Unruhen der Reformation zu Hannover aber leuchtet im Vergleich zu den Kämpfen des vorigen Zeitraums der Stern der evangelischen Freiheit. Gegen den Willen des Herzogs, welchen derselbe allerdings nicht bis zum Aeußersten geltend machte, wider den Einfluß einer zahlreichen und durch Besitz mächtigen Geistlichkeit und gegen die Gewalt des Rathes, dessen Wurzeln in den vornehmen patrizischen Geschlechtern sich verbreiteten, hatte der ächte Kern des Bürgerthums durch eine ungeschwächte Beharrlichkeit für das erhabene Ziel protestantischer Freiheit den Sieg davon getragen. Zwar bis an den jähen Rand des socialen Verderbens war Hannover getrieben, im Kampfe mit den unreinen Elementen socialer und religiöser Schwärmgeister. Es glich einem Schiffe im Sturm, welches für kurze Zeit das Steuer verloren; indeß mannhaft war das Ringen gegen den Untergang und der Preis bestand in neuem Leben und Streben. Nun tagte ein goldener Morgen voll Freiheit, in deren hellem Lichte Kirche und Schule, Wissenschaft wie Kunst, Sitte, Brauch, Handel, Wandel sammt aller Arbeit sich auf ungeahnten Bahnen des Fortschritts entwickelten. Darum gebührt eine dankbare Erinnerung den wackeren Vätern, deren Mühe und Erwerb uns Kindern, welchen ein beständig ungetrübter Genuß der Früchte ihres Ringens von Jugend auf zur Gewohnheit des Daseins geworden, oft gering erscheint. Sie aber schätzten den kostbaren Gewinn, denn sie hatten von dem Baume der Erfahrung gepflückt und den Unterschied zwischen böse und gut tief empfunden. Sie schützten das Kleinod vor Schaden wie Verlust mit Leib und Gut, dafür war den

Digitized by Google

Vätern das Evangelium ein heiliger Graal, der in des Schicksals Wettern ihnen fester Fels, in des Elends Noth die einzige Freude war, zu ihm zog es geheimnißvoll das Herz in Lust und Leid, und im Tode erblickte das brechende Auge zukünftiges Heil.

II. Elisabeth und Erich II.

1540—1584.

Der Ehe des 1540 verstorbenen Herzogs Erich I. mit Elisabeth fehlte die Einheit des Geistes und des Strebens; mehr als die Ungleichheit des Alters trennte beide die Verschiedenheit der Religion. Bei gegenseitiger Achtung begnügten sie sich damit, einander gewähren zu lassen, da niemand die Ueberzeugung des Gegenparts überwinden konnte.

Nach dem Ableben Erichs trat Elisabeth, ausgerüstet mit nicht gewöhnlichen Geistesgaben und durchdrungen von gutgemeintem Eifer für die Sache des Evangeliums, das vormundschaftliche Regiment für ihren erst zwölfjährigen Sohn an. Ein solcher Charakter, durchglüht von religiöser Begeisterung, an die Spitze einer Herrschaft gestellt in der Zeit, wo seine Herzenssache heftig bekämpft wird, konnte gewiß nicht immer in den Schranken bloßer Weiblichkeit bleiben. Wer wird einen Stein darum auf Elisabeth werfen können, daß sie zuweilen über den ihr von der Natur gewiesenen Kreis hinausgriff?

Während sie die Unterthanen aus Ueberzeugungstreue mit der Lehre der Reformation beglücken wollte, setzte sich ihre große Mutterliebe das Ziel, aus Erich II. einen christlichen, von dem Ernst seiner Aufgabe durchdrungenen Fürsten für seine Herrschaft zu bilden.

In ihrem Geiste und im Sinne der damaligen Zeit, wie mit den geringen vorhandenen Hülfsmitteln der Erziehung wirkte Erich's Hofmeister Kuno v. Bardeleben und unter ihm Magister Campe. Später unterrichtete Anton Corvinus den jungen Prinzen, welcher lateinische und deutsche Psalmen lernen und sonntäglich mit anderen edlen Knaben die Litanei anstimmen mußte, auf welche Elisabeth mit ihren Hoffrauen antwortete.

Wie es in jener Zeit nicht ungebräuchlich, wurde Erich im sechszehnten Jahre seines Alters auf Betrieb seiner Mutter mit der zehn Jahre älteren Sidonia, der Schwester des Herzogs Moritz von

Digitized by Google

Sachsen verlobt. Vielleicht ließ sich Elisabeth von dem Gedanken leiten, daß eine zeitige Ehe den jungen Fürsten sowohl vor den Gefahren des Lebens an fremden Höfen, als auch vor dem wüsten Lagerleben im Kriege durch die Freuden der Häuslichkeit bewahren würde. Auf der Reise nach Sachsen ließ Elisabeth den Sohn ihrer unausgesetzten Fürsorge von Johann Spangenberg in Nordhausen prüfen. Dieser war des Lobes voll, ähnlich sprach sich auch Luther vor der Fürstin nach einer Gebetsparade Erichs aus, doch schrieb er an Corvinus: „Man muß befürchten, wo der junge Fürst mit unsern Widersachern viel Gemeinschaft haben würde, daß er durch derselben großes Ansehen leichtlich zum Abfall könnte getrieben werden, das hab ich euch zu diesem Mal nicht verhalten wollen."

Die Heirath erfolgte im Mai 1545. Erich übernahm 1546, achtzehn Jahre alt, die Regierung seines kleinen Fürstenthums, welches sich noch nicht von den Folgen der früheren blutigen Fehden und von den Geldverlegenheiten erholt hatte. Elisabeths Regiment der Milde, stets geneigt zur friedlichen Beilegung und Vergleichung streitender Theile, war nicht überall zur Zufriedenheit gewesen. Hie und da riß Unordnung ein, darum wünschte man eine starke Herrschaft. Doch durfte sich Kalenberg der Hoffnung hingeben, unter einem Jünglinge mit Weisheit und mächtiger Hand geleitet zu werden? Der Charakter des jungen Fürstensohnes, bei welchem noch nichts durch Erfahrung befestigt, hatte sich bis jetzt durch nichts bewährt.

Sein Vater erzählte oft dem Kinde Erich von dem Kaiser und den ritterlichen Thaten beider, die alten Freunde und Kampfgenossen des Verstorbenen nährten das Gemüth des Jünglings mit Nachrichten der Fehdezüge und Feldschlachten, und Erichs II. Brust verbarg hinter den erlernten Gebeten und Psalmen die ererbte Thatenlust sammt dem erweckten Verlangen nach kriegerischem Ruhm. „Ich hoffe Neid!" wurde sein Wahlspruch.

Da erging an den jungen Herzog die Einladung des Kaisers nach Regensburg, und während ein jäher Schreck das ahnungsvolle Mutterherz durchzuckte, spielte die leicht erregte Phantasie Erichs mit allem Reiz zu Ruhm und mit verführerischem Locken zu Heldenthaten vor seinem unerfahrenen Geiste. Sidonia hatte sein Herz nicht mit Liebe erfüllt trotz aller Güte der Fürstin. Was half ihr Bitten um Bleiben? Elisabeths zärtliche Mutterliebe wurde dem Herzoge zur

Digitized by Google

Last, welche Macht hatte nun ihr Flehen? Nach Süden, zum fernen sonnigen Süden voll Glanz und Pracht zog es den Welfen. Ist es nicht bemerkenswerth, daß dieser Zug immer wieder im Welfengeschlecht auftaucht? Ist es das Blut der Este, welches sich in seinen Adern regt? So treu zu Oesterreich stand kein Fürstenhaus.

Vor Erichs Abreise suchte der besorgte fromme Sinn Elisabeths den evangelischen Schatz in des Fürsten Brust zu sichern und zu schützen. Nach dem heil. Abendmahl versprach Erich seinem Beichtvater Kaspar Koltemann: „Alles, was ich im Wamms und Busen trage, will ich um der evangelischen Wahrheit willen, darin ich erzogen, in die Schanze schlagen und äußerster Gefahr aussetzen, ehe ich mich daran wetterwendisch machen und zum Abfall bewegen lasse.“ Ohne des Vaters Biederkeit und Treue zog Erich fort und wurde ein Abenteurer ohne Halt und Ziel. Am 9. Mai 1546 traf er in Regensburg ein, und im Umgang mit seinen katholischen Vettern, im Sinnenreiz des katholischen Cultus, verführt durch den Glanz kaiserlicher Majestät, war das Gelübde in der Sakristei Koltemann's vergessen. Erich nahm kaiserliche Dienste und zog gegen die Augsburgischen Confessionsverwandten, indem er die protestantischen Seestädte Norddeutschlands züchtigen sollte.

Im Februar 1547 betheiligte er sich an der Belagerung Bremens. Nach dem Siege des Kaisers bei Mühlberg verdoppelten die Katholiken vor Bremen ihre vergeblichen Anstrengungen. Da nahte Albrecht von Mansfeld zum Entsatz, die Haufen der niedersächsischen Städte schlossen sich ihm an. Die Belagerung ward aufgegeben, und in zwei Schaaren getrennt, deren Führer Erich und Wrisberg waren, zogen die Katholischen den Protestanten entgegen. Von Wrisberg im Stich gelassen, traf Erich mit Albrecht bei Drakenburg zusammen. Total geschlagen, konnte Erich kaum sein Leben erhalten, indem er durch die Weser schwamm. Dieser Sieg der Protestanten war für die Stadt Hannover von geringem Gewinn, denn die Niederlage des Kurfürsten von Sachsen bei Mühlberg brachte die Hauptentscheidung. An den siegreichen Kaiser Karl V. mußte Hannover wegen Theilnahme am Schmalkaldischen Bunde zwölf Kanonen und zwanzigtausend Goldgulden abgeben.

Welcher Schmerz betrübte jedoch Elisabeth, als der abtrünnige Sohn, ohne sie zu begrüßen, in sein Erbland mit einer Anzahl Spanier zurückkehrte! „Er wendet sich von den ehrlichen Deutschen,

Digitized by Google

behängt sich mit den losen ungetreuen Hispaniern, deren man jetzt funfzig an seinem Hofe zählet", schrieb sie 9. November 1549. Nun begann die Protestantenhetze, das Interim sollte Stillstand im Reformationswerk schaffen. Von Hannover forderte Erich: „Es sollen Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft einen Fußfall thun, sich für frevle, muthwillige Rebellen erkennen und um Gottes willen Gnade erbitten; sie sollen schwören, nimmer ohne des Fürsten Willen in ein Bündniß zu treten, noch anderswo Rath, Hülfe und Trost suchen; sie sollen der Stadt Schlüssel, Büchsen, Loth und Kraut übergeben, innerhalb der Ringmauer eine Zwingburg für den Landesherrn erbauen und diesem eine Verehrung von siebentausend Gulden zukommen lassen." Hannover verschluckte den dargebotenen Trank nicht ganz so bitter, als derselbe kredenzt ward. Erich ließ die Stadt gegen eine Summe Geldes bei ihrer „Ehre und Freiheit."

Gegen die Annahme des Interims protestirte der treue Corvinus, da schleppten ihn und den Prediger Hoyker, vormaligen Rector zu Hannover, brabantische und spanische Reiter nach nächtlichem Ueberfall in die Feste Kalenberg, wo beide drei Jahre in feuchter Kerkerhaft gehalten wurden.

Entrüstet über dies undankbare Benehmen Erichs gegen den treuen Lehrer seiner Jünglingsjahre, fragte Elisabeth mit deutschem Fürstensinn: „Hast Du diesen Gehorsam gegen Deine Mutter in Hispanien gelernt, so erbarme sich Gott, daß ein geborener Deutscher seines ehrlichen Vaterlandes so gar vergessen kann."

Die Geldnoth Erichs, durch seine Verschwendung veranlaßt, trieb ihn zu außerordentlichen Steuern, nun murrten die Landstände des hart heimgesuchten Fürstenthums; er verschleuderte Schlösser und Aemter, da verklagte ihn als nächster Agnat sein katholischer Vetter, Heinrich der Jüngere, beim Kaiser, welcher das Gebot an Erich ergehen ließ, bei seiner Gemahlin im Lande zu bleiben und seinem Verschwenden ein Ziel zu setzen; ja, er gab ihm Joachim von Brandenburg, Moritz von Sachsen und Heinrich von Braunschweig als Curatoren der Landesverwaltung.

Nun grollte Erich seinem Vetter Heinrich. Diese Gesinnung wollte Elisabeth benutzen, um den Sohn wieder für die protestantische Sache zu gewinnen. Vor dem Anfang der Fehde gegen ihren Verwandten Albrecht von Brandenburg-Culmbach schlug sie Erich ein Bündniß mit diesem ausgezeichneten Manne vor.

Digitized by Google

Am Ende des Jahres 1552 kam Albrecht nach Hannover und nahm Herberge im Hause an der Ecke der Röseler- und Osterstraße, welches dem Patrizier Meyer gehörte. Ebenso trafen Erich und Elisabeth in der Stadt ein. Die mächtige Persönlichkeit des Markgrafen, wie dessen Muth und Kühnheit imponirten dem abenteuerlichen Sinne Erich's. Das Bündniß kam zu Stande. Erich versprach, die Hansastädte gegen Heinrich in den Kampf zu führen, doch sein Gefolge weigerte sich, die Botschaft den Städten zu bringen, denn man sagte: „Es ist ein vergeblicher Ritt, die Städte werden nicht trauen, weil ihre Bekenntnißverwandten in diesem Fürstenthum verfolgt werden." Nun sprach der Kanzler Just von Waldhausen von den Leiden der Kirche und der Noth der Prediger. Des derben Culmbachers Unwillen über Erich und das Flehen Elisabeth's befreite endlich den edlen Corvinus und Walter Hoyker aus dem Kalenberge.

Bald nach Neujahr 1553 kam der erlöste Corvin nach Hannover, seine Kraft war gebrochen durch die lange Haft und schon am 5. April ging er durch den Tod zu höherer Freiheit auf.

Als die Glocken von St. Georg Corvin's Grabgeläute dumpf erklingen ließen, fragte Erich nach der Bedeutung, man antwortete: „Corvinus wird bestattet". Da erbleichte Erich, sein Auge feuchtete sich, er ging hinweg und schloß sich in seiner Kammer ein.

Während der Anwesenheit Erich's in Hannover wurde im April ein Landtag ausgeschrieben, auf demselben sprachen Ritter und Städte gleich erregt gegen die Vergewaltigung ihrer evangelischen Freiheit. Erich mußte harte Vorwürfe über sein Benehmen gegen die Gemahlin wie über die Entfernung von seinen Landen hören. Wollte er jedoch im Bunde mit dem Markgrafen etwas ausrichten, so konnten ihm nur die Städte die nöthige Unterstützung gewähren, wozu sie aber nur willig wurden, als er gelobte, im ganzen Fürstenthum Gottes Wort hinfür ohne Verhinderung predigen und lehren zu lassen. Elisabeth hatte nun Freiheit, ihren Eifer für die Reformation aufs neue zu bethätigen.

Von Pattensen her zogen die Schaaren des Markgrafen in der Frühe des 9. Juli 1553 an Hannover vorüber in das Feld von Sievershausen, wo der Muth Heinrich's und seiner Anhänger die Niederlage Albrecht's entschied. Nach dieser Schlacht, in welcher Herzog Heinrich von Wolfenbüttel zwei Söhne, den Stolz seines Lebens, verlor, überschwemmten die braunschweigischen Krieger Kalenberg. Nur

Digitized by Google

den Fürbitten Sidonia's verdankte Erich, daß er sein Fürstenthum nicht verlor. Aber Münden, welches Elisabeth als Leibzucht verschrieben, ward ihr entzogen, so blieb die Fürstin in Hannover bis Ostern 1555. Getrennt von ihrem zweiten Gemahl, einem Grafen v. Henneberg, lebte sie unter den größten Bedrängnissen und selbst leiblichen Entbehrungen wie eine Verbannte in unserer Stadt. Ihre Tochter Katharine, welche treulich bei Elisabeth ausharrte, gewährte derselben in ihrer Trübsal großen Trost.

In der Oede, welche der Aufenthalt Elisabeth's in Hannover für ihren an Thätigkeit gewöhnten Geist herbeiführte, schrieb sie besonders im letzten Halbjahre die Ergüsse ihres Herzens in Klage und Gottvertrauen nieder.

Zwar zeichnen sich ihre oft etwas holprigen Verse nicht durch poetischen Flug aus, doch des historischen Interesses wegen sei hier eine kleine Probe aus einem längeren Gedicht, welches die bitteren Erfahrungen ihres Lebens aufzählt, mitgetheilt:

Im Ehestand bin ich begeben
Dem edlen Herren mein,
In Krankheit thät' ich leben,
Ohn' Furcht thät ich nicht sein.
Kreuz, Jammer und viel Schmerzen
War mir allzeit empor,
Ich schrie zu Gott von Herzen
Dem Unglück kam zuvor.

Ich thät ernstlich regieren
Im Land wohl funfzehn Jahr,
Thät wenig drin hoffiren,
Das red' ich ganz offenbar.
Der Teufel war ausgelassen,
Wie männiglich bekannt,
Dennoch hielt reine Straßen,
Das Land gut Ruhe fand.

Gottes Wort thät ich lieben
Und bracht' es in das Land,
Viel thaten sie mir zuschieben
Unkost in meine Hand.
Dennoch nach Gott's Gefallen
Klingt hier doch Gottes Wort,
Und gehet hierin mit Schalle,
Und ist allein mein treuer Hort.

Ein und dreißig Jahre im Lande
Bin ich gewesen hier,
Trotz daß mit Wahrheit jemande
Aufleg' noch beweis' auf mich,
Was Ehrbarkeit entgegen,
Das ich getrieben hätt'
Mit Schwören und mit Lügen,
Das that des Teufels Saat.

Von jedermann ich geplaget ward,
Mein Kreuz ist stets vermehrt,
Das that allein die böse Art,
Unterthan ganz ungelehrt,
Ihr' Treue sie vergaßen,
Entzogen mir das Brot,
Es war ihnen nicht geheißen,
Der Herr der half aus Noth.

Mein Diener und Gesinde
Vergaßen Pflicht und Eide,
Handelten mit mir geschwinde
Und thaten mir groß Verdrieß.
Im Kreuz thaten sie nicht bleiben
Entzunden mir mein Bett,
Noch fehlt mir nicht am Leibe
Der Herr that mich erretten.

Digitized by Google

Endlich schlug die Stunde ihrer Befreiung kurz vor Ostern 1555, und ein überströmendes Lied des Lobes dankte dem treuen Gott in der Palmsonntagnacht. Zum Abschied bedachte Elisabeth die Marktkirche mit einem Abendmahlskelch sammt Platte, auf der die Worte standen:

Von Gottes Gnaden, wir Elisabeth, geborne Markgräfin von Brandenburg

haben düßen Kelch und Platen aus Lieb und Wehrt
als man 1555 schrieb, der Kirchen zu St. Jürgen
binnen Hannover verehrt
also lange wir alhier im Elende blisen,

darby unser tau gedenken,
Christus Blut daraus zu schenken
zu eurer aller Seligkeit,
Gott wende alle mien Harteleid, Amen.

Elisabeth's letzte Worte an die Hannoveraner waren Ermahnungen der Liebe, dann eilte sie, „der Hennen Schutz zu suchen", zu den Hennebergern, ihrem Gemahl und seinem Vater. Durch die traurigen Folgen, welche das Bündniß Erich's mit Albrecht von Culmbach auf Betrieb Elisabeth's für ihren Sohn hatte, wandte sich das Herz desselben wieder gegen seine Mutter.

Katharina sollte mit dem katholischen Obristburggrafen v. Rosenberg vermählt werden. Elisabeth widersetzte sich dem Ehebündniß, doch wollte sie der Hochzeit beiwohnen, um noch einmal bei den geliebten Kindern zu sein. So reiste sie von Schleusingen im Frühling 1557 nach Münden. Aber Erich hatte ihr den Hochzeitstag absichtlich zu spät angegeben. In der ersten Herberge auf braunschweig-lüneburgischem Gebiete empfing sie die erschreckende Kunde, daß die Feier der Vermählung schon vollzogen und Katharina mit ihrem Gemahl nach Prag abgereist sei. Diese Beschimpfung schlug Elisabeth mit dem tiefsten Schmerz, ganz außer sich rang sie die Hände und rief jammernd: „O, das sei Dir, lieber Gott im Himmel, geklagt! Ist doch kein Bauer, kein Säu- oder Kuhhirte, der nicht die Mutter zu seiner Hochzeit läd und gern zum Ehrentage dabei hätte! Womit habe ich das versündigt?" Kein tröstender Zuspruch haftete in ihrer Brust, die doch sonst voll Vertrauen im Leid zu Gott sich erhob, der Schmerz hatte ihr Mutterherz zerrissen, und kein gütiger Engel träufelte Balsam zur Linderung in die brennende Qual ihrer Seele. Da

Digitized by Google

umwölkte sich Elisabeth's klarer Geist, und ausgezogen zur fröhlichen Hochzeitsfeier des Kindes, welches sie stets auf betendem Herzen getragen, kehrte sie in der Nacht des Wahns nach Ilmenau zurück, wo am 25. Mai 1558 der Tod die Fesseln des Irrsinns, wie die lang getragene schwere Bürde des Leidens von der edlen Fürstin nahm. Sie starb im achtundvierzigsten Jahre ihres Lebens.

Erich stürmte nach jener Hochzeit seiner Schwester wieder wild in den Kampf hinaus. Bei St. Quentin bedeckte er sich in spanischen Diensten mit unvergänglichem Ruhm und vergaß in den Armen der schönen Catharine v. Wedden Mutter, Gemahlin und Unterthanen.

Um sich Sidonia's zu entledigen, entblödete sich Erich nicht, dieselbe anzuklagen, daß sie mit dem Satan Gemeinschaft pflege 1572. Diese schändliche Anklage des Fürsten trieb Sidonia vor den Richterstuhl des Kaisers, wo sie Schutz vor Gewalt und Ehrverlust suchte und fand. Vor fernerer Verunglimpfung zog sich Sidonia, deren Fürbitte Erich sein Kalenberg verdankte, in das Kloster Weißenfels zurück und starb 1575. Zum zweiten Male vermählte sich Erich mit Dorothea von Lothringen. Sein Fürstenthum hoffte vergebens, daß des Herzogs unsteter Sinn sich jetzt in Liebe zu den Unterthanen verwandle. Erich bedurfte Geld; sobald er in der Heimath weilte, begannen die Veräußerungen und dann eilte er mit seiner Lothringerin wieder in die Ferne. Ueber Venedig gelangten beide nach Pavia, dem Witthum der Schwiegermutter Erich's. Hier befiel den Herzog eine gefährliche Krankheit, derselben nicht achtend, rannte er wild durchs Zimmer, ein tödtlicher Husten stellte sich ein, und am 8. November 1584 brachte ihn der Tod zur Ruhe. Dorothea stiftete zwölf Lampen, welche die öde Stätte in einem Kloster Pavia's beleuchteten, wo Erich bestattet war. Für sein vernachlässigtes Land, dem sich Herzog Erich ganz entfremdet, gestaltete sich sein Tod zum größten Segen. Um die eingerissene Unordnung in Verwaltung und Rechtspflege zu beseitigen, um die erdrückende Schuldenlast von neunhunderttausend Thalern zu tilgen, um Sicherheit gegen das raublustige Gesindel zu gewähren, welches nach Entlassung der Söldner die Bauern beunruhigte, war niemand besser geeignet, als der treffliche Nachfolger Erich's, sein Vetter Julius, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Digitized by Google

III. Die Herzöge Julius und Heinrich Julius.

1584—1613.

Herzog Julius fordert in mehr als in einer Beziehung zur Vergleichung mit Friedrich II. von Preußen auf. Für den geistlichen Stand bestimmt, weil verwachsene Füße, welche durch einen Fall bei der Sorglosigkeit seiner Wärterin entstanden, ihn zum Kriegerleben untüchtig machten, zog er sich durch die Richtung seines Geistes, indem er treu dem Protestantismus ergeben war, den Haß des Vaters zu, welcher ihn zur schließlichen Flucht trieb. Das Regiment des Herzogs Julius zeichnet sich durch rastlose Arbeitsamkeit und unermüdete Sorglichkeit für sein Land trotz großer leiblicher Schmerzen auf das rühmlichste aus. Wozu Elisabeth ihren Erich erziehen wollte, das war der treffliche Julius ohne großen Aufwand von Sorge und Mühe seines Vaters geworden, nämlich ein christlicher Fürst, der nur der Aufgabe lebte, seine Unterthanen sittlich gut und wohlhabend zu machen. Er gab seinen Unterthanen den Segen einer geordneten Verwaltung und Pflege des Rechts, und ohne dieselben schwer zu belasten, hob er die Kriegstüchtigkeit des Landes. Sein Auge wachte über dem Handel, der Landwirthschaft, dem Bergbau, der Forstcultur ꝛc. Durch eine Generalvisitation, nachdem das Evangelium eingeführt war, folgte die feste Begründung der evangelischen Kirche und Schule durch Einsetzung von Generalsuperintendenten und Superintendenten unter ihnen, zu welchen treue Männer gewonnen wurden. Für die Wissenschaft wirkte sein offener Sinn durch Gründung der Universität Helmstedt, eröffnet am 15. October 1576. Dies und noch vieles zu erreichen, war ihm nur durch Sparsamkeit an seiner Person möglich, dafür erfreute ihn der blühende Wohlstand seines Landes, in welchem der von ihm ausgestreute Segen zusehends Früchte trug. Sein Wahlspruch: Aliis inserviendo consumor (Andern dienend reibe ich mich auf) wurde durch seine edlen Thaten wahr. Zufrieden, ein kleines Land zu beglücken, erhielt er den Beinamen des Großen nicht, doch war er größer in Tugend und Sittenreinheit, in Treue gegen Gott und Menschen als mancher Große, und sein frommer Sinn beharrte ebensowohl in Wahrheit als Freimüthigkeit.

Digitized by Google

Zu einer Hochzeit Johann's v. Alten geladen, kam der löbliche Fürst am 22. Februar 1579 nach der Neustadt bei Hannover. Die folgende Nacht hielt Herzog Julius vor dem Leinthor, um Einlaß zu begehren, daß er am Markte im Hause des Patriziers Tönnies Limborg seine Wohnung nähme.

Anstatt eines Musikchors spielten Bergsänger vor des Herzogs Wagen auf Zithern und sangen dazu:

Traut Liebchen, laß mich ein,
Ich bin so lang gestanden,
Erfroren möcht' ich sein ꝛc.

Dann öffnete sich das Thor, der Herzog fuhr ein, mußte aber vor dem zweiten verschlossenen Thore wieder halten. Ehe er in die „Zingeln" gelassen, trat der Bürgermeister Heizo Grove an den Wagen, leuchtete hinein und fragte: „Gnedige Forste un Here, syn ji ok darin, eck mot jur förstlicke Gnaden sülvest seihen." Julius antwortete: „Ja, dihn gnedige Here is hier in dem Wagen." Nach dieser Ceremonie fuhr der Fürst zu seinem Quartier.

Als der sechsundfunfzigjährige Julius 1584 das Erbe Erich's übernahm, geschah es nicht mit Freuden, denn dasselbe war viel verwahrloster, als bei seinem Regierungsantritt Braunschweig-Wolfenbüttel gewesen. Die mühevolle Arbeit des Ordnens sollte wieder beginnen, nachdem sein Regiment in ein ruhiges Fahrwasser gekommen. Zu der enormen Schuldenmasse, welche Kalenberg-Göttingen belastete, hatte Julius dreihunderttausend Thaler geliehen, also übernahm er die neue Last. Am 16. Juli 1585 befand sich Herzog Julius in Hannover, um die Huldigung der Bürgerschaft entgegen zu nehmen. Alsbald begann die Untersuchung des Fürstenthums zur Heilung. Es mochte hart erscheinen, wenn er den kalenbergischen Ständen, welche um Bestätigung ihrer Privilegien nachsuchten, antwortete: „Viele derselben sind nicht rechtmäßig erlangt, zur Bestätigung soll die Gesetzmäßigkeit erwiesen werden!" Es war aber zu nothwendig, das Secirmesser in die Hand zu nehmen. Ebenso rücksichtslos mußte es erscheinen, wenn er unerbittlich außerordentliche Steuern eintreiben ließ, die großen Städte zahlten funfzehntausend Thaler. Aber von Jahr zu Jahr war der Ueberschuß der Amtsregister beträchtlicher, und bald verspürte man zusehends das Wachsen des Landeswohls.

Digitized by Google

Die Mängel der kalenbergischen Kirchenordnung wurden durch die bessere von Wolfenbüttel beseitigt. Strenge Gesetze für Zucht und gute Sitte steuerten den Ausschreitungen des Lasters. Ein zweckentsprechendes Botenwesen in den zerstreut liegenden Landestheilen beförderte den Verkehr. Herzog Julius war der Fürst, durch welchen der Protestantismus seine segensvollen Fortschritte in jeder Art der Wissenschaft und Kunst, im Leben der Kirche wie der Schule, in Förderung des Wohlstandes durch fleißigen Landbau, durch Handel und Gewerbe offenbarte. Nach einer glücklichen Ehe mit seiner Gemahlin Hedwig starb Julius, geliebt von seinen Freunden, betrauert von seinen Unterthanen, geehrt in Nah und Fern, im tiefen Frieden mit den Ständen seines Landes und hinterließ neun Tonnen Goldes.

Von 1589—1613 regierte des Verstorbenen ältester Sohn Heinrich Julius, geschmückt mit hohen Geistesgaben, welche eine vom Vater sorgfältig geleitete und überwachte Erziehung ausbildete. Im zwölften Jahre übertrug ihm Herzog Julius das Rectorat der neu gestifteten Universität Helmstedt. Bei dieser Gelegenheit hielt der fürstliche Knabe aus dem Gedächtnisse eine lateinische Rede, welche wahrscheinlich der gelehrte David Chyträus zu diesem Zwecke aufgesetzt, „damit der Prinz hernach desto beherzter und freudiger in der ganzen Landschaft und Universität Gegenwärtigkeit dieselbe Oration fein hell, langsam und unterschiedlich ausreden könne." Auf dem Landtage zu Hannover, 26. September 1589, wohnte Heinrich Julius, um die Erbhuldigung entgegenzunehmen, im Hause Konrad Bünting's am Markte. Er erklärte, die Landschaft „bei dem alleinseligmachenden Worte evangelischer Lehre und der christlichen Kirchenordnung, bei allen hergebrachten Begnadigungen, Freiheiten und Gerechtigkeiten zu lassen." Heinrich Julius war bei den Festlichkeiten, welche ihm zu Ehren stattfanden, sehr vergnügt. Indeß verleidete ihm Magister Vit. Büscher den Aufenthalt in der Stadt durch eine scharfe Predigt über das sechste Gebot in der Marktkirche, indem der unerschrockene Prediger wohl nicht ohne Anzüglichkeit auf den Herzog sprach: „Und das gehet Fürsten und Herren mit an!" Heinrich Julius reiste sofort nach der Frühpredigt von Hannover ab. Ausgezeichnete Kenntnisse im römischen Rechte setzten ihn in den Stand, seine Processe mit Gewinn gegen die adeligen Kläger zu führen. Wie er als tüchtiger Jurist scharfsinnige Rechtsdeductionen schrieb, so disputirte er als geistreicher Theologe in jenen Zeiten dogmatischen Gezänks mit großer Schlagfertigkeit,

Digitized by Google

und seine spitzfindige Sophisterei bereitete dem Zungenschlag der Jesuiten öfters Lähmung. Uebrigens blieb Heinrich Julius bei aller Gelehrsamkeit, mit welcher er sogar dramatische Werke verfaßte, fremd in der Kenntniß der alten Verfassung und Verträge seines Landes, und ohne die freundliche Geduld seines Vaters griff er seine Pläne fest an und verwirklichte dieselben ohne jede Rücksicht. Meisterhaft verstand er es, nachdem er zu Anfang seines Regiments noch etwas den väterlichen Grundsätzen treu geblieben, später die Gefangenen jener oben erwähnten neun Tonnen zu befreien. Die Zufriedenheit der Unterthanen wich, als sie mit großen Schatzungen belegt wurden. Die hunderttausend Goldgulden waren noch nicht eingetrieben, welche der Herzog als Kreisoberster gegen den Einfall des spanischen Generals Mendoza in Westfalen gefordert, als schon neue hunderttausend bewilligt werden mußten. Mit Braunschweig, welches nur unter selbst gestellten Bedingungen hatte huldigen wollen, gerieth er in Krieg. Hannover betheiligte sich nicht bei der Hülfe, welche die Hansastädte Hamburg, Lübeck, Bremen und Lüneburg dem bedrängten Braunschweig leisteten, 1606. Die Geldnoth brachte stürmische Landtage zu Gandersheim und Salzdalum. Um die Reichsacht über Braunschweig zu erwirken, reiste Heinrich Julius mit großen Schätzen zum Kaiser, in dessen Vertrauen er durch sein Talent vieles für das Reich that, aber sein Herzogthum ließ er bei seinem Tode, welcher am 30. Juli 1613 in Prag erfolgte, in unerquicklichen Verhältnissen und mit einer Million zweihunderttausend Thalern Schulden belastet zurück.

IV. Friedrich Ulrich und Georg.

1613—1641.

Die Regierung des edlen Julius, welcher eine Zierde der Fürsten aller Zeiten war, kam wie ein ersehnter Mai mit Sonnenglanz und Blüthenschmuck über das Herzogthum; Heinrich Julius verdarb zwar viel des Geschaffenen, dennoch verbreitete er um seine Person den bestechenden Schein einer ungewöhnlichen Befähigung, welche er besonders in der Nähe des Kaisers zu Prag geltend zu machen wußte. Nach solchen Vorgängern konnte die Mittelmäßigkeit von Friedrich Ulrich, dem Sohne des letzten Herzogs, 1613—1634, nur um so mehr als Schwäche erscheinen, wie die Sterne mittlerer Größe beim Scheine des Mondes verschwinden.

Digitized by Google

Nachdem bei einer früheren Reise des Herzogs durch die Stadt Hannover ihm der Rath einen Hengst und im Jahre 1612 bei ähnlicher Gelegenheit einen schön verzierten Pokal verehrt hatte, traf Friedrich Ulrich am 26. November 1613 wieder in Hannover ein, um die Huldigung entgegen zu nehmen. Am Markte bei dem Syndikus Konrad Bünting nahm er Quartier. Die gesammte Bürgerschaft stellte sich an vier Orten mit ihren Fahnen auf, die Huldigungsceremonie wurde vollzogen, indem wie üblich der Magistrat dem Herzoge die Thorschlüssel auf einem mit Gold gestickten Sammetkissen überreichte, welcher sie durch den Landdrosten v. Adelebsen sogleich der Stadtbehörde wieder einhändigen ließ und danach die Privilegien bestätigte. Eine bedenkliche Neuerung war es für die Bürger, daß auch Prediger und Lehrer den Huldigungseid schwören mußten. Der Donner der Kanonen auf den Wällen verkündete den Schluß des Huldigungsactes von Seiten der Stadt. Danach erst leisteten auch Pattensen, Gehrden, Sarstedt und Koldingen das Treugelübde.

Vier Jahre später wurden mit Friedrich Ulrich die Herzöge August und Friedrich von Celle auf dem Rathhause aufs Herrlichste bewirthet und 1618 lud Hannover seinen Landesherrn besonders ein. Der gemüthliche Fürst, kein Feind der Lust und Ergötzlichkeit, verlebte drei Tage bei Tafelfreuden, Trinkgelagen und Festlichkeiten in den Mauern unserer Stadt. Unter Paukenklang, Trompetenschall und dem Donner der Kanonen, welche auf dem Markte aufgestellt waren, brachte der Bürgermeister den Toast auf den Fürsten aus.

Am Abend brannte man zu Ehren des fürstlichen Gastes ein Feuerwerk ab und suchte ihn durch ein Schauspiel zu vergnügen, welches den Ritter St. Georg im Kampfe mit dem Drachen verherrlichte. Friedrich Ulrich wußte diese Ehren und Anhänglichkeitsbezeugungen besser zu würdigen, als die treuen und wohlgemeinten Rathschläge alter bewährter Diener; bei seinem Abschiede beschenkte er den Bürgermeister, den Syndikus und den Stadthauptmann mit goldenen Ketten, an denen sein Brustbild befestigt war.

Dem Herzog Friedrich Ulrich nahte ein seltenes Glück in der Person des Kammermeisters Lorenz Berkelmann, eines treuen Dieners aus der vortrefflichen Schule seines Großvaters. Die Liebe zum Fürsten wie zu dem Volke trieb den Kammermeister, eine unterthänige, einfältige, treuherzige Erinnerung der gemachten reichen und reifen

Digitized by Google

Erfahrungen aufzusetzen und dem jungen Fürsten zu überreichen. Berkelmann sagte unter vielem anderen: „Die Einkünfte von Heinrich Julius waren so bedeutend, daß mit ihnen fünf regierende Landesherren ihre stattlichen Höfe hätten halten können. Jetzt aber ist der angeerbte Vorrath vergriffen, Aemter und Bergwerke sind mit Schulden beschwert und die rückständigen Besoldungen belaufen sich auf viele Tonnen Goldes. Denn der verstorbene Herr begnügte sich damit, Ausgaben zu befehlen für Bauten, Krieg und besonders für den Aufenthalt in der Fremde. Dennoch sind die Einkünfte so, daß der Hof mit fürstlichem Anstande leben, die Schulden mit der Zeit getilgt werden können und daß für die hochwichtige grubenhagensche Erbschaftssache Fürsorge genommen werden darf. Nächst Gott steht des Landes Wohlfahrt auf unserm Fürsten und auf treuen Räthen." Friedrich Ulrich hatte indeß nichts eiliger zu thun, als der wohlgemeinten Weisheit für immer den Rücken zu kehren.

Die vom Vater ererbte Fehde mit Braunschweig setzte Friedrich Ulrich bis 1615 fort. Es kam zu einem Vergleich, nach welchem Braunschweig gegen Bestätigung seiner Privilegien dem Fürsten huldigte. Im folgenden Jahre ließ sich der Hofrichter Anton v. Streithorst zum Statthalter ernennen, um dem schüchternen und vergnügungssüchtigen Fürsten die Sorge der Verwaltung zu erleichtern. Mit seinen Helfershelfern bildete Anton v. Streithorst das sogenannte Landdrostenregiment, welches durch freche Gewalt, Schamlosigkeit und Bestechlichkeit berüchtigt wurde. „Das Land Braunschweig, worin man sonst blankes Geld sicher über alle Straßen tragen konnte, ward eine rechte Mord- und Räubergrube." Die schon zerrütteten Finanzen trieben zu stets neuen Verschleuderungen. Während sich die verschmitzten Höflinge bereicherten, verarmte das Land bis in den entlegensten Bauernhof. Wie aber sollten neue Geldquellen aufgethan werden? Die Hartherzigkeit eines Alba trieb den zehnten Pfennig ein, aber Anton Streithorst und seine Clique den dritten. Diese ersann ein feines Mittel. Das gute Geld wechselten Juden ein, es wurde eingeschmolzen und aus einem alten Thaler sechszehn neue geprägt. Der gute Streithorst konnte nun gar tüchtig auszahlen, aber die Empfänger seines Geldes vermochten kaum noch etwas zu kaufen, denn, von Sammt und Seide nicht zu reden, kostete im Jahre 1621 ein Malter Korn vierzehn Thaler (1606 zwei Thaler), ein Paar Schuhe zwei Gulden (früher sechs gute Groschen). Der Jammer über die Falsch-

Digitized by Google

münzer (Kipper und Wipper) war entsetzlich, und Friedrich Ulrich mußte mit einer Taxordnung einschreiten. Ueberall entstanden durch die Verpachtung der Münzgerechtigkeit an betrügerische Pächter die betriebsamsten Münzstätten. Die Forsten des Harzes waren zur Erzeugung von Kohlen für dieselben so abgetrieben, daß man für den Bergbau das erforderliche Holz aus benachbarten Ländern kaufen mußte.

Friedrich Ulrich war kein Despot, er wußte auch um die Noth des Landes, aber es nutzten die Klagen seiner Mutter eben so wenig, als die treuherzigen Warnungen seines Oheims Philipp Sigismund. Mit kühner Unerschrockenheit offenbarte der Prediger und Seelsorger Basilius Sattler die Noth der Unterthanen seinem Fürsten. Die Wahrnehmung, daß Friedrich Ulrich die Wahrheit solcher Worte anerkannte, aber nicht die Kraft besaß, den Verderbern ein fürstliches Halt zuzurufen, erfüllt mit Trauer und Widerwillen. Endlich zwar gelang es der klugen Elisabeth, die Clique Streithorst vor das peinliche Gericht zu bringen, aber schon stand Tilly mit dem Heere der katholischen Liga an den Grenzen von Niedersachsen, welches bald von der verwilderten Soldateska überfluthet war. Der Herzog Friedrich Ulrich hielt sich zu Christian IV., dem Kriegsobersten des niedersächsischen Kreises.

Schon war die Feste Kalenberg nach tapferer Vertheidigung in Tilly's Händen, welcher der Besatzung freien Abzug nach Hannover gewährte, indeß Kranke und Verwundete auf Wagen seinem Befehle gemäß fortgeschafft wurden. Danach traf Tilly 3. November 1625 bei Seelze mit zehntausend Mann auf das siebenhundert Mann starke dänische Reiterregiment unter Friedrich von Altenburg. Zwar eilte der Oberst Michael Obentraut (deutscher Michel), ein Pfälzer und früher Tilly's Waffengefährte, den Angegriffenen zu Hülfe, da aber das Fußvolk sich verirrte, so mußte die kleine Schaar nach tapferer Gegenwehr erliegen. Herzog Friedrich von Altenburg, erst siebenundzwanzig Jahre, fiel auf der Leinebrücke durch einen bairischen Fähnrich, und der schwer verwundete Obentraut starb im Wagen Jacobs von Anholt mit den Worten: „Auf solcher Wiese werden so die Rosen gebrochen!“ An der Stelle, wo Obentraut den Heldentod fand, circa 1000 Schritte östlich vom Dorfe an der Landstraße, ist später zur Erinnerung eine Pyramide, ein Werk des Bildhauers Sutel, (s. d. Abbildung) errichtet worden.

Digitized by Google

Obentraut's Helm, Schwert und Wappen hing man in der Marktkirche*) zu Hannover auf, worin auch die Leichen Obentraut's und Friedrichs von Altenburg, die gegen den gefangenen tilly'schen Oberst Blanck ausgetauscht wurden, beigesetzt sind.

DEO
O M S
Hoc monumentum intrepido ac nobilissimo heroi Dno. Joh. Michaeli ab Obentraut, Equ. Reg. Dan. regis Christiani IV.
Equitum locum tenenti Generali qui hic die Martis 25. VIIIbr. Ao. 1625 fortiter pro patria et libertate occubuit.

Es hatte fast den Anschein, als sollte es um Hannover zu einem heftigen Zusammenstoß Christians mit Tilly kommen, denn nur durch die Stadt und die Leine geschieden, standen beide kampfbereit einander gegenüber. Hannover bot in jenen Tagen das Bild eines Tummelplatzes der Kriegsnoth. Hinter die schützenden Wälle war die heimgesuchte Bevölkerung des Landes mit wenigen Resten ihrer zusammen gerafften Habe geflüchtet. Aus Mangel an Unterkommen lagen Schaaren der Elenden unter freiem Himmel, in Gärten und Höfen. Dabei hatte der Rath alle Noth, die Neutralität zwischen den streitenden Theilen aufrecht zu erhalten.

Am 4. November besetzten Tilly's Reiter den Lindener Berg**), und ein Trompeter forderte den Bürgermeister Jacob Bünting zum General der Liga, damit Hannover Besatzung einnähme. Einen ähnlichen Antrag, früher von den Dänen gestellt, hatte man abgelehnt, allein es waren die Bürger jetzt zum Theil verzagt und man berieth sich noch im Hause des Otto Weccius am Holzmarkte, als Johann Ernst von Weimar, General Christian's IV., mit wenigen

*) Sie befinden sich jetzt in der Neustädter Kirche.

**) Vor mehren Jahren wurde auf dem Lindener Berge ein sehr wohlerhaltener Stahlhandschuh, vermuthlich aus dieser Zeit stammend, gefunden und dem hiesigen Museum eingesandt.

Digitized by Google

Begleitern, unter denen auch sein Bruder Bernhard war, in's Thor sprengte und die vor dem genannten Hause versammelten Bürger „freundlich und wehmüthig" fragte: „Wollt Ihr nun lieber tillysch sein als königisch?" Man antwortete: „Wir sind gut königisch!" Danach schritt der Herzog in's Haus und verhieß dem Rathe schnelle Unterstützung. Während dieser Zeit lehnte Bernhard an der Brustwehr des Steinthorwalles und blickte trauernd nach der Gegend, wo seine Freunde Obentraut und Herzog Friedrich gefallen waren. Die ermuthigte Bürgerschaft ließ Tilly vergebens auf Antwort warten, am folgenden Tage schien Tilly Gewalt versuchen zu wollen.

Da erschien ein dänischer Obristwachtmeister auf der Rathsstube und beschwor den Magistrat, dänische Besatzung einzunehmen. Große Erregung herrschte in den Straßen während der Verhandlungen des Raths, welchem es nicht zu verargen war, daß er die Verantwortlichkeit irgend eines Beschlusses nicht gern übernahm; die Soldateska Tilly's hauste bei Freunden gar übel und bei Feinden gleich Teufeln. Der Rath berief die gesammte Bürgerschaft, welche erklärte, lieber des Königs Söldner um sich dulden zu wollen, als die Kroaten und Wallonen Tilly's. Nachdem sich der Rath dem Schutze Gottes befohlen, willigte er ein, dreihundert Mann unter Johann Ernst von Weimar als Besatzung in die Thore einzulassen;*) doch behielt der Rath die Stadtschlüssel und das Recht, die Straßen bei einbrechender Nacht durch Ketten zu sperren. Auch empfingen die Dänen keinen Sold von der Stadt und durften nichts an den Festungswerken ändern. Auf dem Steinwege ließ der Herzog seine Kanonen auffahren, um die Ihmebrücke bestreichen zu können, welche von dänischen Dragonern besetzt war. Schanzen wurden aufgeworfen, Gebäude, Hecken und Bäume um die Stadt her niedergelegt, am Schnellen Graben wachten sieben Fähnlein, weil hier vom Ricklinger Holze her die Feinde den Uebergang versuchten. Tilly trachtete nach dem Besitze einer Stadt, deren Wohlstand noch wenig gelitten, deren Befestigung seinen ferneren Unternehmungen sichern Stützpunkt gegeben hätte. Am 5. November und noch dringender und drohender am 8. desselben Monats forderte der General der Liga Hannover auf, eine Besatzung seinerseits sich gefallen zu lassen, dabei warf er dem Rathe vor, daß er seinen

*) Die Uebereinkunft mit König Christian war schon am 25. October 1625 zu Nienburg abgeschlossen.

Digitized by Google

Herold habe ohne irgend welches Ehrengeschenk zurückgehen lassen. Schon traf er die ersten Vorkehrungen für eine ernste Belagerung, was Christian IV. bewog, die dänische Besatzung noch durch Reiterei zu verstärken, indeß bewährte sich Hannovers Glück wiederum in dieser bedenklichen Lage, denn die Nachricht, daß der Graf von Mansfeld sich der Weser nähere, zwang Tilly zum Abmarsch von Hannover. Jenseit der Leine waren alle Dörfer durch ihn verwüstet, Grasdorf, Latzen, Döhren, Wülfel, Wennigsen, Wetzen, Davenstedt, Hiddesdorf, Bilm, Ronnenberg ꝛc. Diesseit der Leine zog sich das dänische Heer, dessen Schutz ebenfalls theuer zu stehen kam, nach Norden zurück, weil die ganze Gegend ausgeplündert war.

Vier Tage vor der Schlacht bei Lutter am Barenberge, 17. August 1626, verließ Friedrich Ulrich das Bündniß mit Christian, ohne ein Freund des siegreichen Tilly werden zu können. Nun verheerten sowohl das ligistische Heer, als auch die Reste des dänischen die welfischen Lande.

In der von Flüchtlingen übervollen Stadt Hannover wütheten Theuerung, Hungersnoth und Pest. Welcher Jammer zerriß die Herzen, welcher Schrecken erstarrte das Gemüth! Es gebrach an Särgen, die Todten wurden in Kleider, oder wenn diese mangelten, in Stroh gewickelt und mit Hast ohne jegliches Ceremoniell auf allerlei Fuhrwerk fortgeschafft. Man sah Eltern, welche in den zitternden Armen die Leichen ihrer Lieblinge zum Grabe trugen. Zwei Drittel der Bevölkerung sollen umgekommen sein.

Die dänische Besatzung unter Volkmann verweigerte dem Befehl des Herzogs, die Stadt zu räumen, den Gehorsam. Da sprach der Hauptmann der Stadt, Berthold Knauft: „Wohlan, wollt Ihr nicht weichen, so müssen wir drum fechten, des Raths dreihundert Söldner sollen auf den Marktplatz kommen, ebenso die euren, dann wollen wir sehen, wer den Platz behauptet.“ Volkmann zog nach dieser beherzten Rede und in Erwägung des gefährdeten Aufenthalts durch Pest und Mangel an Lebensbedarf mit seinem Trupp durch das Leinthor und gelangte unter dem Schutze des Grafen Gallas von Linden nach Nienburg. Kaum hatte sich Hannover der Dänen entledigt, als Tilly nebst einer Contribution noch die Aufnahme einer Besatzung durch den Obersten von Lerchenfeld verlangte. Es gelang dem Rath durch ein Schreiben vom 10. August 1628 und gegen die wirksamere Zahlung von zwölftausend Thalern die Einquartierung fern zu halten.

Digitized by Google

Lerchenfeld's Fürsprache erkaufte man um eine goldene Panzerkette für hundertachtundsechzig Thaler und einen Pokal für sechsundachtzig Thaler. Berthold Knauſt, welchen Tilly schätzte, gelobte diesem, jedem Feinde der Liga die Thore verschließen zu wollen.

Nach diesen Opfern an Geld sah sich Hannover genöthigt, seine Söldner bis auf die Hälfte zu entlassen. Im Jahre 1629 behielt man nur fünfzig, welche den Wachtdienst auf den Wällen zur Nachtzeit versahen. Vom Steinthor aus ging jede Stunde ein Soldat zum nächsten Posten, um diesen abzulösen, der zweite that dem dritten ein Gleiches und so fort rund um die Stadt, der letzte begab sich zur Ruhe im Wachthause des Steinthors.

Den 23. Juli 1632 beschloß der katholische Graf Gronsfeld von Neustadt aus eine Ueberrumpelung Hannovers. Bei Hainholz erwartete er das Oeffnen der Thore. Doch mißlang der Anschlag durch die Raubluſt von vieren seiner Dragoner, welche beim Nikolaikirchhof etliche Pferde und Schafe raubten. Der eben austreibende Kuhhirt der Stadt merkte den Raub, trieb seine Herde zurück und verkündete den Vorfall. Die Bürger glaubten, es nur mit wenigen Feinden zu thun zu haben, sie eilten ohne die nöthige Vorsicht den Dragonern nach und geriethen im Eifer der Verfolgung zwischen dem Sandberge und Hainholz auf einen Hinterhalt von acht Cornetten Reitern und einer Fahne Dragoner. Außer den Verwundeten verloren die Bürger einundzwanzig Mann, welche todt auf dem Platze blieben.

Eine Gedächtnißtafel in der Marktkirche nennt die Namen der Gefallenen und ihr Alter:

In Patria parvi sed in armis magna virumnis. M. Dav. M. posuit.

1) Henricus Holstein —36.
2) Caspar Schild —28.
3) Heitzo Mehlbaum —36.
4) Albert Mogelken —33.
5) Hermann Paxmann —23.
6) Dietrich Dietrichs —45.
7) Christian Scheffer —50.
8) Reinhard Sockeland —37.
9) Statz Hemmink —56.
10) Hans Riechers —40.
11) Andreas Frömeling —26.
12) Hans Supprian —38.
13) Jürgen Bogen —37.
14) Albert Frömeling —26.
15) Gerhard Brauns —40.
16) Tonnies Grambart —27.
17) Michael Abelmann —27.
18) Tiele Krepen —24.
19) Hans Schomann —29.
20) Jobst Rolefes —26.
21) Hermann Beer —23.

Anno Christi 1632, d. 23. Julii occubuerunt.

Digitized by Google

Im Frieden Christian's mit dem Kaiser hatte jener eine angebliche Forderung von vier Tonnen Goldes, welche Friedrich Ulrich schulden sollte, dem Kaiser übertragen. Dieser schenkte sie dem General Tilly. Als Friedrich Ulrich nicht den harten Ansprüchen genügen konnte, nahm Tilly Kalenberg und ließ sich huldigen. Dem beklagenswerthen Fürsten waren nur sieben verwüstete Aemter geblieben. Der wackere Schwedenkönig Gustav Adolph vertrieb dann die Katholiken und stellte das Herzogthum wieder her, aber es war eine Ruine gegen die frühere Zeit. Am 1. Juli 1633 herrschte in Hannover die freudigste Erregung über den Sieg des Herzogs Georg bei Hessisch-Oldendorf über die Katholiken unter Gronsfeld und Merode. Zu dem kirchlich gefeierten Dankfeste drängten die Bewohner von 5—10 Uhr in die Gotteshäuser, und reiche Spenden für die Verwundeten des evangelischen Heeres flossen in die ausgestellten Becken. — Friedrich Ulrich starb kinderlos nach langem schmerzlichen Krankenlager am 11. August 1634 in den Armen seines treuen Hofpredigers Tuckermann. Durch die Verwüstungen des großen Krieges war das Land ebenso wie durch die frühere Mißwirthschaft des Landdrostenregiments schrecklich ruinirt und trug dazu eine Schuldenlast von fünf Millionen Thalern.

Dem Theilungsvertrage vom 14. December 1635 gemäß kam Kalenberg mit der Stadt Hannover an Herzog Georg aus der lüneburgischen Linie des Welfenhauses. Seine älteren Brüder August und Friedrich in Celle hatten mit ihm gelooſt, wer von ihnen sich legitim verheirathen sollte. Georg wurde vom Geschick erkoren, der Stammvater des neuen Geschlechts zu werden, und so eröffnete sich ihm die Aussicht, Göttingen, Kalenberg, Grubenhagen und Lüneburg vereint zu sehen. Georgs schwärzlich funkelnde Augen, sein hoher Wuchs, die Mannhaftigkeit der Gesinnung, mit welcher sich berechnende Besonnenheit verbanden, erinnerten an des Geschlechtes ruhmbedeckten Ahnen. Sein edler Charakter hatte sich in trefflicher Erziehung gelehrte Kenntnisse als Zierde angeeignet, dessenungeachtet sahen seine neuen Unterthanen in ihm nicht ohne ängstliche Spannung den Soldaten, welcher unter Moritz von Sachsen wie unter Spinola gekämpft, den General, welcher sich unter dem dänischen Christian und im Kaiserdienst durch Talent und Heldenmuth ausgezeichnet hatte. Nach Gustav Adolph's Tod war Georg Feldherr des niedersächsischen Kreises. Konnte die Stadt Hannover jetzt dem Kriegsfürsten gegenüber, der

Digitized by Google

gewohnt war, Gehorsam zu finden, dasselbe wagen wie früher, als sie ihm mehrmals seine Forderungen ausschulg? Georg wäre auch für die Friedenszeit ein trefflicher Herr gewesen, das beweist seine Weisheit, welche ruhig die alten treu bewährten Räthe beibehielt, dennoch Reformen planvoll ausführte. Wie Julius nahm er die Beschränkung des Hofhalts auf seine Person, um das erschöpfte Land nicht durch neue Abgaben zu drücken, durch die äußerste Sparsamkeit in der Verwaltung erhielt er sich ein kleines schlagfertiges Heer.

Erich I. und sein Nachfolger hatten meist in Münden residirt, zeitweise auch auf ihren Schlössern zu Pattensen, Kalenberg, Koldingen und Neustadt am Rübenberge. Bei Landtagen und sonstigen Gelegenheiten ihres Aufenthalts zu Hannover waren die Landesherren bei vornehmen Bürgern abgestiegen. Mußte nicht die Wahl der Fürstenresidenz bei der zunehmenden Bedeutung dieser Stadt früher oder später auf dieselbe fallen?

Mit dem ihm eigenen Scharfblick erkannte Georg in Rücksicht zukünftiger Erwerbungen durch Erbschaft, daß der von Natur am passendsten gelegene Ort einer herzoglichen Residenz Hannover sei, welches durch seine Festungswerke in der damals mit Krieg erfüllten Zeit den sichersten Aufenthalt und Stützpunkt gewährte. So verlegte Herzog Georg im Jahre 1636 sein Hoflager nach der Leinestadt, indem er sich das ehemalige Minoritenkloster zur Erbauung seines Residenzschlosses ausersah. Der Rath aber sprach den „kurzweiligen Wunsch aus, daß der Herzog sie mit diesem Geschenke übersehen und verschonen möge, indem sie besorgten, daß der Stadt durch Aufnahme der Regierung ein Abgang und Abbruch der Nahrung erwachse." Der Rath von Hannover stand aber wegen seiner Weisheit weit und breit in hohen Ehren. Am 18. Februar 1636 ward der Residenzvertrag geschlossen, als Georg die Huldigung der Stände zu Hannover annahm.

Da den welfischen Landen im weiteren Verlaufe des dreißigjährigen Krieges sowohl vom Kaiser als auch von den Schweden die Gefahr drohte, die Selbständigkeit zu verlieren, so war es ein großes Verdienst Georgs in dieser peinlichen Stellung bei der geringen Macht, die ihm zu Gebote stand, die Unabhängigkeit erhalten zu haben.

Der schwedische General Baner erschien 1636 vor Hannover und forderte den Einlaß von dreitausend Mann, der verweigert wurde. Da besetzte er die Neustadt und Linden mit drei Compagnien Caval-

Digitized by Google

lerie. Im folgenden Jahre zahlte die Stadt eine Contribution von sechshundertsechsundsechzig Thalern. Es ist sehr ungewiß, ob die sogenannte Schwedenschanze zwischen Hainholz und der Burg aus dieser Zeit stammt. Zwar nahm derselbe General Lüneburg ein, doch ein rascher und entschiedener Angriff Georgs erwarb die Stadt zurück. Wiederum ging der Kaiser darauf aus, die Perle Niedersachsens, Braunschweig, dem Welfenhause zu entfremden, indem man vorhatte, diese Stadt zur freien Reichsstadt zu erheben, es bedurfte nur noch der Bitte der Braunschweiger, aber diese blieb aus. Nun schloß Georg sich dem schwedischen Heere an, das sich bereits im Mai 1640 mit französischen und deutschen Regimentern unter dem Herzoge von Longueville vereinte. Jedoch wegen Uneinigkeit der Führer erreichte man nichts, deshalb wurde eine Zusammenkunft in Hildesheim beschlossen. Der October desselben Jahres führte den Herzog Georg, Baner, den Marschall Guebriant, den Landgrafen von Hessen, den Grafen Otto von Schaumburg und die vornehmsten Anführer nach der genannten Stadt. Man wollte Mißhelligkeiten beilegen und einen gemeinsamen Kriegsplan berathen. Da soll ein französischer Mönch im Gefolge Guebriants bei Gelegenheit eines Banketts den in Feldschlachten erprobten Männern den Giftbecher gemischt haben. Der Welfenherzog siechte ermattend bis zum 2. April 1641 und starb mit klarem Bewußtsein auf der Kanzlei zu Hildesheim. Der Schwede Baner überlebte Georg um fünf Wochen, nachdem er zum öftern den Tod des Herzogs beklagt hatte, er nannte ihn den ersten Feldherrn seiner Zeit.

Die Klage und Trauer um Georg war groß. Sein Land fühlte sich im schweren Ernste der wirren Verhältnisse verwaist. Die Landgräfin Amalie von Hessen betrauerte ihn als ihren Freund und Beschützer, mit welchem die Religion ihre Stütze, die deutsche Reichsverfassung ihren Grundpfeiler verloren habe, er sei ein Schrecken seiner Feinde, ein Beistand seiner Freunde gewesen Erst am 12. Mai 1643 führte man die Leiche des trefflichen Georg von Hildesheim nach Celle über, wo er zu seinen Ahnen versammelt wurde.

1641 nahten wieder die Kaiserlichen dem Kalenbergischen und kamen bis vor Hannover. In Linden wurde von ihnen geplündert und Burgdorf von dem kaiserlichen Oberst Heißer eingeäschert. Die Bewohner der heimgesuchten Gegenden suchten ihr Leben in Hannover zu bergen und die Trauerscenen aus Tilly's Zeit erlebten ein schreckliches Nachspiel.

Digitized by Google

Blieb nun auch unsere Stadt von ähnlichen Geschicken wie sie das unglückliche Magdeburg trafen, verschont, so lasteten doch die Leiden des großen Krieges mit seinen Folgen des Jammers und des Elends hart genug auf derselben. Im Frieden, der endlich 1648 zu Stande kam, mußte Hannover noch dreitausenddreihundertdreiunddreißig Thaler für die schwedische Hülfe zahlen und zwei Jahre später noch eintausendachthundert Thaler Satisfactionsgelder. In den Ruinen des gesammten Deutschlands war auch Hannovers Wohl und Glanz verschüttet. Die Freiheit des Adels und der Städte, in vielen Kämpfen behauptet, überflügelte die Fürstengewalt, welche im Besitze der Bischofsmacht sich weder um den Bann der Kirche noch um den kaiserlichen Zorn kümmerte. Die Widersetzlichkeit der Vasallen war gebrochen sammt dem Freiheitstrotz der Bürger, die Sonderinteressen wurden gezwungen, dem Gemeinwohl zu dienen. Der Fürst bedurfte des Lehnsadels nicht mehr zur Entscheidung im Kriege, die Söldner bildeten seine Heere, welche er gebrauchte, um dem obrigkeitlichen Gebote gegen jede Widerspenstigkeit Geltung zu verschaffen. Unter dem Beistande seiner Kanzler, der Doctoren der Rechte, stieg er über Adel und Städte empor. Aber es war schon in Hannover der Keim zu neuer Blüthe gelegt, ohne welche es für die Zukunft nichts geblieben als eine blühende Landstadt — Hannover war Residenz.

V. Hannover's Kriegsbereitschaft und Schützenwesen.

Der Marstall ist gut besetzt, das Zeughaus gefüllt mit Geschützen, Karthaunenkugeln, Granaten, Sprengkugeln und kleinen Handgranaten, Hannover's Wehrverfassung hat einen Höhepunkt erreicht, welchen die frühere Zeit nicht ahnen konnte. Wo aber ist das stolze Hochgefühl der Bürger, welche in Nachbarschaften geordnet, freudig in das Feld zogen? Haben sie die Waffen abgelegt und die Waffenkunde vergessen? Nicht ganz, aber neben ihnen und überlegen im Kriegshandwerk steht der Soldknecht; mit den Geschlechtern bewachen Herren des Ritterstandes um Lohn Thore und Stadt. Die Freiheit, von den Vätern mit Blut bezahlt, sucht der reiche Patrizier mit seinem Gelde zu erhalten. Jedoch werden diese erkauften Vertheidiger eine schreckliche Plage des Landes. 1546 berath eine Versammlung, veranlaßt durch Karl V., zu Hannover für ganz Sachsen die Mittel, sich der „frommen Landsknechte" zu erwehren. „Sie sind Landfresser, ein

Digitized by Google

niemand nütz Volk, das dem Krieg und Unglück nachläuft, ihr Handwerk ist Raub, Brand, Mord, Spiel, Saufen und Gotteslästerei. Wer sich ihnen zugesellt, sie versorgt, oder sie ohne Erlaubniß der Obrigkeit werben läßt, wird dem Landfriedensbrecher gleich bestraft." Herzog Julius verordnet gegen die „Gardeknechte": „Wenn ein ehrlicher Kriegszug angeht, soll man den rechten Landsknechten etwas Essen und Trinken oder Geld geben, falls sie mit Bescheidenheit bitten, die räuberischen Gesellen jedoch, welche Hühner, Gänse ꝛc. stehlen, mit Gewalt nehmen, oder gar noch die Geber verwunden, sollen ins nächste Gefängniß eingeliefert werden."

In Hannover, welches zur Zeit des großen Krieges anfangs zweihundert, dann dreihundert, später funfzig Landsknechte besoldete, mußten sie sich neben der bewehrten Bürgerschaft schon artiger betragen, auch hielt der Hauptmann Barthold Knauft gute Ordnung unter ihnen, während er minder zufrieden mit der Kriegstüchtigkeit der Bürger war. Ab und an ließ der Rath bei diesen die Bewaffnung nachsehen. Eine Revision der Osterstraße am 22. Mai 1595 ergab z. B. folgendes Resultat: Die Straße war in fünfundzwanzig Rotten eingetheilt, eine zu 10—17 Mann, im Ganzen dreihundertundzwei Wehrfähige. Es sind hierbei mehre Wittwen mitgezählt z. B. die Köhler'sche; diese mußten Vertreter auf ihre Kosten stellen. Es fanden sich vor: 240 Degen, 223 lange Rohre, 20 kurze Rohre, 90 Spieße, 56 lange Spieße, 79 Doppelhaken, 63 Harnische, 22 Hellebarden ꝛc. 13 Personen waren gänzlich ohne Waffen. Der Rath wachte nicht nur, sondern er suchte auch den Geist der Bürger zu wecken, indem er forderte, daß Offiziere und Bürger keine Ehre höher achten sollten, als für das Vaterland und Gottes Ehre bis in den Tod männlich zu streiten.

Aber auch der Rath mußte sich in einem Drohbriefe eine Zurechtweisung gefallen lassen, als er im Sommer 1629 den Wall an einer Stelle hatte einreißen lassen und nicht schnell genug die Verbesserung betrieb. In seinem Kirchstuhle zu St. Georg fand er ein Schreiben, darin ein Anonymus meldete: „Die Bürgerschaft darf wohl sagen, ihr geht mit Verrätherei um — man hat eine feine Stadt mit Wällen und Mauern, doch ist es ein Mißbrauch, den Wall einreißen und liegen zu lassen. — Es dürfte wohl eine Verschwörung der Bürgerschaft entstehen und das Rathhaus besuchen. Hütet euch, regieret wohl!"

Digitized by Google

Der wackere Stadthauptmann Berthold Knauſt war zu Zeiten höchſt unwirſch über den unkriegeriſchen Geiſt der Bürger wie über ihre gemüthliche Lauheit in Sachen des Dienſtes. Die Kriegsräthe erinnerten ihn, den Wachtdienſt ohne Fahrläſſigkeit verſehen zu laſſen, da antwortete er: „Weil ich nicht im Zweifel, die Soldaten, ſo viel deren ſind, das Ihrige thun werden, die Bürgerwacht iſt aber oftmals ſo ſchlecht beſtellt, daß kaum vier oder fünf beeidigte Bürger in mancher Corporalſchaft ſich finden, ſondern alte Kerle und Jungen aufgeſchickt werden, welche Nachts in den Wachen liegen und ſchlafen, am Tage herum laufen und arme Wittwen und ſonſtige, ſo keinen zur Wache bekommen können, ſchätzen (Geld erpreſſen) und die Gelder in den Wachen verſaufen, wodurch dieſe gute Stadt ſchon halb verrathen. Ob ich ſolches gerne ändern und abſchaffen wollte, ſind leider die Bürger aus dem Gehorſam, und mir die Hände gebunden, wenn aber diejenigen, ſo dieſer Stadt Pflicht und Eide halber vorſtehen ſollten, ein Herz faſſeten und über gemacht Ordinanz ſteif und feſt halten wollten (wie die lieben Voreltern) und wohlmeinentliche Ordinanz durch andere nicht umſtoßen ließen, könnte mit Gottes Hülfe dieſe Stadt beſſer verſehen werden.“

Von den Schießübungen entblieben ſo viel Bürger hohen wie niederen Standes, daß die Schützenſchaffer über die Geringachtung der Exercitien klagten: „Der eine rühmt ſich Standes, giebt vor, er ſei Studioſus, der andere ein Soldat oder Offizier, der dritte trüget ſich auf ſeinen Reichthum, der vierte auf ſeine am Brette habende anſehnliche Freunde, der Patrizier will gar nicht herbei!“ Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß dieſes Soldatenſpiel der guten Stadt bedeutende Koſten verurſachte. Gegen das Jahr 1600 erhielt der Hauptmann Johann Huntemann außer vier Thalern Holzgeld vierteljährlich fünfzehn Thaler In den ſehr unruhigen Zeiten vom 1. Januar 1625 bis 1. Juli 1627 empfing Berthold Knauſt monatlich hundert Thaler. Vor und nach dieſer Zeit betrug ſein Quartalsſold zweiundſechzigeinhalb, fünfundſiebenzig und hundertfünfundzwanzig Thaler. Der Ingenieur Karl Hannemann bezog für Leitung der Feſtungsbauten 1632 monatlich fünfundfünfzig Thaler. Ein Offizier hatte Wachfreiheit ſeines Hauſes und jährlich zweiundfünfzig Thaler zweiunddreißig Mgr. Ein Wachtmeiſter begnügte ſich mit achtzehn Fl. quartälig. Die Soldaten empfingen Handgeld und Monatsſold, welcher unter dem Namen „Soldatengelder“ von der Bürgerſchaft erhoben wurde. Der Unterhalt

Digitized by Google

der Stadtmiliz kostete Hannover in drei Jahren elftausend Thaler. Strafen für soldatische Vergehen waren: Zwei Stunden mußte den Doppelhaken tragen, wer zu spät zur Parade erschien, vier Stunden dasselbe erlitt, wer auf der Schildwacht heimlich saust, acht Stunden die „Muschete" zu schleppen hatte der, welcher eher von der Wache schlich, der Schläfer aber auf dem Hauptposten büßte seinen halben Monatssold ein.

Die Wache auf den Wällen und in den Thoren war der Mittelpunkt, um welchen sich der bürgerliche Kriegsdienst drehte. Wittwen, schwache Greise, Gelehrte und Würdenträger ließen für eine bestimmte Summe Geld einen Bürger oder einen Soldaten für sich dienen.

Diejenigen, welche die Wache bezogen, durften nicht, als seien sie „durch Dornhecken" gezogen, erscheinen; der guten Stadt zur Zierde mußten sie in „ziemlicher" Kleidung antreten. Wenn am Abend der Trommelschlag erschallte, sammelte sich die bewaffnete Nachbarschaft vor der Wohnung des Korporals, dieser führte sie zum Fähnrich. Zur Wache schlich aber oft ein unsauberer Geist mit den Bürgern, der Branntwein. Es kam trotz des Gebetes, welches man zu Anfang des Dienstes knieend und entblößten Hauptes verrichtete, zu mancherlei Ausschreitungen. Würfel und Karten übten ihren verführerischen Zauber; Fluchen, Saufen und Streit zwischen Bürgern und Soldaten mußten immer aufs Neue verboten werden. Am Ende der Wache mußten die Corporalschaften wieder vereint abziehen, „nicht wie die Kraniche." In den Thoren wurden alle Passanten ausgefragt. Bettler wies man zum Steinthor, von wo sie zum Armenhaus gebracht wurden. Alle außergewöhnlichen Begebenheiten vor den Thoren mußten sofort dem Bürgermeister gemeldet werden.

Die Gesammtheit der Bürger in Waffen erschien bei Musterungen und Aufzügen. 1602 und 1611 durfte der Rath solche dem Fürsten noch verweigern, später fanden sie auf Befehl desselben statt, z. B. zu Sarstedt und Kalenberg 1621, in Kalenberg und Gronau 1640. Den Einzug des Herzogs ehrte man mit drei Salven der groben Stücke von den Wällen.

Nach dem Verlust der städtischen groben Geschütze an den Kaiser mußte man auf Ersatz denken. Feldschlangen, Karthaunen, sogar ein Orgel-Hagelschütz (Mitrailleuse) aus acht Hakenbüchsen wurden angefertigt. Um den Anforderungen der Kriegsbedürfnisse, welche sich fort und fort steigerten, zu genügen, erbaute man an der Burg-

Digitized by Google

straße 1581 das Gießhaus. Vielleicht war es Christoph Horenberg, welcher 1585 als Stückgießer zwanzig neue Stücke anfertigte. Doch diente das Gießhaus auch zum Glockenguß, daher ging die Ceremonie der Glockentaufe auch auf die Kanone über. Von 1582—1585 bezog Hannover für sein Gießhaus fünfzig Centner Kupfer, fünfzig Centner Grapengut und fünfundzwanzig Centner Messing. Gießlohn zahlte man 1636 für eine mittelmäßige Karthaune, wie für einen Feuermörser je hundert Thaler, 1643 für einen Zwölfpfünder fünfundsiebenzig Thaler. Es wurden auch Kanonen geschenkt, so thaten sich nach dem erwähnten Verlust im Schmalkaldischen Krieg Wandschneider und die vier großen Aemter hervor und schenkten der Stadt zwei Feldschlangen. Die halbe Karthaune von 1636 verehrte ihr die Brauergilde.

Die Namen und Inschriften einiger Geschütze sind:

Der Adler: Einen Adler nennt man mich — Ich fleige hoch hab' ein scharf Gesicht — Acht' nicht meiner Feinde Ohr'n — Ob sie sind hochgebor'n (1583).

Die Gans: Ich heiß' die Gans, bin bös' zu braten — Lang' harren will ich meinem Feind nicht rathen — Begegnet ihm ein Martens Trunk — Ihrem starken Herzen gar gesund (1583).

Die Nachtigal: Die Nachtigal heiß' ich frei — Der Wandschneider Gilde zu Hannover steh' ich bei mit Schießen — Sie haben mich lassen gießen — Wen ich treffe, wird es verdrießen (1547).

Der wilde Mann*): Ich heiß' der eiserne wilde Mann — Meinen Feind ich besiegen kann (1585).

Matthäus: Matthäus, der Evangelist — Betheuert' die Lehr' von Jesu Christ — Mit seinem Blut und bittern Tod — Den er gelitten hat durch Gott (1599).

Lukas: Ein Arzt ohn' Schand' — Juden und Heiden bekannt — Um Christi willen hat den Tod — Willig gelitten ohne Noth (1599).

Johannes: St. Johannes zeigt, daß Christ — Das ewig Wort des Vaters ist — Von wegen reiner Lehr' — ist in's Elend geschickt er (1599).

---

*) Der wilde Mann, das letzte Stück aus der stattlichen Reihe der städtischen Feuerschlünde, wanderte in diesen Tagen von Hannover ins Berliner Museum.

Digitized by Google

Stadt Hannover: Befiehl dem Herrn deine Wege — So gehen fort alle deine Anschläge.

Mauseloch: Ich will meinen Feinden nachjagen und sie ergreifen und nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe (1636).

Salvator mundi: Ich bin die Auferstehung und das Leben (1654).

Herkules: Der ungemess'nen Kraft gemäß — Bin ich genennet Herkules — Treff' ich den Feind erhitzet an — So geht zu Grunde Roß und Mann (1665).

St. Martins große Schnute: Ich heiß' St. Marten große Schnute — Gebe gern harte Nüsse ꝛc.

Eine Pulvermühle am Leinthore versorgte schon 1583 unsere Stadt mit dem nöthigen Kraut. 1582—1585 scheint sich Hannover auf etwas Besonderes gefaßt gemacht zu haben (siehe oben), denn es verbrauchte achtzig Centner Salpeter à fünfzehn Thaler. Der Pulvermüller erhielt für die Bereitung einer Tonne Pulver zwei Thaler.

Das vorräthige Pulver bewahrte man im Pulverthurme auf dem Walle in der Nähe des Rüst- oder Zeughauses. Gegen Ende des Juli im Jahre 1570 barg er sieben Tonnen Pulver. Da zog zwischen neun und zehn Uhr am Montag Abend im Jacobimarkt ein heftiges Gewitter von Westen herauf und entlud sich mit grell leuchtenden Blitzen, gefolgt von dröhnenden Donnern, über Hannover. Das Marktgetümmel verlor sich vor dem tobenden Ungewitter und der Zaghafte schlug nach jedem zuckenden Wetterstrahl ein Kreuz. Plötzlich flammte nach einem Blitz aus den Wolken eine Feuergarbe aus der Erde empor und in das erschütternde Rollen des Donners mischte sich der betäubende Knall einer Explosion, welche fast die ganze Stadt erbeben ließ, Thüren sprangen auf, der Fenster Glas zersplitterte, Scheunen fielen ein, und nach einem Schrecken, welcher auch den Muthigsten erstarren ließ, verbreitete sich das Geschrei der Angst und Furcht durch die Straßen. Man forschte, was war das? Etliche vermeinten, der jüngste Tag sei angebrochen und die Elemente rüsteten sich zum Weltenuntergang. Da kam die Kunde, daß der Blitz in den Pulverthurm geschlagen, welcher ganz auseinander gestäubt; ein Theil der nahen Stadtmauer war niedergeschmettert, zwei Thürme zu beiden Seiten des Pulverthurms sanken etwas. An Menschenleben beklagte man nur eine Frau, welche im Gebete von einem Steine getroffen niedersank.

Digitized by Google

Am 24. October 1583 flog das Pulvertrockenhaus am Walle in die Luft, wobei der Pulvermacher Balthasar nebst Frau und Tochter durch Brandwunden „erbärmlich beschädigt" wurden, die Eheleute erlagen bald darauf ihren Verletzungen.

Aus den Waffenübungen der Bürger zur Zeit des Mittelalters entwickelte sich das Schützenwesen mit der Abhaltung von Schützenhöfen, deren Zweck dahin ging, eine Fertigkeit im Gebrauch der Feuerwaffen durch häufige Wiederkehr der Schießübungen nach einem Ziele zu erreichen. Nebenbei beabsichtigte man, mit den Städten in Nah und Fern gute Freundschaft zu pflegen. Schon die Schießübungen nach dem „Papeghoien" auf dem Mast des geebneten Platzes der früheren Burg Lauenrode gewannen den Anschein eines volksthümlichen Festes, jedoch erhielt Hannover erst 1529 das Privilegium vom Herzog Erich, einen Schützenhof zu halten; ein Recht, das von seinem Nachfolger 1574 bestätigt ward. In diesem Jahre ließ der Rath das erste Schützenhaus in der Nähe des Nicolaispitals am Klagesmarkte erbauen. Die Schützen erhielten vom Rathe zu dem Pulver jährlich dreißig Gulden, um für die besten Männer Prämien auszusetzen. Fremde durften sich betheiligen, konnten aber nur den zweiten Gewinn davontragen. Der beste Gewinn konnte allein von Bürgern und auch das nur einmal im Jahre erlangt werden. Der Rath bestellte zwei „Schaffer", um die Angelegenheiten der Schützen zu ordnen, die Gelder zu verwahren und Ausgelassenheiten beim Mahle zu wehren. Um diese Zeit nahm das Schützenwesen einen großen Aufschwung und erreichte um 1600 seine größte Blüthe, indem viele und mannichfaltige Schießübungen abgehalten wurden. Die Schießzeit (das „Anschießen") begann nach Ostern und endete Michaelis „Abschießen". Der Pastor zu Hainholz warnte von der Kanzel vor dem Betreten des Schießplatzes und empfing dafür vier Groschen sechs Pfennige aus der Schützenkasse.

Bei dem Sonntagsschießen betrug der beste Gewinn einen Herrenthaler (1 Gulden 16 Gr.). Im Jahre 1611 verordnete der Rath, daß dieses Schießen am Montage abzuhalten sei, daher Montagsschießen. Es erlitt eine Störung 1613, indem ein Feind der biederen Schützen, Rubert Rothut, Pastor der Marktkirche, von der Kanzel herab sie dem Teufel zum Neujahr anwies. Wegen geringer Betheiligung mußte es vom 5. Juli bis 2. August unterbleiben, auf Befehl des Herrn Bürgermeisters begann es am 9. August wiederum,

Digitized by Google

jedoch litten die Finanzen der Schützen durch den Eifer des Herrn Pastors in diesem Jahre an Mangel.

Das Pfingstschießen begann am dritten Festtag und währte zwei Tage. Am 3. Juni 1596 stießen sich Hans Krüger und Heinrich Eilers im Scherze um einen gefallenen Pfennig. Der erstere gerieth dabei unvorsichtiger Weise gerade vor den Lauf des Vaters von H. Eilers, welcher eben abschoß und ihn sofort tödtete. Eilers floh, versöhnte aber die trauernde Wittwe mit ihren Kindern durch Bezahlung von fünfundvierzig Gulden und kehrte nach Hannover zurück. Wir wollen daraus nicht auf den damaligen Preis eines Menschenlebens schließen.

Das Johannisschießen dauerte drei Tage. Eine große Belustigung gewährte dabei das Pfahlklettern, welches an die Gewandtheit der Bootsknechte erinnerte, als die Schiffahrt zwischen Hannover und Bremen bestand.

Das dreitägige Michaelisschießen hieß auch Ochsenschießen, weil an jedem Tage ein fetter Ochse an die besten Männer vertheilt wurde. Vor Beginn des Schießens führte man die stattlichen Thiere, die Schützenfahne voran, mit Spielleuten durch die Straßen. 1613 als Pastor Rothut so energisch gegen die Schützen geredet, konnten keine Ochsen gekauft werden, weil zu wenig Schützen sich mit Geldbeiträgen meldeten. Es mußte um Geldgewinne geschossen werden.

Die Riegeschießen hielt man zwei Mal im Jahre ab; sie erinnerten noch zumeist an die städtische Wehrverfassung, indem die Bürger jeder Straße gesondert schossen. Am ersten Tage that es die Osterstraße, dann die Marktstraße, ferner die Köbelinger- und zuletzt die Leinstraße. Besonders erwähnt werden die bürgerlichen Reiheschießen der Jahre 1588, 1596, 1604, 1610, 1612.

Das Soldatenschießen hat seinen Namen von dem Ziel der Schützen, welche dabei nicht nach der Scheibe, sondern nach einem auf ein Brett gemalten Soldaten schossen. Er stand auf einem Wagen, welcher vorübergezogen wurde, während der Schütz danach abfeuerte.

An diesen vielen Gelegenheiten zum Schießen hatten aber die Bürger noch nicht genug, sie bereisten überdies andere Schützenfeste, z. B. finden wir sie 1582 in Duderstadt und Hildesheim, 1588 in Hameln, der Rath bewilligte solchen, welche die Ehre Hannovers in den Nachbarstädten schießend vertraten, Unterstützung zur Zehrung und Herberge.

Digitized by Google

Vor Beginn des Hannoverschen Schützenfestes erließ der Magistrat Einladungsschreiben nach weit und breit, darin stand zugleich die Entfernung der Scheiben vom Stande, die Größe der Scheiben, wie die ihres schwarzen Fleckes. Die Betheiligung der Fremden, welche um „ziemlich Geld", Kost und Wohnung fanden, war eine sehr rege, denn von sieben Schützen (Siebener), erwählt um Ordnung aufrecht zu erhalten und Irrungen beizulegen, waren fünf Fremde und zwei Hannoveraner. Es mußte aus freier Hand geschossen werden, niemand hatte die Erlaubniß, sich ungebührlicher Vortheile bedienen zu dürfen. Der Bestmann empfing einen Kranz, ferner wurden Kleinodien, Geld, vergoldete Becher und Kannen, fette Ochsen und Hammel als Gewinne vertheilt. Außer den Hauptgewinnen gab es noch von den Siebenern verordnete Beigewinne.

Ein glänzendes Freischießen ward vom 12. bis 15. Juli 1601 in der Ohe abgehalten, zu welchem einige Wochen vorher Einladungen an mehr als sechzig Städte ergangen waren. Die Schützen, nach Landsmannschaften in Rotten geordnet, zogen mit Trompetengeschmetter, Trommelwirbel und wehenden Fahnen nach dem bezeichneten Festplatze. Die erste Rotte bildeten die Hannoveraner, die zweite Celle und Wolfenbüttel, die dritte Hessen und Eisleben, die vierte Mühlhausen und Einbeck, die fünfte Hildesheim, die sechste Göttingen, die siebente Goslar und Halberstadt, die achte Hameln, die neunte Schützen vom Deister. Sie schossen nach vier Hauptscheiben, einer rothen, gelben, grünen, blauen, und nach der Pirschscheibe. Die zweiunddreißig Hannoverschen Schützen zeichneten sich an diesem Feste durch höfliche Bescheidenheit aus, denn sie überließen den zehn Hessen neun Hauptgewinne und begnügten sich damit, am wenigsten gut das Ziel getroffen zu haben, nur Brant Gosewisch, der erste Rottenführer der Osterstraße, erschoß sich einen Hauptgewinn.

Als lustiger Hanswurst erheiterte der Britschenmeister im Bajazzocostüm die muntere Laune der Festgenossen mit seinen oft derben Schwänken. „Allerhand kurzweilig Spielwerk", Glückstopf, Honigkuchen 2c. spielten schon damals ihre Schützenhofsrolle und übten ihre Anziehung auf die Besucher des Schützenplatzes aus. Unter den vornehmen Gästen glänzten der herzogliche Prinz Joachim, der Bruder von Heinrich Julius, für ihn war ein besonderes Zelt errichtet, und der „Gogreffe" Heinrich von der Lippe. Im Herrenzelte bewegten sich der Rath nebst den Honoratioren.

Digitized by Google

Zum Abschiede erhielten die fremden Schützen ein „Kränzlein" zur Erinnerung an die froh verlebten Tage im gastlichen Hannover.

Die Ausschreitungen der vergnügten Laune, welche nicht ausblieben, wie sehr auch ein ehrbarer Rath auf die Ordnung und Zucht in seinen väterlichen Erlassen drang, wurden dem sittenstrengen Eifer der Geistlichen zur Veranlassung, bei dem Ernst der Zeitenläufe, sich heftig gegen die Schützenfeste zu ergehen. Die Macht, welche die Kanzelpredigt über die Gemüther besaß, gab, wie schon oben angedeutet, vielleicht den ersten Stoß, daß diese Volksfeste, welche Hohe und Niedere, Arme und Reiche um das Schützenhaus vereinten, in Abnahme geriethen. Dazu kam, daß in der Zeit, in welcher die Schützenfeste blühten, die Pest wiederum unser Hannover mit Graus und Schrecken erfüllte. In der großen Pest 1566 stürzte sie an viertausend Menschen in das jähe Grab, in der kleinen 1579 starben täglich einundzwanzig. Im Jahre 1598 fielen ihr zweitausendfünfhundert zum Opfer. Von 1623 bis 1626 verloren wieder einige tausend Personen das Leben, bis sie 1636, nur in etlichen Häusern ausbrechend, auf immer von der Leinestadt verschwand. Dazu gesellte sich die Noth des großen Krieges, der oft Tausende wehrloser Landleute in das sichere Hannover trieb, wo sie Angst und Besorgniß verbreiteten und die Noth um Obdach und Brot in die Stadt trugen. Mußte in solcher Trübsal nicht die Freudigkeit am Schützenfeste sterben? Was nützten die Klagen weniger eifriger Schützen über die einsam gelassene Fahne! Sie verhallten ungehört. Das Auge war trübe, die Hand erschlafft. Die Waffe rostete und ward verloren, obgleich das Kriegsgetümmel bald nahe bald ferne zu tüchtiger Wehrhaftigkeit ermahnte.

Der Rath erinnerte an den Eid der Bürger, er lockte durch neue glänzendere Preise und Gewinne, um Schimpf wegen der verlorenen Ehre, wie Unheil durch die eingebüßte Wehrkraft abzuwenden. Es war umsonst; der kräftige, frische Sinn war geknickt, das neue Geschlecht, unter Leiden aufgewachsen, hatte den Geist verloren, welcher die Väter beseelte, und der ehemalige Glanz der Hannoverschen Schützenfeste erlosch je länger desto mehr in der Abnahme der Beachtung, welche die Bürger den Waffenübungen entgegen brachten. Das gemeine Treiben der Landsknechte hatte den Wehrstand gebrandmarkt, man schämte sich Soldat zu sein, und dieselbe Scham hielt jeden, der sich etwas zu sein dünkte, zurück von der Betheiligung am

Digitized by Google

Schützenwesen, was konnten da ausgesetzte Preise, wie angedrohte Strafen nützen!

VI. Das religiöse Leben Hannovers nach der Reformation.

Das deutsche Volk ist oft mit den Griechen verglichen, in deren Charakter der Schönheitssinn vor anderen Völkern ausgeprägt war, der Germane kann aber noch weniger seine Verwandtschaft mit dem Inder verleugnen, indem er mit diesem einen Zug nach tiefer Innerlichkeit gemein hat. Unsere Sprache hat für diese Eigenthümlichkeit des deutschen Wesens das Wort Gemüth, welches sich bei mancher Ähnlichkeit doch scharf von der schrankenlosen Versenkung des Inders durch maßvollere Verständigkeit scheidet. Die größte That des deutschen Gemüthes, ein Zeugniß seines tiefen Ernstes wie seines sittlichen Bewußtseins, seiner Freiheitsliebe aber auch seines Mangels an maßvollem Formsinn, ist die Reformation. Wie Hermann sich begnügte, das römische Joch gebrochen zu haben, so war das evangelische Volk befriedigt, die Papisterei los zu sein. Anstatt einen einheitlichen Bau aufzuführen, wandte sich die Reformation nur nach Innen, und ließ den Organismus der Aeußerlichkeit in der Zersplitterung der Landeskirchen. Welche Frucht soll aber wachsen, wenn stets und immer wieder der Pflug der Buße das Herz durchfurcht? Der Pflug muß seiner Zeit zur Seite gestellt werden, damit die Saaten wachsen, dem Unkraut möge das Ausgäten wehren. In den protestantischen Ländern, wo früher die römische Kirche hohe Politik getrieben, begab sich die lutherische Kirche derselben und wurde die dienende Magd der Fürsten. Zwar traten in den Zeiten, in welchen das Bewußtsein vom Strafamt lebendig in Geistlichen und Laien war, noch oft die Prediger des Evangeliums kräftig auch vor Fürsten und Obrigkeiten auf und rügten öffentliche Sünden öffentlich, unbekümmert „es gelte einem großen oder kleinen Hans." Sie wachten über Sittenreinheit; Personen eines anstößigen Lebenswandels wurden vorgefordert und mit Androhung von Kirchenstrafen zur Besserung ermahnt. Schwere Verbrecher mußten, nachdem sie dem weltlichen Gesetze genügt, vor versammelter Geistlichkeit die Aussöhnung mit der kirchlichen Gemeinde suchen.

Die lutherisch gewordene Stadt Hannover trug ein gänzlich verändertes Gepräge. Die früheren Geistlichen und Mönche, welche zurück

Digitized by Google

kehrten, mußten ihre einſtigen Unſitten aufgeben, und als Privatleute geduldet, lebten ſie von der Spende des Raths aus ihren eingezogenen Gütern. Sie ſahen, wie bei dem wieder gefundenen Frieden die Einwohner in Schaaren die Kirchen füllten, um den wenigen Predigern andachtsvoll zu lauſchen. Die Bibel, der Katechismus und das deutſche Kirchenlied herrſchten im Gotteshauſe wie in der Privatwohnung. Vom Morgen bis zum Abend, im geſelligen Verein und im ſtillen Kämmerlein ſprachen die Herzen ihre Gebete laut wie leiſe, als hätten die Chriſten erſt jetzt das Geſpräch mit ihrem Gott erlernt.

Es war aber nicht alles reines Gold, ja nicht einmal ungeläutertes Gold. Das Geſetz einer oft ſtrengen Obrigkeit beugte gewiß auch manches Knie aus Furcht vor Strafe, welches ohne Sorge vor Züchtigung ſich keiner Uebung der gottesdienſtlichen Demuth befleißigt hätte. Die religiöſe Gemeinſchaft bedarf eines ſchützenden Geheges, welches den wilden Sinn der Gemeinheit ferne hält, ein ſolches beſteht in dem möglichſt hohen Ziel ſittlicher Reinheit, durch welche die Selbſtſucht zum verleugnenden Opfer getrieben wird. Die Kirche ſollte aber jeden Zaum entbehren, welcher die Unſittlichkeit zwingt, in ihr zu bleiben. Es iſt die verhängnißvollſte Schwäche des Proteſtantismus geweſen, den weltlichen Fürſten biſchöfliche Gewalt einzuräumen. Warum hatte er nicht den Muth, frei zu leben, da doch nach ſeiner Lehre der Stifter des Chriſtenthums den erſten Athemzug aus Freiheit that und in freier Liebe den letzten aushauchte?

Es war gewiß recht gut gemeint, wenn der edle Herzog Julius dem vier Goldgulden Strafe dictirte, welcher ein Jahr nicht zum Abendmahle geweſen, wenn er den Verächter des Katechismus ſchwer büßen ließ ꝛc., es war logiſch gedacht und gehandelt, wenn die Geiſtlichkeit demjenigen die chriſtlichen Ceremonien der Begräbnißfeierlichkeit verſagte, der in ſeinem Leben nichts von der Kirche wiſſen wollte. Aber es iſt für uns lächerlich, wenn ein Schüler, der ſich in der Eilenriede erhängte, außerhalb der Kirchhofsmauer von St. Nicolai begraben wurde, obgleich ihm ein tadelloſes Zeugniß ausgeſtellt, obgleich die herzoglichen Beamten zu Kalenberg um ein ehrliches Begräbniß baten. Ein Gleiches traf Jobſt Lunden, weil er fünf Jahre und darüber die Abendmahlsfeier unterlaſſen; die Verwandten baten den Rath in einem Geſuche um ein ehrliches Begräbniß ihres Todten. Die Geiſtlichkeit ward auf die Schreiberei gefordert,

Digitized by Google

wo sie von dem gottlosen Leben des Jobst Lunden Zeugniß ablegte. Das Gesuch ward abgeschlagen und die Leiche am folgenden Sonntage, 4. Juli 1609 „auf einer Kotschen“ ohne jegliche Ceremonie auf dem neuen Kirchhofe in die Erde gescharrt.

Ein geheimnißvolles Grauen überkam die befangenen Gemüther jener Tage bei solchen Ereignissen. Hans Bremer, ein Sacramentsverächter, gestorben 1582, und Melchior Meyer, der nach einem Lebenswandel voller Ausschweifungen in einer Schlägerei umkam, 1616, wurden ohne den Segen des Predigers und ohne Grabgeläut beerdigt. Eine Verschärfung solcher Strafen sollte es sein, wenn der Verstorbene von dem Kuhhirten zur letzten Ruhestätte befördert werden mußte. Doch kam ein plötzlich erschossener Büttel in Folge seines sonst guten Betragens zu den Ehren eines christlichen Begräbnisses, obgleich er ohne Beichte und Abendmahl gestorben. Ebenso wurden die sonst starren geistlichen Gewissen durch das Ansehen der Verwandten zur Milde gestimmt, als die Wittwe des Dietrich v. Lüden entschlief, die doch seit acht Jahren nicht gebeichtet hatte.

Bald nachdem das lebensfrohe Wort Luther's in seinem Tode verstummte, begann die Dogmenreiterei und das unerquickliche Theologengezänk sich breit zu machen, die Katholiken jubelten, Herzog Julius wandte sich unmuthsvoll ab, obgleich er mit großen Summen das Concordienwerk unterstützt hatte und Philipp Melanchthon, der alternde Lehrer Germaniens, beugte das kummervolle Haupt unter den ehrenrührigsten Verdächtigungen.

Auch Hannover hatte sein Gezänk, wie es nur sein konnte. Die Stadtgeistlichen verklagten 1575 den Rector Wichmann Schulrabe, welcher hier und da leichtfertig über Luther geredet und ihn unter Calvin gestellt, ja über das Abendmahl sich nicht rechtgläubig geäußert haben sollte. Schulrabe, dessen Vater ein schlichter Bürger der Stadt gewesen, war damals sechsundzwanzig Jahre alt. Er hatte mit gutem Erfolg die vaterstädtische Schule besucht und danach auf derjenigen zu Braunschweig so treffliche Zeugnisse erhalten, daß er vom Rathe zu Hannover 1569 als Infimus angestellt wurde. Er erwarb sich durch ferneren Fleiß und treffliches Verhalten die Gunst des Magistrats, daß er, von diesem mit reichen Hülfsmitteln ausgerüstet, vier Jahre lang die Universität Wittenberg besuchte, wo er zum Magister artium summa cum laude promovirte, 1571. Drei Jahre später wurde er Rector der lateinischen Schule zu Hannover, wo

Digitized by Google

alsbald die Reibereien mit den strengen Lutheranern begannen, denn Schulrabe war schon dadurch verdächtig, daß er zu Wittenberg studirt hatte, welches als der Ort befunden wurde, an welchem nach Luther's Tode Schwärmer und Sacramentsschänder ihr unheimlich Wesen trieben. Die in sieben Artikeln abgefaßte Anklage gegen Schulrabe besagte, daß er sich nicht allein mit vielen groben Sünden und unfläthigen Bubenstücken befleckt, sondern auch aus Hoffahrt, Frevel und Muthwillen das Gift der Wittenberger ausgestreut in „bier und benckhen", wo er leichter und mehr als bei den Büchern und in der Kirche zu finden sei. Davon habe er mit vollem Maule gar unbedächtig gewaschen; Schulrabe lehne sich gegen die reine Lehre, gegen Luther mit seinen Schriften auf und vertheidige die Calvinisten als unschuldig. Zwar sei er etzliche Male scheußlich angelaufen, doch auf Anstiften des Saufteufels wäre sein Unflath nur verschlimmert, daß ein großer Unfall der löblichen Kirchen und Gemeinde zu befürchten, wenn das Feuer nicht baldigst gelöscht werde. Am 12. December 1575 reichten die Geistlichen ihre Artikel ein, drei Tage später, an einem Donnerstage, stellte sie der Rath dem Rector mit dem Bedeuten zu, sich am kommenden Montage zu verantworten. Als den Predigern angesagt wurde, bis dahin zu schweigen, baten sie, auch dem Schulrabe ein Gleiches zu befehlen, denn es sei seine Weise, von Haus zu Haus zu laufen und sich einen Anhang zu machen; thäte er dieses, so würden sie gezwungen, daß sie ihres tragenden Amtes wegen auf allen Kanzeln das Maul aufthun und dem Teufel die Larve abreißen müßten. Schulrabe erklärte sich für unschuldig. Als ihm Bürgermeister Heise Grove ernstlich sein Fressen, Saufen und andere Untugend vorwarf, entgegnete er, die Prediger hätten ihn auf den Kanzeln so arg „herumb geruckt", daß er im Kopfe toll geworden und sich die Sorgen vertrunken hätte.

Schulrabe berief sich in seiner Apologie auf seinen Lehrer Vitus, dazu schrieb Pastor Hennings, einer seiner Verkläger und Widersacher, an den Rand: „Herr Affenschwanz, hättet Ihr damals Herrn Viti sowohl als auch unser aller Vermahnung treulich befolgt, so bedurftet ihr dieses Tanzes nicht." Am 27. Januar verhörte man die Zeugen, und der Syndikus Bünting erklärte den Predigern auf Befehl des Magistrats, ihre Anklage deute auf Privathaß und persönliche Abneigung, die angezeigten Thatsachen seien schon vor der Bestallung des Schulrabe zum Rectoramt vorgefallen, dennoch hätten die Prediger

Digitized by Google

gebeten, ihn anzustellen. Sie möchten ohne Schelten ihres Amtes warten und nicht so deutlich von den Sacramentierern zeugen, denn sie veranlaßten den gemeinen Mann, solcher Schwärmerei nachzudenken, die ohnedies mit der Vernunft nicht zusammen stimmte. Dem Schulrabe ward das Saufen und Disputieren in „bier und benckhen" untersagt. Der erbitterte Prediger Henninges nebst seinem Amtsbruder Buscher beruhigten sich aber nicht, obgleich sie der Bürgermeister in freundlicher Milde um gütliche Beilegung bat. Die Prediger forderten als Schiedsrichter Martin Kemnitz von Braunschweig, Christoph Fischer von Celle und Friedrich Dedekind von Lauenstein, welchen sie sich wie gehorsame Kinder unterwerfen wollten. Da rief der Bürgermeister sich erhebend: „Im Namen Gottes, dem sei also. Ihr Herren habt harte Köpfe und steife Nacken!" Die Schiedsrichter kamen nach einer Einladung des Raths und am 15. März erklärte Kemnitz vor Rath und Geistlichen, daß Schulrabe öffentlich Abbitte thun und ferner sich in keinen Disput einlassen solle. Die Abmachung beschloß man vor der ganzen Gemeinde zu verlesen. Als Schulrabe verspätet vor der Versammlung erschien und sich zu rechtfertigen begann, donnerte ihn der entrüstete Kemnitz mit folgenden Worten nieder: „Wollt Ihr fechten? Wollt Ihr hauen? Wollt Ihr stechen? so geht auf den Markt, da findet Ihr Euresgleichen. Was sind das für mores? Schämet Ihr Euch nicht, daß Ihr dastehet mit Euren vielen güldenen Ringen und werfet das Maul von einer Achsel auf die andere, Ihr stehet vor Eurer Obrigkeit, die Euch viel Gutes gethan. Aber Ihr jungen magistri lasset Euch dünken, wenn Ihr erst aus dem Topf gefallen seid, Ihr wisset's besser, denn andere zehn. Ich habe so viel vergessen, als Ihr gelernt, dennoch kann ich nicht sehr pochen, sondern muß noch alle Tage lernen." — Schulrabe demüthigte sich, bat sein Unrecht bei den Geistlichen ab und reichte ihnen die Hand. Am 18. März verkündigte Kemnitz in der Marktkirche den Vertrag während Fischer in der Aegidienkirche und Dedekind zu St. Crucis dasselbe thaten. Dann waren die sechs Geistlichen der Stadt bei den drei Gästen in Jost Brockmann's Hause am Sonntagabend zu Gast und Tags darauf verließen die Schiedsrichter Hannover.

Schulrabe wurde im folgenden Jahre durch Wahl Pastor zu Pattensen, wo er sich wacker der Angriffe seiner katholischen Gegner erwehrte. Nachdem er hier fünfzehn Jahre ausgezeichnet gewirkt hatte, kam er als Superintendent nach Ronnenberg, 1692. Einunddreißig

Digitized by Google

Jahre verwaltete er auch dieses Amt mit Ruhm und starb neun Monate nach seiner zweiten Gattin, mit welcher er in siebenundvierzigjähriger zufriedener Ehe gelebt, mit den Worten: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“

Der aufgeblähte Geist ohne Liebe verfluchte die Reformirten fast mehr als die Papisten und Juden, letztere zeigten sich aller Orten. Schon 1451 verordnete der Cardinal Nicolaus auf einem Tage in unserer Stadt für die Diöcese Minden, zu welcher Hannover gehörte: „Alle Juden sollen sich durch einen gelben Kreis, nicht kleiner als ein Finger, auf der Brust des Rockes oder Mantels eingenäht, von den Christen unterscheiden, und darf ihnen Zinsnehmen nicht gestattet werden.“ Jedes Kirchspiel, welches dieses Decret nicht aufrecht erhielt, bedrohte der Kirchenfluch. Der edle Julius aber meinte: „Es sind christliche und vernünftige Gründe dafür, warum die Juden allerdings so gar nicht abzuschaffen.“ Er gestattete ihnen auf ihr dringendes Anliegen einen Paß im Lande und ließ ihnen Wohnsitze anweisen, doch sollte jeder ehrliche Handthierung thun und des Wuchers sich enthalten. Heinrich Julius hob zwar den väterlichen Erlaß auf, 28. Juli 1591, doch erlaubte er drei Jahre später wenigstens freien Durchzug. Kein Jude durfte länger als zwei Nächte an demselben Orte bleiben. Handel, Tausch, Borg und Pfandleihe waren streng verboten. Schon 1589 empfing der Hannoversche Rath die Ankündigung des herzoglichen Beschlusses, damit er die Bewohner auffordere, bei Zeiten etwaige Schulden der Juden einzutreiben. Doch hatten drei Juden das Bürgerrecht gewonnen, ihnen wurde der Aufenthalt gestattet. In den Jahren 1608 und 1609 erlaubte der herzogliche Vogt, Fritz Molinus, den Juden, auf dem Berge der Neustadt Häuser und eine Synagoge zu erbauen; dagegen aber erhob die Altstadt Protest und Heinrich Müller, ein Rathsherr, warf vor Notar und Zeugen einen Stein in einen Neubau. 1613 riß man die Synagoge auf fürstlichen Befehl nieder.

In den schlimmen Zeiten, wo Pest, Feuersbrunst und Krieg die armen Menschen zur Verzweiflung trieben, suchte der verfinsterte Sinn nach den Ursachen solcher harten Schicksale und nicht selten fand man in der Duldung der Israeliten die Versündigung, welche den Zorn der Gottheit herausforderte. Man hatte sie, besonders in der Pestplage, im Verdacht der Brunnenvergiftung, man beschuldigte sie, Kinder zu stehlen und zu opfern. Das waren für Israel die Stunden

Digitized by Google

der äußersten Finsterniß, wo es in der Angst des gehetzten Wildes heulte, und der Schrecken ohne Ende seine Zähne klappen ließ. O, daß wir Berge auf allen Jammer, verschuldet und unverschuldet, decken könnten! Wie sehr das damalige Schicksal der Juden beklagenswerth ist, so drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf, ob sie ganz rein und schuldlos waren. Sollte der Hang zum Uebervortheilen, dieses Erbe vom Vater Jacob, nicht oft den Zorn gegen sie erregt, sollten Rachedurst wie wilde Verzweiflung ihrerseits nicht zuweilen zum Kinderraub und Opfern geführt haben?

Hatte schon der Felsenmann Luther nach dem kecken Fliegenteufel das Dintenfaß geschleudert, so kam nun die traurige Zeit des Wahns, welche den wüstesten Teufelsspuk los ließ. Der Brocken, einst der Olymp der heidnischen Germanen, war durch die christlichen Missionare zur Zeit Karls des Großen in satanischen Geruch gekommen. Dunkle Erinnerungen an diese erste Zeit des Christenthums in den hercynischen Wäldern, verquickt mit dem Aberglauben einer unwissenden Bevölkerung, machten dem schönen Geschlecht den Vorwurf der Hexerei. Zaubertränke, Teufelsbuhlschaft ꝛc. spielten in dem sonderbaren wirren Kauderwälsch verdrehter Köpfe ihre schauderhaft dämonische Rolle. Für die Wahrheit des Dogmas über die Existenz eines Satans giebt es keine größere Beweiskraft als die verruchten Teufeleien, welcher die zahlreich und grausam Geopferten unseres Geschlechtes in die Hände fielen.

VII. Landschaft, Gericht und Proceß.

Der Fürst konnte keine Steuer (Bede) erheben, es sei denn mit Bewilligung der Stände, Prälaten, Ritter und Städte, welche eifersüchtig dieses Recht vor jeder Verkürzung bewachten. Aus dem Verlaufe der Geschichte ist ersichtlich, daß ihr Wort oftmals im Rathe der Fürsten über Krieg und Frieden wie sonstige Angelegenheiten voll Wichtigkeit nicht ungehört verhallte. Die öftere Entfernung Erich's von seinem Lande konnte den Gerechtsamen der kalenbergischen Stände, welche der zu Uebergriffen geneigten Fürstenmacht gegenüber sehr auf der Hut waren, nur zur Förderung dienen. Der zwingende Druck einer wachsenden Schuldenlast erheischte ihre öftere Zusammenkunft zur Berathung der Tilgung oder Erleichterung, dadurch bildete sich der landschaftliche Organismus stets besser aus, und der Geschäftsgang

Digitized by Google

gewann an Routine, so daß es die Landschaft zur Würde bevollmächtigter Volksrepräsentation brachte. Bei den Geldbewilligungen zeigten sich die Städte, unter einander und noch mit der an Ansehen sinkenden Hansa verbunden, am meisten schwierig, denn Geistliche und Ritter zahlten zumeist aus dem Beutel ihrer Hintersassen, während die Bürger den eigenen Erwerb, die Frucht ihres Fleißes, opfern mußten. Da es den Städten gelang, erfolgreich gegen die beiden anderen Stände zu opponiren, so erwarben sich Hannover, Hameln, Northeim und Göttingen das Separationsrecht, nach welchem sie nur ein Sechstel der Gesammtbewilligung übernahmen, davon bezahlte Hannover wiederum den dritten Theil. Ja, 1542 verweigerten die Städte an einer Schuldentilgung von zweihundertdreißigtausend Goldgulden jegliche Betheiligung. Ritter und Prälaten genehmigten 1556 eine Wein- und Bieraccise, aber die Städte beliebten eine Zahlung von dreizehntausend rhein. Goldgulden und einen Kornschatz auf sechs Jahre (zwei Thaler vom Fuder, den Thaler zu zweiunddreißig bis dreiunddreißig Mgr.). Zwar steuerte Hannover hierzu sein Drittel, gewann aber für das Korn der Bürger innerhalb seiner Landwehren Steuerfreiheit. Als Prälaten, Ritter und die kleinen Städte 1563 abermals eine Steuer bewilligten, gewährten die vier größeren Städte ein freiwillig Geschenk, ohne sich weiter an den Beschluß der anderen Stände zu kehren. Bei einer Weigerung des Scheffelschatzes seitens der Städte, welchen Erich II. 1576 bei seiner zweiten Vermählung in Geldverlegenheit forderte, mußte er sie erinnern: „Ihr habt früher klärlich ausgedrückt, daß ihr euch den gemeinen Landbeden nicht entziehen wollt!“

Unter dem guten Herzog Julius, welcher mit den Ständen in väterlicher Freundlichkeit verkehrte und nicht mit Gewalt erzwang, was er in Güte nicht bei der Landschaft erreichte, behielt Hannover an Selbständigkeit, was es noch besaß*). Die zu Gandersheim bewilligten Steuern als Bierzins, Knechtegeld, Scheffel- und Schaf-

*) So verhielt er sich auch dem stadthannoverschen Kriegswesen gegenüber. Als er die Bürgerschaft mustern wollte, hielt dieses der Rath für eine sehr bedenkliche Neuerung, nur der Magistrat dürfe dieses kennen, es sei Verrath an der guten Stadt, wenn er es dem Fürsten offenbare. Der edle Julius sprach: „Ich kenne schon der Bürger Stärke, denn ein guter Hausvater weiß die Zahl seines Gesindes.“

Digitized by Google

schatz flossen in den Schatzkasten zu Hannover, dessen Festigkeit die geeignetste Sicherheit gewährte. Zu diesem Kasten waren drei Schlüssel angefertigt, davon einen der „Ausschuß", den andern die Schatzverordneten, den letzten der Landrentmeister besaßen. Die Schatzräthe waren Beamte des Fürsten, welcher später gleichfalls einen Schlüssel zu dem wichtigen Kasten hatte, sie bedienten sich des fürstlichen Siegels.

Es ist klar, daß diese Ausnahmsstellung der Städte erschwerend und verwirrend war, zudem wurde sie von Prälaten und Rittern nicht immer mit übergroßer Gutmüthigkeit ertragen, darum führte der rasch dareinfahrende Herzog Heinrich Julius um 1600 auf eifrigstes Betreiben der übrigen Stände einen gleichmäßigen Contributionsfuß ein. Seitdem finden wir neben zwei Prälaten und fünf Rittern auch zwei Rathspersonen aus Hannover im landständischen Schatzcollegium, welches die bewilligten Gelder entgegennahm und zweckentsprechend verwandte.

Die „Landschaft", durch die Gunst der Zeitverhältnisse zu außergewöhnlichen Befugnissen gelangt, blieb nicht bei dem Rechte der Steuerbewilligung stehen, sie entschied zuweilen in fürstlichen Erbschaftsangelegenheiten, wurde bei Ländervertheilungen um Rath angegangen, ebenso bei der Vermählung der Prinzen und Prinzessinnen, sie mischte sich besonders dem herrschenden Zeitgeiste gemäß in Religionssachen und hatte nicht geringen Einfluß auf die Gesetzgebung. Daher versammelte sie sich im Bewußtsein ihrer Macht und Rechte in Zeiten der Noth, auch ohne vom Fürsten berufen zu sein und, unter streitenden Parteien Recht sprechend, war sie das einzige Gegengewicht für die herzogliche Gerichtsbarkeit, welche um diese Zeit mehr und mehr an Ausbreitung und Wirksamkeit gewann.

Das Hofgericht zu Pattensen entschied anfangs unter dem Vorsitze des Herzogs theils nach geschriebenem Recht, theils nach Gewohnheit und Billigkeit, wie sie das richterliche Gewissen augenblicklich eingab. Man hielt es öffentlich in einem Gehölz, „Horn" genannt. Als später der Fürst, durch andere Regierungsgeschäfte gehindert oder durch Abneigung abgehalten, nicht erschien, präsidirte statt seiner der „Hofrichter", welcher zu dieser Würde entschieden des Adels bedurfte. Ein silbernes Scepter, übergoldet, deutete auf seinen fürstlichen Absender. Dem Hofrichter stand der Landdrost von Kalenberg zur Seite. Weil noch der Grundsatz, daß jeder nur von seines gleichen gerichtet werden konnte, hochgehalten wurde, so waren dem

Digitized by Google

Hofrichter noch Beisitzer aus allen drei Curien zuertheilt. Von Hannover wurden der Secretär und ein Rath nach Pattensen gesandt. Das Einladungsschreiben vom Jahre 1546 an den Rath zu Hannover, am Hofgericht theilzunehmen, lautet:

„Meine freuntlichen Dienste tzuvorn Ersahme vorsichtige gunstige und guten Freunde.

Nachdeme das Quatertemper-Hofgerichte tzu Pattensen wie gewohnlich soll und muß gehalten werden. So ist an euch mein Amptsgesinnen freundlich vor mich bittent Jr vollet tzu dero behueff einen ewerer Raithspersonen neben ewern Secretario (wie verordnet) vff den Dinstag Sancti Thomä jegen Abent tzu Pattensen intzukommen geschickt, volgents Mittwochenß das gedachte Hofgerichte neben anderen dartzu verordneten zu rechter gerichte zeit helffen zu sitzen halten und vollentziehen thun abfertigen. Das thue ich mich von Amptswegen zu euch versehen. Vnd bins zu verdienen willig. Datum Montag nach Catharinä Anno 1546.

Heidenreich vom Calenperg,
Landdrost zwischen Deister und Leine."

Nach der Reformation stieg das Ansehen der fürstlichen Obergerichtsbarkeit, weil die Episkopalgerichte und die Appellation nach Rom wegfielen; die Städte mußten sich ihr je länger desto mehr unterwerfen, da die ruhigeren Verhältnisse es ermöglichten, seine Macht zu erhöhen. Ein Beweis seiner größeren Achtung sind die häufigen Appellationen, welche noch von 1358 an selten an den fürstlichen „Overmann" gingen, indem man sogar darum stritt, ob die Appellation an den Fürsten oder an den Oberhof zu Minden gebracht werden müsse.

Die Gerichtskosten berechneten sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts, wie folgt: Ein Endurtheil sechs Mgr., ein Beiurtheil drei Mgr., eine Ladung drei Mgr., ein Commissorium drei Mgr., eine Inhibition drei Mgr., Compulsorialien drei Mgr., die Abhörung eines Zeugen einen Mgr., die Abschrift eines Blattes einen Mattier.

Herzog Julius verlegte nach 1584 das Hofgericht nach Gandersheim, und später kam es nach Wolfenbüttel. Es gestaltete sich immer mehr nach dem Muster des Reichskammergerichts, so daß man das Gericht im Baumgarten zu Hannover schwerlich noch erkennen konnte. — Die höchste Instanz war das Reichskammergericht zu Speier.

Digitized by Google

Hatte die Stadt Hannover in früheren Zeiten ihr Recht mit dem Schwerte vertheidigt, wie Beleidigungen blutig mit demselben gerächt, so betrat sie jetzt, obwohl sie in stattlicher Kriegsausrüstung prangte, einen weniger von Waffen klirrenden Weg, wenn Unbill derselben widerfuhr. So klagte Hannover 1610 beim Hofgerichte, als sich herzogliche Beamte ein Recht an der Eilenriede anmaßten, ebenso als der herzogliche Vogt bei der Altstadt seine schon früher festgesetzten Rechte in der Criminaljurisdiction überschreiten wollte und der Vogt der Neustadt den Rath beleidigte. (Auf der Neustadt war der Vogt Schönewitz, welcher 1595 starb; seine Wittwe, die Schwester Jürgens von der Lippe, verwaltete bis 1604 die Vogtei, danach ihr zweiter Gemahl Fritz Molinus, welcher mit der Altstadt in manche Mißhelligkeit gerieth.)

Der herzogliche Vogt in Hannover war in der Regel ein beeidigter Bürger der Stadt. Er hatte den Vorsitz im Criminalgericht zu führen und hielt das Echteding.

War das Ansehen des Raths in seiner früheren Machtbefugniß groß gewesen, so begann dasselbe jetzt beim Aufgang der fürstlichen Beamten zu erbleichen. Mit großer Gereiztheit und nicht ablassender Hartnäckigkeit führte der Rath seine Processe gegen die Uebergriffe des Vogts beim Hofgerichte, ja beim Reichskammergericht zu Speier. Diese Streitigkeiten hatten eine wohlthätige Folge, denn der Rath wollte lieber gar keine Hexen verbrennen, was damals an der Tagesordnung war, als die Einmischung des Vogts in das peinliche Gericht dulden. Die Genugthuung, endlich 1624 eine Todesstrafe vollziehen zu dürfen, bezahlte Hannover mit einer Verehrung von zehntausend Thalern an den Landesherrn, sowie mit einem Darlehn von zwanzigtausend Thalern auf das Amt Kalenberg, (im Jahre 1725 erhielt die Stadt nur dreizehntausenddreihundertdreiunddreißig Thaler zurück). So empfing Hannover die peinliche Gerichtsbarkeit für kurze Zeit wieder, und der in Speier anhängige Proceß ward beigelegt.

Seit der an soldatischen Gehorsam gewöhnte Herzog Georg regierender Fürst über Kalenberg geworden war und die Residenz nach Hannover gelegt hatte, häuften sich die streitigen Punkte zwischen Rath und Vogt wieder zu bedenklicher Höhe, 1641. Mit gereizter Lebhaftigkeit kämpfte der Magistrat in den Schlangenwindungen des Processes gegen den Hannoverschen Stadtvogt vor der fürstlichen Regierung zu Hildesheim, wo sich damals Kanzler und Räthe von Kalenberg befanden. Die Streitigkeiten betrafen vor allem die

Digitized by Google

peinliche Gerichtsbarkeitt, ferner die fürstlichen Begnadigungen, städtischer Seits behauptet, vom Vogt hingegen bestritten, einen Garten, welchen der Vogt als zur Vogtei gehörend verlangte, das Arrestverfahren und die Gerichte in der Stadt, zuletzt den Zoll durchgehender und ausgeführter Waaren.

Wie sich der Vogt in die städtischen Rechte und Gebräuche einzumischen wußte, zeigt folgendes Beispiel: Zur Zeit des Jacobimarktes veranstalteten die Feuerherren mit Dienern des Raths von Alters her eine Procession durch die Stadt. Hin und wieder ließ man rufen: „Ein jeder sehe nach Feuer und Licht, auch wen er herberget und heget, das lassen meine Herren gebieten!" Der Vogt schloß sich später dem Zuge an, um gelegentlich sein Ansehen in den Augen der Bürger zu mehren. Schließlich beanspruchte er als Recht, daß die Wacheherren am Sonnabend vor Jacobi ihn auf Sonntag, elf Uhr, auf die Schreiberei luden, damit er den gewohnten Gang verrichten helfe. In der Mitte zweier Rathsverwandten, gefolgt von etlichen Rathsherren und Dienern schritt der Vogt aus der Rathhausthür an der Köbelingerstraße durch alle Hauptgassen. Voran zogen mit Stecken zwei Diener, welche die oben angeführten Worte ausriefen. Die Gasse bei der Mauer, Wulfshorn und einige kleine Winkel beehrte die Procession nicht. In die Thür an der Marktstraße trat dieselbe wieder in das Rathhaus ein. Alsdann lud ein Wacheherr den Vogt zu einer Tonne Broyhan ein, dieser blieb ein Halbstündlein und nahm dann Abschied.

Zu den ceremoniellen Fragen des Vogts bei Eröffnung des fürstlichen Gerichts machte die erbitterte Animosität die schmeichelhafte Bemerkung in den städtischeu Acten: „Das mußte der Narr selbst wissen, wie auch was er nachgehends fraget." Dem fürstlichen Gerichte war das „echte Göding" ähnlich. Es wurde jährlich am Montage nach dem Feste der heiligen drei Könige, wenn der neue Rath erwählt war, abgehalten. Schon Sonntag Mittag sandte der Bürgermeister des Raths Diener an den Stadtvogt mit der Bitte, daß er am kommenden Morgen dem Hergang des echten Gödings beiwohnen wolle. Dieser stellte sich nebst seinem Untervogt und einem Procurator, welche alle drei beeidigte Bürger sein mußten, auf dem Tanzsaal des Rathhauses ein. Auf den Wink eines Rathsdieners zog dann der Küster zu St. Georg die Glocke, und die beiden ältesten aus dem Rathe, zwei Gerichtsherren aus den Geschworenen mit einem Secretär kamen zu

Digitized by Google

dem Vogt heraus. Nachdem der Stadtvogt die Herrren zum neuen Amtsjahr beglückwünscht hatte, gingen alle die lange Steige vom Rathhause hinunter bis an die Laube, wo das Göding gehalten werden sollte. Hier stand ein mit Tuch bedeckter Tisch, auf welchem sich ein vergoldetes Holz in Form einer Kirche (zur Erinnerung daran, daß dieses Gericht ehemals bei der Kirche gehalten ward) befand. Sämmtliche Herren nahmen ihre Sitze an diesem Tische ein, der Vogt in der Mitte der beiden Magistratspersonen. Darauf zeigte der Stadtsecretär den versammelten Bürgern ringsum die Namen des neuen Rathes an, gratulirte zu dessen Regierung und wünschte sämmtlichen Herren und Bürgern ein glückliches neues Jahr. Hierauf lasen die ältesten Stadtbeamten Fragen vor, betreffend besondere Rechtsfälle, und des Raths Wachtmeister beantwortete jene, z. B.

Frage: „Item we anferd den Landtwehr oder Knicke wat syn Bröcke sei.

Antwort: Welke Börger de Landtwehr anverdiget, de Brocke ist ein Pundt, dem gaste mach me dat kehren, woh man wel."

Frage: „Item wu ho (wie hoch) men de fryen heger undt de Wede Lühde bekümmern müegen.

Antwort: Umb sechs schilling undt darbeonder (unter) is de schuldt hogher dat mocht me utrichten, da se besehten (ansässig) syn ꝛc.

Diese im Ganzen sechszehn Fragen und Antworten, aus alter Zeit stammend, beliebte der Vogt „alte Scharteken" zu nennen, wogegen der Rath und seine Diener erzürnt protestirten. Nun wandte sich der Stadtvogt an seinen Procurator mit den Worten: „Ist es so weit am Tage, daß ich im Namen des Herzogs ein öffentlich echtes Göding halten mag?" Der Procurator entgegnete: „Sr. F. Gnaden Vogt habe von Gott und dem Landesfürsten die Macht, dies fürstlich ächte Göding an diesem Orte zu halten, auch darauf zu gebieten Recht und zu verbieten Unrecht, auch Hastmuth und Scheltworte." Den Untervogt fragte der Procurator: „Wer vollzieht die erkannten Urtheile?" Jener sprach: „Der Rath durch seine Diener." — Wie der Rath über diese Fragen und Antworten dachte, ist oben angedeutet, aus seiner Gesinnung erklärt es sich leicht, daß er mit der Execution sehr säumig war, weshalb der Vogt ihn zu Zeiten an die vorjährigen, unerledigt gebliebenen Erkenntnisse erinnern und zu besserem Gehorsam ermahnen mußte.

Das hochnothpeinliche Halsgericht hielt der Rath, als er noch die Befugniß dazu hatte, an einem Dienstage (Dingstage).

Digitized by Google

Um die Rathhaustreppe und die „Laube“ bildeten bewaffnete Stadtbürger unter Führung ihres Officiers nach dreimaligem Glockengeläut einen Halbkreis. Unter der Laube stand der Tisch der Blutrichter, mit grünem Tuche behangen und mit acht Stühlen umstellt (umhegt, daher das Gericht hegen). Gleich nach neun Uhr theilten die beiden Bauherren mit Lanzen in den Händen dem Bürgermeister und seinen Beisitzern mit, daß die Anordnungen beendet seien und die Richter nahmen ihre Sitze ein. In Begleitung zweier Prediger und der Stadtsoldaten, geführt von den Bauherren, führte man den Verbrecher aus dem Gefängnisse herbei. Den Zug eröffneten einige Schulkinder. Der Verbrecher trug ein weiß leinenes Kamisol und eben solche Beinkleider und eine hohe Mütze, alles an den Enden mit schwarzem Bande zugebunden. Vor dem Tische entledigte man ihn seiner Fesseln, wonach er seine Mütze abnehmen mußte. Ihm zur Seite stand der Scharfrichter. Sämmtliche Richter entblößten das Haupt, und der Bürgermeister sprach zu dem Verbrecher: daß er jetzt vor dem peinlichen Halsgerichte erscheine, um ein freies öffentliches Bekenntniß abzulegen (welches nunmehr erfolgte) und anzuhören, was Urtheil und Recht seines Vergehens wegen ihm zuerkannt sei. Nachdem vom Secretär das Urtheil verlesen war, standen sämmtliche Richter von ihren Sitzen auf, der Bürgermeister ergriff den vor ihm liegenden Stab, zerbrach ihn, warf ihn vor sich nieder und sprach: „Das Urtheil ist gesprochen, der Stab ist gebrochen, hier ist keine Gnade weiter, bei Gott ist Gnade!“ Dann wandte er sich an den Scharfrichter, indem er diesem befahl, die Todesstrafe nach Gebühr zu vollstrecken. Sobald sich Meister Hans, d. i. der Scharfrichter, seines Opfers bemächtigt hatte, gab das Schwenken eines weißen Tuches dem Glöckner von St. Georg ein Zeichen und schauerlich ertönten drei Mal drei dumpfe Schläge, welche durch Anschlagen der Glocke mittelst eines geknoteten Tuches hervorgerufen wurden, nieder. Dann reichte der Verurtheilte seinen Richtern die Hand, um darauf gefesselt abgeführt zu werden. Die Stühle wurden in alten Zeiten umgeworfen, zum Zeichen, daß das Gericht beendigt war, und die Richter bedeckten das Haupt.

In der Begleitung eines Theils der bewaffneten Bürgerschaft, angeführt von den Stadtbauherren, geleitet von einigen Predigern mit der Schuljugend unter Gebet und Gesang, führte man den Verbrecher über die Schmiedestraße zum Steinthor. Sollte das Ceremoniell besonders feierlich sein, so schleifte man ihn auf einer Kuh-

Digitized by Google

haut zum Richtplatze. Gemäß einer alten Stiftung machte der Zug vor dem „olim Fischerschen, modo Schneider Meyers Haus" Halt, wo dem armen Sünder der letzte Labetrunk gereicht wurde*). In der Steinthorstraße bezeichnete ein großer Stein im Pflaster die frühere Grenze der Stadt, diese Grenze ist noch jetzt bezeichnet. Hier angelangt, befand sich jenseits des Stadtweichbildes der landesherrliche Beamte; der Gerichtsschreiber des Raths nahm den Grenzstein ein, nachdem er Fuß und Stock darauf gesetzt hatte und übergab jenem schon harrenden Beamten nebst seiner Wache den verurtheilten Verbrecher. An der Zugbrücke des Stadtgrabens kam man an die Grenze des Amtes Langenhagen, deswegen mußte hier mit einem Beamten desselben nebst einem Commando landesherrlicher Soldaten unter einem Offizier unterhandelt werden. Nach erfolgter Einwilligung des Durchzuges wurde der niedergezogene Schlagbaum in die Höhe gelassen und der Zug begab sich zum Hochgericht, am „steinernen Galgen", welches durch einen Ring von Steinen eingefaßt war. Hier stellte sich die Bürgerwehr im Kreise um den armen Sünder auf welcher entfesselt von dem Prediger den letzten Segen empfing, und durch Meister Hans sein Ende erreichte, indessen die des Grausens bedürftige Volksmenge ringsum ihres Schauders durch den grauenvollen Anblick theilhaftig ward.

Für seine blutige Mühwaltung empfing der Scharfrichter zwei Thaler achtundzwanzig Mgr., jeder Prediger zwei Thaler vierundzwanzig Mgr., und jeder Richter, sowie der Gerichtsschreiber einen Thaler.

Von der Reformation bis zur Erhebung Hannovers zur herzoglichen Residenz wurden mehr als vierzig Mordthaten in der Stadt begangen, welche fast eine gleiche Zahl von Hinrichtungen erforderten:

1545 wurde der Mörder Tielke Rosemeyer hingerichtet.

1560 enthauptete man den Sohn des Rathsverwandten Jürgen Blome, Ernst Blome, eines Todtschlages wegen vor dem Steinthore.

1567 erstach der Sohn des Bürgers Hake seinen Gegner im Streite.

*) Im Jahre 1643 stiftete der Oberbergfactor Johannes Duve ein Armen- und Waisenhaus und nannte es „Herberge des Herrn". Es lag an der Ecke der Reitwall- und Steinthorstraße. Gegen ein Vermächtniß von zwanzig Thalern übernahm es das Waisenhaus, den vorübergeführten armen Sündern den letzten Trank zu spenden. Zum ersten Male empfing denselben hier Julius Wilhelm Dürre aus Oedelum am 4. Januar 1771. Diese Hinrichtung war die letzte, von Seiten der Stadt vollzogene.

Digitized by Google

1569 erstach Henning Voß seinen Diener im Zorn.

1572 erstach Hans Türke den Hans Preckel und entfloh.

1573 erstach Balthasar Herbesheim seinen Verwandten Barthol Bruns.

1574 wurde Jürgen Bresla enthauptet wegen Kirchendiebstahl.

1575 wurde der Stadtknecht Lohmann auf Hans Blomen Hochzeit durch Jonas v. Windheim erstochen, Jonas entfloh und kehrte 1579 mit Herzog Julius zurück; er erhielt bei dieser Gelegenheit Begnadigung.

1575 erschlug ein Bruder den andern im Streite eines Hundes wegen.

1579 erstach ein Spielmann eine Magd im Jacobimarkt.

1582 stieß Jonas v. Windheim den Hans Türke nieder (siehe 1572).

1584 ward ein Schustergeselle aus Elze im Hause des Lewin Lunden ermordet.

1584 tödtete Zacharias v. Soden den Heinrich Wöhlder in Haken Hause beim Spiel.

1584 erschoß man Heinrich Wöhler im Völger'schen Garten.

1587 steinigte das Volk den Dieb eines Hutes auf dem Maimarkte zu Tode.

1589 fand man ein Kind mit abgeschnittener Gurgel in der Leine.

1591 erstach Ilsabe Reineke eine Obsthändlerin mit einem Messer, hingerichtet hinter dem St. Nicolaikirchhofe.

1600 verwundete der Knochenhauer Hans Poppe die Ehefrau von Hans Falke, daß sie starb. Auf der Flucht sprang Poppe in die Leine und ward erschossen.

1603 ward Barthold Fricken Sohn vermißt und vier Wochen später vor der Mühle gefunden.

1603 erschlug Knesen Knecht den Schneider Albrecht im Streite.

1603 erstach Claus Dierks seinen Bruder auf der Straße.

1604 wurde Leukenfeld wegen Todschlages hingerichtet.

1607 erstach muthwillig Ludolph Klenke den Knecht des Dietrich Klenke. Der Mörder wurde bis zum folgenden Jahre in einem neuen Kerker gefangen gehalten (Junkergemach) und wieder entlassen.

1611 erstachen Andreas Knesen und Johann Eggenhausen einen Soldaten beim Spiel.

1611 tödtete Gerd Dale einen Schuster.

1612 erschoß der Knecht eines Scharfrichters seinen Collegen und entfloh.

Digitized by Google

1616 wurde Ernst Gronhagen, ein Spielmann, bei dem Steinthore erstochen.

1616 verwundete ein Diener von Peter Henke den Melchior Meier mit tödtlichem Ausgang.

1617 erstach Nicolaus Mahrenholte den Johann Eggenhausen.

1618 ward Jobst Engelke ermordet.

1623 schlugen Heinrich Heinrichs und Heinrich Brandes den Soldaten Gerd Stille vor der Dammstraße, daß er am fünften Tage danach verschied.

1626 ward der Braumeister Tönjes Galle wegen eines erschlagenen Bauern auf dem Markte enthauptet. Er starb „ohnbußfertig."

1630, 2. Juni, hängte man einen Dieb vor dem Steinthore, „ihm zu Ehren wurde der Galgen reparirt".

1631 erstach der Maler Erich Meyer den Bildhauer Jeremias Sutel, welcher das Obentraut'sche Denkmal bei Seelze herstellte. Zu dem Basmerschen Epitaph am Eingange der Nicolaicapelle hatte der Maler den Entwurf verfertigt, aber die Ausführung des Bildhauers war so künstlich, daß jedermann behauptete, es sei besser in Stein gehauen, als vorgezeichnet. Erich Meyer's Ehrgefühl war hierdurch dergestalt verletzt, daß er im Hause des Bildhauers diesen mit einem Messer Abends zwischen zehn und elf tödtete. (Siehe Blumenhagen, „Künstlers Rosen- und Dornenkrone.")

1631 fand die Enthauptung Caspar Mellin's wegen Todtschlages statt.

1632 wollte Claus Ebbecke einen Feind durch's Fenster ermorden, erstach aber aus Irrthum den Hauptmann Ilsen.

1633 erschoß ein Reiter den Gerd Dieters auf dem Heerwege zwischen Hannover und Herrenhausen.

1636 wurde der Spielmann Curd Walbe erstochen.

1637 stieß ein Soldat seinen Kameraden bei der Klippmühle im Streite nieder.

1638 schlug der Kutscher Heinrich Dieterichs den C. Steren und ward von diesem erstochen.

1639 ersäufte man eine Kindesmörderin auf der Weide vor Langenhagen.

1640 erschlug Jacob v. Idensen Fritz v. Idensen.

1643 erstach ein Soldat seinen Hauswirth.

1647 erstach ein Pfeifer den andern, nachdem beide bis in die Nacht hinein gezecht.

Digitized by Google

Die aufgezählten Todtschläger waren nicht Mörder von Profession, sondern hingerissen von ihren ungezügelten Leidenschaften vergossen sie das Blut ihrer Mitmenschen. Zorn und Rache rissen das Schwert aus der Scheide oder bewaffneten die Hand mit dem blanken Messer in derjenigen Zeit, wo der große Krieg die gesellschaftlichen Ordnungen löste, denn von 1630 ab folgt ein Todtschlag nach dem anderen mit eilender Hast. Der Meister des Raubmordes, mit welchem die angeführten Verbrecher nicht verglichen werden können, war Kaspar Hanebuth, der Hannoversche Tiger, nach welchem die Gegend, wo jetzt der Zoologische Garten sich befindet, bei „Hanebuths Block" heißt, weil der Mörder sich oft daselbst aufhielt.

Kaspar oder Jaspar Hanebuth war aus dem Hofe Pinkenburg bei Groß-Buchholz nahe bei Hannover gebürtig, wo er in roher Unwissenheit aufwuchs.

In der Schule des dreißigjährigen Krieges lernte er die Parteigängerei, d. i. Raubmord. Zuerst nahm er bei den Schweden im Regiment Duglas Dienste, nachher blieb er drei Jahre als Soldat unter dem Magistrat zu Hildesheim, wo er das Bürgerrecht gewann, aber bald wieder verlor, weil er dasselbe nicht verschosset hatte. Hanebuth heirathete, doch starb seine Frau bald. Zeitweise nährte er sich von Handarbeit, doch ward sie dem vagabondirenden Marodeur bald zu unbequem und er begann mit seinem Schwager in Bothfeld einen Handel mit Pferden zu treiben. Der schlaue Kaspar berechnete den Vortheil eines Handels, wenn der Einkaufspreis nicht bezahlt zu werden brauchte, deshalb stahl er die Pferde. Andere Kleinigkeiten nicht gerechnet belief sich die Zahl der Pferdediebstähle um Hannover auf vierzehn, welche mit List und Frechheit ausgeführt wurden. Kaspar hatte in seinen Geschäftsangelegenheiten Deutschland von Ingolstadt bis Rendsburg bereist und dabei Gelegenheit genommen, neunzehn Menschen mit seinem Rohre tödtlich zu treffen.

Kaspar's „Liebste", Namens Marie, hatte ihn so fest in's Herz geschlossen, daß sie nicht von ihm lassen wollte, als er derselben überdrüssig, ihr zurückzubleiben befahl. Bei Ingolstadt tödtete er sie durch einen Schuß in die Brust. Das half. Der Leichnam blieb wie alle anderen Opfer Hanebuth's unbeerdigt liegen.

Unweit Celle erschoß er einen Krämer aus Uelzen. Die Beute bestand in einem seidenen Wamse und 3½ Thalern. Bei

Digitized by Google

Rendsburg traf sein Rohr einen Mann, dem er acht Thaler abnahm.

Während des Krieges schoß Hanebuth an der Heerstraße bei Hasede einen jungen unbärtigen Soldaten, welcher einen guten Rock trug, durch den Kopf. Der Mörder hatte reiche Beute gehofft, sie bestand in dem schönen Kleide und vier Groschen.

Als Peine belagert wurde, erschoß er gleicher Weise einen ärmlich gekleideten Mann, bei welchem er $2\frac{1}{2}$ Thaler fand. Dies geschah im Burgdorfer Holze, wo der Weg nach Abbensen führt.

Hinter den Bothfelder Kämpen erlegte seine Kugel einen kaiserlichen Musketier, der Leichnam wurde in den Graben geworfen, wo er verweste.

In einem Birkenholze am Wege zwischen Immensen und Peine raubte Kaspar einem Reiterjungen „etwas Plunder" und einen Halfter. Verrath befürchtend, führte er den Jungen in's Holz und schoß ihn nieder.

Vor der Zeit des Schwedenlagers bei Sarstedt schoß er einen Mann aus Schmalkalden, der in Hannover acht Thaler durch Messerverkauf eingenommen, durch den Leib.

Als sich das schwedische Lager vor Sarstedt befand, (Feb. 1632) schoß Hanebuth einen Menschen vom Pferde am Sandberge vor Hannover (so hieß der Hügel, der später Monbrillant hieß). Das Pferd verkaufte er in der nahen Stadt, in Rosenhagen Hause.

In derselben Zeit stand Hanebuth mit seinem Helfershelfer Stille in schwedischen Diensten, beide kamen oft mit einem Kameraden aus Baiern, Namens Tönjes, nach Hannover und verkehrten hier in Hellen Hause. Die drei saubern Genossen gingen auf Partei. Als Hanebuth und Stille die Verrätherei ihres Kameraden fürchteten, erschossen sie ihn bei dem Moore in der Nähe von Bothfeld. Die Mörder nahmen dem Getödteten fünfzig Thaler ab, einige Bothfelder kamen mehre Tage nachher mit Hanebuth zu der Leiche, welche von denselben entkleidet und in den Graben geworfen ward. Die Geier aus Bothfeld fanden in der Kleidung noch 1^1_2 Thaler.

Kurz darauf schoß Hanebuth, mit welchem Wiencke und Gräger waren, einen Marketenderjungen, der drei Pferde führte, durch den Kopf, bei Bothfeld. Den Leichnam warfen sie in den „Scheepgraben", wo ihn die Hunde verzehrten. Hanebuth sang dazu: „Greif an das Werk mit Freuden, wozu Gott mich bescheiden in meinem Amt und

Digitized by Google

Stand ꝛc. (Morgenlied). Als der Böſewicht nachmals in Lenſchen Hauſe dasſelbe Lied anſtimmte, „fielen ihm die Arme am Leibe herunter, indem er aufs heftigſte beſtürzt wurde.“ So erſchreckt der blutdürſtige Tiger beim Raſcheln eines dürren Laubblattes.

Als die Schweden von Sarſtedt aufbrachen, erſchoß Hanebuth hinter des Pinkenburgers Hofe einen Reiter. Einwohner des Dorfes Bothfeld ſaßen vor der Thür, als der Reiter vom Hofe ritt. Gleich darauf hörten ſie ein Pfeifen und das Knallen eines Schuſſes, ſie vernahmen den Sturz des Getroffenen wie ſein heftig Anken (Stöhnen), aber niemand wagte ſich hervor.

In Hellen Hauſe zu Hannover bemerkte Hanebuth einen Hausmann mit Geld, er ging demſelben nach und durchſchoß ſeinen Kopf im Ahlter Walde, auf dem Wege nach Ahligſe, wo das Misburger Holz wendet. Der Raub beſtand in acht Thalern.

Ebenſo erging es bei Mellendorf einem Verkäufer von Taback, der Schuß brachte Hanebuth zwanzig Thaler ein.

1647 erſchoß Kaspar mit zwei Bothfeldern am Haſenwinkel im Misburger Holze einen Trompeter, welcher nach Burgdorf wollte. Er nahm nur Degen und Koller, welchen er eine Zeitlang trug. Den Todten warfen danach Hirten in einen Graben.

Im folgenden Jahre überfielen Hanebuth und Stille zwei Soldaten, welche ſie zwangen, in den Buſch zu gehen, hier wurden ſie getödtet und der guten Kleidung beraubt, Geld fand ſich nicht bei ihnen.

Gegen Kokemüllers Hauſe über, am Graben bei der Liſt, erſchoſſen Hanebuth und Gräger einen Marketender und ſeinen Jungen. Wyneke und der Untervogt Anton aus Kirchrode waren zugegen. Die erbeuteten Pferde wurden in Scheeren Hauſe zu Hannover vierzehn Tage aufbewahrt, bis es gelang, ſie zu verkaufen.

1651 nöthigte Kaspar Hanebuth im Holze bei Seelze einen Schäfer, in eine Lehmgrube zu ſteigen, wo dem Unglücklichen der Kopf durchſchoſſen wurde. Der Gewinn betrug neun Groſchen und dreizehn Ellen Leinwand.

Hanebuth verkehrte oft in Hannover, wo er den Verkauf der geraubten Sachen, beſonders der Pferde betrieb und in den Wirthshäuſern zechte und ſpielte. Mit ſeinen Raubgeſellen gerieth er oft in Streit, wobei es zu Thätlichkeiten, aber nie zu Schimpfworten kam, welche die ſaubere Sippe hätten verrathen können.

Digitized by Google

Daß diese Bestie voll Mordlust so lange ihr Unwesen treiben konnte, lag in den traurigen Verhältnissen der Zeit. Man hatte sich gewöhnt, unbegrabene Leichen an verschiedenen Orten zu sehen, selbst vor den Thoren Hannovers lagen getödtete Bauersleute in den Pfützen, „die niemand begraben können". Obwohl das Treiben Hanebuth's nicht ganz unbekannt war, blieb er doch so lange unverfolgt, bis ein Kläger gegen ihn auftrat. Nun verlangte Kaspar von dem Bürger Medefeld ein Gespann Pferde für geringen Preis. Dieser weigerte den Verkauf und der Freche drohte: „Morgen um acht Uhr sind die Pferde nicht mehr Dein!" Gegen die Frau äußerte er, daß sie in vierzehn Tagen um alles Eigenthum kommen solle. Als die erste Drohung sich schnell verwirklichte, klagte Medefeld beim Rathe und Hanebuth, welcher in Hannover ein- und ausging, ward am 14. November 1652*) gefänglich eingezogen. Der Verbrecher gestand seine Unthaten in fünf Verhören, von denen das zweite auf der Folter, das vierte in der Marterkammer vorgenommen wurde, damit in der Nähe der Bekenntnißmittel dem hartgesottenen Sünder „der Respekt erhalten bleibe und fernerhin der Wahrheit die Ehre gegeben werde." Die in dreißig Actenbündeln niedergeschriebene Untersuchung ward mit rüstigem Eifer betrieben. Verhaftet war er elf Wochen und fünf Tage. Im letzten Verhör fügte Hanebuth der Aufzählung der oben angegebenen neunzehn Mordthaten hinzu: „Ich habe im Gefängniß genau nachgerechnet und weiß nicht, daß ich mehr begangen habe, ich muß mich ihrer schuldig bekennen und sie vor Gottes Gericht verantworten, hoffe jedoch, Gott werde sie verzeihen, um Christus willen." Drei Gutachten von juristischen Facultäten wurden eingeholt. Die zu Helmstädt erkannte auf die Strafe des Rades. Am 4. Februar 1653 wurde das peinliche Halsgericht unter der Laube des Rathhauses von den Gerichtsherren Dr. Bünting, Mehlbaum, Volger, Wedekind, und Horn, von den Bauermeistern Reiche und Prosebutter und dem Riedemeister v. Anderten (als Prediger fungirten Barnstorf und Stadeler) abgehalten. Auf dem Wege zum Hochgerichte labte er sich mit Wein. Er ward neben dem steinernen Galgen gerädert, indem man das Rad mit neunzehn Knüppeln nach der Zahl seiner Opfer behängte. Das Rad, womit er „gestoßen", kostete 1 Thlr. 4 Groschen.

*) In der „Penne" beim Aegidienthore.

Digitized by Google

Nicht immer wurde ein Todtschlag durch Hinrichtung des Uebelthäters gesühnt, denn die Obrigkeit verfolgte ihn nach damaligem Rechte nur auf vorangegangene Klage der Verwandten und Freunde; gelang es dem Todtschläger, aus der Stadt zu entkommen, so war er vor jeder Verfolgung sicher. Solche Entwichenen kehrten zu Zeiten unangefochten in die Stadt zurück, indem sie sich gelegentlich dem Einzuge fürstlicher Personen anschlossen. So brachte die Gegenwart des Herzogs Julius 1579 dem oben angeführten Jonas v. Windheim und Joachim Bruns einem Blutschänder, straffreie Rückkehr. Gemäß den Statuten von 1536 unterschied man aber unvorsichtigen Todtschlag und beabsichtigten, den Mord. Dieser wurde auch ohne Anzeige verfolgt, floh der Mörder, so war er auf ewige Zeiten verbannt. Gelang dem Todtschläger die Flucht, so konnte er sich nach zehn Jahren mit den Verwandten des Getödteten und mit dem Rathe abfinden.

Die Todesstrafe traf aber auch noch andere, als diejenigen, welche sich an dem Leben der Mitmenschen vergriffen. So ward 1574 der Schmiedegeselle Jürgen Bresla enthauptet, weil er den Armenstock von St. Georg um eine Kleinigkeit bestohlen. Den Dresdener Simon hängte man wegen Betrügerei, ebenso Kord v. Sarstedt wegen einfachen Diebstahls.

Die Strafe für ertappte Ehebrecher bestand im Tragen der Schandsteine zur Stadt hinaus und Verbannung auf ein Jahr. Die Rückkehr durfte erfolgen, wenn an den Vogt und den Rath eine Geldstrafe entrichtet war. Milder kam der Sünder davon, welcher so schlau oder glücklich war, sich nicht ertappen zu lassen, er trug eine Geldstrafe, ein bürgerliches Einlager oder Gefängniß. Hin und wieder ward auch die Peitsche für solche Vergehen hervorgesucht. So wurden die Hildebrand'sche wegen Ehebruchs und Jürgen Trumper mit seiner ihm verwandten Zuhälterin tüchtig gepeitscht.

Welchen erziehlichen Zweck es hatte, daß der Gartendieb Dietrich Block in der Nacht des 15. Juni 1593 in einem Korbe über dem Stadtgraben sitzen mußte, ist nicht ganz klar; in England kühlte man zänkischen Weibern durch dreimaliges Untertauchen den hitzigen Sinn, leider hat heute ein stetig angekeifter Ehegatte jeglichen Rechtsschutz verloren. Im Welfenmuseum befindet sich noch ein Mittel der früheren Zeit gegen Zanksucht, nämlich ein vergitterter Behälter, in welchen die Tobenden zusammen gesteckt, ohne sich thätlich an einander vergreifen zu können, der Oeffentlichkeit ausgestellt wurden.

Digitized by Google

Dagegen heißt die moderne Losung: Hilf Dir selbst, oder Dir kann nicht geholfen werden!

Es ist ein Weg voller Schauder, dem Missethäter durch Gefängniß wie Folterkammer über die Gerichtsstätte zum Galgen und Rabenstein zu folgen, aber nur mit Widerwillen und Empörung kann die Ungerechtigkeitspflege dieser Zeit erwähnt werden im

Hexenproceß.

Das Wort Hexe bedeutet eine kluge Frau und erinnert an die Verehrung, welche im alten Germanien eine Velleda genoß. Der Glaube des heidnischen Alterthums, daß Zauberer und Hexen durch den Einfluß der Götter Uebernatürliches vermöchten wurde im Christenthum dahin geändert, daß der Satan mit der Schaar der bösen Geister seine Verehrer befähige, allerlei Unglück zu erregen, Liebestränke zu mischen, Gebrechen über Menschen und Vieh zu bringen, sich in schwarze Katzen und Fledermäuse zu verwandeln, ja ganz unsichtbar zu werden und durch die Luft nach freien Plätzen, besonders nach dem deutschen Olymp (Blocksberg) mit Sturmes Schnelle zu eilen, um den großen Teufelssabbath dort zu feiern. Der Umstand, daß der Teufel zu Zeiten in Gestalt eines Junkers nächtliche Besuche galanter Weise abstattete, schwarz aussah und kalt anzugreifen gewesen (er kam also wohl nicht aus der warmen Hölle), krampfhafte Eindrücke am Oberarm oder an den Lenden zurückließ und mit kleinem Gelde bezahlte, läßt mit großer Wahrscheinlichkeit auf betrügerische Vergehen gegen die Keuschheit schließen, denen die bethörten Weiber zum Opfer fielen. Der Hexenproceß hat in dem Aberglauben seine religiöse Begründung, welche durch die berüchtigte Hexenbulle des Papstes Innocenz VIII. 1484 die kirchliche Sanction erhielt; aber während Christus die Besessenen heilte, marterten seine angeblichen Nachfolger dieselben zu Tode. Zum tollen Aberwitz gesellte sich dann in der Folterkammer teuflische Grausamkeit und die scheußlichste Wollust, während die Habsucht ihre begehrliche Hand nach dem Eigenthum der Gemordeten streckte. Das gerichtliche Verfahren im Hexenproceß war in dem malleus maleficarum (Hexenhammer), welcher in Cöln 1489 erschien in der kaum denkbar unsinnigsten Art bezeichnet. Wer auf die albernste Weise oder durch den leisesten Verdacht in Geruch der Hexerei und Zauberei gerieth, war gewöhnlich verloren, denn die scharfen Augen der Richter erkannten an allen Körpertheilen die überzeugenden Zeichen, und wo jedes fehlte da war das Nichts wiederum der Beweis.

Digitized by Google

Reden und Schweigen, Furcht und Muth, Zittern und Ruhe, alles ward zum Nachtheil ausgelegt. Die Beredtsamkeit der Unschuld wirkte der Böse, bei dem Erstarren des Schreckens schloß er den Mund, das böse Gewissen ließ die Opfer erbeben und der hölliſche Beistand stärkte zu Widerstand und Trotz. Wer bei der Wasserprobe schwamm, was leicht bei den Frauen wegen der vielen Kleider geschah, war höchst verdächtig, wer untersank, mußte andere Proben bestehen, bis man so weit war, die Tortur anzuwenden.

Diese begann meist zur Nachtzeit oder in der Morgenfrühe in der Folterkammer mit den Daumschrauben, dann folgten die Beinstiefel und die Leine, wie Leiter mit oder ohne den gespickten Hasen. Wer bis da nicht alles Mögliche wie Unmögliche, um die namenlosen Schmerzen los zu werden, bekannte, dem durchbohrte der Marterknecht die fleischigen Theile an Brust und Schenkel mit einem eisernem Stift, in die Wunden steckte man Schwefelfaden, welche angezündet wurden und ins Fleisch hinein brannten. Das Verdrehen der Augen, besonders ihr starres Hinsehen (nach dem daselbst vermutheten Teufel), das Aufgelöstsein in Schmerz und Verzweiflung, das Zucken des Todes kam alles auf Rechnung der satanischen Gemeinschaft.

Wenn eine eminente Willenskraft und Körperstärke ausreichten, kaum ist es zu denken, die fürchterlichen drei Grade der Tortur auszuhalten, so hätten die Elenden eigentlich frei ausgehen müssen, aber die Teufel ließen noch nicht ab; die Hexenmale, z. B. Leberflecke ꝛc. wurden mit Nadeln untersucht. Bluteten sie nicht, zeigte sich Unempfindlichkeit oder verzog die Geprüfte ihre Mienen zu einem Lächeln, was nach der entsetzlichen Qual bei den überreizten Nerven leicht geschah, so war es dennoch klar und der Beweis geliefert, daß die Schuld erwiesen. Es ist gewiß, daß die Richter das Opfer vollständig in den Händen hatten, es mußte fallen zur Ehre der Richter und zu ihrer Bereicherung. Dem Bekenntniß, auf der Folter herausgepreßt, folgte dann freilich die zwanglose Bestätigung (Urgicht) von Seiten der Verklagten, wagte sie es jedoch zu widerrufen, so schritt man sofort aufs neue zur Folter. Dem Bekenntniß aber folgte der Tod in den Flammen. Bei der Vorstellung eines weiblichen Wesens im dunklen Raum der Marter unter den rohen Händen der Folterknechte, während die Richter in grausamer Wollust zuschauen, bei dem Gedanken an die Veranlassung dieser Qualen (z. B. ein Huhn des

Digitized by Google

Nachbars hatte beharrlich seine Eier verlegt), werden wir irre an der Einsicht und Menschlichkeit unseres Geschlechts, während wir starr vor Entsetzen hinblicken auf den Verstand jener Richter, welche in den Urkunden der Urgichten protokollirt, was mit gewöhnlicher Vernunft nicht zu begreifen ist.

Die Stadt Hannover zahlte dieser dämonischen Erscheinung in der Menschenwelt ebenfalls ihre Blutschuld. 1566 wurden Adelheid Wedekind lebendig und die „Bußische" als Leiche verbrannt, die letztere war schon todt gefoltert. 1590 folgte die „Voßische". Am 15. November 1594 starb Heinrich Arendt (Schwertfeger) in den Flammen; er verfiel aufs Krystallgucken, ließ Unfruchtbare baden, daß ihnen dadurch Kindersegen erstehe, und entdeckte einer vornehmen Frau einen von ihrem Gemahl versteckten Ring. Vor der Thür des Magnus Zisenitz aß Arendt „aus geschöpfter Feindschaft mit sonderer Vermaledeiung" vergiftete Sachen, so daß Magnus starb.

Auf Ersuchen des Grafen Ernst von Schaumburg, dem zwei berüchtigte Hexen, Mutter und Tochter, durch die Flucht nach Hannover entgingen, nahm sich der Rath derselben an. Die Urgicht der Mutter, des verstrickten Weibes Hillen Möllers, lautet: Anfangs leugnete dieselbe, aber hinter dem linken Ohr fand man ein Zeichen, „augenscheinlich mit einer Klawen geritzett", da folterte man sie am 14. Januar, und dieselbe bekannte: Vor zwanzig Jahren sei der Teufel im Felde mit der Zumuthung gekommen, daß sie Zauberei lerne; als sie sich verpflichtet, daß sie mit Gott nichts zu thun haben wollte, habe er ihr das Zeichen geschlagen. Ihr Buhle gab ihr Pulver, davon mehreren Leuten das Vieh starb. Ihren Tanz habe sie gewöhnlich auf Walpurgisnacht, sonst auch am Sonnabend unter der Linde vor Sachsenhagen gehabt, der Bungen(Trommel-)schläger saß bisweilen auf der Linde, oft auf der Erde, jede Tänzerin habe ihm einen Körtling gegeben. Sie sei auf einem dreibeinigen schwarzen Ziegenbock zum Tanze geritten.

Die Tochter Margarete Möllers bekannte, im Alter von achtzehn Jahren von der Mutter gezwungen zu sein, Zauberei zu lernen. Diese habe ihr einen Buhlen zugewiesen, Namens Kumbher, dessen Willen sie in ihrem Hause auf dem Bette gethan. Er trug schwarze Kleider, einen Federbusch auf dem Hute und habe ihr drei Mattier in die Hand gegeben. Derselbe sei wie auf Stelzen gegangen und hart anzugreifen gewesen. Nachdem sein Wille geschehen, habe

Digitized by Google

er ihr mit dem Fuß ein Zeichen über dem linken Auge an der Stirn eingeritzt. Ihr Buhle brachte ihr einen kleinen Topf mit schwarzem Pulver, wenn sie den an die Milchkanne gehalten, so sei genügend Milch hineingekommen. Getanzt wurde in der Walpurgisnacht unter der Linde vor ihrem Hause nach einer gläsernen Trommel. Ihr Buhle reichte ihr einen bittern Trank und saures Bier. Zum Tanze sei sie auf einer bunten dreibeinigen Ziege geritten. Für ihr Verbleiben vom Feste zankte und stieß sie ihr Buhle, welcher von ihr gebratenes Fleisch und Speck gegessen. Von dem Kirchhofe zu Lindhorst habe sie ein todtes Kind aufgegraben und mit der Mutter in Tönjes Bartels Hause zu Pulver gebraten, mit welchem sie Menschen und Vieh vergiftet.

Das eingeholte Gutachten der Juristenfacultät zu Helmstedt vom 1. Februar 1604 ging dahin, „wofern gedachte Hille Möllers ihre hiebevor gethan Bekanntnus für einem öffentlich gehegten Gericht nochmals wiederholen würde, daß sie alsdann wegen der begangenen Zauberei mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu strafen sei." Dies geschah am 14. Februar.

Der Rath reichte dem Schaumburger Grafen, auf dessen Ansuchen der Proceß geführt wurde, folgende Rechnung ein:

Designatio, was auf Hillen Möllers an Atzung, Wartgeld und Kosten aufgelaufen. Der Stadtknecht Hermann Lampe furdert für die Atzung vom 30. Xbr. an bis uf den 14. Februar täglich 5 Gr., thut 14 Fl. 10 Gr. Die fünf Stadtknechte für ihre Mühe jeder 10 Gr., thut 2 Fl. 10 Gr. Der Nachrichter vor die güt- und peinlichen Verhor des Weibes 5 Thlr. Der Procurator Mattias Bleier 2 Thlr. M. Christoph Jano, Pfarrherr zu St. Aegidien, der Hille Möllers das Abendmahl gereichet und sie im Hinausführen getröstet, 1 Thlr. In die Schreiberei 2 Thlr. Dem Stadtvogt gebührt 1 Stübichen und seinen Knechten 1 Quart Weins. Was sonst ein „Ehrbar Rhatt" verlangen durfte, sowie für Holz wollte er nichts furdern und begehren. Dem Grafen kostete also das „verstrickte Weib" pptr. 25 Thlr. (NB. In der Angabe für Atzung scheint fehlerhaft gerechnet zu sein.)

Das Jahr 1605 war reich an Hexenbrandopfern. Am 29. April mußte die Wittwe Blome den Scheiterhaufen besteigen. Vorher zu ihrer Tochter geführt, beschuldigte sie diese der Hexerei, des Umganges mit dem Teufel, durch welchen sie am linken Beine gezeichnet

Digitized by Google

sei. Das Zeichen ward gefunden, die Helmstedter Juristen riethen zur Erforschung der rechten gründlichen Wahrheit durch scharfe peinliche Frage jedoch mit menschlicher Weise! Aus besonderer Milde ward Katharina Blome, Ehefrau des Bürgers Medefeld, neben dem Nicolaikirchhof enthauptet und eingescharrt. 14. Juni 1605.

Drei Tage später flammte der Scheiterhaufen der Katharina Fierken aus Stadthagen. Sie hatte die Hand eines Kindes in der Wiege ergriffen und zärtlich gesagt: „Gott bewahre Dich, was bist Du ein fein Kind"! Am Abend soll die Hand und später der Leib des Kindes geschwollen sein, es siechte und starb. Auf der Folter gestand sie alles, was man wünschte, und zeigte die Ehefrau Strak als Lehrerin an. Am 11. Mai widerrief sie das Ausgesagte und wurde am 13. aufs neue gefoltert, wobei sie der Richter „ein wenig angreifen ließ". Ihr Tod erfolgte am 17. Juni 1605. Mit ihr ward die Leiche ihrer angeblichen Lehrerin verbrannt. Ueber diese, die Strak'sche, hatte noch Anna Behre im Windheim'schen Hause zur Anzeige gebracht, daß vormals die Kühe keine Milch gegeben, und als sie einst in den Stall gekommen, sei ein Ding, wie eine „Ahnte" (Ente) hinausgelaufen nnd quer über den Hof und die Straße in das Haus der Strak gegangen. Dietrich Wedekind zeugte: Als er der Strak seinen Boden habe nicht vermiethen wollen, sei diese zornig weggegangen, wonach es seiner Frau sofort in die Beine geschossen; erkrankt habe sie in den letzten Stunden vor dem Tode geäußert, die Strak'sche trage Schuld an ihrem Tode. Kurd Herbst berichtete, seine Tochter habe keine Eier von der Strak auf dem Markte kaufen sollen, diese drohte, sie wolle es ihr gedenken. Drei Tage danach habe das Mädchen Schmerzen in den Beinen empfunden, er meinte, es sei das Wachsen. Deswegen brachte er seine Tochter ins Kloster zum Werder, doch die Schmerzen vergrößerten sich, und die Domina führte sie zurück. Es sei noch nicht besser geworden. Man fand in der Strak Hause 184½ Rthlr., 66 schöne dicke Thaler, 106 Fl. und an Spitzgroschen 24 Thlr. 12 Groschen. Sie hielt die Tortur „steif und fest" aus, geberdete sich aber so, daß die Umstehenden nicht anders schließen konnten, als der Teufel sei leibhaftig bei ihr gewesen, um ihre Zunge zu halten. Als man sie gezwungen, diese zu zeigen, fand man dieselbe ganz schwarz und der Scharfrichter berichtete, er habe eigentlich gesehen, daß es hinten auf der Zunge gesessen wie eine Hummel. Nun hielten die Richter die Wasserprobe für angebracht, obwohl sie

Digitized by Google

vorgaben, nichts davon zu halten, doch sei dieselbe rathsam, weil sie der natürlichen Ordnung gerade entgegen und über den menschlichen Verstand gehe. Demzufolge führte man die Unglückliche im Mai mit einbrechender Nacht auf den Wall (zum) Stadtgraben (beim jetzigen Theater), und es fand sich, daß sie nicht gern daran wollte, die Strak äußerte, sie hätte sich nicht gehütet, daß man den Gang mit ihr gehen wolle. An Händen und Füßen gebunden, setzte sie der Scharfrichter in Gegenwart von sieben Personen*) auf's Wasser. Sie schwamm, wie sie sich auch bemühen mochte, unterzugehen. Da hat sich's begeben, daß sie sich herum geschmissen und auf dem Wasser wie ein Hecht etwa vier Ellen lang hingeschossen. Man hörte Krachen im Wasser und Schwirren in der Luft. Meister Christoph wurde durch den Teufel auf einen Weidenbaum geschleudert. Als man die arme Person herauszog, fand man, daß sie todt und ihr der Hals gebrochen. Die Leiche schleppte man ins Gefängniß zurück und legte dieselbe mit dem Rücken auf Stroh. Doch der Satan drehte sie in der Nacht um, legte sie auf den Bauch, „und hat ihr das Angesicht im Nacken gestanden." Sie wurde mit der Fierken am 17. Juni verbrannt, nachdem sich die rathlosen Richter der sonderbaren Umstände wegen nach Marburg an die Juristenfacultät um Verhaltungsmaßregeln gewandt hatten.

Die beiden Prediger Ehren-Lange und Ehren-Janus brachten dem Rathe schriftlich zur Anzeige, daß sie die Wissel für eine öffentliche Verächterin Gottes und des hochwürdigen Abendmahls hielten, sie sei daher vom Teufel, welcher seine Kinder besonders zur Zauberei verführe. Verdachtsgründe seien, daß sie zu Georg Weinhöfer auf dem Potthofe in seiner schmerzhaften Krankheit gesagt, sie wollte dieser Krankheit wegen unverdacht sein. Nun drohte Weinhöfer, sie solle brennen, falls sie ihm nicht von seinem Leiden hülfe. Darauf entgegnete die Wissel, sie würde es gern thun, doch vermöge sie es nicht. Zu Melchior Halsband sagte sie: „Hättet Ihr mich nicht geschlagen, so sollte Eure Frau auch nicht krank sein". Dem Söhnlein des Tönjes Khoffers strich sie über das Haupt, seitdem war das Kind nie recht zufrieden. Die Wissel wußte Rath, wenn die Milch bezaubert war und machte aus alten Strohhalmen und alten Hundeköpfen

*) Diese waren der Bürgermeister, der Ridemeister, vier Senatoren und der Secretair.

Digitized by Google

eine Arznei, welche den M. Halsband heilte, obwohl doch Dr. Hector (Mithof, Stadtphysikus) nicht helfen konnte.

Zugleich zeigten die Prediger die Hert (Harten, Ehrt) als Erzzauberin an. Sie war die Frau des Kuhhirten Tiele Evers und wohnte mit der alten Berend in einem Hause. Diese sagte aus, ihr Mann habe gesehen oder gehöret, daß der Teufel am Himmelfahrtsabend mit der Hert gebuhlt, die Berend selbst habe vernommen, als sie des Morgens auf dem Bette gelegen, daß die Hert drei Mal ausgespieen und gerufen: „Pfui dich an, gehe von mir, Du bringst mich in Angst und Noth, auch letzt mit der Kuh hast Du mir Unglück angerichtet." Da die Berend keinen Menschen gesehen, so schloß man auf den Teufel als den Angeredeten; aus den Worten: Du bringst mich in Angst und Noth, wurde errathen, daß sie auf Befehl des Bösen vielem Vieh Schaden zufüge.

Der Denunciation der Prediger traten auf Befragen mehre Bekannte und Nachbaren der Angeschuldigten bei, und die Helmstedter begutachteten, „daß beide Weiber in gefängliche Haft wohl mögen genommen und wenn solches geschehen, ihnen der Zeugen Aussagen fürgehalten, und sie darauf gütlich gehöret werden, hernach erginge ferner, was Recht ist." Anfangs wollte die Hert nichts auf sich kommen lassen, doch gestand sie auf gütlichen (?) Zuspruch: Sie habe zwei Mal mit dem Teufel gebuhlet, ihr Buhle heiße Tilke, sei wie eine Pogge anzugreifen gewesen, habe schwarze Kleider getragen und lange Füße gehabt. Vor zwanzig Jahren trat Satan zuerst im Haspel (Holzung bei Hannover) an sie heran, gab ihr einen Körtling und verlangte ihren Besitz. Nachdem sie zwei Jahre Gott verleugnet, zeichnete sie der Böse am rechten Bein, welches schmerzte und erst nach drei Wochen heilte. Um den Brunnen auf der Osterstraße tanzte sie mit ihm. Zur weiteren Erforschung der Wahrheit belegte man die Unglückliche mit der Tortur, welche folgendes verändertes Resultat ergab: Vor vierundvierzig Jahren führte ihr eine Frau auf der Kuhweide bei Schloß Ricklingen einen Buhlen zu in schwarzen Kleidern und einen „Plümt" auf dem Hute. Dieser, Namens Heinrich, gab ihr einen Gulden und das Zeichen. Dem Lüdeken Picht zauberte sie zwei Kühe mit schwarzem Pulver zu Tode, weil er ihren Freund Gerd Rust vor Peine auf ein Rad legen ließ. Tönjes Nobbe gab sie schwarzes Pulver, daß er in die Irre gerathen. Ehren-Janus wurde so angehext, daß er vor dem Spreenswinkel der Hert „auf den Leib"

Digitized by Google

und in den „Dreck" sauste, als sei er mit „aller Gewalt zur Erde gemäht." Gott aber behütete ihn in Gnaden, daß er keinen Schaden nahm. Nachdem ihr Mann sie geschlagen, that sie es ihm an, daß er mit einem Bündel Holz vier Stunden lang nicht im Walde zurecht finden konnte.

Ueber das Ende der Hert berichtete der Rath — welcher weniger unvernünftige Ansichten hegte als die juristische Facultät — nach Helmstedt: „Es hat sich leider zugetragen, daß oft gemeldete Hert'sche gestern Abend, da sie gleichwohl um Mittag noch einen Pott voll warmes Bier ausgegessen, wie sie gegen den Abend wieder besuchet, unvermuthet todt gefunden worden, ob ihr nun der Teufel also davon geholfen, können wir nicht recht wissen, nur hat sie vornen am Halse einen braunen Plak, als wenn sie gedämpfet. Soll man nun den Körper nichts desto weniger verbrennen oder an einem unehrlichen Orte begraben?"

Die weise erwogene Antwort lautete: daß der todte Körper dennoch vor ein peinlich Gericht zu bringen, das abgefolterte Bekenntniß zu verlesen, und die Leiche darauf hinaus zu führen und öffentlich zu verbrennen sei. So geschah es am 12. November 1605.

Die Wissel kam glücklich davon, wahrscheinlich auf Fürsprache oder wegen höherer Stellung, sie wurde nur mit der peinlichen Frage bedroht und hernach, da ein Mehres nicht gegen sie heraus gebracht werden könnte, gegen Leistung gewöhnlicher „Urfeidt" der Haft entlassen.

Es ist schon oben angedeutet, wie es kam, daß Hannover so wenig Hexen verbrannte, während doch Osnabrück in dem Jahre 1589 es zu 133 brachte, davon allerdings vier der Schönsten (!) lebendig von dem Teufel durch die Luft entführt wurden. Schon bei der Tortur der Fierken hatte man den Vogt Jakob Lange nicht hinzugezogen, welcher einige vornehme, der Zauberei verdächtige Frauen schützen wollte. Besonders belastend für den Rath war der unglückliche Ausgang der Strak in der Wasserprobe.

Der Vogt klagte beim Landesherrn und dem Magistrat ward bedeutet, daß auf ferneres Anrufen des Landesfiscals wider ihn ergehen würde, was Recht sei; er müsse bekennen, daß mit der Strakschen widerrechtlich gehandelt sei, und er sich in der That strafbar gemacht. Der Rath solle sich mit dem Vogt auseinandersetzen. Hannovers Obrigkeit wollte sich aber noch nicht beugen, und dadurch blieben viele

Digitized by Google

Frauen zum Glück verschont. Dennoch fielen der Opfer genug, um die furchtbare Erfindungsgabe für allerlei Marter und die thörichte Beweiskunst für die Erhärtung der Schuld anstaunen zu müssen. Ja wahrlich, es ist weniger schlimm in den Umwindungen der Anaconda, weniger mörderisch unter den Krallen eines blutdürstigen Tigers, als in der Gewalt wahnwitziger Menschen, die mit ausgesuchten Foltern und eisig kalter Gefühllosigkeit Leib und Seele zur Ehre des Höchsten wie zum Wohle der Menschheit recht bedachtsam morden! Ebenfalls wirft dieser Wahn der Hexerei auch ein trübes Licht auf die schrecklichen Verirrungen sammt den Ausschweifungen des Geschlechtstriebes und seiner zerrüttenden Folgen.

VIII. Handel und Gewerbe.

Mit der Auffindung des Seeweges nach Ostindien und der Entdeckung Amerika's verließ der Handel die alten belebten Straßen und gründete die Blüthe neuer Handelsstaaten.

Für die Städte des Hansabundes flossen die Quellen des Reichthums und der Macht je länger desto spärlicher. Gegen früher erfreuten sich die Waarenzüge verhältnißmäßig einer größeren Sicherheit, geschützt durch die Gewalt der Fürsten, doch hin und wieder versuchte es noch der beutelustige Adel, den Kaufmann zu plündern. Als Herzog Ernst der Bekenner erfuhr, daß einige seiner Edlen den zu versendenden Waaren auflauerten, setzte er sich mit etlichen Begleitern in die Wagen und fuhr den Wegelagerern entgegen. Welche Bestürzung befiel dieselben, als sie, aus ihrem Hinterhalt hervorbrechend, trotz der Vermummung ihre Namen aus dem Munde des Herzogs hörten, dessen wohl bekannte Stimme sie zu hastiger Flucht trieb! Sie ließen durch ihre Freunde um Gnade bitten, und das Stegreifleben verlor seinen Reiz im Lüneburgischen. Wachten aber die Fürsten mit kräftiger Hand über den friedlichen Verkehr, so war damit der Zweck des Hansabundes erledigt. Hannovers laue Gesinnung um 1592 beweist sein geringer Beitrag, es verstand sich nur zu fünfundzwanzig Thalern jährlich, später stellte es auch diese Zahlung ein und beschickte den letzten Bundestag, 1669, nicht mehr.

Für den eingebüßten Handel nach Bremen, belebte sich die Leine 1592 aufwärts nach dem Harz, indem nach Hannover geflößte Tannenbalken einen einträglichen Holzhandel beförderten.

Digitized by Google

Zwar schien die Reformation durch die Kämpfe zwischen Rath und Gemeinde die Ordnung zu erschüttern, doch wo sie, wie in Hannover, siegreich durchbrach, erstarkte die städtische Verfassung, da fernerhin von Seiten der Geistlichkeit keine Eingriffe geschahen, indem der Clerus vom Rathe abhängig ward. Durch die eingezogenen Kirchengüter gewann der Stadtsäckel, sodaß durch den sinkenden Handel der Wohlstand der Stadt nicht vermindert erschien.

Als der Broyhan noch den Reiz der Neuheit nicht eingebüßt, gewährte er vielen eine lohnende Beschäftigung, sowohl durch seinen Brau, als durch seinen Versandt. Aber mit ihm rang das Einbecker Bier um den Preis der Beliebtheit; bedang sich doch die Kaufmannsinnung zu Hannover von jedem Eintretenden entweder sechzig Joachimsthaler oder eine dreitägige Bewirthung sämmtlicher Mitglieder nebst Frauen und Jungfrauen mit Gebratenem und Gesottenem, rheinischem Wein und Einbecker Bier aus. Ja, das Bier einiger Dörfer um Hannover fand Absatz in der Stadt, so daß dieselbe mit anderen Städten Kalenbergs 1569 bei Erich II. wegen des erwachsenen Nachtheils vorstellig werden mußte. Erich verbot deßwegen das Bierbrauen auf den Dörfern, um die Stadt nicht ferner zu beeinträchtigen. Zur Controle gebrauchte man kupferne Zeichen, verpflichtete aber auch die Brauer durch Eide, das Bier nicht zu verfälschen. Doch mußte Hannover noch manchen Rechtsstreit mit benachbarten Adeligen und mit den Dörfern Ilten, Ahlten, Wülfel, Laatzen und Döhren durchfechten, ehe sein Vorhaben glückte. 1609 erließ der Rath eine neue Brauergildeordnung, welche zwölf Gildevorsteher bestellte, um das Bierwesen zu beaufsichtigen. Um diese Zeit zählte man in Hannover jährlich 1600—1700 Braue. Aber weder Verordnungen, noch Eide und Aufsicht konnten verhindern, daß der einst „götterwürdige" Broyhan an Vortrefflichkeit einbüßte. In den Bechern der Vornehmen perlte die edle Spende des Weinstocks, und in anderen Kreisen ging verstohlen der gemeine Branntwein von Hand zu Hand.

Obgleich die Leineweberei in Hannover noch am Anfang dieses Zeitraumes stark in Betrieb war, so konnte doch, weil Frauen und Mägde der Bürger sehr viel diese nützliche Thätigkeit ausübten, die Gilde der Leineweber nicht von Bedeutung werden. Sie arbeiteten auf Bestellung, indem die fleißigen Spinnerinnen das gesponnene Garn überreichten, um es nachher sorgsam zu bleichen, doch wurde auch Kauflinnen verfertigt. Vier Wochen nach Empfang des

Digitized by Google

Garnes mußte die bereitete Leinewand wieder abgeliefert sein. Der Rath hatte zwei Meister zur Aufsicht bestellt. Durch die Beschränkung der Leineweberrechte, indem sie ihre Arbeit nur an den Kaufmann verkaufen durften, war ihr Streben zur Förderung ihres Gewerbes als Zunft erfolglos. Dazu kam noch die ausgedehnte Weberei in den Dörfern, welche später, mehr und mehr freigegeben, sich stetig verbreitete. Darum war es auch vergeblich, daß die Ordnungen und Gewohnheiten dieser Gilde kurz nach dem großen Kriege noch die herzogliche Bestätigung erhielten. Hundert Jahre später war kein Leinewebermeister mehr in der Altstadt vorhanden.

Wenig einträglich war das Gewerbe der Kürschner, denn sie, wie ihre Frauen und Kinder, baten oft bei den Bürgern um Arbeit, daß man sich zur Ehre der Genossen veranlaßt sah, Straferlasse dagegen zu verfügen. Gern wurden von ihnen die Felle aus Norwegen und Schweden verarbeitet, wenigstens war es Gewohnheit, das Meisterstück aus diesen herzustellen. Feineres Pelzwerk lieferten die gelbrothen Eichhörnchen (Buntwerk) und die grauen (Grauwerk). Zu gröberen Pelzen wurden Schaf-, Lamm-, auch Kalb- und Ziegenfelle genommen. Ottern und Iltis, besonders aber zahme und wilde Katzen sollten „zur Verachtung des ehrlichen Handwerks" nicht verwandt werden.

Dem Schneider war als Meisterstück 1445 ein Wamms, eine Kogel (Kapuze) und ein Beinkleid vorgeschrieben.

Seit dem 12. Januar 1572 war die Bürgerschaft der Altstadt angewiesen, ihre Bekleidung bei den zünftigen altstädter Meistern anfertigen zu lassen. Friedrich Ulrich begünstigte die Schneider durch Bestätigung ihres Rechtes und verbot 1618 Mützenmachern und Pelzflickern das Pfuschen ins Handwerk.

Schuster und Lohgerber, deren Handwerk durch Meister in den Dörfern zwischen Deister und Leine vielfach beeinträchtigt wurde, mußten durch die Fürsten gleichfalls geschützt werden. Sie waren eng verbunden. Der Hannoversche Schuhmacher verarbeitete nur Leder vom Lohgerber seiner Stadt, während dieser kein Leder verkaufte, falls es jenem nicht zum Verdienst gereichte. Man gerbte die Häute von Rindern, Pferden, Schafen und bereitete Corduan. Kein Schuhmacher durfte zum Wohl des Lohgerbers in Häusern, wo ein Ochse oder ein „Kohbeist" geschlachtet, nach Häuten fragen. Das Schuhmacheramt kaufte seine Bedürfnisse in Thran, Talg, Fett und Pech

Digitized by Google

im Großen ein, und der einzelne bezog, was ihm noth, zu billigen Preisen.

Zu der Kramergilde, welche regelmäßig einen fahrenden Boten nach Hamburg beförderte, gehörten unter Wahrung ihrer besonderen Gewohnheiten des Handwerks auch Handschuhmacher, Weißgerber, Riemer und Sattler; obgleich die beiden letzten ihre scharf getrennten Arbeitsfelder hatten, so war ihnen doch die Ausbildung des Lehrlings, sowie das Meisterstück (1634, Fechtsattel) gemeinsam. Der Sattler konnte an jeder Stelle den Riemer ablösen und umgekehrt. Daraus entstanden, weil gelegentlich von beiden nicht ehrlich die Geschäftsgrenzen eingehalten wurden, Irrungen voll Bitterkeit und Häkelei.

Unter den Meistern und Gesellen der Hutmacher war ein großer Zwist um 1628 ausgebrochen, welcher dem Gewerbe höchst verderblich zu werden drohte. Die Gesellen hatten zum Schaden der Meister alte Hüte, graue und schwarze, erneut und das Geld für sich behalten, ja neue Hüte mit dem Vorgeben, daß sie derselben benöthigt, von selbst erstandener Wolle verfertigt und verkauft. Es wurde bestimmt, daß ein Geselle nicht mehr als vier Hüte (quartälig einen) von eigener Wolle auf sein Haupt mache, wollte er einen verkaufen, so mußte er ihn seinem Meister anbieten. Das Geld aber für alte Hüte „vfzuflechen" sollte der Meister empfangen, Uebertreter hatten eine Strafe von fünf Thaler zu gewärtigen.

Wichtiger als das genannte Amt der Kramer war in seiner Blüthezeit das Amt der Wollenweber, davon es siebenzig Meister gab. Sie waren die gefährlichsten Gegner des Kaufmanns, indem sie das Recht beanspruchten, die verfertigten groben, grauen und weißen Laken, welche allgemein im Gebrauch waren, ellenweise verkaufen zu dürfen. Die Kaufmannsinnung erlangte jedoch vermöge ihres bedeutenden Einflusses auf den Rath und die Geschworenen, daß 1449 das Wandschneiden ihr Privileg verblieb. Aus Rache verbündeten sich die Wollenweber, ihre Laken den Wandschneidern nicht verabfolgen zu wollen. Der Rath verbot auch dieses, indeß wurde die Einfuhr von Außen dafür beschränkt. Nachdem aber der Markt nach Philippi und Jacobi von Erich I. 1522 schon freigegeben war, bequemten sich die Kaufleute 1524 in einem Vertrage, daß den Hannoverschen Bürgern und Einwohnern gestattet sei, am Simonis- und Judaemarkte Wand zu schneiden. Aber die Mode, welche begann,

Digitized by Google

holländische, englische und französische Laken in Gebrauch zu nehmen, welche zu verkaufen ein Vorrecht der Kaufmannsinnung blieb, machte das Recht von 1524 etwas wenig bedeutend. Hundert Jahre später war es den Wollenwebern gestattet, auch an zwei Wochentagen ihr grobes Tuch zu schneiden, sie mußten dafür jährlich zwei Thaler entrichten; aber der Luxus griff nach melirten Tüchern und feinen Stoffen. 1654 waren nur noch sechs Meister vorhanden, denen die Hälfte ihrer Abgabe auf ihre Bitte erlassen wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts konnten die zwei noch übrigen Meister auch diesen kleinen Betrag nicht bezahlen.

Die Kaufmannsinnung, früher im Besitz weitgehender Privilegien, hatte im Laufe der Jahrhunderte eine Befugniß nach der anderen entweder ganz verloren oder war gezwungen, sie mit anderen Zünften und Bürgern zu theilen. Vorzüglich waren Tuch, Leinwand, Wolle, Wachs, Honig, Felle ꝛc. Gegenstände des Handels gewesen, ihr blieb fast nichts ausschließlich als nur das Wandschneiden.

Zu den Hauptschrecknissen des Hannoverschen Handels und Gewerbes im dreißigjährigen Kriege gehörte die schon erwähnte Falschmünzerei unter Friedrich Ulrich.

Das Unwesen der Kipper und Wipper bereitete zunächst dem Handel mit dem Auslande einen Morast, darinnen derselbe versank, und den Verkehr im Innern lähmte das Mißtrauen, welches durch allerlei Betrug nur allzusehr gerechtfertigt war. In der Stadt Hannover galt um Lichtmeß ein alter Thaler in neuer Münze einen Thaler dreißig Mgr., um Fastnacht schon zwei Thaler, Ostern 1620 zwei Thaler zwölf Mgr. und 1621 taxirte jeder nach Belieben von drei bis zehn Thaler. Der schon erwähnte Fritz Molinus, Vogt der Neustadt, war von den Hannoveranern gehaßt, denn er gehörte zu den ärgsten Falschmünzern und bereitete den Bürgern der Altstadt durch die „Geldjuden", welche ihm die gehaltvollen alten Münzen auswechselten, großen Schaden. Durch den vom Herzog Friedrich Ulrich in Kalenberg eingesetzten Großvogt Dr. Giseler Rumann wurde der Kipperei auf der Neustadt ein schnelles Ende bereitet und die Juden verbannt. Dem rechtlichen Sinne der Bürgerschaft zu Hannover, sowie dem Rathe muß aus dieser Zeit nachgerühmt werden, daß man von 1617—1622 gar nicht prägen ließ.

Aus dem Jahre 1546 stammt die älteste bekannte Goldmünze der Stadt Hannover, an Werth ungefähr zehn Mark gleich. Ein

Digitized by Google

anderes Goldstück, etwas größer als das Zweimarkstück, ist zwanzig bis einundzwanzig Mark werth. Es trägt die Inschrift Moneta nova civit. hanoverensis. Goldmünzen aus den Jahren 1616, 1625, 1630, 1640, 1654, 1666 sind noch vorhanden. Ferner ein Thaler, welcher mit des Kaisers Wappen versehen ist, vom Jahre 1590, zweilöthige Thaler ohne Angabe des Prägejahrs und solche mit demselben, nämlich 1616, 1624, 1629, 1630, 1631 ꝛc., einlöthige und einhalblöthige aus den Jahren 1624, 1629, 1672 ꝛc., einviertellöthige aus dem Zeitraum von 1616—1671. Ganze Reichsorte (ein halber Thaler) und halbe (ein viertel Thaler) aus den Jahren 1608, 1624 und 1666. Vier- und Zweimariengroschenstücke von 1666. Gutegroschen, Mariengroschen, Vier- und Dreipfennigstücke. Nach 1679 übte die Stadt das alte Vorrecht der Münze nicht weiter aus. Die nebenstehenden Abbildungen mit Vorder- und Rückseite der Münzen zeigen die Veränderungen des Stadtwappens im Laufe der Zeit.

Preise einiger Getreidearten:

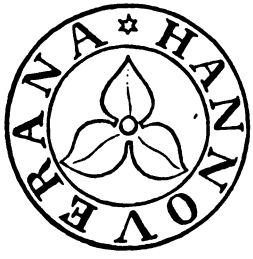
1551 kostete ein Scheffel oder zwei Himten Korn neun Mgr., Hafer drei Mgr. 1588 der Scheffel Weizen zweiundzwanzig, Korn achtzehn, Gerste sechzehn Mgr. 1589 Gerste sechsundzwanzig, Hafer zwanzig Mgr. 1593 wurden aus Besorgniß einer Theuerung siebenundsiebenzig Last Korn zu 3620 Thaler in Bremen von dem Hannoverschen Rath gekauft, welcher den Scheffel zu dreißig Mgr. an die Einwohner abließ. 1604 galt der Scheffel Weizen dreißig, Gerste achtzehn Mgr.

Andere Preise um 1652: Ein Paar Strümpfe, aus Barmherzigkeit für Kaspar Hanebuth wegen der grimmigen Kälte ihm gegeben, vierzehn Groschen. Für denselben eine Leinwandschlafhose zwölf Groschen. Ein Stübchen Wein zweiunddreißig Groschen.

IX. Apotheker, Aerzte und Barbiere.

Nachdem schon 1475 der Rath einen Wundarzt für seine Knechte in Dienst genommen, wurde um Ostern 1565 beschlossen, zum Frommen und Nutzen der ganzen Bürgerschaft eine Apotheke zu errichten. Dieses Gebäude erstand am Rathhause da, wo bisher die Zunft der Schuhmacher ihren „Schohoff" gehabt. Die Apotheke wurde 1568 eröffnet. Vor der Thür prangte auf einem „Bohm" das Stadtwappen mit einem stets erneutem Kranze zum Zeichen, daß nicht nur geheimnißvolle Zaubertränke hier bereitet wurden, sondern auch herzstärkende Weine zu haben waren. Ueber der Thür erblickte

Digitized by Google



STADT-HANNOVERSCHE MÜNZEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

man das Einhorn und darunter die Worte Sirach's: „Der Herr läßt Arznei aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht." Im Innern der Apotheke deutete ein Elefantenzahn und eine Riesenschildkröte auf Weisheit und geheimnißvolle Kunst. Die heilkräftigen Mittel von damals, welche zuerst aus Antwerpen (1568 für Gewürz und anderes 622½ Thaler), hernach aus Hamburg, durch regelmäßigen Botenverkehr, bezogen wurden, verursachen uns heute trotz der Worte des weisen Sirach nicht nur ein starkes Schütteln des Kopfes, sondern auch Ekel und Grauen. Gedörrte Kröten, Regenwürmer, „Meer-Stintzen", Menschenhirnschalen (à Pfund einen Thaler vierundzwanzig Groschen) und Menschenfett (à Pfund drei Thaler). Moos auf Menschenhirnschale gewachsen, besonders gegen Läuse gebraucht (à Unze zehn Thaler), Wolfs- und Kapaunenfett, Wildkatzen-, Bären-, Fuchs- und Biberschmalz, Elendsklauen, wie Zähne von Hechten und Schweinen, nahm man aus dem Thierreiche. Dieses lieferte ebenfalls die Bezoarsteine, doch der Bezoar von Goa, gegen Unfruchtbarkeit der Frauen besonders heilsam, bestand aus Thon, Moschus, Ambra und Tragantschleim. Ein solcher findet sich noch in der Rathsapotheke, er ist von der Größe einer Wallnuß und wird in einem goldenen Gehäuse aufbewahrt. Außer Wurzeln und Kräutern gebrauchte der Apotheker aus dem Mineralreiche Rubin, Saphir, Smaragd ꝛc. Ein sehr geschätztes Heilmittel war der Theriak, aus allem Möglichen und Unmöglichen zusammengesetzt. Als Universalmittel gegen Vergiftungen galt der Mithridat. Um das „Widrige" zusammenzurühren, wurden in der Apotheke gebraucht: Destillirkessel, Mörser, Blasen, Pressen, Töpfe, Büchsen, silberne und vergoldete Pokale, davon einen der kranke Commissarius in Brockmann's Hause nicht wieder einlieferte, wie dringend auch darum angehalten wurde. Wie nun im Kopfe des Apothekers ein ehrlicher Irrsinn spukte, daß er mit dem Arzte ein würdiges Seitenstück zu den Juristen jener Zeit abgab, so hausten unter den Vorräthen die Ratten; und Limonen, Citronen, Pomeranzen, Zwetschen, Rosinen stahlen die Jungen beim Ein- und Ausgehen. Dem Borgen der Bürger in der Rathsapotheke mußte 1625 ein Edict steuern.

Der erste Apotheker, welcher nach langen Recepten seine abscheulichen Medikamente bereitete, war Hermann Schrader. Er hielt mit 60 Thaler Besoldung nicht lange aus, deshalb empfing 1569 Johansen Homberg siebenzig Thaler. Sein „Geselle" diente

Digitized by Google

für 20 Thaler. Im Pestjahre 1598 halfen dem Apotheker vier Gesellen. Die stets unzufriedenen Apotheker hatten es 1621 zu einer Einnahme von einhundert und zwanzig Thalern gebracht. Zur Bereicherung des pharmaceutischen Wissens beschaffte der Rath zumeist von Leipzig wissenschaftliche Werke, z. B. Johann Schledanus zum Preise von 3 Gulden 7½ Groschen. In zweien Gärten, welche hinter der Schloßkirche jenseits der Leine und an der jetzigen Maschstraße lagen, baute ein Gärtner mit Weib, Kind und fremden Frauen die heilkräftigen Pflanzen an. Da fand man Rosenbüsche, Violen, Haseln, Quecken, Kersebeerenbäumchen, Pflaumenbäume, Apfel-, Birn- und Pfirschenbäume, Lavendel, Thymian und Salbeibüsche, Rosmarien, rothe Rüben 2c.

Nach diesen Schätzen trachteten häufig die Diebe, welche oft die Zäune bei ihren Besuchen hart mitnahmen. Als eine Warnung durch den Pastor der Neustadt von der Kanzel nichts fruchtete, führte man 1624 eine Mauer um den Garten hinter der Schloßkirche auf. In diesem befand sich ein Karpfenteich des Rathes und ein kleines Haus, um die zarteren Pflanzen gegen des Winters Kälte zu schützen.

Die Aerzte strotzten von einem Quark, der theologisch, philosophisch, abergläubisch verzwickt war; um so wohlthuender sind einige Körner der Vernunft, welche neben den besonderen Anschauungen jener Zeit ein „schön alt Büchlein enthält, aus den elteſten und besten Doctoren der Artzeney zu hauffe gebracht", in Hannover 1547 gedruckt (es ist die Uebersetzung eines Buches, welches zu Salerno erschienen war):

Gebrechen dir Erz, nimm an die drei:
Freud', mäßig Mahlzeit, Ruhe dabei.

Meide oder kürze den Mittagsschlaf,
Das Fieber und Unlust folgt ihm nach,
Wehtag des Haupts, „die Schnup" dazu,
Dies bringt dir alles die Mittagsruh.

Die Luft, darin du wohnst, sei „liecht"
Rein, unvergift und stinke nicht.

Wirst du trunken Nachts recht spat,
Trink früh wieder, ist mein Rath.

Das Bier, dem Malz und Farb' gebricht,
Das Essig oder jung ist, trinke nicht.

Dein Brod sei weder warm noch alt,
Gesäurt und leicht, nicht gar ohn' Salz.
Von gutem Getreide wohlgebacken,
Die Rind' thut schwarz Geblüte machen.

Die Raut' die Augen schärf und „lert"
Der Männer Begierd', der Weiber mehrt,
Sie giebet List, und wer sie seut,
Den Flöhen damit sein Haus verbeut.

Willst du dein' Zähn' in gut Behafft,
Nimm Samen des Lauchs und Pilsensaft,
Verbrenn' es und fange den Rauch davon
Und lenk' ihn in den bösen Zahn.

Als erster Arzt wird Hector Mithof zugleich als ein tüchtiger Mathematiker und Astronom gerühmt, wegen seiner seltenen

Digitized by Google

Gaben und Tugenden eine Zierde der Stadt; glücklich und lange übte er seine Kunst bei anfangs 100 Thlr. Gehalt nebst freier Wohnung. Im Jahre 1597 brachen mancherlei Krankheiten aus; damit sich zu solcher bösen Zeit der Herr Doctor nicht zu weit entferne, sondern reiche und arme Bürger seiner im Nothfalle konnten mächtig sein, kürzte man sein Einkommen um den fünften Theil.

Zur Zeit des Martin Lücke, 1610 bis 1622, hatte sich eine neue Kopfkrankheit eingeschlichen, wogegen er Verhaltungsmaßregeln verfaßte, welche zu weiterer Verbreitung auf Veranlassung des Rathes vielfach abgeschrieben wurden. Samuel Hoffmann durfte nach Bedienung kranker Bürger auch den Adel der Umgegend besuchen, doch mußte er anzeigen, wohin er sich begab. Als der Herzog ihn zum Professor der Medicin nach Helmstedt berief, ließ ihn der Rath wegen hereinbrechender Pest und böser Fieber nicht ziehen. Auf seine Anordnungen gegen die Pest wurden auf den Wällen, besonders zu Zeiten „grober dicker Nebel", einige große Kanonen mit Pulver allein geladen abgebrannt, jeder wurde ermahnt, die Seinigen, vorzüglich „ehrbare Schwangere" und kranke Personen, darauf durch gehörige Anzeige vorzubereiten, damit sie nicht erschraken und sich entsetzten. Häuser, in denen die Pest ausbrach, durften von den Bewohnern nicht verlassen werden, dagegen waren Personen beauftragt, morgens, mittags und abends die Lebensbedürfnisse solcher Abgesperrten zu beschaffen. Die Gestorbenen mußten binnen vierundzwanzig Stunden beerdigt sein. Die Wohnungen sollten sauber und rein gehalten und mit Wachholder fleißig durchräuchert werden. Vor dem Gebrauche solcher Betten, darauf Pestkranke verschieden, ward ernstlich gewarnt. In der Apotheke ließ Hoffmann Bewahrungsmittel wie Arzneien gegen die ausgebrochene Pest verabreichen. Er wirkte bis 1631.

Christian Bußmann practicirte von 1654 bis 1681. Er studirte zu Wittenberg und Helmstedt, reiste durch Holland über Paris nach Italien, wo er zu Padua den Doctorgrad erlangte und kehrte durch Oesterreich-Ungarn, sowie Kursachsen nach Hannover zurück.

Die Barbiere waren als Wundärzte erfahren; so heilte Meister Hermann Gebhard einen Soldaten, welcher von einem Bürger auf der Schildwacht also geschlagen, daß er „bedusset". Der Bürger hatte aber so groß Unrecht nicht, war sonst ein armer frommer Mann. Meister Elias Gudenberg nahm einen tödtlich verwundeten Schüler, welchen ein Straßenmörder überfiel und ihm fünfzehn Wunden am Kopfe

Digitized by Google

beibrachte, in treue Pflege. Mit der Heilkunde nicht unbekannt und besonders von den untern Schichten der Bevölkerung mit zeitweiligem Vertrauen beehrt, war auch Meister Hans, der Scharfrichter, zumeist versuchte er seine Kuren an den Gefangenen, welche in des Rathes Hechten gehegt wurden.

X. Die Bürger Hannovers und das Spießbürgerthum.

Zwar verwischte der Zeiten-Lauf den stolzen Freiheitssinn wie den Waffentrotz, welcher die Bürger der Leinestadt zur Theilnahme an den Verwüstungen der Fehden ringsum veranlaßte, dagegen durchdrang der sittliche Ernst der Reformation die Bewohner Hannovers und ließ die Bürgerschaft in Ehrbarkeit und Rechtlichkeit bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts nicht minder anziehend erscheinen. Ein Bild selbstzufriedener Derbheit war jener Dietrich Wiedemann, welcher den Herzog Erich II. öfter beherbergte. Der Fürst fühlte sich ihm verpflichtet und forderte ihn auf, sich etwas für seine eigene Person oder für seine Kinder zu erbitten. Als Dietrich, wie es dem Herzog schien, bescheiden zögerte oder sich besann, wiederholte der Letztere seine Mahnung mit dem Zusatze, er sei Dietrich und den Seinen in Gnaden zugethan. Da antwortete Wiedemann: „Gnädiger Herr, wat schall ick mit dem Drecke maken, ick hebbe reidt des Tüges gottlof genog, mehr als ick bestrien kann!“

Obgleich sich nach der Durchführung der Reformation der Wohlstand in der Stadt verbesserte, so wurden dennoch die Rathsgelage mäßiger, und den Aemtern nebst Gilden verordnete man, arme Werkbrüder mit üppiger Unkost zu verschonen. Das ausgelassene Treiben im Rathskeller beschränkte eine strenge vom Rathe erlassene Ordnung, welche bestimmte, daß Wein und Bier an Zahlungsunfähige gegen keine anderen Pfänder als goldene und silberne verabreicht werden sollten. Nach acht Uhr Abends durfte kein Gelage mehr beginnen und nach Mitternacht erfolgte der Schluß jeder Festlichkeit. Gegen Dobeln, Kartenspiel, Mummenschanz und Würfeln um Geld erging ein scharfes Verbot. Nur um einen Trunk Bier oder Wein sollte ein Spiel gestattet sein. Die geschärften Befehle gegen unzüchtige Weiber, die schweren Strafen, die auf das Halten von Kebsweibern gelegt wurden, führten viele ehrbare Bürger, welche die „althergebrachte Gewohnheit“ von dem frühern Clerus gelernt hatten, dem friedlichen

Digitized by Google

Segen des häuslichen Glücks wieder in die Arme. Um freundschaftliche Geselligkeit zu pflegen und zu erhalten, versammelte man sich zu ehrlichen Nachbartänzen; so richtete man 1603 eine Nachbargesellschaft wieder auf, die „der Rosentopf" genannt wurde, und die vielleicht noch in dem Rosenfeste unserer Tage, welches in der Steinriede abgehalten wurde, in ihren letzten Klängen nachhallte. Leichtsinnige Schlemmer, wie beharrliche Müssiggänger bezogen so lange den Beghinenthurm, bis ihre Besserung nach Kräften gesichert erschien, während die Rechtsgültigkeit der Eigenthumsverschleuderung im Rausche aufhörte verbindlich zu sein, wodurch der Verarmung von Frauen und Kindern gewissenloser Gatten vorgebeugt wurde.

Das meiste Ansehen unter den Einwohnern genossen die Kaufmannsinnung (welcher auch die Gelehrten gleichgestellt waren), die Brauergilde (Brauhausbesitzer) und die Zugehörigen der vier großen Aemter. Daß diese Achtung nicht nur auf den Besitz eines großen Vermögens gegründet war, sondern vielmehr auf anerkannter Tüchtigkeit, ja großer damaliger Weltkenntniß beruhte, möge das Beispiel Gebhard's v. Windheim, geb. 1576, gest. 1655, beweisen. Sein Vater, ein reicher Kaufherr, sandte ihn, nachdem er die lateinische Schule mit löblichem Fleiße besucht hatte, zu einem berühmten Kaufherrn Amsterdams, um daselbst die Handlung zu erlernen. Nach acht Jahren treuer Bewährung hielt sein Vater Gebhard's Gegenwart in Hannover für nöthig. Er kehrte zurück. Als sein Beistand überflüssig war, reiste er nach Hamburg, Amsterdam und La Rochelle. 2½ Jahre bereicherte Gebhard seine Kenntnisse und Erfahrungen, dann wandte er sich wieder der Heimat zu. Um die Handelsgeschäfte seines Vaters zu fördern, zog er nach Lübeck, Dänemark, Riga, sowie später nach Frankfurt und Polen. Ueber ein Jahr blieb er in Polen, sodann wandte er sich nach Naumburg, Leipzig und Köln. Erst 1613 beendete der Tod seines Vaters das Wanderleben Gebhard's, welcher nun seinen Hausstand in Hannover gründete. Daß eine solche Bildungsschule, wie sie mehr oder weniger die Söhne der Kaufleute durchmachten, vor andern zur Wahl in den Rath befähigte, ist selbstverständlich, jedoch ging der Magistrat aus ihnen wie aus den genannten Aemtern nicht durch Gesetzesbestimmung, sondern durch Brauch hervor. Die Form der Regierung, indem man zeitweilig keine Geschwornen erwählte, war zuweilen schwankend. Neben treuer Sorge für das Stadtregiment offenbarte der Rath ein großes Wohlwollen für

Digitized by Google

alle Erscheinungen damaliger Kunst und ihrer Aufführung, welche im Rathhause stattfand. Sowohl fremde Comödianten als auch Hannoversche Bürger, zumeist Doctoren, Magister, Geistliche, Studenten Schreiber, Maler, Capellmeister und Cantoren ꝛc. traten hier ein, um für ihre Leistungen die Güte des Magistrats an sich zu erfahren. Der Augsburger Michael Breuer ließ seine sehr „hohen Wasserkünste" für 3 Thlr. bewundern, 1605. Ein Fremder empfing 1 Thlr., weil er ein ungewöhnlich Thier hatte herbei geführt. Einem Steine verschluckenden Franzosen verehrte man das Doppelte. Heinrich Bünting erfreute für seine schöne Braunschweiger Chronik ein Geschenk von 60 Thlr., indeß ein Capellmeister aus Hessen 10 Thlr. bekam. Das Clavier in der Orgel zu St. Georg wurde von Meister Heinrich für 4 Fl. „gelinder" gemacht. Am Steinthore befand sich eine künstliche Uhr, über deren Zeigern zwei Ziegenböcke prangten, welche sich stießen, sobald es voll schlug; ein Kerl aber that alsdann den Mund auf, wie wenn er etwas wegblasen wollte.

Im Auftrage des Magistrats malte Dietrich Wedemeier den Simson in der Rathstube über der Herren Bürgermeister Sitz nebst den Historien des Cambyses in Oelfarbe. Die Glasmalerei aber schmückte die Fenster der städtischen Gebäude mit dem Wappen der Stadt; dasjenige der Apotheke befindet sich jetzt im Rathsstuhle der Aegidienkirche. Auf städtische Kosten erhielten die Fenster in den Häusern der Bürgermeister, des Syndikus ꝛc. die gleiche Verzierung.

Als 1645 an der Osterstraße das Brauergildehaus neu erbaut war, schenkten sämmtliche große und kleine Aemter ihre Wappen nebst den zugehörigen Fenstern. In der folgenden Zeit ließen viele Bürger, welche hier ihre Hochzeit gefeiert hatten, mit ihren Wappen die Fensterscheiben schmücken. Für arme Grafen, Ritter und Edle, wie für bedürftige Studenten, Schüler, Aerzte ꝛc. griff der Rath mitleidsvoll in den städtischen Säckel. Sprachen Bekämpfer des christlichen Erbfeindes, des Türken, oder solche, die von dem letzteren vertrieben, im Rathhause vor, so gingen sie nicht ungetröstet fort. Eine Beisteuer von 5 Fl. 8 Gr. erhielt ein griechischer Priester aus Corinth, der zur Befreiung seines gefangenen Bruders 600 Thlr. „Ranzaungeld" zusammenbringen wollte. Nicephorus, Bischof in Thracien, und Demetrius Agiae, Priester in Rumelien, ließen während ihrer Gefangenschaft bei den Türken gleichfalls Lösegeld sammeln, ihnen wurde ein Beitrag von 8 Thlr. Stete Bereitwilligkeit bezeigte Hannover, wenn

Digitized by Google

seine Opferfreudigkeit auf Empfehlungen von Fürsten, Städten und Universitäten erbeten ward. Besonders zuvorkommend unterstützte man den Bau lutherischer Kirchen, Gymnasien und Schulen, wie deren Einrichtung.

Großen Eifer bewies der Rath durch Ausgaben zur Vermehrung der Stadtbibliothek. So erwarb er den Rest von Corvin's Büchern, welchen die Spanier nicht verbrannt hatten, 1553, und die Büchersammlung des Scarabäus, welcher 1558 starb. Ferner ist eine Bibliothek zu erwähnen, welche M. David Meyer an der Kreuzkirche stiftete.

Als Bibliothekar wurde 1609 Georg Repper für die Rathsbibliothek vereidigt. Auf städtische Kosten bezog man 1610 und 1613 Bücher von Frankfurt für 31 Thlr., von Leipzig für 48 Thlr.

Schon 1535 war am Himmelreich eine Wasser- oder Bornkunst angelegt; um Verbesserungen anzubringen sandte man 1599 Karsten Benecke nach Einbeck zur Besichtigung der dortigen Anlage. 1612 kehrten zwei Hannoveraner aus ihren Feldzügen in den Niederlanden heim, wo damals die Befestigungskunst in hoher Blüthe war. Da führte man die Soldaten zu den Festungswerken, um diese von ihnen begutachten zu lassen. Sie erhielten jeder 1 Thlr. Selbst in bedrängter Zeit erachtete es der Rath als eine Ehrensache, bei Besuchen der Herzöge oder fürstlicher Personen die Würde der Stadt durch Feste, Schmausereien und besonders durch Geschenke hochzuhalten. Man verehrte in Silber, Sammt und Seide geschirrte Rosse aus dem städtischen Marstall und sehr häufig vergüldete Pokale. Solche schenkte man ebenfalls bei Hochzeiten in die Brauttafel. Auch bei Kindtaufen wurden der Frau „Kindelbetterin" Pokale verehrt. Als Vertreter der Gevatterschaft von Seiten der Stadt erkor man bei den höchsten Herrschaften den Bürgermeister nebst Syndikus. So war die Stadt Hannover vom Herzog August zu Braunschweig zur Kindtaufe geladen. Sie spendete einen Pokal, an Werth 65 Thlr., und 100 Goldgulden städt. Gepräges. Bei minder angesehenen Personen vertraten Rathsherrn und Schreiber die Stadt. Als Gratulationsgeschenk bei Gelegenheit der Neuwahl des Magistrats, oder der Anstellung von Predigern, Magistern, Schreibmeistern 2c. gab es Wein und Karpfen aus den städtischen Teichen.

In dem Zeitraum von 1566 bis 1636 zergeißelte die Pest mit ihrem Schrecken die Bewohner unserer Stadt wie in den früheren Jahrhunderten. In der sogenannten großen Pest von 1566 erlagen

Digitized by Google

viertausend Menschen dieser fürchterlichen Plage. Im Vergleich mit diesem enormen Verlust bezeichnete man die Krankheit im Jahre 1579 mit dem Namen der „kleinen Pest", obgleich mitunter täglich 21 Personen starben. Unter den 2500 Opfern des Jahres 1598 befanden sich auch die Prediger Riemeyer an St. Aegidien und Heißo Büscher zu St. Crucis. Ihren Höhepunkt erreichte die Pest am 14. August, an welchem Tage zweiunddreißig Leichen bestattet wurden. Einstens nach kurzem Pestleiden verfiel der Patrizier Otto Völger in den Zustand des Scheintodes; schon war der Sarg herbeigebracht, der vermeintlich Todte hineingelegt und der Sargdeckel befestigt, um die Beerdigung schleunigst vorzunehmen, als der treue Freund Völgers, Rupert Erythropel, Pastor an der Marktkirche, tief ergriffen herzutrat und dringend bat, seinen lieben Todten noch einmal sehen zu dürfen; durch die Erschütterung, welche die Oeffnung des schon befestigten Deckels verursachte, wie durch den Zutritt der frischen Luft wich der Starrkrampf und Otto Völger öffnete die Augen, erkannte den Freund und sprach wie freudig überrascht: „Guck, guten Tag, Herr Magister!" Der anfängliche Schrecken der Umstehenden wich bald der herzlichsten Freude, und das Trauerhaus erfüllte der Jubel der Verwandten über den wieder Erstandenen.

Unter dem schreckenvollen Eindrucke der Pest und in der Ahnung zukünftigen Unglücks predigte Erythropel (Robert Rothut): „Es sind fürwahr böse Zeiten vorhanden, der Teufel hat einen großen Zorn wider die Kinder Gottes gefaßt, welchen er noch vor dem jüngsten Tage ausschütten will, und hat wenig Zeit, darum er greulich mit List und Gewalt durch Papst und Spanier wider die Kirche wüthen und toben wird; Gott läßt es zu um unserer Sünde willen. Daher es in allen drei Ständen wird wunderlich durch einander wettern, daß wir wünschen sollten, Gott nehme uns Alte mit den Jungen hinweg." 1599.

Gelinder trat die Pest im Jahre 1609 auf, aber 1623 starben im zweiten Halbjahre vierzehnhundert Personen, darunter zweiundneunzig Hausherrn und sechzig Hausfrauen der Marktkirchengemeinde. Im Monat November verordnete der Rath, da der allmächtige Gott die ganze Stadt mit großer Bekümmerniß und Trauer durch die schwere Ruthe der Pest erfülle, so solle alle Lust und Freude eingestellt und Gott um Abwendung der Strafe mit herzlichem Bußgebet angerufen werden, besonders verbiete er die Hochzeiten ohne Unterschied.

Digitized by Google

Als die „giftige Seuche“ weniger heftig zu Anfang des Jahres 1625 auftrat, untersagte dennoch die Obrigkeit die Heirathen besonders aus Furcht vor Ansteckung bei den Versammlungen des Hochzeitsmahles. Die Wittwen wurden dabei treulich ermahnt, in Gottesfurcht das Trauerjahr abzuwarten, damit sie außer Schimpf und Schaden blieben und aus den ehrlichen Aemtern und Gilden nicht verstoßen würden. 1626 forderte diese Krankheit die Prediger Johann Funke an der Kreuzkirche, Lange an der Aegidienkirche und vielleicht auch den schon erwähnten Rupert Erythropel. Seit 1636 betrat die Pest unsere so oft von ihr heimgesuchte Stadt nicht wieder. Unter den Feuersbrünsten, welche in Hannover ausbrachen, äscherte die von 1610 in der Neustadt fünfundfünfzig Häuser mit ihren Nebengebäuden ein, und die des Jahres 1615 vernichtete achtzig Gebäude der Altstadt. Zu der Noth des Feuers gesellte sich diejenige des Wassers. Von 1552 bis 1630 überschwemmte die Leine in mehr als gewöhnlicher Weise acht Mal die Umgegend. Die letzten vier Ueberschwemmungen trieben sogar die Bewohner der Neustadt ins zweite Stock ihrer Behausungen.

Als im zweiten Menschenalter nach der Reformation das Evangelium das Gemüth der Bürgerschaft nicht mehr wie zu Anfang durchglühte, führte der nach Innen gerichtete Blick zur Selbstgefälligkeit wie kleinlicher Anmaßung, und das Spießbürgerthum wuchs mit seinen Untugenden neben und unter dem edlen Gewächs einer frühern Zeit fröhlich auf. Der Hochmuth erbaute seine liebloſen Schranken und schloß in fünf Ordnungen oder Ständen die Einwohner Hannovers gegen einander ab. Ueber arme Leute, gemeine Soldaten (besonders verachtet), über Tagelöhner, Knechte und Mägde dünkten sich die Zugehörigen der kleinen Aemter nebst den Bürgern mit einem geringen Vermögen bis zu tausend Thaler schon beträchtlich erhaben. Wer aber tausendfünfhundert Thaler bis dreitausend Thaler versteuerte, sowie Hauseigenthümer, große Aemter, Krämer, Apotheker, Goldschmiede, Barbiere, Kunstmaler bildeten den dritten Stand. Von diesen schieden sich die Rathsherrn aus den Aemtern, die Kaufmanns-Innung, die ehrlichen Nachkommen der Vornehmen, falls ihr Vermögen nicht unter dreitausend Thaler zählte, ferner diejenigen, welche bei Fürsten und Grafen in Dienst gewesen, falls sie ein gleiches Vermögen nachweisen konnten. Die Blüthe der hannoverschen Gesellschaft aber bildeten Bürgermeister, Syndiken, Gelehrte und Rathsherren der Kaufmannsinnung. Diese waren erhaben über manchen kleinlichen

Digitized by Google

Beschränkungen, in welche die Fürsorge des Raths die andern zu zwängen beliebte. An diesem künstlichen Bau hatte der Thaler den wichtigsten Antheil. Innerhalb dieser gesellschaftlichen Ordnungen erschien als zweites Zeichen des Spießbürgerthums eine rechthaberische Kleinigkeitskrämerei, welche uns sehr lächerlich erscheint. Diese Gesinnung führte z. B. dahin, daß ein Streit der Kaufmannsinnung mit dem Krameramte um ein „Leichlaken" entstand, nachdem den Kaufleuten zu Ohren gekommen war, daß die Krämer sich ein neu Leichlaken hatten anfertigen lassen, das an Kostbarkeit mit dem darauf genähten Atlaskreuze dem der erstern wenigstens gliche, wo es nicht dasselbe noch überträfe. Der kleinliche Charakter offenbarte sich auch darin, daß die Werkmeister der Gilden, nachdem die sittliche Grundlage des Gildewesens zu schwinden begann, ihre Schmausereien mit einer Wichtigkeit besprachen und beschrieben, als seien diese von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Verächtlich war die Beschränktheit des Spießbürgerthums, welches einer Wittwe, von Anton Idensen durch glatte Worte zu Falle gebracht, nicht gestattete, aus der Ortschaft List, wo sie sich mit ihrem Kinde nicht ernähren konnte, in die Stadt zurückzukehren, obgleich sie ihre Reue dadurch bewies, daß sie ihr „sündliches Leben mit göttlicher Hülfe bessern, und, da sie die Gemeinde Gottes geärgert, solches demüthig abbitten wolle." Zwar verfuhr man später mit dem „ganz unhöflichen Menschen" Senator Gottschalk Rhaders anders. Er war aus dem Amte der Schmiede. Nachdem er sein Vermögen in rettungslose Unordnung gebracht, forderte er, daß ihm die Schmiedearbeit von Raths wegen zugewandt würde, denn das viele Rathshausgehen habe ihn um seine Nahrung gebracht. Gönnte man ihm die Arbeit, so fehlte es an Eisen und Kohlen, wurde auch hierzu Geld bewilligt, so lieferte Rhaders dennoch schlechte Arbeit. Durch einen Dritten ließ ihm nun der Magistrat zu verstehen geben, Rhaders sollte aus dem Rathe scheiden, man wolle ihn unterstützen, seine Nahrung wieder verbessern zu können. Als Rhaders einwilligte, empfing er hundert Thaler. Dennoch plagte der Verschwender den Rath auf's Neue und erhielt bald Getreide, bald Kleidung, welche er häufig verpfändete. Das Versetzte löste dann die Kämmerei aus Mitleid wieder ein, weil er ein alter, nothleidender Mann war. Rhaders starb gänzlich verkommen im Heiligen Geist.

Im December 1600 bot sich dem Hannoverschen Publikum ein seltenes Schauspiel dar. Eine persische Gesandtschaft von 30 Personen

Digitized by Google

zog in ihrem Nationalcostüm durch die Stadt nach Pattensen, wo sie über Nacht blieb. Diese Gesandtschaft kam von Amsterdam und wollte nach Wien zum Kaiser, um ihn zur Fortsetzung des Türkenkrieges zu ermuntern.

Zu den angeführten Mängeln des Spießbürgerthums gesellte sich noch eine kostspielige Hoffahrt in dem Schaugepränge bei öffentlichen Vergnügungen. Den herzoglichen Beamten strebte der Handwerker zu verdunkeln, während Rath und Patrizier mit dem Adel wetteiferten. Die Männer prangten in Seide, Sammt und goldenen Ketten, im Gürtel den schön verzierten Dolch, sowie den Degen mit silbernem oder goldenem Griffe an der Seite. Die breiten Röcke der Weiber bestanden aus schwerer Seide oder holländischen Stoffen, welche von Watte und Eisenreifen so ausgedehnt erschienen, daß einige Männer sich dahinter verbergen konnten. Der Busen wurde frei getragen, kostbare Spitzen verzierten den weiten Ausschnitt der Spencer. Damit der silberbeschlagene Schnabelschuh nebst den feinen seidenen Strümpfen sichtbar sei, trug man die Kleider vorn nicht übermäßig lang.

Die Geckenhaftigkeit der Männer nebst der Putzsucht der Frauen einte sich mit den Ausschweifungen der Genußsucht. Im Bier, im rheinischen und heimischen Branntwein, wie in den süßen Weinen Frankreichs und Spaniens ertrank das trauliche Familienglück des häuslichen Herdes. Zwar steuerten Verbote der Landesherren dem Luxus in Kleidung wie bei der Tafel, jedoch Herzog Heinrich Julius ging im Beispiel des Verschwendens kühn voran. Die Prediger erhoben mahnend und drohend ihre Stimme: „Der Herr hat sein Schwert gewetzt, seinen Bogen gespannt und darauf gelegt feurig Geschoß!“ Aber weder Pest noch Feuersbrünste konnten dem aufschäumenden Sinn der tollen Lust Zügel anlegen. Auf einer ritterlichen Hochzeit zu Ende des 16. Jahrhunderts vertrank man 80 Ohm Wein, das Gelage kostete fünftausendsechshundert Thaler. Bei den Handwerkern und Bürgern schmauste man bei Hochzeiten oft an zwanzig Tischen, an jedem acht Personen. Alle Zimmer, Vorplätze und Gänge des Hauses füllten die Gäste, indeß Arme und Krüppel auf langen Bänken vor und hinter dem Hause ihren Theil von dem Schmause bekamen. Eine wichtige Rolle spielte in Branntwein gebrockter Honigkuchen, welchen auch das zarte Geschlecht nicht verschmähte.

Der ausgelassene Tanz währte, oft von wilden, fremden Gesellen, zuweilen vermummt, durch lautes Geschrei und Dazwischenspringen

Digitized by Google

gestört, bis tief in die Nacht. Solche Störungen durch nächtlichen Scandal mit der Unsicherheit des Eigenthums, veranlaßt durch Diebereien, führten 1599 zu der Maßregel, daß die Wächter, welche früher im „Wächtergange" für die äußere Sicherheit der Stadt sorgten, Nachts in den Straßen gehen mußten.

Die Musik war etwas feiner geworden, indem statt der Trommel Flöte und Fiedel erklangen. Zur Erhöhung der Feier wurden Lieder in Dialogform vorgetragen, deren Inhalt nichts weniger als zart und keusch war. Aehnlich ging es bei Kindtaufen und Beerdigungen zu. Je sinnloser der Rausch, desto höher die Lust. Kostbare Feuerwerke, Luftschiffe vermittelst abgebrannter Hobelspäne ergötzten die Schauluſt. Merkwürdig ist ein Kampf zwischen einem Löwen und einem Stier, dem man die Hörner abgesägt. Dies Thiergefecht wurde auf Bünting's Hofe 1586 oder 87 veranstaltet. Der Löwe konnte nur mit Hülfe der Menschen den Stier bezwingen, der ihn schon fürchterlich an die Mauer gepreßt hatte, daß er gar greulich brüllte. Danach faßte er des Bullen Maul, „bließ ihn voll und dämpfte ihn also."

Daß die Unschuld und der Duft der Keuschheit gegen seidene Kleider, güldene Spangen nebst Ketten leichtsinnig verkauft wurden, versteht sich in Zeiten moralischen Verfalles leider von selbst! Um so lieblicher glänzte neben der überhand nehmenden Unsittlichkeit die vereinsamte Tugend, wie sie in Elisabeth Türke, der Gemahlin eines vornehmen Patriziers, erschien, welche in schlichter Frömmigkeit ihre Kinder erzog und als stille, fleißige Hausfrau freundliche Milde der Armuth erwies. Der Hoffahrt „spinne feind, kam sie nicht mit aufgerichtetem Hals, mit Gold, Perlen, strahlenden, pausenden Kleidern aufgezogen, sondern war schlecht, recht und der christlichen Einfalt zugethan." Demüthig und bescheiden ging sie den Ihren mit einem guten Vorbild der Gottesfurcht und häuslicher Eingezogenheit voran.

So war auch Hans von Anderten ein friedlicher Hausherr, häuslich und arbeitsam, mit Fleiß seinen Pflichten obliegend. Weder „Suchtrunk noch Schlemmer" sah er seine Frau nicht sauer an, daß sie ihm keine Kinder schenkte. Nicht genug, daß er fleißig die Kirche besuchte, hielt er mit seinem Gesinde tägliche Morgen- wie Abendandachten und lehrte seine Dienstboten Vers für Vers die Psalmen nebst andern geistlichen Liedern. Erythropel rief schon damals: „Wo findet man jetzt solche Herren, die ihrem Hause so wohl vorstehen?" Aber die große Menge taumelte in ihrer Genußsucht weiter, da

Digitized by Google

erfolgte, was der ernste Sinn evangelischer Prediger geahnt — das Strafgericht für ein entartetes Geschlecht, der große Krieg. Daß auch die Leiden der Kriegsdrangsale viele Bewohner Hannovers nicht zu freiwilliger Entsagung bringen konnten, beweist eine Rathsverordnung von 1633 zur Fastenzeit:

„Nachdem es offenbar geworden ist, in welchen betrübten Zustand diese Lande durch das höchst verderbliche Kriegswesen gerathen sind, kann man nicht absehen, was noch mehr der gerechte Zorn des Herrn an Strafen unserer vielen Sünden wegen über uns verhängen mag. Darum ist höchst nöthig, alle Ueppigkeit in Fressen, Saufen, Spielen bei gelegentlichen Freudengelagen abzustellen, dahingegen ernstlich zu beten und nüchtern, mäßig wie züchtig zu leben. Dazu giebt die gegenwärtige Passionszeit, in welcher von dem bittern Leiden und Sterben unseres lieben Heilandes gepredigt wird, genugsam Anlaß. Darum sollen Fastnachtsspiele, Maskeraden, Mummereien, Fuhen*), Wurstsammeln und dergleichen Narrenwerk gänzlich unterbleiben. Auch dürfen keine Freudengelage mit Spielwerk an Pauken, Trompeten, Posaunen, Geigen, Flöten, Schalmeien, Sackpfeifen angestellt werden. Hochzeiten wie andere ehrliche Zusammenkünfte sind ohne gedachtes Spielwerk zu halten und gar enge zu ziehen. Auch muß dabei aller Ueberfluß an Schmuck, Kleidung, Essen und Trinken vermieden werden. Zuwiderhandelnde verfallen ohne Ansehn der Person ernstlicher Strafe, wonach sich jeder zu achten und für Schaden zu hüten."

XI. Die Schule.

Die Reformation brach zunächst die tyrannische Herrschaft der lateinischen Sprache in den evangelisch gewordenen Kirchen. Luther's Dialect erhob sich durch die Ausbreitung seiner Schriften, besonders durch die Bibelübersetzung, zur Sprache der Gebildeten wie zur Schriftsprache. Das Hochdeutsche bemächtigte sich der fürstlichen Kanzleien wie der Rathsstuben der Städte. Das erste Magistratserkenntniß in hochdeutscher Sprache ist von 1564. In den Documenten der Zünfte tritt sie erst 1587 auf. Noch 1611 predigte Pastor M. Lange im niedersächsischen Dialekt. Da sich aber das Latein als Gelehrtensprache hartnäckig behauptete und seine stärkste Befestigung in den Schulen erbaute, so entstand das gräßliche Lateinisch-Deutsch jener Zeit, welches in endlosen Sätzen mit lateinischen Brocken verschwenderisch vermengt war. Urban Rhegius hatte als guter Reformator in seiner Kirchenordnung von 1536 die Schule zu Hannover nicht vergessen. Er bestimmte, daß die Jugend im Katechismus, der Grammatik, Logik, Rhetorik,

*) Schlagen mit „Fuhbüschen" d. i. abgebrochene Zweige von Hülsen (Ilex aquifolium).

Digitized by Google

Musik und Poesie nach Geschick und Ordnung zu unterweisen sei. Die lateinische Schule war also zunächst eine gehobene Trivialschule. Die wesentlichste Verbesserung bestand darin, daß das kleine Lehrerkollegium (Rector, Conrector, Cantor, Infimus) eine feste Besoldung aus den geistlichen Lehnregistern empfing. Mit dem Jahre 1543 wurde ein Quintus den vier vorhandenen Lehrern hinzugefügt, welchen man mit dem schon vorhandenen Infimus als „Schulgesellen" einregistrirte.

Die ersten Spuren, von den Schülern Komödien aufführen zu lassen, wie es im ganzen Deutschland Sitte und dazu von Luther empfohlen war, finden wir gegen 1571 auch in Hannover. Gleich den Passionsspielen erfreute sich die Schulkomödie der größten Beliebtheit, sie sollte die Jugend für das Gute begeistern und vom Laster abschrecken, sowie die Bildung des Geistes anregen und fördern. In Hannover wurden sie im Rathhause oder auf dem Marktplatze aufgeführt. Meist nahm man den Stoff aus den Geschichten der heiligen Schrift z. B. Joseph, Daniel, Esther, Tobias, Lazarus und der Reiche, der zwölfjährige Jesus 2c., welche von den verschiedenen dramaturgischen Pädagogen immer wieder variirt wurden. Einer besonderen Beliebtheit erfreute sich der Tobias. Die Aufführung leitete gewöhnlich der Conrector, während der Cantor den musikalischen Theil mit seinem Chore besorgte. Neben den Conrectoren Lange, Rupert Erythropel, Buscher, Niemeier, Scharnikau 2c. wirkte der Cantor Andreas Krappe von 1568—1616. Nach der Darstellung belohnte der Rath die Magister mit einer Verehrung, so empfing Buscher mit seinem Gehülfen am 28. Februar 1592 acht Thaler. In den Kriegsunruhen konnte man an die dramatischen Aufführungen der Schüler nicht denken, sie unterblieben bis nach 1648. Die Schule litt besonders darunter, daß die Lehrer dieselbe für ihre Person als eine Vorstufe zum Pfarramte betrachteten, wodurch nicht nur ein häufiger Wechsel eintrat, sondern auch das Nachdenken über die Aufgaben der Schule in Betreff der Methode und anderer Gegenstände, welche sehr der Verbesserung bedurften, sowie der Eifer für den Schuldienst abgeschwächt und abgelenkt wurden. Aber nach dem Religionsfrieden von Augsburg gestalteten sich die Verhältnisse günstiger und die Schulen nahmen einen neuen Aufschwung. 1578 vermehrte der Magistrat die Lehrkräfte zu Hannover derart, daß das Collegium der Lehrer aus Rector, Conrector, Subconrector, Cantor, Antepenultimus, Penultimus (Quintus) und Infimus gebildet war. 1579 wird der erste Custos erwähnt, welcher durch eine folgen-

Digitized by Google

schwere Unvorsichtigkeit zu dieser Ehre kam. Kolmann, so hieß derselbe, hatte die Asche aus den Öfen, in welcher sich noch glimmende Kohlen befanden, in einen Holzkasten geschüttet, in Folge dessen entstand ein Brand, der das Schulhaus einäscherte. Während des Neubaues dienten einige Räumlichkeiten im Rathhause als Schullocal. Am 10. December 1582 erfolgte unter dem Rector Stephan Teuthorn die feierliche Einweihung der neuen Schule, wohin die Schüler von ihren Lehrern vom Rathhause ab geführt wurden. In der Schule angekommen, stimmte der Cantor Andreas Krappe das: „Komm heiliger Geist!" an, worauf der Bürgermeister Statius eine deutsche und der Senior des Ministeriums Buscher eine lateinische Rede hielten, bis der Gesang der Motette von Leonhard Schröter: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz!" die Feier schloß. Um diese Zeit entstanden die Schulordnungen zu Würtemberg und Sachsen, von denen die letztere wegen der vielfachen Beziehungen, welche die hannoverschen mit den sächsischen Geistlichen unterhielten, zu Hannover als Muster angenommen wurde. Ein wesentlicher Antheil wird dem damaligen Conrector R. Erythropel zugeschrieben werden müssen. Dieser schon oft erwähnte vortreffliche Mann war 1556 in Schmalenburg bei Köln geboren. Als er, noch ein Knabe, eines Morgens sein Ave gläubig betete, brach eine Feuersbrunst aus, welche trotz seines herzlichen Flehens von Maria ungelöscht blieb. Darüber sagte er der Himmelskönigin ab! Vom Vater zum Tuchmacher bestimmt, offenbarte sich bald seine große geistige Befähigung wie sein Eifer zum Lernen. Roberts Jugendzeit auf vielen Schulen erinnert an diejenige Luthers. Nachdem er sich oft kümmerlich hatte durchschlagen müssen, zeichnete er sich auf den sächsischen Universitäten Leipzig und Wittenberg aus, und der bekannte Chemnitz empfahl ihn 1585 dem Magistrat zu Hannover, wo er das Conrectorat empfing. Seine ausgezeichnete Wirksamkeit veranlaßte „nicht wenig feine Burschen aus vielen benachbarten Schulen nach Hannover zu kommen, die ihm noch in später Zeit seines treuen Fleißes wegen herzlichen Dank bezeugten."

In der untersten Classe sollten die Schüler mit sanften Worten unterwiesen werden, Latein lesen zu lernen, die Formenlehre wurde begonnen, Cato schon angefangen und täglich zwei lateinische Wörter vorgeschrieben und gelernt. Die folgende Klasse setzte den Cato fort, declinirte, conjugirte und radebrechte latein. — Vorzugsweise Terenz nebst Phrasen aus anderen Autoren trieb die Klasse darüber, damit aber die zarte Jugend nicht geärgert werde, wurde sie belehrt, daß

Digitized by Google

die blinden Heiden von Gott und seinem Worte nichts gewußt. Den Styl übte man durch Nachahmung, wobei den Lehrern Geduld und Ausdauer beim Corrigiren der schriftlichen Arbeiten dringend an's Herz gelegt war. — Die vierte Klasse von unten begann den Cicero (über die Freundschaft und über das Greisenalter) und legte die Anfangsgründe des Griechischen. Nebenbei suchte man die vier Species hier zu bewältigen. — Die vorletzte Stufe befaßte sich mit Dialectik und Rhetorik, las Cicero, Ovid, sowie die Evangelien lateinisch und griechisch. Im Rechnen wurde das damalige Gebiet der Arithmetik absolvirt. Die oberste Klasse bezweckte neben Eleganz die poetische Kunst und lernte beides an Cicero's Reden, an Sallust und Virgil. — Der Cantor hatte in fast allen Klassen deutsche und lateinische Kirchengesänge einzuüben. An jedem Morgen stimmte man das: „Komm heiliger Geist" oder: „Komm, o Gott Schöpfer, heiliger Geist" an. Der Cantor mußte Melodien, welche nach der Weise von Schandliedern oder Tänzen componirt waren, vermeiden, es sollte würdig, „herrlich und tapfer" klingen. Eine besondere Einnahme gewährte dem Cantor das Hinaussingen Verstorbener bei Leichenbegängnissen. Alle Klassen der Schule betheiligten sich aber nur bei Begräbnissen der ersten drei Stände, während ganz Arme von der Currende, welche seit 1560 oder 1563 wie in andern Städten Gesangbuchslieder auf den Straßen sang, gratis begleitet wurden. — Die Schule hatte nun eine Blüthe erreicht, daß ihre Abiturienten die Universität mit gutem Erfolg besuchen konnten, was von der Schule des vorigen Zeitraums nicht erreicht wurde. In Folge der schon erwähnten Pest des Jahres 1598 mußte die Schule auf einige Zeit geschlossen werden, bei dem feierlichen Wiederbeginn derselben erklärte der Rector Christian Beckmann, daß sie von fast vierhundert Schülern besucht war, demnach befanden sich durchschnittlich sechzig bis siebzig Knaben in einer Klasse.

Neben dieser lateinischen oder Partikularschule entstand nach der Reformation noch eine deutsche Schule, in welcher hauptsächlich der Katechismus eine große Rolle spielte und der Elementarunterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen zu ertheilen war. Diese besuchte besonders der zukünftige Krämer wie der Gewerbtreibende, um nach erlangter Fähigkeit als Lehrjunge ein Gewerbe zu erlernen. Der Magistrat hatte der Schreib- und Rechnenschule einen Raum in dem weitläufigen Minoritenkloster angewiesen. Das Betragen der Schüler verstieß oft gegen Zucht und gute Sitte, denn besonders die ältern

Digitized by Google

forderten durch ihre Neigung zum Trunke („Nassewahre"), durch Muthwillen und Widersetzlichkeit gegen die Lehrer den Unwillen des Raths heraus, welcher zu schuldigem Gehorsam väterlich ermahnen mußte, ja mit Haft und anderen Strafen gegen „große oder kleine Hänse" drohte. Eine solche Ermahnung wurde am 21. August 1614 von den Kanzeln verkündigt, damit jeder darauf achte und sich vor Schimpf und Schaden hüte.

Aeltere Schüler, besonders die Zugehörigen der Currende, welche ihnen eine kleine zusammengesungene Einnahme gewährte, aßen sich häufig an sogenannten Freitischen bei den Bürgern satt, wofür sie die Kinder der Familie privatim unterrichteten; empfingen sie für diese Leistungen Geld, so betrug das Honorar für das Jahr einen Thaler.

Hatte der Rath für die Schule auch viel gethan, war dieselbe den Ansprüchen der damaligen Zeit gerecht geworden, so stellten sich doch bald besonders in Methode und Lehrplan manche Unzuträglichkeiten heraus. Der Ruhm eines Sturm (gest. 1589) in Straßburg und seiner Schule, der verehrte Valentin Trotzendorf zu Goldberg in Schlesien, wo sogar die Viehmägde die Kühe lateinisch molken, reizten zu neuem Eifer, während Wolfgang Ratich (gest. 1635) trotz vieler unberechtigten Prahlerei über seine neue Lehrmethode das große Verdienst sich erwarb, auf die Erleichterung des lateinischen Sprachunterrichts das Nachdenken zu lenken, so daß Milderung der Mühsal für die Schüler durch methodischen Unterricht die Aufgabe aller Schulmänner wurde. Vor allem aber war es Joh. Amos Comenius, der nach einem unruhvollen Leben zu Amsterdam 1671 starb, welcher sein ganzes Denken einer bessern Erziehung wie einem vernünftigern Unterricht widmete. Zwar ließ sich der niedersächsische Charakter der Bedächtigkeit nicht so leicht aus den alten Bahnen lenken, aber dem Einfluß des siegenden Lichtes in der Pädagogik konnte er sich ebensowenig hermetisch verschließen, und der folgende Zeitraum mit seiner vollständigern und mehr wissenschaftlichen Bearbeitung der unruhigen Beiträge dieser Periode wird die Anregungen erkennen lassen, die nach Form und Gestaltung rangen.

Digitized by Google

Vierter Zeitabschnitt.

Von der Erhebung der Stadt Hannover zur herzoglichen Residenz bis zur Fremdherrschaft.

1636—1803.

I. Die Tage vom 16. bis 26. Februar 1636.

Am 16. Februar 1636 belebte ein freudiges Treiben die Straßen Hannovers; unter Anführung des Rathes sammelte sich die ganze Bürgerschaft um ihre vier Fahnen, und die städtischen Söldner traten unter das Gewehr, denn es galt, den Landesfürsten, den wackern Herzog Georg, gebührend zu empfangen. Da nahte sich nach Mittag dem Aegidienthore auf der Straße von Hildesheim der fürstliche Zug, welchen zwei Vorreiter, zehn herzogliche Diener mit vier Trompetern und einem Heerpauker eröffneten. Diesen folgte der herrliche Herzog Georg, der welfische Odysseus, auf hohem Rosse, hinter ihm ritten seine drei ältesten Prinzen, der vierzehnjährige Christian Ludwig, der um zwei Jahre jüngere Georg Wilhelm und Johann Friedrich im Alter von 11 Jahren. Darauf kamen die vornehmsten Offiziere des Herzogs, seine heldenmüthigen Begleiter in den Kämpfen des großen Kriegs, an ihrer Spitze erblickte man den Generalmajor Georg v. Uslar, den Obersten Wurmb und den Kammerrath Veit Kurd v. Mandelsloh. In einem kostbaren Wagen fuhr nach den Reitern die edle Herzogin Anna Eleonore, geb. Landgräfin zu Hessen, an ihrer Seite befanden sich der erst sieben Jahre zählende Prinz Ernst August nebst der um ein Jahr älteren Prinzessin Sophie Amalie. Den Zug beschlossen die Bediensteten der fürstlichen Herrschaften in einer langen Wagenreihe. Georg und seine Gemahlin kehrten in dem Hause des Patriziers Johannes Brockmann ein, welches an der Marktstraße dem Rathhause gegenüber lag, während die fürstlichen Kinder von dem Bürgermeister

Digitized by Google

Jacob Bünting beherbergt wurden. Gegen drei Uhr Nachmittags ließ der Stadthauptmann Kaspar v. Lüde seine fünf Fähnlein vor dem Quartier des Herzogs aufmarschiren und drei donnernde Salven begrüßten den Landesherrn, zu dessen Erquickung der Rath über vier Ohm Rheinwein, zwölf Tonnen Broyhan und vier Zuber mit Fischen anfahren ließ.

Nachdem am 17. Februar die Privilegien der Stadt vom Herzog bestätigt waren, wurde die Huldigungsfeier am 18. Februar, einem Donnerstage, durch einen feierlichen Gottesdienst in der Marktkirche eröffnet, nach dessen Schluß die Bürgermeister Jacob Bünting und Henning Budeken mit dem versammelten Rathe den Herzog auf dem Rathhause empfingen, wo zunächst der weise Senior des Welfengeschlechts, August zu Braunschweig, dem Fürsten seinen Glückwunsch durch den Gesandten Julius v. Bülow überbrachte. In dem abgelegten Huldigungseid gelobten der ehrenfeste Rath und alle Stadtprediger, daß sie nach bestem Wissen S. F. G. wollten getreu, hold und gehorsam sein, Arges aber so viel als möglich kehren, wehren und wenden. Darauf las der Kammersecretair Block den Bürgern aus einem Rathhausfenster die Eidesformel vor und nach erfolgtem Treugelübde verkündete der Donner aller Geschütze von den Wällen das Ende der Ceremonie. Nun begab sich Georg mit seinen Prinzen und Räthen in die Stube der Geschworenen, wohin ihnen die Bürgermeister, der Syndikus Petreus und die vier Kämmerer Otto Weccius, Ludolf Borenwald, Hermann Westenholz und Hans Polmann folgten. Hier theilte der Herzog den anwesenden Gliedern des Rathes seinen Entschluß mit, in Hannover bleibend residiren zu wollen. Welche neue Quellen des Lebens von dem fürstlichen Hofe für die Stadt, welche in Folge des dreißigjährigen Krieges so sehr gelitten, aufgethan würden, bedachte der hochweise Rath nicht, aber seine Ehrenfestigkeit sah sich schon durch die beständige Gegenwart des Herzogs beengt und gedrückt. Nach langen Berathungen rückte der Rath mit der Bitte heraus, Georg möge von seinem Vorhaben abstehen. Dieser Egoismus war von Seiten des Magistrats durchaus nicht kurzsichtig, denn die Folge wird erweisen, daß er Ursache hatte, das Auge eines nahen Herrn zu fürchten. Aber Herzog Georg war nicht der Mann des leichten Zurückweichens vor Bitten, denen keine stichhaltigen Gründe unterlagen. Wich der Rath ihm aus, so wußte er ihn schnell zu treffen, krümmte sich jener, so zog er ihn gerade, legte die städtische

Digitized by Google

Behörde mannigfache Hindernisse in den Weg, so wurden sie eilig hinweggeräumt. Es kam zum Residenz-Vergleich zwischen Fürst und Rath, und Hannover hatte später nie Ursache, die Nachgiebigkeit seines vorsichtigen Magistrats bereuen zu müssen. Nachdem an alle Mitglieder der herzoglichen Familie von Seiten der Stadt Geschenke mit Pokalen, vergoldeten Flaschen und einem silbernen Becken im Gesammtwerthe von 500 Thalern ausgetheilt waren, lud der Rath die hohen Herrschaften nebst Gefolge aufs Rathhaus zur Tafel, wo außer dem Hofstaat vom obersten bis zum niedrigsten ebenfalls die Abgesandten der Städte, die Ritter und Prälaten erschienen. Die große Rathsstube, ferner das Gemach bei der Küche, der Tanzsaal, die Schreiberei, die Schenke, kurz alle Räume waren durch die Gäste gefüllt, welche an langen Tischen saßen „und hat es (Gott lob) an nichts gemangelt*), wofür Gott billig zu danken, auch ging es ohne einigen Unwillen ab." Instrumental- und Vocalmusik Hannoverscher und Cellischer Spielleute erhöhte die Freuden der Tafel. Die fürstlichen Kinder verließen um sieben Uhr das Rathhaus, indeß Herzog Georg mit seiner Gemahlin bis acht Uhr blieb. Als am 19. Februar die Bewohner von Neustadt-Hannover, die „mit einer Trommel ziemlich stark über hundertundfunfzig Mann" aufgezogen kamen, dem Herzoge gehuldigt hatten, wurde vom 20. bis 25. Februar der Landtag in Hannover abgehalten. Eine angenehme Unterbrechung der Berathungen und Beschlüsse gewährte ein Banquet, welches Georg auf der großen Rathsstube gab. Es ist dabei „köstlich, wohl und in gutem Frieden (dafür Gott gedankt sei) zugegangen." — Als Herzog Georg mit den Seinen am Mittage des 26. Februar nach Hildesheim zog, war wieder die ganze Bürgerschaft nebst Stadtmiliz im Gewehr, und das Geschütz auf den Wällen donnerte dem edlen Gaste den Abschiedsgruß nach.

---

*) An Braten kamen auf den Tisch: Hirsch-, Reh-, Rebhühner-, Hasen-, „Kalkunen-", Spannferkel-, Rinder-, Kälber-, Enten-, Lämmer-, Hammel- und Schweinebraten; ferner an Gekochtem ꝛc.: Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühner, Rehpfeffer, Hirschwildpret, Hasenpfeffer, Ochsenzunge, Kälberleber, Tauben und Hühnerleber, Ochsenzungen gell., „bunte Gallerye", schwarz Schweinefleisch, Lammfleisch, Ochsenfüße, Rehleber, Weingemüse, Spritzkuchen, gebacken Anis, Kirschenmuß, Mandel-, Apfel- und Zwetschentorten, Hirsch-, Reh-, Kälber-, Eis- und Hasenpasteten, Salat, „Gallereyen", Zwetschenkuchen, Karpfen, Hecht, Barsch, Bratfische, Speisefische und Neunaugen.

Digitized by Google

Von Hildesheim, wo Georg damals residirte, sandte er im März des Jahres 1637 seine Räthe an den Magistrat zu Hannover, um mit diesem einen geeigneten Ort für das zukünftige Residenzschloß auszuwählen. Es kamen in Frage: Der St. Gallenhof an der Burgstraße, der von Saldern'sche Hof an der Osterstraße, der Knesenkamp vor dem Steinthore und das alte Minoritenkloster an der Leine, für welches sich der Herzog entschied. Die Anstalten, welche sich in dem Kloster befanden*), mußten verlegt werden, und rüstig schritt man zum Bau des Residenzschlosses. Schon 1638 war der Flügel an der Leine unter Dach und 1640 weilte Georg in seinem neuen Schlosse, ohne sich desselben lange freuen zu können. Die Residenz aber gewährte kein erfreuliches Bild, denn schon früher war die Blüthe des belebten Binnenhandels, an welchem Hannover einen regen Antheil genommen, durch die Auffindung der Seewege im Welken begriffen, und der Krieg hatte sie vollends gebrochen. Mit dem Verfall des Handels ging das Gewerbe zurück, besonders litten die Tuchmanufacturen, ohne sich je wieder zu erholen. Die Einwohnerzahl, durch Seuchen decimirt, kann fast nicht auf 10,000 geschätzt werden, obgleich Hannover verhältnißmäßig nicht so sehr herunter gekommen, als noch unglücklichere Städte, wie z. B. Northeim, welches nur einhundert undfunfzig Bürger besaß, von denen kaum vierzig Steuern entrichten konnten, und das früher blühende Augsburg, dessen 80,000 Einwohner auf 18,000 vermindert waren. Wie ganz Deutschland, welches an zehn Millionen seiner Kinder durch den großen Krieg verlor, so befand sich auch Kalenberg in einem trostlosen Zustande, überall Brandstatt und Wüstung, der Adel verarmt, das Volk verwildert, auf Stadt und Land lag das Grauen und zu früh für sein Volk, wie für seine unmündigen Söhne war der treffliche Herzog Georg gestorben.

II. Christian Ludwig, Georg Wilhelm und Johann Friedrich. 1641—1679.

Im Alter von noch nicht zwanzig Jahren und von den stürmischen Wirren der Zeit ohne diejenige Bildung gelassen, welche den Fürsten befähigt, zum Segen einer ruinirten Herrschaft werden zu können, kehrte Christian Ludwig nach dem Tode des Vaters, in welchem

*) Stadtzeughaus, Stadtmünze, Korn- und Salzmagazin, Schule und Armenhaus.

Digitized by Google

ihm zu eilends der leitende Stern eines fürstlichen Vorbilds untergegangen, aus England nach der Residenz Hannover zurück. Der ungebändigte Muthwillen der Jugend konnte den Ernst der Regierungsgeschäfte nicht erfassen, wohl aber trieb er den Fürsten zu nächtlichen Streifereien durch die Straßen, wobei den Bürgern oft die Fenster höchsteigenhändig eingeschlagen wurden. Aber der leichtsinnige Uebermuth Christian Ludwigs verschäumte und der geklärte Charakter offenbarte den Kern weiser Männlichkeit in den Erfahrungen der späteren Jahre. Herzog Georg hatte in Bezug auf die Erbschaft des Fürstenthums Lüneburg, welches sein Bruder Friedrich verwaltete, testamentarisch*) bestimmt, daß der älteste Prinz zwischen diesem Fürstenthum und Kalenberg-Göttingen wählen dürfe. Als nun Friedrich von Celle 1648 starb, erkor Christian Ludwig die erledigte Herrschaft.

Ihm folgte sein Bruder Georg Wilhelm, von gedrungenem Wuchse, mit großen, lebhaften Augen, freundlich und wohlwollend, gebildeter als sein älterer Bruder, denn er hatte kurze Zeit in Utrecht studirt und England, Frankreich sowie Italien auf Reisen kennen gelernt, aber leichten Sinnes und dem Vergnügen ergeben. Nicht lange Zeit hatte er sich bei den Sitzungen des geheimen Rathes betheiligt, als die Erinnerung an das sonnige Italien ihn mit stets wachsender Unlust zum Regimente erfüllte, bis er seinen Entschluß kund that, nach Mailand reisen zu wollen, welches damals mit Versailles die Mode beherrschte. Der Kanzler Kipius, an Erfahrung reich, fragte den jungen Herzog freimüthig: „Was wird man in Italien über einen regierenden Herrn denken, der ohne reputable Suite, ohne nützliche Absicht, nur um die Zeit zu passiren, so weite Reisen unternimmt? Warum nach einem den Evangelischen nicht unbillig suspecten Lande eilen?“ Der Zugvogel war aber in der Brust des Fürsten erwacht, und Georg Wilhelm schwärmte mehr als ein Mal nach Süden aus, wo er in den glänzenden und sinnlichen Freuden auf dem Zauberboden Italiens mit unverwüstlicher Ausdauer schwelgte, während daheim die getreuen Männer des geheimen Raths für des Landes Wohl sorgten und arbeiteten. Die Stadt Hannover litt noch an den Nachwehen des Krieges so sehr, daß sie sich kaum der Freude über den Frieden hingeben konnte, denn obgleich mancher verarmte Bürger und Handwerker „das liebe Brodkorn nicht hatte, plagte ihn doch

*) Das Testament war, wie es scheint, durch Kanzler Stuck gefälscht.

Digitized by Google

der einquartierte Soldat, welcher mit Weib und Kind (1—6) in seinem Hause war. Dazu kam, daß man noch am „Contributions-Joch" ziehen mußte, während die Theuerung mit dem Stillstand der Erwerblosigkeit gleichen Schritt hielt. Der Rath ward mit Beschwerden überhäuft, und Zwistigkeiten brachen unter den Zünften der Altstadt und Neustadt aus, welche von den fürstlichen Räthen ausgeglichen wurden (1651). Die Festungswerke gingen ihrer Vollendung entgegen, womit der Obristlieutenant Bloyd beauftragt war, und das Leineufer bis Nienburg wurde geregelt. Die Geldverlegenheiten jedoch, welche der kostspielige Aufenthalt des Herzogs in der Fremde verursachte, und viel Unzufriedenheit im Lande veranlaßten den geheimen Rath an Georg Wilhelm zu melden: „Wir können nicht beschreiben, was für ein Lamentiren, Wehklagen und Jammer bei Geistlichen und Weltlichen, Manns- und Weibspersonen, Jungen und Alten täglich in diesen Landen gehört werden, darum daß jeder klagt und seufzet von dem gnädigen Landesfürsten verlassen zu sein." Georg Wilhelm antwortete in unerschütterlicher Carnevalslaune: „Der Herr Marschall kann nicht glauben, wie lustig es hier in Venedig ist, wenn er einmal hier wäre, würde er nicht nach Deutschland begehren." Anderer Meinung war der edle Christoph v. Hammerstein, der aus Venedig schrieb: „Es ist eine Schande, daß fürstl. Gnaden mit dieser Canaille so viel Geld unnütz herdurchbringt." Windige Franzosen nebst verschmitzten Italienern, von dem Herzoge als Günstlinge mit in die brave Heimath gebracht, erweckten die Erbitterung und den Haß gegen die ausländischen Schmarotzer, welche Gegenstände stacheliger Epigramme wurden. Auf einer Heimreise erfuhr Georg Wilhelm im Haag die Erkrankung seines Bruders Christian Ludwig, welcher 1665 ohne Erben starb. Der Herzog eilte nach Celle, wohin schon der dritte Sohn Georgs, Johann Friedrich gekommen war. Dieser hatte früher an den Feldzügen in den Niederlanden Antheil genommen, aber danach ergab er sich mit Vorliebe wissenschaftlichen Beschäftigungen zu Paris und Rom. In der letzten Stadt verkehrte er viel und innig mit dem Papste und einigen Cardinälen, sowie mit den Jesuiten, so daß seine Brüder mit Recht den Uebertritt Johann Friedrichs zur katholischen Kirche befürchteten (1650). Christian nebst Georg Wilhelm ließen es nicht an Warnungen fehlen: Der Vater habe Gut und Blut für das Evangelium gewagt und die Kinder zu gleichem Eifer für den als wahr erkannten Glauben aufgefordert, die fürstliche Hochachtung

Digitized by Google

würde verkleinert, falls Johann Friedrich der Väter Fußtapfen verlasse; die Brüder erinnerten ihn an den Schmerz der Mutter, an die Klagen der Stände, ja an die Bestimmung des väterlichen Testamentes, welche den Apostaten für regierungsunfähig erklärte. Alles war vergebens, da sandte der Großvogt Thomas Grote den treuen Kriegsrath Görtz und den Professor Heinrich Blume dem Fürstensohne nach. Zu spät — denn schon zehn Monate vorher war Johann Friedrich zum Katholicismus übergetreten. Die Bekehrungsversuche Blume's scheiterten an dem scharfsinnigen Geiste Johann Friedrichs, ja auch Blume trat zwei Jahre später zur katholischen Kirche über. Den Bitten des Kriegsrath Görtz, in die Heimath zurückzukehren, versprach der Prinz zu folgen, wenn man ihm in seinem Gemache den römischen Gottesdienst gestatte „und auch sonst kein sauer Gesicht mache." Das frostige Wesen im Charakter Johann Friedrichs wie sein Abfall vom Lutherthum brachten einen scharfen Riß in das brüderliche Verhältniß und kalt trat er, seine eigenen Wege ohne Rücksicht wählend, dem gutmüthig wohlwollenden Georg Wilhelm entgegen. Nach dem Tode Christian Ludwigs ließ Johann Friedrich vor dem nahenden Bruder die Thore von Celle verschließen und das Patent der Besitzergreifung, welches die kalenbergischen Räthe im Namen Georg Wilhelms angeschlagen, hastig wieder abreißen. Nachdem er Offiziere und Beamte sich durch Handschlag verpflichtet, sandte er Briefe an den Kaiser Leopold I. wie an Ludwig XIV. von Frankreich, in welchen er diesen Fürsten seinen Regierungsantritt mittheilte und sie um Beistand gegen den Bruder bat, dessen sich besonders Brandenburg und Schweden annahmen. Bei der steigenden Erbitterung hielten die katholischen Fürsten zu Johann Friedrich, indeß die protestantischen seinen Bruder unterstützten. Das Schwert sollte entscheiden! Da gelang den treuen und redlichen Räthen beider feindseligen Fürsten zu Hildesheim am 12. September 1665 eine friedliche Einigung unter den Parteien, nach der Georg Wilhelm Lüneburg, Johann Friedrich aber Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen als Fürstenthum Hannover empfingen.

Am Michaelistage 1665 zog Johann Friedrich in Hannover ein. Um diese Zeit rüstete sich Brandenburg unter seinem großen Kurfürsten Deutschlands Schwert und Ehre gegen Frankreich und Schweden zu sein, Montecuculi zwang den Erbfeind der Christenheit durch die Niederlage bei dem Kloster St. Gotthard an der Raab

Digitized by Google

1664 zu zwanzigjährigem Waffenstillstand, und der Glanz des französischen Irrlichts, Ludwigs XIV., welcher die Zahl seiner Raubzüge 1663 mit dem Devolutionskriege begann, bezauberte die deutschen Simpel. Kaum ist wohl über den wälschen König und seinen Grundsatz: „Der Staat bin ich!" wie über den Papst, der die Kirche ist, ein treffenderes Wort gesprochen, als dasjenige, welches Ludwig selbst aus dem Munde eines englischen Narren hören mußte. Von diesem, Namens Killegrew, begehrte der eitle Franzose gelobt zu werden, aber der weise Narr hüllte sich in hartnäckiges Schweigen. Da führte ihn Ludwig im Schlosse zu Versailles vor sein Bild, welches mit dem des Papstes neben dem Bilde des Erlösers hing. „Weißt du, wer das ist?" fragte der König auf sein Portrait deutend. Killegrew machte ein schrecklich dummes Gesicht und schüttelte verneinend das Haupt. Der König belehrte den Narren, und dieser sprach: „Ach, ich erinnere mich, in meiner Jugend gehört zu haben, daß der Erlöser zwischen zwei Schächern starb." Und wahrlich! inmitten des staatlichen Egoismus wie desjenigen der Kirche ist seit jenen Zeiten bis auf unsere Tage viel Gut und Blut verdorben.

Johann Friedrich übersetzte das französische „l'état c'est moi" mit den stolzen Worten: „Ich bin Kaiser in meinem Lande!" indem ihm das Behagen an der unbeschränkten Souveränetät diesen Ausspruch zur Lieblingsdevise gab. Sein politisches Ideal war die Gründung einer starken katholischen Herrschaft in Norddeutschland, jedoch lag ihm die Erlangung des Kurhutes fern.*) Nun versammelte sich in der Schloßkirche, in welcher seit 1642 der Gottesdienst nach lutherischem Ritus abgehalten worden, eine kleine katholische Gemeinde, welcher deutsch, französisch und italienisch gepredigt wurde, wegen der Ausländer, welche der Fürst heranzog. Drei Meßaltäre erstanden, und das „wunderwirkende" Marienbild aus Hainholz, der Reliquienschatz aus Braunschweig**), durch Heinrich den Löwen aus Palästina mitgebracht, das heilige Blut vom Hochaltar des Alexanderstiftes in Einbeck wurden in das Heiligthum gestellt. Ferner wanderte von Einbeck in die Schloßkirche eine hölzerne Tafel mit zwei Flügeln,

*) Siehe Schaumann in seiner gründlichen und klaren Geschichte der Erwerbung der neunten Kur für die Hannoverschen Lande.

**) 1671 verlor Braunschweig, die Perle Niedersachsens, durch Eroberung der welfischen Fürsten die Selbständigkeit, und Herzog Rudolph August überließ den Reliquienschatz an Johann Friedrich.

Digitized by Google

darin inwendig die Kreuzigung Christi und auswendig der Märtyrertod der sieben Brüder (Makk. 2, 7) von Luc. Kranach dargestellt war. Den Jesuiten zu Hildesheim ward Actionsfreiheit gewährt, und die Capuziner bezogen ein am Schlosse belegenes Hospiz*). Italienische Sänger verherrlichten den prunkvollen Gottesdienst und zwei Bischöfe glänzten in der jährlichen Feier der Frohnleichnamsprocession. Doch alle Reliquien mit ihrer Wundermacht, aller Pomp des Gottesdienstes wie die Bekehrungsversuche der Geistlichen und Mönche blitzten an den hart gewordenen Herzen der Hannoveraner ab, nur wenige lockte die Aussicht auf Beförderung zur Annahme des Katholicismus, unter denen der Hofmarschall von Moltke und der Freiherr Knigge auf Bredenbeck waren. Für die glaubenstreue evangelische Dienerschaft, die aus der Schloßkirche weichen mußte, wurde ein Raum im Konerding'schen Hause an der Ecke der Oster- und Packhofstraße zur gottesdienstlichen Erbauung eingerichtet, bis auf der Neustadt für dieselbe eine besondere Kirche, vollendet 1670, erbaut wurde. Der Eifer eines Johann Friedrich hätte gern mehr für den Katholicismus gewirkt, aber Gerhard Molanus, Abt von Loccum, wurde der Hort der protestantischen Hofbeamten, und der feine wie gewandte Staatsmann Otto Grote durchkreuzte mit geistiger Ueberlegenheit alle Ränke der Jesuiten und Anschläge der Capuziner. Man hätte ihn gern beseitigt, aber sein eminentes Talent war dem Herzoge unentbehrlich, indem nur Grote es verstand, mit beharrlichem Muthe die großen Pläne seines Fürsten zu verwirklichen und mit schlauer Diplomatik politische wie finanzielle Wirren zu lösen.

Johann Friedrich vermehrte seine Truppen auf 14,000 Mann, während zur Zeit des großen Krieges nur 3000 unter den Fahnen standen, davon lieh er 4000 Mann der Republik Venedig gegen die Türken, mit den übrigen 10,000 Mann versprach er Ludwig XIV. dienen zu wollen, von welchem er den Generallieutenant v. Podewils erhielt, um seine Kriegerschaaren neu zu organisiren. In seiner Kriegslust äußerte Johann Friedrich: „Schade, daß Heinrich der Löwe seligen Angedenkens nicht Heinrich das Schaf gewesen, ich hätte gern den Löwen gespielt." Das kleine Land, welches die Folgen des Krieges noch nicht verschmerzt hatte, konnte natürlich die Opfer, wie sie eine

*) Ueber der Eingangspforte dieser Wohnung befand sich bis auf unsere Tage die Inschrift: „Hospitium P. P. Capucinorum."

Digitized by Google

solche Anzahl Soldaten erforderte, nicht erschwingen, aber der Hof von Versailles zahlte außer den Werbegeldern jährlich 480,000 Thlr. Subsidien, welche den prachtliebenden Herzog in den Stand setzten, einen glänzenden Hof zu halten. Die Hinneigung des Herzogs zu Ludwig XIV. ward verstärkt durch seine Heirath mit Benedicta, Tochter des Pfalzgrafen Eduard bei Rhein, einer Verwandten des französischen Königshauses. Nachdem dieselbe dem Geheimen Rath Grote zu Paris für Johann Friedrich angetraut war, erfolgte ihre Heimholung nach Hannover mit allem möglichen Aufwand und fürstlicher Etiquette. Die berittene Bürgerschaft Hannovers unter Rittmeister Kurd Liebhaber ritt der neuen Landesmutter bis Pattensen entgegen. Unter einem Traghimmel zog sie in die Residenz ein, wo sie von der Geistlichkeit an der Pforte der Schloßkirche empfangen wurde. Nun folgten acht Tage voll Lustbarkeiten und Festen, unter anderen brannte man ein kostbares Feuerwerk ab, welches die siegende Liebe darstellte. Mit der Fürstin vermehrte sich die Zahl weltkluger Franzosen und ränkevoller Italiener, welche der einheimischen Dienerschaft manche bittere Stunde bereitete. Hätte ein Grote nicht gewacht, so würde die Ausländerei viele Triumphe zu verzeichnen gehabt haben.

Die Stadt Hannover begann sich unter Johann Friedrich wieder merklich zu erholen, denn der prachtliebende Fürst ließ das fremdländische Geld zu nicht geringem Theil in die Hände der Kaufleute und Handwerker fließen, die zahlreich angestellten Diener des Hofes, die eingeführten Opern nebst den Schauspielen brachten Leben und Verkehr und wirkten günstig auf Wohlstand und geistige Cultur. Seine Achtung vor der Wissenschaft bewies der Herzog, indem er Leibnitz an die von ihm gegründete Bibliothek berief. Besonders aber verdient hervor gehoben zu werden, daß sich Johann Friedrich durch nichts abhalten ließ, sich angelegentlichst um die Regierung zu bekümmern, so daß ein Zeitgenosse von ihm mit Recht bekennen mußte: „Der Herzog hat einen grundfesten, subtilen und fröhlichen Geist, er verstehet die Regierung seiner Herrschaften sehr wohl.“*) Der Uebertritt zur katholischen Kirche war für ihn verhängnißvoll,

*) „Düsse Johann Friedrich was een brav Mann, utbenomen dat he katholisch was; da kreegen de Paders de Slott-Kerke in, un lesen dar de Misse, dat gaf een grot Upseen in Hannover; ek ging'r sülvest mannikmal hen, as ek noch so'n jung Bengel was, deils, Gott mag mi de Sünne vergewen! pur ut Nieschierigkeit, deils ook, de schöne Musik antohören. Ja, dat kann ek seggen, as ek se to'm ersten Male

Digitized by Google

weil seine beste Kraft dadurch in schiefe Bahnen gelenkt wurde. Die hauptsächlichsten Ziele seines Strebens blieben unerreicht, obwohl er sich von der Vorsehung bestimmt wähnte, diese zu verwirklichen; sein Fürstenthum, ohne sich zu vergrößern, verharrte im Protestantismus, und seiner Ehe fehlte der Erbe, welcher etwa die väterlichen Entwürfe gefördert hätte. In der Hauptsache war Johann Friedrichs Wirken vergebens gewesen, er glich dem römischen Kaiser Julian, welchen Athanasius die Wolke vor der Sonne nannte. Was mochte im Geiste des Herzogs vorgehen, als er 1679 seine fünfte Reise nach Italien antrat, nachdem er seine Gemahlin nebst den beiden Prinzessinnen nach Frankreich gesandt. Es ist gemeint, er habe die Regierung niederlegen wollen, in einem versiegelten Schreiben soll der Hofstaat entlassen, und Grote mit dem Regimente betraut gewesen sein.

Schon am 18. Dec. 1679 starb Johann Friedrich in Augsburg, ohne Italien wiederzusehen. Am 21. April 1680 erfolgte seine Beisetzung in der Schloßkirche, nachdem ihm die Capuziner die letzte Messe gesungen.

III. Culturhistorisches aus der stadt-hannöverischen Rathsstube und ein Rechtsstreit, der nach hunderten von Jahren unentschieden ist.

Die andachtsvolle Gemeinde hatte sich zur Sonntagsfeier am 20. Mai 1644 in der Marktkirche zu Hannover versammelt; die vollen Akkorde der Orgel wogten in erhebender Harmonie durch den geweihten Raum, um die Gemüther auf den Vortrag voll geistlicher Salbung der Prediger Magister Ludolf Wolther und Licentiat Nicolaus Baring vorzubereiten, da ward plötzlich die heilige Stimmung freventlich gestört, denn in einem Kirchstuhle, welcher allen Blicken zugänglich war, geriethen zwei Weiber in den heftigsten, ja blutigen Kampf. Dort saß getrosten Muthes die Ehefrau des Schusters Tönnies Wagemann,

---

hörete, so dachte ek nich anners, as dat ek im Himmel wöre, so kunnen de Bloodschelme quinkeleren. Ole Keerels von dörtig, vertig Jahren sungen eenen Diskant so hoch as de beste Deeren, dat makte averst, dat se kapunet wören, dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen. — Doch dat gefall mi nich, dat se de Worte so dulle utsproken; to'm Exempel, wenn da stund: Ceciderunt, so sungen se tschetschiderunt, welker Düvel sall dat rathen, wat dat heeten sall! Ek hebbe mi seggen laten, dat se in ganz Italien so undütsch spräken sollen." Sackmann, geb. zu Hannover 13. Februar 1643, seit 1680 Pastor zu Limmer, starb 75 Jahr alt am 4. Juni 1718. Ehrlich, treu und fromm ließ er in seinen niedersächsischen Predigten voll gesunden Verstand oft seiner Laune den Zügel schießen.

Digitized by Google

weil sie sich als Eigenthümerin des Platzes dünkte; aber die stolze Gattin des angesehenen und vermögenden Kaufmanns Matthias Lange glaubte den Sitz vor kurzem für sich erworben zu haben, hatte jedoch weder die Genehmigung des Kirchenvorstandes empfangen noch den Weinkauf erlegt. In Voraussicht des Widerstandes hatte die vorsorgliche Kaufmannsfrau sich mit einem hinreichenden Gefolge versehen und ihren „Kramergesellen" nebst zweien handfesten Burschen mitgebracht. Die Wagemann, zur Uebergabe des Platzes aufgefordert, verweigert dieselbe und ward nunmehr von ihren vierfachen Feinden nach scandalöser Gegenwehr in die Flucht geschlagen. Die Schusterfrau, „gezwickt, gekniffen (geknipfet sagen die Acten), gestoßen und dergestalt übel zugerichtet, daß sie an ihrem Leibe ganz braun und blau gewesen, zeigte alles mit Entblößung der Stellen dem Bürgermeister Dr. Jacob Bünting, welcher ihr „mildrichterlich als einer armen Frau" zu Recht zu verhelfen und die Lange zu strafen versprach. Die Angeklagte genoß nicht die höhere Gunst und ward sofort aufs Rathhaus gefordert, aber ihr ganzer Muth war in dem Kirchenscandale zugesetzt, sie verbarg sich und konnte nicht aufgefunden werden; endlich erschien ihr Gatte und benannte den Johann Darrenfeld, als vermeintlichen Entlastungszeugen; allein ebenderselbe hatte nach abgelegtem Zeugeneid das Gegentheil „gedeponirt", nämlich daß die Lange'sche den Tumult angerichtet. Obgleich an dem vollständigen Beweis der Schuld das Wesentliche fehlte, so erwog der Rath, daß Lange ein begüterter Handelsmann sei und verdammte *ihn* zu hundert Thaler Strafe. Der Rath hielt es später für unverzeihlich, daß Lange sich nicht gefügt. Im Gegentheil weigerte letzterer die Zahlung und ward deßhalb auf das „Gehorsam" (Bürgergehorsam = Gefängniß) geschleppt. Von hier aus appellirte der ungebeugte Bürger Hannovers an Vicekanzler und Räthe (d. i. an die fürstliche Justiz-Kanzlei), welche ein Mandat erließen, dem gemäß der Arrestant unter Vorbehalt der weitern Verhandlung auf freien Fuß gestellt wurde. Dem Magistrate begann jetzt die Sache bedenklich zu werden, daher wandte er sich nach Helmstedt an die dortige Juristenfacultät, um hinter dem Schilde einer juristischen Autorität sicher zu sein. Die feile Willfährigkeit mancher Facultäten jener Zeit, welche oft demjenigen zu Gunsten sprach, der sich an sie wandte, ist aus den Hexenprocessen sattsam bekannt. Als von Helmstedt das für den Magistrat durchaus günstige Responsum erfolgte, ward Lange verurtheilt, binnen acht Tagen die

Digitized by Google

hundert Thaler zu zahlen, dieser appellirte jedoch an das fürstliche Hofgericht, welches dahin entschied, daß der fragliche Fall fortan bei dem Hofgerichte verhandelt werden solle. Von diesem Obergerichte wurden die Acten an das Schöppencollegium in Leipzig geschickt, auf dessen Rath erging am 28. Oct. 1648 ein Erkenntniß zu Lange's Gunsten. Aber der Magistrat beruhigte sich nicht, die Sache gelangte an die Juristenfacultät zu Rostock, welche am 26. April 1650 zu Lange's Nachtheil decretirte, worauf dieser sich an die Facultät zu Altorf (Nürnberger Universität) wandte. Hier ward gegen Lange erkannt; nun versuchte es derselbe mit einem andern Rechtsmittel, in Folge dessen die Heidelberger Juristenfacultät in Anspruch genommen ward. Heidelberg erkannte, und am 23. Oct. 1657 ward zum Entsetzen des Magistrats die Sentenz gesprochen, daß dem Lange wie seiner Frau zu viel geschehen, der Rath solle eine Strafe von hundert Thalern zu milden Zwecken wie sämmtliche Kosten tragen und mit den Unterthanen hinfüro glimpflicher verfahren, so lieb und leid ihm fürstliche Gnade wie Ungnade sei. Dieses Urtheil wurde auf der fürstlichen Rathsstube veröffentlicht. Die Beklemmung des Raths war schwer, die Bürgerschaft klagte und murrte wegen der beträchtlichen Kosten, welche seit dreizehn Jahren der Stadtkasse erwuchsen, und das Auge des Fürsten wie seiner Räthe war auf die Verwaltung des städtischen Besitzthums aufmerksam geworden. In dieser Verlegenheit spürte der Magistrat durch Wilhelm und Johann Gerlach, zwei Hannoveraner, die in Heidelberg studirten und ihm durch zugewandte Stipendien verpflichtet waren, allerhand Ehrenrühriges über die juristische Facultät auf und appellirte höchst klug an das Reichskammergericht zu Speier, denn von dort kam sobald kein Spruch. Mit der Uebersiedelung des Reichskammergerichts nach Wetzlar wanderten auch die Acten dieses Processes nach dort und blieben da bis in die neueste Zeit.

Aber seit Verlesung des Heidelberger Erkenntnisses in der fürstlichen Rathsstube drangen Wünsche, Klagen und Beschwerden stets aufs neue wieder aus der Bürgerschaft über das Willkürregiment des Raths hervor. Um die Zustände zu bessern, verlangten bald die Bürger einen veränderten Wahlmodus, bald forderten die Patrizier vom Fürsten das Recht, daß einer der zwei Bürgermeister aus ihrer Mitte zu wählen sei. Aber Johann Friedrich verordnete 1678, daß eine freie Wahl von langer Zeit her in Brauch gewesen, dabei wolle

Digitized by Google

er's auch lassen, konnte jedoch nicht umhin, dem Rathe bei der Bürgermeister-Wahl durch eine Eidesformel einzuschärfen, daß nicht nach Gunst und Gaben, Freundschaft oder Feindschaft, nicht nach persönlichem Nutzen, Vortheil, Zusage ꝛc., sondern einzig und allein zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Stadt nach bestem Gewissen die geeignetste Person zu erwählen sei. Einen ähnlichen Eid schrieb er den Geschwornen („heimbliche Achte") zu, welche solche Personen in Vorschlag zu bringen hatten, die sie für die geschicktesten hielten, gemeiner Stadt und Bürgerschaft vorzustehen.

Weil aber die großen Schäden, welche auch der oben mitgetheilte Proceß aufzudecken geeignet war, nicht abgestellt wurden, besonders „das Verzehren und Consumiren städtischer Einkünfte bis zur Ungebühr", ja noch manches andere Uebel hinzukam, so fegte endlich Kurfürst Georg Ludwig den alten Sauerteig 1699 aus.

„Bei bisheriger Confusion und zu übler Administration der Stadtgüter fand er sich gemüssiget, die Rathsverwandten bis auf zwei ihrer Dienste zu entlassen und eine ganz neue Verfassung zu geben". Das Stadt-Regiment bestand fortan aus zwei Bürgermeistern, welche jährlich mit den Geschäften wechselten, dem Syndikus, zwei Kämmerern, sechs Rathsherrn, einem Sekretär und einem Kämmereischreiber. Eine Kommission*) regelte alle fünf Jahr die städtischen Abgaben der Bürger nach dem Vermögen eines jeden. Alles Schmausen und Gastiren auf städtische Unkosten ward abgeschafft, und der Privatgebrauch des Stadteigenthums verboten. Die bisher übel und unrichtig geführten Register sollten nur tüchtigen und fleißigen Leuten anvertraut werden. Jährlich mußte die Rechnungsablage mit Hinzuziehung der vier Bürgervorsteher geprüft werden, die erste revidirten die fürstlichen Geheimräthe selbst. Der Bürgermeister genoß von jetzt ab zweihundertundfunfzig, der Syndikus dreihundert, ein Kämmerer hundert, der Rathsherr zwanzig, der Sekretär hundertundfunfzig, der Kämmereischreiber achtzig Thaler. Die Aemter des Stadthauptmanns und des Riedemeisters wurden abgeschafft, ebenso die „heimbliche Acht" (Geschworne). Den Eigennutz und die Nachlässigkeit in der städtischen Verwaltung bedrohte die fürstliche

*) Sie war zusammengesetzt aus dem regierenden Bürgermeister, den beiden Kämmerern, einem Vorsteher der Kaufleute, zweien der Gemeinde und einem der Aemter.

Digitized by Google

Strafe. Es ist sehr zu bedauern, daß eine der ältesten, selbständigsten und freiesten Städteverfassungen durch Selbstsucht, Schlemmerei und spießbürgerlichen Dünkel zu Grabe getragen wurde; aber dem abgesetzten Rathe war es eine gerechte Strafe, denn das Maß seiner Uebelthaten füllte sich, hatte er sich doch auch zum Todtengräber des uralten ehrwürdigen Gödings hergegeben, 9. Jan. 1699. Durch Schuld der von ihrem Eigennutz bethörten Personen war es so weit gekommen, daß dieses Gericht nach den Worten des Raths „zu nichts mehr dienſam, denn daß nur ein „Gespött" („Gespött" — von wem?) davon gemacht würde". Der Magistrat ließ bei dem herzoglichen Gerichtsschulzen (Vogt) anfragen, ob er das Göding mit einzustellen belieben wolle, alsdann wären Bürgermeister und Rath gern geneigt, es aufzuheben. Der Schultheiß war es seinerseits wohl zufrieden, wenn ihm nur „sein Accidenz bliebe". Die schwachen Seelen retteten ihre Einkünfte und die Hegung des Gödings unterblieb für immer. Allerdings paßte dieses Volksgericht mit seiner Herkunft aus den alten Wäldern des freien Germaniens nicht mehr zu den Weibergesichtern unter löwenmähnigen Perrücken.

Das Duve'sche Wappen.

Das Kollwenroth'sche Wappen.

IV. Johann Duve, geb. 8. März 1611, gest. 2. Sept. 1679.

Aus der Nacht der Trübsal, welche der große Krieg über die Stadt Hannover niedersenkte und unverdunkelt durch den prunkvollen

Digitized by Google

Glanz des fürstlichen Hofes mit seinem Flitter der Ausländerei und Priestergewänder leuchtet das Bild eines Hannoverschen Bürgers, dessen Herz eine Quelle des Wohlwollens war, dessen Geist das Gedeihen der Mitbürger unermüdlich erwog, dessen Hand Werke des Friedens schuf. Johann Duve, aus einem Geschlechte, welches schon über zweihundert Jahre in Hannover geblüht, wurde am 8. März 1611 geboren. Sein Vater, Namens Gottschalk, gehörte als Inhaber einer ansehnlichen Seidenhandlung der Kaufmannsinnung an und war Diacon der Marktkirche.

Nachdem der aufgeweckte Geist Johanns sich durch löblichen Fleiß einen werthvollen Schatz gediegener Schulkenntnisse erworben, sandte der Vater den siebzehnjährigen Jüngling im Jahre 1628 zur Erlernung der Kaufmannschaft zu dem angesehenen Jakob Schlegel in Hamburg, wo er bis 1633, also für Hannover während der unruhigsten Zeit des Krieges, verweilte. In die leidende Vaterstadt zurückgekehrt, vermählte er sich 1634 mit Elisabeth Kollwenrodt, der Tochter eines geachteten Kaufherrn, nachdem er eine Seidenhandlung etablirt hatte. Der Anblick des Elendes und der Noth, welche um Hülfe flehend durch die Straßen schlich, trieb ihn zur Gründung eines Armen- und Waisenhauses, 1643. Der edle Johann giebt in der Stiftungsurkunde vom 28. Juni, welche vor der Rathsversammlung, den Gemeindevorstehern und einigen Geistlichen verlesen ward, als Beweggründe an, „daß nicht ferner die Waisen (welche durch Mord und Seuche die Eltern verloren) ohne Zucht und Anweisung im Müssiggange und allen Untugenden aufwachsen und ihr Brot vor den Thüren suchen müßten; und damit nicht fremde reisende Arme, welche bei dieser alles verheerenden Zeit von einem Orte zum andern fliehen müßten, ohne Hülfe und Unterstützung seien, wenn sie hier oft krank und nackt auf den Gassen lägen und ihren Geist ohne Pflege aufgeben müßten".

Die Größe der Noth, durch Flüchtlinge vom Lande vermehrt, wird bewiesen durch die beträchtliche Summe von zehntausendachthundertneunundzwanzig Thalern, welche der Sinn für Wohlthätigkeit in Hannover durch Sammlungen aufgebracht und den Armen in einem Zeitraume von sechseinhalb Jahren seit 1638 vertheilt hatte. Das Armen- und Waisenhaus errichtete Johann Duve (für vierzig alte hülflose Männer und Frauen wie für sechszig Waisen beiderlei Geschlechts) auf einem Grundstücke bei dem alten Steinthore, mit den Wohnräumen des Auf-

Digitized by Google

sehers und eines Lehrers der Kinder, sowie mit einem Saale zur Abhaltung der Betstunde und gottesdienstlicher Handlungen. Zu Patronen ernannte der Stifter den regierenden Bürgermeister, den ältesten Prediger der Marktkirche und den jüngsten Kämmerer, zu Provisoren die Worthalter der Kaufmannsinnung und der ehrlichen Gemeinde, sich aber und seinen Nachkommen behielt der bescheidene Mann die fünfte und letzte Stelle vor. Ueber dem Eingange des Waisenhauses, welches der Stifter „Herberge des Herrn" benannte, standen unter den beiden Wappen der Familien Duve und Kollwenroth die Worte: „Johann Duve, Gottschalck Duven Sohn und seine Fraw Elisabeth Kollwenroth haben Gott zu Ehren dieses Armenhaus bauen lassen und der Armuth verehret 1648." Bei der Einrichtung der Herberge des Herrn unterstützte den frommen Stifter der Kaufmann Herbordt Veldmann, welcher außerdem ein Stipendium für Studirende aussetzte. Angeregt durch Duves Gründung betheiligten sich Prediger, Beamte, nachbarliche Gutsbesitzer und besonders die fürstliche Hofhaltung mit reichlichen Beiträgen der Mildthätigkeit an Geld, Lebensmitteln und Kleidung. Der Hof schenkte wöchentlich sechzig bis hundert Brode, die Brauer mehre Tonnen Broyhan ꝛc. Die sorgliche Verwaltung des Armenhauses hatte schon 1645 die Summe von 2032 Thalern zinslich belegt, welche im elften Jahre nach der Stiftung auf 6060 Thaler angewachsen war. Welchen Segen hat im Laufe der Jahrhunderte diese Herberge des Herrn über Tausende gebracht, denn hier legte der Greis das müde Haupt in Ruhe nieder und die Jugend wurde auf den Weg der Tugend und Pflicht gewiesen, um den Mitmenschen weder zur Last noch zum Schaden zu werden, sondern oft sogar in geachtete Kreise der Bürger durch strebsame Tüchtigkeit einzutreten. In demselben Jahre der Stiftung des Armenhauses wurde Duve durch die drei Herzöge von Braunschweig-Lüneburg zum Ober-Bergfactor über die Bergwerke des Harzes ernannt; als solcher betrieb er den Handel mit den gewonnenen Erzen, welcher jährlich mehr als 100,000 Thaler austrug. Duve führte diese Handlung 27 Jahre treu und redlich und zwar 18 Jahre ohne Schaden. die letzten neun jedoch brachten ihm einen Verlust von 50,000 Thalern.

Als Johann Duve am 10. December 1646 von einer Reise nach Hamburg heimkehrte, vernahm er seine Wahl zum Rathsherrn; sogleich bat er den Magistrat, seine Wahl rückgängig machen zu wollen, mit dem Erbieten, an seine Herberge des Herrn fünfhundert Thaler zu

Digitized by Google

zahlen. Nach neun oder zehn Jahren sei er bereit, ein solches Amt zu übernehmen, indem er jetzt noch zu unerfahren wäre. Aber auf „lieber und guter Leute Einrath" ließ er sich am 11. December gutwillig bestätigen und beeidigen, indem er von Gott dem Allmächtigen Gnade, Weisheit und Verstand zu allem Thun erflehte. — Die schon erwähnten häufigen Ueberschwemmungen der Leine veranlaßten Johann Duve auf Abhülfe zu sinnen, und „endlich wurde durch seine kluge Erfindung der Fall des schnellen Grabens eingerichtet (1651) und der Stadt dadurch viel Gutes verschaffet." Am 26. November 1630 stürzte ein Orkan den Thurm der Kreuzkirche herab, durchschlug das Dach, vernichtete die Orgel und beschädigte die Priechen, so daß monatelang kein Gottesdienst gehalten werden konnte. Als die Kassen der Stadt und der Kirche in den höchst unglücklichen Zeiten nicht im Stande waren, die Kosten des Thurmbaus zu beschaffen, trieb die Liebe für die theure Vaterstadt den edelmüthigen Duve, für die Wiederherstellung des Gotteshauses und seines Thurmes einzutreten. Der Revers von Seiten des Magistrats vom 9. Juli 1651, mit Duve dieses Baues wegen abgeschlossen, ist in seiner ungewöhnlichen Feierlichkeit ein Beweis der Hochachtung gegen den Wohlthäter.

„In Folge der verschiedenen an Duve erlassenen Befehle" des Herzogs Georg Wilhelm übernahm der unermüdliche Mann die Vergrößerung der Neustadt durch den Bau der (40) Häuser an der Rothen Reihe sowie der großen und kleinen Duvenstraße. Dieses auch für einen reichen Patrizier zu große Unternehmen, welches für den Bauherrn später verhängnißvoll werden sollte, vollendete er 1664.

1663 schmückte er in seinem frommen Sinne die Marktkirche mit der prächtigen Altarverzierung, zu welcher er einen ausgezeichneten Künstler aus Hamburg verschrieb. Duvens Demuth ließ sich darauf als bußfertigen Zöllner und seine Gattin als das blutflüssige Weib darstellen. Im Jahre 1667 stellte er die beschädigte Mühle zu Döhren wieder her und erbaute dabei das große steinerne Wehr für 6847 Thaler.

Am 16. Mai 1668 beauftragte der Herzog Johann Friedrich seinen rastlos schaffenden Duve mit der Anlage von elf Wasserpfosten und sogenannten Zucken zur nothwendigen Versorgung der Neustadt mit Wasser. Zugleich legte er auf besondere Anweisung des Herzogs auf

Digitized by Google

dem neustädter Markte nach Ausfüllung des Judenteiches einen Kunstbrunnen an, zu welchem man das Wasser aus dem Teiche des Lindener Küchengartens in doppelten Röhren führte.

1669 bedachte Duve die neustädter Hofkirche mit Altarverzierungen und Gemälden der Priechen. Vertrauensvoll ertheilte der damalige Bischof von Osnabrück, Ernst August, später Herzog und Kurfürst, an Joh. Duve den Auftrag zu der Lieferung des Silbers in die Münze der bischöflichen Residenz. Zu diesem Zwecke sandte er seinen Sohn Walter Duve nach Amsterdam mit der Mahnung, das Geschäft vorsichtig abzuschließen, damit ihn kein Nachtheil treffe, gewinnen wolle er nichts dabei, für seine Person werde er sein Versprechen treu erfüllen, denn wenn auch nur zehn redliche Kaufleute in der Welt wären, so hoffe und werde er sich bestreben, einer derselben zu sein.

Schmückt nun der Lorbeer den Helden der Schlacht, dessen Arbeit Verwüstung und Leichen schafft, so scheint die unbegreifliche Weltordnung dem Mann des Friedens, welcher rettet, baut und ordnet, für seine mühevolle Arbeit des Liebens, Denkens und Schaffens in jahrelanger Geduld den Dornenkranz bestimmt zu haben. Johann Duve, mit dem Herzen voll Gottesfurcht, geschmückt mit Bürgertugend und Opferfreudigkeit, dessen unermüdliche Arbeit seiner Vaterstadt Werke für Jahrhunderte geschenkt, ward ein Opfer derjenigen Unternehmungen, zu welchen er sich nicht gedrängt. Zu den Bauten auf der Neustadt hatte er bedeutende Summen durch Anleihen zusammen bringen müssen, welche bereits nach kurzer Zeit gekündigt wurden. Und dieser Mann der Redlichkeit wurde durch erhobene gerichtliche Klagen auf das Quälendste belästigt. In der ungünstigsten Zeit, in welcher die Preise für Gebäude sehr niedrig standen, mußten sämmtliche 40 Häuser auf der Neustadt meistbietend verkauft werden. Elf größere Häuser der Rothen Reihe kamen zusammen auf siebentausenddreihundertundvierzig Thaler und zwanzig der Kleinen Duvenstraße sämmtlich auf dreitausendsiebenhundertundneun Thaler, weil es gänzlich an Kauflust gebrach. Was mußte der achtundsechszigjährige Greis nach einer solchen Vergangenheit empfinden, als er schrieb:

„Dieses Verzeichniß enthält mein gesammtes Vermögen, bis auf das unentbehrlichste Leinen und Hausgeräthe, welches meine Gläubiger, wie sich bereits die meisten willig erklärt haben, mir nicht entziehen werden, damit ich die letzten Tage meines Lebens

Digitized by Google

nicht im Mangel der äußersten Nothdurft verleben müsse. Sollte mir noch etwas zu meinem Vermögen Gehöriges erinnerlich werden, so will ich solches getreulich angeben, damit ich ein reines Gewissen erhalten möge."

So lebte, stritt, kämpfte und fiel, nicht wie ein moderner Gründer, sondern ein Wohlthäter seiner Mitmenschen, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Worts!

Am 2. September 1679 erfolgte der Tod von Hannovers edelstem Bürger, Johannes Duve. Wer möchte nicht wünschen, daß das Leben des Greises wie ein schönes und mildes Abendroth mit verklärenden Träumen der Erinnerung nach einem Tage mühevoller Arbeit sanft verglommen wäre!

Von seinen Söhnen war Johann Assessor des Hofgerichts in Hannover und Moritz Drost zu Rotenkirchen, sein Urgroßsohn Johann Friedrich, der erster geheimer Kanzlei-Sekretär und Hofrath in kurfürstlichem Dienste war und in den Adelstand erhoben ward, starb 1785.

V. Historisch-topographische Beschreibung der Residenzstadt Hannover bis 1800.

Mit den beiden Plänen Hannover 1680 und Hannover 1800.

Seit dem Jahre 1500 hatte sich in Hannover schon vor seiner Erhebung zur Residenz gar manches geändert. Enger und immer enger wurde es in der Altstadt. Manches Haus, das vorher eine einzige Familie bewohnt hatte, mußte drei und mehr Familien aufnehmen. Durch den dreißigjährigen Krieg gezwungen, suchte die Landbevölkerung den Schutz fester Wälle und Mauern, frühere freie Plätze wurden bebaut, die Zahl der Häuser ward größer. Der Rath erleichterte den Anbau auf der Neustadt, welche durch die Leinearme und die Ihme natürlichen Schutz hatte, jedoch genügte auch dieses nicht. Erst nachdem die Neustadt in die Umwallung aufgenommen war, getrauten sich Bürger dort anzubauen.

Aus dieser Zeit existiren die ersten genauen Pläne der Stadt und machen es möglich, eingehender als in den früheren skizzenhaften Beschreibungen (Seite 31—44 und 86—91), die Lage und Bestimmung der einzelnen interessanten Gebäude ꝛc. festzustellen. Bedeutend erleichtert wird dieser Versuch durch das zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts begonnene neuere Stadt-Hausbuch, sowie die vorzügliche,

Digitized by Google

wenn auch nicht leicht verständliche, Topographie des Bürgermeisters Grupen und darauf sich stützende Arbeiten neuerer Autoren. Die beigefügten Skizzen einzelner Gebäude sind sämmtlich alten Originalen nachgebildet.

In Bezug auf den Plan Hannover um 1680 muß noch bemerkt werden, daß die untergelegten punktirten Linien genau die jetzigen Straßenzüge, das Rathhaus, Theater ꝛc. bezeichnen. Der Plan Hannover 1800 ist dem berühmten Penz-Bennefeld'schen Plane nachgeahmt und hat dieselben Größenverhältnisse als der Plan im Adreßbuch, so daß der freundliche Leser mit Hülfe des Zirkels sich leicht orientiren kann. Die Zahlen und Buchstaben, sowie die jetzigen Hausnummern der einzelnen Gebäude finden durch den begleitenden Text ihre Erklärung.

---

1. Vollendung der Fortificationswerke, Gebäude auf den Werken bis zum Beginn der Demolition.

1500—1800.

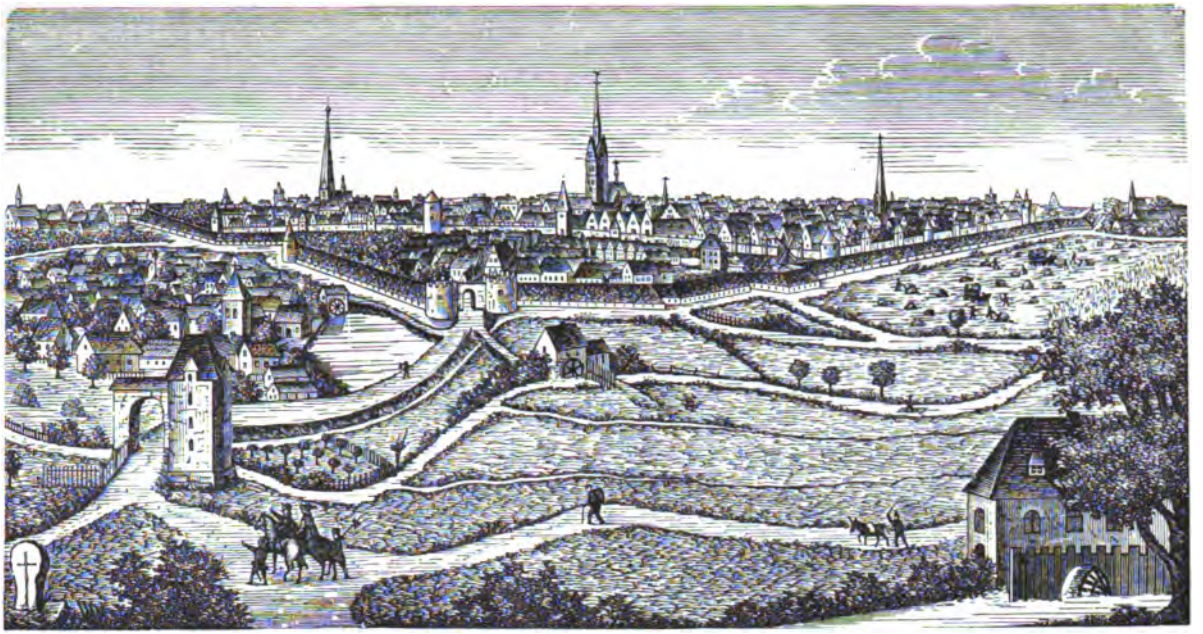
Die römischen Zahlen beziehen sich auf den Plan von 1680.

Eine regelmäßige, vollendete „General-Vestunge" des siebenzehnten Jahrhunderts mit hohen, starken Mauern, Wällen und Bollwerken, auch tiefen Wassergräben wohl verwahrt, an der kein Aufwand der damaligen Befestigungskunst gespart ist, im Stande einer längeren Belagerung zu trotzen — so liegt das Hannover von 1680 auf einem Plane vor uns.

Der rund um die Stadt sich hinziehende Wall (S. 87) zeigte schon bei den Berennungen durch Herzog Heinrich seine Schwächen, besonders waren die am weitesten hinausgehenden Punkte zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt und mußten verstärkt werden, jedoch durfte des kriegerischen Zeitraums wegen während dieser neuen Anlagen der alte Ringwall auf keiner Stelle geöffnet werden.

Zunächst wurde 1543 das Rösehof-Rondel V. (später Bastion) angelegt, dem 1534 die alte Mariencapelle und allmählich ihr Kirchhof Platz gemacht hatten. 1544 ward in der „Protestirenden Kriegsunruhe" vor der „Homeyde" zwischen dem Wall und dem mit Erde ausgefüllten alten Zwinger das äußerste Leinthor I. errichtet,

Digitized by Google



HANNOVER 1636.

Digitized by Google

Digitized by Google

im Jahre vorher war am innern Leinthorthurm A. ein Zwinger B. erbaut. 1560 baute man vor dem 1530 reparirten alten Aegidienthor F. und dem in demselben Jahre neu erbauten äußern Thorgebäude VI. im Walle (1747 abgebrochen) eine neue Zugbrücke, 1575 ward das Bothfeld-Rondel vollendet und im Graben auf der Stelle der späteren Eilerie-Bastion ein Thurm aufgeführt, 1588 entstand das Himmelreich-Rondel mit einer Windmühle darauf. In den nächsten Jahren wurde der Cavalier aufgeschüttet, und 1599 bis 1600 an der Stelle der von den Brückeleuten 1446 bis 1450 hergestellten Gräben und Wälle das schöne große Außenwerk vorm Leinhor III. regelrecht angelegt.

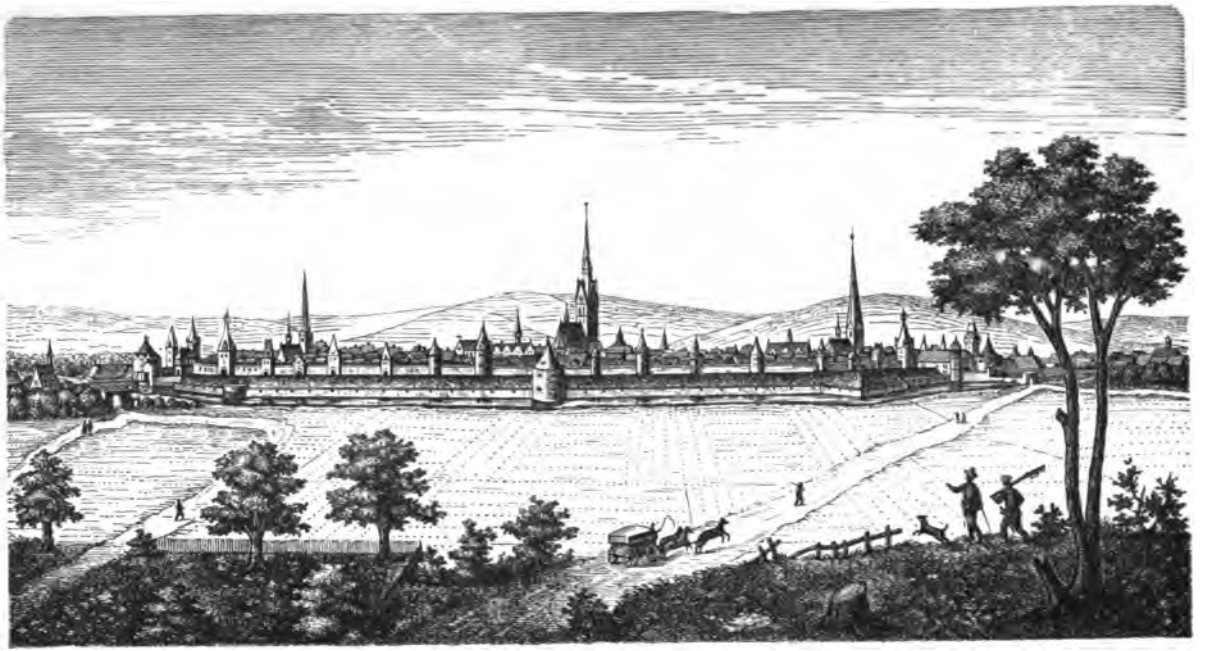
In diesem Zustande zeigen uns die beiden Ansichten, Hannover 1636 vom Lindener Berge aus und Hannover 1640 vom Steinthorfelde aus, die Stadt. Erstere ist nach einem Holzschnitt von Holwein gezeichnet. Im Vordergrunde rechts steht die Ihmemühle, links der Brüningstein. Dahinter sehen wir am äußersten Leinestrang den Rothen Thurm mit dem Thorweg und den dammartigen Steinweg (Kalenbergerstraße), welcher zur Stadt führt. Rechts in der Dantzelmarsch liegt die alte Dantzelmühle, dahinter zwischen zwei Leinearmen der Apothekergarten (S. 210) und weiter die Aegidienmasch. Die Mariencapelle nebst den Ziegeleigebäuden schließt das Panorama. Links sind die Gebäude der Neustadt mit dem Thurm der St. Marienkirche und der „Papaghoienboom" sichtbar, jenseits des Judenteichs mit seiner Mühle am Damme; im Hintergrunde liegt die Nicolaicapelle. Die Stadt selbst zeigt uns zunächst das äußerste Leinthor zwischen Wall und Zwinger und davor den zweiten Zwinger. Dahinter etwas links erblicken wir das spitze Dach der Homeyde zwischen den Häusern der Brücke, auch der innere Leinthorthurm sowie die Wälle und Gräben, die Stadtmauer mit ihren Thürmen, die verschiedenen Thurmspitzen und Dachreiter der Altstadt, die Minoritenkirche 2c. sind sichtbar. — Die zweite Ansicht (1640), nach einem alten Kupferstich aus Zeidlers Topographie (Merian) ist von den ersten Bäumen der Eilenriede aus aufgenommen. Sie zeigt uns von links nach rechts zunächst die Mariencapelle, das Röschof-Rondel, das Aegidienthor mit Zwinger und Zugbrücke, den Thurm im Graben, den Pulverthurm, das Bothfeld-Rondel, die Leuchte nebst Zwinger und Brücke, den Cavalier, die Nicolaicapelle und dahinter die Stadt. Weit im Hintergrunde scheint der Höhenzug des Deisters herüber.

Digitized by Google

Nachdem Hannover zur Residenz erhoben war, wurden die vorhandenen Werke so ausgebaut, wie wir sie auf dem Plane sehen. Das Bothfeld-Rondel wurde zur regelrechten Norder-Bothfelder Bastion XXI. (später Prinzeß-Augusta-Bastion), die Eilerie-Bastion XIV. (auch Süder-Bothfelder und später Prinzeß-Amalia-Bastion) erhob ihre dräuenden Wälle und zwischen beiden ward dem regulirten alten Walle, der als Courtine diente, 1645 der Sparrenberg (so genannt nach dem damaligen Commandanten) als Ravelin vorgelegt. 1661 ward dieses Ravelin an den Wall gehängt, d. h. durch Hinzufügung zweier Flanken zur Bastion XVII. (später Prinzeß-Anna-Bastion) gemacht, wobei ein Rest des Stadtgrabens als „Thränenkuhle XVIII." übrig blieb. Die Werke Himmelreich-Bastion IV. und Cavalier XXX. (später Prinz Heinrich-Bastion) wurden regulirt und verstärkt, vor dem Aegidienthor ein Ravelin X. und Contregarde XI. angelegt und vor dem Steinthor XXII. eine Bastion XXIII. (später Prinz Friedrich-Bastion) und die Außenwerke XXIV. und XXV. errichtet, die Gräben mit starker, gemauerter Escarpe und Contreescarpe versehen und vom Mäuseöhrchen LVIII. bis zum Cavalier ringsherum ein bedeckter Weg L. (chemin couvert) mit freiem Glacis geführt, der vor der Prinzeß-Amalia-Bastion ein Kronwerk XV. bildete.

Am 26. Juni 1636 fing man mit den Vorarbeiten zu der beabsichtigten Hereinziehung der Neustadt in die Fortificationslinie an, am 1. April 1646 folgten die Erdarbeiten am Brande entlang. Am 21. Juni mußte dem äußersten Leinestrang durch Aenderung des Wehrs am Eylikenwerder der Zufluß abgeschnitten werden, nachdem alle Versuche, durch directe Ableitung in die untere Leine das nöthige Gefälle zu erhalten, gescheitert waren. Die Folge war, daß die alte Dantzelmühle, die Walkmühle und die Schleif- und Lohmühle lahmgelegt wurden und eingehen mußten. Außerdem verlor die Stadt den Umlauf rund um die Koppel, des Walkmüllers Wiese und Garten an der Koppel und des Bürgermeisters Garten, an deren Stelle sich nun die Bähren-Bastion LIV., die Holzhofs-Bastion LIII. (später Königs-Bastion) und die Windmühlen-Bastion LI. (später Prinz Wales-Bastion) erhoben. Zwischen beiden letztern lag das Ravelin bei der Hoffischerei LII.

Digitized by Google



HANNOVER 1640.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zugleich war der größeste Theil der Glocksee mit in die Fortification gezogen, der Rothe Thurm am 9. April 1646 auf fürstlichen Befehl und später die „schwarze Brücke" über den äußersten Leinestrang abgebrochen, von dem v. Altenschen Hof der größeste Theil abgenommen und dafür ein Ravelin XLVI., eine Contregarde XLVII. und Lünette XLVIII. vor dem 1648 vollendeten Kalenbergerthor LXV., sowie die Bastion hinter Molinushofe XLIV. (später Herzog von Cumberland-Bastion), das Ravelin LXIII. bei der Glocksee (später Marieninsel) die Bastion hinter der katholischen Kirche LXII. (später Königin Bastion) am Kanonenwalle und die Cleverthor-Bastion XXXVII. (später Prinz Williams-Bastion) vor dem 1650 vollendeten Cleverthor angelegt.

Nachdem auch diese Werke mit einem bedeckten Wege L. umgeben und das Hornwerk XL. nebst Brustwehr XLI. jenseits der Cleverthorbrücke fertig war, konnte die Riesenarbeit als vollendet angesehen werden.

Ein Spaziergang auf dem Wall rund um die Stadt wird uns noch genauer mit seiner Beschaffenheit bekannt machen, besonders wenn wir uns vorher vom Commandanten die Erlaubniß verschaffen die Brustwehr zu betreten. Im Allgemeinen war dieses sonst verboten und die schöne Aussicht glich deshalb einem verdeckten Gerichte. In einzelnen Häusern hinter dem Walle, die eine Dachkammer hatten, aus der man über diesen wegsehen konnte, befand sich ein stehendes Telescop, um das ferne Land zu beschauen. Die Courtine hatte nach der Stadt zu eine Futtermauer und es führten an den auf dem Plane gezeichneten Stellen Auffahrten hinauf. An den vier Stellen, wo die Leine die Festungswerke durchfloß, führten Holzbrücken LX. hinüber. Bäume wurden in dieser Zeit noch nicht auf dem Walle geduldet, dagegen lagen häufig die unbeholfenen Geschütze, Kugelhaufen ꝛc. darauf. An einzelnen Stellen befanden sich Gewölbe in der Erde, auf dem Walle standen kleine Wächterhäuschen. Die Brustwehr war an den Pointen der Bastionen am höchsten und längs der Courtine am niedrigsten. Von der Breite der Wälle hat jeder Hannoveraner, der ihrer Reste am Kanonenwall sich erinnert, wohl noch einen Begriff. Der Berg, auf dem das Leibnitzmonument liegt, ist der letzte Rest der Wälle, ein kleiner Erdaufwurf zwischen Humboldtstraße (Contre-Escarpe) und Glocksseestraße der letzte Rest des

Digitized by Google

bedeckten Weges. Von der Futtermauer steht noch die Mauer hinter der reformirten Kirche. In der Leibnizstraße, am Kanonenwalle ꝛc. reichte sie bis zur ersten Etage der Häuser, so daß Thüren aus diesen direct auf den Wall führten. Vier „Bähren" LVI., von denen einer am Friederikenplatze mit der Jahreszahl 1588 noch erhalten ist, ließen durch ihre Thürmchen das Leinewasser in die Gräben treten, ein Ueberfall LVII. vor dem Cleverthor und einzelne Schleusen und Abzugscanäle sorgten für den Abfluß.

Vor dem Aegidienthor lagen auf dem Ravelin links das Garnison- VIII., rechts das Bürgerwachthaus VII., in der Contregarde befand sich der Röschof IX. Rechts von der letzten Zugbrücke innerhalb des bedeckten Weges, der an dieser Seite den Schiffgraben begleitete, lag seit 1579 hinter dem Röschof ein zweiter Apothekergarten XVI., von welchem man noch 1686 zu Schiff nach dem Kirchröderthurm fahren konnte, links lag der St. Mariä- (später Soldaten-) Kirchhof XIII. mit der kleinen Holzcapelle, welche 1645 abgebrochen wurde. In der Sparrenberg-Bastion stand der Stadt-Pulverthurm XX. neben der Thränenkuhle, rings vom Walle umgeben, in welchem das Stadt-Zeughaus XIX. mit der Anatomie sich befand. An dem Durchgange des Raths-Zeughauses stand A. D. 1593. Die königl. Pulvermagazine wurden in den Bastionen Amalia und Augusta errichtet. Vor dem innern Steinthor XXII. (Leuchte) befanden sich rechts und links die beiden Wachthäuser XXVI., XXVII. An der alten Stadtmauer lag hier das Armen- und Waisenhaus (S. 241), weiter nach der Leine zu das Gießhaus XXVIII. (1581 erbaut) und das Reithaus XXIX. Vor dem Cleverthor XXXVIII. wie dem Kalenbergerthor XLV. war je ein Wachthaus XXXIX. und XLIX. Auf der Kalenbergerthor-Mühlen-Bastion, dem Himmelreich (bis 1749) und dem Sparrenberg (seit 1749) standen Windmühlen.

Das Cleverthor verdankt seinen Namen einem Heinrich Cleve, der dort gewohnt hat und über hundert Jahr alt wurde, daran stand der Name Herzog Georg Wilhelms und die Jahrzahl 1650.

Ueber dem Kalenbergerthor am welchem G. L. 1648 stand, erbaute später der Gerichtsschulze, Rath Bünemann, ein großes Wohnhaus, welches 1780 mit dem Thore abgebrochen ist, der Rest des Balkons befindet sich noch jetzt am Hause Kalenbergerstraße Nr. 40.

Digitized by Google

Nachdem die Befestigung der Neustadt vollendet war, wurde das schöne Außenwerk vor dem Leinthor überflüssig und nach langen Deliberationen im Jahre 1680 abgetragen und das Neue Thor XXXVI. angelegt. Ueber diesem stand nach der Neuen oder London Schenke zu in Stein gehauen das große Braunschweig-Lüneburger Wappen und zwei Stadtwappen nebst einer lat. Inschrift. Während des siebenjährigen Krieges erhielten die Außenwerke erst ihre höchste Vollendung, jedoch zeigt der Plan von 1680 der besseren Beurtheilung wegen dieselben schon in diesem Zustande.

Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts erbaute der General von Weyhe auf dem Cavalier ein Lusthaus, Weyhen-Löbe XXXI. genannt. Dieses Häuschen wurde von der Gräfin von Yarmouth später von dem Gouverneur, Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, als Sommerwohnung benutzt. Am 10. März 1776 wurde letzterem hier eine Tochter, die gefeierte Königin Louise von Preußen, geboren, welche sowie die Prinzeß Friederike, spätere Königin von Hannover, geboren 2. März 1778 als kleine Kinder in diesen Räumen weilten*). Nach und nach räumte der Landesherr später dem Feldmarschall von Spörken und mehreren Ministern dieses landesherrliche Lusthaus zur Sommerwohnung ein, welches in neuerer Zeit den Namen Prinzenhaus erhielt. Der innere Raum des Cavaliers XXXII., in welchem 1652 der Oberjägermeister von Moltke enthauptet war, bildete später einen zur Weyhen-Löbe gehörigen Obst- und Gemüsegarten, und wurde dann als Sommerreitbahn benutzt. Letztere gehörte zu den 1682 XXXV. und 1712 XXXIV. erbauten beiden Marställen und dem 1714 erbauten Reithause XXXIII., an welchem sich das königl. Wappen in Stein gehauen befand und der vollständige Titel Georg I. nebst der Jahrzahl 1714.

Im Jahre 1741 wurde eine kleine Erweiterung der Stadt

*) Beide Königlichen Kinder haben als die Weyhen-Löbe ihre Wiegen barg, wahrlich nicht geahnet, was an Unheil in der Zukunft Schoße lag. Die Königin Louise zog in der Verbannung zu grenzenlosem Elend, wie Goethe uns gemeldet hat, den peinlichsten Trost aus seinen Worten:

„Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!"

Für Kind und Kindes Kinder der Königin Friederike ist die alte Heimath in nicht weniger schmerzvoller Weise zur Fremde geworden.

Digitized by Google

durch Entfernung der „Leuchte“ und Erbauung zwölf neuer Häuser an beiden Seiten der neuentstandenen Steinthorstraße bewerkstelligt.

Bald nach 1745 kam man zu der Ueberzeugung, daß die ziemlich verfallene Befestigung den Fortschritten der Belagerungskunst nicht mehr zu widerstehen vermöge. Die natürliche Lage der Stadt war nicht günstig und so hätte ihr der Charakter als Festung nur zum Schaden gereichen können, auch vergrößerte sich die Einwohnerzahl so sehr, daß eine Vergrößerung dringend nothwendig erschien.

In den Jahren 1747 und 1748 wurden zunächst die Festungswerke am Aegidienthor demolirt, die bedeutend erniedrigte Contregarde setzte man vorläufig mit den nächsten Wällen und Gräben wieder in Verbindung. Um die Bebauung des gewonnenen Platzes zu einem neuen Stadtviertel zu befördern, ward jedem Anbauer das Bürgerrecht unentgeltlich verliehen. Ein gewöhnlicher Bauplatz kostete 24 Thaler, Kalk und Steine wurden sehr billig geliefert, ein Capital zur ersten Hypothek zu niedrigen Preisen dargeliehen, gänzliche Abgabenfreiheit auf zwölf Jahre zugesichert und außerdem noch von der Landesherrschaft für jeden Bau eine Prämie von 100 Thaler ausgesetzt. Nach kurzer Zeit bildeten 101 Häuser die Aegidien-Neustadt. Bei Beachtung der punktirten Linien auf dem Plane von 1680 ist es leicht zu ersehen, welche Gebäude auf den Stadtgräben liegen; wegen der neuen Straßennamen muß der Plan von 1800 zur Hand genommen werden.

Der Kaufmann Böttcher erbaute 1750 an dem Hundemarkte drei Häuser und schenkte sie dem Schullehrer-Seminar zu dem Zwecke, daß künftige Schullehrer darin gebildet und arme Kinder unentgeltlich unterrichtet werden sollten. Später ward noch ein Nachbarhaus aus dem Vermögen des Instituts angekauft, um mit demselben ein Prediger-Seminar zu vereinigen.

1767 wurde der Wall und die Bären-Bastion hinter dem Archive abgetragen, der Anfang mit der Anlage der Esplanade gemacht, das neue Holzthor erbaut, und der herrschaftliche Floßholzhof vor dieses Thor verlegt.

1768 wurde Vauxhall LIX. (eine Nachahmung des berühmten engl. Lustgartens) etablirt, 1770 die Traverse LV. beim Rathsfischteich abgetragen, 1775 die Contreescarpe L. rund um die Neustadt zum Schutzwall gegen Hochwasser erhöht, und dazu die Lunette und Contregarde an dem Kalenbergerthor, sowie das Ravelin bei der

Digitized by Google

Glocksee abgetragen, so daß von letzterem die Marieninsel übrig blieb, 1778 wurden auf dem Kalenbergerthor-Ravelin, auf der Prinzeß Amalia-Bastion und vor dem Zeughause drei große Artillerieschuppen und 1783 am Steinthor ein Gießhof gehaut, in welchem man bis 1803 Kanonen goß. 1778 wurde vor dem Cleverthor in der Gegend, wo in älterer Zeit der „Bergfrede" auf dem „Gruttemeker Camp" später Kneesen-Kamp stand, eine Pferdearzneischule und 1793 in der alten Feldbäckerei hinter den „sieben Thürmen" eine Vieharzneischule errichtet.

Im Jahre 1780 begann die ernstliche Demolition, die Gräben wurden durch Abtragen der Wälle bedeutend schmäler, die Außenwerke geschleift, die alten Thore und älteren Thorthürme sämmtlich abgebrochen, und bald waren nur noch die auf dem Plane von 1800 verzeichneten Reste übrig geblieben.

Zunächst ist die Friedrichstraße und 1787 die Georgstraße angelegt, wozu der König Georg III. der Stadt 15,000 Thaler schenkte. Die Communication mit der Stadt vermittelten verschiedene Durchbrüche, die Kothgräben am Fuße der Stadtmauer verwandelten sich in verdeckte gemauerte Kanäle mit bepflanzten Gärten und verschiedenen neu errichteten Gebäuden darüber.

Der breite Grabenrest am Friedrichswalle oder der Friedrichsstraße, deren Fuß- und Fahrweg durch drei Reihen Bäume beschattet wurde, behielt den Namen Nothhelfer-Graben, da durch die kleine Schleuse am Himmelreich der Wasserstand aller Gräben leicht zu reguliren war. Wo jetzt die Anlagen sich befinden, waren 1800 noch tiefliegende Wiesen, ein kleines Gärtchen und der Raths-Zimmerplatz neben dem 1798 erbauten Stadt-Kornmagazin, welches von den Bürgermeistern vermöge specieller Commission der Regierung verwaltet wurde. An der andern Seite der Straße lag das Clubhaus (Friedrichstraße 17), die hohe Schule (Friedrichstraße 15), an der Ecke des durchgeführten Neuenweges und außer sieben Privathäusern (Friedrichstraße 8 bis 14) der Billardclub (Friedrichstraße 7). Am Graben hinunter kam man um die Aegidienneustadt durch eine doppelreihige Allee nach der Aegidienthorwache am 1749 erbauten äußersten Aegidienthor. Letzteres wurde durch mächtige Steinpfeiler mit eisernen Thoren gebildet; der auf einem der Pfeiler gewachsenen Birke wird sich vielleicht noch mancher alte Hannoveraner erinnern.

Digitized by Google

Der Schiffgraben bildete die äußerste Grenze der früheren Befestigungen, zwischen ihm und dem innern Graben lagen freundliche Gärten mit Sommerhäusern. Auch das Haus dicht am Aegidienthor, in welchem später die höhere Bürgerschule und dann die höhere Töchterschule eine Zeit lang eingerichtet waren.

Längs des Georgenwalles resp. der Georgstraße bis zum großen Wolfeshorn war kein Durchgang zur Stadt, da der Potthof noch geschlossen und die Windmühlenstraße noch nicht angelegt war. Nur ein Haus (von Kielmansegge) stand hier allein und war Abends die Gegend, besonders der Rundgang hinter dem Windmühlenberg (Siehe Skizze), dem Rest der Bastion Princeß Anna, ziemlich verrufen.

Hinter diesem Berge, nicht weit vom Eiskeller, führte später eine Holzbrücke, die sog. Mattiersbrücke, über den Stadtgraben. In dem Hause, welches später Graf Münster besaß (Theaterplatz 13), mußte jeder Passant der Brücke einen Mattier (4 ₰) bezahlen.

Dem großen Wolfeshorn gegenüber lag das vormalige Pulverhaus und ein Torfschuppen für Arme, (später Packhof, Spritzenhaus ꝛc.), am Steinthor die Anatomie. Letztere, laut Privilegs vom 5. Mai 1716 dem „Amte der Chirurgorum" gehörend, war sammt dem Museum aus dem ersten Stockwerke des alten Stadtzeughauses nach dem Aegidienthor, Kalenbergerthor und Cleverthor gewandert, bis sie in dem neuen Gebäude Ruhe fand, welches unter Beihülfe der Landesherrschaft (1000 Thaler) aus den Materialien des Stadtzeughauses erbaut war.

Der Graben beim neuen äußersten Steinthor war 1800 schon zugeworfen, er umfaßte die Stückgießerei (Artilleriekaserne), die Steinthorswache und den Festungsbauhof.

Der allmählich ansteigende Reitwall führte zwischen dem Prinzengarten und den Wagenschauern nach dem „Prinzenhaus" auf dem Prinzenberge (Cavalier, oben Seite 249) und umschloß somit die Reitbahn beim Reithause. Ueber die niedrig liegende Cavalierbrücke (früher Jungfernbrücke), zu welcher einige Stufen hinabführten, kam man nach der Cleverthorwache.

Jenseits der neuen Brücke am Cleverthor befanden sich rechts und links die Gebäude der Vieharzneischule und das 1713 erbaute äußerste Cleverthor mit der Chiffre G. L. C. unter einem Churhut.

Digitized by Google

Der „Kanonenwall“ mit der vorliegenden Sommerwirthschaft „Zu den sieben Thürmen“ (später Pionierkaserne), der Marieninsel und der Batterie hinter Weißhaarshof (Friederikenstift) reichte bis zur Brücke am Ende der Kalenbergerstraße. Jenseits dieser lag der große Artillerieschuppen mit dem Ingenieurschuppen und die Wache an dem Wege zum neuen äußersten Kalenbergerthor.

Der Adolfswall leitete zum Leibnitzmonument, dem point de vue der Esplanade und zu der Wache am Neuen Thor, vor welchem sich das Hof-Baumaterial-Haus, neben dem Holzhof und den Hoffischteichen befand.

Das Leibnitzmonument ist 1787 auf Privat-Subscription für 5000 Thaler erbaut, der Rest der Kosten vom Könige bewilligt, auch die Unterhaltung für herrschaftliche Rechnung übernommen. Es besteht in einer von dem Irländer Hevetson in Rom nach einem Gemälde gemeißelten Büste aus carrarischem Marmor unter einem von 9 Säulen getragenen Rundtempel mit der von dem berühmten Göttinger Professor Heyne erdachten Inschrift: Genio Leibnitii. Der Standpunkt des Denkmals unseres großen Weltweisen war damals nicht unpassend gewählt und präsentirte sich das Kunstwerk gut. (Siehe Skizze).

Hannover brach sich nach der theilweisen Demolirung der Festungswerke immer mehr Bahn. Man fing an massiv zu bauen, weil der Oelfarbenanstrich der alten Holzhäuser bei dem anwachsenden Verbrauch von Steinkohlen nicht lange ein frisches Aussehen behielt. Zu den massiven Façaden an der neuentstehenden Georgstraße wurden die Steine unentgeltlich geliefert, neue hölzerne Häuser wurden nicht mehr gebaut.

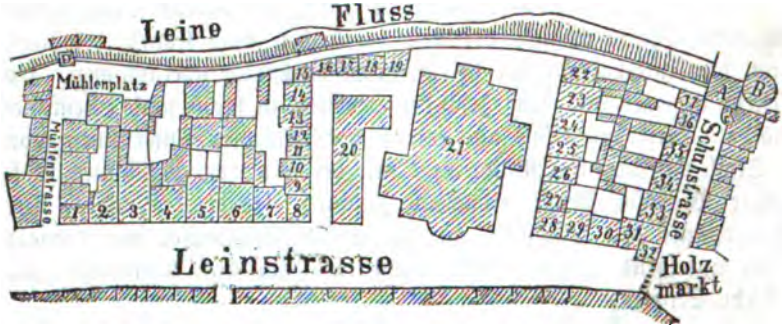
Im Jahre 1830 trugen die einberufenen Artillerie- und Trainreserven die Königs- und die Prinz Wales-Bastion ab und der neugeschaffene Waterlooplatz gab eine Ahnung davon, was Hannover nach dem Plane des genialen Hofbauraths Laves werden sollte. Wahrhaft großartig angelegt, eröffnete dieser Platz eine freie Aussicht auf die weiten Ihmewiesen mit dem Deistergebirge im Hintergrunde. Leider ist das Residenzschloß nicht vollendet, dessen Mitte mit der 1832 vollendeten schlanken Waterlooſäule und dem Marktthurme eine gerade Linie gebildet hätte.

Digitized by Google

2. Straßen und Gebäude der Altstadt, innerhalb und an der Stadtmauer.

Das Residenzschloß und die Leinstraße.

Zwischen dem alten Leinthorthurm (A) mit seinem Zwinger (B) nebst dem Pforthause (C) und der innersten Klickmühle vor der Klickmühlenpforte (D), welche durch den Mühlenplatz und den Wächtergang längs der Stadtmauer an der Leine mit dem Leinthorthurm in Verbindung war, befand sich in der älteren Zeit ein Häuserviertel. Beistehender Grundriß von 1635 ist zu besserem Verständniß des Folgenden mit Zahlen versehen.



Den größten Theil dieses schönsten Platzes der Stadt, welcher von der Leine, der Schuhstraße (auch „große Klosterstraße", nachdem aus der alten „Judenstrate" die Schuhstraße geworden war), der Leinstraße und der Mühlenstraße begrenzt wird, hatten seit 1309 die Minoriten (S. 39) im Besitz. Vorher besaß der Bischof von Hildesheim das Dominium directum, welches er im Jahre 1292 den Mönchen schenkte, nachdem in demselben Jahre seine Lehnsleute, die Herren Theoderich und Eberhard von Alten, ihnen den Platz geschenkt, auf welchem sie 1288 den Bau ihres Klosters begonnen hatten. 1309 gaben ihnen die Herren von Reden noch einen Platz dazu, wahrscheinlich zum Bau der Kirche. Zu letzterem Zwecke concedirten ihnen 1340 die von Alten zwei Morgen am Lindener Berge zum Steinbrechen.

Vor der Reformation standen auf dem ganzen Platze bereits die Häuser 1 bis 7, 30 bis 37. Bei 32 sperrten 1444 „Slage" (Schlagbäume) die Leinstraße. Nachdem die demüthigen Kapuzenträger mit

Digitized by Google

möglichstem Glanze die Stadt verlassen hatten, wurde der Mönchekirchhof mit den Häusern Nr. 8 bis 19 besetzt und 22 bis 29 erbaut. 1635 standen also die Gebäude in folgender Reihenfolge:

1, 2 und 3. Drei Wohnhäuser mit Höfen und Hintergebäuden.
4. Georg von Windheim, vorher Hermann Mettenkop, 1428 Domus Hanß von Ilten — Waterhof — der Wasserhof auf der Leinstraße (S. „Watertucht" und „Haus der Väter").
5. Ein Wohnhaus mit Höfen und Hintergebäuden.
6. Melchior von Windheim.
7. Erich Idensen (1636 Kord Idensen), vorher 1542 Ludolph Quirre.
8. Matthias Ruft, 1542 Matthias Limburg, vorher Hanß Fahrhierher, war das Eckhaus an dem Mönchekirchhof.
9. bis 19. Elf Häuser auf dem Mönchekirchhof.
20. Das frühere Minoritenkloster, 1428 Domus der Groven. Dieses enthielt nach dem Abzuge der Mönche das Rathskloster und in dem hinter der Kirche gelegenen Theil seit 1587 das Soden'sche Kloster und wurde außerdem zum Stadt-Zeughaus, zur Stadt-Münze, seit 1593 zum Korn- und Salz-Magazin und zur Schreib- und Rechenschule benutzt.
21. Die frühere Minoritenkirche, von der 1538 der hintere Thurm auf Befehl des Raths herunter gebrochen war. Sie wird, wie alle andern Kirchen in der Richtung von Ost nach West gelegen haben. Die Kirche besaß zwanzig Gewölbe, jedes sechszig Fuß hoch; rund herum waren 24 Fensterbogen mit prachtvollem Postament.
22 bis 29. Acht Wohnhäuser.
30. Burchard von Bente, vorher Hanß von Winten, lag 1518 bei der Minoritenkirche.
31. Harbort Bartels, vorher Tönnies von Wintens Kinder, lag 1580 an der Ecke der Schuhstraße.
32. Heitze Roggens Wittwe, vorher Jürgen Türke. Wahrscheinlich hatte dieses Haus zwei Eingänge und wurde deshalb in der ältesten Zeit zur Schuhstraße, 1635 zur Leinstraße gerechnet.
33 bis 35. Drei Wohnhäuser.
36 und 37. Zwei Häuser, 1534 zwei Boden Stats Wissels, welche hart am Leinthor lagen.

Im Sommer 1636 wurden, noch ehe sich Herzog Georg definitiv für den Platz entschieden hatte, die Häuser Nr. 9 bis 19 (alter Mönchekirchhof), 20 (Kloster), 27, 28 und 32 abgerissen. Die verschiedenen Anstalten aus dem Kloster mußten sämmtlich verlegt werden. Das Raths- und Soden'sche Kloster und die Münze kamen neben den Gehrhof nach dem ehemaligen Wächtergang, welcher dadurch den Namen „kleine Klosterstraße" erhielt; die Schule in die Rathsstallstraße, das Zeughaus neben den Pulverthurm und das Kornmagazin ins Beginenkloster, jedoch geschah dies Alles unter Reservation der

Digitized by Google

städtischen Privilegien. Nachdem am 12. April 1637 der Bau fest beschlossen war, wurden auch die Häuser Nr. 7 und 8, 22 bis 26, 36 und 37 entfernt, 29, 30, 33 bis 35 zog man beim Fortschreiten des Baues nach und nach in die Residenz. Von den zwanzig Gewölben der Minoritenkirche wurden an beiden Seiten neun niedergerissen und der Rest zur Schloßkirche umgebaut. Schon 1638 war der ganze Schloßflügel an der Leine unter Dach und Fach, 1640 war das Schloß vollendet und konnte bezogen werden.

Anfangs hatte das Schloß nur zwei Höfe, nachdem aber Herzog Ernst August 1686 das Haus des Patriziers Melchior von Windheim Nr. 6 angekauft und auf diesem Platze ein Opernhaus erbaut hatte, besaß es deren drei, welche durch Durch- und Einfahrten mit einander und mit den Straßen in Verbindung standen, und bildete den Grundriß, wie ihn uns der Plan: „Hannover um 1680" zeigt.

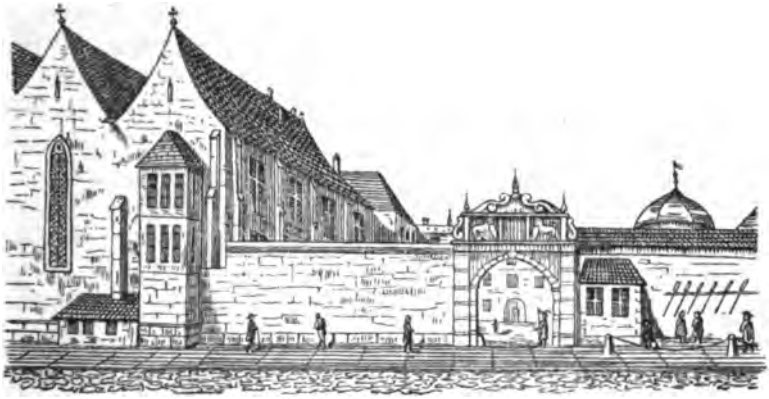
Nebenstehende Skizze vom Jahre 1665 zeigt uns von der Leinstraße aus einen Theil der Schloßkirche, den Schloßflügel nach der Leine hinter der Kirche, den Schloßflügel an der Leine, die Schloßmauer, welche den größten Schloßhof von der Leinstraße scheidet, und in dieser Mauer neben der Schloßwache, vor welcher 1690 auf dem Hofe ein großer Bär an starker Kette und ein Luchs in einem Käfig sich befand, das Schloßthor, welches im Portal das herzogliche Wappen trug.

Die zweite Skizze ergänzt die erste durch den Rest der Schloßkirche, den Schloßflügel an der Leinstraße und das Opernhaus.

Am ersten Schloßhof, welcher drei Einfahrten hatte, lagen in dem Leineflügel die herzoglichen Wohnzimmer und die Sitzungslocale der Justizkanzlei und des Kammercollegiums. Im alten Leinthorthurm wurden 1680, nachdem die ansehnliche Spitze heruntergenommen und die Uhr auf das Pforthaus gebracht war, in dreien über einandergelegten Gewölben die fürstliche Zahlkammer und die Archive eingerichtet. Die Verbindung mit dem Schlosse vermittelte eine kleine Pforte, welche früher aus dem Thorgewölbe in den Wächtergang geführt hatte. Dieser gegenüber führte ein gleiches Pförtchen in die Kleine Klosterstraße. — Im Schloßstraßenflügel waren das Ministerium, die Regierung und die Kriegskasse etablirt, im Eckhause der Schloß- und Leinstraße seit 1731 die Geheime Rathsstube.

Am mittleren Schloßplatz befanden sich die seit 1695 im Innern vergoldete Kirche über der Fürstengruft und der Rittersaal, dieser über

Digitized by Google



Schlosshof.

Leinstrassenflügel.

HERZOGLICHES RESIDENZSCHLOSS.

Digitized by Google

Digitized by Google

dem Eingang nach dem neuesten Hofe, dessen Gebäude außer dem Opernhause noch ein kleines Theater, die Küche, die Kriegskanzlei und seit 1680 im Leinstraßenflügel das Hospitium der Capuziner (S. 234) enthielten, aus welchem die Mönche durch einen verdeckten Gang zur Celebrirung des katholischen Gottesdienstes in die Schloßkirche gelangen konnten. Noch 1840 las man über dem innern Bogen des Schloßflügels die Inschrift: Hospitium P.P. Capucinorum und in dem sogenannten Klostergange: Refectorium fratrum Minorum. In der Conditorei, welche ehedem eine Kapelle gewesen zu sein scheint, lagen noch 1756 verschiedene alte Leichensteine von Bischöfen ꝛc. An der Kirche befand sich das S. 49 erwähnte Epitaph.

Im Jahre 1741 brannte der Schloßflügel an der Leine, welcher aus Fachwerk bestand, bis an den Leinthorthurm nieder. Das Feuer ergriff selbst die königl. Zimmer und den Leinthorthurm, das Kammercollegium und die Justizkanzlei nebst ihren Archiven wurden ein Raub der Flammen. Sofort wurde ein neuer massiver Bau in Angriff genommen und 1745 vollendet. 1797 wurde der Leinthorthurm, unter welchem in jener Zeit eine Bäckerfrau ihre Bude hatte, und das Pforthaus abgetragen. 1817 begann die gänzliche Umgestaltung des Schlosses. Dem Schlosse gegenüber lag an der Leinstraße eine ansehnliche Reihe von Patrizierhäusern, unter welchen folgende von Interesse sind.

Das Haus (Nr. 31) in welchem 1692 der Oberjägermeister von Moltke wohnte. 1583 erbaut, zeichnet es sich durch seine Inschriften aus.

Das Haus (Nr. 24), welches 1694 Wohnung des Grafen Philipp von Königsmark war.

Das zweite Haus von der Dammstraße, 1428 Domus Hans Meygemolden, dann Diedrich von Zode, 1511 Hanß von Sode, welcher den ersten Broyhan brauen ließ, 1552 Michael von Sode, 1740 Geheimrath von Haus, später vereinigt mit dem Königlichen Palais. Im Jahre 1752 erbaute der Staatsminister von Busche das mittlere Gebäude auf dem Grunde von zwei von ihm angekauften Bürgerhäusern, vom August 1757 bis Januar 1758 diente es zum Hauptquartier der Hannover occupirenden französischen Truppen. Später bewohnte es Herzog Karl II. von Mecklenburg-Schwerin miethweise, bis 1785 es die Erben des Erbauers an den Herzog von York verkauften. Von diesem erwarb es der Kaufmann Eckardt,

Digitized by Google

welcher es dem Herzog von Cambridge, Gouverneur und später Vice-König von Hannover abtrat. Nun wurde es durch das vorstehend erwähnte Haus vergrößert und an der andern Seite kam noch ein Haus hinzu, 1838 wurde auch das vormals von Arnswald'sche Haus mit hinzu genommen. Die Häuser Nr. 1 bis 5 des vorstehenden kleinen Grundrisses blieben bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts stehen. Interessant durch seinen Ueberreichthum plastischer Monumente ist das in beistehender Skizze wiedergegebene Haus 3, bemerkenswerth auch, weil in seinen Räumen der Beschluß gefaßt wurde, die Reformation anzunehmen. Seit 1750 diente es als „Intelligenz-Comptoir." Um 1619 von der Patrizierfamilie von Windheim neu erbaut, ist es von Blumenhagen unter dem Namen „Haus der Väter" verewigt, von Kunstfreunden ist es auch „die Zauberburg" genannt, und kommt diese Bezeichnung der dichterischen Phantasie des Künstlers, welcher es erschuf, vielleicht nahe*).

Es stieg in acht Stockwerken empor, deren vier oberste den treppenförmigen reich verzierten Renaissance-Giebel bildeten. 1852 ist es vom Professor Oesterley an der Langenlaube Nr. 1 B in etwas veränderter Form wieder aufgebaut.

Die Dammstraße,

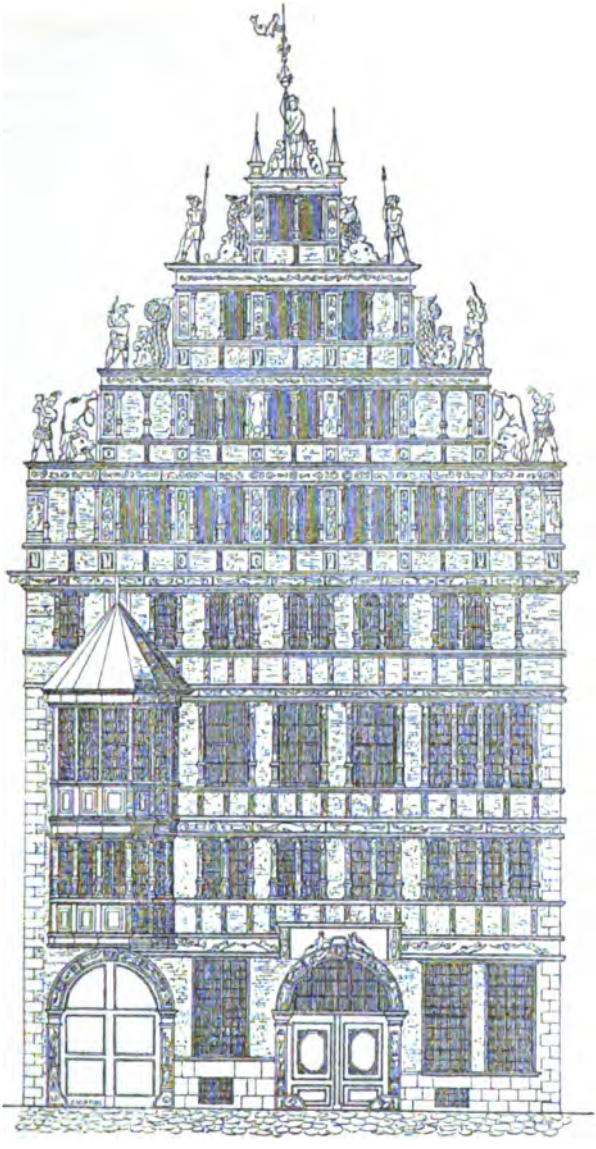
schon 1369 platea Dammonis, von einem Damme, der vor ihrem Anbau nach der Leine zu lag, mit dem Hause (Nr. 2), in welchem des ersten evangelischen Predigers Georg Scharnekau Eltern wohnten, führt auf

Das Rathhaus.

Dieses alte Gebäude (S. 89) war 1576 restaurirt, neu angemalt und die Auslage an der Marktstraße, sowie an Stelle des Prangers eine Auslage am Markte gebaut. Die Auslage an der Marktstraße nahm nur das zweite Geschoß ein, sie war gestützt durch zwei auf dem Gehwege stehende, mit Kopfbändern versehene Ständer und befand sich oberhalb der Einfahrt in den Hof. An dem Erker hatte sie vier in Holz gehauene Bilder, die vier Evangelisten, St. Matthäus mit dem Engel, Lucas mit dem Löwen, Marcus mit dem Ochsen und Johannes mit dem Adler. An der schmalen Seite nach dem Aegidienthor zu waren Glaube, Hoffnung und Liebe, nach dem Markte zu Geduld, Gerechtigkeit und Klugheit abgebildet.

*) „Haus der Väter". Von Dr. Wilh. Blumenhagen. Vaterländ. Archiv, Jahrg. 1839 S. 117 ff.

Digitized by Google



HAUS DER VÄTER.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die große Auslage am Markte war mit folgenden Darstellungen geschmückt. Oben im Frontispiz standen Lucretia und Judith. Darunter in der Mitte zwei große ganz vergoldete Fürstl. Braunschweig-Lüneburgische Wappen, an beiden Seiten je ein Stadtwappen. Dann folgten zehn in Stein ausgehauene Bilder mit lateinischen Versen darunter, welche des Hercules Thaten vorstellten.

In dem um das Gebäude laufenden Backsteinfries befindet sich an der Marktstraße ein Basrelief von 1455, das sog. Luderziehen welches die Strafe für Ehebrecher darstellen soll. An der Köbelingerstraße ist ein viel neuerer Kopf mit Eselsohren in Stein gehauen, dessen Maul von beiden Händen aufgerissen wird. Man erzählt, er stelle einen Meineidigen vor, welchen das Gewissen zur Verzweiflung getrieben. Derselbe wird unter die Wahrzeichen der Stadt gerechnet.

Im Innern des Rathhauses befand sich nach dem Markte hin parterre die große Rathsstube. Die Fenster waren mit den Glaswappen der Geschlechter und Gilden geziert, Kamine standen auf dem Gypsboden, woran viele biblische Historien und fürstliche Personen abgebildet waren, große Kronen hingen von der Decke herab. Die Wände waren (1661) gefirnißt, mit rothen Teppichen behangen und mit Seidenbändern geschmückt. Ueber der Herren Bürgermeister Sitzen prangten Oelgemälde, 1613 eine Tafel „von der Historien des Cambisi" und 1667 auf 16 Ellen Leinewand eine Tafel „von der Historien von dem Simson." Schwere Eichentische, Stühle und Bänke fehlten nicht.

Zwei Kämmereien dienten als Stadtkasse und zur Aufbewahrung der Stadt-Bücher und Urkunden, die Bibliothek enthielt seit 1533 werthvolle Schätze, die Schreiberei (1636) war ein besonderes Gemach, noch 1628 existirte die „alte Wechsellbude."

Ueber der Rathsstube lag der Tanzsaal „dat Danzhus", in welchem vor der „Bruth Bank eine grote Krone henget" (1580), auch „ein zierlich schoner Speigel" (1575), der die Bilder der jubelnden Tänzer oder der Tafelnden zurückwarf. Die Rathsküche lieferte die Speisen, der Keller das Getränk. Auch die alte Kapelle lag im obern Geschoß. Von dem Tanzsaal aus ging eine Thür auf die Auslage am Markte, von welcher aus Rath und Fürst mit der Gemeine verhandelten und die Beschlüsse verkündet wurden.

Unter der alten Laube befindet sich jetzt der Eingang zu den Kellern, welche früher nicht nur für den Wein, sondern auch zu Waaren-

Digitized by Google

kellern dienten. In ersterem war schon lange eine „rechte ordinari Weinschenk“ eingerichtet, in welcher der ehrsame Bürger nach des Tages Last und Hitze sich am kühlen Trunke labte, auch beim „Dobelspel, kartenn spelen, leggen, afte radenn, und einer dem anderen Mummenschantzenn bringen, vonne gelt, geldes gewerdt, inn denn budel oder tho borge“ (1534) manche Rauferei entstand und manche Orgie gefeiert wurde.

Im Jahre 1657 waren die Fenster sehr baufällig, die Gypsfußböden ausgetreten und Alles so unsauber und räucherig geworden, daß das ganze Gebäude gründlich reparirt werden mußte. Rath und Gemeinde geriethen deshalb in Streit, der aber bald beigelegt wurde. 1661 war die Reparatur so weit gediehen, daß das Innere der Gemächer geordnet werden konnte. 1665 wurde das steinerne Portal gebaut, welches von der Köbelingerstraße in den Hof des Rathhauses führte. Ueber dieser Thür befand sich das Bildniß der Gerechtigkeit, die Jahreszahl der Erbauung und vier in Stein gehauene Sprüche.

Die Apotheke.

Im Jahre 1565 am grünen Donnerstag erschienen die „Olden Lüde und Werkmeistern des Koepmans, der Ambte groeth und kleine, doch uth bescheiden dat Schuemacker Ampt, beneffen den veier und twintich Mannen der gemeinheit“ vor dem „erbaren Radt“ und wurde ihnen mitgetheilt, daß der Rath an Stelle der Wage und des Schuhofs eine Apotheke bauen wolle. Das Schuhmacheramt hatte Widerspruch erhoben, doch wurde dieser beseitigt und so stand denn schon im folgenden Jahre ein reich verzierter Holzbau, mit zahlreichen Fenstern und Luken an dieser Stelle, zu der noch der fundus von Heinrich Scheelen (1567) Haus gekommen war. Im Jahre 1568 ward die Apotheke eröffnet. An ihrem Erker befanden sich sechs in Stein gehauene Bilder. In der Mitte „1. Ein Mann mit einem Berg-Compaß. 2. Ein Mönch mit einem offenen Buche. 3. Ein alter Mathematicus mit einem Cirkel und Quadranten. 4. Ein winkender Kriegsmann mit einem Helm und Schwert.“ An den beiden schmalen Seiten standen „Hippocrates“ mit Buch und Zirkel und „Campanus“ mit dem Glase. Ein vergoldetes und bunt gemaltes Stadtwappen war vor der großen Stube angebracht. Eine „Battstube“ (1568), ein Laboratorium (1584), ein Destillatorium, eine Syrup-Kammer fehlten nicht. 1620 wurden die Räume neu eingerichtet.

Digitized by Google

Die Apotheke ist 1844 abgebrochen, um Platz für den neuen Anbau zu gewinnen.

Der Fleisch-Scharren (Dammstr. Nr. 22), 1401 „de Coldunenborch" genannt und dem Rathe gehörend, brannte 1428 nieder. Die Kaldaunenburg hat vor dem Bau des Rathhauses in ihren obern Räumen neben dem alten „theatrum" zu Festlichkeiten gedient, auch befanden sich hier das Hausbuch und die letzten zwanzig Jahre die Kämmereiregister. Nach dem Neubau (es befand sich daran die Jahreszahl 1541) war sie nur noch Fleischerscharren, in dessen untern Räumen bei großen Festlichkeiten auch gleich gekocht und gebraten wurde. Der Scharren bildete die Ecke der

Köbelingerstraße,

platea cobelensis. Diese kann ihren Namen einer Familie Cobelens verdanken, welche dort 1463 ein Haus besaß, doch ist es wahrscheinlich umgekehrt, und die Familie hat den Namen von der schon früher bestehenden Straße bekommen, da diese von den Hinterhäusern der Schmiede- und Leinstraße gebildet ist und Cobelen-Häuser, von kuppeln, angekuppelte oder Hinterhäuser bedeutet.

Das Stadtcommandanten Haus (Nr. 4) ist laut einer Inschrift 1645 erbaut. (Jetzt Rathsapotheke.)

Domus praedicatorum (Nr. 5, 6, 7), der Peweler Hof (S. 40), ging 1536 in den Besitz des Raths über und diente als Syndicat-Haus. An der

Bullenstraße (jetzt Schulstraße)

welche nach einem Dr. Bullen, der dort wohnte, den Namen hat, lag eine Zuckersiederei, welche von mehren 1753 vereinigten brauberechtigten Bürgern 1754 zum Societätsbrauhause eingerichtet wurde. Schon 1802 wurde es zur Stadttöchterschule umgebaut.

Die Marktstraße,

platea forensis, ist nach dem Markte so benannt. Hier lag „de Isern Porte" (Nr. 48). Schon 1439 heißt es im Verlassungsbuch „Hus genömet ichtes wan de Ysern-Porte" und ging damals aus den Händen von Lüder Bölger auf Diedrich Bölger über; um 1700 war es, nach vielen andern Besitzern, im Besitz der Familie Wedekind. 1740 war es Königl. Postamt, nachher Club- und Gasthaus, später Privathaus.

Scheelen Hof (Nr. 47) mit der verfallenen Kapelle (oben Seite 72 und 88). Dieses Grundstück, auf welches Johann Scheele,

Digitized by Google

Bischof zu Lübeck, im Jahre 1419 ein Haus erbaute das noch gegenwärtig im Aeußern seine ursprüngliche Gestalt behalten hat, war im letzten Jahrhundert in den Besitz der Familie von Steinberg gekommen und begreift jetzt die Räume des Vergnügungslokals „Thalia".

Der altstädter Kunstbrunnen lag auf der Marktstraße neben dem Rathhause. Er war nach Erbauung der Stadt-Bornkunst am Himmelreiche auf dem Platze des alten „Pipenborn" angelegt und erhielt das Wasser vom Wasserthurm.

Die Marktkirche (S. 36).

Noch 1756 befanden sich in und an der Kirche manche interessante Inschriften:

Auf dem Chor eine Tafel mit verschiedenen für Hannovers Geschichte wichtigen Daten und in einem alten Fenster die Inschrift: Anno MCCCXL fenestrae facti sunt, nebst dem Wappen der von Limburgen.

In der Sacristei die S. 37 erwähnte Tafel und eine Abbildung des Siegels der Diaconen.

An dem großen Messing-Leuchter die Jahrzahl MCCCCXXXV.

Ueber dem Altar die Wappen und Namen des Johann Dupe und seiner Frau, welche ihn geschenkt hatten.

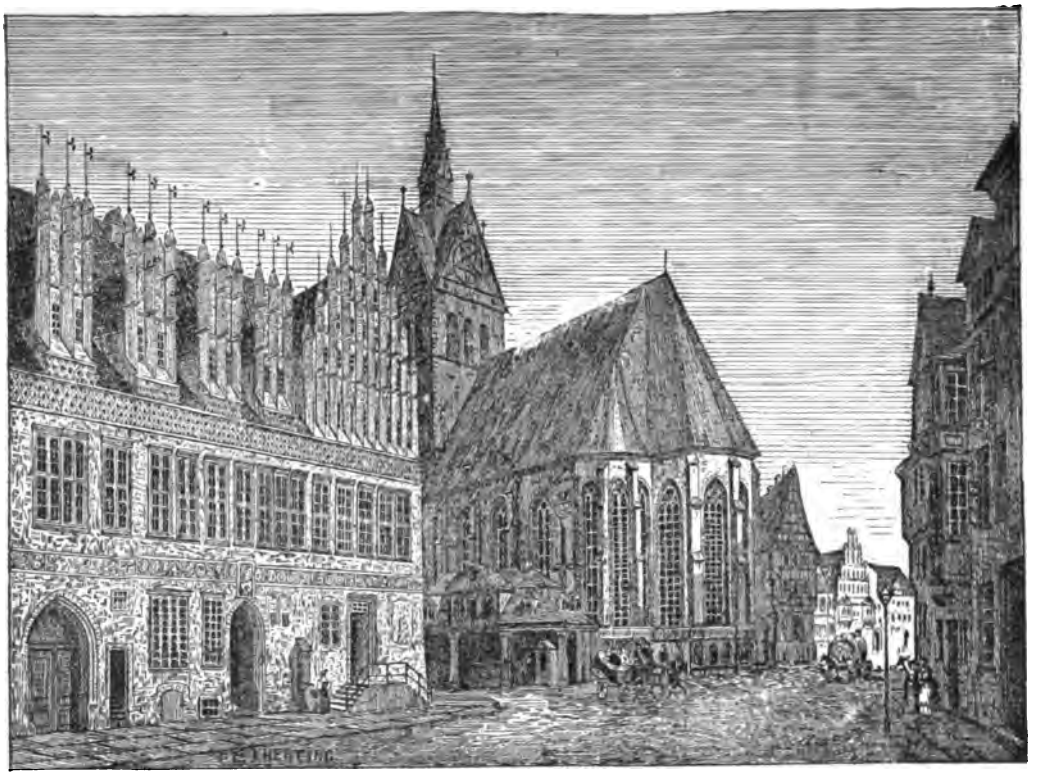
An der Raths-Prieche das Stadt-Wappen und MDCLXIV. Henr. Lüdecke, B. Georg Türke, B. David Ambsing, Synd. Lorenz Niemeyer, Hauptmann.

Die Kanzel trug die Namen der Schenker, die Nachricht, daß der einzige Sohn des Erbauers M. Bernhard Klein aus Stuttgart durch einen unglücklichen Sturz beim Aufrichten der Kanzel am 19. Mai 1614 seinen Tod gefunden hat, und rund um den achteckigen Deckel lateinische Bibelsprüche.

Schon 1328 hatte die Kirche eine Orgel, an einer neueren stand eine Inschrift über deren Erbauung im Jahre 1540, das Stadt-Wappen 1593, 3. Juni 1594, Renovation der Orgel 1692, Reparation 1733. An der Orgelprieche die Wappen verschiedener Hannov. Patrizier. Neben der Orgel ein Gemälde vom Jüngsten Gericht mit lateinischen Versen und der Jahrszahl 1596, welches 1770 bei der Renovation der Kirche mit weißer Leimfarbe überstrichen ist. Bei der Orgel-Treppe die S. 159 erwähnte schwarze Tafel.

Außen an der Kirche standen der Schule gegenüber die Steinbilder des heil. Jacobus und des heil. Georg.

Digitized by Google



MARKTKIRCHE UND RATHHAUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das älteste, wie nebenstehende Skizze gearbeitete und entsprechend gemalte Steinmonument an der Marktkirche ist jetzt nicht mehr vorhanden, es war im Jahre 1411 vom Krameramt zu Ehren der Jungfrau Maria errichtet und zeigte außer dem Lauenröder Löwen frühzeitig das als Wappen benutzte Kleeblatt.

Seit dem 29. Mai 1624 ruht im Knopfe des Markttthurms eine lateinische Urkunde, welche sich auf die Renovation der Spitze in diesem Jahre bezieht und u. A. die Namen der damaligen Rathsmitglieder, Pfarrer ꝛc. enthält. Am 7. October 1665 bei starkem Hagelwetter schlug der Blitz ein und zündete, jedoch wurde das Feuer bald wieder gelöscht. Am heil. Christabend 1699 stürzte bei starkem Sturm die Thurmspitze unter ungeheurem Geprassel herunter, sie wurde durch eine neue, stärkere ersetzt, 1702 mit Kupfer belegt. Der Thurm behielt eine Höhe von 324 Fuß kalenb., von denen genau 100 Fuß für die Spitze zu rechnen sind. Der Hahn von der äußersten Spitze fiel 1703 herunter und ward 1705 erneuert. Die Uhr ist 1606 durch den Rathsverwandten und Schmidt Carsten Benecke verbessert, so daß sie jetzt jede Viertelstunde schlägt. Der ingenieuse Schmidt construirte einen künstlichen Mechanismus, um ein Glockenspiel anlegen zu können, die Uhr zeigt auch den Mondwechsel an.

Besonders reich an Sculpturen und Epitaphien war diese Kirche. Die älteste von 1519 lautet:

Joan: Cap. II. Ich bin die Auferstehung und das Leben ꝛc

Der erbare und fürneme Henningk Fuchs ist im Jare nach der gnadenreichen Geburt Jesu Christi 1519 den 5. September in Godt selig eingeschlafen und rouwet alhi im Herrn in Hoffenunge der froligen Auferstehung zum ewigen Leben. Ferner waren Grabschriften da:

1553, Montag nach Antonia. Jost von Lynde, „de letzte von dem (Ge-) Schlechte."

1553, 5. April. Antonius Corvinus, der Reformator.

1558, 15. April. Georgius Scarabäus, Freund Luthers und erster evangelischer Prediger in Hannover.

1565, ein Grabstein des Hochgelarten Herrn Konrad Wiede . . . an der Nordseite der Kirche.

1570, 1. Juli. Katharina von Rommel, Wittwe des Christoph von Semmern und deren Schwester (Datum verwischt) Johanna, verwittwete v. Fresen. Von Beiden rührt die Semmern-Friesensche Stiftung her.

Digitized by Google

1580, 8. October. M. Georgius Henninges, Prediger an der Marktkirche.

1593, 18. December. Grabstein eines fürstlichen Raths an der Nordseite der Kirche.

1599, 20. März. Von Johann Eimcker (gest. 2. Sept. 1599, 84 Jahre alt) für sich selbst und seine am 25. Juli 1597, 72 Jahre alt, verstorbene eheleibliche Hausfrau, sowie seine 12 Kinder gesetzt.

1606, 30. December. Henricus Bünting, „weltberühmter und fürtrefflicher Mathematicus, Historicus und Theologus, unter dem gelahrten Europae durch Lob und Ehr wolbekandt."

1607, 10. April. Hector Mithobius, „ein fürnehmer Mathematicus, Astronomus und Medicus."

1615, 25. Februar. Konradus Bünting, „ein fürtrefflicher Juris Consultus."

1617, im Mai. Henricus Müller, Hannoverscher Consul, setzte sich selbst bei Lebzeiten dieses Monument.

1617. Grabstein (an der Nordseite) der Frau Katharina von der Hoia.

Grabstein des am 25. Februar 1625 in der Schlacht bei Seelze gefallenen Generallieutenants Hans Michael von Obentraut.

1598, 26. August. Hans von Wintheimb, 1603, 3. Juli. Hans von Anderten, 1655, 10. November. Otho Weccius und 1642, 16. September, deren gewesene ehelige Hausfrau, Barbara Grovn.

1640. Grabstein (an der Südseite) des Pastor David Meier.

1652, 29. Mai. Frau Dorothea Petreinne, „eheliche Hertzliebste Hausehe" des Patriciers und Rathsverwandten Erich Volger. Sammt der Leibesfrucht in den Geburtsschmerzen gestorben. — 1652, 8. September. Ursula Margaretha, Herrn Erich Volgers liebstes Töchterlein, 3 Jahr und 9 Tage alt.

1652, 5. September. Josua Wieneker. Der Schüler, dessen Grabstein sich an der Nordseite der Kirche befindet.

1653. Grabstein (Nordseite) des Bürgermeisters Hermann Barteldes.

1672. Epithaphium (an der Nordseite des Thurms) des Johann Kleine und der Elisabeth Hünerkoch, die Abnahme vom Kreuze darstellend, vom Bildhauer Jobst Bleydorn.

Einige Pfeilerinschriften.

An die Südseite des Marktthurms lehnte sich ein Haus. Der Kirchhof war mit einer Mauer umgeben und in dieser stand seit 1701

Digitized by Google

WAPPEN DER STADT HANNOVER.

DENKMAL DER KRAMERGILDE AN DER MARKTKIRCHE.

Digitized by Google

Digitized by Google

die neue Hauptwachte „Corps de Guard," die Garküche und der Brodscharrn dem Hokenmarkt gegenüber. Letzterer war seit 1386, in welchem Jahre ihn Bürgermeister und Rath hatten untermauern und decken lassen, ein hohes, schmales Gebäude, hinter ihm stand bis ins sechszehnte Jahrhundert noch ein zweites Gebäude und zwischen beiden war (1436) „de lütteke Strate."

Die beiden Marktplätze südlich und nördlich der Kirche haben bis auf die Neuzeit immer zwei verschiedene Namen gehabt, der Markt am Rathhause (1281 forum) und der Hoken-Markt. An letzterem lagen schon 1359 die Macellis penesticorum. Fünf große abgabenpflichtige Keller der Hokenhändler reichten noch 1740 bis unter die Schule, deren zur Wedeme der Marktkirche gehörenden fundus die Hoken vor 1315 gegen 30 Schilling Zins benutzten. 1680 hieß der freie Platz der Scheffelmarkt. Hier stand seit 1566, die, 1460 an der Köbelingerstraße angebaute, nach hier verlegte Waage, welche 1737 neugebaut wurde. Ueber den Thüren stand das Hannov. Kleeblatt und die Jahreszahl 1737.

Die Wedeme, das Dos Ecclesiae St. Jacobi et Georgii begriff anfänglich den ganzen Raum zwischen dem Marktkirchhof, der Knochenhauerstraße, Judenstraße und den Hoken. Das dort befindliche sog. Stabulum Episcopi hatte sich der Rath eine Zeit lang angeeignet, wurde aber durch Excommunication 1339 gezwungen, es wieder herauszugeben. Noch 1740 gehörten die hinter den Prediger-Häusern liegenden Gebäude der Schuhstraße (Judenstraße) der Kirche.

Auf der Wedeme wohnte der Pfarrer der Marktkirche, und das Gebäude am Markte Nr. 2 und ein Nebenhaus waren die alte Capellaney; selbst nach der Reformation behielt der Domherr Kettler dieselben noch im Besitz, so daß der Rath gezwungen war, dem ersten evangelischen Prediger eine andere Wohnung anzuweisen, bis er endlich die sämmtlichen Pfarr-Lehngüter erhielt zum Behuf der Kirchen und Schulen. Nun erst wurden die beiden Pfarrhäuser daraus.

Die Lateinische Schule, (am Markt Nr. 1) 1315 vom Rathmit Erlaubniß Herzog Otto des Strengen erbaut, doch mit der Verpflichtung, der Kirche die 30 Schl. Zins fortzubezahlen, ward 1579 durch eine Feuersbrunst sehr beschädigt und deshalb 1583 neu erbaut. Johann Duve erweiterte und verbesserte sie. Links neben der Thür,

Digitized by Google

zu welcher eine steinerne Freitreppe führte, war Jakobs Traum von den Himmelsleitern in Stein gehauen; über der Thür befand sich das Stadt-Wappen von zwei wilden Männern gehalten mit der Jahreszahl 1583 und renovat. anno 1726. Zwischen den einzelnen Stockwerken standen lateinische Inschriften. 1803 wurde das Lyceum nach dem jetzigen Friederikenplatz verlegt und in dem baufälligen Gebäude die Feldapotheke eingerichtet.

Am Markte 3 bis 5 waren die Kirchen-Häuser St. Jacobi und Georgii. Es waren dies Anfangs vier Nebenhäuser des Hauses Nr. 6 (1663 neu gebaut), dessen ehemalige Besitzerin, Hille, Wwe. des Diedrich Schrepken, sie 1525 den Vorstehern der Almissen der Marktkirche verließ, zum Behuf der horae beatae Mariae Virginis. So lange als die „Zeiten unser Lieben Frau" in der Kirche täglich gesungen wurden, blieben sie von aller Ding-Pflicht frei, dann kamen sie in den Besitz des Raths, der das Organisten-Haus (Nr. 2), die Küsterei (Nr. 4) und die Lehrmeisterei (Nr. 5) daraus machte, bis sie später in Privatbesitz übergingen. Die Wohnung des Schulrectors befand sich (Nr. 15) im Domus Consulum welches vor der Reformation die Küsterei war. So wohnte dort 1356 Johannes dictus de Hovederde presbiter custos Ecclesiae. Nach der Reformation hat der erste evangelische Prediger Georg Scharnekau eine Zeit lang darin gewohnt, bis 1598 die Aenderung eintrat. Das Haus ist 1767 von Grund aus neu gebaut.

Die Kramerstraße,

Platea mercatorum, mit der Bode Kord Broyhans (Nr. 24) führt auf

den Holzmarkt.

Seit dem Jahre 1444 war der Handel mit Holz, Korn und Kohlen auf diesen Platz beschränkt.

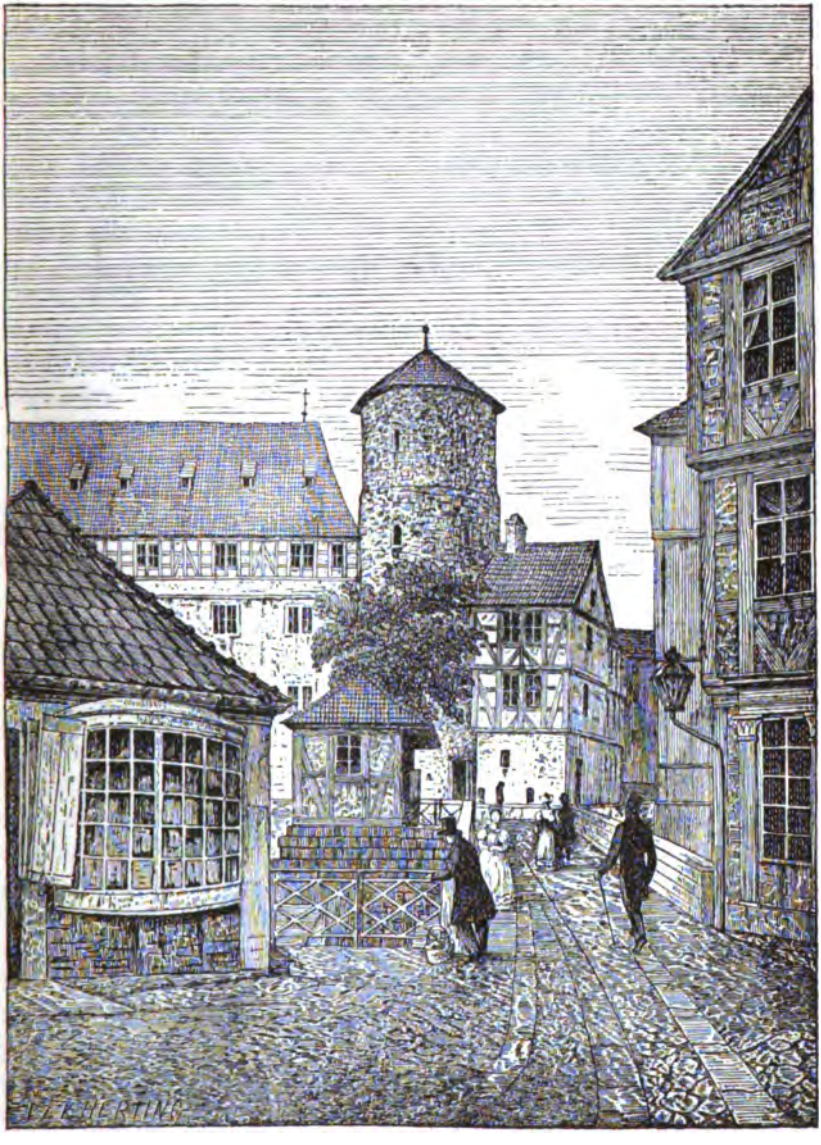
Das Haus der frommen Schwestern vom Bade (Burgstraße Nr. 42) liegt an der Ecke

der Rathsstallstraße,

welche bis 1534 „Beghinenstrate" hieß. Jetzt Pferdestraße.

Hier besaßen die Beginen (S. 40) schon lange vor 1357 einen wohlverwahrten großen Baumgarten, zu welchem sich die Pforte in der Mitte der Straße befand (zwischen Pferdestraße Nr. 4, 5 und 12). Mitten in diesem Garten lag 1428 (Pferdestr. Nr. 10) „Domus der Beginen" und daneben (Hinterhaus von Pferdestr. Nr. 10), „Boda der Juncfruwen im Süsterhuse." Als die Mauerbefestigung durch

Digitized by Google



DER BEGUINENTHURM.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wälle ergänzt werden sollte, erbauten sich die frommen Schwestern ein größeres „Jungfrauen-Süsternhaus", bis zu dessen erstem Stockwerk 1524 das Leineufer wallartig erhöht wurde. Die alte „Bude" wurde 1534 „zur Stadt Nothdurfft" geräumt um Platz für den verlegten und vergrößerten Rathsmarstall zu gewinnen. Nachdem die Beginen beseitigt waren, fielen ihre sämmtlichen Einkünfte und das Kloster an den Rath, welcher letzteres zum Korn- und Salzmagazin und zur Roßmühle benutzte. Von 1643 bis 1649 wurde das Kloster zum landesherrlichen Arsenal, eingerichtet. An diesem, später königl. Zeughause, stand: V. G. G. Georg Wilhelm H. zu Braunschweig und Lüneburg. Darunter befand sich das fürstl. Braunschweig-Lüneburgsche Wappen, völlig ausgemalt, mit der Jahreszahl 1639. Die Erhöhung des Walles ist gleichfalls in dieser Zeit abgetragen und 1684 eine Pferdetränke an der Leine angelegt. Auf dem Fundo vom „Domus der Beginen" wurde 1647 eine Stadtschreibschule erbaut. 1737 wurde das Stadt-Lazareth an der Leine eingeweiht, welches der Magistrat auf Veranlassung des Bürgermeisters Grupen gestiftet hatte. In diesem Zustande zeigt uns beistehende Skizze die Strecke an der Leine, von der Insel aus. Rechts das Stadt-Lazareth, dann der Beginenthurm mit der daranstehenden Bude und das Zeughaus.

Die Stadtschreibschule reichte bis an die Stadtmauer und das Lazareth, durch sie hindurch führte ein Durchgang in den Rest des Wächterganges, die

kleine Klosterstraße.

Schuhmacheramt. Im Jahre 1512 hatte der Rath das alte Schuster-Gerhaus an der Köbelingerstraße abbrechen lassen, um die älteste Waage dort zu errichten, und wies dem Schuhmacheramt einen Platz „twischen der Möle unde dem Werder" an. 1565 mußten die Schuhmacher auch den alten Schuhoff an der Köbelingerstraße räumen, da der Rath beabsichtigte eine Apotheke zu bauen. Das Amt richtete die Bitte an den Rath, den Schuhmachern einen andern Platz zu geben. Ihnen wurde der Platz neben dem Gerhof angewiesen, und sie bauten hier (Klostergang 4a) 1593 den neuen Schuhof neben einem neuen Gerhof, (Klostergang 4) das ältere Gebäude hatte direct an der Mauer gelegen. Nachdem der alte Zwinger neben dem Leinthorthurm abgebrochen war, ward an seiner Stelle (Schloßstr. 7) 1635 das Schuhmacheramtshaus erbaut.

Digitized by Google

Das Rathskloster oder alte Kloster. Mit Hülfe des Vermächtnisses der oben genannten Schwestern (der Wittwe des Christoph von Semmern, welche 1570 starb, und der Wittwe des Claus Friese, welche 1579 starb, beide geb. von Rommeln) zum Besten der Kirchen, Schulen, Prediger und Armen der Stadt, hatte der Rath im ehemaligen Minoritenkloster ein Hospitium für arme Frauenspersonen gestiftet. Dieses alte oder Rathskloster kam beim Schloßbau nach der kleinen Klosterstraße (Klostergang 1), wohin auch das von Sodensche Kloster (Klostergang 3) verlegt ward. Moritz von Soden hatte in dem hinter der Kirche gelegenen Theile des Minoritenklosters 1587 eine Stiftung für 9 arme Männer und 9 arme Frauen gegründet. Die darauf bezügliche Inschrift nebst 2 Steinbildern und der Rest einer andern Inschrift sind mit nach der neuen Stelle hinübergenommen.

Die Stadt-Münze kam neben das alte Kloster (Klostergang 2). Sie blieb bis 1675 im Betriebe.

Der Rathsmarstall (auf demFundus von Pferdestraße Nr. 11 und Hinterhaus von 10) war für Reitpferde aus dem alten Marstall (Kreutzstraße) und für Wagenpferde bestimmt.

Ueber den Reitplatz beim Beginenhause gelangte man (da die Häuser Roßmühle Nr. 5 und 6 erst später gebaut sind) noch 1680 direct in den Roßmühlenwinkel. Vor der Verlegung der Roßmühle aus dem Wulfeshorn hieß diese Straße Piperstrate, weil der Bürger Tilecke Piper hier wohnte. Von der späteren Bockestrate ist der Name „vicus parvus“ noch 1365 urkundlich erwiesen. Sie hieß 1680 die

Judenstraße, später Ballhofstraße.

Ihre rechte Seite von der Burgstraße bis zur Knochenhauerstraße begränzte der St. Gallen-Hof (S. 41 und 88). Nach der Zerstörung der Burg Lauenrode und der alten St. Gallenkapelle blieb dieser 1361 zuerst urkundlich erwähnte Hof, als zum Dos der Kapelle gehörend und Wohnung des Kapellans, kirchliches Eigenthum, sammt allem Landbesitz, der dazu gehörte. 1440 fundirte Bischof Albert von Minden eine neue St. Gallenkapelle. Ludolph Quirren, Plebanus an der Marktkirche, erbaute 1445 und 1446 diese Kapelle an der Ecke der Burgstraße (Hofraum von Burgstraße Nr. 9). 1447 wurden „ein Huß und Kösterie“ erbaut. — Nach der Reformation hörte der Gottesdienst in der Kapelle auf, die Kirchenornamente kamen in die Marktkirche, die Glocken erhielt die Marienkirche auf der Neu-

Digitized by Google

stadt. Das leere Gebäude verfiel und stürzte 1630 bei dem starken Sturm ein.

Den St. Gallen Hof sammt seinen Pertinenzien säcularisirte Herzog Erich I. und belehnte damit zuerst seinen Rath Isengarten auf Lebenszeit, nach dessen Tode den Probst Liven zu Marienwerder und 1547 den Sohn des Kanzlers Reinhard. Erich II. investirte mit den Gütern 1547 den Großvoigt zum Kalenberge, Heinrich Wedemeyer (Wedemeyers Hof) und seine Erben.

Allmählich war nun längs der Straße eine Reihe zinspflichtiger Wohnhäuser entstanden. Auf dem Hofe selbst ließ Herzog Georg Wilhelm 1649 einen Ballhof erbauen, um dort die Lust des Ballspieles zu genießen, jedoch diente der Saal auch zum Theater, später zu Concerten, Bällen ꝛc. 1664 schenkte der Herzog den Ballhof sammt seinen Nebengebäuden seinem Günstling und Kammerdiener Francesco Capelli (Stechenelli). So kam der Ballhof in Privathände, blieb aber sammt den Häusern an der Straße der Stadt grundzinspflichtig, da das gesammte St. Gallenlehn mit Landesherrlichem Consens an Bürgermeister und Rath abgetreten war. Hierdurch erhielt die Stadt Sitz und Stimme auf den Kalenbergischen Landtagen.

Die Kreuzstraße

hieß 1433 „Strate des Marstalls," 1533 bereits Kreutzstraße. An ihr lag der alte Marstall.

Die Burgstraße,

1365 platea urbis genannt. Auf ihr befanden sich folgende bemerkenswerthen Gebäude:

Jasper von Ilten Haus 1541 (Nr. 34), von Lenthen Hof 1530 (Nr. 32) und daneben der Hirtengang, welcher zu einer Pforte neben dem Beginenkloster führte. 1581 wurde eine neue Pforte von der Burgstraße aus zu diesem Gang gemacht, in welchem der „Schween" (Schweinehirt) wohnte, ihr Portal ist noch auf dem Museum zu sehen.

von Alten Hof (Nr. 27) ist seit langer Zeit im Besitz dieser Familie gewesen. Daneben lag Domus Lippold Lutzeken (Nr. 26) 1428 als Eckhaus am bereits 1352 erwähnten „Holtz Hoff".

Domus vicariae Mariae Magdalenae (St. Aegidii, Nr. 25) 1533. und Domus des Raths (Nr. 24) sind später auf den Holzhof gebaut. — 1680—1682 ward mittelst Durchbrechung des Eckthurms der Stadtmauer das neue Thor zur Marstallbrücke (London-

Digitized by Google

schenkebrücke) eröffnet, 1783 wurde der Thorthurm abgebrochen. — Folgende vier Gebäude fielen nach der Reformation an den Rath und kamen in andere Hände:

Domus der von Campen, dem Kloster Barsinghausen gehörig (Nr. 23), ist später eingefallen, es lag im Garten des Kloster's Marienwerder (Nr. 22a.), 1573 vom Kanzler Just von Walthausen neu erbaut, mit vielen bildlichen Ornamenten und lateinischen Kernsprüchen.

Nach 1640 wurde das Gebäude zur Dienstwohnung des Hofpredigers und 1791 vom König zweckmäßig eingerichtet und den 1787 fundirten beiden Schulen, der Hof-Söhne- und der Hof-Töchterschule geschenkt. (Jetzt Stadtleihhaus).

Curia St. Crucis (Nr. 22), vorher zwei Häuser Diedrich Karebohms, 1740 Geheime Rath von Erffa, später Postgebäude.

Domus des Altars Johannes des Evangelisten (Nr. 21) zu jährlicher Gedächtnißfeier seiner Mutter 1358 von Didrich von Lunde gestiftet. Dieses Haus ist urkundlich eines der ältesten Häuser in Hannover. Dasselbe ist jetzt ein Theil der Amtswohnung des Stadtdirectors.

Von der Burgstraße nach dem Steinthorthurme führte 1680 die Eckstraße (später Poststraße, dann Mauernstraße und Marstallstraße), welche, ehe sie an beiden Seiten bebaut war, den Wächtergang an der „niegen Muer" gebildet hatte. In der Eckstraße befand sich der Marienseer-Klosterhof, dem Kloster Marienseе gehörend, später als v. Grävemeyerscher Hof bekannt (Nr. 28 und Scholvinstr.), neben dem von Heimburgischen Winkel, einem Sackgäßchen, welches später „Ehebrecher-Winkel" auch „Mauren-Winkel" hieß und jetzt (mit Nr. 29) bebaut ist, von Clacien-Hof (Nr. 29), der lange Jahre im Besitz der Familie von Clacien war.

Die beiden Häuser der Burgstraße: Domus Joh. Kothen 1485 nach dessen Tode es der Rath an Joh. Bennemöle überließ, 1740 Dr. Erasmus Schmidt und Domus Kord Borchredes 1487, der es an Borchard Imelmann übertrug, 1740 Halberstadts Haus, sind die Eckhäuser am

Dependahl (Tiefenthal).

Im Jahre 1365 verkaufte Ulrich Lucke, Consul in Hannover, dem Priester Dietrich von Lune, welcher derzeitiger Bewohner des Hauses St. Crucis an der Burgstraße war, den Durchgang nach der Kreuzkirche zwischen zwei Scheunen, welche Hermann von Northeim

Digitized by Google

und Ludolf Kukelfoys gehörten. 1428 war das Grundstück noch im Besitz der Patrizierfamilie von Lützeken, und so ließ Eylemann Lützeke diesen „Lützekengang" dem Probst Kord von Lüne zur Benutzung offen. Der Gang erhielt den Namen „Papenstieg". Das Haus nebst Hof und Buden der Lützeken kam 1510 in den Besitz von Hermann Busche, der es 1517 an die Vicarie Bernwardi Eccl. St. Crucis gab. Damals hieß es schon „de Dependahl". Nach der Reformation verkaufte 1535 der Rath den Dependahl mit zwei Buden an den Bürgermeister Jürgen Bonsack. Später wurde das Haus zum Predigerhause. Es liegt (Kreuzstr. 3) am

Kreuzkirchhof.

Die beiden Buden Jürgen Bonsack's (Scholvinstr. Nr. 4) verließ dieser 1546 an den Bürgermeister Heinrich Bomhaver zum Behuf der Familie von Mandelsloh, später wurde daraus von Hollen Hof neben dem von Heimburg Hof (Scholvinstraße und Kreuzkirchhof Nr. 7). Ernst Rasche besaß hier 1437 Haus und Hof, welche später die Familie von Heimburg erwarb.

Die alte Küsterei (Nr. 4) der Kreuzkirche ging 1537 in Besitz von Hanß Hilmer über. (1740 Berend Jürgen Dallmeyer.)

Domus provisorum St. Crucis. Nr. 2.

Domus vicariae St. Johannis in Ecclesia St. Spiritus ist das Eckhaus am Gehlen Steert (Güldener Winkel).

Lenthen Hof. Brand von dem Huß kaufte 1390 einen Hof und einen kleinen daneben liegenden (diente 1409 Herbert Winberge von Usecken und dessen Ehefrau zur Leibzucht); nach 1428 besaß denselben Hanß Varenvolde und etwa seit 1533 die Herren von Lenthe.

Domus St. Crucis, welches im Verlassungsbuch 1538 „de ole Münte" genannt wird. Die 1369 etablirte Münze kam nach der Reformation in's Minoritenkloster und dann in's Rathskloster am Klostergange. Später wurde eine Mädchenschule darin errichtet.

Die Kreuzkirche (S. 38) ward 1496 vergrößert durch den Bau des nach Norden gelegenen Theiles der neuen Capelle, der Sacristei und des Schülerchores, 1560 ward sie mit massiven Kreuzgewölben versehen, vier Gewölbe kamen noch dazu, so daß sie jetzt sechzehn Gewölbe besaß. Bis dahin war sie nur mit Dielen beschlossen.

Bei einem starken Gewitter im Jahre 1574 schlug der Blitz zündend in die Spitze des Thurmes und zertrümmerte die Orgel, jedoch wurde das Feuer bald gelöscht, auch am 18. Februar 1615

Digitized by Google

wurde der Thurm vom Blitz getroffen. Am 26. November 1630 zog ein schreckliches Unwetter über die Stadt, welches zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags den Thurm zum Umfallen brachte.

Die Kirche ward mit Hülfe der Intraden des Klingebeutels, der übrigen Stadtkirchen und der Geschenke der Herzöge Friedrich Ulrich und Christian von Celle, sowie von gesammelten Beiträgen bald wieder hergestellt, die Nordseite des Gewölbes sammt Pilaren und Mauern wurde etwas erhöht.

Den Neubau des Thurms übernahm Johann Duve 1654 nach folgender interessanten Aufzeichnung über den Bau und sonstige Verhältnisse, welche in den Knopf des Thurms niedergelegt wurde:

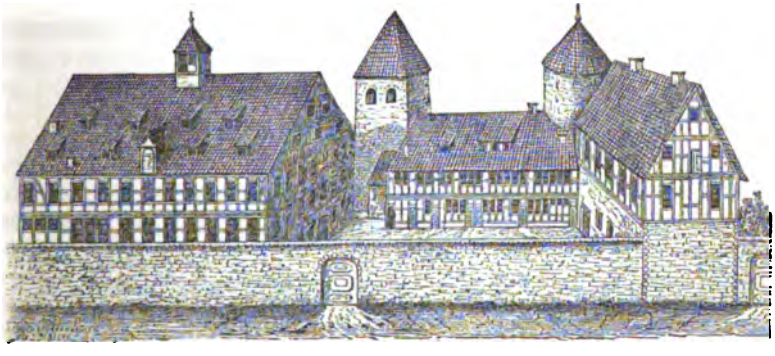
Anno Eintausend Sechshundert dreißig den 26sten Monathstag November ist St. Crucis Kirche und Thurm allhier in der Stadt Hannover durch einen starken und ungeheuren Sturmwind niedergeworfen, kein Mensch aber davon beschädiget worden, wofür dem grundgütigen Gott nochmals ewig Lob und Dank gesaget sey.

Und weil die Stadt Hannover und gemeine Bürgerschafft in dem verschienen dreißig-Jährigen verderblichen Kriege durch die vielfältige Contribution, steuren und Anlagen dergestalt erleeret und erschöpfet worden, daß sie mit Vollmacht kein Geld am Thurm zu wenden übrig gehabt,

So hat Herr Joh. Duve eingebohrner Bürger, Handels Mann und Raths-Verwandter hieselbst aus sonderbahrer Liebe gegen sein Vaterland Stae. Crucis Thurm für zehen Tausend Reichs-Thaler Anno p. 65 wieder zu bauen sich verpflichtet, diesergestalt und also, daß das Mauerwerk Vierzigk Fuß hoch, der Verband inwendig des Thurms von Gewölbe an durch und durch von guten festen Holtz sey, die ganze Spitze von oben bis aufs Mauer-Werk mit untadelichem Schwedischen Kupfer gedecket, die Glocken dreißig Fuß höher gebracht, der gantze Thurmbau in und auswendig neben der Kirchen schön gezieret, Eine neu Schlage-Uhr mit vier scheiben und Weisers verfertiget werden soll, gestalt denn Herr Joh. Duve in zweien Jahren alle Materialien zusammengebracht Allen Vorschuß ausgenommen zween Tausend Thaler: so die Kirche St. Crucis von Kupfer und Bley des niedergeschlagenen Thurmes in Vorrath gehabt, auf zwey Jahre ohne einige Verzinsung gethan, daneben hat er aus seinem Beutel ein hundert Thaler zu diesem Thurmbau, wie auch die verguldete Tauben oben auf dem Thurm verehret, ohne was noch andere fromme Gott seelige Hertzen aus guter Andacht herbeytragen werden, das übrige so alsdenn an den zehen Tausend Thaler ermangeln wird, wollen Bürgermeister, Rath und Bürgerschafft Herr Joh. Duve dankbahrlich bezahlen. Und ist das Mauer-Werk, die Spitze und gantze Verbant am Thurm in einem Sommer von Ostern an bis kurz nach Michaelis Gottlob ohne einiges Menschen Beschädigung von Zimmer und Mauerleuten verfertiget, und die Materialien an Holz, Stein und Kalk, durch vier Pferde heraufgewunden, auch noch in demselben Jahre die Stange sammt Knopf, Creutz und Fahnen darauf gesteckt und befestiget worden. Die Deckung

Digitized by Google

KREUZKIRCHE.



DUVE'S ARMEN- UND WAISENHAUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

mit Kupfer und was sonst noch daran ermangelt, wurde mit der Hülfe Gottes das folgende Jahr weiters vorgenommen, und also dies kostbare Thurmb-Gebäude in zwei Jahren vollenführet und geendiget worden.

Der regierende Landesfürst des Fürstenthumbs Calenberg, welcher zu Hannover seine Fürstliche Residentz genommen, ist damahls gewesen der Durchlauchtiger, Hochgebohrner Fürst und Herr, Herr Georg Wilhelm Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Burgemeister und Rath zu Hannover seyn gewesen Jacob Bünting und Herr Henningus Lüdecke, beyde der Rechten Doctores, Syndicus Herr Doctor Georg Türke, der Stadt-Physicus Herr Doctor Gebhard Hurlebusch, Camerarii nemblich der Geschworne Hauptmann Laurentius Niemeyer, Herr Riedemeister Eberhard von Anderten, Herr Dietericus Mehlbaum und Herr Albert Horn.

Pastores der Kirche St. Crucis seyn gewesen Herr Mag. Justus Henricus Barnstorf, Herr Mag. Melch. Ludolph Sadler. Diaconi gedachter Kirchen Herr Henricus Wulfhagen, Herr Laurentius Wolkenhauer, Herr Friedrich Becker, Herr Curdt Weber, der Zimmermeister hat geheißen, Meister Eggert Holste, ist aus Stade Bürtig gewesen.

Die zweene Mauermeister Heinrich Alverß und Adrian Sinnerding Bürgern in Hannover. Was dero Zeit für Müntze gange und gebe gewesen, Bezeugen eingelegte Müntz-Sorten an Golde und Silber so die Stadt Hannover Pregen lassen.

Gott ein Herr Himmels und der Erden wolle diese Stadt, Einen Ehrenvesten Rath und gantze Bürgerschafft fürters in seinen Väterlichen Schutz nehmen und neben diesem Thurm lange Zeit und Jahr gnädig conserviren und erhalten um des theuren Verdienstes seines lieben Sohnes Jesu Christi Willen Amen.

Signatum Hannover am 30sten September Anno ein Tausend Sechshundert drey und Funfzig unter E. Ehrenvesten Raths-Insiegul. Anno 1653 den 6ten October sind mehre Müntz-Sorten in den Knopf ad St. Crucis Thurmb geleget worden. Ein Ducate, Goldfl., Thaler, Ortsthaler, guter Groschе, Marien Groschе, Dreyer, Zwei Pfennig, alles Hannoversche Müntz und Gepräge.

An der Orgel standen noch 1756 die Worte: Cantato Domino canticum novum cantate Domino omnis terra Anno MDCXLV. Auf dem Chor waren früher die Bildnisse Luthers und Melanchthons mit entsprechenden lateinischen Versen.

Ueber einer Thür nach der Knochenhauerstraße hin ist das Hann. Kleeblatt in Stein gehauen mit der Jahreszahl 1591. Von dieser Seite aus zeigt uns auch die Skizze die Kreuzkirche. Das kleine Gebäude im Vordergrunde rechts ist ein Theil des Fleischerscharrens, welcher lange Zeit auf diesem Flecke stand.

Vor dem (1741 abgebrochenen) inneren Steinthorthurm lag dicht an der Stadtmauer (Schillerstraße 11) die 1643 von Joh. Duve gestiftete Herberge des Herrn, welche von der jetzigen Schillerstraße die Ansicht, wie nebenstehende Skizze darbot. Man sieht außer

Digitized by Google

den drei dazugehörigen Gebäuden noch zwei Thürme der Stadtmauer darauf, die zu Gefängnissen eingerichtet waren.

An dieser Seite stand: „Armen- und Waisenhaus." An der Ecke links war das Bildniß des großen Christophs, in Stein gehauen, in die Umfassungsmauer eingefügt, welches vom Zwinger der Leuchte hierhergekommen war und bei der Verlegung des Armenhauses in die ehemalige Londonschenke mit hinüber genommen ist. Ueber diesem grotesken Steinbilde hing ein großes Gemälde, die Lehre Jesu von der Barmherzigkeit vorstellend. Natürlich wurde das Gemälde von Wind und Wetter arg mitgenommen und mußte, als es ganz „zerlappt" war, 1766 reparirt werden. Die Pforte zu den Gebäuden befand sich neben dem alten Steinthorthurme.

Hospital und Kirche St. Spiritus.

Das jetzige (S. 39) Hospital (Schmiedestraße 1 A.) ist 1745 aufgeführt, laut der Inschrift über der Thür an der Schmiedestraße Hospitale St. Spiritus — a. r. s. MCCLVI. aedificari — caeptum — de novo construendum curavit — senatus, — Coss. C. U. Grupen et A. J. Busmann — provisore — H. E. Hansing — Anno MDCCXLV.

Nach der Knochenhauerstraße zu steht die Inschrift: Salute posteri. — Mit Gott habe ich dieses gefangen an — Mit Gott ich auch es änden kann — Als ein Diener des Hospitals — Bitte meine Nachkommen überall — Ein jeder thue so viel er kann — So wird er von Gott ein Lohn empfahn — Otto Georg Schröder p. t. des heil. Geistes Registrator Anno 1690. 1. September.

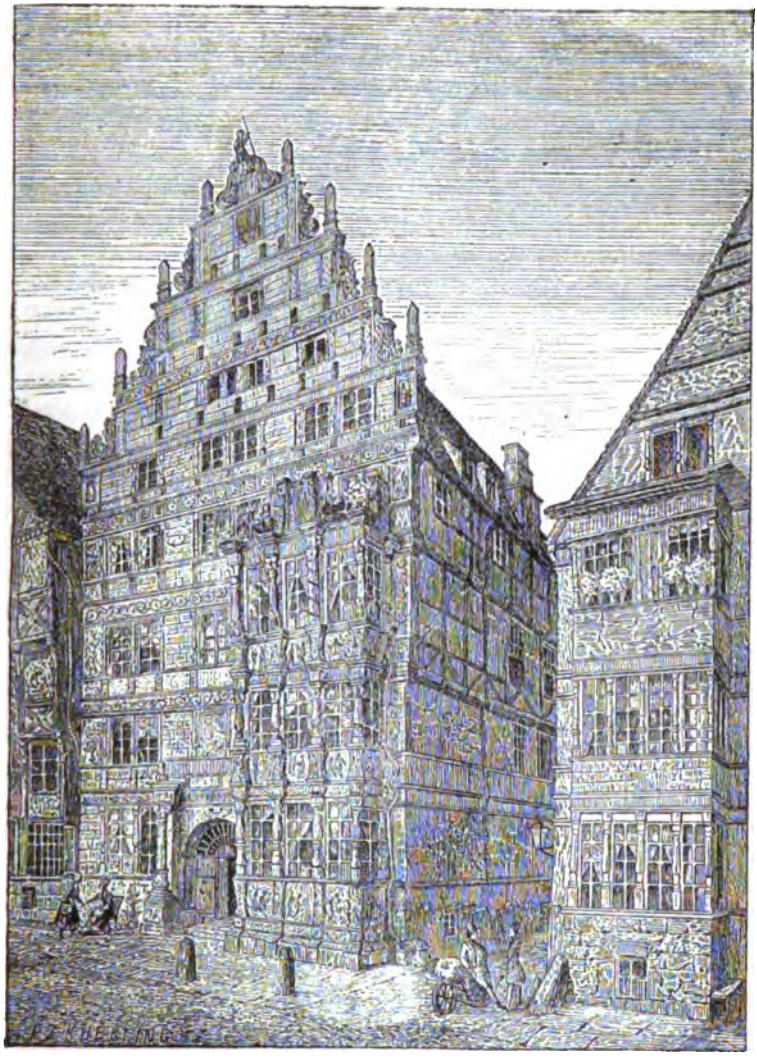
Die seit der Reformation nicht benutzte Kirche wurde 1656 zur Garnisonkirche eingerichtet (Schmiedestraße Nr. 1 und Knochenhauerstraße Nr. 67), 1730 noch erweitert und am 10. December 1730 feierlich für die militärische Besatzung eingeweiht. (1875 abgebrochen.)

Dem Kirchhof gegenüber lag ein Haus (Knochenhauerstraße 7.), welches 1447 „de techetmeyersche" an Hanß Schildes alias Isernhagen verließ, später wurde er bebaut. (Knochenhauerstraße Nr. 63—66).

Die Schmiedestraße.

Ihr nördlichstes Ende hieß schon 1364 platea fabrorum und 1428 „in den Schmeden". Ein Statut setzte 1469 fest, daß kein Schmied irgend wo anders als in der „Schmedestrate" wohnen und sich niederlassen sollte. Auch durfte keine „Notstalle" auf die Straße vor dem Thore gesetzt werden. Den Schmieden blieb nur der Raum

Digitized by Google



LEIPNITZ'S WOHNHAUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

von dem Hause Nr. 42 bis an das „Steye-Huß“ vor dem Steinthore (Nr. 54).

Das Leibnitz'sche Haus (Schmiedestraße 10), ward im Jahre 1652 (1662?) von der Familie von Limburg erbaut. Seinen Vorbau ziert eine vollständige steinerne Bilderbibel, welche auf sechzehn ellenlangen Tafeln vom Paradiese bis zur Apostelgeschichte fortschreitet. 1759 wurde in diesem Hause der Dichter und Schauspieler Iffland geboren, eine darauf bezügliche Gedenktafel befindet sich am Hause. 1844 wurde es vom König Ernst August angekauft, um es vor dem Abbruch zu bewahren, und über dem Portale neben der Jahreszahl das bedeutungsvolle Wort „Posteritati“ eingehauen. (Siehe Skizze.)

Die Kaiserstraße hieß, bis Jürgen Kayser sie bewohnte, „Brenschenhagen“ auch „Wrentzkenhagen“, eine Bezeichnung, welche auf ihr hohes Alter schließen läßt. Die Gasse enthält, da die übrigen frühere Hinterhäuser und Boden der Knochenhauer- und Schmiedestraße sind, eigentlich nur ein Haus; das 1428 urkundlich erwähnte Domus Drangkehamen (Nr. 3).

Die Kopperschlägerstraße,

auch wohl Gropengeterstraße, von der Schmiedestraße bis zur Gr. Packhofstraße, behielt die Namen bis 1700, dann erst gingen sie in der Bezeichnung der ganzen Straße als Osterstraße unter. Hier lagen 1428 und 1437 die Häuser von Ludecke Gropengeter, Hanß Gropengeter jun., Hanß Gropengeter sen., Heinrich Kopperschläger.

Das „Rodehuß“ (Nr. 104), noch 1636 so benannt. Zuerst hatten es die Rodeherren Reymbert von Winthem, Hanß Schrader, Albert Nateler und Arend Ridder (S. 41), bis 1462 Hanß Schrader jun. und dann Hanß von Lünde, 1548 Heinrich Wolders im Besitz.

Brandt Schmerjohanns Hof, 1428 Diedrich von Warmböke, dann Diedrich Blohme ꝛc. Brandt Schmerjohann, der in einem Hause auf der Osterstraße (Osterstr. Nr. 101) wohnte, benutzte zwei Buden (Nr. 102 und 103). Seine Wittwe besaß, nachdem die Straße angelegt war, bis 1548 dort über 23 Buden. Einer seiner Söhne hieß Jacob Schmerjahn und besaß 1543 ein Haus auf der Brücke, welches später an das Fleischeramt fiel.

Das große Wulfeshorn, (1328 Major Wlveshorn) seit 1387 so genannt (S. 19). Horn bedeutet eine Höhe oder einen Winkel. In dieser Gasse beachten wir die frühere (1432) Roßmühle, 1334 „Herfemöle“ genannt, welche später in den Roßmühlenwinkel kam.

Digitized by Google

Domus ad organa St. Georgii, 1328 von Joh. Loder für die Unkosten der Marktkirchenorgel bestimmt. Das Haus (Nr. 35) war lange Jahre im Besitz der Familie Zieſel.

Den Pfortthurm hatte 1387 Lampe zu schließen. Der Röſehof (Rode-, Roze-Hoff, S. 41) führt nach dem kleinen Wulfeshorn (1284 Parvum Wlveshorn) mit (Nr. 11) der alten Büttelei (1352 Domus suspensoris, 1428 Boda consulatus de Hengerie, dat Hus de Bödelie) und einem Mauerthurm (1352 zuerſt erwähnt).

Die Seilwinderſtraße,

1355 noch vicus vncelinghes, 1361 Bußlingerſtrate, 1375 Buzelingheſtrate, 1443 und ſpäter Zelewinderſtrate genannt. Hanß Zelewinder beſaß dort bis 1443 eine Bude, welche in dieſem Jahre in den Beſitz von Detmer Kocke überging und neben Gebhard von Windheims Bude lag. Er ſcheint identiſch mit dem Hockenhändler Hanß Selewinder zu ſein, der 1457 eine Bude im Hocken hatte.

Die Oſterſtraße,

platea orientalis mit dem St. Annen-Haus 1533 (Nr. 93), ſpäter Brunken-Hof, dann im Beſitz des Feldmarſchalls von Freitag; die Regierung kaufte das Grundſtück und richtete es zur Kriegscanzlei, ſpäter zum Kriegsminiſterium ein. Daneben wurde 1711 auf den Trümmern von ſechs Bürgerhäuſern ein Palais für den Kurprinzen (Nr. 92) gebaut. Als die landesherrliche Familie ihre Reſidenz in London aufſchlug, ging das Gebäude in den Beſitz der kalenbergiſchen Landſchaft über. Im Jahre 1809 brannte es aus, wurde wieder hergeſtellt und für die Ständeverſammlung eingerichtet 1820, unter Aufſicht des Schatzcollegiums; 1844 wurde es von der Landſchaft an die Landesherrſchaft abgetreten. Vorn befindet ſich die Chiffre Georg Ludwigs und 1713, hinten am Fronton und auch ſtraßenwärts an der dritten Etage: Posteritati.

von Deynhauſen-Hof (Nr. 16), noch 1533 im Beſitz dieſer Familie, kam der Hof nach 1700 an die Herren von Saldern, und diente 1741 ein Jahr lang zur Juſtizcanzlei, ſeit 1814 zur Börſe.

Die alte Oſterſtove (Nr. 84) blieb noch lange nach der Reformation eine Badeſtube (S. 41 u. 89). Daneben hatte Johann Duve das Brauergildehaus (Nr. 83 u. 82) erbaut. Ueber dem Eingange ſtand das Gildewappen mit der Inſchrift: „Der Brauer Haus,

Digitized by Google

pro Commoditate Patriae." Diese Wahrzeichen sind an die neuen Brauergildehäuser (Hildesheimerstraße 73) übertragen. Sämmtliche Aemter verehrten ihre Wappen in die Fenster, es waren dort auch viele Wappen von Bürgern, welche ihre Hochzeiten in den großen Sälen gefeiert hatten. Die Hauptfestlichkeiten der Schützen, besonders zum Johannisschießen, fanden hier statt.

Das Steinhaus (Nr. 33) gehörte in ältester Zeit der Familie „van dem Steinhuß", später bis 1444 den Berckhusen und kam vor 1600 an die Familie von Reden: Redenhof in der Osterstraße. Später residirte die Wittwe des Herzogs Johann Friedrich darin. 1782 wurde es von der Landesherrschaft acquirirt und erhielt, nachdem ein von Wendenburgisches Haus noch dazu gezogen war, seine Bestimmung zum Sitzungslocal der Justizcanzlei, welches seit 1762 im Ohsenschen Hofe gewesen war.

Kniggen-Hof (Nr. 34 u. 35) hatte diesen Namen noch 1691. Zuerst im Besitz der Gruttemeckere, von denen 1358 Thiedricus Gruttemeckere Rathsherr war; später im Besitz der Berkhausen. 1458 gelangte Hinrich Reseler in den Besitz des Hofs, hiernach der von Rutenberg, welcher 1521 neu baute, dann kam er an die Familie von Minsingeroth, darauf an Jost Knigge.

Hieraus erhellt, weshalb 1430 und 1431 die Nebenstraße Grüttemeckerstrate, 1460 und später Reselerstraße hieß. In ihr lag das Augustinerhaus (Nr. 4) (S. 80). Dieses ward 1539 vom Rath an Luloff Klencke veräußert deshalb „Klencken Hoff" genannt; 1611 kauften es die von Reden und hieß es von der Zeit an Redenhof an der Reselerstraße.

Friedrich Rosenworm's, 1740 Johann Ludolf Drosten Wwe. Haus (Nr. 67) und das Haus von Kord Hucke, 1504 Erasmus Berkhusen, 1740 Bäcker Rosenhagen (Nr. 68) sind die Eckhäuser am Potthof. Das Sackgäßchen (S. 88) bestand aus zwanzig Buden des Kord Hucke'schen Hauses. Den Namen verdankt es den Töpfern, welche ihr Geschäft im XVI. Jahrh. hierher verlegten.

Der Lockumer Hof (Nr. 64) ist seit 1320 in fortwährendem Besitz des Klosters geblieben, im fünfzehnten Jahrhundert längere Zeit den Berkhusen verpfändet. 1530 hatte das Kloster einige Gerechtsame erhalten. 1563 erhielt die Stadt den Näherkauf an diesem Grundstück. Die beiden kleinen Häuser am Eingang an der Osterstraße sind 1733 und 1737 erbaut.

Digitized by Google

Geburtshaus des Rechtsgelehrten Just. Henning Böhmer, geb. den 30. Januar 1674 (Nr. 46).

Die alte Canzlei (Nr. 59) ist eines der ältesten Gebäude der Stadt (Siehe Skizze). Von 1742 bis 1762 befand sich hier die Justizcanzlei. Zwei Häuser weiter liegt die Penne (Breitestraße 11), eine alte Wirthschaft, in welcher der berüchtigte Hanebuth gefangen genommen wurde.

Das Carmeliterhaus (Nr. 40) (S. 40) wurde, als „de witten Paters" die Stadt geräumt hatten, Eigenthum des Raths und an Meister Hanß Jungen übertragen.

Die Aegidienkirche.

Das Innere (S. 37) hatte seit der Einführung der Reformation viel von dem früheren Prunke verloren, es blieb ihr prachtvolles Sacramentshäuschen bis zum Abbruch 1825 berühmt. Noch 1756 befand sich in der Sacristei ein altes Steinbild des heil. Aegidius eingemauert. Hinter dem Altar war eine Tafel, welche sich auf eine Stiftung Gottschalk Stillens von 1662 bezog, eine andere Tafel hinter dem Altar verewigte die Namen der Prediger seit der Reformation. An der Kanzel standen die Namen der Schenker 1604.

Im Jahre 1693 mußte der Thurm der schönen, rein gothischen Kirche abgebrochen werden, weil sein Fundament zu schwach war. 1702 bis 1717 wurde ein neuer Thurm im Zopf-Styl daran gebaut.

Außen an der Kirche ist das Epitaph der angeblich auf dem Dörener Thurm zu Tode geschmauchten sieben hann. Bürger, weiter rechts nach dem Kirchhof zu war noch 1756 ein Stein mit der Inschrift: Anno Domini MCCCXLVII. — Ferner ein kleines uraltes in Stein gehauenes Crucifix und ein großer Stein mit einem Kelch nebst Hostie und dem Rest der frühern Inschrift: Anno domini MCCCCXXXVIII. die 10. . . . .

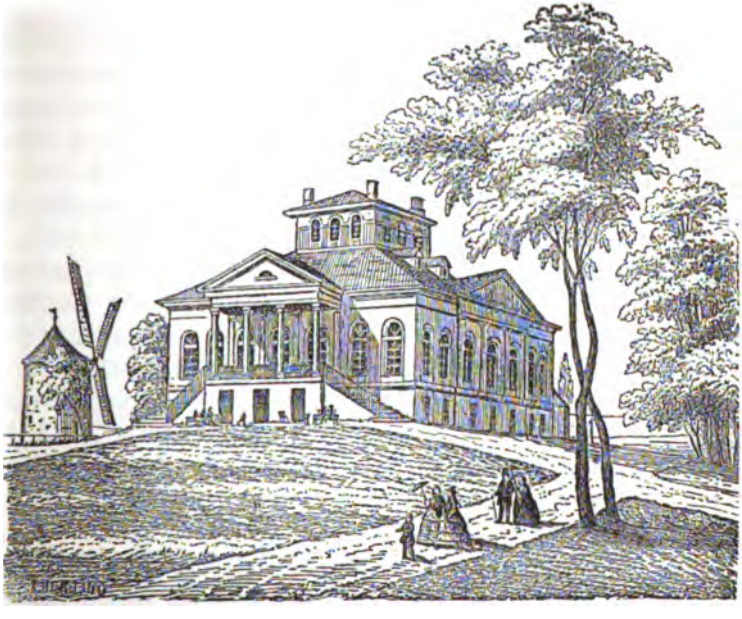
Unter den Epitaphien sind folgende zu nennen:

Jungfrau Catharina Türken von 1624.
Kleine Susanne Magdalene Oldekop von 1648.
Kleiner Melchior Jacob vom 18. Nov. 1660.
Magdalena Regina Reichen von 1654.
Sohn vom Prediger an der Aegidienkirche, Gerhard Mensching, 14. Aug. 1683.
Anna Aras von 1626.

Der mit einer Mauer umgebene Kirchhof enthielt auch das Pfarrhaus.

Digitized by Google

DIE ALTE CANZLEI.



DAS LINDENER BERGHAUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die sieben Kirchenhäuser (Marktstr. 30—34), neben denen (in Nr. 35) eine Zeit lang eine Mägdleinschule eingerichtet war.

Die beiden Pfarrhäuser (Aegidienkirchhof Nr. 1, 2 und Nr. 5).

Boda Aegidii (Hinterhaus von Marktstr. 29). Dies Gebäude wurde 1568 an Hanß Schmedes verkauft.

Die Häuser auf der Südseite der jetzigen Breitenstraße und der Köbelingerstraße, sowie die Häuser am „Knappenort", welcher seit 1469 diesen Namen führt, hießen damals noch Häuser der Leinstraße, weil die alte Leine diese ganze Strecke begleitete. Hier lag der Marienröder Hof (S. 40). Dieser wurde bald nach der Reformation vom Rath an mehre Bürger übertragen, welche ihn (mit Köbelingerstr. Nr. 17—21) bebauten. Gegenüber lag ein Haus „gegen den seven Börgen", von welchem es im Verlassungsbuch von 1436 heißt: „Reymbertus von Wintem leyt sinen Boden gelegen gegen den seven Börgen Tileken Grütkern". Die Bude lag (Köbelingerstr. Nr. 40) damals bei dem Hinterhause von Hertoge von Dornde („Hertoge" eine Patrizierfamilie) Haus an der Marktstraße. (1740 Hoken Hoppe.)

Von dem Rode-Kloster (Köbelingerstr. 15), welches 1433 als Domus des Raths „dat Rode-Closter" erwähnt ist, redet 1454 das Cämmerei-Register. Bis 1513 blieb es im Besitz des Raths, dann erhielten es erblich nach Stadtrecht Hennig Bodenstaf, Kord von Seinde ꝛc. Sollte hier das öffentliche sittenlose Haus bis zur Reformation gewesen sein?

Der blaue Donner, noch 1636 „in der Dwingerstrate by dem Holzvoigt", Zwingerstraße, jetzt Neuerweg.

Das Gesandten-Haus (Leinstr. Nr. 19, jetzt der Museum-Klub) war im Jahre 1710 von der Landesherrschaft angekauft, um fremden Gesandten zum Ablager zu dienen, 1740 schenkte es der König der Gräfin Yarmouth, welche noch zwei Häuser an der Leinstr. und eins an der Köbelingerstraße dazu kaufte. Es kam in den Besitz des Freiherrn von Schele. Der berühmte General Graf Bennigsen lebte hier.

Wohn- und Sterbehaus des 1776 gest. Dichters Hölty. (Nr. 8). Gedenktafel.

3. Die Insel zwischen den beiden Leinearmen.

Durch die Mühlenstraße, 1437 und 1439 Clickmölenstrate, 1440 Mölenstrate, mit dem Mühlenplatze und die Mühlen-

Digitized by Google

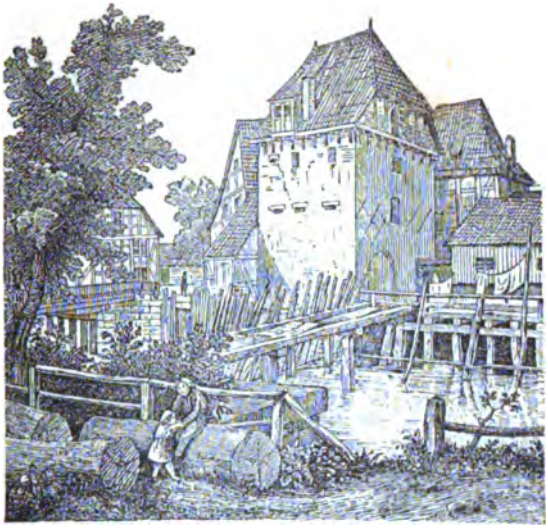
pforte in der Stadtmauer kam man nach der Klickmühle. 1347 ward sie zugleich mit dem Ottenwerder dem Otto von Roden abgekauft. Im Jahre 1442 wurde sie neu gebaut und hieß eine Zeit lang auch „Neue Mühle". Man unterschied zwischen der inneren und der äußeren Klick- oder Klippmühle. Am Himmelreich stand neben der Thür das Stadt Hannov. Wappen und: Anno 1612 ist an den Klip- und Flodt-Mühlen und 1614 an der buterſten Mühlen die Herrde und Grundwerk ganz neu und an den Häusern das Mauerwerk mehrentheils aus dem Grund neu gebaut ꝛc. Anno 1615 der Schnelle-Graben neu.

1535 wurde auf Kosten der Kämmerei (80,000 Gulden) am gegenüberliegenden Ufer der Leine ein Wasserthurm erbaut (Siehe Skizze), mit der Stadt-Wasserkunst oder Bornkunst, welche durch ein unterschlächtiges Wasserrad mit 6 Pumpen mittelst hölzerner Röhren der Altstadt das Wasser zuführte, 1647 kam eine Säge- und Gewürzmühle hinzu.

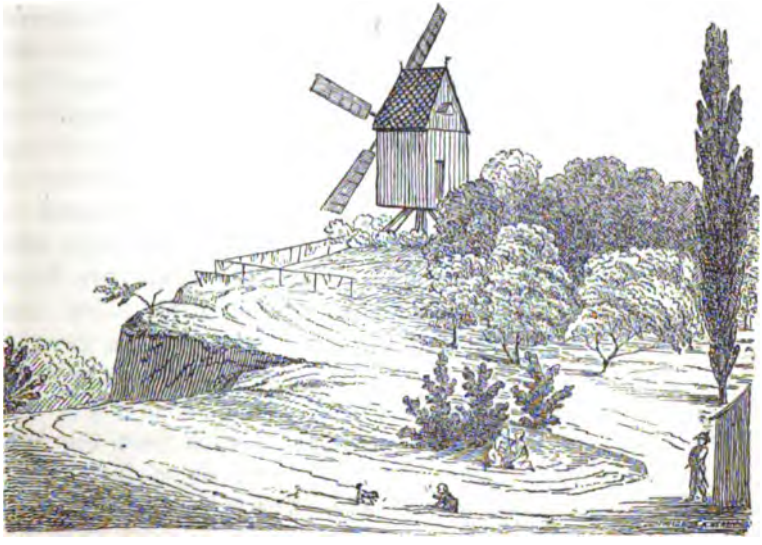
Am andern Leinestrang liegt die Brückmühle. Das Hospital zum heil. Geist besaß seit 1386 das lehnsherrliche Obereigenthum, 1392 cedirte ihm Heinrich Knighe nebst seinen drei Söhnen seine Rechte, 1428 wurde das Eigenthum durch die Herzöge Bernhard, Otto und Wilhelm bestätigt und 1430 und 1432 wurden die Ansprüche der Wittwe des Aschwin von Roden, er war der Letzte seines Geschlechts, durch einen ordentlichen Rechtsspruch abgewiesen. Schon 1428 besaß die Stadt die Mühle zu Erbenzinsrecht und bezahlte dafür an das Hospital jedes Jahr 41 Pfd. 4 ßl. und 30 Malter Roggen. 1428 wurde die Mühle gründlich reparirt und 1586 von Grund auf neugebaut, 1625 war sie in großer Gefahr, von den Dänen zerstört zu werden, ja ein hinter ihr liegendes Mühlengebäude mußte fallen, 1648 wurde die Lohmühle vom äußersten Leinestrang hinter sie verlegt. 1670 wurde die Mühle erneuert und vergrößert. Die Unterhaltung derselben, der Mühlenwehren und der Leineufer machte der Stadt viele Kosten. Am jenseitigen Leineufer war 1445 der Brückmühlen-Damm.

Den südlichsten Theil der Insel (S. 90) zwischen dem Klickmühlen- und dem Brückmühlenstrang der Leine nahm seit 1566 der Apothekergarten hinter der Minoritenkirche ein, welcher 1595 mit einem Zaun umgeben war, der aber 1624 durch eine gemauerte Wand ersetzt werden mußte. Diese wurde bald durch die Anlage der

Digitized by Google



WASSERTHURM.



WINDMÜHLENBERG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Traverse überflüssig. Der Festungsgraben längs dieses Walles diente als Raths-Karpfen-Teich und wurde 1655 mit einem Schiffe befahren. Bei der Demolition wurde der Graben zum Theil zugeworfen und der Vergnügungsgarten „Vauxhall" angelegt, dessen Hauptgebäude eine Zeit lang zur Hohen Schule bestimmt war.

Neben der Kunst- und der Sägemühle befand sich ein großer Zimmerplatz, der Rathsbauhof. In ältester Zeit war dieser Platz innerhalb der Stadtmauern gewesen, dann hierher verlegt und bei der Demolition an den Friedrichswall verwiesen, während die später niedergerissenen Gebäude auf der Insel zum Königl. Waschhause, zum Spritzenhause ꝛc. verwandt wurden.

Der Rest des alten Ottenwerders bis zur Brückenstraße war bis 1680 mit Gebäuden besetzt, deren allmählicher Anbau und endlicher Abbruch beistehender numerirter Grundriß in Verbindung mit dem Text erklärt.

Im Jahre 1347 verkaufte Otto von Roden dem Rath „dat werder". 1356 überließ Herzog Wilhelm das Eigenthum dem Rath zu Behuf des Hospitals St. Spiritus.

Der Rath erbaute an der Leine 1385 einen Marstall. Vor 1487 wurde neben dem Marstall eine neue „Watertucht" angelegt, wodurch der Wasserhof auf der Leinstraße allmählich einging. An eisernen Ketten wurde das Wasser aus der Leine emporgewunden und durch zwei Spann Pferde mit drei Wagen gegen eine bestimmte Vergütung den Bürgern vor das Haus gefahren. Zwischen der Wasserzucht und den Häusern der Brückenstraße lag die „Waterporte", „de Porten nah der Sucken by Nacht nicht openen" (1560).

Neben der Wasserzucht waren zwei leere Stellen (6 und 7), welche 1479 und 1487 bebaut wurden. Otto von Rodens Hof war damals nicht mehr vorhanden, auf dem Ottenwerder standen jetzt die Häuser Nr. 6 bis 8, 11 bis 14 und 41 bis 45.

1492 wurde der Marstall vom Rath an Warnecken von Gerdten überlassen, zur Zeit der Reformation standen hier zwei Boden Stats Wissels (Nr. 1 und 2), und 1539 war Nr. 6, ein Stück der Watertucht, mit einer Boda Tiele Huntemanns bebaut. Damals standen die Gebäude Nr. 1 und 2 der Watertucht, 6 bis 26, 37 bis 45. Nr. 26 das spätere Kunstmeister-Haus über dem Thorweg bestand 1550 aus der „Boda des hilgen Geistes" und der „Boda der Jocksauweschken." Von den damaligen Grundstücken, Häusern und

Digitized by Google

Boden gehörten also oder hatten gehört dem Rathe Nr. 1 bis 8, 37 und 38, 40 bis 44, während 9 bis 26, 39 und um 1540 auch 37 dem „hilgen Geiste" Zins bezahlten. Die drei Reihen Häuser hatten den Namen „up der Specken", Spekenstraße.

Die Menge kleiner verfallener Brückenhäuser gewährte vom naheliegenden Schlosse aus einen schlechten Anblick. Am Ostertage 1659 brannten drei der hölzernen Baracken „durch eines Soldaten Tabacksschmauchen" nieder, 1669 gingen abermals dicht hinter dem Schlosse 2 Häuser in Feuer auf, 1672 im Mai hatte die Leine trotz der alten Speken das Ufer unterminirt und die Häuser des Klempners Albert Vos Nr. 1 und des Zinngießers Adam Zieseler Nr. 3 schossen ins Wasser.

Neuewallstraße.

Schon Herzog Johann Friedrich hatte den Wiederaufbau der niedergebrannten Häuser zu hintertreiben gesucht und verlangt, daß sämmtliche Häuser der Spekenstraße weggeräumt würden. Aber wohin mit den Bewohnern? Als 1680 das „schöne Außenwerk vorm Leinthor" abgetragen war, ließ der Herzog für Nr. 2—4, 6—25, 27—34 und 37—42 neunzehn Häuser der Leine entlang und achtzehn Häuser an der andern Seite der dadurch neuentstandenen Straße auf eigene Rechnung erbauen. Auf Kosten der Stadt wurde Nr. 26, des Kunstmeisters Haus, und Nr. 35 und Nr. 36, des Brückenmüllers Haus und Stall, nach dem Raths-Zimmerhof verlegt. Achtundzwanzig der früheren Besitzer traten die neuen Häuser an, neun Häuser kamen in andere Hände. Die Wegräumung der Häuser war eine große Wohlthat für die Stadt.

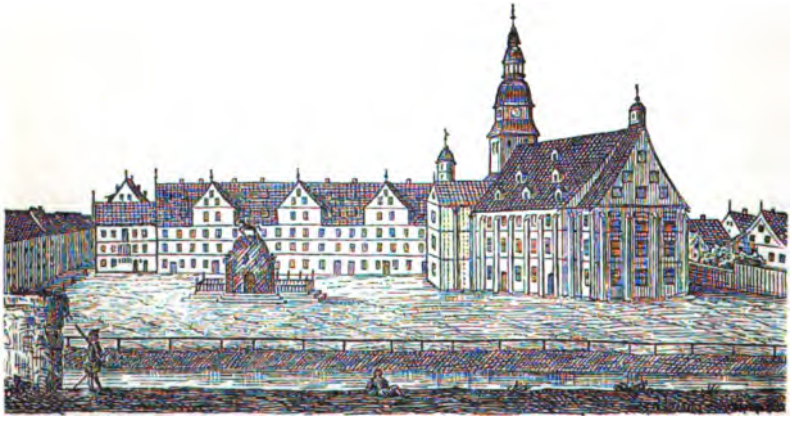
Brücken.

Um die Communication der Neuenwallstraße mit der Altstadt zu erleichtern, ließ der Herzog die alte Holzbrücke abreißen, dafür aber 1680 die hölzerne Sommerbrücke, die Inselbrücke und 1682 die massive Marstallbrücke erbauen. Als er 1688 auch die Schloßbrücke hatte bauen lassen, verbanden fünf Brücken die Altstadt mit der Insel und Neustadt. Von der Insel zur Neustadt führte noch eine hölzerne Brücke, die Kalenbergerbrücke, früher Zugbrücke, welche 1737 massiv gebaut wurde. Zu der hölzernen Cavalier-, früher Jungfernbrücke, führten Stufen hinunter, die früher hölzerne Jochbrücke beim Cleverthor wurde unter Georg III. massiv neugebaut.

Digitized by Google

Digitized by Google

LEIBNITZ-DENKMAL.



NEUSTÄDTER MARKT.

Digitized by Google

Die mit Speken eingefaßten Leineufer wurden größtentheils mit Quadern aufgemauert, 1724 am Mühlenplatze, 1731 beim Archive und 1790 neben der Cleverthorbrücke.

Von der Brückenstraße, später Ernst Auguststraße, führte 1459 der Stovenweg nach der Leinstove.

Um 1530 war aus dem alten Badehause ein „Farve-Huß" auf dem „Plane" geworden, jedoch verlor sich diese Benennung, nachdem 1669 Joh. Duve dem Rathszimmerhof gegenüber eine neue Färberei (1767 abgebrochen) angelegt hatte. Die Straße erhielt den Namen Rademacherwinkel.

4. Die Neustadt Hannover.

Auf dem Gebiete der jetzigen Neustadt (S. 42 und 90) waren große Umwälzungen vorgegangen. Schon zu Lebzeiten des Oberstlieutenant Fritz Molinus, der viel baute, standen dort so viele Häuser, daß 1610 am 26. Juli als bei dem Bäcker Eckard ein Feuer aufkam, 55 Wohnhäuser niederbrennen konnten. 1636 konnten die Neustädter, um an der Huldigung Herzog Georgs theilzunehmen, „zimplich stark Vber 150 Man mit einer Trommell auffgezogen kommen." Nachdem aber der Raths-Fischteich, d. i. der Rest des Judenteichs, mit Sand ausgefüllt war und 1664 Joh. Duve seine Straßen aufgerichtet hatte, war der Theil der Neustadt, welcher nördlich von der Kalenbergerstraße liegt, bald ausgebaut. Um 1700 konnte man hinsichtlich des südlichen Theils ebenfalls von Straßen sprechen.

Den Neustädter Markt im Jahre 1670 führt uns die beistehende Skizze vor Augen, welche vom Walle des schönen Außenwerkes vor dem Leinthore aus aufgenommen ist. Links neben der Schildwache ist ein Theil des alten Zwingers sichtbar, auch sehen wir den Stadtgraben und, von ihm durch ein hölzernes Geländer geschieden, den Judendamm. Die Aussicht ist frei; Neuestraße und Langestraße (1691 erbaut) Nr. 1 bis 6 sind noch nicht vorhanden, links faßt den Marktplatz der Steinweg, geradeaus die Rothe-Riege, rechts die Mauer von Landrentmeister Retbergs Hofe ein. Ueber die Dächer der Rothen-Riege ragt das Thürmchen der Mariencapelle empor. Auf dem Marktplatz erhebt sich die in gefällig geschmackvollem Style erbaute Kirche mit ihrem Thurm und der Parnaßbrunnen.

Nachdem der Rathsfischteich zugeworfen war, wurde auf dem Platze ein großer Fleischscharren erbaut, welcher 1747 neben den Stadtgraben an die Leine verlegt wurde.

Digitized by Google

Die Mariencapelle war für die wachsende neustädter Bevölkerung zu klein geworden und die protestantische Hofgemeinde hatte dem katholischen Cultus die Schloßkirche räumen müssen, für beide ward deshalb die neue sog. St. Johanniskirche, Hofkirche, angelegt, zu deren Bau man das Material der eingestürzten St. Gallencapelle an der Burgstraße mit verwandte. Joh. Duve schenkte die Verzierungen des Altars und die Gemälde der Empore. Am 10. April 1670 wurde sie durch Gesenius feierlich eingeweiht. Der zugleich mit erbaute Thurm theilte das Schicksal des Aegidienthurms, er mußte 1691 wieder abgebrochen werden, weil er zu sinken begann. Ein anderer Thurm ward im Jahre 1702 erbaut und kostete 20,000 Thaler. Die Reichsgräfliche Familie von Platen erhielt für eine bedeutende Summe ein Erbbegräbniß in dem Thurmgewölbe und das Recht eines dreimonatlichen Trauergeläutes. In dem Knopf des Thurmes*) ist eine Beschreibung des Thurmbaus deponirt.

In der Kirche befindet sich der Grabstein des 1716 verstorbenen Leibnitz mit der Inschrift „Ossa Leibnitii".

Der Hof dieser neustädter Kirche ward 1675 mit einer Mauer umgeben. Am fürstlichen Hofe hielten sich zu Johann Friedrichs Zeiten viele angesehene katholische Geistliche auf. Als mit diesen einst ein Hofcavalier, dem herzoglichen Spielmandate zuwider, gespielt und eine bedeutende Summe gewonnen hatte, bat er den Herzog um Verzeihung und erklärte sich bereit, den Gewinn zum Bau einer Mauer um den neustädter Kirchhof zu verwenden. „Lasset den Narren bezahlen" war die Antwort des Herzogs, und die Mauer wurde gebaut.

Der Neustädter Kirchhof vor dem Cleverthore wurde, laut einer Inschrift an einem Steine der Kirchhofsmauer, im Jahre 1646 angelegt, also 20 Jahre früher als die Kirche, der er später zugetheilt

---

*) Eine Registratur auf hiesiger Königl. Bibliothek enthält diese Nachricht und ist von folgenden, dem damaligen Geschmack entsprechenden Versen begleitet:

Ein edler Thurm mag sein der Tochter Zion Feste. Mich. 4. V. 8.
Gott ist ein starker Thurm und schützet uns aufs Beste. Psalm 61. V. 4.
Der schütze diesen Thurm, segn' unsern Tempelsbau,
Will zu Siloah gleich der Thurm sich erdwärts neigen. Lucas 18.
Soll doch dies weiße Pferd (die Wetterfahne) sein Haupt gen Himmel zeigen.
Der Thurm auf Libanon stets nach Damasco schau. Cantic. 7. V. 4.
Es schaue diese Spitz hingegen in die Höhe,
Bis daß der Erdenklump mit aller Welt vergehe.

Digitized by Google

ist. Nach dem Bau der Kirche wurde er erweitert und mit einer Mauer umgeben. Er hieß, da er am Andreastage gestiftet war, St. Andreas. Der Leichenstein des „großen Christof" Munster aus Farlosen, Amts Münden, vom 6. August 1676 ist interessant, indem er auf der Westseite die riesige Figur des herzoglichen Trabanten zeigt, wie dieser mit seiner Partisane und seinen „dreiviertel Elle langen" Schuhen und entsprechenden Händen paradirt. Der Grabstein der Jungfer Anna Margareta Borcherdings vom 24. September 1716 und die Gräber der beiden Türken Hammet und Hassan von 1691 sind sehenswerth.

Die alte St. Marienkirche wurde nach der Erbauung der Hofkirche zur Neustädter Lateinischen Schule (Schulstraße Nr. 1) eingerichtet und behielt diese Qualität bis 1801.

Auf dem zur Marienkirche gehörenden Kirchhofe wurde die Neustädter Hofprediger-Wohnung (Rothereihe Nr. 5) nebst Garten erbaut.

Der „Parnaß-Brunn" auf dem Neustädter Markt ist 1670 durch Joh. Duve angelegt, um die Neustadt mit klarem Brunnenwasser zu versorgen. Doppelte Röhren führten aus einem Bassin des Lindener Küchengartens das Wasser dahin. Der Brunnen sollte den Parnaß, den Berg der Musen, darstellen. Oben stand das weiße Roß, welches das ganze braunschweig-lüneburgische Wappen hielt; rund herum saß Apollo mit den 9 Musen; auf einer Felsengrotte mit vier Eingängen, jeder gefüllt durch einen lebensgroßen Repräsentanten des Welttheils, Prinzeß Europa auf dem Stier, ein Mohr auf dem Krokodil, ein Asiat auf dem Elephanten, ein Wilder auf dem Löwen. Die Balustrade war mit 20 allegorischen Figuren der Tugenden, Laster ꝛc. geschmückt, Stufen führten zu ihr empor. Das Bassin war dazu bestimmt, das Wasser aufzufangen, welches aus dem Berge, den Ohren des Pferdes und den Instrumenten der Musen springen sollte; aber leider wollte der Kunstbrunnen durchaus seine Schuldigkeit nicht thun. Er hatte Tausende gekostet und wurde 1802 abgebrochen.

Auf dem Berge (S. 42, 90.) hatten 1563 Martin Röers und Andere unziemliche Gebäude aufrichten lassen, der Rath beklagte sich zum Höchsten und Herzog Erich der Jüngere versprach, die Gebühr darin zu beschaffen. Im Jahre 1609 fing der Voigt der Neustadt, Oberstlieutenant Fritz Molinus an, einen Judentempel nebst andern Häusern auf dem Berge zu bauen, jedoch ließ am 3. April 1613 auf

Digitized by Google

fürstlichen Befehl der Voigt zum Kalenberg, Lucas Langemantel, dieselben wieder herunterbrechen.

Im Jahre 1704 wurde endlich der Bau einer Synagoge (Bergstr. Nr. 7 u. 8) gestattet. Der Begräbnißplatz der Juden unweit Monbrillant ward 1671 angelegt. In der Nähe des Rathsfischteichs ließ Molinus 1617 ein neues Gebäude aufführen, auch daneben einen Pferdestall und großen Platz zum Hofraum anlegen, also auf städtischem Fundo, den zu diesem Zweck die Landesherrschaft zurückerworben hatte. Dieser Hof war zum Ablager fürstlicher Personen bestimmt und erhielt nach dem Bischof Ernst August von Osnabrück nach 1700, als er dort sein Ablager gehalten, den Namen Osnabrückscher Hof. Später bewohnte ihn der Herzog Ernst von Mecklenburg-Strelitz, und 1800 ward die Post in diesem Gebäude etablirt.

Landrentmeister Retbergs Hof lag 1691 daneben. Auf diesem Hofe stand (bis 1816) außer dem Hauptgebäude ein kleines altes gewölbtes Haus mit einem Thurm. Diesen Hof, den jetzigen Fürstenhof, bewohnten unter Andern der Premierminister von Münchhausen und dessen Wittwe, von 1843 an residirte dort der damalige Kronprinz von Hannover, nachher König Georg V. Am 21. September 1845 ward dort dessen Königlicher Sohn Ernst August geboren, in einem Gemache, welches eine Marmortafel enthält mit einer auf das hochwichtige Ereigniß sich beziehenden Inschrift.

Die Neuewallstraße (Neuestraße) bis zum Leinegang (zwischen Nr. 18 u. 19) ist, wie bereits erwähnt, 1680 erbaut, die Langestraße, die übrigen Gebäude der Neuenstraße mit der Neuen- oder Londonschenke, dem späteren Armenhause (Siehe Skizze), und dem Neustädter Fleischscharrn (Spritzenhaus) und Sommerbrückenstraße (Inselstraße), die Neuebrückenstraße (Bockstraße) und die Wallstraße (in alten Zeiten Vorderbrühl, jetzt Eck- und Simonstraße) waren bis 1691 vollendet.

Die Bäckerstraße,

mit dem Sackgäßchen „im Töge", ist entschieden die älteste Straße der Neustadt. Auf ihr lag „Derer von Windheim-Hoff" auf der Bäckerstraße (Nr. 29 bis 31). Er wurde 1710 von den Katholiken Hannovers für 1000 Thaler zum Bau der St. Clemenskirche und Schule angekauft, nachdem ihnen am 22. März 1692 von Herzog Ernst August freie Religionsübung zugesichert war. Die Kirche ist nach dem äußern Muster der Peterskirche in Rom entworfen, das

Digitized by Google

Modell wird noch aufbewahrt. Sie wurde am 6. Juli 1712 in Angriff genommen und am 6. November 1718 durch den Bischof von Spiega feierlich eingeweiht. — Der Hauptaltar steht (wie eigenthümlicher Weise auch bei der neuen Godehardikirche in Linden) im Westen, weil die Festungswerke es unmöglich machten, den Haupteingang an diese Seite zu legen. — Der katholische Kirchhof vor dem Aegidienthore ist 1673 von Johann Friedrich angekauft und den Katholiken geschenkt. 1692 wurde er vergrößert und verblieb als erstes hier erworbenes Gut der katholischen Gemeinde.

„Molinus-Hoff" (Nr. 61) die Wohnung des herzoglichen Voigts.

„von Alten-Hoff", (Bäckerstraße Nr. 1—3 und Kalenbergerstraße Nr. 40), war früher viel größer, ehe durch die Anlage der Festungswerke ein bedeutender Theil davon abgenommen wurde.

Die Kloppenburg an der Bäckerstraße; 1666 wurde auf Befehl Herzog Johann Friedrichs die Hofapotheke von dort nach dem Steinwege (Kalenbergerstraße) verlegt.

Duvenstraßen.

Nachdem die Neustadt mit in die Befestigung gezogen war, erbaute Joh. Duve 1662 längs des Rathsfischteichs (Judenteich) eine Reihe Wohngebäude (Rothereihe Nr. 9—17), welche nach ihrem rothen Anstrich „Rothe Riege" benannt wurde. In demselben Jahre erbaute er die blau gemalte Blaue Straße (Große Duvenstraße Nr. 1—8 und 13—18), welche nach seinem Tode den Namen Große Duvenstraße erhielt, ebenso die 1664 von ihm erbaute Kleine Duvenstraße (Nr. 3—18). Er errichtete noch drei Häuser am Steinwege (Kalenbergerstraße Nr. 35—37). — Der Grund und Boden zu diesen Straßen bestand Anfang des 14. Jahrhunderts nicht nur aus einem Theil der Lauenröder Teiche (Judenteich), welche später bis auf den viereckigen Rathsfischteich zugeschüttet wurden (letzterer wurde erst 1666 vollständig mit Sand ausgefüllt), sondern auch aus dem freien Sattelhof des Johann von Gledingen. Diesen Hof verkaufte 1375 Ritter Jentes von Holle an „Hanse gheheten Thurke, Helmolde (den Stifter der Türkenspende an der Aegidienkirche 1418) und Diederieke Broderen gheheten Thürken sinen Vettern." Der Hof lag bei der jetzigen Schule am Neustädter Schulgange und wurde von Joh. Duve angekauft; auch der Rest des Terrains, 1662 aus Gärten bestehend, war Eigenthum Duves.

Digitized by Google

Die Rosmarinstraße.

Da der alte Weg auf die Marienkapelle führte, so mag der Name von Rose und Marie abzuleiten sein.

Am Steinwege (Kalenbergerstraße)

wurden 1630 die beiden ersten Häuser von Lapland (später Calligari Nr. 39) und dem Hofschuster Gerlach erbaut (Nr. 38), 1665 folgten die Duve'schen Häuser (Nr. 35—37) und die Hofapotheke (Nr. 16), 1689 war er ziemlich bebaut, an ihm lagen noch: Die Neustädter Apotheke (Nr. 28). Derer von Harling Hof (Nr. 29 u. 30). 1684 errichtete Oberstallmeister von Harling an dieser Stelle ein stattliches Gebäude, welches nach seinem Tode 1724 die Gräfin Platen erbte und an den Kaufmann Schmahle für 9000 Thaler verkaufte Später acquirirte die Landesherrschaft die Gebäude zum kurfürstlichen Pagenhause, „Georgianum" genannt; das Nebenhaus bewohnte der Director des Georgianums, der Geheime Justizrath Feder.

Patjens-Hof (Nr. 32) ist 1732 vom Geheimen Kammer-Secretarius Patje erbaut, nachdem der König ihm den Platz dazu geschenkt hatte, den daneben liegenden Platz erhielt 1734 der General Kriegscommissar von Ilten (Nr. 31) zum Geschenk, welcher ihn bebaute, auch 1745 den ledigen Platz bis zur Leine dazu bekam.

Das Rathhaus der Neustadt sollte in einem 1747 (Nr. 34) erbauten Gebäude eingerichtet werden, jedoch fand man es vortheilhafter, das Haus als Gasthaus zu verwerthen. Es hieß zuerst „Neue Schenke", später „Britisch Hotel". Zum Rathhause wurde das Eckhaus der großen Duven- und Bäckerstraße benutzt.

Der Brand.

Südlich vom Steinwege befand sich (1385) „de Dentzel marsch" mit der „nigen Möle." In den Jahren 1689 bis 1691 sind hier folgende Straßen angelegt:

Die Achter-Brandstraße (Brandstraße 8—35), deren nördlicher Theil (Nr. 1—7, 36 u. 37) Windmühlenstraße hieß und nach der, einem Privaten gehörenden, auf der Windmühlenbastion belegenen Windmühle führte, welche 1767 einging. An der Straße lag das Haus des Generals de la Chevalerie, worin 1702 die Reformirte Kirche eingerichtet wurde, der landesherrliche Holzhof und die Hofbuchdruckerei (Nr. 29) hinter dem 1723 erbauten Consistorium (Nr. 28).

Digitized by Google

Die Vorder-Brandstraße (Wagenerstraße) mit der 1699 erbauten reformirten französischen Kirche (Nr. 16).

Die Untere Brandqueerstraße (Mittelstraße) und die Obere Brandqueerstraße (Archivstraße) mit dem herrschaftlichen Wagenhause.

Das Archiv ist 1713—25 am Fuße des damaligen Walles erbaut, deshalb befinden sich die Eingänge und Portale auf der hinteren Seite dieses Gebäudes. Nach Leibnitz's Tode ward in dem oberen Stockwerk die Königl. Bibliothek aufgestellt.

Das Cleverthorgefängniß ist 1738 erbaut, 1791 erweitert und nach Howardschen Principien eingerichtet, ihm gegenüber entstand 1790 das Militairhospital auf Kosten der Kriegscanzlei und der Regimentscassen.

Zwischen dem Rothen Thurm und der Ihmenbrücke lagen 1533 noch Wiesen, Blumen- und ein Kirchengarten, den später Jost von Lenthe erwarb. 1800 waren hier die Gärten der Klocksee. Vor der Cleverthorbrücke lag zwischen den Resten des Festungsgrabens und der Leine ein Sommergarten mit Kegelbahn und Wirthschaft, „die sieben Thürme" genannt.

5. Die nächste Umgebung von Hannover und Linden.

Im Jahre 1680 standen außerhalb der Festungswerke wenige leichte Sommerhäuschen in den Gärten und Hopfenpflanzungen, weil die Sicherheit der Festung ein möglichst freies Glacis erforderte. Die Nicolaicapelle wurde aus Frömmigkeit geduldet, Spital und Mariencapelle waren so leicht gebaut, daß sie rasch vernichtet werden konnten, die neue Rathsziegelei und die alten festen Thürme der Landwehren lagen weit genug entfernt.

Bald nach 1680 wurden einzelne Wirthschaften an den Landwegen angelegt, z. B. erbauten 1684 Gottlieb Klages und Dorothea Hugershoff das „Lämmchen", auch das „Kleberblatt" (später Sanssouci, Beyers Garten) ist sehr alt.

Zur Zeit der Demolition war die nächste Umgegend schon mehr bebaut, der Penz-Bennefeldsche Plan von 1800 zeigt sie uns in diesem Zustande; die interessantesten Punkte sind folgende:

Vor dem Aegidienthor führt geradeaus die Landstraße nach dem Pferdethurm, begleitet vom Wolfsgraben, der sie nur beim Bokemahl eine Strecke verläßt. Rechts von ihr geht beim „wilden Mann" (a) die neue Poststraße nach Hildesheim ab, welche

Digitized by Google

bis zum Dörner Thurm fast parallel der alten Hildesheimer Landstraße sich hinzieht. Zwischen letzterer und der Altstädter Marsch bildet vom „engen Sode“ an der Rothe Damms-Graben die Grenze in vielen Bogen, deren einer die Raths-Ziegelei, ein anderer den Emmerberg mit der alten Haarstraße umschließt. Näher der Stadt liegt neben dem Kathol. Kirchhof der aus den Festungswerken hierher verlegte Soldaten Kirchhof und die Wirthschaft zum König von Hannover (b.) Diese ist aus einem Garten mit Haus entstanden, welche 1673 Herzog Johann Friedrich den Capuzinern und nach deren Entfernung Herzog Ernst August an die Gräfin Platen schenkte.

Die Gartenkirche auf dem Gartenkirchhof mit der Gartenschule wurde von der stark angewachsenen Bevölkerung vor dem Aegidienthor für die abgebrochene Marienkapelle 1747 bis 1749 erbaut. Ein größeres Kapital zum Bau schenkte der Consistorialrath Tappe, das Patronatrecht besitzt der Magistrat der Stadt Hannover. Am 1. November 1749 wurde sie feierlich durch ihren ersten Prediger Carstens eingeweiht. Der bei der Gartenkirche belegene Friedhof, der Gartenkirchhof, enthält eine große Anzahl merkwürdiger Grabmäler, z. B. den Denkstein für Werthers Lotte d. i. Charlotte Kestner, geb. Buff.

Zwischen dem Holz- und Schiffgraben lag unweit der Wirthschaft „der grüne Wald“ die Bleiche vor den ersten Bäumen der Eilenriede, welche, seitdem die Rodungen im Steinthorfelde (um 1400) vollendet waren, durch den Holz- oder Pfahlgraben begrenzt wird. Das „neue Haus“ ward 1712 mit der Bestimmung erbaut, bei der drohenden Pest die Kranken aufzunehmen. Glücklicherweise verschonte die Epidemie die Stadt, und das unbenutzte Haus ward zur Wirthschaft eingerichtet. Viel älter, wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege von kaiserlichen Ingenieuren angelegt, ist das kleine Labyrinth in der Nähe der Hummelkenburg, das sog. Rad (Siehe Skizze). Früher war es sehr beliebt, ja 1642 vergnügte sich dort sogar der fürstliche Hof. 1652 und 1665 wurde das „Rath“ reparirt.

Neben den alten Wartthürmen entstanden Försterwohnungen, aus denen allmählich Wirthschaften wurden, der Listerthurm, Steurendieb (Stürendeif), Pferdethurm (Gestüt), Kirchröderthurm, Bischofshole und Dörnerthurm. Der Kirchröder Thier- oder Wildgarten ist 1679 nebst einem freundlichen Häuschen von Herzog Johann Friedrich zum Gebrauch des Hofes angelegt.

Digitized by Google

DAS RAD BEIM NEUENHAUSE.

NEUE SCHENKE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Steinthorfelde stand das „weiße Kreuz" an der alten Celler-Poststraße. An der neuen Poststraße lag der Posthof mit einem hübschen Garten, gegenüber dem Postkamp, an welchem der Galgengraben vom Steinern Gericht vorbeifloß.

Die Nicolaicapelle (S. 38) ist 1354 neugebaut, 1742 umgebaut, jedoch blieb das alte Chor stehen. Der 1022 angelegte, 1349 und 1566 pestartiger Krankheiten wegen und 1657 abermals vergrößerte und mit Linden bepflanzte Kirchhof war schon in der ältesten Zeit mit einer Mauer umgeben, an der linken Seite der Pforte stand früher in einem gewölbten Fache das Bild des St. Nicolaus, des Patrons der Schiffer. Kapelle und Kirchhof sind überreich an alten Epitaphien und Monumenten, von denen wir nur folgende Grabmonumente erwähnen wollen: Scholwin, v. Werlhof, Alemann, Hölty, Blumenhagen. Dieser Friedhof stellt sich als ein wahres Mausoleum dar.

In der Capelle befindet sich unter andern der Leichenstein der „lueke beckmann" anscheinend von 1105.

Der am Chor der Kapelle befindliche Leichenstein des ersten evangelischen Predigers Scarabäus vom Jahr 1558 ist eine Nachbildung des zerbrochenen echten Steines.

Das St. Nikolai-Hospital soll nach einer Sage 1105 errichtet sein, gewiß ist, daß im Jahre 1371 an dieser Stelle ein Armenhaus errichtet wurde. Die Aussätzigen wohnten vordem bei der Hainhölzer Kirche, in welcher sich ein altes, wunderthätiges, prachtvoll gekleidetes und mit Gold und kostbaren Steinen überladenes Bild der Jungfrau Maria befand. Viele Wallfahrten wurden nach diesem Bilde unternommen. Nach der Reformation kam das Bild nach Rom, wo es unter dem Namen „Nostra Donna di Hainholz" gezeigt ward. Das Hospital, in welchem viele vornehme und reiche Personen vom Aussatz geheilt wurden, bekam eine bessere Einrichtung. Das jetzige Haupt-Gebäude ist 1728—1730 aufgeführt.

Der heilige Nikolaus, „sünte Klaas" auch corrumpirt, „Sünder Klages", im Bischofsornate steht über dem Portale. Von ihm hat der Klagesmarkt den Namen erhalten.

Am Schützen-Platz mit den Scheibenbergen lag das 1574 erbaute Schützenhaus (c.), unweit des Judenkirchhofs war der Ochsenpump (d.), und dahinter das Stadtfeld mit dem Kleinen Felde.

Vor dem Steinthor an der Langen Laube war durch Bürgermeister Grupen eine Parchend-Fabrik angelegt, welche 1779 auf Be-

Digitized by Google

trieb des Bürgermeisters Alemann zum Werkhause für arme Kinder und ältere Arme zum Zweck sittlicher Besserung durch Arbeit eingerichtet wurde. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Die Inschrift lautete: Anno 1760 in commoda pauperum — C. Patroni Chr. W. Grupen, Cos. etc. Am Eingang der 1726 für eine alte Pappelallee mit 1335 Linden gepflanzten Herrenhäuser Allee wurde 1736 ein landesherrlicher Maulthierstall erbaut, welchen 1757—58 die Franzosen fünf Monate zugleich mit dem 1750 erbauten Jägerhof als Lazareth benutzten, dann wurde das Gebäude zur Kaserne der Königl. Leibgarde zu Pferde (Garde du corps) eingerichtet, daneben ein Reithaus und gegenüber das massive Heumagazin aufgeführt.

Auf dem Puttenserberge, einer Reihe von Sandhügeln, ward 1721 von der Reichsgräfin Sophie von Platen-Hallermund der später herrschaftliche Garten sammt dem Schlosse, zu Monbrillant angelegt, auf dem einen Hügel am Mühlenfelde stand noch lange Zeit eine Windmühle. Fast gleichzeitig mit Monbrillant entstand das Lustschloß der Frau von Kielmansegg „Fantasie" in dem später von der Decken'schen Garten.

Feldmarschall Reichsgraf von Wallmoden-Gimborn legte um 1750 einen englischen Garten an und baute sich ein Schlößchen hinein, mit vielen werthvollen Kunstschätzen geschmückt; später acquirirte die Landesherrschaft das Besitzthum als Georgengarten und Schloß.

Herrenhausen ist 1665 vom Herzog Johann Friedrich auf dem damaligen Vorwerk erbaut und erhielt 1698 nach dem Plan des Hofbaudirectors Marquis Quirini, eines Italieners, seine jetzige Gestalt. 1692 war der Orangeriesaal angebaut, dessen Decke der italienische Maler Tomaso mit Frescogemälden verzierte. Der Garten wurde 1698 und in den folgenden Jahren nach der Masch hin um das Vier- und Fünffache vergrößert und 1705 der Graben, „die Graft", angelegt. 1718 und 1722 errichteten nach Leibnitz's Entwurfe die Engländer Benson, Andrews und Josephus Cleeves die Englische Wassermaschine und die Wasserwerke (wie die in der Vorhalle des Kunstgebäudes aufgestellte Denktafel bekundet) zu deren Ausführung höchst bedeutende Quantitäten Blei verbraucht sind. Jenseits des Herrenhäuser Gartens befand sich an dem Wege, welcher zur Königl. Ziegelei führte, die Königl. Menagerie. Dem Garten gegenüber liegen der Berg-Garten und der Plantage-

Digitized by Google

Garten, am Wege liegt der alte Meierhof die Burg, früher „Gernandesburg", in dessen Feldmark, dem Borgfelde, die Burg-Schanze (Schwedenschanze) sich befand.

Linden.

Die Ihmen-Brücke war Anfangs eine Holzbrücke, 1533 hatte sie ein Thor, 1597—1603 wurde eine massive Brücke gebaut, jedoch riß 1658 ein starker Eisgang diese hinweg, man mußte sich mit einer Nothbrücke behelfen, von 1695—1700 wurde eine neue massive Brücke über die tückische Himena geschlagen. Der Brüningstein wurde 1696 nach dem von Altenschen Grundstück am Seifelde (Ricklingerstraße zwischen dem alten Kothgraben und Nr. 54) transferirt.

Das Dorf Linden wird zuerst 1098 urkundlich erwähnt als Mallus Comitis Widekindi de Swalenberg. Es wurde hier das „Greveding" gehalten. Gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts enthielt der Ort nur die alten Reihestellen, zwischen denen baumbepflanzte Landstraßen mit Gräben an den Seiten sich hinzogen. 1727 wurde die alte Kirche abgebrochen und ein Neubau nach einem Anschlage von 4000 Thlr. vorgenommen. Zwischen dem Ortsberge (Blumenauerstraße) und der Ihme lag 1800 der herrschaftliche Speicher, wo die Bremer Böcke (d. i. Schiffe) anlegten, nach dem Berge zu lag der Königl. Küchengarten und der Falkonirhof. Die älteste Straße ist die Leineweberstraße, welche, wie der meiste Grundbesitz zu dem von Altenschen Rittergute Linden gehörte; dieses nebst Schloß und Garten, ein uraltes Besitzthum der Herren von Alten, war an den Grafen von Platen verpfändet und letzterer ließ 1715 eine hohe kostspielige Mauer um die ganze Besitzung ziehen, auch sonst viele Meliorationen vornehmen. Der Oberhauptmann von Alten ließ sich jedoch selbst durch einen so kostspieligen Rechtsstreit, daß, wie der Volksmund sagt, jeder Fuß der Mauer einen Dukaten kostet, nicht zurückschrecken und erwarb durch Zahlung des Pfandschillings das Gut zurück.

Auf dem Lindener Berge, dessen Steinbrüche der Vorzeit angehören, wurde 1651 durch Herzog Georg Wilhelm eine Windmühle erbaut, vielleicht stand schon früher ein alter Wartthurm hier. 1761 wurde auch die später geschleifte Georgsschanze hier angelegt.

In Dören befanden sich aus älterer Zeit zwei Mühlen, welche 1650 durch Hochwasser zerstört wurden. 1652 kaufte Joh.

Digitized by Google

Duve die Reste und baute sie neu, 1667 waren Mühle und Wehr vollendet.

Nach Duves Tode kam die Mühle nach und nach an verschiedene Eigenthümer, bis sie 1703 Bürgermeister und Rath von Johann von Tewener sammt drei Kothhöfen für sechszehntausend Thaler kaufte.

Um allen Wassermühlen einen möglichst gleichen Wasserstand zu sichern, diente schon in der ältesten Zeit ein Wehr zwischen Leine und Ihme, der Schnellegraben, in dem das Stadt-Protocoll-Buch Fischereiverpachtungen 1449, 1474, 1498 ꝛc. nachweist.

Im Jahre 1651 war in Folge vielen Regens die Leine ungewöhnlich angeschwollen, hatte den Damm in der Ohe durchbrochen (englisches Loch) und einen neuen Lauf nach der Ihme genommen, deshalb baute Joh. Duve dieses Wehr etwas weiter stromauf von Grund aus neu, so daß schon bei mäßig hohem Wasserstande das überflüssige Wasser der Leine sich in das tiefer liegende Bette der Ihme ergießt, aber die niedrig liegende Neustadt und Glocksee waren dadurch noch immer nicht vor Ueberschwemmungen gesichert.

VI. Kurfürst Ernst August.

1679—1698.

Sola bona, quae honesta.
(Nur dasjenige Gute, was achtbar ist.)
Kurfürst Ernst August.

Ernst August, einer der schönsten Männer seiner Zeit, war der jüngste von Georgs Söhnen und wurde am 20. November 1629 zu Herzberg geboren. Nach dem Tode des Vaters hielt er sich zu dem ältern Bruder Georg Wilhelm; die Zuneigung beider vermochte erst der Tod zu lösen. Nachdem sich Ernst August in Marburg die Würde eines Rector Magnificus erworben, hielt er sich viel in Holland, England, Frankreich und Italien auf*). 1658 vermählte er sich mit Sophie, einer Tochter des s. g. Winterkönigs Friedrich von der Pfalz, und ward kurze Zeit darauf als Bischof von Osnabrück installirt. In bescheidenen Verhältnissen residirte das fürstliche Paar siebenzehn Jahre im Schlosse zu Iburg und ahnte nicht, für welche Größe dasselbe bestimmt war. Ohne die fürstliche Denkungsart in Entbehrungen

*) Große europäische Tour.

Digitized by Google

zu verlieren, lernte Ernst August in ihnen festen Muth und kluge Thätigkeit, indem er an allen Streitigkeiten des Hauses Braunschweig-Lüneburg lebhaften Antheil nahm. Durch die Bruderliebe Georg Wilhelms, welcher zu Gunsten Sophiens und ihres Gemahls auf standesmäßige Ehe Verzicht leistete, hoffte Ernst August für sich oder doch für seine Prinzen die Erbschaft von Celle, als ihm 1679 durch den Tod Johann Friedrichs, welcher ohne männliche Nachkommen starb, schon die Regierung über Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen (Fürstenthum Hannover) zufiel.

Durch Hannovers festlich geschmückte Dammstraße, in welcher zu beiden Seiten Tannenbäume aufgepflanzt waren, begab sich am 13. October 1679 der fünfzigjährige Herzog mit seinen ältesten Prinzen, Georg Ludwig und Friedrich August, in vergoldeter Staatskutsche vom Schlosse nach der Marktkirche, wobei die Bürgerschaft Hannovers Spalier bildete. Den feierlichen Gottesdienst eröffnete eine rauschende Freudenmusik, dann hielt der Oberhofprediger Hermann Barkhaus die Huldigungspredigt, nach deren Beendigung sich der Fürst mit seinem glänzenden Gefolge nach dem Rathhause begab, um, im Festsaal unter prachtvollem Thronhimmel auf einem Sessel sitzend, die Huldigung des Magistrats zu empfangen. Dann erhob er sich, trat ans Fenster und nahm von den Bürgern den Huldigungseid entgegen. Der nicht enden wollende Jubel des Volkes verkündete die freudige Hoffnung, mit welcher dasselbe der Herrschaft dieses Fürsten entgegen sah. Nachdem auch Hannover-Neustadt zur Huldigung gekommen, beschloß ein glänzendes Banket auf dem Rathhause die Festlichkeiten dieses Tages der Freude.

Ernst August war allem Eifer des Glaubens fern; aus diesem Grunde ließ er das Gesuch der Hannoverschen Stadtgeistlichen um Unterdrückung des Katholicismus unberücksichtigt, beirrte seine Gemahlin Sophie wegen ihrer reformirten Anschauungen nicht und wäre gegen einen Religionswechsel seiner Tochter zu Gunsten eines katholischen Gemahls gleichgültig gewesen. Dennoch erklärte er auf die Lockungen der Katholiken, welche für seine politischen Bestrebungen Unterstützung verhießen, dem lutherischen Glauben treu bleiben zu wollen. Vertriebene Hugenotten fanden unter Ernst August freundliche Aufnahme in seinen Landen. Sie brachten Betriebsamkeit und Gewerbthätigkeit aus der verlassenen Heimath nach den gefundenen Zufluchtsorten.

Digitized by Google

Der Gedanke, die welfischen Gebiete zu vereinen, war dem Fürsten nahe gelegt, er verfolgte ihn mit aller Energie als das Ziel seiner Politik, darum schloß er sich zunächst innig an Georg Wilhelm. Dann gab er als jetziger Stammvater der jüngern Linie von Braunschweig-Lüneburg, indem seine Gerechtigkeit nicht störend in den alten bewährten Gang der Justiz und des Consistoriums eingriff, der fürstlichen Familie eine neue Verfassung und der Regierungsmaschine zweckentsprechende treffliche Einrichtungen. In einer Zeit deutscher Erniedrigung und Zersetzung ordnete das Talent Ernst Augusts vermöge seiner Zeit- und Menschenkenntniß mit Männern wie Otto Freiherr Grote seine Herrschaft, so daß alles fein gegliedert in einander griff, daß „alle Federn trefflich elastisch gespannt, alle Reibungen berechnet waren. Man sah mit Lust, wie die Thätigkeit des Ministers den Sekretär belebte, wie die unermüdete Arbeitsamkeit des letzteren den thätigsten Räthen vorarbeitete". In dem Collegium des Geheimraths liefen alle Fäden zusammen, von ihm aus ging jede treibende und belebende Kraft. Die Abschaffung der Abgabe, genannt „Contribution", die Einführung eines neuen Steuerfußes waren preiswerthe Fortschritte, nun lief der Bauer nicht mehr verzweifelnd von dem Pfluge, nun wurden die letzten Spuren des großen Krieges verwischt, der zunehmende Wohlstand des Landes konnte die Last eines schlagfertigen Heeres ertragen, welches einer straffen Hand zur Verfügung stand, über deren Härte niemand klagte und das zur Ausführung hoher Entwürfe befähigt war.

Hatten im Laufe der Jahrhunderte besoldete Beamte die „Ministerialen" mit ihren Erbämtern (Siehe Seite 50) abgelöst, so folgte nun nach dem Vorbilde Ludwigs XIV. der glänzende Hofstaat mit seinem genau geregelten und sorgfältig ausgebildeten Ceremoniell. Der Hof eines Ernst August galt in Deutschland neben dem Glanze der Höfe zu Wien und Dresden als der beste, ja er hatte europäischen Ruf. „Alles ist in Hannover bei Hofe in gutem Zustande. Das Theater mit schönen Logen unterhält der Kurfürst auf seine Kosten zum Vergnügen der Stadt- und Hofleute. Das Opernhaus aber ist seiner Malerei und Einrichtung wegen das beste in ganz Europa. Fremde, zur kurfürstlichen Tafel geladen, verwundern sich über den feinen und ungezwungenen Umgang, man läßt ihnen alle Freiheit, aber niemand erkühnt sich zum Mißbrauch derselben. Die Damen sind vollkommen wohlerzogen, höflich und meist schön, die Cavaliere insge-

Digitized by Google

sammt sehr wacker und geschickt". — „So groß und weitläuftig der Hofstaat ist, so ordentlich geht doch alles zu, so daß man sich wundern muß".

Die Besoldungskosten dieses Hofstaates vom Oberkammerherrn mit zweitausend Thalern bis zum kurfürstlichen Rattenfänger mit elf Thalern Gehalt betrugen 37,363 Thlr. Obwohl sorgfältig ausgedachte Instructionen den Dienern des Hofes ihr Thun und Lassen vorschrieben, wie dem Kammerfourier, dem Silberdiener, dem Hofweinschenken, dem Hofküchenmeister, wurde dennoch vieles verschleppt, so daß z. B. der Oberschenk über den „gar zu großen Aufgang der besten und kostbarsten Weine, des Hochheimers, Champagners und Burgunders" klagen mußte.

Da vernahm es denn der Kurfürst „ganz mißfällig, daß im Jahre 1692 besonders wegen Küchenausgaben*) vierundzwanzigtausend Thaler Schulden gemacht, und dadurch die ganze Hofdepense in große Confusion gesetzt worden war".

In Hannover, auf dessen Wohlstand und Bildung dieser Hofstaat ungemein anregend einwirkte, sah man neugierige Fremde von weit und breit, welche die entfaltete Pracht bei festlichen Gelegenheiten bewunderten und in der Ferne lobend priesen. Besonders hoch wogte das Gepränge bei Anwesenheit fürstlicher Personen; Comödien, ernsthaft und lustig, im Theater wie im Garten zu Herrenhausen, wechselten mit Maskeraden und Bällen.

Die Perle des Hofes zu Hannover aber war die Kurfürstin Sophie, geboren am 14. October 1630. Sie war das jüngste von den 13 Kindern**) Friedrichs V. von der Pfalz und Elisabeths, der Tochter Jakobs I. von England. Zu Haag empfing Sophie eine streng reformirte Erziehung unter der Obhut der Frau v. Pleß. Nach dem westfälischen Frieden, welcher ihrem Bruder die Pfalz als väterliches Erbe gewährte, erlaubte ihr die Mutter auf dringendes Bitten, ihren Aufenthalt zu Heidelberg bei dem Bruder zu nehmen, wo die schöne und geistreiche Prinzessin neben der ungestüm heftigen Schwägerin eine liebliche Erscheinung war, um welche sich zuerst der Herzog von Aveiro bewarb. Er wurde abgewiesen. Eine beabsichtigte Verbindung Sophiens mit dem römischen König Ferdinand vereitelte dessen Tod, während die Bewerbung des Kronprinzen von Schweden

*) Die Ausgaben für Hofhalt und Küche betrugen 144,721 Thaler.
**) Nach andern zwölf.

Digitized by Google

an der Weigerung der Prinzessin, ihr Glaubensbekenntniß zu wechseln, scheiterte. Darauf ging sie eine Verlobung mit Herzog Georg Wilhelm, dem Bruder von Ernst August, ein, aber seine Ausschweifungen ließen ihn erkennen, daß er Sophiens, die er tief und herzlich liebte, unwerth sei. Darum verzichtete er zu Gunsten seines Bruders auf die Hand der Prinzessin, welche mit dem Stolze der Stuarts den Wechsel ertrug, obgleich das Bild des männlich schönen Fürsten ihre Neigung gefesselt hatte. — Mit dem gerechten Stolz einer glücklichen Mutter blickte sie auf ihre sieben Kinder, welche in kräftiger Gesundheit des Leibes und Geistes heranblühten. Auf das Treiben des Hofes hatte ihr königlicher Sinn, der nichts Gemeines um sich duldete, den größten Einfluß. Sophiens fröhlicher Geist verscheuchte den Trübsinn um sich her, das hell leuchtende Auge schuf Feinheit der Sitten und wohlthuende Ordnung, denn die Worte und Thaten ihrer Umgebung überwachte sie mit Schärfe, während sie bald den Werth der Persönlichkeiten durchschaute. Vor der neckischen Schalkhaftigkeit und dem treffenden Witz ihres Geistes, oft bis zur Ironie zugespitzt, mußte jede Schwäche anderer auf der Hut sein. Fleißig wie eine Arbeiterin schmückte sie das Schloß mit den Werken ihrer Hand, indem sogar die Ueberzüge aller Stühle im Vorgemach von ihr bereitet waren. Ebenso zierte sie die Altäre der Schloßkapelle und des Klosters zu Loccum mit selbst verfertigten Decken. Die herablassende Güte der Landesmutter, welche aus frühern Erfahrungen das Drückende der Entbehrung kennen gelernt, gewann ihr die Herzen der Unterthanen und die edle Freundlichkeit der Fürstin diejenigen der Fremden, aber gegen hochstehende und fürstliche Personen blieb ihr stets das Bewußtsein ihrer königlichen Herkunft. Großen Ruhm erwarb sich die unvergleichliche Fürstin in der Welt der Gelehrten durch ihre Kenntnisse in Theologie, Philosophie, Geschichte und anderen Wissenschaften, sie sprach holländisch, deutsch, französisch, italienisch und englisch. Mit ungestilltem Verlangen nach größerem Wissen entfaltete sie bei Männern von geistiger Ebenbürtigkeit den vollen Glanz ihres reichen Geistes. Wenn sie auch im reformirten Bekenntniß treu verharrte, löste sie sich doch von den Vorurtheilen ihrer Zeit, und im vollen Bewußtsein ihres Werthes blieb kein Raum für die Demuth in ihrem Herzen. Diese ausgezeichnete Frau, welche an Charakter und Geistesgaben die berühmtesten Fürstinnen aller Zeiten übertrifft und hoch erhaben über den leisesten Verdacht steht, je die höchste Tugend des Weibes verletzt

Digitized by Google

zu haben, hatte doch nur geringen Einfluß auf die Politik und wurde die vom Geist berufene Freundin eines

Leibnitz*).

Dieses Prachtgestirn unter den deutschen Gelehrten mit seinem slavischen Namen erblickte am 21. Juni 1646 zu Leipzig das Licht der Welt. Sein Vater, ein Professor der Moral, welcher des Kindes zukünftige Größe ahnte und dasselbe früh mit Erzählung der biblischen Historien erfreute, starb schon 1652. In die Nikolaischule gebracht, offenbarte der Knabe eine unersättliche Lernbegierde, und nachdem er im Alter von acht Jahren bewies, daß er als Autodidakt in den Sinn der lateinischen Autoren eingedrungen, erhielt er auf Fürsprache eines Edelmanns Freiheit über die Bibliothek seines Vaters. Wie im genußreichen Spiel eignete er sich den Inhalt jedes Buches an, welches in seine Hände fiel. Im dreizehnten Jahre trat er für einen plötzlich erkrankten Schüler ein und bewies die Geläufigkeit in der lateinischen Sprache durch 300 Hexameter, die er von Morgen bis Mittag niederschrieb. Form und Inhalt der alten Klassiker verleideten ihm den Schwulst zeitgenössischer Schriftsteller. Er erstrebte in Worten Klarheit, in Sachen Nutzen. Philologie, Logik und Jurisprudenz eroberte er sich in einem schnellen Anlauf. Das Studium der Streitschriften aller Religionsparteien ließ ihn das Bild Christi bei allen finden und machte ihn tolerant, ohne sein Lutherthum zu verwischen. Als er 15 Jahr alt die Universität Leipzig bezog, war er schon ein vielseitiger Gelehrter und selbstständiger Denker. 1663 wurde Leibnitz Baccalaureus. Indem er sich für die mechanische Weltauffassung entschied, kam er zum Studium der Mathematik. Am 28. Januar 1664 erwarb er sich die Würde als Magister der Philosophie und bewarb sich, 21 Jahr alt, um den Grad eines Doctors beider Rechte, welcher zugleich einen der 12 Schöppenstühle des Spruchkollegiums (Siehe Seite 238) einzunehmen hatte. Seiner Jugend wegen drang er mit seiner Bewerbung nicht durch und verließ unmuthig die Vaterstadt, um sich bei der Universität Altorf am 5. November 1666 mit einer glänzenden Disputation den Doctorgrad zu erwerben. In Nürnberg überlistete er die Geheimnißkrämer der Rosenkreuzer, zu welchen der Zutritt sehr schwierig zu erlangen war, indem er aus alchymistischen Büchern solchen confusen Wust zusammen wirrte, daß der Geheimbund, sich vor dem Unverstand verbeugend,

*) Gegenwärtig auch Leibniz geschrieben.

Digitized by Google

den Verfasser zum besoldeten Sekretär und Verwalter seiner Geheimnisse ernannte. Durch den bekannten Boineburg, den Mainzischen Grote, kam der vierundzwanzigjährige Leibnitz als ordentlicher Rath an das höchste Tribunal des Erzbisthums Mainz, von wo er nach Paris reiste, um Ludwig XIV. zu einer Expedition nach Egypten zu bewegen, damit Deutschland vor den beiden Feinden im Osten und Westen Ruhe fände. Die darauf bezügliche Schrift nannte der berühmte Thiers das schönste Denkmal politischer Einsicht und Beredtsamkeit. (Bonaparte unternahm die Expedition 1798 ohne Leibnitz's Darlegung zu kennen.) In England verkehrte Leibnitz mit Newton und Boyle und traf im December 1676 aus Paris, der Stadt des Glanzes, dessen Blüthe die Provinzen aussog, in Hannover ein, nachdem Johann Friedrich sieben Jahre um ihn geworben, damit der Herzog „bei seinen vielfältigen und sehr schweren Regierungsgeschäften Erholung und Ergötzlichkeit schöpfe". Leibnitz, anfangs Bibliothekar und im folgenden Jahre wirklicher Hofrath*) mit einem Gesammteinkommen von ungefähr achthundert Thalern**), urtheilte über Johann Friedrich: „Ich lebe bei einem Fürsten, dessen Tugenden so groß sind, daß ich ihm zu gehorchen jeder Art Freiheit vorziehe".

In seiner neuen Stellung beschäftigte sich Leibnitz mit Berichten über Handel, Handarbeit, Bergbau, Ackerbau, Forstwesen und strebte danach, ein einflußreicher Staatsmann zu werden, indem er sein persönliches Interesse wahrzunehmen selten vergaß. Als Verehrer des guten Jesuiten Spee und des gemüthvollen Spener benutzte Leibnitz seinen Einfluß, den Hexenprocessen das wohlverdiente Ende zu bereiten.

Der Regierungsantritt Ernst Augusts verscheuchte manchen Ausländer***), so daß Leibnitz seine Augen nach Wien richtete; indeß bald

*) Ernst August ernannte ihn nachher wegen seiner Verdienste um das Haus der Welfen zum Geheimen Justizrath und der Kaiser Leopold erhob ihn in den Freiherrnstand.

**) Später erhielt Leibnitz:

von Hannover	1800	Thaler,
„ Wolfenbüttel	400	„
„ Berlin	600	„
„ Wien	2000	Gulden,
„ Petersburg	2000	„
Zusammen	8200	Gulden.

***) Einen Franzosen, der Hofgärtner war und in glänzender Equipage zum Fürsten kam, bedeutete dieser, es sei besser, daß er einen Spaten auf den Nacken nehme. Dann wurden dem Franzosen ein Paar Schuhe gesandt, zum Zeichen seiner baldigst gewünschten Heimreise.

Digitized by Google

erkannte er, daß in Hannover bei dem neuen Herrscherpaare für ihn der geeignetste Ort sei. Leibnitz machte den Fürsten auf seine Person aufmerksam: „Er könne in considerablen Materien, von was Art sie sein sollten, die Sachen distincte überlegen, klar, deutlich und kräftig vorstellen, daß diejenigen, so seine Aufsätze gesehen, oftmals bekennen müssen, sie wären, durchdringend und unwiderleglich".

Was das Aeußere des nach allen Seiten zufahrenden gelehrtesten und doch praktischen Gelehrten wie ehrgeizigen Staatsmannes betrifft, so war auf langen Füßen seine hagere und mittelmäßige Statur mit der scharf hervortretenden Nase in dem blassen Gesichte aufgebaut. Schon seit seinem 21. Jahre trug er des schlechten, dünnen und dunkeln Haares wegen eine Perrücke. Er war kurzsichtig und hatte eine schwache Tenorstimme, zwar biegsam aber nicht mannigfaltig. Das K nebst allen Kehllauten sprach er nicht gut. An den kalten, von unzähligen Linien durchfurchten Händen fielen seine dürren Finger auf. In diesem Körper wohnte ein alles umfassender und verarbeitender Geist, dessen rastloses Leben und Weben, Höhe und Tiefe, Kleines und Großes erforschend überdachte, indem ihm ein eminentes Gedächtniß den reichsten Schatz der Kenntnisse bereitwillig zur Verfügung stellte. Die Gabe, sich in fremde Verhältnisse und die Vorstellungsweise anderer Personen hineinzuleben, verlieh seinem Charakter große Geschmeidigkeit. Das enorme Wissen hinderte seine Demuth nicht, jedoch erzeugte es ihm starkes Selbstbewußtsein, so daß ein gerechtfertigter Ehrgeiz hindurch schien. Er war eine friedliche Natur, fast harmlos, ganz ohne Vorurtheil, linde im Tadel und immer ohne persönlich zu werden, aber scharf gegen Verleumder und leicht auf kurze Zeit empfindlich im Falle gekränkter Ehre. Bei den meisten seiner gigantischen Pläne schwellte ein phantasievoller Sanguinismus die Segel, so daß bei der Erhabenheit des Ziels oft alle Hindernisse als leicht zu beseitigend angesehen wurden. In schwachen Stunden zuweilen an Erasmus erinnernd, wurde seine Friedensliebe diplomatische Schmiegsamkeit; zu kluger Berechnung in seinen Aeußerungen gesellte sich Eigensinn, und versteckte Eitelkeit ließ sich gerne schmeicheln. Er wußte zu sparen, denn er hinterließ zwölftausend Thaler, aber er hatte auch seine mildthätigen Stunden. Dem Buchbinder Gimpel lieh Leibnitz zwanzig Thaler und quittirte: Erhalten 0 Thaler; für den Ritter Ker von Kerland bezahlte er zweiunddreißig Pfund Sterling. In Italien, wo ihn als muthmaßlichen Ketzer die

Digitized by Google

Schiffer auf stürmischer See ins Wasser werfen wollten, zog Leibnitz, der, des Italienischen kundig, die Schiffer verstanden hatte, einen Rosenkranz heraus und betete mit aller katholischen Andacht, was seine Begleiter rührte, so daß sie von dem gefaßten Vorhaben abstanden. Ueber alles jedoch sonnte sich Leibnitz gern in der Gunst der Großen und vergalt ihnen mit verschwiegener Treue und Anhänglichkeit das bewiesene Wohlwollen. In seinem fünfzigsten Lebensjahre fiel es ihm ein, daß er sich auch verheirathen könnte, als aber die Dame, welcher er diese Ehre zudachte, sich bedenken wollte, fragte Leibnitz sich zurückziehend nie wieder an*). Ohne ein vollendeter Hofmann zu sein, bewies sein Auftreten dennoch die Bekanntschaft mit den feinen Formen der höhern Gesellschaft, seine Haltung war wegen des vielen Sitzens über den Büchern etwas steif geworden. Leibnitz aß stark, aber trank wenig. Er ging spät zu Bett, schlief ruhig und stand früh wieder auf, oft schlief er nur im Stuhle und begann gegen sechs oder sieben seine Arbeit wieder.

Aus der überreichen Thätigkeit dieses größten Gelehrten, welche jedoch nicht immer die Gunst des Erfolges krönte, sei hervorgehoben, daß er die Bergwerke des Harzes zu fördern suchte. Dort war man der auftretenden Grundwasser wegen in großer Verlegenheit. Leibnitz gedachte sie durch ein Werk mit windmühlenartigem Betrieb zu heben, jedoch sein Vorhaben scheiterte, angeblich an dem Neid und an der geringen Einsicht der Bergbeamten. Gelegentliche geologische Beobachtungen im Harze ließen ihn seine Protogäa 1691 verfassen, worin er als der erste eine allgemeine Theorie über die Entwicklung der Erde aufstellte. Die Erfindung der Differenzialrechnung 1684 brachte Leibnitz großen Ruhm. Indem er alte und neue Philosophie seiner eigenthümlich charakteristischen Anlage gemäß ausgleichen und versöhnen wollte, suchte er in die einzelnen sich oft scheinbar und wirklich widersprechenden Erscheinungen Harmonie und Einheit zu bringen und gelangte zur Monadenlehre, welche neben den Systemen eines Aristoteles und Plato zum größten Ansehen kam. Das ewige Drängen seines Geistes auf das Große und Ganze führte ihn auf die Idee einer Universalschrift, indem er mit sanguinischer Bestimmtheit dieselbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit

*) Leibnitz hatte einen unehelichen Sohn, Wilhelm Dinninger, der ihm ähnlich sah und als Schreiber bei ihm arbeitete.

Digitized by Google

für erreichbar hielt. Offenbart sich in den philosophischen Arbeiten eines Leibnitz der germanische Tiefsinn mit seiner kosmopolitischen Tendenz, so zeigt er sich in seiner Politik als deutscher Patriot durch und durch. Mit treuer Verehrung für Kaiser und Reich rüttelte er nicht an dem alten historischen Rechte der deutschen Fürsten, deren hohe Aufgabe für Deutschlands geistige Größe in Förderung von Kunst und Wissenschaft er begriff und dankbar anerkannte. Wie trieb ihn sein Haß gegen Franzosen und Türken zu immer neuen Plänen ihrer Abwehr! Wie freute er sich über die deutsche Gesinnung seines Fürsten Ernst August, der wie keiner in Deutschland sich im Kampfe gegen beide Feinde auszeichnete. Seine Aeußerungen über die Politik Brandenburgs, wo z. B. der Kurfürst bei dem Raube von Straßburg durch Ludwig XIV. meinte, es sei unter Umständen gut, ein Glied vom Körper zu amputiren! sind wohl schuld, daß Leibnitz die verdiente Würdigung nicht fand. „Wäre der Kaiser nicht durch das Haus Braunschweig und andere unterstützt, so würde Frankreich noch ganz andere Fortschritte gemacht haben". Ein Lieblingswunsch unseres Leibnitz war die Vertreibung der Türken, (bei denen seine Aussöhnungsversuche endigten) und der Sieg christlicher Kultur über den Erdkreis.

Sein deutsches Herz offenbart sich besonders in seinem Eifer für die als Aschenbrödel behandelte Sprache unseres Vaterlandes, welche, noch nicht frei von der eisernen Knechtschaft des herrschsüchtigen Latein, in die französische Gefangenschaft gefallen war. „So arg, grollte Leibnitz, ist der abscheuliche Mischmasch noch nie gewesen!" Er wies auf den Reichthum und besonders auf die Vorzüge unserer Muttersprache vor dem Latein hin und nahm sich vor, nur deutsch zu schreiben, aber er kam davon zurück, weil die guten Deutschen seine Schriften sonst nicht gewürdigt hätten.

Daß einem Geiste von solcher ausgezeichneten Begabung wie Leibnitz die Schranken christlicher Confessionalität zu enge werden mußten, begründete sich in seinem charakteristischen Zuge zum Ganzen. In seinem Verhältniß zur Kirche, für deren Totalität sich Leibnitz begeisterte und sich deshalb an den irenischen Versuchen, die allgemeine Kircheneinheit wiederherzustellen, betheiligte, war Leibnitz mehr christlicher Philosoph als philosophischer Christ. Deshalb wähnte er, die Möglichkeit des Geheimnisses der Eucharistie demonstriren zu können, obgleich hier der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet.

Digitized by Google

Auf Anregung der ebenso schönen als geistreichen Königin Sophie Charlotte von Preußen, der edlen Tochter Ernst Augusts und Sophiens, schrieb Leibnitz sein theologisches Hauptwerk, die berühmte Theodicee. Der Zug des christlichen Philosophen von der Nähe der kirchlichen Gemeinschaft in's Weite, jedoch ohne sich zu verlieren, ließ ihn den Anschein eines Irrsterns gewinnen, den das Volk den „Glaubenichts" („Löwenix") nannte. Der Mangel eines charaktervollen Gemüthes, wie es Luther mit Leben weckender Wärme besaß, ließ Leibnitz nicht zu einem Manne des Volkes werden, obgleich er jenen an vielseitigem Wissen weit übertraf. Wohl leuchtete er hell und überall hin, aber er zündete nicht, was in etwas erklärt, daß die Spuren seiner Wirksamkeit nicht viel tiefer und nachhaltiger waren, jedoch für die reichbegabte und geistig hochgebildete Sophie blieb er das anmuthige Brillantfeuer, das stets mit etwas Neuem anregte und interessirte. In der Regel machte Leibnitz um neun Uhr Morgens seine Aufwartung bei der Kurfürstin; in den letzten Jahren Sophien's sah man den Philosophen täglich in ihrer Gesellschaft oft im Wagen, oft in lebhafter Unterhaltung im Garten zu Herrenhausen wandelnd. Ebenso war Leibnitz der vertraute Freund von Sophiens herrlicher Tochter, Sophie Charlotte, deren Liebe zur Musik und philosophischen Geist sammt den schönen blauen Augen Friedrich der Große erbte. Sophie Charlotte sprach das treffende Wort: „Großer Leibnitz, was für schöne Sachen sagst du! du gefällst, du überredest, aber du besserst nicht!"

Die früheren Theilungen der welfischen Gebiete waren für die Entwicklung derselben verderblich gewesen. Zur Verhütung fernerer Nachtheile führte Ernst August am 21. Oct. 1682 die Primogenitur ein, d. i. die Erblichkeit des Gesammtbesitzes nach dem Rechte der Erstgeburt. Die Mutterliebe Sophiens wie die Thatenlust der jüngern Prinzen konnten sich in die Zweckmäßigkeit dieser Anordnung nicht finden, und der muthvolle einundzwanzigjährige Prinz Friedrich August protestirte dagegen, indem er bei dem Vetter Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel Unterstützung fand, obgleich dieser erklärte, er wolle den Prinzen nicht „verhalsstörrigen". Friedrich August fiel im heldenmüthigen Kampfe gegen die Türken von einer Kugel getroffen am 30. December 1690 bei St. Georg in Sieben-

Digitized by Google

bürgen, wo eine Bergschlucht erstürmt wurde. Vom Protest schritt darauf der dritte Sohn Ernst Augusts, Maximilian Wilhelm, zum Complott mit Anton Ulrich, welcher die aufstrebende Macht des verwandten Hauses mit Mißgunst wahrnahm. Maximilians Werkzeuge waren der Oberstlieutenant von Moltke, welcher in seinen Diensten stand, und vor allem dessen Vetter, der Oberjägermeister Otto Friedrich von Moltke, der den Erbprinzen Georg Ludwig tödtlich haßte, weil er ihn für die Ursache der herzoglichen Ungnade hielt, indem er die eigene Unsittlichkeit vergaß. Ernst August strafte die Opposition seines Prinzen mit Entziehung der Apanage von zwölftausend Thalern. Die schmerzlich berührte Sophie wandte sich an England, Dänemark und Braunschweig, um Maximilians Jahrgehalt wieder auszuwirken. Auch Berlin sagte Unterstützung zu. Man plante, daß Maximilian nach Uebergabe eines Protestes bei dem Kaiser und den Reichsständen die Heimath fliehen und als Kläger gegen den Vater auftreten sollte. Die größte Gefahr drohte von Berlin, wo Dankelmann die Machtentfaltung Hannovers unfreundlich ansah, jedoch setzte Sophie Charlotte ihren Vater von den Umtrieben in Kenntniß. Ernst August vergnügte sich eben am Kartenspiel, als ihm ein Brief aus Celle überreicht wurde. Der Fürst erhob sich und sprach zu dem hinter ihm stehenden Oberjägermeister: „Monsieur Moltke, nehme er meine Karte!“ Der Fürst erschien nicht wieder, und am Abend des 5. December 1691 vertauschte der verrätherische Oberjägermeister das Residenzschloß mit dem Gefängniß am Kleverthore, nachdem ihm der Generalmajor von Weyhe den Degen auf der breiten Schloßtreppe abgefordert hatte. Gleichzeitig wurden Maximilian und der Oberstlieutenant v. Moltke gefänglich eingezogen. Der Prinz mußte in Celle in Gegenwart seines Vaters und dessen Bruder Georg Wilhelm am 27. Februar 1692 die Primogenitur beschwören. Beide Moltke bekannten ihr Vergehen am 8. Juli 1692; der Oberstlieutenant wurde des Landes verwiesen, weil er nicht beim Herzoge bedienstet war, aber der Oberjägermeister, welcher in seinem Amte die Forstgelder veruntreut hatte, grausam gegen Frevler und herrisch gegen Untergebene gewesen, ward wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt. Schwer belastend für Moltke war es, daß er beabsichtigt hatte, auf einer Sauhatz den Erbprinzen meuchlings zu erschießen. Alle Fürbitten um das Leben des Verbrechers blieben ohne Erfolg. Seinen zwölfjährigen Sohn, der fußfällig den Fürsten um des Vaters Leben bat, hob Ernst August

Digitized by Google

auf, schenkte ihm Confect und sprach: „Er mag wohl ein guter Cavalier sein, sein Vater hat es aber sehr böse gemacht“. Von seinem treuen Diener Buchholz empfing der Gefangene eine Phiole voll Scheidewasser, mit dem er eine Stange des Eisengitters vor seinem Fenster durchätzte. An Ernst August schrieb Moltke einen frechen Brief, darin er höhnend für sein bisheriges Logis dankte und Vergeltung versprach. Die Aufschrift lautete: „Christ ist erstanden, Moltke ist entgangen, dies thue ich meinem Herrn zu wissen!“ In der Nacht des Ostertags, 6. April 1692, ließ Buchholz seinen Herrn an einem Seile aus dem Kerker hernieder, dessen Wachtposten von andern Dienern des Oberjägermeisters durch freundlichen Zuspruch mit Wein unschädlich gemacht werden sollte. Allein trotz des Willens seiner Mundschenken war der standhafte Kalenberger noch nicht berauscht, als Moltke, gleich dem gespenstischen wilden Jäger, aus den Lüften niederrauschte, denn das Seil war zerrissen. Der Soldat packte ihn; Moltke versprach hundert Thaler für seine Freilassung, vergebens! er ward in seinen Kerker zurückgebracht, wo sein Diener sich schlafend stellte. Der wackere Soldat, welcher Moltke festnahm, erhielt als Belohnung vierundzwanzig Thaler und wurde Unteroffizier. In der Stadt, wo der verbrecherische und hochmüthige Mann wenig Freunde hatte, war die Freude über seinen vereitelten Fluchtversuch groß, und die Straßenjungen sangen: „Christ ist erstanden, Moltke ist entgangen, aber wieder gefangen!“ Unter großem Zulauf des Volkes (man deckte in zwei Stunden so viel Ziegel ab, als in zwei Tagen kaum wieder aufgelegt werden konnten) fuhr Moltke im Sterbekleide, den Hut mit Flor umwunden, unter militärischer Begleitung auf die Anhöhe genannt „Cavalier“ *), wo das Schaffot errichtet war. Des Verurtheilten Wangen waren bleich und verfallen. In dem Urtheil, welches verlesen ward, hieß es: „er habe zur Beunruhigung dieser Land und Leute, ja des ganzen heil. römischen Reiches gefährliche Anschläge geschmiedet“. Mit dem Küster und seiner Kinderschaar sang Moltke mit lauter Stimme: „Herr Jesu Christ, meines Lebens Licht“, dann legte er Mantel, Hut und Perrücke ab und kniete auf einem ausgebreiteten schwarzen Tuche nieder. Der Oberhofprediger Barkhausen sprach ihm ein Gebet vor, bei dem Worte Amen trennte das Schwert des Nachrichters Moltke's Haupt vom Rumpfe, 15. Juli 1692. Er wurde neben der Mauer

*) In der Nähe der jetzigen Göthebrücke.

Digitized by Google

des Friedhofes bei der Neustädter Kirche beerdigt. Der Abscheu des Volkes gegen den Gerichteten war so groß, daß die neustädter Todtenfrau, welche ihn bedient und, wie gesagt ward, den Kopf wieder an den Rumpf genäht hatte, von der Gemeinde ihres Dienstes entlassen wurde. Hundert Jahre später fand man die Ueberreste des Hingerichteten.

Mehr als irgend ein anderer deutscher Fürst in dieser Zeit niedrig kleiner Selbstsucht und vaterländischer Schmach, konnte Ernst August als das Schwert Deutschlands gelten. Ausgezeichnet durch persönlichen Muth, welcher im Hause der Welfen stets neu entflammte, und geleitet von hoher Einsicht, betheiligte er sich schon vor seinem Regierungsantritt an den Kämpfen gegen den friedebrecherischen Erzfeind Deutschlands im Westen. In der Schlacht bei Ensisheim am 2. October 1674 waren es allein die tapfern Regimenter von Celle, Wolfenbüttel und Osnabrück, welche von Türenne, dem ersten Feldherrn Frankreichs, unbesiegt blieben. Am 4. August 1675 schlugen die Herzöge während der Belagerung von Trier das französische Ersatzheer unter dem Marschall Crequi, so daß sechstausend Franzosen auf dem Schlachtfelde blieben. Ernst Augusts Regiment, in dessen ersten Reihen der vierzehn Jahr alte Georg Ludwig kämpfte, vernichtete zwei Bataillone der französischen Haustruppen. Des glänzenden Sieges bei der Conzer Brücke wegen trieb es den Kaiser, den Welfenherzögen seinen Dank brieflich auszusprechen. Als des Kaisers Sache sank, einigte Ernst August befreundete Fürsten gegen Ludwig XIV., rettete mit achttausend Mann seiner kernigen Niedersachsen das bedrohte Frankfurt, befreite Coblenz, zwang Mainz zur Uebergabe, 1. September 1688, und nahm in den Niederlanden an den Entscheidungskämpfen theil. Wie im Westen, so siegten, ja mehr noch, es verbluteten im Osten die Prinzen Ernst Augusts in den Kämpfen gegen die Türken. Sie halfen mit dem edlen Johann Sobiesky die schwer bedrohte Kaiserstadt befreien, wo der Generalmajor v. Paland an der Spitze der Leibgarde Ernst Augusts neben dem Erbprinzen Georg Ludwig fiel. 1685 schloß sich der Erbprinz mit zehntausend Niedersachsen dem Heere Karls v. Lothringen an, indeß Friedrich August (Siehe Seite 306) mit tausend Pferden in des Kaisers Sold trat. Bei der blutigen Erstürmung von Neuhäusel ernteten die Dragoner von Celle die Ehre des Tages und dem Erbprinzen überließ man aus besonderer Hochachtung das Goldzelt

Digitized by Google

des Seraskiers, welches in spätern Jahren noch oft bei gelegentlichen Lustlagern vor Hannover angestaunt ward. Es war ein Lieblingsgedanke Leibnitz's, sowie Ernst Augusts und Georg Ludwigs, die Türken aus Europa vertrieben zu sehen. Deßhalb sowohl als auch um die Finanzen zu schonen und die Regimenter zu üben, traten über dreitausend Hannoveraner mit dem Prinzen Maximilian 1685 in den Dienst Venedigs, wohin sie von Münden in einundvierzig Tagen gelangten. Es war ein Flug von Sieg zu Sieg bei Calamata, Navarino und Napoli di Romania. Lepanto, Corinth und Athen wurden erobert. Aus dem freien Morea kehrte Maximilian nach Hannover zurück, wo seine Krieger durch Beförderungen besonders ausgezeichnet wurden*).

*) Aus ihren Feldzügen gegen die Türken brachten Georg Ludwig und Maximilian aus Ungarn und Morea zwölf Türkenkinder nach Hannover, wo sie am Hofe erzogen und im Christenthum unterwiesen wurden. Zum Theil deuten ihre christlichen Namen auf die fürstlichen Personen, welche sich ihrer besonders annahmen. Unter diesen Türken zeichnete sich Mehemed als Kammerdiener Georgs, der inzwischen König von England geworden war, so sehr aus, daß er ihn unter dem Namen „Mehemed v. Königstreu" in den Adelsstand erhob. Er war mit Maria Hedwig, geb. Wedekind verheirathet und starb 1727. Sein Sohn Georg Ludwig war 1746 Lieutenant bei den Grenadieren zu Pferde und 1749 Rittmeister. Mit seinem Bruder, der schon 1752 starb, gerieth er 1750 wegen leichtsinniger Gutmüthigkeit in Concurs. Nach 1765 privatisirte der ziemlich bejahrte Königstreu zu Dören in beschränkten Verhältnissen, reichlich unterstützt durch viele, in deren Häusern er wohl gelitten war, indem er neben seiner Lectüre kleine Sachen zum Verschenken drechselte. Seine Schwester, Sophie Charlotte, heirathete zuerst den geheimen Sekretär Mohr und nach dessen 1733 erfolgtem Tode den damaligen Hauptmann Georg August v. Wangenheim, sie starb 1758. Ali, Georg Wilhelm, wurde nach 1719 Capitain der Infanterie, Major und Oberstlieutenant und ging 1745 in Pension; sein Geschlecht war noch 1822 in Blüthe.

Fatime soll mit Mehemed und Ali, von den Ihrigen verlassen, in einem reichen Zelte aufgefunden sein. Sie war in der Jugend schön, in späteren Jahren gewann sie eine ungewöhnliche Corpulenz. Sie heirathete einen Hofrath Bode. Ihr Charakter wird als jovial, freundlich und gutmüthig geschildert, sie sprach schlecht Deutsch, nannte jeden du und saß gern in orientalischer Weise auf Polstern.

Fatime, Marie Elisabeth, von Georg Wilhelms Wittwe im Kloster Lüne unterhalten, heirathete danach den Zöllner Henzel zu Lüneburg, nach dessen Tode sie eine Pension von zweihundert Thalern bezog, sie starb 1739.

Katharine Elisabeth, im Alter von zwölf Jahren getauft, verehelichte sich mit dem Landchirurg Henning. Ihr Urenkel war der Oberstlieutenant Kuckuck in Hildesheim.

Hammet, dessen Grabschrift auf dem Neustädter-Kirchhof zu Hannover lautet: „Nachdem die große türkische Macht anno 1683 nach Wien gezogen und dieselbe

Digitized by Google

1695 nahm er kaiserliche Dienste und kämpfte als Feldmarschall in Italien, Ungarn und am Rhein.

Er starb untreu seinem Glauben am 17. Juli 1726. Der vierte Sohn Ernst Augusts, Karl Philipp (geb. 1669) fiel bei Pristina in Albanien nach tapferer Gegenwehr, von Spahis umzingelt, am 1. Januar 1690. Tataren brachten die verstümmelte Leiche des Helden zum Sultan nach Adrianopel, um dafür belohnt zu werden. Sein jüngerer Bruder Christian (geb. 1671) kämpfte als kaiserlicher General in Ungarn, am Rhein, in den Niederlanden und ertrank bei Ulm in der Donau am 31. Juli 1703.

Wo ist ein deutsches Fürstenhaus, welches solche Opfer gebracht, welches mit größerem Heldenmuthe für Deutschlands Freiheit im Westen und Osten gerungen! Wahrlich die Begeisterung eines Leibnitz und seines patriotischen Herzens für die Fürsten des Welfenhauses war nicht unbegründet!

Wenn Ernst August um solcher hohen Dienste für Kaiser und Reich willen die Kurwürde erstrebte, so trieb ihn keineswegs die Eitelkeit, sondern politische Weisheit, denn die Erbfolgeordnung nach dem Rechte der Erstgeburt, welche er zu sichern wünschte, erhielt durch die Kurwürde erst die unumstößliche Festigkeit, indem die goldene Bulle ausdrücklich die Primogenitur in den Kurstaaten forderte.

Dieses Ziel erreicht zu haben in dem Wirrsal derzeitiger Verhältnisse, ist geradezu ein Meisterstück der Politik und beharrlichen Ausdauer Ernst Augusts und seiner Räthe. Denn verwandte und fremde, evangelische und katholische, ja viele europäische Fürsten bereiteten die schwersten Hindernisse und der Kaiser war bereitwilliger mit hinhaltenden Worten die Opfer Hannovers zu bezahlen als mit einer That. Daß endlich am 19. December 1692 der Kaiser den Herzog zum Kurfürsten erhob, beweist das Ansehn des letzteren in

---

durch die Deutschen wieder voraus getrieben, die Türken aber sich wieder bei Berkan in Ober-Ungarn mit zwölftausend Mann gesetzet, bei welcher Action, so bei dem genannten Berkan geschehen, sich mit unter den Türken befunden der bei dieser Stelle begrabene Türke Hammet, allwo er von einem Capitain gefangen worden, welcher aber denselben Ihrer Durchlaucht der Herzogin gegeben, welcher denn auch derselben gedienet bei acht Jahr, darauf gestorben und allhier begraben worden 1691." „Der darunter liegende Türk ist in seinem Aberglauben dahin gefahren, und ihm dies Gedenkmal von seinen Glaubensgenossen, deren viele aus Morea und Ungarn nach Hannover kommen, gesetzt worden." Neben Hammet ruht auch der Moslem Hassan,

Digitized by Google

Deutschland, ja in Europa. Im übergoldeten von sechs Apfelschimmeln gezogenen Staatswagen fuhren die Vertreter Ernst Augusts, Otto von Grote und Herr von Limbach, mit glänzendem Gefolge zur kaiserlichen Hofburg in Wien. Im Thronsaal näherten sie sich mit dreimaligem Fußfall dem Kaiser Leopold, welcher im Herrscherornat prangte.

In seiner Rede bemerkte Grote, „daß der Kaiser gleich dem Hohenstaufen Friedrich II., der zum Heil des Reiches einen Herzog von Braunschweig-Lüneburg hervorgerufen, demselben heute einen Kurfürsten schenke". Nach dem die Gesandten den Eid für die neue Würde geleistet, empfingen sie den Kurhut und schritten mit abermaligem Kniebeugen zurück. Den alten Otto von Grote hatten die langen Ceremonien so sehr angegriffen, daß er erklärte, lieber sein Leben lassen, als nochmals diese Marter aushalten zu wollen.

Ein Licht in die Schatten des Hoflebens jener Tage zu Hannover mit seinen gemessenen Formen, welche von dem französischen Muster angehaucht waren, wirft die Geschichte der Prinzessin von Ahlden, Sophie Dorothea. Als einziges Kind des Herzogs Georg Wilhelm und der Eleonore d'Olbreuse, später zur Herzogin von Braunschweig erhoben, hatte die ungewöhnlich schöne Prinzessin von den liebevollen Eltern eine gütige und nachsichtige Erziehung erhalten und war im Alter von sechszehn Jahren am 21. November 1682, im Schlosse zu Celle mit Georg Ludwig, dem Erbprinzen Ernst Augusts, aus politischen Rücksichten der Erbschaft vermählt. Am Hofe zu Hannover nahm Sophie Dorothea mit ihrer lebhaften Frische des Geistes und unerfahrenen Arglosigkeit keine ihr zusagende Stellung ein. Die tonangebende Kurfürstin Sophie, anstatt sich der Prinzessin liebevoll anzunehmen, stieß sie durch Stolz zurück. Obwohl Sophie Dorothea der Liebe ihres Gemahls würdig war, fand sie bei ihm ein kaltes und verschlossenes Herz. Dazu konnten beide, Georg Ludwig und Ernst August, nicht mit dem treuen Herzog Julius in seiner Ehe mit der geliebten Hedwig verglichen werden, denn der Kurfürst war ein intimer Freund Clara Elisabeths, der Gemahlin des geheimen Raths von Platen, während Georg Ludwig den Frost seines Herzens bei deren Schwester, der Generalin von Weyhe und hernach bei

Digitized by Google

dem Fräulein von Schulenburg, abzulegen verstand. Die alternde Kurfürstin blieb sich unter diesen Umständen in höflich stolzer Gemessenheit gleich, indem sie durch den Genuß geistreicher Unterhaltung über Wissenschaft und Kunst mit Leibnitz ersetzte, was das eheliche Glück ihr versagte. Die jugendliche Sophie Dorothea hingegen, welche am Hofe zu Celle Liebe und Treue kennen gelernt hatte, denn Georg Wilhelm war nach seinen italienischen Excursionen in den Hafen ehelicher Ehrbarkeit gelangt, sprach mit beißender Ironie über die genannten beiden Frauen, und aus ihrer Einsamkeit und Zurücksetzung traf noch manches Wort ihres lebhaften Witzes andere Personen und Verhältnisse, so daß der Kurfürst unwillig wurde, und ihr Gemahl sie mit Erbitterung behandelte. Anstatt nun dem Troste der Religion das verwundete Herz zu öffnen, und ihren Geboten wenn auch mit leidendem Gemüthe zu folgen, anstatt wie Sophie den gekränkten Geist auf Wissenschaft und Kunst abzulenken, oder in den Kindern lohnenden Ersatz zu finden, häufte sich in der Brust der Prinzessin bis zum Zerspringen das schmerzliche Gefühl und das Bewußtsein eines unbefriedigten, öden und traurigen Lebens welches noch so viel berechtigten Anspruch an die Welt erhob. Am Hofe zu Hannover tauchte um diese Zeit ein Abenteurer ohne sittlichen Halt auf, Philipp Christoph Graf von Königsmark, Enkel des schwedischen Feldherrn und Bruder der berüchtigten Aurora; er wurde vom Kurfürsten als Oberst in Dienst genommen. Königsmark war früher Page am Hofe zu Celle gewesen. Der unglücklichen Sophie Dorothea näherte er sich mit vertraulicher Bekanntschaft, und ebenso empfing sie ihn, indem er alle lieben Erinnerungen an eine froh verlebte Jugendzeit in ihr um so heller erweckte, je düsterer die Gegenwart für sie war, denn das Unglück in der Einsamkeit begrüßt im ersten Augenblick sogar den Verbrecher als einen vom Himmel Gesandten. In Gesellschaft ihrer einzigen Vertrauten, des Kammerfräuleins Eleonore von dem Knesebeck, empfing Sophie Dorothea den Grafen häufiger, als es die strenge Etiquette erlaubte, und im Glauben, keine Pflicht zu verletzen, dauerten die Unterhaltungen, den Anstand beseitigend, bis in die Nacht. Mit unauslöschbarer Gewalt schlugen im Herzen der unglücklichen Prinzessin die Flammen einer leidenschaftlichen Liebe empor. Wer anderes von Sophie Dorothea verlangt, der richte auch diejenigen, welche vergaßen, daß die Prinzessin ebenfalls hohe Rechte zu fordern hatte! Sophie Dorothea, auch

Digitized by Google

ohne den Tumult ihres vollen Herzens zu zwangloser Arglosigkeit geneigt, vergaß nun vollends die Klugheit, welche ihr in intriganter Umgebung so hoch von Nöthen gewesen wäre.

Zu der bereitwillig geschäftigen Verläumdung gesellte sich der Haß der Gräfin Platen gegen Königsmark, der ihre ihm erwiesene Zutraulichkeit verrathen hatte.

Diese Feindin wußte es zu ermöglichen, daß der Umgang der beiden Liebenden belauscht wurde, in Folge dessen die Prinzessin harte Vorwürfe von Seiten ihres Gemahls erfuhr. Königsmark bat um diese Zeit um seine Entlassung und ward sächsischer Generalmajor. Eine Reise Georg Ludwigs nach Berlin benutzte Sophie Dorothea, um ihrer qualvollen Lage zu entgehen. Sie eilte zu ihrem Vater nach Bruchhausen und flehte, nachdem sie ihre Leiden geschildert, um Erlaubniß, nach Celle heimkehren zu dürfen. Georg Wilhelm erkannte nicht die Gefahr der unglücklichen Tochter, vielleicht war er auch etwas gegen sie erzürnt, weil sie ihn, im Verhältniß zu dem jüngern Bruder, unselbstständig genannt hatte; er befahl ihr, ohne Säumen nach Hannover zurückzukehren. Welcher Weg blieb der Unglücklichen noch offen? Es reifte ihr Entschluß, mit Königsmark nach Wolfenbüttel zu fliehen, wo sie bei dem Vetter, dessen feindliche Gesinnung gegen Ernst August bekannt war, Aufnahme hoffte. Der 2. Juli des Jahres 1694 war zur Ausführung bestimmt. Königsmark kam am Abend vorher, es war ein Sonntag, in unscheinbarer Kleidung noch einmal in's Schloß, um die letzte Rücksprache der geplanten Flucht mit der Prinzessin zu nehmen. Als er um Mitternacht Abschied nahm, traf er im Corridor auf vier kurfürstliche Leibgardisten, welche sich seiner Person bemächtigen sollten. Er setzte sich zur Wehr, ein kurzer Kampf, und todt sank er zusammen. Ernst August, der von dem Vorhaben Königmarks unterrichtet worden war, hatte den Haftbefehl erlassen, ohne ein solches Ende zu wollen. Durch das Schloß eilte das Entsetzen und in der Stadt verbreiteten sich dunkle Gerüchte. Um Scandal wo möglich zu verhüten, wurde die Leiche auf höhern Befehl bei Seite geschafft und Schweigen geboten, welches mit der bekannten Hannoverschen Treue gehalten wurde, so daß keine Spur des Grafen wieder auftauchte. Zwar meinte man oft, Reste desselben gefunden zu haben, wenn bei Schloßbauten Schädel ꝛc. aufgefunden wurden, jedoch vergaß man dabei das frühere Kloster und seinen Mönchekirchhof. In Hannover

Digitized by Google

giebt es der sogenannten Königsmarkschädel so viele, daß kein Besitzer an die Echtheit glaubt.

Sophie Dorothea wurde zu dem erzürnten Vater gesandt, welcher sie nach seinem Schlosse Ahlden führen ließ. Den Aussöhnungsversuchen mit dem Gemahl gegenüber forderte Sophie Dorothea beharrlich Scheidung, welche am 28. December 1694 von dem Ehegericht, aus hannoverschen und cellischen Räthen zusammengesetzt, ausgesprochen ward. An die Unschuld der Prinzessin glaubten nicht nur ihr Sohn Georg II., welcher ihr in kindlicher Liebe anhing, sondern auch diejenigen, welche jene Aussöhnungsversuche betrieben. Ein anderes Licht fällt auf sie, im Falle ihre zu Upsala in Schweden wunderbarer Weise an's Tageslicht gekommenen Briefe*) an Königsmark echt sind.

Im Alter von 28 Jahren entsagte die unglückliche Sophie Dorothea freiwillig der Welt, um einen Unwürdigen zu betrauern. Georg Ludwig gewährte ihr später eine Hofhaltung, die ihrem Range entsprach, Reiter begleiteten ihre Ausfahrten in die Umgebung, Gespräche mit Fremden blieben der Gefangenen versagt. Man gestattete ihr, an Mutter und Kinder Briefe zu schreiben, welche jedoch von beeidigten Beamten durchgelesen wurden.

Der einzige Trost blieb für die Prinzessin von Ahlden die Liebe ihrer Mutter, welche sich nie von derselben abwandte und durch häufige Besuche die einförmige Oede des Aufenthalts in Ahlden unterbrach. Die Mutter starb vier Jahre vor ihrer Tochter, deren Tod nach zweiunddreißigjähriger Abgeschiedenheit, in welcher Sophie Dorothea ein Segen der Armen in der Umgegend gewesen, am 13. November 1726 erfolgte. In stiller Nacht begrub man zu Celle ohne Festgepränge die Prinzessin, jedoch wurde sie von dem Geschick geehrt, indem dasselbe sie zur Stammmutter des englischen und preußischen Königshauses erhob**). —

*) Es fehlt der Nachweis, wie diese Briefe nach Upsala kamen, es mußte doch dem welfischen Hause alles daran liegen, sie entweder mit dem Abenteurer verschwinden zu lassen, oder sie gleich zur Erhärtung der Schuld als Beweismittel zu verwenden.

**) Ein namhafter Gelehrter und Geschichtsforscher äußert sich über Sophie Dorothea und Königsmark folgendermaßen:

Es ist in der oft im Druck erschienenen s. g. Geschichte der Prinzessin von Ahlden nicht durchweg den Gesetzen historischer Wahrheit Genüge geschehen. Jene Erzählung bedarf der Entkleidung von Romantik und phantasievollen Erdichtungen. Richtig ist das Factum, daß die Prinzessin Sophie Dorothea von früher Jugend an

Digitized by Google

Des Kurfürsten Ernst August Gesundheit, obwohl er in dreißig Jahren an keiner ernstlichen Krankheit zu leiden und die Entbehrungen

---

manchem Mißgeschicke verfallen gewesen. Sie war das Kind einer, ihrem erlauchten Vater nicht ebenbürtigen Mutter, einer Ausländerin, unbekannt mit deutscher Sitte. Ebendieselbe lebte Anfangs in morganatischer Ehe und ward späterhin zur Herzogin erhoben. Diese Mutter, von Geburt und Gewohnheit eine Fremde, hatte die Erziehung einer Tochter zu leiten, in deren Adern das fröhliche Blut des fernen Vaterlandes rollte. Es war nicht denkbar, daß in der Seele der heranwachsenden Jungfrau ein fester Charakter Wurzel geschlagen haben sollte, eine Wahrnehmung, welche sich in ihrem langen Leben bethätigt hat. So kam es denn, daß die junge Prinzessin, als sie als Gemahlin des Erbprinzen in den glänzenden fürstlichen Hof zu Hannover eintrat, nicht die Liebe des durch Staatsklugheit, Weisheit und andere verehrungswürdige Eigenschaften so hoch stehenden Fürstenpaars erstrebte. Sie gerieth in vertrauliche Verhältnisse zu einem am Hoflager erschienenen Abenteurer, Graf Königsmark, welcher es benutzte, daß er am Hofe zu Celle sich der Bekanntschaft der jungen Prinzessin erfreut hatte, und welcher es verstand, durch Stellung, Schönheit und Reichthum verführerisch, die ihm unbedachtsam entgegenkommende Herzogstochter so sehr zu blenden, daß sie sich einer Liebe ergab, welche bald zu einer Leidenschaft empor schoß. Beide Liebende sehnten sich nach einer dauernden Gemeinschaft, welche durch die Flucht in das Ausland gekrönt werden sollte. Allein die Katastrophe nahte.

Der Landesherr, dem die Umtriebe Königsmarks glücklicherweise zur Kenntniß gekommen waren, verordnete die unverweilte Verhaftung des der Flucht verdächtigen, demnächst zur Verantwortung zu ziehenden Intriganten. Die Träger des Mandats der öffentlichen Gewalt trafen ihn während der Nacht des 1. Juli 1694 in der Nähe der Zimmer der Prinzessin. Aber er, statt sich, wie es seine Schuldigkeit war, zu fügen, ließ sich durch seine Leidenschaftlichkeit und durch Zorn über das Fehlschlagen seiner Absichten, zu einer gewaffneten Widersetzlichkeit hinreißen, ein strafwürdiges Vergehen in doppelter Richtung (Widersetzlichkeit gegen die landesherrliche Gewalt und Verletzung des Burgfriedens), Delicte, welche nach Vorschrift der Criminalgesetze mit schwerer Ahndung bedroht sind.

Ihn, diesen Uebelthäter, ereilten die Folgen seiner Unthaten zwar nicht durch den Ausspruch der Gerichte, denen er verfallen war, sondern durch die Hand seines Schicksals. Ohne die Absicht anderer Sterblicher stürzte er sich in's Verderben, das seine Leidenschaft ihm bereitet hatte, denn in jener verhängnißvollen Nacht verschwand er seinen Verfolgern und hinterließ nicht die mindeste Spur weder an dem Orte seiner Verbrechen noch in einem Asyle, wohin er sich vielleicht gerettet haben mag, noch an einem etwaigen Grabe. Seine Verwandten haben damals seinen Tod für unumstößlich erachtet und deshalb sich als Erben seiner Habe und Güter installirt.

Wir stehen damit vor einem unlösbaren Räthsel und betreten namentlich hier das gebieterische Reich der Fabeln und Märchen. Jedoch ist nicht zu leugnen, daß der vom irdischen Richter straflos gelassene Verbrecher vom gnädigen Geschick mit Buße verschont ist, wogegen der armen Prinzessin, welche er böslich verleitet hatte

Digitized by Google

der Reisen, wie die Beschwerden der Feldzüge leicht ertragen hatte, war seit dem Tode Königsmarks und der Gefangenschaft der Prinzessin Sophie Dorothea merklich geschwächt und wankend geworden. Im October 1697 traf ihn ein Schlaganfall. Während des langwierigen Krankenlagers bewies die Kurfürstin Sophie durch Aufopferung der eigenen Ruhe und Gesundheit an der Seite des Gemahls ihre hohe Gesinnung und eheliche Treue. Ein neuer Anstoß vom Schlag endete am 23. Januar 1698 im Schlosse zu Herrenhausen das Leben des Fürsten, dem es nur vergönnt war, den kleinsten Theil seines Strebens erfüllt zu sehen, denn seiner Kurwürde mangelte es noch an der Anerkennung vieler mißgünstiger Fürsten, und Celle blieb noch getrennt unter Herzog Georg Wilhelm. Im Hinblick aber des zukünftigen Resultats, welches das Ziel der Politik Ernst Augusts war, sagt Spittler: „Von dem ganzen schönen Lande, das sich allmählich unter einem Herrn vereinte, ist nichts gewaltthätig einem Nachbar abgedrängt, nichts einem schwächern halbrechtlich entrissen, es ist lauter gerechtes Gut, altes Stammgut, neu gekauftes Land. Wo ist ein Land, welches in dem Zeitalter, da alles unter despotischer Gewalt immer tiefer sinkt, seine mildeste Regierung genoß, seine ausgebildetste Freiheit ungekränkt behauptete*).

---

und hülflos zurück ließ, eine Reihe der herbesten Erfahrungen nicht erspart worden ist. Von einem solenn construirten Ehegerichte ward sie durch Urtheil und Recht von ihrem Gemahl und ihren Kindern geschieden, eine Trennung, welche sie, jede Versöhnung mit dem beleidigten Gatten verweigernd, auf das Hartnäckigste begehrt hat. In starrer Beharrlichkeit verlangte sie eine gleichsam klösterliche Vereinsamung, in welcher sie in Schmerz und Reue den Untergang ihres Lebensberufs und die Nichtigkeiten der Welt in langen Jahren beweinte.

Ihr Gemahl, seit 1698 Kurfürst, bestieg als König Georg I. im Jahre 1714 den ihm gebührenden Thron Großbritanniens.

*) Ehren Sackmann:

„Na Hertog Johann Friedrich kam sin Broder Ernst August na Hannover. Averst wo is he bleeven? Mortuus est! Düsse Herr was averst lutherischer Religion un Bischop to Osenbrügge. He hatte ook eene Fru, nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann. By den Katholischen is et süst verbooden, dat de Geestlikken Fruens hebben dörft, averst Horen dörft se wol hebben; doch sachte wat! ek sull wol nich Hooren seggen, dat is to grov, de hoflikken Lüde heetet et Mätressen. Jetzund, da eene Karrete nich mehr Karrete, sünnern eene Schäse, eene Hoore Mätresse, un een Stück Schelms een Politiker heet, nu is dat Beste von der Welt af".

Digitized by Google

VII. Georg I.

Kurfürst von Hannover 1698, König von England 1714—1727.

Georg Ludwig, geb. am 28. März 1660, zu dessen ausdauernder Willensstärke und Weltklugheit sich wortkarge Verschlossenheit und Kälte*) vereinten, dessen erprobter Kriegsmuth sich noch in der Freude an der Jagd bekundete, erntete in Fülle, was die väterliche Hand Ernst Auguste gesät. Am 28. August 1705 starb sein Oheim Herzog Georg Wilhelm, und Celle fiel an Kalenberg, indem die vereinigte Herrschaft das eigentliche Kurfürstenthum Hannover bildete, und drei Jahre hernach erfolgte die wirkliche Einführung der neuen Würde auf der Reichsversammlung zu Regensburg, nachdem das Reichs-Erz-Schatzmeisteramt des heil. römischen Reichs mit ihr verbunden war, ein Amt welches bei der Kaiserwahl Karls VI. zum ersten Mal ausgeübt wurde. Da die Befreiung von der Appellation an das Reichskammergericht zu den Rechten des Kurfürstenthums gehörte, so war eine neue oberste Instanz erforderlich, und Georg Ludwig setzte als höchstes Tribunal das Ober-Appellationsgericht zu Celle am 14. October 1711 ein, dessen Ordnung der Vicekanzler Fabricius unter dem Beirath des Hofgerichts zu Hannover und der Landschaften von Kalenberg und Lüneburg entwarf. 1716 ertheilte Kaiser Karl VI. diesem Gerichtshofe ausdrücklich das privilegium de non appellando.

Im spanischen Erbfolgekrieg zeichneten sich dreizehn Bataillone und fünfundzwanzig Schwadronen Hannoveraner unter Marlborough bei Hochstädt 1704 so sehr aus, daß ihnen ein wesentlicher Antheil an dem glänzenden Siege zuzuschreiben ist. Ebenso heldenmüthig fochten sie unter dem Prinzen Georg August, dem Sohne Georg Ludwigs, bei Oudenarde, 11. Juli 1708, und bei Malplaquet, 11. September 1709, wo allein fünfundsiebenzig Officiere der kurfürstlichen Armee fielen. Als Georg Ludwig wegen der lauen Sorglosigkeit der Holländer und der Schwäche des Kaisers mit seinen Truppen den Kriegsschauplatz verließ, erinnerte ihn der Kaiser an den erlangten Kurhut, aber Georg Ludwig entgegnete: „Mit dieser Ehre ist der Hunger meiner Soldaten nicht gestillt". Während des gleichzeitigen nordischen Krieges, in welchem Karl XII. seine störrige Heldenrolle spielte, besetzte der Kurfürst Georg Ludwig Verden und Ottersberg, welches im westfälischen Frieden den Schweden zugesprochen war.

*) „Er verwandelt alles in Eis".

Digitized by Google

Noch größere Hoffnungen waren aber bereits dem Kurfürsten Georg Ludwig in der Nachfolge auf den Königsthron Englands aufgegangen. Gemäß der englischen Successions-Ordnung waren alle katholischen Glieder des Hauses Stuart von der Thronfolge ausgeschlossen, und schon gegen 1688 hatte Wilhelm III., mit welchem Sophie im brieflichen Verkehr stand, diese auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, daß ihr oder ihren Kindern die Krone von England zufallen könnte, indem er versprach, ihre Rechte unterstützen zu wollen. Sophie benutzte von dieser Zeit an ihre alten Bekanntschaften und Verbindungen in England, um dieselben für ihr Interesse zu gewinnen.

Ernst August, indem er dem nahe liegenden Ziele seiner Politik nachstrebte, betheiligte sich anfangs wenig an der für ihn anscheinend fern liegenden Verwirklichung dieser Pläne, aber zu Loo wußte ihn Wilhelm III. in einer persönlichen Zusammenkunft zu erwärmen. Indeß gelang es dem Könige Wilhelm nicht, viel für das Welfenhaus auszurichten.

Die nachherige Königin Anna, welche sich stets kühl gegen Sophie gehalten und dazu noch den unbegründeten Verdacht hegte, daß die Kurfürstin unmittelbar nach Wilhelm den Thron der Stuart zu erwerben gedachte, begünstigte heimlich die Nachfolge der katholischen Stuart. Jedoch mußte die Mehrzahl der Engländer mit Recht einen Katholiken dieses Hauses fürchten, und als am 10. August das letzte Kind der Prinzessin Anna, Herzog Wilhelm von Gloucester, starb, erklärte am 22. Juni 1701 das Parlament in voller Sitzung: Daß nach Wilhelms Tode die Prinzessin Anna Königin werden, aber nach ihrem kinderlosen Ableben die Kurfürstin Sophie und deren Nachkommenschaft, wofern dieselbe protestantisch sei, Erbe der Krone Englands sein solle mit Uebergehung von vierundfunfzig nähern Verwandten. Eine feierliche Gesandtschaft, an deren Spitze Lord Macclesfield stand, brachte das Document dieses Parlamentsbeschlusses nach Hannover, wo sie am 12. August 1701 eintraf, nachdem sie von einer Deputation des vornehmsten Adels an der Grenze des Landes empfangen war. Lord Macclesfield ward in der Mitte des Schloßplatzes durch Pauken- und Trompetenklang begrüßt. Von der Schloßtreppe führte der Schloßhauptmann die Gesandtschaft in das Staatszimmer, wo der Kurfürstin Sophie die Successions-Akte vom Gesandten überreicht ward, indem er ein Knie beugte. Sophie reichte ihm die Hand, welche er sich erhebend küßte. Danach machte der Lord dem Kur-

Digitized by Google

fürsten seine Aufwartung. Bei dem folgenden Diner saß Sophie in einem vergoldeten Armsessel, ihr zur Rechten Georg Ludwig und dann Lord Macclesfield, zur Linken befand sich Prinz Ernst August und drei englische Edelleute.

Im Schlosse wurde aller Glanz an Gold und Silber entfaltet. Kutschen und Sänften beförderten Fremde und Einheimische zu Schauspielen, Bällen, Feuerwerken und Concerten, obgleich der Kurfürst ein Feind aller Hoffeste war.

Bei der Gesandtschaft befand sich Mr. King, der Herold und Wappenkönig des Hosenband-Ordens; in Gegenwart einiger regierenden Herren (unter ihnen der treue Herzog Georg Wilhelm) und Prinzen wie aller hohen Civil- und Militärbeamten bekleidete Mr. King im großen Audienzsaal den Kurfürsten mit dem blauen Bande, dem Mantel, Hut und der großen Kette, indem er bei jedem Stücke darauf bezügliche Worte in lateinischer Sprache redete und mit einem Glückwunsch die Ceremonie beschloß. Zum Andenken an die Erwerbung der englischen Krone wurden Medaillen geschlagen, deren eine Seite das Bild der Kurfürstin Sophie, die andere dasjenige der Herzogin Mathilde, der Gemahlin Herzog Heinrichs des Löwen (Siehe Seite 17) zierte. Während der rauschenden Feste „wurde Hannover nebst Herrenhausen ein klein England, weil alles so voll Engländer steckte". Reich beschenkt (Macclesfield empfing ein Handbecken mit Gießkanne von gediegenem Golde und das mit Edelsteinen eingefaßte Portrait der Kurfürstin zusammen im Werthe von zwanzigtausend Thalern), kehrte die Gesandtschaft am 10. September nach dem Inselreich zurück.

Erwähnenswerth ist ein Besuch Peters des Großen von Rußland am Hofe zu Hannover. Schon im Sommer 1697 hatte er die Kurlande mit seiner Gegenwart erfreut. Zu Koppenbrügge traf er mit den fürstlichen Herrschaften zusammen. Nach der Tafel währte der Tanz bis Morgens vier Uhr. Von den Begleitern des Selbstherrschers heißt es, „daß sie mit Trinken noch scharf anhielten, als sie bereits in der Chaise saßen und endlich alle überaus wohl vergnügt und sehr stark berauscht sich beurlaubten", den 28. Juli 1697.

Am 1. März 1713 kam der Czaar nach Hannover, der Kurfürst zog ihm bis Varenwald mit seiner Leibgarde und den vornehmsten Staatsdienern in mehr als zwanzig Karossen entgegen.

Digitized by Google

Peter, in dessen Begleitung die Fürsten Menzikow und Demetrius Gallitzin waren, hatte ein Gefolge von funfzig Personen mit vierzig Leibgardisten in Grün mit Silber. Als sich die Fürsten begegneten, stiegen sie aus ihren Wagen, umarmten einander und Peter sprach: „Ick hebbe noyt de Ehre gehad van U Liefden te kennen". Beide nahmen dann im kurfürstlichen Wagen Platz und zogen unter Trompetenklang und Paukenschall und dem Donner der Kanonen von den Wällen zum Steinthor durch die Schmiedestraße, den Markt, die Dammstraße unter ungeheurem Zulauf der schaulustigen Hannoveraner zum Schlosse. Bei den Festlichkeiten bemerkte der Czaar, durch das Fischbein in der Kleidung der Damen verleitet: „Die Hannoverschen Damen haben verteufelt harte Knochen!" Am 3. März verließ Peter den Kurfürsten.

Die Kurfürstin Sophie hatte nach dem Sterben ihrer blühenden Prinzen oft die Freude, daß ihre Tochter, die Königin Sophie Charlotte von Preußen nach Hannover kam, wo beide im Verkehr mit Leibnitz die geistreichsten Anregungen empfingen. Schrieb doch die philosophische Königin an den Gelehrten: „Glauben Sie nicht daß ich diese Größe und diese Kronen den Unterhaltungen vorziehe, welche wir in Lützenburg (nach ihr später „Charlottenburg" genannt) gehabt haben." Aber diese Geister, welche 1700 zur Stiftung der Societät*) in Berlin anregten, welche so hoch ihre Zeitgenossen überragten, in dem Maskenspiel Trimalcion 1702 wiederzufinden, welches Leibnitz nach der Schilderung eines römischen Zechgelages von Patronius modernisirte, erregt doch bedenkliches Schütteln des Kopfes. Als Hauptacteur wirkte der wüste Raugraf Karl Moritz, „der alle Tage zu Berlin blindvoll besoffen und dann einen Haufen toll Zeug bei Ihrer Liebden vorbrachte", als sein Weib Fortunata spielte Fräulein von Pöllnitz ihre Rolle. Ferner betheiligten sich der Kurfürst Georg Ludwig, Sophie Charlotte, Prinz Ernst August ja — Leibnitz selbst.

Unter den Zuschauern bemerkte man Sophie, den Herzog Georg Wilhelm und die Herzogin von Kurland. Daß Kinder Pasteten trugen, aus denen bei Zerlegung Vögel hervorflatterten, die von

*) Auch zu Wien rief Leibnitz eine Akademie der Wissenschaften in's Leben, der Kaiser ernannte ihn zum Reichshofrath und adelte ihn.

Digitized by Google

Jägern gefangen wurden, daß ein mit Oliven beladener Esel auftrat, und Gerichte, den 12 Zeichen des Thierkreises entsprechend, erschienen, mag dem erfinderischen Kopfe der Zeitgenossen angerechnet werden; aber Worte wie diejenigen des Trimalcion von einem Leibnitz geschrieben: „Ich setze ein Vermächtniß aus für einen Büttel, welcher die Hunde von meinem Grabe jagen soll, damit sich nicht das Wort erfülle: Ist man todt, so hoffiret einem der Hund aufs Grab"! beweisen, daß man neben der Uebercultur der Etiquette noch in der Derbheit der Fuhrleute stak. —

Zu Anfang des Jahres 1705 reiste Sophie Charlotte, obwohl etwas leidend, wieder zur geliebten Mutter nach Herrenhausen, indeß Leibnitz noch in Berlin war, wohin er auf Einladung der Königin gekommen. In Herrenhausen angekommen, verschlimmerte sich ihre vernachlässigte Halsentzündung und der Tod streckte am 1. Februar unerbittlich seine Hand über die 36jährige schöne und herrliche Königin. Sterbend wie eine philosophische Heldin beruhigte sie eine weinende Dame ihrer Umgebung mit den Worten: „Ich gehe jetzt meine Neugier zu befriedigen, über die Urgründe der Dinge, die mir Leibnitz niemals hat erklären können, über den Raum, das Unendliche, das Sein und Nichts." Leibnitz, unter dessen Augen ihr prächtiger Geist sich entfaltet, und dem sie, fast mehr als ihre Mutter, eine Freundin gewesen war, traf dieser Verlust tief, so daß er erschüttert wurde und klagte.

„Der Preußen Königin verläßt den Kreis der Erden,
Und diese Sonne wird nicht mehr gesehen werden;
Des hohen Sinnes Licht, der wahren Tugend Schein,
Der Schönheit heller Glanz soll nun erloschen sein!"

Sophiens Geist war so stark, daß sie solche Verluste ihrer Lieben ungebeugt ertragen konnte, und die Greisin — welche gegen das 60. Jahr an Leibnitz schrieb: „Wenn ich jünger wäre, könnte ich mir mit einer Krone schmeicheln. Jetzt aber würde ich, wenn ich die Wahl hätte, mir lieber Zuwachs an Jahren, als an Größe wünschen" — gelüstete 20 Jahre später nach der Grabschrift: Sophia, Königin von England!

Zwar hatte der sterbende König Wilhelm III. seine Nachfolgerin Anna vermocht, sich für seine Politik zu entscheiden, aber sie konnte gegen Sophie eine gereizte Bitterkeit nicht unterdrücken. Als Baron Schütz auf Antrieb der Whigs der englischen Regierung vor-

Digitized by Google

schlug, daß der Kurfürst Georg Ludwig als Herzog v. Cambridge seinen Sitz im Oberhause einnehmen möchte, schrieb Anna an Sophie in herben und tadelnden Ausdrücken, Juni 1714. Die Kurfürstin war zwar tief erregt, aber bald gewann sie ihre Ruhe wieder und speiste mit Georg Ludwig und ihrer Tochter Karoline öffentlich in ihrem Pavillon. Nach Tisch arbeitete sie in der Mitte ihres Hofstaates in der Orangerie. Der schöne Juniabend lockte sie zu einem Gange in den von ihr geliebten Garten, wo sie der Regen überraschte. „Es regnet, es regnet" rief die vierundachtzigjährige Greisin und eilte dem Schlosse zu. Prinzessin Karoline erinnerte sie, daß sie zu eilig gehe. „Wahrhaftig ich glaube es selbst", antwortete Sophie und sank da, wo sich jetzt ihr schönes Monument erhebt, vom Schlage getroffen in die Arme der Begleiterin (8. Juni 1714). Am darauffolgenden 1. August wurde durch den Tod der Königin Anna der Thron von England erledigt. Der vereinsamte Philosoph rief seiner fürstlichen Freundin nach:

Die sich schon auf der Welt geschwungen himmelan,
Gott ohne Falsch geliebt, dem Nächsten Guts gethan,
Im Unglück nicht verzagt, im Glück sich nicht erhoben
Und alles angesehn, als käme es von oben,
Die mit der Hoheit Glanz die Demuth vergesellt,
Verstand und Tugend sich als Richtschnur vorgestellt,
Die tapfre Söhne hat fürs Vaterland geboren
Und für dasselbe theils mit Freuden sie verloren,
Die ihr schon hohes Haus noch herrlicher gemacht
Und über Moses Wort der Jahre Zahl gebracht:
Die kann, wenn Gott befiehlt, ohn' alles Vorbereiten,
Beherzt, Sophien gleich, zum bessern Leben schreiten.

Ein Besucher und Verehrer des Philosophen schildert ihn folgendermaßen: „Ob er wohl über sechzig Jahr alt ist, und mit seinen Pelzstrümpfen und Nachtrock mit Pelz gefüttert, wie auch mit seinen großen Socken von grauem Filze anstatt der Pantoffeln, und einer sonderbaren langen Perrücke, ein wunderliches Ansehen hat, so ist er doch ein sehr leutseliger Mann, der uns mit größter Höflichkeit empfing, und von allerhand politischen und andern gelehrten Dingen unterhielt. Auf die Bitte, uns seine und die kurfürstliche Bibliothek zu zeigen, geschahe, was uns vorhergesagt, daß er es jedem ablehnte. Die kurfürstliche, sagte er, sei eine Cabinets-Bibliothek mit nichts als neuen historischen Büchern, sie sei in solcher Unordnung, daß er keinen Menschen hinein führen könne. Man versicherte aber, sie sei gar

Digitized by Google

zahlreich und beträchtlich, und es wäre des Herrn von Leibnitz Schuld, indem er sogar allein darin wurmen wollte, daß auch der Kurfürst selbst sie nicht könnte zu sehen bekommen, sondern der Herr Geheimrath pflegte es mit dem Vorwande, daß sie noch nicht in Ordnung sei, jederzeit abzulehnen. Was seine eigene Bibliothek betrifft, so brachte er eben dergleichen Entschuldigung von der Unordnung, es sei auch mit einander nichts besonderes, wenn er einige Codices, welche er uns holen und zeigen wollte, ausnähme. Er schlich auch wirklich hinüber und holte uns verschiedene."

Obwohl der Kurfürst Georg Ludwig den berühmten Mann sein lebendiges Lexicon nannte, obwohl er stolz war, in England einen Newton, in Hannover einen Leibnitz zu haben, so bedeutete man dennoch den Philosophen, welcher gern mit nach London gegangen wäre, in Hannover zu bleiben. Zwar wurde ihm die Einsamkeit unheimlich, er suchte nach einer größern Stadt, aber das Uebel der Gicht plagte den siebzigjährigen Greis und fesselte ihn bald durch zunehmende Heftigkeit an die Studirstube und an's Bett.*) Besonders schlimm stand es um Leibnitz im November 1716. Von einem Jesuiten zu Wien besaß er ein Arzneimittel, dessen übermäßiger Gebrauch die geschwächte Gesundheit des Greises völlig knickte. Da nahte ihm der Tod, um dem großen Philosophen das Buch des Lebens aus den schwachen Händen zu nehmen. Nach starken Convulsionen starb er gegen 11 Uhr Abends am 14. Nov. 1716. Wahrscheinlich wurde seine Leiche nur erst vorläufig in der Neustädter Kirche aufbewahrt, um später mit den üblichen Feierlichkeiten bestattet zu werden, und dann, als sein einziger Verwandter, Pastor Löffler, sich nicht um die letzte Ehre des großen Todten bekümmerte, in aller Stille in jener Kirche beigesetzt, denn sein reichverzierter Sarg deutet nicht auf das Beisetzen eines geringen Sterblichen. In dem Gange, rechts vom Altare, bedeckt eine Steinplatte mit den metallenen Buchstaben: Ossa Leibnitii das Grab des Philosophen. Nach dem Berichte seines Secretärs Eckard, der jedoch nicht stets zuverlässig erscheint, ist am Kopfende des Sarges das Wappen, am Fußende Titel und Sterbezeit Leibnitz's angeheftet. Mitten an der rechten Seite steht des Philosophen Wahlspruch: „Pars vitae, quoties perditur hora, perit." (So oft eine Stunde verloren geht, verliert man einen Theil des Lebens). Darüber stand eine Eins in einer Null und um dieselbe „omnia ad unum" (alles zu

*) Leibnitz wohnte in dem bekannten Hause auf der Schmiedestraße zur Miethe.

Digitized by Google

eins), darunter ein Adler zur Sonne fliegend mit den Worten: „haurit de lumine lumen“ (er schöpft Licht vom Lichte). Auf der linken Seite des Sarges waren Verse des Horaz angebracht, welche lauten:

Die den Himmel erschließende Tugend dessen, welcher nicht zu sterben verdiente, schwingt sich auf unwegsamer Bahn empor und verläßt die Gemeinschaft der Sterblichen.

Darüber befand sich Leibnitz's Lieblingssinnbild, die Spirallinie mit der Ueberschrift „Inclinata resurget“. (Die Gebeugte ersteht wieder). Darunter verbrannte sich ein Phönix in Zimmtrinden mit den Worten: „Servabit cinis honorem“ (die Asche bleibt in Ehren).

Das königliche Archiv bewahrt Leibnitz's Lehnstuhl, seinen Excerptenschrank, zwei Portraits aus seinem 40. und 60. Lebensjahre, sowie sein Lieblingsbuch, die Duodezausgabe von Barclays Argenis mit an den Rand geschriebenen Verbesserungen.

Der Tod der Königin Anna war nicht unerwartet gekommen, in Herrenhausen und London hatte Georg mit seinen Anhängern alle Maßregeln kräftiger Vorsicht gegen etwaige Ansprüche an die englische Krone von Seiten des Prätendenten getroffen, so daß die Proclamation des neuen Königs aus dem Hause der Welfen ohne die geringste Schwierigkeit an den belebtesten Plätzen der Capitale Englands feierlich ausgerufen und an allen geeigneten Orten angeheftet werden konnte. Mit einem Schreiben, welches den zukünftigen Herrscher einlud, so bald als möglich den Thron einzunehmen, reiste Lord Clarendon nach Hannover. Der Kurfürst, aus einer Abendgesellschaft bei der Gräfin Kielmansegg im Schlosse des jetzigen Georgengartens nach Herrenhausen zurückgekehrt, hatte sich schon zur Ruhe begeben, als der englische Gesandte, die Dienerschaft bei Seite schiebend, in das Schlafgemach drang und dem Fürsten als seinem Herrn huldigte, indem er vor dem Bette desselben niederkniete. Noch in der Nacht ließ Georg seine vertrauten Räthe zusammenrufen, um wegen seiner bevorstehenden Abreise die Angelegenheiten des Kurfürstenthums zu ordnen, denn man meinte, keine Verzögerung gestatten zu dürfen, damit nicht der katholische Stuart in Frankreich die Zwischenzeit für sich ausbeute. Die Kunde über das bevorstehende Scheiden des Fürsten von seiner Heimath verbreitete sich, von inniger Theilnahme der Bevölkerung getragen mit eilender Schnelle durch Stadt und Land. Wer es vermochte begab sich ohne Säumen nach Hannover, besonders sammelte sich der Adel aus der Umgegend in Herrenhausen, um noch

Digitized by Google

einmal den geliebten Herrn zu sehen, dessen Abschied die Anhänglichkeit seines angestammten Volkes voll offenbarte. „Der ganze Hofstaat war so betrübet, daß man mehr Thränen als Glückwünsche exprimiren gesehn". Und der sonst mehr als ruhige Charakter Georgs fühlte in diesem Augenblicke die Wehmuth des Abschieds, welche stets der Beweis eines edlen Herzens ist: „Leb' wohl, du lieber Ort, so sprach Georg, wo ich so viele vergnügte und ruhige Stunden gehabt; ich gehe von dir, wiewohl nicht auf ewig; nein, ich hoffe, dich auch bisweilen wieder zu sehen!" So verließ der Sohn eines alten, erlauchten Hauses, welches über ein halb Jahrtausend in Niedersachsen geherrscht, die kleine Heimath, um den Thron desjenigen Landes zu besteigen, das seinem Ahnherrn, dem geächteten Heinrich dem Löwen, ein Asyl gewesen. Indem Georg bestimmte, daß die Gemahlin seines Sohnes Georg August später nachkommen sollte, schiffte er sich mit seinem Gefolge*) vom Minister bis zum Waschmädchen nebst dem Kronprinzen mit dessen Gefolge in Helvoetsluis auf den zu seiner Abholung bestimmten Schiffen ein. Am 29. September befand sich die Escadre in der Themse. Wegen der Unzahl entgegenkommender Schiffe konnte man nur langsam weiter segeln. Am 1. October erfolgte der feierliche Einzug Georgs nach dem Palaste St. James in London, welches im Festschmuck prangte. Vor den zweihundertundfunfzehn sechsspännigen Kutschen zogen acht Hengste den vergoldeten Staatswagen, in welchem sich Georg und Georg August befanden. Vor und hinter dem Könige geleiteten ihn die Horse-Guards, während die Schweizergarde zu Fuß nebenher ging. Zu dem Donner der Geschütze sprudelten mehrere Fontainen Wein zur Festfreude der Millionen von Menschen, die an diesem Tage in London zusammengekommen. Georg wurde bei dem ungewohnten Anblicke der Menschenschaaren, wie er später äußerte, an die Auferstehung der Todten erinnert. Die Hofdame Lady Cowper erwiderte ihm darauf: „Sire, es war auch unsere politische Auferstehung". Nachdem Georg August zum Prinzen von Wales ernannt, und dessen Gemahlin von Hannover angekommen war, wurde Georg I. in der Westminsterabtei mit dem feierlichen Ceremoniell der englischen Hochkirche gekrönt. Zuerst wurden ihm die Reichskleinodien: Krone, Scepter,

*) In demselben befanden sich die bekannten Namen Bernstorf, Görz, Platen, Hardenberg, Kielmansegg, Oeynhausen, Reden, Schulenburg, Hammerstein ꝛc.

Digitized by Google

Weltkugel ꝛc. überliefert, und nach der Predigt legte er den Krönungseid ab. Nachdem er gesalbt, mit dem Schwerte umgürtet und mit dem Purpur geschmückt war, folgte die Krönung unter dem Donner der Kanonen und dem Jubel des Volkes. Dann nahm der König eine Bibel, setzte sich auf den Thron und der Prinz von Wales nebst den ersten Würdenträgern leisteten den Eid der Treue. Mit dem Empfang des Abendmahls von Seiten des Königs endete die Ceremonie in der Abtei, und der Zug kehrte nach Westminster zurück zur Tafel, der König speiste in hehrer Einsamkeit an einem Tische allein, die Peers aßen aber an einer Tafel des großen Saales besonders, während Prinz und Prinzessin von Wales in einem Nebenzimmer tafelten. Bei dem ersten Gange verkündete ein Herold sämmtliche Titel des Königs in englischer wie französischer Sprache. Nach alter Sitte forderte ein geharnischter Ritter, dies Mal Master Dymok, jeden zum Zweikampf auf, welcher den soeben gekrönten König nicht als rechtmäßig anerkenne. Und als Curiosum sei es erwähnt, wider Erwarten hob eine Dame den hingeworfenen Handschuh auf, indem sie kühnlich Jacob III., den Halbbruder Anna's, als den berechtigten Herrscher erklärte. Georg ertrug diesen Zwischenfall mit der Amazone ohne Haß gegen den Prätendenten, wie er auch nachmals auf einem Maskenball die Aufforderung einer Dame, die Gesundheit Jacobs auszubringen, ruhig erfüllte, indem er sprach: „Ich trinke gern die Gesundheit aller unglücklichen Fürsten". Als sich der König um fünf Uhr in seine Gemächer zurückzog, gab er damit die Losung, daß für das zuschauende Volk ein fröhliches Festessen an der königlichen Tafel beginnen könne. Die Berichte über die Krönung verkünden, daß in dem großen Gedränge wenige Unglücksfälle zu beklagen waren, es brachen drei Bühnen ein, wobei zwanzig Personen getödtet und über zweihundert verletzt wurden.

Gleich der Gemüthsruhe in dem Charakter Georgs verdienen seine Regententugenden die Anerkennung aller. Durch Staatsklugheit, Thätigkeit und Ordnungsliebe übertraf er die Fürsten seiner Zeit. Gerecht gegen jeden, fürchtete er keinen und wankte nie in der Treue gegen Freunde. In der englischen Sprache war er nicht gewandt, verstand aber lateinisch, französisch und italienisch neben dem Deutschen. Bei seiner Thronbesteigung war der vierundfunfzigjährige Georg schon zu sehr selbstherrschender Kurfürst geworden, um noch an den Freiheiten des ererbten Albion Geschmack

Digitized by Google

finden zu lernen. „Ich bin ein bettelnder König", äußerte er sich mißvergnügt, wenn er zu nothwendigen Geldausgaben die Bewilligung des Parlaments nachsuchen mußte. Während Georg die Sympathie der Engländer nicht gewann, erwarb ihm seine anhängliche Liebe zu dem kleinen Heimathlande, die so warm aus dem Herzen quoll, die Zuneigung aller Hannoveraner.

Schon im Juli 1716 folgte Georg I. seiner Sehnsucht nach der Heimath und reiste nach Hannover, wo der Hofstaat unverändert erhalten blieb. Der König von England, um den sich die Gesandten aller europäischen Mächte versammelten, ließ über das vereinsamte Herrenhausen ein nie gesehenes Leben mit allem Glanze eines großen Herrschers aufgehen. Für den Zusammenfluß des Adels und der Bevölkerung in Hannover, welche sich um den wiedergekehrten Fürsten drängten, gebrach es an angemessenen Räumlichkeiten. Feste und Theater vergnügten den Sinn der Zuschauer, sowohl aus den höchsten Kreisen als auch aus denen der Bürger.

Ebenfalls erfreute Georg I. Hannover 1719, 1723 und 1725 mit seinen Besuchen. Als der greise König im letztgenannten Jahre unsere Stadt verließ, sah er sich, bevor er in den Wagen stieg, nach allen Seiten um, als erwarte er, daß jemand noch eine Mittheilung für ihn habe, und sein Antlitz zeigte tiefe Wehmuth. Er sollte sein geliebtes Hannover nicht wiedersehen. Im Juni 1727 trieb es ihn zwar wieder nach dem Festlande. Unweit Delden in Oberyssel befiel ihn plötzlich eine große Beklemmung, dennoch mahnte er nach kurzem Aufenthalte zur Weiterreise. Da traf ihn im Wagen ein heftiger Schlaganfall. Seine Begleitung wollte nach Delden zurück, aber Georg winkte mit Aufbietung aller Kraft zur Fortsetzung der Reise; so traf der todtkranke König am 20. Juni um Mitternacht in Osnabrück bei seinem Bruder Ernst August ein. In einen Stuhl behutsam niedergesetzt, sprach er leise: „Es ist um mich gethan!" Als sich die Aerzte überzeugten, daß das Ende des königlichen Herrn nahe, beschlossen sie, denselben nicht ferner mit Aderlässen und Zugpflastern zu quälen, besonders weil keine Zeichen heftigen Schmerzes zu bemerken waren. Am Abend des 22. Juli 1727 hatte sein Herz aufgehört zu schlagen. Es war sieben Monate nach dem Tode seiner ehemaligen Gemahlin, der Prinzessin Sophie Dorothea von Ahlden. Der Schloßhauptmann Freiherr von Görz geleitete die Leiche nach der Residenz Hannover, welches vom Trauergeläute wiederhallte. In der Nacht

Digitized by Google

vom 8. zum 9. September trugen sechszehn Obersten den Sarg vom ersten Schloßhofe in das Grabgewölbe der Schloßkirche.

VIII. Georg II. 1727—1760.

Georg II., am 10. November 1683 zu Hannover geboren, war, nach dem Scheiden seiner Mutter Sophie Dorothea, mit dem Sohne Sophie Charlottens, dem nachherigen Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen, unter den Augen der großen Kurfürstin Sophie erzogen; beide Prinzen, welche Unterricht und Spiele gemeinsam hatten, trennte aber eine auch später nicht überwundene Abneigung. In den blutigen Schlachten bei Oudenarde und Malplaquet führte Georgs kühner Muth die Tapferkeit der Hannoveraner zum Siege. Im Jahre 1705 vermählte sich Georg mit Wilhelmine Karoline, Markgräfin von Brandenburg-Anspach. Nach der Thronbesteigung seines Vaters hielt er sich meist in den Kurlanden auf, indem zwischen beiden ein gespanntes Verhältniß bestand. Die Liebe zu seiner Mutter, deren Bild in königlichem Schmuck sein Zimmer zierte, war ebenfalls keine Empfehlung für ihn bei Georg I. Der Tag seiner Krönung zu London wurde auch in Hannover, wo der Prinz von Wales verweilte, festlich begangen. Ein Gedicht aus jener Zeit schildert diese Begebenheit folgender Maßen:

Hannover war erfreut, als der Vorsehung Hand
Georg's des Andern Haupt die Krone zuerkannt,
Womit wohl zweifelsfrei nichts Würdigers auf Erden
Von Großbrittanien gekrönet konnte werden.
Des Lüneburgers Land war überaus vergnügt,
Es ward der alte Schmerz durch neue Luft besiegt,
Und alles feierte mit Jauchzen, Danken, Bitten
Den großen Krönungstag der hocherfreuten Britten.
Die Stücke donnerten auf dem besetzten Wall,
Die Luft war voller Dampf, das Land vernahm den Knall,
Daraus Dorf, Wald und Feld aufs deutlichste verstunden,
Was Volk und Residenz für seltne Luft empfunden.
Ein ganz gebratner Ochs *), der preisgegebne Wein **),
Das ausgeworfne Geld, und was noch sonst mag sein,

*) Ein solcher wurde, mit Hasen, Gänsen und kleinerem Geflügel angefüllt, in einer hölzernen Küche auf dem Holzmarkte gebraten, indem man das Fleisch dem Volke preisgab. Den Kopf nahmen die Fleischerknechte, bekränzten ihn und hefteten ihn mit der obligaten Citrone im Maule an den Fleischscharrn in der Dammstraße.

**) Vor dem Schlosse auf der Leinstraße war ein Bassin, in welches ein Löwe Rothwein, ein Einhorn Rheinwein und ein weißes Pferd Weißwein sprudelten. Jeder trank nach Belieben.

Digitized by Google

Was fürstlich heißen kann, geschah mit Lust und Lachen
Und schien das Krönungsfest zum Jubelfest zu machen.
Die Straßen schütterten von Pulver und Geschütz;
Warum? Bei jedem Schuß erklärte Rauch und Blitz,
Als man Gesundheit trank: Gott solle Heil und Leben
Dem königlichen Paar und ganzem Hause geben.
Was füllte für ein Glanz die Gassen in der Stadt,
Dadurch die schwarze Nacht den Tag beschämet hat!
Hannover konnte sich den andern Himmel nennen,
Weil es mehr Fackeln wies, als oben Sterne brennen.
Das Residenzschloß war mit lauter Licht erfüllt,
Das Rathhaus wies uns selbst des theuren Prinzen Bild,
Der Unterthanen Lust, die Hoffnung vieler Staaten,
Den Erben von dem Ruhm so vieler Heldenthaten.
Ein hoher Musenberg und sein geweihter Quell (Brunnen des Marktes)
Stund fast in einer Gluth, der ganze Markt war hell,
Der Tempel wies dabei die drei berühmten Kronen,
Den königlichen Schmuck beglückter Nationen,
Wie mancher Palast schien von recht und linker Hand
Mit Flammen angesteckt und an der Gluth entbrannt!
Was zeigten nicht noch sonst die hohen Ehrenpforten
In mancher Ueberschrift für einen Kern von Worten!
Kein Fenster war verfehlt, vom Pflaster bis zum Dach
War alles voller Licht, brannt alles hundertfach.
Die Bürger irrten sich mit Vorsatz auf den Gassen
Und wollten Aug' und Herz an allem hängen lassen;
Ja, diese Nacht hat mehr vergnügtes Volk gesehn,
Als wohl in langer Zeit bei Tage nicht geschehn.
Es rauschet überall ein freudiges Getümmel,
Und der vermischte Schall durchdringet Luft und Himmel.
Man will den Prinz ja sehn, der auch der treuen Stadt
Sein gnädigs Angesicht des Nachts gewiesen hat;
Wie drang sich hier die Zahl der Bürger ihm zu Seiten,
Die Kutsche, so ihn trug, im Fahren zu begleiten!
Wie süß war jedermann der ehrfurchtsvolle Trieb,
Und wie betrübt war der, der irgend hinten blieb!
Vergiß nicht, werthe Stadt, vergiß nicht diese Stunden,
Vergiß die Freude nicht, so du damals empfunden,
Und rufe voller Lust vor deines Königs Haus
Und für den Guelphenstamm ein freudig Vivat aus!
Es lebe dein Georg mit seiner Karolinen!
Es lebe sein Geschlecht und was ihm wünscht zu dienen!
Es wachse Ruhm und Macht bis an den Sternen-Pol!
So geht's Britannien, so geht's Hannover wohl,
So wird kein Unterthan im Sclavenjoche weinen,
So wird uns stets das Licht des reinen Glaubens scheinen!

Digitized by Google

Wie den König Georg I. fesselte die Liebe zu den Kurlanden das Herz seines Nachfolgers, welcher seiner Residenzstadt Hannover viele Besuche mit einem Aufenthalte von drei bis vier Monaten abstattete; so geschah es am 4. Juni 1729, 24. Juni 1732, 1. Juni 1735, 8. Juni 1736, 7. Juni 1740, 23. Mai 1741, 17. Mai 1743, 26. Mai 1745, 4. Juni 1748, 15. Juni 1750, 21. April 1752 und im Mai 1755. Der König brachte wie sein Vater Freude und Feste nach der geliebten Stadt.

Wegen gefangener preußischer Werber, auf deren Kopf Georg II. einen Preis von funfzig Thalern gesetzt hatte, kam es fast zwischen diesem und seinem Vetter, dem Könige Friedrich Wilhelm I., welchen jener oft seinen „Bruder Corporal" nannte, zum Kriege und durch den persönlichen Groll beider Fürsten zum Zweikampf. Hell leuchtet der Muth dieses welfischen Fürsten in dem Kampfe der Hannoveraner und Engländer gegen Frankreich, als Georg zu Fuß an der Spitze der hannoverschen Garde in den Engpässen von Dettingen den Seinen zurief: „Jetzt, Bursche, laßt uns für Englands Ehre fechten!" In dem neunstündigen siegreichen Kampfe zeichnete sich besonders noch sein Sohn Wilhelm August von Cumberland aus, welcher die englische Garde anführte und stark verwundet ward.

Die Geschwindigkeit, mit welcher Friedrich II. Ostfriesland nach dem Aussterben seiner Fürsten in Besitz nahm, schien das gespannte Verhältniß Georgs von dem Vater auf den Sohn übertragen zu müssen, jedoch verband sich Georg im siebenjährigen Kriege mit Friedrich II., weil Maria Theresia, um Frankreich zu gewinnen, den Schutz dem Kurstaate versagte. Am 26. Juli 1757 hörte man in Hannover den Donner der Kanonen aus der Schlacht bei Hastenbeck, wo der zweiundzwanzigjährige Erbprinz von Braunschweig schon eine verlorene Batterie wieder erobert, wo der hannoversche Oberst Maximilian von Breitenbach die Uebermacht einer feindlichen Abtheilung geschlagen und zweiundzwanzig Geschütze erobert hatte, als der Herzog von Cumberland, der sich doch bei Dettingen mit Ruhm bedeckte, den Franzosen den Sieg schenkte, was am 8. September zur Konvention von Zeven führte, bei deren Nachricht Georg II. rief: „Es ist mein Sohn, der mich zu Grunde gerichtet und sich selbst beschimpft hat!"

Obwohl das einst viel schwächer befestigte Hannover seit der Hohenstaufen Zeit keinen Feind in seinen Mauern gesehen hatte, so nahm nun die „Generalfestung", welche nicht mehr von ihren Bürgern,

Digitized by Google

sondern von Soldaten vertheidigt wurde, denselben ohne den geringsten Versuch des Widerstandes auf. Vor dem Einzuge der Franzosen herrschte große Bestürzung in der Stadt, viele reiche Einwohner flüchteten ihre Habseligkeiten in der Nacht auf Wagen in fremde Länder, und „die Boten Gottes redeten in den Kirchen beweglich in dem allgemeinen Sturm. Der Religionsverächter saß in Staub und Asche, die Wollust weinte bei der Nähe von Raub, Theurung und Hunger, dem Wucherer schlug das Herz, da er mit Micha die Zeit erblickte, von seinen Götzen scheiden zu müssen. Das vorige lebhafte Hannover war nicht mehr. Alle Nahrung, Handel und Gewerbe blieben eingestellt, die Läden geschlossen, die Thüren gesperrt, die Gassen leer, in denen sich bald darauf die Feinde mit kriegerischem Aufzuge zeigten. Sie führten die überwundene Besatzung hin". Am 9. August 1757 hielt der Herzog von Chevreuse seinen Einzug in Hannover, die Bürgerschaft mußte unter Androhung der Todesstrafe die Waffen auf dem Rathhause abliefern. (Beim Abzuge des Feindes wurden sie vernichtet.) Drei Tage hernach traf der Marschall Richelieu in der Stadt ein, welche ihn mit drei Salven ihrer Geschütze begrüßte. Er ertheilte von hier aus seine von den Franzosen nicht immer geachteten Sauvegardebriefe (Schutzscheine) zum Preise von siebenzig Thalern das Stück. Vor dem Kalenberger Thore hielten französische Handwerker, Galanteriehändler und Gewürzkrämer im Anschluß an das Hauptquartier einen immerwährenden Markt. Um sich der Einnahmen des Kurfürstenthums zu bemächtigen, mußte dem Commissär de la Porte ein Verzeichniß der Landeseinkünfte, der Bevölkerung, des Ernteertrages und Viehstandes eingereicht werden. Zwar gehorchten die Behörden, aber ihre Angaben waren so ungenau und das Vermögen des Landes unterschätzend, daß sich ihre Absicht, so wenig als nur möglich den Feinden in die Hände zu spielen, offenbarte. — Die Raubluft der Franzosen drohte, als man die Unmöglichkeit schilderte, von der Kalenberger Landschaft eine halbe Million Thaler Contribution aufzubringen, jede Gilde zu Hannover wie jeden Privatmann besonders taxiren und die Schätzung eintreiben zu wollen; genüge dieses noch nicht, so sollte jedes Haus durchsucht, Geld und Geldeswerth weggenommen und die Leute bis aufs Hemd ausgezogen werden, ja es wurde angedeutet, daß die Einäscherung der Stadt ein untrüglich Mittel sein würde, die Hände zum Hergeben willig zu machen. Aus der Beute, welche der Herzog von Richelieu im Kurlande zusammengehäuft, erbaute sich

Digitized by Google

der Räuber in Uniform einen stolzen Palast, den die Franzosen, welche doch schon für manches stumpf geworden, mit Spott und Hohn den Pavillon von Hannover nannten. „Den reichen Segen der Gärten, Aecker, Wiesen verzehrten Fremde, jedoch blieb den Einwohnern der nöthige Unterhalt. Kein Blut floß in den Mauern. Willig gab der Bürger die Kriegssteuern und bald mochte keiner ohne Furcht an den Abzug der Feinde denken, indem man Schreckliches wie Dresdens Schicksal befürchtete. Nicht einmal die Befriedigungen der Gärten haben, o! verschontes Hannover, etwas sonderliches erlitten, da Wüsteneien andere Städte umgaben".

Die freudigste Kampflust durchglühte das kurfürstliche Heer, als im October der sechsunddreißigjährige Held Ferdinand von Braunschweig, „der deutsche Gideon", den unfähig gewordenen Herzog von Cumberland im Oberbefehl ablöste. Beide, der ausgezeichnete Feldherr, ebenso furchtlos wie gottesfürchtig, und die tapfern Hannoveraner, voll Haß gegen die Feinde, waren einander werth. Bald mußte der Commandant in Hannover, Herzog von Randan, dem ausnahmsweise nachzurühmen ist, daß er die Bürger vor Mißhandlungen schützte, auf Abmarsch denken. Die aufgespeicherten Lebensmittel in den Magazinen vertheilte der brave Franzose an die Armen. In den Lazarethen waren über sechstausend Feinde gestorben und zweitausendzweihundert Kranke mußten zurückgelassen werden, für deren Sicherheit der Herzog einige der angesehensten Bürger als Geißeln mit sich nahm. Am 28. Februar 1758 verließen die Franzosen die Stadt. „Beim schleunigen Abzuge kein Rauben, Morden und Brennen. Die im Frühling besorgte Hungersnoth verwandelte sich in die wohlfeile Zeit Samaria's. Clermont und Randan sorgten wie Väter für die Sicherheit der Stadt und siegten durch Großmuth über die Herzen, da sie durch unsere Waffen besiegt wurden".

Auf seinem Siegeszuge nahm der hochherzige Welf am 14. März Minden (die daselbst erbeuteten Fahnen ließ er nach Hannover senden), ging am 2. Juni bei Emmerich über den Rhein und wusch bei Crefeld am 23. Juni die Schmach von Hastenbeck ab. Als man ihm zum Siege gratulirte, sprach er mit Thränen in den Augen: „Wünscht mir kein Glück, sondern betrachtet die mit Leichen bedeckten Felder, es ist das zehnte Mal, daß ich diesem Schauspiele beiwohne, gebe Gott, daß es das letzte Mal sein möge". — Der feindliche Oberst Fischer wagte bei dem Vordringen der Armee des Prinzen

Digitized by Google

Soubise am 14. September eine Ueberrumpelung der Stadt Hannover. Der Holzknecht Löwekamp erblickte zum Glück noch zeitig genug die Annäherung der Fischer'schen Husaren, um die Nachricht der Stadt zu verkünden, worauf sogleich die Thore geschlossen wurden. Kaum war es geschehen, so hielt Fischer mit ungefähr vierhundert Mann, die in kleineren Haufen bis zum Döcener Thurm sich vertheilten, in Begleitung eines Trompeters und acht Mann am Aegidienthor. Fischer ließ in die Trompete stoßen und der Bürgermeister Grupen sandte den Syndikus Backmeister an's Gitter zur Verhandlung mit dem Feinde, welcher für sich und sein Detachement Einlaß forderte und die Deputirten des Raths, den Legationsrath von Hardenberg nebst den Hofmarschall von Wangenheim zu sprechen verlangte. Indeß der Syndikus zurück ging, sammelten sich einige ausgeschlossene Hannoveraner vor dem Thore bei Fischer, welcher wünschte, einige Pfeifen (Kanonen) zu haben, um in nachdrücklicher Sprache reden zu können. Zu einer Frau mit einem Waschkorbe sprach Fischer, sie möge in die Stadt gehen, dieselbe antwortete: „Ich kann nicht hinein". „Ich auch nicht", entgegnete Fischer.

Nun erschienen Hardenberg, Wangenheim, die beiden Bürgermeister, Hofrath Busmann und Grupen, mit den Syndiken Heiliger und Backmeister. Fischer überreichte ihnen zwei vom französischen Intendanten ausgefertigte Ordres, welche von der Regierung eine Million Thaler der noch rückständigen Contribution vom Jahre 1757 bei Androhung militärischer Execution und von dem Rathe dreihundert Pferde verlangten. Fischer entfernte sich dann, indem er Hunger und Durst wohl nicht mit Unrecht vorschützte. Während nun der Magistrat in der Stadt eine Summe Geldes anlieh, um den Obersten abzukaufen und einen Wagen mit Brot, Schinken, Würsten und Wein zur Labe des erschöpften Kriegsmannes ausrüstete, kehrten einige seiner Husaren in einem Wirthshause vor dem Thore ein und ließen sich Bier und Branntwein geben. Ein Offizier ermahnte die Wirthin, sich gleich bei Verabreichung der Getränke Geld geben zu lassen, die Wirthin aber meinte, ohne Sorge sein zu dürfen, denn sie hielt die Husaren für Preußen. Der Offizier forschte, ob sie solche hier vermuthete. Die Frau erwiederte, daß für vierhundert Preußen Quartier auf den nächsten Dörfern angesagt sei. Im selben Augenblicke hörte man in der Entfernung ein Jägerhorn und sah schon im Geiste die gefürchteten Feinde. Fischer war mit seinen Husaren so schnell auf und

Digitized by Google

davon, daß der vom menschenfreundlichen Magistrat abgesandte Wagen voller Lebensmittel wieder zurückkam. — Als die Franzosen wiederum vorgedrungen waren, rettete der Sieg Ferdinands bei Minden am 1. August 1759 „dich sehr bedrohtes Hannover von solcher Verwüstung, die ein feindlicher Belleisle dir zugedacht". Die sechs Standarten, von der kurfürstlichen Fußgarde erbeutet, kamen in die Garnisonkirche.

Nach dem Frieden, welcher dem zwischen England und Frankreich 1755 entstandenen Kriege 1762 ein Ende setzte, kam der gefeierte Held Herzog Ferdinand am 12. Februar nach Hannover, wo er bis zum 24. desselben Monats verweilte. Drei Bürgercompagnien in rother und blauer Uniform mit schönen Westen und Tressenhüten holten ihn zu Pferde beim Dörener Thurme ein und geleiteten ihn unter dem Jauchzen des Volkes nach dem Fürstenhofe. Am Abend war die Ehrenpforte auf der Marktstraße beim Rathhause mit tausend Lampen illuminirt, ebenso erglänzte die ganze Stadt, durch deren Straßen der Herzog mit den Prinzen von Braunschweig fuhr, von einem Lichtmeere. Das erleuchtete Brauergildehaus hatte das Bild des Feldherrn mit folgenden Versen ausgestellt:

„Das Vaterland umfaßt Herzog Ferdinand,
Kommt Sturm und Wetter, er ist Erretter".

Bälle bei Hofe und bei den Ministern, wie eine Fest-Redoute auf dem Rathhause ehrten den Helden, welcher bei seinem Abschiede von Hannover von den berittenen Bauern der Dörfer Dören, Wülfel, Latzen ꝛc. bis an die Grenze des Hildesheimischen geleitet wurde.

So hatte der siebenundsiebenzigjährige König Georg II. die Freude, seine Erblande befreit zu sehen, als er am 25. October 1760 plötzlich zu Kensington starb. Er hatte bei vollem Wohlsein das Frühstück eingenommen, zog sich dann in sein Schlafzimmer zurück, wo ihn der Kammerdiener, dem des Königs langes Ausbleiben auffiel, am Fußboden sprachlos hingestreckt fand; gleich darauf verschied der großmüthige König, dessen Wohlwollen mit seinem echt deutschen Biedersinn alle Herzen gewann, indem man ihm leidenschaftliche Ausbrüche gern verzieh. Der niedersächsische Charakterzug der Heimathliebe, welcher das Land Hannover außer vielen andern Segnungen des Monarchen die nach seinem Namen Georgia Augusta*) benannte

*) Schon Leibnitz hatte den Gedanken, eine Universität und zwar in Göttingen zu gründen, angeregt. Als die Julius-Universität zu Helmstedt alterte, erkannte der Minister von Münchhausen die Nothwendigkeit, für die Kurlande eine Hochschule

Digitized by Google

Universität zu Göttingen verdankt, wird stets Erinnerungen des Dankes in der Brust eines jeden Hannoveraners wecken.

IX. Georg III. 1760—1818.

Georg III., der dreiundzwanzigjährige Großsohn des verstorbenen Königs, war neben dem edlen Herzog Julius der reinste Charakter in dem an herrlichen Erscheinungen reichen Hause der Welfen. „Fromm und treu, groß und stark, stets ein ehrlicher Mann!" Mehr als einmal empfand er eine leidenschaftliche Liebe; die erste war die schöne Quäkerin Hannah Lightfoot, deren Vater aus Yorkshire nach London übergesiedelt war. Georg soll mit ihr heimlich vermählt gewesen sein, die Trauung geschah anscheinend in der Kapelle May Fair in Curzon-Street in Gegenwart des Herzogs von York, Georgs jüngern Bruder. Erst nach der Thronbesteigung Georgs offenbarte sich das Geheimniß, die Minister geriethen in große Verlegenheit und sollen Hannah bewogen haben, einen andern, Namens Axford, zu heirathen, seit jener Zeit verschwand sie trotz der Nachforschungen des Königs spurlos. Auf den Wunsch seiner Mutter, welcher Georg mit treuer hingebender Kindesliebe anhing, vermählte er sich dann später mit der Prinzeß Sophie Charlotte von Mecklenburg, welche zwar nicht schön, aber anmuthig, anspruchslos und gebildet war. Diese Ehe war ein seltenes Bild geistiger und seelischer Harmonie sowie beider-

---

zu stiften. Obgleich der Minister von dem Busche meinte, man müsse sich hüten, etwas Neues anzufangen, so war doch Georg II. schon 1732 geneigt, und seine Gemahlin Karoline wurde eine warme Fürsprecherin des Planes, welchen Münchhausen der Landschaft vorlegte. Die Gründung erfolgte 1734. Die Stadt Hannover wurde nicht für geeignet gehalten, „weil mit Einwohnern überfüllet, und junge Leute, deren die Universität eine Menge an sich ziehet, sich solche Freiheiten zu nehmen pflegen, die im Angesichte der Regierung verübet wider den Respect laufen, ob sie schon an einem andern Orte nicht sonderlich zu ahnden sind". Die Einweihung geschah unter Glockengeläute mit kirchlicher Feier am 17. September 1737. Der Minister Gerlach Adolf von Münchhausen, welcher sich in Politik, Verwaltung und Wissenschaft gleich rühmlichst auszeichnete und, frei von allem französischen Wesen, den Werth deutscher Gelehrsamkeit hochschätzte, wirkte mit unablässiger Sorge für das Gedeihen der jungen Pflanzschule, indem er sogar die unbedeutendsten Angelegenheiten wie ein zärtlicher Vater erwog, so daß mit Recht Georg II. bei seiner Anwesenheit in Göttingen am 1. August 1748 auf das Wohl der Tochter Münchhausens, der Universität, toastete (Münchhausen war kinderlos). Der hochverdiente Mann wurde 1765 erster Minister und wirkte „über die ihm zugemessene Lebenszeit hinaus". Er starb im Alter von zweiundachtzig Jahren am 26. November 1770.

Digitized by Google

seitiger Aufopferung und Hingebung in bösen Tagen. Während in Versailles die liederlichen Scenen des Hirschparks der Revolution die Bahn brachen, hemmte das christliche Vorbild des englischen Königspaares, seine bürgerlich häusliche Tugend, sein fester Charakter die hereinbrechende Unsittlichkeit. Georg und Charlotte scheuchten jede unreine Person mit Strenge aus ihrer Umgebung, erzogen die Kinder mit liebevoller Sorge und erstrebten als höchstes Ziel ihrer Wünsche das Wohl der beherrschten Völker. Georgs Einfachheit im Privatkreise nebst seinem glänzenden Auftreten beim Empfange von Gesandtschaften oder wichtigen Festen erinnern an Karl den Großen. Feind aller Schmeichelei wies er lobhudelnde Prediger zurecht, indem er sprach: „Ich gehe in die Kirche, nicht um mich, sondern um meinen Gott preisen zu hören". Die Quelle still geübter Wohlthätigkeit des frommen Ehepaares kannte oft der Empfänger nicht, so der Prätendent Karl Eduard Stuart, welcher in bedrängten Verhältnissen bedeutende Unterstützungen erhielt, ohne zu ahnen, daß sie von demjenigen kamen, den er vom Throne zu stürzen wünschte. Mit Recht war Georg III. Englands Stolz, welches ihm als den ersten eingeborenen Fürsten der Welfen in Anhänglichkeit zugethan war, zumal er die Vorliebe seiner Väter zu den Kurlanden nicht kannte und nach Herrenhausen nebst Hannover nicht begehrte.

Georg III. sah die Kurlande nie, obwohl er mit größter Treue sich durch eingesandte Berichte unterrichten ließ. In dem verwaisten Hannover blühte der Adel, welcher zum Theil ohne Verdienst sich hohe Aemter verschaffte, sich scharf von dem Bürgerstande sonderte und nach der lebendigen Entwicklung aus den Zeiten des ersten Kurfürsten eine Stagnation im öffentlichen Leben herbeiführte. Jede Neuerung betrachtete man mit Mißtrauen, der König war besorgt, irgend ein ihm unbekanntes Recht durch eine Anordnung zu kränken, auch wenn sie ihm nicht verwerflich schien, aber Vorschläge zum offenbaren Wohle des Landes fanden sofortige Billigung. So wurde denn manches Veraltete in Hannover ängstlich gepflegt; aber das Ministerium in seiner ungewöhnlichen Macht übte auch und beeinflußte ein patriarchalisches Regiment der Milde und des Wohlwollens. Da die Einkünfte der Kurlande für keinen glänzenden Hofstaat beansprucht wurden, so heilten die Wunden des siebenjährigen Krieges, ohne daß zu Lotterien und verhaßten Salz- wie Tabacksmonopolen gegriffen zu werden brauchte. Der Handel hob sich durch den Einfluß des

Digitized by Google

Commerz-Collegiums und die Armee konnte auf elf Reiterregimenter zu 4194 Pferden und vierzehn Infanterieregimenter mit 11,226 Mann nebst 826 Artilleristen, insgesammt auf 16,282 Mann gebracht werden. In dem Kriege, welchen England gegen seine Colonien in Nordamerika, gegen Frankreich und Spanien von 1776 ab zu führen hatte, zeichneten sich die Hannoveraner mit den Engländern unter Elliot besonders in der siegreichen Vertheidigung des Felsennestes Gibraltar aus. Die schwimmenden Batterien des Ingenieurs d'Arcon wurden vor den ruhig und sicher abgeschossenen glühenden Kugeln aus dem Ofen des Grenadiers Schwänkendiek (Schwependik), eines Nagelschmieds, am 13. September 1782 zu Schanden*). Als die Hannoveraner in die Heimath zurückkehrten, schenkte ihnen auf Befehl des Königs ihr Kampfgenosse und Befehlshaber aus hoher Anerkennung eine Regimentsfahne, auf welcher die Worte prangten: „Mit Elliot Ruhm und Sieg!" Darunter war der Felsen von Gibraltar gemalt. Den Pensionären der Vertheidiger von Gibraltar wurde ihre Pension um zwei Drittel der gewöhnlichen erhöht.

Einen Beweis edler Zurückhaltung lieferte der hochherzige Georg III., als ihm das von Altensche Besitzthum in Linden durch den Grafen von Platen 1787 käuflich angeboten wurde. Im Jahre 1688 hatte Quirin von Alten für 12,240 Thaler einen großen Ländercomplex an den Grafen von Platen auf zwanzig Jahre wiederkäuflich überlassen. Der Graf von Platen legte einen mit einer Mauer umgebenen Garten an. Sein Flächeninhalt betrug 77 Morgen. Ferner erbaute der Graf ein Schloß, auf welches die Rechte des Hofes in der Neustadt übertragen wurden, indem letzterer an die gräflich Kielmansegg'sche Familie veräußert wurde. Der Graf von Platen legte eine neue Straße mit dreißig Häusern an (Neulinden), um die Umgegend des Rittersitzes zu heben. Nachdem der Contract mit von Alten im Jahre 1708 auf fernere zwanzig Jahre verlängert war, kündigten Ludolf, Wulbrand und Ernst von Alten denselben 1728. Sie weigerten sich aber, den hohen Preis für die vielen Baulichkeiten zu zahlen, und so entstand ein monströser Rechtsstreit, welcher über achtzig Jahre nicht zum Ausgleich kam. Die Universität Altorf entschied zwar 1729 zu Gunsten derer von Alten, aber der Spruch

*) Dieser Soldat lebte noch 1820 in Hoya, wo er seine nicht unbedeutende Pension aus England verzehrte.

Digitized by Google

des Oberappellationsgerichts zu Celle 1741 lautete gegen sie. Georg III. war geneigt, den stattlichen Rittersitz zu erwerben, als jedoch die von Alten dagegen Protest erhoben, trat er zurück, weil es gegen sein Gewissen war, Gerechtsame zu kränken. Endlich kamen die von Alten nach 128 Jahren durch Vergleich mit den Grafen von Platen 1816 in den Besitz ihres Gutes und Schlosses, an dessen großer Eingangspforte das Wappen der Eigenthümer wieder aufgerichtet ward.

Vergl. oben Seite 295.

X. Der „alte Grupen" und Alemann.

Im Jahre 1715, als Leibnitz's große Kurfürstin bereits ein Jahr entschlafen und der große Weltweise, in seiner Studirstube vereinsamt, nur noch ein Jahr zu denken wie zu leben hatte, kam Christian Ulrich Grupen*), in dessen kleiner Person sich der ganze Geist der Juristerei des achtzehnten Jahrhunderts krystallisirte, nach Hannover. Unter der wallenden Allongeperrücke funkelten seine leuchtenden Augen, von stets gährendem Leben und Streben durchglüht. Ausgerüstet mit der vollen Bildung des klassischen Alterthums vergrub sich der junge Advokat in die vergilbten Aktenbündel der frühern Jahrhunderte, forschte und suchte, um Gewinn für die Gegenwart zu erzielen, und mit frischer Energie wie mit nicht zu ermüdender Ausdauer widmete er sich dem Besten des Gemeinwesens. Von dem Nachsinnen über große Projekte eilte Grupen zum Ausführen derselben und schrieb seine in der damaligen Gelehrtenwelt hochgeschätzten Schriften, deren Zahl außer kleineren Manuscripten sich auf ungefähr vierzig belief. Als Schriftsteller erwarb er sich um das altdeutsche Recht, namentlich das Sachsenrecht die größten Verdienste, so daß er vielen als Autorität galt. 1719 wurde er Stadtsyndikus, und nachdem er sich im Alter von dreißig Jahren vermählt hatte, erwählte man ihn einstimmig 1725 zum Bürgermeister der Altstadt, als solcher er am 11. August verpflichtet wurde. Aus der erstaunlich fruchtbaren Thätigkeit dieses Mannes sei hervorgehoben: 1726 eine Magistrats-Verordnung, welche die Gelder betraf, die von den Amtsmeistern erlegt werden mußten. 1727 Ankauf der St. Gallen-Güter, welche außerhalb des Stein- und Aegidienthores lagen. 1728 Anfang eines zweckmäßigen und anständigen neuen Hospitals St. Nikolai, es stand

*) Grupen wurde 1692 zu Harburg, wo sein Vater Amtmann war, geboren.

Digitized by Google

zwei Jahre hernach vollendet da. Ferner betrieb er den Ankauf des Knigge'schen Hofes an der Ecke der Oster- und Röselerstraße und errichtete darauf fünf Bürgerhäuser. 1729 bearbeitete Grupen die Leihhaus-Ordnung und beschrieb die städtischen Forsten, nachdem er dieselben untersucht hatte. 1731 brachte der stets arbeitende Bürgermeister eine Kirchenstuhl- wie eine Steinwegs-Ordnung zu Stande und entwarf die Baustatuten mit Zugrundelegung der alten Verordnungen von 1523 und 1572.

1732 erfolgte die Sammlung sämmtlicher noch vorhandenen städtischen Register von den ältesten Zeiten, und die Ordnung der Register-Registratur, ferner richtete Grupen das Stadt-Archiv mit den darin befindlichen Diplomen, Acten und Documenten ein. Die Privilegien der Stadt wurden abgeschrieben und in einem Folioband aufbewahrt. Dann stellte Grupen zum Behuf der Verwaltung ein Verzeichniß der Stadtgüter auf*) und sammelte die Urkunden und Nachrichten der adligen und sonstigen Freihäuser. Mit Recht erstaunten Grupens Mitarbeiter im Magistrat über solche rastlose Arbeitskraft und beantragten in diesem Jahre für ihn eine Remuneration von 800 Thalern, indem sie an das Ministerium berichteten, „daß sämmtliche Mitglieder des Magistrats auf Eid und Pflicht dafür halten, Grupen habe diese Erkenntlichkeit wohl verdient und zweifeln sie nicht, das Ministerium werde dem Manne dieses darum gönnen, damit er dadurch aufgemuntert werden möge, mehr nützliche Angelegenheiten zu Stande zu bringen, indem vielleicht Säcula verlaufen könnten, bevor die Stadt wiederum einen solchen Mann bekomme, welcher nebst einer solchen ausnehmenden Fähigkeit zur Arbeit, in all und jeden Stadt-Sachen so genaue Wissenschaft habe". 1734—1737 vollendete Grupen das städtische, an der Leine belegene, Krankenhaus für Dürftige. Zwar konnten auf Bau und Einrichtung nur 4201 Thaler verwandt werden, und die erste Einnahme der ebenso nothwendigen als wohlthätigen Anstalt belief sich auf nicht mehr als 1073 Thaler, so daß anfangs kaum die größte Noth berücksichtigt werden konnte, aber durch Grupens Verwendung und durch die althergebrachte hannoversche Wohlthätigkeit konnte das Lazareth nach fünfjährigem Bestand schon 45,050 Thaler zinslich belegen. Hierbei müssen die uneigennützigen Dienste der Aerzte Ebell, Heimann, Wichmann,

*) Wahrlich keine geringe Arbeit, das geistliche Lehnregister allein begreift drei Volumina.

Digitized by Google

Lochmann, Holscher hervorgehoben werden, sowie diejenigen der Familie Hagemann, welche über funfzig Jahre die Verpflegung mit liebender Hingebung übernahm. 1741 vergrößerte sich die Stadt am Steinthor, indem das alte innere Thor abgebrochen, und dadurch Raum für zwölf Bürgerhäuser gewonnen wurde. 1744 richtete Grupen das Hypothekenbuch ein, wodurch sich der Credit der Hauseigenthümer wie die Sicherheit ihrer Gläubiger verbesserte.

1746 hoffte man den Preis des im städtischen Moore gewonnenen Torfes wohlfeiler stellen zu können, wenn derselbe durch Kähne auf dem Schiffgraben durch die Eilenriede*) zum Stadtgraben geschafft würde. Bis 1751 gelang es, 75 Schiffsladungen an die Stadt zu bringen, dennoch mußte das Project, durch ungünstige Umstände verhindert, aufgegeben werden. Dieses Unternehmen zog Grupen den Vorwurf zu, daß er es nicht verstehe, seine Lebhaftigkeit bei Speculationen zu zügeln, da doch einzusehen gewesen, daß Aussicht auf Gelingen gefehlt habe. Im selben Jahre zog Grupen ein vergessenes altes Statut hervor, dem gemäß die Wittwe eines Bürgers der Altstadt gleichen Theil mit ihren Kindern erhält, eine rechtliche Vorschrift, welche seit jener Zeit und noch heute in segensreicher Wirksamkeit. Grupen betheiligte sich mit thätiger Unterstützung für den Bau der Gartenkirche nebst einem Schulhause daneben. Auf seine Fürsprache wurden die Pläne unentgeltlich entworfen, und ebenso der Platz nebst Baumaterial zum Werth von 600 Thalern und 100 Thaler baar vom Magistrate geschenkt. Eine Collecte der gebensseligen Altstadt betrug 600 Thaler. 1747 warf sich Grupen mit seinem ganzen Fleiße auf die Vorbereitungen zur Vergrößerung der Stadt um eine Zahl von hundert Häusern durch Erbauung des Aegidien-Stadttheils. War das Hasten ohne Rasten nach Vorwärts schon manchem unbequem gewesen, so gesellte sich jetzt die Furcht bei vielen Bürgern hinzu, daß solche enorme Vergrößerung den Preis der Häuser beeinträchtigen müsse, und der streitbare Grupen hatte Gelegenheit mit verbissener Hartnäckigkeit ein Unternehmen durchzukämpfen, welches sich in der Folge als zeitgemäß erwies. „Dennoch hat dasselbe dem verdienten Grupen die höchste Ungunst

*) Zu den Versuchen, den Namen Eilenriede zu deuten, sei hinzugefügt: Ai, Ei = groß, len, lean (vergl. engl. lawn) = Wiese; Eilenriede = große Sumpfwiese, was dieselbe zur Zeit der ersten Ansiedlungen um Hannover möglicher Weise war.

Digitized by Google

zugezogen", indem ein Theil seiner Mitbürger ihn sogar bei der höchsten Behörde darüber verklagte, „daß er eigenmächtig und eigennützig handle, daß er durch seine Unternehmungen den Wohlstand der Stadt untergrabe, und seine Mitbürger unvermeidlich in's Verderben stürzen werde, wenn ihnen nicht von der höchsten Behörde Einhalt geschähe! Man erklärte sich bereit, eidlich zu erhärten, daß Grupen dahin arbeite, die Bürgerschaft unglücklich zu machen, und daher seines Amtes entsetzt werden müsse"! Die Landesbehörde setzte eine Untersuchungscommission ein, welche durchaus nichts Ehrenrühriges für Grupen ans Licht brachte. 1748 widmete der ungebeugte Grupen seine allbereite Kraft wie seinen wichtigen Einfluß zur Unterstützung des edlen Böttcher, welcher in Hannover ein Schullehrer-Seminar stiften wollte. — Das Angeführte aus der Wirksamkeit Grupens beweist zur Genüge seinen eminenten Schaffenstrieb, seine vielseitige Gelehrsamkeit und rechtfertigt den Ausspruch eines seiner Amtsnachfolger: „Wir wandeln auf den Schultern Grupens!" Nachdem er auch die Würde eines Consistorial- und Kirchenraths erlangt, legte sterbend der alte Grupen im 75 Jahre den 10. Mai 1767, den Griffel, welcher so geräuschvoll gearbeitet hatte, aus den müden Fingern nieder. Seine Enkel (er hatte nur eine Tochter, Marie Antoinette, welche den Major Thibaut geheirathet) waren die berühmten Gelehrten Geheimrath Dr. Anton Friedrich Justus Thibaut zu Heidelberg und der Hofrath Dr. Bernhard Friedrich Thibaut zu Göttingen, deren Nachkommen noch jetzt floriren.

Daß die Stadt Hannover, welche sich einer neuen Blüthe zu erfreuen begann, auf den verwöhnten Briten John Duglas, Bischof von Salisbury, bei seinem Aufenthalt hierselbst im Jahre 1748 keinen imponirenden Eindruck hervorbrachte, kann mit niedersächsischem Gleichmuth ertragen werden. Nichtsdestoweniger fand er bei seiner Ankunft die Stadt über seine Erwartung, aber die meisten der dem Bischof bekannten Engländer machten sich, sagt er, eine geringe Vorstellung von Hannover. Das Thor, durch welches wir fuhren, so fährt er fort, ist hübsch, die Zugbrücke äußerst zierlich, und die Wälle nebst andern Befestigungen wohl erhalten. Es war Sommer und die Straßen waren reinlich; und weil der König sich eben in Herrenhausen aufhielt, so war der Zusammenfluß von Fremden in Hannover groß und gab der Stadt ein Ansehen von Leben und Be-

Digitized by Google

wegung. Die Häuser jedoch sind weit entfernt, einen prächtigen Eindruck zu machen; sie sind meist von Holz, und ihr Aeußeres in meinen Augen fast lächerlich. Das Schloß in der Stadt aber ist ein großes Gebäude, mit drei Schloßhöfen, und sieht von außen besser aus, als St. James, jedoch sind die Gemächer bei weitem nicht so groß. Kein anderes öffentliches Gebäude hier verdient besondere Erwähnung. Das Schloß Herrenhausen ist ein trübseliges Gebäude, niedrig, und wenn ich nicht irre, alle Zimmer an der Erde. Der Garten von Herrenhausen ist groß und vortrefflich gehalten, er gilt für einen der schönsten in Deutschland. Ich aber, der ich die meisten merkwürdigen Gärten in England gesehen, fand mich wenig erbaut. Die Eintönigkeit, der Mangel an Abwechslung ist augenfällig. Zwei Dinge habe ich sonst nirgends gefunden. Das eine ist die große Fontaine, die achtzig Fuß hoch springt, das andere ist ein offenes Theater mitten im Garten". — Dagegen lautet 1768 eine freundlichere Ansicht: „Hannover ist im allgemeinen eine große Stadt. Die besonders breiten Gassen geben ihr ein prächtiges Ansehn. (Dies ist im Vergleich mit den alten Straßen Braunschweigs, Magdeburgs ꝛc. gewiß sehr richtig.) Ohngeachtet noch viele alte Gebäude von Holz, nach niedersächsischer Bauart darin zu finden sind, so hat man doch schon längst angefangen, verschiedene neue und schöne Häuser von Stein aufzuführen". Die Einwohnerzahl, welche 1735 zu 13,920 angegeben wird, war 1740 auf 14,873 und 1766 auf 15,440 angewachsen, indem bei der letzten Angabe auf die Altstadt 11,874, auf die Neustadt 3574 kommen. Falls die angeführten Zahlen, besonders die ersten beiden, richtig sind, so ergiebt sich, daß Hannover in den fünf Jahren von 1735 bis 1740 fast um das Doppelte anwuchs gegen die 26 Jahre von 1740 bis 1766, was vielleicht seine Begründung in den Folgen des siebenjährigen Krieges findet. Zum Glück für die Stadt bescheerte ihr ein gütiges Geschick im achtzehnten Jahrhundert einen zweiten ausgezeichneten Bürgermeister, den am 27. September 1728 zu Berlin geborenen Alemann, Sohn eines königlich preußischen Hofraths. Er kam nach Ablauf seiner Studienzeit in Göttingen 1753 als Auditor nach Hannover, wurde sechs Jahre später daselbst Consistorialrath und 1761 Bürgermeister der Altstadt. Wer Alemanns Bild betrachtet, findet auf seinem edel geformten Antlitz das scharfe Gepräge fester Männlichkeit mit einem Zuge voll Wohlwollen geeint.

Digitized by Google

Als er noch Student war, fiel schon dem Professor Büsch der männliche Ernst im Gesichte des jungen Mannes auf, noch mehr aber, daß er diesen auch in seinem Betragen behauptete. Im Gegensatz zu der kleinen Statur Grupens war der stattliche Alemann für Repräsentation in Amt und Würden wie geschaffen. Sein Benehmen nebst seiner Haltung zeugte von dem Adel seines Geistes. Der damaligen Sitte gemäß trug er ein blaues Kleid mit Goldbesatz, Stiefel und Sporen, denn er war ein guter Reiter. Alemanns bestimmte Ausdrucksweise im Wort, seine befehlende Haltung verliehen ihm das Ansehn eines höhern Militärs, wozu sein offener Freimuth angemessen paßte. Dazu war er von heller Einsicht, verwickelte Angelegenheiten schnell durchschauend, ohne sich an Kleinlichem viel zu martern. Daß er ein tüchtiger Jurist war, welcher Wissen und Erfahrung praktisch zu verwerthen verstand, wußte man, daß er aber auch in der Tiefe des Herzens für Menschenwohl glühte, offenbarte die Theurung des Jahres 1772, welchem ein allgemein schlechter Ernteertrag vorangegangen. Als selbst um hohen Preis oft bei den Bäckern kein Brod zu haben war und Hunderte von Armen verzweifelnd dem kommenden Tage entgegen sahen, forderte Alemann am 1. Januar 1773, getrieben von Mitleid und hoffend auf den Beistand Gottes, die Wohlhabenden um Beiträge zur Unterstützung der Nothleidenden auf. Schon nach fünf Tagen hatte er 250 Thaler empfangen, welche bis zum 3. März auf die Summe von 2192 Thalern anwuchsen, wozu noch Georg III. 500 Thaler schenkte. Dadurch war der edle Mann befähigt, über 700 Personen auf dem von Johann Duve gestifteten Armenhause mit warmer Speise mehre Monate hindurch zu verpflegen. Aber ein Charakter wie Alemann konnte sich damit nicht begnügen, seine menschenfreundliche, nachdrückliche Empfehlung brachte noch durch eine besondere Sammlung daneben eine hinreichende Unterstützung für Hausarme zu Wege. Das Beispiel, welches Hannover auf Alemanns Antrieb hiermit gab, reizte auch andere Städte zu einem ähnlichen Erbarmen gegen die herrschende Noth. Büsch äußerte bei dieser Gelegenheit: „Bei allem Vertrauen zu Alemann habe er es nie erwartet, daß derselbe in dem Maße über seine Pflicht hinaus eilen und neben seinen vielen andern Verrichtungen mit der ganzen Last dieser Einrichtung sich allein beladen würde".

Die Noth des Jahres 1772 veranlaßte Alemann, das städtische Kornmagazin einzurichten, um das mit städtischem Gelde angekaufte

Digitized by Google

Getreide den Bäckern gegen einen bestimmten Preis zu überlassen, damit diese das Brod zu einem vom Magistrat festgesetzten Preise verkauften. Die Einrichtung dieses Magazins war während der ganzen Zeit, so lange den Bäckern das Korn geliefert wurde, von größtem Segen. — Seit 1775 betrieb Alemann mit Mühe und Sorgsamkeit privatim die Auseinandersetzung wegen der Länderei hinter dem Pferdethurm mit den Gemeinden Buchholz, Kirchrode ꝛc. Als am 12. September 1776 seine Arbeit gerichtlich abgeschlossen wurde, gewann die Stadt über 700 Morgen Land zum Eigenthum und zu freier Benutzung, wodurch die Einnahme der Stadtkasse sich verbesserte.

Schon seit 1696 erleuchteten 390 Laternen am Abend die Straßen unserer Stadt, wenn kein Mondschein im Kalender verzeichnet stand. Ihr Licht aber war wegen des grünen Glases mangelhaft. In Wien hatte Alemann eine bessere Beleuchtung kennen gelernt. Er ruhte nicht, bis die Laternen durch Kugelleuchten aus weißem Glase verfertigt und auf 714 vermehrt waren. Am 6. März 1779 erfreute sich Hannover zum ersten Mal der wesentlichen Verbesserung und mit Fröhlichkeit wanderte Alemann an diesem Abend bei heiterem Frühlingswetter auf der Leinstraße zwischen andern Bürgern hin und her, welche alle mit anerkennender Zufriedenheit sein Werk betrachteten. Im selben Jahre verwandelte Alemann eine von Grupen vor dem Steinthore angelegte Parchentfabrik in ein Arbeitshaus, um ältere dürftige Menschen mit lohnender Arbeit zu versehen, die mittellose Jugend zu einem geordneten Wirken anzuleiten und dieselbe für's Leben praktisch und moralisch zu bilden. Sein Ansehn brachte sofort die für erforderlich gehaltene Summe von 4000 Thalern zusammen. Im Jahre 1782 beschäftigte die junge Anstalt schon 120 Menschen mit Spinnen, Weben, Gartenbau ꝛc. die Kinder empfingen täglich vier Stunden Unterricht. Im ganzen Hause herrschte Reinlichkeit, Ordnung und Zufriedenheit.

Um den Hebammen der Stadt wie der Umgegend Gelegenheit zur besseren Berufsausbildung zu geben und hülflosen Schwangern einen Zufluchtsort zu schaffen, damit die Verzweiflung nicht zum Kindesmord triebe, führte Alemann 1780 die Idee der Stiftung eines Accouchir- und Hebammeninstituts aus. Der zu allem Guten mit schneller Hülfe bereite Georg III. bewilligte 1200 Thaler für diesen Zweck, indem er bezeugte, daß ihm Alemanns Eifer für das allgemeine Beste genügend bekannt sei.

Digitized by Google

Die schwierigste aller Unternehmungen Alemanns war aber der Abschluß des Vergleichs mit der königl. Kammer. Schon oft sind die Differenzen erwähnt, welche zwischen der Landesherrschaft und der Stadt besonders in Betreff der Vogtei obwalteten. Mehre Jahre verhandelte Alemann mit dem Bevollmächtigten der Kammer, dem Kammersekretair, nachmals berühmten Astronomen, Ober-Amtmann Schröter zu Lilienthal, bis es endlich gelang, am 13. Februar 1782 einen Receß zu Stande zu bringen. Alemann entwarf und schrieb eigenhändig die Vergleichs-Urkunde, welche im städt. Archive vorhanden ist. Die nothwendigen Erörterungen und Besprechungen zur Klärung, das Durchsehen alter Aktenbündel, die Vorträge im Magistrat und viele andere unvermeidliche Schwierigkeiten, lassen dieses Werk als ein mühseliges, Geduld und Ausdauer erschöpfendes erkennen. König Georg bezeigte dem verdienstvollen Manne ausdrücklich die huldvollste Anerkennung. Der Tod riß den von seinen Mitbürgern hochgeschätzten Alemann nach wenigen Tagen der Krankheit aus der vollen Kraft eines reichen Lebens am 4. März 1784. Er war noch nicht 56 Jahr. Der Anblick des Dahingeschiedenen, dessen schnelles Sterben den Verfall eines langsamen Krankenlagers gehindert hatte, veranlaßte einen der Leidtragenden zu dem Ausruf: „Alemann liegt da in der vollen Würde eines römischen Consuls!“ und die Dichterin Emilie von Berlepsch widmete dem Todten das Wort:

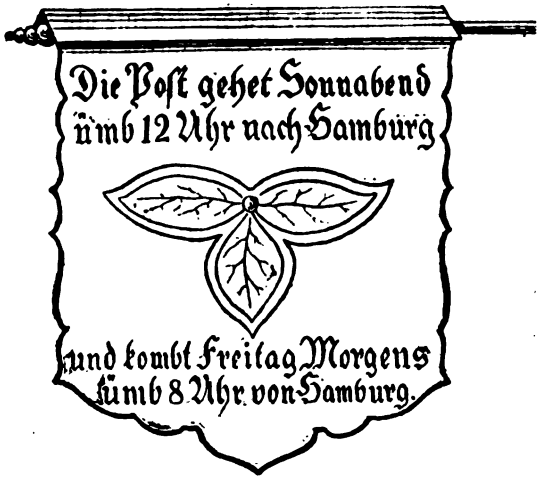
Es starb der Mann,
Der Mann, der stets nach seines Herzens Triebe
Dem Wohl der Menschheit sich geweiht,
Der Weisheit, Edelmuth und Liebe
Verband mit Kraft und Thätigkeit.

XI. Handel und Gewerbe der jungen Residenz.

Die Bevölkerungszahl Hannovers war seit seinem ersten bedeutenden Aufschwung zur Hansazeit bis zum Schlusse des großen Krieges nicht gewachsen. Besonders hatte die Pest das Abzweigen neuer Gemeinden, wie es zur Zeit der ersten Blüthe geschah, unnöthig gemacht, ja die vorhandenen kirchlichen Gemeinden, deren drei schlanke Kirchthürme schon alterten, waren durch das eilende Sterben gelichtet. Im Jahre 1670 befanden sich in der Altstadt 1027, in der Neustadt 291 angesessene, wehrhafte Bürger, was auf eine Gesammtbevölkerung

Digitized by Google

von zehn- bis zwölftausend Einwohnern schließen läßt. Schneller als die übrigen Städte erholte sich Hannover in Folge des fürstlichen Hoflebens, welches Kaufleute und Gewerbtreibende zu neuer Arbeitslust anregte. Um 1682 rollte auf den Straßen nach Hameln, Hildesheim, Celle und Bremen die Post mit Briefen und Gepäck, und die schmetternden Töne des Schwagers beim Kommen und Abgang erregten die Neugier der Hannoveraner mehr, als heute der schrille Pfiff der Locomotiven. Denn eine Reise war in jener Zeit eine große und seltene Unternehmung, währte doch eine solche nach Hameln oder Celle zwei Tage! Selten wurde ohne vorherigen Genuß des heiligen Abendmahls und Errichtung des Testaments eine Reise unternommen, denn auf den elenden Landstraßen waren zerbrochene Räder wie Achsen und in Folge dessen zerschellte Glieder keine Seltenheit. So schlug noch am 29. Juli 1768 der Wagen des berühmten Zimmermann bei seiner Ankunft in Hannover vor dem Thore um, und seine Schwiegermutter brach ein Bein.



Der Reisende rüstete sich mit Waffen aus, als zöge er gegen die Türken in den Kampf und versah sich mit Lebensunterhalt, als ginge es in die Wüste. Daß der Hannoveraner daher Reisende aus England oder gar Ostindien mit scheuer Ehrfurcht anstaunte, ist selbstverständlich. Häufig kehrten mit der Post Fremde, meist den bessern Ständen angehörend, in Hannover ein, um seine Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Aber im Jahre 1692 bewog der erste Anblick vieler alten Häuser in Hannover zureisende Fremde noch zu dem Ausspruch, daß es gut wäre, wenn „dergleichen alte Städte ganz ausbrennten", um gesunde und stattliche Häuser aus der Asche erstehen zu lassen. Allerdings sah man hin und wieder „ga-

Digitized by Google

lante" neue Häuser, theils vollendet, theils noch im Bau, denn Hofdiener und Landadel kauften und verschönerten nicht nur viele Gebäude, sondern erbauten auch neue, besonders aber galten die Schöpfungen Ernst Augusts als Zierden in damaliger Zeit. Während die entstandenen Kunstgärten vor den Thoren der alten Festung dieselbe mit einem anmuthigen Kranz umwanden, waren im Innern der Rathskeller und die Rothen-Schenke als ziemlich gute Wirthshäuser bekannt. Als sehenswürdig besuchte man das Schloß, welches mit den „kostbarsten Tapezereien, Gemälden, Spiegeln, chinesischen Gefäßen und Mobilien auf das schönste geziert war. Das Opernhaus funkelte von lauter Gold. Das Lusthaus zu Herrenhausen prangte gleichfalls mit raren Schildereien und der daran liegende Lustgarten entzückte mit seltenen Gewächsen, Springbrunnen, Grotten, Statuen und Spaziergängen, insonderheit aber mit dem aus lauter Gesträuch angelegten Theater und gegenüber stehendem Amphitheater, darauf viel gänzlich überguldete Statuen stehen und einen trefflichen Glanz von sich geben. Außerhalb des Gartens ist zu admiriren ein Teich auf dem Sandberge, wohin das Wasser durch Röhren geleitet und darnach in den Garten abgeführt wird, die Grotten und Springbrunnen zu wässern. Eine Viertelstunde davon ist der Kaninchenberg, so einen großen Umfang hat, worauf die Kaninchen von einem besondern Wärter gepflegt werden, der wöchentlich eine gewisse Anzahl in die Hofküche liefern muß. Hiernächst ist sehenswürdig des Herrn Grafen von Platen Wohnhaus nahe beim Schlosse".

Reiste der Hannoversche Kaufmann des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts zwischen Gent und Nowgorod, so hatte sich ihm im siebenzehnten Jahrhundert ein bequemeres Absatzgebiet nach den Zerstörungen des großen Krieges eröffnet, nämlich die Hofhaltung, welche auch bei der Abwesenheit des Landesherrn fortwährte. Besonders thaten sich die Schleusen des metallenen Regens zu den Zeiten der Anwesenheit des Königs und der vielen herbeiströmenden Fremden auf *). Viele Familien erzielten auch bedeutende Vortheile aus den Antheilen (Kuxen), welche sie an den Bergwerken des Harzes hatten. Die bedeutendsten Kaufmannshäuser waren damals Hausmann

*) 1741 empfing der Kaufmann W. B. Hausmann vom Kammerherrn von Heringen in drei Monaten 500 Thaler für die meublirte Etage seines Hauses und der Gesandte de Bussy zahlte etwas später monatlich 200 Thaler für dieselben Räume.

Digitized by Google

und Schmale; bei letzterem hatte die Gräfin Yarmouth ihre Rechnung für Handschuhe, wie behauptet wird, so hoch anwachsen lassen, daß sie ein großes Haus dafür abtrat.

Die nach Hannover verlegten Behörden, Landescollegien, sowie der Adel, welcher sich dauernd hier niederließ, brachten den Gewerbtreibenden und Geschäftsleuten reichen und dauernden Verdienst. Dazu kam die Garnison mit ihren Offizieren, deren Uniformen reich mit Tressen besetzt waren, und welche neben der Dienstuniform noch eine Staatsmontirung, mit Besatz überladen, halten mußten, so daß die Zunft der Gold-, Silber- und Seidenknopfmacher mit den Posamentiren, den Verfertigern der goldenen und silbernen Quasten, Fransen und Tressen, sehr in Aufnahme kam. Für eine reiche Einnahme der Verschönerungsmeister sorgten neben der Armee noch das Heer der Lakaien, die Honoratioren mit ihren reichbesetzten Kleidern und die Bürgerfrauen durch ihre vom Golde strotzenden Tressenmützen. In solchem argen Luxus lag die Quelle eines bedeutenden Reichthums, der sich bei manchen Bürgerfamilien bis auf den heutigen Tag vererbt hat. Die Lockenwolke auf dem Haupte der ehrbaren und hochwohlweisen Männer ernährte den Perrückenmacher mit Anstand, und das bartlose Antlitz deutete auf das große Arbeitsfeld des Barbiers.

Die Amtsmeister der Zünfte hatten einen solch hartnäckigen Stolz groß gezogen, daß er sich getrost mit dem des Adels und des Beamten messen konnte. „Echt und recht" zu sein von Vater und Mutter, mußte durch glaubwürdige Männer erwiesen (!) oder durch Atteste der Magistrate und Prediger dargethan werden; obgleich der Rath zu Hannover mit seltener Freisinnigkeit mehr auf Fleiß und Tüchtigkeit bei der Aufnahme in eine Gilde sehen wollte, so half ihm doch dieses wenig der zähen Beharrlichkeit der Amtsmeister gegenüber. Die Lehrlinge hatten eine Zeit bis zu fünf Jahren im Druck und in Entbehrung zu durchleben, in welcher sie für Dienste des Haushalts weidlich ausgenutzt wurden, während die Gesellen unbestimmte Jahre hindurch wanderten, arbeiteten und „fochten".

Im Jahre 1740 kam die unter Herzog Erich I. verlorene Schifffahrt nach Bremen, welche 220 Jahre gefeiert, wieder in Aufnahme. Es war ein Fest für Hannover, als am 7. Juni dieses Jahres der Schiffer Jost Wolf von Bremen mit einer Ladung von Wein, Butter und Fettwaaren auf der Leine herauffuhr.

Digitized by Google

Der neue Stapel wurde in Linden eingerichtet, wo man einen herrschaftlichen Speicher erbaute. Aus der Lage des Ortes wie aus seinen eigenthümlichen Verhältnissen erblühte ein lebhafter Speditions- und Commissionshandel nebst dem Verkauf im Detail, welcher nach dem siebenjährigen Kriege allmählich zur Errichtung mehrerer ausgeschmückten Boutiquen (Buden oder Läden) führte. Der erste, welcher eine solche zum Verkauf von englischen Quincaillerie- und Bijouteriewaaren*) anlegte, war der Rustmeister Müller, deshalb der „englische Müller" genannt. Nach und nach vermehrten sich diese Boutiquen, indem sie allmählich an Eleganz gewannen.

Man begann in Hannover Putz- und Galanteriearbeiten zu verfertigen, so wie Stickereien in Seide, Wolle, Gold und Silber. Die in England aufgekommenen, in Frankreich verbesserten Galanterie-Arbeiten mit Haaren betrieb nach 1770 in Hannover zuerst der Juwelier Wilhelmi. Gegen Ende des Jahrhunderts legte die Wittwe Klockenbring eine Hofstickerei an. Die früher nur vereinzelt vorkommenden Putzmacherinnen waren ein Bedürfniß der Damenwelt geworden und zählten nach Hunderten; mit ihrem Aufkommen ging die Verfertigung künstlicher Blumen Hand in Hand. Aber die Liebhaberei für natürliche Blumen begünstigte auch die Blumengärtnerei, welche schöne Gewächse zog und theuer verkaufte.

Die Goldschmiedearbeit brachte nach dem siebenjährigen Kriege Bundsen in Aufnahme, indeß Quittenbaum und Wiedemann Bildhauerei und Holzschnitzerei empor blühen ließen. Vergoldete Bronzeartikel lieferten Bernstorf und Feine. Die üppige Lebensweise war der Vermehrung der Conditoreien günstig, dennoch ging eine Zuckerfabrik ein, von der Familie Winkelmann angelegt. Die aufgekommene Baumwollenspinnerei erlosch durch die erdrückende Concurrenz Englands. Mit jener Zuckerfabrik theilte eine große Lederfabrik dasselbe Geschick. Die Bierbrauerei erduldete durch den Branntwein schwere Einbuße.

Ein Versuch, durch Seidenwürmerzucht die Seidenmanufactur zu begründen, wurde aufgegeben; ein weißer Maulbeerbaum in der Nähe des Herrenhäuser Schlosses ist die letzte Erinnerung an dieses Unternehmen.

Nachdem die Regierung 1794 den Fabrikanten der Stadt ein

*) Kurze Waaren und Schmuck nebst Geschmeide.

Digitized by Google

bedeutendes Kapital fast zinsfrei vorgeschossen, bestrebte sie sich durch Einführung des Commerzcollegiums 1795 den Handel noch kräftiger zu fördern. 1785 schon etablirten die Hannoverschen Kaufleute eine Börse. Bis 1754 mußte von dem Taback, dessen bläuliche Dampfringe aus leicht zerbrechlichen Thonpfeifen zu den Perrücken empor wallten, und Gesichter à la Jupiter tonans malten, eine Accise entrichtet werden; da sich die Tabacksfabrikation durch den gesteigerten Verbrauch bedeutend hob, so wurde verordnet, daß jede Mannsperson ohne Ausnahme vom vierzehnten Jahre an acht Schillinge jährlich entrichte, welches „verschiedenen Fürstenthümern der deutschen Staaten des allergnädigsten Königs, so im letzten Kriege hart mitgenommen waren, zur Sublevation" dienen sollte. — Den Kaffee aber, welcher sich großer Beliebtheit zu erfreuen anfing, traf für die Dorfschaften ein strammes Verbot, weil die väterliche Sorge Georgs III. befürchtete, daß er die Gesundheit seiner biedern Niedersachsen schädige, Nahrung, Gewerbe nebst häuslicher Glückseligkeit verfallen ließe, den Bierbrau vermindere und große Summen Geldes ohne Hoffnung der Rückkehr aus dem Lande führe, wodurch ein merklicher Nachtheil des allgemeinen Wohlstandes verspürt würde. Der gebrannte und gemahlene Kaffee sei oft verfälscht, vom Seewasser verdorben oder sonst in einer gesundheitsschädlichen Eigenschaft. Die Kaufleute der Städte durften nur ungebrannten Kaffee und nicht weniger als ein Pfund verkaufen. Zuwiderhandelnde bedrohte eine erstmalige Strafe von vier, dann acht und zum dritten Male sechszehn Thalern. Von dieser Summe erhielt der Angeber die Hälfte.

Den Kornpreisen auf den Märkten der Stadt steuerte von 1748 an mehr und mehr die von hannoverschen Truppen aus den Niederlanden eingeführte Kartoffel, welche nicht nur die Besorgnisse von Hungersnoth beschränkte, sondern auch manches brave Herz gewann. In die Oefen aber schob man „knorrige Klötze, so daß sie in der Nacht fortglimmten, dem leidigen Froste zur Abwehr", denn die Forsten der Stadt vergönnten ein reichliches Maß dieser Feuerung.

XII. Religiöse Bewegungen in der Stadt Hannover von 1638 bis zur französischen Revolution.

Schon im Jahre 1638 inaugurirte sich Hannover als die Stadt des Katechismusstreites. Zwei Jahre früher hatte Herzog Georg während seines Hofhalts zu Hildesheim den Justus Gesenius

Digitized by Google

zum Hofkapellan, zweiten Domprediger und Consistorialrath berufen*). Gesenius Ruhm war nämlich durch seinen Katechismus, den er 1631 zuerst anonym herausgegeben, weit über Braunschweig hinaus erschollen, indem sich dieses Buch in einer Zeit elender Wortklauberei, wie des steten Zankes wegen der kleinlichsten Nebendinge durch milde und vernünftige Auffassung mit Beiseitelegung der Gegenstände des confessionellen Haders auszeichnete und sich für den Jugendunterricht vortrefflich eignete, obwohl den Fragen und Antworten keine Sprüche hinzugefügt waren. Der Katechismus des Gesenius war in der That ein religiöses Bedürfniß jener Tage. Seine vorzüglichen Eigenschaften, die praktische Hervorhebung des Lehrgegenstandes nebst der trefflich angepaßten Sprache, befähigten ihn, daß er fast ohne Bedenken von Reformirten und Katholiken trotz des treulich aufrecht erhaltenen lutherischen Lehrbegriffs gelesen und gebraucht werden konnte. — Georg führte diesen Katechismus 1638 durch eine besondere Verordnung als öffentlich autorisirtes Lehrbuch ein. Aber nun erhob sich Stats Buscher, Prediger an der Aegidienkirche zu Hannover, in voller geharnischter Streitbarkeit. Unter dem Namen eines christlichen Petrus betrat er anfangs mit geschlossenem Visir den geistlichen Turnierplatz und rannte mit seiner Schrift „von dem geheimen Papismus der neuen Theologie zu Helmstedt" nicht nur gegen Gesenius, sondern auch gleich gegen den ganzen Haufen der Gelehrten der Julius-Universität. Zum Unglück jedoch hatte der Hamburger Buchdrucker nur die ersten 478 Exemplare anonym entsandt, die folgenden 900 trugen den Namen des Verfassers in die Welt hinaus. Helmstedt stieß jetzt mit vollen Backen in die Kriegstrompete, und der Streit entbrannte auf der ganzen Linie mit großer Heftigkeit. Durch ein Edict vom 27. Juni 1640 gebot Herzog Georg den aufgeregten, schäumenden Wogen Ruhe und als es stille geworden, griff eine dazu besonders ernannte Commission mit fester Hand nach Buscher, dem streitbaren Urheber allen Gezänkes, welcher aber heimlich aus der Stadt entwich, nachdem man ihm nicht vergönnt hatte, sich schriftlich zu vertheidigen, sondern

*) Die Vorfahren dieses hoch angesehenen Geistlichen stammten aus Gronau, wo Heine Gesen ein geachteter Bürger war, dessen Sohn Joachim Pfarrer zu Esbeck wurde, wo ihm am 6. Juli 1601 Justus Gesenius geboren wurde. Dieser empfing den ersten Unterricht von seinem Vater, besuchte danach das Andreanum zu Hildesheim und bezog schon im siebenzehnten Jahre die Universität Helmstedt. In Jena erwarb er sich den Magistergrad und wurde 1629 Prediger in Braunschweig, wo er sich mit der Tochter des Superintendenten Kaufmann verheirathete.

Digitized by Google

mündliche Zwiesprache verlangte. Seines Amtes verlustig floh Buscher zu seinem Bruder nach Stade und starb schon am 14. Februar 1641. Das kleine Buch des Gesenius setzte unangefochten seinen Siegeslauf durch die welfischen Fürstenthümer fort, indem es nach dem Tode des Verfassers verbessert, ergänzt und mit passenden Bibelsprüchen ausgerüstet ward*). Es gewann Hannover, Hildesheim, Wolfenbüttel für sich und stieg auf die Berge des Harzes, als es aber nach der Erwerbung von Bremen und Verden daselbst 1723 eingeführt werden sollte, erhob sich noch einmal ein heftiger Sturmwind dagegen, der über 30 anonyme Flugschriften aufwirbelte, bis am 20. März 1724 das allerhöchste Mißfallen über die unchristlichen, groben und unverschämten Ausdrücke der Schmäh- und Lästerschriften gegen dies „symbolische Buch" eine Prämie von hundert Thalern auf jeden geifernden Verfasser setzte. Gesenius kam nach Georgs Tode mit der Regierung nach Hannover, ward 1642 Generalissimus sowie Oberhofprediger und wirkte unter den Söhnen Georgs in segensreicher Amtsthätigkeit. Bekannt sind seine Kirchenlieder geworden: „Wenn meine Sünden mich kränken" und „Wir Menschen sind zu dem, o Gott ꝛc." Der oft kränkelnde Gesenius starb zu Hannover am 18. Sept. 1673.

In den obern Schichten des religiösen Denkens zu Hannover war gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ein linderer Zug merklich zu verspüren, welcher in einigen Anzeichen auf die kommende Periode der Aufklärung hindeutete. Ernst August blieb lutherisch, Sophie reformirt, beide erschienen duldsam, Leibnitz wollte alle Confessionen in den irenischen Versuchen vereinen, wobei ihm der Abt Molanus von Loccum, welcher unter Johann Friedrich gegen jesuitische Umtriebe mit Grote im Bunde erschien, nach Kräften secundirte. Die nothwendige Grundlage zur Verständigung fand man in Bossuet's Glaubensdarlegung, welche vom Papste gebilligt war. Von Seiten der Katholiken betheiligte sich vorzüglich Spinola an diesen Bestrebungen, welcher in Hannover auf einer von Ernst August berufenen Conferenz mit Molanus, dem Hannoverschen Primas, mit dem Hofprediger Barkhausen aus Osnabrück und Calixt dem Jüngern nebst Meyer aus Helmstedt zusammentraf. Leibnitz trat als diplomatisirender Rathgeber mehr hinter Spinola und Molanus zurück, welche

*) Diese fügten der Superintendent zu Alfeld, Pestorff, und für Wolfenbüttel Professor Bußmann zu Helmstedt hinzu.

Digitized by Google

in ihren Entwürfen sich soweit entgegen kamen, daß man niemals näher zusammen stand. Dieses geschah in den Jahren zwischen 1680 und 1690. Als im Jahre 1700 der Sitz dieser Verhandlungen nach Wien verlegt ward, schwanden die letzten Erwartungen auf irgend welchen Erfolg. Molanus wird von einem Besucher am 16. Januar 1710 folgender Maßen geschildert: „Derselbe empfing uns sehr höflich und zeigte uns seine Sammlung alter Medaillen, die uns in großen Brettern von seinem Bedienten auf einem Kaffeetische gebracht wurden. Wir fanden der goldenen bei hundert. Nachdem uns der Herr Abt noch andere moderne gezeigt, entschuldigte er sich, daß er uns verlassen müßte, weil er nothwendig etliche Briefe zu schreiben hätte; sein Kammerdiener sollte uns die übrigen Münzen und was er sonst noch besäße, zeigen. Dieser führte uns in ein sehr schönes Zimmer, darinnen neun schöne, große Kästen stunden. In zweien waren nichts als Conchylien. Auf allen lagen sehr zierlich viel schöne Stufen, sonderlich von Quarz, so alle von dem Harz kommen. Von Vasen, Urnen und Lampen stund etwas in einem von den gläsernen Schränken, dabei war auch ein türkisches Kleid. Dann kam der Herr Abt wieder und erbot sich, uns in seine Bibliothek zu führen. Bei dem Eintritte sagte er, wir sollten doch sagen, ob diese Fronte von französischen Büchern nicht schön stände? Das kam mir lächerlich vor. Zuletzt sagte er ganz freimüthig, dabei er auf ein ziemliches Gestelle voller Bücher zeigte: Dieses sind lauter Romane, darauf ich jederzeit sehr kurios (gespannt) gewesen, vom Amadis an bis auf unsere Zeiten. Welches meines Bedünkens der Gravität eines so hohen Alters und ansehnlicher Würde ziemlich entgegen lief".

So hatte Molanus mit Grote wacker gegen die Uebergriffe der Kapuziner geeifert, mit Leibnitz den Frieden mit Rom gesucht und war in spätern Jahren verächtlich auf seine theologischen Bücher zu sprechen, aber sehr „curieux" auf französische Romane. Zimmermann berichtet über seine letzten Jahre: „Der sehr gelehrte Abt Molanus in Hannover bildete sich gegen Ende seines Lebens ein, er sei ein Gerstenkorn. Er sprach dabei sehr vernünftig über alles und mit allen, die ihn besuchten; aber der Herr Abt wollte durchaus nicht mehr aus seinem Hause gehen, weil er besorgte, die Hühner möchten ihn fressen."

Die Kurfürstin Sophie war nicht die einzige Anhängerin des reformirten Bekenntnisses, gegen welches einst der Rath nach

Digitized by Google

durchgeführter Reformation so harte Verordnungen erlassen hatte. Nach der Aufhebung des Edicts von Nantes fanden viele flüchtige Franzosen in Hannover ein freundliches Heim, und Sophie ließ ihren Glaubensgenossen 1699 eine Kirche einrichten. Neben dieser französischen Gemeinde entstand noch eine deutsch reformirte, welche 1703 gleichfalls Erlaubniß erhielt, ein Gotteshaus zu bauen. 1819 vereinigten sich beide Gemeinden. Ihre Religionsübung war anfangs nicht unbeschränkt, indem ihre Prediger nur dann trauen und taufen durften, wenn beide Eltern und Verlobte reformirt waren. In späterer Zeit bedurfte es bei Trauungen nur des reformirten Bekenntnisses von Seiten der Braut, indeß die Taufordnung bestehen blieb. Die Gesinnung der Hannoveraner gegen die Bekenntnißverwandten war duldsam und wohlwollend geworden, weil nichts von ihnen zu befürchten stand, aber die Erinnerung an die Zeiten Johann Friedrichs war doch, als 1709 die Kunde in die Bevölkerung drang, daß sich Ernst August im Kurtractat verbindlich gemacht, den Katholiken in der Residenz den Bau einer Kirche und Schule zu gestatten, noch zu lebendig, um nicht die heftigste Bewegung hervorzurufen. Die Geistlichen schnellten empor, als gähnte vor der guten Stadt der Abgrund des papistischen Verderbens und beschworen den Kurfürsten Georg Ludwig bei den Wunden Christi, die drohende Gefahr abzuwenden, wenigstens keine Ordensleute, besonders keine Jesuiten, zu dulden. Dies Gesuch wurde von Molanus abgefaßt, welcher doch vor 15 Jahren so nahe daran war, mit den Katholiken zu pactiren. Georg Ludwig bestand den leidenschaftlichen Sturm mit seiner kühlen Ruhe, indem er das Wort seines Vaters ehren zu müssen glaubte. Durch die Unterstützung der katholischen Stände und vor allem des Kaisers wurde der Windheim'sche Hof auf der Neustadt von der katholischen Gemeinde angekauft, und der Bau der Kirche und Schule bald zu Ende geführt. Das Fest der Einweihung fand 1718 statt. Der Kurfürst untersagte dem Wunsche seiner Residenz gemäß die Zulassung der Ordensleute und behielt sich das Recht vor, diejenigen Weltpriester zu bestätigen, welche der kaiserliche Hof vorschlug. Es wurde den Katholiken ein bescheidenes Kirchengeläute zugestanden, aber jede Procession außerhalb der Kirche untersagt. Obgleich das Statut des Raths von 1588, welches verordnete, daß nur Augsburgische Confessionsverwandte zu dulden seien, alle andern aber noch bei Sonnenschein die Stadt verlassen sollten, schon durch den west-

Digitized by Google

fälischen Frieden hinfällig geworden, so wurde dennoch den Katholiken die Gewinnung des Bürgerrechts in der Altstadt regelmäßig noch 1764 verweigert, auch hatten sie nicht das Recht, Häuser durch Kauf zu erwerben. Erst in Folge des Artikels 16 der Wiener Bundes-Acte vom 8. Juni 1815 fanden sie Cultus- und politische Rechtsfreiheit, indem dieselben zum Oberappellationsgericht zu Celle gesetzliche Zulassung fanden. Die pietistische Richtung dagegen, welche von Jacob Spener und Hermann Franke ausging, konnte nicht wie Reformirte und Katholiken in der Altstadt festen Fuß fassen; sie wurde 1740 von dem Consistorium nachdrücklich bekämpft. Die Anhänger derselben mußten die Stadt verlassen und blieben in der Gartengemeinde. Auch für die Juden brachte Ernst August günstigere Verhältnisse; schon 1704 war der Bau ihrer Synagoge auf dem Berge vollendet, aber vollkommenen Schutz gewannen sie erst 1787. Nach der Regel ihres Gesetzes wählten dieselben von jetzt ab den Rabbiner, welcher ihren Gottesdienst leitete und Rechtsfälle nach mosaischem Gesetze entschied, wofern keine Verletzung der Landesgesetze dadurch bewirkt wurde.

Die Hochachtung, welche damals der Hannoveraner seinem Pastor entgegen brachte, gründete sich auf dem werkthätigen Bewußtsein des Hirtenamts*) von Seiten des Geistlichen, welcher oft keinen Anstand nahm, von der Kanzel herab öffentlich zu rügen, was sich gern verborgen hätte. Gegen die Kurzweiligkeiten des Carnevals bei Hofe (s. unten) sprach sich ihre Unzufriedenheit in den Predigten gar deutlich aus. Aber es war weniger die Furcht vor solchen Rügen, als vielmehr der lebendige Verkehr, in welchem die Gemeinde zu ihrem Seelsorger stand, der allemal bei den höchsten Festen der Familie den Ehrenplatz einnahm, dessen Trost in jedem Leid das Herz aufrichtete, dessen wohlwollender Rath in keiner Verlegenheit fehlte. Der Pastor stand an der Wiege, lehrte das Kind, war ein väterlicher Freund der

*) Sackmann: „Fürwahr, so grot de Unnerscheid is unner Schapen, Swienen, Offen un Minschen, so grot is he ook unner Seelenhirten und annern Hirten. Een solke Seelenhirte was der sel. Kantor Wichmann, jedoch in einem niedrigern Verstande als ich, der ich summus episcopus, Oberhirte dieser Limmerschen Herde bin. De gode selige Mann hadde de jungen, ek hebbe de olen Seelen unner miner Upsicht, he weide de Lämmer, ek de Schape. Ja, Schape günge noch wol an, wenn man nich sau vele Böcke un Zägen darunner wören! Diese machen einem armen Seelenhirten das Leben sauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas seufzet: Ich wollte lieber todt sein, denn leben!"

Digitized by Google

reifern Jahre und führte den Müden zu stiller Ruhe. Die Kanzel war in jener Zeit eine Großmacht, und der für unsere jetzige Ansicht harte Verweis von dort hatte keinen tyrannischen Klang für den Menschen des achtzehnten Jahrhunderts, es war das strenge Mahnen und der Ruf von dem Vater der Gemeinde, in welcher sich mancher harte Kopf und manches verstockte Herz befanden.

Ein solcher Hirte seiner Gemeinde, auf dessen Haupt mit der Perrücke die Erinnerung den Kranz eines oft derben Humors gesetzt, war der aus Hannover gebürtige Jobst Sackmann, Pastor im nahen Dorfe Limmer. (Siehe Anmerk. S. 235). Er war eine robuste Persönlichkeit, welche bei feierlichen Gelegenheiten an der Tafel seinem Superintendenten nebst dem Amtmann das Bekenntniß des Erstaunens abnöthigte: „Gott gebe es ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann er essen!" Die Theologie seiner Zeit hatte er wohl studirt, jedoch that der Ernst derselben seiner naiven Gemüthlichkeit geringen Abbruch, sodaß sich oft die sittliche Strenge seines ehrlichen und treuen Charakters in den Mantel einer gefälligen Laune kleidete, welche sein gutes Gewissen bezeugte. Er ging nicht darauf aus, Witze zu machen oder den vorübergehenden Beifall der Menge zu erhaschen, sondern seine im Grunde ernstliche und rechtliche Gesinnung konnte zu Zeiten die Eingebungen des Augenblicks nicht zügeln, besonders da, wo er sich gehen lassen durfte. Die niedersächsische Mundart, deren er sich in seinen Predigten bediente, ließ solche Naivetät noch drolliger erscheinen. Die Hannoveraner beehrten ihn öfters mit ihrem Besuche in der Limmer Kirche, wo sie gelegentlich eine Mohrenwäsche von ihm aushalten mußten. Als er eines Sonntags wiederum einen stattlichen Pilgerzug in sein Kirchlein aus der Residenz wallfahrten sah, instruirte er schnell den Kantor und Küster, daß dieser die verse-reichsten Gesänge singen ließ, die endlosesten Gebete und die längste Predigt vorlas, nachdem die Kirche verschlossen war, so daß die in der Hoffnung auf Kurzweil gekommenen Bürger vor unmuthsvoller Langeweile sich ärgerten. Als der König von Schweden, Friedrich I., in Hannover weilte, benutzte ein Perrückenmacher sein bischen Aehnlichkeit mit dem Monarchen, um am 3. Fastensonntage dem Ehren-Sackmann durch seine Gegenwart in der Kirche zu Limmer zu imponiren, nachdem er durch einige Bekannte das Gerücht hatte ausstreuen lassen, daß die schwedische Majestät zugegen sei. Der Kantor eilte sofort mit dieser Kunde noch vor dem Anfange des Gottesdienstes ins Pfarrhaus.

Digitized by Google

Sackmann sah ihn ruhig an und erwiederte: „Schaulmester, dat ji so wat glöwet! Sied doch keen Kind! De Könnig will uns nich komen. Gaht hübsch na de Kerke und lüed; wie wilt in Goddes Namen bald anfangen.“ Zum Unglück für den Perrückenkünstler hatte ihn irgend ein Bewohner von Limmer erkannt und das Richtige seinem Pastoren übermittelt. Der Haarkünstler saß in der Mitte einiger Begleiter der Kanzel großherrlich gegenüber, als Sackmann das Evangelium, darin die Juden den Heiland Beelzebub schelten, auszulegen begann. „Beelzebub is en fremd Wort ut der syrischen Sprake, dat ji wol nich kennen wered. Vör etlikken Jahren hebb ek et ju schon mal segt, aber ji mögt et wol wedder vergäten hebben. Beelzebub schall so vel bedüden, as een Fleigen-Könnig, so nennten de Juden domals den bösen Fiend ut Verachtung. Se wußten, dat he een hoffärdigen Geist is, de nich Ehre genog kriegen kann, un wollten öhn damet recht kränken, wenn se Beelzebub to öhm säden. Du wult doch gerne en Gott sien, so magst du denn en Könnig över de Fleigen sien, so hest du doch wat to befehlen! — Seiht mal, mine leven Kinner, dat kummt mi eben so vör, as de Kerel, de da gegen mi över in dem blagen Kleede sitt, de denkt ok, ek schall glöven, he wöre de Könnig von Sweden, un et is doch mant en Perrükkenmaker ut Hannover. Ja, du magst mi wol de rechte Könnig sien, du dumme Beelzebub. Bist du darum herkomen, dat du mi olen Mann tom Narren maken wulst, so hätt'st du man können to Hus blieven, du donnersche Haarklöver du! — Nun wollen wir wieder zu unserm Texte kommen!“ Die Pseudomajestät hob sich nach dieser herzhaften Ansprache stracks von dannen. Ein ander Mal hatte sich der hannoversche Advokat Redderſen ohne Umstände in die Frauenstühle gesetzt. Sobald sich die Gemeinde bei dem Vorlesen des Bibelwortes erhob, blieb er sitzen, um eine Prise zu nehmen. Sackmann hatte es bemerkt, hielt plötzlich im Lesen an und rief gebietend wie ein Prophet des alten Bundes: „Snüffler, gieb Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ Redderſen blieb dennoch sitzen und wiederum tönte des Predigers Mahnen: „Snüffler, ich sage dir nochmals, gieb Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ Da auch dies Gebot keinen Gehorsam fand, rief Sackmann zweien seiner handfesten Kirchenvorsteher zu: „Hans un Kord, komed doch un helpt mi den Snüffler dorten mal vom Platze, damet dat he weit, dat he in der Kerken is!“ Redderſen machte sich aus dem Staube. — Als das Gerücht

Digitized by Google

von Sackmann bis zu seiner fürstlichen Nachbarin, der verwittweten Kurfürstin Sophie drang, wünschte sie ihn in der Schloßkirche zu hören. Ein Hofwagen fuhr vor das Pfarrhaus zu Limmer, um den Pastor nach Hannover zu fahren. Sackmann verweigerte ihn mit den Worten: Es stehet nicht geschrieben, fahret, sondern gehet in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur." Er that es in der Schloßkirche in hochdeutschem Dialect so wohl, daß niemand etwas an seinem Vortrage erinnern konnte. Sophie fragte ihn danach, ob er zu Limmer ebenso predige und Sackmann antwortete: „O nein, gnädigste Landesmutter, wie würden mich sonst meine armen Schafe verstehen? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, wofern ich ihnen nützen will." Sophie entließ ihn sehr befriedigt und ermahnte Sackmann, in seiner Amtstreue fortzufahren. — 1711 reichten zehn Leineweber und ein Halbmeier bei dem Consistorium zu Hannover eine Beschwerde über Sackmann ein, weil er sie von der Kanzel Diebe, Ochsen, Esel und Schurken gescholten hatte. Die Oberbehörde verbot dem polternden Greise solche Titulaturen, allein es fruchtete wenig. In seinem Testamente hatte Sackmann, der im Alter von 75 Jahren am 4. Juni 1718 starb, den Armen zu Limmer, wie denen der Neustadt Hannover je 1000 Thlr. und den Schulen zu Limmer und Velber je 250 Thlr. vermacht. Daß dieser Zeitgenosse eines Leibnitz, der im Trimalcion ebenfalls bewiesen, daß er im Staube der Erde wandelte, nicht nach dem Maßstabe der Gegenwart bemessen werden darf, ist klar, jedoch tragen die Predigten, welche unter seinem Namen herausgegeben sind, nicht den Stempel voller Echtheit an der Stirn.

Durfte sich jedweder Pastor viel herausnehmen, so wurde auch nicht wenig von ihm verlangt, und etwaige Vergehen wurden strenge geahndet. So belegte der Magistrat den Pastor Franz Hemme an der Aegidienkirche 1730 mit sofortigem Hausarrest, als er sich in Gesellschaft unkeuscher Weiber hatte finden lassen. Die versammelten Geistlichen mit dem Rathe setzten ihm eine Zeit, um sich entweder für sofortige Amtsaufgabe oder für einen gerichtlichen Proceß zu entscheiden. Er wählte das zweite, und als er überführt ward, brachte man ihn nachts 11 Uhr in einer Sänfte auf das Rathhaus, 6. Jan. Nach vierzehn Tagen erfolgte sein Richterspruch, welcher auf lebenslängliche Haft auf dem Schlosse Scharzfels lautete. Hemme trat dieselbe alsobald an. — Die Gemeinde besuchte in allen ihren Gliedern

Digitized by Google

gleichviel ob arm, reich, gelehrt und ungelehrt, fleißig den Gottesdienst, betete den Morgen- und Abendsegen und sang die Lieder des Gesangbuchs. Es war ein schönes Bild, wenn der Vater im Ehrenstuhl die Seinen um sich versammelte und in Bitte, Lob und Dank sich die Herzen zu dem Gott des Heils erhoben.

Am 19. Mai 1710 erschien die erste Sabbaths-Ordnung, welche sogar dieser unverwöhnten Zeit in einigen Punkten zu strenge war, so daß sie in der Folge Milderung erfahren mußte. Aus der Zeit des Gesenius war noch das alte Hannoversche Kirchengesangbuch im Gebrauch, welches nur 359 Gesänge und eine kleine Gebetsammlung enthielt. Als im Jahre 1734 eine neue Auflage erforderlich wurde, hielt das Consistorium, ein passenderes nöthig, und so kam 1740 das noch jetzt geltende Gesangbuch zur Einführung, welches zwar einzelne Lieder enthält, die nicht groß nothwendig scheinen, und andere recht schöne entbehrt, aber einen reichen Schatz christlich evangelischer Dichtung enthält. Man hat gemeint, daß dieses Kirchengesangbuch um einige Decennien zu früh erschienen sei, weil die deutsche Dichtkunst erst später ihre zweite hohe Blüthe erlangte, aber es ist sehr die Frage, ob damit viel oder auch nur nennenswerthes gewonnen wäre. Wahr ist es, daß z. B. ein Neumark (und wie er, so auch alle seine zeitgenössischen Dichter) in der profanen Dichtung Erschreckendes vorbrachte, aber sein: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" ꝛc. ist ebenso tief gemüthvoll empfunden als formell schön.

Mit dem Beginn der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wich von den Kanzeln die Derbheit des Ausdrucks, besonders zeichnete sich Johann Adolf Schlegel, welcher 1759 Pastor an der Marktkirche wurde, durch ästhetisch theologische Bildung aus. Seine fast deklamatorischen Predigten bezauberten vor allen die Lyceisten, unter denen der nachmals berühmt gewordene Iffland so begeistert wurde, daß er sich entschloß, Pastor werden zu wollen, jedoch wich dieser Vorsatz bald dem größern Triebe zum Theater. Ein gleichfalls sehr geachteter Prediger war der Senior Pollmann, dessen Gottesdienst so zahlreich besucht war, daß das Herausströmen aus der Kirche ein sehenswerthes Ereigniß für die Bewohner der nahen Straßen abgab. Sein Nachfolger Scholvin erfreute sich, weil er dem Geize ergeben war, keiner sehr großen Beliebtheit. Die Jugend fürchtete ihn, weil er sie bei Hausbesuchen mit seinem Krummstock („Seelenhaken") heranzog,

Digitized by Google

zwischen die Kniee klemmte und dann strenge prüfte. Sein ganzes Vermögen widmete er nach dem Tode der Erziehung verwaister und verarmter Bürgerkinder.

Aus den frühern Zeiten feierte man noch in Hannover die dritten Festtage nebst den Tagen der Maria und der Apostel, die veränderte Richtung im Kirchenregimente verordnete 1769, daß sie zum Theil wegfielen, zum Theil an den folgenden Sonntagen gefeiert wurden. Derselbe Erlaß beschränkte die Zahl der Bußtage auf drei. Die Feier des Reformationsfestes am 20. Sonntage nach Trinitatis war schon längst in der Altstadt Hannover üblich. — Die modern gewordene Aufklärung ließ den Sinn für das Christenthum erkalten, nachdem manche seiner angeblichen Freunde durch das Uebermaß ihres geistlosen Eifers in Kirche und Schule mehr geschadet als gefördert hatten. Es war die Zeit, da Clemens XIV. die Jesuiten unterdrückte, Joseph II. im Sinne erleuchteter Aufklärung mit überstürzender Hast reformirte und der alte König Friedrich II. in seinen Staaten einen jeden nach eigenem Willen selig werden ließ. Da begann es „auf dem Wege nach Kanaan öde zu werden." Der zurückhaltende Geist in Hannover gab zwar nicht leichten Kaufes alles der Verschleuderung anheim, jedoch blieb er nicht von dem Zuge der Zeit unberührt, der hier mehr veredelnd als zerstörend wirkte und die 1777 erschienene neue Sabbathsordnung erließ.

XIII. Das Zeitalter der Perrücke und des Zopfes.

Wenn auch die Gegenwart mit Recht stolz auf die ungeahnten Fortschritte in allen Gebieten des menschlichen Denkens ist, dennoch darf sie die Geschichte der Väter nicht mit dünkelhafter Verachtung betrachten. Auch da, wo uns dieselbe fremdartig berührt, unseren Widerwillen erregt oder ein Lächeln ablockt, ist sie dennoch unsere Geschichte, wie die Reife des Mannesalters mit ihren geläuterten Ansichten sich nicht von der Periode der Knabenhaftigkeit und thörichten Jugendzeit trennen läßt. Mit phantastischer Allongeperrücke wie mit sorgfältig gepflegtem Zopfe erscheinen noch heute Diplomaten und Philosophen, die beiden haarigen Gespenster hängen bei den obersten Schichten der Gesellschaft bis in die niedrigsten Kreise mit steter Beharrlichkeit auch gegenwärtig nach hinten, so daß dieselben von den Augen ihrer Träger kaum bemerkt werden, und

Digitized by Google

diejenigen, welche sich ihrer bewußt sind, offenbaren den nämlichen Stolz darauf als das verflossene Jahrhundert.

Dem gravitätischen Erscheinen der Löwenmähne auf dem Haupte der Männerwelt ging das allmähliche Verschwinden des stattlichen Vollbartes voran. Bis 1550 behauptete sich des Mannes Zierde in voller Urwüchsigkeit. Da kam von Spanien und Frankreich die Mode, welche über dem Organ des Wortes nur den Gedankenstrich in Form des Knebelbartes bestehen ließ. Zwar trat die protestantische Geistlichkeit mit tapferem Feuereifer für den gefährdeten Vollbart ein, dessen Verstümmelung ihnen teuflische Erfindung und Sünde wider den heiligen Geist war, weil der Leib als Tempel Gottes geschändet würde. Aber Herzog Heinrich Julius hatte sich in den Haß gegen den Unterbart verrannt, so daß er denselben 1589 seinen Hofleuten abrasiren ließ und 1605 nochmals strenge verordnete, daß jeder sich den Kinnbart bei Verlust auch des Knebelbartes rein „wecknehmen" lasse. Auch jetzt noch beharrten die protestantischen Prediger im starren Trotz, aber der Triumphflug der Allongeperrücke, welche sich seit 1650 von Frankreich aus auf Thronen und Kanzeln eine allgemeine Herrschaft eroberte, ließ alles, Lippen-, Zwickel- und Backenbart spurlos verschwinden, wie jeder Sternenschimmer beim Aufgang der Sonne erbleicht. War es da ein Wunder, wenn auch die Damen der Stadt Hannover in die Bewegung gezogen wurden? Der Rath hatte, krauses Haar zu tragen, nur den „graduirten" Frauen und Töchtern gestattet, alle andern aber traf ein allgemeines Verbot. Darüber bereiteten die Damen der alten patrizischen Geschlechter, der von Soden, von Anderten, Türke, Blume, von Windheim ꝛc. ihren Haushaltsvorständen manche bittere Stunde, bis diese am 8. April 1671 für ihrer Damen altes Recht, dem gemäß schon seit etlichen Jahren krause Haare unter ihnen im Gebrauch gewesen, bei dem Rathe vorstellig wurden. Am Ende des 17. Jahrhunderts war keine Kanzel und kein Fürstenthron mehr durch einen Langbart geziert. Aus den Wolken der Locken schauten die Frauengesichter der Prediger auf die andachtsvolle Gemeinde und die der Herrscher auf die Völker hernieder, so z. B. Ehren-Sackmann in Limmer und sein fürstlicher Nachbar Ernst August in Herrenhausen.

Hatte der verstümmelte Bart die protestantische Geistlichkeit zu heiliger Entrüstung angefacht, so brachte die Perrücke den katholischen Klerus in ein verzweifeltes Dilemma. Das Meßopfer muß mit

Digitized by Google

entblößtem Haupte geschehen. War nun das Lockengewoge eine Kopfbedeckung oder ein haariges Surrogat? Die bischöfliche Kurie zu Hildesheim befragte in schwerer Bedenklichkeit die Nuntiatur zu Köln 1688 um Verhaltungsregeln, und diese erklärte, daß die Erlaubniß für den Priester, unter Perrücke Messe zu lesen, den Reservaten des Papstes angehöre. Indessen scheint die römische Kurie die Perrücken, welche eine gebührliche Verwendung als nächtliche Hauptbedeckung fanden, mit stillschweigender Nachsicht und Duldung getragen zu haben, der Zopf aber wurde verboten. Dieser Anhang des Hauptes ist das charakteristische Symbol der hereinbrechenden Aufklärung; die das Auge verwirrenden Locken wichen dem nach hinten oft so fest zusammengeknoteten Zopfe, daß „kein Thierchen des Hexameters ohne Weinen sich hindurch zwängen konnte" und zuweilen wurde die Forderung an seine Schönheit gestellt, daß er glänzen sollte, „die Sonne zu beschämen." Es muß ein rührender Anblick gewesen sein, bei Volksfesten z. B. neben stattlichen Zöpfen noch hie und da die feierliche Würde der Allongeperrücke, welche allmählich von ihrer Ungethümsgröße zu bescheidenern Dimensionen zusammenschrumpfte, bewundern zu können. Welch wichtige Rolle hatte der Zopf gespielt bei dem Tänzer, wie bei dem Krieger, dem aufgeklärten Könige, dem sinnenden Gelehrten und dem genialen Künstler, dem Handwerker nebst dem Kaufmanne, wie bei dem Dorfschulmeister und seinen bezopften Schülern, als die französische Revolution mit umbarmherziger Scheere darein fuhr, und alle die Zöpfe in den Abgrund des Nichts hinabschleuderte!

Die Allongeperrücke war nicht geeignet, den Aberglauben aus den verdüsterten Köpfen schnell verdunsten zu lassen, noch zettelten Hexen und Zauberer ihre Bündnisse mit dem Satan an, welcher besonders gern zum Hartmachen gegen Hieb und Stich wie zum Weihen der Freikugel eingeladen wurde. So richtete Johann Ernst Kumme in Hannover durch sein Gelüst zur schwarzen Kunst große Verdrießlichkeiten an. Kaum war er von Helmstedt, wo er studiren sollte, aber allerlei Allotria getrieben hatte, nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, als er von der Universität aus bei dem Rathe verklagt wurde, sich dem Teufel durch Unterschrift mit dem eigenen Blute verpflichtet zu haben. Kumme, sofort verhaftet, leugnete, und bekannte schließlich, daß der Ehrgeiz ihn bewogen, den Mephisto bei dem großen Lucifer und allen Höllengeistern zu beschwören, um sein Anliegen zu

Digitized by Google

hören. Die Aussagen der Aerzte über viele Kränklichkeit Kumme's in seiner Jugend, über dessen Neigung zum Trübsinn, wie das gute Zeugniß von der Schule her ermöglichten, daß er gegen Bürgschaft seines wohlhabenden Vaters nach elf Wochen wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Nach vielen Verhandlungen des Raths mit dem fürstlichen Consistorium zu Hannover, mit den Juristenfacultäten zu Rinteln, Jena, Wittenberg und Leipzig erfolgte endlich von der zuletzt genannten am 19. December 1659 das Erkenntniß, daß Kumme den Reinigungseid leisten und hundert Thaler zu milden Zwecken erlegen oder zwei Jahr das Land verlassen sollte. Der verlangte Eid ward im Januar 1660 abgelegt, nachdem den „unschuldigen Eltern durch den vielen Kummer wie durch Erlegung unerhörter Spesen gleichsam das Mark aus den Knochen gesogen war."

Die Allongeperrücke begleitete das gespreizte Wesen der endlos ceremoniellen Etiquette, denn das Ungethüm auf dem Haupte duldete weder knappen Ausdruck noch resolute Handlungsweise. Man begreift kaum, daß so viel Zeit blieb, daß die langmüthigste Geduld nicht zerriß, um die endlosen Schnörkel der Anreden, Complimente ꝛc. in aller gemessenen Gravität anzuhören. Das widerliche Lobhudeln, das geistlose Ansingen, die endlosen Sätze gespickt mit lateinischer Gelahrtheit, sowie der damals entstandene Kanzleistil sind ein Hohn auf jeden guten Geschmack. Beispielsweise: „Es steht wohl an, daß man seine Complimente kurz und artig anbringe, demnach ungefähr so: Hochwohlweise, hochgelahrte, großachtbare Herren, viel ehr- und tugendsame Frauen und Jungfrauen, meine großgünstige Herren und Damen!"

Indem es für den Patrizier wichtiger wurde, die stetig an Größe wachsende Perrücke mit Würde zu tragen, als für das Gedeihen seiner Stadt mit Wärme zu handeln, benutzte er den Rest seiner Rechte zu prunkender Gespreiztheit. Die Bürgerglocke blieb stumm, denn die fürstlichen Beamten läuteten die Gemeinde nicht zusammen, und das Interesse am öffentlichen Leben erstarb. Den seit 1658 „durchlauchtigen" Fürsten überhoben seine sachkundigen Staatsmänner der Mühe, mit den Unterthanen zu verkehren.

Franzosen, Italiener und später Engländer gaben der einst durch und durch niedersächsischen Stadt Hannover keine geringe fremdländische Färbung, indeß die Gesellschaft von einem engherzigen Kastengeist durchdrungen wurde. Die höhern Stände hatten sich mit „asiatischer Weitläufigkeit"

Digitized by Google

besonders in Betreff der Bedienung umgeben. Neben der Equipage wurden Sänften (Portechaisen) gehalten, welche auch für den kürzesten Weg gebraucht wurden, damit die vier Träger in großer Livree sich Bewegung machen konnten. Ein Beispiel höherer Unart gab vor allen Herr von dem Busche, Minister unter Georg II. Dieser wunderliche, reiche Hagestolz vereinte in sich Heftigkeit, Stolz nebst Eigensinn. In Farben, welche Sr. Excellenz mißfielen, durfte niemand vor ihm erscheinen, selbst der preußische Gesandte erfuhr darum eine Abweisung. Zuweilen war es gestattet, sich sofort in der Garderobe des Herrn Ministers, umzukleiden. Bei offener Tafel, zwei Mal wöchentlich, leitete von dem Busche mit dem Hute auf dem Kopfe abgemessen und gebieterisch die Unterhaltung. Auf seinem Tische fand man alle berühmten Brunnen, deren Reste nebst dem abgestandenen Wein die Prediger empfingen, damit sie auf den Kanzeln seine Lebensart nicht herum rückten, denn, da er angeblich keine Orgel hören konnte, so besuchte er nie die Kirche. Personen, die ihm ihre Aufwartung machen wollten, ließ er früh antreten und in ein mit Läden verschlossenes Zimmer führen, wo einer die Gegenwart des anderen nur durch Räuspern und Husten bemerkte. Endlich wurde jeder einzeln dem Herrn Minister vorgeführt. — Einer Dame, welche einmal in Gesellschaft Georg's II. Kaffee getrunken, stieg diese Ehre so sehr zu Gemüthe, daß sie von dieser Zeit ab ältere und angesehene Männer mit „Er und „Mosjö" anredete. Ein Vornehmer hätte es für ein Verbrechen gehalten, mit dem achtungswerthesten Bürgerlichen über die Straße zu gehen oder in Gesellschaft mit ihm Karten zu spielen. Die Untergebenen nahten sich höher Stehenden unter stetigen Bücklingen und Kratzfüßen, wobei die Haltung der Arme, des Hauptes ꝛc. sorgfältig einstudirt war, und der Mund sich in den verächtlichsten Ausdrücken der Knechtseligkeit ergoß, während dieselben Menschen, die eben in Sclavensinn um den Vorgesetzten kriechend gewedelt, gegen Niedere grobe Aufgeblasenheit und anmaßenden Hochmuth bewiesen. Der Edelmann ließ sich im Harnisch abmalen, der Bürgerliche dagegen im Schlafrock. Der Besitzer einer Equipage stieg aus Hochachtung vor seinem Gönner schon weit von dessen Hause heraus und schlüpfte durch den Straßenschmutz in „submissester Devotion" zu seinem Ziele. Bedienten, zu Zeiten mit Prügeln regalirt, waren bei aller Dummheit listig und verschlagen, sowie grob und voll lächerlichen Dünkels. In des Morgens Frühe begab sich der

Digitized by Google

wohl frisirte Arzt, das Hütchen unter dem Arme, das spanische Rohr mit goldenem Knopfe in der Hand, zu seinen Patienten, um in unfehlbarer Weisheit für seine Anordnungen die strikteste Befolgung zu verlangen; der Pastor besuchte die Glieder seiner Gemeinde im Kirchengewande.

Viele Bürgerhäuser mit den weithin schauenden Giebeln hatten übergebaute Stockwerke. Die niedrigen Zimmer erleuchteten Fenster mit runden, in Blei gefaßten Scheiben von grünem Glase. An den Wänden standen hölzerne Bänke, davor ein großer viereckiger Familientisch, dessen Platte als Rechentafel diente. Das ehrwürdigste Möbel war in der Nähe des Ofens der Großvaterstuhl, in welchem der Hausherr nach des Tages Arbeit der Ruhe pflegte und in stiller Einkehr das Wohl der Seinen überdachte. Von dem Sims prangten die blanken Teller und Schüsseln von Zinn oder Messing. Eine Stube war oft von mehreren Familien bewohnt, welche sich in die Ecken theilten; jede Haushaltung hatte ihre Schlafkammer für sich. In den Häusern der Reichen schmückten Tapeten von Wollzeug, Goldleder, bemalte Fliesen, Tafelwerk mit dunkelm Anstrich oder Hautelissen mit Jagd- und Kriegsscenen die Wände. Sie wurden nebst Perrücken, Großvaterstuhl, Kleidern und Betten dann erneut, wenn ein gänzlicher Verfall dazu zwang.

Zu Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren durch den Einfluß der jungen Universität zu Göttingen, wie durch die Noth des siebenjährigen Krieges, welche zu gemeinsamen Anstrengungen und Opfern nöthigte und zu gegenseitiger Hülfe zwang, die schroff markirten Grenzen des Kastengeistes gemildert. Das abgemessene Wesen des Hannoveraners schien durch den Fortschritt der Aufklärung lebendiger geworden, und hatte man früher über den Mangel von Gemüthlichkeit besonders Fremden gegenüber geklagt, so zeigte sich jetzt die Aeußerung vieler Höflichkeit. Die Gesellschaft zerfiel in zwei Hauptklassen. Die erste bildete der alte Adel, welcher, wenn auch sein Auftreten gegen Niedere nicht mehr so schroff wie ehedem war, dennoch mehr als der übrige Adel Deutschlands sich gegen die andern Stände abschloß. Dieses trug ihm den zu weit gehenden Vorwurf maßlosen Stolzes ein, so daß man noch gegenwärtig auf Spuren dieser unberechtigten Meinung in Büchern und Schriften, so z. B. der Gartenlaube, Jahrgang 1874, Seite 93, in irriger Auffassung trifft. Schon Zimmermann sagt: „Im Ganzen findet

Digitized by Google

man in Hannover ein freundliches, gütiges, liebreiches und höfliches Wesen, welches hauptsächlich durch das Exempel der Großen bewirkt wird, welche man zwar auswärtig als stolz beschreibt, die es aber nur auf eine edle und geziemende Art sind und mit denen der Umgang leicht, angenehm und freudig ist. Vornehme und Geringe sind gegen mich und meine Familie liebreich und menschenfreundlich." Alle Neuadligen mit den höhern Beamten und reichen Kaufleuten bildeten den zweiten Kreis der Gesellschaft, Beamte und Kaufleute hatten das Gemeinsame, daß jeder in seinem Kreise mit anerkennenswerther Pflichttreue die Zeit des Tages durch emsige Arbeit, welche fast kaum zu ermüden schien, auskaufte. Dem Hofgerichtsassessor und Landsyndicus von Wüllen gebührt das edle Verdienst eines hochgebildeten Mannes, den ersten Versuch, die Stände durch gesellige Vereinigung einander zu nähern, unternommen zu haben. Er richtete nach dem Vorbilde in England auf der „Neuen Schenke" den ersten Club ein, dessen Mitglieder sich in Sänften nach dem bezeichneten Orte schaffen ließen. Nach dem fast zwanzigjährigen Bestehen dieser Vereinigung entstanden noch andere je nach den verschiedenen Neigungen und Bedürfnissen. Während aber im Club die Gegensätze der Standesunterschiede durch den Schleier der Gemüthlichkeit und angenehmen Unterhaltung gemildert wurden, erhielt sich die Trennung des Adels vom Bürgerstande in großen Gesellschaften noch aufrecht. Von den gesellschaftlichen Vergnügungen genoß das Kartenspiel die allgemeinste Verbreitung, es gewann dadurch seinen besonderen Reiz, daß es bei dem Mangel der Hannoveraner an Conversationsgabe eine anregende und leichte Unterhaltung gewährte, ohne bei dem besonnenen Charakter der Spieler zu leidenschaftlicher Sucht zu werden und dadurch seinen Zweck zu verfehlen. Man spielte Taroc, l'Hombre und Whist. Mit den Jahren nahm aber das Kartenspiel in derselben Progression ab, als die Bildung des Geistes sich mehr und mehr verbreitete. Für denjenigen, welcher es bedurfte, daß er seinem Triebe nach Geselligkeit genüge, war der Mangel offener Privathäuser, in denen sich an anderen Orten Freunde und Bekannte täglich zusammen fanden, sehr beklagenswerth. Selbst die Zahl der Assembleen, welche an bestimmten Tagen von einigen Familien wechselweise, von andern beständig gehalten wurden, genügte manchem Verwöhnten nicht. Zimmermann beschreibt diese Assembleen mit folgenden Worten: „Sie sind alles, was man sich Freudiges denken kann. Es versammeln

Digitized by Google

sich zu einer solchen Gesellschaft, die jede Woche gehalten wird, ungefähr achtzig Personen in vier großen prächtigen Zimmern, welche in einer Reihe nach einander folgen und mit einigen hundert Wachslichtern erleuchtet sind. Von den Anwesenden spielen zwanzig bis vierzig; die übrigen (Damen) sitzen und machen entoilages (feines Spitzengewebe) und réseaux (Netze), indeß sie sich von uns andern schöne Sachen vorplaudern lassen; oder man geht Hand in Hand und Arm in Arm von einem Zimmer ins andere, von einem Sopha zum andern. Am Ende dieser Zimmer ist ein Vorzimmer, wo sich insgemein eine Musik findet. Herren und Damen erscheinen da in der äußersten Pracht; die Damen jetzt alle in Kleidern von Atlas, die über und über mit Blonden und Spitzen besetzt sind, und in Mantillen von flandrischen Spitzen, die aber von einer Achsel zur andern und von dem Kinn bis an das Herzgrüblein offen sind; in den Haaren, an den Ohren und am Halse tragen sie alle Diamanten; alle sind nach der neuesten Pariser Art frisirt, keine trägt ein Kleid, das nicht nach dem neuesten aus Paris gekommenen Muster geschnitten ist; kein anderes Wort wird gesprochen als französisch, auf französisch wird coquettirt, auf französisch gescherzt und auf französisch geküßt. Und dennoch sind wir alle Unterthanen des Königs von England. Ich selbst sehe bei allen diesen Leuten so aus, daß weder die Frau Hauptm. Z., noch die Frau W., noch die Jungfer F. mir das Glück ausschlagen würden, ihnen die Hände zu küssen. Eine Pariser Perrücke mit einem äußerst petitmaitrischen Toupet, ein Kleid von schwarzem Sammt mit einem Unterfutter von weißem Atlas, eine Weste von Silberstoff, Schnallen von falschen Diamanten, einen langen Pariser Degen mit einer weißen Scheide, Manschetten von flandrischen Spitzen, ein seidenes durch und durch parfümirtes Schnupftuch und in der Hand die Tabatière von Braunschweig*) mit ihren siebenundfunfzig Diamanten." Ueber die Hannoverschen Damen war man der Meinung, daß sie liebenswürdig, aber gegen Fremde kalt wie Eis seien. „Sie verheirathen sich, wie die Jüdinnen, immer wieder in ihrem Stamme und sind oft schon von der Wiege an mit einem Verwandten verlobt. Aus diesem Grunde richten sie nie ihr Auge auf einen Fremden und entschließen sich schwer, mit ihm zu spielen. Die Spielpartien werden

*) Zimmermann hatte 1769 für die glückliche Kur eines jungen Prinzen von Braunschweig zu Antoinettenruh diese Dose von einem Pfunde Gewicht als Geschenk erhalten.

Digitized by Google

schon am frühen Morgen von Müttern und Tanten arrangirt. Man muß entweder viel Glück oder viel Unverschämtheit besitzen, um dazu gezogen zu werden, und ich sehe alle Abende Fremde vom ersten Range die große Gallerie der Länge und Breite nach durchmessen, die Portraits bewundern, oder sich hinter einen Spieltisch stellen und gähnend fragen: Gewinnen die gnädige Frau? Verlieren das gnädige Fräulein? Das Unglück ist, daß es hier weder eine Königin noch eine Prinzessin, folglich auch keine Oberhofmeisterin und Hofdamen giebt, welche für das Honneursmachen bezahlt werden. Hat man aber endlich den Sisyphusstein weggewälzt und Zutritt in einigen Familien erlangt, so sind die Damen sehr angenehm. Außerdem hat auch hier, wie überall, die Liebe ihre Rechte geltend gemacht und es giebt manches sehr drollige Stadthistörchen." Indeß scheint eine Oberhofmeisterin so sehr, wie vorhin erwähnt ist, nicht nöthig gewesen zu sein, denn nach dem Urtheil des berühmten Freiherrn Knigge traf man in Hannover nicht vereinzelt auf Damen bürgerlichen Standes, welche an jedem Hofe die fragliche Stellung hätte bekleiden können. Gesellschaften, in denen nach der Stimmung des Augenblicks der Geist der Plauderei zu ungezwungener Unterhaltung befreit wird, werden sich nie der Besprechung anderer bekannten Personen nebst deren Verhältnissen entziehen, so war es wohl nichts Unerhörtes und ganz Außergewöhnliches, wenn in Hannover ein kleiner Klatsch sowohl von Damen als auch von Herren lebendig wurde. Der Staatsminister Freiherr v. Stein, welcher sich mit einer Hannoveranerin, der Gräfin Wilhelmine v. Wallmoden, verheirathete und sie von reinem Charakter, voll Gefühl und Anhänglichkeit, aber auch etwas stolz auf ihre Familie und Provinz fand, urtheilt zu strenge, wenn er den Geist der Klatscherei in Hannover stärker als anderwärts zu finden meinte, weil man hier kein anderes Interesse als an der Gesellschaft und ihren kleinlichen Verhältnissen hätte, und die Schwerfälligkeit des niedersächsischen Geistes den Klatsch begünstige und vermehre. Stein war im Begriff, sich zu verheirathen! Knigge fand um dieselbe Zeit sogar unter den Geschäftsleuten aller Art viele fein gebildete Männer, welche Geist und Leben in die geselligen Zirkel brachten. Ihm war es ein großer Reiz, abends am runden Tische in einer auserlesenen Gesellschaft gebildeter Menschen ein sokratisch Mahl zu halten, von welchem alles eitle Gewäsch verbannt blieb, wo Philosophie des Lebens und wissenschaftliche Kenntnisse nebst Theorie der schönen Künste mit feiner Kritik den

Digitized by Google

Gegenstand der Unterhaltung ausmachten. Und in solchen Gesellschaften waren es Damen, von denen die Einführung edler und geistig gebildeter Männer in adlige Kreise ausging. Also hatte der Stolz jeden bösartigen Charakter um diese Zeit verloren, es gab Kreise, in denen eine schöne und echte Bildung, frei von allen Extravaganzen, zur Erscheinung kam. Daß man die an sich haltende und selbstbewußte Tüchtigkeit des niedersächsischen Charakters damals wie heute als Hochmuth ausmünzte, ist eben Schuld der Falschmünzerei. Jedoch lag auch noch in andern Schichten der Bevölkerung tiefer Kernschatten des achtzehnten Jahrhunderts. Denn trotz der französischen Tändelei nebst den feineren Manieren wohnte bei den Leuten mit Perrücke und Zopf noch eine Rohheit und vertrug sich mit ihrer ungebildeten Frömmigkeit, daß man vor dieser Bastardbildung, welche aus Franzosenthum und germanischer Derbheit entsprang, zurückschaudern muß. Die gefallene Jungfrau wurde ohne Erbarmen in die Verzweiflung gestoßen, das Wort: Wer sich ohne Sünde weiß, der werfe den ersten Stein auf sie! war bei den Anhängern des göttlichen Wortes vergessen. Und grausam waren die Strafen, das Ersäufen im Sacke, das Zwicken mit glühenden Zangen, das Rädern 2c. — Den Leichnam eines Friseurs, welcher sich 1766 entleibte, warf der Büttel aus dem Fenster auf die Straße, dann wurde er zum Schindanger geschleift und eingegraben.

Nachdem der Raubmörder Hanebuth seine verdiente Strafe empfangen, setzte sein Complice Hänschen von Rode, ein Hannoverscher Patrizier, des ersteren blutig Handwerk in der Umgegend fort, bis ihn im Jahre 1663 die gerechte Rache ereilte. Er ward enthauptet. Vier Gedächtnißsteine mit einem Kreuze in der Nähe des Dörener Thurmes erinnerten vielleicht an vier Würgescenen dieses Mörders.

1657 räderte man einen Soldaten wegen Mordes.

Als 1657 ein Soldat, welcher bei dem Notar Johann Bodenius einquartirt war, diesen zu besserem Benehmen gegen die Frau Notarin ermahnte, erstach Johann Bodenius den Soldaten rücklings auf der Treppe mit einem Messer. Der Mörder, zunächst an den Pranger gestellt, wurde aus der Stadt verbannt.

1661 starb der Sohn Hermann Ever's durch einen Messerstich, der Thäter blieb unbekannt.

1662 vergiftete ein Weib seinen Bräutigam durch Fliegengift in einem Glase Bier in Behrend Schiefer's Hause auf der Neustadt. Dasselbe ward enthauptet.

Digitized by Google

1662 wurde der Weinschenk Wasserham aus Bremen von dem Sohne Hermann Schleger's erstochen.

1663 ersäufte man Anna Dorothea Biester wegen Kindesmordes.

1671 erstach den Seiler Küdeler seine Frau mit einem Messer.

1682 wurde der Soldat Jacob Gronenthal enthauptet, weil er seinen Corporal erstochen.

1686 fand die Hinrichtung von Heinrich Jacob Groß wegen Mordes statt.

1689 am 5. December wurde ein Mensch erschossen, am folgenden Tage ein anderer erstochen.

1692 fiel ein Schulmeister durch den Stich eines Dragoners, welchen man enthauptete.

1694 enthauptete man den Nagelschmied Buchwald, nachdem er seinen Schwiegersohn Herbst auf der Brüderschaftszeche erstochen.

1695 ermordete ein Soldat eine Magd, welche er zur Nothzucht zwingen wollte, mit sechszehn Bajonetstichen und vollbrachte die Schandthat. Er ward zur Mordmühle acht Mal mit glühenden Zangen angegriffen und dann gerädert.

1696 wurde der junge Kaufmann Loß in seiner Behausung von dem Stiefsohne Wahrendorf's erstochen.

1696 erschoß der Lieutenant Teschen seinen Hauswirth, wofür er arquebusirt ward.

1697 erstach der Tambour Louis Berlin einen Musquetier beim Spiel in einer Branntweinschenke, nachdem beide am selben Tage zum Abendmahl gewesen.

1698 ward der Todtschläger Marwede enthauptet.

1701 erstach der Sattler Konrad Böckeler den Sergeanten Poppe im Wirthshause zur Fortuna.

1705 ward der Fourier Stüver in seinem Hause an der Knochenhauerstraße von einem Kameraden erstochen.

1705 fand man einen Bürger und Ledertauer erschlagen.

1705 erstach jemand den Gesellen des Chirurgen Frömmling.

1707 ward der Lohndiener du Plessis beim Spiel in der Rodenschenke erstochen.

1711 erstach der Sergeant Wiese oder der Fechtmeister Scharfenberg den Unterofficier Lathausen.

1713 erschlug ein Soldat die Mehlbaum und ward dafür enthauptet.

Digitized by Google

1713 erschlug Johann Bleydorn seinen Mitdrescher auf dem Posthofe.

1715 enthauptete man einen Reiter aus Osterwald, welcher ausgerissen und ein Pferd gestohlen.

1716 wurde ein Reiter auf dem Markte enthauptet.

1716 räderte man einen Musketier bei Bahrenwald wegen Mordes einer Frau in Bothfeld.

1718 ward ein Reiter wegen Mordes enthauptet und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt.

1719 erschoß ein Gardereiter seinen Kameraden, wofür er bei Dören füsilirt ward.

1722 erstach der Musketier Hans Heinrich Kölner seinen Hauswirth.

1724 räderte man den Knochenhauer Johann Henning Wolf vor Hannover, weil er die Ehefrau Wilmer ermordet hatte.

1724 ward der königliche Koch Marco seines Mordes an den Bäckerknecht Böcker wegen enthauptet.

1725 erstach der Geselle des Schwertfegers Gottfried Burchard den Seilergesellen Helmold.

1726 fand man einen Perrückenmachergesellen erstochen in der Leine.

1727 erstach der Gardereiter Ernst Wilhelm seinen Kameraden.

1728 fand die Hinrichtung des Johann Dietrich Meyer, des Mörders seiner Eltern, statt. Auf dem Neustädter Markte las man ihm das Todesurtheil vor, danach legten ihn die Büttel auf eine Kuhhaut, welche über einen mit zwei Pferden bespannten Schlitten gebreitet war. Langsam wie im Leichenzuge schleifte man den Delinquenten, an dessen Seiten die Prediger einherschritten zum Cleverthore hinaus nach der Richtstätte bei Bahrenwald, wohin zahlreiche Scharen der Zuschauer eilten. Der Missethäter betete und sang mit den Predigern, dann banden ihn die Henkersknechte ans Andreaskreuz, welches die Form eines X hat, wanden um seinen Hals einen Strick, welcher etwas angezogen ward, zwickten Arme und Brust mit glühenden Zangen und zerschlugen mit Keulen die Glieder des Verbrechers, der letzte Schlag traf die Brust. Zuletzt traten die Henker auf seinen Bauch, brachen ihm Rücken und Genick und flochten den formlosen Leichnam aufs Rad, indem die abgehauenen Hände an Ketten herunterhingen.

Digitized by Google

1729 henkte man den Dragoner Bertram.

1735 ward der Dieb und Deserteur Hettling aus Salzderhelden auf dem Markte strangulirt.

1740 tödtete ein Soldat Christoph Acker im Dorfe List eine Frau und wurde enthauptet.

1744 räderte man einen Mörder Namens Baum.

1748 wurden zwei Musketiere aus dem Harze gehängt.

1750 ward der Stadtarbeiter Otto Kölling im Streite erschlagen.

1757 henkte man den Soldaten Nicol Hettig aus Baar im Elsaß, weil er auf der Schildwache zu Herrenhausen Fenstervorhänge stahl.

1779 ermordete Gouirand den Handelsmann Hotze.

1790 erschoß Rieche den Gerichtshalter Bündel.

1792 fand man den Hofmusikus Herschel im Lister Felde erdrosselt.

1799 ermordete der Soldat Grube den Compagnie-Chirurgen Karsten, um sich der Uhr desselben sowie einundzwanzig Gulden zu bemächtigen; jener ward gerädert.

Es ist bemerkenswerth, daß der siebenjährige Krieg nicht solche Tiger in Hannover entstehen ließ, wie sie der dreißigjährige mit Hanebuth und Hänschen von Rode brachte. Die Zahl der Ermordungen nimmt gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts erfreulicher Weise ab; indem von 1650—1700 noch achtzehn zu verzeichnen sind, sinkt die Zahl von 1750—1800 auf vier herab, obgleich Hannover für einige Zeit der Schauplatz einer feindlichen Besatzung war. Zwar muß auch in Anschlag gebracht werden, daß keine Pestplage die Gemüther zur Verzweiflung trieb, und der Typhus, welcher aus dem südlichen Deutschland bis zum Harze vordrang, unsere Stadt verschonte, welche in banger Erwartung neuer Drangsale das jetzige Neuehaus zum Pesthospiz einrichtete. Dagegen erkrankten 1732 über zwölftausend Menschen am Flußfieber, dem aber nur wenige erlagen, und die Pocken zeichneten viele Gesichter mit Narben. Die Erfindung des edlen Jenner, deren Nutzen heute vielfach bestritten wird, kam erst nach dem siebenjährigen Kriege zu allgemeinerer Aufnahme, obschon der in Hannover residirende Prinz von Wales, Friedrich August, sich 1724 impfen ließ.

Die Leine schwoll durch anhaltende Regengüsse 1651 so sehr an, daß sie den Damm in der Ohe durchbrach und sich einen neuen Lauf nach der Ihme bahnte, in Folge dessen die Mühlen nachher

Digitized by Google

nicht betrieben werden konnten. Dies Uebel wurde von Johann Duve durch die Anlage des Schnellen-Grabens beseitigt. 1653 überfluthete der Fluß sogar die Leinstraße, daß das Wasser im Kalenberger Thore zwölf Fuß hoch stand. Fünf Jahre danach zerstörten Eis und Wasser die Brücke über die Ihme, und man war längere Zeit genöthigt, sich der Fähren nebst Kähnen zu bedienen. Am 16. und 17. Januar 1682 zerstörten die Gewässer Brücken, Wacht- und Gartenhäuser vor dem Kalenberger Thore, welches man mit Mist gegen die eindringende Fluth verschloß. 1717, 1739, 1740 und 1808 verheerte die Leine zu wiederholten Malen die Gegend zwischen Hannover und Herrenhausen.

Feuersbrünste erschreckten die Bewohner verschiedentlich, so am 13. April 1659, wobei drei Häuser der Brückstraße aufloderten, dies Feuer entstand durch unvorsichtiges Tabaksrauchen; dann 1741, als ein Theil des Schloßflügels an der Leine ein Raub der Flammen wurde; 1762, wodurch zehn Häuser der Osterstraße in Asche sanken und 1805 wiederum in der Osterstraße, als die Landschaft abbrannte.

Nach den Verbrechen und Leiden der Hannoveraner unter Perrücke und Zopf sind ihre Freuden eine angenehme Erholung. Wenn im Lenz mit frischem Grün, mit Blüthenpracht und frohem Vogelliede das Pfingstfest kam, so erwachte neue Freude in jedem Herzen. Besonderes Vergnügen gewährte es, wenn der übliche Zug der breitgestirnten Ochsen mit Kränzen um die Hörner und Spiegeln an den Schwänzen von den Knochenhauern durch die Straßen geführt wurde, um zu einem kräftigen Festbraten jeden feiernden Mund einzuladen. Die Schützentamboure rührten die Trommel, während die Gesellen des Knochenhaueramtes Geschenke einsammelten. Daß hin und wieder der kurzweilige Vorwitz, welcher sich an den Thieren übte, von diesen etwas ochsig abgewiesen wurde, störte die erhabene festliche Stimmung in der Bevölkerung wenig. Die Tamboure der Schützen bei dem Ochsenaufzuge erinnerten daran, daß auch das Schützenfest vor der Thür sei, dessen Niedergang der vorige Zeitraum berichtete. Im Jahre 1696 hatten unsere Hannoveraner in Waffen den letzten Schimmer von Bedeutung verloren, denn Ernst August löste für immer die Bürgerwache in den Thoren ab, indem seine Soldaten die Vertheidigung der Stadt übernahmen. Seit dieser Zeit, da der eigentliche Zweck des Schützenwesens gänzlich

Digitized by Google

Der Hannoversche Schützenknecht,

wie er das Freischiessen ausruft.

„Hört jy Börger und Börgerskinner!
Wer will mit geneiten,
Mit der Musketen, mit dem Dobbelhaken, mit dem Possehr
Na der Schibe scheiten,
Er habe Schaden oder Gewinn,
Er soll von Stund' an auf das Brauer(Schützen)haus kommen!"

Achselbänder: rosa, grün, gelb, blau; **Hut**: schwarz mit Goldrand; **Rock**: hellblau; **Hose**: gelb (Leder); **Strümpfe**: weiss.

Trommler: grüne Aufschläge, grünes Futter, gelber Trommelgurt, rothgrüngelbe Rosettchen, Trommel roth mit Messing (gelb).

Musketenträger: rothe Aufschläge, rothes Futter, rothe Einfassung an Tasche und Rock, Rosa-Schärpe, Schnallen und Knöpfe gelb.

Digitized by Google

Digitized by Google

beseitigt war, blieb nichts als der richtige „Schüttenhof" mit seiner Schwelgerei und allem bunten Treiben, darüber manche das Geschäft vernachlässigten, daß die armen Frauen klagten, die Männer verschöffen (richtiger versöffen) ihren Brautschatz. Da schritt Georg I. am 21. Oct. 1713 mit landesväterlicher Fürsorge ein und beschränkte die Schützenfeste auf das gewöhnliche Pfingst- und Johannisschießen. Die Schützen waren aber durchaus anderer Meinung, sie behaupteten, die Erholung des Schießens spende ihnen größere Freudigkeit zum Betreiben ihres Gewerbes, es sei sehr edel von ihnen, daß sie den blauen Montag patriotischen Uebungen gewidmet hätten. Sie petitionirten an das Geheimrathscollegium und wiederholt an den König um Aufhebung des Verbotes, ja sie baten dessen Favoritin um eine Fürbitte, indem sie vorschützten, daß die Mißgunst des Großvogts von Bülow, welcher wegen des Schießens bei seinem Garten verdrießlich gegen die Schützen sei, ihnen das Verbot eingebracht hätte. Dennoch war das Schmausen, Zechen, Gastiren und Traktiren bei allen Gelegenheiten maßlos; getrunken wurde bei Abnahme der Rechnung, bei dem Bringen der Fahne, bei der Wahl neuer Schaffer, beim Beginn des Auszugs ꝛc. Wirklich erreichten die beharrlich wiederholten Gesuche gegen 1750 die Freiheit des Montagsschießens, aber die Freikugel eines übergeschickten Schützen traf statt der Scheibe einen arglosen Hammel aus einer unfern grasenden Schafherde, was den Amtmann zu Langenhagen zu einer Klage veranlaßte, worauf das Montagsschießen wieder eingestellt werden mußte. — Von den beiden Schützenfesten erfreute sich dasjenige zur Johanniszeit der größern Beliebtheit. Die hauptsächlichste Gasterei fand dabei auf dem Brauerhause statt, wobei der silberne Willkomm (Pokal von 1665 zum Preise von fast hundert Thalern und hundertfünfunddreißig Loth wiegend) tapfer die Runde machte. Von diesem Hause zog man nach dem Schützenplatze unter Trommelwirbel und kriegerischer Musik. Auf der Schützenfahne standen die Worte: „Tempore pacis cogitandum de bello" (Im Frieden erwäge den Krieg!). Früher war an die Schützen Pulver und Blei vom Rathe vertheilt, welches 1768 in einen jährlichen Zuschuß von funfzig Thlr. Cassen-Münze verwandelt wurde. In demselben Jahre erhöhte der Rath die sogenannten Hühnergelder, welche aus der Pacht der altstädter Bürgerjagd an die Landesherrschaft in die Schützenkasse flossen, auf siebenzig Thaler, daneben empfingen die Deputirten der Schützen aus der herrschaftlichen Jagd einen stattlichen Hirsch. Um diese Zeit

Digitized by Google

schafften die Schützen die Doppelhaken ab und gebrauchten gezogene Gewehre (Flinten?). Der Reiz des Volksvergnügens, denn das Schützenfest war zum Feste für alle Schichten der Bevölkerung geworden, indem schon stets jeder Bürger der Rathsgewinne theilhaftig werden konnte, und die Schützen keine abgesonderte Stellung einnahmen, verhalf dem Schützenfeste zu großer Gunst, daß man 1794 um den Bau eines neuen Schützenhauses ersuchen konnte. Selbst der Stadtkämmerer beurtheilte dasselbe als ein „nützlich aufzubewahrendes Ueberbleibsel von jener alten Verfassung, da die Stadt gegen auswärtige Feinde sich selbst beschützen mußte". Es sei das Einzige, welches den größten Theil der Bürgerschaft vergnügte, worauf Alte und Junge sich das ganze Jahr freuten, wobei sich der arbeitsame und fleißige Bürger erhole, darum sei es ihm zu gönnen, daß er es ohne Zerstörung seines häuslichen Wesens als ein vernünftiger Mensch in der Gegenwart seiner Obrigkeit genieße. Aber ganz so unschuldig war der Verlauf bei allen Bürgern nicht, denn der bethörende Wetteifer im Luxus und die berückende Vergnügungslust versetzte den Hausrath, selbst Betten und Oefen, um die unnützesten Ausgaben bestreiten zu können. Der Jubel über den Wettlauf der Knaben, deren Beine in Säcken staken, oder über das komische Bemühen Pfähle, mit Seife beschmiert, zu erklettern wurde nicht selten durch eine solenne Prügelei erhöht.

Während so das fröhliche Volk zur Zeit der Sommer-Sonnenwende in ausgelassener Freude sich ergötzte, brachte der Hof, als der Fürst noch in Hannover residirte, dem Carneval vom 1. Januar bis in die Marterwoche mit Komödien im Schlosse und Redouten (Maskeraden) auf dem Rathhause seine reichen Opfer. Der unter Ernst August berühmt gewordene Carneval lockte so viele Fremde nach Hannover, daß es einige Mühe kostete, ein Unterkommen zu finden. Der Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels ließ sich 1688 einen Bericht einsenden, aus dem hervorgehoben sei, daß die Dammstraße durch Pechkränze und farbige Leuchten so hell gleich am Tage gemacht war. Zur Linken des Eingangs im Huldigungssaal des Rathhauses standen auf zwei Gallerien Musikanten und Pfeifer, „so beständig nach vor sich habenden musikalischen Büchern zusammen- und durcheinanderspieleten und pfiffen mehrentheils Ballete und Menuets". Man tanzte auf drei Plätzen, auf dem ersten der Hof, auf den beiden letzten „allerhand Canaille".

Digitized by Google

Ernst August, damals noch Herzog, beliebte im seidenen mit goldenen Blumen durchwirkten Schlafrocke zu erscheinen, sein Bruder Georg Wilhelm von Celle mit einer schwarz-grauen, und beider Vetter, der Herzog von Wolfenbüttel mit einer rothen „Zammerlücke". In dem nachher wieder erwähnten Eßzimmer verkaufte ein Italiener Zuckerwerk, Citronen, Pomeranzen, Zimmetwasser, Limonade, Wein, Branntwein, Bier, schwarzes und weißes Brod ꝛc. Der Mummenschanz begann gegen vier Uhr nachmittags und endete um zehn Uhr abends, „binnen welcher Zeit Manns- und Weibsleute immer auf- und abgingen, mit einander redeten, lachten, sich kitzelten und scherzten". — Aus eine Beschreibung des Carnevals in Hannover 1693, welcher bei Anwesenheit der Fürsten von Sachsen-Eisenach, von Celle, von Ostfriesland mit „besonderer Vergnügungslust" begangen wurde, ist der tägliche Wechsel zwischen Maskerade und Comödie vom 1. bis 28. Februar mit eingestreuten Diners, Soupers, Conversation und Spiel zu ersehen. Eine Redoute beschreibt von Uffenbach 1710 mit folgenden Worten: „Nachdem wir uns eine Maske geliehen, ließen wir uns in Sänften zum Rathhause tragen. Sobald wir uns hatten untersuchen lassen, ob wir keine Waffen verborgen trügen, wurden wir von den Schildwachen hinauf gelassen. Zuerst betrat man einen großen, aber niedrigen, mit vielen Lichtern erleuchteten Saal, in welchem viele Spieltische standen, und ein abgesonderter Platz zum Tanzen war. Gleich daneben ist ein kleinerer Saal, darin waren acht Tische, hinter diesen saßen maskirte Personen, so vieles Geld vor sich liegen und banques, Basette zu spielen, gemacht hatten. Gleich vorn ist ein kleines Zimmer, zu welchem man auf engen Treppen hinauf geht. Da findet man allerhand warme und kalte Getränke, nebst Confituren, so man nach Belieben für gute Bezahlung haben kann. Die Masken sind nicht so prächtig und mannigfaltig wie in Italien. Die gewöhnlichste und vornehmste besteht in einem langen scharlachenen Rocke, wie ihn ungefähr die Venezianischen Nobili tragen, und in einer halben Maske, schwarz oder weiß, daran etwas Taffet oder Spitzen, das unterste Gesicht zu bedecken, genäht en falbala, so man die Balinda nennt. Diese Masken sind viel bequemer, als die ganzen, indem der Mund zum Reden und Essen frei bleibt. Auf dem Kopfe wird eine gewöhnliche oder sammetne Mütze getragen. Auf diese Art geht auch das Frauenzimmer und ist von den Mannsleuten, ausgenommen an der Taille, Schuhen, Reifröcken und an den

Digitized by Google

Manschetten fast nicht zu erkennen. Von andern Masken bemerkte man nur einige Harlekin, Bootsleute, Perser, Türken, Bauern, Juden, Bergleute ꝛc. Viele waren gar nicht verkleidet und trugen nur eine Maske. Darunter befanden sich Officiere mit bordirten Kleidern, aber auch, welches häßlich ist, Lakaien, die man an ihrer Montur leicht erkennen und von einem solchen Orte abhalten könnte, daß sie den Platz nicht zu enge machten. Unter den Frauenzimmern sah man etliche Schäferinnen, Amazonen und eins als Harlekine. Diese war das älteste Fräulein Bar, welche in diesem Kleide überaus wohl aussah, auch von Person sehr schön war, dabei tanzte sie sehr zierlich; zu Zeiten demaskirte sie sich, daß man sie erkennen konnte. Es wurde auf zwei Partheien getanzt, und man hatte alle Freiheit, ohne sich zu demaskiren. Der Kurfürst selbst, so wie auch die übrigen Herrschaften, so zugegen waren, hielten sich nicht besonders und waren fast nicht zu erkennen, sie wurden auch öfters unter dem Haufen von Fremden gedrückt und gestoßen. Das Spiel war eben nicht stark, man sah kein Gold, es mochte auch keine Bank über sechshundert Thlr. stark sein. Jedoch spielte das Frauenzimmer so hoch als der Cavalier. Man spricht nicht, sondern giebt gewisse Zeichen. Die, so à l'ombre und piquet, welches letztere der Kurfürst liebte, spielten, demaskirten sich zum Theil, zum Theil auch nicht". Da die Carnevalszeit besonders durch Comödien für den Hannoveraner erfreulich gemacht wurde, so ist hier

das Theater

besonders hervorzuheben. Die Zeit, welche den Bürgern das jüngste Gericht unter Blitz und Donner darstellte und die heil. Dreieinigkeit baß bewundern ließ, die Zeit der keuschen Susanne ꝛc. war dahin, denn Herzog Johann Friedrich hatte das Hoftheater gegründet. Auf das Schauspiel verwandte er 2446, auf die Oper 3972 Thlr. Ein besonderes Theatergebäude war unter Johann Friedrich nicht, es wurde noch auf dem Ballhofe, zuweilen auch im Rathhause gespielt. Jedoch bestand für die beiden Residenzen Hannover und Celle nur eine Schauspieler-Gesellschaft; Ernst August hob diese Einrichtung auf und beauftragte den Oberhofmarschall Grafen Platen mit der Bildung einer neuen. Mit Hülfe des für tüchtig gehaltenen Schauspieldirektors Châteauneuf brachte er zwölf Personen, sieben Herren und fünf Damen, sämmtlich Franzosen, zusammen, welche 1681 nochmals neu gebildet

Digitized by Google

und vermehrt wurden. 1690 ließ Ernst August das an der Leinstraße erbaute Theater mit einer Oper eröffnen. Um die Rollen vertrugen oder zankten sich die Spieler mehr, als daß die Direction dieselben vertheilte. Eine Kritik wirft auf die Bretter, welche die Welt damals bedeuteten, nicht uninteressante Lichtblicke: Da galt Herr Préfleury sehr gut für Rollen der Könige und Väter (erste Rollen) und verschiedene Charakterrollen, aber sein Hang zum Trunke hinderte ihn am Studium neuer Partien. Herrn Tourteville engagirte man nur seiner Tochter wegen, er selbst konnte beim Bewegen der Stühle brauchbar verwandt werden. Madame Châteauneuf war eine gute Schauspielerin gewesen. Einer anderen Jüngerin Apolls fehlten alle Zähne, man verstand sie nicht, während eine dritte in ihrem zunehmenden Alter von den Grazien wegen zu auffallender Körperfülle verlassen war. Die Tourteville, um deren willen man den Vater mit in den Kauf nahm, erwies sich störriger als ein Nashorn, „will man Ordnung schaffen, muß sie entfernt werden". Andere fanden sich brauchbar, wenige als sehr gut. Für diese zahnarmen, wohlbeleibten, altersschwachen, eigensinnigen und einige befriedigenden Mimen verausgabte man bis 1740 jährlich 6200 Thaler. Davon erhielten die Spieler erster Rollen fünfhundert, zweiter vierhundert, Spielerinnen erster Rollen vierhundert, zweiter dreihundert Thaler.

Daß eine Tragödie durch ein solches Ensemble zum Lustspiel verzerrt werden mußte, sollte man meinen, aber was mußte ein Lustspiel durch ihre große Begabtheit werden? Dennoch galt diese Gesellschaft als weit und breit für unübertrefflich, und ihrem Spiel lauschte man mit der Andacht eines Negers, wenn er zum ersten Male einen Leierkasten hört. Einige Titel ihrer Stücke waren: Der Eifersüchtige, das eingebildete Herz, der Stumme, das Gastmahl Peters, die Liebende, der Ritter nach der Mode; unter den Tragödien glänzten: Der Kaiser Antoninus und Nikomedes. Für die damals bühnengerechten Stücke, in welchen die Einheit von Ort, Zeit und Handlung ziemlich strenge durchgeführt war, genügten vierzehn Personen, und so stellte die Direction zu Hannover 1736 den Grundsatz auf, wenigstens sechs Schauspieler und sechs bis acht Schauspielerinnen zu engagiren. Bei der ersten Liebhaberin war Schönheit und Jugend unabweisliches Erforderniß. Noch im Jahre 1732 wirkte der alte Châteauneuf vor seiner britannischen Majestät zu Herrenhausen und das von ihm dirigirte französische Theater war in ganz Deutschland

Digitized by Google

berühmt, obgleich keine Spuren zu finden sind, daß die berühmtesten Dichtungen der Franzosen in Hannover zur Aufführung kamen. Das gesammte Personal als Komiker, Liebhaber, Väter, Liebhaberinnen, Mütter nebst einem Maschinisten und einem Decorateur bestand aus funfzehn Personen.

Erwähnenswerth ist noch, daß auch auf dem offenen Theater im Herrenhäuser Garten gespielt wurde. Der Hof saß in einem großen Kreise vor der Bühne, deren Coulissen aus Hecken gebildet waren (wie es noch heute zu sehen ist). Das Amphitheater stand allen Einwohnern der Stadt ohne Unterschied offen. Bei dem Aufenthalt Georgs I. wurde hier drei Mal wöchentlich gespielt.

Die Geldverlegenheiten, welche mit dem Anfang des siebenjährigen Krieges und der Einnahme der Stadt Hannover über das Land weit und breit durch die Raubsucht der Franzosen hereinbrachen, bereiteten dem französischen Theater ein schnelles Ende. — Für die Musik thaten ebenfalls die Söhne des Herzogs Georg vieles. Johann Friedrich, schon oben als Begründer der Oper angeführt, ließ die von ihm berufenen italienischen Sänger in der Schloßkirche singen (Siehe Anmerk. S. 235), Ernst August zog den Kapellmeister Steffani nach Hannover, welcher sechs Sänger, zwei Sängerinnen, einen „Bombardo-Violisten" nebst sechs sogenannten italienischen Musikanten, darunter Magnus Behnsen und zwei Musiker aus Frankreich dirigirte. Als Decorationsmaler fungirte Thomasio, welcher in der 1689 aufgeführten Oper „Heinrich der Löwe" sein Möglichstes leistete, indem er eine Wüste voller Blumen, auf denen ein Greifennest, inscenirte. Die Maschinenkunst ließ dabei ein Schiff zerbrechen, Heinrich durch den Vogel Greif in des letztern Nest schleppen, und durch eine Wolke auf den Kalkberg bei Lüneburg setzen. Vier lebendige Pferde zogen einen Triumphwagen, und Teufel sowie Juden tanzten neben Nymphen, Waldgöttern, Helden und Amazonen. Die ganze Oper, welche wie alle Opern jener Zeit ein wahrer Hexenkessel voll Mythologie, Allegorie, Mythe, Sage und Phantasie war, beweist den Kraut- und Rüben-Inhalt eines damaligen Operndichters.

1709 berief Kurfürst Georg Ludwig als Nachfolger des Abbé Steffani Georg Friedrich Händel, welcher bis 1706 in Hamburg, der Wiege der deutschen Oper, neben dem Sänger, Dichter, Componisten und Geschichtsschreiber der Oper, Mattheson, weilte. Händel war voll leidenschaftlicher Unruhe, unbeugsam und thatkräftig. In Hamburg

Digitized by Google

kam es zwischen ihm und Mattheson zu einem scharfen Streite, denn als Händel die Oper Cleoprata dirigirte und Mattheson, welcher den Antonius gespielt und nach dessen theatralischem Tode Händel ablösen wollte, konnte dieser nicht zum Weichen bewogen werden. Da gab ihm der streitbare Maestro eine Ohrfeige. Händel zerrte seinen Beleidiger auf die Straße, und beide zogen bei einem großen Zusammenstrom von Zuschauern den Degen. Mattheson's Waffe zersprang an einem Metallknopfe Händel's. Von Hamburg begab sich Händel nach Italien, wo er die Opern Rodrigo und Agrippina componirte. Sein Spiel riß den berühmten Pianisten Domenico Scarlatti zu dem Ausrufe fort: „Entweder ist das der Sachse oder der Teufel!" Händel hatte sich in Hannover ausbedungen, nach London reisen zu dürfen, wo er gegen Ende 1712. eintraf. (Nach Malortie, nach andern 1710.) Hier führte der Hannoversche Kapellmeister seine Oper Rinaldo auf, welche für lange Zeit ein Lieblingsstück der Engländer blieb.

Es ist wohl ein einseitiges Urtheil, wenn man gemeint hat, daß ein Mann wie Händel Deutschland wegen dessen damaliger staatloser und gesellschaftlicher Verkommenheit habe verlassen müssen. Scheute man doch den außerordentlichsten Aufwand an den Höfen für die Oper nicht, so wurde in Dresden ein neues Opernhaus für 167917 Thaler gebaut und jeder der vier italienischen Kapellmeister bezog 1200 Thaler. Leopold I. verausgabte für seine Italiener 44000 Gulden. Die Städte Nürnberg, Hamburg, Leipzig, Wolfenbüttel, Breslau ꝛc. ließen ebenfalls Opernhäuser entstehen. Zwar schien der deutsche Meister dem italienischen Maestro nicht gleich geachtet, so empfing der berühmte Schütz, Oberkapellmeister der vier eben genannten Dresdener, nur achthundert Thaler. Jedoch giebt die Gehaltszahl keinen Maßstab des Werthes, denn den Meister Schütz hatte man für diesen Preis sicher, während die Italiener, als damals nothwendig erachtete Glanzexemplare, gelockt werden mußten. Schütz blieb dennoch Oberkapellmeister. In Hannover mit seinem glänzenden Hofe war aber für Händel durchaus kein Grund vorhanden, dasselbe zu verlassen als seine eigene Ungeduld. Denn er konnte voraussehen, daß die Thronbesteigung Georgs auch ihn nach London führte, wohin zu reisen man ihm gestattet hatte. Königin Anna bewilligte Händel 200 £ und der Kapellmeister brach undankbar seinen Contract. Später wollte König Georg den nicht wiedersehen, welcher ihn als Kurfürsten verlassen, indeß veranlaßte Herr von Kielmannsegge, daß Händel auf

Digitized by Google

einer Wasserspazierfahrt des Königs eine Symphonie vortrug, die den Herrscher überraschte und entzückte; Georg forschte nach dem Komponisten, dieser wurde vorgestellt und mit erneutem Wohlwollen angenommen. Nach Steffani waren Venturini und Bezin Kapellmeister in Hannover unter Oberleitung des jedesmaligen Oberkammerherrn, deren einer so musikalisch war, daß er dem Spieler der Viola, welcher zu pausiren hatte, gebieterisch zurief, daß er spielen solle, für Faulenzen würde er nicht bezahlt. Zu den Hofkonzerten an den Geburtstagen der Majestäten hatten nur hohe Militärs und der Adel von sechszehn reinen Ahnen Zutritt.

Es hat fast den Anschein, daß der Friede mit Frankreich Deutschland mehr in wälsche Fesseln trieb, als die Kriege dieses gloire-süchtigen Landes. Die Franzosen mußten erst von den Deutschen sehr nahe gesehen werden, um das vaterländische Selbstbewußtsein kräftig zu wecken. Nach dem siebenjährigen Kriege, welcher die Künstler der Italiener und Franzosen vertrieb, dagegen durch die Engländer die Bekanntschaft und Einführung Shakespeare's gedeihlich förderte, war Hannover als kunstsinnige Stadt bekannt. Klavier, Geige und Flöte hatten sich manche Familie des Adels und der Bürger erobert. Nach den Compositionen Bendix's und Haydn's zogen auch diejenigen Mozart's in Hannover ein. Im Ballhofsaale wirkten in den zwölf Winterkonzerten neben den Mitgliedern der kgl. Kapelle (unter welchen zwei Brüder des berühmten Astronomen Herschel) auch Graf Schwiecheldt als tüchtiger Violinist wie die Kaufleute Piechelmann und Winckelmann. Als im November 1782 die berühmte Sängerin Todi in Hannover auftrat, kostete das Billet zu jedem ihrer zwei Konzerte einen Ducaten.

Das fehlende Theater ersetzte jetzt von Hamburg aus die Gesellschaft des Directors Ackermann, welche sich mit Recht im nördlichen Deutschland des besten Rufes erfreute. Gegen 1776 und 1777 stand diese Truppe auf dem Gipfel ihres Glanzes, indem unter ihren Mitgliedern vor allem Schröder, Brockmann, Dorothea Ackermann und die ebenso schöne wie geistvolle Reinecke gefeiert wurden. Die Hannoveraner sahen nun Othello, Hamlet und Macbeth, Leisewitzens Julius von Tarent, den Eheschenen von Gotter ꝛc. Wie empfänglich die Stadt Hannover für diese Darstellungen war, ergiebt sich daraus, daß der Dichter Boie, 3. Jan. 1777, schreiben konnte: „Hamlet hat gefallen von der obersten Gallerie bis zur Dame von sechszehn Ahnen,

Digitized by Google

deren Herz wenig Springfedern des Gefallens mehr hat." Von Brockmann meinte Zimmermann, welcher jenes Liebenswürdigkeit in Gesittung und verständiger Bescheidenheit hochachtete, daß Garrick wohl nicht besser spiele.

Die Aufführungen dieser Künstler hatten auf die schon im vorigen Zeitraume berührte Schulkomödie den entschiedensten Einfluß, denn wenn eine sechszehnahnige Dame an Hamlet Gefallen fand, so mußte die Jugend Hannovers mit Enthusiasmus auffahren. — Nach den biblischen Stoffen, die man vordem weidlich abgenutzt, ließ der Rector Just. Müller am 10. Jan. 1649 im Schulactus die Götter über Deutschlands höchst erwünschten Frieden berathschlagen. Danach lieferte Terenz (sogar sein Eunuch mit Streichung obscöner Stellen) reichliche Ausbeute. Als die Helden von Morea heimkehrten, hielt ein Schüler-Kriegsrath Verhandlungen, ob den Soldaten ihrer Tapferkeit wegen eine Belohnung zu geben sei. Das Resultat ergab, es würde dem Feldherrn sehr angenehm, dem Soldaten nützlich sein. Gegen Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts redeten die Schüler über hohe Politik und behandelten 1697 Europa, welches den Frieden berathschlagt. Im Schüler-Drama Conradin vom 26. Oct. 1723 offenbart sich das Hannoversche Babylon in lateinischen, deutschen und plattdeutschen Versen, welche von Göttern, allegorischen Personen (Tugenden vorstellend), Fürsten, Gelehrten, Handwerkern, Soldaten und Bauern durcheinander orakelt wurden. Wie geistvoll es hierbei sprühte, beweist folgender Gesang eines zum Soldaten angeworbenen Bauern:

Gah tau, gah tau, naen Kriege gah tau,
Du schast deck nich mehr brüen laten,
Im Kriege geiht es lustig her,
Da drief eck Peer un Plaug nich mehr,
Drum will eck ok en Harte faten,
Hans gah un schmeere dei Steefel un Schau.

Daß nun die Schüler mit dem Erscheinen der Hamburger begeistert werden mußten und ihrer Komödie, da dieselben bei diesem Spiele volle Freiheit genossen, eine gänzliche Umgestaltung zu Theil werden ließen, ist zu natürlich. Dazu kam es, daß sich unter den Schülern einige fanden, welche die Natur durch Anlage und Talent geradezu für das Theater prädestinirt hatte. Der 12jährige Iffland*)

*) Geboren den 19. April 1759 in dem, mit einer Gedenktafel versehenen, ehemals Leibnitz'schen Wohnhause.

Digitized by Google

verstand mit beweglichem Mienenspiel jede Lächerlichkeit nachzuahmen. Wer in Bereich seines Auges und Ohres kam, Prediger und Lehrer besonders, ward von ihm auf das Schalkhafteste carrikirt. Nur eine Strafe zeigte sich bei ihm wirksam, wenn er Stunden lang, mit dem Gesicht in eine Ecke gekehrt, sein Pantomimenspiel nicht bemerkbar machen konnte. Dann nur weinte er und bat um Verzeihung. Bald war Iffland die Seele der theatralischen Bestrebungen des Gymnasiums, welches seine Komödien in den Sommerferien auf dem Ballhofe öffentlich gab, und die ganz einem Liebhabertheater glichen. Bei den Vorbereitungen, welche geraume Zeit in Anspruch nahmen, kämpften die jugendlichen Spieler mit listiger Verschlagenheit um die Rollen. Waren die Vorbereitungen beendet, so luden die Gymnasiasten im Gallakleide mit dem Degen an der Seite die Honoratioren Hannovers ein. Iffland hatte sich schon großen Beifall durch seinen Juden im „Diamant" wie durch seinen Deserteur im „Deserteur aus Kindesliebe" erworben. In diesen Rollen offenbarte er den Meister der Komik, jedoch sein Beaumarchais zeigte noch glänzender den Tragiker. Die Schüler gaben an diesem Abend drei Stücke, darunter den Clavigo und zwar nicht im Ballhofe, sondern im Schauspielhause, denn durch Iffland waren die Vorstellungen so besucht geworden, daß man dieses Gebäude oft für die Bestrebungen der Schüler gewann.

Die Zuschauer zählten an diesem für Iffland bedeutungsvollen Abende nach Tausenden, man sah unter ihnen den Prinzen Carl von Mecklenburg-Strelitz, den ganzen Adel, die Geistlichkeit, Gelehrte und Künstler. Iffland und sein Mitschüler, der spielwüthige Moritz, verließen 1779 heimlich Hannover, um ganz der Bühne zu leben. Diese Flucht, sowie die Einsicht, daß die Ueberhandnahme der Theatermanie dem Streben der Schüler im Erlernen der Wissenschaft bedeutende Einbuße zufüge, führte dahin, die Komödie gänzlich abzustellen. — Iffland ging zunächst nach Gotha, später fand er in Mannheim Engagement, bis er 1796 zum Director des königlichen Nationaltheaters in Berlin berufen und 1811 General-Director aller königlichen Schauspiele wurde. Als Schauspieler zeichnete sich Iffland, welcher besser Charaktere portraitirte, als neue schuf, weniger im Wallenstein und Wilhelm Tell aus, als vorzüglich im König Lear und Franz Moor. Im Komischen war sein Bittermann und der Jude im Herzog von Cumberland unübertrefflich. Ifflands dramatische Schriften

Digitized by Google

beurkunden die Vertrautheit mit der Bühne, ob ihnen auch Gefühl und Originalität mangelt, während seine theoretischen Abhandlungen von großer Wichtigkeit für die Schauspieler wurden. König Friedrich Wilhelm III. ehrte ihn durch große Achtung. Iffland starb am 22. September 1814. Der mit ihm nach Gotha entwichene Moritz mußte nach einem abenteuerlichen Leben der Bühne den Abschied geben und widmete sich in Erfurt dem Studium der Wissenschaften. Am grauen Kloster zu Berlin, wohin er sich begeben, zeichnete er sich als trefflicher Schriftsteller, Prediger und Dichter aus und galt als ein excentrisches Original der hereingebrochenen Sturm- und Drangperiode. Um von seiner Leidenschaft für eine verheirathete Frau zu genesen, unternahm er 1786 eine Reise nach Italien, wo er mit Göthe zusammentraf, der ihn achtete, ja liebte. Durch den Dichter dem Herzog Karl August empfohlen, wurde Moritz auf die Fürsprache des Fürsten Professor der Alterthumskunde zu Berlin 1789. Vier Jahre später endete der 36jährige Moritz das stürmisch bewegte Leben. Aus seinen zahlreichen und geistreichen Schriften, durch treffliche Darstellung stets an die Lust zum Schauspiel erinnernd, sei vor allem der Roman „Anton Reiser" hervorgehoben, in welchem er das eigene, außergewöhnliche Gemüthsleben der Jugendzeit mit lebendiger Meisterschaft darstellte.

XIV. Das literarische Hannover.

Nach dem großen Kriege widmeten sich viele Geister unter den Doctoren, Präceptoren, Studiosen ꝛc. der Kunst, ein Carmen abzufassen, ohne welches keine Hochzeit und keine Huldigung, weder Taufe noch Begräbniß denkbar war. Eines guten Rufes erfreute sich im 17. Jahrhundert Johann Hemeling, welcher durch seine „selbstlehrend Rechen-Schule", den Magistraten von Hannover und Hildesheim gewidmet, seinen Namen besonders in den Kreisen der Lehrer als der „alte Hemeling" bis auf unsere Tage brachte. Dieser geistig rührige Mann, von dem Chronisten Redeker der „Hannoversche Arithmeticus" genannt, ein würdiger Vorgänger des methodischen Krancke, war Schreiblehrer an der schon erwähnten Schreib- und Rechenschule; er hinterließ außer dem obigen Buche noch eine „historische Arithmetica", eine „Anweisung zur Schreibkunst" ꝛc. Indem es eine seltene Erscheinung ist, daß sich der Mathematiker

Digitized by Google

auf den Pegasus setzt, verdient Hemeling als ein Spiel der Natur hervorgehoben zu werden, weil sich in seinem Geiste Poesie mit dem rechnenden Verstande friedlich vertrugen. Seine dichterischen oder vielmehr gereimten Leistungen veranlaßten den bekannten Johann Rist, unsern Hemeling aus freien Stücken mit dem „poetischen Lorbeerkranze zu beehren". Die Krönung fand 1656 im Hause des Bürgermeisters Dr. Henning Lüdeke statt; und im Auftrage Rist's setzte der Bürgermeister Dr. Georg Türke dem dichtenden Schreibmeister in Anwesenheit vieler Honoratioren beiderlei Geschlechts den Lorbeer auf das Haupt, bei welcher Gelegenheit dem gekrönten Poeten zu dem Weine des Festmahls zehn Thaler von der Stadt verehrt wurden. Aber es erwiesen die Vermögensverhältnisse Hemelings das Unstatthafte, den Pegasus mit dem Ochsen vor den Pflug zu spannen, weder Schreiben, noch Rechnen und Dichten brachten ihn auf einen grünen Zweig. 1666 klagte er dem Rathe, daß das gezahlte Schulgeld zu wenig sei, um ihn mit den Seinen vor Elend zu bewahren, wegen „anklebender Seuche hätten viele Schüler die Schule verlassen". Man bewilligte ihm zwölf Thaler. Einige Jahre danach erhielt Hemeling abermals einen Beitrag aus der Stadtkasse, um Ochsen kaufen zu können, „von seiner Schule hätte er kaum das trockene Brot", weil viele entstandene Winkelschulen ihm die Schüler entzogen.

Um diese Zeit hatte die überreiche Thätigkeit Leibnitz's in Hannover begonnen, der um des lebensvollen Bildes willen schon mit seiner großen Kurfürstin erwähnt ist. Es lag in den damaligen Verhältnissen wie im Charakter der Hannoveraner, daß der ausgestreute Same des großen Philosophen nicht sofort überall sichtbar aufkeimte; jedoch blieb das Knospen und Keimen nicht aus, als besonders die segensreichen Folgen der Göttinger Universität wie ein befruchtender Regen alle Körner, welche das Regiment Johann Friedrich's wie Ernst August's mit Sophie, der geistreichen Gönnerin der Wissenschaften, zur Förderung der Cultur des Geistes ausgestreut, schwellen ließen. Die geistige Strömung war es, welche die schroffen Grenzen der Stände milderte, den Geschmack verfeinerte, Sitten und Sprache wesentlich beeinflußte. Aus dem Jahre 1746 sei die angenehm unterhaltende „Zuschauerin", welche in Hannover und Göttingen erschien, mit dem „Versuch einiger Gemälde von den Sitten unserer Zeit" erwähnt. 1750 stiftete der geistig sehr anregende Hofgerichts-Assessor von Wüllen, anfangs auf eigene Kosten, ein „Intelligenz-

Digitized by Google

Comtoir". Es enthielt Verordnungen, Bekanntmachungen und Anzeigen und hatte eine Beilage zuerst unter dem Titel: „Hannoversche gelehrte Anzeigen", 1755 „Hannoversche nützliche Sammlungen", 1759 „Hannoversche Beiträge", 1763 „Hannoversches Magazin", 1791 „Neues Hannoversches Magazin". Es enthielt des Bunten mancherlei, Gemeinnütziges wie werthvolle Abhandlungen der Wissenschaft; indem es vom Dünger auf dem Felde bis zu den tiefsten Problemen menschlichen Denkens redete, verbreitete es viel Gutes.

Das Decennium von 1770—1780 war Hannovers klassische Zeit, herbeigeführt durch Männer, deren Namen in der deutschen Literatur unverwischt erhalten bleiben. Zunächst erwarb sich der Hofrath Georg Brandes, dessen reiche Bibliothek an dreißigtausend Bände enthielt, um die Wissenschaft hohe Verdienste, indem er nicht nur die Universität Göttingen wesentlich förderte, sondern auch viele gediegene Arbeiten lieferte; er ward 1770 Hofrath und starb 1791. — Im Februar 1776 kam der Mitbegründer des bekannten Hainbundes, Boie, als Stabssekretär bei der Militärverwaltung nach Hannover, er gab neben anderen Arbeiten das „deutsche Museum" heraus, und lebte mit vielen geachteten Geistern, die ihm zum großen Theil befreundet waren, in Briefwechsel. 1781 verließ Boie Hannover und ging nach seiner Heimath Ditmarschen, wo er 1806 starb.

Ganz den Seinen nennt aber Hannover den Poeten Johann Anton Leisewitz, in unserer Stadt 9. Mai 1752 geboren und auf dem hiesigen Gymnasium gebildet. 1770 bezog er die Universität Göttingen, wo er sich mit Hölty und Boie befreundete und am 2. Juli 1774 in den Hainbund aufgenommen ward. Als er das Staatsexamen in Hannover 1774 bestand, war sein „Julius von Tarent" schon fertig, dieses prosaische Trauerspiel ist zwar Leisewitz's einzige Gabe, die er fertig auf den Altar der Musen gelegt, jedoch war es so durchschlagend, daß sein Name stets erhalten bleibt. Bürger meinte, daß der Julius von Tarent ihn mit männlicher Speise genährt habe. Zimmermann versprach sich von dem Genie Leisewitz's, daß er Deutschlands Hume und Robertson werden könne. Leisewitz ging 1778 von Hannover nach Braunschweig, wo er bei dem Landschafts-Sekretariat die Poeterei liegen ließ, aber eine Geschichte des dreißigjährigen Krieges beinahe vollendete. Er starb als Geh. Justizrath und Präsident des Obersanitäts-Kollegiums 1806. Der dritte aus dem Hainbunde in Hannover war der Sänger und Freund des

Digitized by Google

Frühlings L. H. Chr. Hölty aus Marienſee. Im Mai 1775 kam er nach Hannover, um bei dem berühmten Arzte Zimmermann Heilung für die ſchon vorgeſchrittene Hektik zu finden. Seine lieblichen Lieder verließen ihn auch im Leiden nicht, beſonders wenn bei einigem Wohlgefühl die hoffende Seele baldige Geneſung ſah. Hölty wohnte in Hannover Leinſtraße 7 bei der Wittwe des Hofmuſikus Schrader, zu welcher er plötzlich am Morgen des 1. September 1776 ſagte: „Ich bin ſehr krank, ſchicken Sie nach Zimmermann. Ich glaube, ich ſterbe noch heute". Er trog ſich nicht. Das Grab iſt in dieſen Tagen (Ende November 1878) auf dem Nikolaikirchhofe nicht ohne Mühe aufgefunden und von ebenſo edler wie freundlicher Hand ſinnig geſchmückt.

Der bekannteſte neben den vorhin genannten Literaten und zugleich berühmt als Leibmedikus Georgs III. war Johann Georg Zimmermann, welcher am 29. Juli 1768, auf die Empfehlung des Miniſters Münchhauſen vom Könige berufen, nach Hannover kam.*) Der Schweizer, welcher hier in der Ebene Niederſachſens das erſehnte Glück der Befriedigung ſuchte, war groß, von ebenmäßiger Statur, aus ſeinem ſchönen Haupte leuchteten die Augen eines beweglichen Gemüthes, ſein Antlitz zeigte Spuren nervöſer Erregtheit und leiſen Anflug ſchmerzlicher Empfindung, welche ein männlicher Geiſt in raſtloſer Arbeit niederhielt.

*) Zimmermann war am 8. December 1728 zu Brugg in der Schweiz geboren wo ſein Vater Rathsherr war, deſſen freier Geiſt des Sohnes Erbe wurde, während dieſer von der Mutter die leidenſchaftliche Erregbarkeit, ſo wie die Neigung zum Trübſinn hatte. Mit ehrgeizigem Lerntriebe beſuchte er die Schule zu Bern 1741 bis 1746. Vom 1. Sept. des folgenden Jahres an ſtudirte er zu Göttingen angezogen durch den Ruhm Haller's. 1752 ließ er ſich als practiſcher Arzt in Bern nieder, wo er im Hauſe Haller's, welcher Göttingen verlaſſen hatte, die junge Wittwe Stock kennen lernte und heirathete. 1754 wurde Zimmermann Phyſikus ſeiner Vaterſtadt, indem er ſich ſchon einen guten Ruf als Arzt erworben hatte. Sein unbefriedigter Geiſt neigte ſich hier zur Hypochondrie, aus welcher ihn ſeine beginnende Schriftſtellerei etwas erhob. Anregung gaben ihm die Schweizer Bodmer und Breitinger, welche beſonders dadurch bekannt geworden, daß ſie im Gegenſatz zu dem nüchternen Gottſched Gefühl und Phantaſie in ihre Rechte einſetzten. Zu ſeinen treuſten Freunden gehörten aber der Idyllendichter Salomon Geßner und der phyſiognomiſche Theologe Lavater. Um dieſe Zeit begann Zimmermann an einem Bruche zu leiden, was ſeine Schwermuth nur noch erhöhte. Da erging an ihn die Einladung nach Hannover, und am 12. Juli 1768 verließ er in Begleitung ſeiner Schwiegermutter, ſeiner Frau, eines Sohnes und einer Tochter von 13 bis 14 Jahren die heimathliche Schweiz.

Digitized by Google

Göthe sagt über Zimmermann: „Er ist von Natur heftig und gerade vor sich hin, hatte aber doch sein Aeußeres und sein Betragen völlig in der Gewalt, daß er als ein gewandter, weltmännischer Arzt erschien, und seinem innerlich ungebändigten Charakter nur in Schriften und im vertrautesten Umgange einen ungeregelten Lauf ließ. Seine Unterhaltung war mannigfaltig und höchst unterrichtend, und konnte man ihm nachsehen, daß er sich, seine Persönlichkeit und seine Verdienste sehr lebhaft vorempfand, so war kein Umgang wünschenswerther zu finden. Da mich seine Eitelkeit niemals verletzte und ich mir auch wieder eitel zu sein erlaubte, so kam ich mit ihm gar wohl überein. Weil er sich offen und mittheilend erwies, so lernte ich in kurzer Zeit sehr viel von ihm."

Zimmermann war schnell ein überlaufener Arzt, dem die Unruhe bei Tag und Nacht behende seine oben angeführten Ergüsse einer angenehmen Laune, entsprungen in dem Kranze einer vornehmen Gesellschaft, tüchtig versalzte. Es drängte ihn, die Eingebungen des Geistes niederzuschreiben und mit den Heroen des Zeitalters in Verbindung zu bleiben, aber seine Pflicht rief ihn an die Krankenlager, oft an solche, wo er von den Damen die „allerliebste Geschichte ihrer vapeurs" anhören mußte. Stöße von eingegangenen Briefen consultirender Patienten sollten beantwortet werden. Das machte die Nerven des zartbesaiteten Zimmermann zum Aeußersten abgespannt. Dazu verschlimmerte sich sein Bruch, so daß er in Schmerzen sich an die Erde legte und den Tod in wenigen Stunden fürchtete, jedoch fand er nach einer äußerst schmerzhaften Operation, vollzogen von dem Professor Meckel in Berlin, Heilung. Bei seiner Anwesenheit daselbst gewährte es Zimmermann die größte Freude, sich mit Friedrich dem Großen, dessen Bewunderer er war, und der an der Rede-Gewandtheit Zimmermanns Behagen fand, fünf Viertelstunden unterhalten zu dürfen. „Also e r ist der Zimmermann, der so viele ins Jenseits befördert?" fragte ihn der König. Der Angeredete antwortete resolvirt: „Nicht ganz so viele als Ew. Majestät." 26. Oct. 1771.

Bei Zimmermanns Abreise von Berlin überkam ihn die damals modische Empfindsamkeit. Er besuchte noch einmal Sanssouci, „ging neben des Königs Zimmern vorbei den einsamen Hügel herunter, stand öfters stille, kehrte sich nach Sanssouci um, betete zum Herrn im Himmel für diesen großen König und zerfloß den ganzen einsamen Hügel herab in Thränen."

Digitized by Google

Als aber das Schicksal über Zimmermann ohne Erbarmen Verhängniß auf Verhängniß legte, als seine geliebte Frau nach einer glücklichen Ehe starb, seine Tochter im 25. Jahre hoffnungslos hinwelkte und sein Sohn unheilbarer Geistesschwäche verfiel, da war es fast zu viel für das zerrissene Gemüth des berühmten Mannes. Seine Rettung fand er im Hause des ihm befreundeten Regierungsraths v. Döring, dessen edle Gattin den Zerknirschten durch den erhebenden Trost einer wahren Freundschaft emporrichtete, wie der belebende Sonnenstrahl den niedergebeugten Helianthus. Die Versetzung Dörings nach Ratzeburg hielt Zimmermann für sein Todesurtheil. Als Frau von Döring in den vereinsamten Freund drang, sich wieder zu verheirathen, willigte er ein, wenn sie ihm die Lebensgefährtin erwähle. Es geschah, und die verwaiste 27jährige Tochter des früheren Hofmedikus von Berger wurde dem doppelt so alten Zimmermann ein rettender Engel, so daß er auf den Trümmern seines Glücks ein neues Heim voll Heiterkeit und Humor erbauen konnte. „Sie ist das größte Glück meines Lebens," mußte Zimmermann am Ende seiner Laufbahn bekennen. Der reizbare Ehrgeiz Zimmermanns, verbunden mit einem Zuge witziger Satyre, welche die Beobachtung der kleinlichen Charaktere in seiner ärztlichen Praxis nährte, wurde für ihn, sobald er sich, trotz der niederbeugenden Arbeit, der Schriftstellerei wiederum widmete, eine Quelle stacheliger Häkelei und literarischer Fehden.

Eine ungefährliche Krankheitserscheinung in Hannover 1771 veranlaßte die Regierung, Zimmermann zu beauftragen, daß er die Erregung der Bevölkerung wegen der vermeintlichen Epidemie durch eine öffentliche Schrift beruhige. So schrieb er im Hannoverschen Magazin „Von der Windepidemie in der Stadt Hannover," welche, durch Würmer in leere Schädel hineingezaubert, zum Erschrecken ansteckend sei. Zimmermann meinte, damit nur sanfte und gemeinnützige Wahrheiten an's Licht gebracht zu haben und wunderte sich nicht wenig, als die „äußerst schwerfällige Nation von Niedersachsen" gegen ihn etwas derbe bewies, daß sie mehr als windige Würmer im Haupte berge. Zwar konnte die vermeintliche Schwerfälligkeit nicht zu Orsinibomben greifen, jedoch sagte ihm der Adel ab, was Zimmermann dennoch wurmte, obwohl er vorgab, „daß er unendlich mehr zu beklagen sei, wenn er denselben zu Herzensfreunden hätte." Georg III., welcher von den Schriften seines Leibmedikus Kenntniß

Digitized by Google

nahm, amüsirte sich über dessen geistreichen Witz und ließ ihn seine Niedersachsen stacheln.

Die schlimmste Erbitterung aber bemächtigte sich des berühmten Mannes, als der Freiherr Adolf von Knigge, welcher den bekannten „Umgang mit Menschen" geschrieben, Zimmermanns Werk „Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm" durch eine Schrift „Ueber Friedrich Wilhelm den Liebreichen und meine Unterredung mit ihm, von Meywerk, Chur-Hannoverschen Hofenmacher" 1788 dem Spotte Preis gab, indem er seines Gegners Achillesferse, die Eitelkeit, empfindlich traf. Zimmermann antwortete schmähend und durch Kotzebue's „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn" noch mehr erbittert, verstieg er sich, den Freiherrn einen Demokraten, Volksverführer und Pasquillant um des lieben Brodes willen zu schimpfen, weswegen ihn Knigge verklagte. Die furchtbare Gährung, in welche Zimmermann gerieth, führte seine verhängnißvolle Katastrophe herbei, er, der einst über Molanus' Gerstenkorn gewitzelt, verfiel einer noch beklagenswertheren Geistesirre, welcher die Greuel der ausgebrochenen französischen Revolution die düsteren Bilder liehen. Krieg, Blut, Verwüstung, Furcht vor dem Verhungern und aller Schrecken menschlichen Elends folterten den einst blitzartig klaren Geist. Mangel an Schlaf und Appetitlosigkeit ließen seinen Körper schnell verfallen. Zwar besserte sich Zimmermanns Zustand in Eutin, wohin er sich im März 1795 zu Friedrich Leopold von Stolberg auf den Rath des hannöverischen Leibmedikus Wichmann begab, jedoch bemächtigten sich die fixen Ideen seiner sofort wieder, als er im Juli nach Hannover zurückkehrte. Nach den heftigsten Schmerzen seines übergroßen Nervenleidens glichen sich endlich am 7. Oct. 1795 die entgegengesetzten Electricitäten, die in Zimmermanns Geiste so hell und verzehrend aufgeblitzt, zur Todesruhe langsam aus, und der Funke eines berühmten Lebens verglomm nach thatenreichem Schaffen und tief ergreifendem Leiden.

Was Lavater von ihm gesagt „heiterm Frühling folgt schnell Sturm und Donner, eisenfester Härte zarte Empfindsamkeit, dreistem Muthe höfliche Unterwürfigkeit, beißender Satyre schonende Herzensgüte, unbeschreiblicher Reizbarkeit ausharrende Geduld," das offenbart Zimmermann in seinem berühmten Buche „Ueber die Einsamkeit." Er widmete dieses Werk der hohen Freundin von Döring, damals schon (1783) in Ratzeburg, „die sich sonst immer seinen kleinen Federgefechten mit allem Adel ihrer Seele widersetzte." Bereits 1785

Digitized by Google

war eine zweite Auflage erschienen. Schon 1756 hatte Zimmermann als Stadtphysikus in Brugg Betrachtungen über die Einsamkeit, 110 Seiten in Octav, herausgegeben. Nach fünfjährigem Aufenthalt in Hannover veröffentlichte er dann wiederum ein Fragment desselben Themas. Dagegen erhob sich Dr. Jac. Herm. Obereit 1775, „der immer auf Lanzenbrechen mit Zimmermann erpichte Kämpfer" in einer Schrift, die er seinem Gegner mit der naiven Bitte zusandte, sie ihm zu lieb und, als das nicht half, um Gottes, des jüngsten Gerichts und Christi Schmach willen drucken zu lassen. Obereit („Weltüberwinder" von Zimmermann genannt) behauptete, das einsame Fragment enthalte nichts als „artige selbstgemachte Legenden und schön zugeschnitzte Fabeln, Zimmermann mache kalte Schulschlüsse und schreibe orakelmäßig, er verstehe in überkluger Kopfsfülle nicht einmal das Alphabet der allereinfältigsten Heiligen, er sei ein Uebermuthspinsel, der verliebte Weiber ins Tollhaus schicke und selbst zuerst hinein gehöre" ꝛc. Das war genug für Zimmermann, um ihn aus einer lähmenden Lethargie zu bringen, und seine Freundin von Döring „segnete den wilden borstigen Schwärmer," welcher Zimmermann veranlaßte, vier kleine Octavbände über die Einsamkeit zu schreiben. Im Vergleiche zu unsres Chr. U. Grupens Stil ist Zimmermanns Prosa ein Labsal. Leicht, elegant und klar drängt sich Wärme des Gefühls im anmuthigen Wechsel des Humors mit eingeflochtenen Anecdoten dahin. So wird Obereit vorgeführt mit entsetzlichem Gelächter nach dem Tode seiner trefflichen Gattin und seinem Zurufe an einen Freund: „Denken Sie doch, ich besaß meine Frau just zwei Mal so viel Tage lang, als viele Jahre ich in sie verliebt war". Gleich danach folgt „der Heiland der Welt," dessen Sittenlehre zur Geselligkeit, zur allgemeinen Liebe, zur Ausrottung aller Leidenschaften, welche die Menschen trennen, veredelnd führt. „Er selbst gab uns das Beispiel, daß wir uns nur zu Zeiten nothwendiger Sammlung in die Einsamkeit begeben mögen." — Daß gar vieles mehr als oratorische Stilübung anzusehen ist, denn als ruhiges und unparteiisches Abwägen, zeigt Zimmermanns Schilderung des Stadt- und Landlebens, wo auf eine Seite alles Dunkle, auf die andere nur Licht gebracht ist: „Wie bald versiegt jede Quelle der Freude in den Städten, wie eiskalt hüpft man unter wilder Lustigkeit durch unsere Tanzsäle, wie erbärmlich und wie früh zerplatzen alle unsere falschen Vergnügungen! Dagegen bezaubert das Landleben durch

Digitized by Google

seine Liebenswürdigkeit, indem Müssiggang und Langeweile fliehen. Welchen Frieden, welche Glückseligkeit gewähret jeder Blick ins Grüne, und beim Niedergang der Sonne das Heimgehen der Herden! Wie entzückt jeder Tritt in wilde und furchtbar erhabene Gegenden, jede Aussicht auf die einsamen Wohnungen froher Menschen! Wie viel fröhlicher bringt derjenige seine Zeit dahin, der selbst sein Heu einerntet, als jener am Spieltisch, wie viel glücklicher ist man hier am stillen Wasser, als dort mit frostigem Lächeln und einem Herzen voll Sorge an der Tafel bei Hofe!" Jedoch wird es uns zu Muthe, als führe uns Zimmermann in eine Wüste, wenn er seinem Verdrusse und grollendem Unmuthe zu lange, besonders in den Kapiteln gegen Mönche (Pachomius) und Heilige (Antonius und Hieronymus), den freien, galligen Lauf läßt. Der Fuß wandelt zu anhaltend in dem ausgedorrten, heißen Sande, und Zimmermanns Leidenschaftlichkeit brennt die Leseluft zur Langeweile, die bunte Fata Morgana der Anecdoten nach demselben Schnitt ermüdet, der Hauch tödtlicher Ironie hebt die Sandhügel von den Skeletten untergegangener Geschlechter, daß der Leser endlich die Oase einer ruhigern Schilderung freudig begrüßt. Zimmermann scheint selbst das Bedürfniß gefühlt zu haben, sich und seine Leser für diesen Wüstenritt im vierten Bande zu entschädigen, wo er die Religion und ihre Träger, das Vaterland wie seine Freunde mit liebender Hingebung schildert. Zimmermann's Buch machte den tiefsten Eindruck, es zog ihm bittere Feindschaft zu, bei denen besonders, „die sich auf die Nase gehauen fühlten," es erwarb ihm aber auch viele Freunde und Verehrer; unter diesen befand sich die Kaiserin Katharina II., welche an Zimmermann einen Courier nach Hannover sandte, mit der Czarin Bild in einem großen goldenen Medaillon, einem Brillantringe, 3000 Thaler werth, und einem Handbillet der Herrscherin aus Dankbarkeit für die schönen Recepte im Buche von der Einsamkeit von dem Königl. Großbritannischen Hofrath und Leibarzt Zimmermann in Hannover.

Der oben angeführte, fähige Gegner Zimmermann's, der Freiherr Adolf Knigge*), war nach einem wechselvollen, bewegten Leben

*) Obwohl der Vater aus Freude „wegen der Geburt eines jungen Erbherrn", welche am 16. October 1752 zu Bredenbeck erfolgt war, 5 Thlr. in die Armenkasse der Loge Friedrich zu Hannover spendete, so hielt ihn die Liebe zu dem Kinde doch so wenig von einer verschwenderischen Prachtliebe zurück, daß bei seinem Tode die Gläubiger

Digitized by Google

im Mai 1787 nach Hannover gekommen, nicht ohne das gerechte Verlangen, in der Heimath die verdiente Ruhe zu finden. Er hoffte seine Güter von den Gläubigern zu erhalten und durch sparsame Verwaltung die noch rückständigen Schulden abzutragen. Jedoch scheiterten alle Versuche Knigge's an dem Mandatar der Gläubiger, dem Advocaten Vogel, in dessen Interesse eine möglichst langsame Schuldentilgung lag. Knigge war dem Neid in frühern Jahren gewichen, hatte den schnöden Undank mit hohem Edelmuth getragen, aber durch Eigennutz von dem väterlichen Erbe verbannt, durch Arbeit mürbe geworden und oft mit schmerzhafter Krankheit geplagt, erlahmte der leichte Schwung seines elastischen Geistes. Das Erdenleben schien dem 36jährigen Manne schon ein „Possenspiel", er verlangte nach dem Ende des „Hokuspokus" und wünschte in einem Gefängniß zu sitzen, falls seine Tochter eine Pension gesichert erhielte. Als Wüllen 1789 gestorben war, bewarb sich Knigge um das Privileg der Herausgabe des hannoverschen Intelligenzblattes und des Magazins, von ihm das „leere" genannt. Es hatte seinem Gründer jährlich fast 1000 Ducaten eingetragen. Knigge vermuthete sehr wahr, daß er dasselbe nicht empfangen würde. Aber auch in Hannover blieb ihm die Ruhe versagt. Außer seinem Rencontre mit Zimmermann, brach der in der pädagogischen Welt bekannte Campe in Braunschweig mit literarischen Keulenschlägen auf Knigge los, weil dieser „Briefe über die neue Erziehungsart" veröffentlicht hatte, welche

die Güter des Freiherrn mit Beschlag belegten und für den vierzehnjährigen verwaisten Jüngling nur 500 Thaler jährlich bewilligten. Adolf Knigge kam nach Hannover, um in dem Hause des Kammersecretärs Augsburg erzogen zu werden. Berechtigter Ehrgeiz, leichte Auffassung und vorzügliches Gedächtniß zeichneten den Jüngling aus, welcher 1769 nach Göttingen ging, um Jurisprudenz zu studiren. Rastloser Fleiß und harmlose Lebensfreude blieben seine Begleiter, bis er 1771 Hofjunker und Kammerassessor zu Kassel wurde. Nachdem ihm die Gläubiger 200 Louisd'or jährlich bewilligt hatten, heirathete er Henriette von Baumbach, 1773. Der Intriguen des Neides müde, verließ Knigge Kassel und zog 1780 nach Frankfurt am Main. Um diese Zeit begann sich Knigge in der Freimaurerei hervorzuthun und der Professor Weishaupt zu Ingolstadt wußte ihn für die Illuminaten zu enthusiasmiren. Der schlaue Weishaupt benutzte die Fähigkeiten Knigge's zur Anwerbung von Brüdern, was dessen Kräfte fast aufrieb, indem er einen Briefwechsel über halb Europa zu führen hatte. Als Knigge endlich erfuhr, daß Weishaupt ihn betrogen, arbeitete er selbst ein System aus, doch bewog ihn die Undankbarkeit Weishaupt's, am 1. Juli 1784 aus dem Orden zu scheiden. Seitdem waren ihm die unbekannten Obern verleidet.

Digitized by Google

im Gegensatze zu den Anhängern Rousseau's viel Vernünftiges enthielten. Obgleich der edle Freiherr öffentlich um Verzeihung bitten wollte, falls ihm „der wohlerzogene Erzieher, der Mann, der seine Leidenschaften im Zaume hielt", die beleidigenden Stellen seiner Schriften anzeige, wurde ihm in dem „gröbsten, übermüthigsten Tone" geantwortet, so daß er vor Verdruß einige Tage krank war. Im Mai 1792 versöhnte sich der gutmüthige Knigge mit dem Pädagogen. Knigge war in Hannover sehr beschäftigt. Er stand um 5 Uhr morgens auf und hatte um Mitternacht das Bett noch nicht gefunden. Im Gegensatz zu Zimmermann's berühmten Buche von der Einsamkeit schrieb Knigge in Hannover sein wenigstens ebenso berühmtes Buch „Ueber den Umgang mit Menschen", und wurde dadurch der Sirach der Zopfperiode. Zeigen des Verfassers übrige Werke oft die Spuren zu großer Flüchtigkeit, so concentrirte er bei diesem seine Kraft und sammelte den Erfahrungsreichthum eines wechselvollen und oft herben Lebens, um „den Jünglingen den Weg zu zeigen, welchen sie wandeln müssen", als es nach seiner Meinung für ihn selbst zu spät war, „diese Wissenschaft in Anwendung zu bringen". Das Buch erregte ein gewaltiges Aufsehen, es erschienen holländische, dänische und englische Uebersetzungen, und erlebte 1869 die fünfzehnte Auflage. Tragen Knigge's Romane auch zu sehr das flache Gepräge der Zopfzeit, um in der Gegenwart noch schmackhaft zu sein, so ragt doch der „Umgang mit Menschen" über dieselbe hinaus und wird das erste Jahrhundert seiner Berühmtheit überleben. Der „Komische Roman, die Reise nach Braunschweig", wozu Blanchard die Veranlassung gab, erfreut sich ebenfalls noch heute der Beliebtheit. Was hat es diesen Thatsachen gegenüber zu bedeuten, wenn Gervinus wegwerfend sagt: „Seine mit Recht vergessenen (?) Werke haben durchaus keinen Werth". Knigge's wankende Gesundheit nöthigte den edlen Aufklärer eine Anstellung im hannoverschen Staatsdienste zu suchen. 1791 verließ er Hannover als Landdrost, Oberhauptmann und Scholarch in Bremen mit einem Gehalte von 1000 Thlr. Fast beständig krank, blieb sein Geist heiter, klar und fromm ergeben. Am 6. März 1796 endete ein Nervenfieber die ruhelose literarische Thätigkeit des 43jährigen Freiherrn, welcher mit Zimmermann die große Reizbarkeit des Gemüths gemein hatte und doch so grundverschieden von ihm war.

Digitized by Google

XV. Erziehung und Unterricht.

Die Klage Burmann's um 1700, daß die ernste deutsche Nation seit einiger Zeit auf Abschaffung der lateinischen Sprache ausgehe, so daß man auf Universitätskathedern und in Schulen nur die Muttersprache höre, war noch nicht begründet genug, jedoch bewies dieselbe, daß hie und da in Deutschland das einstens als zweite Muttersprache hochgehaltene Latein weitere Einbußen zu verzeichnen hatte. Christian Thomasius (gest. 1689) war zum Glück kein Ciceronianer, und bewies, daß man auf der Universität tüchtige Vorlesungen in deutscher Sprache halten konnte. Es traten die Schulrectoren auf, welche auf gründliche Erlernung und Ausübung der Muttersprache drangen, indem sie behaupteten, die Deutschen haben ebensowohl Klassiker als die Römer, und das zu einer Zeit, als unsere Sprache noch im tiefsten Verfall war. Da legte sich auf die Sprachdämmerung noch ein Nebel von Westen, das Französische, welches das einzig Gute that, daß es seine Literatur mit ruhmredigem Perrückenthum in die Arena gegen die lateinischen Klassiker führte. In dem beginnenden Kampfe, in welchem sogar die oberflächlichen und verrätherischen wälschen Deutschen hofften, daß das Französische Lehrsprache auf den Universitäten werden würde, erlitten aber schließlich beide tyrannischen Sprachen von der Erstarkung des deutschen Nationalbewußtseins durch seine Heroen in der Literatur so arge Schwächung, daß sich dieselben mit einem bescheidenen Maße gegen früher begnügen mußten. Vorläufig aber entstand ein chaotisches Sprachgemengsel, so daß Leibnitz meinte, so arg sei der häßliche Wirrwarr nimmer gewesen*). Das Französische, welches bis in die neueste Zeit Diplomatensprache blieb, eroberte sich besonders die Provinz der Fürsten und des Adels, indem das heillose Muster Ludwig XIV. als unübertreffliche Bildung nachgeäfft wurde. „Man brachte es so weit, daß z. B. die Kurfürstin Sophie französisch wie ein Gelehrter und deutsch wie eine Wäscherin" schrieb. — Das Zeitalter mit Perrücke und Zopf hat wie kein anderes über Erziehung und Unterricht des Menschen nachgedacht, geschrieben, gesprochen und gethan, so daß wir zum Theil heute noch von manchem Erwerb desselben zehren. In den höchsten Kreisen der Gesellschaft

*) Ein Hannoverscher Kaufmann schrieb an seine Braut: „— mon ange, et enfin min söten truten Harte, leve Jungfer Brut! Deroselben hochgenegte und höchst angenehme Zuschrift ꝛc." Also französisch, niedersächsisch und hochdeutsch in wenigen Zeilen.

Digitized by Google

war ein Hofmeister mit der Erziehung der Kinder betraut. Als solcher hütete der Kammerjunker Johann Friedrich von Grote nebst dem Rath von Neubauer als Unterhofmeister und einem Informator im Schlosse zu Hannover den Enkel Georg Ludwigs, den Prinzen Friedrich Ludwig. Der Kurfürst war durchdrungen von der Bedeutung einer Erziehung, deren Resultat für „Land und Leute" ihm von hoher Wichtigkeit erschien, so daß er des Hofmeisters „gute Geschicklichkeit und löbliche Eigenschaften" erwog und ihn danach mit seinem Amte betraute. Neben dem Gemache des Prinzen wurde ihm seine Wohnung mit der Verpflichtung angewiesen, stets in der Nähe desselben zu weilen und in der Kammer des Zöglings zu schlafen. Vor allen Dingen sollte dem letzteren „von zarter Jugend auf die Liebe zur wahren Gottesfurcht wohl eingepflanzt werden." Um dieses Ziel zu erreichen, mußte der Prinz den öffentlichen Gottesdienst mit aufmerksamer Andacht besuchen, morgens wie abends, vor und nach dem Essen sein Gebet thun, Bibel und Katechismus fleißig lernen. Vor der Gottlosigkeit sollte ihm Ekel und Abscheu eingeflößt werden. Nach den Pflichten gegen Gott sollte der Erzieher dem fürstlichen Kinde Liebe zu seinen Eltern und Großeltern lehren und alles Hinderliche auf das Sorgfältigste abzukehren suchen. Ueber den Umgang des Prinzen mußte das wachsame Auge des Hofmeisters offen sein. Anstößige Gespräche ob im Ernst oder Scherz mit leichtsinnigen Leuten waren strenge untersagt. Der Prinz sollte so erzogen werden, daß er sich nichts auf seinen fürstlichen Stand einbilde, als Hauptgrundsatz galt: Je höher das Herkommen, d'esto mehr Tugend und rühmliche Eigenschaften sind erforderlich. Unterthanen und geringe Leute seien nicht um der Fürsten willen, als vielmehr diese um der Unterthanen willen von Gott gesetzt zu ihrem Schutz, zur Belohnung des Guten und zur Strafe des Bösen. Es sei böse und falsche Politik, wenn Fürsten und Herren vermeinten, alles Gelüste stehe ihnen wohl an, die Moral sei nur für Geringe erfunden. Der Prinz wurde vor Schmeichlern gewarnt, weil diese auf Irrwege führten und ein Ohr, nach Lob begierig, verrathe ein schwaches Gemüth. Im Essen und Trinken, in Arbeit und Ruhen, Wachen wie Schlafen war Maßhalten vorgeschrieben. Das Gedächtniß sollte nicht durch zu viel Auswendiglernen beschwert werden, so daß der Unterricht seinen Reiz nicht verliere,

Digitized by Google

sondern die Aneignung der nothwendigen Kenntnisse möge sich vermittelst belehrender Unterhaltung vollziehen. Unterrichtsgegenstände außer Religion waren zunächst die lateinische Sprache, darauf Geographie, Genealogie, Chronologie, Geschichte, später auch Geometrie und andere gute Wissenschaften mit Ausschluß aller unnützen wie „verdrießlichen" Sachen. Die angesetzten Lectionen ohne Noth auszusetzen, war nicht gestattet. Die Liebe zum Guten, so hoffte man von dem „guten Naturell" des Prinzen, möchte dessen Sporn und Trieb zu aller Tugend sein. Fleiß und sonstige Auszeichnung erfuhren ein Lob, um den Ehrgeiz zu wecken. Als Strafen dienten Versagung von Erholungen, ernstlicher Tadel und, wenn alles nicht half, Anmeldung bei dem Kurfürsten. Sehr weise war es, daß der Prinz nie bei Dienern, Pagen und Lakaien allein gelassen wurde, das unanständige Leben der letzteren strafte man mit sofortiger Entlassung aus dem Dienste des Zöglings.

In der Erziehung des Hannoverschen Junkers machten sich die nämlichen Grundsätze geltend. Eine sorgfältige Treue führte ihn in die Lehre des Glaubens ein. Bibel und Katechismus bildeten nicht nur Gegenstände des Unterrichts, sondern auch der Unterhaltung. Das Latein, die Geschichte, Erdbeschreibung und Logik mußten nach ihrem damaligen wissenschaftlichen Standpunkte für den künftigen Staatsmann tüchtig erlernt werden. Französinnen, aus denjenigen Familien erwählt, welche um des Glaubens willen ihr Vaterland verließen, lehrten die adligen Töchter ihre Sprache, zur Uebung unterhielt man sich im Familienkreise in derselben, und so kam es, daß sie zur Hausprache des Adels wurde. Um das Betragen an Anständigkeit und Höflichkeit zu gewöhnen, diente der unentbehrliche Tanzmeister. War der Körper erstarkt, so begann der Unterricht im Reiten und Fechten; der Vater belehrte nicht ohne Vorsicht, wann die gekränkte Ehre mit der Waffe auszufechten sei. Entbehren, Ordnung und Gehorsam waren die drei Hauptforderungen an die Jugend. Nur in den Nachmittagsstunden des Sonntags, Mittwochs und Sonnabends ging der Informator mit seinen Zöglingen spazieren und nur in dessen Gegenwart verkehrten sie mit andern. Mit den Eltern kamen die Kinder gewöhnlich nur zur Essenszeit zusammen, jedoch mußten sie am Morgen dieselben begrüßen und nach dem Befinden fragen, wobei sie die Hände der ersteren küßten.*) Mit einer Verbeugnng trat

*) Siehe das vortreffliche Buch: J. G. Zimmermann v. E. Bodemann. Seite 86.

Digitized by Google

der Junker zu seinen Eltern und ebenso verließ er sie. Seine Haltung durfte keine Nachlässigkeit verrathen. Vertraulichkeiten mit den Dienstboten, welche von ihm unabhängig waren, galten für unstatthaft. Von einem geringen Taschengelde mußte er Rechnung ablegen. Mancher Junker empfing auch seine Bildung im Lyceum.

Während des großen Krieges wie auch nach demselben war der Mangel an Studirenden der Theologie sehr groß, indeß brachte der Friede neue Scharen derselben, welche wegen ihrer großen Anzahl oft lange auf eine Beförderung zum Pfarramte warten mußten. Sie gingen als Informatoren in die Häuser des Adels, der Beamten, oder der reichen Bürger. Zuweilen wurden sie auch von mehreren Familien engagirt, und es entstanden Winkelschulen, darob schon Hemeling bitter klagte. Wo die Vermögensverhältnisse es gestatteten, zog man den Informator der öffentlichen Schule vor, weil man nur dasjenige lernen wollte, was für den künftigen Beruf unumgänglich nöthig war, die Schule konnte jedoch keine übergroße Rücksicht auf jeden einzelnen verwenden, sondern bereitete für die Universität vor. Auch sagte man den Schülern der Informatoren nach, daß sie in Religion und Moral weiter kämen, als diejenigen der öffentlichen Schule. Dadurch wurden der Schule viele Schüler entzogen, so daß die Zahl derselben sehr schwankte. Da die Lehrer trotz eines kleinen festen Gehaltes immer auch auf ihr Schulgeld angewiesen blieben, so war man nicht sehr wähleriſch, in welche Klasse ein angemeldeter Schüler passe, jeder Lehrer nahm wenn möglich den Schüler auf, der sich bei ihm meldete. In der Zeit, da Informatoren und Winkelschulen noch nicht ihren Einfluß zu sehr ausübten, besuchten 30, 40—50 Schüler eine Klasse, welche aber wegen der ungleichen Fähigkeiten ihrer Besucher oft in mehrere Abtheilungen zerfiel. Die oben angeführten Umstände, welche zu großen Klagen der Lehrer führten, so wie die Mode der Zeit, auf leichtere Methode zu sinnen und zeitgemäßere Lehrpläne festzustellen, führten den Rector Andreas Christoph Augspurg 1717 zu einer neuen verbesserten Schulordnung, nachdem schon der Rector Christian Beckmann 1599 den im vorigen Zeitabschnitt mitgetheilten Lehrplan abgeändert hatte. Der Andrang zu dem Studium der Theologie forderte die Regierung zum Einschreiten auf. Sie ordnete 1722 eine Prüfung für die vierzehnjährigen Schüler an und ein Examen für die achtzehnjährigen. Diejenigen, welche nicht bestanden, durften keine Unter-

Digitized by Google

stützung durch Stipendien hoffen. Ob sich die Stadt Hannover daran kehrte?

Um diese Zeit wurde der Name Lyceum für die hohe Schule zu Hannover gebräuchlich, zum ersten Mal findet er sich schriftlich 1731. Im Jahre vorher berief man den Rector Müller in Uelzen zum zweiten Lehrer, da man ihm seinen Titel nicht rauben wollte, so wurde dem ersten Lehrer, Johann Balthaser Elend, der Titel eines Directors beigelegt.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hatte es schon eine Wendung zum Bessern genommen, indem die Universität Göttingen für tüchtigere Ausbildung der Lehrer Sorge trug. Schon besuchten die Kinder des Adels und der Vornehmen wenigstens die obern Klassen des Lyceums, und es erhoben sich gewichtige Stimmen, welche die einseitige Bildung durch Informatoren gegen die vielseitige in der Schule betonten, besonders aber war es das Heranblühen einer weit verbreiteten Bildung, welche von dem Grundsatze der Väter abkam und mehr forderte, als schlechterdings zum Berufe nöthig schien. Da wurde 1759 Dr. Ludwig Wilhelm Ballhorn*) Director des Lyceums. Die gediegenen Sprachkenntnisse des dreißigjährigen Mannes, die umgängliche Freundlichkeit, fern von aller schulmeisterlichen Arroganz und Rechthaberei im Kreise der Kollegen, welche seine treuen Stützen waren, sein Fleiß, gepaart mit Einsicht brachten das Lyceum zu neuem Emporblühen. 1760 war dasselbe von 300 Schülern besucht, darunter Choristen von über 30 Jahren. Durch Ballhorn ward die Unterrichtszeit um täglich eine (Privat-) Stunde vermehrt. Sein Lehrplan, den Forderungen der Zeit angepaßt, verlangte in der untersten Klasse Lesen, Schreiben, Erklären der Evangelien nebst den Episteln und in der Geographie Europa. Das Latein ward in der Privatstunde getrieben, Schulbücher waren Bibel, Hübner's Historie und der Katechismus. Die folgende Klasse schrieb, rechnete und übersetzte leichte lateinische Stücke privatim; im öffentlichen Unterrichte kamen Katechismus, biblische Geschichte, Episteln und Evangelien vor. Im Latein lehrte man Conjugation, Etymologie und Syntax. Auf Geographie verwandte man nur eine Stunde. Die Stufe danach beschäftigte sich in vier Stunden mit dem Griechischen (Evangelium Johannis), das Lateinische absorbirte außer zwei

*) Ballhorn stammte mütterlicher Seits von Melanchthon ab.

Digitized by Google

Stunden Geschichte und ebenso viel Geographie alle übrige Zeit. Das Rechnen vergaß man und an die Naturgeschichte wurde nicht gedacht. Die Klasse darüber befaßte sich schon mit den Grundsätzen der Theologie, erklärte die drei ersten Evangelisten im Urtexte, setzte das Griechische fort, erklärte Cicero's Briefe und gab wöchentlich ein syntaktisches Exercitium. In den Privatstunden erklärte der Conrector den Cäsar, Cornelius Nepos und Terenz. Die auf Geschichte und Geographie verwandte Zeit blieb dieselbe wie in der vorigen Klasse. In den obersten Klassen trieb man den Virgil, Ovid und Cicero, schrieb ein stilistisches Exercitium ꝛc. Der Theologie waren drei Stunden gewidmet und zwei der Logik. Privatim kamen römische Alterthümer, die Erklärung des Horaz, des Sueton, der Briefe des Plinius und die ebräische Bibel vor. Die Privatissima lehrten französische Sprache. Die deutsche Sprache lehrte zwar der Rector, aber sie aschenbrödelte wie früher in Hannover und anderwärts. Dieser damals als vortrefflich geschätzte Lehrplan befriedigte so sehr, daß nicht nur die lernbegierige Jugend Hannovers ins Lyceum strömte, sondern auch Schüler aus nah und fern herbeigelockt wurden, der Adel sandte seine Junker in dasselbe, z. B. die Herren von Schwiecheldt, von dem Busche, von Hardenberg ꝛc. Daß die zahlreichen Bestrebungen zur Verbesserung des Unterrichts durch Methoden, die der kindlichen Fassungskraft entsprachen; in Hannover besondere Beherzigung fanden, beweist der in kurzem bezeichnete Lehrplan eben nicht. Alles Neue fand erst Aufnahme, wenn es sich als bewährt gezeigt hatte. So folgte der Fortschritt langsam aber sicher. Ballhorns Schüler waren Iffland, Moritz, Leisewitz, Abt Salfeld ꝛc. Er wurde 1774 Superintendent in Neustadt und starb drei Jahre später.

Unter Ballhorns Nachfolger, dem Director Joh. Daniel Schumann, bis 1780, welcher gegen die Wolfenbüttel'schen Fragmente Lessings die „Evidenz der Beweise für die Wahrheit der christl. Religion" in's Feld schickte, wurde endlich den Naturwissenschaften das denkbar bescheidenste Plätzchen in Schmahlings Naturlehre gestattet und auch Englisch im Privatunterricht gelehrt. Durch die Vorliebe des Directors Rühlmann, (1784—1815) für Naturwissenschaft kam die Naturgeschichte mit Geschichte und Geographie zu der Ehre, in allen Klassen gelehrt zu werden. Ebenso erfreute sich die deutsche Sprache einer bessern Pflege im ganzen Lyceum, in der Mittelklasse ertheilte man „förmlichen

Digitized by Google

orthographischen Unterricht," und in Prima gab der Rector sogar ein Privatissimum in deutschen Stilübungen wie deutscher Literatur. Die Zeit des Religionsunterrichts beschränkte man auf täglich eine Stunde und richtete die Unterklassen überhaupt so ein, daß ihr Ziel auf die nothwendigen Kenntnisse einer Bürgerschule gerichtet war. „Es war unbegreiflich, daß im Rechnen und Schreiben, obgleich zwei besoldete Schreib- und Rechnenmeister vorhanden, dennoch kein öffentlicher Unterricht ertheilt wurde. Wer ihn verlangte, mußte ihn besonders bezahlen, wer dies nicht konnte, wurde genöthigt, einen obrigkeitlichen Schein wegen seiner Armuth beizubringen, um unentgeltlich an jenem so nothwendigen Unterrichte Antheil nehmen zu dürfen." Religion wurde nach dem damals neuen Hannoverschen Landeskatechismus ertheilt. Um den Kindern keine Abneigung gegen die Religion einzuflößen, gab man nichts zum Auswendiglernen auf, was nicht vorher erklärt war. So bestand nun das Lyceum aus drei Abtheilungen, die untere war gleichsam eine zweiklassige Realschule, die Mittelklasse verband jene mit der Oberklasse, welche die Vorbereitung zur Universität bezweckte. — Das alte Schulgebäude war im Wechsel der Zeiten so baufällig geworden, daß man schon vor 1800 an die Erbauung eines neuen dachte. 1803 veranlaßte die französische Besetzung, daß das bisherige Lyceum zum Hospital eingerichtet wurde. Lehrer und Schüler übersiedelten nach Vauxhall, dem früheren Kaffeehause, dem Residenzschlosse gegenüber.

Es ist sehr beachtenswerth, daß das Bedürfniß nach Bildung und Unterricht von ungefähr 1750 an sich in stets weiteren Kreisen Geltung verschaffte. Das vorwiegend protestantische Norddeutschland ließ auf dem Wege des Fortschrittes den Süden Germaniens weit hinter sich. Besonders gewährte Niedersachsen das erfreuliche Bild einer ruhigen Entwickelung seiner vortrefflichen Tüchtigkeit. Die Forschung nach den edlen Quellen dieser Erscheinung führt stets auf die junge Universität Göttingen und weiter zurück auf Leibnitz wie seine hohen Beschützer Ernst August und Sophie. Die Forderung der zeitgemäßern Bildung trat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber nicht nur an die schon bezeichneten Kreise, sie wurde ebenfalls in dem Stande der Soldaten ein gefühltes Bedürfniß, welches zur Errichtung der Militärschulen in Hannover*)

*) Militärschulen gab es schon in Sachsen, Würtemberg ꝛc.

Digitized by Google

führte. Noch gab es in jedem Regimente Offiziere, welche nicht einmal ihren Namen, geschweige die einfachsten Gedanken zusammenhängend schreiben konnten. Der Oberstlieutenant Victor Lebrecht von Treu schuf in unserer Stadt die erste dieser Anstalten. Im Sept. 1782 genehmigte Georg III. den Entwurf der Artillerieschule, welchen der opferfreudige, rastlose Eifer von Treu's ausgearbeitet hatte. Die ersten Lehrer waren der geschickte und kenntnißreiche Lieutenant der Artillerie Ludwig von Wissel und der dritte Fähnrich, der ausgezeichnete Gerhard Scharnhorst*). Die Unterklasse erzielte die Bildung der Unteroffiziere in einem kurzen Auszuge der Geometrie, praktischen Artillerie, Mechanik und Festungsbau. Die beiden Oberklassen besuchten die Cadetten, oder solche junge Leute, die Offizier werden wollten. Man wollte „den Subjecten" dieser Klassen so viel Theorie lehren, daß sie im Stande wären, alle mathematischen Bücher, die in ihr Fach schlügen, zu benutzen. Außer Mechanik, Festungsbaukunde, Taktik trieb man auch Physik und Civilbaukunst. Scharnhorst's unermüdeter Eifer für das Gedeihen der Schule erwarb ihm die Achtung und das Wohlwollen des Oberstlieutenants von Treu, dessen Gründung sogar im Auslande als Muster empfohlen war. Für die begabteren Schüler, wie auch für einige gebildete Bürger der Stadt hielt Scharnhorst noch besondere Vorträge z. B. über militärische Erfindungen „hintergeladene Kanonen." Scharnhorst's Thätigkeit als Lehrer endete 1793; im darauf folgenden Feldzuge fand er Gelegenheit, praktisch zu beweisen, daß er ein militärisches Genie sei. Der äußere Pavillon am Kalenbergerthore (abgebrochen 1877) war für die Artillerieschule bestimmt.

Die Ingenieurschule entstand durch Anregung der vorhin

*) Scharnhorst war am 12. November 1755 zu Bordenau geboren. Im Alter von achtzehn Jahren fand er Aufnahme in der Kriegsschule auf dem Wilhelmstein, welche der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe gegründet hatte. Dieser Graf ist es, von welchem Scharnhorst das Kriegswesen der neuern Zeit auf Preußen übertrug. Gneisenau sagt von dem Grafen: „Unsere ganze Volksbewaffnung von 1813, Landwehr und Landsturm, hat er ausführlich ausgearbeitet. Er entwickelte die größten Kriegsgedanken, durch deren spätere Verwirklichung die Macht Napoleons zusammenbrach." Scharnhorst entfaltete in Hannover eine reiche, vorzugsweise militärisch-literarische Thätigkeit, so daß er durch Ueberanstrengung erkrankte. Sein vertrautester Freund war der junge Dr. jur. Schmalz, dessen Schwester Clara am 24. April 1785 die Gattin Scharnhorst's ward. Nachdem er schon zum Lieutenant avancirt war, ernannte ihn das Patent vom 19. October 1792 zum Titularkapitän.

Digitized by Google

Genannten, sie wurde ein Jahr später in demselben Pavillon stadtwärts eröffnet. Außer jüngern Offizieren konnten auch Bürgerliche, welche sich dem Civil- und Deichbau widmen wollten, sich darin für die Universität vorbereiten.

Indem Luther mit richtigem Blick nur dann Ersprießliches von seinem Werke hoffte, wenn die Jugend schon mit den Lehren des Evangeliums vertraut würde, entstanden in allen Gemeinden unter den Predigern die Parochialschulen, in denen vorzugsweise der kleine Luther'sche Katechismus, später das Buch des Gesenius, gelernt wurde. Als Gehülfen der Pastoren und unter ihrer Aufsicht wirkten die Küster und, falls das geringe Einkommen der Schulstellen dazu lockte, solche Candidaten des Predigtamtes, welchen bei der großen Menge derselben die Hoffnung auf die Kanzel erloschen war. Die Mehrzahl der Lehrer, welche fast ohne alle Vorbereitung zu ihrem Amte kamen, ging aber aus dem Stande der Lakaien hervor; die Gunst ihrer Herrschaften verhalf ihnen zu Schulstellen, indem jene dieselben als Patrone häufig zu besetzen hatten. — Zwar war es um die Parochialschulen in Hannover nicht ganz so traurig bestellt wie auf den Dörfern, denn der humane christliche Sinn nahm sich auch der Kinder der Armen liebreich an, und das Armen-Collegium zahlte jährlich gegen 400 Thlr. Schulgeld für die Jugend der Unbemittelten. Es verschlug zwar wenig, daß arme Kinder in den Schulen zerstreut waren; daß aber ihre Trägheit im Schulbesuch des Lehrers Arbeit erschwerte und die bessern Schüler am Fortschritt behinderte, daß sie auf den Gassen umherliefen und für ihre Eltern bettelten, daß sie in unverständiger, wie roher Umgebung um so mehr vernünftiger, weiser und christlicher Lehrer bedurften, ging einem edlen Menschenfreunde zu Herzen. Besonders richtete sich sein Blick auf die Abhülfe des Mangels an guten Informatoren, welche „nach einer bessern Methode*)

*) Ueber die damalige Handhabung der Disciplin nicht nur im Dorfe Limmer, sondern auch in den Schulen der Residenz und im ganzen deutschen Reiche giebt Sackmann ein anschauliches Exempel, indem er seinem verstorbenen Küster und Schulmeister Wichmann nachruft: „Use selige Schaulmester empfund ook sien Deil; man weet wol, wat dat heet: Jugend hat keine Tugend! Averst he was'r brav achter an, wenn se maudwillig wören oder öhre Lekschonen nich leered hadden. He ging aber nich met se üm, as een Böddel oder Tyrann, de se schinnen un fillen will, oder se alle över eenen Kamm schoor. Naedem eener sündigede, naedem ward he straft. Erst kreeg he Ohrfiegen, herna Handsmette, oder Kniepkens, dann kreeg he eenen leddernen

Digitized by Google

als bisher unterrichteten und die Grundsätze des Christenthums nicht so obenhin erfaßten." Dieser Mann war der Kaufmann Ernst Christoph Böttcher*), ein „wahrhaft frommer, streng gewissenhafter Christ." Am 25. April 1746 errichtete Böttcher eine gerichtliche Schenkung von 2000 Thlr. zur Gründung einer Freischule in Verbindung mit einer Lehrerbildungsanstalt. Der Bürgermeister Grupen hatte anfangs für die neue Idee eines Lehrerseminars, welche ihm von Böttcher etwas unklar vorgetragen war, nicht das nöthige Verständniß, um dieselbe kräftig zu fördern. Aber Böttcher verfolgte das ihm vorschwebende Ziel und kaufte 1749 aus eigenen Mitteln drei Bauplätze am Aegidienthor. Um diese Zeit lernte Böttcher bei einer Taufe den Hofprediger und Consistorialrath Dr. Gabriel Wilhelm Goetten kennen, welcher die Undeutlichkeit des Kaufherrn klärte und der leitende Geist des Unternehmens wurde. Nun war auch Grupen leicht gewonnen, und 1750 wurde der engagirte Candidat Nölting, der erste Inspector der jungen Anstalt, auf Böttchers Kosten mit einer trefflichen Instruction Goettens nach den Schulanstalten Braunschweigs, Magdeburgs, Berlins und nach dem Lehrerseminar zu Klosterbergen gesandt, um seine durch Beobachtung gewonnenen Erfahrungen in Hannover zu verwerthen. Im Januar 1751 erfolgte die Eröffnung der Schule nach Genehmigung des Magistrats mit über 30 Kindern. Einige junge Leute, die sich der Volksschule widmeten, hörten dem Unterrichte zu und wurden in besonderen Stunden in Methode, Schreiben, Rechnen, Singen, Clavier- und Orgelspiel belehrt. Das Wohlwollen der Regierung wie des Consistoriums erhob die Stiftung

---

Ars vull, denn toog he öhme ganz stramm in de Högde, dat dat Hinnerkasteel ganz prall word, mit dem Stock vör de Bözen; un wenn he et gar to grov maakt hadde, endlik eenen rechten met der Raude vör den bloten Steert. Use Schaulmester plegde to seggen: Wat Bedder! wat Fründ! Junge, treck de Bözen af! He hädde eenen besonnern Handgriff dabie, he kreeg den Jungen twischen de Beene, slaug sien rechte Knee över öhme her, met der linken Hand heilt he öhme dat Genikke nedder; da hadde he öhn in siener Gewalt, dat he keenen Spalks maaken kunne, wenn he met der rechten Hand hauede. Mannikmal moßten se sek ook wol met de blooten Knee up Kirschensteene setten, un dat hulp bie etlikken mehr as Släge; na der Regul Pauli: Prüfet alles und das Gute behaltet!

*) Böttcher war im Juni 1697 zu Gr. Lafferde geboren und erlernte in Braunschweig die Handlung. In Holland erweiterte er seine Kenntnisse und richtete 1729 in Hannover eine eigene Handlung ein, nachdem er hier mehrere Jahre in einem Handelshause thätig gewesen war. Durch seine große Rechtlichkeit erwarb er sich ein nicht unbeträchtliches Vermögen.

Digitized by Google

am 24. Januar 1752 zur öffentlichen Anstalt. Zwei Jahre später hatten schon acht Zöglinge ein Lehramt empfangen. Im Munde des Volkes hieß die Freischule „Böttchers Armenschule" und erfreute sich darum nicht der Anerkennung, die sie verdiente, aber der darin ertheilte gute Unterricht überwand bald das Vorurtheil, und sie erfreute sich später eines zahlreichen Besuches. Die vielen Vermächtnisse, welche dem Seminar zuflossen, bewiesen, daß man in allen Kreisen seine Wichtigkeit erkannte und mit liebevoller Gesinnung auf das Gedeihen achtete. Außer den Opfern des nie kargenden Böttcher, die überhaupt 10,750 Thlr. in Gold betrugen, schenkte der Consistorial-Direktor Tappen 3000 Thlr., der Freiherr von Hardenberg 5000 Thlr. und Georg III. überwies aus dem Vermögen, welches ihm Geurtin Ehlering zu Neuenhaus im Bentheimischen vermachte, 22,906⅔ Thlr. dem Seminar. Andere Wohlthäter wie z. B. der Vicecanzler Strube, die Secretairin von Wissel, die Freifrau von Münchhausen, der Freiherr von Wenckstern und Fräulein Jahns betheiligten sich mit je 1000 Thlr., so daß das Seminarvermögen auf pptr. 120,000 Thlr. stieg.

Mit Böttcher erwarb sich Goetten als Curator des Seminars die größten Verdienste, indem er nicht nur ohne das geringste Aufheben durch Geldbeiträge die Anstalt erfreute, sondern auch, was besonders hervorzuheben ist, dem Bedürfnisse nach einem einheitlichen, planvollen und zweckmäßigen Unterrichte durch ein kleines Werk abhalf, welches anfangs, nur als Manuscript vorhanden, von den Seminaristen abgeschrieben wurde, bis es 1771 im Druck erschien. Es handelte über Methode wie Eigenschaften und Pflichten eines guten Lehrers und schloß mit einer Anzahl von Kernsprüchen nebst Worterklärungen. Bis zu seinem Tode, welcher 1781 erfolgte, blieb ihm das Seminar Herzenssache, so daß er das Curatorium auch dann noch behielt, als er wegen zunehmender Schwäche seine Würden und Aemter niederlegte. Ihm folgte als Curator der Anstalt Consistorialrath Lesemann, dessen Kränklichkeit vor einem strengen Auftreten zurückscheute, obwohl sich unter seinem alternden Vorgänger manche Schäden eingeschlichen hatten, welche sich von jetzt ab noch vergrößerten. Die Zahl der Seminaristen, welche sich theils sehr kurze Zeit, theils Jahre (bis zu 8) in der Anstalt aufhielten, war auf 50—70 angewachsen. Manche Zöglinge ließen sich die Unterstützungen im Seminar (schon Böttcher zahlte wöchentlich jedem einen halben Thaler persönlich

Digitized by Google

aus) wohl gefallen, betheiligten sich aber wenig am Unterricht, andere erwarben sich durch Privatunterricht in der Stadt einen mehr oder weniger kümmerlichen Unterhalt. Viele wohnten bei den Bürgern, und, indem sie nicht selten Lakaien gewesen, verkehrten sie gern mit den Bedienten, ließen sich von den Eltern der Schulkinder traktiren, fingen Liebeleien an, „schnapsten" und ergaben sich der Ueppigkeit. Im Seminar selbst kam allerlei Unfug und Aergerniß vor wegen der Frauenspersonen, welche die Milch zum Kaffee drei Treppen hoch auf die Zimmer der Seminaristen brachten. So war denn mit dem Tode Lesemanns 1787 durch Auflösung der frühern festen Ordnung ein Verfall des Seminars zu verzeichnen. Unter den Curatoren Koppe und (seit 1791) Salfeld fand daher durch den Inspector Hoppenstedt eine gründliche Reorganisation statt. Feste Ordnung und pünktliche Regelmäßigkeit führten die Zöglinge wieder zu nützlicher Thätigkeit. Sie wurden in drei Klassen getheilt. Die Expectanten, welche man prüfte, ob sie sich überhaupt für das Lehramt eigneten, durften nicht ohne besondere Erlaubniß ausgehen und wurden im Buchstabiren, fertigen Lesen, Orthographie und Katechisiren unterrichtet. Bei dem Schulunterrichte mußten sie zuhören. Die Präparanden, welche zu bestimmten Stunden ausgehen durften, übten sich praktisch mit ganz kleinen Kindern, machten Auszüge aus guten Büchern, schrieben, rechneten, musicirten und befreundeten sich unter dem Gärtner des Seminars mit Bienenzucht und Gartenbau. Die eigentlichen Seminaristen aber halfen dem Inspector bei der Aufsicht als sogenannte Nebenältesten und unterrichteten in der Seminarschule, wie privatim bei den Bürgern. Wöchentlich mußten sie einen sauber geschriebenen Aufsatz an den Inspector abliefern. Indem man „keinen Virtuosen aus dem Schulmeister" bilden wollte, hörte bei ihnen der Unterricht im Rechnen und in der Musik auf. Weibsleute durften nicht ferner den geweihten Raum betreten. Kommen und Scheiden im Seminar war an keine bestimmte Zeit gebunden. Unter dem Inspectorat Trefurt's erreichte das Seminar für diesen Zeitraum seinen Höhepunkt. — Weit über die Grenzen des Weichbildes von Hannover hinaus verbreitete sich der Segen des edlen Böttcher. Zwar gedenkt man in erster Linie zunächst an den Unterricht des Volkes, durch welchen dem Staate brauchbare Unterthanen, der Kirche geweckte Herzen, der Gemeinde und Familie nützliche Mitglieder gebildet wurden, indeß ist es nicht hoch

Digitized by Google

genug anzuschlagen, daß auch das höhere Schulwesen die „wohlthätigsten Folgen“ von dem neu gegründeten Seminar erfuhr.

Indem die Zugluft der Aufklärung in der Kirche zum Rationalismus wurde, dessen Anhänger Koppe, der Reorganisator des Seminars, war, wich man von der bis dahin geltenden („pädagogischen“) Lehrweise ab. Luther folgte in seinem Katechismus, dem eigenen großen Charakter entsprechend, der historischen Entwicklung des Reiches Gottes. Der Rationalismus aber, treffend mit einem wohlwollenden Greise verglichen, erwählte die „theologische“ Methode, und so entstand der hannoversche Landeskatechismus, mit dessen Ausarbeitung das Consistorium beschäftigt war, als Koppe in demselben seine reiche aber nur auf drei Jahre bemessene Wirksamkeit entfaltete. Koppe's Werk ist vorzugsweise der 7. Abschnitt, indeß Joh. Friedrich Jakobi, Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Celle die übrigen Abschnitte verfaßte. Auf die Ausarbeitung verwandte man die „rühmlichste Sorgfalt“, indem jede Frage wie jede Antwort Wort für Wort bedacht und ernst erwogen ward. Die Einführung an die Stelle des bis dahin geltenden Katechismus des Gesenius geschah, durch landesväterliche Rücksichten gnädigst bewogen, vermittelst Mandat des Kurfürsten-Königs am 10. Aug. 1790.

Digitized by Google

Fünfter Zeitabschnitt.

Von der Fremdherrschaft bis zur Thronbesteigung des Königs Ernst August.

1803—1837.

I. Hannovers Leidensjahre.

Die Zeit um 1790 gewährte ein anmuthiges Bild durch die befriedigenden Fortschritte in allen Zweigen der Cultur. In ruhiger Entwicklung entfalteten sich die Pflanzstätten der Vergangenheit, und die neuen Ansätze frischer Triebe verhießen unter der wahrhaft landesväterlichen und milden Regierung Georgs III. ein fröhliches Wachsthum. Die Rechtspflege war treu, die Beamten ehrte der Ruf einer unbescholtenen Pflichterfüllung. Der Wohlstand, durch Fleiß und Arbeit erworben, verbreitete sich fast allgemein, sehr mäßige Abgaben*), von nachsichtigen Beamten menschenfreundlich erhoben, ließen keinen Druck empfinden, und überall hatte sich die Zufriedenheit ihr freundliches Heim eingerichtet. Ohne Zwiespalt mit den Bürgern verwaltete der hannoversche Magistrat die städtischen Angelegenheiten, bezog feierlich die Grenzen des Weichbildes, wobei ihn ein Haus im Dorfe Godshorn, durch welches die Grenzlinie über den Feuerherd ging, in Verlegenheit setzte, und ließ unartige Untergebene „ins Loch" (Bürgergehorsam in dem dunkeln Hofe des Rathhauses) sperren**). Den Kindern schärften die Eltern ein, die Angesehenen ehrerbietig zu grüßen, weil sie selbst Respekt vor diesen hatten. Aus weiter Welt brachte der „Hamburgische

*) Von seinen kurfürstlichen Einkünften sagte Georg: „Nichts für mich, sondern alles für meine Unterthanen".

**) „Wie gesagt, ins Loch, ins Loch!" so pflegte einer der Bürgermeister die Einwürfe der Verurtheilten kurz abzufertigen, bis ihm an seinem Grabe diese Worte nachgesprochen wurden.

Digitized by Google

unparteiische Correspondent", die einzige in Hannover gelesene Zeitung, „auf die Deutschland stolz war", Neuigkeiten, welche der kleine, rührige Friseur und Lotterie-Collecteur Jäger seinen nicht lesenden Kunden bereitwillig übermittelte. Aber schon hatte der Krater Frankreichs seine Thätigkeit begonnen, die Rauchsäule über jener Oeffnung betrachtete auch Hannover mit wachsendem Erstaunen, ja die Hinrichtung Ludwigs XVI. erregte furchtbares Entsetzen. Als die Kunde dieses Verbrechens zu dem Kaufmann Bernhard Hausmann kam, der eben mit seiner Familie zu Tische saß, legte er mit seiner Gattin erschreckt Messer und Gabel nieder, indem er erklärte, nach solcher Nachricht nichts mehr genießen zu können. Um diese Zeit fuhr der Franzose Blanchard in einem Luftballon, dem ersten, welchen die Hannoveraner mit den zusammengeströmten Schaaren von nah und fern bewunderten, von Hannover aus in die Wolken, um die Ebbe seiner Börse zu beseitigen, „denn diese trieb ihn in die Lüfte". Der Magistrat ernannte seltsamerweise Blanchard zum Ehrenbürger. Auf ihrem Zuge nach Hamburg und Braunschweig trafen viele französische Emigranten, meist in größter Dürftigkeit hier ein; unter denen, die in Hannover blieben, zeichneten sich Abbé Lescaillet und andere durch französischen Sprachunterricht aus. Diesen Sturmvögeln folgte bald der Krieg. Dumouriez bedrohte das mit Georg III. verbündete Haus Oranien. Der König sandte ein englisches Heer nach Holland, wohin auch 13,000 Hannoveraner unter dem Feldmarschall von Freytag im englischen Solde ziehen sollten. Die Mobilmachung der Garnison in Hannover und ihr Ausmarsch am 24. März 1793 erregte alle Einwohner, welche nachher die Kunde von täglichen, blutigen Gefechten ihrer siegreichen Brüder mit Freude wegen der Siege und mit Trauer über den Verlust naher Verwandter entgegen nahmen. Der Sieg bei Valenciennes und die Einnahme dieser Feste am 1. August, durch ein Tedeum in Hannovers Kirchen gefeiert, bezeichnet den Wendepunkt des Kriegsglücks, denn nun warfen sich den Verbündeten die begeisterten Scharen Carnot's unter Houchard entgegen. Nach einem tapfern, aber unglücklichen Kampfe bei Hondscoten deckte der Hauptmann Scharnhorst den Rückzug mit einigen Kanonen gegen die feindliche Uebermacht so meisterhaft, daß Houchard von der Verfolgung abstand. Ausgezeichnet war die Vertheidigung der verfallenen Festung Menin durch von Hammerstein und Scharnhorst; 1700 Hannoveraner schlugen sich mit 400 Emigranten gegen 20,000 Franzosen unter Moreau nach dreitägigen

Digitized by Google

Kämpfen ohne Munition und Lebensmittel im blutigen Handgemenge durch, um die Emigranten zu retten. — Nach dem berüchtigten Frieden von Basel, welchen Preußen mit Frankreich schloß, indem sich ersteres verpflichtete, den Kurstaat zu besetzen, falls Georg III. den Abmachungen nicht beitrete, schloß sich dieser enger an Oesterreich. Als Curiosum sei hier der Einfluß der Revolutionsgrundsätze auf ein niedersächsisches Gemüth, den Hofrichter und Landrath von Berlepsch, erwähnt. Dieser beantragte in der kalenberger Landschaft, die Maßregeln des Kurfürsten im Kriege gegen Frankreich zu mißbilligen, und zu erklären, daß Kalenberg und Göttingen im Reichskriege neutral bleiben sollten, ja daß der Kurfürst die Republik Frankreich von diesem Entschlusse der „kalenbergischen Nation" in Kenntniß setze, sonst müsse diese den Schutz jener beanspruchen. Zunächst blieb der Prediger in der Wüste unbeachtet, als er aber seinen Antrag in Zeitschriften veröffentlichte, verlor er sein zweifaches Amt; zwar erregte dieses großes Aufsehen, aber bald verdrängten andere Ereignisse den Eindruck, und die „kalenbergische Nation" blieb treu hannoversch.

Nach den glücklichen Kämpfen Suwarow's kehrte Napoleon aus Egypten zurück, siegte bei Marengo und zwang Oesterreich zu dem Frieden von Lüneville 1801. England setzte ohne Alliirte den Krieg fort. Frankreich „wollte seinen Gegner überall fassen, wo er zu erreichen". Dies gab für Preußen den Vorwand, zum ersten Mal Hannover mit 24,000 Mann unter General v. Kleist zu besetzen. Der beliebte Herzog Adolf von Cambridge, welcher mit seiner schönen Tenorstimme vor auserwählten Kreisen in kleinern Concerten hin und wieder aufgetreten war, verließ Hannover, wo am 2. April der Graf v. d. Schulenburg-Kehnert ein in „herben Ausdrücken" verfaßtes Manifest von Haugwitz, dem bekannten preußischen Minister, veröffentlichte. Die Haugwitzschen Regimenter, welche auf russische Verwendung gegen Ende October 1801 Hannover wieder verließen, kosteten täglich 6000 Thlr. Eine glänzende Illumination feierte am 1. Juni des folgenden Jahres die Wiederkunft des Prinzen Adolf. Der folgende, anhaltend strenge Winter von 1802 auf 1803 war eine Zeit der Freuden und der Feste. Die Wirren des Krieges waren ohne großen Schaden überstanden, die Hoffnung auf dauernden Frieden begeisterte zu großen Entschlüssen des Wirkens, und der Anschluß an England wurde in Hannover für die Zukunft als vortheilhaft gehalten, zumal dieses eben eine gefährliche Krisis in Folge großer Theuerung glücklich

Digitized by Google

bestanden hatte. Friede war zwischen König und Unterthanen, Gerechtigkeit und Treue hielten sich fest umschlungen.

1. Die Franzosen.

Mit dem Einzuge des Frühlings aber verschwanden schnell die Hoffnungen auf eine friedliche Zukunft und schon am 16. Mai war der Krieg zwischen England und Frankreich erklärt. Indem man in London glaubte, daß die Kurlande wenig zu besorgen hätten, wurden dem hannoverschen Ministerium nur geringe militärische Vorsichtsmaßregeln anbefohlen. Während das Ministerium diesen Weisungen entsprach, sammelte sich unbeachtet ein französisches Armeecorps unter Mortier und zog mit dem kurzen Marschbefehl, die Hannoveraner zu schlagen und ihnen die Waffen zu nehmen, so eilig in seiner leichten Ausrüstung heran, daß es Ende Mai schon in Diepholz einzog. Die Garnison Hannovers verließ die Stadt, um sich bei Stolzenau mit dem Hauptcorps zu vereinigen. Obgleich die hannoverschen Truppen einer feindlichen Uebermacht gegenüber standen, so war dennoch ihre Kampffreudigkeit groß und die leichten Dragoner warfen die Franzosen, welche ein Treffen wünschten, tapfer zurück. Es mußte dem kleinen, aber muthigen Heere daher unbegreiflich erscheinen, daß es am 3. Juni zur Convention zu Suhlingen kam, in welcher man den Franzosen die Kurlande überlieferte und sich verpflichtete, die hannoversche Armee mit Fahnen und Geschützen hinter die Elbe zurückzuführen. Die Ereignisse drängten sich mit solcher Hast, daß außer dem eigentlichen Schatze und Silbergeschirr fast nichts aus dem Palais in Hannover gerettet wurde, als der Herzog von Cambridge diese Stadt wiederum verließ, um sich nach England einzuschiffen. In der Stadt herrschte Bestürzung und Schrecken, viele, besonders Damen, packten ihre Kostbarkeiten ein und flohen nach dem damals preußischen Hildesheim, andere vergruben die Werthsachen, vermauerten oder versenkten sie in Brunnen. Nach Abzug des letzten Offiziers*) drang der Pöbel in das unbewachte Zeughaus und im bunten Treiben trug er die alten Waffen, welche am folgenden Tage auf Befehl des Magistrats nach dem Rathhause gebracht wurden, durch die Straßen. — Indeß der größte Theil der Franzosen den kurfürstlichen Truppen folgte, rückte ein kleinerer am Nachmittage des 5. Juni von Neustadt a. Rb.

*) Der spätere General Sir Julius Hartmann.

Digitized by Google

her durch das Steinthor in die Residenzstadt ein, von wo unter allen Ministern nur der mit Recht hoch geachtete von der Decken nicht entflohen war. Der schnelle Umsturz aller bestehenden Verhältnisse, das ungewisse Schicksal der wackern Armee, die ungewohnte Gegenwart der fremden Sieger erfüllten alle Gemüther mit Niedergeschlagenheit und Trauer. Nicht mit Unrecht erhoben sich bittere Klagen über Graf Wallmoden, welcher mehr ein Hofmann als ein tüchtiger General war, um dessen willen ein Scharnhorst und andere tüchtige Offiziere schon früher den hannoverschen Dienst verlassen hatten; nicht ohne Grund wurden die herbsten Vorwürfe gegen den Cabinetsrath Rudloff laut, aber weder der beste General wie der einsichtsvollste Staatsmann nebst der tapfersten Armee hätten Hannover retten können, weil voraussichtlich den ersten Franzosen stets andere gefolgt wären. Als Georg III. die Convention von Suhlingen wohl als Kurfürst, nicht aber als englischer König, anerkennen wollte, zog Mortier gegen Ende Juni nach Artlenburg, wo die wackern hannoverschen Truppen ihre Bereitwilligkeit erklärten, sich sofort auf den Feind zu werfen, der Kriegsrath in Gülzow beschloß Gegenwehr, bald darauf aber gedachte man die Waffen zu strecken. Die sieggewohnten Offiziere aus den Zeiten des Herzogs Ferdinand knirschten, die Soldaten glaubten verrathen zu sein, und einige Reiterregimenter zeigten offene Widersetzlichkeit, welche schnell zu der traurigen Convention von Artlenburg auf einem Kahne (Prahm) in der Elbe am 5. Juli 1803 trieb*). Mit blutendem Herzen unterschrieb Wallmoden den Vertrag, welcher das Heer auflöste und alle Waffen dem Sieger auslieferte. Der frühere Hofrichter, auch Land- und Schatzrath von Berlepsch äußerte sehr richtig, daß die Hannoveraner im Kriege bei jeder Gelegenheit genugsam bewiesen, nur eines einsichtsvollen, thätigen und herzhaften Anführers — eines Herzogs von Braunschweig — zu bedürfen, um die Erkenntlichkeit des Volkes zu verdienen, denn die Convention gab Offiziere ohne Vermögen wie Unteroffiziere dem Elende preis, weil für sie durchaus nicht gesorgt war. Wie sollte aber das Volk, besonders die Bewohner der Residenz, die höchst ehrenwerthen Soldaten

*) Noch beim Abschluß wäre der Vertrag fast nicht zu Stande gekommen. Denn im Augenblicke der Unterzeichnung wurde im hannoverschen Lager eine Kanone abgeschossen, und die Kugel strich über den Tisch, an welchem die Bevollmächtigten saßen, so daß Dinte und Papiere umherflogen, aber niemand verletzt wurde. Der muthwillige und sichere Artillerist war der Hauptmann Rennekamp aus der Schule Scharnhorst's.

Digitized by Google

unterstützen? Das Handels- und Verkehrs-Geschäft drückte eine traurige Stille, die Last der Einquartierung ward vermehrt. Schon im Herbste waren viele angesehene Familien verarmt, und man sprach die Befürchtung aus, daß Hannover verloren sei, wenn die Occupation nicht ein baldiges Ende erreiche, denn die Stadt, von dem bemittelten Adel verlassen, mußte Kriegssteuer, Naturallieferungen und monatliche hohe Tafelgelder für die höhern französischen Offiziere entrichten*). War auch der stattliche Mortier nicht habsüchtig, so litten doch viele seiner Offiziere an diesem Laster. Nach dem Vorbild Napoleons, welcher Paris zum Speicher für den Raub aller besiegten Völker machte, sandte man von Hannover das kurfürstliche Eigenthum, darunter die nicht geretteten Pferde des Marstalls mit den weiß geborenen, die Kaiser-Büsten aus Herrenhausen, sämmtliches Jagdgeräth auf 50 sechsspännigen Wagen nach St. Cloud. Ferner wanderten die kriegerischen Ehrenzeichen, welche bei Höchstedt, Malplaquet und Dettingen, sowie im siebenjährigen Kriege erbeutet waren, nach Frankreich zurück, wo die Zeitungen „großprahlend ins Horn stießen".

Die allgemeine Noth wurde durch die von den Franzosen aufrecht erhaltene gute Mannszucht, sowie dadurch, daß die Verwaltung unverändert blieb, weniger unerträglich. Eine Commission aus den Deputirten der Provinziallandschaften nahm am 12. Juni die Stelle der alten Regierung provisorisch ein, jedoch ernannte Mortier eine besondere Executiv-Commission unter dem Vorsitz seines Schwagers Dürbach, um die Verpflegung des Heeres schnell bewerkstelligen zu können, denn auf Kosten des Landes lösten die alten Truppen öfters frische ab, welche neu gekleidet werden mußten. Zu dieser Commission gehörten der Hofrath Patje (durch Geschäftsgewandtheit und Kenntniß der franz. Sprache von großem Einfluß), Hofrichter von Bremer, Landrath von Meding, Postdirector Hofrath von Hinüber und Landesöconomierath Meyer. Das kluge Benehmen der Genannten nebst ihren zuweilen energischen Einreden wendete oft Schlimmes von Stadt und Land. Patje hielt es von Nutzen, ein gutes Einvernehmen der Bevölkerung mit der Garnison zu erzielen, deshalb suchte er die Damen der guten Gesellschaft zu den Festen der französischen Generäle, die ihre Gattinnen hatten nachkommen lassen, heranzuziehen. Die

*) Vom 5. Juni bis 31. December 1803 betrugen die Ausgaben über 48,000 Thaler.

Digitized by Google

Hannoverschen Frauen der bessern Stände waren jedoch nicht so leicht zu bewegen, wenn auch einige an den Siegern Gefallen fanden, wie jene Freiin, die schon am Abend des Einzugs der Franzosen mit ihrem einquartierten Capitain auf der Friedrichsstraße zum Verdruß aller Patrioten spazieren ging. Nur zweideutige Damen besuchten die Gesellschaften des Generals Berthier im Schlosse*), wo ein Hoflakai bei der Tafel einer solchen, als sie einen Löffel forderte, geantwortet haben soll: „Sei kann ok mit der Gabel freten".

Das schnelle Unglück, welches über Hannover hereingebrochen war, lenkte zu mancherlei Nachdenken und Grübelei. Man wurde gezüchtigt und wußte eigentlich nicht, was man verbrochen, denn der Kurstaat lebte als deutscher Reichsstand mit Frankreich in Frieden, nicht Hannover, sondern England hatte den Krieg erklärt, beide Länder hatten nichts Gemeinsames als nur den Herrscher. Man fand es billig, daß das „großmüthige" (?) Albion die großen Verluste Hannovers entschädige**). Es erschienen Flugschriften (damals etwas ganz Neues in Hannover), welche hervorragende Personen und bestehende Verhältnisse leidenschaftlich angriffen. Zwei Ausschreiben der provisorischen Regierung beliebte der schon erwähnte Berlepsch „zwei gedruckte Bogen" zu nennen, die letzten Unterschriften (Zwicker und Biester) gaben ihm Veranlassung zu schreiben: „Verbiestert haben sich die Unterschreiber in ihren Befugnissen, wenn sie die Einwohner Göttingens und Grubenhagens zu einer Kriegssteuer zwicken wollen". Der Obristlieutenant von Hedemann blieb ihm die Antwort als Deputirter von Grubenhagen nicht schuldig, indem er meinte, man könnte durch den Namen des Gegners auch an „läppisch" erinnert werden. So flogen Schmähungen herüber und hinüber, auf scharfe Anklagen folgten Rechtfertigungen. Ministerium, Adel und Behörden

*) Von Braunschweig kam häufig die Freundin des alten Fürsten, Demoiselle D., zum Besuche nach der Familie des Generals Berthier, welche jene sehr zuvorkommend aufnahm, dafür soll die D. im Hauptquartier von Jena für Berthier und die Franzosen von großem Nutzen gewesen sein.

**) Zu diesem Zwecke reiste Obristlieutenant von Hedemann nach London, jedoch erlaubte ihm das Befinden des Königs, welcher an einem kranken Gemüthe litt, keine Audienz. Die Angelegenheiten Hannover's durften nicht vor den unglücklichen König gebracht werden, weil sie ihn zu schmerzlich berührten und seinen Zustand verschlimmerten. Nicht mit Unrecht meinte der Prinz von Wales, daß Geldhülfe von England die französischen Forderungen nur erhöhen würde, ohne dem leidenden Lande Hülfe zu bringen.

Digitized by Google

unterlagen einer scharfen Kritik; in diesem Streite blieb nur der Minister von der Decken wegen seiner Standhaftigkeit und seines reinen Charakters unangetastet, während Cabinetsrath Rudloff arg angefochten wurde, besonders weil er trotz Wallmodens Drängen nicht für rechtzeitige Vertheidigung gesorgt hätte.

Die Franzosen waren so gütig, den Hannoveranern Gelegenheit zu geben, für den Ruhm Frankreichs ihr Blut einsetzen zu können, indem eine französisch-hannoversche Legion angeworben wurde, wozu sich der junge Freiherr von Schenck-Winterstädt, ein ehemaliger Offizier der Garde du Corps hergab. Trotz der hülflosen Lage vieler Offiziere der aufgelösten Armee folgte nur einer und eine sehr geringe Zahl Gemeiner, dafür ließen sich Braunschweiger und andere Deutsche bis 3000 anwerben. Die ersten Transporte dieser Legion verließen im Sommer 1804 Hannover. Die gesammte Schar fand später in Spanien den Untergang.

Zu der Geburtstagsfeier des ersten Consuls Napoleon Bonaparte mußten die Landstände 10,000 Thlr. bewilligen. Die Franzosen veranstalteten dafür Wettrennen, Concerte, große Mittagstafel in der Orangerie zu Herrenhausen, Ball und Feuerwerk, wobei die Hannoveraner die ernsten Zuschauer waren, und ihrer Anhänglichkeit an Georg III. beredten Ausdruck verliehen. Die Franzosen fanden diese Gesinnung unbegreiflich, da die Hannoveraner ja den angestammten König nie gesehen hätten; ein Beamter antwortete: „Es ist damit, wie mit dem lieben Gott, den man auch nicht sieht".

Da die Verarmung der Bewohner mit Riesenschritten vorwärts eilte, so war es ein Glück, daß am 17. Juni 1804 Bernadotte dem abgerufenen Mortier in Hannover folgte. Er verringerte bereitwillig den Aufwand seiner Generäle, verminderte die Lasten der Einquartierung durch Herabsetzung der Occupationstruppen und half auf gerechte Beschwerden, die an ihn gerichtet waren. Jedoch schien sich auch noch der Boden selbst gegen seine schon genug gedrückten Bewohner auflehnen zu wollen, indem er nur eine sehr spärliche Ernte lieferte, sodaß besonders die Stadt Hannover durch eine erhebliche Theuerung der Lebensmittel hart getroffen wurde. Der Mangel veranlaßte eine Verordnung vom 19. November, daß die Darleiher von Saatkorn vor allen andern Gläubigern bevorzugt werden sollten und nur den öffentlichen Abgaben nachstehen mußten. (Georg III. räumte ein Jahr nachher diesen Gläubigern den Vorzug vor den

Digitized by Google

Kammer-, Klosterkammer-, Schatz- und gutsherrlichen Gefällen ein). Trotzdem mußten die Hannoveraner das Krönungsfest Napoleons am 2. December 1804 festlich begehen. Welche Begeisterung die gebeugte Bevölkerung den glänzenden Festlichkeiten entgegen trug, läßt sich denken! In diesem Jahre war mit dem angeblichen Druckort Aachen eine Schrift erschienen unter dem Titel: „Bonaparte, der Gefürchtete; Moreau, der Gerechte; England, das Starrköpfige; Hannover, das Bejammernswürdige; die Hansestädte, Rouge et noir". Der Stadtcommandant, General Schinner, dessen ominöser Name, wie gleichfalls derjenige des Generals Mortier, mehr als Biester, Zwicker und Berlepsch von den Mißvergnügten corrumpirt wurde, ließ viele Haussuchungen nach dieser Schrift veranstalten, und einen hiesigen Buchhändler rettete nur sein einquartierter Franzose, indem dieser schnell die vorhandenen Exemplare zu sich nahm, vor dem Schicksale Palm's. Als die Franzosen merkten, daß ihr Aufenthalt in Hannover von längerer Dauer sein würde, richteten sie sich so angenehm als möglich ein. In allen Läden kauften sie Kleidung und vorzugsweise Putz. Wer in Lumpen angekommen war, stolzirte bald als Elegant durch die Straßen. Ihre Zuneigung zu dem weiblichen Geschlechte, welches sie beständig umwippten und umschnatterten, vor welchem sie sich im Freien durch affenartige Luftsprünge und allerhand spectakelvolle Künste bemerkbar machten, ließ die Franzosen in Häusern, wo es hübsche Frauenzimmer gab, besonders artig auftreten. Eine jugendliche Hannoveranerin äußerte: „Alle fremden Mächte haben die Franzosen nicht besiegen können, aber hätte man ihnen lauter hübsche Mädchen entgegen gesandt, so würden sie ohne Bajonette und Kanonen besiegt sein!" Ueber die Ausschweifungen in der Liebe wird berichtet: „Es ist unbegreiflich, wie viele Mädchen die Spuren französischer Zärtlichkeit tragen. Man zählte ganze Straßen, wo kein Dienstmädchen frei war. Einige von diesen gingen so weit, daß sie sichs zur Ehre anrechneten, wenn sie von einem Franzosen ein Kind hatten". Zum Glück verbreitete sich die abscheuliche Krankheit, welche nach dem Volke jenseit des Rheins benannt ist, nicht sehr, dennoch lagen in den Hospitälern viele an ekelhaften Krankheiten darnieder. Während nicht wenige des schönen Geschlechtes mit den Feinden des Vaterlandes pactirten, konnten die Männer keine freundliche sympathische Seite des Herzens erklingen lassen. Anfangs zogen zwar die Bauern vor den gemeinen Soldaten sogar den Hut ab und

Digitized by Google

vornehme Bürger nahmen dieselben an die Tafel, weil man vor den großen Thaten Napoleons und seiner Armee Respekt hatte und der französische Charakterzug von Anstand, Höflichkeit und Ehre manchen bestach, aber das windige Treiben der Franzosen, das ewige Geschwätz über nichts, ihre Unwissenheit und dazu ihr Stolz erfüllte die gesetzten Niedersachsen mit Verachtung, und das Gefühl, geistig übertroffen zu werden, ließ den französischen Hochmuth keine Annäherung versuchen. Uebrigens war Hannover für seine Feinde ein wahres Capua, sie aßen Leckereien, tranken die besten Weine, indem sie ihren Wirthen Adressen in Frankreich angaben, um solche zu verschreiben, und die Generäle ließen sich ihre Köche aus Frankreich kommen, weil die hannoversche Küche nicht fein genug für sie war.

Fast hätten sich im Januar 1805 zwei französische Regimenter gegenseitig erwürgt. Die Chamborand-Husaren waren mit den Jägern in Streit gerathen über den Vorzug der einen oder der andern Waffe. Sie beschlossen, in dunkler Nacht die Garnison zu verlassen und auf offenem Felde sich zu messen. Zufällig bemerkte man ihren Ausmarsch, weckte den General Berthier, der sich halb angekleidet aufs Pferd warf und die Soldaten, welche sich schon in Schlachtordnung aufgestellt hatten, durch eine kräftige Ansprache zum Fraterniſiren bewog. — Die vielen militärischen Feste wegen Ordensverleihungen, die Paraden, bei denen die Patrioten mit Schmerz den Helden von Menin, General von Hammerstein, im Gefolge des Generals Mortier sahen, bewogen die Franzosen, in der Ohe ein Lustlager zu errichten. Die regelmäßigen Straßen daselbst, Plätze, Kaffeehäuser, Tanz- und Fechtböden, Gartenanlagen bildeten ein sehr besuchtes Städtchen. — Während der Franzmann in Freuden lebte, darbte der Hannoveraner je länger desto mehr. Die Kriegssteuer ward verdreifacht und die Pächter der Domänen mußten die Hälfte ihres Pachtgeldes im Voraus bezahlen. Die Theuerung stieg und wurde durch betrügerische Bäcker noch bitterer. Da machte sich Bernadotte verdient, indem er, von Adjutanten und Gensdarmen begleitet, die Bäckerläden „unvermuthet überfiel", die Polizei von seinen Erfolgen unterrichtete und das zu leicht befundene Brot an die Armen zu vertheilen befahl. Die Noth erreichte eine solche Höhe, daß Napoleon erlaubte, Weizen aus Frankreich nach Hannover zu führen.

Im Sommer des Jahres 1805 begannen sich die Hoffnungen in Hannover zu beleben, denn England hatte durch Subsidien Oesterreich,

Digitized by Google

Rußland und Schweden zum Kriege gegen Frankreich vermocht, dessen Heere nach dem Süden Deutschlands abzogen. Nur 4000 Franzosen blieben unter Barbou in Hameln und gegen Ende October war das ganze übrige Hannoverland sammt seiner Residenz frei. Das kurfürstliche Ministerium bewies durch eine Verordnung am 27. desselben Monats seine unbeanstandete Thätigkeit. Außer andern außerordentlichen Verlusten, die nicht zu berechnen sind, kostete die zweijährige französische Occupation dem Lande 26 Millionen und der Stadt Hannover 166,000 Thaler.

2. Kurze Freude. Die Preußen.

König Georg III. begrüßte seine getreuen und hart geprüften Unterthanen am 14. November mit einer Proclamation, welche mit Ausdrücken hoher Anerkennung ihr Benehmen lobte und die baldige Ankunft des ersehnten Herzogs von Cambridge verhieß. Das kurfürstliche Ministerium begann unter dem Grafen Münster seine Geschäfte, und die Residenz feierte durch eine glänzende Illumination das Fest der Wiederherstellung. Zwar lauteten die Nachrichten von dem Kriegsschauplatze nicht erfreulich, aber die Annäherung der gelandeten Engländer, sowie der Anmarsch der Russen erhob über jede Bedenklichkeit, vor allem aber waren es die Freunde und Verwandten in der englisch-deutschen Legion, welche man unter großem Jubel gern als die Befreier pries. Die reichen und schönen Regimenter der Russen zeichneten sich durch gute Manneszucht*) aus; neben ihrer Feldgage empfingen sie die englischen Subsidien, daher bezahlten sie gut. Das schöne Geschlecht, welches anfangs die Franzosen mied, nach und nach aber wegen ihrer Artigkeit gut aufnahm, empfing die blonden Söhne Albions als halbe Landsleute und die Russen, welche sich durch zarte Zuvorkommenheit beliebt machten, als Freunde, so daß der Franzmänner kaum noch gedacht wurde. Viel Geld lief um, überall regte sich ein neues Leben, und in der Residenz, wo ein russisches Dampfbad eingerichtet wurde, folgte ein Fest dem andern, aber der Herzog von Cambridge blieb fern. Gegen die Franzosen in Hameln unternahm man nichts, nur einige wurden wegen ihrer Unvorsichtigkeit gefangen und von einem 14jährigen Kosakenlieutenant mit ausgestreckter Lanze zum Ergötzen der Bürger durch die Straßen Hannovers geführt.

*) Anderwärts z. B. im Lüneburgischen klagte man sehr über sie.

Digitized by Google

Während dieser Zeit brütete der schlaue preußische Minister Haugwitz in Brünn seine Pläne aus; die arglosen Hannoveraner meinten, als dessen Couriere überall umherschwirrten, daß die großen preußischen Heere über Napoleons zwar siegreiche, aber doch gelichtete Scharen herfallen würden, um dieselben zu vernichten, aber statt dessen erfolgte im Anfange des Jahres 1806 eine förmliche Besetzung der Hannoverschen Lande durch Preußen. Am 27. Januar theilte man dem hannoverschen Ministerium mit, daß der König von Preußen laut einer Uebereinkunft mit Napoleon das Kurfürstenthum bis zum künftigen Frieden in Verwahrung und Verwaltung nehme. Der Zweck der preußischen Besetzung sei, den Ausbruch eines Krieges in Norddeutschland zu verhüten; man bitte, sich den wohlwollenden Absichten des Königs von Preußen zu fügen, welcher allerdings jede auswärtige Verbindung abschneiden müsse. Graf Münster sah jedoch die Sache anders an, dies Ansinnen setze eine Aufkündigung des Gehorsams gegen den rechtmäßigen Landesherrn voraus, und der hannoversche Gesandte zu Regensburg meinte, Staatskunst ohne Sittlichkeit sei Afterpolitik, und es bringe gleiche Gefahr, ein Feind oder Freund Preußens zu sein. Die Russen zogen ab, die Engländer und mit ihnen Minister Graf Münster schifften sich ein, auch die Franzosen in Hameln verließen das Land. Ohne zu wissen, ob Freund oder Feind, sahen die Bewohner der Residenz die Preußen am 2. Februar einziehen. Die letzte Verordnung des hannoverschen Ministeriums ließ das allgemeine Landes-Deputations-Collegium wie zur Franzosenzeit wieder auftauchen, und am 1. April erfolgte die förmliche Besitznahme von Seiten Preußens, indem überall preußische Adler angeheftet wurden. Georg III. protestirte mit den Worten: daß er von seinen deutschen Erblanden kein Dorf abtreten werde, weil er zu gut wisse, was er der musterhaften Treue und Ergebenheit seiner Hannoveraner verdanke. Hatten die Franzosen die alten Ordnungen bestehen lassen und sich mit Geld begnügt, so ging man jetzt schnell an die Umwandlung der Verwaltung nach preußischem Muster; aber Gehalte, Pensionen und Zinsen wurden bezahlt. Allein die Preußen wurden mehr gehaßt als die Franzosen, weil sie das innere Leben des Volkes trafen. Hatte man früher in dem Beamten einen wohlwollenden Rathgeber geehrt, so mußte man jetzt den verdrossenen und nachsichtslosen Vollstrecker oft schneidiger Anordnungen fürchten. König Friedrich Wilhelms III. Gerechtigkeit blieb dem Hannoveraner zu fern,

Digitized by Google

aber der Uebermuth herrischer und knabenhafter Offiziere war vor Augen. Der Geburtstag des Königs Georg III., von dessen Wohlwollen und väterlicher Sorgfalt die Unterthanen getrennt waren, ward privatim fast allgemein, besonders in der neuen Schenke, mit dem lautesten Enthusiasmus gefeiert. Je mehr die Verpreußung vorschritt, desto größer wurde der Widerwille, am meisten gehaßt war das preußische Steuersystem, und die mit schwachem Silbergehalt versehenen Münzen, welche die gehaltvolle Landesmünze verdrängten. Daß der Stier der städtischen Herde, welchen ein Soldat mit einem Holzschuh vorher geworfen, (aus Bequemlichkeit oder um die Montur zu schonen, sah man die Soldaten außer Dienst oft in den Straßen im gemüthlichsten Negligé) diesen auf Posten durchstieß und tödtete, erregte Jubel. Während Napoleon Könige und Fürsten schuf, Titel und Länder verschenkte, den Rheinbund in's Leben rief und mit Preußen das alte deutsche Reich begrub, fühlte sich Preußen, welches damals einen eben so großen Flächeninhalt umfaßte wie nach den Annectionen von 1866, stark genug, mit seinen schlagfertigen Heeren mit knappem Rock und schmucker Dressur, in denen Friedrichs Geist noch als Schatten weilte, gegen den übermüthigen Corsen loszuschlagen. Dieser bezahlte den Minister Haugwitz mit derselben Münze, die der letztere ausgegeben, und hatte sich verbindlich gemacht, Hannover bei einem Friedensschlusse wieder an Georg III. zurückzugeben. Die Würfel kamen ins Rollen. Im Herbste begannen in Hannover die Durchzüge preußischer Truppen, welche sich bei Erfurt vereinigten. Die Hannoveraner hatten Franzosen und Preußen kennen gelernt und wußten die Geringschätzung der jungen preußischen Offiziere gegen ihre Feinde wohl zu beurtheilen. Man sah voraus, daß es anders werden konnte, und die Spannung der Gemüther auf die folgenden Ereignisse war groß. Mit der Bekanntmachung der preußischen Kriegserklärung vom 9. October traf am 18. hier zugleich die Nachricht ein von der Vernichtung des preußischen Heeres bei Jena am 14. October, wo allein General Scharnhorst vortheilhaft gekämpft hatte, aber in die allgemeine Flucht mit hineingerissen wurde. Mit stiller Hast entfernten sich die preußischen Behörden und am 20. Oct. zog das Bataillon der Garnison in tiefer Niedergeschlagenheit zum Steinthor hinaus nach der Altmark. Bis zur Celler Chaussee mußten Polizeidiener die Offiziere vor dem höhnenden Spotte der Hannoverschen Jungen beschützen. Schnell verschwanden die preußischen

Digitized by Google

Hoheitszeichen, an deren Stelle man in deutscher und französischer Sprache die Worte malen ließ: „Neutrales Land!“ Vom Eichsfelde her näherten sich oft kleine Haufen der fliehenden Preußen, welche eilend in trübseliger Verfassung an den Seiten der Stadt weg zogen. Hannover war wieder frei, das Landes-Deputations-Collegium begann ohne öffentliche Theilnahme des Ministeriums das Land zu verwalten, aber Freude herrschte weder in Stadt noch Land, denn schon nahte ein französisches Armeecorps den Grenzen des Kurfürstenthums.

3. Hannover eine französische Stadt.

Von Kassel kommend zog General Mortier am 9. November wieder in Hannover ein und ergriff im Namen des Kaisers Napoleon Besitz von dem Lande. So wechselte in Hannover binnen 5 Tagen dreimal die Herrschaft. Als Commandanten ließ Mortier den Brigade-General Schramm zurück, welcher trotz seiner gefürchteten Strenge die Einwohner durch den fremd gewordenen Anblick seines Zopfes, welcher ihm den Zunamen „Zopfgeneral“ eintrug, amüsirte. Der General Lasalcette ward Gouverneur und Belleville General-Intendant mit der Weisung, die kaiserlichen Kassen mit hannoverschem Gelde zu füllen. Wie bei der ersten Anwesenheit der Franzosen trat die frühere Executiv-Commission mit Patje an der Spitze ins Leben. Ueberall heftete man die französischen Adler in Goldfarben auf weißem Grunde an. — Für Hannover, welches keine stehende Garnison hatte, kam die Zeit der Völkerwanderung, indem außer den Türken die Soldaten fast aller europäischen Völker, vorab Holländer, Rheinbündler, Italiener, Spanier (Juni 1807), Portugiesen (October 1809) durch Hannover zogen. Kontinentalsperre, Kriegssteuern, Contributionen und Einquartierung brachten viele Bürger an den Bettelstab, so daß sie zu Zwangsverkäufen bei sehr geringen Preisen getrieben wurden, und andere die Schlüssel ihrer Häuser auf das Rathhaus brachten, weil sie die Lasten ferner nicht ertragen konnten. Sogar das gräflich Wallmoden'sche Haus sowie das gräflich Hardenberg'sche (die jetzige Börse) wurden dem Rathe zur Verfügung gestellt. Zu aller Noth gesellte sich eine tiefe Entmuthigung, da sich keine Aussicht einer Befreiung bei der stets wachsenden Macht Napoleons darbot. Jedoch hatte der Schustergeselle Gelbke in Braunschweig den entschlossenen Sinn, gegen Napoleons Armeen loszuschlagen. In der

Digitized by Google

abgetragenen Uniform eines hannoverschen Artillerie-Offiziers warb er für Georg III. und fertigte Offizierspatente für die gewonnenen Anhänger aus, welche schließlich 1807 auf mehren Wagen mit Weibern und Kindern in die Gefängnisse der Residenzstadt gestopft wurden. In dem angestellten Verhöre kramten sie ohne Hehl ihre unklaren, mystisch-politischen Ideale aus, so daß der französische Capitän Rapporteur hell auflachen mußte. Man wollte sie retten und unterrichtete sie, was sie im summarischen Verhöre vor ihren Richtern (Gardeoffizieren) aussagen sollten. Aber ihre hartnäckig unbeugsame Dummheit hätte sie fast um den Kopf gebracht, wenn man nicht zu dem Mittel gegriffen, ihnen die zugänglichern Weiber auf den Leib zu hetzen. Diese ließen sich die Gefährlichkeit der Lage begreiflich machen und beeinflußten nun die Männer, sich die nöthigen Antworten zu merken. Nur stotternd kam heraus, daß man keine Verjagung der Franzosen, wozu so reiche Mittel vorhanden seien, geplant habe. Eiligst wurden sie dann mit Kriegerfuhren wieder aus Hannover geschafft. — Das französische Hannover feierte am 15. August 1808 auf höhern Befehl mit einer Illumination den Geburtstag Napoleons. 2000 Thaler empfingen die Armen und 200 Thaler setzte man zu Prämien für Volksspiele aus, aber weder dieses noch das glänzende Bankett des Generals Milhaud zu Herrenhausen konnte die hannoverschen Herzen rühren und gewinnen. — Da die Verbindung Hannovers mit England je länger desto mehr durch strenge Verbote erschwert wurde, so erwarb sich der edle Jude Banquier Abraham Herz Cohen*) die größten Verdienste um viele Unterbeamte, welche brotlos gewesen wären, da ihr patriotischer Sinn es verschmähte, in französische Dienste zu treten, indem derselbe ihnen durch seine Handelsverbindungen die Gehälter aus England nicht ohne Gefahr vermittelte. Cohen, später aus Dank zum königlichen Kammeragenten ernannt, war 1746 zu Hannover geboren und hatte mit seiner Gattin, einer geb. Amalie Gans, 14 Kinder, davon 11 am Leben waren. Gottesfurcht, Menschenliebe ohne Unterschied der Confession, nebst großer Rechtlichkeit in seinen Banquiergeschäften zeichneten ihn aus. Wie Abraham Herz Cohen als Privatmann die Noth zu lindern wußte, so bewiesen sich auch die Hannoveraner,

*) Cohen starb am 10. März 1825, seinem Sarge folgten 30 Enkel. Zu einem neuen Tempel hinterließ er ein Vermächtniß von 4000 Thalern.

Digitized by Google

welche unter der französischen Herrschaft das Land verwalteten, als treu; ihre Einsprache wie ihr ganzes Verhalten wandte manches drohende Ungemach von den schwer genug heimgesuchten Bewohnern ab. So blieb eine Verordnung Napoleons, welche alle ausstehenden Capitalien des Landesfürsten in seine Kasse liefern sollte, ohne Wirkung, ebenso unterblieb die befohlene Sequestration des Vermögens derjenigen, die im feindlichen Militärdienste verharrten oder deren Kinder dem Feinde dienten. Es war demnach sehr weise, daß sie mit den Franzosen ein gutes Einvernehmen unterhielten. Dieses wäre fast im Mai 1809 durch einen Tumult der Arbeiter der Floßholzanstalt bei der Leine gestört. Es verbreiteten sich Gerüchte, daß eine große Armee Engländer in Cuxhafen gelandet sei, darauf hin beschlossen jene Arbeiter, sich der reich gefüllten Armee-Casse im Philippschen Hause (auf dem Mittelbrande) zu bemächtigen. Sie durften dieses um so mehr wagen, als damals keine Garnison in Hannover war. Jedoch widersetzten sich mehre besonnene Bürger der Nachbarschaft dem unklugen Anschlage, und mit herzugeeilten Magistratspersonen gelang es, den Sturm zu beschwichtigen.

Kaum war man hierüber beruhigt, als die französischen Behörden durch die Nachricht von dem Anmarsche Schills, dessen Haufen man bedeutend überschätzte, so erschreckt wurden, daß sie mit ihren Familien eiligst nach Bückeburg flüchteten, von wo dieselben, durch Boten des Generals Gratien beruhigt, bald zurückkehrten.

4. Ein Welfenheld in Hannover.

Ein Vorbote der Freiheit.

Indem eine Bürgerwache den Mangel der Garnison ersetzen sollte, wobei sich jedoch die meisten Bürger durch 9 Mgr. loskauften, kam Hannover noch einmal zu einer Stadtmiliz, welche ihrer Bekleidung wegen die „Grauen“ genannt wurde und aus ehemaligen Soldaten oder armen Einwohnern bestand. In dieser wechselvollen Zeit jagte ein aufregendes Gerücht das andere. Die Hoffnungen, welche man hier auf Oesterreich im Jahre 1809 zu setzen wagte, wurden bei dem Frieden zwischen Napoleon und dem gedemüthigten Kaiser Franz aufgegeben. Jedoch hatte der heldenmüthige Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels mit seinem in Schlesien geworbenen und bis dahin mit Oesterreichs Armee verbundenen Corps den Waffenstillstand verschmäht. Nun wählte der muthige Herzog

Digitized by Google

den beispiellos kühnen Zug durch Sachsen nach dem Norden Deutschlands, um England zu erreichen. Mit Begeisterung für den Helden und mit Zittern für sein Heil vernahmen die Hannoveraner seine glänzenden Thaten, den gelungenen Sturm auf Halberstadt, den Einzug in seine Stadt Braunschweig, den Sieg über den weit stärkern westfälischen General Reubell*) bei Oelper, 1. August. Am Morgen des 3. August zog der Herzog in Hannover mit seiner gänzlich ermüdeten Siegerschar ein. Die erste heransprengende Vedette der schwarzen Husaren setzte einem Posten der Grauen am Thore die Pistole auf die Brust mit dem Befehle, sich gefangen zu geben. Dieser aber schob ruhig die dräuende Waffe hinweg, indem er sagte; „Lat hei doch die Thorheit sien, eck sinn ja von die Stadtmiliz". Indem sich die Franzosen am vorhergehenden Tage eilig unsichtbar gemacht hatten, geriethen die Behörden in nicht geringe Verlegenheit wegen der Verantwortlichkeit gegen die Franzosen und der Zuneigung ihres Herzens zu dem welfischen Helden. Dagegen legten sich die jubelnden Bürger, vorab die Hannoverschen Jungen nicht den geringsten Zwang auf. Man führte die Braven freudig in ihre Quartiere, wo sie nach besten Kräften gepflegt und gelabt wurden. Doch waren viele Soldaten, deren manche ihren Civilrock, andere, welche Förster gewesen, ihre ursprüngliche, kleidsame Uniform trugen, so erschöpft, daß sie sich auf den Trottoirs ausstreckten, wohin man ihnen reichliche Erquickungen zutrug. Hierbei zeichnete sich in der Kramerstraße die jungfräuliche Lehrerin Delitsch, Tochter eines hannoverschen Offiziers, aus. Während Erwachsene und Jungen den Braunschweigern mit rührigem und freudigem Eifer alles französische Eigenthum verriethen, und in den Wohnungen des Gouverneurs Lasalcette wie des Intendanten Belleville schleunigst eine muntere Auction veranstaltet ward, war der edle Herzog bei Sonderegger in der London-Schenke, dem jetzigen Armenhause, welches durch eine Gedenktafel an diesen Tag erinnert, abgestiegen und empfing Behörden und Bürger mit herzlicher Freundlichkeit. Er trug die Uniform seiner Schwarzen, deren Todtenkopf an runder Kappe die unerschütterliche Entschlossenheit im Kampfe gegen den Feind des Vaterlandes andeutete.

*) Am 27. Juni traf ein vor kurzem errichtetes westfälisches Regiment in Hannover ein; auf dem Weitermarsche nach Gifhorn verschwanden die Rekruten rechts und links von der Celler Chaussee, so daß nur ein kleiner Rest zu Reubell stieß.

Digitized by Google

Unter großem Zulauf der Hannoveraner hielt der Herzog offene Tafel und zog nachmittags zwei Uhr zum Steinthore hinaus, indem der Verfolger Reubell ihm keine längere Rast gestattete. Vom Steinthore bis in die Herrenhäuser Allee beim Welfenschlosse standen Leiterwagen, jeder mit 10 kräftigen Pferden bespannt, welche die Bauern um Braunschweig sofort dem geliebten Herzog zugeführt hatten. Die Wagen enthielten Waffen, Gefangene, die jedoch meist in Hannover entlassen wurden, Marode und Verwundete. Ein franzosenfreundlicher Kaufmann Hannovers sollte mitgenommen werden, jedoch entließ man ihn auf Fürsprache der Bürger. Bei ihrem Abmarsch sangen die Braunschweiger ein selbstgedichtetes Lied, dessen Refrain lautete:

Jeder gute Patriot
schlägt ihn todt;
schlagt ihn todt,
Bonaparte den Cujon!

Der Präsident Patje gab den Abziehenden den Amtschreiber Cropp von Ricklingen als Marsch-Commissär mit, weil er der Gegend überall kundig, den Herzog auf dem kürzesten Wege nach Elsfleth führte, wo sich noch nicht die letzten Nachzügler eingeschifft hatten, als die nachsetzenden Franzosen anlangten. Patje's That trug entschieden viel zur Rettung des welfischen Helden bei. Am Tage nach dem Abmarsch des Herzogs Friedrich Wilhelm von Hannover stellten sich die Franzosen, als sei nichts geschehen, wieder ein, sie wurden für ihre Eigenthumsverluste entschädigt; und schlimmere Folgen hatte die patriotische Kundgebung Hannovers nicht, als daß die Holländer unter Gratien, von der Verfolgung des Herzogs abstehend, am 7. August in die Stadt rückten und 17 Tage lang die Einwohner drückten. Die Holländer wurden durch Westfälinger abgelöst, welche im Vergleiche mit jenen „wie fromme Schafe erschienen".

5. Die westfälische Landstadt Hannover.

Als der Abt Salfeld Befehl erhielt, das „königliche Haus von Westfalen", gestiftet durch Jerome (Hieronymus), den Bruder Napoleons, welcher 1806 das Königreich Westfalen zusammendekretirt hatte, in die öffentlichen Kirchengebete einschließen zu lassen, wurde es zur Gewißheit, daß Hannover Stadt und Land mit diesem Königreiche vereinigt werden sollte. Am 10. März 1810 reiste eine

Digitized by Google

zahlreiche Deputation, — darunter der Bürgermeister Iffland und Patje — von Hannover nach Kassel, wo sie in französischen Hofkleidern und mit einem Courdegen vor der „Morkenwiederluschtik"-Majestät*) in feierlicher Audienz den Huldigungseid leisteten. Am 4. Mai erfolgte die Huldigung der Bürgerschaft Hannovers auf dem Markte vor dem Rathhause, ebenso lau und flau, wie der Ball im Ballhofe dürftig ausfiel. Napoleon gestattete aber nicht, daß der ganze Kurstaat zu Westfalen geschlagen wurde, die nördlichen Landestheile blieben als 32. Militärdivision unter französischer Verwaltung. Bei Nienburg, im Norden von der Stadt Hannover war die Grenze. Es mußte alles westfälisch zugeschnitten werden, so machte sogar der General von Hammerstein bekannt, daß die ehemaligen hannoverschen Offiziere vom 1. August ab die westfälische Cocarde aufstecken müßten, wenn sie ihre alten Uniformen tragen wollten. Am 19. Juli liquidirte die bisherige Regierungs-Commission und am 1. September ward Hannover die Hauptstadt des Leine-Departement (Kalenberg). Bis hierher hatte sich Hannover trotz mancher Leiden hoch gehalten. Nahmen die Franzosen viel Geld, so dachten sie doch auch wenig an Sparsamkeit und streuten dasselbe zu nicht geringem Theile aus, während an Holländern, Baiern und besonders an Italienern und Portugiesen nichts zu verdienen gewesen war. Manches hatte zur Linderung der hereingebrochenen Leiden beigetragen und der patriotische Sinn des Stammesbewußtseins war nicht geknickt. Jetzt versiechten die Quellen des Geldes, viele tüchtige Beamte verließen die Stadt, und der Rest des Adels entwich aus Hannover, um zum Theil den Glanz der lustigen Sonne in Kassel zu erhöhen. Wenige Glieder desselben behaupteten ihre Unabhängigkeit und begaben sich ins Ausland. Einigen Verkehr brachte den Gewerbetreibenden die Errichtung zweier westfälischer Regimenter durch ihre Einkleidung, welche in Hannover bewerkstelligt wurde. Die Einführung des Code Napoleon beseitigte das hannoversche Gerichtsverfahren, die Rekrutenaushebung hemmte den Zug zur hannoverschen Legion nach England, und mehr und mehr schien sich das Ueberbleibsel einer frühern Ordnung aufzulösen, indem das Leben ein anderes Ansehen gewann. Die Stellen von ihren Standorten versetzter Hannoveraner nahmen Fremde ein. Die Unzahl

*) Jerome entließ seine Gäste bei den täglich stattfindenden Orgien gern mit den Worten: „Morken wieder luschtik!"

Digitized by Google

der erlassenen Dekrete schuf neue Titel, neue Ordnung, neue Verwaltung. Kurz, das alte, traute Hannover war hin, und ein mattes Leben schlich durch die Ruinen. Als Präfekt fungirte der Freiherr von Schele, fein gebildet und liebenswürdig. Unter ihm verwaltete mit geringen Befugnissen statt des frühern Magistrats ein Munizipalrath („unnützer Prahlrath") die städtischen Angelegenheiten. Der Bürgermeister Iffland verwandelte sich in einen Maire. — Auf die Nachricht, daß die westfälische Majestät die Residenz der Welfen mit einem Besuche beehren wollte, brachte man durch thätige Bemühungen eine Ehrengarde der angesehensten Einwohner zu Stande, die Infanterie-Abtheilung übte sich mit Nelkenstöcken in einem Garten zu dem Ehrendienst bei dem Exkommis ein, zu dessen Empfang man das Schloß Herrenhausen einrichtete. Indem die Gouvernements-Commission meinte, „daß die städtischen Behörden durch ihre eigene devote Gesinnung ohne Zweifel aufgefordert werden, was die allgemeine Freude der Einwohner über die huldreichste Anwesenheit Sr. königl. Majestät in hiesiger Stadt an den Tag legen möchte", trieb der Kuhhirte schon um fünf, der Schweinehirte um sechs Uhr morgens aus, als der „Morkenwiederluschtik" einziehen wollte. Raketen verkündeten, daß er den Ehrenpforten welche mit Bildern von Ramberg geschmückt waren, nahe. Dieses geschah am 6. August, an welchem Tage der Magistrat Hieronymus einen Ball auf dem Rathhause geben mußte. Auf Ersuchen der städtischen Behörde setzte sich Blumenhagen für ein Honorar von 20 Thalern auf den Pegasus und lieferte folgendes Gedicht, welches der Majestät auf dem Rathhause eingehändigt wurde:

Es zieht das Loos der Nationen
Hoch droben eine ew'ge Macht,
Dem Würdigen (?) reicht sie die Kronen
Und salbt sein Haupt in heilger Nacht;
Des Lebens Spruch giebt sie schon an der Wiege,
Und ihre Hand nur lenkt den Held zum Siege.

Sie führte dich in unsre Grenzen;
Du warst der hehren Schickung werth,
Mit Hermanns Binde dich zu kränzen
Zu gürten dich mit Brennus Schwert,
Ein braves Volk aus langer Nacht zu heben, (!)
Und alten Ruhm und Glanz ihm rückzugeben.

Digitized by Google

So decke uns mit deinem Schilde,
Und deine väterliche Hand
Beschenke uns mit gleicher Milde,
Wie sie der Katten Stamm empfand.
Gleich ihm wirst du uns treu und bieder finden,
Und deine Liebe wird uns ewig binden.

Ein großes Loos ist dir gefallen,
Vor allen Menschenlosen schön,
Ein milder Schutzgott sei uns allen,
Die treu dein Königshaus umsteh'n,
Die sich vereint dem schönen Streben weih'n,
Des besten Fürsten bestes Volk zu sein.

Ein zweites Gedicht Blumenhagen's, welches wie das vorstehende beweist, wie biegsam zu Zeiten die dichterische Begeisterung sein kann, sang die Gemahlin Jerome's an. Dennoch konnte der schwungvolle Poet nicht verhindern, daß das kalte Benehmen der Hannoveraner die Majestäten wenig erbaute. Die Stadt empfing als Geschenk das Schloß, um daraus auf städtische Kosten eine Kaserne herzurichten. Am 19. August verließ der königl. Hof das Schloß Herrenhausen.

Als 1811 der große Komet am Himmel sichtbar wurde, stand Napoleon im Zenith seiner Macht. Die Ehe des Gewaltherrschers mit der Kaisertochter Oesterreichs, die Geburt des Königs von Rom schienen eine neue mächtige Dynastie in Europa zu begründen. Aller Widerstand war blitzartig gebrochen. Konnten England und Rußland dem Mächtigen schaden? War es wichtig genug, von dem Kampfe jenseit der Pyrenäen Notiz zu nehmen? Der eiserne Druck der Noth schwächte die Erwartung auf Befreiung auch in der Stadt Hannover. Zwar dauerten die geheimen Verbindungen mit England fort, durch Schmuggler, Harzer Vogelhändler, Schiffer, Wirthe und Postleute vermittelt, aber alle greifbare Hoffnung hatte sich in ein dichtes Nebelgrau verhüllt. Es gab Schwache, welche sich fügen zu müssen meinten, es fehlte nicht an Strebern zur Ausnutzung der Verhältnisse, die sich zu befestigen schienen, Intriguanten spielten ihre heuchlerische Rolle, so daß z. B. durch politische Verdächtigungen der Präfekt von Schele seines Amtes enthoben und durch den praktischen, klugen, indeß auch eigennützigen Frantz ersetzt wurde, aber unter den Patrioten Hannovers gab es keinen Verräther. Manche ängstliche Gemüther söhnten sich nach den unruhvollen Tagen durch die gewordene Ordnung, durch die große Gefahrlosigkeit auf den Landstraßen

Digitized by Google

und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, welche kaum vereinzelte Beispiele von diebischen Einbrüchen in Städten und Dörfern kannte, gern und leicht aus. Aber das Herz der treuen Bevölkerung konnte sich nicht für das Franzosenthum erwärmen. So fiel die am 15. Nov. 1811 befohlene Geburtstagsfeier Jerome's ungemein mattherzig aus, und die Illumination war kläglich. Wie konnte es auch anders sein, da die allgemeine Noth sich immer weiter verbreitete. Der Handel lag gänzlich danieder, und während die französischen Grenzwächter in Nienburg durch große Bestechungen von Seiten der Schmuggler ein Freudenleben führten, darbten die Hannoveraner und griffen bei den hohen Preisen für Zucker und Kaffee (à Pfund einen Thaler) zu Möhrensaft und Cichorien, oder rösteten Roggen und Eicheln. Der Steuerdruck, die Einquartierungslast trieb ferner viele Hauswirthe aus ihrem Besitz, ja für die besten Häuser bot man nur Spottpreise, so kostete z. B. das große Schmale'sche Haus an der Braunschweigerstraße 1500 Thlr. Dazu raffte die Ruhr viele Opfer hinweg und die Blattern-Epidemie griff verheerend um sich. Unter diesen Umständen trat man zagend in das neue Jahr 1812, welches am 22. Juni die Kriegserklärung Napoleons an Alexander von Rußland brachte und Deutschlands treue Söhne mit geheimem Hoffen erfüllte. Die Communication mit England belebte sich in Hannover, und die Eingeweihten betrieben die Vorbereitungen zur Befreiung mit vermehrter Zuversicht. Vorerst aber zogen viele französische Heeresabtheilungen, welche zur großen Armee stoßen sollten, den ganzen Frühling hindurch bis Ende Juli durch Hannover, und die den Franzosen günstigen Nachrichten bis zum Einzuge in Moskau am 14. October dämpften alle freudigen Erwartungen. Als aber am 6. December auf Befehl die kirchliche Feier der französischen Siege in der Neustädter Kirche durch den Consistorialrath Holscher abgehalten wurde, raunte der Banquier Philippson seinem Vertrauten im Munizipalrathe, welcher seine Plätze im Schiffe der Kirche erhalten hatte, die Nachricht von dem Brande Moskau's ins Ohr. Blitzschnell verbreitete sich die Kunde durch die Stadt, und der Eindruck war großartig. Der Verarmte vergaß Kummer wie Sorge, der Niedergebeugte erhob sich mit freudigem Blick. Man schüttelte sich glückwünschend die Hände und glaubte schon die Luft der Freiheit zu athmen. Daß Napoleon dem weit geöffneten Grabe in Rußland entgangen, verkündete ein Staatsmann mit dem ingrimmigen Zuruf: „Die Schlange ist entwischt!" Um die Weihnachtszeit erfuhr Hannover

Digitized by Google

zu seiner Freude den grausigen Untergang der großen Armee. Die ersten traurigen Zeugen ihrer Vernichtung kamen auf offenen Bauerwagen im Februar zu Hannover an, ihnen folgten bald allabendlich lange Züge, welche schnell das Militär-Hospiz und die zum Lazareth eingerichteten obern Räume des Marstalls-Gebäudes mit dem schrecklichsten Elend überfüllten. Es mußten der neue Schloßflügel an der Leine nebst der Marktwache und andere Räumlichkeiten zur Aufnahme der Unglücklichen eingerichtet werden. Diejenigen Verwundeten, deren Zustand es erlaubte, beförderte man eiligst nach dem Rheine fort. Wie früher gegen die gefangenen Preußen, welche die Franzosen nach der Katastrophe von Jena und Auerstädt nach unserem Hannover führten, so bewiesen die Bürger gegen die herzzerbrechenden Leiden der Franzosen den edlen Sinn ihrer Wohlthätigkeit, indem sie nach Kräften die Qualen linderten, jedoch konnte im Verhältniß zu dem Uebermaß der Noth nur Geringes geschehen, es war aber so viel, daß man sogar von Kassel aus am 25. Februar die Hannoveraner öffentlich durch den Maire lobte. Die heimziehenden Truppen der Franzosen aber brachten noch zu dem erwähnten Elend den Schrecken des Typhus, welcher viele Einwohner, besonders Krankenwärter hinwegraffte, so daß sich zu der Pflege der Kranken nur noch die „desperatesten Kerle für hohen Lohn" finden ließen. In dieser ganzen Zeit erwarb sich ein starker und beherzter Schlossermeister in der Packhofstraße, der Piemontese Chiachosa, um seine Mitbürger große Verdienste, indem er, des Französischen kundig, manche Einquartierten zurecht wies, ja bei besonders frechen Exemplaren sich nicht scheute, einen Grenadier vor die Brust zu packen und tüchtig zu schütteln. — Die begeisterte Erhebung des Volkes in Preußen führte durch den Stadtsecretär Mertens zur Errichtung einer Bürgerwehr, deren Chef der sehr beliebte Oberstlieutenant von Hedemann wurde. Man nahm dabei das alte bewehrte Hannover mit seiner Straßeneintheilung zum Vorbild, indem die während der französischen Herrschaft mit der Altstadt vereinigte Neustadt die vier Compagnien um eine vermehrte. Die früheren Stadtfahnen kamen wieder zu Ehren, und Trommler wirbelten die Bürger auf den Alarmplätzen zusammen. Anfangs zögerte der Präfekt mit seiner Zustimmung, am 17. April jedoch forderte er die Einwohner auf, dem Bürger-Verein zu folgen. Der folgende Tag war für Hannover mächtig aufregend, indem eine Patrouille franz. Cürassiere, welche in einer Stärke von 1200 Mann

Digitized by Google

in Hannover waren, in Bahrenwald vor dem Eicke'schen Kruge, wo sie sich einen Schnaps reichen ließen, durch Kosacken überfallen und gefangen fort geführt wurden. Als der Vorsteher des genannten Dorfes die Kunde nach Hannover brachte, jagten zwar die Cürassiere zum Steinthore hinaus, um die Feinde zu suchen, kehrten aber unverrichteter Sache zurück. Die Russen hatten schon am 18. März unter Tettenborn Hamburg besetzt und trafen am 17. April in Celle ein, von wo ihre Kosacken bis vor Hannover streiften, die Stunde der Befreiung schlug indeß für die berechtigte Ungeduld in der Stadt noch nicht, sodaß Unruhen und Aufläufe entstanden, welche der Bürgerverein oft nicht ohne Mühe unterdrückte. Während dieser bewegten Zeit, in welcher sich die Bande der franz.-westfälischen Herrschaft auflösten, blühte der Schmuggel und die Conscribirten entwichen nach jenseit der Elbe, wo General Graf Wallmoden die hannoverschen Bataillone neu bildete und Kielmansegg sein Jägercorps sammelte. Am 18. September sah Hannover die letzten Westfalen, denn schon zwei Tage vorher (16. September) hatte General Wallmoden und unter ihm Dörnberg, Tettenborn und Czernitscheff den General Pecheux bei der Göhrde vollständig besiegt. Czernitscheff traf am 1. October in Kassel ein, von wo der festfreudige Jerome aus dem Kreise der buhlerischen Weiber, Glücksritter und Schmeichler entflohen war, und bereitete dem schamlos üppigen Hofleben das verdiente Ende, indem er das Königreich Westfalen aus der Reihe des Daseins strich. Wunderbar schnell gelangte die frohe Botschaft nach Hannover, wo man schon nicht mehr gesäumt hatte, den lang verhaltenen Groll los zu lassen. Polizei und Gensdarmen waren abgezogen. Die Bürger arretirten mißliebige Personen, deren Fenster eingeworfen wurden. Als man den Steuererheber Böhme, wegen seines beharrlichen Zopfes „Schwanz-Böhme" titulirt, also besuchte, riefen bei jedem klirrenden Wurfe manche Stimmen: „Dat is noch vor eine Zulage-Centime!" Dann wandte sich der gerechte Zorn gegen die verhaßten königlich westfälischen Schilder mit dem Zeichen J. N. sie wurden mit dem Jubelrufe abgerissen: „Herunner mit den Tyrannen-Wappen!"

6. Des Königs Legion.

„Ich will diese Welfen in die Sümpfe Italiens zurückdrängen, aus denen sie hervorgegangen; wie diesen Hut — hier warf er ihn zornig auf die Erde — will ich sie zertreten und vernichten,

Digitized by Google

damit ihrer in Deutschland nicht mehr gedacht werde!" so rief Napoleon in dämonischer Wildheit, als Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig nach der Schlacht bei Jena bat, ihm zu vergönnen, daß er im Schlosse seiner Väter sterbe, denn ein Schuß hatte ihm den Knochen über dem rechten Auge zerrissen und das linke weit aus der Höhle getrieben. Woher dieser ingrimmige Haß damals und zu andern Zeiten gegen ein erlauchtes Fürstengeschlecht, dessen Tugenden von keinem erreicht wurden? Die Welfen wurden gehaßt, jedoch erfuhren sie eben so große Anhänglichkeit und Liebe. Die Treue war in Niedersachsen bei Fürst und Volk kein leerer Wahn; aber das erhabenste Denkmal derselben, geschmückt mit den edelsten Charakterzügen des Hannoveraners schrieb die deutsche Legion mit dem Schwerte in das Buch der Geschichte. Von ihren Thaten, wären sie im alten Hellas oder Rom geschehen, würde man auf allen Schulbänken sagen und singen, denn Athens Tyrannenhaß und begeisterte Freiheitsliebe, Spartas kriegerische Tugend, den unwiderstehlichen Muth der römischen Legionen finden wir hier in den Heldenkämpfen unserer schlichten Niedersachsen. Nicht in die Schlacht durch den Befehl des Herrschers getrieben, nicht gelockt von klingenden Dotationen und von dem widerlichen Idol des kriegerischen Ruhmes verließen sie eine Heimath, die sie liebten, sondern frei zogen sie für die Freiheit des Vaterlandes, einem guten und geliebten Könige treu ergeben, gegen den Feind ihres Volkes, um ihn zu bekämpfen, wo sie ihn fänden. Den Kern dieser Helden-Legion bildeten diejenigen Männer, welche bei Artlenburg zur Capitulation gezwungen wurden, denn gleich nach der Auflösung der hannoverschen Truppen am 5. Juli 1803 ließen sich Offiziere und Gemeine von England anwerben. Die anfangs nur 6000 Mann zählende Schar bestand im Herbst 1807 schon in Folge des fortdauernden Zuzugs aus der Heimath aus 13,000 Kämpfern. Auf Anweisung der französischen Behörden mahnte die Executiv-Commission von der Auswanderung ab, Mortier bedrohte jeden Werber mit Todesstrafe, dennoch dauerte die Auswanderung, welche zuerst ohne Hinderniß betrieben wurde, in wachsender Ausdehnung heimlich fort, indem im Falle der Noth unbedenklich Gewalt gebraucht wurde. An den Küstenbewohnern fanden die Legionäre, welche besonders zahlreich nach England entwichen, als die Regierungen von Frankreich und Westfalen Rekrutenaushebungen anordneten, die treusten Beförderer

Digitized by Google

ihrer Absicht. Georg III. konnte es nicht unterlassen die Treuen in ihren Kasernen zu besuchen, und seine niedersächsische, herzliche Anrede „miene Kinder" drang tief ins Gemüth der Hannoveraner, welche freudig für ihn in den Streit zogen.

Während ein Theil der Legion nach Gibraltar gesandt wurde, ging ein anderer nach der Insel Rügen, wo er mit den Schweden die Franzosen wegen deren Uebermacht vergeblich bekämpfte. Von Rügen zog die Legion mit den Engländern nach Seeland gegen die Dänen, wo eine einzige Husarenschwadron die Festung Frederiksswerk nahm. Kopenhagen wurde bombardirt und die dänische Flotte davon geführt, September 1807. Während kleinere Schaaren der Legion die Franzosen auf Sicilien, Ischia und in Calabrien 1808 bekämpften und den napoleonischen König in Neapel bedrohten, war der Hauptschauplatz ihrer Heldenthaten die Peninsula (pyrenäische Halbinsel). Mit Ruhm bewährten sich die Hannoveraner in Galicien wie Asturien unter John Moore und zeichneten sich mit den Engländern unter Wellington, dem eisernen Herzog, so sehr aus, daß sie von dem ausgezeichneten Feldherrn wegen ihrer Tugend, ausdauernden Beharrlichkeit, Wachsamkeit und ihres Heldenmuthes verdientermaßen gelobt wurden. Im ersten Gefecht bei Benavento am 29. Dec. 1808 erwarben sich die Husaren den Preis des Tages, welche Wunden austheilten, wie sie in der Geschichte durch das bekannte Gedicht vom Schwabenstreich aufbewahrt sind. „Da wurden durch Husarenhiebe Arme rein abgehauen, einigen französischen Reitern die Köpfe bis auf den Nacken gespalten und einem feindlichen Jäger war das Gesicht von Ohr zu Ohr durchgehauen". Bei Corunna, 16. Januar 1809, fiel General Moore und Wellington erhielt den Oberbefehl. Nun folgte der Sturm auf Ciudad Rodrigo, Badajoz und Burgos. In der mit Sieg gekrönten Schlacht bei Talavera de la Reyna am 27. und 28. Juli 1809 trafen die Hannoveraner auf leichte westfälische Reiterei, so daß sich Deutsche gegen Deutsche für Freiheit und Knechtschaft fern vom Vaterlande bekämpften. Der Hauptmann von Langrehr führte als der erste die Legion zur Schlacht. Artilleristen und Scharfschützen wetteiferten und schossen so sicher, daß Wellington dem Bombardier Dierking auf die Schulter klopfte und rief: „Sehr gut, mein Sohn!" — Dann folgten die glänzenden Thaten von Albuera am 16. Mai 1811, wo Soult erlag, bei Busaco gegen Massena und am 22. Juli 1812 bei Salamanca, wo sich General Karl von Alten

Digitized by Google

mit den Hannoveranern gegen die Franzosen unter Marmont auszeichnete. Am 21. Juni 1813 unterlagen Josephs Garden bei Vittoria, wonach die Legion den Grenzfluß Bidassoa durchschritt und die Franzosen nach Bayonne zurückdrängte. Spanien war frei. Den Siegestag von Toulouse, 10. April 1814, verdankte der englische Eisenherzog vorzugsweise den hannoverschen Dragonern und Husaren unter Karl von Alten. Bald nach diesem Siege empfing Wellington die erfreuliche Nachricht von dem Einzuge der Verbündeten in Paris. Während der glorreichen Thaten dieses Theiles der Legion rang eine andere Abtheilung derselben um die Zeit der Völkerschlacht bei Leipzig in dem denkwürdigen Treffen bei der Göhrde, 16. September 1813, nicht weniger rühmlich gegen die Bedrücker unserer Freiheit. Das dritte Husarenregiment der Legion sprengte die französischen Vierecke und erhielt den Namen „Göhrde". Im letzten Kampfe, welcher die lange Reihe der Revolutionskriege und diejenigen des französischen Kaiserreiches siegreich für die Freiheit der geknechteten Völker beendete, in der Schlacht bei Waterloo hielten vier Bataillone der Legion unter Ompteda und Oberstlieutenant Baring die volle Wucht der ersten sieben feindlichen Angriffe auf la Haye Sainte im Mittelpunkte der Stellung Wellington's so tapfer aus, daß sie erst den Pachthof räumten, als die letzte Munition verschossen und das Corps fast aufgerieben war. Napoleon staunte über den hartnäckigen Widerstand, und Soult erkannte seine Gegner aus Spanien wieder. Ihre Siege in Schlacht auf Schlacht und Sturm auf Sturm hatte die Legion, welche das einzig derartige Beispiel gab, daß ein untergegangener Staat mit einem Heere den Kampf gegen seinen Feind siegreich fortsetzte, mit dem Leben von 6000 Mann und 105 Offizieren bezahlt. Im Februar 1816 kamen die Befreier in das erlöste Vaterland zurück, und am 6. zog das erste Husarenregiment, angeführt von dem Major Poten, welcher den rechten Arm in Spanien verloren hatte, in Hannover ein, wo dasselbe am Steinthor enthusiastisch empfangen wurde. Von weißgekleideten Jungfrauen mit Blumen und Kränzen überschüttet, begrüßte sie ein Festgedicht, aus welchem folgende Worte entnommen sind:

Nehmt unsern Dank, wie wir ihn geben können!
Eu'r großes Werk bleibt eurer Thaten Lohn,
Stolz wird die Nachwelt euren Namen nennen:
Britanniens tapfre deutsche Legion!

Digitized by Google

Den Husaren folgte die Artillerie unter dem Oberstlieutenant Sir Julius Hartmann. Da die Infanterie bei Liebenburg entlassen war, so brachten die Unteroffiziere mit Soldaten aus den verschiedenen Bataillonen ihre mit Ruhm bedeckten Fahnen nach Hannover, wo sie in der Garnison-Kirche aufbewahrt wurden. Als der Oberstlieutenant Baring die letzten Commando-Worte sprach, konnte er vor tiefer Bewegung, veranlaßt durch die Erinnerung an die Kämpfe und Heldenthaten, an die treue Kameradschaft in den Stunden der Gefahr, an den Tod so vieler Freunde, dieselben kaum über die Lippen bringen. Die aufgelöste Legion trat zum großen Theil in die neugebildete hannoversche Armee ein.

II. Hannover unter dem General-Statthalter und Vicekönig Adolf von Cambridge.

In das freie Hannover, welches mit glänzenden Illuminationen und Festen seine Erlösung feierte, kam am 4. November 1813 der freudig empfangene Herzog von Cumberland, der nachherige König Ernst August, welcher sich dem Kriegszuge Wallmodens angeschlossen hatte. Die Geheimräthe v. d. Decken und v. Bremer übernahmen wieder die Regierung desjenigen Landes, welches wie kein anderes in Deutschland seit den 10 Jahren des beständigen Wechsels in der Herrschaft gelitten. Die Hoffnung einer bessern Zukunft erfüllte nun jeden mit Freude und Ausgelassenheit. Der Jubel aber erreichte am 19. December die größte Höhe, als der allbeliebte Herzog von Cambridge wiederkehrte. Er mußte seinen Wagen verlassen und mit dem Grafen Münster einen reich geschmückten Phaeton besteigen, welchen die Brauknechte unter Glockengeläut und Kanonendonner von dem Steinthore nach dem Palais an der Leinstraße zogen. Auch der edle König Georg III., der nach 50jähriger Regierung erblindet und dessen Seelenleben seit 1810 gestört war, so daß der Prinz von Wales die weite Herrschaft Englands regierte, erfreute sich in lichten Augenblicken, welche ihm die Macht der Musik erschloß, des Wiederbesitzes von dem geliebten Hannoverlande. In solchen Stunden konnte man nicht ohne tiefe Rührung wahrnehmen, wie der königliche Greis sein schweres Geschick ohne Klage mit christlicher Geduld ertrug. Dann begleitete er geistliche Lieder auf der Harfe und betete knieend um Segen für diejenigen Völker, welche seine väterliche Huld und Sorge

Digitized by Google

nicht mehr beherrschen konnte. Am 12. April 1814 war der Kurstaat Hannover auf Antrag des Prinz-Regenten auf dem Wiener Congreß zu einem Königreich erhoben. Als der General Karl von Alten den Bürgern, welche ihm am 20. October, seinem Geburtstage, eine Fackelmusik brachten, aus der Neuen Schenke diese Nachricht mittheilte, konnten sie sich in die neue Herrlichkeit nicht sogleich finden und blieben ziemlich kühl, denn ihr Auge war zu sehr auf die Nachwehen einer langen Zeit des Leidens gerichtet, ihr Wünschen erstrebte von der Regierung, daß manches Veraltete sich nicht wieder neu belebe; man hoffte mehr auf verbesserte Institutionen als auf Zuwachs der Würde. Aber auch dieses war von dem liberalen Prinz-Regenten nicht vergessen, denn zu Wien forderten die Vertreter Englands und Hannovers, die Grafen Münster und Hardenberg, auch für die übrigen deutschen Bundesstaaten ständische Verfassungen, indem Münster auf den sofort erhobenen Widerspruch entgegnete: „Der König von Großbritannien ist unleugbar ebenso souverän wie jeder andere Fürst in Europa, und die Freiheiten seines Volkes befestigen seinen Thron, anstatt ihn zu untergraben". Der erste Landtag des Königreichs Hannover, welches zu der jetzigen Größe angewachsen war, ward am 15. December 1814 durch den Vicekönig Herzog Adolf von Cambridge in dem großen Saale des Schlosses feierlich eröffnet und erregte das größte Interesse in Stadt und Land. Indem man weder die trüben Niederschläge der preußischen, französischen und westfälischen Ueberfluthungen belassen, noch die alten mangelhaften Zustände wieder aufrichten wollte, und das ruinirte Land, welches eine Schuld von 11 Millionen Thalern trug, sich nicht für Experimente eignete, ging man mit ruhiger Besonnenheit zur gemeinsamen Berathung des Nothwendigen, und die Ständeversammlung behielt einen provisorischen Charakter. Sie bestand aus 43 Deputirten der Ritterschaft, 30 der Städte, 7 der Stifte und Klöster, 3 der freien Grundbesitzer, dem Abt zu Loccum, dem Abt zu St. Michaelis in Lüneburg und dem Klosterdirector zu Neuenwalde. Der geheime Cabinetsrath Rehberg widmete dem Landtage seine ganze Thätigkeit, konnte aber wegen der widerstreitenden Interessen einzelner, fast selbstständiger Landestheile, sowie der verschiedenen Stände nicht vermeiden, daß niemand befriedigt wurde. Vorzugsweise war es die Ritterschaft, welche dem Einheitsgedanken kein Privileg opfern wollte und statt einer freiheitlichen Entwicklung nach dem Sinne des Prinz-Regenten

Digitized by Google

reactionäre Beschlüsse durchsetzte, was Rehberg 1817 zum Rücktritt bewog. Selbst der General-Statthalter vermochte wenig der vermehrten Unzufriedenheit zu genügen, welche laut nach einer Staatsverfassung begehrte. Als die Regierung einsah, daß mit dieser Versammlung nichts zu erreichen war, empfahl ein Rescript des Prinz-Regenten vom 5. Januar 1819 das Zweikammer-System. Nun beeilten sich die Stände, Wünsche und Vorschläge an die Regierung einzusenden, diese aber berücksichtigte diejenigen nicht weiter, welche in fünfjähriger Wirksamkeit keinen Erfolg zu verzeichnen hatten. Die neue Verfassung ward am 7. December 1819 veröffentlicht und durch Bestätigung der Wiener Schlußacte nach deutschem Staatsrecht gültig.

Im Jahre 1820, den 29. Januar, erlöste endlich der Tod den 81jährigen König Georg III. von seinen langen Leiden. Ihm folgte der bisherige Prinz-Regent, König Georg IV., geb. 1762.

Die Nachricht, daß der neue Herrscher seine Stammlande zu besuchen beschlossen, ließ die ausgedehntesten Vorkehrungen zu einem festlichen Empfange desselben treffen. Zu dem um Hannover zusammengezogenen Militär strömten von allen Seiten Neugierige und Schaulustige in die Stadt, und die goldenen Zeiten aus den Tagen Georgs II. wurden noch übertroffen, denn der König von England war auch der erste König von Hannover, welchen der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Fürst Metternich und viele Fürsten und Gesandte hier begrüßten. Am 10. October zog der glänzende Zug des prachtliebenden Königs durch die imposante Ehrenpforte am Steinthor unter allen üblichen Feierlichkeiten durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt. Trotz des übergroßen Gedränges der Menschenmenge blieb die Ordnung ziemlich erhalten. Der König grüßte freundlich von seinem braunen Rosse und beglückte einige „elegante Damen in den Fenstern" mit Kußhänden.

Um wie üblich die Schlüssel der Stadt dem Könige zu übergeben, hatte sich der Magistrat vor dem Kosmann Berend'schen Hause aufgestellt, wurde aber verdrängt und konnte erst im Steinthore die Ceremonie vollenden. Georg IV. gab sie zurück mit den Worten: „Sie sind in den besten Händen!" Der Jubel war endlos, und der König fand großes Wohlgefallen an den Freudenbezeugungen der Hannoveraner, welche diesen Tag mit einer brillanten Illumination beschlossen. Im vorhin öden Schlosse zu Herrenhausen entfaltete sich

Digitized by Google

nun ein großartiges Treiben der „Prinzen, Fürsten, Hofleute, Minister, sowie Schneider, Perrückenmacher und Kammerdiener!“ Das anerkennenswerthe Bestreben, es dem Könige so anmuthig als möglich zu machen, hatte gesorgt, daß er sogar seinen gewohnten starken Punsch bei Tafel vorfand, denn der Kellermeister Schröder war eigens darum nach London gesandt, um die Herstellung dieses Getränkes aus den besten Weinen zu erlernen. Die Abreise Georg's IV. über Göttingen nach England erfolgte am 29. October.

Einer der fühlbarsten Mängel in der Verwaltung des Königreiches bestand in dem Verhältniß der Beiordnung, welches der obersten Behörde oft hinderlich war. Diese Uebelstände löste das Edict vom 12. October 1822. Nun wurde das Staats- und Kabinets-Ministerium anstatt des Geheimraths-Collegiums die oberste dem Könige verantwortliche Behörde. Unter ihr traten am 10. Mai 1823 die sechs Landdrosteien mit der Berghauptmannschaft Clausthal ins Leben. Sie standen in der Mitte zwischen dem Ministerium und den Aemtern nebst den Stadt- und Patrimonialobrigkeiten. Neben jedem Landdrosten befanden sich drei Regierungsräthe. Im Allgemeinen behandelte man die Geschäfte collegialisch, doch hatte der Drost das Recht, jeden Beschluß der Stimmenmehrheit aufzuheben und dann das Ministerium entscheiden zu lassen. So war weder büreaukratische Despotie noch der verderbliche Corpsgeist zu fürchten. Jedes Amt sollte einen Verwaltungs- und einen Justizbeamten haben. — Die bisherige Rechtsunsicherheit in unbestimmt gelassenen Fragen ward durch genaue Verordnungen aufgehoben, eine umfassende Wechselordnung erlassen, das Postwesen geordnet und das Steuer-System geregelt. Dennoch gestaltete sich die Zukunft trübe, es fehlte das Vertrauen zu der Regierung, vorzüglich in Folge der um das Doppelte erhöhten Steuern.

Am 26. Juni 1830 starb Georg IV. und ihm folgte sein Bruder Wilhelm IV., welcher sich bisher mit Vorliebe dem Seedienste gewidmet hatte und deswegen den Beinamen „Seemannskönig“ erhielt. Wilhelm IV. war schon im 65. Jahre, als er den Thron bestieg, indeß die blitzartig ausgebrochenen Revolutionen auf dem Festlande den König Karl X. von Frankreich und den Herzog Karl von Braunschweig verjagten, indem des letztern eigennütziges Willkürregiment ohne jedwedes Wohlwollen zur Zeit einer großen Theuerung in Folge einer Mißernte die Unzufriedenheit der Braunschweiger zu dieser That

Digitized by Google

trieb. Die aufgeregten Gemüther im Königreich Hannover, dessen Hauptstadt aber noch fest dem General-Statthalter anhing und seine Wiederkehr von einer gelegentlichen Reise nach England mit einer Beleuchtung der Stadt nebst dem Ausspannen der herzoglichen Pferde feierte, setzten die Miniatur-Revolutionen zu Osterode und Göttingen am 8. Januar 1831 in Scene, jedoch bezähmte der General von dem Bussche mit einem Corps bald die aufgerauschte Widerspenstigkeit. Von Göttingen entflohen die Haupträdelsführer, unter denen der Privatdocent von Rauschenplatt eine hervorragende Rolle eingenommen hatte. Sein räthselhaftes Entweichen aus der eingeschlossenen Stadt wurde mit einer todt aufgefundenen Schildwache in Zusammenhang gebracht. Nachdem Rauschenplatt in den wilden Bürgerkriegen Spaniens für eine neue Ordnung der Dinge gekämpft und sogenannte „republikanische Hochzeiten", wobei Mönche und Nonnen paarweise verbrannt wurden, mit gefeiert hatte, lebte er nach seiner gestatteten Rückkehr noch nach 1860 zu Alfeld, wo er sein unruhiges Leben beschloß. König Wilhelm IV. neigte sich dahin, die Wünsche des Volkes zu erfüllen, deshalb entließ er den Minister Graf Münster und ernannte seinen Bruder, den Herzog von Cambridge, zum Vicekönig, indem er dessen bisherige Vollmachten erweiterte. Auch das Frankfurter Attentat, 11. April 1833, von einer Handvoll meist süddeutscher Studenten gegen den Bundestag geplant und durch eine Schlägerei mit der Konstablerwache abgethan, welches den meisten deutschen Regierungen am Gängelbande Metternich's die willkommene Veranlassung zu einer quälenden Reaction gab, vermochte Wilhelms Entgegenkommen nur aufzuhalten, und am 26. September wurde das Staatsgrundgesetz veröffentlicht. Ebenso wenig beeilte man sich, die Beschlüsse zu Wien gegen die Freiheiten des Volkes in Hannover zur Ausführung zu bringen, obgleich dieselben von Ompteda mit unterzeichnet waren. Dem gegenüber kann aber auch ein Stillstand in dem Ausbau der freiheitlichen Entwicklung nicht in Abrede gestellt werden. — Ein erfreuliches Bild gewährte die Finanzlage Hannovers, welche nach der größten Zerrüttung aus der Zeit der Fremdherrschaft 1835 das letzte Deficit von 38,986 Thalern aufwies und im folgenden Jahre mit einem Ueberschuß von 446,038 Thalern erfreute, so daß von nun ab an die Schuldentilgung gedacht werden konnte. Am 24. Juni 1837 zeigte der Vicekönig den Ständen den Tod König Wilhelms des IV. an und zugleich, daß der neue König Ernst August unverzüglich

Digitized by Google

nach Hannover kommen werde. Indem nach englischem Thronfolgerecht, welches auch in weiblicher Linie forterbt, Victoria, die Tochter des dritten Sohnes von Georg III., Königin von Großbritannien ward, kam in Hannover, wo das salische Gesetz nur die männliche Linie für den Thron berechtigt, der vierte Sohn jenes edlen Königs zur Regierung. So erfolgte nach einer Vereinigung von 123 Jahren die Trennung der beiden Kronen von England und Hannover.

III. Hannovers Sterne.

Ueber Hannover schreibt der Franzose Mangourit im Jahre 1803: „Der Boden ist unfruchtbar, der Himmel unbeständig, die Sonne voller Launen; Kälte und Feuchtigkeit machen den Geist für die blühenden Schöpfungen der Phantasie wenig empfänglich, dennoch besitzen die Hannoveraner eine ziemlich große Menge Litteratoren, Philosophen und Gelehrte, aber wenig Künstler und Dichter". Zu den berühmten Hannoveranern, welche den Namen ihrer Vaterstadt in der Fremde zu hohen Ehren brachten, gehört zunächst Wilhelm Herschel, als der Sohn eines armen Musikus am 15. Nov. 1738 in Hannover geboren. Durch den Vater beeinflußt, widmete er sich mit seinem Bruder (Siehe Seite 373 und 382) der Musik. Letzterer, nachher Hofmusikus, befand sich unter den Hannoverschen Jungen, welche zur Zeit des siebenjährigen Krieges den Feinden manchen Schabernack spielten. Dem genialen Geiste Wilhelm's genügte die Musik nicht, in seinen freien Stunden beschäftigte er sich mit Metaphysik, Logik und Ethik. Nachdem er schon bei einem Musikchor der hannoverschen Truppen Anstellung gefunden hatte, ging er zu Anfang des siebenjährigen Krieges nach England. Seine Bemühungen, sich in London eine genügende Existenz zu gründen, scheiterten völlig, und die Noth trieb ihn, eine Organistenstelle zu Halifax und später zu Bath anzunehmen. Unter großer Entbehrung studirte Herschel alte und neue Sprachen, Generalbaß und Mathematik, bis die Pracht des Sternenhimmels das forschende Auge dieses großen Geistes emporzog. Bald wurde ihm sein unvollkommenes gregorianisches Teleskop zu klein, aber er, unvermögend ein größeres zu kaufen, wurde veranlaßt, mit vieler Mühe selbst einen fünffüßigen newtonschen Reflector zu verfertigen. Auch dieser erwies sich zu gering, und mit harten Opfern bereitete er sich größere, bis er einen zwanzigfüßigen besaß. Die

Digitized by Google

Frucht solcher heldenmüthigen Anstrengungen war die Entdeckung des Planeten Uranus in der Nacht vom 12. zum 13. März 1781. Der Lohn seiner Verdienste war die Ernennung zum Mitgliede der königlichen astronomischen Gesellschaft in London, und im folgenden Jahre der Ruf des Königs nach Slough bei Windsor, wo für ihn eine Sternwarte eingerichtet wurde, so daß er seine Forschungen und Entdeckungen in Sorgenfreiheit fortsetzen konnte. Nach seinen Angaben wurde hier ein vierzigfüßiges Teleskop, mit dem dazu gehörigen Metallspiegel im Gewichte von 4000 Pfund, errichtet. Herschel's fernere Wirksamkeit, welche ihm seine gelehrte Schwester Karoline wesentlich erleichterte, erkannte die Universität Oxford durch das Doctordiplom an. Der große Mann schloß das zu den Sternen gerichtete Auge am 25. Aug. 1822.

Zwei dichterisch begabte Naturen aus der Stadt Hannover waren die Brüder Schlegel, Söhne des Consistorialraths Johann Adolf Schlegel. Aug. Wilhelm wurde am 8. Sept. 1767 geboren und genoß eine treffliche Erziehung wie einen sorgfältigen Unterricht. Neben einer ausgezeichneten Begabung zur Erlernung der Sprachen offenbarte sich schon früh sein poetisches Talent. Als Lyceist hielt er eine Rede in Hexametern zur Geburtstagsfeier des Königs. Der leichte Versbau, sowie der reiche Inhalt, welcher einen historischen Abriß der deutschen Dichtkunst brachte, erregte großes Aufsehen. In Göttingen wandte sich August Wilhelm Schlegel von der Theologie zur Philologie, wurde der Freund Bürger's und fand bei diesem manche Förderung der dichterischen Gaben. Von Göttingen ging er als Hauslehrer nach Amsterdam, wo er drei Jahre verweilte. Dann begab er sich nach Jena, wo er sich mit der geistvollen Tochter des Professors Michaelis, Karoline, damals schon verwittwete Böhmer, verheirathete. Hier entfaltete Schlegel, mit feinem Urtheile für Dinge der Kunst, eine große literarische Wirksamkeit, und ward einer der Hohenpriester der romantischen Schule. Der Sturm- und Drangperiode war durch Göthe und Schiller die klassische Periode gefolgt, welche nach dem Muster von Hellas maßvolle Form zum Gesetze erhoben hatte. Es entspricht ganz dem niedersächsischen Charakter der Freiheitsliebe, daß sich Schlegel keiner Gesetzmäßigkeit fügen mochte; und die deutsche Verwandtschaft mit der indischen Formlosigkeit (er lernte in Paris Sanskrit und lieferte Uebersetzungen daraus), mit der Kosmopolitik eines deutschen Gelehrten rührte aus Altem und Neuem,

Digitized by Google

aus Nahem wie Fernem den romantischen Brei zusammen, welcher durch die Zuthat von moralischer Zerfahrenheit in jener Zeit der Zersetzung keine dauernde Befriedigung gewähren konnte. Die geplante „Universalpoesie" sollte nach Friedrich Schlegel alle Gattungen der Poesie vereinen und diese selbst mit Philosophie nebst Rhetorik verbinden. Poesie, Prosa, Genialität, Kritik, Kunst und Natur sollten verschmolzen, das gesellschaftliche Leben poetisch durchhaucht und vom Seufzer bis zum höchsten Kunstprodukt alles umfaßt werden. Bei dieser unendlichen Umfassung galt als einziges Gesetz, daß die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide. So verwandelte die romantische Schule die schon gewordene Sonne in einen kosmischen Nebel, der sich zu weit für sie durch die Welträume verbreitete, als daß sie ihn hätte übersehen können, Licht und Wärme waren zum Leben ihrer poetischen Schöpfungen verloren, aber die großen Worte mit dem Wirrwarr in den Thaten erzeugten eine moderne Donquixoterie, welche natürlich im gemüthlichen Deutschland viele Anhänger fand. Der poetische Turnierplatz für die Romantiker, wo sie mit der anerkannten Gründlichkeit ihres Wissens, mit Geist und Witz auftraten, war die Zeitschrift „Athenäum", welches August Wilhelm Schlegel mit seinem Bruder Friedrich gründete. Zu dem Guten, was sie schufen, ist die Bekämpfung Kotzebue's zu rechnen, vor allem aber die unübertroffene Uebersetzung Shakespeare's, welche diesen großen Dichter in Deutschland heimisch machte. Als Jenaer Professor hielt August Wilhelm Schlegel in Berlin Vorlesungen über Literatur und Kunst. Hier trennte er sich von seiner Frau, welche ihre Zuneigung schon früher dem Philosophen Schelling zugewandt hatte. Schlegel aber reiste mit Frau von Staël durch Italien und Frankreich. Danach trat er in den Jahren 1813 und 1814 als Legationsrath in den Dienst des Kronprinzen von Schweden, dessen Proklamationen zumeist aus der Feder Schlegel's flossen*). Schlegel nannte sich seit 1815 von Schlegel auf Grund eines Diploms, welches seinem Urahnen von Ferdinand III. ausgestellt war. 1818 wurde er Professor der Literatur und Kunstgeschichte in Bonn, wo er 1845 starb. Das Werk „Theorie und Geschichte der bildenden Künste" (1827) offenbart den

*) 1813 war derselbe in Hannover eingezogen und logirte im Schlosse Monbrillant. In seinem Gefolge befand sich Schlegel, der, von einem schriftstellerischen Zeitgenossen beneidet, in „französischem Hofkleide, einen Courdegen an der Seite", auftrat.

Digitized by Google

reichen Schatz seiner Kenntnisse wie seine hohe Bildung in der Aesthetik. Er war der erste, welcher die indische Literatur wissenschaftlich in Deutschland behandelte, im Uebersetzen fremder Sprachschätze leistete er unbestritten Großes.

Mehr noch als August Wilhelm von Schlegel war sein Bruder Friedrich, geb. 1772, von dem Ideal der Romantik durchglüht. Anfangs wollte er Kaufmann werden, jedoch trieb ihn die Neigung wieder in das Lyceum seiner Vaterstadt, von wo er die Universitäten Göttingen und Leipzig besuchte. Am Ende seiner Studienzeit hatte er alle bessern Autoren der Griechen und Römer gelesen, und seine ersten Schriften deuteten auf einen geistvollen Beurtheiler des Alterthums. Friedrich Schlegel's Zeitschrift „Deutsches Museum" war neben dem Athenäum der zweite Kampfplatz der Romantiker. Glänzende Oratorik, gewandte Beweglichkeit, schätzbare Kenntnisse finden sich hier verträglich mit einer laxen Sittlichkeit, unklarer Mystik und mit Sophisterei und Paradoxen. In Paris erlernte er gleichfalls Sanskrit und trat in Köln zum Katholicismus über. Um zu einem historischen Drama das Archiv zu Wien zu benutzen, begab er sich nach dort und fand durch Metternich eine Anstellung in der Staatskanzlei, später ward er durch dessen Gunst Legationsrath am Bundestage zu Frankfurt. Seine Dichtungen gefallen meist besser als diejenigen seines Bruders. Jedoch konnten sich größere Schöpfungen wenig Beifall in Weimar, wo Göthe den Commandostab schwang, erwerben. Seines Bruders „Jon", wie sein „Alarkos" haben nur als Extreme der romantischen Schule Bedeutung. In dem Romane „Lucinde" offenbart Friedrich Schlegel kalte Berechnung eines frivolen Hetärenthums aus der antiken Welt, welches er scheinbar als Muster neuer gesellschaftlicher Zustände aufzustellen beliebte. Glänzende Malereien bei dem Mangel an Kraft ermüden den Leser. Großen Ruhm erwarb er sich durch seine geschichtlichen Vorlesungen, welche einen reichen Schatz der mannigfaltigsten Kenntnisse in ebenso geistvoller wie gewählter Form enthalten. Als Friedrich Schlegel 1828 nach Dresden gereist war, um hier wie früher in Wien einen Cyclus von Vorlesungen zu halten, starb er am 12. Jan. 1829. Im Vergleich mit dem großen Astronomen Herschel haben die Gebrüder Schlegel das Ringen nach einem festen Ziele gemein, sie werden aber von jenem weit übertroffen an Opferfreudigkeit für das Ideal wie an sittlicher Reinheit des Charakters, denn das Auge des Astronomen

Digitized by Google

erhob sich zu der erhabenen Ordnung des Himmels mit seinen leuchtenden Sternen und vergaß die Gemeinheit des Staubes auf der Erde, aber die Romantiker streiften oft nahe über ihn hin, indem sich dieselben über eine geordnete Gesetzmäßigkeit hinwegsetzten und einzelne Seiten der Sturm- und Drangperiode wieder erklingen ließen. Zwar fanden auch sie viele Bewunderer und Jünger, jedoch konnte der Werth ihrer Werke nur in dem Grade gewinnen, als sie sich wieder den Mustern von Göthe und Schiller näherten.

Als geistreicher politischer Schriftsteller zeichnete sich August Wilhelm Rehberg aus, geb. am 13. Jan. 1757. Er empfing eine vortreffliche Erziehung und studirte vorzugsweise Philosophie. Schon in seinem 19. Jahre schrieb er eine Abhandlung über „Wesen und Einschränkungen der Kräfte", welche von der Akademie zu Berlin das Accessit erhielt. Als Regierungssekretär zu Osnabrück trat er mit seinen historischen und politischen Schriften selbständig auf. 1786 ward Rehberg geheimer Kanzleisekretär in Hannover. Nach der Fremdherrschaft stieg er zum Kabinetsrath empor, seine äußerst mühevollen Anstrengungen zur Bildung einer ständischen Verfassung, welche nicht vom Glücke begleitet waren, hatten 1820 seinen Rücktritt von den Staatsgeschäften zur Folge. Rehberg begab sich nach Dresden, wo er seine Werke herausgab, worunter die Beurtheilung der französischen Revolution besondere Erwähnung verdient. Nach einem zweijährigen Aufenthalte in Italien ließ er sich in Göttingen nieder, wo er die „konstitutionellen Phantasien eines alten Steuermanns" veröffentlichte. Rehberg starb am 10. Aug. 1836.

Als sehr beliebter Unterhaltungsschriftsteller hat sich Wilhelm Blumenhagen ein rühmliches Andenken erworben. Er wurde am 15. Febr. 1781 zu Hannover geboren und besuchte als einer der ersten Schüler die eben errichtete Hofschule und danach das Lyceum. Obwohl er eine große Vorliebe für Geschichte und Poesie bekundete, studirte er dennoch Medizin zuerst in Erlangen, von 1800 ab in Göttingen. 1803 kehrte er nach Hannover zurück, wo er sich als Arzt niederließ. Bei der Feier des Friedensfestes 1815 fiel er auf einem Balle so unglücklich, daß er lange Zeit daran zu leiden hatte und eine Lähmung des rechten Beines davontrug. Außer den lyrischen Gedichten Blumenhagen's, welche wiederholte Auflagen erlebten, sind seine historischen Novellen und Erzählungen am meisten bekannt geworden. Sie werden noch heute gern gelesen. Vom Anfange des

Digitized by Google

Jahres 1817 an gab Blumenhagen eine Chronik des Hannoverschen Hoftheaters heraus, deren anständiger Ton und edles Interesse für die Kunst ohne Parteilichkeit das Urtheil des Publikums lenkte und auf die Künstler einen bildenden Einfluß übte. Blumenhagen starb am 6. Mai 1839 plötzlich durch einen Schlaganfall.

Durch den genialen Johann Heinrich Ramberg gelangte die Malerkunst zu einer ungeahnten Prachtentfaltung. Er war am 22. Juli 1763 geboren. Sein Vater, der Hofrath Ramberg, las einst dem siebenjährigen Kinde eine Satire des Boileau vor, dasselbe zeichnete die geschilderten Scenen mit der Feder, so daß sein Vater aufmerksam auf das Talent seines Sohnes wurde. Es war dem Knaben unmöglich, die vorgelegten Musterblätter nur abzuzeichnen, stets fügte er Originelles hinzu. Der Vater ließ ihn in der Perspektive sowie der Oelmalerei unterrichten und was an guten Gypsabgüssen aufzutreiben war, brachte man zusammen, um das Talent Ramberg's zu üben, aber auch hier konnte er nicht bewogen werden, die Gegenstände nur zu kopiren. Eine Reise nach dem Harz veranlaßte den siebzehnjährigen Jüngling mehr als zwölf der romantischen Ansichten aufzuzeichnen. Diese gelangten durch die Hand des hannoverschen Ministers vor den König zu St. James, welcher den hoffnungsvollen Maler nach London berief, für seinen Unterhalt sorgte und ihm eine Stelle in der Malerakademie erwarb. In derselben verblieb er 9 Jahre unter der Leitung eines Reynold und West. Er verfertigte Zeichnungen für die geschicktesten englischen Kupferstecher und Oelgemälde für die königliche Kapelle. Der schnelle Pinsel Ramberg's, welchem der König zuweilen mit Vergnügen zusah, schuf Boydel's Shakespeare-Gallerie und den Uebergang Alexanders über den Granikus. 1788 sandte Georg III. seinen Liebling zunächst nach Flandern, um die Meisterstücke der niederländischen Schule zu studiren, über Leipzig und Dresden kam Ramberg nach Prag und Wien, wo ihm seine Kunst die Achtung des Fürsten Kaunitz erwarb, welcher ihn gern gefesselt hätte, aber das Verlangen nach Italien's Zauberboden trieb den Künstler über die Alpen. Venedig, Bologna, Parma, vor allem aber Rom und Neapel gewährten ihm eine reiche Ausbeute, mit welcher er heimkehrte; sein König ernannte ihn zum Hofmaler. Aus den Werken des überaus fruchtbaren Ramberg, dessen Bilder eine Zierde der Kirchen und Paläste wurden, seien nur die Zeichnungen zu einer Prachtausgabe Wieland's und der Vorhang im

Digitized by Google

königlichen Hoftheater zu Hannover erwähnt, für welchen der Künstler 100 Louisd'or erhielt*).

Unübertroffen ist Ramberg in der Carricatur, indem er auf geistvolle Weise verächtliche Seiten des Culturlebens dem Gelächter überantwortet, und die Fülle seiner phantasiereichen Gedanken oft in einen kleinen Raum zusammendrängt. So enthält das Bild „Pharao",

*) W. Lüntzel beschreibt diesen Vorhang, welcher nur bei Lampenschein seine volle Schönheit offenbart, mit folgenden Worten: „Im Vordergrunde ist ein Obelisk errichtet, der unter Minervens Bilde die goldene Inschrift enthält: „Didicisse fideliter artes Emollit mores, nec sinit esse feros". (Die treue Pflege der Künste verfeinert die Sitten und zähmt die Wilden.) Apollo, der Vater der Wissenschaften, erscheint auf lichtem, mit Schnitzwerk geziertem und von vier muthigen Rossen gezogenem Triumph-Wagen als ein Jüngling in voller Lebenskraft und Anmuth. Seine Gestalt ist ein Bild voll Selbstvertrauen, Würde und Majestät. Der eine Theil seines langen fliegenden Purpurgewandes gürtet sich um seinen schlanken, meist entblößten Leib, da der andere durch den Flug des Wagens und das Säuseln der Zephyre lieblich entfaltet, von der linken Schulter in weitem Bogen hinabfällt. Neben ihm stehen Melpomene und Thalia, jene zur Rechten in der Haltung voll Hoheit und Würde, die das hohe Tragische bezeichnet, diese zur Linken in der Stellung des Leichtsinns und des Spottes. Die erstere windet sich ganz an Apoll hinan und hebt beide Hände zu ihm empor, als trennte sie sich nur höchst ungern von ihm, der ihr dagegen Muth einflößt, und sie mit seiner Linken hin auf die aufblühende Stadt und das sich erhebende Theater verweist. Die andere lehnt sorglos auf Apolls bekränzte Leier. Melpomene trägt eine jungfräuliche sittliche Kleidung, Thalia ist leichtfertig angethan. — Zwei Genien leiten die vier feurigen Rosse des Wagens, davon die mittleren von schwarzer, die äußeren von weißer Farbe sind und sich bäumend in einem Gewölke daher traben. Unter ihnen zeichnet sich vor allen das vordere, allein ganz sichtbare, Braunschweigische Pferd aus, in welches der Künstler die ganze Stärke seines Pinsels gelegt hat. Der edle Stolz, der muthige Tritt drücken die Macht und die Heldenthaten des Welfenstammes aus. Mit raschem Schwunge setzt es eben seinen rechten Vorderfuß nieder und zugleich mit dem Fußtritt entsteht unter seinem Hufe eine Klarheit in dem Gewölke, die an die Segen spendenden Regierungsthaten des Fürstenhauses erinnert. Im Vordergrunde liegt die besiegte trotzige Gestalt eines rauhen Nordländers, welcher sich durch keine Cultur umbilden ließ. Eine Ebershaut bekleidet einige Theile seines markigen Leibes und die neben ihm liegende Keule deutet auf das aufgegebene Handwerk der Verwüstung. Im Hintergrunde zeigen sich die Anfänge einer neuen Stadt und eines Theaters. Fröhlich erbaut die versammelte Menge den Tempel Melpomene's und Thalia's. Von großer Wirkung ist die hinter dem Apoll hervorgehende Sonne. Wenn auch das Auge an den menschlichen Figuren Verzeichnungen in den Muskeln entdeckt, wenn es die Köpfe der Pferde zu spitz und die Perspective vernachlässigt findet, so vergißt man doch beim Anschauen des Ganzen alle diese Mängel und freut sich der Schönheit des Kunstwerkes, welches für Lampenlicht berechnet ist.

Digitized by Google

22 Zoll breit und 18 Zoll hoch um einen Spieltisch vierzig Personen: Glücksritter, Croupiers, Freudenmädchen, Spitzbuben, Gauner, Juden, junge Laffen, gierige und verzweifelte Spieler, Hausväter, eine Mutter, welche in Thränen die Kinder ihrem Manne vorführt, einen Quäker, Neger und einen Bullenbeißer. Schrecken und Komik verbinden sich, um das Unsittliche zu geißeln. Die philotechnische Gesellschaft zu Paris ehrte den Künstler durch Ernennung zu ihrem korrespondirenden Mitgliede. Als Mensch zeichnete sich Ramberg durch Anhänglichkeit an die Vaterstadt wie durch kindliche Liebe zu seinem Vater aus. Er starb am 6. Juli 1840.

IV. Hofkapelle und Hoftheater.

Aus den Zeiten Händel's hatte sich ein kleiner Stamm der Kapelle erhalten. Für größere Aufführungen zu gering an Mitgliederzahl, wurden die Hofmusici, welche nun keine Italiener, sondern ehrbare Deutsche waren, durch die Leistungen der Musikfreunde aus den gebildeten Kreisen Hannovers sehr anerkennenswerth unterstützt. Die Pflege der Musik, mit welcher sich Herzog Adolf von Cambridge so sehr befreundet hatte, daß er bei dem Hofmusikus Herschel Violinunterricht nahm, wurde durch die kriegerischen Fanfaren nicht ganz unterdrückt. Von Paris kamen die berühmten Meister Rode und Lamare, ihr vollendeter Vortrag auf der Violine wie auf dem Violoncell lockte viele Besucher zu den Concerten, welche sie 1804 im Theater gaben. In der zweiten Hälfte des Jahres 1807 lauschten die Hannoveraner gern der vortrefflichen Militärmusik des hier garnisonirenden spanischen Regimentes Zomara, indem das Fremdartige der spanischen Melodien die Musikfreunde reizte. Mit der Wiederkehr des Generalgouverneurs Herzogs Adolf von Cambridge blühte die Musik in Hannover wieder kräftig auf. Am Charfreitage 1814 gelangte das Oratorium Graun's „Der Tod Jesu" zum ersten Male nach den Jahren des Leidens zur Aufführung, wobei sich die Bewohner der Residenz lebhaft betheiligten. Dies Oratorium wurde von jetzt ab mit wenigen Ausnahmen jährlich zum Besten der Armen aufgeführt. Am 20. April 1832 kamen unter Marschner's Direction 510 Thlr. ein. Zur Friedensfeier kam Händel's berühmtes „Halleluja" in der Schloßkirche zum Vortrag. Am 27. Mai 1815 hörten die Hannoveraner die „Eroica" von Beethoven zum ersten Male. Das Concert, zum Besten des Frauenvereines veranstaltet, erzielte einen Ueberschuß von 870 Thlr.

Digitized by Google

Um 1816 war die königl. Kapelle unter Mitbetheiligung des rühmlichen Violin-Virtuosen Kiesewetter*) wieder in's Leben gerufen. Um dieselbe erwarb sich als Chef der sehr musikalische Oberkammerherr Graf von Schwicheldt wesentliche Verdienste. Nun kam es zur Aufführung von Opern in dem Schloßtheater. Vor allem war Mozart ein Liebling der Hannoveraner. Don Juan, Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Entführung aus dem Serail und Titus beherrschten das Repertoir vor den Werken Paer's, dessen Sargino, Achilles und Griselda gleichfalls gehört wurden. Besonders beliebt war das Singspiel und die komische Oper z. B. „Adrian v. Ostade" von Weigl oder „der Teufelsstein im Mödlinger Walde" von Wenzel Müller. Indem die Sänger oft zugleich Schauspieler waren, gewann ihr Vortrag durch gute Darstellung. Die Musik breitete ihre friedliche Herrschaft in Hannover immer weiter aus, so daß am 24. und 25. April 1817 ein glänzendes Musikfest gefeiert werden konnte. Oldenburg, Hamburg, Braunschweig, Cassel, der Harz und Thüringen hatten ihre besten Kräfte gesandt, welche mit den Hannoverschen im Bunde von dem großen Orchester-Gerüst, zu diesem Zweck vor der Orgel in der Marktkirche erbaut, ihre Kunst erwiesen. Die folgende Zeit brachte wie in frühern Jahren (seit 1806) musikalische Genüsse durch Liebhaber-Concerte im Ballhof-Saale. Aus diesen gingen, als sich die Kräfte der Kapelle vermehrten und ferner keine Unterstützung von Dilettanten bedurften, die heutigen 12 Abonnementsconcerte hervor. Die Oper dirigirte bis 1828 der Kapellmeister Sutor, welcher zu Ehren des verstorbenen Königs Georg III. das Requiem von Mozart aufführte und die Anwesenheit Georgs IV. in Hannover mit der Oper „Tankred" von Rossini feierte, starb 1828. Der Musikenthusiasmus aber

*) Karl Gottfried Kiesewetter, 1782 zu Ansbach geboren, erregte schon als Knabe unter seinem Vater, einem ausgezeichneten Violinisten, durch sein Violinspiel großes Aufsehn. Später von dem kunstsinnigen Großherzoge Paul von Oldenburg zum Concertmeister ernannt, blieb er bis zur Occupation des Landes durch die Franzosen in Oldenburg. 1809 kam er nach Hannover und fand später als Concertmeister Anstellung. Noch in hannoverschen Diensten unternahm Kiesewetter Kunstreisen nach Holland und England, wo er überall mit Enthusiasmus aufgenommen ward. Charakteristische Merkmale seines Spieles waren ein großer markiger Ton, seltene Reinheit der Intonation, vollendete Technik und Tiefe der Empfindung. Die philharmonische Gesellschaft Londons erwählte ihn zum Dirigenten ihrer Concerte. Von keinem Nebenbuhler verdrängt, hielt er sich sieben Jahre bis zu seinem im Jahre 1827 erfolgten Tode auf der Höhe seiner Zeit.

Digitized by Google

erreichte bei der Anwesenheit des berühmten Virtuosen Paganini in Hannover seinen Gipfelpunkt in dieser Zeit. Am 3. und 6. Juni 1830 gab der Maestro im Theater zwei Concerte, in welchen sein unübertroffener Vortrag alle zur höchsten Bewunderung hinriß. Daß der Herzog von Cambridge in einem Mozart'schen Quartett zu Monbrillant neben Paganini die zweite Geige spielte, ist ein Beweis von der Kunstfertigkeit des edlen Fürsten; jedoch war seiner Lebhaftigkeit das Takthalten etwas unbequem.

Auch die Freuden des Theaters, welche seit dem Niedergange der Franzosen durch Wandergesellschaften (Schröder, Großmann*) u. a.) den Hannoveranern dargeboten waren, blieben ihnen in der Zeit der Fremdherrschaft nicht ganz versagt. Nachdem schon die französischen Schauspieler des Herzogs von Braunschweig zu wiederholten Malen in Hannover aufgetreten waren, verlieh Mortier am 22. Mai 1804 dem Schauspieldirector Peyre ein Privilegium zur Errichtung französischer Schauspiele im ganzen Lande. Nach der Wiederherstellung

*) Großmann, 1746 in Berlin geb., gab mit seiner Gesellschaft vom Winter 1786 an in Hannover eine Reihe von Vorstellungen, deren günstiger Eindruck den Oberschenken Freiherrn Löw von Steinburg bewog, für Großmann ein Privilegium zu erwerben, welches ihm das Hoftheater eröffnete und einen Zuschuß von 1000 Thlr. gewährte. Großmann war nicht nur ein künstlerisch begabter Schauspieler, sondern auch ein tüchtiger Director, welcher in jener ungünstigen Zeit mit umsichtiger Berechnung und gutem Erfolg seiner Bühne vorstand. Aus Großmann's zahlreichen literarischen Arbeiten ist sein „Nicht mehr als sechs Schüsseln" hervor zu heben, da es ein Vorläufer von Schiller's „Cabale und Liebe" ist. Zwar gutmüthig und zur Verschwendung neigend, war er nicht ohne Charakterfestigkeit; leicht erregt und doch berechnend, blieb er dem Unrecht gegenüber ohne Wanken. Er war von Statur klein, jedoch trug sein Antlitz ein Gepräge von Thatkraft mit Melancholie gemischt. Sein Streben, dem geehrten Lessing ein Denkmal zu setzen, war ebenso edel wie mühevoll und vergeblich. Nachdem sich Großmann viele Anerkennung erworben hatte, erkrankte er 1794; zwar genas er, aber Spuren großer nervöser Erregtheit offenbarten sich mehr als je. Seine Tochter Charlotte berichtet über ihn: „In dem strengen Winter von 1794 bis 1795 hielt sich die Prinzessin Caroline von Braunschweig, die Braut des Prinzen von Wales, mit ihrer Mutter in Hannover auf. Auf den Wunsch der Herzogin mußte mein Vater, kaum von einer hitzigen tödtlichen Krankheit genesen, sehr oft und angreifende Rollen spielen. So kam es, daß er an einem Abend (3. Febr.) zwei schwierige Rollen gab. Beim Umkleiden reichte ihm meine Stiefmutter statt kühlender beruhigender Getränke Punsch zu trinken. Die Anstrengung und das hitzige Getränk ließen ihn Wahrheiten (über Religion und Regierung im Geiste der Revolution) sagen, die nur gedacht werden durften. Alles dieses (er extemporirte fortwährend) sprach er zu der Herzogin in die Loge. Diese, die ihn seit Jahren schätzte, blieb anfangs ruhig, bis der unglückliche Vergleich mit dem Könige von England und einem

Digitized by Google

Hannovers gab die Gesellschaft des Directors Pichler im Schloßtheater zahlreich besuchte Vorstellungen. Da das neue Königreich Hannover jetzt einen Rang unter den Staaten einnahm, daß man in der Residenz die Einrichtung guter Schauspiele erwartete, so kam die Regierung diesem Wunsche entgegen. Der Prinz-Regent verlieh der Privatanstalt den Titel „Hoftheater" und gewährte vom 15. Oct. 1816. ab einen jährlichen Zuschuß von 8000 Thlr. Mit der Direction blieb bis 1818 A. Pichler betraut. Das Theater, durch ein kunstsinniges Publikum unterstützt, erreichte bald eine beachtenswerthe Leistungsfähigkeit. Denn obwohl Pichler dem unentwickelten Geschmack des großen Haufens Rechnung tragen mußte, indem er Stücke wie „die Kreuzfahrer" von Kotzebue, „der Sieg der Unschuld und Tugend" von Vogel, und öfters „die Soldaten" von Arresto zur Aufführung brachte, so vergaß er doch Shakespeare's „Macbeth" (nach Schiller) und „Hamlet" (nach Schröder) nicht. Schiller's „Wilhelm Tell" kam am 12. Mai, „Kabale und Liebe" am 30. Mai und die „Wallenstein-Trilogie" zum ersten Male vollständig vom 26. bis 30. Dec. 1816 auf die Bühne. Die bessern Stücke Iffland's und Kotzebue's erfreuten sich großen Beifalls. Das Künstlerpersonal bestand mit Sängern und Schauspielern aus ungefähr 50 Personen, welche fortan, nachdem die Revolution den Zopf abgeschnitten und Talma in Paris die historische Wahrheit des Kostüms zu Ehren gebracht, die Helden und Heroinen der Antike nicht mehr mit Perrücken und Reifröcken wie im 18. Jahrhundert auftreten ließen. — Es zählt zu Pichler's Verdiensten, daß er dem Theater in allen Gesellschaftskreisen begeisterte Freunde erweckte, welche danach strebten, die junge Anstalt derartig in Flor zu bringen, damit „von ihr ein günstiger Schluß auf den Stand der Geistes-

---

Esel kam. Er äußerte: Der Esel muß Lasten nach der Mühle tragen, der König in sein Kabinet; wenn auch gutes Mehl aus der Mühle kommt, es wird doch viel schlechtes Brot gebacken, wenn auch der gute Esel" — hier stand die Herzogin auf und ich ließ schnell den Vorhang fallen. Mein Vater aber schrie mit fürchterlicher Stimme: „Der den Vorhang herunterließ, den schlag ich todt!" Charlotte bat die Herzogin fußfällig um Verwendung für den Vater, in Folge dessen sollte mit einer Bittschrift um Verzeihung die Sache abgethan sein. Großmann schrieb dieselbe — ihr Inhalt war „ganze Bogen voll neuer Schmähungen" auf die Regierung und den Adel. Am 5. Febr. ward Großmann deswegen verhaftet. Sein Aufenthalt im Cleverthorgefängniß offenbarte bald die geistige Verwirrung des Directors, der in seiner Haft als Geisteskranker behandelt wurde. Im Juni 1795 kehrte Großmann zu seiner Familie zurück und starb am 20. Mai 1796.

Digitized by Google

bildung in Hannover" gezogen werden müsse. Man wollte unter Theilnahme der Gesammtbevölkerung ein Nationaltheater schaffen, welches als Eigenthum des Volkes dasselbe mit Eifer für die Anstalt erfüllen, die besten Künstler durch seine gesicherte Existenz locken, und in Folge des Einflusses der Gebildeten eine Schule guten Geschmacks und edler Sitte für das Volk werden sollte. Zur Erreichung dieses Zweckes wollte man ein Actien-Kapital von 20,000 Thlr. zusammen bringen, jedoch es ging nur die Hälfte dieser Summe ein, welche die Regierung zurückzahlen sollte, falls sie das Theater mit seinem Inventar an Garderobe und Decorationen als Eigenthum zu erwerben beabsichtige. Dieser Fall war sehr denkbar, da ja das Theatergebäude sowie das Orchester Eigenthum derselben waren. Die Oberaufsicht über das „Nationaltheater auf Actien", unter dem officiellen Titel „Königl. Hoftheater" mit dem Unterstützungszuschuß von 8000 Thlr., führte wie früher das Oberhofmarschallamt, dessen Chef Präsident des Theaterkomites war, zu welchem ebenfalls der Chef des königl. Orchesters mit zwei Censoren gehörte. Zu diesen vier Personen wählten die Aktionäre eine gleiche Zahl stimmberechtigter Beisitzer. Ein sechsköpfiger Aufsichtsrath kontrollirte Einnahme und Ausgabe. Für den scheidenden Pichler wurde Holbein Leiter der artistischen Angelegenheiten. Nur unschuldige Gutmüthigkeit konnte bei der leichten Reizbarkeit der Mimen und dem vielköpfigen Theatervorstand hoffen, daß das „Nationaltheater auf Aktien" dem mitgetheilten hohen Ideal nachstrebte. Der permanente Wechsel des Personals bewies bald die Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen. Nachdem Holbein im September 1818 seine Wirksamkeit begonnen, trat er schon am 3. Nov. 1819 zum letzten Male als Macbeth auf und verließ Hannover. Ihm folgten Pistor und Katzianer. Der erkannte Mangel einer festen und einheitlichen Leitung führte zur Wiederberufung Holbein's, welcher im Herbst 1825 unter dem Titel eines „Hoftheater-Directors" die Leitung der Bühne übernahm. Seit dem Abgange des Directors Pichler wurden von nennenswerthen Dichtungen in Hannover zum ersten Male aufgeführt: „König Lear" (nach Schröder, 8. April 1822), „Der Kaufmann von Venedig" (nach Schlegel, am 12. Nov. 1822). Die Rolle des Shylok gab Ludwig Devrient, welcher schon im October ein längeres Gastspiel in Hannover begonnen hatte und durch seine meisterhafte Darstellung die Zuschauer in einen „Taumel der Begeisterung versetzte". Der Zudrang war so

Digitized by Google

groß, daß dem Publikum das Orchester eingeräumt werden mußte. Devrient empfing für eine Vorstellung 100 Thlr. Großen Beifall erhielt Calderon's „Wunderthätiger Magus". Im Lustspiel florirten noch die Stücke Kotzebue's, aber Karl Töpfer („Des Königs Befehl") und Clauren bereiteten ihm schon starke Konkurrenz. Weber's „Freischütz" (zuerst 13. März 1822) erlebte bei stets ausverkauftem Hause bis zum Schluß der Saison vierzehn Aufführungen. Das Jahr 1823 brachte Kreutzer's „Libussa", 1824 (22. Juni) Weber's „Euryanthe" und am 7. Dec. Beethoven's „Fidelio".

Der neue Hoftheater-Director Franz v. Holbein*) bemühte sich, seinem Personal durch feste Disciplin eine bessere Haltung zu geben; zu diesem Zwecke zog er die von ihm 1817 erlassene Theaterordnung wieder aus der Vergessenheit hervor, indem er sie den Forderungen der Zeit gemäß abänderte. Er veranlaßte, daß „Götz" und „Clavigo" wieder einstudirt wurden, und am 8. Juni 1829 erfolgte die erste Aufführung des „Faust", jedoch „ohne sonderlichen Eindruck obwohl vor überfülltem Hause". 1830 wurden „Hannovers Spartaner", nach der bekannten Novelle Blumenhagen's dramatisirt, gegeben.

Für den 1828 gestorbenen Kapellmeister Sutor trat 1830 Heinrich Marschner (Siehe im folgenden Zeitabschnitt) ein, durch welchen die Hannoversche Oper auf das Förderndste angeregt ward. Die Oper übertraf gegen Ende dieses Zeitraums das Schauspiel bei weitem. Neu waren in Hannover Gluck's „Iphigenie in Tauris" Spontini's „Cortez", Rossini's „Armida", Weber's „Oberon", Marschner's „Vampyr", „Templer und Jüdin", „Braut des Falkners" ꝛc. Der gefeiertste Sänger war Rauscher, welcher am 1. Mai 1826 mit seinem Max im „Freischütz" einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Die Zeitgenossen rühmten die Fülle von Kraft, den schönen Vortrag, die Begeisterung seines Gesangs, sie hörten „Sphärentöne", die sie

*) Franz v. Holbein aus Wien war seiner Familie, die ihn zur Beamtenlaufbahn bestimmt hatte, aus Begeisterung für Musik und Schauspiel entflohen. Unter dem Namen Fontano war er bis 1798 umher geabenteurt, als ihn Iffland in Berlin am Hoftheater anstellte. Bei einem Concerte in Glogau erweckte ihm seine Schönheit die Liebe der Gräfin Lichtenau, der frühern Geliebten Friedrich Wilhelm's II. v. Preußen. Er heirathete sie und nahm seinen Familiennamen wieder an. Jedoch trennte sich Holbein bald von der Gattin. Nach einem wechselvollen Leben kam er 1816 nach Hannover.

Digitized by Google

in Entzücken versetzten. „Der Mohr ist seine Paradepartie, er kann allen lebenden Othellos die Spitze bieten, denn er vereinigt alles, vollendeten deklamatorischen Gesang und ebenso vollendete tragisch-dramatische Darstellung". Neben Rauscher, welcher bis 1836 blieb, zeichnete sich der Bariton Gey seit 1828 aus. „Er singt seine Partie in allen Theilen brav, dem Zuschauer (Zuhörer?) lacht das Herz im Leibe bei seinem Erscheinen; die schöne Stimme und der gute Vortrag wurden tüchtig applaudirt. Gey war der Cardinalpunkt dieses Riesenwerks" (Don Juan). — Zu diesen gesellte sich als treffliche Sängerin die Groux, welche mit ihnen in Spohr's „Jessonda" die Hannoveraner entzückte. „Sie ist eine liebliche Erscheinung in Gesang und Person, ihr Vortrag ist virtuos, das Spiel gefühlvoll und gewandt. Der glänzende Effekt ihrer prachtvollen Anzüge fesselt alle. Als Desdemona ist sie großartig; ihr herrlicher Gesang dringt bis ins Innerste" ꝛc.

In Berlin bewunderte man bei einem Gastspiel der Groux ihre umfangreiche Stimme (vom untern a bis zum zweigestrichenen d) und unterbrach sie in der Cavatine im Barbier von Sevilla zweimal durch anhaltenden Applaus. Sie erinnerte durch die Aehnlichkeit ihres Organs, durch ihre Gesangsmethode, ihr mezza voce an die Sontag. — Es möge hier noch das Urtheil zweier Berliner, die sich für ein wenig musikalisch verwöhnt hielten, folgen: „Der Eingang zum Theater in Hannover könnte für eine Residenz schöner sein, doch überrascht das Innere, besonders der Anblick des schönen Vorhanges. Was würden wir Berliner darum geben, solch' eine Prachtgardine zu besitzen! Einen besondern Reiz für uns hatte der Anblick des Innern, da das Theater eine ziemlich nahe Aehnlichkeit mit unserm Königsstädter-Theater hat. Das Orchester, unter der Leitung des jetzt so berühmten Kapellmeisters Marschner, flößte uns Respect ein, und wenn auch unser Orchester bei weitem stärker besetzt ist, da bei großen Opern wohl 26 erste und eben so viel zweite Geiger im Orchester sitzen, so haben wir doch gemerkt, daß die Qualität die Quantität reichlich ersetzen kann. Herr Rauscher als George Brown (weiße Dame) würde bei uns weit mehr applaudirt worden sein, als das in Hannover geschah. Sein schöner gefühlvoller Gesang und sein Spiel erheben ihn mit Recht zum Liebling dieser Hauptstadt und stellen ihn in die Reihe der ersten Sänger. Als „weiße Frau" zeigte uns Demoiselle Groux eine routinirte Sängerin, die eine klangreiche

Digitized by Google

Stimme mit guter Schule vereint. Schade, daß sie in ihrer großen Arie so gestört wurde von den auf dem Boden der Gallerie sich hin und her bewegenden schwarzen Gestalten. Ihr Chorpersonal, freilich etwas schwach, hat uns in dem Finale im 3. Akt entzückt, so schwer auch ein Berliner in Extase geräth". — Ueber die eben erwähnten schwarzen Gestalten erhalten wir folgenden Aufschluß: „Schon seit längerer Zeit treibt das Galleriepublikum einen Unfug im Theater, der eben so empörend als störend ist. Unreife Burschen nehmen es sich heraus, den Ton angeben zu wollen, daß man glauben sollte, in einer Bierschenke zu sein. Bei den ergreifendsten Scenen bricht dieser Troß oft in lautes Gelächter aus. In den Zwischenakten geht es so weit, daß während der Symphonien gellende Pfeifentöne die Musik begleiten. Raufereien, gemeine Redensarten sind alltäglich, und ist das Stück zu Ende, so bricht das Getöse erst in seiner ganzen Zügellosigkeit aus. Da juchen und schreien sie durcheinander, daß die Mauern beben. Solches geschah in der Schule des guten Geschmacks und der edlen Sitte, dem Nationaltheater auf Actien.

V. Früchte des Friedens.

Schon um 1800 hatte die nicht geringe Zahl derer, welche eine hohe Geistesbildung auszeichnete, in Hannover zur Gründung einer Lese-Gesellschaft geführt, welche bei abendlichen Zusammenkünften in dem Hause der Hahn'schen Buchhandlung eine gemeinnützige Bibliothek benutzte. Hatten es die zehn Jahre des Leidens nicht vermocht, diese Gesellschaft zu unterdrücken, so brachte der Friede ihr die Theilnehmer so zahlreich, daß sich dieselbe im Juli 1817 in zwei Institute trennte, der Lesegesellschaft mit der Bibliothek und dem klubmäßig eingerichteten Museum. — Die politische Erregung des Jahres 1832 veranlaßte die Regierung zur Gründung der „Hannoverschen Zeitung", um auf die öffentliche Meinung einen regelnden Einfluß auszuüben. Dieselbe ward anfangs vom damaligen Archivrath G. Heinr. Pertz (geboren in Hannover 1795, gest. 1876) später vom Geheimen Rath Dr. Lex geleitet. Neben dieser Zeitung erschienen mehre Jahre die „Landesblätter" des Dr. Herm. Grote, welche eine rege Betheiligung genossen, weil sie durch allerlei witzige, oft schroffe Einfälle manche ihrer Leser zu ergötzen, dagegen andere zu betrüben

Digitized by Google

verstanden. Um diese Zeit erfolgte auch die Errichtung des historischen Vereins für Niedersachsen. Zu den eminenten Verdiensten des Philosophen Leibnitz zählt es, daß von ihm das Studium der Geschichte unseres Landes treu und gründlich gepflegt und gefördert ward. Seinem Vorgange und Vorbilde folgten viele Geschichtsforscher und Geschichtskenner unseres Vaterlandes. Daher kam es, daß im ganzen letzten Jahrhundert ein unsichtbares Band sich um die vaterländischen Historiker schloß und Jakobi und Kraut konnten es unternehmen, durch ihre kurbraunschweigischen Annalen ein sichtbares Organ zu schaffen. Freilich brachten die politischen Wirrsale einen Stillstand, bis die Verdienste des sel. Spiel den Bann brachen durch sein „Vaterländisches Archiv", welches, als er verstorben, in Ernst Spangenberg den eifrigsten Fortsetzer fand. Nach dessen Tode ging diese Zeitschrift in das Eigenthum des Dr. Brönnenberg über, welcher mit von Spilcker (Regierungspräsident und Geheimer Rath) die neue Redaktion bildete. Diese beiden Herausgeber erließen im März 1833 einen öffentlichen Aufruf an das vaterländische Publikum, welchem im Lande der freudigste Anklang begegnete, es erwuchs jener Zeitschrift die regeste Theilnahme und es knüpfte sich das die Geschichtsfreunde einigende Band immer enger und kräftiger. Bald entstand der Wunsch, auch in der äußern Form die Geschichtsfreunde zusammengehörend darzustellen, nämlich einen Verein zu schaffen, dem die unentbehrliche Basis durch die vorhandene Zeitschrift zu geben sei. Der Dr. Brönnenberg war zu der Ueberweisung seiner Zeitschrift bereit, indem er den ihm angebotenen Ersatz pekuniärer Vortheile ablehnte. Solchergestalt war die Hauptbedingung der Errichtung des Vereins erfüllt, und zwei um die deutsche Geschichte hochverdiente Geschichtsschreiber, Graf v. d. Decken und Freiherr v. Hormayr, veranlaßten die Zusammenkunft einer erheblichen Anzahl Geschichtsfreunde. Dieselben schritten zu der Entwerfung der Statuten, und am 20. April 1835 ward mit der Wahl des statutenmäßigen Vorstandes (Präsident: General-Feldzeugmeister Graf v. d. Decken, Sekretär: Gesandter und Geheimer Rath Freiherr v. Hormayr, Schatzmeister: Kammerrath v. Münchhausen, Archivar: Dr. Brönnenberg, Conservator Forstrath Wächter) dergestalt verfahren, daß dem Vorstande die Vollziehung der statutarischen Vorschriften übertragen ward. Am 18. Juni 1835 erschien die öffentliche Ankündigung der vollzogenen Stiftung des „Historischen Vereins für Niedersachsen"

Digitized by Google

unter dem gnädigsten Protectorat Sr. Königlichen Hoheit des Vicekönigs von Hannover, Herzogs v. Cambridge*).

In Folge des Friedens erblühte in Hannover ein lebendiger Sinn für die Kunst. Der damalige Gold- und Silberfabrikant Hausmann besaß schon eine werthvolle Gemäldesammlung, welche er im Jahre 1818, als die reiche Sammlung des verstorbenen Grafen von Wallmoden verauctionirt wurde, durch Ankauf von 70 der seltensten Originale vermehrte. Am 3. Mai 1832 constituirte sich unter dem Protectorate des Vice-Königs der Kunstverein. Indem es die Aufgabe der frühern Jahre war, die Wunden, welche die Fremdherrschaft geschlagen, auszuheilen und vernarben zu lassen, ist die Waterloosäule**), deren feierliche Enthüllung am 18. Juni des genannten Jahres erfolgte, das Denkmal an die Zeit der Leiden wie des heldenmüthig errungenen Friedens, dessen Segnungen sich jetzt mehr und mehr bemerkbar machten. So erfolgte am 24. Februar 1833, als am Geburtstage Adolf Friedrich's, die Eröffnung der ersten Kunstausstellung, mit Recht ein bedeutungsvolles Ereigniß genannt, indem sie das Interesse des Publikums mächtig erregte und den Künstlern einen nachhaltigen Impuls zu neuem strebsamen Schaffen wurde. Die Ausstellungen erschlossen für die Künstler fröhliche Quellen einer zufriedenstellenden Existenz, denn außer andern Käufern waren es vorzüglich der Herzog von Cambridge und seine Gemahlin, welche viele der ausgestellten Kunstwerke ankauften, wozu noch kam, daß die Regierung 2000 bis 3000 Thlr. für Erwerbung der vorzüglichsten Leistungen verausgabte. Die erste Ausstellung, welche bis zum 31. März in dem Schulenburg'schen Hause an der Köbelingerstraße geöffnet blieb, übertraf verhältnißmäßig alle bisherigen in Deutschland.

---

*) In seinen Anfängen ist dem Vereine eine höchst geringfügige Existenz beschieden gewesen. Die erste Entfaltung seiner Thätigkeit geschah in einem winzigen Kämmerlein des Hintergebäudes vom v. Reden'schen Hause an der Burgstraße, wo die nothwendigen Sitzungen gehalten wurden, und wo man das Eigenthum des Vereins in einem tannenen Schranke aufbewahrte. Der Verein ist im Verlaufe der Zeit groß und glänzend geworden.

**) Die Victoria auf der Säule ist aus Kupfer von dem „Blecharbeiter" Konrad Beckmann und seinem Sohne Franz verfertigt, welcher dafür 200 Louisd'or empfing. Der Meister meinte: „Großer Nutzen wird mir wohl nicht aus der Arbeit erstehen, sie könnte aber für meine Nachkommen ein bleibendes Denkmal der Ehre sein". Die Figur wiegt mit der Kugel, auf welcher sie steht, nahe an 10 Centner. Der Entwurf des Monuments ist von dem Oberhofbaurath Laves welcher auch den Bau leitete.

Digitized by Google

Dieser gute Anfang bewirkte, daß die zweite Ausstellung 1834 im Residenzschlosse noch günstiger ausfiel. In der großen Zahl der ausgestellten Kunstwerke zogen namentlich diejenigen der Düsseldorfer Schule die Aufmerksamkeit auf sich. Im Jahre 1835 wurde durch Subscription, bei welcher sich wiederum der edle Vicekönig auszeichnete, das schöne Altargemälde „Christus am Oelberge" von Wilhelm Schadow, dem Director der Düsseldorfer Schule, für die Marktkirche erworben.

Die neue Freiheit hatte den Bann der Kontinentalsperre gebrochen und der Handel belebte aufs neue die Verkehrsstraßen um Hannover. Ebenso hob sich das Gewerbe*), zu dessen Förderung man am 19. December 1833 zur Gründung eines neuen Gewerbevereins aufforderte. Nachdem gegen 3000 Mitglieder aus der Stadt und dem Lande beigetreten waren, constituirte sich derselbe am 20. Mai 1834. Die erste Gewerbeausstellung bezog 1835 dieselben Räume im Residenzschlosse, welche die Kunstausstellung desselben Jahres eben geräumt hatte. Besonders hervorragende Leistungen prämiirte eine Kommission Sachverständiger mit Preismedaillen am 31. Mai, an welchem Tage die Ausstellung geschlossen wurde. Es kamen vier goldene, 17 silberne und 32 bronzene Medaillen zur Vertheilung.

VI. Leben und Leiden.

Als in Folge der französischen Revolution Zopf, Puder und Haarbeutel abgethan waren, gestattete man in schüchterner Weise dem Backenbarte ein beschränktes Wachsthum, jedoch achtete das Auge der Polizei auf jede Ausschreitung zur Form des Vollbartes. Durch ihre Stadt, welche mit der Neustadt Hannover im Jahre 1816 gegen 1584 Häuser mit 16,816 Einwohnern hatte, eilten die Hannoveraner

*) 1822 erfand der Uhrmacher und Naturdichter Hespe eine Fahrmaschine, Hespine genannt, sie hatte drei Räder; der äußerst geschickte Mechanismus wurde durch Treten in Bewegung gesetzt. Man saß auf einem ungarischen Sattel, „als wenn man ritte und steckte die Füße in befestigte Schuhe, die Bewegung war die nämliche des Gehens". Die ehrsame Hespine (modernisirt Velocipede), erzeigte sich auf „Grand-Chausseen, in Alleen und Parks" für rüstige junge Männer von Nutzen, jedoch zollte derselben Ihre königliche Hoheit die Frau Herzogin ebenfalls Beifall und benutzte sie in den Wegen der herrschaftlichen Gärten.

Digitized by Google

oft nicht ohne Seufzen. Arbeiter und Handwerker gingen mit Tragbahren, Säcken, Brettern, großen Holzstücken, langen Eisenstangen auf dem Trottoir. Oft gab es derbe Stöße, sogar Beschädigungen. Bäcker-, Müllerburschen und Schornsteinfeger beschmutzten häufig die Vorübergehenden im Gedränge durch unfreiwillige Berührung. Gleich lästig für den Elegant war es, wenn er mit dem lieben Vieh ins Thor wanderte, oder wenn der Schweinehirt einer brillanten Equipage gebieterisch „Halt" zurief, bis die Borstenthiere Raum gaben. Oft trieb „ein Ochslein unsere in Schneeweiß geputzten Damen vom Trottoir auf die Straße in den Schmutz". Nachts schreckten die langgezogenen Töne des Nachtwächters „halbwache Kranke und Wöchnerinnen aus dem matten Schlummer", aber den Dieben gaben sie das Signal zur Vorsicht. Hannover wird in diesem Zeitraum folgender Maßen geschildert: „Die Stadt bot dem Fremden außer den königlichen Gärten mit ihren bedeutenden Wasserwerken wenig Interesse dar. Morgens trieb der Hirt seine Herde durch die Straßen auf die Weide. Der Weg zum Theater in einem alten Kloster führte durch schmutzige, vor Zeiten einmal geweißte Klostergänge kreuz und quer, bis man an eine Pforte kam, die ehemals in Oelfarbe gesetzt, aber lange nicht abgewaschen war. Die Gänge und Treppen waren mit grobem rothen Tuch belegt, darin der Staub sich kräftig eingenistet hatte. Es war Alles knapp bemessen. Ausgezeichnet aber war der Marstall, welcher seines Gleichen suchte. Eine Marstallsparade, vom Vicekönig befohlen, fand in der sehr weiten, fast übergroßen Reitbahn am Marstalle statt. Sobald Herzog Adolf mit seiner Gemahlin und zahlreichem Gefolge in die für ihn erbaute Loge trat, öffneten sich die Hauptthore der Bahn und ein Kutscher fuhr ein, bekleidet mit der fürstlich vornehmen scharlach Livree; der dreieckige, reich mit Gold verbrämte Hut deckte eine hochblonde gepuderte Flachsperrücke mit schwarz bebändertem breiten Zopfe, violette Kniehöschen von Sammt schlossen weiße seidene Strümpfe mit goldenen Spangen ein. Er leitete acht stattliche Hengste vor einem prächtigen Gallawagen und fuhr die Figur einer großen Acht durch die Bahn wie zum leichten Spiel im kürzesten Trabe. Dann stellte er sich einige Zeit vor der Loge auf, um sich, den Wagen, die Pferde und deren prachtvolles Geschirr bewundern zu lassen. Auf einen Wink des Stallmeisters verschwand die anmuthige Erscheinung, um anderen Gespannen Raum zu geben. Es mochten bis dreißig Züge sein,

Digitized by Google

welche zu acht, sechs und vier Pferden nach einander erschienen. Die wunderlichsten Equipagen aus alten Zeiten wurden sichtbar, vom goldenen Krönungswagen bis zum Küchenwagen herab, welche sämmtlich blitzten, als seien sie neu. Die Krone dieser Prachtparade bildeten acht Isabellen und acht Weißgeborene mit rothen Augen. Es waren sehr kräftige Thiere, besonders zeichneten sich die Isabellen durch starken Knochenbau, gewaltige Mähnen, Schweife und Hälse aus. Sie trugen violette Geschirre mit goldenen Spangen, während die Weißgeborenen so rein wie frischer Schnee glänzten und aussahen, als führten sie Apollo's Wagen. Sie trugen ein Geschirr von karmin Saffian und ihre ebenso glänzenden Schweife reichten in leichten Wellen voll und kräftig ganz bis zur Erde herab. Beide, Isabellen wie weißgeborene rothäugige Pferde (Kakerlaken), sind besondere Species des hannoverschen Marstalls*), Napoleon I. ließ sie nach Paris führen, wo sie seinen Krönungswagen zogen, noch nach 1830 pflegte man einige dieser Thiere, welche von Paris 1815 zurückgeführt wurden. — Zwischen den einzelnen Zügen wurden die eben so schönen Reitpferde gezeigt, meistens wurden sie zu zweien von den Reitknechten vorgeführt, welche dabei die schönsten Evolutionen und meisterhafte Reiterkünste zeigten. — Der Herzog von Cambridge war ein lebhafter Herr, der nicht still sitzen mochte, man hörte ihn während der Parade beständig laut reden, bis er die Loge verließ, mit dem Oberstallmeister in die Bahn ging, die Pferde cajolirte, sie besah und klopfte".

Der wohlwollende Herzog beabsichtigte die noch aus dem vorigen Zeitraume datirende Trennung der Stände in der Gesellschaft zu mildern. Als Ferment zwischen Adel und Bürgerlichen gedachte er die heimgekehrten Offiziere, unter denen sich viele bürgerliche ausgezeichnet hatten, verwenden zu können. Er veranstaltete glänzende aber gemischte Casino-Gesellschaften, welche dennoch den Wunsch des Fürsten nicht ganz erfüllten. Obgleich die Zeit der Fremdherrschaft durchaus nicht leer an Festen blieb, so war doch das gesellige Leben der gebildeten Kreise in Hannover, welches bis zur Wiederherstellung der Landesherrschaft vom Adel so ziemlich verlassen war, ein sehr stilles. Man begnügte sich mit sonntäglichen Theegesellschaften und Liebhaber-Concerten. Daß das Freischießen von den Franzosen

*) Weißgeborene von derselben Abstammung befinden sich auch am Hofe zu Kopenhagen.

Digitized by Google

1804 verboten wurde, ist wohl nicht schmerzlich empfunden worden. Ebenfalls untersagte man preußischer Seits die Abhaltung dieses Volksfestes. Später erwies sich der Platz des Klagesmarktes neben dem Nikolai-Kirchhof wenig zweckentsprechend, weil die Gärten in der Nachbarschaft mit Häusern besetzt waren, dazu war das alte Schützenhaus zu klein geworden, da nach der Vereinigung der Alt- und Neustadt die Neustädter Bürger hinzu kamen. Dieses führte zu dem Beschlusse, den Ort des Schützenfestes zu verlegen. Die Bürgerschaft wünschte, daß die Bult gewählt würde, aber der damalige Stadtdirector Rumann erklärte sich für die Ohe und drang vermöge seiner Energie mit seiner Ansicht durch. Im Jahre 1826 begann man mit dem Bau des neuen Schützenhauses, ohne vorher ein Abkommen mit dem Herrn v. Alten getroffen zu haben, welcher hier Weidegerechtsame beanspruchen durfte. Es kam deshalb zu einem langwierigen Proceß und die Stadt mußte nicht unerhebliche Entschädigungsgelder entrichten. Jedoch beharrten einige alte Schützen noch hartnäckig in dem alten Schützenhause, deshalb ließ Rumann die drei Scheibenberge des alten Schießplatzes in einer Nacht durch zahlreiche Arbeiter abtragen, dafür fand man an einem der folgenden Morgen sein Portrait an jenem Orte an einem Galgen aufgehängt. Das neue Schützenhaus wurde am 15. Juli 1827 durch das erste Freischießen von der vereinten Alt- und Neustadt Hannover eingeweiht.

Zwar erfreut es höchlich, wenn von den Hannoveranern dieser Zeit mit Recht behauptet wird: „Sie sind ihrem Charakter nach immer noch die Sachsen unter Wittekind, sie können sich nicht beugen", indeß die Bewegungen der Fremdherrschaft, welche so vieles Bestehende vernichteten, hatten auch einen trüben Niederschlag zurückgelassen, daß die unkriegerischen Folgen der Revolution ihre Kreise weiter und tiefer zogen. „Das Geschenk der letzten zwanzig Jahre, so jammert das „seelzagende" Hannover um 1822, ist Klage über schlechte Zeiten, Verschwinden altdeutscher Sitten, über den alle Schranken überschreitenden Luxus und Zerstreuungssucht, Anmaßlichkeit, Verderbtheit der Dienstboten, zunehmende Arbeitsscheu und vermehrte Armuth. Ein empörender Egoismus hat sich aller Stände bemeistert, so daß er für's gesellige Leben eine wahre Pest wird, die keine das Dasein verschönernde Tugend aufkommen läßt. Die einfache Nahrung, die gewohnte Kleidung, Wohnung und Geräthe

Digitized by Google

wollten nicht mehr genügen; eine ephemere Wohlhabenheit, auf Nebenwegen erworben, glaubte sich keinen Genuß, keine Bequemlichkeit, kein Vergnügen versagen zu dürfen. Diese Menschen gaben jeden Preis für Luxusartikel. Man staunte über das Auftreten der niedern Stände an Sonn- und Festtagen. Geringe Handwerkerfrauen traten auf Bällen und an öffentlichen Orten mit kostbaren Zeugen, goldenen Ketten, kostbaren Ringen und Federn auf. Empfindlich war für viele die Gleichstellung mit den höhern Ständen, der Dünkel, Uebermuth nebst der Anmaßung, die Ungeschliffenheit des äußern Benehmens, die willkürliche Steigerung des Arbeitslohnes und der Trotz der untern Klasse, welche lieber zu Hause darbte oder ein vagirendes Leben führte, als um geringen Lohn diente. Die Ausschweifungen an den Festen, besonders in der Fastnachtszeit, die Sonntagsgelage in allen Winkeln, Tanzböden und Klippschenken, in denen die Kreide nicht gespart blieb, anticipirten den Erwerb. Nun gar noch die Leiden der rechtlichen Brodherrn! Zwar sind Gesetze gegen ungehorsame Dienstboten vorhanden, aber jeder sucht ohne Gericht fertig zu werden, um sich nicht bei ungewissem Ausgange noch überher öffentlich Sottisen sagen zu lassen. Die Folgen unserer Erziehung sind, daß 12- bis 14jährige Kinder schon klüger sein wollen, als ihre Großeltern in ihrem 20. Lebensjahre. Der confirmirte Junge hat zwei Bedürfnisse, die Pfeife und das Mädchen. Früher wurde erst gespart und dann gefreit, jetzt besitzen Verehelichte kaum ein eigenes Bett. Die Hoffnung auf des Himmels reichen Segen ist die einzige Aussteuer. Was thut nun die Regierung, um die Ernährung von Bettlern zu verhindern? Eine Menge Kinder verkümmern durch Verwahrlosung und ungesunde Nahrung. Findelhäuser werden errichtet, um Mord zu verhüten. Die äußerste Verachtung verdienen die nichtswürdigen Vagabonden, die herumstreichenden Bettler, die fechtenden Handwerksgesellen, Musikanten, Harfenisten, Fiedler, Orgeldreher, Pfeifer, Tambourinschläger, Prager Banden. Bänkelsänger singen schamlose Zoten und vergiften die Moralität der Jugend. Die Polizei war nicht vermögend gewesen, die blauen Montage abzuschaffen". Um die Meinung zu widerlegen, daß diese Sittenschilderung vielleicht zu weit gehe, mögen als Beweis, bis zu welchem Grade des Erschreckens die Menschen des Revolutionszeitalters von dem Bewußtsein ihrer Menschenrechte durchdrungen waren, zwei Krawalle in Hannover erwähnt werden. Vorab sei bemerkt, daß jeder, so

Digitized by Google

wie alle folgenden, einen Zeitraum von drei Tagen in Anspruch nahm.

Der Matthierkrawall. Die streitsüchtige Ehefrau des Bäckermeisters P. sandte ihre Magd zum Krämer, um ein geringes Haushaltsbedürfniß zu kaufen. Bei der Rückkehr des Mädchens gerieth die Bäckerfrau, indem sie sich dem Wahne ergab, als habe dasselbe sich eine Unterschlagung von vier Pfennigen zu schulden kommen lassen, in ungemessenen Zorn und vergriff sich thätlich an der Unschuldigen. Diese lief entsetzt direct in die Herberge, wo sie ihrem Bräutigam, einem Maurergesellen, die erfahrene Unbill mittheilte. Sämmtliche Gesellen der Maurer und Zimmerleute begeistern sich für die Gemißhandelte und ziehen stracks, durch herbeigeströmte Straßenbuben vermehrt, vor das Haus der Bäckerfrau und werfen die Fenster ein. Der Scandal währte Stunden lang, da erschien ein Bataillon Jäger uud säuberte die Straße, wobei jedoch ein Mann Namens Rübenack lebensgefährlich verwundet wurde. Die leidenschaftliche Erregung gewann noch mehr Nahrung, und am folgenden Tage wiederholten sich die tumultuarischen Auftritte in größerem Maßstabe. Obgleich der Magistrat zur Ruhe ermahnt und verordnet hatte, die Lehrjungen abends zu Hause zu lassen, mußte doch das Militär am dritten Tage wiederum einschreiten. In dem Getümmel ward ein Kind verletzt.

Ernster war die Schneiderrevolte, welche nicht diesen Namen erhielt, weil etwa die Schneider vor andern die Umsturzmänner gewesen wären, im Gegentheil, sie waren wegen der vielen schmucken Uniformen, welche unter ihren Händen entstanden, hoch conservativ. Als der Herzog Adolf Friedrich die Parade auf der Bult abhielt, deren Abbildung in der Schrader'schen Kunsthandlung nachher zu sehen war, verscheuchte gegen die Mittagszeit ein Gensdarm, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, einige Schwärme von Schaulustigen über einen Graben zurück. Beklagenswerther Weise fiel ein Gardist in sein eigenes Bajonett, ein Mißgeschick, das den Irrthum erzeugte, als trügen die drängenden Zuschauer die Schuld. Es wurde gegen dieselben energisch eingeschritten und ein Schneidergeselle durch blanke Waffe verletzt. Das brachte sämmtliche Zuschauer in Zorn, indem sich schnell das Gerücht verbreitete, daß ein unbeliebter Oberst den Angriff auf die Civilisten verursacht habe. Man attaquirte die Soldaten mit Steinwürfen, deren Ziel besonders der erwähnte Offizier

Digitized by Google

war, so daß die Parade abgekürzt werden mußte. Der Oberst suchte vor den aufgeregten Volkshaufen durch Anschluß an eine Militäreskorte Sicherheit. Von dem leutseligen Herzog ward persönlich das Publikum zum Auseinandergehen ermuntert, indem er vor einem energischen Einschreiten mit seiner bekannten wohlwollenden Gesinnung zurückscheute. Die Nachmittagsstunden verliefen zwar ruhig, jedoch gegen 7 Uhr abends sammelten sich tumultuirende Haufen vor dem Hause des bezeichneten Obersten in der Brühlstraße. Manche verlangten stürmisch die Demolition des Hauses, man ließ es aber beim Fensterzertrümmern. — Am 27. März 1827 brannte das städtische Brauhaus auf der Köbelingerstraße nieder. Hierbei erwiesen sich die Löschanstalten als ungenügend und die Hülfe der nahen Dörfer kam sehr erwünscht, indem das Feuer bis tief in die Nacht hinein nicht bewältigt werden konnte. — Am 21. Juni 1828 zerschmetterte ein furchtbares Hagelwetter die Fenster der Stadt. Die Glaser hatten nicht so viel Glas vorräthig, um dem Bedürfnisse zu genügen. Braunschweig, Hildesheim und Bremen leisteten bereitwillige Abhülfe. Im Sommer 1830 fuhr eine Windsbraut von Herrenhausen über Monbrillant an Hannover vorbei auf der Celler-Chaussee nach Groß-Buchholz zerstörend einher. Viele Bäume der Herrenhäuser-Allee sowie jener Chaussee waren in kurzer Zeit umgeworfen und der eben noch so schöne Garten von Monbrillant gewährte ein Bild wilder Verwüstung. In Buchholz zertrümmerte sie mehre Häuser gänzlich; der schwere Steinpfeiler eines Hofthores ward weit fortgeschleudert.

Den größten Schrecken verursachte im Herbst 1831 die von Rußland über Berlin nahende Cholera. Schon schwang der Würgengel in Hamburg seine Geißel und war sogar bis Lüneburg vorgedrungen, so daß man von Seiten der Stadt vor den Thoren Hospitäler einrichtete, um von der Verderberin nicht überrascht zu werden. Vermögende Bürger richteten in ihren Häusern Krankenzimmer mit Badewannen, Wärmapparaten und zweckdienlichen Arzneimitteln ein. Zum Glück setzte die wegloſe Heide dem weiteren Vordringen der Cholera ein Ziel. Indeß legte die gefürchtete Epidemie den Gedanken, ein neues Krankenhaus zu gründen, sehr nahe. Dieses wurde durch menschenfreundliche Unterstützung 1833 in Linden gebaut und eröffnet. So groß die Besorgniß vor der gefürchteten Seuche war, hinderte sie dennoch hin und wieder sogenannte „Cholerawitze"

Digitized by Google

nicht. In einer Kunsthandlung forderte z. B. jemand geräuchertes und durchstochenes Cholera-Briefpapier, damit seine Briefe an den Grenzen nicht zerfetzt würden. Ein Tagelöhner, welchem man erzählte, daß die Krankheit in Wien sei, bemerkte: „Wat schert meck dei Kullera in Wien, wenn sei man nich in'n Brannewien kummt". Wegen Verbrechen, nicht sämmtlich von Einwohnern der Stadt Hannover begangen, fanden in diesem Zeitraume nachbenannte Hinrichtungen statt:

1811, 25. März ward der Mörder Christian Berkenfeld aus Reinhausen geköpft.

1811, 27. März enthauptete man den 35jährigen Mörder Heinrich Dülmeyer aus der Gartengemeinde.

1811, 13. September folgte der erst 20 Jahr alte Johann Betshorn.

1811, 31. October Friedrich Raspe.

1812, 10. April wurden die Diebe Heinrich Baumeyer aus Ansbach und Heinrich Klaprod aus Höxter geköpft.

1815 machte Gottfried Henze aus Hanau, wegen Dieberei zum Tode verurtheilt, seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

1817, 19. Juni richtete man den Dieb August Siebel aus Frankfurt.

1817 starb der Meuchelmörder Franz Vogt aus Mühlen.

1825, 19. April fand die Enthauptung des Norwegers Friedrich Lorenzen statt, weil er seine Braut und zwei Kinder in's Wasser geworfen hatte.

1828, 26. September starben die Mörder und Diebe Meyer aus Groß-Goltern und Asche aus Gümmer.

1829, 23. Juni enthauptete man Jakob Chrischot aus Mastricht, Mörder seiner Frau.

1832, 13. März enthauptete der Scharfrichter Voß den Raubmörder Gehrkens aus Hamburg.

VII. Buchdruckerei und Buchhandel.

Der Fortschritt der Bildung überwand allmählich den Widerwillen gegen das „tintenkleckſende Säculum", und die wachsende Zahl der Druckereien*) in Hannover war der Gradmesser des

*) Der erste Drucker in Hannover war Henning Rüdem, welcher 1544 von Wolfenbüttel, wo sein Geschäft nach der Gefangennahme seines Gönners Heinrich des

Digitized by Google

Lesebedürfnisses. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden vier Druckereien. Bis 1776 hatte es „Rathsbuchdrucker" gegeben, dieselben scheinen sich jedoch keine großen Verdienste erworben zu haben. So besaß der Drucker Holwein zu Grupens Zeit nebenbei einen Krug zu Lazen, ging seiner Hantirung schlecht nach und vagirte mit einer berüchtigten Frauensperson herum. Der letzte Rathsbuchdrucker Adolf Wecke starb in schlechten Umständen.

Schon vor 1800 richtete der strebsame Lamminger neben seiner Buch- eine Notendruckerei ein, hielt eine Leihbibliothek und gab 1798 das erste „Adreßbuch" der Stadt Hannover heraus, welches heute als das entschieden beste im Vergleich mit den Adreßbüchern anderer Städte anerkannt ist. Lammingers drei Pressen arbeiteten Tag und Nacht, er wurde zum Hofbuchdrucker ernannt und starb 1805. Die Wittwe Lammingers setzte das Geschäft fort, bis ihr Großsohn Fr. Klindworth dasselbe 1838 übernahm.

Die Druckerei des Erfurters Michael Pockwitz bestand seit 1749. Er ward 1758 Hofbuchdrucker und starb 1799. Seine Söhne Wilhelm und Ludwig besaßen beide Druckereien. Nach dem Tode des ersteren erbte 1839 sein Neffe das Geschäft und druckte mit zwei Pressen außer anderem die Zeitschrift des Gartenbauvereins und das „Hannoversche Volksblatt".

Bis 1805 hatte die Schlüter'sche Druckerei auf dem landschaftlichen Hofe mit fünf Pressen und zwölf Gehülfen schon von 1750 an die „Hannoverschen Anzeigen" und das „Hannoversche Magazin" gedruckt. In dem genannten Jahre wurde sie in das der Aegidienkirche gegenüberliegende Haus verlegt. Ihr derzeitiger Inhaber Georg Christoph starb 1824. Sein Sohn Philipp Ludwig besaß um 1837

Jüngern in Abnahme kam, über Hildesheim hierher kam, um bei den Protestanten den gehofften Lohn für Ausübung seiner Kunst zu finden. Anton Corvinus und Joh. Busmann (Carmen de laude Hannoverae) setzten Rüdem's Presse in Thätigkeit. Gegen 1550 kehrte er nach Wolfenbüttel zurück, denn die Ungunst der Verhältnisse in Hannover versprach wenig Verdienst, dagegen hatte Herzog Heinrich sein Land wieder in Besitz. Hannover, ohne Druckerei, ließ die zweite Auflage seiner Kirchenordnung 1588 zu Lemgo drucken. Bis 1636 benutzten die Hannoveraner die Druckereien zu Hamburg, Braunschweig, Goslar, Wittenberg, Hildesheim und Helmstedt. Hannovers Erhebung zur Residenz lockte vielleicht Elias Holwein, einen Theil seiner Druckerei von Celle nach Hannover zu verlegen. Erst unter Georgs Söhnen ließ sich seit 1643 die Buchdruckerkunst dauernd hier nieder.

Digitized by Google

gegen 300 Centner Lettern und neun Pressen, von denen sieben stets beschäftigt waren. Das Personal zählte 19 Gehülfen.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1802 legte Telgener nach schwer erhaltener Erlaubniß seine Druckerei an, welche aber erst nach der Fremdherrschaft durch sein rastloses Bemühen zur Blüthe kam, so daß 1825 seine Ernennung zum Hofbuchdrucker erfolgte. Telgener's Druckerei zeichnete sich durch den Druck jüdischer Schriften aus. Mit dem Jahre 1838 wurde Göhmann Faktor.

Im Jahre 1814 kaufte C. F. Kius die Druckerei des Friedrich Bernhard Culemann, welcher dieselbe 1809 von Königslutter nach Hannover verlegt hatte. Kius vervollkommnete sein Geschäft bis zu seinem Tode 1820. Die Wittwe setzte dasselbe mit Hülfe des Faktors Höltge fort, schaffte 1826 die erste eiserne Presse im Königreiche Hannover an und beschäftigte gegen Ende dieses Zeitabschnittes im Besitze von 11 Pressen 20 bis 30 Arbeiter.

Der Auftrag der nach den Befreiungskriegen in London zusammengetretenen Bibelgesellschaft, den Druck von 10000 Bibeln zu besorgen, bewog Fr. Bernh. Culemann zur Gründung einer neuen Druckerei, welche anfangs mit zwei Pressen und sechs Gehülfen arbeitete. 1826 druckte der Genannte die Monumenta Germaniae. 1835 trat des Besitzers Sohn, Friedrich Georg Hermann Culemann, geb. 25. Aug. 1811, als Compagnon in das väterliche Geschäft ein, womit 1836 eine Stereotypen-Gießerei verbunden wurde. Der erste große Stereotypendruck war die Großoctav-Bibel im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Am 1. September 1836 schied der Vater aus dem Geschäfte, welches mit sieben Pressen betrieben wurde, und Friedrich Culemann verlegte dasselbe, vergrößert durch vier Pressen, wozu noch 1837 eine Schnellpresse kam, in sein Haus an der Osterstraße.

Im October 1827 gründeten die Brüder Friedrich und Christian Jänecke ihr Geschäft, welches 1836 zur Hofbuchdruckerei ernannt wurde. Sie besaßen 10 Pressen, 270 Centner Lettern, 130 Sorten Einfassungen und 700 Vignetten. Seit 1832 wurde hier Farbendruck betrieben.

Diese Entwicklung der Buchdruckerkunst in Hannover bis 1837 läßt auf eine nicht geringe Ausbreitung des Buchhandels schließen, welcher in dieser Zeit anfing, bedeutend zu werden, wozu vor allem die Hahn'sche Hofbuchhandlung beitrug. Der Gründer derselben war Heinrich Wilhelm Hahn aus Lemgo, geb. 30. Oct. 1760. Im

Digitized by Google

Verein mit seinem jüngern Bruder Bernhard Dietrich errichtete er 1792 in Hannover ein Verlags- und Sortimentsgeschäft; letzteres wußte bald durch solide wie tüchtige Leitung und vermöge der ertheilten Privilegien, der Portofreiheit ꝛc. (in späteren Zeiten ein arger Hemmschuh für alle concurrirenden Geschäfte weit und breit) seine Verbindungen weit über die Grenzen des nordwestlichen Deutschlands auszudehnen. Das erstere erweiterte seine Wirksamkeit namentlich durch den käuflichen Erwerb der Ritscherschen Buchhandlung in Hannover 1803. Trotz der Fremdherrschaft blühte die Buchhandlung weiter und erwarb sich 1806 ferne Absatzgebiete durch den Kauf des Trampe'schen Geschäfts in Halle, sowie besonders 1810 der Buchhandlung des Zacharias Fritsch zu Leipzig. Nachdem H. W. Hahn sich der vorhin erwähnten Bibelgesellschaft für das Königreich Hannover angeschlossen hatte, wurde er 1818 von Georg III. zum Hofbuchhändler ernannt. Im selben Jahre war sein Bruder gestorben, für welchen sein Sohn, Heinrich Wilhelm jun., geb. zu Hannover am 9. Jan. 1795, als Associé in das Geschäft trat. Ausgerüstet mit akademischer Bildung, war es ihm noch mehr als dem Vater, welcher am 4. März 1831 starb, vorbehalten, das Geschäft zu schwungvoller Bedeutung zu erheben. Weit über 1000 Werke erschienen in dieser Verlagshandlung seit der Zeit ihres Bestehens, durchschnittlich im Jahre über zwölf. Aus dieser großen Zahl seien die berühmten Monumenta Germaniae historica, begründet vom Freiherrn vom Stein und bis 1874 fortgeführt vom Archivrath Dr. Pertz, zum Preise von circa 1422 Mark resp. 951 Mark hervorgehoben.*) Um 1818 erschien die damals berühmte Geschichte der drei letzten Jahrhunderte von Eichhorn. Unter den geographischen Werken nahmen früher Volger's Bücher einen ehrenvollen Rang ein, während in neuerer Zeit das Lehrbuch des Professors Guthe, welcher sich mit Vorliebe einen Schüler Ritter's nannte, das beste ist. Für die Naturwissenschaft verbreitete die Hahn'sche Hofbuchhandlung die Werke eines Leunis, Römer und Senft. Den Aerzten waren die Schriften von Krause, Stieglitz und Stromeyer gewidmet, den Juristen hingegen diejenigen von Zachariae, Spangenberg, Pfeifer und Rehberg. Für die deutsche Sprache wurden Heinsius und Heyse werthvoll, indeß Kranke und Wittstein die Mathematik bedachten. Als Orientalen sind Ewald und Grotefend (Keilschrift) rühmlich

*) Die Monumenta nehmen, seit 1874 neu organisirt, unter Georg Waitz ihren Fortgang.

Digitized by Google

bekannt geworden. Kühner fand für die zahlreichen Schulbücher der lateinischen und griechischen Sprache seinen Verleger in dieser Buchhandlung. Aus der stattlichen Reihe der Theologen, die hier einkehrten und einen größeren Leserkreis fanden, sei nur Petri erwähnt. Diese geringe Blumenlese aus einer reichen Flora, aus der nur die bekanntesten und nicht stets die wichtigsten Namen gewählt sind, genügt mit der flüchtigen Erinnerung an Volksschul-Lesebücher älterer und neuerer Zeit, an Romane, Gedichte, Lexika, Ausgaben von Klassikern und Schriftstellern des Alterthums 2c., die große Bedeutung der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu würdigen. Heinrich Wilhelm Hahn starb am 19. April 1873 und sein Geschäft erbte dessen Großsohn Herbert Wilhelm Thielen.

Ehrwürdig durch ihr Alter und von gleicher Bedeutung wie die vorige war die Helwing'sche Hofbuchhandlung, deren Bestehen schon im 16. Jahrhundert nachzuweisen ist. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts befand sie sich im Besitze von Nikolaus Förster*). Nachdem die Gebrüder Helwing der Firma den Namen verliehen hatten, erwarb im Beginn des Decenniums von 1830 August Mierzinsky, ein polnischer Edelmann, dieselbe durch Kauf. Er wurde, nachdem er im Theresianum zu Wien eine adlige Erziehung empfangen und sich mit der Gräfin Hardeborska vermählt hatte, 1789 von seinen Gütern in Polen, welche man einzog, verwiesen. Darauf betheiligte sich Mierzinsky an den Heldenkämpfen der deutschen Legion auf der Peninsula und bei Waterloo, erhielt für seine Verdienste den Titel Kriegscommissär und lebte nach den Befreiungskriegen in Hamburg**), bis er zu der erwähnten Zeit nach Hannover kam. August Mierzinsky führte das Geschäft mit umsichtiger Rührigkeit und bedeutendem Erfolg bis zu seinem Tode 1857, nachdem schon 1842 sein in Hamburg geborener Sohn Carl, welcher in den Leidenstagen der

*) Förster und Grentz erhielten am 26. April 1689 vom Magistrate zu Hannover ein Privilegium, daß bei den „geldmangelnden Zeiten und gefährlichen Kriegesläuften, in denen die Genannten nicht zu subsistiren und die öffentlichen Abgaben nicht herbeizutragen wüßten, falls sie nicht die Märkte anderwärts besuchten, sich keine „Frembde einnisteln, sondern hinkünftig sie beide, wie auch ihre Wittiben, Kinder, Erben und Nachkommen in Hannover allein öffentliche Buchladen halten und den Buchhandel (jedoch die Jahrmärkte ausgenommen, als in welchen jedem Frembden es unverboten bleibet) treiben mügen".

**) Er ist der Verfasser der „Erinnerungen aus Hannover und Hamburg aus den Jahren 1803—1813".

Digitized by Google

Hanseſtadt die Nothtaufe auf der Straße empfing, in das Geſchäft eingetreten war. Der letztere ſtarb 1872, ſeit welcher Zeit der jetzige Beſitzer, Th. Mierzinsky, der Buchhandlung vorſteht. — In dem Verlage derſelben erſchienen 1699, 1707, 1717 und 1763 einzelne Werke des Philoſophen Leibnitz, 1763—1783 diejenigen des Juriſten Puffendorf, wie ſeit 1792 die zahlreichen und werthvollen Schriften Scharnhorſt's. Von 1788—1806 wurden die hiſtoriſchen Arbeiten von Meiners und bis 1830 Schlegel's Kirchengeſchichte veröffentlicht. Beſondere Hervorhebung verdienen die Werke von Mithoff (Kunſtdenkmale), von Karmarſch und die werthvollen Muſterconſtructionen vom Oberingenieur Heuſinger von Waldegg. Von hier aus verbreitete ſich der wiſſenſchaftliche Ruhm des Juſtizminiſters Leonhardt durch ſeine juriſtiſchen Schriften. Die große Mannigfaltigkeit der hier erſchienenen Werke für techniſche Wiſſenſchaft, Jurisprudenz, Pädagogik, beſonders Kriegswiſſenſchaft ꝛc. iſt gleichfalls wie bei Hahn bedeutend und läßt das rege geiſtige Leben in Hannover erkennen.

VIII. Städtiſche Angelegenheiten.

Zur Zeit der franzöſiſchen und weſtfäliſchen Verwaltung waren Alt- und Neuſtadt Hannover unter dem „Maire" vereinigt, als jedoch die rechtmäßige Regierung die Spuren der Fremden ausmerzte, erfolgte ſofort die frühere Geſchiedenheit beider. Die Altſtadt wurde wieder von ihrem Magiſtrate verwaltet, indeß ein königliches Gerichtsſchulzenamt, unter ihm ein Bürgermeiſter, der Neuſtadt vorgeſetzt war. Wie in dem verfloſſenen Jahrhundert vertrat die „ehrliche Gemeinde" d. i. die Innungen und Gilden durch ihre Obmänner dem Magiſtrat gegenüber die Intereſſen der Bürgerſchaft. Die Wucht der drückenden Zeitverhältniſſe hatte eine große Theilnahmloſigkeit an der ſtädtiſchen Verwaltung bei den Bürgern erzeugt, indem auch der Magiſtrat nur daran gewöhnt war, den Forderungen der wechſelnden Landes-Herrſchaften zu gehorſamen, wodurch ſich mancherlei Mißgriffe und Schlendrian eingeniſtet hatten. War es doch kein Geheimniß, daß der ältere Bürgermeiſter zuweilen einen Arreſtanten aus dem ſtädtiſchen Gefängniß entſchlüpfen ließ, indem er demſelben noch einen feinen Gulden obendrein zu bequemerer Flucht ſpendete, um den Mühſeligkeiten einer längeren Criminalunterſuchung überhoben zu ſein. Mit der Kräftigung, welche der Frieden dem Bürgerſtande angedeihen ließ, erwachte auch deſſen politiſches Leben aus der Lethargie, und viele

Digitized by Google

gerechte Klagen über die großen Mängel der städtischen Verfassung bewogen die aufmerksam gemachte Regierung, eine neue Verfassung ausarbeiten zu lassen. Mit dem 1. Januar 1821 erfolgte sie. Die Ausübung der Justiz wurde von der Verwaltung getrennt und die Stadt in 12 Districte getheilt, jeder mit drei Bezirken. Durch diese wurden die Bezirks-, durch jene die Bürgervorsteher gewählt. An die Spitze des Magistrats trat der Stadtdirector, zu dessen Dienstwohnung das noch jetzt diesem Zwecke dienende Haus an der Burgstraße erworben wurde. Der andere der bisherigen zwei Bürgermeister erhielt als Vorsitzender des Stadtgerichts den Titel Stadtgerichtsdirector. Der erste Stadtdirector war der verdienstvolle Hoppenstedt, welcher einen wesentlichen Antheil an der Entwerfung dieser Neuordnung genommen hatte. Als erster Wortführer der Bürgervorsteher ging der Brauereibesitzer Meyer durch Wahl hervor, dem Magistratscollegium gegenüber ward die Gesammtheit der Bürgervorsteher ebenfalls „Collegium" genannt, ein Titel, den anfangs der Magistrat zwar ignorirte, aber späterhin bestehen ließ. Für die Bezirksvorsteher war die Anordnung getroffen, daß der älteste im Districte den Bürgervorsteher vertreten konnte, falls dieser behindert war. In den Jahren 1822 und 1823 begannen die langwierigen Verhandlungen zum Zweck der Vereinigung von Alt- und Neustadt. Sie war aus mancherlei wichtigen Gründen dringend nöthig geworden, jedoch machte der verschiedene Besitzstand beider den Ausgleich schwierig, denn die Altstadt hatte bei ihrem sehr umfangreichen Grundvermögen und sonstigen Gerechtsamen über 400,000 Thlr. Schulden, während die schuldenfreie Neustadt ein Baarvermögen von 30,000 Thlr. besaß. Die Verhandlungen führten nach langem gewissenhaften Abwägen endlich am 20. März 1824 zu einem befriedigenden Abschluß und am 1. December kam die wirkliche Vereinigung zu Stande. Die Neustadt zerfiel in vier Districte, deren Vorsteher fortan mit den zwölfen der Altstadt das Bürgervorsteher-Collegium bildeten.

Durch die unabläßige Fürsorge des Stadtdirectors Hoppenstedt war schon zwei Jahre vorher im Verein mit sachverständigen Bürgern die städtische Sparkasse und mit ihr in Verbindung die Leihkasse eingerichtet. Beide erwiesen sich von dem größten Nutzen.

Im Herbst des Jahres 1824 petitionirte die englische Continental-Gas-Compagnie um ein Privilegium für die Erleuchtung der Stadt. Zwar wollten die Bürgervorsteher, welche die Unternehmung für

Digitized by Google

gewinnbringend hielten, daß die Stadt selbst dasselbe angreife, indeß schloß der Magistrat mit der genannten Compagnie einen Contract, welcher bis zum Jahre 1900 den Gewinn dieses Unternehmens in ihre Hände liefert. Am 1. Juli 1825 erleuchteten die Gaslaternen zum ersten Male die Straßen Hannovers. Jedoch hatte man bei Einrichtung der Gaserleuchtung danach gesehen, die Zahl der Laternen möglichst einzuschränken, deshalb entstanden Klagen, daß man z. B. beim Holzmarkte, im Tiefenthal, in der Rademacherstraße, Brückstraße, hier und da in der Kalenbergerstraße mit Händen und Füßen umhersuchen müßte, um nicht über vorstehende Thürsteine zu fallen, und begegnende Personen umzustoßen. Im März 1832 begann sich die Gaserleuchtung dermaßen in Dunkel zu hüllen, „als ob gar keine Erleuchtung vorhanden wäre"; man forderte, die Unternehmer an ihre Pflichten zu erinnern, sie dürften nicht nach Belieben schalten und Aegyptens Finsterniß über die gute Stadt verbreiten. Im Jahre 1824 verlegte der Magistrat das Johann Duve'sche Waisenhaus von der Steinthor- und Reitwallstraße nach der bisherigen London-Schenke, welche zu diesem Zwecke von der Stadt angekauft war. Wie groß aber der Unterschied damaliger Verhältnisse mit den gegenwärtigen ist, beweist, daß beide Collegien unbedenklich dem Tischler Hasselhorst drei Bauplätze an der Georgsstraße ohne Entgelt überließen.

Um diese Zeit hatte Linden 3000 Einwohner, in deren Mitte sich ein reges Leben bemerklich machte. Die Bauerhöfe dieses Dorfs befreiten sich durch Ablösung, Handwerker, sowie einige Künstler brachten den Anfang eines städtischen Ansehens, indem mit der allmählichen Vergrößerung die Verschönerung Hand in Hand ging. Vor allem aber erwarb sich Johann Egestorff, geb. 1772 zu Lohnde bei Blumenau, wo sein Vater ein armer Fischer war, die bleibendsten Verdienste um Linden. Dieser merkwürdige Mann, welcher aus bescheidenen Anfängen so Großes leistete, war Böttchergeselle und verfertigte Tonnen für den Pächter der Kalkbrennerei Stukenbrok, welche in Concurs gerieth. Egestorff übernahm, ohne selbst Vermögen zu besitzen, die Pacht, indem ihm wegen seiner bekannten Redlichkeit das nothwendige Capital vorgestreckt wurde. Der Mann, welcher kaum seinen Namen schreiben konnte, entfaltete einen speculativen Geist wie eine rastlose, unermüdliche Thätigkeit und hatte — Glück, wobei sich aber die Ruhe seines Charakters stets gleich blieb. Sein

Digitized by Google

Etablissement beschäftigte im Jahre 1834 gegen 400 Menschen. Die Regierung ehrte ihn mit dem Titel eines Hofkalklieferanten und Verleihung der Verdienstmedaille. Johann Egestorff meinte dazu, obwohl nicht in verächtlicher, sondern in seiner praktisch gemüthlichen Weise, daß ein mäßiger Erlaß an Steuern ihm ebenso ergötzlich gewesen wäre. Er war 1825 auch der Erbauer des im Jahre 1878 abgerissenen Berghauses auf dem Lindener Berge. Egestorff starb im 62. Jahre am 20. Mai 1834 und hinterließ in seinen erworbenen Grundstücken ein sehr beträchtliches Vermögen. Schon als Böttchergeselle hatte Egestorff Holz vom Harze auf der Leine nach Bremen geflößt, wo er später für seinen Kalk ein großes Absatzgebiet fand. Für die Kalkbrennerei suchte er 1804 am Brön und Hülsebrink nach Kohlen und pachtete nach mühevollem Suchen und schließlichem Finden vom Grafen Platen auf Jahre die Berechtigung zum Bergbau. Egestorff benutzte für die Brennereien nur die geringere Kohlensorte, die bessere kam zum Verkauf. Der gesteigerten Nachfrage zu genügen, wurde alle Länderei mit Kalkstein angekauft und schon 1805 überließ Johann Egestorff seinem Bruder Jasper, einem bis dahin armen Leineweber, den Kalkhandel in Bremen. Unter dem Nachfolger Johann's wurden um 1860 ungefähr 150000 Himten Kalk in Hannover verkauft und ebensoviel wanderte in 20000 selbstfabricirten Tonnen nach Bremen. Der geringere Kalkstein ward oft bis zu 8000 Fudern zur Fundamentirung der rege betriebenen Bauten verwandt. Um 1820 legte Egestorff die Ziegeleien zu Linden und Empelde an und gründete durch seinen Sohn Georg die erste Zuckerfabrik im Lande Hannover bei Linden, deren Erbe sein Schwiegersohn Leopold Hurtzig war. Unter ihm blühte diese Fabrik der Art, daß er 1855 für Einführung des Rohzuckers 105,800 Thlr. Steuer zu entrichten hatte.

Digitized by Google

Sechster Zeitabschnitt.

Von dem Regierungsantritt des Königs Ernst August bis zur Einverleibung des Königreichs Hannover durch Preußen.

1837—1866.

I. König Ernst August,

geb. 5. Juni 1771, gest. 18. November 1851.

König Georg III., durchdrungen von der Erhabenheit des Christenthums, ließ den Prinzen Ernst August streng nach den Grundsätzen desselben erziehen. Im Alter von 15 Jahren besuchte er mit zwei Brüdern die Universität Göttingen. Ueber seinen Aufenthalt auf der Hochschule äußerte Ernst August später: „Ich hätte gewünscht, daß ich hier mehr den Studien und Wissenschaften obgelegen hätte, bedauere, daß ich nicht mehr gelernt habe. Aber Jugend kennt keine Tugend". Dennoch hatte er sich mancherlei Kenntnisse angeeignet, ohne ein Verehrer der schönen Künste und Wissenschaften zu werden. 1790 trat der Prinz als Rittmeister des 9. leichten Dragoner-Regiments in den Militärdienst, indem er seiner Lieblingsneigung folgte. Die freudige Lust an den Uebungen, in denen ihn die tüchtigsten Offiziere ausbildeten, sowie der angeborene Muth, welcher an die tapfern Ahnen früherer Zeiten erinnert, machten den zwanzigjährigen Prinzen bald zu einem ebenso kühnen wie gewandten Reiter, welchem es so leicht keiner zuvor that. Im Mai 1792 erfolgte seine Beförderung zum Oberst des genannten Regiments, welches im Jahre danach an den Kämpfen gegen Frankreich Theil nahm. Ernst August zeichnete sich durch eine eiserne Energie des Muthes aus, so daß sein Leben mehr als einmal auf das Aeußerste bedroht war. So geschah es

Digitized by Google

bei der Belagerung von Valenciennes, daß er nur durch die verzweifeltsten Bemühungen der Seinen gerettet werden konnte, nachdem er vielfach verwundet war. Dessen ungeachtet sehen wir ihn 1794 schon wieder im heißesten Getümmel des Kampfes, wobei er in einem Arrieregarden-Gefecht am Auge schwer verletzt ward. Kaum geheilt stürzte er sich in den wildesten Schwertertanz bei Nymwegen. Mann an Mann mit dem Feinde zerbrach des Prinzen Klinge von den wuchtigen Hieben seiner Hand, den Augenblick benutzte ein französischer Dragoner zu einem tödtlichen Streiche nach dem Haupte des Helden, jedoch dieser parirte mit dem Bruchstück seines Degens den kräftigen Hieb, umschlang den Feind mit den Armen, riß ihn vom Rosse und schleppte ihn in's Lager. In Ernst August lebte mehr der Geist Georgs II., als der seines Vaters, ja seine unwiderstehliche Kampffreudigkeit nebst der redlichen Gesinnung erinnert an den biedern Erich und dessen ritterliche Thaten. 1799 wurde Ernst August zum Herzog von Cumberland, Tiviotdale und Earl of Armagh ernannt, seine Apanage betrug 12,000 L. Sterl. Unenthüllt sind die Umstände geblieben, welche im Jahre 1810 einen Mordanfall auf Ernst August herbeiführten. Durch Säbelhiebe schwer verwundet, schwebte sein Leben in höchster Gefahr und nur langsam konnte die kräftige Natur des Herzogs die Genesung erwirken. Die Befreiungskriege riefen ihn sofort wieder in die Feldschlacht, indem er wie früher Proben seines kriegerischen Muthes z. B. bei Kulm ablegte. Die Thatkraft des Fürsten wünschte sich nach der Wiederherstellung Hannovers die Statthalterschaft des neuen Königreichs, aber der Staatsminister Graf Ernst von Münster wußte die Statthalterschaft dem Herzog von Cambridge zuzuwenden. Ernst August fühlte sich gekränkt und begab sich nach Berlin, wo er sich mit der Prinzessin Friederike von Mecklenburg, der Schwester der gefeierten Louise, Königin von Preußen, verlobte. Ernst August liebte die ebenso schöne als geistig hochbegabte Prinzessin, welche schon zum zweiten Male Wittwe war, und bei seinem festen Charakter war der Widerspruch von Seiten des englischen Königshauses gegen diese Verbindung von keinem Erfolg. Am 29. Mai 1815 vermählte sich das fürstliche Paar zu Strelitz. Während Ernst August in Berlin weilte, und hier am 27. Mai 1819 der Prinz Georg (später König Georg V.) geboren wurde, behielt er dennoch die Angelegenheiten Englands im Auge, wo er zum Feldmarschall und Kanzler der Universität Oxford erhoben war. Indem

Digitized by Google

Ernst August durch und durch den Charakter eines hohen Militärs trug, der sich nur gewöhnt hatte, Gehorsam zu finden, dazu von Natur mit seltener Geistes- und Willensstärke ausgerüstet, und von dem Bewußtsein ganz erfüllt war, daß er einzig das Wohl des Volkes wolle, konnte er sich mit den Freiheiten Englands nicht ganz befreunden. Die Vielköpfigkeit des Parlaments schien ihm nur ein lästiges Hinderniß für sein rasches Temperament, die langen Debatten quälten das jugendliche Drängen seines Herzens, deshalb wurde er das Oberhaupt der Tory, stellte sich zum entschiedenen Beschützer der Hochkirche auf und kämpfte in der Politik wie auf dem Schlachtfelde unbekümmert um die Zahl und das Ansehen der Gegner. Seine stetige Parteinahme machte ihn unpopulär. Als im englischen Parlamente der Kampf über die Emancipation der Katholiken entbrannte, eilte Ernst August nach London und verfocht die Hochkirche mit ihrem Rechte selbst gegen seine Brüder. Es schreckte ihn nicht, daß die Times drohte, Enthüllungen seines Privatlebens veröffentlichen zu wollen, er ertrug es kalt, daß man ihm mit Zeichen der Abneigung begegnete. Ernst August blieb unverrückt in allen Grundsätzen, ungebeugt in allen Widerwärtigkeiten. Mehr als für England aber bethätigte der Herzog von Cumberland sein lebhaftes Interesse für Hannover, welches ihm voraussichtlich gewiß zufallen mußte. Es verdroß ihn als demnächstigen Regenten hart, daß man seine Meinung zu dem neuen Staatsgrundgesetze nicht einholte. Die Gesinnung des Herzogs gegen dasselbe bewies seine Abreise von Hannover an dem Tage, als die Stände, in Gemäßheit des genannten Gesetzes erwählt, eröffnet wurden. Wie auch die Parteien über diesen Fürsten geurtheilt haben, wie einzelne seiner Regierungsakte nicht ganz befriedigen können, so bleibt dennoch das Hochachtungswerthe in seiner Person, daß er in der Menge der Halben und Schwachen ein tüchtiger und fester Charakter war, hinter seinem Worte verbarg sich nie eine andere Ueberzeugung, denn er glaubte und meinte das, was er sprach. An seinem Willen in der Zerfahrenheit einer aufgeregten Zeit brachen vielfach die wirren, leichtfertigen Wogen, und obgleich er im Einzelnen wehe thun mußte, so wurde er dennoch im Großen für sein Volk ein Segen, wie er es wollte. Die ideale Herrschaftsform, zu welcher die Natur diesen Fürsten gleichsam prädestinirt hatte, war ein Königthum, dessen Wohlwollen in erhabener patriarchalischer Einfachheit sich nicht durch constitutionellen Parlamentarismus aufhalten, sondern sich mit militärischer Präcision

Digitized by Google

und Schnelle verwirklichen wollte. Für den ruhigen Verlauf eines solchen kräftigen Regiments in Niedersachsen kam Ernst August um ein Viertel Jahrhundert zu spät, mit seinen wohlwollenden Absichten besonders für die Residenz traf er zu rechter Zeit ein. „Ich habe, so sprach er, niemals mein eigenes Interesse im Auge gehabt, sondern wollte nur den Mißbräuchen und Mängeln abhelfen, welche während der Zeit von fast 120 Jahren, wo der Landesherr hier nicht residirt hat und worüber man sich deshalb nicht wundern darf, sich eingeschlichen hatten".

Man trug in Hannover ein Gefühl von der Wichtigkeit der Stunde, in welcher sich der allbeliebte Herzog Adolf Friedrich von Cambridge verabschiedete und der neue König begrüßt werden mußte. Am Sonntage, den 25. Juni 1837 bewegte sich ein langer feierlicher Zug der Bürger nach Monbrillant, um dem Vicekönige Lebewohl zu sagen. Daß es auch diesem und seiner Familie schwer wurde, eine Stadt und ein Land zu verlassen, an die ihn so viele liebe Erinnerungen einer friedlichen Thätigkeit und ebenso wichtiger als freudenvoller Erlebnisse knüpften, bewies das thränenumflorte Auge, mit welchem die Herzogin und deren Schwester von den Fenstern des Schlosses auf die schwarz gekleideten Bürgerschaaren niedersahen. Nur mit innigster Bewegung konnten der Stadt-Director und der Herzog die treu und herzlich gemeinten Abschiedsworte vortragen und dann — mußte eilig zum festlichen Empfange des neuen Herrn gerüstet werden. Unter den rührigen Händen der Bürger erhob sich bald an der Calenbergerstraße eine prachtvolle Ehrenpforte, und am Abend des 28. Juni verkündeten die Offiziere, welche mit Fernröhren von der Waterlooſäule nach den Wagen des Königs ausschauten, das Nahen desselben vom Benther Berge her. Unter Kanonendonner und Glockengeläute überreichte der Magistrat dem Landesherrn an der Ehrenpforte die Schlüssel der Stadt, welche Ernst August behielt und sprach: „Ich werde Ihnen ein gerechter und gnädiger König sein". Im Fürstenhofe wurde er vom Herzoge Adolf Friedrich und von den Ministern empfangen und bis tief in die Nacht blieb Ernst August mit dem Freiherrn von Schele sen. allein. Die Stadt erglänzte in einer brillanten Illumination, die Bürger hofften, den König zu sehen, jedoch dieser zog es vor, ferne von dem festlichen Treiben zu bleiben. Auf die warmen Ergüsse der Freude von Seiten der Bevölkerung sprühte es wie ein Sturzbad, als am andern Morgen die versammelten

Digitized by Google

Stände durch ein königliches Schreiben stehenden Fußes nach Hause geschickt wurden: „Wir finden Uns bewogen, die hierselbst versammelten Stände zu vertagen. Wir verbleiben Euch mit geneigtem und gnädigem Willen zugethan. Ernst August.“ Adolf Friedrich betrieb mit ziemlicher Eilfertigkeit seine Abreise und verließ am 4. Juli Hannover. Sein Abschiedsschreiben an die Stände, von unzähligen Dank- und Segenswünschen geleitet, wurde durch die Zeitungen veröffentlicht. Die Mitglieder der Stände hatten noch nicht alle ihre Behausungen betreten, ihre Ueberraschung wegen der plötzlichen Entlassung war noch nicht überwunden, als schon das Patent vom 5. Juli mit der Ankündigung des Regierungsantritts die Abänderung des Staatsgrundgesetzes oder, was dieser gleich kam, seine spätere Verwerfung erlassen wurde. Es war dem Könige heiliger Ernst, wenn er versprach, „das Glück und die Wohlfahrt der von der göttlichen Vorsehung ihm anvertrauten Unterthanen auf jede mögliche Weise landesväterlich zu fördern.“ Der Deputation des Magistrats in Hannover entgegnete Ernst August: „Fordern Sie keine Wunder von mir, was aber in meinen Kräften steht, dieses Land zu beglücken, werd' ich mit wahrem Eifer thun, denn ich liebe sehr dieses Land, ich hab' ein deutsches Herz!“ 7. Juli. Der greise König arbeitete mit jugendlicher Thatkraft, aber nicht mit unüberlegtem Uebermuthe; es war volle Wahrheit, wenn er in dem genannten Patente versicherte, daß er seine „königlichen Entschließungen über diesen hochwichtigen Gegenstand auf das Sorgfältigste prüfte und alle dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse ernst erwog.“ Denn der deutschen Sprache nicht völlig kundig, ruhte Ernst August nicht, als bis ihm jeder Ausdruck völlig klar war. Ihren alten Diensteid, der den Ministern vorschrieb, „das Maul aufzuthun, um den Fürsten von ungerechtem Beginnen und unbilligen Händeln abzumahnen,“ hielten dieselben, welche das Staatsgrundgesetz beschworen hatten, nicht anwendbar. Die Erwartung, wie sich die Verfassungsfrage entscheiden werde, war allgemein eine sehr gespannte. Indessen hielt die Königin Friederike mit dem 18jährigen Kronprinzen Georg am 15. Juli ihren Einzug durch das Aegidienthor, wo der Stadtdirector Rumann dieselbe mit einem Gedicht von Blumenhagen herzlich bewillkommnete.

Die Angelegenheit des hannoverschen Volkes erregte die größte Theilnahme in Deutschland. Zeitungen und Broschüren traten für

Digitized by Google

die Gültigkeit des Staatsgrundgesetzes auf, und die Kammern von Baden, Sachsen und Baiern sprachen die Erwartung aus, daß die Gesandten ihrer Regierungen am Bundestage die Verfassung Hannovers schützen würden. Oesterreich und Preußen aber schwiegen, durch die Wiener Ministerconferenzen gebunden, deren Inhalt den Kammern der genannten kleinen Staaten unbekannt geblieben war. Indem man sich mit guter Hoffnung tröstete und der baldigen Entscheidung vertrauensvoll entgegensah, feierte man in Göttingen das hundertjährige Jubiläum der berühmten Universität (17.—20. Sept. 1837). Ernst August erhöhte die Festfeier durch seine Gegenwart, und Göttingen glänzte durch die Anwesenheit der berühmtesten Koryphäen in der Wissenschaft, unter ihnen der 68jährige Alexander von Humboldt, welcher auf seiner Rückreise von Göttingen, der Einladung des Königs folgend, am 25. Sept. in Hannover verweilte, noch freudig bewegt von dem Andenken an die eben verlebten Jubeltage. In der Stadt Hannover ging alles seinen gewöhnlichen Gang ruhig fort, indessen waren die Bewohner, sonst so einsilbig und schweigsam, ungewöhnlich redselig geworden. Sie hielten fest an dem Glauben, daß kräftige Maßregeln nach großen Zwecken zielen und daß ein Thronerbe der hochherzigsten Könige von der Bahn seiner im Grabe noch verehrten Ahnen nicht um ein Haar breit abweichen werde. Mit diesen Gesinnungen harrten sie der kommenden Dinge in gespannter Erwartung. Jedoch schien es, als gäbe es der politisch gänzlich Gleichgültigen mehr, als man bisher geglaubt hatte. Der 1. November zerstreute die Ungewißheit über das Bestehen des Staatsgrundgesetzes, ein königliches Patent erklärte, „daß die verbindliche Kraft des Gesetzes vom 26. Sept. 1833 von jetzt an erloschen sei." Die Ungültigkeitsgründe bestanden für den König darin, daß es nicht durch einhelliges Zusammenwirken des Regenten und der Stände zu Stande gebracht sei, indem einerseits Anträge der Ständeversammlung von der Regierung nicht genehmigt waren, und andererseits das Gesetz mit Abänderungen durch die letztere ohne förmliche Anerkennung der Stände sofort publicirt wurde. Ferner seien die agnatischen Rechte verletzt und Ernst August habe zu wiederholten Malen seine Unterschrift verweigert. Der Eindruck, welchen dieses Patent im Lande verursachte, war eine weit gehende Erregung der Gemüther, wobei vor allem zu erwägen ist, daß der zurückgesetzte und gekränkte Advokatenstand durch manche Processe, in

Digitized by Google

denen er sich einzelner Unterthanen gegen die Regierung angenommen hatte, auf viele Unklarheiten und Uebelstände der bestehenden Verhältnisse aufmerksam geworden war. Der besonnene und größte Theil des Volkes würde wahrscheinlich das Patent Ernst August's in Ruhe aufgenommen haben, zumal durch dasselbe ein Zug edler königlicher Gesinnung wehte. „Aus den Einkünften Unserer Domänen wollen Wir solche Zuschüsse zu den Staatsbedürfnissen leisten, welche Unserm getreuen Volke die Ueberzeugung gewähren sollen, daß Wir nicht gemeint sind, die Lasten Unserer geliebten Unterthanen zu vermehren. So gewährt es Uns eine ganz besondere Freude, daß der Zustand der Finanzen des Königreichs es gestatten will, schon mit dem nächsten Jahre eine Verminderung der Steuerlast eintreten zu lassen. Wir haben beschlossen, den Unterthanen vom 1. Jan. 1838 an jährlich die Summe von 100,000 Thlr. an der Personen- und Gewerbesteuer zu erlassen. Die Beweise der Treue, welche seit unvordenklicher Zeit die Hannoveraner ihren Regenten erhalten, und die sie während der französischen Occupation in so hohem Grade bewährt haben, hat auf unser Gemüth einen tiefen Eindruck gemacht, der nie daraus verschwinden wird, und Unsere treuen Unterthanen mögen dagegen versichert sein, daß Unsere Gefühle für sie die eines Vaters für seine Kinder sind." Um des Königs Entschließungen der Wahrheit gemäß zu würdigen, muß nochmals hervorgehoben werden, daß er zu Phrasen nicht geboren war, sondern daß er glaubte, was er sprach. Wie würde die Gegenwart solche Verheißungen und deren Erfüllung begrüßen! Die öffentliche Meinung von damals übte theilweise eine herbe Kritik. Die Abänderungen durch die Regierung, sagte man, seien stillschweigend anerkannt, indem die Wahlen zur Ständeversammlung nach dem veröffentlichten Staatsgrundgesetz stattgefunden hätten. Die Agnaten seien, wenn auch die ersten, doch ebenfalls Unterthanen des Königs und jede ständische Verfassung würde zur Illusion, wenn der Nachfolger im Regiment die Vereinbarungen des Vorgängers mit den Ständen nach Belieben umstoßen wolle. Es ist nun zur Erklärung des Folgenden zu bedenken, daß dem Könige Ernst August die allgemeine Volksstimme verborgen blieb. Die Deputationen der Provinziallandschaften und der Ritter überbrachten am 15. Nov. ihre Glückwünsche zur Thronbesteigung, hiebei gaben die letzteren eine gewisse Zustimmung zu dem Regierungsacte des Königs zu erkennen. Dieses wurde von ihm als des

Digitized by Google

Volkes Beifall aufgefaßt. Dahingegen bezeichnete man dem Könige die bekannten sieben Professoren der Georgia Augusta als Uebelgesinnte, welche nur selbstsüchtige Zwecke verfolgten, ohne das wahre Beste des Volkes zu berücksichtigen. Diese Sieben waren: Dahlmann, Lehrer der Geschichte und Nationalwirthschaft, Albrecht, Meister des deutschen Privat- und Staatsrechts, Jakob und Wilhelm Grimm, berühmt durch deutsche Sprachforschung, Ewald, ausgezeichnet in der Exegese und zu Ende seines Leben Vertheidiger Georgs V., Weber, ein gefeierter Naturforscher und Gervinus, durch seine Leistungen in der Literaturgeschichte hoch verdient. Diese Sieben protestirten mannhaft und betheuerten offen, durch den auf das Staatsgrundgesetz geleisteten Eid verpflichtet zu sein, obwohl der König von diesem dispensirt hatte. Daher würden sie an der Wahl eines Deputirten auf anderen gesetzlichen Grundlagen, als denen, welche allein auf dem Wege der Macht zu Grunde gegangen, keinen Theil nehmen und eine Ständeversammlung, im Widerspruch mit dem Staatsgrundgesetz nicht für rechtmäßig anerkennen. Sie wollten nicht vor der studirenden Jugend als Männer erscheinen, die mit ihren Eiden ein leichtfertiges Spiel trieben. Das erschrockene Curatorium der Universität wollte dem Könige die Sache verheimlichen und ermahnte in Rücksicht des Amtes und des Wohles der Universität zum Nachgeben. Aber Dahlmann schrieb: „Sollen Hofrath Albrecht und ich künftig als höchsten Grundsatz des Staatsrechts vortragen, Gesetz sei, was der Macht gefällt?" Jedoch war ohne den Willen dieser Männer ihr Protest durch eine Abschrift der Oeffentlichkeit schon übergeben, und über das Land Hannover, sowie über einige Theile Deutschlands ergoß sich eine große Bewegung. Für den König Ernst August, welcher von Professoren überhaupt eine geringe Meinung hatte, indem er zu Berlin in Gegenwart des dadurch sehr aufgebrachten Alex. von Humboldt äußerte: „Professoren haben kein Vaterland, diese wie Hetären und Tänzerinnen kann man überall für Geld haben," trat der Fall ein, welchen er in seinem Patent vorher angedeutet, daß ihn solche Uebelgesinnte in die traurige Nothwendigkeit setzen würden, die ganze Strenge des Gesetzes wider sie in Anwendung bringen zu lassen. Unterm 12. Dec. wurden sie aus ihren Aemtern entlassen, und Dahlmann, Jakob Grimm und Gervinus des Landes verwiesen. Obschon diese königliche Strenge nicht milde

Digitized by Google

beurtheilt werden kann, so muß doch daran erinnert werden, daß anderswo noch Schlimmeres vorfiel und daß dem König die Stimmung des Volkes unbekannt blieb, indem selbst der schwache Vorbehalt in dem Huldigungsrevers des Oberappellationsgerichts zu Celle wohl kaum zu seiner Kenntniß kam und von dem Minister übersehen ward. In der Residenz, welche seit einigen Monaten nicht mehr von den früher rothen Uniformen des Militärs belebt war, indem Ernst August blaue nach preußischem Muster befohlen hatte, erregte die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes Aufsehen. Im ganzen Magistrate und Bürgervorstehercollegium stand nur ein Senator auf des Königs Seite. Dieser, der Brauereibesitzer Meyer, colportirte mit dem Kaufmann Karl Schneider eine Ergebenheits-Adresse von Haus zu Haus, welche allerdings eine nicht geringe Unterschriftsziffer erhielt. Als dem Senator Meyer eine goldene Dose Königlicher Seits zu Theil ward, hatte ein Anonymus eines Morgens die Bilder jener beiden Bürger an einer Straßenecke in einem Galgen mit folgender Satyre aufgestellt:

Sonst hieß es: Schuster bleib' bei deinem Leisten,
Jetzt sieht man einen Schneider sich erdreisten
Mit einem schlauen Brauer im Verein
Politischer Vereine Chef zu sein.
Du, Schneider, bleibe ja doch hinter deinem Tische
Und streich das Geld geprellter Käufer ein;
Du Brauer, denk an Hopfen, Malz und mische
Dich nicht in Sachen, die dich einst gereu'n,
Denn wenn man jetzt zum Scherz euch an den Pfahl gehangen,
So könnt ihr auch im Ernst demnächst daran gelangen.

Es war für den König verdrießlich, daß der Magistrat seiner Residenz und besonders deren Stadtdirector, der energische und leicht verletzende Rumann, eine solche wenig entgegen kommende Gesinnung offenbarten, ungeachtet Ernst August sich mit großen Plänen zu Hannovers Aufblühen beschäftigte. Daß ihm Rumann absagte, war dem Könige doppelt empfindlich, denn er hatte jenem erst kürzlich den Commandeurstern des Guelphenordens in Gnaden verliehen. Was Wunder, daß er mit Rumann nichts mehr zu schaffen haben wollte! Des Königs Unwille wuchs, als eine Theilnahme an den Wahlen zur Ständeversammlung von Seiten des Magistrats abgelehnt wurde. Als aber dem Könige vom Frankfurter Bundestage die Vorstellung, betreffend die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes, eingesandt wurde, welche vom Magistrat Hannovers in Frankfurt als Beschwerdeschrift

Digitized by Google

übergeben war, entfesselte sich sein verhaltener Zorn. Die Abendausgabe der Hannoverschen Zeitung brachte am 16. Juli 1839 eine Proklamation der Regierung des Inhalts, daß der gesammte Magistrat in Criminaluntersuchung gezogen und Rumann suspendirt werden sollte. Der Oberamtmann Hagemann aus Wennigsen war interimistisch als königlicher Commissär bestellt. Durch die Stadt verbreitete sich die größte Unruhe und schon acht Uhr Morgens des 17. Juli berieth der versammelte Magistrat unter einem enormen Zudrang von Bürgern, welche eingeladen waren, damit sie ihre Theilnahme beweisen möchten, eine Petition an den König um Aufhebung seiner Verfügung. Die Erwartung, daß dieses Vorhaben vielleicht Erfolg haben würde, beruhigte die versammelten Bürger; als jedoch der Landdrost von Dachenhausen ersucht worden war, die Beeidigung und Einführung des Oberamtmanns Hagemann auf dem Rathhause zu verschieben, und der Kabinetsminister von Schele dagegen dem Landdrosten mit sofortiger Dienstentlassung drohte, falls dieser im Gehorsam zögere, verschlimmerte sich der Unwille der versammelten Bürger. Landdrost und Oberamtmann traten gegen 11 Uhr Vormittags in die Sitzung des Magistrats ein, zu gleicher Zeit las der Vice-Worthalter der Bürgervorsteher die Petition im Rathhaussaale vor. Plötzlich hörte man vom Sitzungszimmer des Magistrats her den Ruf: „Jetzt wird er beeidigt!“ Sofort entstand der größte Tumult, indem die erhitztesten Bürger in das Zimmer des Magistrats stürmten, um die Beeidigung mit Gewalt zu hindern. Hagemann, der auf einem Stuhle saß, wurde unter Drohungen umringt, ja als der Oberamtmann durch wenige harte Worte die Bürger, welche sich immer mehr in Erbitterung hinein redeten, reizte, ergriffen etliche nervige Hände den Stuhl, um ihn mit seinem Besitzer, wie vormals in Prag Martiniz und Slavata, zum Fenster hinauszuwerfen. Zu dem aufgerissenen Fenster hinauf riefen unten beschäftigte Holzhauer: „Smiet en man herrunner, wie wilt'en schon afmaken!“ Nur das kräftigste Einschreiten des Magistrats rettete den Oberamtmann. Aus der Beeidigung des Oberamtmanns wurde nichts. Nachdem die Ruhe etwas wieder hergestellt war, ordnete man den Zug der Bürger, an deren Spitze die Deputation langsam zum Palais marschirte, wo sie vom Könige ruhig empfangen wurde. Ebenso hörte er die Wünsche an, und als ihm aus der städtischen Verfassungsurkunde vom Landdrosten der § 77 vorgelesen wurde: „In Verhinderungsfällen

Digitized by Google

des Stadtdirectors ist der Syndikus der Vertreter der Stadt," antwortete er: „Ich kenne den Paragraphen nicht, die Rechte der Stadt sollen nicht gekränkt werden! Im Uebrigen ist es mir einer der schmerzlichsten Tage gewesen, als ich mich genöthigt sah, so gegen den Magistrat zu handeln." Zum Entsetzen der Deputirten warf sich nun eines ihrer Mitglieder, der Senator Bruns, „Knie-Bruns" von dieser Zeit an genannt, vor Ernst August auf die Kniee nieder und flehte um Gnade für Rumann. Mit der Erlaubniß, daß der Stadtsyndikus Evers die städtische Verwaltung übernehme, wurde die Deputation entlassen. Der Jubel der Bürger war groß. Da aber die Gährung der Gemüther sich noch nicht legte, sondern Aufläufe der Gesellen und Lehrjungen wie Versammlungen der Bürger sich wiederholten, so wurde die Garnison beträchtlich verstärkt, dennoch hörte man Stimmen beim Einzuge derselben wie folgende: „Oh, wenn es nicht mehr sind!" Die Regierung hielt einen offenen Ausbruch der Revolte für möglich und auf dem Artilleriehofe standen Kanonen mit gefüllten Protzkasten. Vor allem unruhig trieben es die Gesellen und Lehrjungen um neun Uhr abends auf dem Holzmarkte bei Gelegenheit des Zapfenstreiches. Die Neckerei und Verhöhnung der Soldaten ging so weit, daß die Gensdarmerie und Gardisten von der Klinge Gebrauch machten, wobei Unschuldige verletzt wurden. Dieses steigerte natürlich die Erbitterung. Da geschah es denn, daß am 22. Juli der König, welcher nach dem Zapfenstreiche aus der Stadt nach Monbrillant reiten wollte, aus den Zusammenrottirungen der Arbeitsleute und Handwerkerjugend ein schrilles Pfeifen und Janhagelgeheul hören mußte. Ernst August hielt sein Roß an, wandte es um, und Kavallerie sprengte aus dem Schloßhofe. Indeß blieb alles still und später angestellte Recherchen nach den Urhebern so vieler tumultuarischen Scenen hatten sehr unbefriedigende Ergebnisse. Nachdem die Erregtheit ihre scharfe Zugespitztheit verloren hatte, kam es mit der Regierung und dem Magistrate zu Vergleichsverhandlungen. Erstere verlangte Zurücknahme der Beschwerde in Frankfurt, Abbitte des Magistrats und Gesuch um Aufhebung der Criminaluntersuchung. Zuletzt sollten die Bürger in Masse nach Monbrillant kommen und dem Könige danken. Dem Stadtdirector Rumann wollte der König, falls jener seinen Abschied nehme, den Betrag des Gehaltes aus der Schatullkasse auszahlen. Anfangs beharrte Rumann in seiner Zurückhaltung und übte noch indirekt

Digitized by Google

einen nicht unwichtigen Einfluß auf die städtischen Angelegenheiten aus. Endlich erkannte die königliche Justizkanzlei am 25. Aug. 1842 über Rumann eine Strafe von acht Wochen Gefängniß oder 400 Thlr. Die Beharrlichkeit der Regierung und die veränderten Zeitverhältnisse bewogen den sonst energischen Rumann, den Magistrat um Entlassung zu ersuchen. Zwar schlug dieser das Gesuch ab, aber die Regierung nöthigte dazu, es anzunehmen und bewilligte Rumann eine Pension von 3000 Thlr. aus der Königl. Kasse. Die übrigen angeklagten Mitglieder des Magistrats wurden begnadigt. Mit der Erklärung des Bundestages, daß er den „gestellten Anträgen auf Einschreiten des Bundes keine Folge geben könne, da hierzu keine begründete Veranlassung als eine innere Landesangelegenheit vorliege," wurde allmählich die Hoffnung der Opposition als vergeblich aufgegeben und aller Hader um das Staatsgrundgesetz vergessen. Vor allem waren es die auswärtigen Ereignisse, welche die Blicke von Hannover ablenkten, denn schon 1839 schrieb Alex. von Humboldt an Metternich: „Heute noch ist die französische Krisis eine innere, aber morgen schon kann sie sich nach außen wenden; wie nöthig ist es da, daß Deutschland in sich befestigt steht und die kölnische wie die hannoversche Dummheit abgethan wird." — Der Ständeversammlung, welche am 13. März 1840 einberufen wurde, war es vorbehalten, über den Entwurf einer neuen Verfassung zu berathen. Zwar hatten sich einige Städte noch hartnäckig geweigert, die Wahlen zu dieser Versammlung vorzunehmen, dennoch war sie so zahlreich beschickt, daß sie bei Eröffnung beschlußfähig war. Es zeigte sich in dem Entwurfe, daß die Regierung wohlwollend in vielen wesentlichen Punkten entgegen gekommen war und des langen Haders müde, hielten es die Stände für ihre erste Pflicht, dem Könige den schuldigen Dank auszusprechen. Das edle Herz des greisen Herrschers war froh bewegt, die Erreichung des ersehnten Zieles voraussichtlich nahe zu sehen. Seine Worte über den Gesetzentwurf erweckten innige Theilnahme: „Ich kann mit Wahrheit versichern, es ist kein Kapitel, kein Satz, keine Sentenz in dem Werke, die nicht genau geprüft und examinirt ist. Denn Sie müssen wissen, Ich bin nicht völlig kundig der deutschen Sprache, darum muß Ich Alles genau prüfen und verstehen, um Meinen Namen darunter schreiben zu können. Ich habe nur den einen Gedanken, das Glück und die Wohlfahrt des Landes, und nie einen andern gehabt. Ich fühle als einen Stein vom Herzen, zu hören, daß wir

Digitized by Google

nunmehr gewiß zum Ziele kommen." Und nachdem das Verfassungsgesetz durchberathen und vom Könige genehmigt war, hielt er den Tag (2. Aug. 1840) für einen der glücklichsten seines Lebens. Das Bewußtsein, daß nun Ruhe und Zufriedenheit im Lande sein werde, nahm ihm eine schwere Last vom Herzen, und die Hoffnung der Anerkennung von seinem Volke, daß er für das Beste des Landes gethan, was er gekonnt, gereichte ihm zu dauerndem Glücke. Ueber das auch von den Gegnern hart angefochtene Verfassungsgesetz äußerte der edle Fürst: „Es mag sein, daß manches hätte besser geschehen können. Allein in dieser Welt ist nichts perfekt. Jeder kann nur handeln nach seiner Einsicht. Die Stände haben ihre Pflicht gethan, Ich die Meine, Ich hoffe, das Land wird gute Früchte erleben von dem, was jetzt unter dem Schutze des Allmächtigen vollbracht ist. Gott segne dieses Land." Die Veröffentlichung der neuen Verfassung erfolgte am 6. August. — Welche Hochachtung der König Ernst August genoß, bewies das Jubiläum, welches derselbe am 17. März 1840 feierte. Es waren funfzig Jahre verflossen, seit der Fürst in die hannoversche Armee eingetreten war. Viele Fürsten und Herren, Deputationen der Unterthanen und vor allem der Offiziere trafen in Hannover ein, deren Magistrat sich bereit erklärte, denjenigen Personen ein Unterkommen auf städtische Kosten zu gewähren, welche es nicht in den Gasthöfen finden würden. Die Festlichkeiten dauerten drei Tage, während welcher Zeit die Schaulust volle Befriedigung fand.

Die Ehe des Königs Ernst August mit Friederike, der edlen Schwester der Königin Louise, mit welcher sie viele herrliche Eigenschaften gemein hatte, war eine sehr glückliche. Die Liebe Ernst Augusts, welche alle Hindernisse überwunden hatte, trug mit der hochherzigen Gemahlin die Unbilden des wechselvollen Lebens mit festem Sinn. Dem mehr zur Sanftmuth geneigten Gemüthe der Königin behagte oft die energische Entschiedenheit des Gemahls wenig, sehr häufig gelang es ihr, die schroffen Ansichten des Fürsten zu mildern und die schnelle Entschlossenheit durch ruhige Ueberlegung zu leiten. Gegenüber den kernigen und oft „gepfefferten" Aeußerungen Ernst Augusts waren die Unterredungen der Königin geistreich und zeugten von tiefem Nachdenken; sie bekundete ein reges Interesse für Wissenschaft, Kunst und Gewerbfleiß; ihr Gemahl hingegen verleugnete nie die schon früh entwickelte Vorliebe für das Soldatenleben.

Digitized by Google

Ernst August unternahm nichts, ohne Rücksprache mit ihr genommen zu haben. So gestaltete sich das Leben des Herrscherpaares zu einem innigen und segensvollen. Am 9. April 1841 hatte die königliche Familie in der Schloßkirche an der Feier des heiligen Abendmahls theilgenommen; in der folgenden Nacht erkrankte Friederike, jedoch ahnte niemand einen schlimmen Ausgang und die Hoffeste verliefen in gewohnter Weise. Am 27. Juni war aber das Befinden der Königin so sehr bedenklich geworden, daß ein schon vorbereitetes Hoffest unterbleiben mußte und am 29. Juni starb die 63jährige Königin Friederike in denselben Räumen, in denen sie das Licht der Welt erblickte. Ihr Verlust war für den greisen König der erschütterndste Schlag seines langen und ereignißvollen Lebens und oft bemerkte man Thränen eines herben Schmerzes in den Augen desselben, welcher so manchem Sturme kühn getrotzt und das eigene Leben muthig gewagt hatte. Bis zu seinem eigenen Tode bewies Ernst August der Entschlafenen eine rührende Anhänglichkeit, indem er alle Wünsche der Entschlafenen erfüllte. Sie wurde zuerst mit ganz außerordentlicher Pracht in der Schloßkirche beigesetzt, bis das später vollendete Mausoleum zu Herrenhausen ihre stille Ruhestatt wurde.

II. Die Eisenbahn.

Zu den segensreichen Früchten, welche die Regierung Ernst Augusts zeitigte, gehört die Eisenbahn des Landes mit dem Central-Bahnhofe in der Residenz. Die Anlage dieses Verkehrsmittels, welches eine der tiefsten Bewegungen in der Gesellschaft verursachte, war für das Königreich Hannover nahe getreten, weil dasselbe schon in Deutschland Aufnahme gefunden hatte, denn Berlin, Magdeburg, Halberstadt, Leipzig u. a. m. verband schon der Eisenweg. In verschiedenen Schriften hatte man auf den Nutzen der Eisenbahn für das Land Hannover hingewiesen und Pläne zur Ausführung entworfen, aber es ging langsam in Niedersachsen, bis die Regierung am 11. December 1841 den Ständen die Anträge über die Anlage der Eisenbahn zur Berathung überwies. Die Regierung fand in Folge der erkannten Nothwendigkeit von Eisenbahnbauten ein bereitwilliges Entgegenkommen. Das Ministerium ernannte eine Kommission, um den Plan einer Bahn zwischen Hannover und Braunschweig, Celle und Hildesheim auszuarbeiten. Für die Bahnstrecke

Digitized by Google

von Hannover über Lehrte und Peine nach Braunschweig wurden 1,263,000 Thlr. bewilligt. Später genehmigte man den Bau der Bahn von Celle über Uelzen, Lüneburg nach Harburg und von Hannover nach Minden. Für den Centralbahnhof in Hannover mit seinen Werkstätten wurde die Summe von 237,930 Thlr. für genügend gehalten. Am 30. April 1842 überließ der Samenhändler Lüllemann zwei Morgen Land in der Gegend des jetzigen Bahnhofgebäudes (Steinthorfeld), welche er vom Hospital St. Spiritus gepachtet hatte, gegen eine Entschädigung von 25 Thlr. der Eisenbahn-Kommission. Hier erhob sich als erster Bau ein Bretterschuppen, in welchem Erdhandkarren nach englischem Muster angefertigt wurden, während der Ingenieur-Hauptmann Dammert sein Baubüreau in Lehrte, damals ein geringes Dorf in sumpfiger Heide, einrichtete. Im Juli geschah hier der erste Spatenstich. Die erforderlichen Schienen, Locomotiven ꝛc. konnten im Lande nicht bezogen, sondern mußten in England angekauft werden. Am 13. März setzte die Regierung, um das Eisenbahnwesen zweckmäßiger zu organisiren, die erste Direction ein, welche aus den drei H-Männern bestand, nämlich: Oberbaurath Hagemann, Hofsecretär Hartmann und Hoffabrikant Hausmann. Dem ersten der genannten war die Eisenbahn noch so unbekannt, daß er von dem Hauptmann Dammert im Steinthorfelde eine kleine Probe-Eisenbahn herstellen ließ, um überhaupt einen Begriff von der Sache zu bekommen. Dem Bedürfnisse nach sachkundigen Technikern half die Anstellung des Baurath Mohn, bis dahin Betriebsdirector der Berlin-Anhalter Bahn ab, wozu noch der Eisenbahn-Baudirector Burghart gewonnen wurde. In Betreff der Ortsbestimmung für den Centralbahnhof in Hannover war lange die Marktkirchthurm-Politik herrschend. Man hielt es für äußerst wichtig, daß die Bahn in gerader Linie auf den genannten Thurm losziele und Bahnhof, Theater, Marktkirche und Waterlooſäule in einer Linie lägen. Dieses Hannoversche Ideal aus sachlichen Gründen zu vereiteln und das Gebäude nicht zu einem damals beliebten End-, sondern zu einem Durchgangsbahnhof werden zu lassen, kostete eine mühevolle Beharrlichkeit. Der Bahnhof wurde dann später nach dem Plane des berühmten Gebäudes zu Derby in England erbaut und eingerichtet. Aber nicht jeder konnte sich von dem Nutzen der Eisenbahn überzeugen, so veranlaßten die anscheinend großen Kosten des Bahnhofes den Rittmeister von Münchhausen, ironisch unter den Plan zu schrei-

Digitized by Google

ben: „Mauſoleum der Landeskaſſe.“ Jedoch gewährten die primitiven Bahnhöfe der Reſidenz und des Dorfes Lehrte einen ſehr proviſoriſchen Anblick, denn das interimiſtiſche Empfangs- und Expeditionsgebäude in Hannover war beſcheiden aus Fachwerk und Brettern zuſammengeſchlagen, in Lehrte diente eine leinene Marktbude als Reſtauration. Bei den erſten Fahrverſuchen entgleiſten die Locomotiven in der nächſten Curve am jetzigen Schiffgraben und das mißtrauiſche wie erwartungsvolle Publikum ließ es an hämiſchen Kritiken nicht fehlen. Als aber die erſte Probefahrt ohne Schaden glücklich beſtanden war, ernannte man die erſten Beamten, welche zu Magdeburg und Leipzig ausgebildet waren, für den Betrieb, und am 29. Auguſt 1843 erfolgte die Eröffnung der Eiſenbahn von Hannover nach Lehrte. Als am 1. December die Fahrten bis Peine ausgedehnt werden konnten, war es möglich geworden, mit Benutzung eines Omnibus in einem Tage von Hannover nach Braunſchweig und zurück zu gelangen. Jedoch empfanden es die Reiſenden als unerträglich, daß alles Gepäck an den Grenzen des Herzogthums, welches im Gegenſatze zu Hannover zum preußiſchen Zollverein gehörte, auf das Schärfſte kontrollirt wurde. Im Mai des Jahres 1844 war endlich die Strecke bis Braunſchweig fahrbar und am 19. des genannten Monats, dem Himmelfahrtstage, morgens 8½ Uhr, fuhr der aus ſechszehn reich geſchmückten Wagen beſtehende Feſtzug nach Braunſchweig und kehrte mit den Feſtbrüdern der Schweſterſtadt unter den Klängen zweier Muſikchöre nachmittags halb drei Uhr zurück. Es hatten ſich im Ganzen 425 Perſonen betheiligt. Man konnte jetzt in 16 Stunden nach Berlin gelangen. Ernſt Auguſt feierte dieſen Tag durch ein Feſteſſen in den Sälen der Orangerie, wobei ſämmtliche Staatsdiener in Uniform erſcheinen mußten. Am 15. October 1845 wurde die Linie bis Celle eröffnet und am 15. Juni diejenige von Lehrte nach Hildesheim. Zu dem Feſtzuge nach Hildesheim lieferte Egeſtorff aus ſeiner Maſchinenfabrik in Linden die erſte Locomotive, welche er mit des Königs Erlaubniß „Ernſt Auguſt“ genannt hatte. Jedoch ging ihr unterwegs der Athem aus, ſo daß ſie durch eine andere erſetzt werden mußte. Die günſtige Lage Hannovers zwiſchen Berlin und Köln, deſſen Bahn ſich an die Hannoverſche anſchloß, veranlaßte die meiſten Reiſenden in unſerer Stadt das Nachtquartier zu nehmen, wodurch die Erbauung der Gaſthöfe am Bahnhofsplatze nahe gelegt wurde. Sie bildeten „den beliebteſten Ruhepunkt des

Digitized by Google

gesammten Reiseverkehrs zwischen Oder und Rhein." Die ferneren Eisenbahnprojecte nach Harburg, Bremen 2c. zu verwirklichen, mußte eine Anleihe von circa 10 Millionen Thalern mit hiesigen Banquiers abgeschlossen werden. Da der von der Landeskasse bewilligte höchste Zinsfuß bisher 3½ Procent betragen hatte, so erregte es allgemeine Sensation, daß die Banquiers außer andern Vortheilen 5 Procent erhielten. Mit dem Schlusse des Jahres 1847 war Hannover der Mittelpunkt des nordwestlichen Deutschlands geworden, denn am 1. Mai fand die Eröffnung der Linie nach Harburg statt, am 26. Sept. nach Bückeburg, am 15. Oct. nach Minden und Hamm und am 12. Dec. nach Bremen. Die Betriebseinnahme des Jahres 1846 betrug 161,386 Thlr., die Ausgabe 94,088 Thlr. Es waren vorhanden: 25 Lokomotiven, 23 Tender 43 Personenwagen für 1. und 2. Klasse, 60 für die 3. Klasse und 232 verschiedene Gepäckwagen.

Im Jahre 1846 wurden versuchsweise die ersten Telegraphen zwischen Hannover und Lehrte angelegt. Indeß versprachen sich viele, selbst einsichtsvolle Leute, wenig Ersprießliches von dem Eisendraht und dem electrischen Magnetismus. Man meinte, daß sich die 1500 Thlr., welche die Stände bewilligten, niemals verzinsen würden. Die ersten benutzten Stangen waren wenig stärker als Bohnenstangen.

Die Anlage der Eisenbahn nebst der Erbauung des Bahnhofes mit den stattlichen Gasthöfen gab die nothwendige Veranlassung, daß ein ganzer Stadttheil allmählich neben der Altstadt erstand. Noch schloß der Stadtgraben vor der Georgstraße die Stadt von dem demnächstigen Bahnhofe ab. Die Eisenbahndirection ließ zur directen Herstellung des Verkehrs durch den Hauptmann Dammert ein Siel über den Stadtgraben legen. Aus Gründen einer haushälterischen Sparsamkeit war es zu leicht gebaut und stürzte am 25. April 1843 ein, indem der allzeit schlagfertige Volksmund als Ursache angab, „weil ein altes Weib mit einem vollen Kaffeetopfe darüber gegangen sei." War es früher nicht gelungen, die Eisenbahn stricte in die schnurgerade Linie des Theaters, Marktthurms und der Waterlooſäule zu legen, so siegte jetzt der Idealismus, indem er sein Streben siegreich durchsetzte und die Hauptstraße des neuen Stadttheils richtig so legte, daß sie gleich der Magnetnadel unverrückt nach den Anziehungspunkten der Hannoveraner zeigte, denen noch die Eilenriede hinzu zu rechnen ist. Wie aller Idealismus stieß sich auch dieser später an der

Digitized by Google

unfügsamen Wirklichkeit, denn es erhoben sich wegen der Eisenbahn vielfache Klagen über Störungen des Verkehrs und über Gefahren, welche erst durch die neue Bahnhofsanlage beseitigt wurden.

III. Hannover im tollen Jahr.

Der deutsche Michel saß zu Anfange des Jahres 1848 ganz ahnungslos hinter dem Ofen, und der Zipfel seiner Schlafmütze deutete durchaus nicht auf Sturm. Er grübelte noch über den Urgrund der Theuerung vom vorigen Jahre, sowie über einige unklare Rechtsverhältnisse, als plötzlich die Pariser Februarrevolution die Thür seines Gemachs aufstürmte. Kaum spürte Michel den Luftzug, da sprang er auf, wirbelte umher vom furor teutonicus ergriffen und versprühte in zahlreichen Bierreden unendlich viel Geist philosophischen Tiefsinns, jedoch Fleisch und Bein, Gestalt und Form konnte Michels Universalgenie nicht schaffen. Selbst die unruhigen Köpfe der Residenzstadt Hannover, welche seit den Tagen des Streites um das hinfällige Staatsgrundgesetz in der Opposition gegen die Regierung verharrt hatten, lieferten ihren niedersächsischen Beitrag zu dem Trouble des Jahres 1848. Am 26. Februar traf die Nachricht vom Ausbruch der Revolution in Paris, sowie der Proklamirung der Republik zu Hannover ein, und der Gemüther bemächtigte sich die unruhigste Bewegung. Schon am 3. März übergab der Magistrat im königlichen Palais eine Petition um Aufhebung der Censur, sofortige Einberufung der Stände, Errichtung einer Bürgerwehr und Betheiligung an dem deutschen Parlament in Frankfurt.*) Ernst August belehrte am folgenden Tage eine Deputation, an deren Spitze sich der Stadtdirector Evers befand, daß er nur gesonnen sei, die Stände einzuberufen, und damit die Deputirten diese Antwort sicher nach Hause trügen, gab ihnen der Kabinetsminister dieselbe schriftlich mit. Falcke, dieser „böse Vorsitzende des Staatsraths," wie ihn der Volksmund nannte, war es, dem als dem Rathgeber des Königs alles Ungemach zugeschrieben ward, und gegen welchen sich großer Unwille richtete. Als es bekannt wurde, daß die Berliner mit dem Militär handgemein geworden waren, gingen auch viele Hannoveraner kühner vor. Im Ballhofe versammelten sich am 16. März die Bürger äußerst zahlreich und der Hofrath Holscher that sich vor andern durch

*) Als der Petitions-Zug an einem Maurer vorüberkam und dieser erfuhr, daß die Volksfreiheiten verlangt werden sollten, rief er laut: „Un roken will wi ok!"

Digitized by Google

flammende Reden hervor. Man stellte jetzt 12 Forderungen auf, welche am folgenden Tage durch den Magistrat an den erkrankten König gesandt wurden. Die vor dem Palais zusammengeströmte Menge betrug sich „zwar nicht übermäßig anständig, aber doch ruhig." Als der Kabinetsrath von Münchhausen in Uniform die Antwort des Königs, welcher die ausschweifendsten Forderungen entschieden ablehnte, andere gemäßigte dagegen bewilligte, dem Volke verkündigte, wurde er von den wenigsten verstanden,*) jedoch folgte jetzt die Menge dem Stadtdirector von der Leinstraße zum Rathhause, wo sie sich zerstreute. Indeß stellte sich am Abend beim herrlichsten Mondschein ein wachsender Haufe vor dem Hause des Polizeischreibers Fargel ein, um demselben, welcher sich durch strenge Handhabung des Paßwesens unbeliebt gemacht hatte, ein Knittelständchen zu bringen. Wilde Rufe erschollen: „Fargel 'raus!" Der Eingeladene erschien nicht, und als sein Bruder erklärte, derselbe sei nicht zu Haus, beschloß der hauptsächlich aus zusammen gelaufenen Straßenjungen bestehende Haufen dem Hause des Geheimen Raths von Falcke einen Besuch abzustatten und die Fensterscheiben zu zertrümmern. Wer im Geheimen der eigentliche Anstifter dieses Excesses gewesen, darüber sind Vermuthungen laut geworden.

Zwar schritt die ganze berittene Gensdarmerie und die Garde du Corps ein, jedoch gelang es ihr nicht, die Georgsstraße zu säubern, indem dieselbe durch die eisernen Ketten zwischen den steinernen Pfosten gehindert wurde. Um in der Folge wirksamer verfahren zu können, nahm man sämmtliche Ketten ab. Der Bahnhof war am Abend der Sammelplatz aller neugierigen Politiker, denn hier erfuhr man zuerst, wie die Sachen in Wien und Berlin standen. Perron, Wartezimmer und Restauration waren übervoll, und von den Tischen wurden die Zeitungsnachrichten der gespannten Zuhörerschaft vorgelesen. Noch mehr an Reiz gewann das aufgeregte Treiben auf dem Bahnhofe, als die Freischärler aus ganz Deutschland durch Hannover kamen, um für die Schleswig-Holsteiner gegen die Dänen zu streiten. Manches

„Schleswig-Holstein meerumschlungen
Deutscher Sitte treue Wacht"

*) Ein Gartenmann hatte auf seiner Karre stehend aufmerksam gelauscht und nichts verstanden. Er fragte: „Wer ist der, welcher sagt, der König wolle etwas bewilligen?" Antwort: „Münchhausen!" — „O bei lügt!" sprach der Gartenmann, hob seine Karre auf und schob weiter.

Digitized by Google

ward zur Erhöhung des Muthes der siegesdürstigen Freiheitshelden tapfer gesungen und dem Gerstensafte nach urdeutscher guter Sitte für Freiheit und Vaterland gebührlich zugesprochen. Nun merkte man im neuen Völkerfrühling den warmen Pulsschlag freudigen Lebens: Lied, Bier, Volksversammlung, Kraftreden und in allem die hehre Begeisterung. Jedoch zerfielen in aller Brüderlichkeit die Bewohner der Residenz bald in hausbesitzende Bürger, deren Sinn für ruhige Ordnung liberal erglühte, und in eine zum Krawall neigende Menge, in welcher blutroth angehauchte Gestalten, beinahe Catilinarier, auftauchten. Um den Ausschreitungen dieser zu wehren, sammelten sich jene vor dem Hause ihres Bürgervorstehers. Als Abzeichen trugen die Bürger eine gelbweiße Binde um den Hut. Besonders martialisch erschienen nach dem Vorgange die als bewaffnetes Corps organisirten Polytechniker mit Büchsen, welches schnell allgemeine Nachahmung fand und zur Bildung der **Bürgerwehr** unter dem Commando des Hofraths Holscher führte; dieselbe fand nach einigen Tagen officielle Anerkennung, indem aus dem Zeughause Gewehre verabfolgt wurden. Den Stadtdirector Evers beauftragte der König später, der Bürgergarde mitzutheilen, „daß die Ruhe und Ordnung der Residenz den unablässigen und eifrigen Bemühungen der Bürgergarde zu verdanken sei, die Art und Weise, wie dieselbe ihren Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit in jeder Hinsicht durch eine ausgezeichnete Haltung bethätige, müsse von jedermann bewundert werden.“ Durch die Befürchtungen, welche die unberechenbaren Gelüste der Rothen den Reichen nebst dem Adel einflößten, geschah es, daß viele der letzteren den alten Stolz ablegten und sogar zum Theil als Gemeine in die Bürgerwehr traten, indem sie hier den gesuchten Schutz noch am meisten zu finden hofften. Die Rekruten aus den höhern Regionen betheuerten, daß es ihnen zur besondern Ehre gereiche, im Bunde mit den Bürgern die Wachen zu beziehen, „deren Locale von Morgen bis spät in die Nacht mit einer überflüssig großen Anzahl Diensthabender und daneben mit einer noch größern Anzahl Bummler gefüllt waren. Es wurde ein fideles Kneipleben geführt, indem die Reichen die Kameraden mit feinen Cigarren, Wein und Bier tractirten, ja mit ihnen im Hochgefühl des Menschenwerthes herzliche Brüderschaft tranken.“ Der Eifer der Hannoverschen Bürger für die Aufrechterhaltung der Ordnung bewog den König, dem Stadtdirector wiederum die Befugnisse zu übertragen, welche

Digitized by Google

demselben früher als Chef der städtischen Polizei entzogen waren. Zur gänzlichen Beseitigung etwaiger Antipathien der verschiedenen Standesgenossen, welche die Bürgerwehr in sich aufgenommen hatte, und um den Sinn für den Zweck und die Bestrebungen der Wehrmänner freudig zu erhalten, wurden gesellige Zusammenkünfte veranstaltet. Eine solche vereinte die Mannen des zwölften Banners am 29. April auf dem Schützenhause, wo man das freudige Mahl mit feurigen Toasten reichlich würzte. Am 6. Mai wurde das Fest der Fahnenweihe, von dem heitersten Himmel des Jahres 1848 begünstigt, in der Herrenhäuser Allee gefeiert. Um vier Uhr nachmittags rückte die stolze Bürgergarde aus. Die schwarzrothgoldene Fahne, auf deren einer Seite das Stadtwappen prangte, indeß auf der andern in einem Eichenkranze die Worte: „Durch Gesetz und Ordnung wachse deutsche Freiheit!" standen, war ein Geschenk der Damen Hannovers. Die holden Geberinnen wurden unter dem Klange einer rauschenden Musik von den Polytechnikern eingeholt und in das Quarrée der Bürgerwehr geführt. Die Musik spielte Arndt's: „Was ist des deutschen Vaterland?" und Pastor Bödeker hielt vor dem Trommelaltare die Weiherede. Als der Bürgergeneral Holscher den Nagel in die Fahne schlug, donnerten die Kanonen und das deutsche Vaterland begrüßte ein dreimaliges brausendes Hurrah! Das Banner der 14. Section kam einmal tragischer Weise — nicht in der Männer mordenden Barrikadenschlacht — sondern durch Schabernack ihren angeheiterten Wächtern abhanden. Die Musik bei dem erhebenden Feste der Fahnenweihe war etwas kostspielig gewesen, die Ausgaben mußten später durch den Magistrat nachbewilligt werden. Ueberhaupt legte die Größe des Bürgerwehrbudgets der Stadtkasse eine schwere Last auf, und die Vaterlandsvertheidigung kostete den Bürgern viel Zeit und Geld.

In ebenderselben Zeit, als vom Abend des 19. bis dahin am 21. März der Prinz von Preußen auf seiner Reise von Berlin nach London im Schlosse des Georgengartens verweilte*), entfaltete

*) Der Prinz gewann dieses Schloß so lieb, daß auch nachher in weniger unruhigen Zeiten, so oft er nach Hannover kam, das hannoversche Königshaus darauf hielt, ihm durch gastlichen Empfang gerade im Georgengarten eine Freude zu bereiten." Auch als schon der König Georg in der Verbannung lebte, weilte König Wilhelm bei seinem Aufenthalte in Hannover hier und erinnerte sich gern der früher empfangenen herzlichen Freundschaft.

Digitized by Google

Hannover die ersten schwarzrothgoldenen Fahnen und seine Bewohner „schwammen in einem Meere voll Seligkeit." Am 20. März hatte Ernst August die bisherigen Minister entlassen, und auf den Rath des Grafen Bennigsen, der mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut war, ward **Stüve** durch einen Courier von Osnabrück nach Hannover berufen. Durch die energische Bekämpfung des von Ernst August erlassenen Grundgesetzes war derselbe der populärste Mann geworden, jedoch hatte er schon vor 1848 nicht umhin gekonnt, dasselbe anzuerkennen, Beweis genug, daß es trotz einiger Mängel nicht so lebensgefährlich war, wie es von vielen angeblich bezeichnet worden. Der „Hannoversche Messias" traf am 22. in der Residenz vermittels der Eisenbahn ein und nahm sein Logis im Hotel Royal, vor welchem sich „unübersehbare Menschenmengen" zusammenscharten, die er vom Balkon sofort anredete und zur Ruhe ermahnte. Stüve's Gestalt war klein, doch thronte auf derselben eine große Stirn, „hinter welcher das klare Meer der Gedanken wogte," seine ungemeinen Kenntnisse, die es ihm ermöglichten, über Alles Auskunft zu geben, beherrschte ein verständiger klarer Geist mit steter Schlagfertigkeit, welche in sicherer und entschiedener Sprache zum Ausdruck kam. Zwar huldigte er freudig dem berechtigten Fortschritt, jedoch ohne den Boden des historischen Rechtes zu verlassen. Sein politisches Ideal war die Selbständigkeit Hannovers im geeinten Deutschland und eine zeitgemäße Ausbildung der Verfassung des Königreiches, deren Mängel niemand so erkannt hatte, als er. Stüve war ein fertiger Mensch, welcher sich nicht mehr durch das stürmische Verlangen der Parteien umkneten und in den unklaren wie verworrenen Bestrebungen des tollen Jahres die ruhige Klarheit des Blickes verwischen ließ. Konnte dieser Mann die Hand den jungen kecken Demagogen bieten? Mußte ihm die Souveränetät des Volkes, welches Wort alle Phrasen der Redner salbte, nicht absurd erscheinen? Stüve sah in den Fürsten eine Macht, welche von vielen in der souveränen Volksfreudigkeit nicht mehr anerkannt wurde. Dahingegen blieb ihm die Selbstüberschätzung der Nationalversammlung zu Frankfurt nicht verborgen, welche trotz der glänzenden Namen ihrer Mitglieder, ausgezeichnet durch Wissenschaft und Patriotismus, recht grunddeutsch formlos darauflos nebelte, indem sie, ohne irgend welche reale Macht in der Hand zu haben, das zerklüftete Deutschland zusammen reden wollte, indeß nur die Donner des Himmels

Digitized by Google

oder die Erschütterungen der bebenden Erde die Scheidewände der Confessionen und Staatenbildungen zusammenbrechen konnten. Stüve hielt die Nationalversammlung nicht für heilig und wollte darum „Frankfurt nicht stärken". War es bedeutungsvoll, daß Stüve, ohne jedwede Rücksprache mit seinen alten politischen Freunden zu nehmen, sich schnurstracks in's Palais an der Leinstraße begab? Beide, der König Ernst August wie Stüve, waren Charaktere, die sich bei näherer Berührung gegenseitig hochachten mußten. In dem Märzministerium war Stüve, obwohl Graf Bennigsen präsidirte und das Auswärtige verwaltete, die treibende Kraft neben General Prott (Krieg), Braun (Cultus), Lehzen (Finanzen), v. Düring (Justiz). Kaum aber hatten sich die neuen „Ministerialvorstände," so lautete ihr Titel, geeinigt und ihr von den Gemäßigten gebilligtes Programm veröffentlicht, als die Nachrichten von Berlin und die Bestrebungen der unzufriedenen Rothen in Hannover das eben gebildete Kabinet wieder aufzulösen drohten. Hannover war in fieberhafter Aufregung, man fabelte von einer geplanten Abreise des greisen Königs, Silberkammer und Schatz seien schon eingepackt und fortgeschafft. In dieser schwierigen Lage beschloß das Ministerium „zu retten, was zu retten sei und die Ordnung so lange als möglich aufrecht zu halten."

Auf dem Programm der neuen Regierung vom 22. März stand: Censurfreiheit, Amnestie für politische Vergehen, Vereinsrecht, Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, Vereinigung der königlichen und Landeskasse, dem Lande verantwortliche Minister, Einigung Deutschlands, verfassungsmäßige Vertretung des Volkes beim Bunde, Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung, Aufhebung des befreiten Gerichtsstandes, Schwurgerichte, eine Städteordnung mit magistratlicher Polizei und beschränktem Oberaufsichtsrecht der Regierung über städtische Angelegenheiten. Ernst August gab hierzu seine volle Zustimmung und sprach: „Was ich hier versprochen habe, das werde ich halten!"

Aus der unruhvollen Bewegung, welche viele veraltete Vorurtheile erschütterte, hoben sich von jetzt ab manche Namen empor, die in spätern Jahren zu geachteten Säulen der politischen Parteien wurden oder zu den höchsten Würden aufstiegen. So war es ein bis dahin äußerst seltenes, vielleicht nie vorgekommenes Ereigniß, daß einige junge aber tüchtige Kräfte zu Ministerialreferenten herangezogen wurden, unter ihnen für die Justiz der Advokat H. Leonhardt aus Hannover, der gegenwärtige Justizminister von Preußen.

Digitized by Google

In Celle war eine Idee geboren, diejenige der Versammlung von Vertrauensmännern, welche im Schmucke der schwarzrothgoldenen Schleifen und Kokarden gegen Ende März die Straßen Hannovers belebten. Indem die Männer des Vertrauens mit den ständischen Deputirten erschienen, nannten sie sich gedankenlos Condeputirte, denn viele deputirten sich in höchst eigener Machtvollkommenheit, beglaubigt durch das Siegel des Geistes von Anno 48 selbst. Andere waren von einer Volksversammlung, einem Klub, von Magistraten oder auch nur von Bürgervorstehern entsendet, so daß man, wie bei Schiller's Mädchen aus der Fremde, nicht so recht wußte, von wannen diese Versammlung der Condeputirten eigentlich war, dennoch erledigte man die Competenzfrage ohne Skrupel mit der Freiheit des Geistes. In den bedachtsamen Vorberathungen und Kommissionswahlen am 25. und 26. März offenbarte sich in der Negation geistige Größe und breite Einheit, aber bei der Berathung der zu schaffenden Neugestaltung klafften die schöpferischen Geister in urdeutscher Zerfahrenheit auseinander. („Nur in einem Punkte stimmten die Meisten überein, daß man den Romantiker — Friedrich Wilhelm IV. — der sich selbst an die Spitze Deutschlands stellen wollte, nicht gebrauchen könnte. Nur wenige dachten über diese persönliche Frage hinaus; aber auch bei diesen offenbarte sich entschiedener Widerwille gegen eine preußische Hegemonie. Dahlmann befand sich am Abend des 26. in einer zahlreichen Gesellschaft Deputirter und hannoverscher Notabilitäten. Ihm wurde gesagt: Macht, was ihr wollt, nur keine preußische Hegemonie.") Am 27. kamen dann im Römischen Kaiser 130 Personen, darunter 36 Mitglieder der zweiten Kammer zusammen. Ueber die Verwirklichung der gefaßten Beschlüsse, die Verfassung neu zu gestalten und die Bevorzugung des Adels zu beseitigen, ereignete es sich, daß die Minorität, durch Alter, Erfahrung und Autorität hervorragend, sich der Majorität nicht unterordnen wollte, und diese — halb gezogen, halb hingesunken — gab sich in herzlicher Gutmüthigkeit auf.

Am 28. März erfolgte die Eröffnung der **Ständeversammlung.** Man hatte auf diesen Tag mit „stürmischen" Zuzüglern nach Hannover gedroht; der beim Volke beliebte Advokat Weinhagen in Hildesheim wollte mit 25,000 Mann von der Innerste zur Leine marschiren, so waren tumultuarische und rebellische Auftritte zu befürchten.

Digitized by Google

Aber das Aprilwetter von 1848 kam um einige Kalendertage früher. Anstatt der Furcht pflanzte die Hoffnung ihre lustig flatternden Wimpel auf, die Häuser der Residenz, auch den „Giebel des ehrwürdigen Rathhauses zierte ein reicher schwarzrothgoldener Fahnenschmuck." „Jubel und Wonne" überall! Alle Straßen waren belebt, auf dem Platze vor dem Ständehause stand Kopf an Kopf. Und dennoch nicht die geringste Ruhestörung! Der Dank dafür gebührt der Bürgerwehr, denn über 3000 sorgten für Ruhe und bedienten das Ständehaus mit einer Ehrenwache. Ernst August meinte zwar in dem constitutionellen*) Staate jede Garantie des dauernden Völkerglückes zu vermissen und antwortete noch am 21. April 1847 auf die Bitte um Oeffentlichkeit der Kammerverhandlungen, daß er in gewissenhafter Erwägung der ihm obliegenden landesväterlichen Pflichten unabänderlich beschlossen, eine Oeffentlichkeit der ständischen Sitzungen niemals zu gestatten. Aber am 16. März 1848 hatte der König dieselbe unter den Forderungen, welche die Bürger der Residenz aufgestellt, mit den Worten genehmigt, daß Se. Majestät schon vor drei Tagen dem Kabinetsrath von Münchhausen den Befehl dazu gegeben, und das desfallsige Gesetz bereits in Arbeit sei. Nun füllten sich die Tribünen des Ständehauses an der Osterstraße. Journalisten, Advokaten, Landgeistliche, Bürger, Polytechniker und Damen drängten sich um Plätze; dahinter befanden sich Bürgergardisten, um nöthigenfalls die Tribünenausschreitungen zu zügeln, damit die Spielleute nicht geirret würden. In dem mit grünen Decken belegten Saal beriethen die meist schwarz befrackten Abgeordneten. Den Vorsitz führte der alte Lang, Stadtsyndikus in Verden. Von einem Wahldistricte in die Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt, fungirte er daselbst als Alterspräsident und bedauerte späterhin tief, daß mit den Fürsten in politischer Hinsicht nicht sofort tabula rasa gemacht worden sei. Für ihn leitete der Vicepräsident Stadtrichter Francke die Verhandlungen der zweiten Kammer mit klarer fester Stimme. Er war ein jugendlicher Mann mit gesundem und klugem Antlitz. Der Generalsekretär Merkel, klein und zierlich, fest und ehrenwerth, las mit heller Stimme die gut abgefaßten Protokolle der jedesmal vorletzten Sitzung vor. Neben dem Generalsyndikus Buddenberg mit schwachem Barbarossabarte saß Stüve bei dem

*) Johannes Scherr: „Verdammt sei dieser Bandwurm von Wort!"

Digitized by Google

schlanken und fein gekleideten Braun, dessen wohlgeordneter Vortrag mit sanfter Stimme zum Ausdruck kam. An dessen Seite hatte Lehzen's hagere Gestalt im blauen Frack mit blanken Knöpfen Platz genommen. Er war ein ernster gediegener Mann, eine treue deutsche Seele, derselbe mußte erst im Zuge sein, um fließend zu sprechen**). Trotz seiner Kleinheit machte sich der biedere Hauptmann a. D. Böse vom Bösenhofe in der Geest bald bemerklich, welcher im Dienst der christlichen Nächstenliebe das große Schützenfest der untern Elbe und Weser eingerichtet hatte und den ersten Tanz mit einem Bauermädchen eröffnete; in altdeutscher Gesinnung ging er mit seinen Leuten im Sommer nach der Wiese und im Winter drosch er mit ihnen. Böse war es, welcher Stüve einst in nicht geringe Verlegenheit versetzte. Als Siedenburg beantragte, „die Rädelsführer des Unfugs von 1837—1841 abzusetzen," sprach Stüve dagegen, indem er hervorhob, daß die Regierung bei den gegenwärtigen Gesetzen kein Mittel habe, irgend einen Beamten zu entfernen, als entweder im Wege des Strafverfahrens, oder unter Zustimmung des zu Entlassenden im Falle der Altersschwäche, körperlicher oder geistiger Gebrechen. Das gegenwärtige Ministerium, dessen erster Grundsatz sei, die Gesetze seinem Gelübde gemäß aufrecht zu halten, könne nicht anders handeln. Böse meinte dagegen, Stüve sänge jetzt das Lied seines Brodherrn und als Mann der Freiheit proklamirte der Hauptmann den souveränen Volkswillen. Er sprach dann über das Staatsgrundgesetz und behauptete, das Hannoverland würde 1850—1851 frei von Schulden gewesen sein. „Da kam der Geldminister Lehzen lebhaft auf die Beine" und wollte das Gegentheil beweisen. Böse antwortete: „Von unsern Finanzgeschichten verstehe ich so ganz viel nicht" — da sagte Lehzen sitzen bleibend: „Das scheint so." Böse fuhr fort: „Ich habe meine Weisheit aus dem Inhalt eines kleinen Zettels geschöpft, unter welchem die Worte standen: Wenn Sie wegen Obigem vor Gericht gestellt werden, so sagen Sie nur, das hat Stüve geschrieben." (Im Jahre 1837). Stüve erhob, drehte und wandte sich, konnte aber nicht umhin, die Sache als richtig zuzugeben. Böse that nun, als habe er es schlecht gehört und fragte laut die Linke: „Hat er geleugnet?" Alle riefen: „Er hat eingestanden!" Durch Freiheitsliebe und Begeisterung zeich-

**) Der verdienstvolle Lehzen starb am 3. März 1856, und so ändern sich die Zeiten, bei seinem Leichenbegängniß zeichnete die Polizei jeden Leidtragenden auf.

Digitized by Google

nete sich der Hannoveraner Hantelmann aus. Lindemann, der Bürgermeister Lüneburgs und später Minister, redete klar und durchdacht. Ein stattlicher, sauber gekleideter Mann mit rothen Wangen war Rasch. „Für seine Carriere wie Ausdrucksweise gab der Name das Omen." Die Berathungen hatten die Abänderungen der Verfassung zum Thema. Diejenigen Stimmen, welche das Einkammersystem vertheidigten, verhallten bald, jedoch verzichtete der Adel als solcher auf das Privileg der ersten Kammer, und diese verwandelte sich in eine solche der Großgrundbesitzer. Stüve meinte, daß eine Kammer allein zu viel treibende Kraft entfalten würde, um eine ruhige gleichmäßige Entwicklung für die Regierung zu ermöglichen. Er fand mit Recht in der ersten Kammer das conservative Element. Da es eine große Zeit war, so hatte man keinen Sinn für das Feilschen um einzelne Worte. Die Stände überließen die Fassung der Form den Ministern, wenn das Einverständniß im Princip gefunden war, so entwickelte sich eine außerordentlich reiche legislatorische Thätigkeit von zum Theil tief einschneidenden Verordnungen. Das Gepräge, welches die hannoverschen Stände 1848 zeigten, war vorzugsweise ein berechtigter Partikularismus, welcher selbständig der Einigung des Vaterlandes beitreten wollte. Als sich die Stände am 8. Juli anschickten, nach Hause zu gehen, überraschte sie das Schreiben des Gesammtministeriums, welches erklärte, daß der König die Centralregierung unter dem Reichsverweser nur soweit zulässig finde, als seine Ehre und die Selbständigkeit des Staats es zuließe. Erstaunen und Schweigen legte sich auf die Abgeordneten, denen Nationalversammlung und Reichsverweser noch göttergleich erschienen. Der Vicepräsident Francke bemerkt: „Es scheint sich niemand über das Schreiben aussprechen zu wollen." Bodungen erhebt sich und spricht: „Eine andere Behörde hat über den Inhalt des Schreibens zu urtheilen. Ich begrüße es mit Freude, es zeigt, daß der König noch Kraft fühlt und den Willen hat, seinem Lande vorzustehen. Ich fordere die Kammer zu einem Hoch auf den Reichsverweser auf!" Bodungen's Ruf bleibt einstimmig, denn die Abgeordneten verharren in Schweigen. Endlich fordert Hantelmann zu einem Vivat auf den Erzherzog auf und ein dreimaliges Hoch erschallt. Darauf erfolgte die Vertagung.

Waren Stüve's Freunde am Anfang seiner Ministerlaufbahn dadurch verstimmt, daß er ohne die von ihnen für schicklich gehaltene

Digitized by Google

Rücksprache mit denselben frisch die Zügel des Regiments ergriff, so wurde ihr Vertrauen zu dem Ministerialrath in der ersten Hälfte des April dadurch wankend, daß er den erlassenen Wahlmodus des revolutionären Vorparlaments zu Frankfurt nicht billigte und sich erkühnte zu meinen, dessen ruhige Ueberlegung habe unter dem Lärm der Tribüne gelitten. Dazu erwies sich Stüve's Rechnung auf das Verhalten Preußens in Bezug zu diesen Wahlen als unrichtig. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich die Begeisterung für den hannoverschen Messias in diesen Kreisen abkühlte. — Unter den Condeputirten befand sich der schon erwähnte Advokat Weinhagen aus Hildesheim in Hannover, obwohl dessen Legitimation als unzureichend erkannt worden war. Weinhagen ward auf Requisition der Hildesheimschen Justizkanzlei verhaftet, weil er einen Auflauf vor dem Hause des dortigen Stadtsyndikus veranlaßt hatte. Auf die Kunde dieser Gefangennahme gerieth die Schwesterstadt in den größten Tumult, sie läutete Sturm und schloß die Läden. Durch die Verwendung des Regierungskommissärs Starke und gezwungen durch das Erscheinen bewaffneter Tumultuanten nahm man den Verhaftsbefehl zurück, und Weinhagens Erscheinen im Hotel Royal verursachte freudigen Jubel. Von hier begab sich Weinhagen in den Rheinischen Hof, wo er schon nach einer halben Stunde durch die Hannoversche Bürgerwehr mit ihrem Kommandeur, dem Hofrath Holscher an der Spitze, auf Befehl des Ministeriums wieder gefänglich eingezogen ward. „Die Gefangennahme mußte geschehen, wenn nicht die Anarchie herrschend werden sollte. Die Selbständigkeit und Freiheit der Gerichte ist die erste Grundbedingung eines gebildeten und geordneten Staats und darf nicht angetastet werden." Die Art und Weise der Abführung Weinhagen's war wohl weniger „brutal" als vielmehr „theatralisch," dem Wesen des Hofraths entsprechend. Hildesheim gebärdete sich über die Verunglimpfung seines Lieblings der Art, daß es an das dortige Michaeliskloster erinnerte, jedoch räumte es am folgenden Tage, als von Hannover General Jakobi mit Truppen und Geschützen angekommen war, seine Barrikaden aus dem Wege und entwaffnete das Proletariat. Diese Bereitwilligkeit an der Innerste illustrirt auf das Unzweideutigste Weinhagen's Drohung mit dem Marsche der 25,000 nach Hannover, „aus welcher er jeden Augenblick eine Wahrheit machen konnte." Weinhagen wurde nach 14 Wochen Haft entlassen und kam am 25. Juli wieder nach Hildesheim, welches vor Freude electrisirt war.

Digitized by Google

Indem die Gewerbetreibenden ohne Grund in der bestehenden Gewerbeordnung das Nahen der gefürchteten allgemeinen Gewerbefreiheit mit ihren Verheerungen erblickten, versammelte sich eine große Menge Handwerker am 29. Mai auf dem Schützenplatze, um sich das Recht zu wahren, neben den selbstverfertigten auch erkaufte Waaren ihres Gewerbes in ihren Läden feil halten zu dürfen. Eine an Stüve abgesandte Deputation wurde von allen Anwesenden zu dessen Wohnung begleitet. Den Zug umschwärmten bald die Gesellen und Lehrjungen der Meister nebst vielen, die bereitwillig über die stets freie Zeit verfügten. Stüve's Antwort, daß die zweite Kammer schon abgestimmt habe, daß aber die erste noch dagegen beschließen könne, bewog die Menge, zum Grafen von Bennigsen zu wallfahrten, um seinen Einfluß auf die erste Kammer zu gewinnen. Man nöthigte Stüve, den Zug nach der Wohnung des Grafen in der Burgstraße, dem Stadtdirectorgebäude gegenüber, zu begleiten. Die Deputation unterhandelte noch mit den Ministern, als der Unwille der harrenden Menge gegen den Stadtdirector, den man der Gewerbefreiheit günstig hielt, sich verleiten ließ, die Fenster seiner Wohnung einzuwerfen, und, damit die Burgstraße nicht einseitig beschimpft werde, wurde derselbe Muthwillen an dem Hause des Grafen verübt. Hofrath Holscher, welcher die Ursache dieser Ausschreitungen auf „eine im Finstern schleichende Brut schob," ließ Generalmarsch schlagen; langsam nur sammelte sich die Bürgerwehr, deren Mannen zum Theil mittumultuirten, jedoch das Polytechnikercorps schritt energisch ein und sperrte die Ballhofstraße. Aber als es diese mit gefälltem Bajonett säuberte, hagelte es Steine aus den benachbarten Häusern, daß viele, darunter ein Anführer, nicht unerhebliche Verletzungen davontrugen.

Aus den Wolken der Freiheitsbestrebungen thaute zunächst für die Gastwirthe ein blinkender Segen hernieder, die Augen derselben luciferirten, auf ihrem Antlitze lag der gelbe Schein von dem goldenen Freiheitsmorgen; aber das Geschäftsleben hüllte eine totale Windstille ein. Der erste Banquier Hannovers, Ezechiel Simon, zahlte alle bei ihm belegten Einlagen aus, forderte dagegen von seinen Schuldnern gleichfalls Berichtigung, was die Begeisterung für den neuen Völkerfrühling hier und da empfindlich dämpfte. Einer wunderbar schnell aufblühenden Praxis aber erfreute sich das Vereinsrecht trotz der Ungunst, mit welcher Stüve der Ausübung desselben

Digitized by Google

zusah. Im übervollen Ballhofsaal zu Hannover ward am 29. März unter dem Vorsitz des Lederhändler Schütze die erste Volksversammlung abgehalten. Gegenstand der Besprechung war die Betheiligung der Residenz an den Wünschen des Landes, welche die Condeputirten der Ständeversammlung vortrugen; dazu beschloß man, an die „Versammlung deutscher Männer zur Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes einen Deputirten nach Frankfurt zu senden. Aus der Volksversammlung ging der **Bürgerverein** hervor, dessen Mitglieder einen Beitrag von 8 Ggr. entrichteten und im Saale Zutritt hatten, während die Gallerien allen offen standen. Die Versammlungen waren anfangs äußerst unruhig wegen des gänzlichen Mangels an Uebung im Vereinsleben, jedoch ging aus dem Verworrenen etwas mehr Ordnung hervor, als ein Präsident mit einem Komite, beide auf vier Wochen gewählt, die Versammlung leitete. Vom 28. April ab unterbrach man die Redner nicht mehr ganz so zügellos durch Klatschen, Pfeifen und Rufen. Der erste Präsident war Director Karmarsch, unter den Komitemitgliedern befanden sich Advokat Lüders, Wilhelm Roese, Polytechniker Deister, Schneidergeselle Gehrke, Dr. Mensching, Lehrer Callin, Zimmergesell Günther, Destillateur Peters, Dr. Schläger, Weinhändler Kraul ꝛc. Die Gallerien machten sich häufig durch stürmische Bravorufe, „Fußmusik" und andere ausdrucksvolle Zeichen des Beifalls wie des Mißfallens bemerkbar, welches soweit ging, daß Callin, als er Präsident war, zu dem Ausrufe hingerissen wurde: „Das Gesindel auf der Gallerie, welches gepfiffen hat, ist zu verachten!" (19. Juli.) Als auch solche Zeichen der Anerkennung für die Ausschreitungen auf den Gallerien nichts fruchteten, erklärte der Wirth, den Ballhofssaal dem Vereine nicht länger belassen zu wollen, falls kein Wandel geschaffen würde. Man schloß daher die Gallerien für alle Freischaren und ließ nur Mitglieder zu. Dieses war besonders für die Damen angenehm, welche sich vom 23. August an mit wachsender Regsamkeit betheiligt hatten und für ihre freudige Opferwilligkeit für das Vaterland schon vom Rauch der Cigarren und von der Hitze genug zu leiden hatten, denn die Zuhörer würzten ihre Andacht mit Biertrinken und Havannaduft. Die Mitgliederzahl betrug anfangs ungefähr 500, seine höchste Blüthe erreichte der Verein im October und November mit wohl 1000 anwesenden Mitgliedern, im December schieden viele Theilnehmer aus, indem sie an die Besorgung des Weihnachtstisches denken mußten. Auffallend in einer

Digitized by Google

Stadt wie Hannover war der große Mangel an Rednern. Karmarsch verwirkte durch die Neigung zum Conservatismus das Wohlwollen der Radicalen, die große Heftigkeit seiner Polemik verursachte nicht geringe Mißstimmung gegen ihn, besonders von der Gallerie herunter bezeugt. Die Explikationen des Dr. Hoyns ermüdeten durch zu große Langathmigkeit und Unklarheit. Einige Vorträge desselben über die constitutionelle Monarchie beleuchtete Dr. Mensching mit Beifall von einem andern Gesichtspunkte, was Hoyns veranlaßte, zu persönlichen Angriffen des Gegners die Zuflucht zu nehmen. „Er brüstete sich dabei pfauenartig auf der Tribüne," und sein Selbstlob entlockte der Versammlung manches Oho! Als Mensching darauf sich vertheidigen wollte, entstand der „abscheulichste Tumult." Der Präsident bittet um Ruhe und der Redner will wieder beginnen. Neues Getöse! Die Versammelten drängen zum Ausgang, ohne dem Beleidigten Gehör zu schenken, welcher dann äußerst gereizt die Tribüne verläßt. Dagegen erntete ein junger Pole, welcher von den Leiden seines Vaterlandes sprach, stürmischen Beifall.

Das Schreiben der Regierung vom 7. Juli an die Stände, welches die Stellung Hannovers zu dem erwählten Reichsverweser Erzherzog Johann dahin erklärte, daß man ihn anerkennen wolle, soweit fürstliche Ehre und das Wohl des Landes es vertrügen, führte unter dem Präsidium des Lehrers Callin zu einer der stürmischsten Sitzungen am 19. Juli. Es waren gegen die Regierung zwei Adreßentwürfe an die Nationalversammlung ausgearbeitet, der eine vom Komite, welchen Karmarsch, Callin, Wachsmuth u. a. vertheidigten, der andere von Dr. Schläger in schneidender Fassung, vertheidigt vom Schriftsteller Cohen und Dr. Mensching. Der letztere erlangte die Majorität, doch wollte sich die Minorität nicht fügen, und es entstand Unruhe der Debatten mit großem Tumult auf den Gallerien. Beide Adressen wurden dann nach Frankfurt gesandt, wo sich eine große Zahl von Protesten und Vereinsbeschlüssen desselben Themas aus dem Hannoverlande zusammen fanden.

Der Lehrer Callin hatte besonders im Bürgerverein als dessen oftmaliger Präsident eine große politische Thätigkeit entfaltet. „Auf Anzeige des Vice-Worthalters Lücke, fragte der Stadtdirector an, ob Herr Callin wieder Stunden im Schuldienst ausgesetzt habe. Die Erkundigung fiel gänzlich zu Gunsten des Herrn Callin aus." Unter dem Präsidium des Genannten war am 15. Nov. die besuchteste

Digitized by Google

Sitzung des ganzen Jahres, indem Callin die Todtenrede auf den erschossenen Robert Blum hielt. Die ungewohnte feierliche Stille, die innere Bewegung der Gemüther, welche dem gediegenen Vortrage mit großer Hingebung folgten, der Ernst eines jeden Angesichtes machten diese Versammlung zu der erhebendsten in der ganzen Zeit der Vereinsthätigkeit. Der Wittwe Blum's spendete man ungefähr 50 Thlr. (?), wofür dieselbe eine Danksagung an den Präsidenten des Volksvereins einsandte. Für die Größe der Begeisterung gewährt der mehr oder weniger tiefe Griff in die Börse stets einen sichern Maßstab. Jenes Opfer, noch dazu durch Sendungen von auswärts ergänzt, und besonders die Gaben für die deutsche Flotte beleuchten den Geist von 1848 im Allgemeinen als nicht sehr gebensselig, trotzdem kosteten die Freiheiten viel Zeit und viel Geld, demnach wird der verbrauchte Geist beinahe incommensurabel gewesen sein. Die Feier des **Schützenfestes** vom 2. Juli an verlief in Folge dieses weihevollen Jahres von dem herrlichsten Reichsverweserwetter begünstigt auf das Glänzendste. Die besondern Schützenabtheilungen hatten sich aufgelöst, um unter dem gemeinsamen Banner der Bürgerwehr nach dem Schützenplatze zu ziehen. Unter den schallenden Klängen kriegerischer Fanfaren wurde der Marsch der mit Eichenlaub geschmückten Männer durch die Straßen ein Freudenzug, welchem Schön-Hannover aus den Fenstern entzückt zujubelte. Auf dem großen Rasenplatze hatte das thätige Festkomite ein hohes Orchester bauen lassen, auf welchem 40 Musiker ihre klangreiche Wirksamkeit verrichteten. Von den zahlreichen Zelten wimpelten Fahnen in schwarzrothgold neben den Landesfarben. Unter dem Donner der Kanonen wurde die deutsche Reichsflagge in die Lüfte gezogen, und Hausmann brachte dem Reichsverweser, „dem Wiederhersteller des Vertrauens und der deutschen Einheit" ein Lebehoch, welches ein mehr tausendstimmiges brausendes Echo, verstärkt durch den Mund der Geschütze, fand. Der Hof des Kronprinzen Georg verherrlichte dieses Schützenfest durch seine Gegenwart. Man sah Hofdamen anscheinend nicht ohne Behagen mit Bürgergardisten tanzen.

In heiterer Bruderfreude wogte Alt und Jung, Arm und Reich sorglos unter dem neuerstandenen deutschen Adler durch einander, der alte Kastengeist und Zopf war in diesen Tagen begraben, und in Eintracht feierte man ein wahres Volksfest. Am Ballsonntage belustigte das übliche Sacklaufen, Klettern nach Preisen „ungeheure Men-

Digitized by Google

schenmassen." Eines der bemerkenswerthesten Transparente zeigte einen von einem Bürgeroffizier mit dem Schwerte abgehauenen dicken Zopf in einen Sarg gefallen, der von Wehrmännern fortgetragen wurde. Im Schützenhause tafelte der Magistrat mit Bürgern, Bürgervorstehern, Schützendeputirten, königlichen Beamten und mit den drei bürgerlichen Ministern. Stüve brachte folgenden Toast aus: „Wenn wir in den letzten drei Monaten etwas für das Wohl des Landes gethan haben, so nehmen wir das Verdienst davon längst nicht vorzugsweise für uns in Anspruch. Der erste und größte Theil davon gebührt unserem Könige! In ihm besitzt Hannover einen großen Schatz. Er ist ein Mann, ein ganzer Mann im wahren Sinne des Wortes, noch im höhern Lebensalter, und das thut Noth in solchen Zeiten, zumal auf dem Throne! Alsdann gebührt das Verdienst dem ganzen hannoverschen Volke, welches durch sein gesetzliches und kräftiges Verhalten dargethan hat, daß es voll inneren gesunden Kerns ist, der zwar nicht bei jedem Anlasse gleich lebhaft hervortritt, der aber da, wo es gilt, um so entschiedener sich zeigt. Endlich aber gebührt das Verdienst der Bürgerschaft der Stadt Hannover. Ihrem einträchtigen kräftigen Auftreten ist es zuzuschreiben, daß die ständischen Berathungen hier in Sicherheit ohne Besorgniß vor äußern Einwirkungen in schweren Zeiten haben begonnen, und jetzt vollendet werden können, was die erste Bedingung gedeihlichen Erfolges ist. Ich trinke daher dankbar auf das Wohl der Bürgerschaft und der Bürgerwehr der Stadt Hannover!"

Die nur bedingte Anerkennung des Reichsverwesers und der Centralgewalt, welche die Regierung am 8. Juli in der Ständeversammlung proklamirt, und welche den Volksverein so tief erregt hatte, verursachte ein schnaubendes Aufbrausen der Nationalversammlung in Frankfurt gegen den greisen König Ernst August, derselben Versammlung, welche über das Treiben Oesterreichs, Preußens und Baierns sich in ein heiliges Schweigen hüllte. Vergeblich waren die hannoverschen Abgeordneten bemüht gewesen, die Verhandlungen durch Uebergang zur Tagesordnung abzuwenden. Jedoch es brauste der See nach seinem Opfer, nach heftigen Reden nahm man den Antrag Wydenbrugks an: „Die Centralgewalt möge ihre unumwundene Anerkennung und des Gesetzes darüber von der Staatsregierung des Königreichs Hannover fordern." Der hannoverschen Regierung schien der olympische Ruf von Frankfurt nicht allzu sehr zu Herzen gegangen

Digitized by Google

zu sein. Denn als das Reichsministerium in den Wolken am Main, um die geschmeidige Fügsamkeit Alldeutschlands zu prüfen, am 16. Juli befahl, daß alle Bundestruppen am Sonntag, den 6. Aug., an ihren Garnisonen in Parade ausrücken sollten, um dem Reichsverweser zu huldigen, wurde den hannoverschen Soldaten innerhalb der Kasernen bekannt gemacht: „Der Erzherzog Johann von Oesterreich ist zum Reichsverweser erwählt, der König hat seine Zustimmung dazu gegeben, zu den Befugnissen des Reichsverwesers gehört die Oberleitung der deutschen Heere, wie sie bisher der Bundesversammlung zustand. Sobald es zum Schutze Deutschlands erforderlich ist, wird der König befehlen, die hannoverschen Truppen denen der übrigen deutschen Staaten unter Oberleitung des Reichsverwesers anzuschließen." Deutschfarbige Kokarden und Bänder an den Fahnen, wie von Frankfurt befohlen war, wurden nicht angelegt.

Dagegen beeilte sich die Bürgerschaft Hannovers der Weisung auf das Begeistertste nachzukommen. Indem man erwartete, daß das Militär dem Reichsverweser stricte huldigen würde, blickte man mit einem Gefühle der Genugthuung auf viele jüngere Officiere, besonders von der Kavallerie, welche verächtlich gemeint hatten: „Sie wollten die Freiheitsfahnen zur rechten Zeit schon wieder von den Häusern reißen." Am Vorabend „des erhebendsten und schönsten Tages" sammelten sich 300 Turner auf dem Neustädter Markte und zogen in tausendfacher Begleitung mit Fackeln und patriotischem Gesang nach dem Lindener Berge, wo ein hochloderndes Freudenfeuer unter Liederklang und Geschützdonner abgebrannt wurde. Auf dem Rückwege brachte man fünf Kaufleuten, in deren Läden eine Mißtrauens-Adresse gegen die Befugnisse der Nationalversammlung in Betreff ihrer Haltung zu Hannover aufgelegen hatte, ein klangvolles Charivari. Am Vormittage des 6. August zog die Bürgerwehr in die festlich geschmückten Gotteshäuser. Die Feier in der Kreuzkirche fand aber die allgemeine Mißbilligung der für den Reichsverweser glühenden Herzen, denn anstatt der Pastöre Sievers und Petri predigte der Candidat Parisius, welcher des „großen Tages" gar nicht gedachte und nur im Kirchengebete nach dem König den Reichsverweser erwähnte. Vielleicht verschuldete sein Mangel an Inbrunst für die Erfolge des Jahres 1848 dessen ganzen nachherigen Unsegen. Nachmittags marschirte die Bürgerwehr nach der Wiese beim Schützenhause um die Huldigung darzubringen. Nach einer

Digitized by Google

Kraftrede des Bürgergenerals forderte dieser die wehrhaften Mannen zu einem Lebehoch für den Reichsverweser auf, welches unter rauschendem Jubel erfolgte. Mit einbrechender Dämmerung erleuchtete eine Illumination theilweise die Stadt. — Noch an demselben Abend beklagte nach einer Rede des Abgeordneten Zachariä auf dem Bahnhofe Dr. Hoyns, daß die Regierung den Anordnungen von Frankfurt nicht genügt habe und brachte eine Volksversammlung für den folgenden Tag vor dem Schützenhause in Vorschlag, welche am 7. Aug. an 4000 Menschen vereinte. Dr. Hoyns verlas eine Adresse an den König, deren Inhalt Se. Majestät beschwor, „das tief erschütterte Vertrauen auf die gesetzliche Entwicklung unserer Zustände wiederherstellen und zu diesem Zwecke die Räthe beauftragen zu wollen, nicht allein die verlangte militärische Huldigung schleunigst anzuordnen, sondern auch jedes etwa noch obschwebende Mißverständniß mit der provisorischen Reichsregierung gründlich zu beseitigen." Großer Jubel begrüßte die Adresse, die sofort an ausgestellten Tischen unterschrieben wurde. Die vom Schützenhause Heimkehrenden fanden zwei Bataillone Bürgerwehr unter Gewehr, auch waren die Truppen in den Kasernen auf etwaige Unruhen vorbereitet. Ueber das Schicksal der Adresse theilte Callin in der Vereinsversammlung unter allgemeiner Aufmerksamkeit mit, daß den Abgesandten mit der Bittschrift keine Audienz beim Könige gewährt sei, aber der Graf Bennigsen habe die Deputation, welche aus Hannoveranern, Hildesheimern und Cellensern bestand, auf das Zuvorkommendste aufgenommen und seinerseits Förderung des Wunsches verheißen. Der königliche Greis bedauerte, „daß seine Handlungsweise nicht überall in ihrer richtigen Bedeutung erkannt sei, vertraute aber, daß dieselbe einst in ihrem Zusammenhange nicht nur alle Hannoveraner, sondern auch alle, die es mit Deutschlands Einheit und Recht wahrhaft gut meinten, befriedigen werde. Conflicte mit der Centralgewalt lägen nicht vor und seien auch nicht zu befürchten. Die Anlegung der deutschen Farben an den Fahnen und Kokarden sei vom König bereits beschlossen." Eine Generalordre verfügte dann am 12. August, daß das Militär die deutschen Farben anlege, weil die Mehrzahl der deutschen Staaten dieselben als Erkennungszeichen trügen. Also noch keine Unterwerfung unter die Centralgewalt! Und wieder beschwor die ehrerbietigste Bittschrift von einer 3000köpfigen Volksversammlung Sr. Majestät Regierung, die verlangte militärische Huldigung schleunigst anzu-

Digitized by Google

ordnen (13. August)*). Das brach endlich den Bann, denn der hannoversche Bevollmächtigte zu Frankfurt erklärte: „In meiner Eigenschaft als Bevollmächtigter der königlich hannoverschen Regierung bin ich in den Stand gesetzt, die gewünschte unumwundene Anerkennung der Centralgewalt auszusprechen."

Unter den größern deutschen Staaten erkannten die Truppen Baierns den Reichsverweser bedingt an, von den Heeren Oesterreichs huldigte nur die Besatzung Wien's, Preußen gar nicht. Welche Bedeutung hatte nun das Drängen der Volksversammlungen in Hannover? Den blödesten Augen mußte es vom 6. August an klar werden, daß die deutsche Bewegung schon auf schiefer Ebene abwärts rollte. Die Erklärung des hannoverschen Bevollmächtigten zu Frankfurt beschwor die Beschwörungen der Volksversammlungen, und bis gegen Ende des Jahres 1848 brandeten die Wogen der Forderungen des Volkes nicht weiter gegen Ernst August und Stüve.

Vor dem Abschied des tollen Jahres kann nach seinen ernst berechtigten Bestrebungen, heitern Auslassungen und wüstem Treiben auch die tief beschämende Blöße nicht unerwähnt bleiben — der Krieg Alldeutschlands gegen Dänemark. Die Begeisterung für Schleswig-Holstein opferte in Hannover nicht nur schwungvolle Reden und reiche Geldbeiträge, sondern sie brachte das Blut zahlreicher Freischaren und Truppen, welche am 12. April die Elbe überschritten, auf den Altar der Einheit und Freiheit. Anfangs war der hannoversche General Halkett**) für den Oberbefehl sämmtlicher deutschen

*) An demselben unruhigen 13. August weilte König Friedrich Wilhelm IV. auf seiner Durchreise nach Cöln zum Dombaufest einige Stunden in Herrenhausen. Auf höhere Anordnung stieg er nicht im Bahnhofsgebäude, sondern bei der Burg aus, um ihm ähnliche Erfahrungen zu ersparen, wie sie kurz vorher Prinz Friedrich von Preußen, welchen eine pfeifende Menge durch die Stadt verfolgte, gemacht hatte. In Cöln erwiederte der König auf Gagerns Anrede: „Vergessen Sie nicht, daß es noch Fürsten in Deutschland giebt, und daß ich einer von ihnen bin."

**) Freiherr Hugh von Halkett, vom schottischen Adel, war am 30. August 1783 bei Edinburg geboren. Im Alter von 15 Jahren trat er in die Armee ein und wurde am 25. October 1803 Kapitän des zweiten leichten Bataillon der deutschen Legion. „Das beste Ding, was ich je gethan" erzählte Halkett später, war 1807 die zweimalige Eroberung einer Redoute vor Kopenhagen." Ein Bravourstück Halkett's bei Waterloo charakterisirt seine Energie und seinen Muth. Bei dem Vorrücken des Bataillons Osnabrück stieß Halkett auf die alte kaiserliche Garde unter Cambronne und kam mit ihr ins Gefecht. Bei dem Verfolgen der Garde, sah Halkett ihren General in Begleitung zweier Offiziere vor die Front kommen, um dieselbe zum Stehen zu bringen.

Digitized by Google

Truppen ausersehen, und kriegerische Autoritäten seufzen im Hinblick auf Wrangel: „Wäre es doch bei dem ersten Entschlusse geblieben!"

König Ernst August schrieb bei der Ernennung zum Oberstcommandirenden eigenhändig an Halkett: „Greife die Feind an, wo Du sie findest, und schlage sie!" Halkett's Antwort lautete: „Zu Befehl, Majestät!" Bei Bilschau erhielten die Goslar'schen Jäger die Bluttaufe, sie siegten und erbeuteten eine Standarte nebst der Kriegskasse. — Als einst eine Divisionsordre befohlen hatte, daß die Posten zu Flensburg vor dem Feinde die sonst üblichen Honneurs den Offizieren gegenüber zu unterlassen und die Truppen in exponirter Stellung die Lagermützen zu tragen hätten, ritt Papa Wrangel mit seinem Stabe vorüber. Der Generalissimus schnarrte: „Morgen Jungens!" Keine Antwort. Nachdem er noch umhergeblickt, als sähe er einen Topf voll Mäuse, ließ er den wachhabenden Offizier antreten und hob im schönsten Berlinisch an: „Warum machen Ihre Leite mich kein Honneur?" Antwort: „Es ist Befehl so." „Warum haben mich Ihre Leite Nachtmützen auf?" „Es ist Befehl so." „Welcher Stabsoffizier hat du jour?" „Obristlieutenant Th." Wrangel ritt mit seinem Stabe sofort zum Obristlieutenant Th. und sagte: „Reiten Sie mich mal nach der Hafenwache, und sehen Sie einmal nach, was mich da für Schweinerei passirt." Auf höhere Ordre übte dann der Obristlieutenant das Harzerbataillon ein, den General Wrangel zu begrüßen. Er stemmte dabei die eine Hand theatralisch in die Seite, nahm eine martialische Miene an, sprengte heran und schnarrte: „Morgen Leite!" Das „Guten Morgen Excellenz!" der Harzer soll hernach Wrangel laut genug gehört haben. Für eine Million Thlr. empfing Hannover, welches am 25. Juli 1849 den zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossenen Friedenspräliminarien beitrat, zum Andenken den abgebrannten und von Kugeln gestreiften Mast des Schiffes Christian, am 5. April 1849 durch Strandbatterien bei

---

Der Oberst Halkett ließ seine Scharfschützen vorrücken, sprengte auf Cambronne los und drohte ihn niederzuhauen, wenn er sich nicht ergebe. Cambronne gab sich gefangen. Aber bei Halkett's Rückkehr erhielt sein Roß einen Schuß und fiel, und Cambronne eilte zu den Seinen zurück. Halkett brachte sein Pferd mit Mühe auf die Beine, sah seinen Begleiter abtrünnig geworden, jagte ihm nach, ergriff ihn abermals und sandte ihn zu Wellington. — Georg V. erhob Halkett 1862 in den hannoverschen Freiherrnstand. Er starb 26. Juli 1863.

Digitized by Google

Eckernförde vernichtet. Er ruht, nachdem er an der hannoverschen Küste an's Land getrieben, im schattigen Gebüsch des großen Gartens zu Herrenhausen. Nach dem Waffenstillstande von Malmoe, am 24. August 1848, welchen das kecke Dänemark am 26. Febr. 1849 dem 40 Millionenvolk wieder kündigte, unternahmen die hannoverschen Truppen einen Beruhigungszug nach Altenburg, wo sie am 1. Nov. einrückten. Es wird erzählt, daß die Hannoveraner in Ermangelung eines Gegners unter einander in Zwiespalt geriethen. Die 3. Jäger, als muthig und unruhig bekannt, hatten sich gegen die Dänen ausgezeichnet und höhnten das mit ihnen in Garnison liegende Gardebataillon, zum großen Theil aus Ostfriesen bestehend, „dieses hätte während des Krieges auf der Bärenhaut gelegen." Es soll zu Raufereien gekommen sein, in denen ganze Compagnien den Degen in der Hand einander gegenüber standen, viele verwundet und einige getödtet wurden. Entschlossene Offiziere brachten die Wüthenden auseinander. Mit dem Schlusse des Jahres wurden die Thüringer die hannoversche Einquartierung los.

IV. Deutsche und hannoversche Götterdämmerung der Geister von 1848.

Dem hannoverschen Rechte gemäß erhielt ein Gesetz Gültigkeit, sobald der König dessen Verkündigung erließ. Laut Erlaß der Centralgewalt, betreffend die verbindliche Kraft ihrer Verordnungen, war festgesetzt, daß dieselbe für ganz Deutschland mit dem 20. Tage nach Ablauf der Veröffentlichung eines Gesetzes im Reichsgesetzblatt zu Frankfurt eintrete, falls kein anderer Zeitpunkt bestimmt sei. Nun hatte die Centralgewalt dem deutschen Volke die Grundrechte als politische Weihnachtsgabe unter den Tannenbaum gelegt, aber in väterlicher Bedachtsamkeit hielt die Regierung Hannovers das patriotische Geschenk der Grundrechte zurück. Nun konnten die Landeskinder in dem entstandenen Dilemma an den beiden oben angeführten Gesetzesknöpfen abzählen, ob die Grundrechte in Hannover Gesetzeskraft hatten oder nicht. Diese Angelegenheit gab die willkommene Veranlassung, alle Rednertalente in den demokratischen wie constitutionellen Vereinen aufs neue glänzen zu lassen. Diejenigen, welche noch an eine ersprießliche Zukunft der Centralgewalt glaubten, handelten korrekt, wenn sie die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten Grundrechte als verbindlich anerkannten und darauf drangen, daß

Digitized by Google

die Regierung dieselben publicire. Uebrigens hatte die Regierung durch den Herrn v. Bothmer in Frankfurt ihre Bereitwilligkeit erklären lassen, ihre großen Bedenken gegen die Grundrechte fallen zu lassen, falls der Rechtszustand des Landes vor Ungewißheit und Unsicherheit bewahrt bleibe. Sie wolle die für Hannover daraus hervorgehenden Uebel um den Preis des großen Werks der Einigung tragen. Allein Oesterreich verhielt sich zögernd, Preußen ließ hoffen, Baiern schwieg gänzlich, und die Centralgewalt war schon aus der Rolle einer Oberbehörde zu derjenigen einer vermittelnden herabgesunken. Das Wort Oesterreichs, „man wolle schon mit Frankfurt abzurechnen wissen, wenn nur erst die Völker im eigenen Hause zur Ordnung gebracht seien," ließ gewiß kein Steigen der Autorität am Main voraussehen. Dennoch begann von den Vereinen aus in Hannover ein lebhafter Kampf gegen die Regierung für die Grundrechte. Am Nachmittage des 21. Januar bewegte sich ein langer Verbrüderungszug, veranstaltet durch den Volksverein zu Hannover, vom Rathhause über die Friedrichstraße nach dem Neustädter Markte. Man ging Arm in Arm z. B. der Schatzrath Lang mit einem der geringsten Bürger. Durch öffentliches Verlesen der Grundrechte hoffte man die Unterlassung ihrer Verkündigung seitens der Regierung wettgemacht zu haben. Der frühere Stadtdirector Rumann vertheilte an Unbemittelte 200 Exemplare, welche er drucken ließ, um seine etwas verscherzte Popularität wieder aufzufrischen. „Der größere Theil der Bürger aber blieb theilnahmlos" bei dieser erhebenden Feier.

In Gemäßheit der abgeänderten Verfassung traten die Stände nach den Neuwahlen im Januar am 1. Februar wieder zusammen. Die zweite Kammer trug wesentlich das Gepräge von früher und nahm den Antrag Lang's, „zur Beseitigung aller etwaigen Zweifel die Grundrechte durch die Gesetzsammlung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen," mit großer Majorität an, wofür aus dem Lande zahlreiche Zustimmungsadressen einliefen. Auch die hannoverschen Abgeordneten zu Frankfurt dankten dem „hochverehrten Herrn Lang und denen, welche seinem vortrefflichen Antrage den Sieg verschafft, welcher die große Sache der deutschen Einheit stärke." Sympathische Schreiben liefen von der zweiten würtembergischen Kammer und den Ständen in Kassel ein. Obwohl nun die erste Kammer Lang's Antrag ablehnte, veranlaßte doch die Opposition der Mehrheit in der zweiten das Ministerium am 18. Febr. dem Könige seine Entlassung

Digitized by Google

zu beantragen. Ernst August*) aber erklärte: „Bevor ich kann Ihre Entlassung annehmen, werde ich erwarten müssen das Schreiben der Stände, und wenn es so ist, wie sie glauben, daß es sein wird, muß ich versuchen, ob ich kann ein Ministerium finden von ehrlichen Männern, welche ein Programm haben, womit eine Regierung in Hannover kann überhaupt bestehen.“ Das Schreiben lief ein und der königliche Greis unterhandelte mit dem Syndikus Lang über Neubildung des Ministeriums. Lang lehnte seines hohen Alters wegen ab. Da überreichte eine Deputation dem Könige eine Petition um Beibehaltung des Ministeriums, und am 10. März forderte ein Schreiben Ernst August's dessen Verbleiben im Amte aus Liebe für das Land und wahrem Patriotismus. Die Unnachgiebigkeit der zweiten Kammer aber hatte ihre Vertagung zur Folge, was einigen an Hochverrath zu grenzen schien. Die Opposition gab sich nicht zufrieden, sondern entsandte eine Bittschrift um sofortige Wiedereinberufung der Stände. Das Ministerium antwortete nicht. Eine Adresse des Abgeordneten Karl Gödecke mit zahlreichen Unterschriften wurde mit Auflösung der zweiten Kammer beantwortet, ehe sie überreicht werden konnte, 25. April. — Am Abend des 30. März waren von Frankfurt die 32 Mitglieder der sogenannten Kaiser-Deputation mit Simson an der Spitze, auf ihrer Reise zu Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in Hannover eingetroffen. Bürgergeneral Holscher mit der ganzen Bürgerwehr salutirte am Bahnhofe, aber der Magistrat verweigerte für sich eine Theilnahme an dem feierlichen Empfange. Bereitgehaltene Wagen beförderten die Deputirten nach British-Hotel am Neustädter Markte, welchen bald eine jubelnde Menge füllte, die den aus den Fenstern gehaltenen Reden einzelner Deputirten (Arndt!) lauschte. „Doch waren die Stimmen von den gehabten nassen und trockenen Anstrengungen der Reise schwach und heiser.“ — Friedrich Wilhelm IV. lehnte ab und im Privatgespräche mußten die Kaisermacher manche bittere Ironie hören. Von jetzt ab brach der jähe Zerfall für die

*) Ernst August urtheilte über seine Minister: „Als ich diese Herren annahm, waren sie mir ganz fremd. Ich habe sie sorgfältig geprüft und beobachtet; ich kenne sie jetzt genau und bin überzeugt, daß in keinem Lande Männer an der Spitze stehen, die es so redlich mit ihrem Lande und mit Deutschland meinen, als diese und die so fähig sind, zu urtheilen, auf welche Weise man kann den gewünschten Zweck erreichen. Durch unbedingten Gehorsam gegen Frankfurt nicht. Wo Minister waren, welche Frankfurt alles nachgeben, da ist jetzt überall Mord und Todtschlag.

Digitized by Google

Nationalversammlung herein. Am 23. April wurde sie von den Oesterreichern verlassen, am 14. Mai rief Preußen seine Abgeordneten zurück, denen bald andere Haufen folgten und das Rumpfparlament zurückließen, welches am 6. Juni seine erste Sitzung in Stuttgart hielt und den Reichsverweser absetzte. Dieser aber erklärte sich gegen seine Entsetzung. In der letzten Sitzung am 16. Juni beschloß das Parlament, etwas spät freilich, ein Reichsheer zu bilden und Reichssteuern auszuschreiben, worauf das würtembergische Ministerium dasselbe des Landes verwies und am 18. durch Militär vom Sitzungssaale absperrte und auflöste. Auf Preußens Antrag stellte man am 30. Mai 1851 den deutschen Staatenbund von 1815 in seiner alten Form wieder her. Bei dieser Sachlage war es wohl ganz in der besten Ordnung, wenn die in Bremen versammelte „Intelligenz der sämmtlichen Volksvereine des hannoverschen Landes" dem Antrage Horney's wegen Vornahme der neuen Wahlen zur Nationalversammlung die Dringlichkeit zuerkannte, besonders wegen des Plathner'schen Zusatzes, die Commission möge sich sofort nach Stuttgart mit dem Ersuchen wenden, dem Ausschuß für das hannoversche Volk die Weisung zugehen zu lassen, das Ausschreiben der Wahlen vorzunehmen. — Am 8. November 1849 erfolgte nach den Neuwahlen die Eröffnung der Ständeversammlung. Graf Bennigsen konnte in der Thronrede behaupten: „In den meisten Staaten Europas ist die Ordnung nicht ohne Waffengewalt wiederhergestellt. Sind auch die Gefahren, welche im Frühjahr die Auflösung der Ständeversammlung herbeiführten, entfernt, so ist doch weder der Friede hergestellt, noch die nothwendige Entwicklung und Vervollkommnung der Gesammtverfassung erreicht. — Wenn aber Hannover von den Schrecken der Anarchie und des Bürgerkrieges frei blieb, so fordert dies um so dringender den Ausbau des Verfassungsgesetzes vom 5. September 1848. Der Staatshaushalt gewährt einen ermuthigenden Anblick." Zwar kam es noch in der zweiten Kammer wegen der deutschen Frage zu stürmischen Auftritten, aber im Volke war nach dem politischen Erregen eine merkbare Nüchternheit eingetreten. Die oben angeführte Intelligenz der Führer in den Volksvereinen bemerkte, wie wenig zahlreich und fleißig besonders der Beamte und der wohlhabende Bürger bei dem langweilig gewordenen Thema von der Treue gegen die Reichsverfassung erschien. Da die Vereine allmählich von selbst als artig gewordene Kinder: Gute Nacht! sagten, so überließ man sie ihrem Schicksal, bis alle

Digitized by Google

das nächtliche Lager gefunden hatten. Der Volksverein zu Hannover gab noch im Mai 1852 Lebenszeichen von sich. Das bewaffnete Corps der Polytechniker erhaschte ein Beschluß des Lehrercollegiums, welcher ihm nach mancher Ungebühr die trutzige Waffe aus der Hand nahm, es wurde am 3. Mai 1850 aufgelöst. Am 30. August 1852 nahm der Tod dem Leibchirurg Holscher den Commandostab über Hannovers Bürgergarde ab. Sein Nachfolger war der Weinhändler Kraul. Dieser gab am Schützenfeste 1855 in seinem Zelte ein splendides Diner. Im December 1853 forderte das Kriegsministerium von denjenigen Gemeinden, welchen alte Gewehre zur Bildung der Bürgerwehren geliefert waren, diese zurück, und die Kriegsfreudigkeit erlosch. Der letzte Chef der Hannoverschen Bürgerwehr war Dr. Schläger 1856.

Hannover war im October 1850 noch das einzige deutsche Land, welches ein Märzministerium hatte, dessen Stellung aber in der hereingebrochenen Restauration an Schwierigkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Von Außen drang die Diplomatie in Ernst August, diese Erinnerung an 1848 abzulegen, im Innern intriguirte der undankbare Adel dagegen und die unversöhnliche Opposition jubelte kurzsichtig: „Ueber ein Kleines und der Bürgermeister von Osnabrück wird von allen Seiten mit Jubel nach Hause geleuchtet werden!“ Unter diesen unerquicklichen Umständen war eine vollkommene Stille über die Geschäftsthätigkeit der Regierung gekommen, und das Ministerium reichte sein 42. Entlassungsgesuch ein, welches der König Ernst August am 27. October annahm. Alle Einsichtsvollen konnten dieses Ereigniß nur auf das Tiefste bedauern. Wie man aber dem achtzigjährigen Königsgreis, dessen Gesundheit gerade in den Strömungen dieser Zeit wankend geworden war, einen Vorwurf machen konnte, ist unbegreiflich. Eingedenk der wichtigen Dienste seiner Ministerialvorstände in gefahrvoller Zeit entschloß er sich höchst ungern zu ihrer Entlassung, welches die angebliche Zahl der Gesuche sattsam beweist*). Um ihren nützlichen Rath für wichtige Fälle der Regierung auch ferner sich zu erhalten, ernannte er sie sämmtlich zu Mitgliedern des Staatsraths. Dazu bezeugte die Wahl der neuen Minister, daß er den Gang der bisherigen Dienstführung einzuhalten beabsichtigte.

*) Ueber Stüve äußerte der König: „Er ist ein vortrefflicher Minister des Innern, er hat zwanzig Mal mehr Kenntnisse als ich, aber in der Politik verstehe ich es doch besser als er.“

Digitized by Google

Das neue Ministerium Münchhausen (Präsident und Aeußeres), Dr. Lindemann (Inneres), von Rössing (Justiz), Jacobi (Krieg) und Dr. Meyer (Kultus) betrat denselben Weg, welchen das Ministerium Stüve in solch seltener Einmüthigkeit gewandelt. — Des Königs Verhalten erscheint um so edler, indem er im Grunde des Herzens, wie es bei seinem Charakter und bei seinem hohen Alter nicht anders zu erwarten war, den Bewegungen von 1848 abhold blieb. „Dennoch hatte er seinen Unterthanen große Zugeständnisse mit fürstlichem Anstand mit der Erklärung angeboten: So weit gehe ich und nicht weiter." Bezeichnend ist für ihn die Anrede an die Offiziere bei der Feier seines sechszigjährigen militärischen Jubiläums am 17. März 1850: „Meine Herren, es sind jetzt 60 Jahre, daß ich der hannoverschen Armee angehöre, und ich freue mich sehr, Sie um mich versammelt zu sehen. Es thut mir sehr leid, daß ich kann nicht haben Sie alle hier, aber der Raum ist zu klein, und ich kann die Local nicht machen größer, denn er ist, und ich habe nur von jedem meiner Regimenter einige hier. Meine Herren, die Bewegungen der beiden letzten Jahre haben großes Unglück über Deutschland gebracht, aber ich danke dem gesunden Sinne der Hannoveraner, daß das Land davon verschont geblieben. Ich habe manche Freude gehabt über die Tapferkeit der hannoverschen Armee. Zwar wurde in den letzten Jahren viel versucht, die ganze Armee zu ruiniren, aber die alte ächte hannoversche Sinn war zu fest, daß sie konnten nichts machen. Darum sage ich Ihnen, meine Herren, und der ganzen Armee meinen Dank. Doch sind noch große Klippen zu übersteigen, aber ich hoffe zu Gott, daß, wenn wir fest zusammenhalten, wir auch diese übersteigen werden. Sagen Sie das der Armee und ich trinke auf Ihre Gesundheit und auf das Wohl meiner ganzen Armee. Wenn ich nicht irre, so sind mit uns hier vier oder fünf Herren versammelt, die mit mir zu dienen anfingen, das ist der General Wiering, der General Hartmann, der General Busche, der Oberst Luttermann und der General Kielmannsegge. Meine Herren, es sind freilich schon 60 Jahre, daß ich der gelb und weißen Fahne diene, doch ich hoffe, daß wir sind in zehn Jahren wieder alle hier versammelt. Sollte ich aber dann nicht unter Ihnen sein, so muß mein Herr Sohn meine Stelle einnehmen. Meine Herren, ich habe stets so gehandelt und werde immer so handeln, daß jeder rechtliche Mann nach meinem Tode sagen soll, daß ich es ehrlich gemeint habe." —

Digitized by Google

An das Ende des eigenen Lebens mahnte den König im Sommer die Nachricht von dem Tode des Herzogs Adolf Friedrich von Cambridge, dessen Andenken in Liebe noch längst nicht erloschen war. Der frühere Vicekönig starb am 8. Juli, und herzliche Theilnahme wandte den trauernden Blick von Hannover nach England. Für sein hohes Alter war Ernst August noch körperlich rüstig und geistig frisch. In den ersten Tagen des Mai reiste er nach Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin zur Taufe, denn dem Großherzoge war der erste Sohn geboren, und am 5. Juni feierte er die Vollendung seines achtzigsten Jahres. Unter den fürstlichen Herrschaften bemerkte man den König von Preußen und den Kurfürsten von Hessen, zu welchem Ernst August begrüßend sagte: „Nun, Königliche Hoheit, heute ist es etwas anders, als wie Sie das letzte Mal (nämlich auf der Flucht 1848) hier durchkamen." Anfangs August befand sich der König in Göttingen wegen der Einweihung des neuen Hospitals. Er besuchte alle ihm aus der Jugendzeit bekannten Orte und „entzückte Professoren wie Studenten durch seine Ansprachen." Die Rückreise erschöpfte den Greis auf bedenkliche Weise und im September erkrankte er ernstlich. Dennoch wollte sich des Königs starker Geist nicht beugen. Sein Leben war Kampf gewesen und der letzte blieb nicht der leichteste. Es handelte sich um die Veröffentlichung der Organisationsgesetze, die er wohl genehmigt hatte, aber zu publiciren zögerte, weil sie seinem innersten Empfinden entgegen standen. Trotz der körperlichen Schwäche arbeitete der König mit regem Geiste in seinem Kabinett, wie uns das bekannte einfache Bild die Erinnerung an einen der besten Fürsten seiner Zeit erhalten hat, er schrieb, dictirte stundenlang Briefe, erließ Verordnungen, nahm Berichte entgegen und ließ sich Vortrag halten. Jedoch wurde sein Zustand im November bedenklich. Am 18. November führte ihn der Tod aus allem Kampf und Streit zum Frieden, und wie er es voraus gesagt, muß die Geschichte bei seinem Gedächtniß bekennen: Der König Ernst August hat es ehrlich gemeint — ja, und auch gut! „Seinem Lande war er besonders in den letzten Jahren ein großer Wohlthäter geworden."

Gemäß den Anordnungen des Verblichenen wurde die Leiche des Königs in englischer Husaren-Uniform zur Parade ausgestellt, und Tausende durchwogten das Schloß, um den verstorbenen Landesvater zum letzten Male zu sehen. Unter Fackelbeleuchtung begleitete dann am Abend des 25. November ein ernster langer Trauerzug den Sarg

Digitized by Google

Ernst Augusts wie denjenigen der Königin Friederike, welcher in der Gruft der Schloßkirche bis dahin niedergesetzt war, nach Herrenhausen. Die Königin ward noch an demselben Abend im Mausoleum beigesetzt. Die feierliche Bestattung des Königs erfolgte am Mittage des 26. November. Unter den gegenwärtigen Fürsten befand sich auch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der dem Könige Georg „an der Bahre Ernst Augusts gelobte, ihm eine treue Stütze sein zu wollen." Beide Fürsten waren die Söhne der Schwestern Louise und Friederike, die im Palais an der Leinstraße das Licht der Welt erblickt hatten. „Die Erinnerung an das, was unter dem Schutze und der weisen Leitung Ernst Augusts geschehen für Handel und Gewerbe, für Kunst und Wissenschaft, für Schule und Kirche wird im Herzen des Volkes leben. In fast beispielloſem Wachsen und Gedeihen erblühte die Residenz zu einem immer würdigeren Königssitze und nahm zu an räumlicher Ausdehnung, an Zahl der Bewohner und an schönen Bauwerken aller Art" es sprach daher mit Recht der Stadtdirector Rasch bei der Grundsteinlegung des Ernst August-Denkmals am 5. Juni 1860:

Im Wollen fest, kalt in Gefahr,
Noch jugendfrisch im Silberhaar,
Jedweder Zoll ein Heldenbild,
Gerechtigkeit sein Ehrenschild!
Und seines Volkes Stolz und Lust!
Das war der König Ernst August!

V. König Georg V.

Nicht ohne Theilnahme für das Geschick eines unglücklichen Fürsten, welcher von Jugend auf die verhängnißvollsten Wechselfälle erfahren, kann das bekannte Bild der königlichen Familie von Fr. Kaulbach betrachtet werden. Im Kreise der Seinen erscheint Georgs schöne Männlichkeit, getragen von dem stolzen Bewußtsein einer tausendjährigen glorreichen Ahnenreihe wie der eigenen fürstlichen Herrlichkeit und verklärt durch den duftigen Schimmer des häuslichen Glücks. Fast bis zum Tage seiner Geburt, welche am 27. Mai 1819 zu Berlin erfolgte, durften die Eltern in dem gehofften Kinde den künftigen Erben der britischen und hannoverschen Krone erwarten, denn der ältere bis dahin kinderlose Bruder Ernst Augusts, der Herzog von Kent, war schon von den Aerzten aufgegeben; dennoch durchkreuzte die Geburt der nachherigen Königin Victoria am 24. Mai

Digitized by Google

1819 die fast schon gewissen Aussichten des Herzogs von Cumberland auf den englischen Thron. Den geistig geweckten und hochbegabten Knaben, bis an das 10. Jahr in Berlin erzogen, hüllte darauf die Tücke des Schicksals in dunkle Nacht, indem Georg das linke Auge durch eine Entzündung verlor, und das Licht des rechten durch einen unvorsichtigen Schlag mit dem Geldbeutel einbüßte*). Der anfangs noch gebliebene Lichtschimmer ließ in verschiedenen Versuchen Wiederherstellung des Gesichts wiewohl vergeblich hoffen. Als sich Georg an die Entbehrung der lichtvollen Welt gewöhnt und in seinem reichen Seelenleben, besonders durch Religion und Musik, Ersatz für den Verlust gefunden hatte, empfand er die Finsterniß nicht als ein Unglück, dennoch war ihm das Wort der Hoffnung: „Aus Nacht zum Licht!" besonders werth und bedeutungsvoll. Es ist selbstverständlich, daß die strengen Ansichten Ernst August's und seiner Gemahlin, der ihrem Bruder Karl von Mecklenburg gleichgesinnten Friederike, über Fürstenherrlichkeit in der Erziehung Georgs, dessen Erzieher nach Jelf, dem spätern Rector der Universität London, Hofrath Bode, Dr. Lex und Consistorialrath Bergmann waren, den ausgeprägtesten Ausdruck fanden.

Der strenge Sinn des königlichen Vaters, dessen Thatkraft bei dem Gedanken an das Gebrechen des Sohnes ein gewisses Unbehagen nicht stets zu unterdrücken vermochte, erzeugte bei diesem eine scheue Zurückhaltung, welche der liebevolleren Mutter gegenüber, wenn sie dem Prinzen in die Lehren der Menschenklugheit einweihte, um so freudiger wich, da er durch sein Geschick mehr als andere zu dem

*) Es werden darüber zwei verschiedene Erzählungen angegeben, beide angeblich von Augenzeugen. Die Times berichtet: „Bei einem zu Windsor von den dortigen Schülern und denen des benachbarten Dorfes Eton veranstalteten Cricketwettspiel hatte ein Besucher der Schule von Eton, Macfarlane Spong, sich besonders ausgezeichnet. Prinz Georg, der dem Spiele zuschaute, hatte eine gestickte Börse in der Hand, an deren Ende eine goldene Eichel hing und die er unter freudigem Zuruf an Spong herumschwang. Dabei traf die Eichel sein Auge, und obwohl ärztliche Hülfe sofort zur Stelle war, verlor er dessen Sehkraft." Onno Klopp erzählt: „Georg hatte, während seines Aufenthaltes in Kew in England, eben ein Almosen gereicht, und ließ dann im spielender Freude den Geldbeutel um den Finger schlingen. Aber die Hand hob sich zu hoch, der Schlag des gefüllten Endes traf auf das rechte Auge so hart, daß die silberne Eichel absprang. Der Prinz stieß einen jähen Schmerzensschrei aus. Jedoch erst am folgenden Tage constatirte ein Arzt die volle Gewißheit des Unglücks. So der mündliche Bericht des Augenzeugen des Vorganges."

Digitized by Google

Anschluß an seine Umgebung gewiesen war. Georg's fröhliche Natur war der Beweis eines guten Herzens voll Zutrauen, und sein zum Wohlthun wie zur Versöhnung geneigtes Gemüth, welches im Verein mit seiner ihm gleichgesinnten Gemahlin sehr selten ein Unterstützungsgesuch ohne Gewährung ließ, vereinte sich mit einer zarten Dankbarkeit für die kleinsten Erweise von Gefälligkeiten. Dazu besaß er im seltenen Grade die Gabe der Leutseligkeit und Volksfreundlichkeit. Bewundernswerth aber war die enorme Kraft seines Gedächtnisses, welche es ermöglichte, daß sich Georg eine bemerkenswerthe allgemeine Bildung aneignete. Er redete drei Sprachen mit fast gleicher Fertigkeit. Die Vermählung des Kronprinzen Georg mit der am 14. April 1818 geborenen Prinzessin Marie von Altenburg, geziert durch Anspruchslosigkeit und Frömmigkeit, bewegte im Anfange des Jahres 1843 die Residenz auf das Freudigste. Am 17. Februar zog die liebenswürdige Herzogstochter, von Magistrat, Bürgervorstehern und von der gesammten Bevölkerung feierlich und freudig begrüßt, ins Aegidienthor. Am folgenden Tage fand die glänzende Vermählung bei Hofe statt. Der Hofhaushalt der Neuvermählten im Fürstenhofe auf der Neustadt Hannover war sparsam nach außen, aber reich durch das Glück der Ehe, welches durch die Geburt des Prinzen Ernst August am 21. September 1845, wie der Prinzessin Friederike (geb. am 9. Januar 1848) und der Prinzessin Mary (geb. am 3. December 1849) in lebensvoller Harmonie Georgs liebevolle Seele erquickte. Die Namen der Kinder beurkunden Georg's Hochachtung der Familienbande.

Ernst August hatte bei Zeiten Vorsorge getroffen, seinem Kronprinzen die Thronfolge zu sichern und durch das Patent vom 3. Juli 1841 setzte er fest, daß die Unterzeichnung von Regierungsacten seitens Georg's jederzeit in Gegenwart zweier von zwölf eidlich verpflichteten Personen erfolgen solle, nachdem sie vorher den zu unterzeichnenden Act laut und deutlich vorgelesen. Georg nahm dann an den Sitzungen des Staatsrathes Theil und führte 1843 während einer längeren Abwesenheit Ernst Augusts in England die Regentschaft.

Nach dem Tode des Königs Ernst August nannte sich der Nachfolger Georg V., „also die englischen Könige mitzählend," bemerken einige Schriftsteller, indem es scheint, daß es denselben nicht behagt. Als König von Hannover war er in der That der dritte seines Namens. Aber Georg III. wie auch Georg IV. von England hatten sich

Digitized by Google

als Könige von Hannover nicht I. und II. genannt*), darum wäre es sehr unstatthaft gewesen, hätte Georg V. anders gezählt.

Die geringe Bedeutung neben dem kräftigen und arbeitsrüstigen Vater hatte den Drang nach einer befriedigenden Thätigkeit mehr gestärkt als vermindert, und der 32jährige König Georg V. entfaltete ernsten Eifer und freudige Lust zum Herrschen, welcher die Wünsche des Adels wie die Einflüsterungen der Reaction ein weites Feld des Wirkens eröffneten. Schon am 28. November entließ der König die bisherigen Minister und unter den neu ernannten, welchen der bisherige Bundestagsgesandte Freiherr von Schele präsidirte, tauchen die Namen von Borries (Inneres) und Windthorst (Justiz) als besonders hervorragend auf. Der „sehr kluge" und tüchtige Windthorst war der erste Katholik, welcher im protestantischen Hannover einen solch hohen Posten bekleidete. Die Verwaltungsorganisation, welche den am 2. December einberufenen Ständen vorgelegt wurde, befriedigte wenig. Die Vorlagen über den Anschluß an den Zollverein veranlaßte die heftigsten Debatten. Ein Sturm von Petitionen erklärte sich gegen den Anschluß. Zu den heftigsten Widersachern gehörten die Gewerbtreibenden der Residenz. Dennoch wurde der Septembervertrag, welcher den Anschluß mit dem Zollverein eingegangen, von den Ständen mit großer Majorität genehmigt. In der zweiten Kammer thaten sich neben den schon bekannten Namen von jetzt an Planck, von der Horst, Oppermann, Schläger und andere hervor. Innerhalb des Ministeriums machten sich bald zwei Strömungen über die Art und Weise bemerkbar, wie die Wünsche des Adels befriedigt, und die Verfassungsänderungen im Sinne der Reaction durchgeführt werden könnten. Der Finanzminister von der Decken mit von Borries zu Oesterreich neigend, wollte die Verantwortlichkeit hinter einem Bundesbeschluß über die hannoverschen Angelegenheiten decken, während Schele, unterstützt durch den Grafen von Rostiz, mit Recht im Wege friedlicher Verhandlung das Ziel zu erreichen hoffte. Der Streit nahm eine solche Animosität an, daß von Schele den Herrn von der Decken forderte. Georg V. entschied zu Gunsten seines Ministerpräsidenten, und von der Decken schied mit von Borries aus dem Ministerium. Unter dem sogenannten

*) Ebenso zählte sich Wilhelm IV. von England nur einfach, obwohl er für Schottland III., für Irland II., für Hannover I. war.

Digitized by Google

modificirten Ministerium, welches von Hammerstein und von Reiche ergänzten, kam durch die Energie des Justizministers Windthorst die anerkannt gute Organisation der Justiz zu Stande, indem die Verwaltung von derselben getrennt, alle städtischen und adlichen Gerichte aufgehoben wurden, und der Grundsatz der Oeffentlichkeit zur strengsten Durchführung gelangte. Hannovers Gerichtsverfassung war anerkanntermaßen ein Muster für alle übrigen Staaten geworden, obwohl die Gewöhnung an das Alte mit der Unlust gegen das Neue damals manche Klage erhob. Aber das eingeführte Verfahren wußte schon bis Neujahr seine Feinde schweigsam zu machen und hatte sich nach Verlauf eines Jahres die allseitigste Anerkennung erworben. Die fortan königlichen Gerichte zerfielen in Ober- und Amtsgericht nebst Amt. Ein frisches Leben pulsirte in dem Stande der Juristen und die Bevölkerung erfreute sich einer geregelten Sicherheit.

Hannover bot um diese Zeit unter dem Ministerium Schele, welches die vorgefundene Verfassung aufrecht erhalten wollte, das angenehme Bild friedlicher Ruhe. Die leidenschaftliche Erregtheit von 1848 war einer abgekühlten Besonnenheit gewichen. Die wohlwollende Herrschaft des Königs fand bei den Unterthanen die gebührende Anerkennung, die Beamten verwalteten ihren Dienst in Treue und Zufriedenheit, und überall erfreute sich der Wohlstand der Bevölkerung eines stetigen Wachsthums durch Handel, Industrie und Ackerbau. Die einzig dunkle Wolke blieben die reaktionären Bestrebungen des Adels und der Diplomaten, welche die ihnen mißliebige Verfassung beseitigen wollten. Jedoch war es nicht nur der österreichische Einfluß, welcher sich gegen Schele wegen des Anschlusses an den Zollverein richtete, sondern auch der preußische. „Die Zeit des Sommers und des Herbstes von 1853 wurde während des Herbstaufenthaltes der königlichen Familie in Rotenkirchen zu Intriguen gegen Schele benutzt, denen, es ist kaum glaublich, Herr von Bismarck-Schönhausen sehr nahe gestanden haben soll*)." König

*) Hie Welf S. 66. Oppermann, Geschichte Hannovers bis 1860, Seite 397: „Man wollte wissen, der König habe sich ohne Schele's Wissen von Bismarck, damaligem preußischen Bundesgesandten, ein Gutachten über die hannoversche Verfassung und Schele's Vorlagen geben lassen, welches sich dahin erklärt, die erstere verstoße mannigfach gegen das monarchische Princip und die Bundesgesetzgebung, letztere gingen nicht weit genug, befriedigten namentlich die gerechten Ansprüche der Ritter nicht. Auch sonst mischte sich Herr von Bismarck in unsere Angelegenheiten unberufen ein,

Digitized by Google

Georg V. war im Gegensatz zu der Festigkeit Ernst August's von weicherem Charakter und milderem Sinn, ebenso konnte er in der Hälfte seines Lebens den reichen Erfahrungsschatz des königlichen Vaters nicht besitzen; gemäß den Grundsätzen der ihm zu Theil gewordenen Erziehung mußte er sich zu den Tendenzen der Reaction hingezogen fühlen; so geschah es wohl in der besten Meinung, das Glück seines Volkes zu befestigen, wenn er in ihre Bahnen einlenkte. Am 21. November erfolgt die Entlassung des Ministeriums Schele, welches durch dasjenige von Lütken's ersetzt wurde. Schele hatte es verstanden, den Einfluß des Archivsecretärs Zimmermann*) durch dessen Entfernung unschädlich zu machen. Dieser wurde zurückberufen und zum Ministerial-Referenten ernannt. Das sophistische Ansinnen, vermittelst eines Beschlusses der Bundesversammlung den Strom der Reaction durch die gerissenen Lücken der Verfassung über Hannover fluthen zu lassen, hatte Schele als der Würde des Königs unangemessen beharrlich abgewiesen. Unter dem neuen Ministerium brachte Zimmermann die Erklärung der hannoverschen Regierung nach Frankfurt, und von dem Bundestage kam laut Beschluß vom 19. April 1854 die Weisung, „den Rittern wiederum eine ihren althergebrachten Rechten entsprechende Vertretung in erster Kammer einzuräumen, außerdem wurde die Regierung ersucht, Verfassung und Gesetzgebung des Königreichs einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und die Uebereinstimmung mit den Grundgesetzen des Bundes zu bewirken." Ausdehnung, Art und Weise der Revision blieb der Regierung überlassen. Durch diese Bestimmung war der Frankfurter Beschluß nur dann eine Gefahr, wenn sich jemand fand, der ihn mißbrauchen wollte. Das Ministerium Lütken, in welchem mehrere Bürgerliche waren, berief die Stände, schien also verfassungsgemäß vorgehen zu wollen, das sagte dem Adel wenig zu, und auf seinen Betrieb löste ein Ministerium der Junker am 31. Juli das bisherige ab. Von nun ab streute Minister **von Borries** (Inneres) mit der Rechten seine Octroyirungen über Hannover aus, indem seine Linke

so hatte derselbe schon früher dem Deputirten von Nienburg, Dammers, mit dem er in Göttingen in derselben Corpsverbindung gewesen war, geschrieben: er möge doch nicht so oppositionell in der Kammer auftreten und nicht mit den Burschenschaftern gemeinsame Sache machen, das zieme sich nicht für den alten Hannoveraner Senior."

*) Zimmermann hatte des Königs Gunst durch sein Buch gegen den Constitutionalismus erlangt.

Digitized by Google

die Bundesbeschlüsse von Frankfurt in die Höhe hielt. Da kam die Zeit, in welcher Ehren-Kladderadatsch über die drei Unglücks-B am Busen der Germania wimmerte: Borries, Beust und Bismarck.

Borries, mit unermüdlicher Arbeitskraft ausgerüstet, war von kleiner unansehnlicher Statur. Seine Ziele verfolgte er mit ausdauernder Zähigkeit. Den Angriffen in der Kammer begegnete er stets schlagfertig, wobei ihm sein großes Wissen bereitwillig zur Verfügung stand. „Wenn Rudolf von Bennigsen eine Philippika gegen ihn hielt, ging er mit grinsendem Gesicht zu seinen Vertrauten in der Kammer, diesem eine Prise bietend, jenem auf die Schulter klopfend." Dagegen stellte ihn eine andere Lesart jenem Römer mit der eisernen Stirn an die Seite, welchen die Trümmer des eingestürzten Himmels noch unbewegt finden würden. Lobenswerth war das Streben des Ministers von Borries, den Ackerbau zu heben, und selbst Rudolf von Bennigsen mußte die vollkommene Richtigkeit in den volkswirthschaftlichen Grundsätzen des Ministers überhaupt anerkennen, unter dessen Verwaltung sich der Wohlstand des Landes, der Verkehr und die Industrie hoben. Borries verdankte den Rittern, was er geworden, darum erwies er sich erkenntlich, ohne einen Augenblick ihr Knecht zu sein. Er trug die Ueberzeugung in sich, daß die Machtfülle des Königthums das Wohl und die Sicherheit der Völker bedinge. Ohne geniale und schöpferische Ideen, war er in praktischer Nüchternheit und bureaukratischer Rücksichtslosigkeit groß.

Am 1. August 1855 legte das Gesammtministerium: Graf von Kielmansegge (Finanzen), von Platen (Auswärtiges), von Bothmer (Kultus), von der Decken (Justiz) und von Borries, die Seele des Ganzen, dem Könige eine Verordnung zur Unterschrift vor, welche das mühsame Werk Stüve's, das Verfassungsgesetz von 1848, wesentlich modificirte und die Adelskammer wiederherstellte. „Rasch und mit Entschiedenheit" sollten die Veränderungen durchgeführt werden. Die Beschränkung des freien Vereinsrechtes, die Aufhebung des Tumult- und Bürgerwehrgesetzes wurden weniger tief empfunden, als die der freien Bewegung der Presse angelegten Fesseln. Die gleichfalls von Oben versuchte Einschüchterung der Staatsdiener, Gemeindebeamten und Geistlichen drückte manches Gemüth. Die Beförderungsunfähigkeit solcher Beamten, deren Dienstwilligkeit nicht erprobt war, verstimmte und verbitterte. Vernichtete von Borries so rücksichtslos viele aus 1848 herstammende Freiheitsrechte des Volks, so sorgte er

Digitized by Google

andererseits nach oben und unten, daß ihm Anhänglichkeit, Gunst und Unterstützung nicht fehlten. Zunächst vergaß er sich und seine Collegen nicht, indem man ihr Gehalt von 4000 auf 6000 Thlr. erhöhte und für das Vorjahr nachbezahlte. Für die Krone wurde die Dotation in Domanialgrundstücken ausgeschieden und eine Erhöhung der Bedarfssumme um 100,000 Thlr. gefordert. Die Armee erfreute die Erhöhung ihres Etats um jährlich 890,000 Thlr. Den Staatsdienern, welche zu „königlichen Dienern" wurden, machte man das Gehorsam-Geben und -Fordern durch Gehaltserhöhung leichter, und den Gemeinden durch Verheißung der Erfüllung örtlicher Bedürfnisse und Wünsche die ergebene Willfährigkeit mundgerechter. Aber auf der hohen Zinne des Rechts stand Stüve und die tüchtige Reihe der entlassenen Minister. Fast erdrückt aber unbesiegt, kämpften sie mit der Hoheit des Geistes in der Arena der Kammerversammlungen gegen den Mann „mit der eisernen Stirn und dem breiten Rücken," bis sie von der schneidigeren Opposition, an deren Spitze sich

Rudolf von Bennigsen

stellte, abgelöst wurden. Der 31jährige Abgeordnete der Stadt Aurich hatte in unbeugsamer Energie die juristische Stellung am Obergerichte zu Göttingen aufgegeben, um sein Mandat für die zweite Kammer annehmen zu können, indem ihm als königlichem Diener durch Borries die Annahme eines Mandats versagt ward. Nach den Octroyirungen vom 7. September 1856, welche den König durch die Ausscheidung der Domänen zum ersten Grundbesitzer des Landes machten, und nach den Vorlagen über die Vertheilung der Ausgaben trat Rudolf von Bennigsen zum ersten Male in musterhafter Rede auf, welche nicht mehr die Geneigtheit zum Pactiren, den entlassenen Ministern gleich, verkündete, sondern commissarische Prüfung forderte, indem das eingeschlagene Verfahren eine Ueberrumpelung der Kammer sei. Die Verfassungsmäßigkeit der Octroyirung vom 7. September nachzuweisen, werde der geschultesten Dialektik nicht gelingen. Die durch den Minister unvollzählig gebliebene Versammlung sei nicht in der Lage, ohne Vorbereitung so wichtige Beschlüsse zu fassen. Die Opposition um Bennigsen, „den Mann von Geist mit redlichen Absichten," der die monarchischen Bestrebungen der Reaction „ein verquicktes System monarchischer Romantik" nannte, erstarkte bis auf 33 Abgeordnete, unter denen der Oberst Barkhausen und Rodecker mit gesundem praktischen Verstande sich hervorthaten. Im Jahre 1857 wurde

Digitized by Google

Rudolf von Bennigsen von der Stadt Göttingen zum Deputirten gewählt. Wie dem Minister von Borries sein eigenes Ministerium nicht die ganze Arbeitskraft absorbirte, daß er bei einem großen Ueberschuß derselben gern in diejenigen der Collegen „hineintappte," so war die zweite Kammer für den Drang des Staatsmannes in der Brust Rudolfs von Bennigsen zu klein. Der Kampf Napoleons und Victor Emanuels gegen Oesterreich 1859 lenkte sein Auge auf die deutschen Verhältnisse, unerquicklich besonders durch den Dualismus Oesterreichs und Preußens. Die Gefahren, welche daraus entstehen konnten, führten ihn auf eine Idee, welche schon im Jahre 1848 geboren und von Stüve ebenso lebhaft wie erfolgreich bekämpft war, denn dieser wollte wohl das gemeinsame deutsche Parlament, eine starke Centralgewalt, aber nicht wie Rudolf von Bennigsen die preußische Spitze und den Ausschluß Oesterreichs. Der Donner der Kanonen von Solferino schreckte viele aus dem Schlummer nach 1848, welche einer Einladung Rudolfs von Bennigsen folgend, sogleich eine von ihm und seinem Freunde Miquel entworfene Erklärung unterschrieben. Kurz danach berief Bennigsen eine Versammlung politisch Gleichgesinnter aus allen Theilen Deutschlands nach Eisenach, von woher der Ruf nach Einheit aufs neue erschallte. Der Anklang dieses Strebens führte zu einer Versammlung in Frankfurt am Main unter dem Vorsitz Bennigsens am 15. und 16. September 1859, dem Geburtstage des Nationalvereins, dessen Präsident der hannoversche Edelmann blieb. Gegen das Streben desselben eiferte auch von Borries: „Das Ansinnen des Nationalvereins bedeute die völlige Mediatisirung der deutschen Fürsten, es sei aber klar, daß kein größerer, und, so lange Recht gelte, auch kein kleinerer Fürst sich dieselbe gefallen lassen werde. Dieselben würden vielmehr auf jede Weise ihre Rechte zu wahren suchen, sich mit einander gegen die Beraubung ihrer Rechte verbünden, ja sie könnten sogar durch die Noth dahin gedrängt werden, die Allianz auswärtiger Mächte zu suchen, welche sehr geneigt sein würden, auf solche Art eine Hand in den deutschen Angelegenheiten zu bekommen." Dieses war das einzige Mal, daß die Zunge des Ministers von Borries mit ihm durch ging. Rudolf von Bennigsen dessen „hervorragende juristische Schärfe bei schneller Auffassung der Rechtsbegriffe neben der blauen Phrase" ein Meding anstaunte, veranstaltete eine Versammlung seiner Freunde zu Heidelberg und „überraschte die hannoversche zweite Kammer am 8. Mai 1860

Digitized by Google

mit der dort ausgesprochenen Verwahrung, die er zu dem Protokoll überreichte." Borries erklärte seine Worte als mißverstanden, „indem er nur habe andeuten wollen, daß wenn durch die Bestrebungen des Nationalvereins alles aus den Fugen gehe, dann auch die Gefahr fremder Einmischung nahe liege;" Borries wurde durch diese Taktik des Nationalvereins der viel geschmähte Mann, und der Kladderadatsch trug seine Witze über ihn in die vier Winde, aber Georg V. verlieh ihm die Grafenkrone. Der Nationalverein besserte vielfach die für Preußen in Hannover ungünstige Stimmung und zählte besonders unter den Kaufleuten, Banquiers, Advokaten, Literaten und Demokraten der Residenzstadt Hannover wie des Landes eine zahlreiche Mitgliedschaft. Es war ein Beweis für den weitschauenden Blick und die Energie Bennigsens, daß er trotz der Worte des Prinz-Regenten von Preußen: „Ich erachte es für die Aufgabe der deutschen und der europäischen Politik Preußens, den Territorialbestand der einzelnen Landesherrn zu schützen, und in dieser Aufgabe werde ich mich durch nichts beirren lassen!" ohne Wanken sein Ziel verfolgte. Am 8. April 1861 waren über 340 Mitglieder des Nationalvereins in Hannover versammelt, man beschloß eine Petition um Entlassung des Ministeriums Borries, jedoch ohne Erfolg. Der Polizei-Assessor Großkopf löste die Versammlung auf, während gerade Dr. Schläger die trostlosen polizeilichen Maßregeln Wermuths wahrheitsgetreu zu schildern versuchte. Eine außerordentliche Thätigkeit entwickelte der Nationalverein unter seinem Präsidenten 1862, als zwischen Preußen und Frankreich der Zoll- und Handelsvertrag „sehr voreilig und mit bedenklichen Bestimmungen für die wichtigsten Verkehrsverhältnisse des übrigen Deutschlands" abgeschlossen wurde. Nachdem die preußischen Kammern den Vertrag genehmigt, rang man für dessen Gutheißung durch die Presse und ihren wirksamen Einfluß. Der Verein bot damals durch seine Opposition gegen den Grafen von Borries in der zweiten Kammer den Hannoveranern ein großes Interesse.

VI. Ein Ehrentag der Residenz.

21. September 1861.

Schon im Januar 1855 war im Tageblatt die Idee, dem verstorbenen Könige Ernst August ein Denkmal zu errichten, ausgesprochen. Auch die andern Zeitungen regten dazu an, den Gedanken auszuführen.

Digitized by Google

In Folge dessen traten am 2. Februar der Senior Bödeker, der Oberhofmarschall Dr. von Malortie und andere zusammen, um ein Komite zu erwählen, zu welchem außer dem Präsidenten von Malortie der Stadtdirector Rasch, Kaufmann Th. Werner, Hofbaumeister Vogell und Major von Uslar-Gleichen gehörten. Man beschloß, die Kosten durch Beiträge des hannoverschen Volkes zu erschwingen, indem auf große Bereitwilligkeit gehofft wurde. Jedoch entsprachen die Ergebnisse der Sammlungen im Lande den Erwartungen durchaus nicht. Im Frühling 1855 waren die Elbgegenden weit und breit überschwemmt, Mißwachs und Theurung nöthigten zu Sammlungen für die Milderung der Noth. Anderwärts dämpfte die Bestimmung, daß das Denkmal zum Theil auf Kosten des Landes eine Zierde der Residenz werden sollte, die Opferfreudigkeit, ja in der Stadt Hannover selbst, in welcher Lohndiener die Sammellisten umhertrugen, war der Sinn für monumentale Kunstwerke gering, und die herrschende Theurung zwang zur Sorge für die Armen, so daß die allgemeine Betheiligung mit geringen Beiträgen schwach ausfiel. Desto anerkennenswerther waren die namhaften Summen, welche von nah und fern zahlreich beigesteuert wurden. Der Magistrat der Residenz gab einen Beitrag von 1275 Thlr. Gold und 1379 Thlr. Courant, ferner bewilligten Magistrat und Bürgervorsteher 2000 Thlr. aus der Stadtkasse, während von den verschiedenen Localkomites nur 65 Thlr. Gold und 381 Thlr. einliefen. Die Concerte der Blindenanstalt und der Neuen Liedertafel brachten 95 Thlr. und 306 Thlr. ein. Außerdem spendeten noch die Mitglieder des Theaterpersonals, des königl. Orchesters, die königl. Eisenbahnbeamten ꝛc. besonders. Im Ganzen nahm man 34,944 Thlr. ein. Es fehlten aber noch 2000 Thlr., welche König Georg bewilligte, indem er das Gyps-Modell zu dem Reiter-Standbilde ankaufte, demnach kommt das Denkmal ungefähr auf 37,000 Thlr.

Man hätte es gern gesehen, wenn Rauch in Berlin, welcher das Reiterdenkmal Friedrichs II. und die Marmorsarkophage im Mausoleum zu Herrenhausen vollendet hatte, auch dieses Kunstwerk verfertigte, jedoch lehnte er es des Alters wegen ab, versprach aber eine Skizze und schlug den Bildhauer Wolff in Berlin vor, welcher noch zu Lebzeiten Ernst August's dessen Kopf modellirt hatte. Die Concurrenz des vaterstädtischen Bildhauers Hesemann wurde durch seinen Tod hinfällig, jedoch vermochte man Wolff die Vorzüge des

Digitized by Google

Hesemannschen Entwurfes (bessern Kopf) zu berücksichtigen. Wolffs Modell kostete 11,000 Thlr. Den Guß führten die Hofbronzefabrikanten Bernstorff und Eichwede für 12,000 Thlr. aus. Von einem Bronzepostament mußte Abstand genommen werden. Der geeignete farbige Granitblock, durch die Ortskunde des Oberbergraths von Grote auf dem Brockenfelde in der Nähe des Oderteiches gefunden, wurde unter Leitung des Maurermeister Rusack aus Goslar an dem Fundorte behauen. Der ungefüge Harzer Monolith, welcher unter der Reiterstatue auf dem Ernst August-Platze gegen seine primitive Erscheinung zahm und cultivirt erscheint, ließ sich aber nicht so geduldig unter die Füße des Bronzerosses legen, von seinen 620 Ctr., welche die Räder tief in die Chaussee preßten, mußten 160 Ctr. abgenommen werden. Am Bahnhofe zu Harzburg empfing er Schliff und Politur für seine residenzliche Bestimmung. Das Schaftgesims wiegt 120 Ctr., die Deckelplatte 150 Ctr. Beide bestehen aus einem Stück. Für die Aufstellung kamen der Schloß-Platz, Friederiken-Platz und der Königsworther-Platz mit dem des Bahnhofes (seit 1861 Ernst August-Platz) in Frage. Letzteren genehmigte König Georg auf Wunsch seiner Residenz. Die Kosten der Sandsteinvasen in den Fontainen von 2055 Thlr. schenkte König Georg. Das schöne Gitter um das Denkmal entwarf Hofbaurath Molthan, und Dirks in Leer erbot sich, dasselbe kostenfrei auszuführen. Die 150 Ctr. schwere Statue ist 20 Fuß hoch und 11 Fuß lang, das Postament ist 14 Fuß hoch, 12 Fuß lang und 6⅔ Fuß breit. Im Grundstein, der am 5. Juni 1860, dem Geburtstage Ernst August's gelegt wurde, sind aufbewahrt: Die Portraits Ernst August's und seiner Gemahlin und das der königl. Familie, ferner eine Zeichnung des Denkmals, ein Festalbum der Jubelfeier des verstorbenen Königs vom Jahre 1840, ein Bericht über das Denkmal nebst Auszug der Subscriptionsliste, Münzen und Medaillen unter Ernst August geprägt, ein Staatshandbuch von 1859, ein Adreßbuch von 1860, die Tagesblätter des 5. Juni 1860, der Plan der Stadt Hannover und die Stammtafel des Welfenhauses. König Georg gab den Kalk zum Verschlusse und that die üblichen drei Schläge.

Am Geburtstage des Kronprinzen Ernst August, den 21. Sept. 1861, prangte die Stadt im Festschmuck der wehenden Fahnen und der Guirlanden*), besonders zeichnete sich der Bahnhofs-Platz durch

*) Aus den städtischen Forsten verabreichte man einen Vorrath von 87,000 Ellen Hartmann, Residenzst. Hannover.

Digitized by Google

reiche Verzierung aus, denn das Denkmal sollte enthüllt werden. Auf dem Waterlooplatze sammelte sich der Festzug, ungefähr 8000 Personen, Vereine, Genossenschaften, Gilden, Deputationen der Städte Göttingen, Hildesheim, Lüneburg ꝛc. und zog gegen 12 Uhr mit seinen Fahnen, Bannern und Emblemen mit dem Festkomite an der Spitze über die Friedrichsstraße, Georgsplatz, Theaterstraße zum Bahnhof. Die Ankunft des Königs auf dem schimmernden Festplatze verkündete ein Kanonenschuß, das Militär salutirte und die schmetternden Klänge des „Heil unserm König Heil!" jubelten über Tausende der Anwesenden hin. Der König Georg V. stand am Fuße des Monuments, zur Rechten die Königin Marie mit den Prinzessinnen Friederike und Mary, zur Linken der sechszehnjährige Kronprinz Ernst August, heute zum Lieutenant der Garde avancirt, in ähnlicher Uniform, in welcher die Hannoveraner den Großvater stets erblickten. Ein zweiter Kanonenschuß verkündete den Beginn der Feier. Mit gezücktem Degen in der erhobenen Rechten befahl der König die Enthüllung. Als die Decke sank, salutirten die Truppen bei gerührtem Spiel, und Trommelwirbel mischte sich in das vieltausendstimmige Hurrah des Volkes, von allen Thürmen hallte feierliches Glockengeläut, in welches der Donner von 101 Kanonenschüssen schallte. Dann ertönte von 300 Sängern der Liedertafeln unter Direction des Hofkapellmeisters Fischer ein freudiges: „Nun danket alle Gott!", dessen Bedeutung für die königliche Familie wie für das Volk darum so tief empfunden wurde, weil der fürstliche Jüngling kurz vorher am 12. August zu Norderney bei hochgehender See in Lebensgefahr geschwebt hatte. Nachdem noch 276 Musiker der Armee den Chor aus dem Oratorium Judas Maccabäus von Händel vorgetragen, begann der Abmarsch, welchem die Königin vom Unionhotel zuschaute, indeß der König zu Pferde den Zug vorbeipassiren ließ. In demselben erweckten vor allem die 140 ergrauten Veteranen von Waterloo herzliche Theilnahme. Von der Last des Lebens

---

Guirlanden. Doch genügte diese Zahl zum wenigsten, man war wegen der großen Anforderungen genöthigt, sich nach Außen zu wenden Osnabrück, Nienburg, Göttingen und der Harz lieferten 300,000 Ellen. Ein hiesiger Speculant hatte 25,000 Ellen bezogen. Die Kaufleute Großkurth und Hammemann an der Schmiedestraße übertrugen zur größten Freude der schwer beschädigten Ueberschwemmten in Osterode diesen eine Lieferung von 300 Thlr. Außerdem führten die Landbewohner der Umgegend von Hannover ganze Wagenladungen herbei, die in kurzer Frist verkauft waren

Digitized by Google

gebeugt, pilgerten sie zu zwei, meist am Stabe, einige mit Hülfe eines Begleiters in der froh bewegten Menge und wurden überall freudig begrüßt.

Am Abend des 21. Septembers erglänzten Straßen, Plätze und Gebäude der Stadt in bis dahin wohl nicht gesehenem Lichterglanze*); besonders war es der Ernst August-Platz, an welchem das Bahnhofsgebäude, die Post nebst dem „Hotel de Russie" und „Hotel Royal," jedes mit 2000 Gasflammen erleuchtet, in einem Lichtmeer schwammen. Abwechselnd spielten zwei Musikchöre von 10 bis 12 Uhr abends. Schön auch erschien das ehrwürdige Rathhaus in seinem Guirlanden- und Flammenschmuck. Abends nahm die königliche Familie die Illumination in Augenschein und nicht endender Jubel der Bürger wie der zahlreichen Fremden, die trotz aller Fürsorge nicht alle ein Unterkommen fanden, begrüßte dieselbe. Im festlich geschmückten Orangeriehause zu Herrenhausen beging der Hof das Fest, bei welchem über 540 Personen erschienen. Um ein frohes Zusammenleben zu erreichen, nahm man im Allgemeinen Abstand von den strengen Regeln der Etiquette. Unter den Gästen erblickte man den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die fürstlich Solms'sche Familie, den Erbprinzen von Bentheim, die Gewerbtreibenden, welche sich bei der Ausführung des Denkmals verdient gemacht und Mitglieder verschiedener Corporationen und Vereine.

Die Feier des Militärs fand am folgenden Tage statt. Zu diesem Zwecke waren acht Zelte, mit Laubgewinden, Fahnen und kriegerischen Emblemen verziert, vor den Kasernen auf dem Welfenplatze errichtet. Die Frauen der Unteroffiziere, deren erwachsene Töchter und Freundinnen nahmen daran Theil. Der kriegerische Sinn bethätigte sich bei diesem Friedenswerke durch gänzliche Vertilgung der reichlich angefahrenen Kuchen, der Oxhofte Wein, Bier und Punsch. Ueber 33,000 Cigarren wurden zu Asche verbrannt. Um 9 Uhr abends erschien die königliche Familie und weilte bis 11 Uhr.

---

*) Kaufmann Riessenberg verkaufte ungefähr 10,000 Leuchter und über 3000 Stück Stearinkerzen. Ein anderer verkaufte für 200 Thlr. Lichte, ein dritter 10,000 Pfd. Oel zur Füllung der Lampions. Ein auswärtiger Fabrikant sandte 360 Ctr. Stearinkerzen nach Hannover, während ein hiesiger Arbeiter 20,000 Lampions verfertigte und ein Papparbeiter 300 Embleme lieferte. Die Gasanstalt aber gab außer dem gewöhnlichen Quantum 50,000 Cubikfuß Gas. Eine Ahnung von dem Durst der Einheimischen und Fremden, (auf dem Bahnhofe wurden gegen 7000 Personenbillete zur Rückfahrt ausgegeben), erhält man, wenn man bedenkt, daß

Digitized by Google

Den Arbeitern von Bernstorff und Eichwede veranstaltete die Munificenz des Königs auf dem Schützenhause am 22. September eine besondere Feier.

Der Glanz der Lichter ist erloschen, der Jubel verhallt; aber die dankbare Liebe und Verehrung eines Volks hat in dem schönen Monumente eine Verkörperung erhalten, so wie dasselbe von dem segensvollen Wollen und Walten des verewigten Herrschers ein redender Zeuge ist.

VII. Der neue Katechismus.

Der nach Innen gerichtete Sinn des Königs Georg entfaltete die religiöse Anlage seines Charakters zur Kirchlichkeit der lutherischen Confession, obwohl er ursprünglich der anglikanischen Hochkirche angehörte. Daß er das Christenthum auch in der Form des Katholicismus achtete, zog ihm sowie auch der orthodoxen Geistlichkeit mit Unrecht den Vorwurf zu, er neige zum Papismus. Ein Zeugniß von des Königs Unpartheilichkeit war die mehrmalige Berufung des Katholiken Dr. Windthorst und die durch denselben geförderte Schöpfung eines katholischen Domcapitels mit einem Bischof in Osnabrück. Indem sich schon in dem Decennium nach 1840 gewichtige Stimmen gegen die Mängel des hannoverschen Landeskatechismus ausgesprochen hatten, hielten es die Orthodoxen für zeitgemäß, ihren auf den König erlangten Einfluß zur Beseitigung des Lehrbuchs zu benutzen. Die Kunde hiervon bewirkte, daß der alte Katechismus bei dem Unterrichte in vielen Kirchen und Schulanstalten zur Seite gelegt wurde, indem man einstweilen zu Spruchbüchern griff, die, meist dem Gange des kleinen lutherischen Katechismus folgend, zu Haufen erschienen. Der Gedanke, einen neuen Katechismus für den Unterricht der christlichen Jugend auszuarbeiten, ward von dem Superintendenten Lührs mit großer Sorgfalt im Geiste der kirchlichen Rechtgläubigkeit ausgeführt, indem man sich der Hoffnung hingab, daß der religiöse Sinn des Volkes mit geistlichem Heißhunger die dargebotene Gabe empfangen würde. Die Einführung war am Confirmationstage des Kronprinzen, den 14. April 1862, befohlen.

Kasten in der Georgshalle über 3000 Schoppen Bier und 1000 Flaschen Wein verkaufte, daß Müller im Theaterkeller über 3500, Hartmann über 6000 Schoppen Bier ausschenkte.

Digitized by Google

Als aber die ersten Exemplare kaum einen flüchtigen Ausguck in die hannoversche Welt gethan, verbreitete sich im ganzen Lande eine fieberhafte Unruhe und es zeigte sich, daß man sich in der Pietät der Niedersachsen gegen den alten Katechismus einer argen Täuschung hingegeben hatte. Die gesalbte Sprache des Neulings wurde widerlich gefunden, der Mangel der Liederverse bitter beklagt, und das am Schlusse des Buches klirrende Schlüsselamt beschwor den Geist St Peters im Gewande des ohrenbeichtenden Katholicismus herauf. Zahlreiche Versammlungen in Dörfern und Städten strebten der beschlossenen Einführung entgegen, Flugschriften für und wider den neuen Katechismus schwirrten durch die Luft und die Schlagworte vom starren kalten Dogma, von veralteten Formen, hierarchischen Gelüsten wurden tapfer verbraucht. Wie verhielt sich nun die „herrschsüchtige wie herrschende Ultraorthodoxie" diesen Gewissensnöthen, religiösen Beklemmungen und geistig Geknechteten gegenüber? Den bis dahin unbekannten Archidiaconus Baurschmidt in Lüchow drängte das liebevolle Gefühl der Anhänglichkeit an den „alten Freund," sein „Prüfet Alles" zu Gunsten des bisherigen Katechismus zu veröffentlichen. Die populäre Fassung der kleinen Schrift und besonders die Stellung des Verfassers als eines Geistlichen veranlaßte sechs Auflagen in vier Wochen. Das Consistorium citirte sofort Baurschmidt zur Rechtfertigung nach Hannover. Damit hatte das Wogen der Menge den Felsen gefunden, um lustig branden zu können. Hunderte aus seiner Gemeinde sangen am Abend vor seiner Abreise Luther's Lied „Eine feste Burg ist unser Gott." Am 6. August nachmittags vier Uhr traf Baurschmidt in Hannover ein, wo er am Bahnhofe von einer großen Zahl angesehener Bürger mit tausendstimmigem Hurrah bewillkommt und von seinem Gastfreunde, dem Weinhändler G. Schultz († 1866), mit dessen Wagen abgeholt wurde. Die auf dem Ernst August-Platze versammelte Menge brach bei dem Anblicke Baurschmidts in endlose Hochs auf den alten Katechismus aus. Begrüßungen und Ständchen raubten dem der Erholung bedürftigen Pastor bis in die späte Nacht die entbehrte Ruhe. Wie mußte es den schlichten Prediger vom Lande erheben, als er am andern Vormittag 11 Uhr auf seinem kurzen Gange zum Consistorium die Haustreppe seiner Wohnung mit Teppichen und Kränzen belegt fand und Kinder Blumen vor ihm her streuten. Ruhe und Ordnung blieb noch aufrecht erhalten, und

Digitized by Google

Baurschmidt erinnerte sich, als er durch die Reihen der Männer mit ernst bewegtem Antlitz schritt, an Frundsberg Wort: „Du gehst einen schweren Gang!“ Er war beim Consistorium angeklagt wegen Beleidigung des Königs, Auflehnung gegen die Behörden, Fälschung bei Citaten aus dem neuen Katechismus, Herabwürdigung des Heiligen und wegen seiner leichtsinnigen und pflichtvergessenen Schriftstellerei. Bauerschmidt beschränkte seine Vertheidigung auf einfache Zurückweisung solcher Beschuldigungen. Und nun die kalt orthodoxen, herrschsüchtigen, mittelalterlich scholastischen Ketzerrichter! Bauerschmidt mußte bekennen: „Ich hörte, was ich noch nie gehört, — die unverstecktiste Wahrheit aus dem Munde der Mächtigen. Ich fand, was ich nur selten gefunden, — gleiche Schärfe des Verstandes als Milde des Urtheils, Licht und Wärme, wie sie im geistigen Leben des Menschen nur dann einander so vollkommen durchdringen, wenn sie von dem ausgegangen sind, der beides, das Licht und das Leben der Menschen ist.“ Es war ein dunkles Gerücht über den für viele wenig befriedigenden Verlauf der Verhandlung mit Bauerschmidt in die Bürgerschaft gedrungen. Als sich am 8. August zwei Mitglieder des Consistoriums nach der zweiten Vernehmung Baurschmidts zu Fuß nach Hause begaben, wurden sie, die für die Chefredacteure des neuen Katechismus galten, von lärmenden Volkshaufen begleitet, daß sie genöthigt waren, in dem Palais an der Leinstraße Sicherheit zu suchen. Von hier gelangten sie durch einen unterirdischen Gang ins Residenzschloß und entkamen unbemerkt in einem Wagen. Um die in Bewegung gerathene Menge zu beschwichtigen, erschöpfte der Stadtdirector seine Beredtsamkeit umsonst. Der umsichtige Gastfreund Baurschmidts ermahnte diesen, als er sich zur Abreise entschlossen*), schon eine Stunde vor Abgang des Zuges zum Aufbrechen. „Wenn wir nur hinkommen!“ antwortete er auf Baurschmidts verwunderte Frage nach der Ursache des frühen Aufbruchs. Alle Straßen waren gedrängt voll Menschen, kein Fensterplatz blieb unbesetzt. Auf dem Marktplatze bekränzten die Enthusiasten für den bescheidenen Katechismus-Märtyrer Pferde und Wagen mit Guirlanden. In dem endlosen Händedruck, ja in den schimmernden Thränen mancher sah der gute Baurschmidt die evangelische Glaubenstreue einer Menge, „die ihm

*) Das Consistorium hatte von einer weitern Vernehmung des durch sein körperliches Befinden an der Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen behinderten Baurschmidt Abstand genommen.

Digitized by Google

immer nur glaubenslos geschildert war." Die Menge, welche den Pastor Baurschmidt nach dem Bahnhofe gefolgt war, zog sodann nach dem Hause des Oberconsistorialraths Dr. theol. Niemann. Die Polizei gewährte hier Schutz, und die lärmenden Haufen entfernten sich bald auf mehrmaliges Zureden des Stadtdirectors Rasch.

Abends, beim Eintreten der Dunkelheit, als die Arbeiter Feierabend machten, begann plötzlich, wie mit einem Schlage, das Lärmen aufs Neue, und das Geschrei und Toben wurde bald mit gefährlichen Steinwürfen begleitet, so daß die berittenen Land-Gensdarmen und zwei Bataillone des Garde-Regiments, welche inzwischen herangezogen waren, zum Einschreiten gezwungen waren. Durch das Auftreten dieser Hülfe wurden die Tumultuanten schnell von dem bisherigen Schauplatze ihrer Thätlichkeiten verdrängt, und damit veränderte sich der ganze Charakter des Auftretens der Menge, welche sich nach und nach aus den verschiedensten Stadttheilen vermehrte. Junge Leute, vorzugsweise Lehrlinge und Arbeiter, durchzogen lärmend die entfernteren Stadttheile, zertrümmerten Fenster, Straßenlaternen, Kandelaber und übten ihren Muthwillen an ähnlichen Gegenständen aus, welche sie augenblicklich unbeschützt fanden. Erst nachts gegen 12 Uhr konnte die Ruhe wieder hergestellt werden, nachdem 27 Tumultuanten verhaftet und auf beiden Seiten mehrere, meistens leichte Verwundungen vorgekommen waren. Auch in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag erneuerten sich die tumultuarischen Auftritte, so daß das Militär zu wiederholten Malen einschreiten mußte. Dem Unwesen konnte erst ein Ende gemacht werden, als die Ruhestörer in einzelne, enge, verrufene Quartiere der Stadt zusammen gedrängt und dort die Haupt-Rädelsführer verhaftet worden waren. Der Magistrat ließ eine Aufforderung Haus bei Haus vertheilen, in deren Eingange es heißt: „Wie wir das Vertrauen in Anspruch nehmen dürfen, daß wir in allen Dingen dem wahren Interesse der Bürgerschaft unsere besten Kräfte widmen, daß wir auch in der Frage, welche jetzt die Gemüther bewegt, wachsam und treu die Rechte unserer lutherischen Glaubensgenossen wahren werden, so hegen wir auch unsererseits das feste Vertrauen zu unsern Mitbürgern, daß sie zu Ehren unserer lieben Vaterstadt die Wiederholung von unruhigen Bewegungen zu hindern wissen werden." Baurschmidt, von diesen Ausschreitungen unterrichtet, beklagte sie sehr, er wünschte in Hannover geblieben zu sein, um entweder, wie Luther die Bilderstürmer zur

Digitized by Google

Ruhe predigte, durch seine Bitten die hochgehenden Wogen zu beschwichtigen, oder die ersten Steine auf sich werfen zu lassen. — Es ist kaum zweifelhaft, daß sich bei der Katechismusbewegung die politische Mißstimmung gegen das damalige Regiment wesentlich mit geltend machte, das Resultat derselben war auch im Wesentlichen politischer Natur. Nachdem König Georg, welcher gerade in Goslar verweilte, das Gebot der Einführung zurückgenommen und die Annahme dem Willen der einzelnen Gemeinden anheimgestellt hatte, berief er eine Ministerconferenz, zu welcher Graf Borries nicht erschien. Dieser Ungehorsam, welchen der Graf bei andern auf das Empfindlichste gestraft hätte, konnte nur seine Entlassung in Ungnaden zur Folge haben, besonders dadurch, daß König Georg persönlich damals wenig Sympathisches mehr gegen ihn empfunden haben soll. Borries hatte sich für diesen Fall eine Pension von 4000 Thlr. votirt, die ihm das folgende Stillleben erträglich machte. Indem König Georg dem Drängen des Adels wie den Einflüsterungen der Diplomatie nachgab und Borries vor sieben Jahren ins Ministerium berief, that er es in der Meinung, das Wohl des Volkes und die Sicherheit des Thrones zu befördern. Aber in dem Bruderreigen von Hassenpflug, Beust, Dalwigk und Manteuffel war unter Borries in Hannover viel Bedenkliches geschehen. Der Actienschwindel wurde begünstigt, und die Unternehmungen der Peiner-, Neustädter- und Georg-Marienhütte berechnete man schon auf Millionen. Noch vor der Ausgabe waren die Actien der neu concessionirten und privilegirten Bank zu Hannover durch die ungezügelte Kauflust auf einen Cours von 117 gestiegen. Die Bewegung der Ebbe blieb natürlich nicht aus und hatte die Schädigung vieler im Gefolge. Dazu waren die einst blühenden Finanzen des Königreiches nicht auf dieser Höhe erhalten, und das Präcipuum aus der Zollvereinigung drohte wegzufallen*). Der Druck, welchen Borries auf die Bevölkerung zur Durchführung seines

*) Eine schmerzliche Erfahrung bereitete der viel begünstigte Hofmarschall General von Hedemann dem gütigen Vertrauen des Königs, indem er den Namen desselben sowie den der Königin mißbrauchte und die königliche Chatoullekasse um ungefähr 100,000 Thlr. betrog, wozu ihn seine leidenschaftliche Spielsucht verleitete. Durch seine bis Altona gelungene Flucht brach Hedemann sein Ehrenwort. Ein Kriegsgericht unter dem General Jakobi fand ihn der Desertation schuldig, er empfing für sein Vergehen 15 Jahre Zuchthaus. In der Nacht des 9. März 1863 führte ihn ein Extrazug nach Celle.

Digitized by Google

Princips legte, erzog manche Heuchler, aber die strenge Handhabung einer oft blind zugreifenden Polizei unter Wermuth mit seinem schwarzen Buche gebar den Haß; indeß deckte sich der Minister gern mit dem Willen des Königs und setzte diesen der öffentlichen Kritik aus, welcher doch eigentlich der Minister verantwortlich war. Deshalb unterschied auch der Nationalverein zwischen dem Könige und seinem Minister. Im Ganzen sorgte Borries mehr als das rege Talent Bennigsens für das stetige Wachsthum des Nationalvereins. — Nach Außen war die Zersplitterung Deutschlands durch das überspannte Gebahren der Fürstendiener schlimmer als je, und mit der Hinneigung zu Oesterreich zog Borries unnöthiger Weise das Mißtrauen und die Unzufriedenheit Preußens gegen die hannoversche Regierung groß. Schon gab es Stimmen, welche den preußischen Minister von Bismarck als den deutschen Cavour bezeichneten, und in Hannover drängte der Präsident des Nationalvereins, daß jener es werde. Bei dieser Sachlage hatte der Mann mit der eisernen Stirne den Muth, seinen König zu verlassen. Dazu gab ein kleines Buch die Veranlassung; der seit 70 Jahren geltende alte Katechismus drängte das siebenjährige Ministerium bei Seite. König Georg gewann durch die Entlassung des Ministeriums Borries noch mehr an Popularität. Die Bürger Hannovers erinnerten sich, daß am 15. Juli 1862 seit dem festlichen Einzuge Georgs mit der Königin Friederike in die Residenz 25 Jahre verflossen waren, und das in der Woche vorher fällige Freischießen veranlaßte eine Einladung der Bürger an den König, welcher in Goslar Lampe's Kräutertrankkur mit der königlichen Familie gebrauchte, diesen Tag unter seinen getreuen Hannoverschen Schützen und Bürgern zu verleben. Als König Georg zusagte, wurde der Ballsonntag auf den 15. Juli verlegt, und am Morgen dieses Tages zogen sämmtliche Schützen und Gilden mit Fahnen und Emblemen unter Anführung von Magistrat und Bürgervorstehern zu feierlicher Begrüßung und Beglückwünschung nach Herrenhausen. Blumen, Laubgewinde und Flaggen schmückten die Stadt. Gegen Abend erschien der König auf dem Schützenplatze und ging von Zelt zu Zelt. In demjenigen, welches die Vertreter der Georg-Marienstadt, kurz vorher mit der Altstadt vereinigt, erbaut hatten, streuten 60 weißgekleidete Mädchen Blumen auf den Weg und überreichten dem Könige einen Blumenkranz mit einem Gedichte. „Wie ein liebender Vater ließ Georg die Kinder zu sich kommen und

Digitized by Google

befragte sie nach ihren Namen und Eltern. Für jedes hatte er ein freundliches Wort und reichte ihnen beim Abschiede die Hand." Hier wie in den übrigen Zelten wurden dem König die Anwesenden vorgestellt. Im Zelte der frischen Turner ließ er sich mit einem Schoppen Bier bewirthen eben so im Zelte des Arbeitervereins. „Als man dem Könige einen Glasschoppen kredenzte, erkundigte er sich leutselig, ob der Verein keinen Pokal habe, und versprach zum Andenken an diesen Tag einen seltenen zu schenken."

VIII. Die Katastrophe.

Als gegen den Schluß des Jahres 1862 das neue Ministerium, Graf Platen (Aeußeres), von Brandis (Krieg), von Hammerstein (Inneres), Windthorst (Justiz), Lichtenberg (Cultus), Erxleben (Finanzen) unter dem Vorsitze v. Malortie's, des Ministers des königlichen Hauses, ernannt war, löste sich der Bann, welcher auf Hannover geruht, denn man betrachtete diese Begebenheit mit Recht im ganzen Lande als eine sehr freudige. Während Windthorst, Lichtenberg und Erxleben als hervorragende Capacitäten angesehen wurden, besaßen alle das Vertrauen des Volkes als Ehrenmänner. Die leitenden Grundsätze der auswärtigen Politik erfreuten sich des Beifalls der sogenannten „Großdeutschen", vor allem in dem Streben nach Kräftigung und Einigung des großen deutschen Vaterlandes. So war das Auftreten des Königs Georg im August 1863 auf dem Fürstentage zu Frankfurt, veranstaltet durch den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, ebenso fürstlich wie patriotisch. Die Beschlüsse der Fürstenversammlung scheiterten an der Weigerung Preußens. In patriotischem Geiste betheiligte sich der König bei der Feier des 50jährigen Jubiläums der Völkerschlacht bei Leipzig am 17. und 18. Oct. 1863. Die Stadt Hannover beging diesen Tag überaus festlich. Der Bahnhofsplatz prangte im schönsten Schmuck, und die Residenz entfaltete nach Belieben das gefeierte Schwarzrothgold. Bei dem Feldgottesdienste an der Waterlooſäule unter Leitung des Garnisonpredigers Hoffmann, betheiligte sich die königliche Familie sowie die zahlreiche Dienerschaft in Uniform. Nachmittags fand ein großer Festzug aller Corporationen nach dem Lindener Berge statt, wo Festreden und Vaterlands-Lieder zu den auflodernden Flammengarben des Freudenfeuers erschallten. Als Deputirte der Stadt Hannover zu der in Leipzig veranstalteten Feier fungirten die Senatoren Culemann

Digitized by Google

und Ostermeyer und die Bürgervorsteher Dr. Schläger und Juchsberg. So kam das Jahr 1864 und brachte die schleswig-holstein'sche Angelegenheit durch den Tod des Königs von Dänemark wieder auf die Tagesordnung. Die Personalunion der Elbherzogthümer mit dem dänischen Königsthrone hätte ihr Ende erreichen müssen ähnlich derjenigen zwischen Hannover und England bei dem Regierungsantritt Ernst Augusts. Regierung und Volk zeigten sich gleich geneigt zur Hülfe für den benachbarten Bruderstamm. Denn jene beantragte und befolgte beim Bundestage zu Frankfurt eine echt deutsche Politik, dieses aber spendete Mann für Mann reichlich fließende Beiträge zu den veranstalteten Sammlungen für Schleswig-Holstein. (Wo blieben sie?) Der Nationalverein bewies sich zu dieser Zeit eifrig und lebhaft beschäftigt, indem die Führer die herrschende Aufregung für ihre Zwecke benutzten. Am 10. Januar 1864 tagte eine sehr zahlreiche Versammlung der Nationalen im Königssaale des Odeon, welche sich durch freie und kräftige Reden hervorthat. Die Regierung befürchtete die Ueberreichung einer Petition durch eine Massendeputation und in Folge dessen Unruhen und Aufläufe. Deshalb war die Garnison in den Kasernen consignirt und das Garderegiment auf Umwegen nach Herrenhausen geführt, wo es in den Orangeriesälen untergebracht und bewirthet wurde. Jedoch waren die Besorgnisse unbegründet. Die vom Bunde den Hannoveranern und Sachsen aufgetragene Occupation Schleswig-Holsteins wurde vollzogen und in Hannover mit größter Theilnahme betrachtet, als Oesterreich und Preußen in ihrer Eigenschaft als europäische Mächte die Bundestruppen ablösten und die Herzogthümer in Verwaltung nahmen, wobei der Herzog Friedrich nicht zu Rathe gezogen ward, bis allmählich aus der schleswig-holstein'schen Frage sich Schritt für Schritt bald zögernd bald vorwärts treibend die deutsche entwickelte. Wir, die wir heute denjenigen Rathsherren gleichen, welche vom Rathhause kommen, können uns leicht über den Halbschlummer wundern, welcher auf vielen deutschen Augen zu Anfang des Jahres 1866 lag. Hatte nicht Napoleon auf den Trümmern der Verträge von 1815 das Nationalitätsprincip verkündet? Waren nicht in Italien Dinge vor sich gegangen, die ihre Schatten über die Gipfel der Alpen herüber warfen? Und Preußen war zu einem großen Fragezeichen geworden. — Da man aber viele Gründe hatte, ohne Besorgniß in das Jahr 1866 hineinzugehen, so geschah es, daß alles wirr durch einander hüpfte

Digitized by Google

und tanzte, als der Zauberstab der preußischen Kriegserklärung an Oesterreich in den unklar brodelnden Hexenkessel getaucht wurde, an welchem die verblüffte Germania saß. Sympathieen verkehrten sich in Haß, bisherige Feinde reichten sich trotz der innern Abneigung die Hände, und alte Freunde verbissen sich in Feindseligkeit. Ein klaffender Riß trennte Fürstenhäuser von ihren Völkern und verlor sich bis in das Innere der Familien.

Mit Hannover wurde von Preußen über unbewaffnete Neutralität unterhandelt. Bismarck gab zu bedenken, der Anschluß an Preußen sei Hannovers sicherste Politik. Denn Oesterreich würde im Falle seines Sieges den Mittelstaat nicht schwächen und schädigen, ein Sieg Preußens aber sei dem Bundesgenossen, mit dem es die Verbindung vom siebenjährigen Kriege her erneut hätte, nur von Nutzen. Jedoch die preußische Hegemonie war in Hannover unbeliebt, und dem Erfolge der preußischen Waffen, dessen Größe in Berlin ja selbst überraschte, sah man mit leisem Zweifel entgegen. Hannover stimmte am 14. Juni 1866, jener denkwürdigen Sitzung des Bundestages, für die Mobilisirung der nicht preußischen Bundescontingente, worauf am 15. Juni die preußische Sommation durch den preußischen Gesandten Prinzen von Ysenburg erfolgte, welche zum letzten Mal versuchte, Hannover zu einer neutralen Haltung zu bestimmen.

König Georg hielt in Uebereinstimmung mit seiner Regierung den Bund zu seinem Vorgehen für berechtigt, wogegen Preußen den österreichischen Antrag für bundeswidrig erklärte und die Zustimmung der Bundesglieder einer selbständigen Kriegserklärung gleich erachtete.

Nach dem Bekanntwerden der Stimmabgabe Hannovers wurde in der Sitzung vom 15. Juni in der 2. Kammer ein von v. Bennigsen und 47 Abgeordneten unterzeichneter Urantrag eingebracht:

„Stände wollen den schleunigen Erlaß einer Adresse an Se. Majestät den König beschließen, in welcher sie in Betracht, daß auf den Antrag der österreichischen Regierung ein durch die Bundespflichten nicht gebotener Bundesbeschluß auf Mobilisirung der ganzen Bundesarmee mit alleinigem Ausschluß des preußischen Bundescorps gefaßt ist und daß die königliche Regierung im Wesentlichen für diesen Antrag gestimmt hat, dies Alles aber geeignet ist, ganz Deutschland in den Bürgerkrieg zu stürzen und namentlich auch auf unser Land die Last eines furchtbaren Krieges zu wälzen,

Digitized by Google

ja seine Sicherheit und Unabhängigkeit auf das Aeußerste zu gefährden, das dringende Ersuchen stellen:

1. diejenigen Rathgeber der Krone, welche obigen verderblichen Schritt befürwortet haben, unverzüglich zu entlassen,
2. den oben erwähnten Bundesbeschluß nicht zur Ausführung zu bringen,
3. jedes Heraustreten aus einer völligen Neutralität durch Parteinahme, sei es für Oesterreich oder für Preußen, ohne die dringendste Nothwendigkeit zu vermeiden,
4. auf die schleunige Einberufung eines deutschen Parlaments hinzuwirken.

In Folge der inzwischen eingetretenen Ereignisse sah sich von Bennigsen veranlaßt, in der Sitzung vom 16. den Antrag, nach diesen Schritt motivirender sehr eindringlicher Rede, zurückzuziehen. Die Sitzung, in der die Stände durch ein königliches Schreiben auf unbestimmte Zeit vertagt wurden, war eine sehr bewegte.

Vom 15. ab begann der Durchmarsch und die Abfahrt der heimischen Regimenter nach Göttingen und die Bewohner der Residenz sahen tief ergriffen ein Regiment nach dem anderen, worin sie so viele Angehörige und Freunde hatten, durch die Locomotive nach dem Süden einem ungewissen Schicksale entgegen geführt werden. Nachmittags 5 Uhr fuhr das 3. Jäger-Bataillon ab, ihm folgte 6½ Uhr das 7. (Osnabrücker) Regiment, um 8 und 9 Uhr das 2. und 1. Bataillon des Garderegiments. Viele Tausende von Zuschauern füllten den Perron und die Zugänge zur Bahn und riefen den Scheidenden ein herzliches Lebewohl zu. Um dieselbe Zeit wurden die Gelder der General-Casse in Wagen gepackt und in Sicherheit gebracht. Truppen verschiedener Gattung, darunter auch Pioniere, wurden beordert, die Schienen auf der Wunstorfer, Peiner und Lüneburger Bahnstrecke aufzureißen. Als sich in der durch diese Vorgänge sehr erregten Stadt das Gerücht verbreitete, König Georg beabsichtige noch in derselben Nacht mit dem Kronprinzen die Stadt zu verlassen, um sich zur Armee zu begeben, beriefen, um die Abreise Sr. Majestät des Königs, wenn irgend thunlich, noch abzuwenden, abends gegen 10 Uhr der Stadtdirector und der Worthalter der Bürgervorsteher noch eine gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Collegien, welche sich gegen Mitternacht über Erwarten zahlreich zusammenfanden*). Nach sehr

*) Anwesend waren von 14 Magistratsmitgliedern zwölf: Stadtdirector Rasch,

Digitized by Google

lebhaften Erörterungen wurde fast einstimmig beschlossen, sofort in der Nacht bei Sr. Majestät um eine Audienz nachzusuchen und um Aenderung der Entschließungen zu bitten. 20 oder 21 Mitglieder der Collegien fuhren nach Herrenhausen und kamen gegen 1½ Uhr morgens dort an. Der Flügeladjutant Oberst Kohlrausch übernahm die Meldung und wurde die Audienz, nachdem der Inhalt der Bitte schriftlich mitgetheilt worden war, bewilligt. Als die Deputation in den Saal geführt worden, erschien der König in Begleitung der Königin und des Kronprinzen. Der Stadtdirector ergriff das Wort und trug nach ausführlicher Begründung die Bitte der Collegien vor:

Die königliche Residenzstadt und das Land nicht zu verlassen, dagegen Maßregeln zu ergreifen, welche Sr. Majestät das in Folge des Bundesbeschlusses vom 14. d. M. vielleicht in Frage gestellte Verbleiben im Lande ermöglichen und dem Lande die Segnungen des Friedens bewahren.

Der König erwiderte darauf in längerer Rede: Seine Politik sei von jeher eine streng föderative gewesen, das Bundesrecht erfordere, wenn zwei Bundesstaaten mit den Waffen einander bedrohten, das Einschreiten der Bundesgewalt und die Mobilisirung der Bundesarmee. Von diesem Bundesrechte streng geleitet, habe Er dem Beschlusse des Bundes zugestimmt, aber in einer, von der Mehrheit acceptirten Form, welche dem Beschlusse jeden Charakter der Feindseligkeit gegen Preußen benehme, indem eben die Mobilisirung des österreichischen Bundescorps verfügt worden sei. Preußen habe nun an ihn Forderungen gestellt, deren Erfüllung das Königreich mediatisiren, die Selbständigkeit der Krone, des Landes und jedes Einzelne vernichten würde; und Forderungen welche mit Seiner Ehre und Macht unvereinbar seien. Er sei überzeugt, daß für den Schutz jener theuersten Güter jeder Hannoveraner seinen letzten Blutstropfen vergießen werde. Daher sei es Ihm unmöglich, Maßregeln anzuordnen, welche das Land vor dem Drucke feindlicher Occupation bewahrten. Der außer Verhältniß überlegenen Kriegsmacht gegenüber sei er außer Stande, die Residenzstadt zu schützen. Um die Selbständigkeit des Königreichs

Stadtsyndikus Albrecht, die Senatoren: Culemann, Sohns, Meißner, Hildebrand, Hornemann, Ostermeyer, Dr. Schläger, L. Meyer I., Albers, Sahlfeld; von 23 Bürgervorstehern 20: v. d. Horst, Behre, Behrens, Oltrogge, Kuhlmann, Brocks, Prellberg, Guthe, Bokelberg, v. d. Hellen, Hobein, Lampe, Jürgens, Wittkugel, Dollberg, Engelke, Brande, Brauns, Thoms.

Digitized by Google

zu retten, concentrire Er Seine Truppen in den südlichen Provinzen und werde mit Seinem theuren Sohne, dem Kronprinzen, denselben dorthin folgen. Dort hoffe Er Sich halten zu können. Und wenn die Hannoveraner in früherer Zeit ihre Treue auch dem außer Landes residirenden Königshause unwandelbar bewahrt, so werde dasselbe auch jetzt der Fall sein, wo Seine Entfernung mit den Truppen das einzige Mittel sei, die Rechte der Krone und des Königreichs zu wahren. Wenn aber der König mit dem Kronprinzen auch den Truppen folge, so lasse Er doch Seine theuersten Güter hier zurück: Ihre Majestät die Königin und die königlichen Prinzessinnen würden in der Mitte ihrer treuen Unterthanen verbleiben. So schmerzlich ihm die gegenwärtige Nothwendigkeit sei, als Christ, als Monarch, als Welf könne er nicht anders.

Der Stadtdirector bezeugte, mit wie großer Freude die Bürgerschaft vernehmen werde, daß Ihre Majestät die Königin und die königlichen Prinzessinnen hier bleiben würden; suchte dann noch einmal den dringenden Wunsch der Corporationen geltend zu machen, und wiederholte die Hoffnung, daß es Seiner Majestät doch noch gelingen könne, durch zu ergreifende Maßregeln die Geschicke abzuwenden. Seine Majestät aber sprach von Neuem mit fester Ueberzeugung die Unmöglichkeit, daß solches geschehe, und die Zuversicht aus, daß die Gerechtigkeit Gottes einen glücklichen Ausgang gewähren werde. Ihre Majestät die Königin sprach mit ergriffener Stimme und mit Thränen in den Augen Ihren Entschluß aus, inmitten Ihrer Bürger zu bleiben, die Ihr einziger Schutz sein würden.

Um 3¼ Uhr morgens reiste Seine Majestät, in Begleitung des Kronprinzen, der Minister Graf Platen und von Brandis von hier ab; Hausminister von Malortie, Kammerherr Graf Wedel und General-Director Hartmann empfingen den König und den Kronprinzen und führten sie an ihre Wagen, König und Kronprinz wurden mit lebhaften Kundgebungen begrüßt. Seine Majestät sprach mit tief bewegter Stimme einige Worte aus dem Coupee, in denen er aussprach, daß er mit schwerem Herzen von hier scheide; es werde aber seine und des Kronprinzen Anwesenheit bei der Armee gefordert; die Königin und die Prinzessinnen blieben, sich stützend auf die Treue des Volks, hier zurück, und hoffe er bald in seine Residenz zurückzukehren*).

*) Noch am Mittwoch, den 13. Juni, beehrte der König, die Königin und beide

Digitized by Google

Morgens 4 Uhr erhielt der Stadtdirector folgendes „an Magistrat, Bürgervorsteher und Bürger Meiner geliebten Residenzstadt Hannover“ gerichtetes königliches Schreiben:

„Im Begriff mit dem theuren Kronprinzen Mich zu Meiner Armee in den südlichen Theil Meines Königreichs zu begeben, lasse ich Meine theure Königin und geliebten Töchter zu Herrenhausen Eurer bewährten Treue, Liebe und Anhänglichkeit zurück.“

An demselben Tage überbrachte der Minister Graf Platen dem Prinzen Ysenburg die officielle Ablehnung der preußischen Anträge*), worauf der Gesandte mit der Kriegserklärung Preußens an Hannover antwortete. Damit war die Entscheidung gefallen und die Ereignisse folgten sich jetzt mit Blitzesschnelle. Eine Bekanntmachung an die zum Dienst einberufenen beurlaubten Soldaten der hannoverschen Armee, unterzeichnet vom General-Lieutenant von Sichart, Chef des Generalstabes, lautete: „Nachdem auf Allerhöchsten Befehl die sämmtlichen Truppen-Abtheilungen der Armee ihre Garnisonen verlassen und ihre Aufstellung in der Gegend von Göttingen genommen haben, so ergeht hierdurch an alle diejenigen beurlaubten Soldaten, welche jetzt zum Dienst zu ihrer Truppenabtheilung einberufen werden, der Befehl, ihre Marschrichtung so zu nehmen, daß sie thunlichst zu der ihnen vorgeschriebenen Zeit bei ihren betreffenden Regimentern ꝛc. in deren dermaligen Standorte einrücken können.“ Das war ein bewegter Tag, wie ihn die jetzige Generation noch nicht erlebt. Das Gewoge in den Straßen, namentlich am Bahnhofe währte den ganzen Tag. Früh Morgens waren alle Posten und Wachen unbesetzt, gegen Mittag besetzte sie — zum letzten Male — das erste Bataillon des Leibregiments wieder; aber schon 8 Uhr Abends sammelte sich auch dies letzte Bataillon unserer Garnison zum Abmarsche. Die letzte Schloßwache versahen Garde-Jäger unter dem Lieut. v. Hugo. Das

---

Prinzessinnen, begleitet vom Prinzen Solms, längere Zeit den zoologischen Garten und bezeugten, eine baldige Wiederholung des Besuchs in Aussicht stellend, dem dort anwesenden Mitgliede des Verwaltungsraths das lebendigste Interesse an dem Gedeihen des Gartens.

*) Preußen hatte am 15. Juni den Regierungen Sachsens, Hannovers, Kurhessens und Nassaus ein Friedensbündniß unter folgenden Bedingungen angeboten: 1. Die betr. Regierungen setzen ihre Truppen auf den Friedensfuß, wie am 1. März. 2. Die betr. Regierungen stimmen der Berufung eines Parlaments zu und schreiben die Wahlen gleichzeitig mit Preußen aus. 3. Preußen gewährleistet den Contrahenten in ihrem Gebiete die Souveränetätsrechte gemäß der Reformvorschläge vom 10. Juni. Der Antrag wurde von sämmtlichen Regierungen abgelehnt.

Digitized by Google

Cadetten-Corps folgte um 11 Uhr, das zweite Bataillon des Leibregiments um 2 Uhr und die zweite Batterie vom zweiten Artillerie-Bataillon fuhr um 3½ Uhr Nachts ab. In der großen Eile hatte man vergessen, die Feld-Apotheke und sonstige Lazareth-Gegenstände mitzunehmen, die noch am Sonntag früh nachgesandt wurden.

Personen aller Stände (Polytechniker, Kaufleute und Arbeiter) brachten freiwillig in der Nacht zum Sonnabend eine Batterie 24-Pfünder, viele Munitionswagen, Sättel, Montirungsstücke und Gewehre aus dem Zeughause an der Esplanade zum Bahnhofe, indem sie selbst die Kanonen und beladenen Wagen zogen; auch aus der Garde du Corps-Kaserne beförderten sie Sattel und Riemenzeug, sowie sonstiges Pferdegeschirr zum Bahnhofe. Aus dem Pulverhause in der Seelhorst brachten sie Pulver und Blei, aus den Kasernen am Welfenplatze Gewehre, Waffenröcke, wollene Decken ꝛc. zur Bahn; der Transport größerer Quantitäten Armeematerials aus den Zeughäusern, woran sich auch Knaben betheiligten, wurde im Laufe des 17. fortgesetzt, bis die einrückenden Preußen denselben verhinderten.

Da es die damit betraute Person unterlassen hatte, das Pulver-Magazin wieder zu schließen, so fand man am nächsten Tage eine Anzahl Knaben beschäftigt, mit den vorhandenen Pulver-Vorräthen, in der Meinung, es sei schwarzer Sand, zu spielen. Glücklicherweise erkannte ein in der Nähe beschäftigter Gartenmann die Gefahr und sorgte für den Verschluß des Gebäudes.

Die durch die ganzen Vorgänge dieser Tage verursachte Aufregung der Bevölkerung nöthigte den Magistrat und das Bürgervorsteher-Collegium folgende Bekanntmachung zu erlassen:

„Der Ernst des Tages, die Gefahren, von welchen unsere theure Stadt bedroht erscheint, machen es uns zur Pflicht, die dringende Bitte, die Mahnung an unsere Mitbürger zu richten, mit voller Kraft und Entschiedenheit dahin zu wirken, daß keine Unordnungen irgend welcher Art entstehen, daß die Ruhe gewahrt bleibt, daß mit pflichttreuer Ergebung getragen wird, was getragen werden muß. In der Hand der Bürger liegt der Schutz der Stadt, wir wollen und können ihn uns sichern durch kräftige Sorge für Ruhe und Ordnung."

Demungeachtet war das Andrängen des Publikums zur städtischen Sparcasse, um die Einlagen herauszunehmen, außerordentlich stark,

Digitized by Google

obwohl man leicht einsehen mußte, daß das Geld dort sicherer aufgehoben war, als in der eigenen Tasche. Für etwaige Ruhestörungen wurden auch die Mitglieder vom Corps der Freihandschützen beordert, sich auf dem Rathhause einzufinden. Minister Bacmeister reiste abends ab. Die hier weilenden fremden Gesandten ließen am Sonnabend den 16. durch den russischen Gesandten Persiany der Königin und den Prinzessinnen jeden Schutz und jede Unterstützung anbieten. Auf dem Schlosse zu Herrenhausen wurden auch die russische und die englische Flagge aufgezogen, die jedoch bald wieder verschwanden. Am 17. früh verließ der preußische Gesandte, Prinz Ysenburg, Hannover und begab sich nach Oldenburg.

In Harburg landeten schon am 15., nachmittags 3 Uhr, preußische Truppen (vom 11. und 36. Regiment) vom Corps des General von Manteuffel. Das kleine dort befindliche Detachement vom hannoverschen 5. Infanterie-Regiment zog sich zurück, und die Stadt wurde unter Protest besetzt.

General von Manteuffel erließ bei seinem Einrücken in das Königreich folgende Proclamation:

Hannoveraner! Seit Wochen hat Se. Majestät, mein König und Herr, sich bemüht, die schwebenden Fragen mit dem königl. Cabinet zu Hannover vertragsmäßig zu ordnen. Es ist verweigert worden. Die Sicherheit Preußens erfordert, daß im Rücken seiner Armee keine Feinde bleiben. Mein König und Herr hat dagegen die Entlassung der Soldaten verlangt, welche über die Friedensstärke der königl. hannoverschen Armee eingezogen worden sind. Nur durch Gewährung dieser Forderung würden Hannover die Leiden des Kriegs erspart sein. Bis dahin muß ich Hannover als im Kriegszustande gegen Preußen betrachten und hiernach handeln. Ich rücke nicht als Feind der braven Einwohner des Königreichs ein. Ihr Privateigenthum wird streng geschont werden. Die königlichen Truppen werden die preußische Disciplin auch hier bewahren. Hannoveraner! Kommt auch Ihr ihnen freundlich entgegen.

Der Sonntag (der 17. Juni), wo das Einrücken der preußischen Truppen in die ganz wehrlose Stadt stündlich erwartet werden konnte, fand Hannover, wenn auch äußerlich ruhig, in großer Bewegung. Von Mittag ab war die Kalenbergerstraße bis nach Linden hinein (vom Lindener Berge wurde Ausschau gehalten) von einer unabsehbaren Menschenmenge besetzt. Plötzlich vormittags gegen 11 Uhr erschien ein Trupp Husaren mit einem Offizier, die mit gespanntem Karabiner und geschwungenem Säbel durch die Stadt jagten, um zu erforschen, ob dieselbe noch besetzt gehalten werde, worauf sie zum Stadtdirector ritten, um den Einmarsch der Truppen anzukündigen. Diesen folgten

Digitized by Google

nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr zwei Schwadronen westfälische blaue Husaren (die übrigen drei trafen später ein), welche zunächst die freien Plätze der Stadt besetzten, besonders den Platz vor dem Theater und den Bahnhofsplatz. Gegen 7 Uhr abends rückte die Division Goeben des 7. Armeecorps, unter dem Oberbefehl des Generals von Falckenstein auf demselben Wege in die Stadt ein. Dieselbe bestand aus den Infanterie-Regimentern Nr. 13, 15, 53 und 55, dem 8. westfälischen Husaren-Regimente und der 7. westfälischen Artillerie-Brigade (30 Geschütze, 4-, 6- und 12-Pfünder) und war circa 17,000 Mann stark. Die Kavallerie wurde theils in den Kasernen und im Marstall, theils in den benachbarten Dörfern, die Artillerie in der Artillerie-Kaserne einquartiert. Die Infanterie, die in Eilmärschen morgens 4 Uhr von Stadthagen und Umgegend ausgerückt war und äußerst ermüdet anlangte, wurde ohne Benutzung der Quartierbillets untergebracht. Die dazu beorderten Offiziere legten die Mannschaften nach ungefährer Schätzung in die Häuser der Straßen, die ihnen zur Bequartierung angewiesen waren. Selbst die von Einquartierungslasten befreiten Häuser, wie Prediger-Wohnungen ꝛc., blieben nicht verschont. In einzelnen Straßen wurde von Unteroffizieren, welche den commandirenden Offizier begleiteten, die Anzahl der für jedes Haus bestimmten Mannschaften mit Kreide an die Hausthüren geschrieben. Dies ging im Ganzen ohne Störungen ab und der Verkehr der Truppen mit den Quartier gebenden Bürgern der Stadt war durchweg ein freundlicher, wie diese es an guter Verpflegung und Kost nicht fehlen ließen, obwohl die Lebensmittel schon anfingen theuer zu werden. Die Infanterie war zum Theil auch in den Kasernen am Waterloo- und Welfenplatze untergebracht; am andern Morgen marschirte ein Bataillon des 15. Regiments nach Hildesheim ab. Um 7½ Uhr Abends wurde nachstehende Bekanntmachung öffentlich angeschlagen:

„Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine, von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingerückt. Die Sorge für die Verwaltung wird nun den Zurückgebliebenen anheim fallen müssen; hieran soll niemand von mir behindert werden. Ich werde mich zuvörderst darauf beschränken, die für die etwaige Sicherung meines Corps nothwendigen Maßregeln herbeizuführen und veranlassen, daß die Verpflegung desselben, die nunmehr nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Lande anheim fällt, in geregelter Weise herbeigeschafft werde.

Der commandirende General.

gez. v. Falckenstein."

Digitized by Google

Der Minister des Innern hatte sich am 16. zum Könige ins Hauptquartier begeben, wo auf dessen Vortrag die Auflösung der Stände verfügt wurde.

In und um Göttingen sammelten sich indessen, treu dem Rufe ihres Königs folgend, einzeln und in kleinen Scharen die einberufenen Reserven um ihre Fahnen, indem sie oft mancherlei Hindernisse zu überwinden hatten. Nach 5 Tagen zählte die Armee schon 19,000 Mann. Hatte Preußen gemeint durch schnelles Vorgehen den Widerstand Hannovers zu brechen, so war durch König Georgs Entschluß die noch denkbar günstigste Lage für seine kleine Armee, sowie für die süddeutschen Bundesgenossen, denen der Anschluß so tapferer Truppen nur höchst erwünscht sein mußte, geschaffen.

Am Morgen des 18. hatten 30 hiesige Bürger eine Audienz bei Ihrer Majestät der Königin in Herrenhausen, um Allerhöchst derselben ihr tiefstes Bedauern über die Lage der königlichen Familie auszudrücken. Auch General von Falckenstein hatte sich bei der Königin anmelden lassen und sich nachmittags nach Herrenhausen begeben. Für die vom 19. morgens an abrückenden Truppen der 13. Division, welche nach Hildesheim und Elze unter strömenden Regen abmarschirten, kamen als Ersatz Truppen der 15. Division unter General von Manteuffel, der abends 7 Uhr von Lüneburg hier eintraf. Das städtische Quartier-Billet-Amt arbeitete Tag und Nacht in Permanenz; ebenso bereitete die Verpflegung so großer Truppenmassen große Schwierigkeiten und wurden von Seiten der Stadt Wagen auf die umliegenden Dörfer geschickt, um Schinken, Speck 2c. anzukaufen. Durch Verfügung des Magistrats vom 19. wurde bis auf Weiteres die Einfuhr von Roggenbrod in hiesige Stadt und der Handel mit Roggenbrod freigegeben und die für den Preis des Roggenbrods bestandene Taxe außer Wirksamkeit gesetzt. Das Roggenbrod sollte nur nach Gewicht verkauft werden.

Verschiedene sogenannte Aufkäufer hatten am heutigen Wochenmarkte in der Frühe von Landleuten, welche Lebensmittel, Kartoffeln, Butter, Eier 2c. zu Markte bringen wollten, sämmtliche Vorräthe zu ansehnlichen Preisen vor der Stadt erhandelt, um dieselben später am Markte zu hohen Preisen zu verkaufen, allein die Hoffnung, auf diese Weise ein hübsches Profitchen einzustreichen, ward durch eine Art Volksjustiz gründlich vereitelt. Als diese Verkäufer in ihrer Unverschämtheit soweit gingen, für 1 Pfd. Butter 20—25 Gr., für den

Digitized by Google

Himten Kartoffeln 1 Thlr. 10 bis 15 Gr., für 1 Ei und 1 Handkäse 1 Gr. zu fordern, entstand ein solcher Tumult, daß viele Verkäufer mit ihren Waaren in benachbarte Häuser flüchten mußten. Sie wurden aber wieder herausgeholt, und der Lärm schien größere Dimensionen annehmen zu wollen, als preußisches Militär mit Tact und Besonnenheit einschritt. Mit Hülfe des Militärs und der Polizei ging jetzt Kauf und Verkauf wieder vor sich, wobei als Norm die Preise der letzten Wochenmärkte galten. Der 20. Juni führte der Stadt wieder neue Truppen zu. Dem Magistrat wurde die Lieferung von verschiedenen Gegenständen der Verpflegung im Gesammtbetrage von 150,000 Thalern auferlegt*), deren Kosten dem ganzen Lande zur Last fallen sollten. Der Regierung war die Lieferung von 300 Pferden aufgegeben worden. Am 20. erschienen folgende Bekanntmachungen:

„Die Verwaltung des Königreichs Hannover geht von heute an auf mich über. Die verschiedenen Behörden haben von nun an nur Befehle von mir und dem als königl. preuß. Commissarius für die Civilverwaltung bestimmten Landrath Freiherrn von Hardenberg anzunehmen und auszuführen.

Hiernach befehle ich:

1. Die bisherigen königl. hannoverschen Minister sind ihrer Function enthoben, mit alleiniger Ausnahme des Ministers des königl. Hauses.
2. Das Ministerium des Krieges ruht.
3. Die Geschäftsführung:
   a. des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten wird dem General-Secretair Geh. Legationsrath Adolf Hartmann,
   b. des Ministeriums des Innern dem General-Secretair Geh. Regierungsrath Heinrichs,
   c. des Cultus-Ministeriums dem General-Secretair Geh. Regierungsrath Brüel,
   d. die Ministerien der Finanzen und des Handels, sowie der Justiz dem General-Secretair des Gesammt-Ministeriums Geh. Finanzrath von Seebach hierdurch übertragen.
4. Die Verwaltung in allen Branchen wird unverändert nach den königl. hannoverschen Gesetzen und Bestimmungen fortgeführt und verbleiben hierzu die Beamten überall in ihren Stellen.
5. Gehalte, Pensionen und etwaige Unterstützungsgelder werden fortgezahlt.
6. Alle Vergehen gegen die Landesgesetze sind von den betreffenden Behörden selbstständig zu erledigen, soweit deren Machtvollkommenheit dazu ausreicht.
7. Anderweitig tritt mit dem heutigen Tage gegen sämmtliche Einwohner des Königreichs Hannover, sowie gegen alle sich in demselben aufhaltenden Fremden, welche

*) Die der Stadt auferlegte Lieferung bestand u. A. in 116 Ctrn. Kaffee, 5000 Ctr. Roggenmehl, 3000 Ctr. lebendes Rindfleisch, 700 Ctr. Reis, 250 Ctr. Speck, 5000 Ctr. Stroh, 3500 Ctr. Heu, 12,000 Ctr. Hafer.

Digitized by Google

den preuß. Truppen durch eine verrätherische Handlung Gefahr oder Nachtheil bereiten, der in den preuß. Gesetzen vorgesehene außerordentliche Militairgerichtsstand in Kriegszeiten in Kraft.

Hauptquartier Hannover, am 19. Juni 1866.

Der commandirende General.
v. Falckenstein."

Proclamation.

Nach einer Verordnung der hiesigen Behörden haben sich alle beurlaubte Mannschaften unverzüglich zu ihren resp. Truppentheilen zu begeben. Diese Verordnung setze ich hiermit außer Kraft, mit dem Bemerken, daß diejenigen, welche derselben dennoch Folge geben und demnächst ergriffen werden sollten, dem in den preuß. Gesetzen vorgesehenen außerordentlichen Militairgerichtsstande in Kriegszeiten unterworfen sind. Sie werden demnach als Kriegsgefangene behandelt und in eine preuß. Festung abgeführt werden. Unter dieselben Gesetze treten auch diejenigen hannoverschen Soldaten, welche sich zur Zeit noch hier oder im Lande aufhalten und auf dem Marsche zu ihren Truppentheilen betroffen werden sollten. Außerdem ist mir mitgetheilt worden, daß versprengte bewaffnete Abtheilungen noch im Lande und sogar unter Mitführung von Geschützen herum ziehen sollen. An diese ergeht hiermit die Aufforderung, sich Angesichts dieses bei der königl. preuß. Commandantur in Hannover zu melden, dort haben sie ihre Waffen abzuliefern und die Mannschaften demnächst ihre Entlassung in die Heimath zu gewärtigen, während den Officieren unter Gewährung des Halbsoldes, gegen Ausstellung eines Reverses, während der Dauer der Feindseligkeiten zwischen Preußen und Hannover sich jeder feindseligen Handlung gegen Preußen zu enthalten, Urlaub gewährt werden wird. Dieselben Bestimmungen finden auch auf diejenigen Officiere Anwendung, welche gegen Ausstellung eines derartigen Reverses bereits entlassen worden sind. Wer dieser Aufforderung nachzukommen unterläßt, wird bei seiner Festnahme nach denselben Gesetzen, wie die vorgedachten, behandelt und in einer preußischen Festung detinirt werden.

Hauptquartier Hannover, den 19. Juni 1866.

Der commandirende General des königl. preuß. 7. Armee-Corps.
v. Falckenstein.

Im Hildesheimer „Neuen Courier" lese ich folgende Proclamationen:

An mein getreues Volk!

Se. Majestät der König von Preußen hat mir den Krieg erklärt. Das ist geschehen, weil ich ein Bündniß nicht eingehen wollte, welches die Unabhängigkeit Meiner Krone und die Selbständigkeit Meines Königreichs antastete, die Ehre und das Recht Meiner Krone demüthigte und die Wohlfahrt Meines getreuen Volks erheblich zu verletzen geeignet war. Eine solche Erniedrigung war gegen Mein Recht und wider Meine Pflicht, und weil ich sie zurückwies, brach der Feind in Mein Land.

Digitized by Google

Ich verließ die augenblicklich gegen feindlichen Ueberfall nicht zu schützende Residenz, die Königin und Meine Töchter, die Prinzessinnen, als theure Pfänder Meines Vertrauens zu den getreuen Bewohnern Meiner Hauptstadt dort zurücklassend und begab mich mit dem Kronprinzen, wohin meine Pflicht mich rief, zu Meiner treuen und auf Mein Geheiß im Süden Meines Königreichs rasch sich sammelnden Armee.

Von hier aus richte ich an Mein getreues Volk Meine Worte, bleibt getreu Eurem Könige auch unter dem Drucke der Fremdherrschaft, harret aus in den Wechselfällen der kommenden Zeiten, haltet fest wie eure Väter, die für ihr Welfenhaus und für ihr Vaterland in nahen und fernen Landen kämpften und endlich siegten, und hoffet mit Mir, daß der allmächtige Gott die ewigen Gesetze des Rechts und der Gerechtigkeit unwandelbar durchführt zu einem glorreichen Ende. Ich, in der Mitte Meiner treu ergebenen, zu jedem Opfer bereiten Armee, vereinige mit dem Kronprinzen Meine Bitten für Euer Wohl und Meine Zuversicht steht zu Gott, mein Vertrauen wurzelt in Eurer Treue.

Göttingen, den 17. Juni 1866. Georg Rex.

Georg V., von Gottes Gnaden König von Hannover, Königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig 2c. Wir finden uns, nachdem ein Theil unseres Königreichs durch Vergewaltigung in fremden Besitz genommen, rücksichtlich Unserer getreuen Civildienerschaft zu bestimmen bewogen, daß aller Orten, wo die Ausübung Unserer allein rechtmäßigen Regierungsmacht durch überwiegende Gewalt behindert, Unserer getreuen Civildienerschaft aber die Fortführung der ihr von Uns oder durch Unsere Behörden angewiesenen Dienstgeschäfte angesonnen wird, Wir derselben diese Fortführung zum Besten unserer Landesunterthanen und Landesinteressen gestatten wollen, vorbehaltlich jedoch der in Gemäßheit des Uns geleisteten Huldigungseides Uns zu bewahrenden Unterthanentreue.

Gegeben Göttingen, den 17. Juni 1866.

Georg Rex.

Selbstverständlich haben diese Proclamationen durch meine Bekanntmachung über die Fortführung der Regierung ihre Erledigung gefunden.

Hannover, den 20. Juni 1866. Der commandirende General.
v. Falckenstein.

Digitized by Google

Die in Function gebliebenen General-Secretäre der königl. Ministerien erließen nachstehende Bekanntmachung für sämmtliche königl. Behörden und Beamten:

Nachdem der größere Theil des Königreichs Hannover mit dessen Hauptstadt in der Gewalt der königl. preußischen Armee sich befindet, hat der Höchstcommandirende königl. Preußische General v. Falckenstein, Excellenz, nachstehende Bekanntmachung erlassen:

Dieselbe befindet sich Seite 549 abgedruckt.

Ihre Excellenzen die hier zurückgebliebenen Staatsminister, Justizminister Leonhardt, Cultusminister Frhr. v. Hodenberg und Finanzminister Dieterichs haben darauf erklärt, daß sie an der Fortführung ihres bis dahin ausgeübten Amtes zeitweilig sich behindert sähen.

Inmittelst ist von Sr. Majestät unserm Allergnädigsten Könige eine Proclamation erlassen, in welcher Allerhöchstderselbe rücksichtlich der königl. Civildienerschaft bestimmt hat (siehe hierüber die auf Seite 551 abgedruckte königl. Proclamation).

In dieser schwierigen Lage haben wir, die unterzeichneten General-Secretäre, gewissenhaft vor Gott geprüft, was Ehre und Pflicht uns zu thun geboten. Unsere Entscheidung ist dahin ausgefallen, daß es dem Allerhöchsten Willen Sr. Majestät unsers Königs nur entspreche und durch das Interesse unsers geliebten Vaterlandes von uns gefordert werde, der drückenden Verantwortlichkeit der uns angesonnenen Geschäftsführung uns nicht zu entziehen. Bei der Abwesenheit oder Behinderung der betr. königl. Staatsminister und der General-Secretäre der königl. Ministerien der Justiz und der Finanzen steht ohnehin den Gesetzen nach die Geschäftsführung der königl. Ministerien uns, den bei diesen angestellten General-Secretären bezw. dem General-Secretär des königl. Gesammt-Ministeriums, zu. Wir werden in der Lage sein, die Verwaltung in allen Branchen unverändert nach den königl. hannoverschen Gesetzen und Bestimmungen fortzuführen. Müssen wir aber daneben den Befehlen Sr. Excellenz des königl. preußischen Generals und des königl. preußischen Civil-Commissarius gehorchen, soweit und so lange die königl. preußische Kriegsmacht in unserm Lande Gewalt hat, so erkennen wir, uns der Nothwendigkeit fügend, als unsere Aufgabe, die Leiden und Lasten des Krieges, welche wir abzuwenden nicht vermögen, wenigstens nach Kräften zu mildern, indem wir übrigens die begründete Hoffnung hegen, daß

Digitized by Google

uns darüber hinaus nichts angesonnen werde, was mit der Unterthanentreue, von der Se. Majestät unser Allergnädigster König uns nicht entbunden hat, unvereinbar wäre. Wir vertrauen, daß Se. Majestät, unser Allergnädigster König, unsere Entschließung billigen, die königl. Dienerschaft und das ganze Land derselben beistimmen und die königl. Diener einmüthig ihr Amt in gleichem Sinne fortführen werden.

Hannover, den 21. Juni 1866.

v. Seebach. Heinrichs. Brüel. Hartmann.

Ein Rath des Finanzministeriums passirte am 15. mit den Baarvorräthen der Staatscasse durch Bremen. Das Geld, bestehend aus 1,300,000 Thlr. in Contanten, die dem Lande Hannover gehörten, wurde auf dem Dampfschiff Bremen verladen, welches Schiff bereits am 18. glücklich in Southampton landete. Ebenso wurde der hannoversche Kronschatz per Extrazug nach Geestemünde geführt, um von dort nach England in Sicherheit gebracht zu werden.

Die Einfuhr frischen Fleisches zum feilen Verkaufe auf den hiesigen Wochenmärkten wurde mit Zustimmung der Bürgervorsteher und im Einverständniß der königl. Polizeidirection magistratsseitig bis auf Weiteres freigegeben. An einigen Stellen der Stadt wurden unter Anbringung des königl. preußischen Wappens Feldpost-Expeditionen eingerichtet.

Sowohl in der von den Preußen durch Handstreich genommenen Festung Stade, als in den militärischen Etablissements der Hauptstadt wurde eine überaus reiche Beute an theilweise vortrefflichem Kriegsmaterial gemacht. Hier allein sind beispielsweise circa 50 Geschütze verschiedenen Kalibers, 10,000 neue gezogene Gewehre, 800 Wagen, ein vollständiger Brückentrain, ein Feldlazareth ꝛc. erbeutet.

Der Magistrat faßte den Beschluß, zur Beschaffung der außerordentlichen Mittel eine freiwillige fünfprocentige vom 1. Juli 1867 an auf beiden Seiten kündbare Anleihe von 500,000 Thalern auf den Credit der Stadt aufzunehmen.

Die hannoversche Bank zeichnete zu dieser Anleihe 100,000 Thlr. sowie auch namhafte Beträge aus kaufmännischen Kreisen gezeichnet wurden; der begüterte Adel betheiligte sich an dem finanziellen Unternehmen wenig. Die Herren Ober-Commerzrath Simon und Commerzrath Blumenthal hatten der Stadt Hannover bis zum 1. October 10,000 resp. 5000 Thaler vorgestreckt.

Digitized by Google

Zur Unterstützung der zurückgebliebenen Frauen und Kinder der im Felde befindlichen hannoverschen Soldaten erfolgte ein von angesehenen hannoverschen Frauen unterzeichneter Aufruf; ebenso wurde folgender Aufruf mit ausdrücklicher Erlaubniß der königl. preußischen Behörden veröffentlicht:

Die Unterzeichneten sind bereit, für die Bedürftigen der königl. hannoverschen Truppen Charpie, Bandagen, Erquickungen, bestehend in Wein ꝛc., anzunehmen und sicher zu befördern. Der erste Transport geht heute Nachmittag ab. Wir bitten unsere Mitbürger in gleicher Weise zu sorgen. Rasche Hülfe, doppelte Hülfe.

Hannover, den 23. Juni 1866.

v. Malortie. Rittm. a. D. Graf K. Knyphausen. Culemann, Senator. Rasch, Stadtdirector ꝛc.

Eine Bekanntmachung der königl. Ministerien des Innern und der Finanzen betrifft die Erhebung einer Kriegscontribution:

Von dem höchstcommandirenden General der in das Königreich eingerückten preußischen Truppen sind dem Königreiche verschiedene Lieferungen mit der Bestimmung auferlegt, daß die dazu erforderlichen Geldmittel nicht aus den Vorräthen der königl. Generalcasse und den laufenden Einnahmen derselben zu entnehmen, sondern durch eine Kriegscontribution aufzubringen seien: Die Ministerien bestimmen daher auf den Befehl des commandirenden Generals der königl. preußischen Truppen: Der doppelte Betrag der für den Monat Juli d. J. zu entrichtenden Grundsteuer, Häusersteuer, Personensteuer, Gewerbesteuer, Einkommensteuer, Besoldungs- und Erwerbsteuer ist von jedem Steuerpflichtigen gleichzeitig mit den für diesen Zeitraum zu entrichtenden regelmäßigen Steuerbeträgen als außerordentliche Kriegscontribution bei den betreffenden Hebestellen zu entrichten.

Die wegen Erhebung und Beitreibung der regelmäßigen Steuern bestehenden Vorschriften kommen hinsichtlich der in Frage stehenden Kriegscontribution gleichfalls in Anwendung.

Mit der Ausführung dieser Bekanntmachung wird das Ober-Steuer-Collegium beauftragt.

Digitized by Google

IX. Die Tage bis zur Schlacht von Langensalza*).

Die Tage vom 17. bis 20. Juni in der Stellung bei Göttingen wurden benutzt, um die Armee nach Möglichkeit schlagfertig und operationsfähig zu machen. Mehrere ältere Generäle, worunter von Tschirschnitz und von Grote, wurden in den Ruhestand versetzt und das Commando der mobilen Armee dem General-Lieutenant von Arentschildt übertragen. Oberst Dammers ward an Tschirschnitz Stelle General-Adjutant, der Oberst Cordemann Chef des Generalstabes. Die Infanterie formirte sich in 4 Brigaden**), die leichten Cavallerie-Regimenter wurden den Brigaden zugetheilt und aus den beiden schweren Cavallerie-Regimentern die „Reserve-Cavallerie" gebildet; außerdem brachte man es so weit, 8 Batterien mit 42 Geschützen aufzustellen, darunter 2 reitende Batterien, wovon jeder Brigade eine Batterie zugetheilt und aus den übrigen die Reserve-Artillerie gebildet wurde. Außerdem organisirte man den Train und das Fuhrwesen. König Georg nahm seine Wohnung in Göttingen im Gasthofe zur „Krone." Etwa 80 Pferde aus dem königl. Marstalle wurden auch hier untergebracht, aber bald vor die Kanonen gespannt. Da durch General von Beyer, der Cassel besetzt hatte, die Vereinigung mit den hessischen Truppen vereitelt war, so entschied man sich für die Richtung über Heiligenstadt, Mühlhausen auf Eisenach und am 20. Juni setzte der König Georg seine Avantgarde auf Heiligenstadt in Bewegung, das Gros folgte am 21. König und Kronprinz folgten an demselben Tage früh 6 Uhr der Armee, und wurde denselben von einer zahlreichen Menge ein stummes ernstes Geleite gegeben. In einer Proclamation, worin er die Hoffnung auf eine baldige siegreiche Wiederkehr aussprach, nahm König Georg Abschied von seinem Volke. Viele Officiere und Mannschaften hatten vor ihrem Abgange in Göttingen ihre Testamente deponirt, sowie sich ein Officier in Eile mit seiner ihm nachgereisten Braut dort hatte trauen lassen.

Nach dem Abmarsche der Truppen übernahm die Bürger- und Studentenschaft, denen Gewehre geliefert waren, die Wachen und die

*) Die Schilderung der kriegerischen Ereignisse bis zur Schlacht von Langensalza folgt getreu dem „officiellen Bericht" über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen und Relation der Schlacht bei Langensalza (Wien, bei Gerold). Außerdem sind hierüber nachzulesen:

„Hoffmann, Erinnerungen an Langensalza." 1867.

„Die Hannoveraner in Thüringen ꝛc." 1866.

**) Gesammtzahl der gefechtsfähig zu betrachtenden Infanterie 15,000 Mann.

Digitized by Google

Besetzung der öffentlichen Gebäude, wovon sie indeß schon am anderen Morgen durch die ersten Preußen, das 8. Husaren-Regiment, abgelöst wurden. General von Falckenstein bewohnte in Göttingen dieselben Zimmer in der „Krone," die wenige Tage vorher König Georg inne gehabt hatte. Unter v. Falckenstein stand als Divisions-Commandeur v. Goeben, ein geborener Hannoveraner, dessen Adjutant Poten ein Göttinger Kind (Sohn des ehemaligen Stadt-Commandanten) war.

Eine aus den Truppen der Generale von Falckenstein und von Manteuffel kombinirte Division, erreichte am 24. Juni die Gegend von Nieder-Jesa. Der Oberst von Fabeck, Commandeur des coburg-gothaischen Kontingents, war schon am 20. Juni angewiesen, mit diesem und einigen Landwehr-Bataillons aus Erfurt Eisenach zu besetzen und ein Detachement nach Marksuhl zur Zerstörung der Werrabahn zu senden. Dieser suchte von Eisenach aus vergeblich die Verbindung mit der Brigade Glümer (von der Division Beyer) zu gewinnen und ward am 23., da indessen die Hannoveraner bei Gotha durchbrechen zu wollen schienen, dorthin zurückgerufen. Zwei Bataillone des 4. Garderegiments, die auch in Gotha anlangten, wurden sofort nach Eisenach entsendet. Die hannoversche Armee hatte am 22. Mühlhausen erreicht. Der König mit dem Kronprinzen nahm Quartier im „Schwan" zu Mühlhausen. Nach kurzem Nachtlager begann der Vormarsch der Armee direct auf der Chaussee nach Langensalza; die Brigade Bülow marschirte über Oster-Behringen. Von hieraus wurde in nicht genügender Weise die Zerstörung der von Gotha nach Eisenach führenden Eisenbahn und der Telegraphen versucht. Mittlerweile erschien bei der Brigade Knesebeck in Höngeda der gothaische Hauptmann von Zielberg, der vom Oberst v. Fabeck entsendet war, mit der Erklärung, im Auftrage des Chefs des königl. preußischen Generalstabes, General-Lieutenants von Moltke zu Berlin, an den Commandirenden der hannoverschen Truppen nach Heiligenstadt abgesandt zu sein, um, da sie von allen Seiten umstellt seien, deren Waffenstreckung zu fordern. Dieses Verlangen wurde zurückgewiesen; dagegen aber, um nicht jede Verhandlung abzuschneiden, hannoverscher Seits der Major v. Jacobi als Parlamentär nach Gotha entsendet, um vermittelst des dortigen Truppen-Commando's mit dem General v. Moltke in Communication zu treten. Durch von den Vorposten gemachte Gefangene und durch eine Recognosci-

Digitized by Google

rungspatrouille unter Lieutenant v. Ahlefeldt vom Königin-Husaren-Regiment, der nach Eisenach hineingeritten war, hatte man im Hauptquartier indessen in Erfahrung gebracht, daß Gotha nur schwach und Eisenach gänzlich unbesetzt gehalten werde. Hiernach wurde der Beschluß gefaßt, die Brigade Bülow sofort von Oster-Behringen nach Eisenach zu werfen, die übrigen Brigaden sollten nachrücken, und nur die Brigade Knesebeck einstweilen behuf Demonstration gegen Gotha vor Langensalza zurückgelassen werden. Der am 24. Juni aus Gotha zurückgekehrte Major v. Jacobi hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß dort eine so bedeutende Truppenmacht (auch die Division Goeben sollte per Eisenbahn dort bereits eingetroffen sein) vereinigt sei, um der Armee den Durchbruch nach dem Süden verwehren zu können*). Preußischerseits waren dem Major officiell Bedingungen mitgetheilt, welche man für eine Capitulation der hannoverschen Truppen anbot und welche auf eine Auflösung der Armee in Göttingen abzielten. Der Major v. Jacobi hatte seinerseits, durch directe telegraphische Correspondenz mit dem General-Lieutenant v. Moltke, das Verlangen ausgesprochen, daß der hannoverschen Armee ein Weg nach dem Süden Deutschlands geöffnet werden möge, wo sie längere Zeit (etwa 6—8 Wochen) den Feindseligkeiten fern bleiben könnte. Eine entscheidende Antwort war bis zur Rückkehr des Majors noch nicht erfolgt, aber in nahe Aussicht gestellt. Es ward darauf der General-Adjutant Oberst Dammers mit dem Major v. Jacobi zur Fortführung der angeknüpften Unterhandlungen nach Gotha gesandt. Die Feindseligkeiten wurden derweilen eingestellt, die bei Langensalza vereinigten Truppen in die Cantonnements vom vorigen Tage entlassen und auch der Brigade Bülow ein gleicher Befehl zugestellt.

Oberstlieutenant Rudorff von dieser Brigade war trotzdem, weil bei der entscheidenden Wichtigkeit, welche der Besitz Eisenach's nach seiner Ueberzeugung für die Armee hatte, auf eigene Verantwortung mit der Schwadron Kettler des Kronprinz-Dragoner-Regiments dorthin geeilt. Im Dorfe Stockhausen glückte es, durch einen gefangen genommenen preußischen Grenadier in Erfahrung zu bringen, daß Eisenach zur Zeit von zwei, am vorhergehenden Tage eingetroffenen Bataillonen des 4. Garde-Regiments besetzt sei. Oberstlieutenant

*) Wie sich später herausstellte nur 6 Bataillone, 4 Schwadronen und 2 bis 3 Batterien.

Digitized by Google

Rudorff erlangte darauf als Parlamentär eine Unterredung mit dem Commandeur des Regiments, Oberst v. Osten-Sacken, und forderte denselben auf, da 6000 Mann mit 12 Geschützen bereit ständen, sich in den Besitz von Eisenach zu setzen, um den Einwohnern ein Bombardement zu ersparen, die Stadt freiwillig zu räumen.

Der Oberst lehnte die Räumung der Stadt ohne Gegenwehr ab, worauf der Oberstlieutenant Rudorff ihm die Folgen eines solchen Entschlusses zuschob, zugleich aber erklärte, daß er ermächtigt sei, den Einwohnern eine Frist bis 3 Uhr nachmittags zu gewähren, um sich vor dem unvermeidlichen Bombardement in Sicherheit zu bringen. Diese Zeit schien erforderlich, um die Brigade Bülow heranzubringen, die Genehmigung des Angriffs im Hauptquartier zu erwirken und die übrigen Brigaden gleichfalls gegen Eisenach in Marsch zu setzen. Die Schwadron Kettler behielt trotz der drohenden Nähe der feindlichen Infanterie das enge Defilee westlich von Stockhausen im Besitz. Oberst v. Bülow erklärte sich bereit, ungeachtet des oben erwähnten so eben eingetroffenen Befehls, die Operation gegen Eisenach sofort aufzunehmen, für den Angriff jedoch die in Aussicht gestellte Weisung des Höchstcommandirenden abzuwarten. Um weitere Zuzüge von Gotha zu verhindern, wurde Oberstlieutenant Knipping mit einem Detachement nach Mechterstedt dirigirt, um diesen Ort in Besitz zu nehmen und die Eisenbahn daselbst gründlich zu zerstören. Die Reserve-Cavallerie folgte zu seiner Unterstützung. Das Gros der Brigade erwartete bei Gr. Lugnitz den entscheidenden Befehl zum Angriff.

Oberstlieutenant Rudorff traf nach kurzem Aufenthalte beim Oberst v. Bülow um 10½ Uhr im Hauptquartier ein, der König befahl den sofortigen Abbruch der in Gotha eröffneten Unterhandlungen, den unverzüglichen Vormarsch auf Eisenach und die gewaltsame Einnahme dieses Orts, wozu die vom Oberstlieutenant Rudorff bereits eingeleiteten Maßregeln in jeder Hinsicht gebilligt wurden. Dem Oberst v. Bülow ging vom commandirenden General sofort der Befehl zu, bis Stockhausen vorzurücken, um 3 Uhr Nachmittags, nach Verlauf von einer nochmals gestellten ½stündlichen Bedenkzeit, den Angriff auf Eisenach zu beginnen. Oberst Dammers hatte von Gotha aus durch Hauptmann Krause dem Könige die sofortige Wiederaufnahme der am Morgen sistirten Unternehmung gegen Eisenach anempfehlen lassen und war nach Abbruch der Unterhandlungen

Digitized by Google

Nachmittags ins Hauptquartier zurückgekehrt, hatte aber den Major v. Jacobi in Gotha zurückgelassen, um die Ankunft des General-Adjutanten des Königs von Preußen, Generallieutenant v. Alvensleben, daselbst zu erwarten und ins Hauptquartier zu geleiten. Major v. Jacobi ward darauf durch den Rittmeister v. d. Wense zur sofortigen Rückkehr in das Hauptquartier der Armee aufgefordert.

Inzwischen hatte Oberstlieutenant Knipping sich mit seinen Truppen Mechterstedts bemächtigt, die Zerstörung der Eisenbahn war bewerkstelligt, und das Gefecht in der Richtung auf Eisenach war im Gange, als dem Oberstlieutenant vom benachbarten Bahnhofe in Fröttstedt aus ein Telegramm des Majors v. Jacobi aus Gotha*), wo sich derselbe, gegen alle Erwartung und dem Willen des Königs zuwider, noch aufgehalten, des Inhalts zugestellt wurde: „Daß Feindseligkeiten zu vermeiden seien, nachdem die in den Verhandlungen von Hannover gestellten Bedingungen preußischerseits Annahme gefunden hätten." Der Oberstlieutenant Knipping verabredete hierauf mit dem Commandirenden der ihm gegenüberstehenden Truppen vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten unter Behauptung der gewonnenen Stellung. In weiterer Folge wurde vom Oberst v. Bülow ein partieller (die vor Eisenach sich gegenüberstehenden Truppen einschließender) Waffenstillstand, dessen Dauer bis zum nächsten Morgen 8 Uhr mit 3stündiger Kündigungsfrist verabredet wurde, abgeschlossen. Als der commandirende General mit der Erwartung, Eisenach sei genommen, 8 Uhr Abends auf jenem Punkte erschien, sah er sich einer vollendeten Thatsache gegenüber. Das Hauptquartier war in der Nacht zu Groß-Behringen und blieb daselbst bis zum Morgen des 26. Juni. Um Mitternacht des $^{24}/_{25}$. Juni traf ein vom Herzog Ernst entsendeter Officier den General v. Beyer in Creuzburg, von wo derselbe sogleich nach Eisenach marschirte; ebendahin kam am 25. Vormittags General v. Goeben.

Die Feindseligkeiten wurden am 25. in Folge der beim Feinde eingetroffenen zahlreichen Verstärkungen nicht wieder aufgenommen, auch erwartete man die Ankunft des Generallieutenant v. Alvensleben aus Berlin. Nach einem am 24. Juni eingetroffenen Telegramme

*) Major v. Jacobi hatte sich auf Ersuchen des Herzogs Ernst v. Coburg dazu verstanden, durch dies Telegramm in die militärischen Operationen einzugreifen.

Digitized by Google

des Grafen v. Bismarck, in Folge dessen der Angriff auf Eisenach inhibirt worden war, sollte den hannoverschen Truppen freier Abzug nach dem Süden gewährt werden gegen die Verpflichtung, während eines Jahres nicht gegen Preußen zu fechten, mit dem Vorbehalte, daß hannoverscherseits Garantien gegeben würden, über welche der Generallieutenant v. Alvensleben zu unterhandeln bestimmt war. Die Verhandlungen mit dem Generallieutenant v. Alvensleben führten jedoch zu keinem andern Ergebniß, als daß der König sich verpflichtete, seine definitive Antwort auf die ihm überbrachten Propositionen bis zum 26. Juni, Morgens 10 Uhr, nach Berlin zu senden und daß bis auf Weiteres ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde.

Die beabsichtigte Dislocation der hannoverschen Truppen, die zur Vermeidung von Collisionen mit den Preußen in ein weitläufiges Cantonnement um Langensalza verlegt werden sollten, wurde dem General v. Falckenstein angezeigt. Am 25. nachmittags sandte der König den Oberstlieutenant Rudorff mit der in Aussicht gestellten Antwort, die derselbe nach Berlin bringen sollte, nach Eisenach ab. Sowohl General v. Falckenstein als später General v. Flies, der die bei Gotha vereinigten Truppen commandirte, verweigerten nicht nur dessen Weiterbeförderung, sondern General v. Flies erklärte den Waffenstillstand seit 10 Uhr Morgens für abgelaufen und daß er Befehl zum Vorrücken habe; er gestattete v. Rudorff die Absendung des nachstehenden Telegramms, sowie er sich bewegen ließ, den angekündigten Vormarsch noch um 2 Stunden hinauszuschieben:

„Oberstlieutenant Rudorff ist beauftragt, die Antwort Sr. Majestät des Königs von Hannover nach Berlin zu bringen. Er wird vom Generallieutenant v. Falckenstein zurückgewiesen. General v. Falckenstein erkennt den mit dem General v. Alvensleben abgeschlossenen Waffenstillstand nicht an.

Indessen traf am 26. Vormittags im Hauptquartier des Königs der Oberst v. Döring als Parlamentär von Berlin ein. Derselbe erklärte jedoch, bevor er die Depesche des Grafen v. Bismarck, worin derselbe ein Bündniß unter den in der Sommation vom 15. Juni enthaltenen Bedingungen anbot, vorlas, daß sein Auftrag, da die preußischen Truppen schon im Begriff seien, anzugreifen, thatsächlich erledigt sei.

In der Nacht vom $^{26}/_{27}$. Juni wurde, da der Angriff überlegener Kräfte erwartet wurde, eine für die Vertheidigung geeignete Stellung

Digitized by Google

hinter der durch die Ortschaften Thamsbrück, Merxleben und Nägelstedt bezeichneten Linie der Unstrut à cheval der durch Merxleben führenden Straße nach Sondershausen eingenommen. Das Hauptquartier etablirte sich in Merxleben; der König nahm Quartier in Thamsbrück. Bald nach 9 Uhr erfolgte der Angriff der aus der Richtung von Gotha auf Langensalza vorrückenden Preußen. Die Preußen gingen, die hannoverschen Vortruppen zurückdrängend, über Langensalza vor; aber an der Unstrut, die auch noch an mehreren Stellen überschritten wurde, trafen sie nun auf die volle Stärke der Hannoveraner und das Blatt wendete sich. Das hartnäckigste Gefecht entspann sich um den Besitz von Merxleben, welches das Centrum und den Schlüssel der hannoverschen Stellung bildete und vom Oberstlieutenant v. Rettberg mit bestem Erfolge vertheidigt wurde. Von dem hochgelegenen Kirchberge, auf dem die Batterien Blumenbach, Laves*) und Meyer unter der Oberleitung des Majors Hartmann postirt waren, wurde ein lebhafter Geschützkampf, namentlich auch gegen die von den Preußen auf dem gegenüber und auch höher gelegenen Judenhügel vortheilhaft placirten Geschütze, geführt.

Nachdem bis gegen Mittag 1 Uhr der Defensivkampf gewährt hatte, hielt der Generallieutenant v. Arentschildt den Moment zur Ergreifung der allgemeinen Offensive für gekommen und wurden die Brigaden Bülow und Knesebeck über die Unstrut zum Angriff des feindlichen linken Flügels beordert, während andererseits General v. Bothmer bereits Vorkehrungen traf, die Unstrut zu passiren und in die Flanke des Feindes vorzudringen.

Die Unstrut, für die Vertheidigung sehr vortheilhaft, bot für eine rasche Offensive nicht leicht zu bewältigende Hindernisse, die von den Truppen im Angesicht und unter der stärksten Waffenwirkung einer vom Feinde gegenüber eingenommenen vortheilhaften Stellung überwunden werden mußte. Da alles Brückenmaterial eine Meile hinter der Armee sich befand, so konnten Cavallerie und Artillerie den Fluß nur auf den wenigen vorhandenen Brücken passiren. Diese Schwierigkeiten waren der Grund, daß der General v. Bothmer nach erlittenen schweren Verlusten und nachdem er die Truppen auf die Höhe zurückgenommen hatte, vom Oberstlieutenant Rudorff vom

*) Hauptmann Laves wurde durch die erste in die Batterie einschlagende Granate tödtlich verwundet.

Digitized by Google

Generalstabe nicht zu bewegen war, die Unstrut nochmals mit der Infanterie zu überschreiten und dadurch den bereits sichtbaren Erfolg des rechten Flügels zu erhöhen. Indessen war die dem rechten Flügel der Armee gestellte Aufgabe von der Brigade Bülow und zwei Bataillonen des Garde-Regiments glänzend gelöst. Zunächst hatten das 2. Bataillon des Garde-Regiments und das 2. Jäger-Bataillon an der Salza oberhalb Kattenbergs Mühle ein blutiges Gefecht zu bestehen, welches mit der Einnahme derselben endigte, und wobei Hauptmann v. d. Busche und Hauptmann und Adjutant v. Rössing schwer verwundet, Premierlieutenant v. Issendorf getödtet wurden. Vom 2. Jäger-Bataillon trug vornehmlich Premierlieutenant v. Dassel zur Gefangennahme der Vertheidiger der Mühle bei. Nachdem die feindlichen Schützen aus dem Terrain zwischen Unstrut und Salza vertrieben waren, wurde vom Oberstlieutenant Knipping mit dem 1. Bataillon des 4. Regiments die Gräser'sche Fabrik, ein castellartiges Etablissement, dessen Mauern von der Salza bespült werden, erstürmt. Hier wurden 2 Officiere und 50 Mann zu Gefangenen gemacht. Premierlieutenant Meyer ward schwer verwundet. Oberstlieutenant v. Landesberg drang mit dem nur 3 Compagnien zählenden 1. Bataillone des Garde-Regiments vom Rande der Vorstadt von Langensalza bis in die Höhe des Lazareths und der benachbarten Ziegelei, wurde hier von einem mörderischen Infanteriefeuer eines völlig gedeckt stehenden Feindes überrascht, wodurch binnen wenigen Minuten 6 Officiere (darunter der schwer verwundete Oberstlieutenant v. d. Busche) getödtet oder schwer verwundet wurden; inzwischen war Oberstlieutenant Knipping von der Gräser'schen Fabrik her im Vorrücken gegen die Ziegelei begriffen, um den Angriff der Grenadiere zu unterstützen. Auch hier gleich starker Verlust (Hauptmann v. Borstel, Lieutenants Gau und Chappuzeau todt, Premierlieutenant Grumbrecht schwer verwundet), als zur rechten Zeit das 2. Bataillon des 5. Regiments auf dem Kampfplatze erschien und unter lebhaftem Kartätsch- und Infanteriefeuer des Feindes zum Sturm vorging. Der combinirte Angriff der drei Bataillone zwang den Feind augenblicklich, seine Stellungen außerhalb, sowie die Ziegelei und das Lazareth zu räumen. Das Bataillon des 5. Regiments, bei dem sich Oberst Hesse befand, rückte nun unter den Augen des Brigade-Commandeurs compagnieweise durch die Straßen von Langensalza vor. Die 8. Compagnie war auf dem kürzesten Wege durch

Digitized by Google

die Vorstadt gedrungen und, dem Feinde auf dem Fuße folgend, zum Felsenkeller gelangt. Hauptmann Brinckmann sah sich hier plötzlich in der Flanke zweier feindlichen Bataillone und einer Batterie, die den Judenhügel noch hielten, und trug durch einen rasch entschlossenen Angriff auf dieselben dazu bei, den Feind zum schleunigen Aufgeben dieser Stellung zu veranlassen. Der Räumung des Judenhügels folgte die Erstürmung des Bades unmittelbar. Indessen war in Folge des vom Oberst De Baux ihm ertheilten Befehls das Cambridge-Dragoner-Regiment unter Führung des Majors Frhr. v. Hammerstein stromabwärts bis Nägelstädt vorgerückt, hatte dort die Unstrut überschritten und harrte hier, der offenen Flanke und dem Rücken des Feindes gegenüber, auf den Augenblick zur Action. Das Erscheinen des Regiments trug sehr zur Beschleunigung des allgemeinen Rückzuges des Gegners, dessen rechter Flügel die rückgängige Bewegung am Erbsberge über den Siechenhof begann, während auf dem linken Flügel Colonnen auf der Chaussee nach Henningsleben abzogen. Den Rückzug in entscheidender Weise zu hindern, fehlte dem Regimente bei einer Stärke von nur 260 Pferden vor Allem Artillerie. Indessen rückte dasselbe, Plänkler voran, entschlossen gegen den Siechenhof vor. Hier standen 2 bis 3 feindliche Bataillone, auf der Höhe südwestlich desselben eine Batterie, in der Richtung von Merxleben feuernd. Die 4. Schwadron, geführt vom Rittmeister William von Einem, griff diese Batterie an und nahm dieselbe im Kartätschfeuer der gegen sie gewendeten Geschütze; derselbe blieb todt auf dem Platze. Sobald das Débouché für die Reserve-Cavallerie frei war, rückte dieselbe, in 2 Treffen formirt, zum Angriff vor: aber vergebens harrte sie, als sie sich zwei geordneten Bataillons-Quarrees gegenüber sah, die durch die von rückwärts kommenden Cambridge-Dragoner festgehalten wurden, auf ihre Artillerie, die unterwegs verschiedentlich in Moorgräben stecken geblieben war. Voller Kampfesmuth stürzte sich die Garde-du-Corps auf das westliche Quarree. Zwei auf nahe Distanz abgegebene Salven, denen der Schwadrons-Commandant Graf Wedel und der Secondelieutenant v. Marschalck als Opfer fielen, hielten die tapferen Reiterscharen in ihrem Andringen nicht auf; aber das ebenso tapfere Quarree stand ungebrochen. Während dieses Angriffs waren die Garde-Cuirassiere westlich vom Siechenhofe die Anhöhe hinauf gegen das östliche Quarree vorgegangen. Oberstlieutenant Des Barres hatte bei Annäherung der Cambridge-

Digitized by Google

Dragoner die Absicht zu capituliren, worauf der Major Frhr. v. Hammerstein, mit einem Trompeter an das Quarree hinanreitend, zum Zeichen der Ergebung den Degen des Commandeurs verlangte. Der feindliche Commandeur erklärte dieses Ansinnen für zu hart, auch stürmten während dem zwei Schwadronen der Garde-Cuirassiere, die nicht verständigt werden konnten, unaufhaltsam heran und als in diesem Augenblicke das seitwärts stehende Quarree Feuer gab, widerrief der Oberstlieutenant Des Barres die ausgesprochene Absicht sich zu ergeben, indem er das Gewehr aufnehmen und sofort auf die choquirenden Cuirassiere Feuer geben ließ, worauf Major Frhr. v. Hammerstein unmittelbar zur 2. Schwadron seines Regiments zurückeilte und mit derselben in das Quarree einbrach. Ein furchtbares Feuer entlud sich auf die stürmenden Cuirassiere (4. und 1. Schwadron der Garde-Cuirassiere), und das Quarree, vom linken Flügel der fast aller ihrer Officiere beraubten 4. Schwadron durchritten, hatte kaum einen Augenblick zur Erholung Zeit, als der Major v. Hammerstein von der entgegengesetzten Seite die 2. Schwadron der Cambridge-Dragoner attakiren ließ und diese unter ihrem Rittmeister Bodo v. Schnehen mit Ungestüm durch eine vom Premierlieutenant v. Stolzenberg im tödtlichen Sturze eröffnete Lücke in das Quarree eindrang; aber der Rittmeister mit sämmtlichen Officieren und einem Drittheil der Mannschaft bedeckten todt oder verwundet die Stätte dieses glänzenden Angriffs. Nachdem die zersprengte Infanterie sich wieder gesammelt und von Neuem Quarree formirt hatte, warfen sich die beiden rasch ralliirten Cuirassier-Schwadronen von Neuem auf den Feind. Dasselbe hielt Stand, obwohl mehrere Reiter hineindrangen. Der Standartenführer des Garde-Cuirassier-Regiments Bode stürzte mit seinem tödtlich getroffenen Pferde in das Quarree, doch gelang es dem braven Unterofficier, durch den neben ihm eingedrungenen Cuirassier Knocke unterstützt, sich zu Fuß durchzuschlagen und die Standarte zu retten. Die verfolgenden Reiter machten noch viele Gefangene, besonders Trümmer des gesprengten Quarrees und den immer eiliger zurückweichenden letzten Abtheilungen des Feindes wurden die letzten Schüsse nachgesandt.

So endete dieser Tag, der soviel todesmuthige Opferfreudigkeit und treue Hingebung gesehen, mit dem Siege der hannoverschen Waffen. Der König Georg zog von Neuem in Langensalza ein, woselbst sich auch das Hauptquartier befand, und erließ dort eine

Digitized by Google

Ansprache an die Armee, in welcher der Tapferkeit und den Leistungen der Truppen die höchste Anerkennung ausgesprochen wurde. Die Zahl der Todten und Verwundeten der hannoverschen Armee belief sich auf 1429, von denen 378 auf dem Schlachtfelde fielen oder an den erhaltenen Wunden starben.

Die Stärke der gegnerischen Truppen wird auf 13 bis 14 Bataillone, 3 Schwadronen und 26 Geschütze geschätzt, die Verluste an Todten und Verwundeten sind sehr verschieden, bis zu 1500 Mann angegeben worden. An unverwundeten Gefangenen wurden am 28. Juni nach Gotha dirigirt: 10 Officiere und 897 Unterofficiere und Soldaten. Als Trophäen wurden gewonnen zwei von der Schwadron des Rittmeisters v. Einem genommene Geschütze. Der Verlust, welchen das feindliche Corps an Versprengten erlitten hat, dürfte nicht geringer gewesen sein. König Georg hatte alle Unbequemlichkeiten des Feldzugs mit seinen Soldaten getheilt, aber auch ihren Gefahren wollte er sich nicht entziehen. Als ihn die Officiere baten, sich in Sicherheit zu begeben, antwortete Georg voll Muth: Ich bin der König und will im Feuer bleiben. Zwei Soldaten hielten den Zaum seines Rosses und immer wieder fragte er, ob man ihn sehen könne. Den Truppen rief er zu: Vorwärts, Kinder, vorwärts! Die Vortheile des erfochtenen Sieges ließen sich nicht nutzen, da in Folge der Erschöpfung die Truppen, die mit dem Nothwendigsten nur sehr dürftig versehen, sich eine volle Woche auf dem Marsche befunden hatten und, von allen Seiten bedroht und bedrängt, in der Unmöglichkeit waren, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen und auch Munitionsmangel eintrat. Der König sprach daher in einer Proclamation aus, daß er, nachdem ihm in überzeugender Weise dargethan sei, daß von allen Seiten sehr bedeutende und ihm überlegene Truppenmassen heranrückten, in landesväterlicher Sorge für seine in der Armee die Waffen tragenden Landeskinder es nicht verantworten zu können geglaubt, das Blut seiner treuen und tapfern Soldaten in nutzlosem Kampfe vergießen zu lassen und daß er daher den General v. Arentschildt beauftragt habe, eine militärische Capitulation abzuschließen.

Nachdem vom Könige von Preußen der Generallieutenant v. Manteuffel mit dem Abschluß der Capitulation beauftragt worden war, wurde dieselbe nach Ankunft desselben am 29. endgültig

Digitized by Google

festgestellt und es erfolgte die Auflösung und Entwaffnung*) einer siegreichen und darum ungebeugten, vom besten Geiste beseelten Armee. Der Rücktransport der Truppen in das Königreich Hannover erfolgte mittelst 16 Extrazügen auf der Eisenbahn von Gotha über Magdeburg nach Hildesheim und Celle. In der Beförderung der Eisenbahnzüge von Gotha ab traten bald, in Folge preußischer Truppentransporte, Unregelmäßigkeiten ein; zum Glück war dort eine Menge von Lebensmitteln aus Hannover eingetroffen, welche auf die Kunde von dem Mangel der Armee, durch freiwillige Gaben rasch zusammengebracht waren**). Die Mannschaft konnte daher reichlich verpflegt und auch für die Eisenbahnfahrt mit Mundvorräthen versehen werden; ebenso konnte für die zurückbleibenden Verwundeten der hannoverschen Armee mit den von allen Seiten sich darbietenden Mitteln in jeder Weise gesorgt werden. Zur Behandlung und Pflege derselben in den Lazarethen von Langensalza, Merxleben und Kirchheilingen blieben unter Leitung des Generalstabsarztes Dr. Strohmeyer sämmtliche disponiblen Militärärzte in Function.

Es verdient nicht unerwähnt zu bleiben, daß in den trüben Tagen nach der Capitulation kein Exceß die musterhafte Haltung der Truppen störte, die sie in der drückendsten Lage, welche über eine brave Armee verhängt werden kann, bewahrten. Sie hatten hierdurch nicht minder, als durch ihre Tapferkeit vor dem Feinde, ihre Ausdauer in Entbehrungen und Strapazen, sich des hannoverschen Namens und eines bessern Looses würdig gezeigt.

X. König Georg's Exil und Tod zu Paris, den 12. Juni 1878.

Dem König wehrte man die Rückkehr. Der vielgeprüfte Monarch ertrug das schwere Verhängniß wie nachher die Annexion nach einem

*) Die Officiere behielten ihre Degen und verpflichteten sich, dieselben in diesem Kampfe nicht gegen Preußen zu gebrauchen.

**) Als die Kunde von der gelieferten Schlacht und dem Mangel der Truppen gegen 9 Uhr abends im Tivoli und andern öffentlichen Localen zu Hannover sich verbreitete, brachte der patriotisch auf das Tiefste erregte Geist der reichsten wie der ärmsten Bürger so schnell und so viel Lebensmittel nebst Verbandzeug zusammen, daß schon um 12 Uhr ein Zug abgesandt wurde. In den nächsten Tagen flossen die Gaben für die Armee wie für die Verwundeten so bedeutend zusammen, daß man im Stande war, die noch in Gotha verweilenden 6000—7000 Mann, denen die Gothaer sehr liebenswürdig entgegen gekommen waren, zu unterhalten, die Lazarethe reichlich zu versehen und die hart betroffenen Bewohner von Merxleben, Kirchheilingen ꝛc. mit Lebensmitteln zu erfreuen.

Digitized by Google

kurzen aber gewaltigen Ausbruche tiefen Schmerzes mit Ergebung. König Georg begab sich nach dem nahen Schlosse „Fröhliche Wiederkunft." Für ihn war dieser Name kein gutes Omen, denn bei Königgrätz war am 3. Juli die Hauptentscheidung über den „Spaziergang Benedeks nach Berlin" erfolgt. Daß Oesterreich schon nach dieser Niederlage den Kampf aufgeben würde, konnte niemand wissen. Georg rechnete auf das Gegentheil und begab sich nach Wien, wo ihm Kaiser Franz Joseph das Commandeurkreuz des Marien-Theresienordens verlieh. Als Oesterreichs Niederlage seine Unfähigkeit erwies, für die Bundesgenossen einzutreten, schrieb König Georg an seinen Vetter, den König Wilhelm, indem er ihn als Sieger um die Bedingungen des Friedens bat, und sandte das Schreiben am 28. Juli 1866 nach Nicolsburg, aber König Wilhelm weigerte sich, den Adjutanten mit dem Briefe Georgs vor sich zu lassen. Als in der Residenzstadt Hannover die Ahnung einer Einverleibung in Preußen immer fester auftrat, baten die städtischen Collegien den König Georg in einem vom Bürgervorsteher Bokelberg überbrachten Schreiben vom 2. August, „in die Hände Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen die Befugnisse niederzulegen, damit derselbe auf Grundlage der preußischen bundesstaatlichen Forderungen, unter Wahrung der Gebietsintegrität des Königreichs, schleunigen Frieden schließe*)." Am 16. August erschien die Botschaft des Königs Wilhelm, und am 20. September das Gesetz, wodurch das Königreich Hannover mit Preußen vereinigt wurde. Die

*) Die folgende an Se. Majestät den König von Preußen gerichtete Vorstellung fand äußerst zahlreiche Unterschriften (65000): „Um die Königlich Preußische Regierung bei Ihren Entschlüssen über die Gestaltung der Verhältnisse des Königreichs Hannover hinsichtlich der Stimmung und Wünsche der Bevölkerung des letzteren nicht in Zweifel zu lassen, haben sich, da die gesetzliche Landesvertretung zur Zeit nicht versammelt ist, die Unterzeichneten zu der Erklärung vereinigt: Daß sie nur in dem unveränderten Bestande des Königreichs unter der Herrschaft des ihm angehörigen Fürstenhauses mit derjenigen Beschränkung der Hoheitsrechte desselben, welche sich als nothwendige Folge des neu zu bildenden Bundes ergiebt, das Heil ihres engeren wie des gesammten deutschen Vaterlandes zu erblicken und nicht zu bezweifeln vermögen, daß Se. Majestät der König von Preußen, wenn wider Erwarten Seine Absichten hierüber hinaus gehen sollten, in Seiner Weisheit und Gerechtigkeitsliebe nicht unterlassen werden, vor deren Ausführung der gesetzlichen Vertretung des Landes Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche in näherer Ausführung geziemend vorzutragen." Hannover, den 3. August 1866.

G. Graf Münster, Erblandmarschall. F. von Spörcken, Oberlandstallmeister. von Schlepegrell, Oberappell.-Ger.-Vice-Präs. G. Lichtenberg, Staatsminister a. D. von Alten, Präsident des Schatz-Collegiums. Linkelmann, Obergerichts-Anwalt.

Digitized by Google

Nöthigung dazu fand man „nicht in dem Verlangen nach Ländererwerb, sondern in der Pflicht, die ererbten preußischen Staaten vor wiederkehrender Gefahr zu schützen und der nationalen Neugestaltung Deutschlands eine breitere und festere Grundlage zu geben.“ Den Angaben gegenüber, daß Georg nach der Katastrophe von Langensalza wiederholt die von Preußen vorgeschlagene Reform des deutschen Bundes ablehnte, und dadurch den Beweis lieferte, daß auf seine Mitwirkung zur Befriedigung der nationalen Bedürfnisse und berechtigten Wünsche des deutschen Volkes nicht zu rechnen sei, behauptete König Georg in einer Proklamation: „Trotz der unablässigen Bemühungen, den Bruderkrieg in Deutschland zu verhüten, trotz der sorgsamen Vorsicht, mit der Wir wenigstens in Unserem Königreiche den Frieden zu erhalten strebten, hat der König von Preußen, Unser Vetter und bisheriger Bundesgenosse, Uns, ohne irgend gegründete Veranlassung von Unserer Seite mit Krieg überzogen. Nachdem Unsere Bundesgenossen geschlagen waren, haben wir uns gebeugt unter das unabänderliche Schicksal des Krieges, und dem Könige von Preußen, den die Entscheidung des Kampfes zum Sieger in Deutschland gemacht, die Hand zum Frieden geboten, aufrichtig bereit, alle Opfer zu bringen, welche die Nothwendigkeit Uns auferlegen würde. Er hat Unsere Hand zurückgewiesen und das Wort der Versöhnung, das Wir an ihn richteten, nicht vernehmen wollen.“ Als das Vermögen des Königs aus „politischer Nothwehr“ mit Sequester belegt wurde, antwortete er: „Die Hannoveraner, die sich dem preußischen Militärdienste entzogen, haben dies gethan ohne mein Vorwissen und ohne meine Einwirkung. Sie suchten zuerst Zuflucht in Holland, dann in der Schweiz. In beiden Ländern vermochte es der preußische Einfluß, ihnen den Aufenthalt unmöglich zu machen. Sie begaben sich nach Frankreich, dessen gastlicher Boden ihnen denselben Schutz gewährte, wie andern politischen Flüchtlingen. Diese Flüchtlinge haben die Räthe Ew. Majestät als eine „Legion“ bezeichnet. Es ist aber unmöglich, in Friedenszeit auf dem Boden einer andern Macht eine „Legion“ mit feindlichen Zwecken gegen eine dritte Macht zu bilden. Die Räthe Ew. Majestät haben von dem Rechte der Nothwehr gesprochen. Allein wie sollte eine Anzahl von 700—800 ganz unbewaffneter Flüchtlinge die Sicherheit eines Staates wie Preußen gefährden! Richtig ist, daß ich die politischen Flüchtlinge nicht hülflos gelassen habe.“

Digitized by Google

Gegen das Ende des Monats August 1866 verließ König Georg V. Wien, um in der Villa Braunschweig in Hietzing dauernd zu bleiben. Die Königin Marie verweilte noch bis zum 20. Sept. in Herrenhausen, wo dieselbe vielfache Beweise der Anhänglichkeit und Treue empfing, denn kein Hannoveraner konnte die hohe Frau sehen, ohne die herzlichste Theilnahme zu empfinden. Sie wählte später die nach ihrem Namen benannte Marienburg zu ihrem Aufenthalt, deren Zinnen weit in die liebliche Landschaft des Leinethales hinausschauen*). Die Pilgerzüge zu der vereinsamten Mutter des Landes fanden auch hierher ihren Weg, und auf die Nachricht, daß ein preußischer Hofstaat die Königin von Hannover umgeben sollte, begab sich Marie im Juli 1867 mit der Prinzessin Mary nach Hietzing, wohin die Prinzessin Friederike schon früher zu ihrem königlichen Vater geeilt war. Die Freuden der Verbannung sind spärlich, aber der vereinten Königsfamilie von Hannover gingen nach dem Erlöschen der freudigen Feste im Heimathlande die Sterne des Familienglücks in bewährter Liebe und beglückendem Frieden um so leuchtender auf. Diese im Verein mit der Hochachtung und der Anhänglichkeit aus der Heimath brachen den Dornen in der Krone auf dem Haupte Georgs V. die Spitze ab. Der schönste Tag im Exile war für die Königsfamilie die Feier der silbernen Hochzeit Georgs und Mariens am 18. Februar 1868 im Kaiserstöckle am Parke von Schönbrunn, zu welcher das Hannoverland zahlreiche Pilgerscharen sandte. Von 1868—1870 befand sich der Sommeraufenthalt Georgs und der Seinen in Gmunden, während der Winter mit seinem musikalischen Gefolge den König nach Hietzing in die Nähe Wiens zurückzog. 1870 wählte er Penzing. Neben dem Trost der Religion und den Genüssen der Musik nährte Georg seinen Geist an dramatischen und geschichtlichen Vorträgen, letztere im Sinne des bei dem Könige in großen Ansehen stehenden Convertiten Dr. O. Klopp. Die geübte Wohlthätigkeit Georgs, nicht nur an Hannover, sondern auch an fremden Ländern, denn es wurden Bitten aus Oesterreich, Baiern und Siebenbürgen durch ihn erfüllt, ist von keinem Fürsten übertroffen. Besonders groß bethätigte sich sein christlicher

*) Bei der Abreise wurde die hohe Frau, die aufs Tiefste ergriffen war, von einer unabsehbaren Menge, von Vornehm und Gering, Alt und Jung geleitet. Die Wagen faßten die Kränze und Bouquets nicht, die ihr in herzlicher Liebe und Theilnahme dargebracht wurden. Ein kühner Reiter (ein hannoverscher Adliger) sprengte durch die Leine, um der geliebten Königin noch einen Abschiedsstrauß zu überreichen.

Digitized by Google

Sinn für den Bau der Gotteshäuser. — Im Winter von 1873 bis 1874 begann die bis dahin ungebeugte Gesundheit des Königs zu wanken und die Untersuchung des Arztes Wiener Mosetig ergab den Knochenfraß, in Folge dessen sich eine Eiterhöhle gebildet hatte. Die schmerzhafte Operation, nach welcher die Eiterröhren aufgeschnitten und durch Guttapercha-Röhren offen gehalten wurden, ertrug Georg mit derselben geduldigen Standhaftigkeit, wie die wechselvollen Fügungen eines harten Geschicks. Wegen des milderen Winters in Frankreich, hielt sich Georg von 1874 dauernd hier auf, um in Biarritz und Barrèges Linderung und Heilung zu suchen. Im Mai 1876 reiste er nach England zu der verwandten Herzogin von Cambridge und, überall von dem englischen Volke hochgeehrt, besuchte Georg die Königin Victoria in Windsor. An seinem Geburtstage, dem 27. Mai, war es ihm eine Freude, Kew aufzusuchen, wo er noch im Besitz des Augenlichtes die fröhliche harmlose Knabenzeit verbracht hatte. Georg besuchte die Schule, sprach mit den ältern Leuten, welche sich freudig herbeidrängten und erkundigte sich voll Theilnahme nach den Entschlafenen. Bei dem Gange durch die Gärten und das Haus Cumberland beschrieb er dem Kronprinzen Ernst August alle Einzelheiten, als sähe er dieselben noch. Die Erinnerung an eine glückliche und schuldlose Jugend zog durch die Seele des vielgeprüften Fürsten, als er ohne Führer durch die Zimmer schritt und die Ereignisse erzählte, die er hier erlebte. Den letzten Aufenthalt zu Gmunden im Mai 1877 nannte König Georg wegen der empfundenen Leichtigkeit des Gemüths und Freiheit des Geistes „die goldene Zeit." Jedoch verschlimmerte sich sein Zustand wieder, und im Februar 1878 mußte er sich zu Paris einer schmerzhaften Operation unterziehen. Seit März nahmen die Beschwerden des Königs zu, welcher je näher dem Ende, desto mehr seinen christlichen Sinn durch Geduld in Leiden, Milde gegen die Diener, Vergebung den Feinden und Vertrauen auf Gott offenbarte. Dennoch war ihm noch die Theilnahme an der Feier seines Geburtstages im Kreise der Hannoveraner und Engländer, sowie die Feier des heiligen Abendmahls am 8. Juni möglich. Dann führte ihn der Tod am Morgen des 12. Juni 1878 schnell und sanft aus den Leiden zum Lichte. Es hatte der Vorsehung gefallen, „das ganze Maß des Leidens über ihn auszuschütten, damit die Welt einen Fürsten sähe, der noch größer war als sein Unglück." Am meisten schien der Schmerz über den

Digitized by Google

entschlummerten König seine treue und stete Begleiterin, die Prinzessin Friederike, zu überwältigen. — Unter einem Thronhimmel von schwarzem Sammt mit silbernen Sternen wurde die königliche Leiche in der Uniform der Gardejäger, welche Georg besonders liebte, zur Parade ausgestellt, und vom 14. bis 17. Juni von Tausenden in Augenschein genommen. Der Trauergottesdienst in der Erlöserkirche zu Paris am 18. Juni zeigte, in welch hohen Ehren König Georg in Frankreich stand.

Obwohl der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, als Regent nach den frechen Attentaten auf das Leben des Kaisers, die bereitwillige Zusage gewährte, daß alles erlaubt und gethan werden sollte, was die Königin Victoria oder die hannoversche Königsfamilie in Betreff der Beisetzung der Leiche im Mausoleum zu Herrenhausen wünschen würden, so empfing Ernst August, der sich von jetzt ab Herzog zu Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg nannte, dennoch schriftlich aus Hannover Bedenken dagegen. Gemäß dem Anerbieten der Königin Victoria erfolgte dann die feierliche Ueberführung der königlichen Leiche nach England, wo dieselbe in der Ahnengruft der St. Georgskapelle zu Windsor seit dem 24. Juni ruht.

Der Eindruck, welchen die unerwartete Nachricht von dem Tode des Königs Georg im Lande und in der Residenzstadt Hannover hervorbrachte, war tief, und der Vorsitzende der städtischen Collegien, Stadtdirector Rasch, redete aus dem Herzen vieler, als er sich vor Beginn der Sitzung am 14. Juni erhob und sprach: „Als ich vor zwölf Jahren in einer mir unvergeßlichen Nacht mit einer größern Zahl von Mitgliedern des Magistrats und des Bürgervorstehercollegs von Herrenhausen heimkehrte, wo wir uns leider vergeblich bemüht hatten, unsern König Georg zur Neutralität mit Preußen zu bewegen, drückte ich die Besorgniß aus, daß ich den König lebend zum letzten Male gesehen habe. Meine trübe Ahnung hat sich erfüllt, die Zeitungen haben uns die erschütternde Kunde von dem Ableben des Königs Georg V. gebracht. Mögen nun auch unsere politischen Anschauungen sehr verschieden sein und unsere Ansichten über die Regenten-Handlungen des Königs Georg von einander abweichen: einig, ganz einig sind wir in dem Urtheile, daß der König Georg uns ein gütiger und gnädiger Herrscher war, daß wir in ihm einen, durch hervorragende Gaben des Geistes und Herzens wahrhaft ausgezeichneten König und Herrn

Digitized by Google

geliebt und verehrt haben. Einig sind wir in dem tiefsten Schmerz über das Geschick des verewigten Königs, einig in der herzinnigsten Theilnahme an dem schweren Verluste, welchen die Königin Marie, der Erbprinz Ernst August und die Prinzessinnen Friederike und Marie heute beweinen. Meine Herren, geben Sie den gemeinsamen Gefühlen, welche in unsern Herzen leben, Ausdruck, ehren Sie mit mir das Andenken an den vielgeliebten König Georg V., indem Sie sich von Ihren Sitzen erheben." „Die letzten Worte wurden von dem Stadtdirector mit vor sichtlicher Erregung zitternder Stimme gesprochen. Der Eindruck auf alle Anwesenden war bei der Erhebung von den Plätzen ein tiefernster." Viele Bewohner der Residenz erschienen in Trauer, die ausgelegten Beileidsadressen an die Königin Marie füllten sich bereitwilligst mit Tausenden von Unterschriften, und zu den Trauergottesdiensten am 16. Juni drängten sich endlose Mengen. Und König Georg V. war es werth, daß man sein Andenken ehrte, denn als er, ein Wort der Bitterkeit in seiner Umgebung wenige Tage vor seinem Tode abweisend, sprach: „Ich bete täglich zu Gott, daß er meine Gegner schon hier zur Erkenntniß kommen lasse und ihnen gnädig sei, wie ich das täglich für mich bete; über das Grab hinaus wird nichts nachgetragen!" hatte seine Seelengröße den schwersten Sieg erfochten, einen Sieg, den zwar nicht die blutigen Hekatomben der Erschlagenen feiern, der aber von dem Munde der Wahrheit als die höchste Stufe christlicher Vollkommenheit auf Erden bezeichnet wird.

XI. Freimaurerei in Hannover.

Die Freimaurerei ist „ein Kind" der freien Innung von Bauleuten und Steinmetzen, welche, schon im 13. Jahrhundert über ganz Deutschland verbreitet, jene erhabenen Denkmäler der gothischen Baukunst schuf, deren tiefsinnige Symbolik ein Bild des Weltalls darstellt. Auch der Thurm der Marktkirche trägt die geheimnißvollen Zeichen derselben als Beweis, daß sie ihren Bauplatz über Hannover ausgedehnt hatten, und Hansen Bünting, der Verfertiger des Sonnenzeigers an der Südseite des Thurmes, war nicht nur ein fleißiger und kunstreicher Goldschmied, sondern kannte auch das Geheimniß von Zirkel und Maßstab. Die Mitglieder dieser Corporation nannten sich Baubrüder, sie hatten in allen großen Städten unter ihren

Digitized by Google

Obermeistern sogenannte Bauhütten oder Sitze mit kaiserlichen und päpstlichen Privilegien, eigenen Ordnungen, sowie eigener Gerichtsbarkeit und neben oft sonderbaren Aufnahme- und Versammlungsgebräuchen noch nothwendige, geheim gehaltene Erkennungszeichen. Als solches galt besonders ein eigenthümlicher Handschlag, welcher Paß und Wanderbuch ersetzte. Durch den dreißigjährigen Krieg und durch die Baustile der neuern Zeit, welche die ehrwürdige Gothik verdrängten, geriethen die Bauhütten in Verfall. Im Jahre 1717 befanden sich in London nur noch vier derselben, welche, anscheinend dem Erlöschen nahe, auf folgende Weise die Freimaurer erstehen ließen. Jeder Einwohner Londons mußte sich nach Erwerbung des Bürgerrechts irgend einer Zunft anschließen, wenn er seine Rechte in der Gemeinde ausüben wollte. Es war nun Mode geworden, daß Gelehrte, Beamte ꝛc. die Zunft der Steinmetzen erwählten, wegen der höhern Bildung, welche in derselben gefunden ward. Bald aber trat eine Sonderung zwischen den eigentlichen Handwerkern der Steinmetzenzunft und ihren Zunftgenossen aus den bessern Ständen ein. Die letztern erwählten einen besondern Ausschuß*) zur Leitung gemeinschaftlicher Angelegenheiten und maßten sich das Recht an, neue Bauhütten (englisch lodge — Häuschen) zu errichten, indem sie die alten Gebräuche, sowie die Werkzeuge, Zirkel, Winkelmaß, Hammer ꝛc. mit ihrer sinnbildlichen Bedeutung beibehielten. Der Moses der Freimaurer wurde der Prediger Jakob Anderson, welcher beauftragt ward, die alten Urkunden zu sichten und zu ordnen. Anderson nahm in das Constitutionsbuch der ersten Logen viel aus des Amos Comenius Panegersis wörtlich auf, so daß die Freimaurer den Propheten der Pädagogen „als geistigen Vater ansehen dürfen." Bei der Strenge der anglikanischen Kirche ist der Name eines ihrer Prediger die sicherste Bürgschaft, daß die Freimaurerei damals keine antikirchlichen Ziele verfolgte. Es ist festzuhalten, daß dieser Bund von zum Theil hochgebildeten Mitgliedern nicht aus Opposition gegen die bestehenden Ordnungen in Kirche und Staat hervorging, sondern daß er gerade die conservativsten Elemente in sich vereinigte, deren Zweck in gegenseitiger Hülfe unter den schon vorgefundenen alter-

*) Dieser entwickelte sich zur Großloge von England, deren Großmeister zufällig am Johannistage gewählt wurde, daher dieser Tag als Stiftungsfest in den Logen blieb.

Digitized by Google

thümlichen Formen und Gebräuchen einer Zunft bestand. Daß er in einer Zeit voll Dünkel und Vorurtheil die Schranken von reich und arm, hoch und niedrig in sich zusammenbrach, verdient alle Achtung. Die Freimaurerzunft, wie sie damals noch hieß, war, obwohl ihre Mitglieder sich entschieden zum Christenthum bekannten, dennoch kein kirchliches Institut, darum konnte sie nicht dasselbe Maß sittlicher Vollkommenheit für ihre Genossen verlangen wie die Kirche, welche sich ja sehr oft mit einem recht bescheidenen begnügt hat. Der Bund forderte bürgerliche Unbescholtenheit und Selbständigkeit bei der Aufnahme neuer Genossen und bei dem widerlichen Gezänk theologischer Streitfragen in damaliger Zeit schloß er diese Themata von seinen Verhandlungen aus. Wenn die Päpste Clemens XII. und Benedict XIV. in Bannbullen und Encycliken auf die Freimaurer ihre vatikanischen Zornblitze schleuderten, so wußten sie auf ihrem einsam erhabenen Orakelstuhl nicht ganz, was sie thaten, trafen aber ganz richtig einen Baum, der auf evangelisch-protestantischem Boden gewachsen war, und den sie für eine irreligiöse Secte hielten. Von der Weltstadt London aus setzten die Freimaurer zunächst in Hamburg den Cirkel zu einem weiten Kreise der Ausbreitung in Deutschland an. Dem ersten schwachen Versuche in die Kurlande einzudringen trat ein Ausschreiben des Consistoriums kräftig entgegen. Dieses hatte noch aus frühern Zeiten her alle Ursache, auf die Gefahren, welche der protestantischen Kirche drohten, zu achten und die Bestrebungen der Freimaurer waren ihm unbekannt. Georg Ludwig Mehmet von Königstreu (siehe S. 310), einen der ersten Studenten der Georgia Augusta, war es vorbehalten, die älteste Loge in der Stadt Hannover wie im ganzen Kurlande zu errichten, nachdem er in der ältesten deutschen Loge Absalom zu Hamburg Maurer geworden war. Georg Ludwig Mehmet von Königstreu ließ durch seinen Bedienten Muche, nachdem dieser den Meistergrad erlangt hatte, das Constitutionspatent mit den nöthigsten Logenutensilien von Hamburg nach Hannover bringen, und am 29. Januar 1746, nachmittags 3½ Uhr, weihte man auf der Osterstraße 82, zwei Treppen hoch, die Loge ein, welche nach dem in Hannover weilenden, allgemein hochgeehrten Prinzen Friedrich von Wales, „dem größten Maurer," den Namen Friedrich empfing. Die Loge zählte acht Mitglieder, deren Namen die kosmopolitische Tendenz des damals noch „Zunft" genannten Bundes verriethen. Die beiden Brüder Mehmet von

Digitized by Google

Königstreu waren germanisirtes Türkenblut, der Kaufmann Isaak Villiers erinnert an das Haus Jakob, der Maler Lafontaine war vielleicht ein aus Frankreich vertriebener Hugenott; dazu gesellte sich als niedersächsischer Stamm Georg Friedrich, Freiherr von Steinberg, Hans Ernst von Hardenberg, Adam Gottlieb von Reden und der Auditor Friedrich Ernst Seip. Wegen der ungünstigen Stimmung im Publikum gegen den Maurerbund wurde beschlossen: „Es ist alle ersinnliche Mühe anzuwenden, daß die Errichtung dieser Loge denen Profanen annoch verheelet werde." Unter den Gesetzen der neuen Loge sind folgende erwähnenswerth:

„Alle Prediger und Studenten der Theologie werden ohne Entgelt aufgenommen. — Beim Ballotement über einen Aufzunehmenden ist Stimmeneinheit erforderlich, nnd contradiciret ein Schwarzer. Wer ihn gegeben, braucht sich nicht zu melden, noch die Ursachen an den Tag zu geben. — Kein Gottesverächter bekommt einen Platz in unserer Zunft. — Bei der Aufnahme werden die Lehrlinge (nebst Gesellen und Meistern, die drei Grade) mit verbundenen Augen eingeführt.

Das in Hamburg angefertigte Logensiegel, zeigte ein F (Friedrich) in einem Dreieck von sieben Flammen umgeben. (Aus der kirchlichen Symbolik entlehnt: Die Dreieinigkeit, die sieben Geisteskräfte ausstrahlend.) Als Beamte hatte die Loge zwei Oberaufseher, einen Sekretär, Schatzmeister und zwei Stuarts. Aus der Stuartskasse bestritt man die Kosten der Tafelfreuden; die Logen- und Armenkasse, welche die beträchtlichen Strafgelder wegen Verstöße gegen Ritual und Ordnung aufnahm, besorgte die Ausgaben für andere Bedürfnisse und die Spenden der Barmherzigkeit. Die sogenannte „Arbeit" in der Loge bestand in feierlichen Aufnahmen neuer Mitglieder oder in Beförderung der älteren, im Vorlesen aus dem Constitutionsbuche und dem Einüben der Gebräuche mit den üblichen Reden, bis man alles auswendig wußte, und jeder Bruder im Stande war, eine Loge ohne Leitfaden aus dem Kopfe regelrecht zu halten. Um der Loge einen Fonds zu verschaffen, kaufte man Lotterielooſe, jedoch verharrte Fortuna in ungünstiger Gesinnung. Am 16. März theilte Mehmet den Brüdern mit: „Er sei von dem Sehr ehrwürdigen Großmeister in Hamburg dahin belehret, und habe die Erlaubniß erhalten, auch außer Hannover Maurer zu machen und solche zu Mitgliedern der Loge Friedrich aufnehmen zu können." In Folge dessen entstand bei der damaligen Verbindung mit Wien durch die Gesandten der Kurlande in der Donaustadt die Loge „Zu den drei

Digitized by Google

vereinten Herzen," einmal auch „Friedrich" genannt. Jedoch die scharfen Verordnungen der kaiserlichen Regierung rissen die vereinigten Herzen am 29. Dec. 1754 wieder auseinander. Sämmtliche Protokolle und Gelder wurden der Mutterloge eingesandt. — Am 1. Sept. 1749 feierte die Loge Friedrich das erste Johannisfest und bedachte dabei die Armen mit 24 Dukaten. Das größere Hervortreten in die Oeffentlichkeit veranlaßte zu dieser Zeit die Klage des Meisters vom Stuhl, „es werde ihnen nachgeredet, daß einige Brüder sich in den Tafellogen betrunken, und die Leute die ganze Nacht hindurch im Schlafe gestört hätten, doch gehöre diese Erzählung unter diejenigen üblen Nachreden, denen sich die Ehrwürdigen Maurer mehrmalen unschuldig unterworfen, und von denen, welche die Geheimnisse unserer Kunst nicht einzusehen das Glück haben, mit Großmuth erdulden müssen." — Obwohl sich die Loge Friedrich um die Mitte des Jahrhunderts in mißlichen Geldverlegenheiten befand, so nahm sie sich dennoch des Bruders Mehmet, des ältern, getreulich an. Dieser hatte sorglos sein Vermögen verschleudert und war ins Gefängniß gekommen, allwo sein Geist sich verdunkelte. Eine Sammlung von Geldbeiträgen bewirkte seine Freiheit, und sorgsame Pflege ließ ihn genesen. Bis zu seinem Tode am 3. Mai 1775 wurden die Kosten für Mehmet's Unterhalt aus einem kleinen Kapitale bestritten. Um diese Zeit entstanden auch allmählich besondere Zeichen für maurerische Begriffe. Am 21. Januar 1754 begründete man die Logenbibliothek, indem sämmtliche Mitglieder ihre maurerischen Schriften ablieferten. In demselben Jahre feierte man das Johannisfest zum ersten Mal am 24. Juni. Die Schürzen mit Rosen zu schmücken war beliebig freigestellt. 1755 belehrte die Große Loge zu London auf die Vorstellung des Bruders von Hinüber die Brüder in Hannover: „Man sei bei der Sehr ehrwürdigen Großloge zu London der Meinung, daß wenn man aus hiesiger Loge ein Mitglied zum Großmeister nahmhaft mache, sie selbiges als Provinzial-Großmeister bestätigen und mithin eine Große Loge allhier anrichten wollte." Man erwählte als solchen den Bruder von Hinüber, mit der Bestimmung, daß er als Großmeister in der Loge dem Meister vom Stuhl zur rechten Hand sitzen solle. Die Arbeit der Provinzial-Großloge bestand darin, auf die Uebereinstimmung der Gebräuche in den untergebenen Logen zu achten und auf eine nützliche Verwendung der Gelder zu sehen. Alle Beamten dieser Loge haben vor ihrem Titel das Adjectiv „Groß."

Digitized by Google

Die Loge Friedrich hatte bis fast zu Ende des Jahrhunderts mit der Winkelmaurerei, welche eigensinniger Weise nicht auf demselben Bauplatz nach demselben Winkelmaß mit arbeiten wollte, vielen Zwist. So mußte man einen englischen Sprachlehrer, welcher auf eigene Rechnung Brüder machte, ins schwarze Buch eintragen. Besonders lästig aber machte sich der Hannoveraner Professor Heumann. Nachdem er 1780 in Hildesheim die Loge St. Alban zum ächten Feuer gestiftet und mit den Logengeldern nebst einem erschwindelten Kapital unsichtbar geworden war, tauchte er in Hannover auf, wo er gegen Erlegung von Gebühren Brüder machte, bis ihn ein betrogener Tischlergeselle vor Gericht zog. Man bezahlte mitleidig seine Wirthshausrechnung und sandte ihn mit einem Zehrpfennig auf weitere Wanderschaft 1783. Die französische Besetzung Hannovers im siebenjährigen Kriege störte die Logenarbeit bis zum 30. Oct. 1758. Die Logeneffecten waren glücklich aufbewahrt. Kein Feind betrat die geheiligten Schwellen der Brüder, ja, jene Herrschaft war unvermögend, die Standhaftigkeit derselben wankend zu machen, so daß man sich in maurerische Zusammenkünfte mit den Feinden des Vaterlandes eingelassen hätte.

Von nun ab nannte man sich anstatt „Zunft und Gesellschaft" schon manchmal einen „Orden" und die Sprache nahm einen feierlichern Charakter an. — Aus Mitgliedern der Loge Friedrich constituirte sich am 24. Mai 1762 besonders auf der Neustadt die Loge Georg. Am 22. Oct. 1764 verrichtete die Georgenloge ihre letzte Arbeit und vereinigte sich mit der Loge Friedrich, durch die Freunde des neuen Systems „der strikten Observanz" dazu bewogen. Wie die ehemaligen Alchymisten mit beharrlichem Grübeln nach dem beglückenden Stein der Weisen gesucht, so trieb es viele Maurer, deren Trieb nach Geheimniß nicht durch die bisher üblichen drei blauen Grade befriedigt ward, nach dem Besitze eines aparten Zaubers zu forschen. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, traten Scharen tiefsinniger Propheten auf, deren Erscheinen und Schwinden geisterhaft schnell vorüberzog. Schließlich glaubte Baron Hund von Altengrotkau in dem Ceremoniell, wie es die Tempelherren wirklich besessen oder doch ausgeübt haben sollten, das heilsame Arkanum gefunden zu haben. Ihm war es glaubhaft gemacht, jener Ritterorden sei nicht von Philipp dem Schönen ausgerottet, sondern er habe sich im Geheimen erhalten und biete nun den armen verwirrten Maurern die

Digitized by Google

rettende Hand, um die Verblendeten aus der Dunkelheit zum wahren Lichte zurückzuführen, welches die Große Loge in London niemals beseſſen. Die drei Grade des Tempelherrenſyſtems waren: Genoſſe, Waffenträger und Ritter. Auf Veranlaſſung des Meiſters vom Stuhl der Loge Friedrich, des Reichsgrafen von Wallmoden-Gimborn, belehrte der Kammerjunker von Oldershauſen (Ritter vom ſchwarzen Pferde) mit unermüdlichem Eifer die Brüder in Hannover über das reine Licht des neuen Maurerſterns und bereitete ſo in den Jahren 1765 und 1766 die neue Ordnung vor. Der Einfluß des Adels, welchem „der Ritter" beſſer anſtand, als der „proſaiſche Geſelle," iſt hierbei unverkennbar. Ueber den Lehrlingen, Geſellen und Meiſtern, jetzt nur als Vorſchule angeſehen, gab es nun die höheren Grade mit den Titeln aus der Blüthezeit der Ritterorden (Komthur, Heermeiſter ꝛc.). Bemerkenswerth ſind die Worte des Bruders Duve aus dem Jahre 1765:

„Ich bin durch die vielen Ceremonien und Sinnbilder, welche ſonſt überflüſſig, wenn nicht gar unnütz ſein würden, in der Hoffnung, die wahre Bedeutung derſelben zu erfahren, angereizet, höhere Grade zu ſuchen. — Ich habe immer auf beſſere und aufgeklärtere Zeiten gewartet, und die bisherigen als einen Traum angeſehen, worin man große Schätze zu beſitzen vermeinet, und beim Erwachen leere Beutel findet."

Er wurde belehrt, daß man keinem die beſſern Einſichten aufdränge, man biete ſie nur an als eine unverdiente Gnade des hohen Ordens, deſſen Deviſe Freundſchaft, Bruderliebe und Tugend war. Am 25. Nov. 1766 erfolgte in der Neuen Schenke durch den General-Viſitator Schubart die förmliche Errichtung des Ordens, wie ſich von jetzt ab der Bund betitelte. Die neue Templerloge kleidete ſich in die alte Ordenstracht, rechnete von 1313, dem Vernichtungsjahre der Tempelherren, und nahm wieder den Julianiſchen Kalender an. Von 1773 ab ſammelten ſich alle Brüder an jedem erſten Dienstage des Monats im Logenhauſe „bei frugalem Butterbrot und Häringsſalat," deſſen Stelle ſpäter ein „beſcheidenes Mittagseſſen" einnahm. Dieſer Klub vereinigte bis in die neueſte Zeit ſämmtliche drei Logen*) in freundlicher Weiſe. Die aus der Vereinigung der Logen Friedrich und Georg entſtandene Templerloge nahm den Titel „Zum weißen Pferde" an. Das Syſtem der ſtrikten Obſervanz geſtaltete das Frei-

*) Loge zum ſchwarzen Bär geſtiftet 1774 und die Loge zur Ceder geſtiftet 1777 durch die Kaufmannſchaft.

Digitized by Google

maurerthum zu einem Staate im Staate, jedoch ohne die bestehenden Ordnungen zu gefährden, indem der Gouverneur von Hannover, Großherzog Karl von Mecklenburg, dem Orden angehörte. Sein Repräsentant war der Geheime Justizrath Falcke (Ritter vom Schnabel), einer der eifrigsten Maurer seiner Zeit. Aber aller Glanz und alles Gepränge der damaligen Maurerei vermochten nicht die Erkenntniß zu verschließen, daß „Religion, Moral, Politik und Haushaltungskunst das Nämliche gewährten." Man faßte daher den „wohlgeprüften Entschluß, bis zu einer besser einleuchtenden Aufklärung die Maurerei in allen Graden am hiesigen Orte schlafen zu lassen." Nach einem Schlummer von zwei Jahren erwachte am 5. Juni 1776 die Maurerei wieder, aber die strikte Observanz lebte nicht mit auf. Karl von Mecklenburg hatte seine Anwesenheit in London benutzt, um die gänzlich abgebrochene Verbindung mit der dortigen Großloge wieder anzuknüpfen. In Folge dessen erstand die alte Provinzialloge in Hannover aufs neue. Sie nannte sich „Friedrich zum weißen Pferde." Den ersten Meisterhammer empfing der Geheime Kammerrath Graf von Hardenberg, später Fürst und preußischer Staats-Kanzler. Seit dieser Zeit kennt die Loge nur die drei bekannten Grade. — Obwohl es Grundsatz ist, Religions- und Politikstreitigkeiten gänzlich zu meiden, so verdächtigte dennoch der „sonst verdiente und geschickte Schriftsteller Zimmermann" die Freimaurer, daß die unglücklichen Freiheitsprincipien der französischen Revolution ihren Ursprung in den geheimen Verbindungen hätten. Die stetig wiederholten Schlagworte eines Robespierre: Brüderlichkeit, Gott, Tugend, Unsterblichkeit deuteten, so meinte Zimmermann, auf den Zusammenhang mit den Maurern hin. Dazu kamen noch andere Verdächtigungen, so daß die Loge Friedrich z. w. Pf. mit aller Vorsicht und Strenge „die Reinheit ihres Bauplatzes" bewachen mußte.

Nachdem der dramatische Künstler Schröder am 10. August 1801 das Humanitätssystem eingeführt hatte, beging man am 20. Januar 1802, dem Geburtstage der Königin, eines der glänzendsten Maurerfeste, indem eine Schwesternloge unter dem Vorsitze des Reichsgrafen von Wallmoden-Gimborn gehalten ward, an welcher die ausgezeichnetsten Persönlichkeiten der Residenz Theil nahmen. „Der Vorsitzende führte die Ehefrau eines dienenden Bruders zur Tafel, und die mit jeder weiblichen Tugend geschmückte Schwester Gräfin von Wallmoden ward als Meisterin proklamirt." — Bei Annäherung der Franzosen

Digitized by Google

wurde von den 14 Meistern beschlossen, keine Loge zu versammeln, aber auch nichts zu verbergen, um den Feind zu überzeugen, daß nur Logeneffecte vorhanden seien. Die Franzosen errichteten in dem Logenhause zu Hannover die Loge „Verein der Freunde" und wählten als Wappen das Leibnitzdenkmal. Die Hannoveraner, obwohl zur Theilnahme aufgefordert, enthielten sich derselben, weil die Feinde mit hannoverschem Gelde einen „unerhörten Aufwand" trieben. Trotz der politischen Verwirrungen und Drangsale beschloß man am 4. Oct. 1807 die maurerischen Arbeiten wieder aufzunehmen, und die Brüder feierten nach einer sechsjährigen Unterbrechung 1808 das erste Johannisfest, wobei dem Werkhause aufs neue mit 200 Thlr. geholfen ward. Während der Fremdherrschaft vereinte die Feier des Geburtstages Georgs III. am 24. April die Brüder unter allen Umständen, und es fand sich kein Verräther. Ja, man ermahnte sich „zur Pflicht der Beständigkeit, Treue, Dankbarkeit und des festen Vertrauens auf den Großen Baumeister Aller Welten" zu der Zeit, als Napoleons Macht auf dem höchsten Gipfel stand, und keine Hoffnung für Deutschland und Hannover mehr übrig schien. Unter der westfälischen Herrschaft blieb die Loge Friedrich z. w. Pf. ungestört unter ihrem Großmeister Karl von Mecklenburg, indem der Große Orient zu Kassel keinerlei Zwang ausübte. Die erste Loge des befreiten Orients von Hannover am 30. Nov. 1813 beehrte Herzog Ernst August mit seiner Gegenwart. „Ein schöneres Fest, eine größere Freude hatte die Loge nicht gesehen; seit ihrem Bestehen weilte zum ersten Mal ein Prinz vom Stamme des Landesvaters in ihrer Mitte. Der Ehrwürdigste Durchlauchtigste Bruder nahm nach der Arbeit an allen Gesundheiten bei Tafel den herzlichsten Antheil, und äußerte, es gefalle ihm hier so sehr, daß er wünsche, Mitglied der Loge zu werden." Diesen Wunsch erfüllte ein Diplom der Loge Friedrich z. w. Pf., welches an den fürstlichen Bruder nach Neustrelitz gesandt wurde. Von jetzt ab wuchs die Anzahl der Brüder immer mehr, die Schulden, welche die Fremdherrschaft unvermeidlich gemacht hatte, wurden abbezahlt und mit den Schwesterlogen ein freundschaftliches Verhältniß unterhalten. — Die Erhebung Hannovers zum Königreiche hatte den allgemeinen Wunsch entstehen lassen, daß die Große Provinzialloge zur Würde einer Großloge des Königreichs erhoben werde. Am 1. Nov. 1828 proklamirte Ernst August, Herzog von Cumberland, in sehr zahlreicher Versammlung diese Erhebung

Digitized by Google

und übernahm die Großmeisterwürde. Am 22. Januar 1839 sanktionirte König Ernst August die Statuten der Großen Loge des Königreichs Hannover und der unter ihrer Direction arbeitenden St. Johannislogen*). Am 28. und 29. Januar 1846 feierte der Orient von Hannover das Fest des hundertjährigen Bestehens der Maurerei. Nach dem Ableben des Königs Ernst August übernahm König Georg V. das Protectorat über sämmtliche Logen des Königreichs. — Der Loge zum schwarzen Bären widerfuhr die in der Maurerwelt bisher unbekannte Ehre, daß am 14. Januar 1857 ein regierender König, dessen ideale Gesinnung in Religiosität und Menschenliebe erglühte, sich als wirkliches Mitglied aufnehmen ließ. Sämmtliche Schwesterlogen hatten Auftrag gegeben, auch in ihrem Namen die Aufnahme vorzunehmen, und so wurde der edle König Georg gleichzeitig Mitglied sämmtlicher Logen seines Landes. Wohl mit in Folge des Eintritts des Königs entfaltete sich nicht nur in der Stadt Hannover (in Hameln, Harburg, Leer, Uelzen, Verden und Walsrode wurden unter König Georg Logen gegründet) das Logenleben reger und reicher, als dies bis dahin der Fall gewesen war.

Aus der geübten Wohlthätigkeit der Freimaurer sei außer den häufigen Sammlungen für Arme nur einiges hervorgehoben: Sie gaben 1759 an zwei Kirchen 55 Thlr., 1760 der Neustädter Kirche 40 Thlr., 1761 der Aegidienkirche 30 Thlr., 1764 für Operation eines blindgeborenen Knaben 11⅔ Thlr., 1786 für einen Abendmahlskelch und drei Altarleuchter des Alemann'schen Werkhauses 131 Thlr., dieselbe Stiftung empfing jährlich 200 Thlr., 1824

*) Aus der Loge zum schwarzen Bären verdient besonders die Thätigkeit Blumenhagens hervorgehoben zu werden. Seine aushaltende Begeisterung für die Ideale der Freimaurerei, die Liebe, Anhänglichkeit und das Vertrauen, im Kreise der Brüder erworben, veranlaßte, daß man ihn am 1. Juni 1826 einstimmig zum Meister vom Stuhle erwählte. Von Blumenhagen's Begeisterung für die Freimaurerei zeugen die Dichtungen der Akazienblüthen, sein Liederbuch des hannoverschen Logenbundes, ferner die von ihm ausgearbeitete Constitution dieses Bundes, und viele schriftstellerische Beiträge, welche in der Altenburger Zeitschrift für Freimaurerei erschienen. Im Tode erst, am 6. Mai 1839, legte er den Meisterhammer aus der fleißigen Hand. In der Loge zur Ceder wird das Andenken des im Jahre 1852 (30. August) in Wildbad entschlafenen Meisters vom Stuhle Georg Philipp Holscher in hohen Ehren gehalten. Holschers imponirende Persönlichkeit, die den Stempel der reichen Gaben seines Geistes trug, sowie seine hinreißende Beredtsamkeit begeisterte seine Hörer und machte den Maurersinn für das praktische Leben fruchtbar.

Digitized by Google

gewährte die Loge dem armen Dorfknaben Busse wegen seines großen Zeichnentalentes eine Unterstützung, daß er in Hannover Unterricht empfangen konnte. Zuschüsse der Regierung ermöglichten dessen Ausbildung in Italien. Er wurde der geachtete Hofkupferstecher und Maler. Mehrere seiner Bilder zieren die Kunstsammlung des Museums. Das abgebrannte Elze erhielt namhafte Summen und elternlose Kinder von dort fanden in Hannover liebevolle Aufnahme. 1842 übersandte Friedrich z. w. Pf. den abgebrannten Hamburgern 10 Louis'dor. Diese Thaten einer hochherzigen Menschenliebe, erinnern jeden an die Worte: Gehet hin und thut desgleichen!

XII. Topographische Entwicklung des modernen Hannover.

Eine seit Jahrhunderten eingewurzelte Eigenthümlichkeit Hannovers war seine nächste Umgebung mit ihrem Bewohner, dem Gartenmann. Außerhalb der frühern Ringmauern erwarben die Stiftungen und Bürger durch Schenkung und Kauf fast allen Grundbesitz entweder als Lehn oder als Eigenthum. Vor dem dreißigjährigen Kriege dehnten sich die Waldungen bis an die Thore und die Bürger bestellten selbst ihre Aecker, auf denen viel Hopfen zum Bedarf des Bierbrauens gebaut wurde. Nach dieser Zeit erst fand man es rathsamer, die Ländereien zu verpachten, und der Gartenmann baute seine unscheinbaren Hütten auf dem fremden Boden um Hannover auf, indem er durch die Produkte seines Fleißes die Gemüse Braunschweigs von dem Markte zu Hannover verdrängte. Zu ihm gesellten sich auf dem Grundbesitze des Adels (z. B. derer von Alten) Invaliden, alte Bediente ꝛc., welche einen Thaler Schutzgeld zahlten. Im Jahre 1748 zählte man vor dem Aegidien- und Steinthore 227 Feuerstellen und 1080 Bewohner. Der Gartenmann entfaltete, sobald der frostfreie Boden es gestattete, einen unermüdlichen Fleiß, um dem Sandboden womöglich eine doppelte Ernte abzugewinnen. Von morgens 3 bis abends 10 schaffte er mit den arbeitsfähigen Gliedern seiner Familie, indem er oft zu seinem Garten noch Länderei in den nahen Dörfern pachtete. Er lieferte auf den Markt der Residenz Kartoffeln, Erbsen, Karotten, Petersilie, rothe Rüben, Pastinak, Körbel, Kresse, Kohl, Bohnen ꝛc. Um auf längere Zeit die Anforderungen erfüllen zu können, säte er dasselbe Gemüse in Zwischenzeiten von zwei Wochen aus. Damit der Boden, ohne zu erschöpfen, die

Digitized by Google

höchste Ertragsfähigkeit erhalte, düngte der Gartenmann nach der Weise des Onkel Bräsig und kräftigte besonders auch mit der Lieferung aus der Stadt die Beete seiner Gärten, welche mit Hecken verschiedener Holzarten eingefriedigt waren. Der Viehstand konnte nur ein geringer sein, so fanden sich 1848 bei ungefähr 1200 Gartenleuten 716 Milchkühe, 200 durchgängig schlechte Pferde (1810 hatten nur 3 Gartenleute Pferde), 818 Ziegen. Gegen 1800, „als der Gartenmann seinen Karren noch selbst zog, war er wohlhabender," es fanden sich Gartenleute, die ihre Töchter mit 10,000 Thalern und darüber aussteuerten. In den Verhältnissen lag es, daß der Gartenmann sich manchen Charakterzug des Landmanns aneignete. Pastoral- und Amtsberichte klagten über die hartnäckig geführten Prozesse über Grenzen, Hecken, Wasser ꝛc. Neid und Eifersucht trieben nach dem Wahlspruch: „Wat de gifft, kann eck ok geben!" bei Pachtungen zu unsinnigen Ueberbietungen, und der Mangel allen Verbandes führte zu der Schollengesinnung, welcher jeglicher Gemeinsinn fehlte. Dazu konnte sich der Gartenmann bei seiner rastlosen Arbeit nicht wie der Städter einer zu großen Reinlichkeitsliebe befleißigen. Die Zeit der französischen Fremdherrschaft, welche schon 500 Gebäude vor den Thoren Hannovers vorfand, war dem ferneren Gedeihen hinderlich. Nach dem Frieden aber bemerkte man ein rasches Wachsthum der Wohnungen wie der Bevölkerung. Die geringe Zahl der Lustgärten mit Häusern für den Sommeraufenthalt vermehrte sich, Beamte, besonders der Eisenbahn, wohnten mit Vorliebe dort, und Fabrikanlagen zogen viele Bewohner herbei. 1852 war die Einwohnerschaft auf 12,454 Seelen angewachsen. Das Bedürfniß der Organisation hatte schon 1793 und 1795 beide Niederlassungen, welche bis dahin zu den Aemtern Langenhagen und Koldingen gehörten, dem Gerichtsschulzenamt zu Hannover beigelegt und dieses 1824 in das Amt Hannover umgewandelt. Um 1800 hatte das Gerichtsschulzenamt den Außenbezirk in 8 Distrikte unter ebenso vielen Vorstehern getheilt. Auffallend war es, daß „neben der wohlorganisirten Verwaltung der Residenz so bedeutende Niederlassungen ohne Zusammenhang und ohne politische Vertretung bestehen konnten." Arme und Wege unterhielt Hannover, die Gartenleute benutzten Kirchen und Schulen der nahen Stadt. 1820 wurden die Gartenleute wegen Beschreibung der Hypotheken-Bestellungen in 14 Ortschaften getheilt. Vor dem Steinthore befanden sich: Königsworth, Schloßwende, Nordfeld, Fernrode,

Digitized by Google

Vorort, Oſtwende, Bütersworth und Weſtwende; vor dem Aegidienthor: Kirchwende, Bult, Kleefeld, Heidorn, Tiefenriede und Emmerberg; dazu kamen noch Glockſee und Ohe. Da tauchte 1822, als man über die Verfaſſungsurkunde der Stadt berieth, zuerſt der Gedanke einer Vereinigung des Außenbezirks mit der Stadt auf. Aber die Unterhandlungen zerſchlugen ſich an dem Widerſtreben der Gartenleute. Zehn Jahre ſpäter betrieb die Regierung wiederum eine Vereinigung. Man verhandelte bis 1837 mit Ausdauer, aber ohne Erfolg. Da erheiſchte das von Ernſt Auguſt erlaſſene Landesverfaſſungsgeſetz, daß wenigſtens endlich 1843 der Urzuſtand durch die Konſtituirung zweier Gartengemeinden mit einem Bürgermeiſter und zweien Rathsherren beſeitigt wurde. Nun erfreuten ſich die Gartenleute erſt der Kommunalabgaben, die im Argen liegende Armenpflege wurde geordnet und eine Gemeindecaſſe geſchaffen. Beide Gemeinden ohne Glockſee und Ohe führten fortan den gemeinſchaftlichen Namen Vorſtadt Hannover. Das allſeitige Bewußtſein, daß die fortwährende ſchnelle Entwicklung ſowohl der Reſidenz als auch der Vorſtadt Hannover eine enge Verbindung nothwendig mache, führten endlich am 1. Juli 1859 die Vereinigung herbei. Man hielt mit Recht den Tag für ſo wichtig, daß dem Akte des Einigungswerkes auf dem Rathhauſe ein Gottesdienſt in der Marktkirche voranging. Nachmittags erquickte ein Feſteſſen auf Bellaviſta nach den ſtattgehabten mühevollen Verhandlungen ſämmtliche Betheiligte, dem ſich die Miniſter, hohe Staatsbeamte, die Schuldirectoren und Andere anſchloſſen. — Erſt am 1. Januar 1870 erfolgte auch der Anſchluß der Glockſee nebſt der Ohe*), nachdem das Kriegsminiſterium ſchon 1854 die Abtragung des Kanonenwalles, um unbeſchäftigten Arbeitern lohnende Arbeit zu gewähren, geſtattet hatte.

Betrachten wir nun die Veränderungen, welche bis zu dieſem Zeitpunkte in der Reſidenz ſelbſt ſtattgefunden haben.

Obwohl ſchon eine Verordnung der Regierung 1712 die Beſeitigung der Ausbaue und Ausluchten befohlen, und der Magiſtrat bei Gelegenheit des Aegidienanbaus unter Grupen 1764 dieſelbe wieder bekannt machte, ſo war doch gerade der Neubau am Aegidienthore die Urſache geweſen, daß in der Altſtadt wenig dem

*) In der Glockſee waren folgende Straßen: Contre-Escarpe, Glockſee-, Hafen-, Ihmen-, Ihmenbrück- und Oheſtraße.

Digitized by Google

Befehl nachgekommen war. Denn viele Wohlhabende und besonders höhere Beamte zogen in die neuen Häuser, wodurch manche Bürger der Altstadt so arg geschädigt wurden, daß sie wegen geringer Miethe nicht an Ausbesserungen oder gar Neubauten denken konnten. Viele Ausluchten waren geblieben, und das in einem Zustande, daß z. B. noch im Jahre 1834 der Sturmwind eine solche sammt ihrer Bewohnerin von einem Hause am Markte auf die Straße hinunter schleuderte*). Die Unzufriedenheit vieler Bürger, welche sich in einem Memorial voller trübseliger Klagen aussprach, erscheint nicht ganz ungerechtfertigt, und Grupen, in seiner Doppelstellung als städtischer und königlicher Beamter, begegnete den Remonstrationen auf eine solche „rebütirende Art" und fertigte dieselben, weil er mit so vielen sein Amt gar nicht angehenden Sachen überhäuft war, so kurzer Hand ab, daß sich nichts mit ihm beginnen ließ. Daß seine Projecte der „ehrlichen Gemeinde" nicht vorher bekannt wurden, scheint nicht correct von ihm gehandelt zu sein. Noch später konnte man es mißbilligen, daß Grupen nach den Leiden des siebenjährigen Krieges, ohne daß ein drängendes Bedürfniß wegen Uebervölkerung vorhanden, „ein neues Stadtviertel für Honoratioren schuf, indem viel mehr kleine Leute und deren Familien hätten bedacht werden müssen." Der Gedanke ist nicht ausgeschlossen, daß der Aegidienanbau dem damaligen Kastengeiste in Hannover sein Entstehen verdankte, vielleicht huldigte Grupen dem Grundsatze nicht, daß Reiche und Arme unter einander sein müssen. Dadurch geschah es, daß später in vielen alten Häusern alle Räume „Winkel, Löcher und Böden zu Wohnungen für sogenannte kleine Leute eingerichtet wurden, welche zu den übertriebensten Miethpreisen Abnehmer fanden. Ob es darin vor Rauch, Feuchtigkeit, Ungeziefer und Zugluft nicht auszuhalten war, kümmerte den Hauswirth nicht." Zum Aegidienanbau gehören: die Gr. und Kl. Aegidien-, Braunschweiger-, Breite-, Gr. und Kl. Wall-, Kümmel-, Kleinstraße, die anliegenden Theile des Georgplatzes (4—7) und der Friedrichstraße (1—5). — Der Anbau der Häuserreihe an der Friedrichs- und Georgenstraße, welche die beiden Arme des Aegidienanbaus werden sollten, ging sehr langsam, und die Zeit der Fremdherrschaft stellte ihn gänzlich ein. Der nach dem Frieden 1814 „geträumte

*) Uebrigens war die Ausbesserung dieser Ausluchten mit Ausnahme weniger am 13. März 1833 gänzlich verboten.

Digitized by Google

englische Goldregen" blieb aus, und das Leben, welches aus eigenen Mitteln die baufälligen Häuser ausbesserte und vermalte, gerieth bei den neuen Kriegswirren 1815 in totale Stockung. Als Georg IV. bei seiner Anwesenheit im October 1821*) die lästige Thorsperre abschaffte, bemerkte man bald die Zunahme der Neubauten, aber zum geringsten Theil in der Residenz, denn viele Herrschaften errichteten vor den Thoren freundliche Wohnhäuser. So waren viele Ungehörigkeiten im Bauwesen der Residenz und ihrer Umgebung eingerissen, die Verschönerung hatte keine Fortschritte aufzuweisen und manche Neubauten waren kein Zeugniß eines guten Geschmacks. Dazu gesellten sich die Klagen über Mangel und Theurung besonders der kleinen Wohnungen. Um Abhülfe zu schaffen, errichtete die Regierung am 24. April 1822 eine königl. Baukommission, deren Befugnisse sich nur auf die geschmackvolle Façade, nicht aber auf die innere Einrichtung erstreckten. Der Magistrat förderte vom 28. Mai desselben Jahres die Verschönerung der Residenz dadurch, daß er allen, welche innerhalb der Stadt von Grund auf neu bauten, oder auch nur eine ganz neue Façade aufführten, nach Genehmigung der Bauriße 500 Stück rothe und 500 weiße Mauersteine unentgeltlich aus den städtischen Ziegeleien verabfolgte, wenn das Haus 20 Fuß an der Straße lang war. Diese Unterstützung wurde bei größerer Front entsprechend erhöht. Für eine ganz massive Façade bewilligte man das Doppelte. Denen, welche an der Georgstraße bauten oder nach Abbruch der baufälligen Häuser sich zum Neubau entschlossen, ließ man eine Befreiung der auf dem Hause haftenden gewöhnlichen städtischen Abgaben auf 10 Jahre zu Gute kommen. Die so von Oben angeregte Bauthätigkeit veranlaßte die Grundbesitzer im Steinthorfelde, der Georgstraße gegenüber, es zu ermöglichen, daß dieses Terrain zur Stadt gezogen wurde, in Folge dessen die Baukommission einen Erweiterungsplan nach dieser Seite hin am 2. April 1834 veröffentlichte. Von jetzt an hob sich die Bauluft, welche für ihre Unternehmungen durch andere reifende Früchte der Zeit den Lohn erwarten durfte; der Baukommission muß nachgerühmt werden, daß sie eine ebenso solide als geschmackvolle Bauart beförderte und das Antlitz der Residenz völlig umzugestalten begann. Der entstehende Stadttheil, dessen Anlage ebenso schön als großartig Oberhof-Baudirector Laves entwarf,

*) Hannovers Einwohnerzahl betrug mit dem Militär 27,517 Einwohner.

Digitized by Google

und welcher vorzugsweise unter der Regierungszeit Ernst August's angebaut wurde und von der Artilleriestraße über den Bahnhof und die Prinzenstraße bis zum Aegidienplatz reichte, wurde nach dem Namen des erwähnten Königs genannt, dahingegen die späteren städtischen Straßen nach Norden und Süden Georgs- und Marienstadt hießen.

Nachdem schon das nach dem Brande im Renaissancestil aufgeführte Ständehaus an der Osterstraße und die 1826 erbaute Garnisonschule*) das Streben beurkundete, dem ästhetischen Bedürfnisse gerecht zu werden, wurde zunächst das Polytechnikum, nach den Entwürfen des Kriegsbaumeisters Ebeling, an der Georgstraße eine Zierde der Residenz, deren Einwohnerzahl sich auf ungefähr 33,000 belief. Im December 1834 begann der Bau, zu welchem das Kriegsministerium den Platz in einer Länge von 219 und Tiefe von 158 Fuß abgetreten hatte. Die Georgstraße schmückte damals eine Lindenallee, 46 Fuß von den Häusern entfernt, von denen keines an das zu errichtende Gebäude herantrat. Das Polytechnikum wurde im florentinischen Stil des 15. Jahrhunderts nach den Bauwerken eines Majano und Michelozzi aufgeführt. Es bestand aus drei Stockwerken und hatte eine Länge von 200 Fuß, seine Breite betrug 47 Fuß. Mit den beiden damals gleich erbauten Flügeln, 31 Fuß lang und 35 breit, genügte das zweckmäßige Gebäude völlig. Im October 1837 war das Polytechnikum vollendet und der neue Cursus dieses Jahres konnte in demselben beginnen. Der Bau kostete 56,000 Thlr. Das alte Polytechnikum, welches den Eindruck einfach ernster Würde und Festigkeit hervorbrachte, schloß am 15. Juli 1879 seine Räume für die technischen Wissenschaften, weil dieselben den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr genügten. Das Schwurgerichtsgebäude am Georgenplatz baute 1853 Hunäus in Backsteinrohbau. Erst nachdem der Verkehr und Handel durch die Eisenbahnanlage größere Dimensionen angenommen, erstand 1857 an der Georgstraße die Hannoversche Bank nach dem Entwurfe des Baudirectors Schröder in Bremen. Hatte die Anziehungskraft des Polytechnikums durch den Besuch vieler Schüler aus der Ferne schon zur Belebung Hannovers beigetragen, so geschah dies im ungleich höheren Grade durch die Anlage der Eisenbahn und den im

*) Die hervorragendsten der um diese Zeit erbauten Wohnhäuser, meist mit Säulen geschmückten Portale, beurkunden den Einfluß der Weinbrenner'schen Schule.

Digitized by Google

Jahre 1844 erfolgten Bau des Central-Bahnhofes, welcher im Rundbogenstil als Putzbau nach dem Muster desjenigen zu Derby in England auf einem Flächenraume von 63 Q.-Morgen erstand. Die Pläne dazu entwarf Professor Schwarz. Eisenbahn und Bahnhof befanden sich in derselben Höhe wie die Straßen. Das Hauptgebäude hatte einen erhabenen Mittelbau, welches mit seinen Flügeln im geräumigen Abstand vom Ernst-August-Denkmal einen harmonischen Eindruck gewährte. Hinter dem Hauptgebäude lag die Personenhalle, 400 Fuß lang und 51 breit. In der ersten Zeit genügten die Räume hinter dem Gebäude zu den Zwecken des Rangirens der Eisenbahnwagen wie zur Anlage der Werkstätten, des Locomotivenhauses, der Schoppen für Wagen, Güter und Cokes. Der Bahnhofsbau war 1847 vollendet, zur Beleuchtung desselben mit 600 Gasflammen legte man ein besonderes Gaswerk an. Die Gesammtlänge der Schienengleise mit den 86 Weichen auf dem Bahnhofe betrug 1⅔ Meilen. Am nördlichen Flügel war im rechten Winkel zur Eisenbahn das Gebäude der Post angelegt, welches das Schicksal des alten Bahnhofes theilte und niedergerissen wurde, um einem stattlicheren Neubau Platz zu machen.

Der Eisenbahnverkehr machte Hannover zum Mittelpunkt zwischen Berlin und Köln, Oder und Rhein. Der Strom der Hindurchreisenden übernachtete gewöhnlich in der Residenz, und im Halbkreise um den Bahnhofplatz erstanden die prachtvollen Gasthäuser Hôtel royal, Unionhôtel und Rheinischer Hof bis 1852, und danach Hartmann's Hôtel, sowie Hôtel de Russie.

Bis 1854 waren in dieser Gegend folgende Straßen angelegt: Vor der Nordseite des Bahnhofplatzes die Reitwallstraße (seit 10. November 1859 Schillerstraße), von welcher, vom Bahnhofe kommend, nach rechts die Rosenstraße, nach links die Verlängerung der großen Packhofstraße*) führten; weiterhin wurde die Reitwallstraße von der Andreästraße durchschnitten, aus welcher nach der Seite der Artilleriestraße zu die Mehlstraße in die Kanalstraße führte. Der Mitte des Bahnhofes gegenüber legte man die

*) Die alten Namen des großen und kleinen Wolfshorn mußten den Anwohnern unlieb geworden sein, denn auf Antrag und Wunsch derselben änderte der Magistrat am 20. August 1833 die Namen in „große und kleine Packhofstraße" um, wofür von mehreren Bewohnern der genannten Straßen 6 Thlr. 4 Mgr. 4 Pf. aus Dank für die Armen an den Stadtdirector Rumann eingesandt wurden.

Digitized by Google

Bahnhofstraße an, sowie von der Südseite nach dem Theaterplatze zu die Luisenstraße.

Im Jahre 1845 ließ der König Ernst August den Bau des Theaters (Renaissance im Stile der Antike) nach den Plänen des Oberhofbaudirektors Laves und des Oberhofbaraths Molthan beginnen, er wurde erst unter König Georg V. 1852 vollendet. An dem Logenhause, welches mit den beiden niedrigeren Flügeln 82 m lang und 55,5 m breit ist, befinden sich vorn und hinten Ausbauten, von denen derjenige der Frontseite 12 lebensgroße Statuen aus Sandstein trägt, welche die Heroen der Literatur und Musik darstellen. Der Grieche Sophokles und der Römer Terenz sind die Repräsentanten des klassischen Alterthums, Goldoni ist der Vertreter Italiens, Molière Frankreichs, Shakespeare Englands, Calderon Spaniens; diese erinnern mit Lessing, Göthe und Schiller an die Culturvölker der Gegenwart. Beethoven, Mozart und Weber aber bilden das Triumvirat über die Oper. Der Balkon, auf welchem diese Statuen stehen, bildet die Unterfahrt für die Equipagen vor das Hauptportal. An der Hinterseite des Theaters führt eine große Freitreppe zu dem Eingange des Theaterpersonals.

Das Logenhaus hat in seinem Parterre, Parquet und vier amphitheatralischen Rängen Raum für 2000 Zuschauer. Der Bühne gegenüber befindet sich im ersten Range die mit einer Krone geschmückte Königsloge. Die lyraförmige Ausschweifung des Logenhauses ist denen, welche sich an den Seiten befinden, ein Hinderniß, die Bühne gut übersehen zu können. Vor der Bühne befindet sich das Orchester 14 m lang und 4,1 m breit. Die Entfernung vom Amphitheater bis zur Bühne beträgt 18,7 m.

Die Bühne, deren Hauptvorhang Ramberg malte, ist 26,6 m weit, 31 m tief und 23,4 m hoch; unter ihr befindet sich der Maschinenkeller. Hinter der Bühne ist ein Conversationszimmer, neben ihr die Aufbewahrungsräume der Decorationen. In den Nebengebäuden werden die Coulissen aufbewahrt. Die Decoration des Logenhauses ist weiß mit Gold, das Innere der Logen ist roth. Plastische Bilder von Dichtern, Componisten und Mimen schmücken die Logenbrüstungen. Acht Allegorien von Kreling aus Osnabrück stellen an der Decke Poesie, Lust-, Trauer- und Schauspiel, komische und ernste Oper, Musik und Tanz dar. Von der Decke hängt der nach einem Entwurfe Molthans verfertigte Kronleuchter mit 304

Digitized by Google

Gasflammen hernieder. Im Souterrain befinden sich die Heizapparate. Auf dem Dache enthält ein Behälter 4500 Eimer Wasser, mit Dampfkraft hinaufgetrieben, gegen Feuersgefahr.

Der rechte Flügel enthält Säle zu Musikproben, Tanzübungen ꝛc. Im linken ist der Concertsaal, für fast 800 Zuhörer berechnet. Ihn schmücken Büsten berühmter Komponisten, Portraits und allegorische Bilder. Das Theater gehört zu den „schönsten und imposantesten Bauwerken seiner Art."

Am Theaterplatze verdient noch das 1846 vom Kriegsbaumeister Ebeling aufgeführte landschaftliche Gebäude hervorgehoben zu werden.

In dem oben angegebenen Zeitraum entstand hier die Theaterstraße und führte nach der gleichfalls städtisch gewordenen Straße am Bahnhofe und der Prinzenstraße. In der Sophienstraße wurde 1853—1855 durch den genialen Baurath Hase das Museum für Kunst und Wissenschaft im romanischen Stil, den mittleren Giebel von Sandstein, das Uebrige in Backsteinrohbau erbaut. Am Eingange liegen zwei ägyptische Löwen, nach den kapitolinischen in Rom von Engelhard und Dopmeyer ausgeführt. In den Nischen der Frontseite des einfach schönen Baues stehen die Statuen von Leibnitz, Humboldt, Dürer und Peter Vischer. Im Parterre befinden sich die Räume der Vereine der Künstler, Architekten und Ingenieure. Das Hauptgeschoß umfaßt die Säle der jährlichen Kunstausstellungen und die naturhistorischen Sammlungen, die sich auch noch über das dritte Geschoß ausbreiten. Im linken Flügel hinter dem Hauptgebäude sind die Sammlungen von Skulpturen und Gemälden der Kunstsammlung; der rechte Flügel ist für die Bibliothek und die Sammlungen des historischen Vereins für Niedersachsen bestimmt. — Aus der Sophienstraße parallel mit dem Theaterplatz und der Prinzenstraße führt (seit 1. April 1849) die Landschaftstraße nach dem Georgenplatz, wo von dem Stadtbaumeister Ludwig Droste, einem der ersten Schüler des hiesigen Polytechnikums, das Gebäude für das Lyceum und die höhere Bürgerschule im September 1850 begonnen wurde*). Von der nordwestlichen Ecke bis zur südöstlichen war hier früher der Hauptstadtgraben

*) Siehe die Einweihung des neuen Gebäudes für das Lyceum und die höhere Bürgerschule von Dr. Herm. Schläger 1854.

Digitized by Google

gewesen, welcher die „Eilerie-Bastion“ (Siehe Seite 248) umgab, und die hintere Seite der Flügel an der Prinzenstraße kamen auf den erbreiterten Wassergraben um das Hornwerk XV des Planes von 1680 zu stehen. Dennoch ergaben Bohrversuche, daß eine große künstliche Fundamentirung nicht nöthig sei, aber die auftretenden Grundwasser der wasserreichen Gegend (Pfahl- und Schiffgraben) veranlaßte, daß 60—100 Arbeiter mit Schöpfmaschinen beschäftigt werden mußten. Die Länge der Front beträgt 250 Fuß. Droste wählte sehr geschickt für den Bau den romanischen Rundbogenstil und bildete alle Einzelheiten im Innern und Aeußern nach demselben durch. Der Ernst und die Ruhe der Massen bewirken mit dem Schwunge und der Bewegung der Wölbungen einen einheitlichen und harmonischen Totaleindruck. „Bei Nachmittagsbeleuchtung, wenn die Strahlen der Sonne in die Bogenhalle dringen und deren Grund im rothgoldenen Lichte erscheinen lassen, wenn der Sandstein ein dem antiken Marmor ähnliches Ansehen erhält, das üppige Grün der Anlagen sich vor dem Ganzen ausbreitet, und ein heiterer blauer Himmel sich über demselben wölbt, macht das Gebäude einen erhebenden Eindruck auf das Gemüth des Beschauers. Die drei Bogen in der Mitte der Halle, mit den Partieen darüber, die ein reicher geschmückter Giebel krönt, führen zu dem Mittelbau, in dem sich unten die städtische Bibliothek befindet, darüber ist die zwei Geschoß hohe und mit Galerieen umgebene Aula. Zu ihr führt eine große Doppeltreppe. Das zweite Geschoß des Vorderbaues überwies man mit 6 Zimmern der Handelsschule. Von den beiden Flügeln, deren jeder 160 Fuß lang ist, empfing den nördlichen das Lyceum, den südlichen die höhere Bürgerschule. Mit den Osterferien 1854 war das schöne Gebäude vollendet. Die Kosten beliefen sich auf 131,000 Thlr.

Das bemerkenswertheste Gebäude der Friedrichstraße war das Wangenheim'sche Palais, welches König Georg V. 1852 kaufte, aber zehn Jahre später an den Magistrat abtrat; es ist das gegenwärtige Rathhaus. Schon 1849 war das Alten-Denkmal enthüllt und von 1858—1861 entstanden am Waterlooplatze unter Hunäus die Nebenzeughäuser.

Zu der Leibnitzstraße gesellte sich die Adolfstraße, in welcher das 1846 begonnene und zweckmäßig eingerichtete Garnisonlazareth durch den Regierungs- und Baurath Hunäus 1856 vollendet wurde. Es ist eins der schönsten in Deutschland. Von

Digitized by Google

eben demselben Baurath rührt das Gebäude der früheren Militär-Bekleidungs-Kommission 1859 her. (Jetzt Garnison-Hülfs-Lazareth).

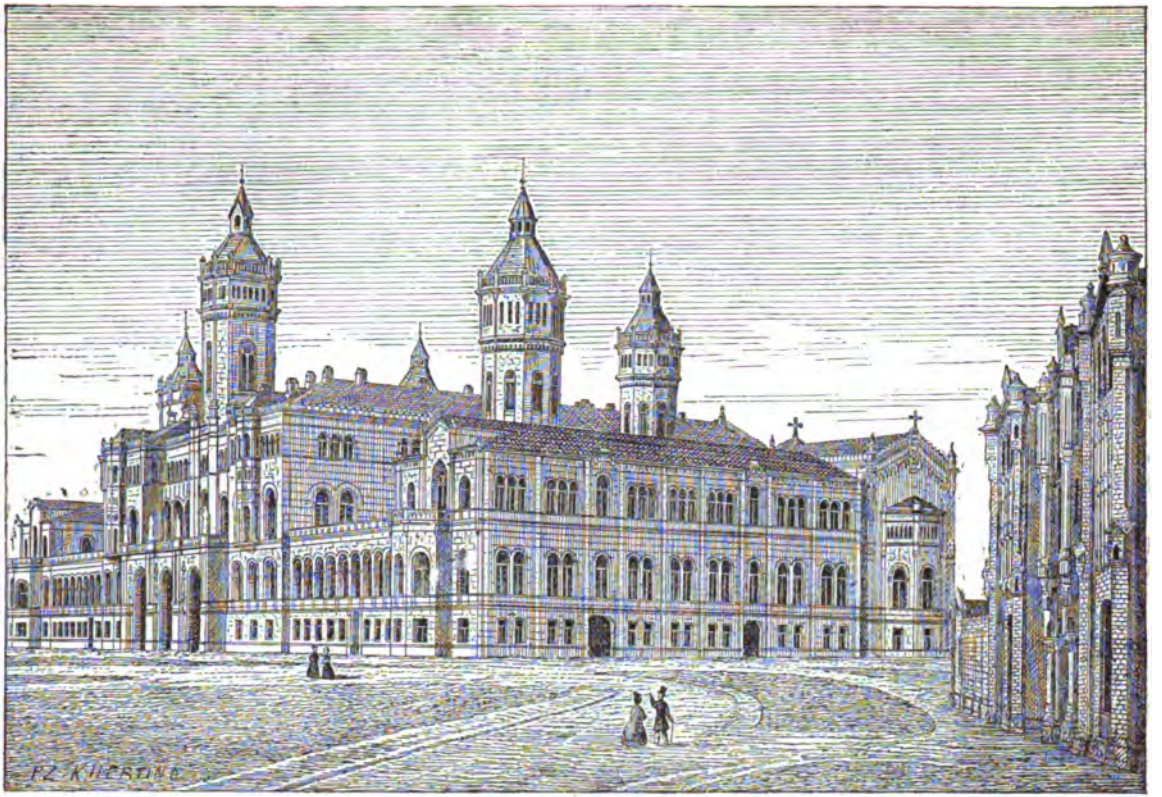
Auf dem Prinzenwalle erbaute Tramm im October 1858 das Wagenhaus für den königlichen Marstall. (Nach 1866 Reitinstitut an der Götheſtraße, jetzt Läden und Stadttheater.)

Am Kleverthore ließ der Magistrat 1854—1856 durch Droste für 37,200 Thlr. incl. 7200 Thlr. für die Quaimauer an der Leine die Mittelschule erbauen (jetzt Lyceum II.), welcher von 1857—1859 in der kleinen Duvenstraße die Neustädter Bürgerschule für 37,600 Thlr. folgte. Der Mittelschule gegenüber war die Thierarzneischule gebaut.

Auch das Innere der Altstadt hatte ein freundlicheres Ansehen erhalten, so war z. B. die ehrwürdige Marktkirche von 1852—1855 durch Droste gründlich restaurirt, die Verunstaltung der angeklebten Buden wurde beseitigt und das Haupt'sche Haus, welches an den Thurm gebaut war, abgebrochen. Die Kosten dieser Restauration betrugen 71,000 Thlr. 1845 führte Andreä den Neubau desjenigen Rathhausflügels aus, welcher an der Köbelingerstraße liegt. Ebenso war seit 1817 mit einer gänzlichen Umgestaltung des königl. Residenzschlosses an der Leine unter dem Oberhofbaudirector Laves der Anfang gemacht. An der Ausschmückung betheiligten sich Jakobs (Wandmalereien), Bandel (Plastik in der 2. Etage) und Molthan (Dekorirung der 1. Etage). Besonders hervorzuheben ist das im reichen korinthischen Stil erbaute Portal. Das Schloß blieb unvollendet.

Dies war im Großen das topographische Bild des Stadtgebietes der Residenz zur Zeit ihrer Vereinigung mit der Vorstadt. An 99 Straßen und Plätzen standen 1960 Häuser mit 32,500 Bewohnern. Dazu kam nun die Vorstadt mit 169 Straßen, 1760 Häusern und 20,000 Bewohnern. Von der freundlichen Langenlaube mit dem sogenannten Hause der Väter (vom Professor Oesterley 1852 angekauft und hier neugebaut) und dem Palais des Herzogs von Altenburg gelangte man durch die Escher- und Kurzestraße in die Andertensche Wiese und Brühlstraße, an welcher 1858—1859 der Obercommerz-Rath Simon nach dem Entwurfe Tramms sein stolzes Haus, das jetzige Gewerbeausstellungsgebäude, aufführen ließ. Der eben genannte talentvolle Baumeister begann 1857 an der Stelle des abgebrochenen

Digitized by Google



WELFENSCHLOSS. (Technische Hochschule.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Monbrillant den glänzenden Bau des Welfenschlosses*) (zwar nicht zum Stadtgebiet gehörig). Der im Allgemeinen wie im Besonderen reich behandelte Phantasiebau Tramm's („Romanische Renaissance") bildet mit seiner genau nach Süden gerichteten Fronte zu der Allee einen Winkel von 35 Grad und besteht im Mittelbau, welchen die Thürme zieren, aus weißem Deistersandstein. Die später entstandenen Flügel sind, mit Ausnahme ihrer nach Süden zu liegenden Seiten, mit lichtgelben Ziegelsteinen verblendet, indem der Sandstein nur bei Sockeln, Gesimsen und Fenstereinfassung Verwendung fand. Nach dem Tode Tramm's schritt der Bau nur langsam fort und das Jahr 1866 fand ihn noch unvollendet. 1870 diente das Welfenschloß, nachdem es mit Fenstern versehen war, um dem Fortschritt der Verwitterung zu wehren, als Lazareth und der Turkos sah mit philosophischer Ruhe aus den Fenstern auf die neugierige Menge nieder. Als dann der Umbau des Schlosses für die technische Hochschule beschlossen war, galt es für den Regierungs- und Baurath Hunäus, die Bestimmungen eines Programms zu berücksichtigen, welches schon 1872 von Karmarsch, Debo, Hase, Köhler, Launhardt und Kaven (jetzt in Aachen) ausgearbeitet war, wobei aber natürlich an das Welfenschloß nicht gedacht werden konnte. Die Neubauten an der Nordseite wurden ähnlich den Flügeln ausgeführt, dagegen verwandte man zu den Mauern hofwärts gewöhnliche Ziegel. Die Pfeiler der Hallen im Mittelbau schmücken reiche Kapitäler, deren einige wohl eine symbolische Deutung zulassen. Im Friese des Foyer ist als Relief die mythologische Heldensage Engelhards angebracht, und in den drei mittleren Feldern der Wände befinden sich die Büsten des Iktinos, Michel Angelo, Erwin von Steinbach (für Architektur), Stephenson, Navier, Etzel (für Ingenieurwesen), Poncelet, Redtenbacher, Watt (für Maschinenwesen), Karmarsch, Liebig, Werner (für Naturwissenschaften), Galilei, Newton, Leibnitz (für Physik), Gauß und Laplace (für Mathematik). Die Stränge der Gas- und Wasserleitung ziehen sich von den Böden nach den unteren Räumen, indeß die Röhren der Dampfheizung (4 Dampfkessel) und Ventilation (1 Dampfkessel) nach den Angaben des Dr. Weiß an der technischen Hochschule zu Brünn das Gebäude von unten nach oben, einem

*) Den dazu gehörigen Marstall (jetzt Kaserne einer Schwadron Ulanen) errichtete Regierungs- und Baurath Heldberg.

Digitized by Google

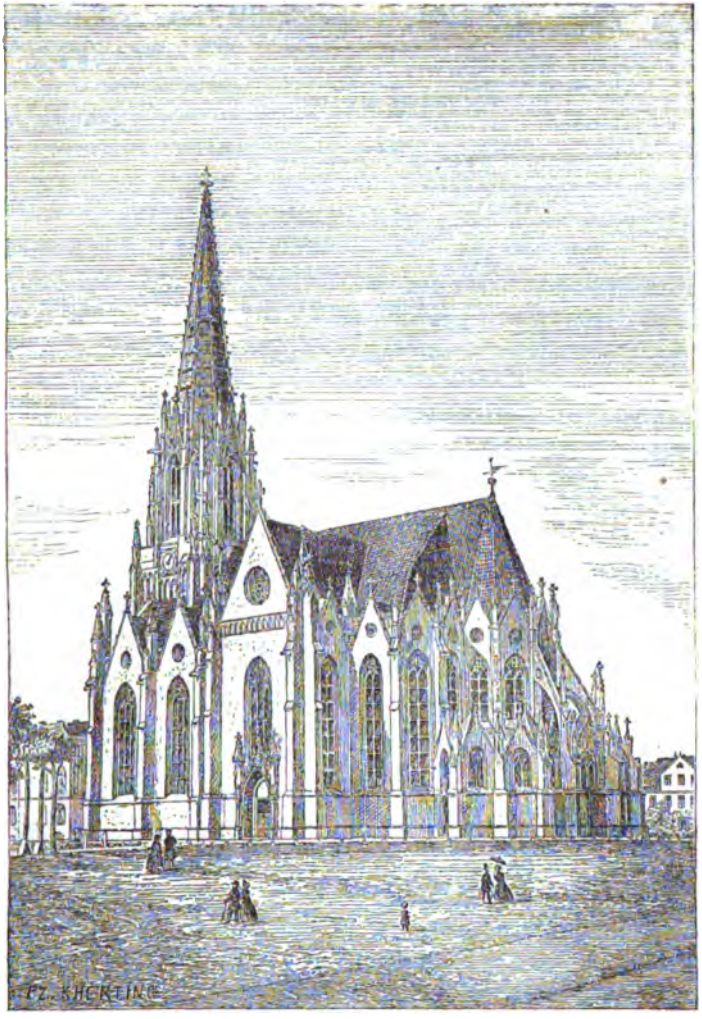
doppelten Blutumlauf nicht unähnlich, durchlaufen. In der technischen Hochschule befinden sich die Wohnungen des Directors, eines Professors, eines Secretärs, zweier Pedellen und zweier Laboranten. Außer den Hörsälen, Zimmern für Lehrer, lichtvollen Zeichensälen, Laboratorien ist noch eine Restauration (ohne Spirituosen), welche nach der schönen Terrasse führt und eine Werkstatt vorhanden.

Neben der Garde du Corpskaserne mündete die Schloßwenderin die Nienburgerstraße und die Parkstraße (seit 1865 so genannt), führte rechts zum Judenkirchhofe, links in Puttenserfeld und nördlich in's Moor und zum Kleinen Felde. Der noch spärlich bebaute Engelbosteler Damm hatte zur Linken nur die Ober-, War-, Hahnen- und Rehbockstraße mit der Strangriede und Heisenstraße zu Nebenstraßen. Von den beiden letzten Straßen aus kreuzten sich Schaufelderstraße und Schneiderberg. Zur Rechten des Engelbosteler Dammes, der in seiner Verlängerung von der Strangriede ab bis zur Eisenbahn Vorder-Schöneworth hieß, ging der Rehbockstraße gegenüber der Hainhölzerkirchweg in Hinter-Schöneworth über. Nachdem auf dem Klagesmarkte der frühere „Ochsenpump" zum Fundamente eines der schönsten kirchlichen Bauwerke, welches Hannover der Huld Georgs V. verdankt, der Christuskirche, hergerichtet war, fand die feierliche Grundsteinlegung am 21. September 1859, dem Geburtstage des Kronprinzen Ernst August statt. Die Einweihung erfolgte am 21. September 1864. Die Königin Marie hielt in höchst eigener Person ein Kind über die Taufe.

Indem es sonst der Protestantismus nicht zu einem selbständigen Stil des Kirchenbaus brachte, ist die Christuskirche das würdigste Denkmal der nordischen Backsteinkirchen, welches die Gothik des Baurath's Hase schuf.

Die Aufmerksamkeit wird von Außen durch den Kapellenkranz des Chores, vor allem aber durch die schönen Linien des 73 m hohen Thurmes mit seiner Rose über dem prächtigen Portal gefesselt. In demselben deuten die Bildsäulen südlich und nördlich von dem Christusbilde den ganzen symbolisch bedeutungsvollen Bau der Kirche an. Ueber der Thür des Portals findet sich das für den Erbauer der Christuskirche, Georg V., charakterische Bild, welches ihn sammt seiner Königin knieend und die Krone abgelegt vor dem Erlöser darstellt. Südlich stehen die Statuen des Petrus und Paulus

Digitized by Google



CHRISTUSKIRCHE.

Digitized by Google

Digitized by Google

nördlich diejenigen des David und Elias. Die Mitte zeigt stets das Christusbild. Die Nordseite erinnert an die Vorgeschichte der Erlösung im alten Testament, die Südseite aber an das Kommen des Heils im neuen Testament. Die Holzschnitzereien am Chor stellen den Menschen dar, indem er das Heil begehrt und erfleht. Ueber dem nördlichen Eingange des Querschiffes befindet sich die Austreibung aus dem Paradiese mit den Statuen von Moses und Jesaias, so daß stets ein Vertreter des Gesetzes und des Evangeliums warnend und tröstend dargestellt sind. Das Innere, mit 1100 Sitzen aber ohne Emporen und durch die schöne Glasmalerei der Fenster matt erleuchtet, ist eine dreischiffige Hallenkirche mit einem Querschiff. Die schlanken Säulen lenken unwillkürlich den Blick nach oben. Ueber dem Altar, an dem neben dem Kruzifixe die bedeutungsvollen Bilder der Opferidee Melchisedeck und Isaak, Abel und Aaron angebracht sind, prangt im Licht von Oben der auferstandene und richtende Christus im Kreise seiner Apostel, deren Bilder zu beiden Seiten des verherrlichten Gottmenschen niederschauen, indeß unter dem Kreuze das Lamm darauf hindeutet, daß Christus alle Räthsel der Zeit und Ewigkeit löst. Ueber der Sakristei mahnt die Steinigung des Stephanus die Diener der Kirche an die Treue ihres Zeugnisses bis in den Tod, und das Bild des barmherzigen Samariters mit den Werken der Barmherzigkeit darunter hält der Gemeinde ihre Pflicht vor die Augen. Gegenüber zeigt der Kampf Israels und das Sammeln des Manna, daß die gute Gabe von Oben nicht ohne des Menschen Begehren und Arbeit gespendet wird. An der Kanzel erinnern die vier Evangelisten an die Predigt der frohen Botschaft. Auf dem Schalldeckel erhebt sich ein gothischer Dom, den Aufbau der Christenheit auf dem gepredigten Wort versinnbildend. Die Fenster zur Linken über den Stühlen, für die königliche Familie bestimmt, enthalten die Wappen von Hannover und Altenburg. Die provisorische kleine Orgel befindet sich über dem Südeingange. Hinter dem Altare stimmt die Erstlingsarbeit eines jungen Künstlers, „die Abnahme vom Kreuz" zu ernster Andacht. Der silberne Abendmahlspokal nebst Patene ist von einem frommen Geber gestiftet. Patron der Kirche ist nach dem Tode Georgs V., welcher sich dieselbe als Schloßkirche bestimmt hatte, Ernst August, Herzog von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg.

Inselartig lagen zwischen dem Engelbosteler Damme, Klagesmarkt, an welchem noch die Apotheke und das Gasthaus Amsterdam

Digitized by Google

zu bemerken sind, und der Hainhölzerstraße die Hütten in der Flage. Die Hainhölzerstraße führte, die Nordfelderreihe durchschneidend, zum Weidendamm, Möhringsberg, Müllerstraße und westwärts nach Süden zurück in die Kornstraße. Von der Goseriede, an welcher 1859—1861 die jetzige Schule erstand, gehen Stiftstraße und Josephstraße nach der Langenlaube zurück. Die Nikolaistraße mit dem Odeon*) wurde verlängert beim Uebergange über die Cellerstraße zur Bahrenwalderstraße, an welcher das im Volksmunde sogenannte „Blümchen" mit seiner 1sten, 2ten und 3ten Straße lag. Von der Cellerstraße, wahrscheinlich dadurch entstanden, daß die Verbindung des alten Heerweges von der Fähre an der Leine durch die Seilwinderstraße, Großen Packhofstraße zur Alten Celler-Heerstraße durch die Ummauerung beim Großen Wolfshorn unterbrochen wurde, und der Verkehr nach Celle nun zum Steinthor hinaus die Verbindung mit dem alten Heerwege suchen mußte, kam man der Eisenbahn entlang, ohne sie überschritten zu haben in die Brüder- und von dieser in die Herschel- und Herrenstraße, an welcher der Maurermeister Gersting 1855—1856 das Logenhaus der Freimaurer, und Baurath Pape 1861 die Hannoversche Landes-Credit-Anstalt erbauten. Beide Straßen münden in die Artilleriestraße, wo 1861—1865 der Packhof für 184,000 Thlr. erstand. Droste führte ihn im Rundbogenstil aus. Der Mittelbau enthält die Markthalle. In den Flügeln sind großartige Lagerräume für die Woll- und Ledermessen. Dahinter befindet sich das Waarenlagerhaus mit großen Keller- und Bodenräumen. Von der Cellerstraße wendet sich beim Bahnübergange die Hagenstraße nach links, die Karlstraße nach rechts. Letztere lenkt in die Straßen zwischen Cellerstraße und der Alten Cellerheerstraße ein. Zunächst führt die Karlstraße in die alte Straße, dann in die Roscher-, Grün-, Fernroderstraße und Umfuhr. Einzeln lag in der Mitte noch die Steinthorfeldstraße, aber gegenüber den 1858 gebauten drei Kasernen am Welfenplatz, welche unter Leitung des Ingenieurhauptmanns Jüngst unter Assistenz der Hauptleute Meyer und Andreä 1860 vollendet wurden, führte die Perlstraße in die Hallerstraße. Daneben war die Kronenstraße

*) Die Gartenanlage des alten Odeon ist nach den Thermen des Caracalla von Oppler erbaut. Das neue Odeon errichtete Hehl.

Digitized by Google

mit dem Marienstift. Schon fast bei der List waren an der Cellerstraße, den alten Wohnungen der Gartenleute in der Steinriede gegenüber, die Jakobi-, Eden- und Listerstraße im Bau. Vom Listerthurm am Holzgraben herkommend, wandte sich rechts die Kleine Pfahlstraße zur Fund-, Petersilien- und Großen Pfahlstraße, aus welcher bei der Alten Cellerheerstraße die Weiße Kreuzstraße zum Volgerswege leitete, aus diesem zweigten sich wieder Garten- und Eichstraße nach links hin ab, indeß seine Verlängerung durch die Lärchenstraße über die Ostwenderstraße zum Lärchenberge führte. Dem Volgerswege parallel liefen schon Heinrich-, Ferdinand- und Königstraße von der Augustenstraße, der Hinüber-, Weißen Kreuz- und Eichstr. durchschnitten.

Der Schiffgraben (damals ungefähr bis zur Finkenstraße) nach den Entwürfen des Baurath Köhler und des Architekten Götze mit schönen Villen und reizenden Gärten für ein feines und reiches Stillleben geschmückt, führte beim Neuen Hause östlich zur Seelhorst und südlich zur Kirchwenderstraße, von welcher die Eisen- in die Fabrikstraße ging. Wo die Kirchwenderstraße die Bahngleise überschritt, trennte sie die Haasen- von der zweiten Bultstraße und gelangte zur Warmbüchenstraße mit der Blumenstraße und dem Warmbüchenkamp, an dessen einem Ende in der Prinzenstraße hinter dem Gebäude der höheren Schulen der Schäferdamm war. Vom Aegidienplatze leitete die Marienstraße, von welcher sich jenseit des Kirchhofes die Dietrichstraße mit dem Heckengange und die Wolfstraße abzweigten, zum Misburger Damm mit der Stadt- und Bultstraße. Am Misburger Damme erbaute 1860 Tramm das Henriettenstift im Rundbogenstil, welches die Gründerin, die Königin Marie, zu einer lutherischen Diakonissenanstalt bestimmte und bis in die letzte Zeit mit fürsorglicher Huld bedachte. Die Schwestern üben unter der Oberin ihren Liebesdienst an Kranken in und außer der Anstalt aus freiem Entschluß ohne Lohn. Das Henriettenstift nimmt Kranke ohne Unterschied der Confession und Heimath auf, und Arme erhalten, so weit es die Verhältnisse gestatten, unentgeltliche Pflege. Unter dem Henriettenstift steht die Siechenstation Bethesda mit einer Kleinkinderschule in Kirchrode.

Der Dietrichstraße gegenüber zog sich die Große Barlinge weit in die Gärten hinein; Buschstraße (seit 1863 Birkenstraße),

Digitized by Google

Am Bokem'ahle mit dem Billweg, Sall- und Rautenstraße führen zum Sonnenweg, zur Großen und Kleinen Düwelstraße, an welche sich die Alte Bischofsholer-, Heidorn-, Reden- und Dorotheenstraße schlossen. Dann folgten noch als die letzten Ansiedlungen die Bremer-, Windheim- und Haspelstraße, der Tiefenrieder-Kirchweg, An der Questenhorst, Rüsteburg, An der Weide, das Haspelfeld und der Döhrener Mühlenweg. Endlich schloß die Hildesheimerstraße mit ihren Nebenstraßen das Gebiet der Vorstadt. Die Höltystraße leitete zur Wilhelmstraße mit dem Papenstieg zur Baum- und Seestraße. Nahe der Blindenanstalt waren Feld-, Schläger- (nach dem Gründer der Blindenanstalt, Senior Dr. Schläger in Hameln, benannt), Seiler- und Kirschenstraße. Vom Aegidienplatze gelangte man durch die Liebfrauen- zur Meterstraße (Entbindungsanstalt und Schwesternhaus) mit dem Aegidien Damme und zum Emmerberge nebst Haarstraße, beim Graswege begann die Alte Döhrenerstraße.

Der bei weitem größte Theil dieses Terrains hatte bei der verhältnißmäßig geringen Zahl der Bewohner ein nichts weniger als städtisches Aussehen. Er verharrte noch in der Primitivität der Gartenleute; dagegen wies besonders die Gegend vom Bahnhofe nach dem Aegidienthore zu bedeutende Fortschritte auf. Die Nothwendigkeit veranlaßte darum eine Scheidung des inneren von dem äußeren Stadtgebiete, und folgende Linie bezeichnet ungefähr die damalige Grenze: Maschstraße, Adelheidstraße, Dietrichstraße, der halbe Schiffgraben, Königstraße bis zur Weißen Kreuzstraße, Volgersweg, Bahnhof bis Cellerstraße, Nikolaistraße, Josephstraße und Brühlstraße. Durch die Vereinigung der Residenz mit der Vorstadt Hannover am 1. Juli 1859 zählte man an 268 Straßen 3720 Häuser und 53,500 Einwohner, durchschnittlich kamen also auf eine Straße 14 Häuser und auf ein Haus 14 bis 15 Bewohner.

Hannover hatte sich in der Architektur mit dem gesammten Deutschland im Anfange des 19. Jahrhunderts die französische Schule zum Muster genommen, deren Vorbild analog dem Verhältniß der Cäsaren zu Napoleon I. die römische Kunst des ersten und zweiten Jahrhunderts war. Auch nachher machte sich noch der französische Einfluß geltend, denn Laves studirte auf der Schule der schönen Künste in Paris, ebenso Weinbrenner, dessen Schüler Ebeling, Hellner

Digitized by Google

und Andreä waren. Die Eisenbahnanlage bewirkte in Verbindung mit der polytechnischen Schule einen neuen Umschwung der Bauthätigkeit, welche der 1851 gestiftete Architekten- und Ingenieurverein auf's Förderndste weiter entwickelte. Die Wohnhaus-Architektur brachte es zunächst nur zu einer geringen Zahl von stilistisch künstlerisch bemerkenswerthen Bauten, unter denen die Gasthäuser am Ernst August-Platze (mit dem jetzigen Rheinischen Hof, dem ersten Hause, welches Hase um 1850 in Hannover baute), die Häuser Nr. 6 der Luisenstraße und Nr. 1 und 3 der Theaterstraße hervorzuheben sind. Die Architektur Hannovers blieb ohne allen Einfluß von Berlin (Schinkel), dagegen wurde die durch Gärtner in München begründete Richtung (Reinbau in Quadern oder Backsteinen) für Hannover von Bedeutung, weil die meisten hannoverschen Architekten in München studirten, nachdem sie die polytechnische Schule in der Heimath absolvirt hatten. Indem Hunäus, dessen bedeutendste Gebäude die Finanzdirection und das Militärhospital sind, der Gärtner'schen Richtung treu blieb, entwickelten andere in Hannover eine mehr selbstständige Richtung. Den romanischen Stil führte Andreä ein. Hatte man früher den Putzbau gepflegt, so folgte nun die entschlossene Wendung zum Backsteinrohbau, indem durch den Baurath Hase die hannoversche Architektenschule gebildet wurde, welche ihrem Meister folgend das deutsche Mittelalter als Muster ihrer Bauwerke erkor. Die Gebäude, welche das Gepräge des gemüthvollen Geistes von Hase tragen, zeichnen sich durch ihren malerischen mit Erkern und Thürmchen gezierten Gruppenbau aus, sowie durch die untergeordnete Anwendung der Holzverzierung an den Dachfenstern. Hier ist das eigene Haus des genialen Baumeisters selbst zu erwähnen, die sogenannte „urgemüthliche Hasenburg" in der Josephstraße. Alle Häuser, die Hase erbaute, meist ohne allen Sandstein, sind Zeugniß „künstlerischen Fleißes" und baugewerklicher Vollkommenheit. Hasen's Schüler sind Goetze, der Erbauer des Tivoli, Lüer (Aquarium) Unger und Oppler, welcher neben Lüer der Hase'schen Richtung am nächsten blieb. Der mittelalterliche Stil blieb bis 1870 herrschend in Hannover. Seit dieser Zeit bürgerte sich die Renaissance ein mit Gebäuden in Cementputz unter Verwendung von Sandstein und anderen Materialien. In diesem Stile ist die Villengruppe am Schiffgraben von Köhler bemerkenswerth. Wallbrecht folgte der Gärtner-Stuttgart'schen Schule der Renaissance. In den letzten Jahren gelangte die

Digitized by Google

sogenannte deutsche Renaissance wie überall in Deutschland so auch in Hannover zur Einführung.

Die Zeit*) der Bauthätigkeit nach dem Anschlusse der Vorstadt bestrebte sich, das weite Gebiet der ehemaligen Vorstadt zunächst mit vermehrter Aufrichtung von Häusern an schon vorhandenen Straßen und dann auch mit Anlage neuer Straßen auszufüllen.

In der ersten Periode von 1860—1866, die sich durch eine verhältnißmäßig ruhige und solide Entwicklung charakterisirte, entstanden ungefähr 30 Straßen:

1860 Die Fernroder-, Friesen-, Semmern-, Soden-**), Striehlstraße***), der Welfenplatz, die Turnhalle an der Maschstraße und die Schule an der Marienstraße.

1861 Die Anger-, Annen-, Gustav Adolf-, Schrader-, Schulzen-, Türk-†), Vierte-, Arndtstraße (bis 1875 Welfenstraße), die Töchterschule II an der Neustädter Schulstraße, das Eisenbahn-Directionsgebäude mit den Erweiterungen 1869 und 1876 vom Regierungs- und Baurath Rasch, ferner die beiden Brücken neben dem Archive und die zwischen Pferdestraße und Insel.

1862 Die Bern-, Eich- (Klementinenhaus), Henrietten-, Kohl-, Baum-, Scholvin-††), Siebstraße, die Hebammen-Lehr- und Entbindungs-Anstalt (Baurath Rasch), das Palais des Prinzen Solms-Braunfels an der Jägerstraße (Oppler). An der Archivstraße wurde das Dicasteriengebäude, in welchem zu hannoverschen Zeiten sämmtliche Ministerien vereinigt werden sollten und dessen Theil dem Archive gegenüber schon in den vierziger Jahren begonnen war, von 1862—1866 an der Archivstraße fortgesetzt. Der Flügel an der

---

*) Hannover zählte 1861 mit dem Militär 71,170 Einwohner.

**) Nach Althannoverschen Familien genannt. Die Wittwen v. Friesen, gest. 1570 und v. Semmern, gest. 1579 stifteten Vermächtnisse zum Besten der Armen, Schulen und Kirchen. Ein Stipendium, in der v. Sodeschen Familie errichtet, verlieh der Kaufmannssinnung, zur Erinnerung an diese Familie auch das alte Sodenkloster.

***) Erinnert an den Zimmermeister Striehl, welcher 1874 eine Waisenstiftung mit 186,874 Thlr. Kapital begründete.

†) Erinnert gleichfalls an die alte Familie der Türken in Hannover; von einem der reichsten und angesehensten Mitgliede rührt die Türkenspende aus dem Jahre 1418.

††) Nach dem 1803 verstorbenen Pastor Scholwin an der Kreuzkirche genannt, welcher sein unter Entbehrungen erworbenes Vermögen von 108,200 Thlr. für Erziehung von Waisenkindern der Altstadt vermachte.

Digitized by Google

Kalenbergerstraße ist vom Regierungs- und Baurath Hunäus 1876—1878 vollendet. Jetzt ist der im sogenannten Rundbogenstil, vorwiegend mit Anlehnung an den romanischen, errichtete Bau das Dienstgebäude der Finanzdirection mit der Bezirks-Hauptkasse Hannover.

1863 Die Haasenstraße und 9. Mai die Enthüllung des Schillerdenkmals. Oppler begann die Bauten des Friedhofes der israelitischen Gemeinde.

1864 Die Lilien-, Nelkenstraße, die neue Wasserkunst an der Brückmühle, die katholische Schule an der Clemensstraße, der Friedhof am Engesohder Berge, die Turnhalle des Turnklubs an der Maschstraße von Schulz und Hauers.

1865 Die Badehalle an der Friedrichstraße (Renaissance nach Gersting's Plänen), die Baring-, Clemens-, Finken-, Fünfte-, Sextro-, Veilchenstraße, der Packhof an der Artilleriestraße, das Aquarium (Lüer), die Trainkasernen (Oberstlieutenant Jüngst), die höhere Töchterschule.

1866 Die Bürgerschule auf dem Engelbosteler Damme, die höhere Bürgerschule (vollendet 1868), Droste vollendete die Bauten des Friedhofes an der Strangriede.

1867 Das Traindepot von Jüngst.

1868 Das Directionsgebäude der vereinigten landschaftlichen Brandkasse von Simon und das Pfarrhaus der Kreuzkirche von Tochtermann, Grundsteinlegung der Kaserne für reitende Artillerie am Welfenplatze durch den König Wilhelm bei seiner ersten Anwesenheit als Landesherr, bei welcher Gelegenheit derselbe den Armen 1000 Thlr. schenkte.

Als sich nach dem Kriege von 1866 Geschäft und Verkehr wieder belebte, entstanden 1869 die Alexander-, Ellern-, Thiergartenstraße und die Straße am Gefangenhause.

Das mit größter Umsicht bis in's Einzelnste ausgeführte Zellengefängniß ist 1865 von dem Intendantur- und Baurath Schuster begonnen. Es zerfällt außer dem Eingangsgebäude in drei langgestreckten Zellenflügeln und dem Flügel der Verwaltung. Nach dem Princip der Einzelhaft bemessen, kann das Gebäude in drei Geschossen bis an 300 Insassen aufnehmen. Im Inneren laufen in den obern Geschossen Gallerien um die Zellen, welche so eingerichtet sind, daß eine etwaige Entweichung aus der Zelle von der Centralhalle aus

Digitized by Google

sofort bemerkt werden kann. Das Mobiliar einer Zelle besteht aus Tisch, Bank, Klosett, Schrank, Wasserleitung und Eisenbettstelle mit Strohmatratze und wollenen Decken. Für geistliche Unterhaltung ist eine Bibel vorhanden. Der Gefangene kann durch eine Art Telegraphie ausdrücken, daß er Wünsche anzugeben hat. Die nährende Kost wird durch eine Klappe in der Zellenthür verabreicht. Das ganze Gebäude wird durch heiße Luft geheizt und eine gute Ventilation sorgt für reine Luft. Eine Dampfmaschine in der Waschküche dient zur Bewegung verschiedener nothwendiger Kräfte. Im Zellengefängniß ist ein Hospital, eine Schule mit 25 und eine Kirche mit 120 Einzelsitzen. Diese ist so eingerichtet, daß jeder wohl den Prediger, aber weder seinen Neben- noch Vordermann sehen kann. Den Hof, welcher zum Spazierenführen der Sträflinge benutzt wird, umschließt eine hohe Mauer. Der Bau war 1875 vollendet. In derselben Zeit war auch die städtische Krankenhaus-Apotheke an der Deisterstraße fertig geworden.

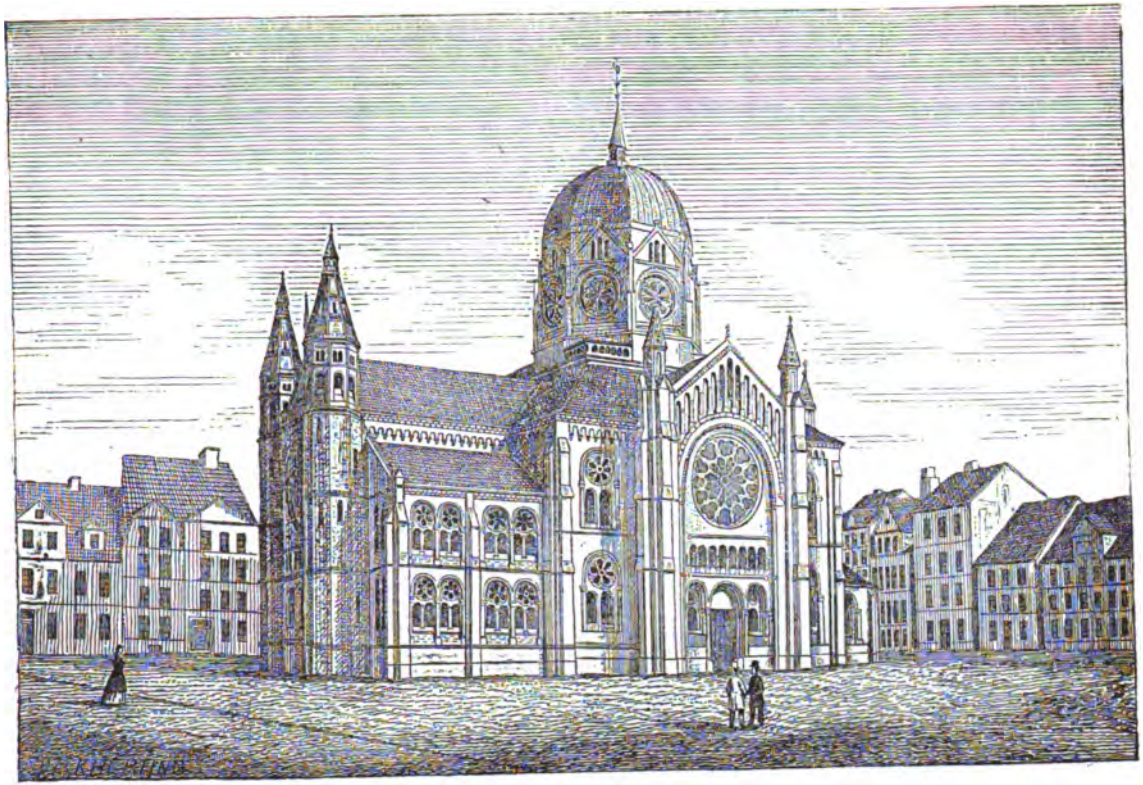
Die letzte von 1870—1877 besonders rege Zeit der Bauthätigkeit*), in welcher Hannover den Charakter einer Industrie-Stadt annahm, so daß das Verlangen nach Ruhe die Villenstraßen an der Eilenriede ꝛc. entstehen ließ, und Aktiengesellschaften ganze Quartiere in Angriff nahmen, ließ die Häuser „von einer Hand in die andere" übergehen, wobei oft die letzten Besitzer auf Dornen gebettet wurden. Diese Periode, in welcher es auch hier schwindelte und krachte, indem durch Private einige Häuser erstanden, die durch daran gelieferte Arbeiten bis auf 20 Hypotheken belastet waren, fügte hinzu:

1870 den Anfang der Göthe-, Humboldtstraße, Vollendung der Bürgerschule an der Meterstraße, die Synagoge, von Oppler schon 1864 begonnen. Dieselbe, ein Uebergangsstil der deutschen mittelalterlichen Kunst, ist am 15. September 1870 eingeweiht. Der Mittelbau, 32 m hoch, trägt eine achteckige Kuppel. Die Synagoge enthält 1100 Sitze. Die Vorsynagoge ist für den Wochengottesdienst bestimmt. In demselben Jahre erstanden die Kapelle an der Ferdinandstraße und das Eisenbahn-Kommissions-Gebäude am Bahnhofe vom Oberbaurath Hitzig.

1871 Die Körner-, Theodor-, Löwen-, Lützowstraße, diejenige Am Neuenhause, Am Taubenfelde, die Ulanen-

*) Die Stadt Hannover hatte im Jahre 1871 mit dem Militär 106,141 Einwohner.

Digitized by Google



SYNAGOGE.

Digitized by Google

Digitized by Google

straße, die Stadttöchterschule I., das Geschäftsgebäude der Reichsbankhauptstelle an der Großen Packhofstraße (Professor Jacobsthal und Postbaurath Fischer), die Hannoversche Actienbrauerei an der Brühlstraße von Oppler und das Stephansstift in der Feldmark Kirchrode von Wegener.

1872 Die Akazien-, Bleichen-, Friedens-, Lemförder-, Schützen-, Sedan-, Siegesstraße, das Blatternhaus am Bischofsholer Damme und 1872—1878 die Städtische Brauerei an der Hildesheimerstraße (Hofbauconducteur Frühling), die Restauration der Neustädter Kirche für fast 10,000 Thlr., das Gebäude der Provinzial-Disconto-Gesellschaft an der Georgstraße, der von der Gewerblichen Baubank erbaute Waarenspeicher am Misburger Damme. (Nach dem Brande des Magazins an der Herrenhäuser Allee richtete Schuster den Waarenspeicher für Zwecke des Proviantamtes ein.

1873 Die Bödeker-, Böhmer-, Gellert-, Gneisenau-, Holscher-, Laves-, Luther-, Mozart-, Rumann-, Scharnhorststraße, die Straße Am Postkampe, die Göthebrücke, die Kapelle in Kleefeld von Hase, die Unions-Brauerei (Nordmann), das Evangelische Vereinshaus (Hotzen).

1874 Astern-, Hermann-, Iffland-, Kapellen-, Kasernen-, Koken-, Lessing-, Roland-, Trift-, Tulpen-, Werder-, Wörth-, Kniestraße, die Geschäftsbücher-Fabrik von König und Ebhardt an der Schloßwenderstraße, Restauration der Aegidienkirche für 11,000 Thlr.

1875 Bürgerschule VI. und Bürger-, Füsilier-, Göhrde-, Krausen-, Paul-, Scheffel-, Welfen-, Zwinger-, Bandelstraße, die israelitische Religionsschule von Oppler, das Verwaltungsgebäude der Thierarzneischule (Baurath Pape), Errichtung der frühern Cavalierbrücke bei Bellavista.

1876 Devrient-, Gretchen-, Gutenberg-, Hausmann-, Leopold-, Lisbeth-, Nordmann-, Wielandstraße, die neue Anatomie an der Lavesstraße (Wallbrecht), die Ulanenkaserne am Schneiderberge (Schuster), die Kaserne an der Kleinen Bult (Schuster und Habbe), das Militär-Reitinstitut vor Bahrenwald (Schuster und Wallbrecht).

1877 Frida-, Reuterstraße, Am Friederikenstift, das Intendantur-Dienstgebäude am Ende der Kalenbergerstraße von Schuster und Habbe und 11. Juli die Enthüllung des Marschnerdenkmals.

Digitized by Google

Der überschnell wachsenden Residenzstadt Hannover war das alte Rathhaus, welches trotz der baulichen Veränderungen einen echt gothischen norddeutschen Backsteinbau erkennen ließ, in der neuen Zeit mit ihren größeren Anforderungen zu beschränkt geworden. Schon nach 1840 hatte der Stadtbaumeister Andreä Pläne zur Abhülfe entworfen, 1844 ersetzte ein Neubau den Apothekerflügel an der Köbelingerstraße, aber die völlige Ausführung der Pläne Andreä's hatten sich bei dem Umschwunge aller Verhältnisse in der Gegenwart wieder als unzureichend erwiesen. Im Jahre 1862 wurde das Palais an der Friedrichsstraße als städtisches Besitzthum erworben und im Jahre danach verließ der Magistrat das alte Rathhaus. Ein Theil der Bürgerschaft wünschte den Abbruch desselben, gegen diesen aber sprachen sich Geschichts-, Alterthums-, Architekten- und Ingenieurvereine gleich kräftig aus. Mit Recht genehmigten daher die städtischen Collegien die Erhaltung des Hauses, und Baurath Hase ward ersucht, einen Restaurationsentwurf auszuarbeiten, dessen Vorlage die letzten Bedenken verschwinden ließ. Die Restauration begann am 1. Juli 1877.

Die Untersuchung zeigte, daß die beiden Flügel des Rathhauses am Markte und an der Marktstraße durch eine sehr starke Scheidemauer getrennt waren, ebenfalls befand sich eine solche zwischen dem Marktstraßenflügel und dem Spritzenhause, welches erst gegen 1480 erbaut wurde (vergl. Seite 89). Beide Zwischenwände hatten Außenarchitektur. Im zweiten Geschosse der Mauer nach der Marktkirche zu waren drei Fensternischen, in dem der Südmauer aber zwei, deren Profile im Inneren den andern Fenstern glichen. Die eine der letzteren dient jetzt als Thür. Im Dachraume der Südseite am Spritzenhause fand man noch den Giebel des ersten Rathhauses, der, ganz einfach gehalten, durch einige jetzt zugemauerte Giebelfenster durchbrochen war. Von der Straße führte eine Treppe zu dem obern Geschosse „theatrum". Ein Gurtbogen in der Mauer zwischen Spritzenhaus und Rathhausflügel bezeichnet die Stelle der Thür, zu welcher die Treppe von der Straße führte, daher waren im Erdgeschoß keine Fenster angebracht. Als durch den Bau des jetzigen Spritzenhauses diese Treppe um 1480 wegfiel, eröffnete man einen neuen Zugang von dem Saale am Marktplatze her. Zwar liegt im jetzigen Hofe in dem Winkel, wo beide großen Flügel zusammen treffen, eine schon mit dem ersten Rathhause erbaute Wendeltreppe, aber zu ihr führte anfangs weder vom Inneren des Erdgeschosses noch vom Hofe eine

Digitized by Google

Thür. Die Treppe führte vom Obergeschoß auf den Bodenraum und in den Weinkeller. Indem diese Treppe noch über die Dachtraufe zu einem unbekannten Zwecke hinaus führte, erhielt sie die Gestalt eines freistehenden Thurmes. Die Hofthür der Wendeltreppe wurde erst 1578 angelegt. Das Obergeschoß des Marktstraßenflügels erhielt 1654 durch die am Spritzenhause liegende Wendeltreppe einen directen Zugang. Dieser erste Rathhausflügel hatte ursprünglich die höchst interessanten Erker mit Figuren nicht, sondern, wie sich ergab, Zimmerbekrönung, die später wegfiel. Der Theil des Weinkellers an der Marktstraße und am Markte war schon zwischen 1435 und 1455 angelegt. Ueber diesem Weinkeller, vielleicht den ganzen Raum darüber einnehmend, befand sich wahrscheinlich die Laube des Rathhauses bis 1455, welche von dem Obergeschoß des Marktstraßenflügels zugänglich war, indem eines der drei Fenster eine größere Oeffnung hatte, noch ehe der Marktflügel erbaut war. An den Ecken der Kellerfenster von 1435 sind consequent künstliche Profilsteine angebracht, was bei dem später angelegten nicht der Fall ist. Der neue Keller bildete mit dem ersten einen stumpfen Winkel, durch mittelalterliche zu geringe Sorgfalt seines Erbauers veranlaßt, indem man die Mauer des Rathhausflügels von 1455 an der Marktstraße darauf setzte, bildete auch sie mit der Front des älteren Flügels einen stumpfen Winkel. Der neuere Keller liegt 0,90 m tiefer als der ältere. Der obere ganz durch den Marktflügel gehende Saal heißt bei Grupen „das Tanzhaus", in welchem (später) eine Küche und 1476 die Jakobuskapelle*) angelegt wurden. Der Aufgang zu dem oberen Tanzhause war an der Stelle, an welcher jetzt der neue Rathhausflügel anschließt. Die Treppe begann an der Köbelingerstraße. Im Obergeschosse sind drei Fenster, im Erdgeschosse nicht. Neben den Fenstern liegt eine Gurtbogenöffnung von 2,90 m Weite, welche deutlich die einstige Thür erkennen läßt. 1565 mußte die Treppe in's Innere verlegt werden, weil die Apotheke hier erbaut wurde.

Im Rathskeller an der Marktstraße befand sich ein Kamin mit der Jahreszahl 1437, also ward der Keller vielleicht besucht. Im Anfang dieses Jahrhunderts ist der jetzige Weinkeller eingerichtet und der Eingang dazu von der Köbelingerstraße unter der Laube eröffnet. Ohne jede constructive Bedeutung war hier ein Strebepfeiler, an dessen

*) Man fand die Kapelle in der Markt- und Marktstraßenecke, indem die für Hannover gewöhnlichen Heiligenbilder die Stelle nachwiesen.

Digitized by Google

Giebel deutlich eine Maria mit dem Kinde zu erkennen war. Die Maria von Gyps blätterte ab und darunter zeigte sich von Stein ein lachendes Trinkergesicht.

Die drei von Grupen erwähnten Mühlsteine fanden sich unter dem Weinkeller an der Seite nach dem Markte zu. Ein interessanter Fund aber war unter dem Weinkeller nach dem früheren Schuhhofe zu Hanebuths Kerker, dessen Anlage die kühle Vorsicht beweist, mit welcher die Hannoveraner sich in Zukunft vor dem Raubthiere verwahrten, dessen Ausbruch durch förmliche Einmauerung verhindert wurde. Das Loch war etwa 7 Fuß lang und 5 breit. Einige Stufen führten hinab. Die nöthige Speise wurde dem Verbrecher durch ein gelassenes Loch verabreicht, und seine Abführung zum Richtplatze war nur durch Niederbrechen einer Mauer möglich.

Bei der Restauration wurde auf unzeitgemäß gewordene Nebensachen (Dachreiter, Kapelle, Küche u. dergl.) keine Rücksicht genommen, wohl aber besonders auf die äußere Ansicht, vor allem der Marktstraßenseite.

Im oberen Fries und an den Giebelfenstern herrscht die Form des Kleeblattes vor, aber in dem prächtigen Fries über dem Erdgeschoß der Kreis, und Papst, die heiligen drei Könige, die sieben Kurfürsten ꝛc. blicken freundlich wieder hernieder. Mithoff meint, daß diese Bilder mit den sieben Heerschilden des Sachsenspiegels in Verbindung zu bringen seien. Am meisten bedurfte das leichtsinnig gebaute Spritzenhaus der Wiederherstellung und Aufbesserung.

Die vollendete schöne Restauration hat auch ihre anfänglichen Gegner zur Anerkennung gezwungen, sie war schon im Frühling 1879 beendet. Die Ausschmückung des Rathsweinkellers, welcher am 3. April 1879 eröffnet wurde, ist von dem Maler Schaper, der zu den Bildern Hannoversche Typen der früheren Jahrhunderte verwandte. Die Verse stammen von Kurd Brüel.

Dem Aufschwunge des Eisenbahnverkehrs und den gewordenen Dimensionen des Betriebs wie der Verwaltung waren die Baulichkeiten der alten Bahnhofsgebäude zu eng geworden. Andererseits erlitt der Verkehr auf den frequentesten Straßen vielfache Störungen. Zur Abhülfe verlegte man den Rangirbahnhof nach Hainholz und begann dann 1874 den Bau der Werkstätten bei Herrenhausen. Zwei Jahre später folgte die Anlage des Güter- und Productenbahnhofes, wie des provisorischen Personenbahnhofes auf der Großen Bult. Zu gleicher Zeit begannen 1876 die Arbeiten zur Höherlegung des eigentlichen

Digitized by Google

Personenbahnhofes in der Stadt und im Juni 1879 war der imposante Bau vollendet und konnte seine Thore dem Verkehr öffnen. Hannover hat in der Mitte der Stadt, ganz nahe bei Theater, Museum, Bank ꝛc. einen Bahnhof, der nach keiner Seite hin den Verkehr auf den Straßen behindert und bis ins Einzelne durch Großartigkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit sich auszeichnet; keine Stadt Deutschlands ist in dieser Beziehung so bevorzugt. Das Bahnhofsgebäude ist von dem auch durch andere Bauwerke rühmlichst bekannten Regierungs-Baumeister Hubert Stier erbaut.

Durch das große Wachsthum der Stadt bis zur Eilenriede ist der Schwerpunkt, der früher in der Altstadt lag, merklich verrückt. In die Altstadt mit der Richtung ihrer Hauptstraßen von Süden nach Norden und mit den verhältnißmäßig engen Straßenzügen von Osten nach Westen, auf welche der gegenwärtige Verkehr besonders angewiesen ist, trat vielfach hinderlich einer Förderung des Verkehrs entgegen. Dieses führte zur Anlage der Ringstraßenzüge, vermittelt durch die Göthestraße mit der Göthebrücke und der Humboldtstraße. Jedoch ist dadurch das Bedürfniß nicht gänzlich gehoben, weil eine Brücke über die Ihme als abschließendes Glied noch fehlt. Aus denselben Gründen nahm Wallbrecht das Project einer Centralstraße von der Bahnhofstraße bis ans alte Rathhaus auf. Jedoch wird auch diese nicht ganz befriedigen, so lange ihre Durchführung bis zur Friedrichsstraße unterbleibt.

Zur schnellen und bequemen Beförderung des Personenverkehrs in der weit gewordenen Stadt erhielt 1872 Arnold von Ettlinger die Genehmigung zur Anlage einer Pferdeeisenbahn. Später ging dieselbe auf die Continental-Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft über. Die Strecken vom Döhrenerthurme bis Königswortherplatz wie nach dem Altenbekener Bahnhof wurden noch in demselben Jahre eröffnet, diejenige nach Herrenhausen 1873, nach Linden 1877, nach Hainholz, dem Zoologischen Garten und dem Pferdethurme 1879. Die Pferdeeisenbahn ging in den Besitz von Alfred Parrish über, welchem die Concession für die Strecken nach Bahrenwald und dem Listerthurme gleichfalls ertheilt ist.

An der Seelhorst befindet sich noch zum Theil (ein anderer Theil ist nach der Koppel beim Neuen Thore verlegt) der sehenswerthe königl. Forstgarten, in welchem Bäume und Sträucher ihres Nutzens oder ihrer Zierde wegen gezogen und fremde Pflanzen akklimatisirt werden.

Digitized by Google

Der Zoologische Garten entstand nach dem Vorgange anderer Städte auf Anregung des Dr. Schläger und der naturhistorischen Gesellschaft, welche 1861 eine Commission, bestehend aus dem Dr. Schläger, Weinhändler G. Schultz und Dr. Guthe, erwählte, damit das ebenso nützliche als angenehme Institut erstände. Es gründete sich ein Actienverein, welchem die städtische Behörde ein entsprechendes Areal um „Hanebuth's Block" in der Eilenriede, vorbehaltlich des Eigenthumsrechtes, überließ. Der Magistrat verzichtete auf das Kündigungsrecht innerhalb der ersten 50 Jahre, als Anerkennung des Pachtverhältnisses muß jährlich ein Thaler an das Forstregister gezahlt werden.

Der Architekt Lüer entwarf und leitete die Bauten, deren Anfang von 1863 datirt. „Die phantastischen Grottenbauten sind in sinnvoller Weise der Natur nachgeahmt und die Gebäude und Hütten, dem eigenartigen Leben der Thiere entsprechend, in schönster Weise durchgeführt." Am 4. Mai 1865 erfolgte die Eröffnung, nachdem die für den Zoologischen Garten bestimmten Thiere, bisher bei dem Neuenhause ausgestellt, ihrem Bestimmungsorte zugeführt waren. Der Magistrat begünstigte das gemeinnützige Unternehmen, indem er den ersten 12 Morgen 1865 weitere 16 Morgen hinzufügte und noch 32,000 Thlr. zu 5 pCt. herlieh, wofür Magistrat und Bürgervorsteher Sitz und Stimme im Verwaltungsrath erhielten. Dem Zoologischen Garten schenkte 1867 König Wilhelm 15,000 Thlr.

In **Linden** war schon 1833 das städtische Krankenhaus (von 1856—1858 bedeutend vergrößert) mit 80 Betten eröffnet; es wird gegenwärtig mit Gas erleuchtet und besitzt ein russisches Dampfbad. In einem Nebengebäude befinden sich Dampfmaschine, Küche und Waschraum. Die erstere liefert dem ganzen Hause den Bedarf des warmen und kalten Wassers. In der Kapelle findet Gottesdienst statt für solche Kranke, deren Zustand die Theilnahme erlaubt.

Linden blieb sich trotz der Egestorff'schen Anlagen in dem Zeitraum von 1840—1852 ziemlich gleich, denn die Häuserzahl wird im Jahre 1844 auf 258 mit 3084 Einwohnern angegeben, und belief sich 1852 auf 262 Häuser mit 3371 Bewohnern. Zu Anfang des Decennium von 1840 hatte Linden mit seinen beiden selbständigen Gemeinden von Alt- und Neu-Linden folgende Straßen: Im Alten'schen Garten mit dem von Alten'schen Schlosse und seinen Nebengebäuden, Im Brauhofe, Auf dem Lindener Berge

Digitized by Google

(Berghaus), Am Kirchhofe, die Lindener Straße, Neuestraße, Hohenweg, die Blumenauerstraße, An der königlichen Allee (Ortsberg), die Aue-, die Chaussee- und die Weberstraße.

1852 kommen anstatt der einen Auestraße die Namen der 1., 2. und neuen Auestraße vor, an andern Straßen waren hinzugekommen: die Behnsen-, Charlotten-, Göttingerstraße, die Pappelallee und der Todtengang. Es müssen aber durch die Fabrikanlagen vielleicht manche Häuser abgebrochen worden sein, denn sonst ist es auffallend, wie der Häuserbestand trotz der Zunahme von fünf Straßen nur vier Häuser mehr als im Jahre 1844 aufzuweisen hat.

Bis 1862 hatte die Eisenbahn auch für Linden einen sehr merklichen Aufschwung gebracht, die Häuserzahl war um das Doppelte erhöht, sie betrug 537, die Bewohner waren auf 8017 gewachsen. In dieser Zeit waren folgende Straßen entstanden: Am Allergraben, Alten-Allee, Bergstraße, Deister-, Dieckborn-, Falken-, Fanny-, Großkopfstraße, Garten-Allee, Haspelmath-, Hohe-, Konrad-, Limmerstraße, Milchgang, Posthorn-, Ricklinger-, Seifeld- und Wesselstraße. Schon 1. Januar 1856 waren beide getrennte Dorfschaften zu einem Gemeindebezirk durch das Verfassungsstatut der Landdrostei vereinigt, dessen Grenzen Ihme, Fösse, sowie die Feldmarken von Davenstedt und Badenstedt waren.

Als dann der Eisenbahnkönig Stroußberg sein „Rumänien" gründete, und die fieberhaft erregte Bauluft, durch den Zuzug von Bewohnern von außen unterstützt, die Häuser im Jahre 1875 auf 1147 mit 21,041 Bewohnern vermehrte, zählte man bis 1877 folgende neue Straßen hinzu: Die Albertstraße, Allerweg, Altenstraße, Bart- und Bauweg, Brunnenstraße, Concordia-, Davenstedter-, Döring-, Dreikreuzen-, Eleonoren-, Elisen-, Ernst-, Ey-, Feilen-, Fösse-, Fortuna-, Godehardi-, Hammer-, Hengstmann-, Holz-, Kaplan-, Kunst-, Koch-, Königinstraße, Am Langenfelde, Mathilden-, Niemeyer-, Nieschlag-, Otten-, Pavillon-, Pfarrland-, Röttger-, Rampen-, Stärke-, Stein-, Unger-, Victoria-, Velvet- und Zirkelstraße, wozu noch Am Ihlpohl kam.

Den 53 m hohen Thurm der Lindener Kirche baute 1853—1855 Baurath Hase. Für die katholischen Christen erstand 1876 die St. Godehardi-Kirche.

Digitized by Google

Ueberblicken wir die Bauthätigkeit der letzten Decennien, so erreichte dieselbe von 1870—1877 ihre lebendigste Entfaltung. 1872 wurden fast 1000, 1873 etwa 1030, 1874 gegen 850, 1876 ungefähr 1200 und 1877 beinahe die gleiche Anzahl Anträge auf Genehmigung von Neubauten oder doch oft beträchtlichen Erweiterungen der Häuser durch Aufsetzen einer Etage ꝛc. bei der Baukommission eingereicht. Dann folgte die kürzere Zeit des „Angstweiterbaus," welcher „Thränenstraßen" aufführte, bis die Baulust in ein ruhigeres Bett lief.

Es ist fürwahr nicht zu leugnen, daß das ästhetische Bedürfniß seine reichliche Nahrung empfing, denn ein Blick auf das moderne Hannover zeigt uns in einem gigantischen Kaleidoskop die reiche Mannigfaltigkeit der gepflegten Baustile: Frühgothisch, Gothik, Romantik, Renaissance, den florentinischen wie den venezianischen Stil, Phantasiebauten und deutsche Renaissance, welche aus verschiedenen Samentheilen eine neue Zukunftseiche des vaterländischen Baustils erhofft.

Diese reiche Blüthe der Bauthätigkeit konnte auf die Gewerbe nur von erfreulichem Einflusse sein.

Indem die Holzarchitektur bei den Bauten der Neuzeit von dem Aeußern der Gebäude verbannt blieb, wandte sich dieselbe dem inneren Ausbau zu, was bei einigen größeren Saalbauten besonders hervortrat. Für das Gewerk der Maurer brachten die Jahre nach 1870 den günstigsten Aufschwung, aber auch die Schlosser bewiesen in der künstlerischen Ausführung ihrer Arbeiten (Gitter, Windfahnen, Firstbekrönungen, Beschläge, Kronleuchter ꝛc.), den größten Fortschritt.

Es bleibt noch übrig, einen Blick auf die Baumeister im Dienste der Stadt Hannover und ihre Werke im Besondern zu werfen.

Seit 1849 leitete Baurath Droste*) den Hochbau. In städtischen Diensten führte er folgende Bauten aus: Das neue Packhofsgebäude, Artilleriestraße 24, im Rundbogenstil, theils in Quadern, theils in Backsteinrohbau, das Schulgebäude am Georgsplatz 13 (Siehe S. 591), das Lyceum II., Cleverthor 4, höhere Bürgerschule, Cleverthor 3, höhere Töchterschule, am Graben 9, nebst den Erweiterungsbauten, die Stadttöchterschulen I., am Aegidien-Damm 4, II., an der Neustädter Schulstraße 1, III., Ferdinandstr. 27,

*) Droste war am 14. December 1814 zu Hannover geboren, er besuchte das Lyceum und 1831—1834 das Polytechnikum. Dann studirte er auf der Kunstakademie zu München und etablirte sich später in Mannheim.

Digitized by Google

die Bürgerschulen II., Kl. Duvenstraße 22, III., Goseriede 7, VI., Weißekreuzstraße 30, VII., zu Kleefeld, Domeyersweg 27, VIII., Meterstraße 24 und die Freischule an der Scholvinstraße 16, Altstädter Warteschule, Scholvinstraße 15, die Turnhalle, Maschstraße 11, die Brückmühle, am Archiv 2, Umbau des ehemaligen Palais, Friedrichstraße 17, Erweiterungsbau des Stadtkrankenhauses, Ricklingerstraße 62, Krankenhaus-Apotheke, Deisterstraße 7, das Gebäude der städtischen Wasserkunst, neues Stauwerk und Aufbau der Klickmühle, Mühlenstraße 5, die Friedhöfe am Engesohderberge und an der Strangriede, Blatternhaus am Bischofsholer Damm, Umbau des Hospitals St. Spiritus an der Knochenhauerstraße 63. Ferner baute Droste folgende Brücken: Die Inselbrücke, Sommerbrücke, Erweiterung der Kalenbergerbrücke. In den Jahren 1852—1855 führte er die Restaurirung der Marktkirche, dem Charakter derselben entsprechend, aus. Die über dem Dachgesimse neuerdings angebrachte Gallerie dient zum Schutze des Marktverkehrs. Von Droste rührt ebenfalls 1858 der neue Altar der Kreuzkirche her. Droste's Privatbauten sind: Das Sternheim'sche Haus, Schillerstraße 35, das Köhsel'sche Haus Marktstraße 59, das vormals der Brauergilde gehörende Haus, Georgstraße 21, das vormalige Gährhaus der städtischen Brauerei an der Windmühlenstraße, das früher dem Senator Röse gehörende Haus, Lehzenstraße 1. In allen Bauten Droste's spiegelt sich seine eigene große Einfachheit und Festigkeit des Charakters. Er starb 1875.

Baurath Spies, gebürtig aus Detmold, hatte schon seit 1846 die Straßen-, Kanal- und Brückenbauten zu besorgen und übernahm von 1855—1868 das Commando der städtischen Feuerwehr. Dem unausgesetzten Diensteifer desselben verdankt Hannover während seiner 32jährigen Thätigkeit eine große Anzahl von tüchtigen und vortrefflich bewährten Anlagen. Bis gegen 1848 waren die Straßen Hannovers mit sogenannten Findlingen, unbearbeiteten Granit- und Kieselsteinen gepflastert, die Trottoirs hatten zwei Laufplatten von Sandsteinen und waren im Uebrigen mit kleinen Kieselsteinen befestigt. Kanäle existirten fast gar nicht. Spies stellte ein neues System der Bepflasterung auf, nach welchem noch heute gearbeitet wird. Dies geschieht nur mit regelmäßig behauenen Gabro oder auch mit Basaltsteinen. Die Trottoirs wurden mit Saumquadern aus den vorzüglichen Mehler Steinbrüchen eingefaßt und mit Limmer-Asphalt hergestellt. Die

Digitized by Google

Pflasterungen wurden unter Spies Leitung mit einer Sauberkeit und Solidität hergestellt, daß von vielen deutschen Städten schon in den Jahren nach 1850 die neue Hannoversche Art der Pflasterung als mustergültig anerkannt und zur Nachahmung empfohlen wurde. Spies war stolz auf sein Straßenpflaster und empfand es immer schmerzlich, wenn aus zwingenden Gründen öfteres Aufreißen stattfinden mußte. — Die Länge des von Spies erbauten Kanalnetzes, um die Straßen besonders der neuen Stadttheile zu entwässern, beträgt 46,000 m oder 6,1 deutsche Meilen. Dieser Theil des unterirdischen Hannovers bildet ein System steigbarer Kanäle, die von der Leine, dem Schiff- und Wolfsgraben gespült werden und deren Hauptkanal unterhalb der Stadt in die Leine mündet. Der Hauptkanal (Schiffgrabenkanal) fließt vom Neuenhause durch die Straßen Schiffgraben, Theater-, Georg- und Göthestraße unter der Göthebrücke zur Leine. Er liegt zwischen 3,5 und 6,5 m tief unter dem Pflaster. Von diesem Hauptkanale zweigt erstens der Leinekanal mit dem der Windmühlen- und der Osterstraße und dem Wolfsgrabenkanal ab, in letzteren fließen die Kanäle der Hildesheimer-, Dietrichstraße, der Gr. Barlinge und Seilerstraße, sowie der durch den Bischofsholer Damm bis zur Südbahn. Zweitens fließt der Cellerstraßenkanal mit dem Steinthor-felder- und Engelbosteler Damm-Kanale in den Hauptkanal. Der dritte reicht durch die Thiergartenstraße bis zum Zoologischen Garten und der letzte geht von der Georg- zur Schmiedestraße. In diese Kanäle münden die kleineren Straßenkanäle zur Ableitung des Regenwassers. Spies starb im Juli 1878.

Nach dem Ableben Droste's reorganisirte man das Stadtbauamt, indem dem Chef desselben Sitz und Stimme im Magistrate verliehen wurde. Aus der großen Zahl der Bewerber ging der verdienstvolle Oberbaurath a. D. Berg, gebürtig aus Göttingen durch Wahl für das neue Amt hervor. Unter ihm begann das neu organisirte Stadtbauamt im Juli 1875 seine Wirksamkeit, und wenn dasselbe auch nicht allen, oft sehr unbilligen Forderungen nachkommen konnte, so wird doch von jedem Unbefangenen mit hoher Befriedigung constatirt, daß dasselbe bis jetzt Tüchtiges geleistet und, seiner Aufgabe sich bewußt, die täglich wachsenden Geschäfte in einer Weise gefördert hat, wie solche früher nicht erreicht werden konnte. An bedeutenden Hochbauten sind seit 1875 bis 1879, unter speieller Leitung des Regierungs-Bau-Inspectors Wilstorf ausgeführt: Die Leibniz-

Digitized by Google

Realschule, die Bürgerschule an der Hagenstraße, die Warteschule in Kleefeld; in Ausführung sind begriffen: der Bau der höheren Töchterschule an der Christuskirche und eine Bürgerschule am Engelbosteler Damme. Erbaut sind ferner in dieser Zeit 17,380 m Kanäle und 324,228 Q.-m Straßen neu angelegt und gepflastert. Die Einrichtungen der Straßenreinigung und der Feuerwehr sind wesentlich verbessert und vermehrt. Daran reiht sich die dem Oberbaurath Berg speciell unterstellte und von ihm projectirte Ausführung des Baues der neuen großartigen Wasserwerke. Zwar besaß Hannover schon früher eine Wasserkunst zur Spülung der Straßen und für die Feuerlöschung, deren Pumpwerke sich neben der Klickmühle und seit 1863 auch neben der Brückmühle befinden. Da sich dieselbe den gesteigerten Bedürfnissen gegenüber auch für ihre speciellen Zwecke als ungenügend erwies, so faßten die städtischen Kollegien am 1. Juli 1875 nach langen Berathungen den wohlwollenden Entschluß, eine Wasserleitung anlegen zu lassen, welche in umfassender Weise allen Mängeln Abhülfe bringen sollte. Nach den günstigen Voruntersuchungen im September 1874 in der Feldmark Ricklingen, durch den Professor von Seebach aus Göttingen und Baurath Salbach aus Dresden ausgeführt, begann Oberbaurath Berg das Werk, welches in 24 Stunden 600,000 bis 1,000,000 Kubikfuß Wasser nach Hannover schaffen sollte. Bei Ricklingen befindet sich der Sammelbrunnen, welchem Saug- und Sammelrohre die Gewässer zuführen. Drei Dampfmaschinen treiben dieselben nach dem Hochreservoir auf dem Lindener Berge, von wo das Wasser seit November 1878 seinen Bestimmungsorten zufließt, um Gartenfontainen, Küchen, Badestuben ꝛc. zu speisen. Diese Unternehmung, welche zur Verbesserung des Gesundheitszustandes der Stadt Hannover erheblich beiträgt, kam auf 4,000,000 Mark zu stehen.

XIII. Der königliche Marstall und die königlichen Gärten.

Zwar war im vorigen Jahrhunderte die Hofhaltung in Abwesenheit des Regenten fortgeführt und die öftere Anwesenheit Georgs I. wie Georgs II. war für deren Erhaltung günstig gewesen, jedoch unter Georg III. blieben nur der Marstall, die Gärten und das Jagddepartement stattlich. Alles andere gerieth in Verfall, selbst die Zahl der Diener zeigte große Lücken, sodaß bei besonders festlichen Gelegenheiten z. B. der Anwesenheit eines fürstlichen Gastes, Lakeien

Digitized by Google

geborgt werden mußten. Es war kein geringes Stück Arbeit, den Königlichen Haushalt neu und würdig einzurichten. Daß dieses ebenso zweckentsprechend als zeitgemäß geschah, daß das Ceremoniell weder der Ehre und dem Glanze etwas vergab, noch durch zu viel Steifheit an Schönheit verlor, daß es ebenso fein als solide erschien, war das Werk des Kammerherrn Ernst von Malortie, welchen Ernst August sofort zum Reisemarschall erhob und ihm Sitz und Stimme im Oberhofmarschallamte verlieh, unter dessen Oberaufsicht sowohl in ökonomischer und administrativer Angelegenheit als auch in polizeilicher und disciplinarischer Hinsicht der **Marstall** mit seiner zahlreichen Dienerschaft stand. Von Wittekinds „Hänsken" bis zu den prächtigen Rossen im Königlichen Marstalle erfreute sich das Pferd in Niedersachsen einer berechtigten Vorliebe, so daß der Bauer seine Giebel mit dem Pferdekopfe schmückte, und das freie, muthige Roß zum Wappen für Niedersachsen wurde. Die Marstallsgebäude an dem hohen Ufer der Leine bestanden aus zwei Ställen, von denen der südliche, 350 Fuß lang und 65 Fuß breit, 156 Streuen für Kutschpferde, der nördliche, 300 Fuß lang und 44 Fuß breit, 75 Streuen für Reitpferde enthielt. Die Thiere waren in zwei Reihen aufgestellt, jedes hatte einen Raum von 11 Fuß Länge und 6 Fuß Breite. Seit den ersten Anfängen des Marstalls, sowie seit seiner Wiederherstellung 1814 war derselbe durch Zuzucht auf den landesherrlichen Gestüten zu Memsen und Neuhaus rekrutirt, wo nach der Fremdherrschaft 150 Stuten, 1826 auf 100, 1839 auf 90, 1850 auf 56 vermindert, gehalten wurden. Die für den Marstall ausgewählten Thiere kamen 3½jährig nach Hannover und wurden nach 6monatlicher Vorbereitung im Alter von 4 Jahren einrangirt. König Georg I. sandte fortwährend die kostbarsten arabischen, berberischen und englischen Hengste in die Gestüte. Bis 1802 belief sich die Zahl derselben auf 68 Köpfe, wozu noch 39 durch Kauf und Tausch erworben waren. 1814 kamen die noch vorhandenen Zuchtstuten aus England zurück, dazu kaufte man in Oesterreich und Ungarn, sowie von der aufgelösten Legion (40) Stuten zusammen. Der König und die Prinzen sandten im folgenden Jahre 16 Vollblut-, 15 orientalische und 17 Halbblutheng ste. Indem nur selten selbstgezogene Hengste in den Gestüten blieben, wurde die Fixirung eines ausgeprägten Typus verhindert. Die Haarfarbe war schwarz, braun und fuchs; es gab nur wenige Schimmel, auf deren Zucht später mehr Bedacht genommen ward.

Digitized by Google

Unter den Wagenpferden sind die Weißgeborenen die berühmtesten geworden, Enthusiasten verglichen dieselben mit Apollo's Sonnenrossen. Auf ihre Zucht begann man in den Jahren von 1730 bis 1740 zu denken, indem der von englischer und berberischer Abkunft stammende Hengst „August" zu Memsen mit hellgrauen und hellfalben Stuten gepaart wurde. Anfangs war das Resultat kein günstiges, nur vermittelst weißgeborner Stuten und dem Hengst le Blanc aus Dänemark kam das gewünschte Resultat nach 1749 zum Vorschein. Noch 1840 wurde der weißgeborene Hengst „Friedrichsburger" eingetauscht, um im Gestüte verwandt zu werden. Der 1850 geborene Hengst „Jarkow" zeichnete sich durch seine Schönheit aus. Im Alter von 28 Jahren ward das edle Roß 1878 erstochen. Gegenwärtig sind „Harald", geb. 1862, und der um ein Jahr jüngere „Kadi" die Zierden des Gestüts. Die Schwarzen stammten von dem Rappen „Eole", der 1737 von Kopenhagen erworben wurde. In seinen Adern floß andalusisches Blut. Einer seiner vorzüglichsten Nachkommen führte den Namen der „Widersetzliche." Andere Hengste kamen von England und Neapel, von den vier Hengsten, 1784 aus dem Trakehner Gestüte erworben, zeichnete sich der „Tiberius" besonders aus.

Der Stammvater der Isabellen (früher Perlfarbige genannt) hieß „Eutiner" und wurde 1728 vom Bischofe von Eutin käuflich erstanden. Dazu kamen im Laufe der Zeit einige Hengste aus dem Marstalle zu Braunschweig, unter diesen war der „Admirable," dessen Nachkomme, der „Schamhafte", seit 1798 der Stammvater aller späteren Isabellen wurde. 1815 kamen aus Weimar 7 Hengste und 5 Stuten durch Kauf hinzu. Die stattlichsten Hengste sind gegenwärtig „Sigrid," gefallen 1861, und „Danus." Die Isabellen nebst den Schwarzen und Weißgeborenen kamen 1844 von Memsen in das neu errichtete Gestüt zu Herrenhausen.

Die Mausefalben, deren Farbe unter den Herzögen zu Celle beliebt gewesen war, wurden 1768 sämmtlich verkauft. Georg IV. befahl 1821 ihre Installirung, weil sie für sehr brauchbar gehalten wurden. Nicht ohne Mühe konnten erst im folgenden Jahre aus Sachsen 2 Hengste und 5 Stuten erworben werden. Ihr Stammvater hieß „Thun." Seit 1840 zeichnete sich der Hengst „Mameluck" aus, welcher zu Ivenack gezogen war.

Digitized by Google

Die Grauschimmel kamen durch Ernst August 1837 aus England, es waren Halbblutpferde, ausgezeichnet durch ihre Größe und edle Gestalt.

Braune und Füchse der Kutschpferde wurden aus den Reitpferden ausgesucht.

Hierzu kam noch eine kleine Anzahl Maulthiere.

1839 war die Zahl der Pferde und Maulthiere auf 228 festgestellt, jedoch schwankte dieselbe. 1817 befanden sich 151 Pferde im Marstalle, 1822 waren es 197, 1827 hatte sich die Zahl wieder auf 154 vermindert, 1839 florirte der Marstall mit 290, 1. Juli 1846 befanden sich in demselben 83 Reitpferde, 137 Wagenpferde, 10 Arbeitspferde und 8 Maulthiere, insgesammt 228 Thiere, für deren Pflege 9573 Malter Hafer, 9571 Centner Heu und 3151 Stiegen Stroh veranschlagt waren.

Von den über 100 Wagen (Landauer, Postchaisen, Kaleschen, Phaetons, Barutschen, Droschken 2c. bis zum Trauerwagen) verdient der Staatswagen besondere Erwähnung. Er war am 21. October 1814 von England gesandt und wurde 1846 von den Hof-Wagenfabrikanten Croissant und Lauenstein in Hamburg restaurirt.

Die wohlgeordnete Marstall-Dienerschaft bestand aus 9 Offizieren (Stallmeister und Bereiter), 94 Livree-Bedienten (Wagenmeister, Kutscher, Reitknechte, Postillons, Schmiede und andern), und aus 30 bis 40 Helfern, deren Dienste durch specielle Instructionen geregelt waren. Außer Livree, Feuerung, Licht und meist freier Wohnung empfing ein Wagenmeister 300, der Leibkutscher 280, der Kutscher 200, der Reitknecht 150, der Postillon 120 Thlr. Hierzu kamen noch am Ende des Jahres die Präsentgelder, welche von jedem einzelnen in die Trinkgeldskasse ehrlich und treu abzuliefern waren, um schließlich nach Verhältniß vertheilt zu werden. Gegen Ungehorsam, Zänkerei, Spiel um Geld in den Stallstuben und besonders Trunk ergingen ernste Abmahnungen. Diebstahl wurde ohne Nachsicht mit Entlassung aus dem Dienste bestraft. War der Marstall mit seinen Schätzen für Fremde und Einheimische eine große Sehenswürdigkeit, so erfreuten sich nicht minder die Gärten eines europäischen Rufes, indem sie unter von Malortie's Verwaltung mit dem Marstalle ihrer höchsten Blüthe entgegen geführt wurden.

Der große oder Herrenhäuser Garten (siehe S. 294) empfing seit 1697 durch den Kurfürsten Ernst August nach wesentlichen

Digitized by Google

Vergrößerungen, indem gegenüber dem Pagenhause sechs Bauerhäuser angekauft und abgebrochen wurden, seine jetzige Gestalt. Der Plan, wahrscheinlich von Lenôtre, dem Schöpfer der französischen Gartenkunst, nach dessen Idee der Garten ein Mittel oder Uebergang vom Hause zur Landschaft sein sollte, ist durch Charbonnier ausgeführt. Die Größe dieses Gartens, welcher ein völlig geebnetes Oblongum bildet, beträgt mit der Graft und ihrem äußeren Damme 182 Morgen. Den Garten, welcher in zwei Haupttheile zerfällt, umrahmt längs der Graft eine 90' breite Lindenallee, deren äußere Seite zweireihig ist. Der Schloßhof war vordem gepflastert, die Königin Friederike veranlaßte seinen Schmuck durch Rasenplätze und Blumenbeete. Am östlichen Flügel des Schlosses befinden sich die Cascaden, 5 Reihen über einander angebrachter Bleibecken, so daß das Wasser aus den obern von einem zum andern in ein Bassin fällt, in denen Goldfische spielen. Schlinggewächse, Blattpflanzen und Blumen zieren Nischen und Gemäuer. Abgetrennt von dem übrigen Garten befindet sich hinter den Cascaden der Orangerieplatz*), wo von Mitte Mai bis Ende September Orangen-**), Lorbeer-, Myrten- und Granatbäume aufgestellt werden. Von den Cascaden herab ist der schönste Blick in die großartigen Garten-Anlagen. Zunächst vor denselben und dem Schlosse nach der rechten Seite hin breitet sich das „Luststück" aus. Es ist ein großer Rasenteppich, dessen linke und rechte Seite Heckenwände begrenzen, während die Südseite von einer Reihe schattiger Linden gebildet wird. Den grünen Rasen, auf dem äußersten Rand mit Kugelakazien bepflanzt, durchschneiden rechtwinklige gerade Wege, an denen auf hohen Steinsockeln viele Statuen, welche theils allegorische Bedeutung haben, theils Darstellungen aus der griechischen Mythologie sind. In der Mitte des Rasenteppichs sprudelt eine Fontaine. Zur Linken des Luststückes ist der „Königsbusch," dessen Heckenwände die Statuen des Herzogs Georg, des Kurfürsten

*) Im Orangeriehause befinden sich die bronzenen Büsten römischer Kaiser, welche Ludwig XIV. aus Rom brachte. Georg I. kaufte sie für 20,000 Pfund Sterl. Die Franzosen raubten sie 1803, und von 23 kamen 1816 nur 14 zurück. An der Seite nach dem Schlosse zu sind im Orangeriehause die Zimmer, welche die Kurfürstin Sophie bewohnte und wo König Georg V., dessen Schreibtisch sich noch hier befindet, gern verweilte.

**) Die Zahl der großen ohne die 1839 aus Italien bezogenen kleinen Orangenbäume betrug 155, jetzt ist dieselbe beträchtlich vermindert.

Digitized by Google

Ernst August und seiner Gemahlin Sophie und des Königs Georg I. einschließen. An den Königsbusch reiht sich das Theater 190′ lang und 213′ breit, vorn 3½′, hinten 9′ hoch. Der Bühnenraum, durch bleierne Statuen begrenzt, ist vorn 36½′, hinten 12′ breit, 12′ hohe Hecken bilden die Coulissen. Der Raum vor der Bühne war für Orchester und Parterre bestimmt, dahinter folgt der Zuschauerraum, aus sieben amphitheatralischen Rängen bestehend. Den Abschluß der Bühne bildet eine Fontaine, welche die Wasserwerke einer mit Wasserpflanzen freundlich geschmückten Grotte speist. Hinter den Linden, welche das Luststück nach Süden abschließen, grub man 1686 vier Teiche für Schwäne aus, die in einem Häuschen jährlich nisten. In der Mitte des Gartens ist in den Jahren 1864—1866 ein offenes Kabinett nach dem Entwurfe des Ober-Hofbaraths Schuster an der Stelle erbaut, wo die Kurfürstin Sophie am 8. Juni 1714 verschied. In demselben ist 1878 die vom Professor Engelhard in carrarischem Marmor ausgeführte Kolossalstatue der Kurfürstin aufgestellt. Den Mittelpunkt des zweiten Haupttheiles im Herrenhäuser Garten bildet die große Fontaine. Der Plan dieses Abschnittes besteht in vier Quadraten, welche durch Halbirungslinien und Diagonalen in 32 Stücke zerfallen. Die Alleen, welche die Quadrate scheiden, sind mit Linden bepflanzt, die sich um die große Fontaine zu einem Kreise vereinen. In der Mitte jedes Quadrats befindet sich eine kleine Fontaine, welche 20′ hoch emporsprudelt. Mit den vier Diagonalwegen münden bei jeder Fontaine acht Wege. Das kreisrunde Bassin der großen Fontaine hat im Durchmesser 175′. Die alte Wassermaschine war in den Jahren 1708—1722 erbaut und ist 1860—1863 durch eine neue, von Baurath Hagen construirte ersetzt, ebenso die alten Röhrenleitungen durch neue. Die große Fontaine wird für gewöhnlich bis zu einer Höhe von 150½′ getrieben, es kann jedoch die Strahlhöhe bis zu 230′ gesteigert werden, welche diejenige aller bis jetzt bekannten Fontainen übertrifft. In das Bassin plätschern in in einer Minute 20—30 Oxhoft Wasser nieder. — Die hohen Heckenwände in dem Abschnitt der Fontainen verbergen den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, sowie die Zucht anderer Baumarten, die bei neuen Gartenanlagen nöthig sind. Die äußersten Enden des Gartens werden durch zwei Pavillons abgeschlossen, die das Auge über die weite Landschaft schweifen lassen. Die überall eingesprengten Blumenbeete entstanden erst unter der Direction des Oberhofmarschalls von Malortie.

Digitized by Google

Zwar bereiten, einzeln betrachtet, die schnurgeraden Wege, die correct beschnittenen Heckenwände, die mathematische Genauigkeit der Formen dem Auge des Beobachters den Eindruck der Steifheit, es drängt sich ihm die Bemerkung auf, daß eine solche Gartenanlage nur für die Perrücken-Menschen mit ihrem Ceremoniell schön gewesen sei; jedoch kann der Idee Lenôtre's nicht jede Anerkennung abgesprochen werden. Ein ungleich anderer Eindruck wird uns gewährt, sobald wir aus der Vogelschau das Ganze dieses großen Bildes überschauen. Da lacht uns der anmuthige Rasenteppich des Luststücks freundlich entgegen, auf welchem Götter, Helden und Nixen die grobe Sandsteinungefügigkeit verlieren und wie zum Tanze im großen Natursaal erscheinen. Das Hinter- und Nebeneinander der Heckenwände verdeckt mit seinem angenehmen Grün die Wege, welche dort unten nur mit dem Himmel allein sichtbar waren, während die vollen Kronen der Linden sich über ihnen erheben. Das Plätschern der Cascaden, das Sprudeln der Wasserwerke mit dem Rauschen der Fontainen, die ihre Strahlen empor senden und abwärts perlende Wasserströme bilden, belebt ein Gartenbild, in dem Rahmen der Lindenallee und des breiten Wassergrabens, an dem doch mehr als die bloße historische Merkwürdigkeit erhaltenswerth ist. Der Herrenhäuser Garten muß vom Schlosse herab gesehen werden, um Lenôtre's Genie zu würdigen, hinter den Hecken angeschaut, kann er wenig Befriedigung gewähren. Derselbe Geschmack, welcher den großen Garten schuf, ließ auch 1726 die Herrenhäuser Allee (6828′ lang und 125′ breit) entstehen. Die Seite 294 erwähnte Pappelallee ist mit derselben nicht zu verwechseln, denn sie führte in gerader Richtung vom Jägerhofe nach Monbrillant in die noch gegenwärtig vorhandene Chaussee. Die Zahl der Linden, welche in vier Reihen drei Wege für Reiter, Equipagen und Fußgänger bilden, ist 1312. Die Mitte der Allee bezeichnet ein eisernes Schild (Monogramm des Herzogs v. York) an einem Baume in der Nähe der Trinkbude und des kapellenähnlichen Wärterhäuschens. Das Gegenstück zu dem großen Garten, welcher durch Alter und historische Momente merkwürdig ist, denn hier philosophirte mit Leibnitz und starb die Kurfürstin Sophie, hier im Schlosse endete ihr fürstlicher Gemahl und am 3. September 1725 wurde zwischen England, Frankreich und Preußen die Herrenhäuser Allianz gegen den Kaiser Karl VI., wie auch gegen Philipp V. von Spanien geschlossen, bildet der Georgengarten. Schon 1820 war der gräflich Wallmoden'sche

Digitized by Google

Garten angekauft, wozu noch andere Privatbesitzungen erworben wurden, so daß der Hofgarteninspector Schaumburg 1835 bis 1842 seine berühmte Schöpfung, den nach Georg IV. genannten Park entstehen lassen konnte*). Nach englischem Muster übte hier die Gartenkunst ihre Landschaftsmalerei. Prachtvolle Baumgruppen umschatten den lieblichen Wiesenplan, durch welchen sich die Wege schlängeln, um den Wandelnden an die reizende Oertlichkeit zu fesseln. Lauschige Winkel wechseln mit freundlichen Durchsichten, Ruine**) und Kapelle erinnern an Romantik, die Weiher, an deren Ufern die Nachtigall im Erlengebüsch schlägt, deren Spiegel stolze Schwäne kräuseln, laden uns ein, das muntere Spiel der Fische zu belauschen. Wohin das Auge sieht, erinnert nichts an Steifheit, Gravität und Perrücke, sondern überall entzückt die anmuthvolle landschaftliche Schönheit. In dem kleinen Schlosse des Georgengartens befand sich zur Zeit Ernst Augusts eine Kunstsammlung von Bildhauerwerken und Oelgemälden. Jetzt ist hier eine Sammlung von Oelgemälden des Prinzen Albrecht. Vor dem Schlosse erinnern drei Eichen an den Tag, da Georg V. in der freudigen Hoffnung der Jünglingszeit das 20. Jahr vollendete. An den Obelisken, welcher weiter westlich vom Schlosse zum Himmel weist, knüpft sich keine historische Erinnerung.

Für den Botaniker ist der Berggarten, von gleichem Alter wie das Schloß Herrenhausen, von ausgezeichnetem Werthe. Man benutzte ihn anfangs als Küchengarten, doch schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts diente er der Cultur ausländischer Gewächse wie der Kaffeebäume, Orangen, Myrten und Granatbäume. Der Geheime Kammerrath von Hake, dem zu Ehren eine ganze Pflanzengruppe Hakea benannt wurde, ist als Director der Gärten von 1780—1798 der Gründer des berühmten Pflanzenreichthums im Berggarten geworden, jedoch gelang es erst dem Oberhofmarschall von Steinberg von 1831—1846 diesen Garten zu einem berühmten zu erheben. Er stiftete die Gartenbibliothek in dem vom Oberhofbaurath Laves 1817 erbauten Pavillon, welchen der Gartenvorstand bewohnt. In rascher Folge entstanden oder wurden zweckmäßig eingerichtet das Ananas-, Kamelien-, Ericeen- und Cacteenhaus nebst dem Palmenhause, welches 1837 für diesen Zweck bestimmt wurde. Durch Ernst

*) Im Jahre 1850 ist der ehemals gräflich Wangenheim'sche Garten mit dem vorliegenden Terrain zu den Park-Anlagen hinzugekommen.

**) Jetzt verfallen.

Digitized by Google

August flossen die Mittel reichlicher herbei, außer Anderem kam 1841 das Victoriahaus, anfangs für Orchideen bestimmt, hinzu, deren Haus erst 1844 erbaut ward, nachdem 1842 das Mausoleum begonnen war. 1846 folgte dem Herrn von Steinberg der Herr von Malortie, welcher durch Neubauten, Verschönerungen und Ankauf besonders von Palmen und baumartigen Farrenkräutern den Ruf des Gartens erhöhte und unter dessen Direction man das große Palmenhaus 1848 vollendete. Nachdem einige der bedeutendsten Palmen eine Höhe erreicht hatten, die das Gebäude um 4 bis 5 m überragte und eine Senkung der Palmen schon seit Jahren zur Nothwendigkeit geworden war, ist man im Jahre 1879 zur Ausführung eines Erweiterungsbaues geschritten. Der seiner Vollendung nahe nördliche Anbau ist nach den Plänen des Hofbau-Inspectors R. Auhagen ausgeführt. Die sehr soliden Maurerarbeiten am Palmenhause werden vom Architekt Orgelmann besorgt, die Eisenarbeit liefert das vormalige gräflich Einsiedel'sche Werk zu Lauchhammer. Der nördliche Ausbau ist 33,6 m lang, 14,24 m breit und hat in seinem Mittelbau eine Höhe von 30,64 m, die Seitenbauten von 24,5 m. Der südliche Vorbau wird eine gleiche Länge und dessen mittlerer Theil eine Höhe von 24 m erhalten. Der cubische Inhalt des ganzen Gebäudes wird bei einer äußeren Glasfläche von 4000 Q.-m etwa 13,000 cbm. betragen und das dazu verwendete Eisengewicht sich auf 500,000 Kg. belaufen. 1851 hielt die königl. Wasserlilie Victoria regia ihren Einzug, und die Orchideen wanderten in das für sie eingerichtete Haus. Vor allem übte die reiche Sammlung der königlichen Palmen eine große Anziehungskraft aus. Zur Livingstona aus Australien gesellte sich die Dattelpalme aus der Heimath des Beduinen. Die Latane erinnerte an „Paul und Virginie." Die nützliche Cocospalme zog man aus Samen, indeß die Oelpalme vom Niger kam und die Wachspalme aus Neugranada. Neben und unter den Palmen überraschte das Auge der Baobab, der Kaffeebaum, das Zuckerrohr. Die staunenswerthen Pflanzenformen der Tropenwelt rings um die Erde haben in's Palmenhaus des Berggartens ihre Vertreter gesandt. Hinter diesem Gebäude standen noch die reich blühenden Akazien, der Kampferbaum aus Japan, die spanische Korkeiche mit den schönen Cypressen Italiens, Terebinthen und Oelbäume, Sykomoren und Cedern. In Summa, der Reichthum des Berggartens bot von nun an dem wissenschaftlichen Interesse wie der sinnigen

Digitized by Google

gen Betrachtung der Pflanzenwelt eine Gelegenheit, wie sie weit und breit nicht zu finden war, mit Recht wurde deshalb die Erinnerung an seinen königlichen Beschützer durch die schöne Chamaedorea Ernesti Augusti erhalten.

Am Ende der Lindenallee erbaute man das Mausoleum nach einem Plane des Oberhofbau-Directors Laves. Die Vorhalle ist dorisch, das Innere aber in dem reichen korinthischen Style von cararischem Marmor ausgeführt.

In der östlich vom Berggarten 1767 angelegten Obstbaum-Plantage wurden zur Zeit des Königs Ernst August 700 Aepfel-, 500 Birnen-, 120 Zwetschen-, 100 Kirschen-, 40 Pfirsich- und 25 Aprikosen-Sorten außer den verschiedenen Arten der Beeren und Weinstöcke gezogen. Man verkaufte jährlich bis an 10,000 Stämme.

Der vormals von Linsingen'sche Garten ward 1836 von der Regierung gekauft, den größten Theil desselben bestimmte man zum Gemüsebau.

Der Garten von Monbrillant war 1720 im Besitz der Gräfin von Platen. Nachdem derselbe schon vor 1750 in herrschaftlichen Besitz übergegangen, wurden seine französischen Anlagen beseitigt und um 1780 durch englische ersetzt.

Der älteste herrschaftliche Garten ist der im Jahre 1645 von dem Amtmann Behling zu Grohnde käuflich erworbene Küchengarten zu Linden.

Die Verwaltung eines jeden Gartens war einem Hofgartenmeister anvertraut, dessen langjähriger Dienst durch den Titel Hofgarten-Inspector geehrt wurde. Unter ihm stand der Hofgärtner und der erste Tagelöhner als Gartenvogt, deren Pflichten sorgfältig ausgearbeitete Instructionen regelten.

XIV. Kirchliches.

„In der Geschichte von mehr denn 200 evangelischen Predigern in der Stadt Hannover sind keine besonderen Spuren von starrem Buchstabenglauben, von Pietismus, Mysticismus, Schwärmerei und unverständigem Eifern vorhanden. Man mag die fünf Erythropel nennen, die verschiedenen Steding, die Büscher, Deichmann, Illing, Hagemann oder Evers, einen Flügge*), Schlegel, Pollmann, Scholvin

*) Flügge hatte bei seiner Wahlpredigt gut gefallen, stand aber im Verdachte der Pietisterei. Man wollte ihn prüfen und fand die Entscheidung darin, ob er

Digitized by Google

oder Salfeld, alle waren entschieden für das allgemeine Recht freier Forschung, für einen Wandel, auf Erkenntniß und Einsicht gebaut, für das lautere Evangelium als die alleinige Richtschnur des Glaubens und Lebens." Aber das kirchliche Leben war durch den Druck der Fremdherrschaft*) und in Folge des aufklärenden Rationalismus matt geworden, was besonders die geringe Zahl der Abendmahlsgäste bewies. Selbst die Feier des Reformationsfestes 1817, welche in Verbindung mit der Begeisterung der Befreiungskriege erweckend hätte wirken können, blieb ohne nachhaltige Erwärmung des Gewohnheitschristenthums und ohne Ermunterung seines gemächlichen Ganges.

Den religiösen Sinn aufs neue zu wecken und „die oft verwaisete Kirche in Hannover wieder zu einem dem Herzen und dem Geiste theuern Raum" zu erheben, war einer der edelsten Vertreter des Rationalismus berufen, der von einer gütigen Natur mit frischer froher Frömmigkeit ausgerüstete Pastor Hermann Wilhelm Bödeker. Bödeker wurde am 15. Mai 1799 zu Osnabrück geboren, wo sein Vater Succentor und erster Schullehrer zu St. Catharinen war. Der Vater unterrichtete anfangs den Knaben selbst, bis dieser im 8. Jahre in das Gymnasium kam. 1817 bezog Bödeker die Universität Göttingen, wo Eichhorn, Pott, Stäudlin, Plank, Trefurt seine Lehrer wurden, deren Achtung sich der junge Studiosus erwarb. Bödeker's Censurpredigt in der Marktkirche zu Hannover durch Veranlassung des letzten Examens, aus welchem er mit. valde bene hervorging, lenkte die Aufmerksamkeit der Diakonen an der Marktgemeinde auf ihn, welche ihn zum Collaborator des alternden Pastors Hagemann am 15. Januar 1824 erkoren. In kurzer Zeit eroberte sich Bödeker das Wohlwollen Hagemann's und der Gemeinde, so daß er nach dem Tode des Ersteren am 25. März 1825 als zweiter Prediger mit großer Stimmenmehrheit gewählt ward. Nach dem Tode des Pastors Luthmer, am 23. Februar 1839, wurde Bödeker

rauche oder nicht. Vor seinem Logis versammelte sich Abends ein Haufen Bürger, die sich bestrebten, durch ein Loch im Laden vor dem Fenster zu schauen. Einige erkletterten das Fenstersims, rissen aber den Laden ab, und der erstaunte Candidat erschien in den Wolken seiner dampfenden Pfeife. Jubelrufe: „Hei schmökt, hei is nein Pietiste" erschollen und — Flügge ward Pastor (er ist gestorben den 3. Nov. 1754).

*) Der unter der westfälischen Regierung aufgehobene Gottesdienst in der Schloßkirche begann am 5. December 1813 wieder.

Digitized by Google

erſter Prediger, indem ihm Paſtor Grotefend als zweiter folgte. Zwar wird der kirchlich Strenggläubige viel Poſitives in der Theologie deſſelben vermiſſen, Bödeker war im Rationalismus groß geworden und blieb ihm treu, und trotz des fleißigen Studiums wie ſeiner trefflichen Früchte war er nicht zu tiefer Gelehrſamkeit angelegt; was ihm die Herzen der Hannoveraner gewann, war der Zauber ſeiner muntern Liebenswürdigkeit im Bunde mit unbeſchränkter Bereitwilligkeit zu jeder Hülfe. Dazu brachte er nach Hannover ein Ideal, nämlich die Hauptgemeinde der Reſidenz zu einem Vorbilde für das ganze Land zu erheben. Um dieſes zu erreichen, wollte er den echten Landpaſtor in die ſtädtiſchen Verhältniſſe übertragen. Jedoch war die Art und Weiſe ſeines Auftretens weniger das Reſultat der Reflexion, als vielmehr das Gehenlaſſen ſeiner Charakteranlagen. Das zutrauliche „Du," welches Bödeker gegen ſeine Confirmanden im ſpäteren Leben beibehielt, klang eben um ſo herzlicher, weil es nicht erſt den Prozeß der Reflexion durchzumachen brauchte, und wenn er ſchon am frühen Vormittage faſt bis an die Schlafkammer der Eheleute drang mit dem Rufe: „Auguſte, ich muß für einen Armen fünf Thaler haben!" ſo wurde es dem reichsfechtmeiſterlichen Paſtor nicht übel angerechnet. Ebenſo entſprach es ſeinem Charakter, daß er einem Hausknechte mit dem Karren auf der Straße zurecht half, oder ungenirt „im Vorbeifahren mit ſeiner Peitſche auf gar zu lange oder auffallend arrangirte Locken zeigte."

War Bödeker's Sprache im Umgange mit ſeinen Gemeindegliedern zutrauliche Natürlichkeit, ſo wurde dieſelbe ebenſo wenig auf der Kanzel vermißt, wo ſich ihr noch eine leichte Beweglichkeit zugeſellte. Was er predigte, kam aus dem Herzen, und dieſer Ton war in ſeiner Gemeinde neu, darum wuchs die Zahl ſeiner Zuhörer und die der Kommunicanten mehrte ſich. Dieſes weckte den Eifer des jungen Paſtors und der vernachläſſigte Frühgottesdienſt kam durch ihn wieder zu Ehren, ebenſo der Abendgottesdienſt, aber die Nachmittags-, Montags- und Freitagspredigten konnte er nicht beſucht machen. So hatte der rationaliſtiſche Prediger den Beweis geliefert, daß die religiöſe Anlage des Volkes nur der Pflege einer freudigen Luſt bedurfte, um munter zu ſproſſen, und der Ruf Bödeker's als unverdroſſener Berather und Helfer breitete ſich täglich weiter aus, daß er dem Könige Ernſt Auguſt nicht unbekannt bleiben konnte, dem eine ſolche Perſönlichkeit nur Wohlgefallen einflößte. Bödeker hatte eine Audienz,

Digitized by Google

und nach derselben behaupteten einige Kavaliere: „Der König scheint Ihnen gewogen zu sein und wird Sie sicher nächstens befördern.“ Bödeker entgegnete in seiner resoluten Weise: „Ich will nicht befördert werden, ich muß Pastor bleiben, und werde meine Gemeinde nicht eher verlassen, als bis sie mich wegjagt.“ Als Ernst August diese Aeußerung erfuhr, bemerkte er: „Ich hab's dem Menschen gleich angemerkt, daß er nichts von mir haben will.“ Darin irrte sich jedoch Ernst August, denn außer anderen Bittgesuchen richtete Bödeker 1848 die Augen des Begehrens auf die königliche Obstplantage und erbat sich 100 Obstbäume gratis für den Garten des Schwesternhauses, nachdem der joviale Pastor den königlichen Herrn durch ein Gedicht in die günstigste Stimmung versetzt hatte. Von den „Tausenden“ seiner Verse (Gelegenheitsgedichte) werden noch gegenwärtig viele von Freunden aufbewahrt.

Durch seine Schrift „Die Reformation der Stadt Hannover im Jahre 1833“ bewirkte Bödeker, daß das dreihundertjährige Jubelfest dieses Ereignisses wesentlich an lebhafter Betheiligung gewann. Dieser Ehrentag der hannoverschen Bürgerschaft ward am 15. Trinitatis-Sonntage, 15. September 1833, in allen evangelischen Stadtkirchen, die reformirte nicht ausgeschlossen, feierlicher als 1633 unter den Leiden des großen Krieges und 1733 begangen. Morgens vier Uhr ertönte das erste Festgeläute. Von acht Uhr an strömten an 16,000 Einwohner scharenweise in die festlich geschmückten Kirchen, wohin die Kinder aus ihren Schulen in feierlicher Procession geführt wurden. Nach dem Nachmittagsgottesdienste wandelten viele Bürger zum Nikolaikirchhofe, wo das vor hundert Jahren durch die Diakonen der Kreuzkirche erneute Epitaphium des Scarabäus bekränzt war. Gleicherweise hatte man die Epitaphien des Urbanus Regius und Corvinus in der Marktkirche geschmückt.

Das Andenken Bödeker's ist aber darum besonders so hoch gepriesen, daß er nicht als Herr des Glaubens sowohl, sondern vielmehr „als Gehülfe der Freude“ in unverwüstlicher Dienstfertigkeit in den verschiedensten Zeiten und Verhältnissen für Jedermann ohne Ansehen der Person und Konfession auftrat. So fungirte er meist mit Glück als Vermittler vieler Ehen. Den Handwerkern und Kaufleuten verschaffte er Lehrlinge, den Herrschaften Hauslehrer, Erzieherinnen, Geschäftsdamen und Dienstmädchen aus der Marienstiftung, den Armen und Kranken verhalf er zu Bettstellen, Betten, Kleidern,

Digitized by Google

Bädern, Lehnstühlen ꝛc. Dabei belegte er nicht nur vermögende Bekannte und Freunde mit Kontribution, sondern gab auch aus den eigenen Mitteln und lieh kleinere und größere Summen ohne Zinsen aus. Den Verlust an nicht zurückgezahlten Vorschüssen berechnete Bödeker über 4000 Thlr. Da Bödeker's gutmüthiger Charakter nicht zu übertriebener Bedenklichkeit neigte, so mußte er selbst bekennen, daß ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen sei, er handle, z. B. bei Ausstellung von Sittenzeugnissen und Empfehlungen mehr dienstfertig als vorsichtig. Was aber seinen Namen einer dankbaren Nachwelt erhalten wird, sind seine Stiftungen. Nach Hagemann's Tode brachte 1826 der Conrector Bödeker einen Fonds („Hagemann's Andenken") zusammen, dessen Zinsen für Wittwen städtischer Lehrer verwandt werden sollten. Der Conrector aber starb noch in demselben Jahre und Pastor Bödeker nahm sich auf das Kräftigste der jungen Stiftung an, welche ihn auf den Gedanken der Gründung einer Volksschullehrer-Wittwenkasse führte. Diese begann 1834 mit den bescheidensten Anfängen (15 Thlr.), wuchs aber schnell besonders durch die rührige Betheiligung der Lehrer an derselben und wurde Staatsanstalt*). 1833 war schon ein Missionsverein gestiftet. 1839 erfolgte die Gründung des Mäßigkeitsvereins, welchem schon ein Jahr früher der im Scherz so genannte „Norddeutsche Morgenpromenaden-Beförderungsverein" vorangegangen war. Jedes Mitglied zahlte bei seinem Morgenkaffee auf dem Listerthurme einen Pfennig in eine Büchse. Es kamen im Laufe der Jahre über 2000 Thlr. zusammen, welche für die deutsche Flotte, Schleswig-Holstein, die Krippe, das Sabbathshaus ꝛc. verwandt sind. 1843 trat die Marienstiftung zu Ehren der Vermählung des damaligen Kronprinzen Georg und der Prinzessin Marie, „die keine größere Freude kannte, als der Armen nicht zu vergessen," ins Leben. Das Marienstift wurde eine Erziehungsanstalt der confirmirten Töchter der niedrigsten Volksklassen in Hannover zu brauchbaren Dienstmädchen. 1844 erfolgte Bödeker's Aufruf zur Gründung des Thierschutzvereins.

Danach kaufte Bödeker das alte Lyceum auf Abbruch und ließ es als Schwesternhaus, welches am 5. December 1848 feierlich

*) Als Bödeker diese Kasse dem Könige Ernst August übergab, belief sich ihr Inhalt auf 9000 Thlr., bei der Annexion 1866 aber auf 300,000 Thlr.

Digitized by Google

eingeweiht wurde, wieder aufbauen. Es gewährt weiblichen Mitgliedern der gebildeten Mittelclassen dann, wenn ihr Vermögen ihnen keine sichere Existenz gewährt, ein ruhiges Asyl. Dazu kamen noch das Rettungshaus für verwahrloste Knaben, die Krippe als Bewahrungsanstalt der Säuglinge, das Sabbathshaus zur Ruhe alternder Dienerinnen und das erste Leichenhaus, weil Manche befürchteten, bendig begraben zu werden, denn 1856 meldeten sich über 200 Personen bei Bödeker, welche nach ihrem Tode verbrannt zu sein wünschten, so daß er ihre Bitte bei dem Consistorium vertreten möchte. Den Baptisten verschaffte Bödeker einen Betsaal und bei Israel Simon förderte er die Idee zu einem jüdischen Waisenhause. In dem Nothjahre 1847 führte Bödeker die Pferdeschlachterei ein und aß, um zur Nachahmung zu reizen, das Roßfleisch tapfer vor. Diese kurzen Angaben, mit der Erinnerung an die pastorale Thätigkeit*), den Briefwechsel in Vereinssachen und dergl. lassen einen Blick auf die großartige Thätigkeit Bödeker's nach allen Seiten hin thun. Es wäre nicht zu verwundern, wenn er besonders durch das Lob vieler Freunde ein starkes Selbstbewußtsein in sich groß gezogen hätte, und 1834 sagte ihm ein polytechnischer Jüngling gerade ins Gesicht: „Sie haben oft schon mehr versprochen als gehalten, und machen von Ihrer guten Wirksamkeit zu viel Aufhebens, sind zu stolz darauf. Man redet in der Art manches von Ihnen, was auch zum Theil wohl Grund haben muß." Dazu bemerkte Bödeker in seinem Tagebuche: „Das waren harte Worte! Aber sie thun mir ganz gut, ich halte zu viel von mir und begnüge mich zu sehr mit dem oberflächlichen augenfälligen Wirken." Bödeker bewies fortan dem Schüler das größte Wohlwollen, denn er verhalf dem Leichtsinnigen „abermals und abermals zu Brot, bis er nützlich und glücklich in Afrika sein Fortkommen fand." Richtete Bödeker sich selbst in demüthiger Bescheidenheit, so bleibt für uns nur übrig, den edlen Kern seines Charakters und seine menschenfreundlichen Thaten zu würdigen, zu deren Andenken dem Senior neben der Marktkirche ein Denkmal**) errichtet worden ist. Der müde gewordene Bödeker starb am 5. Januar 1875.

*) Er hielt ungefähr 1200 Leichenreden, 2580 Vorlesungen, 2780 Predigten und 1300 Traureden ꝛc. Zu diesen bereitete er sich meist auf den Morgenpromenaden vor.

**) Die feierliche Enthüllung des Denkmals fand am 27. Nov. 1879 unter Betheiligung der Liedertafeln und von Tausenden der Bevölkerung statt. Die Gedächtnißrede hielt Schuldirector Dr. Mertens.

Digitized by Google

Ueber ein Vierteljahrhundert stand Bödeker als treuer Amtsbruder der jetzige Subsenior ministerii K. Wilh. Ed. Grotefend zur Seite, sich gegenseitig in der Seelsorge und in den humanen Bestrebungen in Liebe und Treue helfend und fördernd. Grotefend fand häufig Veranlassung, der Armen, der Verlassenen und der Waisen sich anzunehmen. Seine Thätigkeit als Inspector der Freischule und als Vorstand des „Hülfsvereins für rechtliche Arme" geben ein redendes Zeugniß dafür.

Im Gegensatz zu Bödeker, dem allzeit bereiten Gehülfen der irdischen Freude, wurde Petri*), erfüllt mit dem glaubenstreuen Geiste der alten Propheten, eine Säule der lutherischen Kirche in der Residenz und im Königreiche Hannover, ja über dessen Grenzen hinaus. Nachdem er schon einige Jahre Collaborator an der Kreuzkirche gewesen, wählte man ihn 1837 einstimmig zum zweiten Pfarrer. Nach dem Tode des Senior Sievers 1851 wurde er Primarius der Kreuzgemeinde. Klein und zart von Gestalt, war Petri auf der Kanzel ein Prediger voll Kraft und geistlicher Größe, so daß sich die geistig verwandten Seelen aus allen Gemeinden der Stadt um ihn versammelten. Der wieder belebte Kirchengesang, sowie die würdige innere Ausstattung der Kreuzkirche bezeichneten bedeutsam die Wirksamkeit Petri's in seiner Gemeinde. Die Erkenntniß einer nothwendigen Einigung zu lebendiger Anregung führte dann 1842 die gleichgesinnten Geistlichen wie Spitta, Hardeland, Ernst, Lührs, Steinmetz u. A. zu den Pastoralconferenzen unter Petri's Leitung auf dem „Neuen Hause." Nun erfuhr die Heidenmission eine kräftige Förderung, wozu Petri's bedeutende Schrift von 1841 „Die Mission und die Kirche" den nachhaltigsten Anstoß gegeben hatte. Petri war dann der langjährige Präses des Missionsvereins. Durch den Pastor Freytag gewannen später die Missionsfeste größere Feierlichkeit, sowohl in Hinsicht des Morgengottesdienstes in der Kreuzkirche, als auch der Nachmittagsfeier unter den Eichen der Burg bei Herrenhausen.

In Betreff der Inneren Mission, deren Name anfangs sorgfältig vermieden wurde, verdankt der hiesige Jünglingsverein hauptsächlich sein Entstehen 1839 dem segensreichen Wirken Petri's. Dasselbe gilt von dem Frauenverein für Armen- und Krankenpflege, der 1843 im Friederikenstift, dessen stattlicher Neubau

*) Geboren zu Lüthorst am 16. November 1803.

Digitized by Google

1877 vollendet wurde, seinen Mittelpunkt fand. Unter Petri führte die Bibelstunde seines Collaborators Pastor Freitag (seit 1856), zur Entstehung des Marthahofes für Dienstmädchen. Ferner förderte Petri's Theilnahme die Pestalozzi-Stiftung und ihr Rettungswerk zu Ricklingen, die Gründung der christlichen Colportage, den Evangelischen Verein und das weit verbreitete Sonntagsblatt. Aus der literarischen Thätigkeit Petri's seien noch erwähnt: „Gnade und Wahrheit" 1845, „Das apostolische Zeugniß aus den heiligen Episteln" 1846 und „Die Herrlichkeit der Kinder Gottes" 1849. Im Jahre vorher gründete Petri das „Zeitblatt für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche," dessen Redaction er 1855 niederlegte. Um der eingerissenen Willkür in den Gebräuchen der Landeskirche zu steuern, veröffentlichte Petri 1852 die „Agende der hannoverschen Kirchenordnung" mit trefflichen Erläuterungen. Der Erfolg war ein außerordentlicher. Ebenfalls war er einer der Mitarbeiter des neuen Katechismus. Es ist natürlich, daß Petri viele Widersacher fand, jedoch wurde auch sein edles Streben anerkannt, so verlieh ihm die Universität Erlangen am 25. August 1843 die Würde eines Doctors der Theologie, und auf einem Missionsfeste in Leipzig fand man es als selbstverständlich, daß der Pastor Petri aus Hannover die Leitung der Verhandlungen übernahm. Die Umwälzungen von 1866 berührten ihn auf das Schmerzlichste, indem sie das Höchste seines Strebens in Frage zu stellen schienen. Petri starb nach langem, aber geduldig ertragenem Leiden am 8. Jan. 1873. Das feierliche Begräbniß zeugte von der großen und gerechten Theilnahme, welche Hannover bewies, und die Petristiftung zur Bildung lutherischer Geistlicher wird das Andenken an einen der gelehrtesten Geistlichen der Residenz dankbar bewahren.

In gleich feierlicher Weise und unter allgemeinster Betheiligung der Bürgerschaft und Behörden wurden am 16. November 1872 die sterblichen Reste eines treuen Sohnes der Stadt Hannover, des Pastor prim. August Müller, zur Erde bestattet, der 40 Jahre in seinem Amte und in weiteren Kreisen in segensvollster Weise gewirkt hatte. Er war geboren den 11. August 1799 in Hannover, studirte in Göttingen, fand an der Hofschule Anstellung und kam als Pastor nach Ringelheim. Im Jahre 1832 zum zweiten Prediger an der Aegidienkirche erwählt, wirkte er in dieser Stellung (nach Dürr's Tode als erster Prediger) bis zu seinem am 13. Nov. 1872 erfolgten

Digitized by Google

Tode. Müller war mit besonderer Vorliebe für die Hebung des Volksschulwesens thätig, die Leitung der durch seine Beihülfe organisirten Altstädter Bürgerschule wurde ihm von 1833 ab als Inspector übertragen. Die Einrichtung der Schule gab für die hier wie mehrfach auch an andern Orten später errichteten gleichartigen Anstalten das Muster ab. Müller war auch Deputatus des geistl. Stadtministeriums bei dem Lyceum und beaufsichtigte eine Reihe von Jahren die Vorschule dieser Anstalt.

Der jetzige Senior (seit 1. Aug. 1874) G. W. Ludwig Flügge, geb. den 29. Mai 1808, besuchte die Universitäten zu Göttingen und Kiel und trat 1834 als Pfarr-Collaborator in die Stellung eines Gehülfen des Ober-Consistorial-Rath Holscher. Am 13. Mai 1838 wurde Flügge nach fast einstimmiger Wahl in das Pfarramt an der Aegidienkirche eingeführt. Dieser Kirche ist Flügge trotz mehrfacher Berufungen in andere Stellungen treu geblieben und hat in den mehr als 40 Jahren eine reiche und segensvolle Wirksamkeit, vor Allem als treuer Seelsorger in seiner Gemeinde geübt. Neben dieser amtlichen Thätigkeit hat sich Flügge vielfach an Bestrebungen auf kirchlichem Gebiete betheiligt, so ist derselbe Mitstifter des Missions- und Pestalozzi-Vereins, Stifter des Gustav-Adolf-Vereins, dessen langjähriger Präsident derselbe bis auf den heutigen Tag ist. Mit der Geh. Cabinetsräthin Hoppenstedt hat er den Verein gegründet, aus welchem später das Friederikenstift, mit Frl. Ida Ahrenhold an der Spitze hervorgewachsen ist. Flügge war der erste, der 1840 in Hannover einen öffentlichen Vortrag über „Johann Huß" hielt. — An der Aegidienkirche wirkte gleichfalls der spätere Schloßprediger und jetzige Ober-Consistorialrath Dr. theol. Riemann, hervorragend als bedeutender Kanzelredner.

Einer besonderen Hervorhebung verdient noch der „deutsche Mäßigkeitsapostel" Heinrich Böttcher, von 1847—1875 Pastor im nahen Kirchrode. Böttcher, welcher mit dem edlen Stifter des Seminars zu Hannover verwandt ist, gewann durch seine eifrige Thätigkeit in den Mäßigkeitsvereinen einen bedeutenden Einfluß über die Grenzen Hannovers und Deutschlands hinaus, indem sein Name in Schweden, Holland und England, „als die Wellen der Mäßigkeitsbewegung hoch gingen," mit Achtung genannt wurde. Er berief die drei großen, auch von ausländischen Deputirten beschickten Versammlungen zu Hamburg 1843, Berlin 1845, Braunschweig 1847 und

Digitized by Google

war deren Präsident. In Hannover, wo die Regierung 1847 zu einer Generalversammlung der norddeutschen Mäßigkeitsvereine die Erlaubniß verweigert hatte, tagte der von Böttcher berufene „continentale Mäßigkeitscongreß" am 29., 30. Sept. und 1. Oct. 1863. Die politischen Ereignisse seit 1866 lenkten das Interesse mehr und mehr von Böttcher's Sache ab. Aus den zahlreichen (etwa 34) zum Theil außerordentlich weit verbreiteten Schriften dieses ungemein thätigen Mannes sei vorzugsweise „Das Hauskreuz oder was vom Branntweintrinken zu halten sei" erwähnt. Von 1839 bis 1860 erlebte es 41 Auflagen, in dem einen Jahre 1840 allein 11; den 1843 vom Justizrath Lüntzel gegründeten Mäßigkeitsboten setzte Böttcher bis 1869 fort. Böttcher lebt seit seiner Emeritirung in Hannover.

Zur Zeit der Vereinigung der Vorstadt Hannover mit der Residenz hatte die Aegidiengartengemeinde die schon erwähnte Gartenkirche, von deren Parochie am 11. April 1876 die Dreifaltigkeits-Gemeinde zunächst mit der 1870 erbauten Kapelle an der Ferdinandstraße abgetrennt wurde. Das der Gartenkirche eingepfarrte Kleefeld empfing 1874 die Kapelle am Dohmeyerswege. Aber die Steinthor-Gartengemeinde war mit Ausnahme der Ortschaft Vorort, welche zur Kreuzkirchengemeinde gehörte, in Hainholz eingepfarrt. Mit dem Anschlusse der letzten Gartengemeinde an Hannover (1. Juli 1859) wurde dieselbe von dem Pfarrverbande mit Hainholz gelöst und zur selbständigen Parochie der Christuskirche erhoben, deren Patronat sich König Georg V. vorbehielt. Bis zur Vollendung der schönen Christuskirche diente die Nikolaikapelle dieser Gemeinde mit ihrem ersten Seelsorger, dem durch seine pastorale Wirksamkeit ausgezeichneten Pastor August Hoyer, zu gottesdienstlichen Zwecken. Für die übergroß gewordene Christusgemeinde ist nahe der Cellerstraße ein zweites Gotteshaus, die Apostelkirche, in Aussicht genommen.

In den kirchlichen Wirren, die mit dem Katechismusstreit begannen, waren die Zustände durch die Scheu des Ministeriums und des Consistoriums vor energischen Schritten, wie sie die Liberalen gegen die herrschende Orthodoxie und umgekehrt herbei wünschten, so unerquicklich wie möglich geworden. Die gut gemeinten Verordnungen des Kirchenregiments eigneten sich für den ersten Augenblick wenig, den Frieden herzustellen. Während jedoch die Teufelsentsagung bei der Taufe hie und da im Lande zu sonderbaren Scenen zwischen

Digitized by Google

Geistlichen und Pathen führte*), blieb das freundliche Verhältniß der Gemeinden Hannovers zu ihren Pastoren ungetrübt.

Indem es die Gegner des neuen Katechismus bedauerten, daß das Consistorium die Verordnung des Königs vom 19. August 1862, welche das Gebot der allgemeinen Einführung des Lehrbuchs aufhob, in kirchlich officieller Weise nicht bekannt machte, wurde gearg-wöhnt, daß der neue Katechismus dennoch in aller Stille zur Geltung kommen solle. Darauf erfolgte ein anhaltender Petitionssturm, welcher nach der Beseitigung der Consistorialverfassung die synodale und presbyteriale Kirchenordnung verlangte. In der Pastoral-Conferenz zu Celle am 7. October 1862, welche etwa 50 Geistliche, darunter ein Generalsuperintendent (Rettig) und 9 Superintendenten besuchten, lautete der vierte Beschluß: „Wir wünschen und wollen im Verein mit unseren Gemeinden erstreben, daß dieselben eine dem Wesen der evangelischen Kirche entsprechende presbyteriale Gemeinde-ordnung mit freier Wahl ihrer Geistlichen und Lehrer erhalten." Zumeist betheiligt waren dabei Rettig, Busse, Greiling, Sulze, Baurschmidt, Ewald und Diestelmann, dessen Buch über die Katechismus-angelegenheit als „die gediegenste Quelle der Erkenntniß in dieser Frage" binnen Monatsfrist drei Auflagen erlebt hatte. Der Ausschuß dieser Pastoral-Conferenz, durch Cooptation auf 16 Mitglieder ergänzt, trat am 11. November in Nordstemmen zusammen und veröffentlichte eine Ansprache an die evangelisch-lutherischen Gemeinden des Königreichs, indem er zu einer Versammlung von Geistlichen und Weltlichen nach Celle einlud, wo eine Petition an den König wegen der Synodalverfassung berathen werden sollte. Die Zeitungen brachten als Antwort auf diesen Aufruf lange Listen neuerwählter Vertrauensmänner und die Regierung gab zum zweiten Male nach, indem am 19. November ein Ministerialerlaß die nahe Ausführung der Synodalverfassung verhieß. Nach öfterem Terminwechsel kam die Versammlung von Geistlichen und Laien am 22. April 1863 in Celle zu Stande. Unter den 800 Vertrauensmännern befanden sich gegen 40 Geistliche. Pastor Pfaff (Mitglied des Nationalvereins) und R. von Bennigsen wurden zu Präsidenten erwählt und Baurschmidt

*) Als durch den Superintendenten Ebert in Hoya 21 Kinder ungetauft blieben, brachte der Morgenpromenadenverein 50 Thlr. zusammen, wovon die Reisekosten der Eltern mit ihren Säuglingen nach Hannover, wo die letzteren von Bödeker getauft werden sollten, bestritten werden konnten.

Digitized by Google

eröffnete die Versammlung. Bennigsen wollte nicht politische Kämpfe hierher tragen, sondern Frieden stiften zwischen Gemeinden und Kirchenregiment auf der Grundlage des Evangeliums und der großen Grundsätze der Reformation. Eine vom Bürgermeister Boysen aus Hildesheim verfaßte Petition wurde fast einstimmig! angenommen, sie konnte jedoch dem König nicht in Person übergeben werden.

Eine Kommission von Geistlichen und Laien arbeitete vom 3. Februar 1863 im Lokal des Cultusministeriums zu Hannover den Entwurf aus, welcher der Vorsynode zur Berathung vorgelegt werden sollte. Während man bei dem Entwurfe von 1849 die rheinisch-westfälische Kirchenordnung, vor allem aber die eigenthümlichen Verhältnisse der hannoverschen Landeskirche beachtete, legte man dieses Mal die 1853 revidirte oldenburgische Kirchenverfassung mit oft fast wörtlicher Uebereinstimmung zu Grunde. Da nun die Oldenburgerin auch in Baden als Muster angenommen war, so kam es, daß der hannoversche Entwurf von 1863 Aehnlichkeiten mit der badischen Kirchenverfassung offenbarte. Pastor Harms, „der große Beter in der Lüneburger Haide," meinte von der Synodalordnung, sie setze dem Prediger und dem Könige den Daumen an die Kehle, man hätte von derselben nur Diäten, Wühlerei, neue Kirchengesetze und in ihr selbst ein jämmerliches Streiten und Zerwürfniß zu erwarten; ohne ein Einsehen des lieben Gottes würden alle Gläubigen aus der Landeskirche gedrängt.

Die 64 Mitglieder zählende Vorsynode begann am 6. October 1863 im Ständehause an der Osterstraße ihre Sitzungen unter dem Präsidium des Grafen von Bennigsen. Außer der Berathung des Entwurfs nebst den Commissionsanträgen kam auch noch die Abrenunciationsformel bei Vollziehung der heil. Taufe und (in vertraulicher Sitzung) die Begründung eines Urantrages auf Abstellung des Druckes, welcher auf der, verschiedenen Consistorien untergebenen Geistlichkeit lasten sollte, zur Sprache. An den Debatten betheiligten sich in hervorragender Weise die Commissionsmitglieder Regierungsrath Brüel, Pastor Diestelmann, Abt Ehrenfeuchter, Professor Herrmann, Abt Rupstein, Landrath von Trampe und der jetzige Abt Gerhard von Loccum, und von liberaler Seite Ellissen, Pastor Pfaff, R. v. Bennigsen und Dr. Schläger. Das Resultat dieser Berathungen war die am 9. October 1864 vom Könige Georg V. genehmigte Kirchen-Vorstands- und Synodalordnung für die evangelisch-lutherische Kirche

Digitized by Google

des Königreichs Hannover, deren Bestand unter preußischer Herrschaft König Wilhelm bereitwillig versprach. Durch die Synodalordnung wurde die Consistorialeinrichtung in sofern wesentlich abgeändert und beschränkt, als die Gemeinden jetzt, ihre Angelegenheiten selbst ordnend, mit neuen Rechten ausgestattet wurden und die Superintendenten an der Spitze der Bezirkssynoden eine selbständigere Stellung erhielten. Auch durch die Befugnisse der Bezirkssynoden und ihres Ausschusses und durch die weiter gehenden Rechte der Landessynode fand eine Beschränkung der Consistorialgewalt statt. Obwohl nach der Synodalordnung die hannoversche Landessynode alle sechs Jahr sich versammeln muß, so ist doch eine außerordentliche Berufung derselben nicht ausgeschlossen. Als erste und für die kirchlichen Verhältnisse Honnover's höchst bedeutsame Frucht der neu geschaffenen Kirchenordnung ist das durch Königliche Verordnung vom 17. April 1866 errichtete und am 18. Juni desselben Jahres in Wirksamkeit getretene „Landes-Konsistorium für die evangelisch-lutherische Kirche Hannovers" zu nennen. Zum Präsidenten dieser obersten selbständigen Behörde wurde der frühere Kultusminister Dr. jur. Lichtenberg, ein Mann von entschieden strenggläubiger Richtung, aber milden versöhnenden Charakters, berufen. Neben ihm ist wohl die Wirksamkeit des langjährigen Hof- und Schloßpredigers, nunmehrigen Abtes zu Loccum und Oberconsistorialraths Dr. theol. Gerhard Uhlhorn von entscheidendster Bedeutung gewesen. Theologisch-wissenschaftlich hoch gebildet zeigt Uhlhorn ebenso praktischen Sinn für die realen Bedürfnisse zur Erweckung und Förderung des kirchlichen Lebens, wie seine etwas diplomatisch angelegte Natur sich auch in schwierigen Verhältnissen leicht zurecht zu finden weiß, daher auch seine sogenannten „Gelegenheits-Predigten" eine Meisterschaft bekunden, der wir selten begegnen. Nachdem 1869 die Synode abgehalten war, erfolgte 1874 wegen der erlassenen Maigesetze und der Schöpfung des Standesamtes von Seiten des Staates eine Versammlung der außerordentlichen Landessynode vom 29. Sept. bis 17. Oct. Eigentlich hätten die Berathungen schon vor dem 1. October ihren Abschluß finden müssen, jedoch die Synode war zu spät berufen, vermuthlich wegen aufgetauchter Differenzen zwischen Consistorium und Cultusministerium. Die Ausschließung des liberalen Kaufmanns Weusthoff zu Harburg, welcher noch vor Eröffnung der Sitzung zum Abschied veranlaßt wurde, führte zunächst zu gut

Digitized by Google

gemeinten Herzensergüssen von beiden Seiten. Der vorgelegte Gesetzentwurf, nach glaubhafter Vermuthung das Ergebniß eines Kompromisses der oben genannten Behörden, machte auf die Orthodoxen einen „peinlichen Eindruck von Halbheit und Mattigkeit." Die Synodalbeschlüsse ordneten die gegenwärtige kirchliche Trauung in der evangelisch-lutherischen Kirche des Landes Hannover und formulirten die jetzt übliche Trauungsliturgie.

Der Synodalordnung gemäß bilden die drei Gemeinden der frühern Altstadt mit derjenigen der Neustadt eine Bezirkssynode unter dem Vorsitze des Seniors; daneben steht die Bezirkssynode der Inspection Hannover unter deren Superintendenten. Zu dieser gehören die Gemeinde der Schloßkirche, diejenigen der früheren Vorstadt mit der Gemeinde des Zellengefängnisses (seit 1877) und die von Linden mit Ricklingen. Zu beiden Bezirkssynoden ist vom Kirchenregiment bis jetzt der Stadtdirector der Residenz als Mitglied berufen. Das landesherrlich dem Magistrate verliehene und bislang unbestritten ausgeübte Patronatrecht ist neuerdings vom Königlichen Consistorium bestritten, als die Gartengemeinde durch ihr Anwachsen eine Vermehrung der geistlichen Kräfte verlangte. Bei Abzweigung der Dreifaltigkeitsgemeinde, bei Errichtung einer zweiten Pfarre an der Gartenkirche und auf dem Kleefelde nahm der Magistrat hierfür, gestützt auf ein Rechtsgutachten des Kirchenrechtslehrers Dr. Mejer in Göttingen, das ihm für die Gartenkirche zustehende Patronatrecht in Anspruch und wird dasselbe, nach Anheimgabe des Cultusministers, jetzt auf dem Rechtswege zu erstreiten sich bemühen. Die vom Magistrate stets geförderte Gleichstellung der kirchlichen Außengemeinden mit den städtischen ist bislang an dem Widerstreben der Königlichen geistlichen Behörden leider gescheitert.

Der kirchliche Frieden ist in der Stadt Hannover trotz der Separation mit ihrem Gotteshause an der Krausenstraße gegenwärtig ungetrübt, und wie die Planeten unseres Systems im kühlen Weltäther um ihre Sonne kreisen, so wandeln die verschiedenen christlichen Confessionen und kleinen kirchlichen Gemeinschaften um den, der ihr Licht und ihre Liebe ist.

Digitized by Google

XV. Die Schulen in der Residenz.

1. Die Polytechnische Hochschule.

Die Schäden der Industrie, sowie die geringe Neigung zum Gewerbe glaubte der im Jahre 1828 gestiftete ältere Gewerbeverein im Hinblick auf die Fortschritte, welche die technischen Wissenschaften nach der Revolution aufzuweisen hatten, durch Errichtung von zweckmäßigen Lehranstalten bessern zu können. Auf sein Anregen beantragte die Regierung in der Ständeversammlung des Jahres 1830 die Errichtung von niederen Gewerbeschulen in mehreren Städten des Landes und einer höheren Gewerbeschule in der Residenz. Jedoch ist die Bergschule zu Clausthal, gestiftet unter westfälischer Herrschaft, als die erste technische Lehranstalt in Hannover anzusehen. Die Stände bewilligten zuvorkommend einen Beitrag von 12,000 Thlr. aus der Landeskasse und überließen die Einrichtung der Regierung. Als erster Director wurde Karmarsch, geboren zu Wien am 17. October 1803, berufen, welcher sich durch seinen „Grundriß der Chemie" und die „Einleitung in die mechanischen Lehren der Technologie" schon rühmlichst bekannt gemacht hatte. Gegen Ende Sept. 1830 traf Karmarsch in Hannover ein und regelte mit einer zu diesem Zwecke niedergesetzten Kommission die Organisation der zu gründenden Anstalt. Die Genehmigung dieses Entwurfes erfolgte durch Ministerialrescript vom 19. März 1831. Die Kosten der ersten Einrichtung bestritt die königliche Generalkasse mit 18,600 Thlr. Das Lehrerkollegium bestand aus 11 Personen. Außer dem ersten Director Karmarsch*), welcher mit der Kasse- und Rechnungsführung, mit der

*) Karmarsch hat während eines langen, durch glänzende Begabung und geistige Thatkraft ausgezeichneten Lebens an der allmählichen Ausbildung dieser neuen Gattung von Unterrichtsanstalten zu vollständig akademisch eingerichteten technischen Hochschulen einen hervorragenden Antheil. — Als Lehrer hat er das Aufblühen der Anstalt in gleich ausgezeichneter Weise gefördert. Bei einer unvergleichlichen Herrschaft über die Sprache, stand ihm in jedem Augenblick das treffendste Wort zur Verfügung und wußte er die schwierigsten Gegenstände in anschaulichster Weise zu erörtern. Karmarsch ist der Verfasser des in Rücksicht auf Darstellungsmethode, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit den ersten Rang einnehmenden Handbuchs der mechanischen Technologie, welches in 5 Auflagen erschienen und in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden ist. Die Lehrstühle vieler technischen Hochschulen sind von Schülern Karmarsch's, dessen System der mechanischen technologischen Wissenschaft bisher unübertroffen blieb, besetzt, so in Berlin (Hörmann), in Hannover (Fischer), in München (Hoyer), in Karlsruhe (Richard). In Gemeinschaft mit Heeren gab er ein 3 Bde.

Digitized by Google

Sorge für sämmtliches Eigenthum der Anstalt, sowie mit der Oberaufsicht der Sammlungen betraut war und Technologie und theoretische Chemie vortrug, fungirte Hauptmann Gründer als zweiter Director, indem er das dienende Personal überwachte und die gesammte Disciplin handhabte. Ebenderselbe lehrte Elementar- und höhere Mathematik. Dr. Heeren (geb. 11. August 1803 zu Hamburg) unterrichtete in Physik, Mineralogie und praktischer Chemie; Kapitän Hartmann in Geometrie und geometrischem Zeichnen; Dr. Eichhorn in angewandter Mathematik und Maschinenlehre; Architekt Ebeling in Baukunst. Zoologie und Botanik gab Dr. Mühlenpfordt, Bossiren Bildhauer Wessel, Zeichnen Leopold und Maler Schulz, Buchhalten aber, welches jedoch bald wegen ungenügender Betheiligung vom Lehrplan gestrichen wurde, Buchhalter Reinhardt. Von diesen Lehrern verlor die junge Anstalt bald einige theils durch den Tod, theils durch Versetzung. Zu dem dienenden Personal gehörte ein Pedell, ein Laborant und ein Hausknecht.

---

umfassendes, in 2. Auflage erschienenes „technisches Wörterbuch" heraus. Nicht minder bedeutungsvoll sind die in Encyklopädien, technischen Sammelwerken und Zeitschriften verstreuten Artikel, sowie die zahlreichen von ihm verfaßten Gutachten über technische Anlagen und Verhältnisse durch welche er in die Entwickelung unserer heimischen Industrie unmittelbar eingriff. Für die industrielle Entwickelung der Provinz Hannover hat Karmarsch überhaupt unablässig gewirkt sowohl durch Vorträge in den Gewerbe-Vereinen, als durch Redaktion der „Mittheilungen des hannoverschen Gewerbevereins." Sein Einfluß machte sich aber auch in weitesten Kreisen geltend durch seine Thätigkeit als Schiedsrichter in allen großen internationalen Ausstellungen. Für die Einführung des metrischen Maß- und Gewichts-Systems hat Karmarsch durch Rede und Schrift lebhaft gewirkt. Seine Betheiligung am politischen Leben, besonders 1848, ist betr. Orts erwähnt, $18^{51}/_{52}$ gehörte er als Vertreter der höheren Schulen der Ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung an. In der Discussion war er durch Schneidigkeit, Schlagfertigkeit, zündenden Witz unbesiegbar und die wuchtige Entschiedenheit seiner Rede erregte vielfaches Aufsehen. Karmarsch war vielfach durch in- und ausländische Orden ausgezeichnet, Ehrenbürger seiner Vaterstadt Wien und Ehrenmitglied von mehr als 20 wissenschaftlichen Vereinen. Die allgemeine Liebe und Verehrung, welche sich Karmarsch in den weitesten Kreisen erworben hatte, trat in schöner Weise im Jahre 1875, als er sich infolge zunehmender Augenschwäche nach 45jähriger rastloser Thätigkeit an der von ihm gegründeten Anstalt in den Ruhestand zurückzog, hervor, durch die Gründung einer seinen Namen tragenden Stipendien-Stiftung für Studirende technischer Hochschulen, wozu reiche Beiträge aus allen Theilen Deutschlands, sowie aus weiter Ferne herbeiflossen. Die Büste des Dahingeschiedenen ist in der Mittelhalle der Polytechnischen Hochschule aufgestellt und hat sich ein Komite für Herstellung eines Denkmals gebildet.

Digitized by Google

Am 2. Mai 1831 wurde die höhere Gewerbeschule, welche den damals durch die revolutionären Pariser verrufenen Namen eines Polytechnikums nicht empfing, in den gemietheten Räumen des Bornemann'schen Hauses, Marktstraße 60, unter sehr beschränkten Verhältnissen eröffnet. „Die Feierlichkeit fand statt in einem mäßig großen, niedrigen und schmucklosen Zimmer nach dem Hofe zu vor einem Haufen von 64 sich fremder Schüler. Einige zusammengestellte, mit grünem Tuch bedeckte Tische waren der ganze Festapparat und einige hin und hergesprochene officielle Worte der ganze Inhalt dessen, was bei dieser Veranlassung laut wurde." Man gab bis Ende August einen vorbereitenden Kursus in Elementar-Mathematik, geometrischem Zeichnen, freiem Handzeichnen und Bossiren. Der erste Lehrkursus begann am 3. October 1831 mit nur 123 Schülern, indem wegen Raummangel einer größeren Zahl die Aufnahme verweigert werden mußte. An den außerordentlichen Vorträgen, welche über Technologie, Physik, Mineralogie, Chemie, populäre Astronomie gehalten wurden, betheiligten sich viele Privatleute des Mittelstandes. Die Oberleitung der Anstalt war in den Händen der königlichen Verwaltungskommission, welche die beiden Directoren zu Mitgliedern hatte nnd direct dem Ministerium des Inneren unterstellt war. Mit dem October 1837 siedelte die höhere Gewerbeschule in die Räume des 1834 in Bau begonnenen Schulgebäudes an der Georgstraße über. Nachdem 1840 Professor Dr. Rühlmann*) (geb. 15. Februar 1811 in Dresden) und 1843 Dr. Hunäus (geb. 24. März 1802 zu Goslar) in das Lehrercollegium eingetreten waren, wurde im October 1845 der Unterrichtsplan durch vier neue Lehrgegenstände erweitert: Maschinenbau und Mechanik, der Baukunst zweiter Jahreskursus, Geognosie und

*) Rühlmann hat sowohl in seinem Lehr-Amte, als durch Vorträge in den Gewerbe-Vereinen und seine literarischen Arbeiten eine großartige Thätigkeit entfaltet. Seine Verdienste um Hannover und die Hebung der heimischen Industrie sind städtischerseits durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts anerkannt, sowie von höchster Stelle durch Verleihung des Guelphenordens 3. Cl. und des Titels: Geh. Regierungsrath. Von seinen literarischen Arbeiten sind vor Allem zu nennen: die in 2. Aufl. erschienene „Allgemeine Maschinenlehre" 3 Bände, sowie die gleichfalls in 2. Aufl. erscheinende „Hydromechanik". Durch seine Berufung als Schiedsrichter für internationale Ausstellungen wurde er in weitesten Kreisen bekannt und datirt daher seine Ernennung zum Offizier des öffentlichen Unterrichts in Frankreich, sowie seine Dekorirung mit dem Orden der französischen Ehrenlegion.

Digitized by Google

Straßen- und Brückenbau. Durch diesen Fortschritt, welcher im engen Zusammenhange mit der Entwicklung der Eisenbahn stand, näherte sich die höhere Gewerbeschule dem Ziele einer vollständigen Bauschule. Als 1847 ein dritter Jahrgang der Civilbaukunst hinzukam, erhielt die Schule am 11. Juni den officiellen Namen eines Polytechnikums. Die neue Würde der technischen Anstalt hatte die größte Schülerzahl herangezogen, welche 335 betrug, während dieselbe zur Zeit des 25jährigen Bestehens $18^{55}/_{56}$ nur 272 ausmachte, und mit erhöhtem Selbstgefühl traten die Polytechniker in den Reigen des Jahres 1848. Bis auf eine Pause von 14 Tagen in der ersten Zeit der Bürgerwehrbildung, da die Polytechniker sich dem Magistrate als Theil der städtischen Sicherheitswache unterstellten, erlitt der Unterricht keine Unterbrechung. Der Verlust wurde im Sommer nach dem gewöhnlichen Schlusse des Lehrkursus ersetzt. Später bildeten die Polytechniker ein besonderes bewaffnetes Corps unter ihren Lehrer-Officieren und wurden als 17. Section der Hannoverschen Bürgerwehr zugezählt. Jedoch neigten sich die feurigen Jünglinge, die meist an der Spitze der Bürgerwehr marschirten, je länger desto mehr von der Pallas Athene zu dem wüsteren Ares und am 3. Mai 1849 erfolgte, durch „grobe Ordnungswidrigkeit" veranlaßt, die Auflösung des bewaffneten Polytechnikercorps. Von dem genannten Tage an bis zum 14. Mai erlitt der Unterricht, durch disciplinarische Untersuchungen gestört, eine Unterbrechung. Nachdem sich 96 meist auswärtige Schüler in die freiwillige Verbannung zurückgezogen hatten und 63 wegen tadelhafter Aufführung ausgeschlossen waren, erfolgte die Fortsetzung des Unterrichts für die unbescholtenen 168 in Form von Privatstunden. — 1849 erweiterte man das Polytechnikum durch die Vorschule, in welcher niedere Mathematik, Zoologie, Botanik, Mineralogie und Handzeichnen in entsprechender Beschränkung gelehrt wurden. In demselben Jahre kam der damalige Architekt Wilhelm Hase als Lehrer der Baukunst an das Polytechnikum. Dieser geniale Mann, geb. am 2. October 1818 zu Einbeck, empfing schon in der Vaterstadt die bleibenden Eindrücke seiner Vorliebe für die mittelalterliche Baukunst, als sich nach einem verheerenden Brande zu Einbeck daselbst eine große Bauthätigkeit entfaltete. Von 1833 bis 1837 bildete er sich auf der höheren Gewerbeschule zu Hannover weiter aus und erlernte danach auf den Rath Ebelings das Maurerhandwerk praktisch. Mit dem rastlosesten Eifer für ein großes Ziel

Digitized by Google

überwand Hase alle Hindernisse, um in München, dem deutschen Florenz, durch den Besuch der Kunstakademie, der polytechnischen Schule und anderer Anstalten seine Vollendung zu fördern. In die Heimath zurückgekehrt und beim Bau der Eisenbahn angestellt, baute er von 1843—1848 die Bahnhöfe Lehrte, Celle und Wunstorf, indem er sich die Ausbildung des Backsteinreinbaus besonders angelegen sein ließ. Mit vielen andern Eisenbahnbeamten verließ Hase 1848 diesen Dienst und übernahm die Restauration der Klosterkirche zu Loccum, wo er sich in das Studium der mittelalterlichen Baukunst vertiefte. Nach seiner Anstellung am Polytechnikum 1849 lehrte er bis 1851 Ornamentik und Kunstgeschichte und danach die Aesthetik der Baukunst, indem er seine zahlreichen Schüler mit Begeisterung zu erfüllen verstand. Ausgezeichnet durch das Streben nach einer zeitgemäßen nationalen Bauweise, welche die Reinheit des Stils über alles hoch hielt und durch schöpferische Gedanken sich über die kaleidoskopischen Gebilde erhob, verschaffte sich der von seinen Schülern hochgeschätzte Hase vermittelst des Lehrstuhls weitverbreitete Geltung und schenkte der Residenz die Ehre, daß man von einer gediegenen Schule der Baukunst sprechen konnte. Aus der Menge der Privatgebäude, Schulen, Pfarrhäuser, kleinen und größeren Kirchen, verdient noch neben den in der Topographie des modernen Hannovers erwähnten Bauten die restaurirte Michaelis-Kirche zu Hildesheim besonders hervorgehoben zu werden.

1851 kam Ludwig Debo mit dem Titel Bauinspector an das Polytechnikum, um den constructiven Theil der Baukunst zu lehren. Dieser erhielt 1853 den Auftrag, das Polytechnikum zu erweitern. In demselben Jahre trug Heeren zuerst über chemische Technologie vor. Als 1854 nach den Angaben des Letzteren ein neues chemisches Laboratorium eingerichtet war und 1855 die Gaserleuchtung ihren Einzug in das Polytechnikum gehalten hatte, feierte dasselbe am 2. Mai 1856 sein 25jähriges Jubiläum mit Glanz und Ehren, denn es konnte sich ebenbürtig neben die „gleichartigen Institute Deutschlands stellen." Bei dieser Gelegenheit ertheilte die Residenz Hannover dem Director Karmarsch wegen seiner hohen Verdienste das Ehrenbürgerrecht und die Universität ehrte ihn durch Verleihung der Doctorwürde. Nach dem Tode des zweiten Directors Franke 1863 wurde diese Stelle nicht wieder ersetzt, sondern dem Director ein Syndikus als Hülfsbeamter beigegeben.

Digitized by Google

Der Professor und Baurath Heinrich Köhler aus Cassel wurde 1863 von Paris, wo er sich damals aufhielt, als Lehrer der Baukunst an das Polytechnikum berufen. Köhler kam 1852 nach Hannover in das Centralbureau der Staatseisenbahnen, ging 1856 nach Paris und arbeitete als Eleve des berühmten Architekten Hittorff in dessen Atelier. 1858 unternahm er (durch ein bedeutendes Stipendium der Casseler Akademie unterstützt) eine längere Studienreise nach Italien, Sicilien und Griechenland; er machte damals die ersten Aufnahmen zu dem von ihm herausgegebenen Prachtwerk: „Polychrome Meisterwerke der monumentalen Kunst in Italien", welches jetzt, nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, seiner Vollendung entgegengeht und weit über Deutschlands Grenzen hinaus rühmlichst bekannt ist. Seine eingehenden Studien der griechischen und italienischen Monumente verwerthete er beim Bau mehrerer Wohngebäude in Hannover, namentlich bei der Villen-Gruppe am Schiffgraben. Durch den Aufenthalt in Paris war sein Interesse für das Kunstgewerbe geweckt worden und begründete er 1865 als Mitglied der Direction des Gewerbe-Vereins die kunstgewerbliche Lehranstalt desselben.

Obwohl die Umgestaltungen des Polytechnikums, welche nach 1866 unter preußischer Herrschaft nöthig wurden, von Seiten der Regierung mit ehrender Rücksicht für Karmarsch ausgeführt wurden, so konnte er sich dennoch nicht mit denselben befreunden. Denn die durch ihn groß gewordene Anstalt war so sehr das Werk seines Geistes, daß ihn die Aenderungen stets fremdartig berührten. Dennoch legte er 1876 nur mit schwerem Herzen, als die zunehmende Schwäche seiner Augen dazu zwang, die Leitung der polytechnischen Schule in jüngere und kräftigere Hände nieder. Karmarsch starb am 24. März 1879, um Michaelis desselben Jahres bezog das Polytechnikum, zur technischen Hochschule erhoben, unter dem Director Geh. Regierungsrath Launhardt die Räume des ehemaligen Welfenschlosses. Im Laufe der Zeit waren an bedeutenden Lehrkräften hinzugekommen: die Professoren Dr. A. Ritter (jetzt in Aachen), Grove (nach München), ferner die Professoren Keck für Mechanik, Fischer für Technologie, Schuch für Baukunde, Garbe für Wasserbau, Dolezalek für Bahnhofs-Anlagen, hölzerne und steinerne Brücken, Dr. Kraut für Chemie, Dr. von Quintus Icilius für Physik, Dr. Bessell für Mathematik, Ulrich für Mineralogie, Dr. Heß für Zoologie. Es wirken augenblicklich an der technischen Hochschule 30 Professoren und Lehrer, 4 Privat-Docenten und 6 Assistenten. Die Hochschule steht seit 1871

Digitized by Google

unmittelbar unter dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

2. Das Schullehrerseminar.

Die Stiftung Böttchers*) ergänzte sich im Jahre 1800 durch Errichtung des Nebenseminars zur Ausbildung der Dorfschullehrer, welche sich in der entstandenen Normalklasse mit Kindern von verschiedenem Alter einübten, und feierte 1801 das 50jährige Jubiläum. Obwohl die kriegerischen Ereignisse einen Druck auf die Einkünfte des Seminars ausübten, so gedieh dennoch die Anstalt in friedlicher Entwicklung, indem vor allem die Katechese gepflegt wurde. Der Ruhm des Seminars, welches als Muster für ähnliche Anstalten galt und junge Leute aus den Nachbarländern nach Hannover lockte, wurde unbestritten anerkannt, „daß in ganz Deutschland, d. h. also überhaupt in der Welt seines Gleichen nicht zu finden, und daß man es unter denjenigen Anstalten nannte, wodurch Hannover sich auszeichnete."

Unter dem Curatorium des nachherigen Abtes Rupstein 1830 bis 1848, der mit großer Gelehrsamkeit eine seltene Geschäftsroutine verband, wurden die zeitgemäßen Verbesserungsvorschläge Rettig's**), der von 1827—1829 zweiter und erster Inspector gewesen, verwirklicht. Die Zöglinge des Hauptseminars zerfielen fortan in drei Ordnungen, jede mit einjährigem Cursus. Ein beliebig längeres Verweilen derselben in der Anstalt blieb fortan nicht gestattet, dieses ermöglichte die Feststellung eines geordneten Lehrplans, in welchem auch die Naturlehre Aufnahme fand. Seit 1842 wirkte ein Collaborator unter den beiden Inspectoren an der Anstalt, welche zu gleicher Zeit durch bessere Unterrichtsmittel bereichert ward. Indem sich Abt Rupstein 1848 über die berechtigten Forderungen des Lehrerstandes in der Ständeversammlung beleidigend aussprach, und von Reformen nichts wissen wollte, erregte er die hannoverschen Lehrer auf das Tiefste. Man rief ihm in Zeitschriften zu: „Wie sollte der Herr Abt bei 5000 Thlr. Gehalt erfahren, was es heißt, sein Brot in Thränen essen, wir wünschen, daß er auf ein Vierteljahr mit einem Dorfschul-

*) Nach den Angaben des Pastors Böttcher zu Kirchrode in der Schrift „Böttcher und seine Stiftungen" ist der Stifter des Seminars zu Hannover am 7. September 1697 geboren und nie in Holland gewesen. Da Pastor Böttcher diese Berichtigungen aus dem schriftlichen Nachlaß seines edlen Verwandten besitzt, so ist danach die Angabe Salfeld's und anderer, denen die Anmerkung auf Seite 405 folgt, zu verbessern.

**) Rettig verfaßte die weit verbreiteten Lesebücher, Bibelkunde und Fibel.

Digitized by Google

lehrer, der 20 Thlr. Einnahme hat, tausche". Nicht zum Unglück für die Lehrer schied der Herr Abt aus dem Curatorium des Seminars. Der letzte Curator war von 1848—1851 Consistorialrath Meyer, unter dessen „unverzagter Leitung" das tolle Jahr die Seminaristen nicht berührte, während ihr ehemaliger Inspector, Generalsuperintendent Rettig in Göttingen bei einem Festmahle am 1. Mai unter dem unendlichen Jubel der Gesellschaft mit dem Studenten Otto Lauenstein auf einen Tisch stieg, zum tapfern und symbolischen Protest gegen den dortigen Hofrathston die Kopfbedeckung tauschte und Brüderschaft trank. Neben der Ruhe im Seminar aber brachte eine Lehrerversammlung von gegen 400 Mitgliedern auf dem Schützenhause unter Leitung Rosenthals und Steinvorths ihre Wünsche zum Ausdruck: Bessere Volksbildung durch bessere Bildung der Lehrer, die besser organisirte und vertretene Volksschule als Staatsanstalt, anständige Besoldung der Lehrer und Versorgung der Wittwen und Waisen. Die Regierung berief eine Kommission von Sachverständigen und ließ das Volksschulwesen, sowie die Einrichtungen des Seminars prüfen, in Folge dessen der Consistorialrath Meyer mit Wohlwollen und Ruhe manche Verbesserungen einführte. Am 24. April 1851 wurde im Consistorium die Abtheilung für Volksschulsachen eingerichtet und Meyer trat in dieselbe ein, indem das Curatorium aufhörte, und das Seminar der genannten Behörde unterstellt ward. In demselben Jahre verließ der erste Inspector Küster (1829—1851) das Seminar, sein Nachfolger war Erck mit dem zweiten Inspector Schröter. Unter dem Seminardirector Herm. Müller (jetzt Regierungsrath in Aurich) erfolgte in den Jahren 1875—1877, durch die allgemeinen Bestimmungen des Cultusministers Falk vom 15. October 1872 veranlaßt, die neueste Reorganisation der Anstalt; das Bezirksseminar wurde geschlossen, und Ostern 1877 entließ man die letzten Hauptseminaristen. Für alle Zöglinge ist fortan ein dreijähriger Cursus mit dem Lehrplan für die königlichen Schullehrer-Seminare, wie ihn die allgemeinen Bestimmungen fordern, vorgeschrieben. Die Anstalt steht gegenwärtig unter Leitung des Directors Mahraun.

Neben den Gebäuden des Schullehrerseminars befindet sich das 1816 errichtete Predigerseminar, in welchem sich einige Candidaten der Theologie für das Predigtamt vorbereiten. Das Seminar für jüdische Lehrer mit dreijährigem Unterrichtscursus ist mit einer Präparandenanstalt und einer Seminarschule verbunden.

Digitized by Google

3. Das städtische Schulwesen.

Lyceum I. und II. Das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium.

Für das Gedeihen des Lyceums war die Zeit der Fremdherrschaft mit ihren unruhvollen Bewegungen sehr mißlich, zumal der Director Rühlmann sich mehr mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte, welche der Förderung seiner Schule fern lagen. Sein Nachfolger Ruhkopf (von 1815—1821) ließ sich gleichfalls sehr von seiner literarischen Wirksamkeit in Anspruch nehmen und hielt es für richtig, an der „innern Einrichtung des Lyceums, die noch aus sehr alten Zeiten herrühre, nicht zu viel zu meistern." Indessen besserte sich der Besuch des Lyceums, indem die Zahl der Schüler bis auf 250 stieg, da die ruhig gewordenen Zeitverhältnisse zum Studium der Wissenschaften, besonders der Theologie, lockten, während sich früher ein Mangel an Candidaten der letzteren fühlbar gemacht hatte, so daß dieselben schon im 25. Lebensjahre zum Tentamen zugelassen wurden.

Eine durchgreifende Besserung der Schule war dem Director Grotefend, von Michaelis 1821 bis Ostern 1849 Director des Lyceums, vorbehalten. Er versuchte durch eine zweckmäßige Vereinigung des bisherigen Klassen- und des Fachsystems den Lehrern freudige Arbeitslust in ihrem Amte zu erhalten und die harmonische Ausbildung der Schüler zu fördern. Von jetzt ab fielen Privata und Privatissima weg, indem in vier Lehrstunden des Morgens und in zwei des Nachmittags Zeit gewonnen wurde, das Ziel des Unterrichts zu erreichen. Das Lehrercollegium ward vermehrt, es bestand aus 12 Haupt- und 6 Hülfslehrern.

Am 2. Februar 1848*) wurde das 500jährige Jubiläum des Lyceums gleichzeitig mit dem 50jährigen des Directors Grotefend**) festlich begangen. Die Feier fand im Ballhofe statt und waren Deputationen von Universitäten und allen hohen Schulen zur Beglückwünschung erschienen. Unter dem Director Ahrens wurde 1849 eine neue Organisation des Lyceums durchgeführt, indem im Allgemeinen der

*) Die älteste Erwähnung der Schule findet sich in einer Urkunde aus dem Jahre 1267 (S. 108); feststeht, daß die Schule am 2. Februar 1348 von den Herzögen Otto und Wilhelm mit allen Rechten an die Stadt abgetreten ist.

**) Georg Friedrich Grotefend, rühmlichst bekannt als erster Entzifferer der assyrisch-babylonischen Keilschrift, schrieb auch „das Aufblühen der Stadt Hannover von ihrem Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts." (Hannover 1848). Grotefend starb am 15. December 1853.

Digitized by Google

Grundsatz Beachtung fand, daß jede Klasse einen einjährigen Cursus hatte. Man nahm einen neunjährigen Gesammtcursus des Lyceums an, deshalb stellte sich bei nur acht Klassen die Nothwendigkeit heraus, den Cursus der Quarta zweijährig hinzustellen, bis 1851 die neunte Klasse eingerichtet wurde. Es gab fortan Ober- und Unterprima, Ober- und Untersecunda, Ober- und Untertertia, Quarta, Quinta und Sexta. Diese Reorganisation bewirkte, daß sich in einer Klasse nicht zu viel und zu ungleichartige Schüler befanden und die Vertheilung des Unterrichts zweckmäßig geschehen konnte. Während im Lateinischen die Lehrbücher Kühner's zu Grunde gelegt waren, wandte sich das Streben des Directors Ahrens der Umgestaltung in der Methode des griechischen Unterrichts zu, indem die Homerische Formenlehre nach Ahrens' Griechischer Formenlehre vor der attischen Prosa geübt wurde. Der lateinische Unterricht begann in Sexta, der französische in Quinta, der griechische in Untertertia, der englische in Untersecunda. Gegenwärtig ist der Anfang des französischen nach Quarta verlegt. Durch diese Organisation war es erreicht, daß das Lyceum „so vollkommen eingerichtet war, wie kein anderes Gymnasium des Landes und wie sehr wenige in anderen deutschen Gebieten."

Als 1854 das Lyceum das seit sieben Jahren benutzte Local in der Braunschweigerstraße verließ und in das neue Schulhaus am Georgsplatze (siehe Topographie) übersiedelte, kam 1855 die dreiklassige Vorschule hinzu, um die Schüler durch seminaristisch gebildete Lehrer in den Elementen so weit zu führen, daß der Unterricht im eigentlichen Gymnasium mit Nutzen beginnen konnte. Jedoch blieb die Vorschule eine selbständige Anstalt unter besonderer Direction, erst 1868 erfolgte ihre organische Verbindung mit dem Lyceum. Das Lyceum brachte in das neue Gebäude neben der Schüler- eine Schulbibliothek mit, welche durch Geldbewilligungen städtischerseits und besonders aus Geschenken der freigebigen Hahn'schen Hofbuchhandlung entstanden war und etwa 7000 Bände zählte. Durch Beschluß des Magistrats wurde diese Büchersammlung mit derjenigen der höhern Bürgerschule und andern Bücherschätzen zu einer, der Stadt-Bibliothek, vereinigt und in dem jetzigen Local in der Mitte des Schulhauses untergebracht. Ebenso überwies man der von der Handelsinnung unterhaltenen Handelsschule, welche seit 1837 bestand, vier Klassenzimmer und zwei kleinere Räume im zweiten Geschoß des Vorderbaus. Gegenwärtig befindet sich dieselbe

Digitized by Google

Köbelingerstr. 50, bis vor Kurzem unter dem Director Oppermann, an dessen Stelle jetzt der Sprachlehrer Schaffner getreten ist.

Die schnelle Zunahme der Bevölkerung überfüllte bald die Räume des Lyceums und führte 1863 zur Einrichtung von Parallel-Klassen, die seit 1868 als zweite Abtheilung bestanden, bis Ostern 1871 eine Obersecunda derselben nothwendig wurde. Dies führte am 6. Jan. desselben Jahres zu dem Beschluß der städtischen Collegien, ein zweites selbständiges Gymnasium zu errichten. Die Genehmigung erfolgte am 13. April, und am 31. Juli ward Professor Dr. Wiedasch als Director des Lyceums II. eingeführt, welches in dem Schulhause am Cleverthore, nachdem die Mittelschule dasselbe verlassen, wie das Lyceum I. neun Gymnasial- und drei Vorklassen mit gleichfalls zwanzig Lehrern hat. Im Jahre 1878 besuchten 534 Schüler das Lyceum I. und 574 das Lyceum II. — Durch die übergroße Zahl der zu Ostern 1874 angemeldeten Kinder bewogen, erklärte sich die Regierung bereit, ein drittes Gymnasium in Hannover auf Staatskosten einzurichten, falls die Stadt eine 2. Realschule 1. Ordnung herstellen wolle. Als die städtischen Collegien sich dazu bereit erklärten, errichtete die Regierung das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium unter Direction des Professors Dr. Wachsmuth. Im Kaiser-Wilhelm-Gymnasium beginnt abweichend von den beiden Lyceen der französische Unterricht in Quinta, der griechische aber in Quarta mit der attischen Formenlehre. Ostern 1879 wurde Unterprima errichtet, demnach wird dieses Gymnasium 1880 die volle Zahl seiner Klassen empfangen. Die gegenwärtige Schülerzahl beträgt 274.

Die 1. Realschule I. Ordnung (höhere Bürgerschule).

Schon vor 1830 war der Mangel einer Schule empfunden worden, die denjenigen Kindern des angesehenen Bürgerstandes, welche nicht die Universität zu besuchen dachten, eine zeitgemäße Bildung gewährte. Auf das eifrige Betreiben des Stadtdirectors Rumann kaufte die Stadt 1834 das Thierbach'sche Gartenwesen an der Marienstraße für 16,000 Thlr. und richtete hier die höhere Bürgerschule unter Direction des Professors Dr. Tellkampf*) ein, dessen

*) Ad. Tellkampf, geboren zu Hannover am 23. Mai 1798, machte die Freiheitskriege mit, nahm 1819 als Offizier seinen Abschied und studirte in Göttingen Mathematik und war später Professor am königl. Gymnasium in Hamm. Er schrieb: Die Franzosen in Deutschland. 3. Aufl. Irmgard. Ein Gedicht. 3. Aufl. Physikalische Studien. (Hannover 1854).

Digitized by Google

Schulplan der Magistrat am 24. April 1835 genehmigte. Am 12. October desselben Jahres fand die Eröffnung mit 158 Schülern und 8 Haupt- wie 5 Fachlehrern statt. Diese Schule erfreute sich bald so großer Frequenz, daß der Magistrat 1838 verordnen mußte, die Bürgerssöhne bei der Aufnahme zunächst zu berücksichtigen, jedoch blieb es ein Uebelstand, daß nur wenige Schüler (1851 8, 1852 9) den Unterricht der Prima genossen, indem sie häufig nach Absolvirung der Tertia und Secunda die Schule verließen. Mit dem Lyceum I. zog die höhere Bürgerschule, welche als die geeignetste Vorbereitungsanstalt für die polytechnische Schule galt, 1854 in das Gebäude am Georgsplatze. Am 9. October 1860 beging die Schule die Feier ihres 25jährigen Bestehens, die durch Gründung einer „Tellkampf-Stiftung" von früheren Schülern der Anstalt verherrlicht wurde. Das Rescript des Cultusministers vom 4. April 1867 erhob die höhere Bürgerschule zu einer Realschule 1. Ordnung. Am 9. März 1869 starb der verdienstvolle Tellkampf, ihm folgte Dr. Albert Schuster als Director der Anstalt, welche 1878 mit der Vorschule 987 Schüler und 33 Lehrer besaß. Durch den Beschluß der städtischen Collegien am 17. März 1874 entstand die 2. Realschule 1. Ordnung, seit 1877 unter dem Director Dr. Meyer. Im folgenden Jahre bezog dieselbe unter dem Namen „Leibniz-Realschule" das neue Gebäude an der Alten Cellerheerstraße.

Die 1787 für Knaben eingerichtete und 1790 auch für Mädchen erweiterte Hofschule für Kinder der höheren und mittleren Stände der Hofgemeinde in dem Gebäude an der Ecke der Burg- und Marstallstraße, welches im Februar 1853 von der Stadt erworben ward, hob man in dem eben genannten Jahre auf. Die Abtheilung der Knaben fand in der seit 1850 bestehenden Mittelschule, die schon 5 Klassen zählte, Aufnahme, wodurch die Schülerzahl auf 300 stieg. Als Director ward der langjährige Lehrer an der höheren Bürgerschule Callin berufen, neben welchem 7 ordentliche Lehrer und 4 Hülfslehrer unterrichteten. Die Schüler, deren Schulzeit mit dem 14 Lebensjahre abschloß, empfingen denselben Unterricht wie in der höhern Bürgerschule, sodaß sie auf Wunsch in letztere aufgenommen werden konnten. Das Unterkommen fand die Mittelschule zunächst in der frühern Hofschule, bis sie Michaelis 1856 nach dem Kleverthore übersiedelte; Ostern 1868 bezog die Anstalt ihr jetziges Gebäude neben dem ehemaligen, welches sie dem Lyceum II. einräumte. Zur selben Zeit

Digitized by Google

wurde die Mittelschule nach Errichtung einer Oberklasse mit Anstellung eines Lehrers durch die Anordnung des Kultusministers zur höhern Bürgerschule I., an welcher 22 Lehrer unterrichten. 1874 trat Callin nach einer gesegneten Wirksamkeit in den Ruhestand, ihm folgte Professor Dr. Meyer, unter dessen Leitung auch die 1876 errichtete höhere Bürgerschule II. (bis jetzt mit den 3 Klassen der Vorschule und der Sexta) in dem neuen Schulhause an der Alten Cellerheerstraße steht.

Aus der Mädchenabtheilung der 1853 übernommenen Hofschule ging die damals achtklassige höhere Töchterschule hervor. Die Schulzeit war für das Alter von 6 bis 16 Jahren berechnet. Zu den gewöhnlichen Lehrgegenständen kam noch Englisch und Französisch. Mit dem Director Dr. Dieckmann unterrichteten noch 6 ordentliche Lehrer, 4 Hülfslehrer und 9 Lehrerinnen. 1854 verließ die höhere Töchterschule das Gebäude der Hofschule und zog in dasjenige, welches die höhere Bürgerschule verlassen hatte, bis sie 1867 in das neue Gebäude am Friedrichswalle übersiedelte. Die Anstalt hat in 9 Klassen, jede mit einer Parallelklasse, 752 Schülerinnen, 22 Lehrer und 7 Lehrerinnen. Seit 1856 sind dieser Anstalt eine wissenschaftliche Fortbildungsanstalt für erwachsene junge Mädchen und ein Lehrerinnenseminar angeschlossen mit anfangs 4 jetzt 120 Schülerinnen. Am 11. April 1878 fand die Feier des 25jährigen Bestehens der Schule statt, bei welcher Gelegenheit namentlich von ehemaligen Schülerinnen der Anstalt, die Verdienste Dieckmanns zu ehren, eine „Dieckmann-Stiftung" durch ein Capital von 6,800 Mark gebildet wurde.

Für die Töchter des wohlhabenden Bürgerstandes war 1802 die Stadttöchterschule I. in dem Hause an der Ecke der Köbelinger- und Altstädter-Schulstraße gegründet. Sie hatte anfangs 3 Klassen mit 2 Lehrern und 3 Lehrerinnen, 1804 kam die 4., 1815 die 5., 1841 die 6. Klasse hinzu. Erst 1849 wurden Französisch und 1851 Zeichnen Lehrgegenstände. Von 1806—1851 stand dieser Schule der rühmlichst bekannte Fr. Krancke als erster Lehrer vor, welcher in Anlaß der 100jährigen Jubelfeier des Seminars den Titel Schulinspector erhielt. Bis 1853 stand die Stadttöchterschule unter Leitung des Dr. Dieckmann, welchem Dr. Nöldeke folgte. 1857 und 1858 wurde die Schule achtklassig. Von 1867 bis 1871 befand sich die Anstalt im Schulhause am Aegidienthore und von da ab in dem neuen Gebäude an der Hildesheimerstraße. Als Director Nöldeke

Digitized by Google

1873 einem Rufe nach Leipzig folgte, wurde Dr. Julius Tietz Director.

Die Stadttöchterschule II. begann 1859 mit 2 Klassen in den Räumen der alten Hofschule, 1861 bezog sie das auf dem Terrain der alten Marienkapelle (Neust. Schulstr 1) erbaute Schulhaus und erhielt im folgenden Jahre ihren eigenen Director in der Person des Dr. phil. Mertens.

Die Stadttöchterschule III. an der Ferdinandstraße befindet sich für jetzt noch unter der Leitung des Directors Dr. Tietz.

Die drei Parochialschulen für die Kinder des Volks unter dem Patronat des Magistrats und der Leitung der Geistlichen in der Altstadt Hannover hatten von ihren ersten Anfängen bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts ein armseliges Dasein gefristet. Jede derselben war einklassig und von Knaben und Mädchen zugleich besucht. Die Lehrer mußten für eigene Lokale sorgen, und der ganze Unterricht beschränkte sich auf Religion, Lesen und Singen. Schreiben und Rechnen konnte nur privatim erlernt werden*). In diese schauerliche Finsterniß des Volksschulunterrichts brachte der Magistrat Hannovers durch Gründung der altstädter Bürgerschule am 8. October 1833 endlich Licht. Das gräflich Schulenburg'sche Haus an der Köbelingerstraße wurde angekauft, ausgebaut und sämmtliche Parochialschulen zu einer vierklassigen Anstalt, der altstädter Bürgerschule, vereinigt, indem man die Geschlechter trennte. Fast 800 Schüler strömten gleich anfangs zusammen, von denen gegen 200 unentgeltlichen Unterricht empfingen. Nachdem schon 1847 die Zahl der Klassen auf sieben für jedes Geschlecht angewachsen war, blieben es nach Gründung der Freischule nur 6 Knabenklassen und 5 Mädchenklassen, welche später wieder auf je sieben anwuchsen. Als Inspector fungirte Pastor Müller.

Im Anschluß an die altstädter Bürgerschule wurde in denselben Räumen für Gesellen und Lehrlinge des Handwerkerstandes die Handwerkerschule unter Leitung des Stadtbaumeisters Andreä am 1. Juli 1835 eröffnet. Ihm folgte als Director der Baumeister Droste und seit 1875 Stadtbauinspector Wilsdorff**). Durch

*) „Privatschulen aller Art blühten, unter denen die eines Schneidergesellen und eine andere, welche die Ehefrau eines Thurmwächters hielt, besonders stark frequentirt wurden." Wegen ihrer bessern Leistung war die Seminarschule in dieser Zeit stark besucht (600 Schüler).

**) Hiernach ist S. 612 die Namens-Angabe zu berichtigen.

Digitized by Google

planmäßige Erweiterung, indem 1860 eine Vorschule und eine eigentliche Fachschule eingerichtet wurde, erhob man diese Anstalt zu einer Gewerbeschule. Sämmtliche Lehrlinge aller städtischen Gewerbe waren fortan zu einem dreijährigen Besuch verpflichtet.

Auf der Neustadt Hannover hatte eine Rectorschule bei der königl. Hof- und Stadtkirche zu St. Johannis bestanden, welche mit der Kirche 1849 dem Patronat des Magistrats anheim fiel. Die traurigen Volksschulverhältnisse, welche bis dahin auf der Neustadt gelastet, während die Altstadt schon durch das eifrige Streben des Magistrats im Begriffe war, die „Stadt der Schulen" zu werden, wurden durch die Gründung der neustädter Bürgerschule II. um 1850 gelöst. Die anfangs nur aus drei Knaben- und zwei Mädchenklassen bestehende Schule fand von 1856—1859 einstweilen in der alten Hofschule ein Unterkommen, bis sie Michaelis 1859 in das Schulhaus in der Kleinen Duvenstraße einzog.

In der Gartengemeinde vor dem Steinthore, mit den Ortschaften Königsworth, Fernrode, Nordfeld und Schloßwende, bis 1. Juli 1859 in Hainholz eingepfarrt, wurde erst 1834 eine einklassige Volksschule am Engelbostelerdamme mit einer Elementarnebenklasse in Fernrode errichtet. Nach 25 Jahren zählte die Schule nebst der Nebenklasse sechs Klassen mit 550 Kindern. Nach der Vereinigung der Vorstadt Hannover mit der Altstadt erfolgte der nothwendige Aufbau der Bürgerschule III., welche 1861 mit acht Klassen eröffnet wurde. Die alte Schule am Engelbostelerdamme erweiterten die Bauten von 1866 und 1872 zur Bürgerschule IV.

Die Volksschule in der Gartengemeinde vor dem Aegidienthore bestand schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts da, wo 1747 die Gartenkirche erbaut ward. 1760 wurde das alte, 1865 wieder niedergerissene Schulgebäude auf dem Kirchhofe an der Ecke der Marien- und Warmbüchenstraße errichtet, wozu 1830 das Schulhaus an der Ecke der Marien- und Dietrichstraße kam. Nach der baulichen Erweiterung von 1860 hieß diese Anstalt Bürgerschule V., aus welcher 1864 durch Ueberfüllung die Bürgerschule VI. hervorging. Diese fand bis 1875 ihr Unterkommen in dem Hause an der Ferdinandstraße und von da ab in dem Neubau an der Weißenkreuzstraße.

Die Schule in Kleefeld, Bürgerschule VII., begann 1857 mit einer Klasse. 1860 wurde sie durch das zweistöckige Gebäude erweitert, welchem 1869 schon der Bau des neuen Schulgebäudes folgen

Digitized by Google

mußte. Die Bürgerschule VIII. an der Meterstraße war 1870 und die Bürgerschule IX. an der Hagenstraße 1879 vollendet. — Die Freischule unter Leitung des Pastors Grotefend entstand 1847 durch Ueberfüllung der altstädter Bürgerschule, indem für die Kinder der Unvermögenden das Gebäude an der Ecke der Gr. Packhof- und Georgstraße angekauft wurde. Die Lehrer empfingen von 1854 ab eine Remuneration von 25 Thlr. Von 1859 bis 1862 war die Freischule, nachdem der Buchhändler Victor Lohse das frühere Local käuflich erworben hatte, im Hause der Bürgerschule II. (Kl. Duvenstr). Seit Ostern des zuletzt genannten Jahres befindet sie sich in dem jetzigen Gebäude an der Scholvinstraße. Die meisten der erwähnten Volksschulen sind gehobene.

Das Turnen ward schon gegen 1840 durch einen Verein, welcher sich zum größten Theil aus Schülern der höheren Schulen rekrutirte, gepflegt, indem der General-Schuldirector Kohlrausch und besonders dessen Sohn, der Medicinalrath Dr. Kohlrausch und der jetzige Finanz-Sekretair Gust. Preuß dasselbe kräftig förderten. Der öffentliche Turnplatz, wo vom Anfang April bis Ende October wöchentlich zwei bis drei Mal geturnt wurde, befand sich in der Glocksee am Zusammenfluß der Leine und Ihme. Dazu hatte noch Evers in einem Garten vor dem Steinthore eine gymnastische Lehranstalt für Knaben und Mädchen errichtet. 1848 entstand am 17. März der Männerturnverein, der seinen Platz auf der kleinen Bult nebst den Geräthen von 1849 ab den Schülern der höhern Schulen zu einem regelmäßigen Unterricht vermiethete, bis 1860 die Turnhalle an der Maschstraße vom Magistrate erbaut wurde. Am 10. Jan. 1858 bildete sich aus dem Männer-Turn-Verein heraus der Turn-Klubb, der jetzt circa 500 Mitglieder zählt und auch Schülern und Lehrlingen Unterricht ertheilen läßt. Der Klubb baute für seine Zwecke die prächtige, Maschstr. 3, belegene Halle. Seit 1874 ist der Turnunterricht in allen Bürgerschulen obligatorisch.

Die Verdienste der Stadt Hannover um Hebung und Entfaltung des gesammten Schulwesens, für dessen Gebäude allein 2,370,000 Mark verausgabt wurden, erwarben ihr den Namen „Stadt der Schulen." Vor allem ist hierbei des Senators Fr. Culemann zu gedenken, der vom 13. Juni 1813 an die ganze großartige Entwicklung der städtischen Schulanstalten speciell zu bearbeiten hatte. Bis 1848 war das Bürgervorstehercollegium zu einer nähern Betheiligung am Schulwesen nicht herbeigezogen. Am 11. Juni des genannten Jahres

Digitized by Google

beschloß man, eine Schulkommission über das gesammte städtische Schulwesen aus Mitgliedern beider Collegien zu bilden, welche alle wichtigen Schulangelegenheiten zu berathen hatte, ehe der Magistrat endgültig darüber entschied. Sie bestand vom 1. März 1854 ab aus je drei Mitgliedern unter dem Vorsitze des Stadtdirectors. Den Vorstand einer jeden Schule bildete eine besondere Schulkommission, welche bei den höhern Unterrichtsanstalten aus dem Magistrats-Deputirten, dem Director der Anstalt und einem Geistlichen, bei den Volksschulen aus dem Magistrats-Deputirten und einem Geistlichen, welcher zugleich Inspector der Schule war, bestand. Am 30. Januar 1874 stellte der Magistrat das gesammte lutherische Volksschulwesen unter die Leitung eines Stadtschulinspectors. Dieses Amt wurde dem bisherigen Lehrer an der Stadt-Töchterschule H. Blancke anvertraut.

Beschäftigen sich die vorhin genannten Anstalten mit dem Unterrichte vollsinniger Kinder, so befaßt sich die Blindenanstalt mit der Ausbildung derer, welchen das Licht des Auges fehlt. Angeregt durch Valentin Hauy, welcher durch seine Anstalt 1784 für die Blinden wurde, was Abbé de l'Epée für die Taubstummen geworden, waren schon 1815 und 1826 Gedanken aufgetaucht, den Blinden die Wohlthat der Erziehung und des Unterrichts zu Theil werden zu lassen, aber erst dem in weiten Kreisen bekannten Pastor Schläger zu Hameln war es vorbehalten, der Gründung einer Blindenanstalt näher zu treten. Nachdem derselbe schon in seinen gemeinnützigen Blättern 1825 auf das Bedürfniß einer Taubstummenanstalt hingewiesen, schloß er das Vorwort einer Predigt zum Besten jener Anstalt (1829 in Hildesheim errichtet) mit den Worten: „Und fühlen sich mehrere zu ähnlichen Geschenken erweckt, dann wird es möglich, auch an eine Anstalt für Blinde, die uns noch fehlt, zu denken." Oberconsistorialrath Sextro bestimmte sofort 1000 Thlr. für diesen Zweck und Hofrath Holscher reichte dem Ministerium des Innern eine Arbeit über die Nothwendigkeit einer Anstalt für Blinde ein, deren Zahl nach seiner Ermittlung 1149 im Königreiche betrug. Das Ministerium ernannte eine Kommission aus dem Landdrosten Dachenhausen, Oberschulrath Kohlrausch, Holscher, Schläger und dem Oberrevisor Marbach bestehend, welche am 4. August 1840 einen Aufruf zu ferneren und reicheren Beiträgen zu dem schon 1838 gegen 9000 Thlr. enthaltenden Fonds erließ. 1840 berief Schläger Dr. Emanuel Friedrich Flemming, dessen Vater 1809 die Blindenanstalt zu Dresden

Digitized by Google

errichtete, nach Hameln, damit er das geplante Werk durch seinen Rath fördere. Obwohl man zu Ehren Schlägers die Anstalt zu Hameln errichten wollte, bestimmte Ernst August 1842 dennoch Hannover für die Blindenanstalt und verfügte, daß die gesammelten Gelder zu Gunsten des Instituts deponirt blieben, indem die Stände 24,000 Thlr. für den Neubau bewilligten. Zu den Kosten der künftigen Unterhaltung wurde ein jährlicher Zuschuß bis auf 2000 Thlr. aus der Generalkasse und ein jährliches königl. Geschenk von 500 Thlr. aus der Schatullkasse bewilligt. Hierdurch war die hannoversche Blindenanstalt reicher bedacht, als irgend eine in einem andern Staate. Der Magistrat zahlte zu den Kosten eines Bauplatzes 1000 Thlr. Gold. (Ueberhaupt zeichnete sich die Stadt Hannover durch reiche Beiträge aus.) 1842 erwarb man den Bauplatz an der Hildesheimerstraße. Noch vor Vollendung des Baues eröffnete Flemming mit 6 Zöglingen am 3. Mai 1843 in einem Gartenhause der Andertenschen Wiese das Institut. Es erschwerte anfangs den Unterricht, daß dem Director die Kenntniß des niedersächsischen Dialects abging. Am 1. April 1845 folgte der Einzug in das fertig gestellte Haus der Blindenanstalt, welches am 27. Mai, dem Geburtstage des damaligen Kronprinzen Georg auf allerhöchsten Befehl festlich eingeweiht ward. Die Zahl der Zöglinge stieg noch im Mai auf 24. Zu dem Director kam noch ein zweiter Lehrer, ein Hausverwalter, Portier und Aufseher. Die Unterweisung der Blinden geschah in Schulunterricht, Musik und Handarbeit (Korbflechten, Seilerei, Sticken). Zu den Sammlungen an Natur- und Kunstproducten besaß die Anstalt Maschinen zum Lesen und Schreiben, geographische Karten ꝛc. Das Ziel des Unterrichts erstrebt die Höhe desjenigen in den Bürgerschulen, in der Korbmacherei, Seilerei und wenn möglich Schusterei soll ermöglicht werden, daß die Blinden neben den Sehenden sich eine bescheidene Existenz erwerben. Gefertigte Arbeiten werden im Hause billig verkauft. Nach dem unglücklichen Abgange des Directors Flemming dirigirt Jak. Metzler die Anstalt, in welcher sich 80 Kinder befinden.

Das Volksschulwesen in Linden, 3 Knaben- und ebensoviel Mädchenschulen, jede mit 6 Klassen, erfreute sich im gegenwärtigen Decennium der jetzigen Organisation. Dazu kommen noch die Schulen der katholischen Gemeinden in Hannover und Linden unter Pastor Albrecht, sowie die israelitischen Anstalten. Gedenken wir noch der Warteschulen, der Kriegsschule und der sonstigen Bildungsanstalten,

Digitized by Google

so ist freudig zu bekennen, daß der Lernbegierde in Hannover auf das Förderndste entgegengekommen ist.

XVI. Das medicinische Hannover.

1. Die anatomische Anstalt. Die chirurgische Schule*).

Das erleuchtete Zeitalter eines Leibnitz brachte auch der medicinischen Wissenschaft nach Jahrhunderte langer Finsterniß Licht durch die Gründung von Anstalten zur Zergliederung menschlicher Leichname. Nachdem schon Friedrich Wilhelm, der erste König von Preußen, dessen Gemahlin Sophie Charlotte von Hannover wir als geistige Freundin des großen Leibnitz kennen (S. 321), im Jahre 1711 der Universität Halle und 1713 Berlin ein anatomisches Institut verliehen hatte, folgte im Jahre 1716 die Gründung des hiesigen durch Georg I. (Wien erlangte ein solches erst 1718, Göttingen 1738.) „Zu ihrer Gründung gab den nächsten Anlaß das praktische Interesse der wissensarmen städtischen Wundärzte. Diese, Barbiere und Chirurgen zugleich, hatten schon im Anfang des 17. Jahrhunderts hinter der Mauer (der jetzigen Marstallstraße) ein Lokal gemiethet, um „im Stillen Kadaver zu seciren." Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die Bader wegen des abnehmenden Gebrauchs von Bädern den Barbieren in der Wundarzneikunst Concurrenz zu machen anfingen, und in hiesiger Stadt einzelne vornehme Chirurgen und Leibwundärzte als Operateure sich auszeichneten, fühlten die Stadtwundärzte sich bewogen, eine gehörig ausgestattete Anstalt zu gründen, um darin die Gesellen und Lehrlinge in der Anatomie und im Operiren zu unterweisen. Sie richteten zunächst im Jahre 1711 eine Anatomiekammer in einem Thurme auf dem Steinthore ein, späterhin in dem städtischen Gebäude über dem Gewölbe des Aegidienthores. Dieser Anatomiekammer ertheilte aber die Regierung das Privilegium des Leichenbezuges und die staatliche Anerkennung nur unter der Bedingung, daß dieselbe als öffentliches Lehrinstitut — Collegium anatomico-chirurgicum — der Oberaufsicht der Hof- und Leibmedici unterstellt sei."

Um 1716 fungirte Joh. Ernst Wreden**), Leib- und General-

*) Diese Darstellung folgt vornehmlich: Burghard, Medicinalrath Dr., Rede zur Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der „Anatomischen Anstalt" zu Hannover, den 6. October 1877. (Hannover. A. Weichelt).

**) Als Frucht der in dieser Anstalt gemachten Studien wird die erste in Deutschland erschienene „Chirurgische Anatomie" von Otto Just. Wreden, dem Sohne von Joh. Ernst, zu betrachten sein. 1736.

Digitized by Google

stabschirurg, als Director und Demonstrator an dieser Anstalt, welcher in Deutschland die ersten Impfungen mit Variolastoff ausführte.

Als 1753 das Lokal über dem Aegidienthor behufs Erweiterung der Stadt weggeräumt werden mußte, wurde die Anstalt in dem städtischerseits überlassenen Pulverthurme des Zeughauses auf dem Walle zwischen Aegidien- und Steinthor, etwa wo sich jetzt das Theatergebäude erhebt, wieder eingerichtet, mit Auditorium, Präparirsaal und Kabinetten. Hier wurden nachweislich in den Jahren 1754—1784 Vorträge über Anatomie, Chirurgie ꝛc. von dem Chirurgus Evers, welcher chirurgische Erfahrungen herausgab, gehalten; von 1762—1798 wirkte unermüdlich (trotz dem Widerstreben der Stadtwundärzte, die sich dem Vordringen der Wissenschaft gegenüber ohnmächtig fühlten) als Director und Demonstrator der Hofmedikus Bruns, von dem auch eine noch vorhandene kostbare Sammlung alter medicinischer und anatomischer Werke herrührt; unter ihm Doctor Otto und Chirurgus Hesse. Für den Staat war die hier den Feldscherern gebotene wissenschaftliche Ausbildung von wesentlichem Vortheil. „Damals erfreute sich das Kurfürstenthum eines Ministers von Münchhausen, welcher den naturwissenschaftlichen Geist der Zeit voll zu würdigen verstand und der jungen Georgia-Augusta die tüchtigsten Vertreter zuführte." Es durfte damals die jedesmalige Ankunft eines Kadavers auf der Anatomie in den Hannoverschen Anzeigen angekündigt werden, wobei auch Laien zur Obduktion eingeladen wurden; auch ist anzunehmen, daß dieser Einladung häufig Folge gegeben wurde, da offenbar wegen des Zudranges bei anatomischer Demonstration einer weiblichen Leiche die Preise erhöht wurden.

Als wegen abermaliger Erweiterung der Stadt auch die Beseitigung des Pulverthurms mit der Anatomiekammer erforderlich wurde, bewilligte endlich die Regierung den Neubau des ehemaligen Anatomie-Gebäudes am Steinthor, welches erst kürzlich weggebrochen worden ist. Hier wurde 1791 die Anstalt wieder eröffnet; „aber schon sieben Jahre später beantragten die Amtschirurgen, die Regierung möge ihnen das Gebäude nebst Inventar und Präparaten abkaufen; eine gerichtliche Entscheidung sprach ihnen das Anrecht auf das Haus ab." Nach den Unterbrechungen der Kriegsjahre und den verschiedenen Occupationen wurde im Jahre 1825 das Collegium anatomico-chirurgicum zu Hannover nach Verschmelzung mit demjenigen, welches in Celle seit 1780 mit wenig Nutzen bestanden hatte, zu einer

Digitized by Google

modernen chirurgischen Schule erweitert. Es sollten daran sogenannte Chirurgen 1. Classe gebildet werden, welche alle mit chirurgischen Leiden in Verbindung stehenden innern Krankheiten behandeln durften. Für diese wichtigen Aufgaben wurden die Schüler durch eine so vollständige Vertretung der Lehrfächer, wie sie auf manchen Hochschulen nicht vorhanden, ausgerüstet. Für die Naturwissenschaften gab es besondere Lehr-Apparate, für Anatomie und Physiologie wohleingerichtete Arbeitsräume und eine von Professor C. Krause geschaffene anatomische Mustersammlung, die durch die technische Geschicklichkeit eines Krause und Kohlrausch mit Präparaten bereichert worden ist, welche nicht nur als Unterrichtsmittel, sondern zum Theil auch als für die Wissenschaft unschätzbare Meisterwerke zu betrachten sind.

Vorträge über Anatomie hielten Hofmedikus Heine (gestorben 1833), der als Director und Demonstrator besonders auch den Unterricht in der damals nur von Wundärzten geübten Geburtshülfe förderte, dann sein Schwiegersohn C. Krause*) (1829 Professor der Anatomie und Physiologie und seit 1833 Director), über Physiologie Wedemeyer, über Materia medica Stieglitz**) und Spangenberg***), über Geburts-

*) Carl Krause, einer der größten Anatomen, war am 15. December 1797 zu Hannover geboren, trat 1815 als Unterwundarzt in die Armee und kam, nachdem er nach beendigtem Feldzuge seine Studien in Göttingen vollendet hatte und sogleich von Langenbeck zum Special-Assistenten erwählt worden war, 1820 als praktischer Arzt nach Hannover. Hier wurde er bald Landchirurgus, dann Landphysikus, 1836 Medicinalrath. Als 1847 das Ober-Medicinal-Collegium errichtet wurde, ward Krause Mitglied dieser Behörde, an deren Spitze er nach Holscher's Hinscheiden (1852) gelangte. Die maßgebende Stelle in den Medicinal-Angelegenheiten des ganzen Landes, sowie Rücksichten auf Praxis und Familie ließen ihn die durch Langenbeck's Ableben (1851) erledigte Professur in Göttingen ausschlagen. 1865 wurde ihm die hohe Ehre zu Theil, der in Hannover tagenden 40. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte als erster Geschäftsführer zu präsidiren. Er zeichnete sich besonders auch durch seine Sectionsprotokolle und Gutachten als Ober-Gerichts-Physikus aus. Nach reicher, sowohl praktischer als wissenschaftlicher und literarischer Thätigkeit verschied er als Geheimer Ober-Medicinalrath am 8. Juni 1868. A. v. Warnstedt sagte in Anlaß seines Ablebens: Die Wissenschaft verliert in dem Dahingegangenen einen der tiefsten Forscher von ausgedehntester praktischer Erfahrung, das Land einen um die Pflege des Medicinalwesens hoch verdienten Mann, das Ober-Medicinal-Collegium seine eigentliche Seele, seinen Mittel- und Schwerpunkt.

**) Der Ober-Medicinalrath und Leibarzt Dr. Stieglitz, 1767 geboren, praktizirte schon vor 1790 in Hannover, wo er sowohl als Mann der Wissenschaft (1798 erschien von ihm die Schrift: Ueber das Zusammensein der Aerzte am Krankenbette, 1806 Eine Prüfung und Verbesserung der Behandlung des Scharlachfiebers, 1814 Ueber thierischen Magnetismus ꝛc.), wie als praktischer Arzt und wegen seines edlen Charakters im größten Ansehen stand; er starb am 31. October 1840.

***) Georg Spangenberg, Sohn des Professors der Jurisprudenz in Göttingen

Digitized by Google

hülfe Kaufmann, über Chirurgie Holscher*) und außerdem Baring**) und Stromeyer***), zuletzt Brandes, über Naturkunde Kohlrausch, Krause, Baring.

---

und Bruder des als juristischer Schriftsteller bedeutenden E. Spangenberg, wurde am 4. Januar 1786 geboren, studirte unter drückenden Verhältnissen, trat 1813 in Militairdienst und machte die Feldzüge gegen Frankreich mit, wo er auch von 1815—1818 bei den Occupationstruppen verblieb. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Chef des Militair-Hospitals ernannt und fand hier bei der „Chirurgischen Schule" und später als Mitglied und Chef des Ober-Medicinal-Collegiums ein großes Feld für seine Thätigkeit. Spangenberg genoß als Mensch, wie als Arzt einen ausgezeichneten Ruf (auch schriftstellerisch war er besonders auf chirurgischem Gebiete thätig) und erfreute sich einer sehr ausgedehnten Privatpraxis, wie er überhaupt eine sehr einflußreiche Stellung inne hatte. Er starb nach reicher Wirksamkeit am 12. August 1849.

*) Georg Philipp Holscher (Sohn des berühmten Kanzelredner's Ober-Consistorialrath Holscher, den 25. September 1840 im fast vollendeten 86. Jahre als Pastor prim. an St. Johannis hier verstorben) wurde am 10. November 1792 zu Münder geboren, studirte 1810—1813 in Göttingen, von wo der feurige Jüngling der seine Freiheits- und Vaterlandsliebe nicht verhehlte, nach kurzem Besuche im elterlichen Hause, sich durch die feindliche Armee zum Corps von Wallmoden flüchtete. Er begleitete als Militairarzt die Armee und kehrte erst nach mehrjährigem Aufenthalte in Frankreich und England in seine Vaterstadt zurück, wo er in den weitesten Kreisen als praktischer Arzt, als Director des städtischen Krankenhauses, das seine jetzige Größe besonders seinem Streben verdankt, als Hof- und Leibchirurgus, später auch als Chef des Ober-Medicinal-Collegiums auf das Segensreichste wirkte, bis er von einer langsam aufreibenden Krankheit befallen ward, die am 30. August 1852 seinem thatenreichen Leben ein Ende machte. Seine literarische Thätigkeit hat er besonders in den nach ihm benannten Annalen für die gesammte Heilkunde niedergelegt. S. auch S. 581 und 491 u. ff.

**) Verfasser des den Chirurgen wohlbekannten Werkes über den Markschwamm der Hoden. Hannover 1833. Der Geheime Ober-Medicinalrath Baring ist im Anfang des Jahres 1867 gestorben.

***) Georg Friedrich Louis Stromeyer, einer der ersten Chirurgen der Neuzeit, ist am 6. März 1804 zu Hannover, wo sein Vater als Hospitaldirigent und Leibmedicus wirkte (der Flor des Bades Limmer wird ihm gedankt), geboren, besuchte 1821—1823 die hiesige chirurgische Schule, studirte 1823—1825 in Göttingen und Berlin die Heilkunde und bereicherte seine Kenntnisse durch wissenschaftliche Reisen (nach London und Paris), von denen sein für alles Große empfänglicher Sinn die schönsten Erinnerungen (1828) nach der Vaterstadt zurückbrachte, wo er seine Praxis als Armenarzt begann. Kaum verheirathet, wurde er im August 1831 nach Danzig gesandt, um die dort ausgebrochene Cholera zu studiren. In der von ihm gegründeten orthopädischen Anstalt führte er als der erste in Deutschland die subcutane Durchschneidung der Achillessehne zur Heilung eines Klumpfußes aus und wurden durch die von ihm veranlaßte Ausbildung der operativen Orthopädik viele bis dahin als

Digitized by Google

Zahlreich strömten junge Leute der neuen Schule zu, die auch von Primanern des Lyceum, welche dem Studium der Medicin sich zu widmen beabsichtigten, fleißig besucht wurde. Doch es sind noch andere Zeugnisse von der Fruchtbarkeit dieser Anstalt für die anatomische Wissenschaft vorhanden. Carl Krause, dieser geistvolle und rastlose Forscher, errichtete der Anstalt ein weithin glänzendes Denkmal in seinem „Handbuche der systematischen Anatomie" (das rasch vergriffene Buch erschien in den Jahren 1841—1843 in zweiter, mit den Resultaten vielfacher neuerer Forschungen vermehrter Auflage), der ersten und noch nicht übertroffenen Arbeit dieser Art; gleicherweise hat Otto Kohlrausch*), ein unermüdlicher Lehrer, mit seinem anatomisch

unheilbar angesehenen Verkrümmungen in überraschender Weise geheilt. Die von ihm ersonnene Heilung des Schielens wurde von der Pariser Akademie mit einem Preise gekrönt. 1838 folgte Stromeyer einem Ruf als Professor der Chirurgie nach Erlangen, 1841 nach München, 1842 nach Freiburg. 1849 ging Stromeyer zum Schauplatz des schleswig-holstein'schen Kriegs, auf welchem er als Generalstabsarzt bei einem Hospitalbereich von 14,000 Betten eine Thätigkeit in der Organisation des Sanitätsdienstes und in der Bildung der ihm untergebenen Aerzte entfaltete, deren segensreichen Erfolge Bewunderung fand'n. Esmarch, sein Pfleger in Krankheit, Helfer bei der Arbeit, Vertrauter in Gesinnung, ward sein Schwiegersohn. 1852 erhielt er die Professur der Chirurgie und Augenheilkunde in Kiel, folgte aber 1854 einem Rufe nach Hannover als Generalstabsarzt. In Hannover vollendete Stromeyer seine „Maximen der Kriegsheilkunst" (2. Auflage, Hannover 1861), welches Buch eine neue Periode der Kriegschirurgie bezeichnet, sowie sein „Handbuch der Chirurgie". (Freiburg 1844 – 1864. 2 Bde.). Die auf „Knall und Fall" hereingebrochenen Ereignisse von 1866 verhinderten ihn, sein neu organisirtes Sanitätswesen zu erproben, indem er der unvorbereiteten Armee erst folgte, als die Preußen schon in Hannover waren. Der Krieg von 1870 berief ihn noch einmal zur Activität als consultirender Chirurg der 3 Armee. Die Lazarethe zu Floing bei Sedan und im Schloß zu Versailles waren die Schauplätze seiner Thätigkeit. Am 18. Januar 1871, als die Kaiserproclamation erfolgte, schmückte ihn der Kronprinz eigenhändig mit dem eisernen Kreuze. Am 6. April 1876 feierte Stromeyer unter allgemeinster Theilnahme von nah und fern sein 50jähriges Dienstjubiläum, und schon am 15. Juni endete ein Schlaganfall das Leben Stromeyer's, welcher in seinen „Erinnerungen eines deutschen Arztes" zeigte, daß er mehr als bloßer Fachmann war.

*) Otto Kohlrausch, Sohn des General-Schuldirectors, wurde am 20. März 1811 zu Barmen geboren, studirte in Bonn und Göttingen, bereicherte seine Kenntnisse durch den Besuch der Hospitäler in Kopenhagen und London und ließ sich 1835 in Hannover als praktischer Arzt nieder, wo er bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich lenkte und zum Hofchirurgus ernannt wurde. Er wurde mit der Anlage einer Molkenanstalt in Bad Rehburg beauftragt, sowie zum Studium der Blutegelzucht nach Ungarn gesandt. Resultat seiner Reise war die Anlage der Blutegelzucht auf dem Entensange. 1849 wurde Kohlrausch Mitglied des Ober-Medicinal-Collegiums. Er starb zu früh für die Wissenschaft im Jahre 1854.

Digitized by Google

sichern Forscherblick und seinen reichen, die ganze Naturwissenschaft umfassenden Kenntnissen in literarischen Arbeiten dafür gezeugt. Auch dem Professor Wilhelm Krause in Göttingen (Sohn des Obigen) ist, wie vielen Andern, die Leichenkammer und Sammlung dieser Anstalt eine ergiebige Fundgrube für seine im Lehramt, wie in wissenschaftlichen Werken verwertheten Beobachtungen gewesen. Von Professor W. Krause erscheint so eben, mit vielfachen neuen Forschungen und Entdeckungen vermehrt und umgearbeitet, in 3. Auflage das berühmteste Werk seines Vaters: Das Handbuch der menschlichen Anatomie in 2 Bänden.

Nachdem die Chirurgie ihre Ebenbürtigkeit mit der Medicin erlangt und sich die Vereinigung der innern und der äußern Arzneikunde in Studium und Praxis vollzogen hatte, wurden die chirurgischen Schulen aufgehoben; in Hannover 1853. Die anatomische Anstalt besteht als solche noch fort und bietet sowohl den hiesigen Aerzten, durch die anatomische Kammer und die Sammlungen von Präparaten, Büchern ꝛc., Mittel und Gelegenheit zum Fortstudium, als sie auch den Centralpunkt für das gesammte wissenschaftliche Streben der hiesigen Aerzte abgiebt, indem sie hier gemeinschaftlich Lehrmittel beschaffen und sich erhalten und zu wissenschaftlicher Berathung und gegenseitiger Belehrung zusammenkommen. Am 6. Oct. 1877 fand die Eröffnung des neuen Gebäudes der Anstalt an der Lavesstraße, welches in Folge des Wallbrecht'schen Tauschprojekts anstatt des morsch und hinfällig gewordenen Gebäudes vor dem Steinthore von diesem errichtet und in liberalster Weise ausgestattet war, statt.

2. Die königliche Thierarzneischule.

Der Feldmarschall von Hardenberg, durch den fühlbaren Mangel guter Regimentspferdeärzte und Kurschmiede in der hannoverschen Armee bewogen, schlug der kurfürstlichen Regierung vor, eine „Vieharzneischule" in Hannover zu gründen. Am 9. Sept. 1777 genehmigte Georg III. den Plan, und der Oberhof-Roßarzt Kersting in Kassel erhielt die Berufung an die beabsichtigte Anstalt, indem ihm 300 Thlr., freie Wohnung und 70 Thlr. für jeden ausgebildeten Regiments-Pferdearzt geboten wurden. Die neue Anstalt ressortirte dem Oberhofmarstall-Departement. Nach Kersting's Angaben richtete man am Kleverthore ein altes Gebäude*) zweckentsprechend ein, und

*) Es stand an der Stelle, wo sich jetzt das Lyceum II. befindet.

Digitized by Google

der Unterricht begann etwa um Ostern 1778. Der strebsame, pflichttreue und gebildete Kersting unterrichtete ohne Hülfe bis zu seinem Tode im Schmieden (wozu eine Sammlung von 60 verschiedenen Hufeisen als Anschauungsmittel diente), über innere und äußere Krankheiten der Pferde, Anatomie, Knochenlehre*), äußere Pferdekenntniß und Alterslehre, Gesundheitslehre, Geburtshülfe (an einer Art Puppe praktisch gezeigt), Arzneikunde mit Hülfe der in der Schule befindlichen Apotheke und der selbst gezogenen Kräuter in einem Garten bei dem Schulhause. Ferner wurde theoretisch wie praktisch das damals modische Engliſiren und Ohrenaufsetzen wie auch Castriren gezeigt. Kranke Thiere wurden behandelt und todte anatomisch zergliedert. Im Unterschiede zu ähnlichen Anstalten ging die hiesige ihre eigenen Wege. Sie hatte weniger einen gelehrten Anstrich, desto mehr aber praktischen Nutzen. Die Schule erfreute sich bald eines sehr guten Rufes und zog besonders viele Ausländer „von den ersten Höfen Deutschlands" herbei. Civilschüler zahlten 70—100 Thlr. und blieben, so lange es ihnen gefiel. Für kürzere Zeit mußte monatlich pränumerando ein Louisd'or honorirt werden. Die Schule kostete dem Staate incl. Arzneimittel pptr. 600 Thlr. Die Schüler empfingen beim Abgange, ohne geprüft zu werden, „mehr oder weniger empfehlende" Schreiben. Kersting, dessen Nachlaß (56 Nummern verschiedenster Präparate, 106 Nummern Instrumente und zwei Manuscripte) für 1500 Thlr. der Schule erworben ward, starb, 58 Jahre alt, am 2. März 1784.

Unter dem Nachfolger Kersting's, dem bescheidenen und gewissenhaften Havemann, seit 1791 definitiver Director mit 700 Thlr. Gehalt und freier Wohnung, kam es zu vielen Erörterungen über die Organisation der Anstalt, deren Lehrerpersonal 1790 durch den Schmied Kaufmann und 1796 durch einen zweiten Lehrer, den Thierarzt Bock, für Anatomie, Pflanzenkunde und Physiologie des Pferdes vermehrt ward. Bock starb plötzlich am 12. October 1801 auf dem Katheder am Schlage, ihm folgte erst 1802 Hausmann, welcher 1803 die Marstallspferde vor den Franzosen über Mecklenburg nach England rettete und erst 1814 wiederkehrte. Die Schule war während

*) Skelette von einem überaus großen italienischen Sackesel und einer Kuh, sowie ein von Kersting vorzüglich präparirtes completes Muskelpferd mit injicirten Arterien und Venen sind noch aus Kersting's Zeit im Museum der Anstalt.

Digitized by Google

der Fremdherrschaft nahe daran, gänzlich einzugehen. Ein großer Theil der Räume im alten Gebäude diente 1806 den Preußen zur Feldapotheke und den Franzosen zum Hospital. Der botanische Garten verfiel und Havemann konnte in einem neuen Gebäude, da wo sich jetzt die Thierarzneischule befindet, nur vor wenigen Zuhörern seine Vorträge fortsetzen. Nach dem Frieden nahm die Schule unter Havemann, Hausmann und Kleine*) einen neuen Aufschwung. Havemann starb am 26. Juli 1819. Unter Hausmann's Directorat erfolgte 1820 die Anstellung des Thierarztes Fr. Günther aus Kelbra mit 450 Thlr. Gehalt. Der verfallene botanische Garten erfreute sich durch den zweiten Lehrer Günther einer erneuten Pflege, neue Apparate wurden angeschafft und die Bibliothek bereichert. Auf verschiedene Disciplinen verwandte man mehr Zeit und 1825 vermehrte der strebsame Günther den Lehrplan um die gerichtliche und polizeiliche Thierheilkunde, die Arzneimittellehre und die Receptirkunde. Für seine Verdienste um die Schule erhielt Günther 1830 den Titel Vicedirector. Die Zahl der Schüler sank bis auf durchschnittlich 40, als die preußische Regierung 1826 verordnete, daß in Preußen nur solche Thierärzte sich etabliren durften, welche die Schule in Berlin besucht hatten. Die ersten Schulgesetze wurden nach einem Entwurfe Hausmann's 1840 erlassen, die Ferien (drei Wochen nach beendigtem Jahreskursus) fand man wegen der Patienten unzulässig, Prüfungen nach jedem Semester wurden angesetzt und ein Abgangsexamen nach zweijährigem Cursus angeordnet. Für den Unterhalt der Schule genügte die Summe von 2030 Thalern. Obwohl der kränkelnde Director Hausmann mit größter Treue seine Pflicht als Lehrer erfüllte, so war doch die Anstalt den Fortschritten der Zeit nicht angemessen gewachsen, Günther aber trat für eine fernere Förderung der Thierarzneischule wacker ein, in Folge dessen das Ministerium den Cursus auf fünf Semester ausdehnte. 1846 ließ sich Hausmann von dem Unterrichte dispensiren, er starb am 25. Januar 1847. Das Lehrercollegium bestand um diese Zeit aus dem Vicedirector Günther, dem Sohne desselben als Hülfslehrer, dem

*) Der Nachfolger Kaufmann's, der geschickte Hufschmied Kleine, starb am 4. Juli 1827 durch die berüchtigte Giftmischerin Gottfried aus Bremen, welche, ein seltenes psychologisches Räthsel, fast alle Mitglieder dieser Familie erst vergiftete und dann auf das Hingebendste verpflegte, bis sie die verdiente Strafe auf dem Schaffote ereilte.

Digitized by Google

Repetenten Hausmann und dem Beschlaglehrer Knochenhauer. Die größte Schülerzahl hatte in dieser Zeit das Jahr 1820 mit 55 Eleven. Nachdem unter dem Director Günther sich das Lehrerpersonal durch die Anstellung des Pharmaceuten Begemann (1848), gegenwärtig Professor, sowie des Thierarztes Dette (1850) vermehrt hatte und ein Schuldiener hinzugekommen war, folgte 1851 die Neuorganisation der Anstalt. Die aufzunehmenden Schüler mußten mindestens 18 Jahre alt sein und Fertigkeit im Lesen, Rechnen und in der Orthographie haben, auch verlangte man einige Kenntniß der niedern Mathematik und der lateinischen Sprache. Der Lehrkursus dauerte drei Jahre mit Ferien zu Ostern, Michaelis und Weihnachten. Der Unterrichtsplan fand eine entsprechende Erweiterung. Schon seit 1849 wurden aus den üblich gewesenen Abgangsprüfungen Staatsprüfungen, indem ein Regierungs-Commissarius den Vorsitz in der Prüfungs-Commission führte. Am 11. August 1853 erfolgte die Verordnung, nach welcher den Thierärzten die Concession nur dann ertheilt werden sollte, wenn sie ein Zeugniß jener Commission vorlegen konnten. Die höchste Frequenz zeigte das Wintersemester $18^{51}/_{52}$ mit 62 Schülern durch den Zuzug der Schleswig-Holsteiner, welche der politischen Verhältnisse wegen die Schule zu Kopenhagen verließen.

Günther starb am 19. November 1858 und am 1. April 1859 folgte ihm im Directorat der bisherige Lehrer an der Schule zu Berlin, Professor Gerlach. Er entwickelte in Hannover (besonders auch literarisch) eine bedeutende Thätigkeit, faßte brennende Tagesfragen (Pocken, Trichinen, Rinderpest) auf und gelangte zu großem Ansehen. Gerlach's Haupterfolge bestanden darin, daß er das Ansehen der Schule hob und die Bedeutung der Thierheilkunde zur Anerkennung brachte. Ostern 1870 wurde er als Director an die Thierarzneischule in Berlin versetzt und der schon früher an der Schule als Lehrer angestellt gewesene K. Günther Director. Im Jahre 1874 wurde die wiederholentlich in Anregung gebrachte Reorganisation der Schule durch ein Rescript des Ministers vom 28. April verfügt und zur Ausführung gebracht.

Bezüglich der Lehrkräfte wurde bestimmt, daß die Schule wegen Mangels einer Universität nur Lehrkräfte ersten Ranges — wissenschaftlich selbständige Lehrer — erhalten solle. Es sind zunächst fünf Ordinariate eingerichtet, für die Anatomie, Physiologie, pathologische Anatomie, Pathologie und Chirurgie, das Lehrerpersonal ist um zwei

Digitized by Google

Fachlehrer und zwei Assistenten vermehrt worden. Chemie, Zoologie und Botanik werden am Polytechnikum, die Physik bei dem Dr. phil. Ehrlenholz gehört.

Die neue Prüfungsordnung vom 27. März 1878 setzt beim Nachweis der Reife für die Prima eines Gymnasiums oder einer Realschule 1. Ordnung die Studienzeit auf 7 Semester fest. Zugleich ist eine naturwissenschaftliche Prüfung vorgeschrieben, welche mindestens 3 Semester vor Eintritt in die Staatsprüfung bestanden sein muß. Im Sommer 1876 wurde der genehmigte Neu- und Umbau der Anstalt in Angriff genommen, um die fehlenden Räume herzustellen. Die Frequenz der Anstalt hat sich, abgesehen von den Kriegsjahren, ziemlich auf gleicher Höhe (circa 40—45 Schüler) gehalten.

Am 5. August 1878 beging die Schule das 100jährige Jubiläum ihres Bestehens.

An der Anstalt fungiren zur Zeit außer dem Director die Professoren: Begemann, Dr. Dammann, Dr. Harms, Dr. Lustig, Dr. Rabe, Repetitor Dr. Schmidt, Beschlaglehrer Dr. Brücher und zwei Assistenten.

Ostern 1880 ist ein chemisches Laboratorium zu 24 Plätzen eingerichtet, behuf Einübung der Studirenden in chemischen Analysen, wie sie in der Thierheilkunde vorkommen.

XVII. Das Hannoversche Hoftheater seit 1837.

Schon König Wilhelm IV. hatte beschlossen, die Actienunternehmung durch Ankauf in ein wirkliches Hoftheater zu verwandeln, und Ernst August übernahm das Theater für Rechnung der Krondotationskasse, wie es schon vor seinem Regierungsantritt durch ein königliches Schreiben vom 17. Juni 1837 bestimmt worden war.

Die Intendanz wurde dem Oberkammerherrn Reichsgrafen von Platen-Hallermund und dem Kammerherrn von Meding, die Direction dem Herrn von Holbein übertragen.

Das sämmtliche Personal wurde aus den alten Verhältnissen in die neuen übernommen und durch bessere Gehaltsätze aufgemuntert. So vermehrte sich die jährliche Einnahme des Directors Holbein um 300 Thaler. Die Abfindungssumme von 10,500 Thalern für die Actionäre wurde der Regierung aus dem Pensionsfond, welchen 1824 besonders die Munificenz des Vicekönigs mit 1700 Thalern gestiftet hatte, gegen vier Procent Zinsen vorgestreckt.

Digitized by Google

Im Schauspiel thaten sich neben den schon früher am Theater wirkenden Künstlern z. B. dem Regisseur Grunert*), den Schauspielern Hanff, Pichler, Weidner und Schöpe der fähige Hellwig und besonders Hermann Hendrichs hervor, welche beide neu engagirt waren. Der letztere erfreute sich durch die große Befähigung seines Talents, welches „Jugendfrische und blendende äußere Mittel" aufs schönste zur Geltung brachten, eines ungetheilten Beifalls, was ihn vielleicht später zur Selbstüberschätzung verleitete. Die Hauptrollen, welche in seinen Händen waren, gab er mit Umsicht, Ueberlegung und Hingebung, daß das Publikum merkte, Hendrichs fühlte, was er redete und stellte dar, was er fühlte. Man erhob ihn über alle, welche bislang im Fache der ersten Liebhaber in Hannover gewesen waren. Im April des Jahres 1840 ging er nach Berlin, obwohl ihm ein mehrjähriger Contract mit bedeutendem Gehalte angeboten worden war. Hendrichs, welcher sich trotz der günstigen Aufnahme in Berlin bald nach Hannover zurücksehnte, wurde durch Pohle nicht ganz ersetzt. Vom 8. März 1839 an wurde Carl Devrient**) eine Zierde des Hannoverschen Theaters, nachdem er schon im Probegastspiel am 12. December 1838 als Harleigh in „Sie ist wahnsinnig" und Adolf in „die Bekenntnisse" die größten Erfolge davongetragen hatte. Wie er geschätzt wurde, ergiebt sich aus seinem Contract auf zehn Jahre, welcher ihm 2000 Thlr. Gage, 10 Thlr. Spielhonorar für jede neue und 5 Thlr. für jede gespielte Rolle sicherte. Obwohl

*) C. Grunert, am 16. Januar 1814 zu Leipzig geboren, widmete sich, nach einer trefflichen Erziehung und Bildung im St. Thomas-Gymnasium, aus Begeisterung für die dramatische Kunst der Bühne. Seine außerordentliche Begabung mit den entsprechenden äußeren Mitteln ermöglichten ihm die besten Darstellungen in einem weiten Kunstgebiete. Besonders gelang ihm die Verschmelzung des Idealen mit dem Realen zu einer angenehmen Harmonie. Grunert nannte die Zeit des Engagements in Hannover, wo er bis 1842 blieb, eine Läuterungsperiode seines künstlerischen Lebens.

**) Carl Devrient war 1798 zu Berlin geboren und focht als siebenzehnjähriger Jüngling bei Waterloo, wo er den kleinen Finger der rechten Hand verlor. Bei seinem Abschied aus der Armee zum Officier befördert, erlernte er bei einem Verwandten die Kaufmannschaft. Als Reisender kam er nach Halberstadt und vernahm, daß sein berühmter Oheim Ludwig in Braunschweig Gastrollen gab. Wie einer plötzlichen unwiderstehlichen Eingebung folgend, verließ er Halberstadt und eilte nach Braunschweig, wo er seinen Entschluß kund that, sich der Bühne widmen zu wollen. Im Alter von 21 Jahren betrat er die Bühne in Braunschweig als Rudenz im Tell zum ersten Male.

Digitized by Google

den Hannoveranern bald Devrient's unschöne Beweglichkeit z. B. als Cromwell in die „Royalisten von Raupach" auffiel, so war er doch sofort der Liebling des Publikums als Meister der ruhigen Rede, durch die Musik seiner Sprache, welche, niemals schreiend, dennoch überall verständlich blieb, und wegen der glänzenden blendenden Momente, welche sein Genius in jeder Rolle hervorleuchten ließ, obwohl die wenigsten ein durchdachtes und abgerundetes Kunstwerk waren. Als Devrient nun gar den Hamlet gab, mußte man anerkennen, daß noch kein so guter in der Residenz dargestellt war. Jeder Moment des Charakters — die Träumerei, das Entsetzen in Geisternähe, Ironie, Zorn, verstellte Tollheit und der wirkliche Ausbruch der Gefühle — kam zum vollendeten Ausdruck. Hendrichs, der wenige Monate später ebenfalls den dänischen Prinzen darstellte, aber der Leistung Devrient's nicht gleich kam, mag sich hierdurch zu seinem oben erwähnten Abschied von Hannover veranlaßt gesehen haben, wo seine früheren Erfolge durch den Glanz des neuen Sterns in den Schatten gestellt wurden. Hätte der geistreiche und trefflich gebildete E. Devrient mit Energie eine Selbstkritik ausüben können, so würde er bei eifrigem Studium durch den Reichthum und Glanz seiner Gaben wohl noch größeres als Künstler erreicht haben. Devrient spielte gern und pflegte zu sagen, wenn er länger, als ihm lieb war, nicht auf die Bühne kam: „Das beste Pferd läßt man wieder im Stalle!"

Unter den Schauspielerinnen gewann sich Marie Bayer durch ihre liebliche Erscheinung das Publikum. Schon nach drei Jahren verließ sie Hannover, um in Dresden große Triumphe zu feiern. Für die letztere trat 1841 Demoiselle Thöne ein. — Zu beklagen blieb immer noch das häufige Kommen und Scheiden der Künstler, unter denen Carl Devrient eine rühmliche Ausnahme durch sein Ausharren machte. Höchst auffallend ist die Vernachlässigung der deutschen Classiker, indeß Göthe, Schiller und Lessing feierten, kamen zum ersten Mal zur Aufführung: der Verschwender 1837, der Bauer als Millionär 1838, die Verirrungen 1838, Raupach's Vor hundert Jahren 1838, der Fabrikant 1840, Gutzkow's Werner 1840, das bemooste Haupt 1841.

Die Oper, seit 1. Januar 1831 unter Marschner's*) Leitung,

*) Heinrich Marschner war den 16. August 1796 in Zittau geboren. Schon als Knabe zeichnete er sich durch ein feines Gehör und eine schöne Sopranstimme aus.

Digitized by Google

erfreute sich auch ferner der schon angedeuteten Blüthe. Als erste Oper dirigirte er auf seinen Wunsch den Don Juan. Marschner's Einfluß und beharrlicher Eifer brachte frisches Leben und veredelnden Geist. Nachdem schon Sutor Spohr's Faust zur Aufführung gebracht, wurde den Hannoveranern durch Marschner der Genuß der „Jessonda" zu Theil. Die imposanten Chöre seines Vampyr, das ergötzliche Trinklied, der Lachchor und die grausenerregende melodramatische Scene des Vampyr ließen des Componisten reiche Phantasie bewundern. Der Stolz Hannovers fühlte sich berechtigt, wenn man von den glänzenden Erfolgen der Marschner'schen Opern, die ihren Weg über alle Bühnen des In- und Auslandes nahmen, hörte. Im ersten Jahre des Aufenthalts in Hannover schuf er seine durchdachteste und gelungenste Oper „Hans Heiling," zu welcher Ed. Devrient in Berlin den Text lieferte. In Leipzig erfreute sich der Heiling eines derartigen Beifalls, daß die Universität den Componisten zum Doctor ernannte. Vampyr, Templer und Heiling sind die bedeutendsten Erzeugnisse Marschner's geblieben. Bäbu, des Falkners Braut, Adolf von Nassau, Austin, das Schloß am Aetna und Sangkönig Hiarne errangen nicht gleiche Erfolge. Marschner, ein Meister der romantischen Schule, fesselt durch die heitern Partien neben dem düster gefärbten Hintergrund, durch sein Lied, welches ihn als trefflichen Charakteristiker beurkundet. Wie Weber liebte es Marschner, das Volksthümliche in seinen Opern zur Geltung zu bringen.

Marschner besuchte das Gymnasium in Bautzen. Nach Zittau zurückgekehrt, componirte er ein kleines Ballet, welches zur Aufführung kam, wobei ein ergrauter Hornist plötzlich rief: Was für ein Esel hat denn das gemacht, das kann ja kein Mensch blasen! Marschner schlich still nach Hause und verfiel in ein hitziges Nervenfieber, welches ihm die schöne Stimme raubte. 1816 studirte er in Leipzig die Rechte, wandte sich aber bald mit entschiedener Vorliebe der Musik zu und wurde ein tüchtiger Pianofortespieler. In Karlsbad lernte er 1815 den ungarischen Grafen Amadee kennen, der ihn veranlaßte nach Wien zu gehen, 1816. Hier componirte er Heinrich IV., welcher in Dresden durch Weber, mit welchem sich Marschner befreundete, zur Aufführung kam. Bis zum Vampyr läßt sich Weber's Einfluß in Marschner's Werken erkennen. 1823 wurde Marschner Musikdirector in Dresden, wo er sich mit der Sängerin Marianne Wohlbrück verheirathete. Der Bruder seiner Frau lieferte ihm den Text zum Vampyr, welcher am 6. März 1828 in Leipzig aufgeführt ward. Diese Oper gründete Marschner's Ruhm. In London wurde sie über 60 Mal gegeben. Der Brand des Conventgarden-Theaters verhinderte seine Uebersiedelung nach England. Nach Walter Scott's Ivanhoe entwarf Marschner den Plan zu „der Templer und die Jüdin." Den Text bearbeitete wiederum Wohlbrück.

Digitized by Google

Unter den Sängern folgte nach Rauscher Holzmiller, dessen Stimme mehr für das Zarte und Liebliche als das Heroische geeignet war. Viele seiner Leistungen waren trefflich. Indem er bei sonst zarter Stimmhöhe seine Kraft zeigte, wenn er seiner Sache gewiß war, entstand zuweilen Ungleichheit in seinem Vortrage. Den Joseph in Egypten führte Holzmiller meisterhaft durch. Ebenso war Steinmüller ein ausgezeichneter Bariton, wie auch seine Frau, geborene Schrickel, als Primadonna der Oper längere Jahre eine Zierde war. Sehr beliebt war der Baßbuffo Köllner der auch im Lustspiel vielfach thätig war und durch drastische Komik eine unwiderstehliche Wirkung auf das Publikum ausübte. Aus den Sängerinnen verdienen Fräulein Franchetti, Frau Gentiluomo und deren Schwester Fräulein Spatzer, hervorgehoben zu werden. Frau Gentiluomo, welche mit ihrem Manne, der als Chordirector angestellt war, und mit ihrer Schwester 4000 Thlr. Gage bezog, hatte schon in Berlin nachgesucht, um dort Engagement zu finden. Zur Zeit als Herr von Holbein die Direction der Hofbühne in Hannover niederlegte, 12. März 1841, scheint dieselbe bei dieser Gelegenheit den glücklichen Versuch gemacht zu haben, sich den Verpflichtungen ihres Contractes zu entziehen. Nachdem die Familie Gentiluomo-Spatzer heimlich gegangen, traf Fräulein Weichselbaum ein. Die Lücke füllte Auguste Crelinger mit ihren Töchtern Bertha und Clara Stich als Gäste aus. Sie traten auf in dem Trauerspiel „Sappho von Grillparzer". In dem Lustspiel „Zurücksetzung" electrisirten sie das Hannoversche Publikum. „Es wurde so oft und mit so rauschendem Beifall hervorgerufen, daß es dem Berichterstatter zum treuen Bericht nicht deutlich genug blieb."

Am Geburtstage des damaligen Kronprinzen Georg, den 27. Mai 1840, nachdem derselbe bei seinem Eintritt in die Loge mit rauschendem Enthusiasmus und Anstimmung des God save the king empfangen war, trat die in ganz Europa gefeierte Wilhelmine Schröder-Devrient vor übervollem Hause, dem ganzen Hofe, dem Großherzoge von Oldenburg, der Herzogin von Dessau und anderen fremden und einheimischen hohen Herrschaften als Norma in Hannover auf. Die von ihrem Gatten Carl Devrient getrennte Künstlerin war 35 Jahr alt. Zwar wollten scharfe Augen schon eine leise Abnahme ihres Glanzes bemerken — und die Hannoveraner geriethen bei ihrer ersten Gastrolle nicht in Enthusiasmus, obgleich die Norma zu den

Digitized by Google

Meisterleistungen Wilhelminens gehörte*) — aber die Schönheit ihrer Gestalt, das edle Spiel, das ausdrucksvolle Antlitz mit den geistvollen Augen, die geniale Darstellung, besonders im Fidelio, den sie auch in Hannover in unvergleichlicher Vollendung am 29. Mai gab, rissen das Publikum zu großem Beifall fort.

Zur ersten Aufführung kamen folgende Opern: die Hugenotten 1838, das Nachtlager von Kreutzer 1838, Adam's Brauer v. Preston 1839, Marschner's Bäbu ohne den Erfolg früherer Compositionen 1839, der schwarze Domino von Auber 1839, die Kreuzfahrer Meyerbeer's, Lucia und Czar und Zimmermann 1840, Lucrezia Borgia 1841.

Als am 8. Juni 1840 gerade „Pfefferrösel" gegeben wurde, in welchem die neu engagirte Liebhaberin Fräulein Lammersdorf zum ersten Male auftrat, stürzte eine Tribüne im Hintergrunde des Theaters über einer offen gelassenen Versenkung ein und sechszehn Personen stürzten 30 Fuß tief in den Maschinenraum hinab, ohne sich schwerere Verletzungen als einige zerbrochene Arme und Rippen zuzuziehen.

Obwohl König Ernst August für das Theater 70,000 Thlr. verwandte und dem Director von Holbein Organisationstalent, Erfahrung und Gewandtheit eigen waren, so klagte man doch mit Recht in Hannover über „den beispiellosen Nothzustand, in welchem sich die Bühne zeitweise befand." Das Theaterpersonal litt häufig an Erkrankungen, vielleicht oft fingirt, und den Director traf der Vorwurf, daß das Repertoir verflacht sei. Man bemühte sich die Anziehungskraft des Theaters durch Gastrollen zu erhalten, und Holbein reiste 1840 zur Gewinnung besserer Kräfte bis nach Wien. Doch war diese Reise wohl nicht ohne Zusammenhang mit der im März 1841 erfolgten Anstellung Holbein's am kaiserlichen Hofburg-Theater in der Donaustadt, wo seine Leitung bald allseitige Anerkennung fand. Unter der Intendanz des Kammerherrn v. Meding und des Rittm. Ludwig v. Malortie (Chef des Orchesters war der Reichsgraf Friedr. v. Platen-Hallermund) folgte auf Holbein am 20. Juli 1841 der bisherige Oberregisseur des Breslauer Stadttheaters, Baron August Conway von Waterford Perglaß, (geb. 1806 zu Berlin), welchem der gegründete Ruf eines geschäftskundigen und gewandten Regisseurs wie eines bestrenommirten Schauspielers im Fache der

*) Sie griff dem Componisten eigenmächtig vor und folgte seinen Vorschriften weder in der Melodie noch in den Tonarten.

Digitized by Google

Helden, Chevaliers und Bonvivants vorausging. Perglaß besaß ein ausgezeichnetes Conversationstalent, welches ein nie versiechender Humor würzte, und eine kaum zu ermüdende Arbeitskraft. Obwohl Perglaß seine schauspielerische Thätigkeit in Hannover aufgab, so blieb doch sein Einfluß wegen der angedeuteten Verhältnisse sehr beschränkt. Als dem nominellen Director verblieb ihm nur die Inscenirung, worin er allerdings Tüchtiges leistete; aber weder die Anstellung von Schauspielern, noch die Anordnung des Repertoirs, noch die Vertheilung der Rollen gehörten zu seinen Befugnissen. Und so blieb denn einstweilen das Repertoir des Schauspiels flach und unbedeutend, nur vereinzelte Wiederholungen der klassischen Dramen fanden statt und wenige bessere Novitäten kamen hinzu, wozu Laube's Monaldeschi, Doctor Wespe von Benedix (1842), ein weißes Blatt (1843) und Zopf und Schwert von Gutzkow (1845), Mosen's Bernhard von Weimar, Carl von Bourbon von Prutz (1844) gehörten. Göthe's herrliche Iphigenie kam 1843 zum ersten Male zur Aufführung und sein Egmont ward 1845 neu einstudirt. 1847 folgte die Valentine von Freitag und Schiller's Macbeth wurde neu einstudirt. Das Jahr 1848 war dem Theaterbesuch wegen der politischen Erregung durchaus ungünstig, jedoch brachte die Direction Laube's Karlsschüler, Gutzkow's Ottfried und Uriel Acosta, sowie Shakespeare's Coriolan. Dem Zuge der Zeit folgend brachte die Bühne entsprechende Darstellungen, so 1849 Uhland's patriotische Dramen „Ludwig der Baier" und „Ernst von Schwaben," beide jedoch ohne Anklang beim Publikum zu finden. Größere Wirkung erzielte Mosenthal's „Deborah" und Töpfer's Meisterstück „Rosenmüller und Finke." Den hundertsten Geburtstag Göthe's feierte am 28. August 1849 die Aufführung seines Egmont.

Unter den Schauspielern war Theodor Döring wegen seines genialen Spiels noch gefeierter als Pohle und Devrient, jedoch schien er sich manchmal weniger aus den Beifallsbezeugungen des Publikums zu machen, als dieses großes von ihm hielt. Nach einer nur dreijährigen Kunstausübung in Hannover ließ er sich von Friedrich Wilhelm IV. für Berlin gewinnen. Dieser feinste Charakter-Darsteller der neueren Zeit theilte mit seinen besten Vorgängern in diesem Fache die wohl erklärliche Eigenthümlichkeit, wenn man es nicht Schwäche nennen will, daß er diejenigen Figuren im Drama am vollendetsten auffaßte und wiedergab, welche in charakteristischer

Digitized by Google

Hinsicht Hauptzüge des eigenen Selbst spiegelten. Bei ihm war prävalirend eine, wenn auch nicht bösartige, Neigung zum Ironischen; darum brillirte er als Richard III., Elias Krumm, Jago und vor allem als Mephisto. Diese letzte Figur, welche äußerlich verschieden auffaßbar sein mag, hat er in geistreichster Weise uns am Nächsten gebracht. Ludwig Devrient gab sie fast noch ganz als den Teufel der deutschen Sage, (man sagt mit dem Pferdefuß), Seydelmann schob sie in eine uns bekanntere Zeit, er spielte den menschlichen Teufel, ohne alle Attribute und mäßigte das Hinken sogar, wogegen endlich Döring ihr als teuflischem Menschen eine feste psychologische Unterlage gab, nämlich das Prototyp der höchsten Blasirtheit, welche denkbar ist. Zur klaren effectvolleren Darstellung seiner Figuren half ihm unbestritten viel die vollständige Herrschaft über seine Mienen oder eine vollendete Mimik.

Seit 1845 ersetzte Roderich von Lehmann den abgegangenen Döring in dem humoristischen Theil. Wenn es Lehmann's Absicht war, das Publikum zu erheitern, so erreichte er diesen Zweck vollkommen, obwohl er zu Anfang seiner Künstlerlaufbahn in Hannover in der Darstellung des Wirthes (Minna von Barnhelm) zu sehr dieses Ziel hindurchscheinen ließ. Der Einfluß der hannoverschen Spielart jedoch, welche mehr die getreue Abspiegelung einfacher Natürlichkeit erstrebte, vervollkommnete den Liebling des Hofes und des Publikums, welcher viele Jahre hindurch große Erfolge errang. Meisterhaft waren seine Darstellungen des Webers Zettel, Doctor Hippe, Wankelmann, Piepenbrink u. a. m. Sehr vorzüglich gab Lehmann den „Vetter," aus welchem er später den anfänglich sarkastischen Zug strich, so daß die fast einfältige Gutmüthigkeit meisterhaft ausgeführt wurde.

In der Zahl der Künstlerinnen aber nahm Marie Baumeister eine hervorragende Stellung ein. Ihre Begabung für das Heitere und Naive sowohl als besonders für das Tragische war ausgezeichnet. So war ihre Julia in „Romeo und Julia" überaus vortrefflich. Die lebensvolle Wahrheit ihrer Darstellung durchwehte ein poesievoller Hauch, und ihre Einfachheit mit gänzlicher Verachtung aller Effecthascherei gewann alle Herzen. Die Spielweise der Marie Baumeister wurde in Hannover mustergültig und gewährte dem Theater einen Vorzug im Vergleich zu andern. Ebenfalls galt Marie Stein (gesetzte Rollen in Tragödie und Komödie) als Muster durch die Reinheit ihrer Sprache und durch schlichte treffliche Darstellung; die

Digitized by Google

Elisabeth in Maria Stuart sowie ihre Iphigenie und andere gehörten zu den herrlichsten Leistungen, deren letzte Tempeltey's Klytämnestra 1856 war. Ein Herzübel brach ihre Kraft, sie starb 1866. Das „echte Theaterkind," Nina Gned, war 1846 für komische Rollen und Alte engagirt, nachdem sie früher als gewandte Coloratursängerin an süddeutschen Bühnen gewirkt hatte. Nina Gned besaß als Schauspielerin wie als Sängerin gleiche Routine und vereinte mit einer in jeder Hinsicht ausgebildeten Stimme ein bedeutendes Talent für das Komische, besonders ausgezeichnet war ihre Darstellung der komischen Alten. In der ersten Opernaufführung von $18^{46}/_{47}$ verdunkelte Nina Gned die Leistungen fast aller Mitwirkenden als Marchesa in der Regimentstochter, einer Partie, die sonst immer durch die Unbedeutendheit der Darstellerinnen ganz in den Hintergrund getreten war. In Figaro's Hochzeit brachte Nina Gned die Marzelline zu hoher Wirksamkeit. Besonders aber trat das Originelle ihrer künstlerischen Leistung in der selbstgeschaffenen Darstellung der „Crescenz" im Sonnenwendhof und im „alten Weib" (Verschwender) hervor.

Einen Abend des Glanzes erlebte das alte Theater im Residenzschlosse am 20. Februar 1843 in Anlaß der Vermählungsfeier des Kronprinzen Georg mit der liebenswürdigen Prinzessin Marie. Das Haus war festlich erleuchtet, die oberen Gallerien füllten die „Begünstigten aus der unbetitelten Menge", während in den untern Rängen die vornehme Welt im Glanze der Uniformen und Toiletten prangte. Donnernder Jubelruf begrüßte die Neuvermählten und den königlichen Vater Ernst August, als sie in Begleitung vieler Fürstlichkeiten ihre Logen betraten, und Marschner's Musik die Festfeier erhöhte.

Wenn es sich auch einmal ereignete, daß den Sängern die Triller in der kunstgeübten Kehle sitzen blieben, und eine Generalpause unbeabsichtigter Weise eingelegt wurde, so blieb doch die Oper dem Schauspiel gegenüber vor Verflachung bewahrt. Neu war der Versuch zu Anfang des Jahres 1842, durch eine sogenannte Opernschau in wenigen Stunden die bedeutendsten Producte der Musik seit hundert Jahren im Auszuge zu geben und somit eine Geschichte der Musik zur Darstellung zu bringen. Das Publikum aber hatte für diese Bruchstücke, in denen Cimarosa, Bellini, Boieldieu u. a. vermißt wurden, Marschner sich aber zwei Mal vertreten ließ, wenig

Digitized by Google

Sinn, denn eine Wiederholung fand vor fast leerem Hause statt. Unter den wenigen Novitäten befanden sich „der treue Schäfer“ von Adam, 1843 „die Regimentstochter“ von Donizetti, 1845 „die Sirene“ (Auber) und „Stradella“ (Flotow), 1846 „Nebucadnezar“ (Verdi), „der Waffenschmied“ (Lortzing), die „Krondiamanten“ (Auber). In demselben Jahre fand die hundertste Aufführung des „Don Juan“ statt. 1847 folgten „Marie von Rohan“ (Donizetti), die „Haimonskinder“ (Balfe), der „Zweikampf“ (Herold); 1848 am 22. März fand die hundertste Aufführung des „Freischütz“ statt. Außer Rauscher und der Schröder-Devrient entzückte Jenny Lind, die schwedische Nachtigall, 1845 und 1846 das Hannoversche Publikum in einigen Gastrollen. Ihre „Amina“ begeisterte zu dem Wunsche, „man möchte bei diesen engelgleichen Tönen tausend Ohren haben, um nur keinen Klang, keinen Hauch, keinen Seufzer dieser Götterstimme zu verlieren. Jubelnder Beifall, Hervorruf, Blumen verstanden sich von selbst.“ Für die Dreßler-Pollert, welche mit Ditt, einem Tenor, „wie es in Hinsicht der Stimmmittel keinen zweiten mehr in Deutschland gab,“ die Bühne verließ, wurde 1846 in Madelaine Nottes eine bedeutende Kraft gewonnen, welche 15 Jahre hindurch die Zierde der hiesigen Oper war. Anfangs wurden ihre Leistungen wohl anerkennenswerth genannt, jedoch fand man dieselben durch das manierirte Vibriren ihrer Stimme beeinträchtigt. Die Töne, in der Tiefe und in der Mitte sehr weich und angenehm, wurden in der Höhe scharf und schneidend. Jedoch die äußere Bildung ihres Gesanges gewann bald an Schönheit und Vollkommenheit, und es gelang ihr eine solche „würdevolle Plastik der Bewegung mit einer Wärme des Vortrages, der sich bis zum Ausdruck dämonischer Leidenschaftlichkeit steigern konnte“, zu vereinen, daß sowohl als Sängerin, wie als Schauspielerin, lange Zeit vor und nach ihr keine gleich hoch stand.

In Betreff des Ballets war dem pensionirten Tänzerpaar Volange Balletmeister und Solotänzer Rathgeber gefolgt. 1847 wiederholte der geschickte Balletmeister Grantzow aus Braunschweig mit seinem Ballet die auch schon in frühern Jahren beifällig aufgenommenen Vorstellungen. Grantzow fand später Anstellung als Balletmeister am Hannoverschen Theater.

Das Jahr 1850 bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte des Hannoverschen Hoftheaters und zugleich den Anfang einer hohen Blüthezeit dieses Kunstinstituts. Unter einer vielseitigen Leitung war

Digitized by Google

das Repertoir verflacht, das Zusammenspiel, trotz der einzelnen trefflichen Leistungen, gelockert, und alle wahren Kunstfreunde wünschten sehnlichst eine Aenderung herbei. Dem Legationsrath von Alten, welcher in dem genannten Jahre an Stelle des Herrn v. d. Bussche zum zweiten Intendanten ernannt wurde, war es vorbehalten, diese Aenderung, wenn auch nur auf indirektem Wege, herbeizuführen. Er selbst legte sein Amt nach wenigen Monaten wieder nieder, aber zuvor ernannte er den seit 1846 engagirten tüchtigen Charakterspieler Wilhelm Kaiser zum Oberregisseur des Schauspiels. Und dieser brachte durch Energie, Ausdauer und Sachkenntniß neues Leben in das Schau- und Lustspiel unserer Bühne. Drei größere Novitäten von Freitag, Laube und Mosenthal bezeichneten den Anfang seiner Thätigkeit, einige Lustspiele, die noch heute zum festen Bestande des Repertoirs gehören, folgten, als wichtigste Novität aber 1851 Shakespeare's „Julius Cäsar" in trefflicher Besetzung. Carl Devrient spielte den Antonius, Gabillon — jetzt am Burgtheater zu Wien — den Cäsar, Kaiser selbst den Cassius und Marie Baumeister die Portia. In der Oper wurden zum ersten Male des neu engagirten Concertmeisters Georg Hellmesberger erstes Werk „die beiden Königinnen" und Verdi's „Luise Miller" gegeben. Wenn nicht noch mehr an Aufführungen neuer Stücke geleistet wurde, so geschah das hauptsächlich, weil die Eröffnung des neuen Theaters nahe bevorstand, zu welcher die Kräfte gespart wurden.

König Ernst August starb im Herbst 1851 und seinem Sohne, König Georg V., war es vorbehalten, das schöne Werk zu vollenden, auf welches Hannover noch heute mit Stolz und Freude blickt. Wie der Sohn das vom Vater begonnene Werk in schönster Weise äußerlich zu Ende führen ließ, so gelangten unter seiner Regierung auch Oper und Schauspiel zu einer Höhe, wie sie vorher kaum erreicht war. Das Haus gehört noch jetzt, nachdem viele neue schöne Theater erbaut sind, zu den schönsten Deutschlands; das Aeußere zeigt reine edle Formen und wohlthuende Verhältnisse, das Innere ist prunkvoll, ohne überladen zu sein. Nachdem der Concertsaal des Theaters bereits am 8. Mai 1852 durch ein großes Concert eingeweiht war, in welchem die berühmte Gräfin Rossi (Carl Sontag's Schwester Henriette) mitwirkte, fand die Einweihung des Logenhauses in würdigster Weise am 1. September 1852 durch Aufführung von Göthe's „Torquato Tasso" statt, welchem ein von Perglaß gedichtetes

Digitized by Google

Festspiel mit Musik von Marschner vorherging. Das Publikum war glänzend, die Darstellung vortrefflich; Carl Devrient spielte den Tasso, Gabillon den Herzog, Kaiser den Antonio, die Damen Thate und Baumeister die Prinzessin und die Gräfin Sanvitale.

Ein neuer Fortschritt war die im Jahre 1854 erfolgte Vereinigung der Intendanzführung in der Hand des Grafen Julius von Platen, welcher das Theater bis 1866 leitete und jetzt dem Dresdener Hoftheater in gleicher Eigenschaft vorsteht. Herr von Perglaß beschränkte sich damals schon fast völlig auf die Oberregie der Oper; im Jahre 1855 wurde ihm die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt und der bisherige Oberregisseur des Hamburger Stadttheaters, Friedrich Rottmayer, an seine Stelle berufen. Derselbe zeichnete sich durch ein auf edle und reine Kunstübung gerichtetes Streben aus, er wirkte als technischer Direktor bis zu seinem Tode im Jahre 1866. Kaiser führte die Regie des Schau- und Lustspieles bis 1857. Für kurze Zeit folgten auf ihn Lebrun, der jetzige Director des Wallnertheaters in Berlin, und Pohle, später Director des hiesigen Thaliatheaters, dauernd übernahm dann der seit 1854 engagirte Marcks im Jahre 1858 die Regie. Derselbe machte sich um das Zusammenspiel, namentlich im Lustspiel, sehr verdient und war lange mit Erfolg in seinem Amte thätig. Im Jahre 1862 übernahm einmal Carl Devrient die Oberregie des Schauspiels, jedoch nur für wenige Monate.

Stand so das Schauspiel unter bewährter Leitung, so nicht minder die Oper. Neben Marschner trat als zweiter Kapellmeister im Herbst 1852 Carl Ludwig Fischer, der 1816 zu Kaiserslautern geboren war und unter Eschborn in Mannheim Musik studirt hatte. Nachdem er als Kapellmeister in verschiedenen rheinischen Städten thätig gewesen war, kam er nach Hannover und trug durch seine tüchtige umsichtige Leitung viel dazu bei, das Orchester auf der Höhe zu erhalten, zu welcher es unter Marschner gelangt war. Nach des letzteren Pensionirung im Jahre 1859 wurde Fischer erster Hofkapellmeister und wirkte als solcher bis zum Jahre 1877, wo ein Schlaganfall seiner segensreichen Thätigkeit zu früh ein Ziel setzte. Wir verdanken ihm zahlreiche hübsche Liedercompositionen und auch einige größere Orchesterwerke. Unter ihm gelangten Wagner's Opern hier zuerst zur Aufführung, und zwar in einer Darstellung, welche kühn mit der an den ersten großen Opernbühnen Deutschlands concurriren

Digitized by Google

konnte. Neben ihm wirkte als zweiter Kapellmeister seit 1859 der auch als Componist bekannte Bernhard Scholz und nach diesem seit 1865 der Schüler Spohr's und ausgezeichnete Geiger J. J. Bott. Als dritter Meister neben Marschner und Fischer wirkte seit Anfang der funfziger Jahre der berühmte Joseph Joachim als Concertmeister, so daß in musikalischer Beziehung auch die weitgehendsten Ansprüche des Hannoverschen Publikums befriedigt werden konnten.

Unter der energischen Regie Kaiser's kamen die vortrefflichen Schauspielkräfte zu noch größerer Geltung als bisher. Eine Zierde der Hannoverschen Bühne blieb bis 1857 Marie Baumeister, die jedoch einige Jahre zuvor aus dem Fache der jugendlichen Liebhaberinnen in das der Salondamen übergegangen war. In dem früher vertretenen Fache suchte man sie durch verschiedene Künstlerinnen zu ersetzen, unter denen ihre Schülerin, Emilie Scholz, eine erste Stelle einnahm. Nach ihrem Abgange im Jahre 1857 wurden zwei Künstlerinnen für die Hofbühne gewonnen, die bald hochgefeiert dastanden, Marie Seebach, später Gattin des Sängers Niemann, und Auguste von Bärndorf. Während der Ruhm der letzteren mehr auf Hannover beschränkt blieb, erwarb sich Marie Seebach bald einen Namen, der in ganz Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus mit höchster Anerkennung genannt wurde. Hinreißendes Feuer bei echter Weiblichkeit und volles geistiges Erfassen ihrer Aufgabe ließen sie bald zu der gefeiertsten Darstellerin, namentlich der Göthe'schen Frauengestalten werden, auch dann noch, als diese Vorzüge durch eine gewisse Manierirtheit beeinträchtigt wurden. Die Laufbahn der Künstlerin, welche bis 1866 der Hannoverschen Bühne erhalten blieb, ist noch nicht abgeschlossen; sie ist vor Kurzem am Berliner Schauspielhause für das ältere Rollenfach engagirt. Frau von Bärndorf glänzte neben ihr als hochelegante Salondame; im Jahre 1868 verließ sie unsere Bühne und wurde bald darauf durch eine Heirath ganz ihrer Künstlerlaufbahn entzogen. Junge Künstlerinnen, wie die Damen Ulrich, Erhartt und Keßler, bildeten sich neben ihnen für eine erfolgreiche, zum Theil glänzende Laufbahn heran. Als erste naive Liebhaberin trat im Herbst 1862 Fräulein Rosa Preßburg in den Verband des Hoftheaters ein, an welchem sie noch heute mit immer gleichem Erfolg thätig ist. Die berühmte Darstellerin ernster Mutterrollen, Frau Stein, wurde

Digitized by Google

1860 durch Frau Mittell-Weißbach ersetzt, die am 1. Juli 1880 in den Ruhestand treten wird. Als ausgezeichnete Darstellerin komischer Rollen wirkte nach wie vor Frau Gned, eine Künstlerin, bei der seltene natürliche Begabung und künstlerischer Fleiß gleichen Schritt hielten. 28 Jahre lang erfreute sie die Bewohner Hannovers durch ihre Kunst, so daß ihr Tod im Jahre 1874 lebhafteste Trauer hervorrief. An ihre Stelle trat Frau Meaubert vom Thalia-Theater in Hamburg.

Unter dem Herrenpersonal des Schauspiels stand Carl Devrient an erster Stelle, der sein Repertoir durch Uebernahme von Rollen des älteren Faches, während er zugleich die meisten Heldenrollen weiter spielte, außerordentlich erweiterte. Die von ihm nicht mehr gespielten Heldenrollen fanden im Laufe der Jahre verschiedene Vertreter, die meist nur kurze Zeit hier engagirt blieben. Unter ihnen befanden sich Carl Devrient's Sohn Friedrich Devrient, Alexander Liebe, Emil Schneider, Hugo Müller und Härting. Im Jahre 1862 endlich wurde in Carl Porth ein Heldenspieler von schönen Mitteln gewonnen, welcher bis 1871 hier mit viel Erfolg thätig war und dann mit Marcks zusammen an das Hoftheater zu Dresden überging, wo beide noch heute wirken. Letzterer, der ursprünglich für das Fach der Naturburschen engagirt war, hatte allmählich auch einen Theil der Charakterrollen übernommen, deren andere Hälfte der seit 1855 engagirte Hermann Müller vertrat. Nachdem Herr von Lehmann im Jahre 1862 pensionirt war, um allerdings von 1865—1867 noch einmal in seine alte Stellung einzutreten*), fielen Hermann Müller auch die meisten älteren Rollen des humoristischen Faches zu, in denen er seine vortrefflichsten Leistungen bot und noch bietet. In dem Fache der humoristischen Väter wirkten neben ihm die Herren Werkenthin, seit 1857 auch Danielson und Gliemann, während das Fach der Heldenväter, soweit es Devrient nicht vertrat, im selben Jahre an Winkelmann überging. Herr Winkelmann gehört, wie Danielson und Gliemann, noch jetzt unserer Bühne an. Er ist ein sehr tüchtiger Künstler von ungewöhnlich schönen natürlichen Mitteln, deren volle Wirkung nur durch etwas manierirtes Sprechen beeinträchtigt wird. Seinen besten Leistungen

*) In seiner Abschiedsrolle als Postillon in der „letzten Fahrt", wußte er das zahlreich versammelte Publikum, Männer und Frauen, zu Thränen zu rühren.

Digitized by Google

begegnet man in bürgerlichen Rollen; er ist u. A. ein sehr guter Darsteller des Tell. Auch seine Gattin wirkt seit Jahren an unserer Bühne. Im komischen Fache wirkte neben Herrn von Lehmann seit 1847 und wirkt noch heute Julius Berend. Er besitzt jene ursprüngliche vis comica, welche sich durch keine Kunst ersetzen läßt, und theilt mit der ihm darin verwandten „alten Gned" das Vorrecht, auch einmal ungestraft über die Stränge schlagen zu dürfen. Er ist eine höchst werthvolle Kraft unserer Bühne und sein 25jähriges Jubiläum im Jahre 1872 hat gezeigt, wie sehr ihn das Publikum schätzt. Als Bonvivant-Darsteller wurde im Jahre 1862 Carl Sontag gewonnen, der jedoch zeitweise auch das Fach des Heldenspielers mit übernahm. Als eleganter geist- und humorvoller Künstler ersten Ranges wurde er bald der erklärte Liebling des Hofes und des Publikums.

Im Opernpersonal gingen, wie in dem des Schauspiels, in den Jahren 1850—1866 mannigfache Veränderungen vor. Magdalene Nottes wirkte bis 1861 und starb bald nach ihrer Pensionirung. Neben ihr sind die Soubrette Fräulein Antonie Held, die vortreffliche Coloratursängerin Fräulein Geisthardt, an deren Stelle 1857 Fräulein Tettelbach — die spätere Frau Caggiati — trat, Frau Nimbs, Fräulein Asminde Ubrich, Fräulein Schubert, Fräulein Weiß, später als Joachim's Gattin weit berühmt, und Fräulein Regan zu nennen. Von all' diesen Künstlerinnen gehört heute nur noch das 1855 engagirte Fräulein Held, die „erste Hoftheatersoubrette Deutschlands," wie man sie genannt hat, unserer Bühne an. Angeborene Grazie und lebhaftes Temperament machten sie zu einer ausgezeichneten Vertreterin ihres Faches; ihr schauspielerisches Talent ermöglicht es ihr, jetzt noch mit viel Erfolg im Lustspiel zu wirken, seit die Abnahme der Stimme die Ausführung größerer Opernpartieen verbietet. Doch feiert sie auch noch in einigen Opernpartieen, z. B. in „Maurer und Schlosser," verdiente Triumphe. Am 2. October 1879 wurde ihre 25jährige Zugehörigkeit zu der hiesigen Bühne durch eine Benefiz-Vorstellung — Raimund's „Verschwender" — gefeiert, an der das Publikum den herzlichsten und wärmsten Antheil nahm. Die Namen all' der übrigen, einst gefeierten Größen sind jetzt vom Theaterzettel verschwunden. Frau Caggiati, die vielseitige Künstlerin, welche manches Mal für die mangelnde Primadonna eintreten mußte, hat sich in das Privatleben zurückgezogen und lebt jetzt in Dresden, Asminde Ubrich hat unsere Bühne ver-

Digitized by Google

lassen und sich mit dem Tenoristen Lederer vermählt. Frau Joachim tritt nur noch als Concertsängerin auf und feiert als solche fast ebenso große Triumphe, wie ihr Gatte als Geigenvirtuos. — Dem Herrenpersonal wurden im Jahre 1855 zwei Kräfte ersten Ranges zugeführt, Albert Niemann und Theodor Wachtel. Beide Künstler sind jetzt, man kann wohl sagen, in ganz Europa gekannt und gefeiert; hier gewann Albert Niemann als genialer Darsteller der Wagner'schen Heldengestalten „Tannhäuser, Lohengrin und Rienzi" — diese Opern gelangten damals gerade auf das Repertoir — bald das Uebergewicht über Wachtel, der deshalb schon nach einigen Jahren Hannover wieder verließ. Erst 1861 wurde in Gunz ein vollgültiger Ersatz für ihn gewonnen. Gunz ist einer der ersten und besten Repräsentanten des rein lyrischen Tenor-Genre in der Jetztzeit. Sein weiches und dennoch edles Stimm-Organ, wird durch ein reiches Talent, eine große Musik-Anschauung, wie durch eine vollendete Schule unterstützt. Daher ist die sogenannte classische Oper sein Eigenthum. Die Partieen des Florestan im Fidelio, Octavio im Don Juan, Belmonte in der Entführung, Pylades in der Iphigenie ꝛc. hat er auf eine Höhe des Vortrages gestellt, wie sie selten gehört wurden. Es prävalirt in denselben allen mehr das Ur-Musikalische, im Gegensatz zu der in späteren Zeiten in die Musik gezwängten Drastik. Es kann ferner in dieser Musik der unbeschränkte Zauber einer seelenvollen Cantilene zur Geltung kommen, der, wenn natürlich, absolut fesseln muß. Diese ist der schöne Besitz des Sängers. Am höchsten indeß steht er im Oratorium. Sein Part im „Benedictus" in Mozart's Requiem, oder die Arie „Cujus animam gementem" in Rossini's „Stabat" stehen als vollendet in der Erinnerung jedes musikalischen Hörers. Kunstreisen nach London, durch Holland und Frankreich brachten ihm hohen Ruhm und Ehre. Der Baritonist Gey trat zu Anfang der funfziger Jahre seine größeren Partieen an die Herren Rudolf und Degele ab, von denen der erste über ein prächtiges Stimmmaterial verfügte, während letzterer durch seltene schauspielerische Begabung besonders in den Marschner'schen Opern große Erfolge erzielte. Neben ihnen gehörten der jetzt in Berlin hochgefeierte Beetz und der begabte, leider später zum Café-Chantant-Sänger herabgesunkene Zottmayr eine Zeit lang der hiesigen Bühne an. An seine Stelle trat 1865 der schon früher für zweite Partieen engagirte Max Stägemann, ein Neffe der berühmten

Digitized by Google

Devrients, von deren Darstellungstalent auch er seinen Theil geerbt hatte. Während eines Ferienaufenthaltes in Paris vervollkommnete er seine Gesangskunst noch unter dem berühmten Lehrer Delsarte, unter dem auch Asminde Ubrich auf Wunsch der Königin Marie ein Jahr lang studirt hatte, und errang sich bald einen ersten Platz in der Gunst des hiesigen Publikums. Seine Leistungen als Hans Heiling, Templer und Vampyr in den Marschner'schen Opern sind für unsere Bühne geradezu mustergültig geworden. Er verließ Hannover 1876, um die Direction des Stadttheaters zu Königsberg zu übernehmen, das er schnell zu bisher ungekannter Höhe der Leistungen brachte. Künstlerische Rücksichten haben ihn leider neuerdings genöthigt, die dortige Direction niederzulegen. Für das Fach der Bassisten wurden 1854 und 1855 in den Herren Schott und Haas dauernd sehr tüchtige Kräfte gewonnen. Schott starb im Jahre 1872, Haas im Jahre 1875. Düffke glänzte neben ihnen in der komischen Oper, namentlich in den Werken Lortzing's mehr noch als sein Vorgänger Köllner. Er war ein Baß-Buffo, veranlagt mit all' und jedem Einzelnen, was dessen Vaterland „Italien" zur Darstellung dieser urkomischen Person verlangt, denn der „Dottore" der römischen Volkskomödie ist das Grundmotiv der in späteren Zeiten als Variation erscheinenden, die Opera buffa so ziemlich dominirenden komischen Figur. Es gehörten hierzu vor allen Dingen in heutigen Tagen ein durchaus feiner Komiker, welcher die Klippen des Outrirens sicher und vollständig umschifft, und außerdem noch zwei Haupterfordernisse. Einmal muß er ein talentvoller, durchaus durchgebildeter Musiker sein, und sodann eine drastische Komik, erzeugt durch den ihm innewohnenden Humor, besitzen, welche mit Ausschluß jedes gemachten oder gesuchten Effectes, unmittelbar das Richtige treffend, unwiderstehlich den beabsichtigten Eindruck auf den Zuschauer macht. Diese Vorzüge vereinigten sich bei Düffke. Das Geschlecht der Buffi scheint leider in den letzten Jahren ausgestorben zu sein. Düffke zog sich aus Gesundheitsrücksichten von der Bühne zurück und ist am 17. Februar 1880 hier verstorben. Bletzacher, seit 1862 als Bassist engagirt, ist ein sehr tüchtig geschulter Sänger, der besonders auch durch hohe musikalische Bildung der Bühne zum Vortheil gereicht.

Das Ballet erhielt seit 1858 besonderen Glanz durch das Engagement Adele Grantzow's, welche hier unter Leitung ihres Vaters, des Balletmeisters Grantzow, zuerst auftrat. Mit dem

Digitized by Google

Namen Adele Grantzow's verknüpft sich die Erinnerung an eine der größten Künstlerinnen Deutschlands und an das selten tragische Ende einer glänzenden Künstlerlaufbahn. Wer Adele Grantzow gesehen hat, weiß erst seitdem, daß die gymnastischen Kunststücke, welche meist als Tanz ausgegeben werden, bei einer genialen Darstellerin die Grundlage zu wahrhaft edlen Kunstleistungen werden können. Von hier kam die schnell berühmte Tänzerin an die Theater in Moskau, Petersburg und Berlin, kehrte jedoch häufig zu Gastspielen nach Hannover zurück. Auf der Höhe ihrer Kunst machte ein schrecklicher Tod ihrer Laufbahn frühzeitig ein Ende. Adele Grantzow starb am 7. Juni 1877 in Berlin nach qualvollen Leiden an Blutvergiftung, das Opfer ärztlicher Charlatanerie.

Die Namen der Größen, welche wir in diesen Blättern erwähnten, werden genügen, um darzuthun, auf welcher Höhe das Hannoversche Hoftheater unter der Regierung Georg V. stand. Am 27. Mai 1865, dem Geburtstage des Königs, wurde zum letzten Male auf dem Gartentheater zu Herrenhausen gespielt. Zur Aufführung wurde Wallenstein's Lager bestimmt, und die Proben waren das größte Vergnügen des Hofes, der stets zugegen war. Rottmayer setzte das Stück brillant in Scene und der Erfolg war ein außerordentlicher. „Die Rollen waren, wie Carl Sontag erzählt, mit den besten Kräften besetzt und der beliebte Komiker, Herr von Lehmann, welcher in Dresden als Pensionär lebte, war für den Capuziner verschrieben worden. Erste Sänger sangen das Schluß-Lied und von überwältigendem Effect war der allerdings sehr theatralische Schluß, als das Musikcorps der Garde-du-Corps im Costüm der Pappenheimer die Melodie des Reiterliedes bei bengalischer Beleuchtung vom Pferde herunter blies. Das Amphitheater war prächtig mit Teppichen belegt, ein grüner, mit Gold verzierter Vorhang, auf welchem das hannoversche Wappen prangte, trennte den Zuschauerraum von der Bühne. Das Publikum war glänzend, die prächtigen Toiletten der schon zum Ball gekleideten Damen überstrahlten die besternten Uniformen der Herren. Die Vorstellung verlief vortrefflich."

Ueber die Gefahr, welche das Jahr 1866 dem Theater brachte, erzählt die Chronik des Königlichen Hoftheaters zu Hannover von Herm. Müller: „Als mit den politischen Stürmen die ernste Existenzfrage an das von königlichem Kunstinteresse gegründete, von königlicher Huld so reich dotirte (185,000 Thlr. im Jahre 1864) Institut

Digitized by Google

herantrat, haben diejenigen, welchen die Sorge für dasselbe von ihrem Könige und Herrn anvertraut war, weniger als nichts für die Erhaltung dieser Existenz gethan. Der Intendant Graf Platen hatte schon im April 1866 seine Entlassung genommen; der Herr Oberhofmarschall, in dessen Verwaltungsressort auch das Theater gehörte, hatte so wenig Interesse dafür, daß er Jahre lang nicht eine Vorstellung besuchte; es war niemand vorhanden, der mit dem Einfluß auch die Lust gehabt hätte, sich der Sache anzunehmen. Man wollte — offenbar gegen die Absicht des abwesenden Königs — die Auflösung herbeiführen. Die Unterbeamten und das Chorpersonal, meist Familienväter, wurden mit Kündigung bedroht, die andern auf halbes Gehalt reducirt. Als die verheiratheten Mitglieder sich versammelten, um die zu ihrer Sicherung zu unternehmenden Schritte zu besprechen, wurden sie durch eine rohe Aeußerung des Vice-Intendanten beleidigt — kurz, es war ein Zustand, der bei längerer Dauer die gänzliche Auflösung des Instituts herbeiführen mußte. Da trat endlich in letzter Stunde die preußische Occupationsbehörde für die bedrohte Existenz der Theaterangehörigen mit Energie ein. Das ganze Inventar des Theaters ward vom preußischen Gouvernement im Namen des Königs mit Beschlag belegt, die klägliche Vertretung durch den bisherigen Vice-Intendanten beseitigt und die Nachzahlung der eingehaltenen Gage, sowie die Zurücknahme der vom Herrn Oberhofmarschall verfügten Kündigungen angeordnet.

Am 13. September 1866 verkündete der Geh. Legationsrath von Pfuel dem versammelten Personal, die Beschlagnahme habe verfügt werden müssen, weil Se. Majestät der König Wilhelm von Preußen nicht wolle, daß ein für Bildung und Gesittung so einflußreiches Institut und zugleich die daran geknüpfte Existenz so vieler Familien dem Verderben preisgegeben würden. Alle Contracte wurden garantirt gegen die Verpflichtung des Gehorsams an die neue Behörde. Mit der commissarischen Führung der Geschäfte wurde der Intendant des Wiesbadener Theaters, Herr von Bequignolles, beauftragt. Nach der Einverleibung Hannovers in die preußische Monarchie verwandelte eine Kabinetsordre das bisherige Königl. Hannoversche Theater in ein „Königl. Theater" unter Dependenz der Generalintendantur der Königl. Schauspiele zu Berlin. 1870 betrug der Gesammt-Etat 202,000 Thlr. Mit wehmuthsvoller und dank-

Digitized by Google

barer Erinnerung an den frühern königlichen Beschützer, aber mit Vertrauen auf das Wort des neuen Landesherrn trat das Theaterpersonal in die neuen Verhältnisse und ihr Vertrauen ist nicht getäuscht worden".

Mannigfache Veränderungen freilich hat das Hannoversche Hoftheater seit 1866 erfahren, wie die Stadt Hannover selbst. Aus der mittelgroßen stillen Residenzstadt ist eine große lebhafte Handelsstadt geworden, in der die materiellen Interessen überwiegen; das Publikum bringt den Leistungen des Theaters große Ansprüche, aber kein großes Interesse mehr entgegen. Zuerst wirkte die Verstimmung über die politischen Ereignisse dazu mit. Der Adel zog sich vom Theater zurück und ein Theil der Bürgerschaft folgte seinem Beispiel; es wurde leer im Zuschauerraume und das wirkte erkältend auf die Schauspieler ein. Hinzu kamen Verluste an bedeutenden Kräften, auf welche Hannover mit Recht stolz gewesen war, und eine Verlustliste, auf welcher die Namen Marie Seebach, Auguste Bärndorf und Albert Niemann standen, war wohl geeignet, bei den Theaterfreunden Besorgniß zu erwecken. Somit hatte denn die neue Intendanz, die noch dazu in ihrer Selbständigkeit durch die große Abhängigkeit von der General-Intendanz in Berlin gehemmt war und seitdem stets gehemmt geblieben ist, in Hannover einen schweren Stand.

Nach dem Abgange des Grafen von Platen fungirte der Oberst Meyer kurze Zeit als Vice-Intendant, dann wurde wie schon erwähnt, Herr von Bequignolles, früher Director in Görlitz, zugleich zum Intendanten des Wiesbadener und zum commissarischen Intendanten des Hannoverschen Hoftheaters ernannt. Die Halbheit dieser Stellung führte zu baldiger Aenderung, so daß sein Einfluß auf die hiesige Bühne nur gering blieb. Seine Thätigkeit wurde schon im Frühling 1867 ganz auf Wiesbaden beschränkt, wo er bald darauf starb, und im April trat Herr von Bronsart*)

*) Hans Bronsart von Schellendorff wurde am 11. Februar 1830 zu Berlin geboren, absolvirte das Gymnasium zu Danzig und lebte von Ostern 1849 ab drei Jahre lang als stud. philos. wieder in Berlin, zugleich Theorie der Musik unter Professor Dehn studirend. Später setzte er seine musikalischen Studien unter Liszt in Weimar fort, machte dann Concertreisen nach Paris, Petersburg und in Deutschland, war zwei Jahre lang Dirigent der Euterpe-Concerte zu Leipzig und von 1865 bis 1867 Dirigent der „Gesellschaft der Musikfreunde" als Nachfolger Hans von Bülow's.

Digitized by Google

— als ausgezeichneter Clavierspieler und Componist bekannt — an seine Stelle, welcher noch jetzt der Hannoverschen Bühne als Intendant vorsteht. Ihm war es vorbehalten, alle Bitterkeiten der schwierigen Stellung durchzukosten, doch ist es nicht mehr zweifelhaft, daß seit einigen Jahren, besonders seit der großartigen Gesammt-Aufführung von Göthe's „Faust" im Jahre 1877 — erster und zweiter Theil an vier aufeinander folgenden Abenden — um welche Herr von Bronsart sich hohe Verdienste erwarb, die Stimmung des Publikums entschieden zu seinen Gunsten umgeschlagen ist.

Die Regie des Schauspiels war bis 1871 in den Händen der Herren Marcks und Müller, welcher seit 1867 daran participirte. Marcks ging in dem genannten Jahre an das Dresdener Hoftheater über und Hermann Müller wurde darauf zum Oberregisseur des Schauspiels ernannt. Als Dirigenten der Oper fungirten nebeneinander Fischer und Bott bis zum Jahre 1877, in welchem letzterer pensionirt wurde, während ein plötzlicher Tod ersteren unserer Bühne entriß. An Fischer's Stelle wurde der geniale Hans von Bülow berufen, der auf das Musikleben Hannovers außerordentlichen Einfluß hätte üben können, wenn nicht seine nervöse Reizbarkeit zu häufigen Reibereien mit dem Theaterpersonal geführt hätte, deren eine die Veranlassung wurde, daß Herr von Bülow im November 1879 seine Entlassung nahm und erhielt. Für ihn ist Herr Ernst Frank von Frankfurt a. M. in die Stellung eines ersten Kapellmeisters berufen, während seit Bott's Abgang Herr Musikdirector Herner als zweiter Kapellmeister mit Umsicht und Erfolg wirkt. Die Regie der Oper war im Laufe dieser Jahre in verschiedenen Händen; unter Bülow's Direction wurde sie dem Schauspieler Alexander Liebe (9. März 1880 am Gehirnschlag plötzlich verstorben) übertragen, der bereits einige Opern mit großem Geschick inscenirt hat.

Das Repertoir unserer Bühne ist, wie Hermann Müller in seiner Chronik mit Recht sagt, seit 1852 dem Standpunkte eines Theaters vom ersten Rang angemessen geblieben. Dieser Ausspruch gilt auch für die Jahre seit 1866, besonders was die Pflege des klassischen Drama's und der klassischen Oper anlangt. Die geringste Zahl von Aufführungen klassischer Dramen wies das Jahr 1867 mit 27 derartigen Vorstellungen auf; seitdem schwankte diese Zahl meist zwischen 30 und 40, erhob sich aber im Jahre 1877 in Folge der „Faust-"Aufführungen sogar auf 66. Da seit den funfziger Jahren

Digitized by Google

die Werke der deutschen Klassiker meist schon zum ständigen Repertoir gehörten, so richtete die Intendanz ihr Hauptbestreben auf die Bereicherung desselben durch die Werke ausländischer Dichter, besonders Shakespeare's. Von ihm wurden bis Ende 1878 zum ersten Male gegeben: „Komödie der Irrungen," „König Johann," „König Richard II.," „Wie es Euch gefällt" und „Cymbeline;" neu einstudirt: „König Richard III.," „Was Ihr wollt," „Ein Sommernachtstraum," „Ein Wintermärchen" und „Coriolan." Von Molière wurden „Die gelehrten Frauen," „Der eingebildete Kranke," „Der Arzt wider Willen" und „Die Schule der Ehemänner" zum ersten Male gegeben, auch wurden Byron's „Manfred" und „Marino Faliero" für das Repertoir gewonnen. Die klassische Oper wurde wie das klassische Drama gepflegt; unter den neueren Erscheinungen waren Wagner's „Meistersinger" und Berlioz's „Benvenuto Cellini" besonders bemerkenswerth. Bei aller Anerkennung für die Pflege klassischer Werke kann man jedoch wünschen, daß auch den nachklassischen und modernen Dichtungen höheren Stils eine noch lebhaftere Aufmerksamkeit, als bisher, zu Theil werde.

Im Personal sind, wie bereits erwähnt, seit 1866 vielfache Veränderungen eingetreten. Gleich nach der Annexion Hannovers verließ Frau Niemann-Seebach unsere Bühne und an ihre Stelle trat Fräulein Franziska Ellmenreich, eine Tochter des früher in Schwerin engagirten Schauspielers Ellmenreich und Nichte der berühmten Lauber-Versing, die unter Immermann in Düsseldorf wirkte. Die junge Künstlerin streifte schnell die Fesseln der Anfängerschaft von sich ab und machte so große und schnelle Fortschritte, daß man sie schon zu Anfang der siebenziger Jahre als eine Künstlerin von ganz hervorragender Bedeutung bezeichnen mußte. Fehlte ihr auch die großartige Leidenschaft ihrer Vorgängerin, so war der Eindruck ihrer Leistungen dafür ein so selten harmonischer und es ruhte ein solcher Zauber der Anmuth und Grazie darauf, daß der Abgang der Künstlerin im Jahre 1875 sehr schwer empfunden wurde. Nach Engagements in Leipzig und Hamburg gehört sie jetzt dem Dresdener Hoftheater an, wo sie sich vor Kurzem mit Herrn von Fuchs-Nordhoff vermählte, ohne jedoch ihrer Bühnenlaufbahn zu entsagen. Ihre Nachfolgerinnen wurden Fräulein Hennies, Fräulein Scheidt und seit dem Frühjahr 1879 Fräulein Wewerka, deren bedeutendes Talent zu schönen Hoffnungen berechtigt. In das Fach der Frau

Digitized by Google

von Bärndorff trat 1867 Fräulein Hildebrandt, eine geborene Braunschweigerin, mit Glück ein, eine Künstlerin von reichen Mitteln und großem Talent. Sie bildet noch jetzt eine Hauptzierde unserer Bühne; besonders gefeiert wird sie in Rollen, wie die Gräfin Orsina, Judith und Königin Elisabeth. Die Mutterrollen werden durch die Damen Winkelmann, Mittell und Meaubert vertreten. Bis dicht an sein Lebensende im Jahre 1872 wirkte Carl Devrient in den Rollen der Heldenväter und des älteren Charakterfaches. Im Jahre 1868 spielte er noch einige Male den König Lear, unvergeßlich für jeden, der ihn sah. In den letzten Jahren beeinträchtigte eine stets zunehmende Gedächtnißschwäche seine Leistungen, doch erzielte er als Nathan, Shylok und Falstaff noch immer große Erfolge. Hannover begrub seinen Ehrenbürger mit aller möglichen Feierlichkeit und errichtete ein schönes Denkmal auf dem Grabe des Künstlers. Ersetzt ist Karl Devrient an unserer Bühne nicht; seine Rollen sind unter die vorhandenen Künstler vertheilt, welche nach ihm einen schweren Stand in diesen Aufgaben haben. Einen erheblichen Verlust erlitt das Theater auch durch den gleichzeitigen Abgang der Herren Marcks und Porth im Jahre 1871. Für ersteren wurde allerdings in Herrn Holthaus ein Charakterspieler von großer Kraft und Energie gewonnen, der bald sehr beliebt wurde. Dagegen ist ein völlig ausreichender Ersatz für Herrn Porth bisher nicht gefunden. Herr Barnay, der jetzige artistische Leiter des Hamburger Stadttheaters, wäre ein solcher gewesen, doch verhinderte ein bedauerlicher Zwischenfall sein bereits fest beschlossenes Engagement. In Folge dessen wurde Herr Alexander Liebe wieder für das verwaiste Fach engagirt, der zwar seiner Begabung, aber nicht mehr seinen Mitteln nach dieser Stellung gewachsen war und sich erst durch den Uebergang in ein älteres Fach wieder allgemeine Anerkennung gewann. Ist der Mangel eines allgemein beliebten Heldenspielers ein recht empfindlicher, so ist dafür in Herrn Grunert, dem Sohne des früher hier engagirten Charakterspielers, seit 1877 ein jugendlicher Liebhaber gewonnen, wie er unserer Bühne lange Jahre hindurch gefehlt hat. In dem Jahre, in dem er engagirt wurde, schied Herr Carl Sontag zum lebhaftesten Bedauern seiner zahlreichen Verehrer offiziell aus dem Verbande unserer Bühne aus, nachdem er bereits in Folge eines Konfliktes (hervorgerufen durch die in seinen „Bühnen-Erlebnissen" geübte Kritik früherer Collegen) mit den übrigen Theatermitgliedern seit 1875 nicht mehr

Digitized by Google

aufgetreten war. In das Fach der Bonvivants rückte nun Herr Barthel mit Erfolg ein, der seit 1868 für die jugendlichen Liebhaberrollen engagirt war, aber durch diesen Wechsel erst zu den Rollen kam, auf welche sein Talent ihn vorzugsweise hinwies. In seiner Doppel-Stellung als ausübender Künstler und als Oberregisseur des Schauspiels hat Herr Hermann Müller großen Einfluß auf unser Theater gewonnen, umsomehr, als er auch vielfach als Bearbeiter klassischer Dramen auftritt. In der von ihm hergestellten Bühneneinrichtung wurde auch in den Tagen vom 17. bis 20. März 1877 der gesammte „Faust" zum ersten Male gegeben. Der Erfolg war ein sehr bedeutender und hat sich bei den zahlreichen Wiederholungen als ein nachhaltiger erwiesen. In einer Müller'schen Bühnenbearbeitung wird auch ein Cyklus von Shakespeare's Königsdramen demnächst in Scene gehen. Einen verdienten Ehrentag feierte Herr Müller am 5. Januar 1880, an dem er das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Thätigkeit an unserer Bühne unter lebhaften Beweisen der Theilnahme beging.

In der Oper trat an Niemann's Stelle, der freilich immer unersetzlich blieb, ein junger Sänger Namens William Müller, ehemals ein Dachdecker, dessen Stimme von den Klosterdamen in Wienhausen entdeckt wurde und den König Georg durch den Gesanglehrer Lindhuld ausbilden ließ. Unter des Kapellmeisters Fischer Leitung vollendete William Müller seine Vorstudien und wurde bald ein beliebtes Mitglied unserer Bühne, wie er es jetzt am Berliner Opernhause ist, wo er neben Niemann seit 1875 wirkt. Seit 1877 hat unsere Bühne in Herrn Anton Schott einen Sänger gewonnen, der mit schönen äußeren Mitteln eine bemerkenswerthe dramatische Gestaltungskraft verbindet und, namentlich als Wagner-Sänger, schnell zu einem der gefeiertsten Künstler unserer Bühne geworden ist. Als erster Baritonist wirkt seit Stägemann's Abgang im Jahre 1876 Herr Georg Rollet, der schon früher einmal hier engagirt war, ein Sohn des Theaterfriseurs Rollet. Seine schönen Mittel haben ihm rasch die Sympathieen des Publikums gewonnen. Neben Herrn Rollet, vorzugsweise im lyrischen Gesangsfache steht Herr v. Milde, Sohn des bekannten Kammersängers in Weimar, der sich durch schöne sympathische Stimmmittel und deren vortreffliche Schulung auszeichnet. Als Nachfolger der Bassisten Schott und Haas sind auch die Herren Baumann, v. Reichenberg und Speith zu erwähnen, als zweiter

Digitized by Google

lyrischer Tenor ist neben Gunz jetzt Herr Emge engagirt. Neben Niemann hatte in den letzten Jahren vor 1866 als erste dramatische Sängerin Fräulein Henriette Garthe gewirkt und sich die Herzen der Hannoveraner im Fluge erobert. Die Gunst derselben bewahrte sie sich unvermindert, bis ihre Verheirathung mit einem Offizier im Jahre 1873 sie der Bühne entzog. Als Sängerin ist sie vielleicht von einer ihrer Nachfolgerinnen übertroffen, als Darstellerin, vor Allem der Wagner'schen Frauengestalten, bisher noch unersetzt. Ihre Nachfolgerinnen waren Fräulein Wekerlin, jetzt ein gefeiertes Mitglied der Münchener Hofoper, Frau Zimmermann, eine Künstlerin von prachtvollen Stimmmitteln, und neuerdings Fräulein Börs vom Schweriner Hoftheater. Im Jahre 1872 trat die hochverdiente Coloratursängerin Frau Caggiati in den Ruhestand, und es begann eine Zeit der Gastspiele in diesem Fache — u. A. des Fräulein Orgeni, die hier schon früher neben ihr gesungen hatte — bis 1874 in Frau Julie Koch-Bossenberger dauernd eine ausgezeichnete Kraft, besonders für die Spieloper, gewonnen wurde. Das Fach der Altistin war seit 1866 durch verschiedene Künstlerinnen vertreten, unter denen Fräulein Orlanda Riegler besonders zu erwähnen ist, die sich hier zu einer tüchtigen Sängerin entwickelte und jetzt eine angesehene Stellung am Leipziger Stadttheater einnimmt. Ersetzt ist sie hier seit Kurzem durch Fräulein Hartmann, welche durch verschiedene Leistungen bedeutende Erwartungen wach gerufen hat. Als Opernsoubrette ist seit 1869 Fräulein Pauli, jetzt Gattin des ausgezeichneten Harfenvirtuosen und Mitgliedes unseres Orchesters Heinrich Bizthum, engagirt. Sie tritt mit Glück in die Fußstapfen des Fräulein Held und zeichnet sich durch liebenswürdige Erscheinung, wie durch anmuthiges lebendiges Spiel aus.

Ueberblickt man den gegenwärtigen Personalbestand unseres Theaters, so findet man neben einigen nicht völlig genügenden Kräften doch eine große Zahl sehr tüchtiger Künstler, welche viele Aufführungen ermöglichen, wie sie eines großen Theaters durchaus würdig sind. Man darf also hoffen, daß eine gewisse Theilnahmlosigkeit des Publikums, welche zur Zeit hier herrscht, wieder verschwinden wird, und daß von Neuem jene lebendige Wechselwirkung zwischen Theater und Publikum entsteht, welche für die Schauspielkunst so nöthig und förderlich ist.

Digitized by Google

Einen wohlthätigen Einfluß auf die Hofbühne übt möglicherweise auch die neuerdings im Residenztheater erstandene Concurrenz. Herr Commissionsrath Röpke hat dies neue Theater aus dem alten, zuletzt wenig mehr beachteten Thalia-Theater geschaffen und im Herbst 1879 eröffnet. Dasselbe ist ein sehr hübsch ausgestattetes Theater, das über gute Kräfte und eine tüchtige Regie verfügt, so daß es bei dauernd geschickter Leitung wohl eine willkommene Ergänzung des Hoftheaters bilden kann. Ob freilich Hannover im Stande ist, neben dem Hoftheater auch noch ein Residenz- und Stadt-Theater*) mit einem nicht unansehnlichen Gagenetat zu erhalten, wird die Zukunft erst lehren müssen.

XVIII. Concerte, Kammermusik, Kirchenmusik und Liedertafeln.

In die Jahre des Aufblühens der Stadt, nachdem solche eine wirkliche Residenz geworden, fällt auch die Entwickelung der in der Ueberschrift genannten Musikzweige. Von allen sogenannten freien Künsten ist diejenige, die sich zur Schutzpatronin Sancta Caecilia erkor, hier als enfant gâté behandelt, und liegt dieses in mehr, als einem Grunde. Einmal waren fürstliche Persönlichkeiten ihr hold. Schon in der Person des Herzogs von Cambridge, des Vice-Gouverneurs von Hannover, fand sie einen warmen Verehrer und eifrigen Protector, wenn er selbst auch nur für seine Person ein nicht talentloser Dilettant war. Ein Enthusiast für die Kunst der Töne, mit wirklichem Verständniß und Eingehens-Vermögen begabt, war König Georg V. Ihm standen außerdem Mittel zu Gebote, und er hat sie redlich und reichlich gespendet, auf daß seiner Lieblingsmuse ein stets rauchender Altar da stehe. Sodann hat in der Stadt Hannover von jeher viel Sinn für die Tonkunst gelebt, und zwar ist der Bildungsgrad Norddeutschlands Hand in Hand gegangen mit der ernsteren größeren Anschauung der Künste, so auch der Musik. Wenn nun auch die Oper im großen Ganzen stets, wie wohl natürlich, das von der Masse des Publikums bevorzugtere Genre gewesen ist, so haben dennoch auch die oben angezeigten vier Zweige bei einem hervorragend

*) Das Stadt-Theater ist im Jahre 1878 im dazu umgebauten ehemaligen königl. Reithause errichtet und werden vornehmlich Schauerdramen: wie Hinko, Hannovers Spartaner, Glöckner von Notredame und größere Possen cultivirt in welchen besonders Herr Hertzog excellirt.

Digitized by Google

großen Theile, dem selbstverständlich seiner gebildeten, stets eine warme Begeisterung gefunden. Wie schon oben in diesen Blättern erwähnt, trat Heinrich Marschner, der hochbegabte Schüler des alten Orgelmeister Schicht, am 1. Januar 1831 hier als Hof-Kapellmeister ein, und ihm verdankt Hannover die Schöpfung eines Orchesters von europäischem Rufe. Um ihn versammelten sich bedeutende Namen. Da waren die Geiger Nicola (bekannter Componist eines schön gedachten „Vater unser", „des alten Walzers vom Marschall Ney" und der Heine'schen Ballade „Herr Olaf." Ferner: Klingebiel, Stumpf, Kolbe, Kömpel (jetzt Concertmeister in Weimar), Hellmesberger (später Concertmeister), Walter (nachher in München), Grün (später in Wien), Eyertt, Kaiser und Gantzert; sodann für Bratsche: Stowiczek, Baas und Eyertt. Ferner als Cellisten: Prell, berühmt durch seinen klaren großen Ton und eine seelenvolle Cantilene, Matys, sowie Lindner, neben seiner Virtuosität ein bewährter Theoretiker und Componist vieler reizenden Lieder, und zum Schluß der Streich-Instrumente die Contrabassisten Bellmann und Kirchner. Außer diesen florirte ein Holzquartett, wie es selbst in späteren Zeiten wohl schwerlich sich vollendeter zusammengefunden; das hieß: Heinemeyer sen. Flöte, Seemann sen. Clarinette, Rose sen. Oboe und Schmidtbach sen. Fagott. Letzterer hat sich einen weit hin klingenden Namen dadurch gemacht, daß er an seinem von Natur so spröden Instrumente Verbesserungen anbrachte, welche den Ton verschönerten und die Spielart erleichterten. Sehr viele dieser Künstler unternahmen auf Ruf von auswärts Concertreisen, so Seemann und Heinemeyer nach London, wo sie in höchst ehrenvoller Weise ausgezeichnet wurden, und den Ruf unserer Kapelle in die Welt trugen, welches dann zum Blühen und Gedeihen des stadthannoverschen Musik-Lebens nicht ohne den entschiedensten Einfluß blieb.

Ueber Marschner, welchem alles gern diente, was seinen Tactirstock als Scepter anerkannte, welchem Alle trotz seiner oft beißenden Satire doch in verehrender Liebe anhingen, fungirten nach einander bis 1833 als Concertmeister der Violinist Louis Maurer (Componist der derzeit bekannten, niedlichen, romantischen Oper „Aloise") und nach ihm Anton Bohrer, gleichfalls Geiger, ein Schüler Rud. Kreuzer's in Paris. Nun die Concerte. Ja, die sahen zuerst ganz anders aus, als heutigen Tages. Hannover war noch selbst für damalige Zeiten eine mittelgroße Stadt, aber es herrschte ein reger Geist für die

Digitized by Google

Tonkunst, wie oben schon bemerkt, in seinen Mauern, und die Künstler hielten enger, treuer zusammen. Außerdem war es eine Ehre für jeden Einzelnen, seiner Göttin zu dienen mit alle demjenigen, womit ein gütiges Geschick ihn begnadet hatte. Ich spreche von der Zeit von Mitte der dreißiger bis fast Ende der vierziger Jahre und darüber hinaus. In dieser Zeit wurden die sogenannten Abonnements-Concerte, sowie heute dieses noch der Fall ist, in der Regel an einem Sonnabend gegeben, und zwar in dem einzig größeren Raume der Stadt, dem Ballhofsaale. Lage und Eingang zu dieser Localität war allerdings nicht verlockend, aber die Ansprüche der Hörer waren auch noch bescheidener, und außerdem hatte dieser Saal einen großen Vortheil, nämlich die Akustik darin war eine ganz vortreffliche. Das Programm für diese Musik-Aufführungen war nun allerdings so ziemlich stets das Gleiche, als: Eine Opern-Ouverture, einige Nummern Gesang aus hier nicht gerade auf dem Repertoir stehenden Opern, ein Concert für ein Solo-Instrument, und als zweiter Theil und Schluß eine von den Symphonien der alten Meister deutscher Schule oder ein anderer größerer symphonischer Satz der classischen Italiener oder Franzosen. Obgleich, wie schon gesagt, die Ansprüche der Zeit und der Menschen im großen Ganzen noch nicht so hoch geschraubt waren, so muß dennoch zugestanden werden, daß das Gebotene eine bedeutende Kunsthöhe bekundete, und daß ein Eifer der anerkennenswerthesten Art hier an den Tag gelegt wurde. Das Auditorium war denn dafür auch ein dankbares. Es bestand aus dem Adel und den besseren Ständen, bei denen es gleichsam zum guten Ton gehörte, diese Concerte zu besuchen. Dasselbe ehrte die ausführenden Künstler durch eine pietätvolle Stille, gleichsam durch eine kirchliche Andacht. Wenige von Hannovers Einwohnern hatten große Städte gesehen, die Wogen des Weltgetriebes hatten den Materialismus hier noch nicht hergeschwemmt, und der Sitz der patriarchalischen Penaten war noch ein unangetastetes Heiligthum. Das gab diesen Versammlungen einen bestimmten, für beide Theile wohlthuenden Charakter. Außerdem kamen im täglichen Leben die erstern Mitglieder der Oper und des Schauspiels in häufigeren Verkehr mit Literaten und literarisch Gebildeten, und zwar war man derzeit in dieser Hinsicht auf die wenigen Conditoreien angewiesen an der Lein- und Burgstraße. Mag auch die Kunst jetzt Größeres geben, selbstloser, keuscher wurde sie geübt, als zu dieser Stunde, und die Erinnerung an jene

Digitized by Google

Zeit zwingt dem jetzt lebenden Geschlechte eine unbedingte Achtung ab. —

Nunmehr sollen die bedeutenderen Namen genannt werden, welche in dieser Periode, also vor dem fünften Jahrzehnt dieses Säculums hier als Gäste in den Concerten auftraten. Zunächst der Alt- und Ehrenmeister, Kapellmeister Louis Spohr aus Kassel, der Vater der reinen Geige. Ein hochbegabter und nach alter Schule treu gewissenhafter Musiker. Man sagt von ihm (aber es spricht Neid daraus): „Ihn flohen die Grazien und es wog dafür Frau Themis seine Takttheile ab." Dieser Behauptung gegenüber stelle man einzig seine Oper „Jessonda" hin. Lieblichere Erfindungen sind schwerlich zu denken, wenn auch der Satz gewissenhaft (vielleicht hie und da etwas zopfig) nach Regel und Art der großen Wiener Meister gebaut ist. Europäischen Ruf erhielt er durch die Reise, welche er 1820 auf Veranlassung der philharmonischen Gesellschaft nach London machte. Nach viermonatlichem Aufenthalte, während welcher Zeit er die fischblütigen Lords zum Enthusiasmus verführt und große Triumphe gefeiert hatte, kehrte er nach Deutschland zurück, und componirte für die erst erwähnte philharmonische Gesellschaft und im Auftrage derselben seine zweite große D-moll-Symphonie. In dieser Zeit wurde auch seine so wundersam reizende Oper „Azur und Zemire", welche er 1819 in Frankfurt a. M. geschrieben hatte, aufgeführt. Oratorien wie „Die letzten Dinge" (1825), „Die letzte Stunde des Heilands" (1835), „Der Fall Babylons" (1841), sowie das Höchste „Die Weihe der Töne" (1832), sein sechstes Violinconcert, sowie unzählige Compositionen für Kammermusik sichern ihm einen Ehrenplatz im Tempel der Kunst. Festtage für alles, was musikalisch war, waren diejenigen seiner Anwesenheit in Hannover. Dann glänzte ein Schwestern-Paar in unsern Mauern: Theresa und Maria Milanollo. Die ältere vorwiegend bedeutendere wurde 1827 zu Savigliano bei Turin geboren; sie war eine Tischlerstochter. Ihre Lehrer waren die Turiner Violinisten Gebarno und Mora, und das Wunderkind spielte in seinem achten Jahre ihre Concerte. Später erhielt sie Unterricht bei Lafont, und dieser reiste auch mit ihr. Ein wunderbar seelischer affectionsloser, aber effectreicher Ton war ihre Sonderheit, sie nahm ein, ohne es zu wollen. Anfangs der vierziger Jahre durchzog sie Deutschland. Außerdem seien hier noch zwei Geiger erwähnt: der Eine ist Ole Bull (Bornemann) 1810 in Bergen in Norwegen geboren, ein

Digitized by Google

ziemlich verzerrter Virtuose, der von je ein abenteuerndes Leben geführt, und dessen Unglück es vielleicht gewesen, daß ihn, da er Mitte der dreißiger Jahre Italien durchfuhr, die berühmte Malibran in Neapel auf offener Bühne umarmte. Paganini's Vorbild riß ihn hin zu Bizarrerien, die wohl Staunen erregen, aber nimmermehr erwärmen konnten. Der Andere ist: Ernst, der bekannte Componist des Carnevals von Venedig und der noch heute gern gehörten „Elegie"; sein sentimentales Träumen (Winseln nannten es seine boshaften Gegner) auf der Geige erwarb ihm eine große Menge Verehrer, seine für damalige Zeit sehr bedeutende Fertigkeit erregte Staunen. Eine geradezu phänomenale Erscheinung aber in der Musikwelt waren die Concerte, in welchen Franz Liszt auftrat. Dieser Riese auf dem Piano, zu welchem der große Beethoven einst, da Liszt ihm als 11jähriger Knabe die Bach'sche Fis-Moll-Fuge, und zwar den zweiten Theil in selbst erfundener veränderter Tonart, und des Meisters eigenes Trio op. 97 ohne Noten vorgespielt hatte, die denkwürdigen Worte sprach: „Du hast mich verstanden, nun gehe hin und lehre Andere mich auch verstehen," machte von 1839 bis 1847 seine Concerttouren durch fast ganz Europa. Auf diesen berührte er auch Hannover, und man mußte gestehen, daß solche Leistungen an's Wunderbare grenzten. Sein Anschlag, seine Spielart, seine Auffassung der Composition war von einer Art Begeisterung durchflammt, welche den Hörer zu stummem Entzücken hinriß. Auch Sigismund Thalberg concertirte in dieser Zeit hier (wenn richtig vor Liszt), und so wahr als treffend im Ausdruck erschien über Beide der Ausspruch der Pariser Kritik: „Thalberg ist der Erste, Liszt ist aber der Einzige." Auch später, als sich des Letzteren Sein und Sinn mehr der Kirche zuwandte, als er in seinen Compositionen, wie in „der heiligen Elisabeth" und noch mehr im „Christus" und „der Sancta Cäcilia", den Musik-Ascetiker, den Fanatiker für eine ziemlich abstracte Richtung herauskehrte, blieb er ein Geweihter im Reiche der Töne. An dieser Stelle wollen wir noch zweier Concertmeister erwähnen, welche zu Marschner's Zeit theilweise die Concerte dirigirten. Joh. Heinr. Lübeck, ein Rheinländer (bei Düsseldorf geboren?), war kurze Zeit bei uns thätig in den Jahren 1841 oder 1842. Dieser mochte musikalisch recht gut veranlagt sein, jedoch ein willenloser Kopf, ohne alle Energie. Zu seiner Zeit war es auch, daß der Franzose Hector Berlioz seine Ouverturen und symphonischen Compositionen unter eigener Leitung zur Aufführung

Digitized by Google

brachte. Der Andere dagegen, ein Wiener Kind, Georg Hellmesberger, gleich bedeutend als Geiger wie Klavierspieler, war eine fein angelegte Natur, eine noble Erscheinung im Wesen, wie in seiner Kunst, und vor Allem ein tüchtiger Dirigent. Leider wurde er nur 22 Jahre alt. Er starb hier in Hannover im November 1852.

Jetzt tritt eine neue Musik-Periode für unsere Stadt ein. Der König Georg V. patronisirte den Cultus der Frau Musica seit 1851 in eifrigster Weise, indem er schon 1852 zu Marschner's Stütze als zweiten Kapellmeister Karl Ludwig Fischer aus Mainz nach hier rief. Dem Könige, welcher selbst ausübender Musiker, hatte die Natur eine schöne Begabung für diese Kunst geschenkt. Sein eben genannter zweiter Kapellmeister hatte, als er in seinem 36. Lebensjahre dem Rufe nach hier folgte, wohl mehr seine Musik-Bildung resp. Erkenntniß dem dramatischen Zweige dieser Kunst, als dem rein orchestralen Theile, den Concerten, zugewandt. Indeß was das Wort heißt: „Ich will" das hat man an diesem Manne sehen können. Vor allen Dingen war sein Grundsatz: „Du willst, wenn möglich, nichts Halbes geben, sondern alles so gut bringen, als es irgend in deinen Kräften steht". Hierzu verhalf ihm vor allen Dingen sein entschiedenes Talent zum Dirigiren. Er war ein gewissenhafter, durchaus zuverlässiger Leiter des Orchesters, und das einmal Verstandene war sein geistiges Eigenthum für alle Zeit. Selten ist es ihm passirt, daß er sich durch über ihn stehende Capacitäten hätte belehren lassen müssen. Unter ihm nahmen die Concerte, hauptsächlich durch die Munificenz des Königs unterstützt, eine ganz andere Physiognomie an. Das Bedeutendste, was es gab auf diesem Felde, wurde herangezogen — aber die Zeit und ihre Strömungen übte auch ihr Recht an diesem Kunstzweige. Wenn auf der einen Seite das Gebotene auch in virtuoser und künstlerischer Hinsicht das Höchstmöglichste war, so wurde auf der anderen Seite der Concertsaal, wie in fast allen anderen großen Städten, ein bevorzugter Ort, um Pracht und Luxus zu entwickeln. Die eigentliche Pietät gegen die Kunst ging bei der Menge des Publikums rückwärts. Das Geld gab dem Einzelnen das Recht, der Mode zu fröhnen, öffnete ihm die Thüren des Musik-Saales, nicht aber der fromme Sinn für die Kunst. Trotzdem hat dieselbe sich bis auf den heutigen Tag noch einen großen Verehrer-Kreis erhalten, welches Resultat denn auch die Rekrutirung des Orchesters durch Namen, wie Herz und Hänflein (Geige), Sobeck und Beate

Digitized by Google

(Clarinette), Schmidtbach jun. (Fagott), Rose jun. (Oboe), Mathys jun. (Cello), Sachsse (Trompete), Kirchner (Bratsche) ꝛc. mit erzielt haben mag. Wie gesagt, was an musikalischen Größen zu haben war, wurde herangezogen, was von bedeutsamen Werken geschaffen, wurde zur Aufführung gebracht. - Unsere Abonnements-Concerte sind in den letzten zwanzig Jahren ein berechtigter Stolz unserer Stadt, ein leuchtendes Sternbild am deutschen Musikhimmel geworden. Für den 1858 in Ruhestand getretenen Hof-Kapellmeister Marschner nahm Fischer diese Stelle ein, und Bernhard Scholz aus Nürnberg wurde 1859 als zweiter Kapellmeister berufen. Derselbe war ein Schüler Dehn's, dessen Werk über Contrapunkt, Kanon und Fuge er auch nach dem Tode des Verfassers herausgab, Compositeur einiger reizenden Opern (Ziethen-Husaren, Golo und Trompeter von Säkkingen, sowie eines Requiem von unbestritten großem Werth. Leider war er viel bedeutender als Theoretiker und Componist, denn als Dirigent. Er verließ Hannover schon nach kaum sechs Jahren wieder. Nun sollen die bedeutendsten Namen derjenigen Künstler und Künstlerinnen folgen, welche in den letzten zwei Decennien durch ihre Solo-Vorträge unsere Concerte zierten. Einmal ist da ein Dreigestirn von Geigern: Josef Joachim, Jean Bott und Pablo de Sarasate. Joachim ist am 28. Juni 1831 in Kittsee, einem kleinen Orte in der Nähe bei Preßburg, geboren, erhielt seinen ersten Unterricht bei G. Hellmesberger, später bei Böhm in Wien, ging dann 1843 nach Leipzig und studirte bei Ferd. David weiter, wogegen Moritz Hauptmann, der große Motetten-Componist, ihn in der Theorie, Satzlehre ꝛc. unterrichtete. 1852 folgte er einem Rufe als Hof-Concertmeister nach Weimar, nach welcher Stellung er 1854 zuerst als Concertmeister, dann als Concertdirector in Hannover fungirte. 1869 sah ihn Berlin als Professor und Director der Hochschule für Musik, überhäuft mit Ehren und Auszeichnungen aller nur denkbaren Art. Seine Concert-Reisen, theilweise allein, theilweise mit Klara Schumann ausgeführt, hatten ihm einen Weltruf eingebracht. Ueber seine Eigenart als Violin-Spieler sei uns Folgendes zu sagen erlaubt. Seine Geige ist im höchsten, vollkommensten Sinne eine reine Geige zu nennen; er hat nie seinem Instrumente irgend etwas zugemuthet, was man Uebertriebenes, Unedles oder Unwahres nennen dürfte. Sein Ton steht einzig, unübertroffen da. Er ist von einer seelischen Gewalt, welche unwiderstehlich fesselt, dessen Mächtigkeit

Digitized by Google

sich kein musikalisches Ohr entziehen kann. Seine Ehren-Domaine heißt Bach und Beethoven; das höchste des Gedachten und Geschriebenen gab er in einer Auffassung, wie sie nie vor ihm dagewesen ist, wieder, so daß z. B. Beethoven's Violin-Concert, oder eine Bach'sche Suite, in seiner ganzen ernsten Macht von ihm vorgetragen, den Italiener Nicolo Paganini, für diejenigen, welche ihn gehört haben, zu einem genialen Fantasten zusammen schrumpfen lassen. Sein Andenken wird hier ein stets ehrenvolles sein. Sodann Jean Joseph Bott, in Kassel im März 1826 geboren; ein hochbegabtes Talent. Spohr, der Altmeister der Geige, hat ihn für seinen besten Schüler erklärt. Vor allen zeichnet ihn eine hohe Reinheit der Intonation, eine eminente Technik und die richtige edel-sensitive Cantilene seines Lehrers aus. Er ging 1857 als Hof-Kapellmeister nach Meiningen und folgte 1865 einem Rufe, als Scholz's Nachfolger, nach Hannover. Seine Compositionen, zumal seine beiden Opern, werden sehr verschiedentlich beurtheilt. Allgemeineren Beifall fanden diejenigen für sein Instrument. Außer dem David'schen Schüler Wilhelmi aus Usingen in Nassau, welcher in London die großen Wagner-Concerte vermittelte und, ein Bravour-Spieler, gleichsam ein Paganini redivivus, Deutschland, England und Frankreich durchzog, spielte hier in neuester Zeit ein Liebling der Muse im Concert und Theater. Es ist dieses Pablo de Sarasate, ein Spanier. Seine Geige ist als Instrument vielleicht mit das größeste, welches existirt, seine Technik aber unbedingt eine beinahe unglaubliche. Dabei singt sein Ton zauberhaft schön, schier bestrickend im Portament. Nun wollen wir noch vier Größen am Piano, welche von 1850 an bis jetzt hier concertirten, erwähnen. Zuerst Clara Schumann, wie schon bemerkt die Freundin und Geistesverwandte Joachim's, eine Interpretin der Classiker erster Größe. Sodann Wilhelmine Claus-Szarwady, eine Böhmin, jetzt in Paris, drittens Anton Rubinstein, den Schöpfer so reizender Lieder und Chopin-Spieler par excellence, und endlich den letzten Hof-Kapellmeister Hans von Bülow, eine auf's höchste begabte, aber eigenartig nervöse Natur. Als Klavierspieler darf sonder Zweifel von ihm die Behauptung aufgestellt werden, daß seine Wiedergabe Beethoven'scher Clavier-Compositionen eine derartig vollendete ist, daß sie nie erreicht, geschweige denn je übertroffen werden wird. Soviel über die Concerte.

Nun zur Kammer-Musik. Dieses Genre ist nur für ein kleineres Publikum geschaffen. In der classischen Musik-Literatur steht

Digitized by Google

sie als eine Art Ciselir-Arbeit da, die alten Meister hielten hier am sorgfältigsten auf reinen Satz und feine harmonische Führung. Leider haben die Neueren ihre Sucht nach Originalität, die Prätension des noch nicht Dagewesenen hineingetragen. Das erste Streichquartett, welches im Jahre 1846 musikalische Soiréen veranstaltete, bildeten die damaligen Hof-Musici Kolbe, Kaiser, Baas und Lindner. Ihnen muß ein voller Lorbeer-Kranz geweiht werden, denn sie standen zuerst für diesen bis dahin so wenig anerkannten Musikzweig ein. Leider werden ihre Leistungen, unverstanden, zu wenig Anklang gefunden haben; denn sie bestanden nur wenige Jahre. Hierauf folgte der 1847 von Dr. Louis Ziegler*) gestiftete Orchester-Verein. Er bestand aus Dilettanten und jüngeren Künstlern, und brachte nicht unbeachtenswerthe Orchester- und Kammermusik-Vorträge; soll aber aus Mangel an Theilnahme sich aufgelöst haben. Das dann auftretende Künstler-Quartett in den funfziger Jahren hieß Joachim, Eyertt I., Eyertt II. und Lindner. Von vielen Seiten wurde bei diesem die dominirende erste Geige getadelt. Indeß hätte man bedenken sollen, daß wenn eine Größe wie Joachim das Quartett führte, sein Ton absolut vorwiegen muß. Außerdem aber lag solches schon in der Wucht seines Instrumentes. Feiner Musikalisch-Gedachtes ist in diesem Genre wohl schwerlich gehört. Nach Joachim's Abgange bildete sich in den letzten Jahren (1877) ein Verein für Kammermusik, dessen materielle Geschäfte Dilettanten übernahmen. Sein Personal-Programm hieß erst: Bott, Herner, Kaiser und Matys, später anstatt Botts Hänflein, ein höchst begabter Schüler Joachims, und heißt in seinem jetzigen Bestehen seit zwei Jahren Hänflein, Kaiser, Kirchner und Matys. Das Piano vertrat im Anfange der Musikdirector Engel, später Lutter, ein Schüler Liszt's, oder in glänzender Weise Hans von Bülow. Diesem Vereine, welchem bisher die regste Theilnahme eines feiner musikalisch gebildeten Publikums folgte, und welcher durch solche geehrt wurde, zeigt in einer der Kunst durchaus würdigen Weise, was Talent und Fleiß überall leisten können. Zu der Darstellung einer Kammermusik von anerkennenswerther Höhe (zumal Streichquartett) gehört unbedingt jahrelanges Zusammenspiel, vollständiges Ineinander-Aufgehen der Vortragenden bis auf die allerkleinsten Nüancen. Werke von Jos. Haydn, Mozart, Beethoven und

*) Dr. med. Louis Ziegler bekannt und geschätzt als Verfasser von: Die Federwildjagd mit dem Vorstehehunde nebst Skizzen a. d. Jägerleben. 3. Aufl.

Digitized by Google

Schubert sind bereits in einer Weise gegeben, welche die Künstlerschaft der Ausführenden in ein reiches Licht stellte, und von einer begeisterten Hingabe an die Lösung ihrer künstlerischen Aufgabe ein rühmenswerthes Zeugniß ablegte. Wünschen wir die längste Lebensfähigkeit diesem Vereine, welcher auch noch den Vortheil bringt, daß er alles von Applaus lebende Virtuosenthum ausschließt.

Und nun soll diese Blätter der erhabenste Theil der Kunst, die Kirchen-Musik schließen. Dieser Kunstzweig im Reiche der heiligen Cäcilia wird in allen oder doch in den meisten protestantischen Ländern, wenn nicht geradezu vernachlässigt, so doch in der Regel nicht in der Weise kultivirt, wie er dieses verdient. Denn unbestritten steht die Tonkunst auf der höchsten Stufe der Entwicklung in jedem Genre, welches mit der Kirche in mehr oder weniger enger Verbindung steht, als: Cantate, Missa, Oratorium ꝛc. Alle kirchlichen Musiken floriren dagegen in den katholischen Ländern, weil einmal in den Residenzen der Fürsten und Bischöfe dieser Confession meistens eigene Kirchenchöre gehalten werden, und anderntheils die Musikmessen, Offertorien, sowie jede andere Art kleinerer Musiksätze mit dem Gottesdienste selbst in inniger und fester Verbindung stehen.

Der erste nennenswerthe Verein für geistliche Musik am hiesigen Orte ist die um's Jahr 1830 durch den damaligen Schloßorganisten Heinr. Enkhausen gestiftete Sing-Akademie. Die Versammlungen fanden im Hanstein'schen Locale statt, und wurde alljährlich von ihr am Charfreitag ein Oratorium aufgeführt. In den ersten Jahren regelmäßig „Der Tod Jesu" von Graun, später aber auch Anderes, als: „Die letzten Dinge" von Spohr, oder größere Werke von Neukomm, Schicht ꝛc. Diese löste sich 1847 auf, und trat drei Jahre später an ihre Stelle die Musik-Akademie, und zwar unter Direction des jetzt in Göttingen fungirenden akademischen Musikdirectors Hille. Ein reges Leben und Zunahme an Mitgliedern war die Signatur dieses neuen Institutes. Bei Hille's Uebersiedelung nach Göttingen übernahm der Musikdirector Wehner die Leitung derselben und nach ihm die Hof-Kapellmeister Scholz, Fischer, Bott und in neuester Zeit Hans von Bülow. Es wurden nunmehr größere Anforderungen in Betreff des Chorgesangs von den Dirigirenden an die Mitglieder gestellt und mehr oder weniger auch von diesen erfüllt. So kamen in den letzten zwei Decennien unter andern zur Aufführung am häufigsten Haydn's Schöpfung, sodann Bach's große Matthäus-Passion,

Digitized by Google

Mozart's unvergleichlich schönes Requiem, von Händel der Messias und Israel in Egypten, von Mendelssohn Paulus, Elias, die Walpurgisnacht, „Wie der Hirsch schreit" und viele andere der bedeutendsten Werke auf diesem Gebiete. Die Aufführungen standen, wie schon bemerkt, nicht immer auf gleicher Höhe der Bedeutsamkeit. Unstreitig werden als Lichtpunkte noch lange in der Erinnerung der Verehrer dieser Musik bleiben: eine Aufführung des Mozart'schen Requiem unter Fischer's Leitung in der hiesigen katholischen Kirche um das Jahr 1855 oder 1856, und diejenige des gleichen Gegenstandes von Cherubini in einem der Abonnements-Concerte 1879 unter Bülow's Leitung. Beide Aufführungen standen auf einer sehr bedeutenden Kunsthöhe. Die Soli hatten selbstverständlich bei allen diesen Vorführungen die Mitglieder der königl. Oper übernommen, wie denn überhaupt die Akademie häufiger mit den Abonnements-Concerten in Verbindung gebracht wurde. Außer dieser Musik-Akademie bestand noch lange Zeit hindurch ein Verein für gemischten Chor unter Leitung des nunmehr von hier fortgezogenen Musikdirectors Engel, dessen Leistungen sehr ungleich ausfielen. Manches gelang anerkennenswerth, indeß in der Regel galt das alte Wort: „ultra posse pp." — Außerdem bestehen nun noch jetzt drei Vereine: Der Bach-Verein unter Direction des Musiklehrers Großkurth und eine Sing-Akademie unter Leitung des Schloßorganisten A. Bünte, welche beide in letzterer Zeit in wirklichem Aufblühen begriffen zu sein scheinen. Endlich hat sich noch ein Cäcilien-Verein von Katholiken gebildet, welchem der Musiklehrer Bierwirth vorsteht. Außer den Aufführungen dieser größeren Vereine haben in den letzten zwanzig Jahren in der Schloß- und Marktkirche noch sogenannte geistliche Concerte stattgefunden, in ersterer von dem Domchor unter Leitung des königl. Musikdirectors Otto Heinr. Lange, in der letzteren durch den Musikdirector Heinr. Molck. Ueber Beide seien im Nachfolgenden einige Details gegeben. Wehner gründete allerdings 1857 den Domchor und erzielte unter Beihülfe Lange's nicht Unbeachtenswerthes im A-Capella-Gesange. Indeß der jüngere Dirigent, welcher 1857 allein eintrat, O. H. Lange, bildete ihn doch eigentlich zu der jetzigen Leistungsfähigkeit aus, und diese ist, wie manche Aufführungen beweisen, eine treffliche. Otto Heinr. Lange, im April 1821 in Bremervörde bei Stade geboren, sollte eigentlich Schullehrer werden, entfloh indeß den engen Schulwänden und studirte Musik in Leipzig unter Moritz Hauptmann

Digitized by Google

und Niels Gade. Von ihm kann man sagen, daß er ein höchst feinbesaiteter Musiker ist. Alle seine Compositionen, Lieder, Balladen, Chöre (theilweise geschrieben speciell für die Neue Liedertafel und die Union, deren Dirigent er längere Zeit war), alles, was er vierstimmig gesetzt hat, wie deutsche Volkslieder ꝛc. zeugen von höchster Begabung und von einem fein kritischen Ohr, was Harmonie und Satzbildung anlangt. Seine Concerte in der Schloßkirche haben stets ein reich und schön gewähltes Programm, bei welchem allerdings der Chorgesang (Domchor) den vorherrschenden Theil ausmacht. Im Mai 1862 ehrte ihn König Georg durch Verleihung der großen Medaille für Kunst und Wissenschaft, wohl erkennend, welches hohe Verdienst der Dirigent dieses Kirchenchores um die Erhöhung der gottesdienstlichen Feier sich erworben.

Sodann soll der ähnlichen Aufführungen in der Marktkirche gedacht werden. Heinr. Molck, dem Organisten an der Marktkirche, verlieh ebenfalls Georg V. den Titel von Musikdirector. Derselbe wurde im September 1825 in Gr. Himstedt geboren, studirte Musik in Leipzig von 1850 bis Anfang 1852, wo sein Lehrer in der Kunst ebenfalls Moritz Hauptmann war, welcher derzeit stets nur mit vollem Lobe über diesen seinen Schüler sich ausgesprochen hat, sowohl über Anlage, als Fleiß desselben. Molck ist in musikalischer Hinsicht eine tief sinnige Natur, welche sich in seinen Compositionen am deutlichsten in einer klaren einfachen, oft herzig-naiven Melodieen-Erfindung ausspricht. Seine Hauptstärke ist die Cantatenform. Daher diese Form selbst, sowie Composition von Psalmen und ähnlichen Vorwürfen ihm durchaus gelingt. Sein Chorsatz zeigt seinen Meister in aller und jeder Weise d. h. in der Klarheit und Durchsichtigkeit des Baues, sowie in der gewissenhaften Correctheit der Form. Häufig überrascht auch ein wirklich großes Motiv das Ohr. Man muß seine Musikwerke, wie alle geistliche Musik mehrfach hören, um sich überhaupt ein Urtheil darüber zu bilden. Seine Concerte, welche allerdings zum öfteren durch den unter seiner Leitung stehenden Gesangverein „Congreß" unterstützt wurden, boten doch eigentlich im Ganzen mehr Solo-Piecen für Gesang und einzelne Instrumente mit Orgelbegleitung. Näher auf dieselben hier einzugehen, verbietet der Raum, und sei nur so viel gesagt, daß dieselben manche Perle brachten, deren Glanz und Werth längst vergessen schien. Molck als Orgelspieler nimmt unter seinen Collegen einen bedeutenden Platz ein,

Digitized by Google

und erfreut sich in dieser Hinsicht eines ausgezeichneten Rufes. Noch sei als ein Ereigniß auf musikalischem Gebiete, ohne ein Urtheil darüber abzugeben, die im Jahre 1879 stattgehabte Aufführung „der sieben Todsünden von Adalbert von Goldschmidt" erwähnt. Das Werk war erst einem hiesigen Vereine übergeben, der der Aufführung jedoch nicht gewachsen war und somit versammelten sich Kunstfreunde aus allen Klassen und Vereinen (fast 400 Sänger und Sängerinnen) unter der Fahne des talentvollen Dirigenten Emil Paur, der das geniale Werk unter Mitwirkung erster Bühnenkräfte, sowie des königlichen Orchesters zur Aufführung brachte. Der Componist war bei der zweimaligen Aufführung anwesend. Zum Schluß endlich sei eines Instituts erwähnt, welches in gegenwärtiger Zeit zur Ehre der Sache und zur Ehre der Stadt hieselbst sehr gepflegt wird. Dieses ist dasjenige der Liedertafeln. Sinn für diese Musikrichtung hat sich hier schon in den zwanziger Jahren durch Errichtung von einzelnen Männerquartetten gezeigt, welche mehr oder weniger Reifes leisteten. Der erste größere Verein entstand nach dem in anderen norddeutschen Städten gegebenen Vorbilde am 9. März 1830. Es ist die jetzige sogenannte „Alt-Hannoversche Liedertafel." Von ihren Stiftern erlebten die 50jährige Jubelfeier Oberamtsrichter Baldenius, Geh. Legationsrath Reubourg und Pastor Evers. Die Liedertafel „Union" wurde im November 1835 von 30 Mitgliedern der Unions-Gesellschaft, welche sich später mit dem Börsenclub vereinigte, gegründet. Beide blieben bis 1853 in engster Verbindung, in welchem Jahre sich die „Union" als eigene Liedertafel constituirte. 1848 brachte die Gründung des „Polytechniker-Gesang-Vereins," sowie 1850 die der „Neuen Liedertafel", um welche sich ihr Dirigent, der Kammermusikus Baas, hervorragende Verdienste erworben hat. Dasselbe Jahr ist als Anfangs-Stadium des „Hannoverschen Männergesang-Vereins" zu nennen. Dieses Institut, welches für die Pflege des deutschen Volksliedes und des vierstimmigen Männergesanges nicht nur in hiesiger Stadt, sondern auch nach außen hin unter Führung seiner Lieder-Väter Dr. Nabert und Lehrer W. Kastein sich hohen Ruhm erwarb, errang 1863 in Braunschweig beim norddeutschen Liederfeste den ersten Preis und 1879 wiederum in Rotterdam bei gleicher Gelegenheit eine ähnliche Auszeichnung. Die entschiedensten Verdienste um die Ausbildung und Leistungsfähigkeit dieses Vereines fallen dem seit dem Jahre 1854 demselben als Dirigent vorstehenden Lehrer

Digitized by Google

W. Bünte zu (geb. in Balge bei Nienburg 1828). Die specielle Talentirung desselben für diese Art Musik ließ ihn in seinem Amte Bedeutendes leisten, und fand seine am 10. Januar 1880 stattgehabte Jubelfeier als Dirigent von nah und fern die allgemeinste Anerkennung und herzlichste Theilnahme. Dieses Institut hat, zu seinem hohen Ruhme sei solches gesagt, in den ersten 25 Jahren seines Bestehens durch Concerte die erhebliche Summe von 17,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken zusammengebracht. Zu den Concerten der Liedertafeln erfreuten sich dieselben der häufigen und bereitwilligen Beihülfe des königl. Orchesters und des Personals des Hoftheaters, welches gewiß nur in höchst ehrenwerther Weise hervorzuheben ist.

Nachdem schon am 13., 14. und 15. Juni 1862 die Liedertafeln des Norddeutschen Sängerbundes zum Liederfeste hierselbst versammelt waren, zu dessen Verherrlichung die städtischen Collegien den Betrag von 500 Thalern aus der Kämmerei-Kasse bewilligt hatten, steht Hannover dieselbe Ehre im Juli 1880 wieder bevor und wird bei der eifrigen Pflege des Männergesangs in unsern Mauern (Hannover zählt gegenwärtig über 20 derartige Vereine) und dem musikalischen Sinne der Hannoveraner, in weiteren Kreisen das Bestreben hervortreten und hoffentlich auch mit Erfolg gekrönt werden, den aus der Ferne hier weilenden Liederbrüdern freudige und erinnerungswerthe Tage des Beisammenseins in gastlicher Weise zu bereiten.

XIX. Malerei und Bildhauerei.

Diese Schwester-Künste sind in unserer Residenz leider nie in der Weise gepflegt, wie sie solches verdient hätten. St. Lucas und seine Jünger haben stets der heiligen Cäcilia nachstehen müssen, und wenn sie auch nicht gerade als Verfehmte oder Verbannte anzusehen gewesen sind, so haben sie sich doch stets höchstens als Stiefgeschwister der Musik gegenüber ansehen dürfen. Ihnen fehlte eine verständnißvolle nachdrückliche Patronisirung vom Hofe, sowie das Heranziehen bedeutender Kräfte oder hervorragender Talente überhaupt in Folge laueren Interesses nicht statt fand. Dazu kam noch, daß an öffentlichen Kunstsammlungen, deren einzelne Nummern hätten durch ihren Ruf ein kunstliebendes Publikum oder selbst ausübende Künstler herziehen können, Hannover arm war. Die einzige, nicht große Gallerie in dieser Hinsicht war Eigenthum des im Jahre 1873 (13. Mai)

Digitized by Google

verstorbenen Ober-Baurath's und Eisenbahn-Directors Hausmann*), (Seite 488) eines großen Kunstfreundes und Kenners. Diese ist später in den Besitz des Königs Georg V. übergegangen, und wird uns hoffentlich erhalten bleiben. Es zieren dieselbe unter andern Bilder von bedeutenden italienischen Meistern, so z. B.: Ein todter Christus, von Engeln getragen, von Annibale Carracci, „Die Verlobung", Kniestück, gemalt von Palma il Vecchio, ein Portrait oder Studienbild von Caravaggio, ein Portrait von sich selbst von dem Spanier Velasquez. Sodann zwei Skizzen von Ruben's „Madonna mit dem Kinde" und „Ein Apostelkopf", zwei prachtvolle Zeichnungen in Rothstift auf Holz von van Dyck, und außerdem noch mehre werthvolle Sachen von Adrian Ostade, Teniers, Netscher, sowie Landschaften von Nic. Berghem, Everdingen, Ruysdael und sogar ein angeblicher Salvator Rosa.

Den ersten, gewiß wohlgemeinten Anlauf zur Förderung der bildenden Künste sehen wir in der Stiftung eines Kunstvereins im Jahre 1832 (S. 457). Wie alle Anfänge war derselbe bei sehr beschränkten Mitteln von minderer Bedeutung und Einwirkung auf die Hebung des Kunstsinns im größeren Publikum**). Dem regen Eifer und dem ernsten Wollen von Mitgliedern, welche allerdings noch nicht als Sterne erster Größe anzusehen waren, gelang es, dem Vereine allmählich Erweiterung und ein mehreres Ansehen zu verschaffen. 1848 zählte

*) Bernh. Hausmann, geboren am 15 Mai 1784 in Hannover, gebührt das Hauptverdienst der Begründung des Kunstvereins. Seine Schriften waren: Albrecht Dürer's Kupferstiche und Radirungen und „Erinnerungen aus dem Leben eines 80jährigen hannoverschen Bürgers." Hannover 1874.

**) Bei der in Hannover so rasch zu Tage getretenen Kunstkennerschaft konnte es nicht fehlen, daß Viele mit einigen eingelernten Redensarten Urtheile über Vorzüge oder Fehler an Bildern abzugeben wagten. Diese Erscheinung gab dem Advokaten, spätern Reichsminister und Bundestagsgesandten Detmold die Veranlassung zu seiner Schrift: „Anleitung zur Kunstkennerschaft oder Kunst in drei Stunden ein Kenner zu werden." Das kleine, mit frischem Humor und feiner Satire geschriebene Buch, worin der Verfasser einen Kunstkenner abrichtet, in der gebräuchlichen Phraseologie zu reden, ist noch heute begehrt und erschien 1845 in 2. Auflage. Detmold veröffentlichte 1843 seine Randzeichnungen, die zu dem besten im Genre der feinen Satire gehören, und 1849 die Satire: Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer. Er war einer der eifrigsten und scharfsinnigsten Vertheidiger des von Ernst August umgestürzten Staatsgrundgesetzes: im Frankfurter Parlament gehörte er bald zur äußersten Rechten und war ein entschiedener Gegner der Grundrechte und des Verfassungsentwurfs. Er starb am 17. März 1856.

Digitized by Google

derselbe schon 1500 Mitglieder, und wurden zu seinem Bestehen und Aufblühen, außer dem jährlichen Beitrage der Interessenten von je 3 Thalern, auch noch die Ueberschüsse der Ausstellungen verwandt; natürlich nach Abzug der Kosten für Ankauf der zu verloosenden Bilder und zur Herstellung des jedesmaligen Vereinsblattes. Die Erweckung eines wirklich wärmeren, überzeugungsvollern Interesses für die Sache wurde jedoch trotz des Wachsens des erwähnten Vereines hier nicht erweckt. Der Besuch der Ausstellungen blieb mehr Modesache, der Ankauf bedeutenderer Bilder konnte nur auf wenige sehr reiche Leute fallen, und da ein wirklich schirmendes und favorisirendes Mäcenat fehlte, so konnten die bildenden Künste niemals zu einem gedeihlichen Flor sich entwickeln. Gewiß hat später der Künstler-Verein, welcher sich in den vierziger Jahren bildete, sein Möglichstes hierzu gethan; leider aber im Ganzen auch nicht mit demjenigen Erfolge, welcher der Mühen werth gewesen wäre. Die Aufhebung der Residenz und die neuesten Kriegsjahre führten dann leider den nur zu sichtlichen Rückgang aller Kunstinteressen herbei.

Es seien nun in den folgenden Blättern diejenigen Namen genannt und ihrer mehr oder weniger großen Bedeutsamkeit Erwähnung gethan, welche in die Spannweite der letzten vierzig Jahre fallen, und wollen wir diesen Zeitraum in zwei Perioden theilen, in ältere und neuere Namen, wovon die zweite mit dem Professor Fr. Kaulbach beginnt. Die erste Periode beginnen wir mit den beiden Senioren der Malerei, Heinr. Schulz und Karl Oesterley. Der Erstere ist am 19. August 1797 in Hannover geboren, wurde ein Schüler des bekannten Kupferstechers Huck und des Hofmalers J. H. Ramberg. Nach seiner Rückkehr aus Rom 1826 malte er das Portrait des Herzogs Adolf von Cambridge, und copirte ein gleiches von Lawrence, Georg IV. darstellend. Restaurirt hat er später die Bilder in der Schloß-Kapelle zu Celle, die Fürstenbilder zu Aurich und 1855 viele bessere Bilder im Dome zu Hildesheim mit seltenem Verständniß und Fleiße. Seit 1831 ist er Lehrer für freies Handzeichnen am hiesigen Polytechnikum, und hat um diese Anstalt, was sein Fach (Aktzeichnen) anlangt, die entschiedensten Verdienste. Sodann Karl Oesterley, geboren zu Göttingen 1805, als Historien-Maler berühmt. Derselbe studirte unter Matthäy's Leitung von 1824 bis 1827 in Dresden, ging darauf nach Italien, wo hauptsächlich die Bilder des Florentiners Giotto di Bondone, des Freundes Dante's und des Dominikaner-Mönches Fra

Digitized by Google

Fiesole ihn fesselten. Diese ersten Eindrücke scheinen bei allen seinen biblischen Bildern bleibend geworden zu sein. Eine gewisse Naivetät und Zartheit der Empfindung und des Ausdrucks charakterisiren dieselben. Hervorzuheben sind: „Wittekind's Bekehrung (1833), Die Tochter Jephta's (1835), Christus und Ahasver (1844), in malerischer Anordnung und Ausführung jedenfalls sein bedeutendstes Werk. Dann haben wir von ihm Glasmalereien und ein Altarbild „Christi Himmelfahrt" in der hiesigen Schloßkirche. Außerdem sind von ihm bekannt: Christus, die Kinder segnend, Bürger's Leonore und noch manches andere hervorragende Werk. Von 1844 bis 1863 war er ordentlicher Professor der Kunstgeschichte in Göttingen. Ein Altersgenosse von ihn ist Konrad L'Allemand, zu Hanau 1809 geboren. Seine ersten Studien machte er zu Wien in der Akademie der bildenden Künste. 1830 trat er mit Kreidezeichnungen in Frankfurt a. M. auf, gewann dann durch seine Aquarelle das Protectorat des englischen Gesandten am preußischen Hofe, Lord Westmoreland, blieb bis 1853 dort, in welchem Jahre ihn Georg V. nach Hannover zog. Sein Fach war Portraitmalerei, und war er für seine Zeit ein sehr geschätzter Künstler. Folgen mögen nun zwei alte Herren, deren Namen noch manchem Hannoverschen Kinde als Lehrer in freundlicher Erinnerung leben: Giesewell als Copist von Portraits und Winkelmann als Aquarell-Landschafter. Beider Begabung reichte nicht an das Bedeutende. Nun sollen wiederum zwei Namen genannt werden, welche aus der Zeit ihres Schaffens (nach Anfang der vierziger Jahre) zusammenfallen, sonst aber so verschiedenartig als nur denkbar angelegt sind. Julie, Gräfin zu Egloffstein, aus alt-österreichischem Adelsgeschlecht, wurde von der strengen Kritik wohl nicht als vollbürtige Künstlerin angesehen; indeß standen viele ihrer Bilder doch über dem Dilettantismus. Der Grundton derselben war ein ideal sentimentaler, und die Schwächen lagen hauptsächlich häufig in einer nicht ganz correcten Zeichnung. Ausgezeichnet wurde sie in früher Jugend durch die Zuneigung Goethe's. Der Andere ist der Hofmaler Frederich, ein gleichfalls nicht hervorragendes Talent. Derselbe war mehr eine interessante, als bedeutende Persönlichkeit, mit einem ziemlich kaustischen Humor begabt. Er hatte ursprünglich Medicin studirt und in Düsseldorf seine Studien gemacht. Seine Bilder, Schlachten, sowie an's Genreartige streifende Soldaten-Scenen zeigen oft etwas Frappantes, sind aber großentheils mangelhaft in der Pinselführung.

Digitized by Google

Außerdem beschäftigte er sich noch literarisch und war Mitbegründer des „Hannov. Courier." Ein versificirter Roman, Adam Lux genannt, ist als ein hübsch geglückter humoristischer Wurf zu bezeichnen. Im Uebrigen zersplatterte seine Schaffenskraft zu sehr, und hat sich nie intensiv auf eine Kunst gelenkt. Dann treten zu dieser Zeit auf: Franz und Johannes Riepenhausen, geboren zu Göttingen 1786, resp. 1789 und beide gestorben zu Rom, 1831 und 1860. 1804 bei Tischbein in Cassel, 1805 in Dresden, wo sie zur kathol. Kirche übergingen, von 1807 ab in Rom, wo sie 1810 eine Geschichte der Malerei in Italien (mit 12 Kpf.) herausgaben. Sie machten gemeinschaftlich unter andern 115 Bl. Radirungen (das Leben Rafaels in 13 Bl., Tieck's Genovefa in 14 Bl.) und malten in Oel: „Lasset die Kindlein zu mir kommen," 1822 die „Legende der heil. Eisabeth," 1825 „Heinrich der Löwe vertheidigt Kaiser Friedrich Barbarossa," Hauptbild im Guelfensaal ꝛc. Der Portrait-Maler Reichmann, hier gest. 1853, der als Offizier den Krieg von 1813—15 mitgemacht hatte, zeigte auf vielen seiner Bilder ein hervorragendes Talent und lobenswerthe Technik, so daß manche derselben mit den besten niederländischen Portraits rivalisiren können. Die psychologische Individualität ist auf allen seinen Bildern fein und richtig aufgefaßt. Georg Bergmann aus Hildesheim, geb. 1821, gest. 1871. Er machte seine Studien in Düsseldorf unter Schadow, und trat zuerst als Genre-Maler auf mit einem kleinen Bilde: „Rübezahl und die arme Frau im Walde." Schon hierin lag ein bestimmter Zug zur Romantik, welchen er nachher in seine Historien-Bilder allerdings in modificirter Weise übertrug. Seine bedeutendsten Bilder sind: „Karl V. in St. Just," „Tod des Königs Philipp von Spanien," und „Im Zaubergarten der Armida" Sodann seine Imitationen Rembrandt's, welche vielleicht über schätzt wurden. Sie stellen dar eine Variante zu des großen Niederländers Bilde in der Dresdener Gallerie: „Rembrandt und sein Schatz", sowie das Brustbild eines Kriegers mit Sturmhaube. Als Schlachtenmaler excellirte Adolf Northen, geboren den 6. Nov. 1828 in Münden, der seine Studien 1847—1851 in Düsseldorf machte. Er malte anfangs hauptsächlich Scenen aus den Kriegen des ersten Napoleons, so „das Gefecht an der Göhrde" (1852, Museum von Hildesheim), „Ausfall aus Menin" und mehrmals wiederholt: „Napoleons Rückzug aus Rußland", ein Bild von ergreifender Wirkung, das sich auch in der Gemälde-Gallerie König Georgs befindet.

Digitized by Google

In der öffentlichen Kunstsammlung befinden sich von ihm zwei Schlachtenbilder: „Schlacht bei Garcia Hernandez“ und Schlacht bei Waterloo (1855). Der Künstler-Verein besitzt von ihm eine Sammlung von Handzeichnungen und Studien. Er starb am 8. Mai 1876 in Düsseldorf. Von hervorragender Bedeutung war August von Kreling, geboren den 23. Mai 1819 zu Osnabrück. Nach dem Besuch der polytechnischen Schule dahier kam er mit 17 Jahren nach München, wo er anfänglich unter Schwanthaler die Bildhauerei übte, sich aber später unter Cornelius der Malerei ausschließlich widmete. Eins seiner ersten größern Werke waren die neun Deckenbilder im Hoftheater, die Hauptbühnenfächer in dramatischen Scenen darstellend. Er wurde vom König von Baiern zum Director der Kunstschule in Nürnberg ernannt, wo er die berühmt gewordenen Cartons zu den Bildern deutscher Kaiser für die Burg Nürnberg malte. Von seinen sonstigen Werken erinnern wir hier nur an den Cyklus von Kompositionen zum „Faust.“ Er starb am 23. April 1876. Als Historienmaler haben wir noch zu nennen: Rotermund, ein Stadt-Hannoveraner, Schüler von Bendemann in Dresden, später in München. Sein berühmtes Bild: „Kreuzabnahme Christi“, welches im Stich als Vereinsblatt ausgegeben worden ist, befindet sich in der Dresdener Gallerie. Ferner: Ad. Wichmann, geb. 1820 zu Celle, gest. 1866 in Dresden. Er war 1838—1847 bei Bendemann in Dresden, wohin er nach 4jährigem Aufenthalte in Venedig und Rom zurückkehrte. Bilder von ihm sind: „Christus, die Mühseligen und Beladenen tröstend,“ „Die gewährte Bitte“ (auch im Stich), „Christus in Gethsemane“ ꝛc. Ihnen mögen verschiedene Landschafter folgen, zuerst: Wilh. Ahlborn, geb. 1796, gest. 1857 in Rom. Seine italienischen Landschaften, von denen sich viele in den hiesigen Gallerien befinden, fesseln durch ihre Naturwahrheit. Er war seit 1833 Mitglied der Berl. Akademie und befinden sich seine Copien der Bilder Schinkel's in der Berl. Gallerie. Edmund Koken, geb. den 4. Juni 1814, machte an mehren Akademien Studien und tritt in späteren Jahren durchaus selbständig auf. Seine Conception ist im Ganzen poesievoll zu nennen, wenn auch nicht selten, hauptsächlich in seinen Perspectiven, Linien vorkommen, welche als geradezu unschön erscheinen. Er malte viel sogenannte Stimmungs-Bilder, bei denen durch die Tageszeit oder sonst ein Hauptmotiv in Betreff des Gesammttones eine ganz bestimmte Wirkung erzielt wurde. Wie weit ihm dieses gelungen, sei dahin

Digitized by Google

gestellt. Von großem Talent zeigen dagegen die in schwarzer Manier (Kohle) ausgeführten Landschaften. Es sind dieses vollständig durchgeistigte Schöpfungen zu nennen. Eine ziemlich vollständige Sammlung derselben ist eine schöne Zierde unseres Provinzial-Museums. Was Koken's Colorit störte, war sein häufiges Abirren von der Natur, und eine damit verbundene Neigung, dieselbe noch zu überbieten. Er starb am 30. October 1872. Theodor Kotsch ging, nachdem er die Anfangsgründe seiner Kunst auf der hiesigen polytechnischen Schule sich zu eigen gemacht, und auf eigene Hand ein Jahr nach der Natur gelandschaftet, 1839 nach München, wo er bis 1845 studirte, und dann wieder hierher kam. 1854 zog ihn Schirmer nach Carlsruhe, wo er bis zu dessen Tode verblieb und von wo er 1870 nach München, seinem jetzigen Aufenthalte, übersiedelte. Die Charakteristik dieses höchst talentvollen Künstlers besteht in dem strengen Glauben, nur in der strikten Natur-Anschauung Poesie zu suchen und zu finden, dabei aber streng nur das wirklich Darstellbare darzustellen. Sein Blick für Auffassung und Wiedergabe des einfachsten Motivs ist oft von überraschender Schönheit, und stets frei von allem Manierirten, so daß man häufig in Versuchung kommt, das Schöne in seinen Bildern allein der vollendeten Technik zuzuschreiben. Eine Luft-Perspective, eine Wasserspiegelung, ein wehender Baum bringen nicht selten das Größeste bei ihm hervor. Eines seiner bedeutendsten Bilder ist „Die Faustthürme bei Maulbronn". Manches ist von seinem großen Lehrer, dem Professor Schirmer, auf ihn übergegangen. Den Schluß dieser Abtheilung mag August Klemme, ein hannoversches Stadtkind machen, welcher am 30. August 1830 geb. wurde und den 30. Nov. 1878 hieselbst starb. Er war allerdings von Natur sehr hübsch talentirt. Während eines ziemlich unruhigen Lebens und Treibens, bei zu weniger Abgeschlossenheit in sich, offen für jede Richtung, überließ er sich jedem Einfluß von außen. 1850 ging er nach Düsseldorf zu Hildebrandt; 1851 zog er nach Antwerpen zu Professor Dyckmann, welchem er wohl am meisten verdankte, denn von ihm lernte er die Feinheit der Farbe und den glücklichen Wurf des Prima-Malers, sowie die reizvolle Abtönung, welche viele seiner Bilder schmückt. 1853 war er mit W. Kaulbach, Moritz Schwind und Andern in München zusammen und kehrte 1856 nach hier zurück. Nennenswerthe Genre-Bilder sind: „Ein rauchender Landsknecht", „der blinde Musikant", „das Streichquartett" und viele Charaktere aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

Digitized by Google

Die jüngere Reihe zeichnender und malender Künstler soll Friedrich Kaulbach, der Vetter des berühmten Wilhelm Kaulbach führen. Derselbe lebte längere Zeit hieselbst unter Georg V. als Hofmaler. Seine Force besteht im Portrait. Hierin hat er Hervorragendes geleistet, in mancher Hinsicht, z. B. was Stoffmalerei angeht, sogar Unübertroffenes. Sein Colorit ist brillant, ohne geradezu die wiedergegebene Person zu idealisiren. Wohl kann man als Specialität seines Portraits sagen, daß er den Gegenstand veredelt, und zwar höchst selten auf Kosten der Aehnlichkeit. Dieses geschieht durch die verschiedensten Mittel, so z. B. durch Haltung der Figur, durch malerische Drapirung des Gewandes, durch eine oft bezaubernde Durchsichtigkeit in der Carnition, durch interessante, tief und malerisch gelegte Schatten ꝛc. Zwei seiner besten Portraits sind das der Bildhauerin Ney und die Familiengruppe des Königs Georg V. Dieser verlieh ihm den Professor-Titel. Die Historienbilder seines Pinsels, wie die „Krönung Karl's des Großen in Rom," und einige andere leiden hauptsächlich an einer gewissen Verschwommenheit in Betreff des malerischen Effectes, sowie an einer sichtbaren Gezwungenheit in Gestaltung und Farbengebung der Details, d. h. einzelner Figuren und Gruppen. Sodann tritt ein Künstler, wiederum ein hannoversches Stadtkind, in die erste Reihe der jetzt lebenden Historienmaler. Sein Name ist Leonhard Gey, Sohn des hier noch in bestem Andenken stehenden Baritonisten Traugott Gey. Derselbe ging in der Mitte der fünfziger Jahre, vielleicht höchstens zwanzig Jahre alt, nach Dresden, zu dem Altmeister der historischen Kunst, Julius Schnorr von Karolsfeld. Die Schule seines Meisters war, wie bekannt, nicht die der Coloristen, dagegen stellte derselbe von vornherein an ihn die bestimmte Forderung: „Schaffe eine Idee", und er schuf sie. Seine Zeichnung ist die correcteste, die gedacht werden kann, seine Erfindung ist die in dem vollen großen Leben, in der ewigen Natur geborene Poesie, oder aber ein ihn selbst verherrlichendes Epos auf der Leinwand oder der Kalkwand. Sein erstes Werk, mit welchem er auftrat, war „Macbeth und die Hexen." Kühner gedacht, als die Figur des Banquo auf diesem Carton, und eine hochdämonischere Gewalt, als in den Schicksalsgöttinnen liegt, kann nicht ausgedrückt werden. Der zweite Carton hatte zum Gegenstand die Auffindung der Leiche König Harold's durch Edith Schwanenhals auf dem Schlachtfelde von Hastings nach Heine's berühmter Ballade,

Digitized by Google

welcher in der Conception viel bedeutender war, als der gleiche Vorwurf von Horace Vernet. In späterer Zeit schmückte er zunächst das hannoversche Schloß, die Marienburg, dann die große Aula einer Schule in Osnabrück mit Fresken. „Die Hermannsschlacht, die Taufe Wittekind's und die Verkündigung des westfälischen Friedens" darstellend. Endlich zierte sein Pinsel das Königsschloß in Meißen mit historischen Fresken, mehrere Kirchen ꝛc. Hannover besitzt ein Bild von ihm, „Die wilde Jagd" darstellend. Dieses ist ein Kunstwerk, welches, in charakteristischer Hinsicht, man möchte sagen in dämonischer Romantik, alles hinter sich läßt, was die Neuzeit schuf. In ihm zeigt Gey die ganze Genialität seines Talentes, und zwar weil hier seine Fantasie sich im Geisterhaft-Ueberirdischen fesselos ergehen konnte. Ein Zeit- und Studiengenosse von ihm ist Otto Knille, ein Göttinger, recht gut begabt, aber etwas weichlich in Idee und Gestaltung. Auch er malte einiges auf Schloß Marienburg. Doch scheint er sich mehr zur Oelmalerei hinzuneigen, und stehen hieselbst von den Ausstellungen her zwei Bilder in bester Erinnerung, einmal: „Die Einmauerung einer Nonne"*) mit sehr schöner künstlicher Beleuchtung, und sodann: „Fra Fiesole, sein Kloster mit Bildern schmückend", hervorragend ebenfalls durch den Lichteffect eines breiten Sonnenstrahles, welcher durch ein Fenster in den Kreuzgang des Klosters fällt. Zu früh für die Kunst, für die Großes von ihm zu erwarten war, ist dahingegangen: Spangenberg, gebürtig aus Göttingen (er starb auf einer Reise in Italien beim Besteigen des Vesuvs am Herzschlage). Wir besitzen von ihm in der öffentlichen Kunstsammlung ein vortreffliches Bild: „Vandalen plündern eine römische Basilika." Den Schluß der Historien-Maler macht W. Schuch, Professor der hiesigen technischen Hochschule. Dieser ist gleich Gey eine durch und durch poesievoll angelegte Natur. Seine Individualität neigt sich entschieden zur Romantik, und durch diese zieht sich wieder ein tieftragischer Zug. Breit und sicher ist seine Technik, und wenn ihn die Zukunft begünstigen sollte, so wird sein Name zu großen Ehren gelangen. Ein vollendet schönes Bild, von gewaltig ergreifender Wirkung, die eigentliche Specialität des Könnens des Künstlers darstellend, führt den Titel „Das Lied ist aus," und stellt einen todtwunden Reiter aus der Wallenstein-Zeit auf dem gleichfalls die letzte Kraft aufbietenden Rosse dar. Abendlicht und die sichtbare Senkung des Weges geben den stummen

*) In der hiesigen öffentlichen Kunstsammlung im Museum.

Digitized by Google

Kommentar dazu. Außer diesem nimmt ein größeres, rein historisches Bild, „Die Ueberführung der Leiche Gustav Adolf's nach Schweden", ein unmittelbares und großes Interesse in Anspruch, und brachte dem Maler viel Ruhm und Ruf ein. Auch als Landschafter weiß er effectvoll und wahr zu schaffen. Eine Heidefläche, im Vordergrunde eine zerfallene, zerwehte Hütte, und tief in der Perspective ein glührother Abendschein bilden den Vorwurf eines großartigen Bildes. Oft will sein Baumschlag an die Niederländer gemahnen so z. B. an Everdingen. Antoine Girot. Durch ihn wird einzig in hiesiger Kunstwelt das mit großem Unrecht im Ganzen sehr vernachlässigte Genre der Darstellung des sogenannten „Stilllebens" vertreten. Und es ist dennoch wahrlich keine kleine Aufgabe, einem todten Gegenstande (hauptsächlich todten Thieren) bei seiner Reproduction durch Stift und Farbe die Charakteristik des Lebendigen zu geben, ohne ihn thatsächlich wieder zu beleben. Also soll es aber sein. Es soll sich in den Zügen des todten Fuchses die Malice über sein gewaltsames Ende spiegeln, es soll sich in der Hasenleiche noch Lampes Timidität und sein zaghaftes Herz malen. Dieses Können, welches auch ein tiefes Studium der lebendigen Thierwelt voraussetzt, nebst einer seltenen künstlerischen Technik, ist die hervorragende Eigenthümlichkeit dieses Künstlers, durch welche viele seiner Bilder ebenbürtig an die Seite derjenigen eines Joh. Weene gestellt werden können. Auch als Landschafter in Aquarellen ist Girot nicht unbedeutend, und ist seine breite, gleichsam nasse Manier der Behandlung der Farbe flott, aber auch wirkungsvoll zu nennen. Im größeren Genre-Styl debütirte Fräulein Bertha Sieck, eine Schülerin Liezen-Mayer's in München. Ihr ist eine nicht damenhafte breite Pinselführung und correcte Zeichnung nachzurühmen. Sie nahm sich Shakespeare's Julia Capulet zur Aufgabe. Ein wahrer tiefer Seelenschmerz in dem wunderbar schönen Auge zeichnet richtig das entsagende liebende Weib; nur ist keine Spur von Nationalität darin zu finden. Spätere Bilder brachten Manierirtes, — einen Versuch der Nachahmung, wenigstens der Technik des Gabriel Max. Als Landschafterin ist Fräulein M. Stromeyer, eine Schülerin der rheinischen Kunstanstalt, lobend zu erwähnen. Es ist hier besonders eine volle frische, duftige Farbe hervorzuheben, und wenn ein Localton in ihren Bildern sich geltend macht, so erinnert er an das weiche warme Braun in Vosberg's Manier. Dieselbe hat später noch bei Gude in Karlsruhe studirt, und

Digitized by Google

sind ihre neuesten Bilder in Erfindung und Natur-Anschauung recht bedeutend zu nennen. Verschiedene Landschafter und ein Fresco-Maler mögen die neueste Zeit schließen. Zunächst: Eckermann, Hausmann, Bosberg und Oesterley jun., sämmtlich begabte, fleißige und naturtreue Künstler. Der Erste war früher in Anschauung und Ausführung reichlich minutiös zu nennen, hat aber in der letzten Zeit einen großen Aufschwung genommen, nur ist die Vue seiner Bilder oft nicht sehr glücklich gewählt. Dann Gustav Hausmann aus Barbis am Harz. Die Heimath fesselt ihn allgewaltig, und alles, was er ihr Aehnliches schafft, ist schön zu nennen. Feines Gefühl für Farbengebung, und zumal eine Abtönung der Herbst-Stimmungen ließen seine Bilder in England einen ertragsreichen Markt finden. Als dritter Bosberg. Dieser hat in seinen Veduten (volle Landschaften sind wenige von ihm da) eine freie luftige Manier, welche bestechend wirkt, und bringt er bei der Einfachheit des Gegenstandes oft das Frappanteste. Wenn die Ausführung seiner Bilder nicht geradezu etwas mehr als skizzenhaft zu nennen ist, so streift sie an's wahrhaft Großartige. Belebt sind dieselben häufig durch einen bräunlich-gelblichen Local-Ton, der an Ric. Berghem erinnert. Endlich Carlo Oesterley, Sohn des obengenannten Historien-Malers. Seine Fantasie ist wunderbar reich. Seine Bilder müssen die Seele erfassen auf den ersten Blick, denn die Behandlung der Lichteffecte auf ihnen ist meisterhaft. Ob sie aber nachhaltig befriedigen werden, ob eine Potenzirung der zu erzielenden Wirkung nicht zur Unnatur führen wird, steht dahin. Sodann drei Landschafter der Weimar'schen Schule: Gustav und Paul Koken (letzterer war zuerst in München) und E. Gertner in Herrenhausen. Der Bedeutendste und Productivste von ihnen ist Gustav Koken. Es ist vielen seiner Bilder Wahrheit der Naturanschauung und richtige Wiedergabe des Charakters einer Landschaft nachzurühmen; auch Paul Koken zeigt eine hübsche Begabung, und wünschen wir ihm vor allem den Ideen-Reichthum seines Vaters. Auf den Bildern der letztgenannten Künstler tritt die vorwiegend realistische Richtung dieser Schule stark hervor. C. v. d. Hellen aus der Düsseldorfer Schule zeichnet sich durch Fleiß und gewissenhafte Ausführung aus, jedoch wäre ihm, um seinen Bildern eine individuelle Charakteristik zu verleihen, eine bestimmtere Farbengebung zu wünschen. A. Schlüter malte recht hübsche Stimmungsbilder, worauf der Charakter der Landschaft fein empfunden, der Wechsel kalter und warmer Töne richtig berechnet

Digitized by Google

erscheint. Ferdinand Liebsch zeigt in seinen Bildern gleichfalls das Bestreben, die Resultate seiner sorgsamen landschaftlichen Studien zu verwerthen. Der Fresko-Maler aber ist Herm. Schaper, ein Münchner von Schule. Sein erstes Werk, die Ausschmückung des Rathsweinkellers hieselbst mit Fresken von seiner Hand, schuf ihm Ruf über Hannover hinaus. Aufträge häuften sich auf Aufträge. Indeß vor allem wohlthuend war ihm und seiner Kunst das unbedingte Lob des Großmeisters der Kirchenmalerei, des Meisters Welter in Köln. Georg Busse 1810 zu Bennemühlen von unbemittelten Eltern geboren, besuchte die polytechnische Schule hieselbst, unterstützt von Freunden seiner Familie (S. 582). Früh hatte sich bei ihm ein bedeutendes Talent für Alles, was Darstellung der Natur anlangte, gezeigt. Hier schon in seiner Heimath aquarellirte er Landschaften, und zeigte bedeutende Anlage zur Radirkunst. Ein eiserner Fleiß und die Gunst einiger bemittelter Gönner machten es ihm später möglich, auf längere Zeit in Italien, und hauptsächlich in Rom seinen Studien obzuliegen. Das Resultat dieser Lebensperiode sind mehrere Hefte landschaftlicher Radirungen, die bei einer gewissenhaften Ausführung dennoch eine unbestreitbar geniale Leichtigkeit der Auffassung und des Styles beurkunden. Später nach Hannover zurückgekehrt, aquarellirte und malte er Oel-Landschaften, größtentheils nach von den Reisen mitgebrachten Skizzen. Diesen Bildern, wie überhaupt seiner ganzen Richtung als Maler, thut eine zu große Gewissenhaftigkeit einerseits, und andererseits oft ein etwas frostiger Ton einigen Abbruch, wenn schon die Bedeutsamkeit seines Talentes nirgend wo in Abrede zu stellen ist. Einige sehr schöne Portraits existiren auch von seiner Radirnadel. Er starb zu Hannover 1869. Als sehr begabte Portrait-Malerinnen, von dem Talente derselben sich redende Zeugen in den hiesigen Gallerien befinden, sind zu nennen: Frl. Aug. v. Schulte (geb. 1800) und Frl. Marie Röhrs. Endlich seien zwei Blumen-Malerinnen erwähnt, Frl. Oesterley und Frl. Jenny Hantelmann. Beide recht gewissenhafte Künstlerinnen, mit viel feinem Sinn für Flora's Kinder, mit poetischen Sinn ihren Lieblingen allen Liebreiz verleihend.

Nunmehr zum Gebiete der Bildhauerei. Fanden Lucas' Söhne wenig Schutz und Aufmunterung hier in Hannover, so ist es Spachtel und Meißel noch weniger geglückt, am Leinestrande gnädigen Göttern dienen zu dürfen. Die Plastik und die Architektur sind der farbenreichen Schwester gegenüber die ernsteren, die weniger die Sinne afficirenden. Sie sind der großen Menge unverständlicher,

Digitized by Google

und weil sie allgemein weniger verstanden werden, sind sie im Allgemeinen auch die weniger bevorzugten. Außerdem trägt die Plastik mancherlei Schwierigkeit in sich, abgesehen von der Sprödigkeit des Materials. Sie verlangt eben in ihrer äußeren Gestaltung die Wahrung des plastischen Momentes, d. h. das Motiv der Handlung. Die Handlung im Darzustellenden muß dem Steine Leben geben. Da nun ein wahrhaftes Interesse an diesem Kunstzweige allein nur mit der ästhetischen Urtheilsfähigkeit des Beschauers zusammenfällt, so mag es entschuldbar sein, daß dem kälteren, speculativer angelegten Norden selbst die schön und edel blühende Antike fern blieb. Hier mögen die bedeutenderen Namen derjenigen Bildhauer folgen, welche entweder geborene Hannoveraner waren, oder die Stadt während längeren Aufenthalts hieselbst mit ihren Werken zierten. Da ist zuerst Wessel, geboren 1795 in Osnabrück. Er wurde Hofbildhauer und Lehrer seiner Kunst an der polytechnischen Schule. Seine Arbeiten, von denen der Aesculap und die Hygieia über dem Portal der Raths-Apotheke, sowie die Figur Goethe's und Molière's auf der Theater-Colonnade hervorzuheben sind, leiden, zumal die ersten beiden, an sichtbarlich unfreier Behandlung. Als eine schöne, vollendet zu nennende Arbeit ist die Portrait-Büste des Herzogs von Cambridge zu bezeichnen. Ihm folgt der Jahreszahl nach Heinrich Kümmel, geboren dahier am 2. Februar 1810. Ein frohes, reich begabtes Talent, welches in seiner angeborenen Liebenswürdigkeit die Welt sich gar nicht ohne Sonnenschein denken konnte. Sein erstes Werk war ein Relief über der Thür des städtischen Krankenhauses in Linden, darstellend „den barmherzigen Samariter." Später zog er nach Rom, wo er am 31. December 1855 starb. Seiner Vaterstadt oder vielmehr dem Museum derselben vermachte er eine Menge schöner Arbeiten, von denen nur einige genannt werden sollen. Zuerst eine Marmorgruppe „Amor und Psyche," in welche er alles Liebliche legte, was dieser zarte Gegenstand verlangt; ferner in Gips einen Discus-Werfer, eine Portrait-Figur aus der Campagna, eine Schnitterin ebendaher ꝛc. An ausgeführten Werken haben wir sonst aufzuweisen die Statue des Generals Graf von Alten am Waterloo-Platze, und die Figur des Mozart am Theater. Die ewige Stadt behielt ihren Liebling für sich, ein gütiges Geschick wehrte von ihm die Beschwerden des Alters. Gelegentlich sei an dieser Stelle noch eines Werkes gedacht, einer Copie der Venus Borghese, welche der König

Digitized by Google

Ernst August durch den Bildhauer Heesemann anfertigen ließ. Dieser war sonst mehr Ornamentiker, jedoch entledigte er sich seines Auftrages nicht ohne Geschick. Jetzt folgt ein Nicht-Hannoveraner, der aber über ein Viertel-Jahrhundert in den hiesigen Mauern weilte; nämlich Josef Ernst von Bandel, ein hochbegabtes Talent, ein ernster, tiefgehender Geist. Derselbe wurde am 17. Mai 1800 in Ansbach geboren, machte seine Studien zu Nürnberg, bildete sich dann in München aus, und lieferte bereits zur dasigen Kunst-Ausstellung 1820 „einen liegenden Mars" von trefflicher Arbeit. Hierauf ging er nach Rom, woselbst er mehrere Jahre blieb. 1827 kehrte er nach München zurück, und begründete nun seinen Ruf durch eine Statue der „Charitas", sowie durch mehrere meisterhaft ausgeführte Portrait-Büsten, als die des Königs Maximilian Josef, des Domenico Quaglio, des Hofmalers Stieler ꝛc. 1834 wandte er sich nach Berlin, um dort die Ausführung seines Hermanns-Denkmals vorzubereiten. Diese Idee war eine Lebens-Aufgabe für ihn, und die Verwirklichung hat der Greis ausgeführt. 1838 wurde zu Detmold das Riesenwerk angefangen, 1846 der nahezu 100 Fuß hohe Unterbau vollendet, und am 16. August 1875 das Denkmal, das seinen Namen auf die Nachwelt bringt, in Gegenwart des deutschen Kaisers eingeweiht. Von seinen übrigen Werken, welche er während dieser Zeit in Detmold und Hannover ausführte, sind noch zu nennen: Eine sich schmückende Venus, ein Taufstein für die Petrikirche in Hamburg, eine sehr schöne Thusnelda in römischer Gefangenschaft, und die Standbilder des Shakespeare und Goldoni am hiesigen Theater. Auch befinden sich im Residenz-Schlosse Arbeiten (eine Hebe), und in der Schloßkirche Reliefs von ihm. Ein unglücklicher Zug von Starrsinn in seinem Wesen hat ihm leider manchen künstlerischen Erfolg verleidet. Er starb 1878. Sodann kommt ein Land-Hannoveraner, Friedrich Wilhelm Engelhard, im September 1813 in Grünhagen bei Lüneburg geboren, ein in jeder Weise hoch talentirter Künstler. Bereits zeigte der Katalog der Kunst-Ausstellung von 1843 drei Nummern von ihm, die beachtenswerth waren; unter Andern eine Urne, mit Nornen-Figuren geschmückt. Im Jahre 1830 war er zu Studien nach Paris und London gegangen und 1837 wieder nach hier zurückgekehrt. Hier wurde die Königin Friederike seine Protektorin. Dann ging er nach Kopenhagen, und arbeitete unter Thorwaldsen; 1840 aber zu Schwanthaler nach München, wo er bis 1848 blieb. Hier schuf er die Statue Heinrich

Digitized by Google

des Löwen und 1848 die Loreley; auch entstanden hier die ersten Entwürfe zu seinem berühmten Edda-Fries. Die Londoner Welt-Ausstellung von 1851 trug seinen Ruf weit hinaus durch die vollständige Konturen-Zeichnung dieses Werkes. 1855 sehen wir ihn in Rom, nachdem er eine recht trübe Zeit durch allerlei Ungunst des Schicksals durchgemacht. In der ewigen Stadt aber blühte er zu voller Thatkraft auf. Zeugniß davon sind: Statuen von „Die Lyrik," „Mnemosyne," „Amor auf dem Schwan," „der tanzende Frühling," „Bachus, den Panther bändigend" ꝛc. König Georg V. zog ihn dann wieder hieher nach Hannover, und ließ ihn das Edda-Fries (nordisches Heldenleben) für die Marienburg (in 18 Tafeln, 112' lang, 3' hoch) ausführen. Es ist dieses das Hauptwerk seines Lebens; — außerordentlich viel Schönes und Verdienstvolles ist darin niedergelegt. Der Raum verbietet ein Mehreres anzuführen, nur sei noch rühmlichst gedacht der Marmor-Statue der Kurfürstin Sophie im Fontainen-Garten zu Herrenhausen, die sich eben so sehr durch treue Wiedergabe der Züge, als die in ihr ausgesprochene Weiblichkeit, Hoheit und Würde und die bewunderungswürdige Darstellung der Kleiderstoffe auszeichnet, sodann „der olympischen Spiele," „des Lebens Amors und der Psyche" und des Portrait-Reliefs Bismarcks an der Canossa-Säule auf der Harzburg. Der nun folgende: Karl Dopmeyer, im October 1825 zu Springe am Deister geboren, gehört zu denjenigen Meistern, welche es nie verstanden haben, zu brilliren. Er ging ruhig seines Weges, und was er seit der Zeit seiner Mannesreife schuf, waren Werke, welche vor allen Dingen in Rücksicht auf die Erfindung klar gedacht, und, was die Ausführung anlangte, fleißig und mit feinem ästhetischen Gefühl dargestellt waren. Viele seiner Arbeiten erinnern, in mancher Hinsicht, hauptsächlich in der ruhigen, und dennoch drastisch richtig berechneten Bewegung der Figuren, an die große Nürnberger Zeit.

Er kam als 15jähriger Knabe zu dem damaligen Bildhauer Hengst hieselbst, und nachdem er bei diesem längere Jahre seinen Vorstudien obgelegen hatte, nach München in das Atelier des Professors Schönlaub, besuchte dort auch später die Akademie mit dem besten Erfolge. Nach fünf Jahren rief ihn der Hofmarschall von Malortie nach Hannover, um von ihm die Schiller-Statue auf dem Theater und mehrere decorative Arbeiten im Innern desselben ausführen zu lassen. Jetzt mögen einige seiner Hauptwerke, so weit es

Digitized by Google

der Raum dieser Blätter zuläßt, folgen. Einmal sind von ihm für die herrliche Elisabeth-Kirche in Marburg nahezu funfzig Figuren angefertigt, welche dieser Perle deutscher Gothik zum Schmuck und zur Ehre gereichen. Sodann stehen in den zwei schönsten Kirchen von Hildesheim (Godehardi und Michaelis) zwei Altäre von seiner Erfindung und Ausführung. Ferner zeigt die Klosterkirche in Wunstorf einen reichen, figurengeschmückten Altar von ihm. Sodann entstanden von seiner Hand, im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers, zwei reizende Marmor-Gruppen (Knabe, ein Mädchen vertheidigend, und ein Mädchen, einem verwundeten Knaben beistehend). Beide befinden sich im Adler-Saale des Kaiserl. Palais in Berlin. Außerdem zieren zwei Colossal-Figuren in Metall: griechische Krieger, darstellend die theoretische und praktische Kriegswissenschaft, die Façade der Kadetten-Anstalt zu Lichterfelde bei Berlin, und befindet sich zu Schloß Babelsberg der rühmlichst bekannte Friedenshumpen mit dem Portrait des Kaisers. Im weiteren Verfolg sind noch zu erwähnen: Zwei Kolossal-Büsten des Kaisers und des Kronprinzen im neuen Polytechnikum, zwei Statuen (Leibnitz und Humboldt) am Museum, sowie Modell-Arbeiten für den Guß zum Altar in der Christuskirche hieselbst, und endlich die 9 Fuß hohe Bödeker-Gruppe neben der Marktkirche. Oskar Rassau, gebürtig aus Hannover, der sich in Dresden aufhält, hat sein Talent u. A. durch einen Bödeker-Kopf und das Schläger-Denkmal in Hameln bekundet.

Den Schluß der Bildhauer machen nunmehr Vater und Sohn Täger. Von Ersterem ziert die rechte Ecke des Theater-Portals die Statue des Spaniers Calderon della Barca, eine lebenswahre und bewegungsvolle Figur. Letzterer Eduard Täger ist ein bedeutendes Talent, welchem bei noch jungen Jahren bereits eine Selbstständigkeit des Wollens und Schaffens innewohnt, die für die Zukunft das Größeste erwarten läßt. Eines Werkes sei hier gedacht, welches leider nur in Sandstein hat ausgeführt werden können. Es ist dieses das Grab-Monument für den hier verstorbenen Hofkapellmeister Fischer. Dasselbe stellt dar eine auf dem Sockel eines Obeliskes ruhende weibliche Figur, den trauernden Musik-Genius des Verstorbenen, welche sich eben mit dem Oberkörper leicht an das aufragende Dreieck anlehnt. Die Figur zeugt geradezu von Genialität, und der Kopf ist durch den darin liegenden Schmerz im hohen Grade veredelt. Die Rechte lehnt auf der Leier. Dieses

Digitized by Google

Capitel schließen zwei Stadt-Hannoveraner, der Medailleur Heinrich Friedrich Brehmer und der Architekt und Aquarellmaler Friedr. Osten. Der Erste ist im Jahre 1815 von unbemittelten Eltern hieselbst geboren, und hat wahrlich recht kleine Anfänge gehabt. Frühe fing er an zu graviren, aber leider waren seine Lehrer keine Meister, und der Lernbegierige erhielt daher nur dürftige Nahrung. In späterer Zeit, in seinem 19. Jahre vermochte er, durch günstige Umstände unterstützt, nach Paris zu gehen. und hier seine Studien als Medailleur in dem berühmten Atelier von Ramey und Dumont zu machen. Hier benutzte er seine Zeit auf das gewissenhafteste und zwar von 1834 bis 1845. Im Jahre 1846 kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er alsobald bei der damaligen Königl. Münze als Münz-Medailleur angestellt wurde. Hauptsächliche Medaillen von ihm sind diejenige vom Könige Ernst August, von Gauß und von Liebig; lebensgroße Reliefs brachte er von Bandel, Karl Devrient und Andern. Brehmer ist still, ohne jeden Prunk durch's Leben gegangen, indeß sei hier gesagt, daß Kunstkritiker von hoch bewährtem Rufe seine Portrait-Medaillen für die vollendetsten halten, die je existirt haben, sowie dieselben schwerlich werden übertroffen werden. Seine Vaterstadt kann mit Recht stolz auf diesen Künstler sein, — seine Bescheidenheit windet ihm den ehrenvollsten Lorbeer. Und nun der Letzte: Friedr. Osten, 1816 hier geboren und im September 1849 in Athen gestorben, war seines Zeichens nach eigentlich Architekt, jedoch ebenso bedeutend als Aquarellist. Nachdem er Lyceum und polytechnische Schule absolvirt, leitete er 1838—1839 den Unterbau zu Bandel's Hermanns-Denkmal, ging dann nach Italien, wo er hauptsächlich die lombardischen Kunstdenkmäler des Mittel-Alters studirte. Werthvolle Mappen voll Skizzen des Gesehenen und Studirten, sowie fertiger Bilder ließ er darauf in Darmstadt erscheinen. Das Alles bekundete ein hohes Verständniß der classischen Kunstwerke, sowie die Bilder selbst landschaftlich von durchaus großem Werthe waren. 1848 veröffentlichte er eine dem deutschen Parlamente geweihte Schrift: „Schutzfragen für Kunst und Künstler" ꝛc. 1846 bis 1849 war er angestellt als vortragender Lehrer der Baukunst am Polytechnikum hierselbst, in welchem letzten Jahre er die verhängnißvolle Reise nach Griechenland antrat, die ihm in bester Manneskraft viel zu früh für die Kunst und Wissenschaft den Tod brachte.

Digitized by Google

XX. Schöne Literatur.

In der Dichtung spiegelt sich der Charakter eines Volksstammes, denn die Basis der wahren lebensfähigen Poesie ist das Volk. In ihm wurzelnd, aus ihm Nahrung ziehend, treibt sie Blätter und Blüthen zu Tage, und der Lichtstrahl der Intelligenz schenkt ihnen die Größe des Gedankens, die Fantasie aber schmückt sie mit der Pracht des Bildes. Niedersachsen hat zäh, wie es seine Eigenart in sich trug, bis auf den heutigen Tag am alten Rechte, an hergebrachter Sitte, kurz an dem Ueberlieferten gehalten, und ist hierdurch die Entwicklung seiner Literatur gleichsam in engere Bahnen geschoben, hat sie, man möchte sagen folgerechter Weise, hierdurch die Signatur des Sinnigen, Contemplativen erhalten. Ueber dem einzelnen Werke schwebt der geistige Segen der Klarheit, was Erfindung und Entwicklung anlangt. Dieser wahrt die Lyrik vor dem Verschweben in gestaltlose Fernen, und lehrt das Epos die Grenze zwischen dem naturwahr Großen, und dem gigantischen Wahnsinn. Die Devise des berühmtesten Astronomen unsers Jahrhunderts scheint im großen Ganzen auch der Wahlspruch unserer Schriftsteller und Dichter gewesen zu sein: der große Himmelslehrer hieß Karl Friedr. Gauß und sein Wort: Pauca sed matura. Diese wenigen Zeilen mögen als Einleitung zu dem nachfolgenden Abriß der sogenannten schönen Literatur des oben mehrfach erwähnten Zeitraumes dienen. Es soll hier wie gesagt nur eine durch Erläuterungen vervollständigte Nomenclatur, und keine Literatur-Geschichte jener Zeit-Periode gegeben werden. Als Senior tritt uns also da entgegen Friedrich Voigts, eine Kindesseele in rauher Hülle, ein reich poesievolles Gemüth, durch die widerwärtigsten Schicksale getrübt, und durch Verkennung umdüstert. Sein leidenschaftliches Studium war Bibliographie. Die lyrischen Erzeugnisse seiner Feder, welche außer den „freimaurerischen Rosen", soviel bekannt, nicht gesammelt sind, zeigen in der Form viel Didactisches, wenn auch die Ideengänge derselben eine helle fast naive Weltanschauung documentiren. Er sagte von sich selbst: „Wenn ich Verse schreibe, so schreibe ich sie in glücklichen Stunden." Daher ihr glockenreiner Sinn. Er hat einige Novellen geschrieben, von denen eine derzeit in Leipzig den ersten Preis erhielt (wenn richtig im Jahre 1846). Außerdem gab er einen biographischen Roman „Hölty" heraus, zu welchem bekannten Hainbundsänger er sich absonderlich hingezogen fühlte. Ihm folgte Dr. Wilhelm Schröder, eine talentvolle,

Digitized by Google

aber verfahrene Natur. Er ist 1811 zu Oldendorf bei Stade geboren, und langjähriger Redacteur des Hannoverschen Volksblattes gewesen. Er gab einige plattdeutsche Dichtungen heraus, die, voller Humor, ziemliche Verbreitung fanden, so „Swinegels Lebensloop." Ein Schauspiel „Studenten und Lützower" ist an manchen Bühnen mit Beifall aufgeführt, indeß ohne bleibenden Nachhall. Karl Gödeke, geb. am 15. April 1814 zu Celle, lebte in Hannover, Celle und Göttingen, woselbst er zum Professor der Literaturgeschichte ernannt wurde. Er gab einen Band Novellen heraus (Celle 1862), jedoch liegt der Schwerpunkt seines Wirkens auf anderm Gebiete. Seine Hauptwerke sind: Deutschlands Dichter von 1813—1843; Elf Bücher deutscher Dichtung, „das Mittelalter," Grundriß zur Geschichte der deutschen Literatur. Letzteres Werk wird an Gründlichkeit von keinem derartigen Werke übertroffen. Aus seinen sonstigen Schriften heben wir hervor „Göthe's Leben und Schriften (2. Aufl., Stuttg. 1877)", wie er auch der Herausgeber der neuen Cotta'schen Ausgabe von Göthe's Werken war, die er mit literar. Einleitungen bereichert hat, „Karl Em. Geibel (Stuttg. 1869, 2 Thle.)". Sodann sind zwei Namen zu nennen, deren Träger in ihren Individualitäten manche Aehnlichkeit mit einander haben. Sie heißen Eduard Ziehen und Günther Nicol. Ersterer ist am 29. Oct. 1819 in Tostedt bei Harburg geboren, und hat dem nachbarlichen Stamme der Wenden mit glücklichem Verständniß manches abgelauscht und in seinen „Wendische Weiden" und „Geschichten und Bilder aus dem wendischen Volksleben der Niederelbe" in treffenden Zügen niedergelegt. Beide Werke athmen den frischen Zug der Volksnatur, und sind angehaucht von einer gewissen Romantik, welche aber in keiner Weise der psychologischen Tiefe Eintrag thut. Der Andere ist am 14. Juli 1806 in Göttingen geboren, und am 15. Januar 1858 in Hannover gestorben. Es erschien von ihm 1846 ein Band Gedichte, und 1858 2 Bände „Erzählungen aus Niedersachsen." Günther Nicol's Seele liegt in den Versen offen, einfach und klar, also wie sich ein Menschen-Antlitz spiegelt in den hellen Wassern des Waldbaches. Seine Verse schreiten nicht daher in stolzen Gewändern, aber sie haben dagegen bei vollständiger Reinheit das Indicium der ächten Lyrik. Nach diesem ist zu nennen der noch jetzt lebende und schaffende Hermann Hölty, Pastor ad St. Johannem dahier, geb. am 4. Nov. 1828 zu Uelzen. Er ist der Großneffe des bekannten Dichters Ludwig Hölty, dem der starre Tod leider zu früh die liederreiche Seele zu den Schatten ent-

Digitized by Google

führte. Der Großneffe ist indeß in jeder Hinsicht das absolute Gegentheil vom Groß-Oheim. In seinen Liedern und Balladen (2. Aufl. 1874) dominirt vollständig der kühn fantastische Gedanke über eine häufig etwas reichlich lockere Form. Es spricht sich deutlich und klar das sich Nicht-Bindenwollen darin aus, und ohne dem Verfasser eine besondere Huldigung dadurch darbringen zu wollen, kann behauptet werden, daß die Bedeutsamkeit der Idee, resp. Fabel in den meisten Dichtungen ein ciselirteres Aeußere wenig oder gar nicht vermissen läßt. Außer metrisch bearbeiteten Stoffen aus der deutschen Mythologie (2. Aufl. 1877) ist ein Hauptwerk von ihm die Tragödie „Saul." Leider verbietet der gegebene Raum dieser Blätter eine nähere Zergliederung dieses mächtigen dramatisirten Epos, und es können nur die Haupt-Vorzüge kurz angedeutet werden. Sie bestehen einmal in der großen Basis, welche den Kampf der göttlichen mit der weltlichen Macht darstellt, und durch welche die psychologische Nothwendigkeit des Tragischen in das Werk getragen wird. Zweitens in dem gleichmäßigen Wachsen der Figuren mit der Handlung und endlich darin, daß der Held, in sich selbst zermürbend, zur Sühne der ewigen göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit gegenüber fällt. Es ist dieses eine Tragödie in vollem großen Sinne des Wortes, zuweilen in entfernter Weise an Friedr. Hebbel mahnend. Ein anderes dramatisches Werk „Das Gelübde" (2. Aufl. 1865) mag mancherlei Vorzüge haben, auch vielleicht an lyrischen Schönheits-Reflexen reicher ausgestattet sein als das genannte, steht aber im großen Ganzen dem ersteren nach.

Der bedeutendste und fruchtbarste Schriftsteller der Neuzeit, den Hannover hervorbrachte, ist unstreitig der vielseitige Hermann Klencke, welcher am 16. Januar 1813 hier geboren wurde. Er studirte Medicin und ließ sich als Militairchirurg anstellen, verließ jedoch nach zwei Jahren diese Laufbahn, welche den Forschungstrieb in ihm zu sehr beengte. Seine literarische Thätigkeit war nach den verschiedensten Richtungen hin äußerst fruchtbar. 1841 erschien das System der Histologie, welches ihm die Freundschaft des berühmten Leibarztes Carus in Dresden erwarb, auf dessen Antrag Klencke zum Mitgliede der kaiserl. Leopoldinischen deutschen Akademie der Naturforscher ernannt wurde. In den Experimenten über die Contagiosität der Eingeweidewürmer (1843) finden sich schon Mittheilungen über die damals noch gänzlich unbekannten Trichinen. Sein Illustrirter Katechismus der Makrobiotik erschien 1878 in 3. Aufl.; die Zähne, ihre

Digitized by Google

Natur, Pflege, Erkrankung und Heilung. Mit 38 Illustr. 1879 in 2. Aufl. Die Biographie A. v. Humboldt's erwarb sich auch das Wohlwollen des großen Naturforschers und ist 1873 bereits in 7. Aufl. erschienen. Seit 1855 wieder in Hannover, führte Klencke hier in ungestörter Muße ein Gelehrtenstillleben. Von hier aus sandte er zahlreiche Schriften in die weiten Kreise seiner Leser hinaus, obwohl der Hochsommer seines bürgerlich und geistig schaffenden Lebens vorüber war. Aus der langen Reihe seiner in Hannover ausgearbeiteten Werke seien hervorgehoben: Hauslexikon der Gesundheitslehre für Leib und Seele (erscheint jetzt in 7. Aufl.). Die gebildete Hausfrau. 3. Aufl. 1880. Illustrirtes Lexikon der Verfälschungen. 2. Aufl. 1879—1880. Chemisches Koch- und Wirthschaftsbuch. 3. Aufl. 1876. Die Mutter als Erzieherin ihrer Söhne und Töchter zur physischen und sittlichen Gesundheit (von diätetisch-pädagogischer Wichtigkeit). 2. Aufl. 1875. Das Weib als Gattin. 3. Aufl. 1879. Klencke's poetische Anlage, seine schöpferische Phantasie ließen auch eine große Anzahl bändereicher Romane entstehen, denen plastische Darstellung bei scharfer psychologischer Charakteristik nachzurühmen ist. In Hannover entstanden von seinen kulturhistorischen Romanen: „Swammerdam oder die Offenbarung der Natur." 2 Bde. (2. Aufl. 1865). Swammerdam, welchem Klencke in diesem Roman ein Denkmal setzte, war der erste mikroskopische Forscher im 17. Jahrhundert. „Die Bauleute von Köln", „Lucas-Cranach", „Der Herzog an der Leine", „Luther und Cranach", „Leibnitz und die beiden Kurfürstinnen", „Der Braunschweiger Hof und der Abt Jerusalem" (Jerusalem war der Stifter des „Collegium Carolinum", welches als der Vorhof des spätern „klassischen Weimar" galt). Aus den socialen Romanen verdienen hervorgehoben zu werden: Die Ritter der Industrie, Die Leute der Amtsstube, Die Herren vom Kleeblatt, Das Geschlecht der Zukunft ꝛc. Viel Aufsehen erregten auch: Selbstbekenntnisse oder 40 Jahre aus dem Leben eines Arztes. 7 Bde. Seine Schriften wurden vielfach in fremde Sprachen übersetzt und die namhaftesten Akademien und Gelehrtenvereine ernannten unsern Mitbürger zum Ehrenmitgliede.

Dann seien hier noch die Namen von zwei Stadt-Hannoveranern aufgeführt, welche sicher mehr Anerkennung verdienten, als ihnen gezollt wurde. Der Eine ist Ernst Rommel, Bibliothekar der technischen Hochschule geb. 19. Juli 1819. Von ihm existirt ein Band Gedichte (herausgegeben 1868), in welchem sich seine sensitive Natur auf der einen

Digitized by Google

Seite in reinster Weise ausspricht, während wieder andere Poesieen darin enthalten sind, welche in reich romantischer Gewandung dahin wandeln, und einen fast hochepischen Schwung athmen. Sehr verdienstvoll ist eine Sammlung deutscher Sprichwörter. (C. Rümpler's Verlag). Dieselbe zeugt von einem emsigen Fleiße in Betreff des Sammlers, sowie von sinnig tiefem Studium des wirklich Charakteristischen und der wirklichen Volks-Entstammung. Endlich haben wir von ihm noch eine Tragödie in Versen „Charlotte Corday." Dieses Werk kann trotz der ersichtlich daran gewandten großen Mühen nicht zu den besseren des Verfassers gezählt werden, indem hauptsächlich die Trägerin des Ganzen zu wenig als wirklich plastische Heroine dasteht, und ein lyrischer Hauch durch ihre Figur zieht, welcher die tragische Kraft fast vollständig bricht. Der Andere ist Emil Althaus (Emile d'Etrées). Derselbe ist am 29. Juli 1811 hierselbst geb., studirte in Göttingen Philosophie und Philologie, und erwarb sich durch eine derzeit großes Aufsehen erregende Dissertation über eine kantische Doctrin die Doctorwürde, wenn richtig, von der Halleschen Facultät. In seinen jüngeren Jahren, nicht lange nachdem er von der Hochschule zurückgekehrt war, wurde er zum Lehrer der Prinzessin Auguste von Cambridge, jetzigen Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz ernannt. Später fungirte er als Hauptlehrer an der Hoftöchterschule, von welcher Stelle er sich, da sich seine privativen Verhältnisse verbesserten, in das Privatleben zurückzog. Althaus war eine jener hochbegabten und großangelegten Naturen, welche ihren eignen Weg durch's Leben gehen, unbekümmert um das, was sie umgiebt. Er konnte von sich selbst mit vollem Rechte sagen, daß er nie um Jemandes Gunst buhlte. Zwei kleinere Bände, genannt „Trösteinsamkeit" und „Nacht und Sterne" (Thomas in Leipzig) enthalten ethische, ästhetische und rein doctrinär aphoristische Essays von hohem Werthe, und documentiren eine große hochpoetische Welt-Anschauung. Obgleich ihm die Goldharfen des Minnethums fremd waren, schritt er dennoch auf den Höhen der Menschheit. Von zwei Romanen „Gegen den Strom" (Rademacher in Braunschweig) und „Leid und Lust" (Brockhaus in Leipzig) ist der erstere der bedeutendere. Fabel, Figuren und Diction zeigen eine Frische und geistige Schärfe, daß sie wohl über der Kritik stehen dürften; außerdem taucht mitunter darin ein solch feiner satyrischer Humor auf, daß dieser das höchste Interesse in Anspruch nimmt. Er starb zu Baden-Baden im

Digitized by Google

Jahre 1874. Emil Edel, Doctor der Medicin, in Hildesheim geb., verlegte zwei höchst interessante Werke bei Gebr. Gerstenberg in Hildesheim: „Kleine Welt" und „A-B-C-Buch oder Bilderfibel für die Kinder meiner Zeit." Das erstere enthält lyrisch-didactische Dichtungen, welche für die hohe Begabung und die feine geistige Anlage des Verfassers den Beweis führen. Ebenso spricht sich in dem A-B-C-Buche, welches Aphorismen über Menschen und Dinge in schärfster Auffassung enthält, eine große Welt-Anschauung aus. Ein neuester Dichter aus unseren Tagen heißt Gustav Kastropp. Die Kritik hat bereits den Werth seiner Werke festgestellt. Das erste, welches von ihm bekannt wurde, ist „König Elf's Lieder." Diese Dichtung bringt eine tragische Fabel in Liedern, Rhapsodieen und Romanzen, welche eben durch die darin verflochtene Sage einen dämonischen Zauber ausübt, der schwer zu beschreiben ist, sondern beim Lesen selbst empfunden sein will. Auf gleicher Höhe steht, wenn auch vielleicht noch mancher scenischen Aenderung bei der Aufführung bedürftig, „Suleika", ein dramatisches Gedicht, welches die bekannte Fabel von Josef und dem Weibe des Potiphar zum Gegenstande hat. Hier steht die Diction geradezu auf der Höhe des Aesthetisch-Schönen.

Der nun folgende Name ist der bedeutendste der Provinz-Hannoveraner: Friedrich v. Bodenstedt. Er ist am 22. April 1819 in Peine geb., und wenn die Erde ihm einstens die letzte Wohnung beut, so kann man von ihm sagen: Hier liegt der Ahasver der Dichter des 19. Jahrhunderts. Nicht als ob eine dunkle That oder Stunde ihn, wie weiland den ewigen Juden, durch die Welt hetzte, nein eher dürfte es ein unbefriedigter Ehrgeiz genannt werden, aber gewiß nicht ein solcher von unedler Art. Das Resultat bei ihm und demjenigen, welcher unbarmherzig gegen den Welt-Erlöser war, ist dasselbe. Es treibt ihn ruhe- und rastlos weiter. — Ursprünglich zum Kaufmannsstande bestimmt, dehnte sich sein Geist alsbald über den Ladentisch aus. Er studirte zu Göttingen, München und Berlin Geschichte und Philosophie. Schon hier fängt das Unstäte an. 1840 ging er als Erzieher der Kinder des Fürsten Galitzin nach Moskau, wo er bis 1843 blieb. In dem hierauf folgenden Jahre bereiste er den Kaukasus und Armenien. Dann ging er nach Tiflis in Georgien zu einem längeren Aufenthalte. Diesem folgten die Reisen durch die Krim, Klein-Asien, die Türkei und der Besuch der meisten der griechischen Inseln. 1846 kehrte er nach Europa zurück und lebte an verschiedenen Orten, literarischen Arbeiten sich hingebend,

Digitized by Google

bis ihn 1854 König Max zum Honorar-Professor an seiner Universität zu München ernannte. Hier blieb er bis zu des Königs Tode, die glücklichsten und genußreichsten Jahre verlebend im Umgange mit Geibel, Heyse, Lingg, Melch. Meyr, Scheffel ꝛc. Mit dem Tode des hohen Mäcen's löste sich dieser Kreis auf, und Bodenstedt nahm 1864 die Stelle eines Intendanten des Hoftheaters in Meiningen an. 1874 zog er nach Hannover, woselbst er bis 1877 blieb, darauf aber nach Wiesbaden übersiedelte. Dann durchzog der Nieruhende die neue Welt und las den Yankees seine Verse vor. Das Resultat der Reisen im Osten ist sein Werk „Tausend und ein Tag im Orient." Dieses enthält die interessantesten Details über die Natur, Sitten und Völker jener Gegenden, die jemals gedruckt sind. Ein Edelstein indeß von unvergänglicher Schönheit sind die zu Tiflis gesammelten Lieder des Mirza-Schaffy, von denen bereits 87 Auflagen und darüber erschienen, und welche fast in alle europäischen Sprachen übertragen sind. Diese Verse haben mit Recht einen Weltruf erlangt, denn in der erotischen Poesie dürften sie durch nichts Bekanntes übertroffen werden. Der Verfasser hat dieselben zuerst für Uebertragungen nach einer mündlichen Original-Tradition ausgegeben, hat sie aber später für eigene, unter den dortigen directen Einflüssen entstandene Kinder seiner Fantasie anerkannt. Mögen sie nun Mirza-Schaffy's oder seine eigenen Schöpfungen sein, solches kann Demjenigen, welcher sich in sie versenkt, völlig gleichgültig sein. Es ist das Lesen der wunderbaren Gedichte vergleichbar dem Schlürfen aus rosenumkränztem Becher, und keine reizendere geistesgewürztere Huldigung konnte Meister Epicur je dargebracht werden, als wie eine solche die Gesänge des Weines bieten. Alles in ihnen athmet volles reiches Leben. Ueber den ruhenden Zecher beugen sich Hafisa und Zuleikha und sehen mit den Gluthaugen zu ihm nieder, und kredenzen ihm den Feuertrank von Kolchis. Außer diesen herrlichen Liedern, welche selbst in Ghaselen leicht und luftig klingen, hat er noch ein Epos geschrieben „Ada, die Lesghierin." Es hat dieses Werk nie die Popularität des vorigen erreicht, und vielleicht aus dem Grunde, weil einmal dem Ganzen die epische Wucht fehlt, weil ferner es durch zu viele kulturhistorische Zuthaten abgeschwächt wird, und endlich weil die Heldin selbst, durch Schönheit wohl bezaubert, aber durch nichts Machtvolles und Hoheitsreiches fesselt. Außerdem sind von ihm folgende Werke zu bemerken:

Digitized by Google

Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke, 3 Bde, (Berlin 1860), Shakespeare's „Frauencharaktere" (1875), 3 Bände „Dichtungen" (1852, 1856 und 1859), „Gedichte des Hafis" (1877). Drei Dramen: „Demetrius", „König Authari's Brautfahrt" und „Alexander in Corinth", sämmtlich ohne sonderlichen Erfolg — vielleicht weil zu doctrinair. Sodann: Uebersetzungen von Puschkin's Poesieen und Lermontoff's poetischer Nachlaß, sowie Uebertragungen von Shakespeare's Sonetten. Endlich auch noch Romane und Novellen, von ersteren ist der bedeutendste „Das Herrenhaus im Eschenwalde," 3. Bde. 1872.

Ihm folge Julius Rodenberg; also nach seiner Vaterstadt im Hessischen genannt, woselbst er am 6. Juli 1831 geboren wurde. Nach Absolvirung der höheren Bürgerschule in Hannover und des Gymnasiums zu Rinteln studirte er in Göttingen Jurisprudenz. Dieser Dichter ist von vorwiegender Begabung, und von Natur zart lyrisch angelegt. Die Erstlinge seiner Muse schrieb er hier in Hannover: Für Schleswig-Holstein (anonym) 1850. Dornröschen 1851 (in Leipzig preisgekrönt) und „König Harald's Todtenfeier." Hierauf gab er sein Fachstudium auf und wandte sich ganz der Literatur zu. Reisen, Länder und Menschen zu studiren, wurde sein Ziel. Des Lyrikers reichfarbiges Seelenprisma ging leider unter im Schriftsteller. Die Früchte dieser Reisen waren die nach einander erschienenen Schriften: „Pariser Bilderbuch" und „Nach England und Wales" 1856, „Ein Herbst in Wales" 1857 und „Kleine Wanderchronik" 1858. Durch fernere weitere Reisen in England entstanden: „Alltagsleben in London" 1859, „Die Inseln der Heiligen" 1860, „Verschollene Inseln" 1860 und „Die Harfe Erin's" 1861. Im Jahre 1874 gründete er die deutsche Rundschau, welche ihm durch den gediegenen Werth ihrer Gaben gebührende Ehre einbringt. An Romanen hat er veröffentlicht: „Die Straßensängerin von London", 3 Bände, „Von Gottes Gnaden", 5 Bände und „Die neue Sündfluth", 4 Bände, „Die Grandidiers", 3 Bände. Das allgemeine Urtheil über diese größeren Arbeiten möchte sein: Das Interessante der Situationen und Figuren überwiegt im Allgemeinen den Werth der Fabel. Rodenberg lebt jetzt in Berlin, wo sein gastliches Haus der Sammelplatz aller dichterischen und künstlerischen Größen ist.

Karl Seifart, der Romantiker par excellence, ist am 24. Nov. 1821 zu Hildesheim geboren, studirte von 1842 bis 1844 in Halle und Berlin Theologie und Philosophie. Schon damals zeigte sich seine

Digitized by Google

Neigung zu kulturhistorischen Studien, und die Resultate derselben während seines 10jährigen Aufenthalts in Göttingen, wohin er bald nach seiner Studienzeit übersiedelte, legte er nieder in der Zeitschrift für Kulturgeschichte, sowie in größeren Anmerkungen zu Novellen ähnlichen Stoffes, und in den Novellen selbst (3 Bände). Die späteren Jahre finden ihn in Hildesheim, wo er die politische Zeitschrift „Kurier" gründete; er lebte dann von 1863 bis 1867 wieder in Göttingen, ging 1868 nach Stuttgart, wo er für den Hallberger'schen Verlag arbeitete, und wurde endlich 1872 nach Lüneburg als Redacteur der dortigen Anzeigen berufen. Das Hauptverdienst seiner belletristischen Arbeiten besteht aber darin, daß sie alle erstens eine das höchste Interesse in Anspruch nehmende historische Unterlage haben, und zweitens in ästhetischer Hinsicht dadurch, daß die Diction, an die Zeit der Handlung anklingend, den Leser direct in jene Zeit versetzt. Als die kostbarsten Perlen der romantischen Poesie sind zu nennen in einem Bande „Blätter und Blüthen vom 1000jährigen Rosenstock zu Hildesheim," die Novellen „Landsknechtsfahrten" und „Der Maigraf." Einen köstlicheren Trank aus dem poesie- und duftreichen Becher von Frau Aventiure kann nimmer eine nach derlei Labung dürstende Seele thun. Die Zeit und die Menschen sind wiedergeboren, und wir erleben mit ihnen ihre Schicksale, ihre Freuden und Leiden. Ferner gab er 2 Bände „Wanderungen und Skizzen" heraus, enthaltend kleinere Erzählungen, meistens aus der Geschichte des Bisthums Hildesheim (1865). Diese bergen ein kleines, wahrhaft Schönheit ausstrahlendes Meisterwerk, „Wanderung nach der Plesse bei Göttingen." Die sagenumwobene Ruine des Berges ist der Mittelpunkt dieser Dichtung, und die Vorzeit zieht vor uns auf in ihrer ganzen ritterlichen Herrlichkeit. Noch seien erwähnt in 2 Bänden „Altdeutsche Geschichten" (1862), zwei Novellen „Gretchen am Thor" und „Aus einem alten Hause," deren frische Romantik geradezu mit dämonischer Gewalt wirkt. Freiligrath's schöne Verse sind wohl manchem Leser bei dieses Dichters Werken ins Gedächtniß gekommen; sie heißen:

Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,
Und wie ein Märchen scholl das Wunderhorn.

Endlich und zuletzt sei genannt noch ein Romantiker: Kurd Brüel. Sein Erstlingswerk ist ein Band Dichtungen, Lieder und Balladen (Graz 1852). Sie athmen frischen frohen Jugendmuth, zeigen aber doch schon auf die nachherige Richtung hin. Später erschienene

Digitized by Google

Poesieen zeigen eine der schwäbischen Schule sich hinneigende Richtung. Die Begabung zur romantischen Erfindung ließ ihn oft das Beste finden. Außerdem sind von ihm kritisch ästhetische Essays, Reiseskizzen, Novelletten ꝛc. in verschiedenen Blättern erschienen, welche einen zur klarsten Durchbildung gelangten, allerdings modificirten Idealismus documentiren.

Vorübergehend endlich wirkten hieselbst auf schöngeistigem Gebiete verschiedene der bedeutenderen Schriftsteller unserer Zeit, von denen manche leider nur gleichsam als Passanten genannt werden können. Einige hervorragende Namen mögen aufgeführt werden. Sie heißen: Vor Allen Friedr. Spielhagen, der talentvolle Romandichter (geboren 20. Februar 1829 zu Magdeburg); er war eine Zeitlang Redacteur des Feuilletons der Norddeutschen Zeitung und schrieb hier seinen berühmten Roman: „Problematische Naturen."

Dann Gustav Gerstel aus Wiesbaden, ein fein angelegter Kopf, war zeitweise Redacteur der Hannov. Anzeigen; hat sich besonders durch kunstwissenschaftliche Vorträge in Süddeutschland und der Schweiz einen weit verbreiteten Namen gemacht. Ferner: Hermann Uhde als Belletrist und durch kritische Abhandlungen über das deutsche Theater bekannt. Ebenfalls hielt sich hier längere Zeit der Amerika-Reisende Armand (F. A. Strubberg) auf. Seine Reisen gaben ihm Stoff zu mehreren anziehenden Romanen, zumal aber seine Erlebnisse in den Indianergebieten. Zum Schluß seien noch erwähnt: Joh. v. Dewall (Oberstlieutenant Kühne), einer der bekanntesten Romandichter, Oscar Meding (unter dem Namen Samarow), Verfasser einiger in die Politik streifenden Romane und endlich ein großes Talent, welches leider durch Leidenschaften der niedrigsten Art zu Grunde ging, Dr. Herm. Schiff, der geistreiche Verfasser des „Schief Levinche mit seiner Kalle" und vieler Novellen, welche sämmtlich als Blüthen der schönsten Art am deutschen Parnaß hätten gelten können, wenn nicht das Hinneigen zum Frivolen sie gleich einem kältenden Frosthauch gestreift hätte.

Die schriftstellernde Frauen-Welt hat sich in den letzten drei Decennien in unserer Provinz erheblich vermehrt und sich in weitesten Kreisen durch entschiedene talentvolle Begabung der einzelnen Persönlichkeiten einen ehrenvollen Namen gemacht, wenngleich viele von ihnen die Schwächen, welche den meisten Jüngerinnen des jugendschönen Gottes eigen sind, in vollem Maße theilen. Diese bestehen einmal und vor allen Dingen in einer durchaus subjectiven, viel zu

Digitized by Google

engherzigen Anschauung über Menschen und Dinge, und in der hieraus folgerecht resultirenden, auf zu wenig objectiver Logik basirten psychologischen Vertiefung der Figuren. Die bedeutenderen Namen derselben mit Aufzählung ihrer namhaftesten Werke mögen den Schluß dieser Blätter bilden. Zuerst sei genannt Frau Mathilde Raven, geborene Beckmann (geboren den 16. Februar 1817 zu Meppen). 1844 trat sie mit einem reizenden Werklein in die Welt, welches sie ihrem damaligen Verlobten widmete: „Schwanwitt." Es weht durch dasselbe aller Zauber einer natürlichen Romantik, alle ursprüngliche Frische des Erstgeborenen, welche nur zu denken, und nahm dasselbe von vornherein für sie ein. Dann nach längerer Zeit erschien der Roman „Eine Familie aus der ersten Gesellschaft." Ein socialer Stoff ist hier mit vielem Geschick behandelt, und legt diese Dichtung hauptsächlich schon den damaligen bemerkenswerthen Fortschritt ihres schriftstellerischen Könnens in jeder Weise zu Tage. Es folgten: „Welt und Wahrheit", „Eversburg", „Elisabeth von Ungnad", „Ein Adjutant Napoleons." Ihr Trauerspiel „Wilhelm von Lecce" ist wiederholt mit Beifall aufgeführt. Sodann ist zu bemerken „Galileo Galilei" und in neuester Zeit „Die böse Foelke", beide historische Romane, beide auf ernsten tiefen Quellenfundamenten aufgebaut. Der erstere konnte wegen der zu gründlichen Behandlung des Gegenstandes den hohen Grad des Interesses nicht erwecken, den er wohl verdiente und dennoch wird Niemand das Buch aus der Hand legen, ohne die Ueberzeugung gewonnen zu haben, wie dasselbe dem alleinig richtigen Born alles poetischen Schaffens entströmt, der von Gott geschaffenen und eingesetzten Menschennatur, und zwar eine Blüthe der schönsten Art zeigend. Das beste Werk der Verfasserin ist unbestritten indeß der zweite der beiden genannten Romane „Die böse (quade) Foelke"; die Heldin dieser undramatisirten Tragödie nennt der Titel, und ist eine Häuptlings-Wittib Ostfrieslands. Die Handlung fällt selbstverständlich ins Mittelalter. Man kann von ihr sagen, daß sie in ihrer Herrschsucht, und in der diese zu befriedigenden Grausamkeit durchaus den weiblichen Richard III. darstellt. Sie selbst ist meisterhaft gezeichnet, und das sich von allen Seiten allmälig gegen sie aufthürmende Geschick, dem sie endlich erliegt, ist mit streng historischer Treue und einer vollendeten Drastik in der Diction dargestellt. Das Ganze wird unserer Literatur zur Ehre gereichen für alle Zeiten. Eine andere Hannoveranerin, deren Muse

Digitized by Google

sehr ausgiebig ist, schreibt unter dem Namen E. Bely. (Emma Simon, geb. Couvely, Gattin des Buchhändlers Simon zu Herzberg a./H.) Die erste Literatur von ihr trägt allerdings den Stempel des Ursprünglichen. Es gehören hierzu die Märchen-Poesieen „Eine Walpurgis-Nacht," „Sonnenstrahlen" ꝛc., wenngleich in diesen im Ganzen die wohl und voll anzuerkennende charaktervolle Lyrik, wie es allerdings häufiger scheinen will, den schweren Kampf mit einer ans Schwulstige streifenden Sentimentalität aufnehmen muß. Indeß enthalten sie im Ganzen des poesievoll Natürlichen Vieles und Anerkennenswerthes. Spätere Romane z. B. „Die Erbin des Herzens" erinnern in der Erfindung der ganzen Fabel, sowie in der Darstellung einzelner, viel zu viel Mache verrathenden, Situationen an die opera aere perennia von E. Marlitt. Einem weiteren Romane, „Die Kinder der Frau von Bland", fehlt die eben für einen solchen nothwendige Spitze der poetischen Gerechtigkeit. Dieses Werk hätte eher eine Erzählung genannt werden können, hat aber dagegen den großen Vortheil, daß es mit einer vortrefflichen Naturwahrheit geschrieben ist, hauptsächlich was die Charakteristik der handelnden Personen anlangt, die vielfach mit den schlagendsten, treffendsten Lichtern gezeichnet sind. Am meisten zu schätzen ist eine Novelle der Verfasserin, mit Namen „Assunta." Diese steht in ihrer leichten aber sicheren, großes Talent verrathenden Durchführung auf einer bedeutenden Höhe. Ein psychologisch wahrer und poesievoll großer Moment bildet den Schluß. Sodann wäre aufzuführen Anny Albert (Hauptmannin Kistner, geborene Gudewill), deren socialer Roman „Harte Gesetze" derzeit gerechtes Aufsehen im guten Sinne machte. Es ist dieses eine Arbeit, welche von großem Fleiße, und einer zu voller Anerkennung berechtigten emancipirten Welt-Anschauung Zeugniß ablegt. Auch hat dieselbe ihre Feder Thalien, der Lustspiel-Muse, nicht ohne Geschick geweiht. („Ein Abenteuer", „Der Herr Graf", „Ehestandspädagogen" ꝛc.). Alsdann nehmen zwei Romanschriftstellerinnen die Aufmerksamkeit der Jetztzeit in Anspruch: Einmal A. v. der Elbe (Frau v. d. Decken), ein unbestritten nicht unbedeutendes romantisches Talent, in mancher Hinsicht an Wilhelm Raabe (Corvinus) erinnernd. Von dieser ist erschienen: „Junker Ludolfs Gedenkbüchlein", Beiträge zur Geschichte der Reformationszeit in Lüneburg, und „Die Ricklinger" (die bekannte Sage von der Burg zu Ricklingen). Die Andere ist L. Haidheim (Fr. Ober-Amtmann

Digitized by Google

L. Ahlborn, geb. Jäger, geboren zu Melle den 14. Mai 1834, deren Schriften mit vollem Fug und Recht sich einen sehr weiten Leserkreis erworben haben. Zu nennen sind hauptsächlich: „Im Geist und in der Wahrheit", 3 Bände, und „Elisabeth von Brandenburg", 3 Bde., und „Das schlimme Jahr", 3 Bände. Die höchst lobenswerthe Individualität dieser Schriftstellerin besteht in dem schlichten, affectationslosen, und dennoch effectvollen Tone des Vortrages, und in der Sicherheit des Wollens im Darzustellenden, wobei dem Ganzen ein intensiv-poetischer Schmuck, als am rechten Orte angebrachte Zierde, in keiner Weise mangelt. Ida Brüel, eine Stadt-Hannoveranerin, ist rein lyrisch angelegt und hat ein schönes frisches Talent für Naturdarstellungen; auch Uebertragungen franz. Klassiker, sowie des Leopardi haben sie vortheilhaft bekannt gemacht. Endlich sind noch zwei Schriftstellerinnen mit Erzählungen für die reifere Jugend in neuerer Zeit aufgetreten: Jenny Bach (Tochter des Superintendenten Fischer in Limmer) und Julie Ruhkopf. Beider Werke verrathen eine beachtenswerthe Anlage der Verfasserinnen, sind mit Recht gern und viel — auch mit Nutzen — gelesen, und mahnen in ihrer Gestaltung an die Art der Cron und Stein. Schließen soll diese Abtheilung eine in gewissen Kreisen mit allem Recht populär gewordene Schriftstellerin: Emilie Heinrichs. In ihr ruht unbedingt ein bedeutendes Talent, welches sich in einer lebensvollen und gesunden Romantik ausgesprochen hat. Das von ihr Existirende ist bekannt, und liefert den sicheren Beweis, daß, wenn sie bei günstigeren Lebensverhältnissen vor allen Dingen ihren Geist in positiver Weise hätte bereichern können, sie im Stande gewesen sein würde, sich eine hervorragende literarische Zukunft zu schaffen.

XXI. Presse, Buchhandel und Buchdruckereien, Bibliotheken und Lesevereine.

Bis zum Jahre 1848 bestand die politische Presse in der Stadt Hannover nur aus der „Hannoverschen Zeitung" und aus der „Hannoverschen Morgenzeitung" von Harrys. Letztere war kurz vorher aus der nur der Kunst und Literatur gewidmeten „Posaune" hervorgegangen; erstere, welche in den dreißiger Jahren unter der Redaction des Archivraths Pertz*) stand, hatte in Folge der

* Georg Heinrich Pertz, einer der berühmtesten deutschen Geschichtsforscher, ist den 28. März 1795 in Hannover geboren, studirte von 1813—1816 in Göttingen (vornehmlich Geschichte bei Heeren) und lenkte durch seine Geschichte der merovingischen

Digitized by Google

Censur-Verhältnisse*) dieselbe Farblosigkeit und Nüchternheit wie andere officielle Blätter. Bald nach 1848 gewann die „Hannoversche Zeitung" einmal wieder größere Bedeutung, weil der Minister des Innern Stüve als der Autor der wichtige Fragen der Gegenwart besprechenden Montagsartikel galt und weil der zeitige Redacteur, der frühere Pastor Jürgens (Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und Verfasser einer Schrift über diese), oft in lebhafter Polemik vorging. Von auswärtigen Blättern wurden besonders gelesen: „Der Hamburger Correspondent," die „Kölnische Zeitung" und „Frankf. Ober-Postamtszeitung", die 1843 gegründete „Weser-Zeitung" ꝛc. Vom 1. April 1848 an bis Ende des Jahres gab Dr. phil. H. Schläger die „Vaterlandsblätter" heraus. Eine demokratische „Volkszeitung" unter Mitwirkung des Schriftstellers Cohen (Honek)**) und unter Protection von Georg Egestorff redigirte Anwalt Dr. Mensching. Dieses Blatt bestand den ersten politischen Proceß, der vor den 1850 eingeführten Schwurgerichten verhandelt wurde. Die Anklage lautete auf Majestätsbeleidigung gegen den Verfasser des incriminirten Artikels, Ober-Appellationsgerichtsanwalt Dr. Gerding zu Celle und den Redacteur Mensching; beide wurden freigesprochen. „Die Volkszeitung" ging Mitte der 50er Jahre ein. Das

Hausmeier (Hannover 1819) die Aufmerksamkeit des Freiherrn von Stein auf sich, der eben die Gründung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde veranlaßt hatte. Pertz wurde die Bearbeitung der karolingischen Geschichtschreiber übertragen und übernahm er 1823 die Herausgabe des berühmten großen Geschichtswerks: „Monumenta Germaniae historica." 1842 wurde Pertz als königl. Ober-Bibliothekar nach Berlin berufen und starb nach reicher Wirksamkeit am 7. October 1856 zu München, wo er sich behuf Theilnahme an den Sitzungen der historischen Kommission aufgehalten hatte. Zur Förderung der Kenntniß der mittelalterlichen Geschichtschreibung unternahm Pertz eine Uebersetzung der wichtigsten Quellen: „Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit." Berlin 1846 u. f. In Berlin erschienen auch seine am bekanntesten gewordenen berühmten Werke: „Leben des Ministers Freiherrn von Stein" (1849—1854. 6 Bände. Auszug daraus: „Aus Stein's Leben" 1856. 2 Bände) und „Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau" (1864—1869. 1—3. Band), welches jetzt von Hans Delbrück fortgesetzt wird.

*) Das erste Censur-Edikt für die hannoverschen Lande erließ der Kurfürst Georg Ludwig, später als König Georg I., den 6. Mai 1705. Man scheint sich indeß nicht sehr daran gekehrt zu haben, denn am 21. Mai 1731 wird nach Wiederholung des obigen Edikts aufgefordert „dieser so heilsamen Verordnung" nachzuleben. Endlich wird dasselbe zum dritten Male am 18. December 1813 (unterzeichnet vom Minister v. d. Decken) in Erinnerung gebracht.

**) Unter diesem Namen schrieb er: „Prinz Eugen." Histor. Novelle, 2 Bände.

Digitized by Google

„Hannoversche Volksblatt" von Dr. W. Schröder, welches sich früher einer großen Beliebtheit in Stadt und Land erfreute, verlor immer mehr Terrain und hörte 1857 zu erscheinen auf. Ende 1848 wurden Anstalten getroffen, hier ein großes freisinniges Blatt zu gründen: Die „Bremer Zeitung" siedelte nach hier über und erschien von Neujahr 1849 an im Verlage der Gebrüder Jänecke als „Zeitung für Norddeutschland." Wenige Monate später wurde ihrem ersten Redacteur Theodor Althaus wegen eines Aufrufs zur Durchführung der Frankfurter Reichsverfassung ein Proceß wegen Aufreizung zum Aufruhr gemacht; Althaus wurde verurtheilt, bald begnadigt, starb indeß kurze Zeit nachher. 1850 wurde Dr. phil. Julius Frese, der später als Uebersetzer von Lewes' Goethe's Leben und nach 1866 als preußenfeindlicher Schriftsteller, obwohl selbst Preuße von Geburt, bekannt geworden ist, Redacteur der „Zeitung für Norddeutschland." Differenzen privater Natur führten Anfang 1851 dahin, daß Frese aus dieser Redaction schied und die Leitung der neu gegründeten „Hannoverschen Presse" übernahm, welche nach Frese's Rücktritt der bekannte Literarhistoriker und jetzige Professor in Göttingen Karl Goedeke redigirte. Da zwei große liberale Blätter sich nicht halten konnten, wurde eine Fusion der „Hannoverschen Presse" mit der „Zeitung für Norddeutschland" beliebt. Redacteur der letztern war seit 1851 der Schriftsteller Ehrenreich Eichholz aus Berlin*), der das Blatt mit vielem Geschick auch durch die Klippen leitete, welche der liberalen Presse in Folge der Bundes-Preßordnungen drohten, da jetzt die politische Presse ganz von dem Wollen oder Uebelwollen der Verwaltungsbehörden abhing. Zum Kampfe gegen die liberale Gesetzgebung von 1848 wurde die „Niedersächsische Zeitung" gegründet, welche die Interessen der Ritter verfocht und der „Neue Volksfreund," der namentlich Angelegenheiten der Kirche und Schule behandelte. Beide Blätter hatten indeß keine lange Existenz. Nach der Verfassungs-Umwälzung von 1855 wurden unter Protection des Generalpolizei-Directors Wermuth und des Geheimen-Justizraths Danckert die bis dahin in Nienburg erschienenen „Hannoverschen Nachrichten" nach hier verlegt und in der Klindworth'schen Hofbuchdruckerei gedruckt, um das Ministerium Borries zu unterstützen. Ihr Redacteur war der Anwalt Ed. Ubbelohde. Bald war diese literarische Unter-

*) Neben ihm waren langjährige Redacteure: Dr. phil. G. Hoyns und Dr. E. v. d. Horst.

Digitized by Google

stützung in der Form nicht mehr nöthig, die „Hannoverschen Nachrichten" und ebenso die „Hannoverschen Anzeigen" wurden mit der „Hannoverschen Zeitung" verschmolzen, welche dann den Titel: „Neue Hannoversche Zeitung" annahm. Die „Hannoverschen Anzeigen," nämlich, das älteste Blatt der Stadt, welches früher zweimal wöchentlich, seit 1849 aber täglich erschien, aber nur öffentliche und private Bekanntmachungen, daneben im „Hannoverschen Magazin" Artikel gemeinnützigen Inhalts brachte, hatte durch Concurrenz fast alle Anzeigen von Privatpersonen verloren. Diese Concurrenz machte das seit Ende 1851 im Pockwitz'schen Verlage erscheinende „Hannoversche Tageblatt," welches aus unscheinbaren Anfängen entstehend, durch Erörterung lokaler Verhältnisse, bald einen immer größeren Leserkreis gewann und dadurch auch für Inserate Bedeutung erlangte. Das Tageblatt ging 1864 nach dem plötzlichen Tode von Pockwitz in den Besitz der Schlüter'schen Buchdruckerei über. Im September 1854 erschien unter Redaction des Dr. phil. A. zum Berge der „Hannoversche Courier," der namentlich durch Pflege des bis dahin in Hannover vernachlässigten Feuilletons und durch gute Nachrichten aus den maßgebenden Kreisen Boden gewann. Die Eigenthümer waren der Verlagsbuchhändler C. Rümpler und der Hofmaler Dr. med. Frederichs, welch' letzterer namentlich seine ausgebreitete Bekanntschaft für das Blatt gut zu verwerthen wußte. Dem Tageblatt sollte in der „Hannoverschen Tagespost," die Ende 1857 ins Leben gerufen wurde, eine Concurrenz erwachsen; das neue Blatt gab aber den Versuch bald auf, wurde eine kleine liberale Zeitung und Ende 1866 mit der „Zeitung für Norddeutschland" vereinigt. Einem in großem Maßstabe angelegten Blatte, welches namentlich vom Hofe protegirt, von einzelnen Ministern unterstützt wurde: „Deutsche Nordseezeitung", Redacteur Dr. phil. Schladebach, machten bald nach seinem Entstehen die Ereignisse von 1866 ein Ende. Dieselben waren auch Anlaß, daß der langjährige Redacteur der „Zeitung für Norddeutschland", E. Eichholz, der aus seiner preußenfeindlichen Gesinnung auch früher kein Hehl gemacht, aus der Redaction austrat und die Leitung der „Deutschen Volkszeitung" übernahm, welche von all den Elementen ins Leben gerufen wurde, die sich mit der Annexion Hannover's nicht befreunden wollten. Die „Deutsche Volkszeitung" wurde 1867 und 1870 zeitweilig unterdrückt, ist aber immer wieder erschienen, neben ihr erscheint in gleicher Tendenz die „Niedersächsische Zeitung

Digitized by Google

und Wahlblatt." Eichholz, der 1867 einen Lüneburgschen Wahlkreis im Norddeutschen Reichstage vertrat und auch Bürgervorsteher war, wurde 1870 gleich andern Führern der particularistischen Partei unter der Herrschaft des Belagerungszustandes verhaftet und in Herzogsacker bei Königsberg detinirt. Er starb 1877. Die Jahre der Gründungen brachten auch die Gründung einer Zeitung. Im Frühjahr 1872 wurden der „Hannoversche Courier," die „Zeitung für Norddeutschland" und die „Hannoverschen Anzeigen," ein seit 1864 bei den Gebrüdern Jänecke erscheinendes Blatt, welches zuerst auf den städtischen, dann auf den provinziellen Leserkreis rechnete, zu einem Blatt verschmolzen. Der Titel des weitverbreitetsten: „Hannoverscher Courier" und ebenso dessen von 1864 zählende Nummern-Folge wurden beibehalten. Für die Fusionirung wurde die „Zeitungsactien-Gesellschaft Hannover" gegründet, ein Theil der Actien befindet sich noch in den Händen der früheren Actionäre der „Zeitung für Norddeutschland", der größte Theil in den Händen der Drucker des Couriers, der Gebrüder Jänecke. Chefredacteur ist jetzt Dr. A. zum Berge; 1874 war es der bekannte Dr. Moritz Busch, der indiscrete Feldzugssecretair des Fürsten Bismarck. Eine gegen den freisinnigen „Hannoverschen Courier" aufgestellte: „Hannoversche Presse" unter Redaction von Gerstel bewies keine Lebensfähigkeit. Im Jahr 1878 endlich ist ein neues Organ der Conservativen: „Hannoversche Post" gegründet, welche im Verlage der Schäfer'schen Druckerei erscheint und von O. de Grahl redigirt wird. Neben dieser naturgemäß unruhigen Entwicklung der politischen Presse haben die nicht politischen Zeitschriften geringere Wandlungen erfahren. Es kommt auch bei ihnen Entstehen und Vergehen vor, doch wird es nur in den zunächst betheiligten Kreisen empfunden. Gegenwärtig erscheinen außer den oben aufgeführten politischen Zeitungen folgende Zeitschriften: Amtsblatt, Bienenwirthschaftliches Centralblatt (Redacteur: Hauptlehrer Lehzen), Centralblatt für Submissionen (Redacteur: Schüßler), Deutsches Wochenblatt, Kreisblatt (Riemschneider), Die Kunst im Gewerbe (Redacteur: Baurath Oppler), Der Manufacturist (Herausgeber: S. Hein), Die mittelalterlichen Baudenkmale Niedersachsens (Redacteur: Baurath Hase), Die Volkskirche (Herausgeber: Seminardirektor Knoke in Wunstorf), Gartenbau-Zeitung (Redacteur: Dr. Oehlkers), Landwirthschaftliche Zeitung (Redacteur. Reg.-Rath Brügmann), Wider die Nahrungsfälscher (Redacteur: Dr. Skalweit), Pastoral-Korrespondenz

Digitized by Google

(Redacteur: Pastor v. Lüpke), Sonntagsblatt (Redacteur: Pastor Freytag), Volksblatt (Redacteur: Dr. Voges), Volksschulbote (Redacteur: Reg.- und Schulrath Leverkühn), Wochenblatt für Handel u. Gewerbe (Redacteur: F. Jugler), Haus und Schule (Herausgeber: Provinzial-Schulrath Spieker), Holzverkaufs-Anzeiger (Schüßler), Irrlicht, humor.-satyr. Volksblatt (Redacteur: G. Klapproth), Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Herausgeber: Professor Wattenbach in Berlin), Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens (Herausgeber: Ober-Ingenieur Heusinger v. Waldegg), Pädagogisches Literaturblatt (Herausgeber: Rektor Dr. Werther in Essen a. R.), Unter dem Kreuz (Redacteur: Pastor Ernst in Hermannsburg,), Vierteljährliche Nachrichten von Kirchen- u. Schulsachen (Herausgeber: Pastor Raven in Barsinghausen), Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins (Redacteur: Professor Keck), Zeitschrift für Geflügel- und Singvögelzucht (Redacteur: Louis Meyer), Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen (Redacteur: Rath Bodemann), Zeitschrift für technische Hochschulen (Redacteure: Stud. Rohlfs und Lahmann). Alljährlich erscheint im Klindworth'schen Verlage: Das Adreßbuch der Residenzstadt Hannover (wohl das beste derartige Handbuch), ferner das amtliche Handbuch der Provinz Hannover, das Wirthschaftsbuch für deutsche Beamte.

Bei dem Schutze, den die beiden ältern Buchhandlungen durch Privilegien wie Portofreiheit ꝛc. genossen, währte es lange, bis wir neue Firmen auftauchen sehen und es bedurfte auch hierin erst des Jahres 1848, um eine Aenderung herbeizuführen. Die einzige Ausnahme war: Louis Ehlermann, der aber sein Sortiment bald verkaufte und mit seinem ansehnlichen, hauptsächlich pädagogischen Verlage nach Dresden übersiedelte. Im Jahre 1848 gründete Carl Rümpler eine Buchhandlung*), die bald auf dem Gebiete des Verlags bedeutend wurde. Der Verlagskatalog zählt fast 600 Werke, die in 27 Jahren erschienen sind, durchschnittlich also mehr als 20 Bücher im Jahre. Carl Rümpler verdient, wie aus dieser bedeutenden, sich auf alle Gebiete erstreckenden Verlagsthätigkeit erhellt, in der ersten Reihe der Förderer deutscher Wissenschaft genannt zu werden.

*) Das Sortiment ging im Jahre 1858 an Theodor Schulze über, der dasselbe unter seinem eigenen Namen in sehr ausgedehnter Weise, in Verbindung mit Kunsthandel und Antiquariat noch heute betreibt.

Digitized by Google

Als größere sehr verdienstvolle Unternehmungen sollen hier nur genannt werden: Das Magazin für Hannoversches Recht, Die Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins, „Bonplandia," Zeitschrift für die ges. Botanik*), wovon 10 Jahrgänge (1853—1862) erschienen sind, die sprach- und literaturwissenschaftlichen Werke von Hoffmann v. Fallersleben und O. Schade, Grunert's forstliche Blätter (H. 14—16) gleichwie im Rümpler'schen Verlage die weltberühmten Werke unseres Forstdirectors H. Burckhardt**) erschienen sind. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete sind die Werke von Böhmer (Kosmos, Bibel der Natur u.) und die verdienstvollen Werke des Dr. K. Ruß über die heimischen und fremdländischen Stubenvögel hervorzuheben, für Mathematik und die technischen Wissenschaften sind die vorzüglichsten Vertreter der

*) Herausgegeben von W. E. G. und Berthold Seemann. Letzterer (am 28. Februar 1825 in Hannover geboren) wurde von der britischen Admiralität der Expedition des „Herald" als Naturforscher beigegeben und hat die mit diesem Schiff gemachte Weltreise, sowie drei Fahrten nach dem nördlichen Polarmeer zur Aufsuchung Sir John Franklin's (in den Jahren 1845—1851) in englischer und deutscher Sprache beschrieben (2 Aufl., Hannover 1858). 1860 durchforschte er im Auftrage der Regierung die Viti-Inseln, 1864—1866 Venezuela und Centralamerika und starb am 10. October 1871 in Nicaragua. Unter seinen meist wissenschaftlichen (botanischen) Schriften erwähnen wir eine Geschichte der Palmen (deutsch von Bolle, Leipzig 1856) und Hannoversche Sitten und Gebräuche in ihren Beziehungen zur Pflanzenwelt (Leipzig 1862).

**) Heinr. Burckhardt erblickte das Licht der Welt am 26. Februar 1811 im Försterhause bei Adelebsen am Solling, machte den Forstdienst von der untersten Stufe praktisch durch und erregte bald durch außergewöhnliche Begabung die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten. 1844 wurde er an die unter Wißmann's Leitung gegründete Forstlehranstalt berufen, in welcher Stellung er bis zur Auflösung der Anstalt (1849) verblieb. Sodann wurde er zum forsttechnischen Mitgliede der Domänenkammer ernannt, 1858 als technischer Chef der Forstverwaltung in das Finanzministerium versetzt und blieb auch nach 1866 auf seinen Wunsch Chef der hannoverschen Provinzial-Forstverwaltung. In dieser einflußreichen Stellung hat sich Burckhardt unschätzbare Verdienste um die hannoverschen Forstkulturen erworben und dieselben weit und breit berühmt gemacht. Er war gleichbedeutend in umfassender Thätigkeit im praktischen Forstbau, wie namentlich auch als Schriftsteller. Unter seinen Werken ist besonders hervorzuheben die Zeitschrift: „Aus dem Walde," welche seit 1865 in zwanglosen Heften erscheint, wie sein berühmtes Werk: „Säen und Pflanzen," welches in mehrere Sprachen übersetzt wurde und dessen Erscheinen in 5. Auflage er leider nicht mehr erleben sollte. Am 14. December 1879 überraschte ihn der Tod inmitten seiner Arbeit. Burckhardt war für seine Untergebenen ein treu sorgender Vater, dem zu seinem am 19. November 1878 stattgehabten Jubiläum die größte Freude durch die Gründung einer „Burckhardt-Stiftung für arme Hinterbliebene von Forstbeamten" bereitet wurde.

Digitized by Google

Professoren: Grelle, Hattendorff, Hunaeus, Riegel, A. Ritter. Auf dem Gebiete der Belletristik begegnen wir einer großen Zahl der beliebtesten und besten neueren Schriftsteller, wie Armand, Baudissin, Brachvogel, K. Frenzel, Gustav vom See, Kinkel, Golo Raimund, Jul. Rodenberg, Levin Schücking u. A. Zum Schluß seien noch der Anthologieen „Blüthen und Perlen" und „Album einer Frau" gedacht, die in ihrer Art bahnbrechend genannt werden konnten.

Die Buchhandlung von Schmorl und von Seefeld wurde am 1. Februar 1852 gegründet. Sie erhielt das Depôt der britischen Bibelgesellschaft und den Debit der Generalstabskarten, verlegte die Möller'schen Kursbücher, Hannover im Portemonnaie, übernahm aus dem Rümpler'schen Verlage die Schriften des Architekten- und Ingenieur-Vereins, später die Schriften des Gewerbevereins und der Thierarzneischule.

Es folgten die Buchhandlungen von Ernst Kniep (1854) (das Sortiment ist seit 1875 im Besitz von W. Clausen), Gustav Krüger (1860), Carl Brandes (1866), A. Wolff (1872), Jul. Bloem (1877, seitdem auch Inhaber der Kniep'schen Leihbibliothek), C. Danert (1877), Ludw. Ey (1878), Fr. Weidemann (1880).

1854 entstand die Verlagsbuchhandlung von Carl Meyer (jetzt: Gustav Prior), welche besonders auf religiösem und pädagogischem Gebiete eine große Thätigkeit zeigte. Zu nennen sind vor Allem die Schriften von Flügge, Münkel, Rocholl, Petri, Schumann u. a.

Das 1866 in Stuttgart etablirte Geschäft von Cohen und Risch verlegte der spätere alleinige Besitzer „Philipp Cohen" 1870 nach Hannover. Diese Buchhandlung verlegt speciell landwirthschaftliche Werke und ist namentlich der Gartenbau durch die weitverbreiteten Bücher von Jäger (Gartenbuch, Flora, Frauengarten, Zimmergärtnerei) gut vertreten.

Mit der rapiden Zunahme der Bevölkerung mehrte sich nun auch von Jahr zu Jahr die Zahl der Buchhandlungen, deren jetzt in Hannover und Linden 32 bestehen, wovon 13 Verlagsgeschäfte sind. Die einzige bedeutende antiquarische Buchhandlung Hannovers ist die Fr. Cruse'sche (gegründet 1818), seit 1. Juli 1863 im Besitze des Buchhändlers Gustav Othmer (Verfasser einer sehr verdienstlichen bibliographischen Arbeit, eines Vademecums für Buchhändler und Literaturfreunde. 3. Aufl., 1879), der im Jahre 1879 in Verbindung damit ein Kunst-Auctions-Haus gegründet hat.

Digitized by Google

Die Zahl der Buchdruckereien ist in Hannover auf 27 gestiegen, welche außer Hand- und Schnellpressen über 80 große Buchdruckschnellpressen, zum Theil doppelte und vierfache, meistens mit Dampfkraft besitzen.

Die hiesigen Druckkräfte werden neben Buchdruck und mercantilischen Arbeiten vornehmlich durch den Zeitungsdruck und die Geschäftsbücher-Fabrikation absorbirt. Die neuen Buchdruck-Maschinen für endloses Papier sind zuerst 1879 in der Schlüter'schen Officin für den Druck des Tageblatts in 2 Exemplaren, Ende des Jahrs in der Buchdruckerei der Gebrüder Jänecke für den Druck des Couriers zur Anwendung gekommen. Für die in den verschiedenen Geschäften arbeitenden Setzer und Drucker (gegen 300) existirt außer Separatkassen eine allgemeine Kranken-, Invaliden-, Wittwen- und Sterbekasse.

Dem mit den Jahren wachsenden Bedürfnisse nach geistiger Unterhaltung wurde neben der schon S. 455 erwähnten: Lese-Gesellschaft (Societäts-Bibliothek), deren Bibliothek den Mitgliedern nur an bestimmten Wochentagen geöffnet ist, in ausgiebigster Weise durch zum Leihbibliotheken, Kniep*) seit 1819, Nordmeyer seit 1842, Rechnung getragen. Mit der Kniep'schen Leihbibliothek ist seit 1850 ein Journalisticum in großem Maßstabe, circa 80 verschiedene englische, französische und deutsche Journale, zu freier Auswahl des Lesers, verbunden und sind von den Anschaffungen dieser Lese-Institute nur rein fachwissenschaftliche Bücher und Zeitschriften ausgeschlossen. In letzterer Beziehung sind besonders, als rein wissenschaftlichen Bestrebungen dienend, zu nennen:

Der Juristische Leseverein mit Bibliothek, Georgsplatz 2, der medicinische Journal-Leseverein und die Bibliothek vereinigter Aerzte, Lavesstraße 20, der Künstler-Leseverein, der Lehrer-Leseverein, der historische und der naturhistorische Lesezirkel. Sodann vor Allem die Königl. öffentliche Bibliothek von 175,000 Bänden und 3000 Handschriften, hauptsächlich Werke über Geschichte und deren Hülfswissenschaften, Geographie nebst Reisen und Statistik, Staatswissenschaften, deutsche Philologie und Literaturgeschichte enthaltend. Die Bibliothek ist um die Mitte des 17. Jahrhunderts von dem Herzoge Johann Friedrich begründet und in Herrenhausen aufgestellt gewesen.

*) Ueber die wissenschaftliche Abtheilung der Bibliothek (von 5000 Nummern) gab der Buchhändler Kniep im Jahre 1877, die Benutzung zu fördern, einen sich durch größte Uebersichtlichkeit auszeichnenden systematisch geordneten Katalog heraus.

Digitized by Google

Erster Bibliothekar war Tobias Fleischer; 1676 trat Leibnitz in seinen Posten und wurde die Bibliothek zu seiner ausschließlichen Benutzung 1699 in sein Wohnhaus an der Schmiedestraße gebracht; 1719, drei Jahre nach Leibnitz' Tode, wurde sie in das Archivgebäude verlegt. Die Bibliothek ward im Laufe der Zeiten ansehnlich vermehrt durch viele werthvolle Büchersammlungen u. A. von M. Fogel zu Hamburg 1678, Leibnitz 1716, Abt Molan zu Loccum 1729, Kriegskommissär v. Ilten 1758, Herzog Adolf von Cambridge 1849, Bibliotheks-Sekretär Siemsen 1856.

Die Bibliothek enthält 246 Inkunablen und mehrere Unica. Die Handschriften-Sammlung ist besonders reich und bedeutend für die Geschichte der Braunschweig-Lüneburgischen Lande (1255 Stück), für die allgemeine und deutsche Geschichte; es befinden sich darunter viele alte Pergament-Handschriften, zum Theil mit Miniaturen, Leibnitz' handschriftlicher Nachlaß, 200 Volumina in Folio, sein Briefwechsel in mehr als 100 Kasten alphabetisch geordnet. Außerdem sind zu nennen eine interessante Autographen-Sammlung in sieben Folio-Bänden und werthvolle Kupferstiche.

Die königl. Privatbibliothek von 32,000 Bänden, vorzugsweise historische, militärische und kriegswissenschaftliche Werke enthaltend, worüber ein gedruckter systematischer Katalog des Bibliothekars Nolte vorliegt.

Die Stadtbibliothek von 30,000 Bänden. Mit derselben sind vereinigt die Bibliotheken der Aegidienkirche, der Kreuzkirche, des Lyceums und der Realschule.

Die Bibliothek des Predigerseminars (17,000 Bände), verbunden mit den Bibliotheken der St. Johanniskirche und des Ober-Consist.-Raths Sextro.

Die Bibliothek der Technischen Hochschule von 136,000 Bänden und Broschüren, verbunden mit den reichhaltigsten Sammlungen von Modellen zu Maschinen und architektonischen Modellen, Sammlungen von Werkzeugen, technischen Materialien und Fabrikaten, einem physikalischen Kabinett, 2 chemischen Laboratorien, einer Mineraliensammlung (19,276 Stück), einem Herbarium und circa 12,300 Vorlegeblättern zu den verschiedenen Zweigen des Zeichnens ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

XXII. Das Provinzial-Museum, Vereine und Sammlungen für Kunst und Wissenschaft.

Die hier im Laufe der Zeit entstandenen Gesellschaften und Vereine, welche Zwecke der Wissenschaften und Kunst verfolgten, führten durch ihr Zusammenwirken, hauptsächlich auch durch Anregungen aus den Kreisen des Künstler-Vereins im Jahre 1852 zur Bildung eines Actien-Vereins für die Gründung eines Museums für Kunst- und Wissenschaft. Das Unternehmen ward von Seiten des Magistrats durch Herleihung eines Capitals von 15,000 Thlr. Gold auf die Zeit von 12 Jahren gegen 2½% jährlicher Zinsen, von dem König Georg V. durch die Gewährung einer jährlichen Beihülfe von 1000 Thlr. auf die Dauer von 10 Jahren in edelster Weise unterstützt und gefördert, und ist es besonders den angestrengten persönlichen Bemühungen des Vorsitzenden des am 16. Januar 1852 gebildeten Komites, des Ober-Hofmarschall von Malortie*), zu danken, daß dasselbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Ziele geführt wurde. Nachdem der König am 27. Mai 1853 den ersten Hammerschlag bei der Grundsteinlegung gethan, fand schon am 23. Februar 1856 die feierliche Einweihung in Gegenwart des Königs, der Königin, der Spitzen der Behörden, der Vorsitzenden der in das Museum aufgenommenen Vereine, sowie der städtischen Collegien statt. Den Schluß der Feierlichkeit bildete ein glänzendes Diner im Saale des Thalia-Vereins. Das neue Gebäude (s. S. 590) dient seither den nachstehenden Vereinen als Sitz für ihre Thätigkeit und ihre Sammlungen.

1. Der Architekten- und Ingenieur-Verein.

Die ersten kleinen Anfänge eines Architekten- und Ingenieur-Vereins hier am Orte reichen in das Jahr 1842 zurück. Es hatte

*) Der Ober-Hofmarschall, Staats- und Hausminister Dr. Ernst v. Malortie kam mit Ernst August als Reisemarschall nach Hannover und wurde bald zum Hofmarschall ernannt. Er hat es in ausgezeichneter Weise verstanden, den Hofhalt seines königlichen Herrn in allen Zweigen auf's Genaueste zu regeln und mit Vermeidung jeder Verschwendung doch wahrhaft königlich und mustergültig zu gestalten. Sein berühmtes Buch: „Der Hofmarschall" soll ihm von denjenigen Fürsten, denen er dasselbe übersandte, für 25,000 Thlr. Tabatieren eingebracht haben. Malortie war außerdem als Forscher thätig und veröffentlichte: „Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburger Hauses und Hofes," „Der Hannoversche Hof unter dem Churfürsten Ernst August und der Churfürstin Sophie" (1847), sowie auch eine Biographie des „Königs Ernst August" (Hannover 1861).

Digitized by Google

sich schon damals ein kleiner Kreis von jungen Architekten zu wöchentlichen Zusammenkünften behuf Besprechung über Gegenstände ihrer Wissenschaft und Kunst zusammengefunden, allein die Verfolgung gleicher Bestrebungen inmitten des Künstler-Vereins war für längere Zeit ein Hinderniß zu weiterer Ausbreitung. Im Jahre 1851 forderten Ober-Baurath Mohn, Kammerrath Oppermann und Baurath Funk zur Bildung eines größern Ingenieur- und Architekten-Vereins auf, welcher den Zweck haben sollte, die einzelnen geistigen Kräfte der technischen Fächer des Königreichs Hannover unter sich näher zu verbinden, die Baukunst- und Ingenieur-Wissenschaft durch gegenseitige Belehrung und gemeinschaftliches Streben zu fördern, den Austausch praktischer Erfahrungen zu vermitteln und dadurch zum allgemeinen Nutzen zu wirken. Die Annahme der Statuten erfolgte am 21. März im Lokale des Künstler-Vereins. Der Verein zählt gegenwärtig 846 Mitglieder, davon 406 in der Provinz. Die Bibliothek des Vereins zählt über 5000 Bände und es werden 70 verschiedene technische Zeitschriften gehalten. Unter den Bestrebungen des Vereins nehmen den ersten Rang ein die von demselben herausgegebenen Blätter und Hefte von Zeichnungen mit erläuterndem Texte: „Die Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins“ (anfänglich Notizblatt genannt), „Die mittelalterlichen Baudenkmale Niedersachsens“ und „Die Kunst im Gewerbe“. Die dem Vereine angehörenden Räume sind nach Original-Zeichnungen von Mitgliedern des Vereins, insbesondere der Architekten J. Rasch und H. Köhler in würdiger Weise ausgestattet und macht das ganze Lokal einen äußerst wohlthuenden, harmonischen Eindruck.

2. Der hannoversche Kunstverein, gestiftet 1832, sowie der Verein für die öffentliche Kunstsammlung, gestiftet 1848.

Die Kunstsammlung erwuchs sowohl aus eigenen Mitteln des Vereins, als aus den Geldbeiträgen von Behörden und Privaten. Neben der öffentlichen Kunstsammlung besteht die permanente Kunstausstellung älterer und neuerer Gemälde und Skulpturen. Das namhafteste Geschenk, das Vermächtniß Heinrich Kümmels, ist schon S. 713 erwähnt; außerdem enthält der Sculpturen-Saal die Zahn'schen Gipsabgüsse nach antiken Bronzen (circa 108 Stück), den Hildesheimer Silberfund in Christofle'schen galvanoplastischen Nachbildungen (Geschenk des Kaisers), eine Sammlung von ägyptischen, assyrischen, römischen und griechischen Alterthümern (größtentheils Gipsabgüsse) u. s. w. Der Gemälde-Saal umfaßt 234 Nummern, darunter Nr. 14 Gerh.

Digitized by Google

Dow, ein Mohr, Nr. 15/16 Pouſſin, ital. Landſchaften, Nr. 20 Hommans, ein Geigenſpieler, Nr. 103 Flüggen, die Erbſchleicher, Nr. 121 Fr. Kaulbach, Portrait, Nr. 154 Oeſterley, Hans Memling, Nr. 83 bis 87 Buſſe, Landſchaften, Nr. 126 bis 131a Koken, Landſchaften, Nr. 132 u. a Kotſch, Landſchaften, Nr. 139 bis 142 Leſſing, Handzeichnungen, Nr. 175 bis 176 Schirmer, Landſchaften, Nr. 156a Piloty, Cäſar's Ermordung, Nr. 180a Schuch, der Quackſalber, Nr. 148a Müller, norweg. Gletſcher.

3. **Naturhiſtoriſche Geſellſchaft. Die ethnographiſche und naturhiſtoriſche Sammlung.**

Dieſe Geſellſchaft iſt am 11. December 1797 unter der Stiftung und Direction des Hofmedicus Dr. Lud. Menſching errichtet, die genauere Kenntniß der Naturproducte hieſiger Lande, daneben aber die Erweiterung aller naturhiſtoriſchen Kenntniſſe unter den einzelnen Mitgliedern vermittelſt zu beſchaffender Bücher und Naturalienſammlungen zu fördern. Durch die 10jährige Fremdherrſchaft iſt die ältere Geſellſchaft nie zu einer bedeutenderen Wirkſamkeit gekommen. 1854 ſtand die Auflöſung in Frage; auf Befürwortung Juglers erklärte ſich jedoch die Mehrzahl für ein anderes Projekt, die Gründung eines naturhiſtoriſchen Muſeums zu Hannover. Die Folge davon war die Bildung einer neuen „Naturhiſtoriſchen Geſellſchaft", welcher die alte Geſellſchaft ihre Naturalienſammlung und Bücher abtrat. Der verdiente Oberbergrath Jugler, geſt. den 30. November 1871, wurde zum Geſchäftsführer erwählt. Durch den um die Förderung der Naturwiſſenſchaften hochverdienten Ob.-Ger.-Vicedir. Witte (geſt. 1871) wurden die regelmäßigen wöchentl. Winterverſammlungen begründet. Die Zahl der Mitglieder beläuft ſich gegenwärtig auf circa 260. Bibliothek und Leſezirkel der Geſellſchaft werden von dem Oberlehrer Meyer geleitet.

Die ethnographiſche Sammlung enthält vorzugsweiſe malayiſche und indianiſche Gegenſtände; in der letztern iſt bemerkenswerth die reiche Vögelſammlung, worin die europäiſche Fauna nahezu vollſtändig vertreten iſt. Unter den Inſecten die Ahrbeck'ſche Käferſammlung und Schultz'ſche Schmetterlingsſammlung; ferner ſämmtliche an der deutſchen Nordſeeküſte beobachteten niedern Thiere, geſammelt vom Prof. Metzger.

Die botaniſche Sammlung enthält ein Herbarium der ſtadthannoverſchen Flora, begründet von v. Holle, fortgeſetzt von Meyer. In der mineralogiſchen und geognoſtiſchen Sammlung die nach Fundorten geordnete Sammlung des Oberbergraths Frhr. Grote, vermehrt durch Ankäufe aus der Sammlung des Oberbergraths Jugler u. A.

Digitized by Google

4. Der historische Verein für Niedersachsen mit der historischen Sammlung.

Der Verein, dessen Entstehung schon S. 456 mitgetheilt ist, nahm im Jahre 1844 durch den Hinzutritt vieler namhaften Mitglieder einen bedeutenden Aufschwung. Zum Director wurde 1844 der Ober-Schulrath, spätere General-Schuldirector Dr. Fr. Kohlrausch*), Verf. der in echt patriotischem Geiste geschriebenen, in 16. Aufl. erschienenen „deutschen Geschichte", gewählt, unter dessen Präsidium sich der Verein 17 Jahre (bis 1861) befand. Von 1844 ab gehörte auch ein anderer verdienter Forscher (seit 1846 als Archivar), der Amtsgerichtsrath Fiedeler, dem Vorstande an.

Als einer der verdientesten Förderer der Vereinszwecke ist der Amtsassessor a. D. Carl Einfeld zu nennen; er war von 1852 ab Secretair und von 1856 bis zu seinem am 14. September 1861 erfolgten Tode Conservator. Einfeld war ein gründlicher Kenner der heidnischen germanischen Alterthümer, auf welchem Gebiete er als Autorität galt. Auch die Aufstellung und Ordnung dieser Alterthümer ist von ihm beschafft. Vor ihm machte sich der englische Archäologe J. M. Kemble in gleicher Weise sehr verdient um den Verein. Einfeld gebührt auch ein großer Antheil an dem Verdienst der Gründung des Museums. Er wurde als Conservator durch den Studienrath Dr. Joh. Müller ersetzt. Mit der Geschichte des Vereins ist unauflöslich der Name Grotefend verbunden. Carl Ludwig Grotefend, Sohn des Directors am Lyceum, ist am 22. December 1807 in Frankfurt a. M. geboren, wirkte von 1833 bis 1853 als Lehrer am Lyceum, trat sodann zum Archivdienst über und starb am 27. Oct. 1874 als Geh. Archivrath. Seine literarische Thätigkeit erstreckte sich auf römische Alterthümer, insbesondere auch auf Numismatik; er besaß auch selbst eine bedeutende Münzsammlung. Von 1853 ab bildete die Geschichte Niedersachsens das eigentliche Feld seiner Thätigkeit und enthalten fast alle Jahrgänge der Zeitschrift Aufsätze aus seiner Feder, wie er die Redaction und Correctur derselben und

*) Fr. Kohlrausch, 1780 in Landolfshausen geboren, studirte in Göttingen und kam 1802 nach Rantzau als Lehrer der beiden ältesten Söhne des Grafen Baudissin, von denen Graf Wolf später als Uebersetzer Shakespeare's, Molière's u. berühmt geworden ist. Kohlrausch knüpfte in Berlin und später auf den Universitäten Kiel, Göttingen, Heidelberg, wohin er seinen Zögling und Freund begleitete, mannigfache Beziehungen zu berühmten Männern seiner Zeit. Ausführliches in seinen Erinnerungen, Hannover 1863. Er war von bedeutendem Einflusse auf das höhere Schulwesen, sowie auf die Richtung der Pädagogik in Hannover und starb am 30. Januar 1867.

Digitized by Google

auch der Urkundenbücher fast allein besorgte. Grotefend gehörte von 1844 ab fast ununterbrochen als Bibliothekar, Secretair, Conservator und von 1867 ab als Präsident dem Vorstande an. Directoren des Vereins waren außer den oben Genannten Ober-Gerichtsdirector von Werlhof und zu verschiedenen Zeiten (zur Zeit wieder Präsident) Ministerial-Vorst. a. D. Braun.

Von 1858 bis 1867 wirkte Dr. phil. A. Müller (jetzt Gymnasial-Director in Flensburg) als Secretair und Bibliothekar. 10 Jahre verwaltete Bibliothekar und Rath Bodemann dieselben Aemter, während er jetzt seine Zeit und seine Feder vornehmlich der Redaction der Zeitschrift des Vereins widmet, deren neuere Jahrgänge dem größten Theile nach von ihm gefüllt sind.

Stellvertreter des Präsidenten war längere Jahre: Geheimer Regierungsrath Fr. von Ompteda, Herausgeber des „Politischen Nachlasses des Hannoverschen Ministers L. von Ompteda aus den Jahren 1804—1813" (2 Bände 1870); zur Zeit ist es der Landschaftsrath von Münchhausen. Bibliothekar ist gegenwärtig Dr. phil. A. Köcher, Secretair Dr. phil. K. W. Meyer. Unter der Zahl gelehrter Forscher, die besonders für die Zeitschrift des Vereins, theilweise auch in der Redaction, thätig waren, verdienen noch genannt zu werden. Archivar und Staatsrath a. D. A. Schaumann, Verfasser der Geschichte zur Erwerbung der 9. Kur (s. S. 233) und neuerdings von: „Sophie Dorothea, Prinzessin von Ahlden und Kurfürstin Sophie von Hannover", Dr. G. Mittendorff, ein junger, viel versprechender Gelehrter, den der Tod in der Blüthe der Jahre hinraffte, A. Jugler, Dr. phil. Onno Klopp*), Reichsfreiherr Jul. Grote-Schauen, Oberbaurath Wilh. Mithoff, Dr. Joh. Müller, Dr. phil. A. Köcher, Dir. H. L. Ahrens.

Am 19. Mai 1869 beging der Verein die Feier seines 25jährigen Bestehens, und war in Anlaß derselben ein Urkundenbuch der Stadt Hannover von den Herren Dr. Grotefend und Amtsgerichtsrath Fiedeler herausgegeben mit einer Einleitung: Die Entwickelung der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369 von C. L. Grotefend.

*) Dr. phil. O. Klopp, am 9. Oct. 1822 zu Leer geboren, wurde, nachdem er sich durch seine Geschichte Ostfrieslands (Hannover 1854—1858, 3 Bände) bekannt gemacht hatte, von Georg V. hierher berufen und mit der Herausgabe von Leibniz' Werken betraut, die er später fortzusetzen verhindert wurde. Er trat später zum Katholicismus über (1874) und suchte seine Wissenschaft vorwiegend für politische und religiöse Tendenzen zu verwerthen, so in „Friedrich II. und die deutsche Nation (2. Aufl., 1867)." „Tilly im 30jährigen Kriege (Stuttg. 1861, 2 Bände) ꝛc."

Digitized by Google

Die Leistungen des Vereins anlangend, muß anerkannt werden, daß er der vaterländischen Geschichtskunde sehr nützlich gewesen und daß zumal in Aufsuchung, Sammlung und Erhaltung historischen Stoffes Großes geleistet ist. Die Bibliothek ist von den kleinsten Anfängen auf eine Zahl von 8000 Werken angewachsen. Die Münzen- und Medaillen-Sammlung besteht aus über 4000, die Siegelsammlung aus über 2000 Abdrücken.

Die historische Sammlung hat ihren Schwerpunkt in den deutschen Alterthümern der heidnischen Zeit, die meist den Fundstätten der Provinz selbst entstammen, und enthält außerdem mittelalterliche Gegenstände, römische, griechische und ägyptische Alterthümer in Thon, Stein, Bronze, Metall, Glas ꝛc. Im Jahre 1847 wurde die Wächter'sche Sammlung, 1853 die des Grafen Münster, 1860 die des Partik. Wellenkamp zu Lüneburg und 1861 die des Kammerherrn v. Estorff durch Betheiligung des Königs und der Behörden erworben, sehr viel ist durch Geschenke von Seiten des Publikums und der Vereinsmitglieder beigesteuert. Die Gesammtzahl der Gegenstände beträgt 12,297 Stück. Die Sammlung ist zu einer der bedeutendsten ihrer Art in Deutschland angewachsen und genießt eines wohlverdienten Rufes.

Die Publicationen des Vereins bestehen vornehmlich in der alljährlich erscheinenden Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, sowie in dem Urkundenbuch, wovon bis jetzt 9 Lieferungen erschienen sind, Urkundenbücher der Städte Hannover, Göttingen, Lüneburg enthaltend. Der Verein steht gegenwärtig durch Schriftentausch mit 126 gelehrten (in- und ausländischen) Korporationen in Verbindung und zählt 408 Mitglieder.

Nachdem schon hin und wieder, jedoch sehr vereinzelt, Vorträge in den Versammlungen des Vereins gehalten worden waren, so namentlich 1845 und 1846, sind seit 1877 die historischen Abende eingeführt. Um dieselben haben sich die Herren Rath Bodemann, Senator Culemann, Dr. Köcher, Dr. Joh. Müller u. A. durch Vorträge besonders verdient gemacht und ist dadurch auf's Anregendste gewirkt worden.

5. Der Künstler-Verein.

Am 11. October 1842 wurde nach den von einigen wenigen Personen*) eingeleiteten vorbereitenden Schritten im Hotel de Strelitz

*) Es waren: Pr.-Lieutenant a. D. v. Rettberg, Hofbaumeister Molthan, Ober-Hofcommissair Teichmann, die Maler Schulz und Kasten jun., Bildhauer Hengst und Architekt Osten.

Digitized by Google

(Kalenbergerstraße Nr. 35) ein Verein von Künstlern und Kunstfreunden gegründet, der seinen Mitgliedern Gelegenheit zu freundschaftlichem geselligen Umgange und zu kunstfördernder Anregung und Mittheilung auf eine möglichst freie Weise bieten sollte. Alles, was den künstlerischen und geselligen Zweck des Vereins hindern oder stören könnte, sollte ausgeschlossen sein, und wurden daher anfangs alle Arten Karten- und dergl. Spiele verboten. Bei den späteren Hauptrevisionen von 1844, 1848 und 1852, wo die Statuten des Vereins manche Aenderungen erfuhren, wurden Billard, Schach und Domino als Spiele zugelassen. Der Stiftungstag sollte alljährlich festlich begangen werden durch Speis' und Trank, Wort, Bild und Gesang; und da die Idee des Vereins vorzüglich von bildenden Künstlern ausgegangen, so wurde der 18. October, als der Tag des heil. Lucas, hiefür festgesetzt. Der Verein bestand anfänglich aus 68 Mitgliedern, wovon 24 Kunstfreunde waren, die Zahl der Mitglieder stieg 1845 auf circa 100 und 1857 auf 250 und beläuft sich augenblicklich auf 350. Mit dem Wachsen des Vereins mehrte sich auch die Zahl der Geschäftsführer, welche gegenwärtig auf fünf gestiegen ist, wovon mindestens drei ausübende Künstler sein sollen. Es befinden sich darunter die Vertreter der drei Hauptzweige des Künstler-Vereins „bildende Kunst, schöne Literatur und Musik", welche die Interessen dieser einzelnen Kunstzweige speciell zu wahren und zu fördern haben. Nachdem der Verein seit seinem Entstehen ein wahres Wanderleben geführt hatte, fand er schließlich eine bleibende Stätte in dem 1855 vollendeten Museums-Gebäude. Künstlerhände, wovon die Hauptarbeit in genialer Weise Bildhauer v. Bandel vollführte, haben den Hauptversammlungs-Saal in sinniger Weise geschmückt. Als bleibende Schöpfungen des Vereins sind hervorzuheben: 1. Das Lesezimmer. 2. Die Bibliothek. 3. Die reichhaltige Sammlung alter und neuer Kupferstiche, Medaillen, Radirungen ꝛc., eine Sammlung von Handzeichnungen hannoverscher Künstler: Ramberg, Northen, Osten, Koken, Horn, Klemme, Mithoff u. A., sowie als Schöpfungen, bei denen der Verein wenigstens anregend und unterstützend aufgetreten, die jedoch selbständig neben den Künstler-Verein getreten sind, zu nennen sind: 1. Der Leseverein. 2. Die Neue Hannoversche Singakademie. 3. Die öffentliche Kunstsammlung. 4. Das Museum. Schon seit Gründung des Vereins fanden in ziemlich unregelmäßiger Weise mündliche Vorträge über bildende Kunst und schöne Literatur statt, und seit etwa

Digitized by Google

Mitte der 50 Jahre wurden wöchentliche musikalische Montagsunterhaltungen in der Form des Streichquartetts eingeführt, die von Dr. jur. Schnell, Regierungsrath Rautenberg, Buchdruckereibesitzer Kius und Kammermusikus a. D. Wenzel ausgingen. Die größten einheimischen sowie auch auswärtige musikalische Größen haben an diesen Abenden mitgewirkt und sind daraus die größeren musikalischen Soireen des Künstler-Vereins hervorgegangen. Schon von 1845 an hat der Künstler-Verein Feste veranstaltet, bald zur Fastnachtszeit, bald im Sommer, die wegen ihrer originellen Ausführung und der dabei zur Erscheinung kommenden künstlerischen Schöpfungen großen Beifall fanden und mit dem Wachsen des Vereins stets reichhaltiger wurden. Da die Räume des Vereins nicht genügten, wurden die Feste im Sommer im Thiergarten oder in Bella Vista, im Winter im königlichen Theater oder im Thaliasaale abgehalten. In letzterem war am 6. Februar 1875 die Maskerade, welche den Einzug des Herzogs Friedrich Ulrich zu Braunschweig und Lüneburg in Hannover im Anfang des 17. Jahrhunderts zur Darstellung brachte. Diese zerfiel in zwei Theile, in den Festzug der Bürgerschaft, welchen der wilde Hanebuth schloß, an dem der neue Fürst sein erstes Urtheil vollziehen sollte und in den Aufzug der herzoglichen Hofhaltung, Herzog und Herzogin an der Spitze. Auf der Bühne, welche den Marktplatz mit dem Rathhause zeigte, fand die Huldigung statt, an welche sich das Tanzspiel mit Quadrillen der Gilden, der Landsknechte, der Bauern ꝛc. schloß. Nach dem glücklichen und befriedigenden Verlaufe dieser Aufführung machte sich der Künstler-Verein an eine größere Aufgabe, an ein historisches Fest, welches am 6. März 1880 in den großen, dazu durchaus geeigneten Räumen des Wallbrecht'schen Concerthauses begangen wurde und durch das Zusammenwirken der Künstler aus den verschiedensten Thätigkeitsgebieten das höchste dessen bezeichnet, was in dieser Art bislang in Hannover geboten ist. Der Festraum stellte die Kaiserbleek zu Goslar dar, zu jener Zeit als Friedrich Barbarossa um 1154 dort das Osterfest feierte. Den Eingang in den Saal bildete ein römisches Domportal, demselben gegenüber das Kaiserhaus, zu dem eine mächtige Treppenanlage emporführte, deren Wangen mit wappentragenden Bäumen- und Pflanzen-Gruppen geschmückt waren. Ein Seitenportal führte in das Speisezelt, in dessen Dekoration das saftige Grün der Tanne in den Vordergrund trat, während die Pfeiler zwischen den um das Zelt laufenden Nischen durch Waffen

Digitized by Google

und Zierrathen belebt und an den Rückwänden der Nischen selbst die Wappen hannoverscher Städte angebracht waren. 36 Bannerträger machen Raum für den kaiserlichen Zug, ebensoviel Jungfrauen streuen Blumen; nach dem Prolog des fahrenden Schülers treten unter den Klängen der Orgel und des Domine des Domchors aus dem Portale des Doms der Kaiser in vollem Krönungsornat, gefolgt von Bischöfen, Rittern, die Kaiserin, die Gemahlin Heinrich des Löwen, eine glänzende Schaar von Fürsten und Fürstinnen, Rittern und Edeldamen. Es erscheint Heinrich der Löwe, der mit seinen Genossen von dem siegreichen Feldzuge gegen die Wenden heimgekehrt ist und vom Kaiser wieder mit Baiern belehnt wird. Nachdem neun Knappen der Ritterschlag ertheilt ist, Gesandte aus Burgund, Italien und Griechenland Geschenke dargebracht haben, ruft der kaiserliche Herold zur Tafel, während deren der festliche Reigen beginnt. Dieser zeigt zunächst einen fahrenden Ritter, der von König Gunthers Liebe singt, dann einen Jagdzug, Minnesänger, die Bergleute des Harzes, fahrendes Volk, Kauf- und Werkleute, bis endlich der Schüler den Epilog spricht, an den sich Bankett und Ball schließen.

Das Provinzial-Museum.

Das Verdienst, in der Stadt Hannover öffentliche Sammlungen gegründet zu haben, gebührt dem histor. Verein, der naturhistorischen Gesellschaft und dem Verein für die öffentliche Kunstsammlung. Die beschränkten Mittel dieser Vereine, sowie die freiwillige Unterstützung des Publikums erwiesen sich bald als ungenügend, die Vereinssammlungen in zweckentsprechender Weise zu vermehren, und es wurden wiederholt gemeinsame Anstrengungen gemacht, die finanzielle Lage befriedigend zu gestalten. Nach den Ereignissen des Jahres 1866, wodurch die Verhältnisse sehr bedenklich geworden waren, mußte es als günstigste Wendung angesehen werden, daß in einer Versammlung der Delegirten der drei Vereine der Plan eines Provinzial-Museums zur Verhandlung gestellt wurde, dessen Unterstützung bei den Provinzialständen in bestimmten Grenzen der anwesende Landesdirector v. Bennigsen übernahm. Auf ihre Eingabe erhielten die Vereine am 9. Oct. 1869 von dem Landes-Directorium den Bescheid, daß ihnen für ihre Sammlungszwecke eine Unterstützung von jährlich 3050 Thalern gewährt werden solle, unter der Voraussetzung, daß die Sammlungen der drei Gesellschaften zu einem Provinzial-Museum vereinigt würden, an dessen Verwaltung das Landes-Directorium mitbetheiligt sei.

Digitized by Google

Hierauf folgte unter Annahme der auferlegten Bedingung die Gründung des hannoverschen Provinzial-Museums.

Gemäldesammlung (Landschaftstraße 3).

Es entstand ziemlich gleichzeitig mit der Stiftung des Welfen-Museums der Plan, eine Galerie anzulegen und wurde damit in soweit der Anfang gemacht, als in dem obern Stock des damaligen Lokals des Welfen-Museums die im Besitze des Königs befindlichen ältern Bilder gesammelt wurden; hinzutreten sollte später die vom König angekaufte Hausmann'sche Sammlung. In Folge der Ereignisse des Jahres 1866 wurden sämmtliche Gemälde des Königs Georg nach Herrenhausen gebracht, bis im Jahre 1872 durch die königl. Verwaltungs-Commission ein Theil der werthvollsten Bilder in dem oben genannten Lokale aufgestellt und der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht wurden. (Die vormals Hausmann'sche Sammlung befindet sich in Herrenhausen, Möbelhaus).

Aus der großen Zahl werthvoller Bilder sind hervorzuheben: Nr. 20 und 118 Koken, Winterlandschaft und Mondscheinlandschaft, Nr. 18 Kotsch, Waldlandschaft, Nr. 22 und 83 Schirmer, Landschaften, Nr. 7 Metz, Graf Helfenstein (Bauernkrieg), Nr. 37 Knille, Der todte Cid, Nr. 25, 142 und 185 Oesterley, Die beiden Bräute, Leonore, Die Tochter Jephtas, Nr. 51 und 134 Bergmann, Karl V., Rembrandt und seine Frau, Nr. 68 Camphausen, Puritaner, Nr. 175 Bleibtreu, Schlacht an der Katzbach, Nr. 181 Hübner, Der Wilddieb und sein Sohn, Nr. 199 und 201 A. Riedel, Pisanerin und Florentinerin, Nr. 41 und 227 Busse, Landschaften, Nr. 347 Tizian, Des Künstlers Portrait, Nr. 351 A. R. Mengs, Maria mit dem Kinde, Nr. 403 Snyders, Bär und Hunde, Nr. 417 Rubens, Nr. 421 Rembrandt, Brustbild, Nr. 465 G. Dow, Alter Mann ꝛc.

Das Welfen-Museum.

Die Stiftung des „Familien-Museums" 1852 durch König Georg V. führte ihn darauf, den Kreis weiter zu ziehen. Das königl. Welfenmuseum begründete die Urkunde Georgs V. vom 18. Juni 1861, „wonach es sich um die Gründung eines culturhistorischen Museums handelt, in dem die Geschichte des Regentenhauses und die Geschichte des Landes in einer Reihe der wichtigsten und bedeutsamsten Denkmäler und einer Sammlung charakteristischer Gegenstände aller Perioden ihre Veranschaulichung finden." In der anfänglichen Kommission befanden sich Staatsminister Dr. von Malortie,

Digitized by Google

Obergerichtsdirector von Werlhof, Oberlandbaumeister Vogell, Hofmaler Dr. Oesterley, Archivrath Grotefend, Senator Culemann und Dr. Joh. Müller. Bis Mai 1862 befand sich das junge Museum Jägerstraße 7, am 18. December 1862 erfolgte dessen Eröffnung Adolfstraße 3, gegenwärtig befindet sich der noch vorhandene Rest (die Reliquienkammer und das Münz-Cabinet, sind 1867 nach Wien abgeliefert) in Herrenhausen, ohne seine Schätze recht entfalten zu können, da es in dem, dem großen Garten gegenüber liegenden Hause, an Raum gebricht. Erwähnenswerth sind die stattliche Waffensammlung, die Costüme, Schmuckgegenstände, Medaillons und Oelgemälde mit Portraits welfischer Fürsten, wie berühmter Hannoveraner, einzelne Monumente und Glasgemälde, Hausgeräthe, Trinkgeschirre, Rechtsalterthümer, Folterergeräthe, Manuscripte und Bücher (ein neues Testament mit Randbemerkungen von Luther), Urkunden, Wappen, Siegel und Münzen, Altäre, kirchliche Geräthe, Reliquien (bis dahin in der Schloßkirche) ꝛc. Das Museum gewährt für das Studium der Kulturgeschichte Niedersachsens, sowie für den Kunst- und Alterthumskenner großes Interesse.

Privat-Sammlungen von Bedeutung sind die Kestner'schen Sammlungen römischer Alterthümer (Leinstraße 11). Die Sammlungen des Senators Culemann*) enthalten eine große Zahl der ältesten Wiegendrucke, Unica von Büchern, mittelalterliche Gemälde von Albrecht Dürer, Lucas von Leyden, van Eyck u. A., Skulpturen, Kupferstiche, eine bedeutende Münzen- und Autographen-Sammlung und kirchliche Ornamente in Email, Elfenbein ꝛc., Altarbilder, Kelche, Weihgefäße, deren Alter zum Theil weit über das 16. Jahrhundert zurückreicht.

Die Geographische Gesellschaft, Osterstraße 16A, veranstaltet Vorträge, welche sowohl das Neueste und Interessanteste auf diesem Gebiete in übersichtlicher, dem bestimmten Zweck entsprechender Form zur Kenntniß der Mitglieder bringen, als besonders auch specielle Zweige der Erdkunde, wobei die besonderen Studien und Berufskenntnisse einzelner Mitglieder Verwendung finden, behandeln. Zu dem Ende ist auch die Bildung einer Bibliothek beabsichtigt.

*) Friedrich Culemann, geboren den 25. August 1811 und seit 1843 Senator, dessen große Verdienste um das städtische Schulwesen schon S. 651 hervorgehoben sind, genießt über Deutschlands Grenzen hinaus einen bedeutenden Ruf als Kenner und Sammler mittelalterlicher Kunstwerke.

Digitized by Google

wozu namhafte freiwillige Beiträge gezeichnet worden sind. Der Verein versammelt sich Montag, Abends 7—10 Uhr.

Münzforscher-Vereine haben sich hier zwei gebildet. Vorsitzender des einen ist Senator Culemann, Schriftführer H. Walte. Organ dieses Vereins ist der Numism.-sphrag.-Anzeiger. Das Komite des andern besteht aus den Herren: Geh. Rath Graf v. Bennigsen, Excellenz (Präsident), Geh. Finanzrath Brüel, Dr. H. Grote, Ober-Justizrath Heise und Professor Wittstein. Organ ist die in Leipzig erscheinende Zeitschrift des Dr. H. Grote: Blätter für Münzfreunde.

XXIII. Die Mathematik in Hannover.

Unsere Stadt darf sich rühmen, daß aus ihrer Mitte die größte und folgenreichste Erfindung hervorgegangen ist, welche jemals in der Mathematik stattgefunden hat. Es ist dies die durch Leibnitz geschehene Erfindung der Differential- und Integralrechnung, auf deren Grundlage der bis dahin nur beschränkte Umfang der Mathematik zu einer Ausdehnung und Fülle angewachsen ist, deren Grenzen bis heute noch niemand zu erforschen vermochte. Leibnitz war 1676 durch den Herzog Johann Friedrich nach Hannover berufen, wo er bis zu seinem Tode 1716 seinen dauernden Wohnsitz hatte, und veröffentlichte die Grundzüge der Differentialrechnung zuerst 1684 in den Leipziger Actis Eruditorum, denen er 1686 ebendaselbst die Grundzüge der Integralrechnung nachfolgen ließ. In Hannover ahnte wohl kaum jemand etwas von dem großen Vorgange, der in seinen Mauern sich vollzog; Leibnitz sah sich lediglich auf den Verkehr mit auswärtigen Gelehrten angewiesen. Sein einziger namhafter Schüler in Hannover war Raphael Levi, ein Mann, der achtbare mathematische Kenntnisse besaß, ohne jedoch an den Geist eines Leibnitz hinanzureichen. Er ist der bekannte Jude, von welchem erzählt wird, daß er als einziger Leidtragender den Sarg des großen Gelehrten zur Gruft begleitet hat. Wir besitzen von ihm noch eine Druckschrift, in welcher er Anleitung und Tabellen giebt, um die Geld- und Wechselcourse mit Hülfe der Logarithmen zu berechnen.

Erst mit dem gegenwärtigen Jahrhundert begann in Hannover die Mathematik allgemeiner sich zu regen, veranlaßt theils durch den Einfluß der Universität Göttingen, theils durch die Hebung unseres höheren Schulwesens. In ersterer Beziehung sind zwei Namen aus Göttingen zu nennen, welche, obgleich sehr verschieden an Gewicht, beide

Digitized by Google

beide hier ihre deutlichen Spuren gezeigt haben, nämlich Gauß, gestorben 1855, und Thibaut, gestorben 1832. Der erste Name war und ist weltbekannt, der zweite dagegen hat kaum die Grenzen des Königreichs Hannover überschritten und ist für die Wissenschaft jetzt verschollen.

Der Einfluß von Gauß machte sich zuerst bemerklich durch die im Jahre 1821 begonnene hannoversche Landesvermessung, welche in unserer Stadt thätige Mitarbeiter fand. Als solche sind zu nennen: Hartmann, Hauptmann, gestorben 1834 als Lehrer der praktischen Geometrie am Polytechnikum; G. W. Müller, gestorben 1843 als Major im Generalstabe und Gauß Sohn, Lieutenant, gestorben als Ober-Baurath. Die Detailmessung befand sich später unter der Oberleitung des Generallieutenants von Prott, Chef des Generalstabes. Von den Genannten waren besonders Müller und von Prott hervorragende Mathematiker, die jedoch Druckschriften nicht hinterlassen haben. Ferner ist hierher zu zählen Deichmann, Major, Lehrer der praktischen Geometrie am Polytechnikum und später beim Cadettencorps. Die letzte Arbeit desselben war die vortreffliche Katastervermessung des Stadtgebiets von Hannover, welche ganz auf Gaußischen Grundlagen beruht und jetzt dem Stadtbauamt unterstellt ist. An unmittelbaren Schülern von Gauß leben hier noch: Bessell, Hunäus, beide Professoren am Polytechnikum, und Wittstein. Von diesen existiren verschiedene Druckschriften*).

Als Schüler Thibaut's sind hier zu nennen: Ludowieg, Hauptmann und Lehrer an der hiesigen Militär-Akademie, gestorben als Gymnasiallehrer in Stade, dessen früher viel gebrauchte Lehrbücher jetzt veraltet sind, und Gründer, neben Karmarsch zweiter Director des Polytechnikums, gestorben 1848, ein vortrefflicher Lehrer, dessen mathematisches Wissen jedoch nicht über dasjenige, was er bei Thibaut gelernt hatte, hinaus ging. Ferner gehört hierher Tellkampf, gestorben 1869 als Director der Realschule, der durch das Studium französischer Mathematiker sich über den Thibaut'schen Standpunkt erhob und dessen Lehrbuch viel gebraucht worden ist. Damit war der Einfluß der Thibaut'schen Schule zu Ende. Die nach 1848 folgenden

*) Wittstein hat in seinen Lehrbüchern (3 Bde. in 6 Abth. und 5stell. Logarithmen, hier im Hahn'schen Verlage erschienen) die im althergebrachten Schlendrian verfolgten Wege verlassen und in geistvoller Weise neue Bahnen betreten. In einfachstem und schlichtem Gewande, aber mit eminenter Logik tritt uns hier die mathematische Wissenschaft entgegen, classisch in Gedanken und Ausdruck.

Digitized by Google

mathematischen Lehrer am Polytechnikum repräsentiren sehr verschiedene Richtungen. Sie sind: Hartmann, berufen vom Gymnasium in Hildesheim und in Pension getreten 1849 (gestorben 1880), Franke, berufen vom Polytechnikum in Dresden und gestorben 1863, und Grelle*). Kurze Zeit wirkte auch hier Hattendorff aus Hannover, jetzt Professor in Aachen, Verfasser mehrerer Schriften. Andere Mathematiker an hiesigen Schulen sind in der wissenschaftlichen Welt nicht bekannt geworden.

Als eine besondere Erscheinung ist noch zu nennen Friedrich Krancke, geboren den 11. Juni 1782, als Sohn eines Gartenbesitzers bei Hannover. Er ist der Verfasser zahlreicher und für seine Zeit vortrefflicher Lehrbücher der bürgerlichen und kaufmännischen Rechenkunst. Sein arithmetisches Exempelbuch für Schulen hat in der späteren Umarbeitung durch den hiesigen Lehrer-Verein die 100ste Auflage überschritten. Er wurde 1804 als städtischer Lehrer angestellt und am 25. Juli 1851 nach fast 50jährigem, überaus segensreichem Wirken an der Stadttöchterschule, dem Seminar und der Handelsschule unter Verleihung des Ehrenbürgerrechts pensionirt. Er starb am 6. December 1852. Von seinen zahlreichen Schülerinnen ist ihm in dankbarer Verehrung auf dem Garten-Kirchhofe ein schönes Denkmal gesetzt.

XXIV. Handel, Gewerbe und Industrie.

Hannover, die Residenz eines ackerbautreibenden Landes, war zur Zeit der französischen Revolution aus der Handelsstadt des Mittelalters die wohlhabende Stadt des Rentier und Beamten geworden, dessen Existenz eine im Vergleich mit anderen Städten ansehnliche Einnahme sicherte. Einfach in Sitten und genügsam im Bedürfniß, legte man die ersparten Kapitalien zu vier Prozent in die Landeskasse nieder oder betheiligte sich bei den Anlehen Englands, Hollands, Preußens u. a. So fehlte es bei dem Sinne für bequeme Ruhe, welchem

*) Professor Dr. Fr. Grelle, von dem mehrere Lehrbücher existiren, war ein vorzüglicher Lehrer, der im Hörer die geistige Thätigkeit zu beleben verstand. Er starb den 27. November 1878. Das feierliche Begräbniß fand unter zahlreicher Betheiligung, auch ehemaliger Schüler, mit brennenden Fackeln, statt. Ein anderer Lehrer der Mathematik, besonders auch der Naturwissenschaften, am Polytechnikum war Professor Dr. Herm. Guthe, der sich mit besonderer Vorliebe und Auszeichnung der geogr. Wissenschaft zuwandte. Sein vorzügliches Lehrbuch fand S. 468 Erwähnung; für uns ist noch von Wichtigkeit „die Lande Braunschweig und Hannover, geogr. dargestellt" (auch in kl. Ausgabe für Schulen in Tausenden von Exemplaren verbreitet). 1873 folgte er einem Rufe nach München, wo er am 28. Jan. 1874 der Cholera erlag.

Digitized by Google

sich die Scheu vor einem unglücklichen ersten Versuche oder gar vor einem Fallissement zugesellte, an thatkräftiger Unternehmungslust und erfahrener Umsicht, besonders zu industriellen Anlagen, obwohl die Regierung dieselben mit bemerkenswerther Energie zu heben versuchte.

In Hannover mit 16,500 Einwohnern und 3 Regimentern Garnison befanden sich 1796: 2 Kattun- und Leinendruckereien mit wenigen Arbeitern, 10 Cichorienfabriken (jährlich 3420 Centner Cichorien), 2 Fayence-Ofenfabriken, deren vorzügliche Erzeugnisse viel in's Ausland verlangt wurden, Hausmann's Gold- und Silbertressen-Fabrik mit 90 Personen, je eine Fabrik für Spielkarten, Siegellack, Tusche und Pastellfarben, 8 Lohgerbereien, 2 Fabriken für Seife, Wachs- und Talglichte, 8 Taback- und 5 Strumpffabriken, 1 Wachsfackeln- und 1 Wachstuch-Fabrik (Beneke, jährlich 2000 Stück), 1 Wollenzeug-, 1 Wachstaft-Fabrik und 1 Haarbleiche. Ferner gab es 41 Bäcker mit 89 Gehülfen, welche 24,000 Malter Roggen und 6000 Malter Weizen verbrauchten, 41 Knochenhauer mit 44 Gehülfen, 170 Schneider mit 112 Gehülfen, 195 Schuhmacher mit 102 Gehülfen, 54 Tischler mit 49 Gehülfen, 25 Schlosser mit 46 Gehülfen, 7 Maurer mit 62 Gehülfen, 8 Zimmermeister mit 110 Gehülfen, 7 Kaufleute (Tuch und Wollenzeug), 22 Krämer mit kurzer Waare, 42 Krämer mit Gewürz und Materialwaaren, 25 Kleinkrämer und 5 Bankiers.

Schon in den älteren Zeiten hatten 317 Häuser der Altstadt das Recht des Bierbraues erworben, welches sie mit Aengstlichkeit vor Beeinträchtigung hüteten. Ein gemeinschaftlicher Braumeister ging der Reihe nach von Haus zu Haus, um den Broyhan aus Weizen- und Gerstenmalz herzustellen. Nachdem sich manche Unzuträglichkeiten herausgestellt hatten, ordnete die Brauergilde (die Eigenthümer jener 317 Häuser) ihre Angelegenheiten durch ein Statut, welches am 27. August 1715 die landesherrliche Bestätigung fand. In Folge dessen braute man seit 1. Mai 1719 in gemeinschaftlichen Brauhäusern. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verbrauchte man zum Brau von Broyhan, Braunbier, englisch Ale und Smallbier ungefähr 1300 Malter Weizen und 3990 Malter Gerste. (Der Branntwein-Brennereibetrieb absorbirte 6172 Malter Weizen und 509 Malter Gerste.) Die Versuche, 1811 englisches Bier und 1833 Lagerbier herzustellen, mißlangen. Die beiden Anstalten für Broyhan und Lagerbier bestanden seit 1839. Die erstere lieferte 1872/73 7492 Faß, die andere aber 19,468 Faß nebst 1774 Faß Braunbier aus der zweiten Abkochung der Treber. An Eis

Digitized by Google

wurden für 10,361 Thlr. verbraucht. Die Aufsicht führt ein Collegium, aus einem Magistratsdeputirten und 6 Mitgliedern, durch die Brauhausbesitzer erwählt. In der Brauerei arbeiten unter einem Director, einem Verwalter, 2 Braumeistern gegen 44 Braugehülfen. Die Brauerei der städtischen Brauergilde wurde 1878 nach der Hildesheimerstr. verlegt

Der Handel der Stadt Hannover war bei der geringen Concurrenz der Handeltreibenden, gegenüber einer wohlhabenden Einwohnerschaft und einer bevölkerten Nachbarschaft in den umgebenden Landbezirken zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein lebhafter und lohnender. Außer den oben erwähnten Detailgeschäften bestanden Großhandlungen in Wolle, Garn und Leinen, Getreide und Wein; in Baumwollen- und Wollenstoffen aus England und Holland, Zitz und Kattun aus Augsburg, Bändern aus der Schweiz, Seidenstoffen und Putzartikeln aus Frankreich wurde schon damals ein ziemlich bedeutendes Geschäft gemacht.

Die günstige Lage Hannovers zwischen Lübeck, Hamburg, Bremen und Süddeutschland nebst dem Rheine hatte die Blüthe eines bedeutenden Speditionshandels verursacht. Die Bauhölzer des Harzes, die Production der Bergwerke an Metallen wurden nach Hannover, oder über Hannover verfrachtet.

Als Verkehrsmittel dienten die Frachtwagen, deren über 9000 jährlich die Stadt passirten, und die Leine, auf welcher von Bremen im Jahre gegen 19 Mast- oder Hauptschiffe nebst kleinen Schiffen nach Hannover kamen. Im Jahre 1800 gingen 30 Schiffszüge von Bremen nach Hannover, dagegen 1810 nur die Hälfte. 1838 sandte Bremen 31 Schiffszüge nach Hannover. Um diese Zeit wurde die Schifffahrt mit sogenannten Böcken und Bullen betrieben. Erstere, mit 3 bis 4 Personen bemannt, waren über 120 Fuß lang und hatten bei voller Ladung (44 Last) einen Tiefgang von fast 4 Fuß; letztere waren etwas kleiner. Sie wurden von Pferden flußaufwärts gezogen, was bei voller Ladung 120 Thlr. Kosten verursachte. Sämmtliche Reisekosten betrugen 240 Thlr. Laut Contract vom 4. Feb. 1842 zwischen der hannoverschen Handels- und Schifffahrts-Deputation und den Bevollmächtigten der Leine- und Aller-Reiheschiffer lieferten letztere den Oxhoft Wein für 1 Thlr. 3 Ggr. Courant, andere Handelsgüter das Schiffspfund (= 300 Bremer Pfund) für 14 Ggr. von Bremen nach Hannover. Bei der Niederfuhr war die Hälfte der Fahrzeuge für die Produkte der Egestorff'schen Etablissements reservirt, die andere Hälfte durfte mit Gütern sonstiger Absender beladen werden. Fremde

Digitized by Google

Kaufleute waren an die Vermittlung hiesiger oder der Spediteure gewiesen. Die Schiffer mußten die Reisen so schnell als möglich beenden. Als am 12. December 1847 die Bahn nach Bremen eröffnet ward, verödete allmählich die Leine wieder; den Anstrengungen des Dampfers „Rasch" aber, welcher berufen schien, eine neue Periode der Belebung zu inauguriren, kehrten die ungünstig gesinnten Dioskuren samm St. Nikolaus den Rücken.

Wie die Frachtverhältnisse sich in der Gegenwart total geändert haben gegen die damalige Zeit, so auch die Verhältnisse einer andern und neuern Transportanstalt, der Post.

Schon im 16. Jahrhundert war in Hannover ein regelmäßig nach Hamburg fahrender, vom Krameramte unterhaltener Bote angestellt, der Personen, Briefe, Gelder und Waaren dahin beförderte. Rötger Hinüber aus Hildesheim legte 1630 mit obrigkeitlicher Bewilligung eine reitende Post zwischen Cassel und Bremen an, die ihren Weg über Hannover und Celle nahm. Nach vielfachen Streitigkeiten mit dem Herrn v. Taxis wurde 1678 der Frhr. v. Stechinelli, welchen Herzog Georg Wilhelm als armen Knaben aus Italien mitgebracht hatte, und 1684 der Oberhofmarschall Frhr. v. Platen mit dem General-Erb-Postmeister-Amte in den Braunschweigschen Landen von dem Gesammthause belehnt, nachdem Platen die Gerechtsame Stechinelli's durch Kauf an sich gebracht hatte. Georg II. kaufte später dem Grafen Platen dessen Rechte an das Erb-Postamt ab und das gesammte Postwesen ward herrschaftlich. Die Boten des Krameramts concurrirten lange mit den fürstlichen Postanstalten und noch die Postordnung vom 4. September 1755 gestand ihnen dies Recht in beschränkter Weise zu. Erst seit 1800 hat diese Boten-Einrichtung aufgehört.

Das Krameramt hielt 2 Boten, von denen einer des Sonnabends Abends mit 2 Wagen abging (siehe Skizze Seite 347); während der andere Freitag Morgens um 8 Uhr von Hamburg zurück kam. Die Boten durften nicht mehr als 2 Personen mitnehmen, für jede Person mehr mußten 8 Sgr. an das Postamt gezahlt werden; auch durften die Pferde unterwegs nicht gewechselt werden.

Die Handlungsbörse, durch landesherrliche Bestätigung vom 29. October 1787 schon ein öffentliches Institut geworden, erhielt ihre Börsenordnung am 23. September 1815. Die Vormittagsstunde von 11 bis 12 war den Versammlungen der Mitglieder, welche Bekannte

Digitized by Google

einführen konnten, gewidmet. Die Börsenmakler, auf Vorschlag der Börse vom Magistrat bestellt und vereidet, mußten jedesmal erscheinen und Aufträge nach der Ordnung des Instituts ausführen.

Die Kriegsjahre zu Anfang des Jahrhunderts, die Zeit der Fremdherrschaft, die vorübergehend die Gewerbefreiheit und das metrische System brachte, mit ihren nicht enden wollenden Contributionen und Lästen lähmten die Handels- und Gewerbthätigkeit der Stadt; Haus- und Grundbesitz wurden völlig entwerthet, zu der Geldnoth gesellte sich die durch die Continentalsperre verursachte Theuerung der Colonialwaaren; es war die Zeit der höchsten Bedrängniß für jeden rechtlichen Geschäftsmann (nur der Schmuggelhandel blühte) und tiefe Wunden wurden dem Wohlstande der Einwohner Hannovers geschlagen. Nachdem die Stunde der Befreiung geschlagen und geordnete Zustände wiedergekehrt waren, hob sich die Stadt unter der Regentschaft des Herzogs von Cambridge zusehends. Nicht allein, daß die Residenzstadt der Sammelpunkt des Adels des Landes, ein ziemlich erheblicher Garnisonplatz, der Sitz vieler Behörden war, so wurde der geschäftliche Verkehr in den noch immer durch das Innungswesen vor großer Concurrenz geschützten gewerblichen Kreisen durch den Aufenthalt vieler Fremden, namentlich Engländer, belebt; es wurde viel für Verbesserung der Verkehrsstraßen und Verkehrsmittel gethan, und es entstanden neben den Geschäften in Wolle, Getreide und Wein neue Engrosgeschäfte in auswärtigen Manufacturwaaren, Colonialwaaren, Indigo und andern Farbstoffen. Die Reisenden in diesen verschiedenen Geschäften durchzogen hoch zu Roß (später meist in eignen Fuhrwerken), ihre Muster im Pistolenhalfter und Mantelsack mit sich führend, das Land. Ein weiterer Umstand, das Gedeihen des Handels und der Gewerbe zu fördern, war die Befreiung des Bauernstandes von den frühern Abgaben und Lasten, zu deren Ablösungen die Landes-Creditanstalt Capitalien zu mäßigem Zinsfuße und gegen Amortisation des Darlehns gewährte. Der dadurch herbeigeführte Wohlstand der ländlichen Bevölkerung der Umgegend Hannovers, namentlich des Landes zwischen Deister und Leine, wirkte in der, der Kriegszeit folgenden langen Reihe von Friedensjahren, befruchtend auf die Handels- und Gewerbthätigkeit der Stadt Hannover, deren Einwohnerzahl sich dann auch rasch vermehrte.

Die Verfassungsurkunde vom 14. März 1824, welche Altstadt und Neustadt vereinte, ordnete auch die Verhältnisse der Residenz zu den

Digitized by Google

Gartengemeinden. Für die Neustadt wurde die sogenannte Stadtaccise für gewisse Waaren aus der Altstadt beseitigt, aber der letzteren verblieb das Recht der Wage und der Niederlage, Wochen- und Jahrmärkte, sowie fernere Ausschließung der Juden. In den Gartengemeinden wurden nur die unentbehrlichen Gewerbe zugelassen, solche aber, welche die städtische Nahrung schmälerten, verhindert. Gestattet waren ihnen 2 Böttcher, 2 Korbmacher, 4 Schneider, 4 Schuster, 1 Tischler. Die Zahl der Schänkwirthe sollte beschränkt werden; Maler, Leineweber, Branntweinbrenner, Wachstuch-Fabriken ꝛc. waren geduldet, mußten aber das städtische Bürgerrecht gewinnen und beim Verkaufen détail städtische Steuern entrichten.

Als Gewerbe und Industrie in Hannover trotz des Friedens und des guten Vorbildes anderwärts nicht die Bahn des Fortschritts einschlugen, hoffte König Georg IV. durch die Bekanntmachung vom 28. August 1828, welche „einen Gewerbeverein für das Königreich Hannover" ernannte, beide zu fördern. Die Mitglieder bestanden zunächst aus 9 hohen Staatsbeamten, welche sich durch freie Wahl verstärken konnten. Der Verein war also eine Art Behörde, welche die sehr wichtige Errichtung der polytechnischen Schule anregte und bald danach, weil er ohne sonstige bedeutungsvolle Wirksamkeit blieb, aufgelöst wurde. Jedoch entstand nun aus verschiedenen ehemaligen Mitgliedern desselben und anderen einflußreichen Männern (Karmarsch), sowie hervorragenden Gewerbetreibenden der Residenz und Lindens der schon Seite 458 erwähnte neue (Privat-) Gewerbeverein, welcher 1835 die erste Gewerbeausstellung veranlaßte. In den 4 Sälen des Residenzschlosses stellten 381 Theilnehmer etwa 3500 Gegenstände im Gesammtwerthe von 30,000 Thlrn. aus. Die Ausstellungen in den Jahren 1837, 1840, 1844, 1850 und 1859 wurden weniger besucht, jedoch bezeugten sie die Fortschritte der hannoverschen Industrie. Gleich nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges war der Gedanke aufgetaucht wieder eine Gewerbeausstellung zu veranstalten; die Initiative ergriff der hannoversche Bezirksverein deutscher Ingenieure, der sich im Sommer 1877 dieserhalb mit anderen Vereinen in Verbindung setzte. Bald wurde eine Generalkommission gebildet, an deren Spitze der Geh. Rath v. Alten in Linden trat, die Regierung gewährte den sehr geeigneten Ausstellungsplatz in den Parkanlagen neben dem Welfengarten und außerdem eine Subvention von 10,000 Mark. In Stadt und Provinz fand das Project solchen

Digitized by Google

Beifall, daß für den Garantiefonds, der zum Betrage bis 150,000 M. für erforderlich erachtet war, binnen Kurzem über 255,000 Mark gezeichnet wurden, darunter die Stadt Hannover 15,000, das Landesdirectorium 5000 Mark. Die Ausstellung, deren Baulichkeiten nach den Plänen des Architekten Goetze von dem Baugeschäft der Herren Ludolff und Heußner hergestellt waren, wurde am 2. Juli 1878 unter entsprechenden Feierlichkeiten von Prinz Albrecht und im Beisein des Ministers des Innern, Graf Eulenburg, eröffnet. Sie war von fast 1500 Ausstellern beschickt und gewährte nicht nur ein Bild der gewerblichen und kunstgewerblichen Leistungsfähigkeit der Provinz Hannover in der Gegenwart, sondern hatte auch in die Vergangenheit zurückgegriffen durch die kunstgewerblichen Alterthümer, welche viele seltene und kostbare Gegenstände enthielten, und außerdem die Land- und Forstwirthschaft in ihren Rahmen gezogen. Die Ausstellungsobjecte waren zu 1,750,000 Mark, die Gebäude selbst zu 277,400 Mark versichert. Die Ausstellung fand ein so großes allgemeines Interesse, daß sie bis zu dem am 15. September erfolgten Schlusse von 392,695 Personen besucht wurde, im Durchschnitt also täglich fast von 5236 Personen; die stärkste Frequenz war am Sonntag, 25. August, mit 20,696 Besuchern. Der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reichs, sowie Minister Maybach nahmen die Ausstellung ebenfalls in Augenschein, die überhaupt während ihres ganzen Bestehens einen lebhaften Fremdenverkehr in unserer Stadt bewirkte. Mitte August fand ein Musikturnier der Kapellen des 10. Armeecorps an vier Tagen statt, für welches 4 Preise von 700, 500, 200 und 150 Mark ausgesetzt wurden. Die mit den Preisen gekrönten Musikcorps waren die des 67. Infanterie-Regiments, des 10. Jäger-Bataillons, des 79. Infanterie-Regiments und des 13. Ulanen-Regiments. Der Verein deutscher Salinen- und Salzbergwerke, der am 28. August 1878 seine General-Versammlung in Hannover abhielt, hatte damit eine Ausstellung von Salinenproducten und Betriebsmaterialien verbunden, wozu von der Gewerbeausstellung ein Anbau im Anschluß an die Halle der chemischen Gewerbe hergerichtet wurde. Hier sah man neben den Salinenproducten des Königreichs Baiern die Erzeugnisse von Elsaß-Lothringen, Thüringen, Westfalen und der Provinz Sachsen nebst kartographischen Darstellungen über Betriebsanlagen und geognostische Verhältnisse. Im Anfang September hatte der hannoversche Gartenbauverein auch eine

Digitized by Google

besonders Obst und Gemüse zur Anschauung bringende Gartenbauausstellung arrangirt. Bei der Prämienvertheilung sind im Ganzen etwa 850 Auszeichnungen verliehen. Von der Preisrichter-Kommission der Ausstellung wurden zuerkannt 138 große, 269 kleine Denkmünzen, 363 lobende Anerkennungen und 7 Ehrenbriefe, außerdem verlieh der Handelsminister noch 4 goldene und 11 silberne Denkmünzen, endlich der Centralausschuß der Landwirthschaftsgesellschaft in Celle 10 silberne und 13 bronzene Medaillen, sowie 10 ehrenvolle Erwähnungen. Das finanzielle Resultat war durchaus befriedigend, so daß der Garantiefonds gar nicht in Anspruch zu nehmen war. Bei einer Ausgabe von fast 300,000 Mark gewährten die Eintrittsgelder 222,255 Mark, von der Ausstellungs-Lotterie gingen ein 37,500 Mark, wozu noch kamen die Gebühren der Aussteller, die Verpachtung der Restauration mit 6000 Mark ꝛc. Es blieb ein Ueberschuß von 32,000 Mark, welcher dem Gewerbeverein zu Hannover als besonderer Capitalfonds überwiesen ist, dessen Zinsen im Interesse von Gewerbe, Handel und Landwirthschaft verwendet werden sollen; von mindestens 10,000 Mark sollen jährlich die Zinsen zum Ankauf kunstgewerblicher Gegenstände für die Sammlungen des Gewerbevereins angelegt werden. Die hannoversche Pferdebahn, welche die auswärtigen Besucher von dem provisorischen Staatsbahnhofe bis unmittelbar an den Ausstellungsplatz schaffte, vereinnahmte in diesem Jahre über 70,000 Mark mehr als im Vorjahre. Die Direction des Gewerbevereins vermittelte stets für die Industrie Hannovers den größten Nutzen, welchen die Ergebnisse der Weltausstellungen gewährten, indem sie nicht nur geeignete Persönlichkeiten entsandte, um Beobachtungen zu sammeln, sondern auch Ankäufe für ihre Vorbilder- und Gewerbesammlung abschloß. Diese Sammlungen wurden schon bald nach Gründung des Vereins angelegt und seit 1863 permanent ausgestellt. Die besondere Sammlung für die Kunst im Gewerbe ist seit März 1866 mit der permanenten vereinigt. Erst am 1. December 1868 erfolgte die Errichtung einer Kunstgewerbeschule, welche bei dem Mangel einer Kunstakademie auch jungen Architekten, Malern und Bildhauern weitere Ausbildung bietet. Seit 1873 wird auch Unterricht für Dampfkesselheizer gegeben. Das jetzige Vereinshaus wurde 1877 erworben.

Von der Zeit der Begründung des ersten Gewerbevereins im Jahre 1828, welche bewies, daß ein reges Streben für Hebung und Förderung der Industrie vorhanden war, datiren weitere große

Digitized by Google

Erfolge auf diesem Gebiete. 1828 entstand die Wattenfabrik von Diekrich Meyer in der Glocksee. Gegen Ende der zwanziger Jahre folgte die von den Banquiers Ad. Meyer und Alex. Cohen in Linden begründete Mechanische Weberei. Im Jahre 1858 ging diese, in ihrer Art bedeutendste Fabrik aus dem Besitze des Bankiers Ad. Meyer in denjenigen einer Actiengesellschaft über, welche das Etablissement sehr vergrößerte und die Fabrikation von baumwollenem Sammet (Velvet) nebst englischem Leder einführte. Beschäftigt werden 780 Männer, 520 Frauen und 40 jugendliche Arbeiter. Die Zahl der Webstühle beträgt 780. Die Anstalt liefert etwa 90,000 Stück Sammet im Werthe von über 1 Million Thlr. Es ist ein Arbeiterquartier und eine Pflegeanstalt für 250 Kinder der Arbeiter eingerichtet. Bis 1878 wurden 4 Sammetschneide-Säle mit 169 Tischen neu erbaut. Um der Nachfrage zu genügen, mußte die Weberei auf Stühlen in England arbeiten lassen. Bruttogewinn 367,837 Mark.

Es traten allmählich auch bedeutsame Anzeichen dafür hervor, daß die Stadt Hannover und der Vorort Linden der Sitz wichtiger, weit über die Grenzen des Landes hinaus bedeutsamer Gewerbs- und Industriezweige werden würden. Die Thonlager im Leinethal, die Ablagerungen von Kalkstein in den niedrigen Höhenzügen von Linden bis zum Deister, die aufgeschlossenen Steinkohlen-Flötze am Abhange des Deisters waren die ersten Ursachen zur Begründung von Ziegeleien, Kalköfen und Bergwerks-Unternehmungen, um welche sich besonders der S. 472 rühmend erwähnte „Johann Egestorff“ verdient machte. Die von diesem auf Veranlassung der Regierung gegründete Zuckerraffinerie hat ebendaselbst Erwähnung gefunden.

Die schon in älterer Zeit bekannt gewesenen und vielleicht auch benutzten Salzquellen bei Badenstedt hatte zwar der Schweizer Friedr. Ehrhardt, Georgs III. Hofbotanikus zu Herrenhausen, im Sommer 1779 wieder aufgefunden, aber nur die bald danach von demselben Naturforscher entdeckte Schwefelquelle*) bei Limmer fand die nöthige Berücksichtigung, indem die Regierung Bade- und Trinkanlagen herrichtete. Schon Zimmermann erzielte mit Hülfe des Gebrauches der

*) Ehrhardt, der Zeitgenosse Zimmermanns und des gelehrten Apothekers Andreä, veranlaßte auch den Senator Heiliger, den nach des letztern Namen benannten schwefelhaltigen Brunnen in der Eilenriede 1794 durch die noch bestehende Fassung dauernd zu erhalten.

Digitized by Google

Schwefelquelle „berühmte Kuren.“ Vor der Fremdherrschaft wurden jährlich gegen 4500 Bäder und 1500 Douchen genommen. Später benutzte man das Bad wenig; jedoch ist nach der Erbauung eines neuen Badehauses durch Bankier Eichwede und die in Aussicht stehende Anlage einer Pferdebahn ein neuer Aufschwung zu erwarten. Georg Egestorff war es vorbehalten, die immer noch unberücksichtigten Salzquellen in Angriff zu nehmen. Ihm fiel zufällig ein altes Blatt in die Hände, welches die Angabe enthielt, daß unweit Badenstedt Salzpflanzen (Salsola Kali) vorkämen, die auf nahe Salzquellen hindeuteten. Gegen den Willen seines Vaters legte G. Egestorff 1832 die Saline Egestorffshall an. Aber fast wäre das Unternehmen gescheitert, hätte nicht der energische Begründer durch später angestellte Tiefbohrungen statt der erst gefundenen schwachen Soole eine gesättigte (27 %) aufgefunden. Die Saline ist jetzt die bedeutendste der Provinz Hannover, welche mit 150 Arbeitern jährlich 25 Millionen Kilogramm Kochsalz gewinnt. Es werden aus zwei Bohrlöchern, 156 Meter tief, jährlich 100,000 Kbm. Soole in 28 Siedepfannen (2138 Quadratmeter Pfannenfläche) versotten. 1872 ging dieselbe in den Besitz der Actiengesellschaft „Georg Egestorff's Salzwerke“ über, welche im folgenden Jahre auch die Saline Neuhall bei Davenstedt, 1852 durch die Gebrüder Niemeyer begründet, käuflich erwarb. Diese Saline producirt im Jahre mit 50 Arbeitern ½ Million Kilogramm Kochsalz. Die Salzgewinnung wird mit 9 Pfannen von 508 Quadratmeter Fläche betrieben. Die jährlich versottene Soole beträgt 21,720 Kbm. Das Productionsquantum der Salinen Egestorffshall und Neuhall war bis 1878 im Steigen; man sah sich aber genöthigt, um Absatz zu beschaffen, die Preise etwas zu ermäßigen. Egestorffshall producirte 565,286 Centner Salz und Pfannenstein, Neuhall dagegen 138,189 Centner. Der Umsatz an Salz und nutzbaren Abfällen belief sich auf 2,782,075 Mark. Die auf beiden Salinen beschäftigte Arbeiterzahl beziffert sich auf etwa 240.

Um die Abfälle seiner Salinen nutzbar zu machen, wurde Georg Egestorff 1839 zur Errichtung der Fabrik chemischer Producte geführt. Später kam die Fabrikation der Schwefelsäure in Bleikammern für Düngerfabriken und die Production der Soda hinzu. Außerdem werden jetzt Glaubersalz für Glasfabriken, Salzsäure, Chlorkalk, Antichlor und Zinkchlorid fabricirt. Es werden etwa 90

Digitized by Google

Arbeiter beschäftigt. Gegenwärtig sind 3 Bleikammer-Systeme, 3 Sulfatöfen und 2 Schmelzöfen im Betriebe, sowie 6 Dampfkessel und 2 Dampfmaschinen. Jährlicher Geldumsatz 500,000 Mark.

In Linden legte Georg Egestorff, der erste Großindustrielle Hannovers, nach dem Tode seines Vaters in den Jahren von 1835—1840 die Eisengießerei und Maschinenfabrik an. Die erste Locomotive „Ernst August" wurde 1846 gefertigt, die 100. zehn Jahre später, Nr. 200 im Jahre 1862. Nachdem Nr. 300 im Februar 1868 geliefert, wurde das Etablissement gegen Schluß des Jahres von dem Eisenbahnkönig Dr. Strousberg käuflich erworben. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik steigerte sich bald auf das Fünffache und 1870 schon erreichte die Zahl der gefertigten Locomotiven die Nr. 400. Im Frühjahre 1870 ging die Maschinenfabrik an eine Actiengesellschaft über. In demselben Jahre erschien die 500. Locomotive. In dieser Blüthezeit der Eisenbahnanlagen fügte oft ein Jahr 200 Nummern den schon fabricirten hinzu. 1871 wurden es 600, 1872 im Juni 700, im November 800, 1873 im März 900, im Juni kam Nr. 1000, welche den Namen „Bismarck" erhielt und nach Wien zur Ausstellung gesandt wurde. Das Etablissement mit Gießereien, Dreherei, Montirungsräumen, Schmieden, Räderfabrik, Schleiferei, Malerei und anderen Werkstätten umfaßt ein zusammenhängendes Areal von 75 Morgen und ist durch Eisenbahngleise unter sich und mit dem Bahnhofe Linden verbunden. Im Jahre 1873 betrug die Zahl der Arbeiter 3200 und die der Beamten 250. Die Leistungen im Locomotivbau wurden in München 1851, in Paris 1855, in Hamburg 1863 (für Dampf-Feuerspritzen) und in Wien 1873, sowie auf anderen Ausstellungen ausgezeichnet. Ein eigenes, 12 Morgen großes Arbeiterquartier („Rumänien") mit etwa 200 Wohnhäusern und 3000 Bewohnern gewährt den Arbeitern billige, gesunde und nahe Wohnungen. Das Quartier hat 2 Verkaufsgeschäfte für Spezereien, eine Bäckerei, Schlachterei, Restauration und einen Marktplatz. 1878 beschäftigte die Hannoversche Maschinen-Actiengesellschaft in Folge der Nothlage aller Industrie nur 1070 Arbeiter (Gesammtlohn 1,017,282 Mark). In dem genannten Jahre wurden 33 Locomotiven hergestellt, außerdem an Dampfkesseln u. dgl. für 1,226,832 Mark. Zur Zeit sind insgesammt etwa 1500 Locomotiven verfertigt.

1856 legte Egestorff an der Davenstedterstraße in Linden die Ultramarinfabrik an. Sowohl diese als auch die vorhin

Digitized by Google

benannte wurden von der Actiengesellschaft „Georg Egestorff's Salzwerke" erworben und vergrößert, so daß 60 Männer und 25 Frauen Beschäftigung fanden und 600,000 Kilogramm Ultramarin producirt wurden. 1877 verkaufte man wegen des russisch-türkischen Krieges 1567 Centner weniger als 1878, wo 13,538 Centner zum Verkaufe kamen. Der Geldumsatz betrug 465,548 Mark. An Arbeitslöhnen gelangen 73,000 Mk. zur Auszahlung. — (Die Hannoversche Ultramarin-Fabrik vormals August Egestorff producirte 1878 gegen 15,400 Centner.) — Das Actiencapital der Gesellschaft „Egestorff's Salzwerke" betrug ursprünglich 4½ Millionen Mark. Im Jahre 1873 wurden zum Ankauf der Saline Neuhall noch 1½ Millionen Mark emittirt, von denen 555,000 Mark unbegeben blieben; demnach beträgt das wirklich emittirte Grundcapital 5,445,000 Mark, eingetheilt in Actien à 1500 Mark. 1874 gab man in Folge einer an den Werken haftenden fälligen Hypothek eine Prioritätsanleihe über 21 Millionen Mark zu 6 pCt aus, welche in eine vom 2. Januar 1880 an zu 5 pCt. verzinsliche umgewandelt ist. Dividenden wurden vertheilt 1872 5 pCt., 1873—1875 3 pCt., 1876 3⅓ pCt., 1877 4 pCt., 1878 5 pCt.

In der an Mineralien reichen Gegend von Limmer entdeckte 1842 Henning ein Asphaltlager und gründete 1843 die Mastixfabrik. 1860 erwarb August Egestorff ein benachbartes Asphaltlager und legte eine Asphaltfabrik in Linden an, wozu noch ein Asphaltlager bei Vorwohle im Braunschweigischen erworben wurde. Allmählich zu großer Bedeutung gekommen, wurden beide Etablissements von der „United Limmer and Vorwohle Rock Asphalte Company" 1871 erstanden. 250 Arbeiter gewannen jährlich 15 Millionen Kilogramm Mastix, 1½ Millionen Kilogramm Goudron zu Trottoiren und Fußböden. Absatz findet nach allen 5 Erdtheilen statt.

Die deutsche Asphaltgesellschaft der Limmer und Vorwohler Grubenfelder besitzt ebenfalls Lager an beiden Orten, hat aber seit 1873 nur eine Fabrik in Eschershausen bei Vorwohle. 60 Arbeiter produciren 8 Millionen Kilogramm Mastix und 1 Million Kilogramm Goudron. Der Absatz an Asphalt war 1877 bedeutend geringer als 1878, wo das Geschäft nach England und Rußland befriedigte. In Deutschland erfreute sich das Fabrikat einer lebhaften Nachfrage. In Süddeutschland jedoch concurrirten Frankreich und die Schweiz.

Digitized by Google

Mit dem Regierungsantritt des Königs Ernst August im Jahre 1837 begann eine ganz neue Epoche der Handels- und Gewerbthätigkeit der Residenzstadt. Die Bauten des Königs und vieler Privaten beschäftigten viele Hände und brachten große Summen Geldes in Circulation; dazu brachten die Eisenbahnanlagen einen gänzlichen Umschwung des Lebens und des Verkehrs in die Residenz. Um 1847 waren bis nach der braunschweigischen Grenze, nach Hildesheim, Harburg, Minden und Bremen insgesammt 52,02 Meilen gebaut. Gemäß den Verträgen von 1852 mit Preußen und Kassel kamen die Westbahn nach Emden und die Südbahn nach Kassel hinzu. Die erstere, in einer Länge von 31,64 Meilen, ward eröffnet in der letzten Strecke von Rheine nach Osnabrück am 23. Juni 1856. Die Kosten betrugen 7¾ Millionen Thlr. Die Länge der Südbahn nach Kassel, einschließlich Nordstemmen-Hildesheim, beträgt 23,84 Meilen. Die Eröffnung nach Kassel geschah am 23. Sept. 1856. Die Bahn kostete 10½ Millionen Thlr. Zu diesen Staatsbahnen kam noch die für die Stadt Hannover nicht unwichtige Privatbahn Hannover-Altenbeken, deren Bau in General-Entreprise durch Stroußberg 1869 und 1870 (Deisterbahn) begann. Ihre Gesammtlänge beträgt 139,22 Klm.; sie wurde 1872 am 13. April eröffnet.

Das Aussehen der Stadt, welche mehr oder weniger doch der Centralpunkt war, veränderte sich ganz und gar. Die Einwohnerschaft, deren Zahl 1845 ungefähr 40,000 betrug, nahm von Jahr zu Jahr erheblich zu, so daß nicht nur der Raum zwischen der Stadt und dem Bahnhofe mit einem eleganten Bauquartier bedeckt war, sondern daß über die Stadt hinaus ganz neue Stadttheile angelegt werden mußten. — Mit der Zahl der Einwohner nahm die Zahl der Handel- und Gewerbtreibenden zu, alte Geschäfte wurden erweitert und in die neuen Straßen diesseits der Eisenbahn verlegt; neue Geschäfte, angezogen durch die günstige Lage der Stadt, zogen hieher, und die Ausstattung der Detailgeschäfte wurde mit bislang nicht gekannter Eleganz vorgenommen. — Es kam hinzu, daß im Jahre 1853 das Königreich Hannover sich dem Zollverein anschloß, wodurch der geschäftlichen Thätigkeit der Residenzstadt ein weit größeres Feld erschlossen wurde, daß durch die Gewerbegesetzgebung aus den Jahren 1847 und 1848 schon eine freiere Bewegung der Gewerbe und des Handels im Innern des Landes und der Stadt geschaffen war, welche nach Einführung der Gewerbe-

Digitized by Google

ordnung des Norddeutschen Bundes vom Jahre 1869 sich noch um vieles freier gestaltete.

Wenn nun auch im Jahre 1853 der Ausbruch des Krimkrieges, 1859 der Ausbruch des italienischen Krieges vorübergehend eine kleine Panik in Hannover verursachten, so machte doch das gewerbliche Leben fortwährend erfreuliche Fortschritte.

1856 gründete eine Actiengesellschaft die Hannoversche Bank, eröffnet am 2. Januar des folgenden Jahres, deren ursprüngliches Grundkapital auf 12 Millionen Thaler bestimmt wurde. Indessen beträgt das Kapital seit 1870 nur 4 Millionen Thaler.

1853 wurde die Hannoversche Baumwollspinnerei und Weberei, Blumenauerstr. 13, mit einem Actiencapital von 1 Million Thlr. gegründet; sie eröffnete 1855 ihren Betrieb. Bis 1874 wurden die anfangs 40,000 Spindeln auf das Doppelte vermehrt, von den 500 Webstühlen blieben aber nur 5 im Betriebe. Es wurden jährlich bei einem Verbrauche von 4000 Ballen amerikanischer und 8000 Ballen ostindischer Baumwolle über 2 Millionen Kilogramm Twist (roh) für Nesselfabrikation geliefert. 350 Männer, 442 Frauen und Mädchen und etwa 100 Personen unter 16 Jahren empfingen im Jahre 160,000 Thlr. Lohn. Auf der angelegten Bleiche werden täglich 500 Kilogramm Cops und Warps gebleicht. 1878 wurden 13,100 Ballen Baumwolle verbraucht und 4,614,667 Pfund englische Baumwollengarne hergestellt. Trotz des Druckes von dem concurrirenden England betrug die Verkaufssumme ½ Million mehr als im Vorjahre. 1872 half das Etablissement der eingetretenen Wohnungsnoth durch Erbauung eines Arbeiterquartiers von 104 Wohnungen ab.

Im Jahre 1860 wurde der Vorschußverein gegründet.

Bis zum Jahre 1866 herrschte auf allen Gebieten des Handels und der Gewerbe ein früher nicht gekanntes und nicht geahntes Leben, da brachen plötzlich die politischen Ereignisse herein, welche dem Lande Hannover die Selbständigkeit, der Stadt die Residenz des Königs nahmen. Besorgniß vor der Zukunft ergriff die Gemüther der Bewohner, Furcht vor Entvölkerung der Stadt, vor Entwerthung des Grundbesitzes, vor Niedergang der Gewerbe und des Handels. Nichts von dem Befürchteten trat ein; im Gegentheil bezeichnet das Jahr 1866 wiederum einen neuen Zeitabschnitt der weitern, glänzenden Entwickelung der Stadt, welche Entwickelung nur vor Allem der eigenen Kraft des Handels- und Gewerbestandes zugeschrieben werden

Digitized by Google

muß. — Der Uebergang aus dem Zustande der Beschränkung der gewerblichen Betriebe in den freiern Zustand, die Einführung der Freizügigkeit, die Aufhebung aller noch vorhanden gewesenen Zunft- und Bannrechte schufen Unbequemlichkeiten für manchen, der ohne viele Mühe ein gutes Geschäft zu machen gewohnt gewesen war; brachten auch manchmal böse Auswüchse hervor, welche der solide, jedem Schwindel feindliche hannoversche Kaufmann und Handwerker bis dahin nicht gekannt hatten: indeß trotz bedeutender Vermehrung der Concurrenz in allen Zweigen des Erwerbslebens blieb der Grundcharakter der hannoverschen Geschäfte im Durchschnitt ein ehrenwerther. Die unausgesetzt rege Bauthätigkeit entsprach dem Bedürfniß der bis zum Jahre 1871 auf etwa 106,000 Einwohner gestiegenen Bevölkerung Hannovers und Lindens. Wenige Jahre später machte die der Kriegs- und der Gründerzeit folgende allgemeine Krisis auch hier sich schmerzlich geltend; wenn aber trotzdem bis zum Jahre 1876 die Bevölkerungsziffer Hannovers und Lindens auf 129,600 gestiegen ist und wenn dieselbe gegenwärtig bereits die Ziffer von 150,000 überschritten hat, so ist anzunehmen, daß die lange, böse Geschäftskrisis glücklich wird überwunden werden, welche, abgesehen von den in den letzten Jahren noch sehr übertriebenen Bauunternehmungen, weniger in örtlichen Verhältnissen, als in der allgemeinen Lage der Production und Consumtion im großen Welthandel ihre Entstehungsursache hatte.

Zurückkehrend zu dem Beginn der Periode, welche mit dem Jahre 1866 beginnt, erwähnen wir, daß 1866 die Handelskammer in Hannover errichtet wurde, welche 1871 reorganisirt ist, und jetzt umfaßt Stadt- und Landkreis Hannover, die Kreise Wennigsen, Hameln, Celle, Gifhorn und Rinteln, daß 1868 die Preußische Bank eine Commandite hier am Platze etablirte.

Die 1868 gegründete Wollwäscherei zu Döhren, eine der ersten in Deutschland, beschäftigt 100 Arbeiter, welche täglich 12,000 Kilogramm Schmutzwolle waschen können. 1872 etablirte man daselbst die Wollkämmerei (120 Arbeiter), auf täglich 5000 Kilogramm Kammzug berechnet. Das Etablissement legte für seine Arbeiter Wohnungen an. 1878 war das Arbeiterpersonal auf 352 gestiegen (4160 Mark Gesammt-Wochenlohn), Verbrauch 2,350,000 Kilogramm Steinkohlen und 3,600,000 Kilogramm roher Wolle zu 1,300,000 Kilogramm gekämmter und fabrikmäßig gewaschener Wolle. Etwa 700,000

Digitized by Google

Kilogramm rohe Wolle waren aus dem Inlande, der Rest Colonialwollen, welche über Antwerpen, England, Bremen, Hamburg nach Döhren gelangten.

Der stete Fortschritt der Zahl und Bedeutung der in Hannover und Linden bis zum Jahre 1879 errichteten gewerblichen Unternehmungen beweist sich durch folgende statistische Zahlen. In diesem Jahre zählte die Stadt und Linden: 11 Apotheken, 26 Droguenhandlungen en gros et en détail, 41 Eisenhandlungen, darunter einige bedeutende Großhandlungen, 36 Galanteriewaaren-Geschäfte, 10 Großhandlungen in Colonialwaaren, 2 desgl. in Indigo, 122 Materialwaaren-Geschäfte, 284 Kleinhändler, 87 Kurzwaaren-Händler, 71 Manufacturwaaren-Geschäfte, darunter 15 Großhandlungen, nahezu 100 Weißwaaren-Geschäfte, 9 Teppichhandlungen, 78 Tabackshandlungen, 15 Tapetenhandlungen, 33 Weinhandlungen, 41 Mehlhandlungen, 100 Kohlenhandlungen, 29 Holzhandlungen, 48 Papierhandlungen.

Die Handwerke sind wie folgt vertreten: 194 Bäcker, 26 Böttcher, 77 Buchbinder, 37 Dachdecker, 39 Drechsler, 156 Schlachter, 6 Pferdeschlachter, 16 Gelbgießer, 65 Glaser, 12 Gürtler, 20 Handschuhmacher, 50 Huf- und Wagenschmiede, 27 Hutmacher, 470 Schneider, 87 Klempner, 37 Korbmacher, 29 Kürschner, 8 Kupferschmiede, 219 Decorationsmaler, 131 Maurer, 9 Nagelschmiede, 82 Sattler, 124 Schlosser, 596 Schuhmacher, 13 Seiler, 16 Steinhauer, 36 Stellmacher, 218 Tapezirer, 317 Tischler, 69 Zimmermeister.

Außerdem sind in Hannover und Linden ansässig: 38 Goldschmiede, 36 Photographen, 28 Mechaniker und Optiker, 28 Buchhändler, 12 Ofenfabriken, darunter einige von ganz hervorragender Bedeutung. Endlich sei erwähnt, daß 22 Brennereien im Jahre 1879 existirten. Dem Handels- und Gewerbestande vorwiegend dienstbar, doch auch der übrigen Einwohnerschaft deren Geld- und Capitalgeschäfte vermittelnd, sind 43 Banquiers am Platze, außer den größern Geldinstituten. Von diesen Instituten das bedeutsamste, die Reichsbank-Hauptstelle (früher preußische Bankcommandite) erzielte im Jahre 1878 einen Gesammt-Geschäftsumsatz von 398,904,100 Mark in Einnahme und Ausgabe; die Hannoversche Bank inclusive ihrer Filialen zu Harburg und Leer, einen gleichen Umsatz zur Höhe von 572,201,504 Mark. Dieselben Geschäfte, welche von jenen Instituten gemacht werden, verfolgt noch die Actiengesellschaft Vereinsbank; dem Hypotheken-Verkehr dienen die Landes-Credit-Anstalt, das

Digitized by Google

Credit-Institut für Grundbesitzer der Fürstenthümer Calenberg-Grubenhagen und Hildesheim, ferner die Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank-Actiengesellschaft. Erstere beide Institute beleihen vorzugsweise ländlichen, letzteres städtischen Grund- und Hausbesitz.

Vorwiegend dem Credite des Gewerbestandes dienend, befinden sich die früher schon erwähnte Vorschuß-Vereinsbank und der Credit-Verein, beide eingetragene Genossenschaften in Wirksamkeit. Die Vorschuß-Vereinsbank wurde im Jahre 1860 durch Bürgervorsteher Behre, den damaligen Stadtsecretair Merkel (jetzt Bürgermeister in Göttingen) und etwa 200 Gewerbtreibende gegründet. Die Bank zählt jetzt über 3000 Mitglieder und beträgt das Grundkapital etwa 1,000,000 Mark, während der Reservefonds gegen 100,000 Mark stark ist.

Der 1862 gegründete hannoversche Haushaltsverein bezweckt seinen Mitgliedern die Lebens- und Haushaltsbedürfnisse auf die möglichst vortheilhafteste Weise zu verschaffen. Derselbe, welcher sich namentlich aus den Kreisen der Angestellten, Pensionaire, deren Wittwen recrutirt, zählt gegenwärtig circa 2000 Mitglieder und beträgt der Jahresumsatz rund 400,000 Mark. Ein Versuch, auch den Schlachtereibetrieb in das Gebiet der Vereinsthätigkeit zu ziehen, mißglückte und wurde nach erheblichen Opfern wieder aufgegeben.

Die industrielle Thätigkeit Hannovers in der Gegenwart zu charakterisiren, ist es nothwendig, soweit dies nicht schon in dem Vorhergehenden geschehen ist, eine Anzahl der hervorragendsten Etablissements aufzuführen.

1824 war die Gasanstalt erbaut, die erste auf dem Continente. Der jährliche Verbrauch stieg von anfangs jährlich 283,000 Kbm. auf 625,000 Kbm. im Jahre 1844 und 750,000 Kbm. im Jahre 1851. 1855 stieg der Consum auf 1,12 Millionen Kbm., 1861 auf 2,8 Millionen Kbm., 1870 auf 4,6 Millionen Kbm., 1873 auf 6 Millionen Kbm., 1879 auf 7 Millionen Kbm. In der Anstalt sind etwa 200 Arbeiter beschäftigt.

Die Münze hatte schon 1680 (siehe Seite 208) die städtische Münzanstalt zur Unwirksamkeit genöthigt. 1754 errichtete man die Münze am Friederikenplatze. Nachdem 1849 die Münze zu Clausthal mit ihr vereinigt war, bildete sie, welche nun auch das Silber vom Harze (etwa 700,000 Thlr. jährlich) verprägte, die alleinige Quelle

Digitized by Google

aller hannoverschen Münzsorten; jedoch prägte dieselbe auch für Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Waldeck, Schaumburg-Lippe, Hamburg und Bremen. Die Münzgebäude an der Langenlaube waren seit 1854 im Betriebe. 1857 kam die sämmtliche hannoversche Scheidemünze zur Umprägung. 1874 wurden gegen 56 Arbeiter beschäftigt, deren Krankenkasse und Freiheit von Arzt- und Apothekerkosten an die Einrichtungen der fiskalischen Silberhütten im Harz erinnerte. Für das neue Deutsche Reich prägte die Anstalt an verschiedenen Münzsorten 1375 Millionen Pfund aus. 1878 stellte die Münze auf höhere Anordnung ihre Thätigkeit ein und wurde schnell abgerissen, um Privatbauten Platz zu machen.

Die Haupt-Reparaturwerkstätten der hannoverschen Staatsbahn in Verbindung mit einer Wasserstation und einer Gasanstalt auf dem Terrain des Centralbahnhofes entstanden seit 1846 in Folge der Eisenbahnanlage. Nach 1870 wurden gegen 900 Arbeiter beschäftigt, darunter 380 Schlosser und 138 Schmiede. Als die Räume der Werkstätten sich als ungenügend für den Bedarf erwiesen, entstand 1874 der Neubau von Leinhausen bei Herrenhausen.

Schon bald nach 1830 entstand die Metallwaaren-Fabrik und Gießerei von Bernstorff & Eichwede. Am 1. Jan. 1873 wurde dieselbe von dem Hannoverschen Guß- und Walzwerk übernommen und bedeutend vergrößert. Es werden hauptsächlich Eisenbahn- und Kriegsbedarfs-Artikel fabricirt; jedoch beschäftigt sich das Werk auch mit monumentalem Bronceguß. (Ernst-Auguststatue.)

Die Hannoversche Eisengießerei (Actiengesellschaft, 1856 gegründet). 1858 begann der Betrieb mit Rohrfabrikation, welche 1863 als Specialität ausgebildet wurde. Das Etablissement verarbeitet mit 175—200 Arbeitern täglich etwa 10,000 Kilo fertige Waaren.

Die Eisengießerei von Krigar & Ihssen an der Umfuhr bestand schon 1859, in welchem Jahre dieselbe von den jetzigen Besitzern erworben ward. Nach den Erweiterungen von 1872 arbeiteten hier 85 Former, Modelltischler, Schlosser und Arbeitsleute. Als Specialität liefert dieses Etablissement Marmor-Mantelöfen mit Regulir-Luftheizung und Cupolöfen nach Krigar's System, welche sich eines weit verbreiteten Rufes erfreuen. Außerdem werden Bauartikel, Oefen, Herde, Veranden ꝛc. verfertigt. 1878 wurden 505,750 Kilogramm Fabrikate hergestellt.

Die Lindener Eisengießerei von Bokelmann, Richers & Co., Commanditgesellschaft, vor dem 1. October 1878 im

Digitized by Google

Besitze von C. Nordmann, beschäftigt etwa 66 Arbeiter für den Guß von Bauartikeln.

Die Maschinenfabrik von Knövenagel entstand 1856 in Linden und wurde 1865 nach Hannover, Heinrichstraße 42, verlegt. 200 Arbeiter verarbeiten 1¼ Million Kilogramm Guß- und Schmiedeeisen zu Eisenbahnwagen, Weichen, Dampfkesseln, Dampfmaschinen, Locomobilen und Fabrikeinrichtungen.

Die Eisengießerei und Nähmaschinen-Fabrik von C. Ostermann & Sohn beschäftigt circa 150 Arbeiter und verarbeitet etwa 1,500,000 Kilogramm Roh- und Brucheisen, vorwiegend zu Nähmaschinen.

Die Strahl-Apparatefabrik der Gebr. Körting, 1872 zur Verwerthung einer Erfindung des Herrn E. Körting gegründet, hat rasch über die Grenzen Deutschlands hinaus Ruf erworben und liefert mit ungefähr 60 Arbeitern jährlich fast 1500 Strahlapparate.

Die Commandit-Gesellschaft für Pumpen- und Maschinen-Fabrikation von W. Garvens besteht seit 1865 und stellt eiserne Wasserpumpen (incl. der Röhren oder Abyssinier-Brunnen) in solchem Umfange und solcher Mannigfaltigkeit als Specialität her, daß zur Zeit in Deutschland kein größeres derartiges Geschäft existiren dürfte.

Die Maschinen- und Spritzenfabrik von L. Tidow, 1846 gegründet, liefert als Specialität vorzugsweise Spritzen und Pumpen. Sie beschäftigt 20 Arbeiter.

Die Fabrik von Armaturen für Dampfkessel, Maschinen und gewerbliche Anlagen von Dreyer, Rosenkranz & Droop beschäftigt seit 1871 gegen 90 Arbeiter. Als Specialität werden geliefert: Saugende Injecteurs ohne Verpackung im Innern mit feststehenden Düsen, Dampfpumpen von 10—40 Pferdekraft, Drosselventile und Wassermesser eigener Construction.

Die Werkzeug-Maschinenfabriken von H. Wohlenberg, seit 1872 im Betriebe, und von Knölke, Hävemeier & Sander, erstere mit etwa 30, letztere mit circa 15 Arbeitern, sind auf der jüngsten Gewerbe-Ausstellung mit sehr schönen Werkzeugs- und Arbeitsmaschinen vertreten gewesen.

Die Fabrik und Bauschlosserei von Bode & Troue (1858 gegründet), beschäftigt 60 Schlosser. Bode & Troue verfertigen als Specialität feuerfeste Geldschränke, Kochherde und haben ihre Fabrikate Absatz weit über die Grenzen Hannovers hinaus.

Digitized by Google

Die Bau- und Kunstschlosserei von W. Dieterich (1859 gegründet), welche jährlich mit circa 40 Schlossern 150,000 Kilo Eisen, 2500 Kilo Kupfer zu den verschiedensten Gegenständen als Veranden, Gewächshäusern, Kronleuchtern, Eisengittern, Blitzableitern ꝛc. verarbeitet.

Die Feilenfabrik und Dampfschleiferei von Pfuhl, entstanden 1861 und 1872 der Art erweitert, daß 80 Arbeiter Beschäftigung fanden, ist eingerichtet jährlich circa 230,000 Kilo Feilen und ande Werkzeuge abzuschleifen; außerdem etwa 30,000 Kilo neue Feilen aus Gußstahl herzustellen.

Die mechanische Werkstatt von D. A. Löhdefink befaßte sich seit 1849 mit der Anfertigung von Telegraphen-Apparaten und liefert seit 1859 Armaturgegenstände für Dampfkessel, besonders Manometer ꝛc.

Die Dampfkessel-Armatur-Fabrik, Kupferschmiede und Gelbgießerei von Karl Paulmann (das Kupferschmiedegeschäft besteht seit 1714), verarbeitet jährlich etwa 30,000 Kilo Kupfer, 1500 Kilo Messing und Rothguß und 90,000 Kilo diversen Metallguß zu obigen Specialitäten und Einrichtungen für Brennereien und Zuckerfabriken.

Die Fabrik zur Herstellung wissenschaftlicher Instrumente von Landsberg & Wolpers, gegründet 1856, erwarb sich schon 1859 auf der Ausstellung zu Hannover die silberne Medaille, dann 1862 in London die erste Preismedaille und 1878 zu Hannover gleichfalls eine Auszeichnung.

Von den beiden Lampenfabriken von Gewecke und der gleichfalls bedeutenden von Beckmann bestand die erstere schon seit 1798. Sie fertigte bis 1860 Oellampen, welchen die Petroleumlampen folgten. 1868 ward das Geschäft von der Kalenbergerstraße nach dem neuen Gebäude in der Listerstraße verlegt. Ihre Fabrikate gehen nach Dänemark, Schweden, Rußland, Holland, Frankreich, Italien u. s. w. Die letzte Ausstellung zu Hannover ertheilte dieser Fabrik die goldene Medaille.

Die Schmirgelfabrik von S. Oppenheim & Co. in Hainholz entstand etwa 1860. Anfangs verarbeitete man nur Glas- und Flintstein zu Papierfabrikaten. 1861 war das Etablissement schon beträchtlich erweitert und fabricirte bis an 100,000 Kilogramm Schmirgelpulver und 7000 Ries Papier- und Leinenfabrikate. Gegen 1874

Digitized by Google

stieg die Fabrikation auf 300,000 Kilogramm Naxos- und Levante-schmirgel in fein gemahlenem und gekörntem Zustande. Dazu lieferte die Fabrik 28,000 Ries Schmirgel-, Glas- und Flintsteinleinen und -Papier und noch 30,000 Kilogramm verschiedene Schmirgelapparate, welche nach fast allen europäischen Ländern und nach Amerika versandt wurden. Augenblicklich findet eine weitere erhebliche Vergrößerung des Etablissements statt.

Die Hannoversche Kunstdünger-Fabrik verbraucht 15,600 Scheffel Steinkohlen und gewinnt aus 50,000 Centner Knochen, sowie 1000 Centner Hornabfall 40,000 Centner Knochenmehl und 2000 Centner Superphosphate.

G. A. Meyer's Fabriken künstlicher Düngmittel an der Göttinger- und Davenstedterstraße verarbeiten Baker-, Malden-, Mejillones-Guano, Knochenmehl, Apatit und schwefelsaures Ammoniak. Die jährliche Production mit 30—50 Arbeitern beträgt 5 Millionen Superphosphate.

Chemische Fabriken entstanden 1861 durch E. de Haën, 1869 durch Hartmann & Hauers, Preuß & Dreßler. Der jetzige Umfang des E. de Haën'schen Etablissements, mitten im Dorfe List, datirt von 1867. Dasselbe erfuhr selbst in den ungünstigen Zeiten nach den Schwindeljahren stets neue Erweiterungen. Die Fabrik besitzt 4 Dampfkessel von zusammen 120 Pferdekraft und 3 Dampfmaschinen zum Betriebe vieler Apparate und einiger Mühlen. Die Arbeiterzahl schwankt zwischen 90 und 100. Die Leitung haben 3 Chemiker, 2 Lagermeister und 2 Aufseher. An Wochenlohn wird die Summe von 1600—1800 Mark ausgezahlt. Die Comptoirarbeiten besorgen 18 Comptoiristen unter Oberleitung des Inhabers und dreier Prokuristen. Der Jahresumsatz für 1878 betrug $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark, an Gütern versandte man 30,000 Stück bis nach überseeischen Staaten. Während früher ausschließlich Erzeugnisse für den Arzneigebrauch producirt wurden, wendet man sich gegenwärtig der Herstellung technischer Chemikalien zu: Schwefelnatrium für Gerber, Chlor-Aluminium für Tuchmacher, Chlorzink zum Imprägniren der Eisenbahnschwellen, Chlorbaryum zum Reinigen des Kesselspeisewassers nach dem Verfahren des Geschäftsinhabers, Glycerin, Carbolsäure, doppelt kohlensaures Natron, Alaun, eine große Menge von Präparaten, Säuren und Benzin aus Steinkohlentheer wie Petroleum. Die Wasserglas-Fabrik von G. H. Deicke, 1867 gegründet, liefert verschiedene Silikate (Wasserglas).

Digitized by Google

1840 errichtete Hornemann die Farben-, Firniß- und Tintenfabrik (jetzt Günther Wagner). Da in Deutschland das vaterländische Fabrikat mißtrauisch aufgenommen sein würde, so führte die Fabrik ihre feinen Aquarellfarben unter fremder Marke ein und erzielte glänzende Resultate. Als man es wagte, vor dem Abschluße des deutsch-französischen Handelsvertrages, welcher die Führung fremder Marken verbot, mit eigener Firma aufzutreten, verminderte sich der Absatz, bis sich später wieder die frühere Höhe einstellte.

In der 1850 gegründeten Ultramarinfabrik von Meyer & Röhrig arbeiten gegen 20 Personen. Von 1873 bis 1878 lieferte das Etablissement jährlich 150,000 Kilogramm tief dunkelblauen Ultramarin. Ultramarinfabriken von Georg und Aug. Egestorff siehe Seite 764.

Die Fabrik von Druckfarben und Firnissen für Buch-, Stein-, Kupfer-, Stahl- und Zinkdruck der Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann, gegründet 1843, war eine der ersten, welche den englischen und französischen Fabrikaten mit Erfolg Concurrenz machten. Indem die Inhaber die Produkte ihrer Farbenfabrik stets in der eigenen Druckerei einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und keine Opfer scheuten, um die Fabrikate zu bessern, brach sich die Anerkennung immer weitere Kreise. Das Etablissement ist wohl das bedeutendste seiner Art auf der Erde; es umfaßt 25 Gebäude, in denen 3 Dampfkessel zu 80 und eine Dampfmaschine zu 40 Pferdekräften die Hülfsmaschinen treiben. Es werden jährlich gegen 400 Tonnen Oele, 1200 Tonnen Brennstoffe excl. Kohlen verbraucht und 700 Tonnen Druckfarben gewonnen. Die Zahl der Arbeiter beträgt 70. Prämiirt wurden die Fabrikate mit der goldenen Medaille des hannoverschen Gewerbevereins, der Ehrenmünze der deutschen Industrie-Ausstellung zu München, zu London 1862, zu Oporto 1865, zu Moskau 1872, zu Wien 1873, zu Philadelphia 1873, zu Berlin und zu Hannover 1878 (1. Preis), zu Sidney 1880 (1. Preis).

Die Textil-Industrie ist in erster Reihe durch die S. 761, 766 und 767 genannten großartigen Etablissements: Mechanische Weberei, Baumwollspinnerei und Weberei und die Wollwäscherei vertreten, sodann ist noch zu erwähnen: Die Flachsspinnerei von Georg Stelling, Gräber & Co. Sie besteht unter dieser Firma seit 1858 und fabricirte Ponchos, Telas, Hängematten ꝛc. für Amerika, wozu ferner Segeltuche kamen. Der amerikanische Krieg veranlaßte

Digitized by Google

die Ausdehnung auf Flachsspinnerei. Die 3760 Spindeln des Jahres 1874 sind um 120 vermehrt, auf welchen 90,000 Bündel Garn gesponnen werden. Verbrauch: 18,000 Centner Werg und 5000 Centner Flachs. Fast 200 Arbeiter beziehen 4200 Mark Wochenlohn.

Die Wachstuchfabrik von J. F. Benecke (bestand schon 1742), ist unausgesetzt erweitert und erzielt jetzt mit 50 bis 60 Arbeitern einen Jahresumsatz von 400,000 Mark.

Zu der 1864 gegründeten Gummikammfabrik (1874 mit 900 Arbeitern gegen 750 im Jahre 1878) kam 1870 die Gummiwaarenfabrik Köhsel's mit 70 Arbeitern und 1871 die Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie mit 300 Arbeitern. Außer anderen Artikeln stellte das erste Etablissement, die Gummikamm-Fabrik, im vergangenen Jahre 1 Million Dutzend Kämme her. Die Continental-Caoutchouk- und Gutta-Percha-Compagnie erhielt sich trotz der englischen Concurrenz den früheren Kundenkreis bis zur Gegenwart, aber nicht ohne große Opfer.

Zu den Sägemühlen und Fabriken von Tischlerarbeiten von Grotian und Rühmann gesellten sich 1869 die Baufabrik der gewerblichen Baubank, 1874 diejenige der Hannoverschen Baugesellschaft und Mehring's Etablissement.

1862 ward die Rollläden- und Jalousie-Fabrik von Davids & Co. von Alfeld nach Hannover verlegt. Sie lieferte jährlich 4000 Holzjalousien, 800 Rollläden und 2000 Holzrouleaux.

Seit 1860 besteht die Wagenfabrik von Jacobi in Linden mit 60 Arbeitern, welche Fuhrwerke für militairische Zwecke und Luxuswagen (jährlich 80) liefern. Die Rohmaterialien werden aus Rußland, Ungarn und Böhmen bezogen, die Fabrikate in ganz Deutschland abgesetzt.

Auf dem Gebiete der Darstellung von Consumtibilien sind zuerst die beiden städtischen Wassermühlen zu nennen, wovon die ältere (die Klickmühle), nach alter Construction mit unterschlägigen Wasserrädern versehen, 9 Mahlgänge, die neu gebaute (Brückmühle) 13 Mahlgänge enthält, welche durch vier Jouval'sche Turbinen betrieben werden. Der ganze Bau hat 120,000 Thlr. gekostet und bringt der Stadt die jährliche Pacht von 7600 Thlr. ein. Von den Brauereien ist die städtische schon oben erwähnt; es sind außerdem zu verzeichnen:

Digitized by Google

Mit einem geringen Anfange begann 1854 die Bierbrauerei von Brandé & Meyer. 1867 producirte man schon täglich 12,000 Liter Bier aus 3500 Kilogramm Malz. Nachdem 1871 das Etablissement Eigenthum der Lindener Actienbrauerei geworden, erfolgte eine beträchtliche Vergrößerung, so daß jährlich 60,000 Hectoliter Bier abgegeben werden konnten.

Die Hannoversche Actienbrauerei begann im Juli 1872 mit einer Leistungsfähigkeit von jährlich 40,000 Hectoliter.

Die Unionsbrauerei von Fr. Geffers & Co. braute seit 1874.

Die Brauerei von O. Bornemann besteht schon seit 1773; dieselbe producirt neben Lagerbier auch Weizenbier.

Die Brauereien von A. Fontaine in Wülfel bei Hannover und von F. Wölffer in Herrenhausen jetzt Eigenthum eines Consortiums (Hauschild, Plener, Wittig).

1856 wurde die Spritfabrik von Kraul & Wilkening gegründet, mit welcher bis 1866 eine Rohspiritusbrennerei verbunden war. Von dem genannten Jahre ab beschäftigt sich das Etablissement mit Rectification von Rohsprit in Feinsprit.

Die Mineralwasser-Anstalt von Erdmann & Angerstein, die erste hier gegründete Anstalt künstlicher Mineralwasser, die nach Struve'scher Methode eingerichtet ist und arbeitet, hat in dieser Branche die hervorragendste Bedeutung vor allen andern, die hier später entstanden sind.

Die Mineralwasser-Anstalt von Blum (jetzt Plener) begann 1856 sämmtliche Medicinal- und Luxuswässer zu bereiten, während 1864 Hurtzig & Feldmann die Mineralwasserfabrik etablirten, welche die Trinkbuden mit kohlensaurem Wasser versieht. Es werden in der Fabrik ½ Million Flaschen Selters- und Sodawasser, 200,000 Flaschen Brauselimonade, 20,000 Flaschen mousstrende Weine ꝛc. fabricirt. Außer 30 bis 40 „kohlensauren Mädchen" in den Trinkbuden werden 30 Arbeiter beschäftigt.

1851 begann die Chocolade-Fabrik von Sprengel mit nur einem Arbeiter. Nach 5 Jahren verwandte man eine kleine Dampfmaschine von 3 Pferdekraft, 1872 folgte eine solche von 25 Pferdekraft. Die Fabrik verbraucht ungefähr eine halbe Million Kilogramm Zucker und 1000 Ballen Cacao. Täglich werden fabricirt 1250 Kilogramm Bonbons, 750 Kilogramm Chocoladen, 250 Kilo-

Digitized by Google

gramm Confituren, 200 Kilogramm Drops, 100 Kilogramm Cakes. Außerdem ist eine Bisquitbäckerei eingerichtet. Ohne das kaufmännische Personal arbeiten 30 männliche und 60 weibliche Personen in der Fabrik. — Die dann gleichfalls nicht unbedeutende Dampf-Chocolade- und Conditoreiwaaren-Fabrik von Kracke & Co. entstand 1867 und entstand noch die Dampf-Chokolade- und Zuckerwaaren-Fabrik von Ed. Kleefeld.

Die Maßstabfabrik von Bube bestand schon seit 1854 und vergrößerte sich durch ihre werthvollen Leistungen immer mehr. Verschiedentlich prämiirt, beschäftigt die Fabrik 50 Arbeiter.

Die Billard-Fabrik von Chr. Lange ist weithin bekannt.

Die renommirte Pianofortefabrik von Fr. Helmholz begann 1851 und lieferte ungefähr 1500 Pianinos. Die Mechanikfabrik für Pianinos von Goltermann liefert seit 1866 mit fast 50 Arbeitern jährlich 1600 Mechaniken. Die Fabrik von R. Dionysius (gegründet 1834) liefert jährlich etwa 50 Pianinos.

Die Fabrikation der Oefen von Brauns in Hannover seit 1850 und Schönewald in Linden seit 1815 erfreut sich eines verdienten Renommées.

Ein Industriezweig, welcher seit etwa 20 Jahren neu entstanden und seitdem in immer größerer Ausdehnung betrieben worden ist, die Bettfedern-Bearbeitung, ist durch Meyer Geldmacher, W. Lübbecke, G. Rüdenberg, Werner und Ehlers vertreten.

Bei der fortwährenden Zunahme der Bauthätigkeit in der Stadt und Umgebung war der Bedarf an Baumaterialien aller Art aus nächster Nähe gar nicht zu beziehen. Der Bedarf in Ziegeln wurde 1873 auf 79 Millionen Stück geschätzt, hat indeß während der letzten Jahre sich vermindert. In nächster Nähe der Stadt befinden sich als nennenswerthe Ziegeleien im Betriebe: Die Ziegeleien von Joh. Egestorff's Erben in Linden, auf eine Jahresproduction von etwa 5 Millionen Ziegeln eingerichtet, die Ziegelei von F. Willmer in Döhren, Production über 8 Millionen, Heinr. Stephanus in Linden, Production 3 Millionen, Ziegelei der Hannoverschen Baugesellschaft in Linden, Production 5 Millionen.

Die Papier-, Pappwaaren- und Düten-Fabrik von R. Leunis und Chapman beschäftigt 250—300 Arbeiter zur Anfertigung von Düten, Cartonagen, Schachteln.

Digitized by Google

Die Tapeten-Fabriken von G. Fr. Brackebusch, gegründet 1830 von G. Schütz, und Stolberg & Co., gegründet 1850, genießen einen weit verbreiteten Ruf sowohl in stilgemäßen Mustern der Gothik und Renaissance, als auch in geringen Sorten.

Die polygraphischen Gewerbe (Buch- und Steindruckereien ꝛc.) haben seit 40 bis 50 Jahren einen ganz enormen Aufschwung genommen. Der Buchdruckereien haben wir an anderer Stelle gedacht, hier wollen wir einer Specialität gedenken, welche mit ihren Erzeugnissen in der ganzen Welt rühmlichst bekannt ist, der Fabrikation von Geschäftsbüchern. Obenan steht die ältere, schon seit 1845 bestehende Firma J. C. König & Ebhardt.

Die Geschäftsbücherfabrik von J. C. König & Ebhardt, gegenwärtig das renommirteste Etablissement in seiner Art, wurde 1845 gegründet und wuchs durch das rastlose Streben, welches keine Opfer scheute, zu seiner jetzigen Bedeutung empor. Mit dem Jahre 1867 ist ein besonderer Aufschwung zu verzeichnen, so daß das Geschäft jetzt bei 350 Arbeitern einen Umsatz bis an 2 Millionen Mark erreicht. In den lichtvollen Arbeitsräumen des Muster-Neubaues an der Schloßwenderstraße, in den Jahren 1874—1876 von dem Hof-Bauconducteur Frühling erbaut, sind im Betriebe: 1 Dampfmaschine von 25 Pferdekraft und 1 solche von 10 Pferdekraft; ferner 2 Dampfröhrenkessel, 26 Buchdruck-Schnellpressen (darunter 16 Zweifarbenmaschinen), 2 Steindruck-Schnellpressen, 6 Buchdruck-Handpressen, 18 Steindruck-Handpressen, 18 Liniirmaschinen, 2 Rückenrundungs-, sowie 2 Formirmaschinen, 4 Vergolde- und 6 hydraulische Pressen, 40 Stockpressen, 5 Hefte- und 8 Beschneidemaschinen (außer 4 Beschneidemaschinen für Handbetrieb), 1 Kreissäge, 1 Drehbank ꝛc. ꝛc. Das Geschäft versendet seine Fabrikate nach sämmtlichen Staaten Europa's, nach Ost- und Westindien, Aegypten, Nord- und Süd-Amerika. Die Regierungen von Griechenland, Aegypten, Chili und Peru bestellten oftmals bedeutende Arbeiten. Die Leistungen der Fabrik, welche sich eines Weltrufes erfreuen und mit Erfolg der englischen und französischen Concurrenz die Spitze boten, sind in hervorragender Weise prämiirt, indem geringere Auszeichnungen unerwähnt bleiben: 1850 und 1859 zu Hannover mit der silbernen und goldenen Medaille, 1862 zu London mit der Preismedaille, 1867 zu Paris mit der Preismedaille, 1873 zu Wien mit der Fortschrittsmedaille, 1876 zu Philadelphia mit der Begründung: „Best ausgeführte Waare bei

Digitized by Google

billigen Preisen", 1878 zu Hannover mit der ersten Preismedaille und als besondere Auszeichnung in Anlaß dieser Ausstellung noch mit der goldenen Staatsmedaille für hervorragende gewerbliche Leistungen. Die jetzigen Inhaber der Geschäftsbücherfabrik sind: Heinrich Ebhardt, Heinrich Meinecke und Ed. Nölke.

Die Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- und Steindruckerei von Edler & Krische (gegründet 1856), Betriebskraft circa 8—10 Pferdekraft, Dampfmaschine, 165 Arbeiter, Jahresumsatz ca. 500,000 M.

Die Geschäftsbücherfabrik von W. Oldemeyer (gegründet 1875) in Verbindung mit der Maschinenpapierfabrik zu Sedemünder und der Pappenfabrik zu Altenhagen, beschäftigt 180 Personen bei einem Jahresumsatze von 800,000 Mark.

Wenn den obigen Darstellungen im Allgemeinen noch hinzugefügt werden kann, daß nach Ermittelungen im Jahre 1872 die Zahl der in den Fabriken Hannovers, Lindens und der nächsten Dörfer beschäftigten männlichen und weiblichen Personen sich auf etwa 14,000 belief, so geht daraus hervor, daß die ehemalige Residenz zu einer Industriestadt geworden ist. Im Interesse gedeihlicher Entwickelung der Industrie sind Arbeiterquartiere erbaut, Versicherungen, Kranken- und Unterstützungskassen gegründet und noch in jüngster Zeit, bei den durch die Stockung verschiedener großen Industriezweige hervorgerufenen Nothzuständen, außerordentliche Anstrengungen zur Linderung derselben gemacht worden.

Die Bedeutung Hannovers als Marktort ist nicht mehr so groß wie früher; nur die Viehmärkte, die regelmäßig abgehalten werden, haben größern Umsatz aufzuweisen. Auf öffentlichem Markte wurden im Jahre 1878 zum Verkauf angetrieben 4255 Pferde, 128 Füllen, 2887 Stück Hornvieh, 31,519 Stück Schweine. Eine nicht unbedeutende Anzahl von allen Viehgattungen wird übrigens zu den größern Viehmärkten, namentlich dem Martinimarkte, in Privatställen untergebracht und ist deren Menge in obigen Zahlen nicht enthalten. Dem Wollmarkte wurden 1878 nur 1244 Centner Wolle zugeführt; auf den drei Leinenmärkten desselben Jahres war für 32,500 Mark Waare ausgestellt, wovon für circa 14,000 Mark verkauft wurde. Den beiden Ledermärkten 1878 wurden 13,800 Centner Leder zugeführt.

Die Handels- und Gewerbthätigkeit Hannovers wird noch durch folgende Zahlen illustrirt:

Digitized by Google

Im Jahre 1878 wurden am städtischen Packhofe 259,400 Centner Waaren behandelt und im Durchschnitt pro Monat ein Lager von 20 bis 21,000 Centner Waaren unterhalten. Die Menge der in demselben Jahre bei dem Königlichen Hauptsteueramte zum Eingang in den freien Verkehr angemeldeten, besonders in Betracht kommenden Waaren (also nicht zollvereinsländischen Ursprungs) betrug 158,162 Centner.

Am Staatsbahnhofe Hannover kamen im Jahre vom 1. April 1877 bis dahin 1878 an 804,397 Personen und 427,338 Tonnen Güter; es gingen ab 783,954 Personen und 108,960 Tonnen Güter. — Der Verkehr der Magdeburg-Halberstädter Bahn auf den Strecken Hannover-Altenbeken und Berlin-Lehrte zeigte in derselben Zeit als angekommen 198,642 Personen und 385,446 Tonnen Güter, als abgegangen 184,413 Personen und 132,394 Tonnen Güter.

Bei den 4 Postämtern und 1 Agentur zu Hannover sind im Jahre vom 1. April 1877 bis dahin 1878 angekommen 5,835,528 gewöhnliche Briefe, 126,774 eingeschriebene Briefe, 599,648 Postkarten, 814,122 Stück Drucksachen, 89,478 Waarenproben, 449,442 portofreie Briefe, 463,572 Packete im Gewicht von 1,843,650 Kilo, 117,566 Briefe und Packete mit Werthangabe von 200,647,722 Mark, 44,568 Nachnahmesendungen im Betrage von 272,104 Mark, 23,403 Postaufträge auf 2,465,915 Mark. — Von Postanweisungen sind eingegangen 445,872 Stück im Betrage von 24,807,378 Mark, aufgeliefert 222,796 Stück im Betrage von 13,988,774 Mark. Die Zahl der abgesandten Zeitungsnummern beträgt 6,463,029 Stück.

Beim Postamte Linden kamen in derselben Zeit an 253,890 gewöhnliche Briefe, 6678 eingeschriebene Briefe, 69,354 Postkarten, 52,110 Stück Drucksachen, 2502 Stück Waarenproben, 4590 portofreie Briefe, 19,879 Packete im Gewichte von 77,211 Kilo, 6850 Briefe und Packete mit Werthangabe von 1,810,038 Mark, 3708 Nachnahmesendungen im Betrage von 34,038 Mark, 1649 Postaufträge auf 160,056 Mark; Postanweisungen eingegangen 20,863 Stück im Betrage von 1,551,2[illegible]8 Mark, aufgeliefert 16,489 Stück für 862,293 Mark.

Der Telegraphenverkehr in demselben Zeitraum zeigt als in Hannover aufgegeben 90,814 in- und 6629 ausländische Depeschen, als eingegangen 103,735 in- und ausländische Depeschen.

Digitized by Google

Beim Telegraphenamte Linden wurden aufgegeben 4950 in- und 519 ausländische Depeschen; kamen an 4263 in- und ausländische Depeschen.

Die großen Lichtseiten der Handelsthätigkeit und der Industrie haben in den letzten 7 Jahren, welche der Gründerzeit folgten, auch vielen Schatten geworfen. Mit wenigen Ausnahmen ist kein Fabrik-Etablissement in dieser Zeit vollauf beschäftigt worden, der Absatz an allen Waaren ist vermindert, der Bedarf der arbeitenden Bevölkerung in Folge geringern Verdienstes eingeschränkt. — So schmerzlich in allen Kreisen das Darniederliegen von Handel und Gewerben empfunden wird, so hat doch hier eine solch acute Krisis, wie sie an andern Orten eingetreten ist, nicht Statt gefunden. Die Werthverminderung von Grund- und Hausbesitz ist im Vergleich zu vielen andern Plätzen nicht sehr erheblich, die Zahl der angemeldeten Konkurse hat 1878 213, im Jahre 1879 176 betragen.

Wie es den Anschein hat, bessert sich die Welthandelslage und wird auch neues Leben alle Kreise der Vaterstadt wieder durchdringen. Hoffen wir, daß von dem Zeitpunkte der Beendigung der gegenwärtigen Krisis ein neuer Abschnitt beginnt für die glänzende Entwickelung hannoverscher Thätigkeit.

XXV. Hannoversche Staatsmänner, parlamentarisches Leben, politische Vereine und Vereine für städtische Angelegenheiten in neuester Zeit.

An anderer Stelle ist schon erwähnt, daß Graf Münster am 12. Februar 1831 aus dem Amte schied. Die Minister, welche ihm folgten, standen ihm an geistiger Bedeutung nach; v. Stralenheim, v. d. Wisch, v. Schulte waren Fachminister, ohne den umfassenden Blick, die staatsmännische Einsicht zu besitzen, die Graf Münster auszeichneten. Sie ließen sich treiben und vorwärts stoßen, die treibende Kraft ging von der Ständeversammlung aus. In dem Ständehause an der Osterstraße, ursprünglich Eigenthum der Calenberg'schen Landschaft, sind von 1831 bis zur Gegenwart die vitalsten Fragen für Hannover verhandelt. Das alte Ständehaus, an das sich so viele historische Erinnerungen knüpfen, ist theils weil es den Bedürfnissen nicht mehr genügt, theils um einer nothwendigen Verbindungsstraße Platz zu machen, zum Abbruch geweiht, schon erhebt sich auf dem Iffland'schen Grundstücke am Schiffgraben das neue prächtige

Digitized by Google

Gebäude für die provinzialständische Verwaltung*). Lassen wir deshalb kurz vor unserm geistigen Auge die bedeutendsten Momente aus der ständischen Geschichte vorüberziehen, wir sehen dabei gleichzeitig die hervorragendsten Männer thätig, denen wir zum Theil auch jetzt noch im politischen Leben der Gegenwart begegnen. Da ist zunächst die Ablösungsordnung von 1831, die den Bauernstand frei machte, und um deren Zustandekommen sich namentlich der Bürgermeister Stüve, der Justizrath Lüntzel und Kammerherr von Wallmoden verdient machten. Diese Männer waren dann wieder die Hauptförderer des 1833 erlassenen Staatsgrundgesetzes, dessen Entwurf von dem damaligen Göttinger Professor Dahlmann herrührte, während die erste Anregung vom Stadtrichter Kern ausging. Der Kampf um dieses von Ernst August bei seiner Thronbesteigung nicht anerkannte Staatsgrundgesetz füllte dann zum großen Theil die ständischen Verhandlungen von 1837—1840 aus; er rief allgemeine Aufmerksamkeit in ganz Deutschland hervor, endete aber mit dem Siege des Königs und der Publikation des Landesverfassungsgesetzes von 1840. In demselben Jahre trat das schon seit 1823 in Angriff genommene Criminalgesetzbuch ins Leben, welches mit einer Novelle von 1857 bis 1867 in Geltung blieb. 1835 wurde der Steuerverein Hannovers mit Braunschweig, Oldenburg und Lippe gegründet und diese Vereinigung auch nach dem Austritt Braunschweig's 1842 mit den beiden andern Staaten bis 1854 fortgesetzt. Die Frage der Anlegung der

*) Das neue Ständehaus ist bis auf den innern Ausbau, der auch bis Michaelis fertig gestellt werden soll, vollendet. Die „Bauzeitung" äußert darüber: „Klar und von einfacher Würde ist die Architektur der im Stile der italienischen Renaissance gehaltenen Façaden. Ueber einem Erdgeschoß in kräftiger Rustica erhebt sich der erste Stock mit breiten, von Dorischen Halbsäulen und entsprechenden Verdachungen umrahmten Fenstern, während das zweite Geschoß zu einer klein getheilten Arkaden-Gallerie mit dazwischen gestellten Pilastern aufgelöst ist. Der Mittelbau der Vorderfront ist durch die weit vortretende Unterfahrt, sowie durch das Motiv eines großen Rundbogenfensters ausgezeichnet. Das 1. Geschoß enthält die Geschäftsräume. Ueber dem Hauptportale ist der Festsaal für den Landesdirektor und rechts daneben die Wohnung desselben. Zwei weibliche Figuren in den Bogenzwickeln des Hauptportals, Weisheit und Gerechtigkeit darstellend, sind von den Bildhauern Dopmeyer und Nartens, die Haut-Reliefs an beiden Seiten des Erkers, die Hannovera darstellend sind von dem Professor Engelhard und Bildhauer Harzer. Im ersten Geschoß befindet sich der Sitzungssaal der Stände. Derselbe ist für 100 amphitheatralisch geordnete Sitze eingerichtet und hat 18 Meter Länge, 10 Meter Breite und 11,60 Meter Höhe. Erleuchtet ist derselbe durch Seiten- und Oberlicht.

Digitized by Google

Eisenbahnen tauchte zuerst 1835 auf, die Anlegung solcher Bahnen hielt indeß die Majorität der Stände für ein dem Lande verderbliches Unternehmen und bekehrte sich erst 1841 zu dem richtigen Grundsatze, das Eisenbahnunternehmen auf Kosten der Landescasse durchzuführen, während schon englische und deutsche Unternehmer bereit waren, die damals als nothwendig erkannten Bahnen zu bauen. Dr. Lang, der nachherige Schatzrath, brachte den ersten Antrag ein, aber nur in der Absicht, die Stände zu der Aeußerung zu veranlassen, daß sie die Anlegung von Eisenbahnen als ein dem Lande verderbliches Unternehmen betrachteten. Seine Hauptgründe waren, Eisenbahnen seien für den Verkehr im Innern nicht nothwendig, Chausseen thäten dasselbe. „Die Residenz habe alles, was sie zur Zerstreuung billigermaßen verlangen könne, sie habe Uniformen, Theater, Paraden, Pferde-, Gewerbe- und Kunstvereine, eine polytechnische Schule und sogar eine Ständeversammlung, allein sie sei unersättlich, strebe immer nach Neuem, so auch nach Eisenbahnen." Oberbaurath Mosengel erklärte sich gleichfalls gegen Eisenbahnen, zwar nicht im Allgemeinen, sondern hier im Lande; der einflußreiche Geh. Cabinetsrath Rose meinte, bis jetzt schienen die Eisenbahnen ein nothwendiges Uebel zu sein, ob sie dem Lande wirklich vortheilhaft, werde man erst in 50 Jahren beurtheilen können; Stüve war zweifelhaft, er hielt die Summe der Privatinteressen, die gegen die Anlage sprächen, für größer, als die dafür geltend gemacht würden. Als Vertheidiger der Eisenbahnen traten Lüntzel, v. Honstedt, Dr. Matthäi-Verden auf. Die Naturalbequartierung der Cavallerie bildete von den dreißiger Jahren bis 1866 regelmäßig den Gegenstand ständischer Verhandlungen oder doch von Petitionen; trotz der durch die veränderten Verhältnisse bedingten Unhaltbarkeit dieser Institution wurde sie doch erst durch die Incorporation Hannovers in Preußen und Einführung der preußischen Heeres-Organisation beseitigt. Die Schleswig-Holsteinsche Frage, 1846 zuerst durch den Schatzrath Lang angeregt, hat dann fast in jeder Session Stoff zu lebhaften Debatten gegeben, bis sie 1865 endgültig entschieden wurde. Für die deutsche Flotte haben Regierung und Stände immer ein lebhaftes Interesse gehegt und bethätigt, schon 1844 und 1846 wiesen die Stände bei handelspolitischen Maßregeln auf die Bedeutung einer Flotte hin. Als den Anfängen der deutschen Flotte die öffentliche Auction drohte, berief Hannover Abgeordnete von 20 deutschen Bundesstaaten nach Hannover, um einen Flottenverein

Digitized by Google

zu gründen. Die Verhandlungen, welche im März 1852 stattfanden, blieben vergeblich, trotzdem Hannover, die Hansestädte und Oldenburg sich zu hohen Beiträgen erboten. Die hannoversche Regierung legte dann feierlich Verwahrung gegen die Versteigerung der Flotte ein und enthielt sich jeder Mitwirkung bei den Auflösungsmaßregeln. Aus der Landescasse wurden bis 1853 zu Flottenzwecken geleistet 258,914 Thaler. Ueber die ständischen Verhandlungen 1848—1850 ist schon an anderer Stelle berichtet, wir wollen deshalb nur hervorheben, daß in diesen Jahren alle Märzminister: Graf Bennigsen, Stüve, Lehzen, v. Düring, Braun, Prott in den Kammern thätig waren, während von hervorragenden andern Mitgliedern noch zu erwähnen sind: Die Göttinger Professoren Briegleb und Herrmann (letzterer war später Präsident des Evangelischen Oberkirchenraths in Berlin), Oberbaurath Hausmann, Stadtdirector a. D. Rumann, Literarhistoriker Gödeke, Dr. Ellissen, Advocaten Hantelmann, Freudentheil, Weinhagen, Oppermann, Gerding, v. d. Horst, Syndikus Lang und sein Sohn, Schatzrath Lang; Windthorst, zu der Zeit Ober-Appellationsrath, begann hier seine parlamentarische Thätigkeit und wußte schon 1850 in der Zweiten Kammer so viel Einfluß zu gewinnen, daß er in der sogenannten deutschen Frage einen Antrag durchbrachte, welcher die Lösung derselben von neuen Verhandlungen abhängig machte. 1851 wurde Windthorst Präsident der Zweiten Kammer. In diesen und den folgenden ständischen Sessionen wurden dann unter vielen Schwierigkeiten die wichtigen Verwaltungs- und Justizgesetze, Städte- und Landgemeinde-Ordnung, Staatsdienergesetz, das Gesetz über die Provinziallandschaften erledigt. Die Vertretung der Justizvorlagen lag namentlich dem Referenten im Justizministerium Leonhardt, geb. den 6. Juni 1815 in Hannover (Osterstraße Nr. 99) ob, der bis 1848 Advocat in Hannover, durch seinen Commentar zum hannoverschen Criminalgesetzbuch die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte und in jenem Jahre in das Ministerium berufen wurde. Leonhardt war es vergönnt, auf diesem Gebiete nicht nur für Hannover, sondern für ganz Deutschland Großes zu schaffen: er war 1864 bis 1865 Generalsecretair im hannoverschen Justizministerium, dann selbst Justizminister, nach der Annexion Präsident des Ober-Appellationsgerichts für die neuen Provinzen und endlich preußischer Justizminister. Seit seinem Rücktritt in den Ruhestand, Ende 1879, lebte Leonhardt wieder in Hannover, wo er am 7. Mai 1880 seinen

Digitized by Google

Leiden erlag. Die sterblichen Reste wurden am 10. der Erde überantwortet. In dem sehr zahlreichen Gefolge befanden sich außer den Spitzen der Behörden, hohen Offizieren, Staatsminister a. D. Falk und viele hohe Beamte aus Berlin.

Nach dem Regierungsantritt Königs Georg V. war der erste wichtigste ständische Beschluß der, den noch vom Ministerium v. Münchhausen und Lindemann abgeschlossenen Vertrag mit Preußen vom 7. September 1851 zu genehmigen, durch welchen Hannover vom 1. Januar 1854 an, unter Gewährung wesentlicher Vortheile, namentlich des Präcipuums, dem Zollverein beitrat. Der Vertrag war im Geheimen vorher verhandelt bei Gelegenheit einer Elbzollconferenz in Magdeburg zwischen dem hannoverschen Obersteuerdirector Klenze und dem preußischen Geheimen Rath Delbrück, dem nachherigen Präsidenten des Reichskanzleramts. Das oben erwähnte Provinziallandschaftsgesetz gab dann den mit den neuesten Reformgesetzen unzufriedenen Rittern Anlaß, bei dem Bundestage und bei dem Hofe die Hebel zum Umsturz der Verfassung von 1848 anzusetzen. Das Ministerium v. Schele-Windthorst wollte auf verfassungsmäßigem Wege Aenderungen erzielen, seine Vorschläge wurden aber in der Zweiten Kammer abgelehnt, in der jetzt der Obergerichtsassessor Planck wegen seiner unleugbaren Begabung einen großen Einfluß hatte. Der Beschluß, von dem die früheren Minister Stüve, Th. Meyer, Lindemann dringend abgerathen, erregte selbst bei den Siegern keine Freude; er führte aber zur Auflösung der Zweiten Kammer und darnach auch zum Abgang des Ministeriums, dem das Ministerium v. Lütcken folgte. v. Lütcken wurde Ministerpräsident und Finanzminister, Wedemeyer übernahm das Innere, v. Lenthe das Aeußere, Busch die Justiz, der Consistorialrath Bergmann, der den König Georg als Kronprinz in den Staatswissenschaften unterrichtet, den Cultus, Kriegsminister v. Brandis blieb und hat alle die Ministerien von 1851—1866 überdauert. Von diesem Ministerium wurde die Verfassungsangelegenheit an den Bund gebracht und mit der Abfassung der betr. Staatsschriften der Oberregierungsrath Zimmermann betraut, der schon in den Verfassungskämpfen von 1837—1840 der Regierung literarische Dienste geleistet, dann Archivsecretair geworden, 1851 ein Werk gegen den Constitutionalismus in den continentalen Staaten geschrieben, später baierscher Archivrath in München und Professor in Kiel gewesen war. Es sei hier gleich bemerkt, daß Zimmermann später Generalsecretair,

Digitized by Google

1862 aber hannoverscher Ministerresident in Hamburg wurde, nach Aufhebung der hannoverschen diplomatischen Vertretung nach hier zurückkehrte und 1871 starb. Die Neuwahlen zur Zweiten Kammer ergaben fast ausschließlich verfassungstreue Deputirte, in dieser hatte die Regierung höchstens 12, in Erster noch weniger Stimmen. Ein von der Partei Stüve's ausgehender Antrag auf Aufhebung des Provinziallandschaftsgesetzes wurde auf Empfehlung von Planck, der von dem jüngst in das Haus eingetretenen Anwalt Albrecht (nachher Stadtsyndikus von Hannover) unterstützt wurde, abgelehnt und damit dem Bundestage die nächste Veranlassung zur Intervention gegeben. Die Verfassungsänderungsvorschläge der Regierung wurden einer aus den tüchtigsten Mitgliedern bestehenden Commission zur Prüfung überwiesen, zu der u. A. gehörten: Stüve, Lehzen, Wyneken, Planck, Ellissen, Gerding, Bauermeister, Adickes ꝛc. Die Commission erklärte sich in einem von Stüve verfaßten Vorantrage gegen das Recht des Bundes zu einer Einmischung und schlug vor, durch eine ständische Deputation dem König eine Adresse überreichen zu lassen, deren Schlußbitte dahin ging, der König wolle Maßregeln ergreifen, welche sicher stellen, daß die Souveränetät des Königs, die Selbständigkeit des Königreichs und die Rechtsbeständigkeit der Verfassung aufrecht erhalten und gegen jeden Eingriff geschützt werde. Vor der Discussion des Antrags wurde die Ständeversammlung vertagt; das Ministerium v. Lütcken fiel, und an seine Stelle trat das Ministerium v. Borries, welches die Bundesbeschlüsse am 1. August 1855 verkündete, gleichzeitig die Verfassung von 1848 beseitigte und im Wesentlichen das Verfassungsgesetz von 1840 wiederherstellte, also eine Erste Kammer aus den Vertretern der Ritterschaften und Majoratsherren, eine Zweite mit Census und vielen Wahlbeschränkungen. Im Landtage von 1856 war die Erste Kammer für die Regierung, in der Zweiten herrschte die Opposition, welche geführt wurde von den frühern Ministern Graf v. Bennigsen, Braun, v. Münchhausen, Theodor Meyer, Windthorst, während Stüve, der wieder in Osnabrück Bürgermeister war, Neubourg, Grumbrecht die Erlaubniß zum Eintritt nicht erhielten. Da eine Einigung über das Finanzcapitel nicht zu erzielen war, wurde die Ständeversammlung aufgelöst und ein Finanzcapitel vorläufig einseitig erlassen. Bei den Neuwahlen im Beginn des Jahres 1857 gewann die Regierung auch in der Zweiten Kammer die Majorität; den ehemaligen Ministern wurde

Digitized by Google

die parlamentarische Thätigkeit untersagt, dafür trat aber R. v. Bennigsen, der seine Stellung als Obergerichtsassessor aufgab, als Vertreter Göttingens ein und wurde neben dem Oberbürgermeister Barkhausen und später Albrecht Führer der liberalen Minderheit; Minister v. Borries, Landdrost v. Bülow, eine Zeit lang auch der Göttinger Professor Pernice waren die Leiter der Majorität. Das Finanzcapitel wurde dahin erledigt, daß der Krone die Domainenausscheidung concedirt wurde, wodurch die schon von 513,000 auf 600,000 Thaler erhöhte königliche Bedarfssumme noch eine Mehreinnahme erhielt, welche Miquel auf 211,000, v. Bar auf 104 bis 120,000 Thaler jährlich berechnete. Fast alle Gesetze der früheren liberalen Aera wurden in streng conservativem Sinne revidirt, nur unvollständig gelang das bei der Justizorganisation, weil hier die Erste Kammer Opposition machte. Die persönlichen directen Steuern wurden um 357,000 Thaler erhöht, die Ausgaben für das Militär auf 2,626,000 Thaler gesteigert, daneben für die drei am Welfenplatz zu erbauenden Infanterie-Kasernen 220,000, für das Artillerie-Kasernement daselbst 57,000, für Bau und Einrichtung des Welfenschlosses 600,000 Thaler bewilligt. Die deutsche Frage, beziehungsweise die Bestrebungen des Nationalvereins gaben 1860 und 1862 zu sehr lebhaften Debatten Anlaß, nicht minder der Ankauf zweier Bergwerke am Deister ohne ständische Genehmigung. Ein neues Gesetz über die Todesstrafe kam zu Stande, welches an Stelle des Schwertes das Fallbeil einführte und die bislang schon im Gnadenwege erlassene Schärfung durch Hinschleppen des Delinquenten auf einer Kuhhaut beseitigte. Nach der Auflösung des Ministeriums v. Borries und den Neuwahlen saßen 1864 von den Ministern in der Ersten Kammer v. Malortie und v. Hammerstein, in der Zweiten Windthorst, Erxleben, Lichtenberg. Graf Bennigsen war Präsident; außerdem sind zu nennen R. v. Bennigsen, Miquel, der jetzt seine parlamentarische Thätigkeit begann, Bening, Grumbrecht, Neubourg, Dr. Oppermann*) ꝛc.,

*) Heinrich Albert Oppermann, den 22. Juli 1812 zu Göttingen geboren, lebte von 1852 ab als Obergerichtsanwalt und Notar in Nienburg. Oppermann war von 1849—1856 und von 1864—1866 wiederholt Mitglied der Hannoverschen Zweiten Kammer und machte sich um die freisinnige Reorganisation der Justiz und Verwaltung verdient, wie er auch einer der schärfsten Gegner des Ministeriums Borries war. 1867 wurde er in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt und starb am 16. Februar 1870. Er redigirte lange Jahre das liberale deutsche Wochenblatt

Digitized by Google

während Graf Borries in der Ersten Kammer Opposition machte. Dazu gab eine Abänderung des Wahlmodus für die Zweite Kammer Anlaß, die von beiden Kammern genehmigt wurde, aber die königl. Sanction nicht fand. Die deutsche Frage bildete in diesem und den folgenden Jahren wiederholt den Gegenstand der Verhandlungen; die Erste Kammer huldigte dem Großdeutschen, die Zweite dem Standpunkte des Nationalvereins. In der Session von 1865 wurden die neuen Zollvereinsverträge erneuert, durch welche das Präcipuum Hannovers wesentlich geschmälert war. Das neue Hypothekengesetz, eine verdienstliche Schöpfung Leonhardts, fand nach eingehenden Berathungen Annahme. In der ständischen Session von 1866 nahmen von den inzwischen neu ernannten Ministern Bacmeister, Dr. Leonhardt und Dieterichs in der zweiten Kammer ihre Plätze ein. Diese Session, für welche namentlich ein aus der Initiative von Ständemitgliedern hervorgehendes großes Wegeproject vorlag, wurde durch die Ereignisse des Juni 1866 plötzlich unterbrochen und ist über die Schlußsitzungen schon früher berichtet. Wir erwähnen hier nur noch, daß am 16. Juni das Vertagungsdekret verlesen wurde, welchem einige Tage später die königliche Proklamation, betreffend Auflösung der Ständeversammlung, folgte. So endete die hannoversche Ständeversammlung, welche von 1819 an in diesem Hause ihre Berathungen gehalten hatte.

Die Stadt Hannover ist von 1848 an in der Zweiten Kammer durch folgende Deputirte vertreten worden:

1848: Stadtdirector Evers; Hofrath Dr. Holscher.
1849: Stadtdirector a. D. Rumann; Karl Gödeke.
1849 nach den Neuwahlen: Ministerialvorstand Dr. Stüve; Senator L. Meyer.
1854: Stadtsecretair a. D. Bauermeister; Karl Gödeke.
1856: Stadtdirector Rasch und Oberbaurath Hausmann.
1857: Stadtdirector Rasch und Senator a. D. Schütze.
1864—1866: Stadtdirector Rasch und Gutsbesitzer v. d. Horst.

Statt der Ständeversammlung erhielt die Provinz Hannover 1867 Provinzialstände, die zuerst am 21. September des Jahres und zwar

und war vielfach schriftstellerisch thätig. Für uns ist besonders wichtig: Zur Geschichte des Königreichs Hannover. 1832—1866 (2. Aufl., Berlin 1868). Sein letztes Werk war der großartig angelegte Roman: Hundert Jahre. 1770–1870. Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen. (Leipzig 1870. 9 Theile.)

Digitized by Google

wieder im alten Ständehause, das später in das Eigenthum der Provinzialverwaltung überging, zusammentraten. 1868 wurden in das Landesdirectorium auf 12 Jahre gewählt: als Landesdirector Rudolf v. Bennigsen, als Schatzräthe Anwalt Dr. König und Bürgermeister Hugenberg, nach Resignation König's aber im folgenden Jahre Obergerichtsrath Müller. Die Provinzialstände treten alljährlich im September oder October zusammen. Die Stadt Hannover wurde seit 1867 durch den Stadtdirector Rasch vertreten, der auch Mitglied des ständischen Verwaltungsausschusses ist und seit einer Reihe von Jahren kraft königlicher Ernennung als Landtags-Vicemarschall fungirt.

In der Calenberg'schen Provinziallandschaft wird die Stadt Hannover gegenwärtig durch Stadtdirector Rasch, die Senatoren Klein und Wülbern vertreten, ersterer ist auch Vorsitzender der Zweiten Curie und Mitglied des Ausschusses. Die Stadt Hannover hat wegen des Guts Kleefeld auch Stimmrecht in der Ersten Curie.

Im Frankfurter Parlament von 1848 war Vertreter des Wahlkreises, zu dem die Stadt Hannover gehörte: Rath Wachsmuth, nachher Ober-Appellationsrath.

Für den Norddeutschen Reichstag beziehungsweise Deutschen Reichstag bildet die Stadt Hannover mit dem Vororte Linden und dem Amte Hannover einen Wahlkreis.

Vertreter sind gewesen: Minister a. D. v. Münchhausen von 1867—1869, Professor Dr. Ewald von 1869—1875, Geh. Regierungsrath a. D. Dr. Brüel seit 1875. Die National-Liberalen hatten als Vertreter dagegen aufgestellt: R. v. Bennigsen, Stadtsyndikus Albrecht, Professor Dove, Anwalt Laporte, Geh. Kriegsrath a. D. Oldekop, Senator Wülbern und wieder R. v. Bennigsen.

Für das preußische Abgeordnetenhaus hat die Stadt Hannover allein einen Abgeordneten zu wählen. Abgeordnete waren Gutsbesitzer v. d. Horst bis 1868, Senator Klein bis 1870, Senator Hornemann bis 1871, Rechts-Anwalt Laporte bis 1873, Senator Hornemann seit 1874.

1867 wurde der Stadt Hannover ein Präsentationsrecht für das Herrenhaus verliehen. In Ausübung dieses Rechts wurde Stadtdirector Rasch präsentirt, der dann am 21. November 1867 als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen wurde.

Digitized by Google

Seite 503 und folgende ist schon berichtet worden, wie der Volksverein in den Bewegungsjahren wirkte. Im November 1848 trennten sich Männer von ihm, denen die sehr stark ausgeprägte demokratische Gesinnung im Volksvereine nicht zusagte und bildeten den „Vaterländischen Verein", der bald 500 Mitglieder zählte, sich aber bei der Frage wegen Anerkennung der Grundrechte in einen alten und neuen „Vaterländischen Verein" spaltete. Die feindlichen Brüder einigten sich zwar nachher wieder auf Grund der Reichsverfassung als „Deutscher Verein," der indeß bald still verschieden ist. Die Volksvereine im Lande Hannover hatten sich schon 1848 unter einander verbunden, ein Centralcomité gewählt, welches oft hier tagte. Am 8. Mai 1849 erreichten die Demonstrationen der Volksvereine für die Reichsverfassung ihren Gipfelpunkt darin, daß Deputirte von 55 Orten und über 70 Vereinen hier zusammentraten, eine Deputation an den König absandten mit der Bitte um sofortige Anerkennung der Reichsverfassung, Entlassung des Ministeriums Stüve ꝛc. Die Deputation wurde gar nicht zur Audienz zugelassen. Im Juni tagte hier eine Versammlung von Mitgliedern des Frankfurter Parlaments und beider hannoverschen Kammern, welche vergebliche Beschlüsse zur Durchführung der Reichsverfassung und gegen das Drei-Königsbündniß faßten. Erwähnung verdient noch eine hier im October 1850 veranstaltete, aus ganz Norddeutschland zahlreich besuchte Versammlung von Freunden der Schleswig-Holstein'schen Sache, in der u. A. als Redner auch auftraten; Gabriel Rießer aus Hamburg, Vieweg aus Braunschweig, Wippermann aus Kassel. Lange vor Verkündigung des Bundes-Vereinsgesetzes waren die politischen Vereine der allgemeinen Theilnahmlosigkeit zum Opfer gefallen. Für volkswirthschaftliche Vereine scheint Hannover nicht den geeigneten Boden zu bieten. Ein 1848 vom Landcommissair v. Honstedt und Bürgervorsteher Dr. Schläger gegründeter volkswirthschaftlicher Reformverein hat nicht lange bestanden, ebenso wenig ein wirthschaftlicher Verein, zu dessen Entstehung 1858 August Lammers die Anregung gab. Ein 1848 gestifteter „Städtischer Verein" konnte gegenüber den sich mit Politik befassenden Vereinen kein großes Leben gewinnen, besser besucht waren die im Anfang der fünfziger Jahre eingeführten „Bürgerabende" im Ballhofe, in denen in zwangloser Weise, um nicht unter das Vereinsgesetz zu fallen, städtische Angelegenheiten erörtert wurden. Zu gleicher Zeit wurde ein Verein zur Hebung des westlichen Stadt-

Digitized by Google

theils gegründet, der nicht ohne Erfolg für die in Folge der neuen Verkehrsverhältnisse wirthschaftlich zurückgegangene Calenberger Neustadt wirkte. Vor einigen Jahren ist ein hannoverscher Bürgerverein entstanden, der lebhafte Betheiligung findet und alle wichtigen städtischen Angelegenheiten in den Kreis seiner Erörterungen zieht. Mit den Reichstagswahlen begannen 1867 wieder politische Versammlungen, die namentlich zuerst an Erregtheit hinter den stürmischsten von 1848 nicht zurückstanden. Zuerst waren es Deutsch-Hannoveraner und National-Liberale, die sich bekämpften, später traten als dritte Partei die Socialdemokraten auf, die es bei der letzten Reichstagswahl sogar bis zur Stichwahl brachten, weil sich von den National-Liberalen eine besondere conservative Partei abgezweigt und einen eigenen Candidaten aufgestellt hatte. Erwähnt sei noch, daß hier schon 1851 ein socialistisches Blatt: „Deutsche Arbeiterhalle" erschien, welches der Bürgervorsteher, Tischlermeister Stechan herausgab. Derselbe wurde im Juni 1851 wegen verschiedener Artikel, die strafbaren Inhalts sein sollten, verhaftet, entfloh im September aus dem Gefängniß an der Marktstraße nach England, und ging dann das Blatt wieder ein. Stechan hatte schon 1848 die Forderung aufgestellt, daß die Regierung die Arbeit organisiren und ein Lohn- und Tarifsystem für jede Arbeit aufstellen solle.

XXVI. Städtische Angelegenheiten und Begebenheiten in neuester Zeit.

Ehe noch die Vereinigung der Altstadt mit der Neustadt erfolgte, wurde der Stadtdirector Hoppenstedt zum Geh. Cabinetsrath ernannt und verließ deshalb den städtischen Dienst. Im Sommer 1824 wurde der Regierungsrath Wilhelm Rumann (1784 zu Celle geboren) zum Stadtdirector erwählt und am 6. October durch den Landdrosten v. Campe eingeführt. Rumann hatte früher schon die Stelle eines städtischen Polizeidirectors bekleidet und sich in diesem Amte als ein sehr fähiger und energischer Mann gezeigt. Er war überhaupt ein kluger und geistreicher Kopf und besaß eine seltene Menschenkenntniß, durch die er die Menschen zu benutzen verstand. Bei der städtischen Verwaltung führte er einen raschen Geschäftsgang ein, das Cassen- und Rechnungswesen wurde neu geregelt. Indeß war er eigenmächtig, suchte überall seinen Willen durchzusetzen, namentlich suchte er Neubauten und Anlagen zu schaffen, die für die damaligen Verhältnisse zu groß waren. Trotzdem dadurch viele Conflicte mit dem Magistrat,

Digitized by Google

dem Bürgervorstehercolleg und auch der Bürgerschaft erwuchsen, war Rumann doch so beliebt, daß er wiederholt zum Vertreter der Stadt in der Zweiten Kammer gewählt wurde. In dieser fungirte er als Präsident auch in der Sitzung, in der das königliche Patent zur Verlesung kam, durch welches König Ernst August seinen Regierungsantritt anzeigte und ohne Genehmigung des Staatsgrundgesetzes die Stände vertagte. Seine Haltung ist derzeit oft getadelt, war aber, wie auch Stüve anerkannte, eine durchaus correcte. Rumann's Verhalten in den folgenden Jahren ist bereits geschildert; am 27. Mai 1843 trat er freiwillig gegen ein Ruhegehalt von 3000 Thalern zurück, welches aus der königlichen in die Stadtkasse gezahlt wurde. Rumann starb am 18. October 1857.

Während die Verfassungswirren noch nicht beendet waren, in Preußen sich an die Thronbesteigung Friedrich Wilhelm IV. große Hoffnungen knüpften, die Orientalische Frage von Neuem auftauchte, wurde hier in Hannover am 24. Juni 1840 die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst festlich begangen. Im reich geschmückten Ballhofssaale waren die Statuen von Gutenberg, Schöffer und Fust aufgestellt, Pastor prim. Bödeker hielt die Festrede und weihte dann die Fahne der Buchdrucker und Schriftgießer. In einem Nebensaale lieferte eine im Druck thätige Presse den Festgesang für die Feier, ein Gießofen spendete die frisch gegossenen Lettern G, S, F zum Andenken an die Erfinder der Buchdruckerkunst. Wie die Stadt schon 1825 bei den Sturmfluthen, welche namenloses Elend über Ostfriesland und die Bremischen Marschen gebracht, 2000 Thaler zur Abhülfe der ersten Noth gewährt, so bewilligte sie bei dem großen Brande in Hamburg von 5—8 Mai 1842 eine Unterstützung von 5000 Thalern. Zum Stadtdirector wurde am 30. Juni Stadtsyndikus Evers, der Rumann's Geschäfte schon während dessen Amtssuspension geführt, gewählt. Sein Nachfolger als Stadtsyndikus wurde der bisherige Stadtrichter Oelzen, der erst nach funfzigjähriger Thätigkeit im städtischen Dienst am 11. Februar 1865 ausschied und am 7. December 1871 starb. Am 18. Juli 1843 wurde der Receß wegen der Stadt-Erweiterung und des Verhältnisses des Centralbahnhofs zur Stadt vollzogen und in demselben Jahre begann das durch die Eisenbahn bedingte Droschkenfuhrwesen, das 1845 durch die Organisation des Droschkenvereins einen bessern Halt gewann. Aus dem letztgenannten Jahre ist noch eine Neuerung zu verzeichnen,

Digitized by Google

welche Hannover einen mehr großstädtischen Charakter verlieh. Es erfolgte die Nummerirung der Häuser nach den Straßen, nicht mehr die ganze Stadt durchlaufend. Im folgenden Jahre ließ König Ernst August das sogenannte green-house am Schlosse nach der Leine zu erbauen und zur Herstellung des Friederikenplatzes die Kandelaber und die Kaimauer anlegen, sowie die Gebäude des Lyceums abreißen. In derselben Zeit wurde das allmählich sehr heruntergekommene Feuerlöschwesen unter Leitung des Fabrikanten und Bürgervorstehers B. Hausmann neu organisirt und aus tüchtigen Handwerkern und Arbeitern eine uniformirte Feuerwehr gebildet, die sich durchaus bewährte. In Folge der Mißernte des Jahres 1846 war der Preis des Himpten Roggen schon im Januar 1847 auf 2 Thaler gestiegen und stieg noch ferner. Nachdem die Stände die Regierung zu Maßnahmen, der Noth abzuhelfen, autorisirt, verbot diese für mehrere Monate das Branntweinbrennen, um Korn und Kartoffeln mehr für die Bevölkerung zu erhalten. In der Stadt Hannover wurde die freie Einfuhr von Brot und Mehl gestattet, es bildeten sich Vereine zur Linderung der Noth, in den oberen Räumen des Marstalls wurde zu gleichen Zwecken von Damen der Gesellschaft ein Bazar veranstaltet. Mit dem Herannahen des Frühjahrs und bei günstigen Ernteaussichten verging die Noth. Mit dem ersten Tage des so ereignißreichen, schon besprochenen Jahres 1848 trat für Hannover, das jetzt den Charakter einer ackerbautreibenden Stadt immer mehr verloren hatte, das Verbot des Austreibens der Kuh- und Schweineherden in Kraft. Im folgenden Jahre wurden zwei Denkmäler enthüllt: Das des Generals Graf v. Alten, der mit der königlich deutschen Legion in Spanien gegen die Franzosen siegreich kämpfte (s. S. 434 u. 435), von Kümmel, einem Stadt-Hannoveraner, der in Rom lebte und starb, herrührend, und das Denkmal des Bademeisters Schrader, der in seinem Dienste 560 Personen vom sicheren Tode gerettet hat. Im Sommer des nächsten Jahres trat die Cholera mit großer Heftigkeit in Braunschweig und Wolfenbüttel auf, unsere Stadt blieb aber wieder, wie in den dreißiger Jahren, verschont, wenngleich einzelne Fälle namentlich in Linden vorkamen. Ueber den am 18. November 1851 erfolgten Tod des Königs Ernst August, die Thronbesteigung Königs Georg V. ist schon S. 517 u. ff. berichtet. Im September 1852 tagte hier die fünfzehnte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, zu der sich über 1100 Mitglieder

Digitized by Google

hatten einzeichnen lassen. Die Stände hatten einen Kostenbeitrag von 3000 Thalern bewilligt. Die Gäste konnten ein erfreuliches Bild von den Fortschritten mit fortnehmen, die Hannover in ackerbaulicher Beziehung gemacht, von der Ausstellung von Pferden und Hornvieh, welche die königliche Landwirthschaftsgesellschaft in Celle veranstaltet, der Ausstellung landwirthschaftlicher Geräthe und Erzeugnisse in Herrenhausen, den Excursionen nach dem Saupark ꝛc. Am 1. October desselben Jahres trat die neue Justizorganisation in Kraft, in Folge dessen das altehrwürdige Stadtgericht zu existiren aufhörte und durch das königliche Amtsgericht ersetzt wurde. Die Justizkanzlei verwandelte sich in das Obergericht Hannover, welches seinen Sitz in dem dazu erworbenen v. Platen'schen Hause an dem Georgsplatze nahm, während für das Schwurgericht erst ein Anbau beschafft werden mußte, bis zu dessen Vollendung dieses Gericht in den gemietheten Räumen des Schröder'schen, vormals v. Reden'schen Hauses an der Burgstraße blieb. Die Beamten und Angestellten des Stadtgerichts gingen, soweit sie nicht in den Ruhestand traten, meist in den Staatsdienst über.

An die Stelle der Verfassungsurkunde der Stadt von 1824 war schon 1851 die hannoversche Städteordnung getreten, welche die Regelung der örtlichen Verhältnisse statutuarischen Bestimmungen vorbehielt. Dieses Ortsstatut wurde nach Berathung in den städtischen Collegien am 28. Juni 1853 erlassen und bildet neben der Städteordnung die Grundlage für die Verfassung und Verwaltung der Stadt. Danach bestand der Magistrat aus dem Stadtdirector, dem Syndikus, 8 Senatoren und einem Magistratsassessor, von denen die beiden erst- und der letztgenannte rechtskundig sein müssen, während mindestens 5 Senatoren zu den Handel- und Gewerbetreibenden gehören oder gehört haben sollen. Zur Vertretung der Stadtgemeinde wurden 24 Bürgervorsteher auf 6 Jahre gewählt, von denen 16 Hausbesitzer sein mußten. Die Magistratsmitglieder, Stadtsecretaire, Kämmerer ꝛc. wurden vom Magistrat und sämmtlichen Bürgervorstehern in vereinigter Versammlung durch absolute Stimmenmehrheit gewählt. Es erfolgte die Wahl der rechtskundigen Magistratsmitglieder, Kämmerer, Stadtsecretaire ꝛc. auf Lebenszeit, die der bürgerlichen Senatoren auf 6 Jahre. Kaum war die städtische Verwaltung nach diesen Normen eingerichtet, als die Kunde kam, daß der Stadtdirector Evers, ein wohlwollender und deshalb beliebter Mann, dem aber die Energie Rumann's fehlte, am 16. December 1853 in einer Bade-

Digitized by Google

anstalt plötzlich gestorben war. Mit diesem Tode traf die Entdeckung eines Deficits von 22,000 Thalern an dem Vorrath der städtischen Kassenscheine zusammen, die im Gesammtbetrage von 200,000 Thalern auszugeben die Stadt durch Regierungsprivileg schon 1845 ermächtigt war. Die Neuwahl eines Chefs der Stadtverwaltung wurde nicht nur von den zur Wahl berufenen Mitgliedern beider Collegien, sondern auch in der Bürgerschaft eifrig erörtert; von einer Seite hatte man das Auge auch auf Heinrich v. Gagern geworfen, der indeß auf eine Anfrage entschieden ablehnte. Gewählt wurde am 10. Febr. 1854 von Magistrat und Bürgervorstehercolleg der bisherige Oberzollrath Rasch (geboren am 5. Mai 1810 zu Gr. Lobke, Amt Hildesheim), während auf den Oberjustizrath Lichtenberg, nachherigen Cultusminister und jetzigen Präsidenten des Landesconsistoriums 12 Stimmen fielen. Nachdem die Wahl die Bestätigung der Regierung erhalten, wurde Rasch am 21. Februar vom Landdrost v. Dachenhausen beeidigt und in sein Amt eingeführt.

Im Winter dieses Jahres, am 16. Februar 1854, wurde zum ersten Male im königlichen Theater ein großer Maskenball gegeben, der von einem Comité zum Besten der Armen veranstaltet, sehr befriedigend ausfiel. Parquet und Parterre wurden überdacht und mit der Bühne zu einem glänzenden Ballsaal vereinigt, in den von der großen königlichen Loge eine breite mit rothem Tuche belegte Treppe führte, während die Seiten blühende Gewächse aus den Orangerien schmückten. Später veranstaltete die königliche Munificenz noch wiederholt solche Maskenfeste, so 1858 und 1862, zu denen zahlreiche Einladungen ergingen und an denen sich auch die königliche Familie betheiligte.

1855 tauchte zuerst der Plan auf, eine Eisenbahn von Hannover nach dem Deister mit Abzweigung nach Hameln zu bauen, um Kohlen, Steine, Holz vom Deister leichter nach hier schaffen zu können, überhaupt das reiche Calenberg'sche Land besser dem Verkehr zu erschließen. Das Project, zunächst ausgehend von Bergwerksbesitzern am Deister, stieß auf viele Schwierigkeiten, namentlich weil die Rentabilität angezweifelt wurde und kam erst viel später als Hannover-Altenbekener-Eisenbahn mit Abzweigung nach dem Deister zur Ausführung. Im Mai starb der in der Bevölkerung beliebte Landdrost v. Dachenhausen, der sich schon als Jüngling in der Schlacht von Waterloo ausgezeichnet, als er dem Befehl seines Commandeurs

Digitized by Google

v. Hake zum Rückzuge des dem feindlichen Feuer ausgesetzten Regiments nicht Folge leistete, sondern muthig mit einem andern Regiment weiter kämpfte. Sein Nachfolger wurde Landdrost v. Bülow aus Stade und nach dessen Tode Landdrost v. Bar aus Hildesheim. Das Jahr 1856 brachte den Tod von drei in verschiedener Weise berühmten Männern. Im März starb der Ministerialvorstand a. D. Lehzen, der kurz zuvor sein bedeutendes Werk: „Hannovers Staatshaushalt" beendet und solch allgemeines Vertrauen im Lande genoß, daß ihm bei den eben vollzogenen Wahlen zur Zweiten Kammer nicht weniger als sechs Wahlcorporationen das Mandat anvertrauten, ihm folgte wenige Tage später der Legationsrath a. D. Detmold (s. S. 702). Am 7. Juni starb der kurz zuvor in den Adelsstand erhobene General Sir Julius v. Hartmann. Er war 1803 der letzte hier im Dienst anwesende Artillerie-Officier, der nach der Convention von Suhlingen der hinter die Elbe zurückgezogenen Armee die Armaturstücke aus dem Zeughause nachführte, diente dann mit hoher Auszeichnung in der Legion in Spanien, wo er mit zum Erfolge der Schlacht bei Salamanca beitrug und befehligte bei Waterloo die Reserve-Artillerie.

Die im Herbst 1858 bei Nordstemmen stattfindende Concentration des 10. deutschen Bundes-Armeecorps, an der indeß das Holstein-Lauenburg'sche Contingent nicht theilnehmen konnte, weil es noch zur dänischen Armee gehörte, brachte reges militärisches Leben in unsere Stadt, da die höheren fremden Officiere hier ihre Quartiere genommen hatten. Den Oberbefehl führte der Generallieutenant v. Jacobi.

Die Ansprache, welche Napoleon III. 1859 bei dem Neujahrsempfang an den österreichischen Gesandten richtete und welche einen Krieg in sichere Aussicht stellte, rief auch hier große Erregung hervor. Oesterreich hatte hier bei Hofe, im Adel und im Officiercorps viele Anhänger. Was die Sympathieen für Oesterreich nicht schafften, bewirkten die Antipathien gegen Frankreich und seinen Herrscher, und so konnten beide Kammern einstimmig zu dem Beschluß gelangen, daß der Krieg gegen Oesterreich als eine deutsche Angelegenheit zu betrachten sei. Auf Grund eines Bundestagsbeschlusses wurde auch das hannoversche Contingent in Kriegsbereitschaft gesetzt, der plötzliche Friedensschluß von Villafranca führte aber wieder zur Demobilisirung. Ehe noch des Krieges Stürme in Italien zum Ausbruch kamen,

Digitized by Google

wurde hier am 29. März in den unter Baurath Hase's Leitung neu angelegten Sälen des Börsengebäudes ein rechtes Bürgerfest gefeiert. Ein Sohn der Stadt, Oberbaurath a. D. Hausmann, feierte den Tag an dem er vor 50 Jahren Mitglied der Handelsinnung geworden, in welche er eintreten mußte, weil er das Geschäft seiner Vorfahren, eine Gold- und Silberfabrik, übernommen hatte. Bei einem von mehr als 120 Mitgliedern der Innung besuchten Festmahle wurde dem Jubilar eine Bürgerkrone von grünem Laub mit goldenen Eicheln überreicht. Hausmann war nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, er hat sich auch um die Förderung der Interessen der Stadt und des Landes verdient gemacht. Er war sowohl Bürgervorsteher, wie Mitglied der Ständeversammlung in Erster und in Zweiter Kammer, ferner Mitglied der Eisenbahn-Direction (bis 1853), des Gewerbevereins und der Verwaltungscommission für die polytechnische Schule. Er war außerdem großer Musikfreund und legte eine Gemäldesammlung an, welche 1857 in königlichen Besitz überging (siehe S. 702). Hausmann, der zur Geschichte unserer Stadt durch seine „Erinnerungen aus dem achtzigjährigen Leben eines hannoverschen Bürgers" einen Beitrag lieferte, starb 1873. Der am 1. Juli 1859 erfolgten Vereinigung der Vorstadt mit der Stadt ist schon Seite 584 gedacht. In Folge dieses Anschlusses wurde der Magistrat um zwei besoldete rechtskundige und ein unbesoldetes Mitglied verstärkt. Diese Wahlen wurden zuerst auf Grund der revidirten Städteordnung von 1858 vollzogen, welche namentlich die Aenderungen getroffen, daß auch die bürgerlichen Senatoren auf Lebenszeit zu wählen sind, aber nach 12 Jahren zurücktreten dürfen, und daß die Magistratsmitglieder und städtischen Beamten nicht mehr vom Magistrat und sämmtlichen Bürgervorstehern, sondern von den vorhandenen Magistratspersonen und einer gleichen Zahl ad hoc gewählter Bürgervorsteher erwählt werden. Zu rechtskundigen Senatoren wurden erwählt Stadtsecretair Albers und Amtsgerichtsassessor Ostermeyer, zum bürgerlichen Senator Seifenfabrikant Schreib. Gleichzeitig wurden die 16 bisherigen Bürgervorsteherdistricte aufgehoben und 24 neue gebildet, die bisherigen Bürgervorsteher schieden als solche aus ihren Amte, und fanden am 29. August die Neuwahlen in allen 24 Districten statt.

Wie überall, so wurde auch hier am 10. November der hundertste Geburtstag Friedrich Schiller's gefeiert. Nachmittags sammelten sich

Digitized by Google

die Corporationen, Vereine und Innungen, die Schüler der Lehranstalten mit Fahnen, Bannern und Emblemen und zogen nach dem Festplatz vor dem königl. Theater. Hier war eine von dem Bildhauer von Bandel geformte Figurengruppe, Schiller mit der Göttin der Dichtkunst und der Germania aufgestellt. Nach dem Gesange der Liedertafeln hielt Stadtdirector Rasch die Festrede und spielten mehrere Musikcorps die Oberon-Ouverture. Während der Rede wurde die Figurengruppe prächtig beleuchtet; im Umkreise erglänzten Tausende von Fackeln. Während dann der Fackelnzug durch mehrere Straßen der Stadt sich bewegte, kam im königl. Theater Wallenstein's Lager und die Piccolomini zur Aufführung, dem ein Festspiel voranging, das mit der Bekränzung von Schiller's Büste schloß. Viele Festtheilnehmer begaben sich später zum Festkommers im Thaliasaale. Das königliche Theater schloß die Feier am folgenden Tage mit Wallenstein's Tod. Ein Jahr später fand die Grundsteinlegung des Schillerdenkmals am Georgsplatze statt, die Enthüllung der vom Professor Engelhard modellirten Statue verzögerte sich bis zum Jahre 1863, am 9. Mai, dem Todestage des Dichters. Director Karmarsch hielt die Festrede. Die Kosten des Denkmals sind meist durch freiwillige Beiträge, Concerte der Liedertafeln ꝛc. aufgebracht, aus der Stadtcasse wurde ein Beitrag von 500 Thalern gezahlt und die Reitwallstraße wurde schon am 10. November 1859 in Schillerstraße umgetauft.

Am 3. April 1860 starb der Kaufmann Theodor Werner, der seit einer Reihe von Jahren in Stadt und Land mit großer Hingabe eine Sammelstelle für milde Gaben geleitet hatte. Der Wanderverein der deutschen Bienenwirthe hielt im September des Jahres hier seine neunte Versammlung ab.

Unsere Nachbarstadt Braunschweig feierte vom 19.—21. August 1861 die Feier ihres 1000jährigen Bestehens. Viele Hiesige reisten zu der Feier nach dort, unsere städtischen Collegien bezeugten ihre Theilnahme durch eine Glückwunschadresse, zu deren Ueberreichung Stadtdirector Rasch, die Senatoren Culemann, Wolpers, die Bürgervorsteher Dr. Schläger, Albrecht und Juchsberg deputirt wurden. Wenige Tage später hielt hier der Hauptverein der Gustav-Adolfstiftung seine 18. Hauptversammlung ab, zu deren festlichem Theile die Stadtcasse 500 Thaler bewilligte. Der gleiche Beitrag wurde im folgenden Jahre gegeben, als vom 13.—15. Juni die Liedertafeln des Nord-

Digitized by Google

deutschen Sängerbundes zum Liederfest hier versammelt waren. Das Jahr 1863 brachte wieder eine größere Wanderversammlung in unsere Mauern; diesmal waren es deutsche Architekten und Ingenieure, welche vom 3.—6. September im Königssaale des Odeon ihre dreizehnte Versammlung hielten; die städtischen Collegien gaben ihr zu Ehren ein fröhlich verlaufendes Gartenfest in Bella Vista. Im October nahmen die Verhandlungen der Vorsynode die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch; die Synode tagte in der Ersten Kammer, deren Tribüne sich als viel zu klein erwies, alle Zuhörer zu fassen. Das Interesse wurde gemindert, als gegen Ende des Jahres die Schleswig-Holsteinsche Frage wieder in den Vordergrund trat. Die vom Bunde beschlossene Execution in Holstein sollte von 10,000 Mann sächsischer und hannoverscher Truppen ausgeführt werden, und erhielt der sächsische Commandirende den Oberbefehl. Von der Garnison der Stadt waren zu den Executionstruppen bestimmt: das zweite Bataillon des Leibregiments, das Garde- und das dritte Jägerbataillon, sowie zwei Batterien Artillerie. Die Beurlaubten dieser Truppen trafen im Anfang December hier ein. Am Abend des 6. Decembers entstand ein Krawall dadurch, daß ein Schlachter an der Schmiedestraße einem Soldaten ungenießbare Wurst verkauft haben sollte. Es wurden dem Schlachter einige Scheiben eingeschlagen, ein Kupferschmied verwundet, aber die Ruhe bald wieder hergestellt. Die zum Ausmarsch bestimmten Truppen hatten am 8. December eine Abschiedsparade vor dem Könige und wurden dann auf der Eisenbahn nach Hamburg eingeschifft. In den Weihnachtstagen rückten sie in Holstein ein, kehrten aber im Sommer 1864, da die Execution durch den Krieg gegenstandlos geworden, wieder zurück. Außerdem waren von der Artillerie Abtheilungen zum Küstenschutz in das Bremische und nach Ostfriesland abcommandirt. Auch das Jahr 1864 brachte unserer Stadt zwei größere Versammlungen. Unter dem Vorsitz des bekannten Parlamentsmitglieds und Schriftstellers Dr. Karl Braun-Wiesbaden, tagte hier in der Börse der 7. Congreß deutscher Volkswirthe. Zu dem festlichen Theile der Versammlung lieferte die Stadtcasse einen Beitrag von 300 Thaler. 5 Wochen später, Ende September, versammelten sich hier die deutschen Philologen und Schulmänner, für die nach der Tagesarbeit die städtischen Collegien eine Abendunterhaltung auf der List veranstalteten. Im nächsten Jahre trat im Odeon die älteste der Wanderversammlungen, die der deutschen Naturforscher und Aerzte, zu

Digitized by Google

ihrer 40. Vereinigung zusammen. In der festlich geschmückten Halle des neuen Packhofs gaben die städtischen Collegien den Festtheilnehmern „einen frugalen Imbiß," wie der Stadtdirector Rasch in der Begrüßung der Gäste bemerkte, der allerdings nur aus kalter Küche, aber guten Weinen bestand und so die Gesellschaft bis zu früher Morgenstunde zusammenhielt. Großes Aufsehen, nicht nur in militärischen Kreisen, erregten in dieser Zeit zwei Flugschriften des Premier-Lieutenants a. D. Staats Nanne, welche die Kriegsverwaltung und speciell den viel geltenden Generaladjutanten v. Tschirschnitz auf das heftigste angriffen. Nanne, eine excentrische Persönlichkeit, hatte früher in der hannoverschen Cavallerie gedient, später der königl. Familie Hülfe gebracht, als diese bei der Rückkehr von Norderney mit dem Dampfschiffe festgefahren war, und weiter die Aufmerksamkeit auf sich gezogen durch einen Aufruf zur Wiedergründung einer deutschen Flotte. Wegen der beiden Flugschriften wurde eine Untersuchung eingeleitet; bevor diese zum Abschluß gelangte, endete Nanne, der als Gefangener im Offiziers-Arrestzimmer der Marktwache saß, sein Leben. Der Senior Bödeker, der in der Leichenhalle des Neustädter Kirchhofs die Rede gehalten, wurde vom Consistorium in Untersuchung gezogen, weil er in derselben geäußert, es möge dahin gestellt sein, ob Nanne in eitler Selbstüberhebung gehandelt, oder ob er Märtyrer besserer Sache gewesen. Die Untersuchung, welche durch verschiedene Zwischenfälle sich lange hinzögerte, endete mit einem Verweise gegen den Senior. Nach dem Rücktritt Dr. Oeltzen's wurde am 11. Januar 1865 der Obergerichtsanwalt Albrecht (geboren 1826 zu Hildesheim), bislang Mitglied und Wortführer des Bürgervorstehercollegs, zum Stadtsyndikus erwählt und als solcher am 29. März eingeführt. Albrecht schied aus dem städtischen Dienste 1877 nach seiner Ernennung zum Mitgliede des Oberverwaltungsgerichts in Berlin.

Die Ereignisse von 1866, welche zur Einverleibung des Königreichs Hannover in Preußen, zur Verwandlung der Residenzstadt in eine Provinzialhauptstadt, wenn auch der Name Residenzstadt blieb, führten, sind Seite 538 u. ff. eingehend geschildert. Wir nehmen hier den dort unterbrochenen Faden der Erzählung wieder auf. Die Adresse der städtischen Collegien an den König mit der Bitte, derselbe möge zu Gunsten des Kronprinzen abdanken, welche Bürgervorsteher Baurath Bokelberg überbrachte, wurde am 1. August von Hietzing aus ablehnend beantwortet. Noch während der König in Hummelshain

Digitized by Google

weilte, hatten die Mitglieder der Ritterschaft zwei Adressen an ihn gerichtet, in denen sie unter entschiedener Verurtheilung des bisherigen Regierungssystems, speciell der „anerkannt schlechten Kriegsverwaltung" ihn ersuchten, seinen Frieden mit der Krone Preußen zu machen. Die eine von Graf Münster angeregte Adresse war von etwa 100 Rittern unterzeichnet, die zweite ging, veranlaßt von den Landräthen v. Bothmer und v. Trampe, von der Hoya-Diepholzschen Landschaft aus. Als die Annexion mehr zur Gewißheit wurde, beschloß am 16. August hier eine Anzahl von Mitgliedern der hannoverschen Ritterschaften, aus ihrer Mitte eine Deputation an den König Wilhelm zu schicken, um denselben um Erhaltung der Selbständigkeit des Königreichs und Belassung der Dynastie auf dem Throne zu bitten. Dieser Deputation, bestehend aus Minister a. D. v. Münchhausen, Vicepräsident v. Schlepegrell, Schatzrath v. Rössing, erwiederte am 17. August auf v. Münchhausen's Anrede der König, daß die Annexion fest beschlossen sei. Noch an demselben Tage erging an beide Häuser des Landtags die königliche Botschaft wegen Annexion Hannovers, Kurhessens, Nassaus, Frankfurts an Preußen. Gegen das am 20. September von König Wilhelm genehmigte Einverleibungsgesetz erhob am 23. d. M. König Georg von Wien aus in einem an alle europäischen Kabinette gerichteten Protest feierlich Einspruch. Andrerseits hielten schon am 12. Juli hervorragende Liberale Norddeutschlands in Verbindung mit vielen Mitgliedern der letzten Zweiten Kammer hier eine Versammlung, in welcher indeß über Selbständigkeit oder Annexion Hannovers noch keine Resolution gefaßt wurde. Nachdem die Annexion in Berlin beschlossen, traten hier am 30. September siebenzig Mitglieder hannoverscher Magistrate und Bürgervorstehercollegien zusammen, welche an das Ministerium in Berlin die Bitte richteten, bei der Ueberleitung unserer Zustände in die neuen Verhältnisse auch Vertrauensmänner zu Rathe zu ziehen. Gleichzeitig hielten hier 39 Deputirte der letzten Zweiten Kammer eine Versammlung, in welcher eine Ansprache an das hannoversche Volk beschlossen wurde, die Einverleibung als eine unabwendbare Thatsache hinzunehmen, auf Schonung der berechtigten Eigenthümlichkeiten, Provinzialvertretung und Provinzialfonds hinzuwirken. Am 3. October erschien dann das Patent wegen Besitznahme des vormaligen Königreichs Hannover und gleichzeitig eine königliche Proclamation an die Einwohner der hannoverschen Lande. Im königl. Schlosse fand am 6. October die Besitznahme des Landes durch den

Digitized by Google

Generallieutenant v. Voigts-Rhetz, der seit dem 10. August als Generalgouverneur hier weilte und im Palais an der Adolfstraße wohnte, unter Kanonendonner, Glockengeläute, Aufhissen der schwarzweißen Fahne auf den öffentlichen Gebäuden statt. Die Staatsdiener ꝛc. wurden von großen Gewissensbedenken durch eine Bekanntmachung der Generalsecretaire befreit, des Inhalts, daß König Georg sie im Voraus für den jetzt eingetretenen Fall vom Diensteide entbunden habe. Von Seiten der mit der Umwälzung nicht einverstandenen Hannoveraner wurde dem Kronprinzen Ernst August eine mit massenhaften Unterschriften versehene Geburtstagsadresse übersandt, der Königin Marie wurden, so lange sie in Herrenhausen weilte, Ovationen gebracht, am Todestage Ernst August's dessen Denkmal bekränzt. Am 9. October wurde das Justizministerium aufgehoben und seine Obliegenheiten dem preußischen Justizministerium überwiesen, bald nachher wurden die Ministerien der Finanzen, des Innern, des Cultus als solche aufgehoben und in Abtheilungen des Generalgouvernements verwandelt, am 4. November die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Das Hausministerium, dem die Verwaltung der ausgeschiedenen Domainen schon im November entzogen, wurde im December aufgelöst, Post- und Telegraphenwesen wurde mit dem in den alten Provinzen bestehenden vereinigt. Von diesen einschneidenden Veränderungen wurde die Stadt Hannover am empfindlichsten berührt: Handel und Gewerbe lagen schon in Folge des Krieges darnieder, jetzt hatten die vielfachen unmittelbaren Beziehungen zur königlichen Familie aufgehört, die Hofämter ihre Thätigkeit eingestellt, die fremden Gesandten die Stadt verlassen, der Adel, der sonst hier den Winter verlebt und, soweit er konnte, viel Verkehr gebracht, blieb aus Groll mit den Ereignissen und weil der Hof fehlte, meist ferne; deshalb herrschte vielfach Mißstimmung, die sich bisweilen in ungeschliffenen Kundgebungen äußerte. Es mußten oft Anklagen wegen Majestätsbeleidigung erhoben werden, den preußischen Soldaten wurde: „Kuckuck“ oder „Bismarck“ nachgerufen, die preußischen Farben an Schilderhäusern, Briefkästen ꝛc. wurden beschmutzt, der preußische Adler auf den Theaterzetteln, an den Anschlagsäulen wurde herausgestochen ꝛc. Eine Ansprache angesehener Bewohner der Stadt, welche es weder für recht, noch für klug erklärte, „die hier in Besatzung gelassenen preußischen Offiziere und Soldaten durch Reden und Schimpfen auf offener Straße zu beleidigen,“ half nichts; nach des

Digitized by Google

Grafen Bismarck's Rückkehr von einer Erholungsreise wurden scharfe Maßregeln ergriffen. Ein Erlaß vom 3. December an den Generalgouverneur, der für dessen pünktliche Ausführung persönlich verantwortlich gemacht wurde, ermächtigte, alle Beamte, auf deren rückhaltlose Mitwirkung nicht zu rechnen, zu suspendiren, ermächtigte, die an Agitationen und Demonstrationen betheiligten frühern hannoverschen Militairs unverzüglich nach der Festung Minden zu kriegsgerichtlicher Untersuchung abzuführen, gab endlich Befehl, solche „Individuen," welche sich Beleidigungen gegen uniformirte Militairs erlaubten, sofort „aufgreifen" und ebenfalls nach Minden bringen zu lassen. An die Spitze der Polizei wurde der Generalpolizeidirector Steinmann, der als energisch galt, sich aber hier doch nicht bewährte und im September des folgenden Jahres durch den Polizeidirector v. Leipziger aus Königsberg, den jetzigen Oberpräsidenten, ersetzt wurde, berufen und eine Anzahl von Berliner Schutzmännern angestellt. Schon im November hatte hier unter dem Vorsitz des Präsidenten v. Alten eine von etwa 150 Personen besuchte Versammlung von Ritterschaftsmitgliedern stattgefunden, in welcher heftige Reden geführt, die Annexion nur unter Verwahrung anerkannt, die Mitwirkung der Ständeversammlung und der Provinziallandschaften bei neuen Organisationen gefordert war. Alle Beamten der Verwaltung, welche diese Resolution unterzeichnet, wurden suspendirt, darunter z. B. Präsident v. Alten, Schatzrath v. Rössing. An die Justizbeamten sollte die Aufforderung, sich pensioniren zu lassen, ergehen, man beschränkte sich aber darauf, den Obergerichtsdirector v. Werlhof von Hannover nach Lüneburg zu versetzen. Es wurden Haussuchungen vorgenommen und begannen die Abführungen nach Minden; den Anfang machte hier der Kaufmann Sontag, dem bald Oberstlieutenant Graf Kielmannsegge, Oberst v. Bülow-Stolle u. A. folgten, die im Januar wieder entlassen wurden. Nach langen Verhandlungen wurden gegen Ende des Jahres 1866 von König Georg alle Militairs der frühern hannoverschen Armee von ihrem Eide entbunden. Etwa vier Fünftel der Offiziere traten im März 1867 in die preußische Armee, die älteren ließen sich pensioniren, von den übrig bleibenden ging die Mehrzahl in königl. sächsische Dienste. Durch königl. Verordnungen wurden am 18. März 1867 die Zinsbeschränkungen, am 29. März der Zunftzwang aufgehoben. Als in diesem Frühjahre wegen Luxemburgs ein Krieg zwischen dem Norddeutschen Bunde und

Digitized by Google

Frankreich auszubrechen drohte, wuchs hier wieder die politische Aufregung, da Viele glaubten, die neue Ordnung bald wieder umstürzen zu sehen. Es wurde unter den frühern hannoverschen Soldaten für eine in Arnheim zu bildende Legion geworben, wobei mehrere ehemalige Offiziere als Agenten thätig sein sollten, so v. Holle, v. Hartwig, de Pottere, v. Pawel-Rammingen ꝛc. Von Holle wurde verhaftet, aber im hiesigen Polizeigefängniß so schlecht bewacht, daß er mit Beihülfe zweier Gefangenwärter fliehen konnte. Nach einer Haussuchung bei dem Bankier Ezechiel Simon wurde dieser nach der Hausvogtei in Berlin gebracht, aber gegen eine Caution von 10,000 Thalern wieder freigelassen. Simon verließ im Sommer 1867 Hannover und siedelte nach Wien über. Viel Aufsehen erregten im Mai die Verhaftungen des Geh. Raths v. Stockhausen, der mitten in der Nacht aus der Marienburg weggeholt, und des Grafen v. d. Decken, der auf seinem Gute Ringelheim festgenommen wurde. Beide kamen nach Minden, wurden aber nach einigen Wochen wieder entlassen. Im Mai wurde der katholische Pastor Schlaberg, weil er den Huldigungseid verweigerte, seines Amts enthoben. Schon seit Mai waren Einschätzungscommissionen thätig, unter Oberleitung des Geh. Raths Sauerhering, um vom 1. Juli ab das preußische Steuersystem an Stelle des bisher geltenden hannoverschen zu setzen. Dieses neue System forderte mehr 628,819 Thaler, 20,19 Procent, wozu dann noch der neue Kalender-, der Wechsel-, Zeitungsstempel und die Erbschaftssteuer kam, so daß sich das Mehr an directen Steuern für die Provinz auf mindestens eine Million Thaler belief. Ende Juli traten die von der Regierung aus frühern hannoverschen Ständemitgliedern gewählten 23 Vertrauensmänner unter dem Vorsitze des Ministers des Innern in Berlin zusammen, um über die neue Verwaltungsorganisation gehört zu werden. Aus der Stadt Hannover nahm der Syndikus Albrecht Theil. Den Vertrauensmännern glückte es, die Aemterverfassung zu erhalten, das Landrathsinstitut abzuwehren, statt dreier Communallandschaften eine Provinzialvertretung zu erlangen. Die Beibehaltung der hannoverschen Groschen- und Pfennig-Rechnung, die Ablehnung des Zeitungsstempels gelang den Vertrauensmännern nicht. Der Wirth des Odeon, in dem die Deutsch-Hannoveraner die Geburtstage der königlichen Familie feierten, wurde bei Fortsetzung von Demonstrationen mit Schluß des Locals bedroht, nachdem schon früher Offiziere und Beamte veranlaßt waren, Odeon nicht mehr zu besuchen.

Digitized by Google

Eine Aenderung trat erst ein, als das Odeon den Besitzer wechselte. Im August wurde die Hannoversche Landeszeitung unterdrückt, ihr Redacteur, H. Weichelt, nach Minden gebracht, endlich der Anwalt Fischer II. von der Praxis suspendirt, weil er sich in einer Eingabe Aeußerungen politischen Charakters, die dem Generalgouverneur ungehörig erschienen, erlaubt hatte. Am 26. August wurde die provinzialständische Verfassung verkündet, am 1. September traten das preußische Strafgesetzbuch nebst einer neuen Strafproceßordnung, die Gesetze über die Presse, Versammlungen und Vereine in Kraft, am 14. September erging die Verordnung über die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause. Damit hörte die Dictatur, die Uebergangsperiode auf, eine königl. Cabinetsordre vom 14. September trennte die Civiladministration von der Militairverwaltung und ernannte Graf Otto v. Stolberg-Wernigerode zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover, während General v. Voigts-Rhetz Commandeur des 10. Armeecorps blieb. Am 18. September erfolgte im Saale des Residenzschlosses die Einführung des Oberpräsidenten. Unter der Centralstelle: „Civiladministration von Hannover" fungirten die drei oben erwähnten Departements noch bis zum 1. Juli 1868, an welchem Tage die Geschäfte der Abtheilungen des Innern und des Cultus theils auf die Ministerien, theils auf den Oberpräsidenten und die Landdrosteien übergingen. Aus der Finanzabtheilung wurde zunächst eine Verwaltung der Domainen und Forsten, 1869 aber die königl. Finanzdirection. Der neue Oberpräsident, der bis dahin noch nicht im Staatsdienst gewesen, wohl aber seine Grafschaft mit Umsicht regiert hatte, zeigte sehr guten Willen, hielt sich frei von gleichmachender Bureaukratie und wußte bald durch sein leutseliges, entgegenkommendes Benehmen Vertrauen einzuflößen. Die Hoffnungen, daß er, ein Mann von sehr bedeutenden Einkünften, die noch jüngst durch das Compromiß über das Amt Elbingerode um eine Million Thaler und bedeutende Forsten gesteigert waren, hier in Hannover ein sogenanntes großes Haus machen und so einigermaßen den schwer vermißten Hofhalt ersetzen würde, gingen freilich nicht in Erfüllung, da die Gemahlin des Grafen, eine geborene Prinzessin Reuß, es wegen eines Etikettenstreits vorzog, meist in Wernigerode zu weilen. Einigermaßen erschwert wurde die Stellung des Oberpräsidenten hier auch durch die schroffe Parteistellung in der Stadt. Die alten Gegensätze von liberal und conservativ in ihren verschiedenen Abstufungen waren verschwunden,

Digitized by Google

seit der Annexion gab es nur zwei große Parteien: Gegner oder Freunde der Umgestaltung von 1866, Deutsch-Hannoveraner oder National-Liberale. Auch bei den Bürgervorsteherwahlen kamen diese Tendenzen zum Ausdruck, die Freunde des gegenwärtigen Zustandes wurden von den Anhängern des früheren in die entschiedene Minorität gebracht, und alle Neuwahlen bis auf die jüngsten bestätigten dieses Verhältniß. Da der Magistrat vollständig zu den Anhängern der neuen Ordnung zählte, kam es in den gemeinschaftlichen Sitzungen oft zu lebhaften, ja gereizten Erörterungen — einmal verließ sogar mitten in der Berathung ein Theil der Bürgervorsteher den Sitzungssaal — und zu abweichenden Beschlüssen, so daß dann die Entscheidung der Landdrostei angerufen werden mußte, die meist zu Gunsten der Magistratsansicht ausfiel. Zum Wohl des Gemeinwesens hat diese Spannung zwischen beiden städtischen Collegien in den letzten Jahren sich wieder gemindert. — Am 27. Mai 1868 verstarb der hervorragendste Bürger Hannovers auf industriellem Gebiete, Georg Egestorff, geboren den 7. Februar 1802, über dessen Unternehmungen S. 762—764 Mittheilung gemacht worden ist. Er hatte daneben gemeinnützige und volksthümliche Interessen stets thatkräftig gefördert, so wirkte er eifrig für die Eisenbahn-Verbindung Hannovers mit dem Deister, sorgte durch zweckmäßige Schöpfungen für das Wohl seiner Arbeiter, gründete im Jahre 1855 die Volksspeiseanstalt; er stiftete im Jahre 1863 eine Freischule für 80 Kinder aller Confessionen und eine Klein-Kinderbewahranstalt in Linden. — Am 21. Juni 1868 erfreute sich die Stadt Hannover des ersten Besuchs ihres neuen Landesherrn, des Königs Wilhelm I. Derselbe überwies bei diesem Anlaß dem Magistrat für die Armen der Stadt 1000 Thaler. Se. Majestät der König wiederholte den Besuch im nächsten Jahre in demselben Monate. Einige Wochen später wurde hier das erste Festschießen des nordwestdeutschen Bezirksvereins abgehalten. Für einen der besten Schützen schenkten die städtischen Collegien als Ehrengabe einen silbernen Pokal.

Als im Juli 1870 die Candidatur des Prinzen Leopold für die spanische Königskrone erörtert wurde, ahnte wohl Niemand, daß daraus Frankreich den formellen Vorwand zum Kriege gegen Deutschland entnehmen werde, zu einem Kriege, der mit der Niederwerfung Frankreichs, der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches enden würde. Die Vorgänge in Ems, die vorzeitige Rückkehr des Königs

Digitized by Google

nach Berlin ließen erst den ganzen Ernst der Lage erkennen. Hier fanden gerade die großen Rennen statt, die aber bei der herrschenden Schwüle in der politischen Atmosphäre ungenügende Theilnahme fanden; die Offiziere der Reitschule, die sonst immer das Hauptcontingent der Reiter stellen, rüsteten sich schon zur Abreise zu ihren Regimentern, ebenso wurde die Kriegsschule geschlossen. Am Freitag, 15. Juli, Abends 9 Uhr, traf die Mobilmachungsordre für das 10. Armeecorps ein und jetzt entwickelte sich hier ein reges militärisches Leben. Die Bevölkerung gab ihrer Stimmung Ausdruck in einer Volksversammlung, welche am 17. Juli, Nachmittags, auf dem Platze vor dem Schützenhause abgehalten und in der einmüthig folgende Resolution angenommen wurde: „Wir Bürger und Bewohner Hannovers erklären feierlich, daß wir in dem ungerechten Kriege Frankreichs gegen Deutschland mit Wort und That, mit Gut und Blut für die deutsche Sache einstehen wollen." In Tivoli fanden wiederholt patriotische Demonstrationen unter Absingung der Wacht am Rhein und des deutschen Vaterlandslieds statt. Mehrere frühere hannoversche Offiziere und Militairärzte, darunter der letzte Chef des hannoverschen Generalstabes, Oberst Cordemann, meldeten sich zum Eintritt in die Armee, desgleichen stellten sich bei den hier garnisonirenden Regimentern viele Freiwillige, so allein 200 bei dem 57. Inf.-Regiment. Während eine Sammlung rasch 200 Thaler erbrachte, als Ehrengeschenk für den Unteroffizier oder Soldaten des 10. Armeecorps, der zuerst eine französische Fahne oder Adler erbeuten würde, bildete sich gleichzeitig ein Verein, der sich der Sorge der zurückgelassenen Familien der Einberufenen widmen wollte. Der zum General der Küstenlande ernannte General Vogel von Falckenstein traf am 21. Juli hier ein und stieg im British Hôtel ab. Ein zwei Tage später erlassener Aufruf an die Küstenbewohner forderte diese auf, zur Vertheidigung der Küsten zusammenzutreten, ferner wurden die Leuchtfeuer gelöscht, die Seezeichen entfernt, Torpedos gelegt. Von der See aus geschah übrigens nichts, die in der Nordsee erschienenen französischen Kriegsschiffe beschränkten sich auf Wegnahme von Handelsschiffen, die Blokade der Küsten verlief schadlos und nahm schon im September wieder ihr Ende. Wegen der Truppenbeförderungen wurden die fahrplanmäßigen Züge auf der Eisenbahn eingestellt, das 10. Armeecorps in der Zeit vom 26.—31. Juli über Minden und Köln nach Bingen geschafft, am 30. Juli folgte der Commandeur des Armeecorps,

Digitized by Google

General v. Voigts-Rhetz, dem sämmtliche Behörden, der Stadtdirector das Geleit nach dem Bahnhofe gaben. Am Morgen des 1. August stellten sich nahe am Bahnhofe die Unteroffiziere der Reitschule, welche die Stabswache des Kaisers im Feldzuge bilden sollten, mit ihren Pferden auf, ein buntes, militairisches Bild, diese Uniformen von allen Cavallerie-Regimentern des Norddeutschen Heeres. Um 9 Uhr fuhr der Zug ein, der den König auf der Fahrt von Berlin nach Mainz brachte, begleitet vom Prinzen Karl, Grafen Bismarck, den Generalen v. Roon und v. Moltke. Der König empfing den Generalgouverneur, den Oberpräsidenten, die Spitzen der Behörden, inspicirte ein vor dem Bahnhofe aufgestelltes Landwehrbataillon und fuhr dann unter dem begeisternden Zuruf des Publikums vom Bahnhofe weiter. Von Mainz aus wurde am 3. August die in dem Aufruf: „An mein Volk" verheißene Amnestie erlassen, die auch Welfenlegionären und andern in den Jahren nach der Annexion wegen politischer Vergehen verurtheilten Hannoveranern zum Vortheil war. Während hier alles in gespannter Erwartung lebte, begann am 3. August das 10. Armeecorps seinen Marsch durch die Pfalz, überschritt am 8. die französische Grenze zwischen Habkirchen und Frauenberg und erreichte am 14. Pont-à-Mousson. Aus politischen Gründen ließ das Generalgouvernement Verhaftungen von solchen Persönlichkeiten vornehmen, die sich den Zuständen seit 1866 feindselig zeigten. So wurden Minister a. D. v. Münchhausen, Anwalt Schnell, die Redacteure Eichholz und Weichelt in Fort Hertzogacker bei Königsberg, Advocat Fischer II. und Pastor a. D. Grote in Lötzen internirt, Graf Bremer wurde auf seinem Gute im Bremischen verhaftet und nach Magdeburg gebracht, mehrere frühere hannoversche Offiziere, denen man Beziehungen zur Welfenlegion vorwarf, wurden ebenfalls eingezogen. Letztere wurden bald wieder freigelassen, erstere erhielten ihre Haftentlassung im October. Graf Kielmannsegge, früher hannoverscher Oberstlieutenant, hatte sich nach Helgoland geflüchtet, seine verhaftete und nach hier gebrachte Gemahlin wurde bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Die erste Siegesnachricht, die von Weißenburg, rief großen Enthusiasmus hervor, im Tivoli verlangte das Publikum den Pariser Einzugsmarsch, ein Theil der Gäste zog noch am späten Abend vor die Wohnung des Gouverneurs, wo Hochs auf den König und den Kronprinzen ausgebracht wurden. Als am 6. August, Abends 10½ Uhr, die Nachrichten von den großen Siegen bei Wörth und Spicheren sich auf dem hiesigen

Digitized by Google

Bahnhofe verbreiteten, herrschte großer Jubel unter den dort noch zahlreich Versammelten und wurde sofort ein Glückwunsch-Telegramm an den Kronprinzen gerichtet. Die durchfahrenden Truppen wurden mit der Siegesnachricht aus dem Schlafe geweckt, von der am Bahnhofe etablirten Verpflegungsstation für die Krieger erhielten die passirenden Soldaten doppelte Rationen. Am Sonntag flaggten viele Häuser, Nachmittags wurde Victoria geschossen. Außer den Militair-Lazarethgebäuden wurden das Welfenschloß, die Kriegsschule, die Kasernen 4 und 5, die beiden Nebenzeughäuser zur Aufnahme Verwundeter eingerichtet, zu gleichen Zwecken wurden neben dem Welfenschlosse Baracken, auf dem Schützenhausplatze Zelte aufgeschlagen. Die ersten deutschen Verwundeten trafen am 9. August hier ein, ihnen folgten einige Tage später 200 Franzosen. Zwei hier gebildete Sanitäts-Colonnen gingen nach dem Kriegsschauplatze ab. Gesangvereine und Liedertafeln begannen Concerte zu veranstalten zum Besten der Hinterbliebenen der im Felde gebliebenen Krieger. Den Anfang machten die sieben vereinigten Liedertafeln mit einem Concert im Tivoli am 13. August, welches einen Reinertrag von 518 Thalern lieferte. Als am 19. August die Nachricht von den schweren aber glücklichen Kämpfen vor Metz hier einging, fanden Ovationen vor dem British Hôtel statt, welche v. Falckenstein mit einem Hoch auf König, Kronprinz und Vaterland erwiederte. Am folgenden Tage dauerte die festliche Stimmung fort, viele Häuser waren im Flaggenschmuck, Abends prächtige Illumination, bei der sich, wie immer, der Bahnhofsplatz auszeichnete; in dem zweiten Concerte der Liedertafeln im Odeon ließ Otto Heinrich Lange's Kriegslied wider die Wälschen die Begeisterung hoch anschwellen. Als die Umschließung von Metz begonnen, telegraphirte v. Voigts-Rhetz an den hiesigen Oberpräsidenten: „Um gesund bei der Cernirung von Metz zu bleiben, sind Rum, Chocolade, starke Weine, bitterer Schnaps, Leibbinden, Fußlappen, Schinken wünschenswerth. Läßt sich die patriotische Provinz es angelegen sein, uns damit zu versehen?" Sofort wurde ein Comité für die außerordentliche Verpflegung des 10. Armeecorps gebildet, dem u. A. angehörten der Oberpräsident, Landesdirector v. Bennigsen, Stadtdirector Rasch und viele andere angesehene Bürger. Der von dem Comité erlassene Aufruf hatte einen vollen Erfolg, schon am 1. September wurde der erste Extrazug abgelassen, dem bald weitere Züge mit Liebesgaben folgten. Bei Austheilung dieser Gaben wurden

Digitized by Google

auch das dritte Garde-Regiment und die zum 7. Armeecorps gehörenden hannoverschen Regimenter berücksichtigt. Wie gewöhnlich wurde am 28. August das königliche Theater wieder eröffnet, diesmal aber nicht, wie sonst an Goethe's Geburtstage, mit einem Werke dieses Dichters, sondern der Stimmung entsprechend, mit Schiller's Wilhelm Tell. Nach dem Vorspiel der Jubelouverture zeigte die Bühne vor einer Draperie in den Farben des Norddeutschen Bundes und der Südstaaten die Büsten des Königs, des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Karl, sowie Schilde mit den Namen: Weißenburg, Wörth, Saarbrücken, Metz. Fräulein Ellmenreich sprach einen Prolog, an dessen Schluß das Heil dir im Siegerkranz ertönte, das das Publikum stehend anhörte. Fräulein Ellmenreich schmückte dann die Büste des Königs mit dem Lorbeerkranze.

Am Abend des 2. September verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, ein Telegramm sei durchgegangen, welches die Gefangennahme Napoleons III. melde. Die Aufregung stieg auf das höchste, eine große Menschenmenge zog nach dem Britisch Hôtel, aus dem der Generalgouverneur heraustrat um zu erklären, die Nachricht sei noch nicht offiziell bestätigt, die offizielle Depesche traf hier erst am Sonnabend, 3. September, Morgens 8 Uhr, ein. Zwei Stunden später zogen zur Ovation die Schüler des Lyceums und der Realschule mit ihren Fahnen vor die Wohnung des Generalgouverneurs, der eine Anrede an sie hielt, dann zu Pferde stieg und mit seinem Stabe, unter den lebhaftesten Beifallsrufen der Passanten nach dem Waterlooplatze ritt, wo Victoria geschossen wurde. Auf Anregung des Magistrats fand Abends eine glänzende Illumination statt, von der sich nur verhältnißmäßig Wenige ausschlossen, im Tivoli wurde ein Glückwunschtelegramm an den König abgesandt und dann begaben sich unter Musikbegleitung große Züge von Bewohnern der Stadt vor die Wohnungen des Gouverneurs, des Oberpräsidenten und des Stadtdirectors. die patriotische Ansprachen hielten. Leider wurde diese patriotische Stimmung nicht von allen Bürgervorstehern getheilt. Schon als vor Ausbruch des Kriegs der Magistrat den Erlaß einer Adresse an den König, in der dessen mannhaftes Eintreten für deutsches Recht und deutsche Ehre anerkannt wurde, beantragte, weigerten sich mehrere Bürgervorsteher, diese Adresse aus formellen Gründen zu unterzeichnen. Ebenso stimmten 6—8 Bürgervorsteher der Aufforderung zur Illumination wegen des Sieges bei Sedan nicht bei und waren auch

Digitized by Google

gegen die übrigen beschlossenen Bewilligungen aus der Stadtkasse von 2000 Thalern für die vom Kriege heimgesuchten Grenzdistricte und von 1000 Thalern zur Linderung der Noth in Straßburg. In der Stadt circulirte eine Mißtrauensadresse an diese Bürgervorsteher, die etwa 800 Unterschriften fand, aber keine Aenderung brachte. Im Logenhause des königlichen Theaters fand am 17. September ein Concert zum Besten der Verwundeten und der Hinterbliebenen der Gefallenen statt, dessen Glanzpunkt lebende Bilder waren. In dem einen: „Die Wacht am Rhein" stand Fräulein Garthe in schwarzem Kleide, goldbrokatem Ueberkleide und rothem Mantel als Germania auf einem Fels am Rhein, im Schlußtableau: „Das deutsche Vaterland" erschien die Genannte wieder als Germania, um sie gelagert Vertreter aller deutschen Stämme in charakteristischen Gruppen. Dieses Concert lieferte einen Nettoertrag von 753 Thalern. Zu einem andern wohlthätigen Zwecke mußten die Franzosen selbst die Mittel liefern: eine Mitrailleuse war hier kurze Zeit im Zeughause gegen geringes Eintrittsgeld zur Besichtigung aufgestellt.

Auch die Capitulationen von Straßburg (27. September) und Metz (27. October) gaben zu zahlreichen freudigen Kundgebungen über die Erfolge der deutschen Waffen Anlaß. Der am 27. October zusammengetretene hannoversche Provinziallandtag beschloß am 2. November eine Adresse an den König zu richten, gegen welche die Ritterschaftsmitglieder stimmten, weil in der Adresse nicht die Aufhebung der Beschlagnahme des Vermögens von König Georg gefordert und nicht über die im Sommer aus politischen Rücksichten erfolgten Verhaftungen Beschwerde geführt war. Da der Stadt durch den Krieg viele außerordentliche Ausgaben erwuchsen, war schon im August die Erhebung einer besondern Kriegsabgabe zu den gewöhnlichen Communalsteuern beschlossen, indeß verzögerten Verhandlungen mit den Oberbehörden bis zum 1. December die Erhebung zum vollen Betrage der Classen- und classificirten Einkommensteuer. Aus diesem politisch so wichtigen Jahre ist noch zu erwähnen die am 15. Sept. erfolgte Einweihung der vom Baurath Oppler erbauten Synagoge, für welche die frühere Regierung den Bauplatz geschenkt hatte. Zu der Einweihungsfeier waren die Spitzen der Behörden, die christlichen Prediger geladen, auch erschien der General-Gouverneur v. Falckenstein mit dem dem Gouvernement beigegebenen Contre-Admiral Prinz v. Hessen. Dem Landrabbiner Meyer, welcher bald darauf sein

Digitized by Google

25jähriges Dienstjubiläum feierte, verehrte die jüdische Gemeinde 3000 Thaler in Werthpapieren und gewährte eine Gehaltszulage von 300 Thalern. Im October verlor der Künstlerkreis Hannovers eines seiner begabtesten Mitglieder, der bedeutende Portraitmaler Georg Bergmann, der hier viele Jahre gelebt, starb in seiner Vaterstadt Hildesheim.

Das Jahr 1871 begann hier mit einer großen Kohlennoth, welche durch die Verwendung der Eisenbahnwagen für militärische Zwecke hervorgerufen war. Mit Neujahr 1871 trat das Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund in Kraft, in kaum 4 Jahren das dritte Strafgesetzbuch für Hannover. Am 19. Januar trafen die ersten französischen unverwundeten Kriegsgefangenen, 2300 an Zahl, meist in kläglichster Verfassung hier ein, die im Traindepot und in auf dem Hofe desselben aufgeschlagenen Baracken untergebracht wurden. Ihre Zahl steigerte sich, doch wurde von der beabsichtigten Unterbringung in den Schuppen auf der Bult Abstand genommen. Im April wurden die Kriegsgefangenen in zwei Extrazügen wieder heimbefördert. Am 28. Januar ging die Nachricht von der Capitulation von Paris hier durch und wurde beschlossen, dieses frohe, den Krieg beendende Ereigniß am Montag, 30. Januar, zu feiern. Aber schon am Sonntag prangte die Stadt im Flaggenschmuck, der indeß erst mit Eintritt der Abendzeit, als die officielle Bestätigung einlief, eine allgemeine wurde. 6 Uhr Abends wurde auf dem Waterlooplatze Victoria geschossen. Am Montag früh lud der Magistrat die Bürgerschaft zur Illumination ihrer Häuser ein, der Worthalter Behre verweigerte Namens der Mehrheit der Bürgervorsteher die Einladung mit zu unterzeichnen. Früh Morgens legte die Stadt reichen Flaggenschmuck an und traf weitere Vorkehrungen für die abendliche Feier. Nach Glockengeläute von den Thürmen am Mittage entwickelte sich allmählich festliches Treiben, das bei dem Beginn der Feier des Abends auf den Hauptverkehrsstraßen zu wogendem Gedränge heranwuchs. Um 6 Uhr trafen der Fackelzug, die Gesangvereine und Corporationen unter den Klängen des Pariser Einzugsmarsches auf dem Marktplatz ein. Nachdem Lehrer Kastein das Hoch auf Kaiser, Reich und Heer ausgebracht, die Gesangvereine patriotische Lieder vorgetragen, ging der Zug, der Tausende zählte und den andere Tausende trotz schneidender Kälte begleiteten, nach dem Lindener Berge, auf dem das Freudenfeuer entzündet wurde, bei dessen Lodern

Digitized by Google

die Gesangvereine wieder Lieder vortrugen und Hochs ausgebracht wurden. Inzwischen hatte sich in der Stadt die glänzende Illumination entwickelt, die bis in die entferntesten Straßen und bis nach Linden hineinging. Als der Fackelzug bei seiner Rückkehr die Georgsstraße passirte, wurden vor dem British Hôtel Hochs auf den Kaiser, das Reich ꝛc., dann auch auf den Generalgouverneur ausgebracht. Vogel v. Falckenstein dankte mit dem Bemerken, er wisse, daß die Hannoveraner gute Deutsche seien; es habe ihnen nur noch der deutsche Kaiser gefehlt, jetzt hätten sie auch diesen, nun würde ihnen nichts mehr fehlen. Er habe mitunter hart erscheinen müssen, er habe aber nicht anders können und von dem Satze ausgehen müssen, wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Besonders schön war die Beleuchtung des altehrwürdigen Rathhauses. Die Straßen waren bis in die Nacht hinein von jubelnden, singenden Scharen belebt, bengalische Flammen und Kanonenschläge in großer Menge gaben der Freude lauten Ausdruck. Im königlichen Theater eröffnete die Festvorstellung das Orchester mit der Wacht am Rhein. Dann sprach der Hofschauspieler Porth den Prolog, bei dessen Hinweis auf den Kaiser die Decoration von Blumen sich theilte und die lorbeerbekränzte Büste des Kaisers erblicken ließ, hinter der eine Ansicht von Paris mit dem Triumphbogen-Transparent sichtbar wurde. Nachdem der Generalgouverneur von der Loge aus das Hoch auf den Kaiser ausgebracht, in welches das Publikum jubelnd einstimmte, machte der Pariser Einzugsmarsch den Uebergang zur Darstellung der Heigel'schen Scene: „Des Bürgers Frau," woran sich „Des Königs Befehl" und „Kurmärker und Picarde" schlossen. In Anlaß der Capitulation von Paris und der Neugründung des deutschen Reichs beschloß der Magistrat einstimmig am 1. Februar eine Glückwunsch- und Dankadresse an den Kaiser zu richten, welche, auf Pergament künstlerisch geschrieben, am 7. nach Versailles abging. Das Bürgervorstehercolleg hatte mit 10 gegen 7 Stimmen die Betheiligung an der Adresse, weil es nicht competent sei, abgelehnt und ferner auf den Antrag eines Mitgliedes der Majorität, Advocat Schnell, der 1873 wegen Unterschlagung zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilt wurde, beschlossen, „der Magistrat möge mit gleichen oder ähnlichen Anforderungen nicht wiederkommen". Der Magistrat wies diese Competenzbedenken als durchaus unbegründet zurück, angesehene Bürger veranstalteten eine Versammlung, in der beschlossen wurde, eine der des Magistrats gleich lautende Adresse zur

Digitized by Google

Unterzeichnung für Bürger und Einwohner aufzulegen. Diese Adresse ging mit 6140 Unterschriften am 17. Februar ab.

In den ersten Tagen des März ging die früher Egestorff'sche nachher Strousberg'sche Maschinenfabrik in Linden in die Hände eines Bankier-Consortiums über, das dann eine Actiengesellschaft mit einem Grundcapital von 3,500,000 Thalern bildete.

Die Friedensfeier am 15. März, der am Tage zuvor ein von der Musikakademie veranstaltetes Concert in der Marktkirche vorherging, war vom Wetter nicht begünstigt, der Hauptact auf dem Waterlooplatze wurde durch starken Regen gestört. Der Festzug, der etwa 12,000 Theilnehmer zählte, ordnete sich auf der Prinzen- und Marienstraße, und bewegte sich unter Glockengeläute und Kanonendonner vom Aegidienthorplatze durch die mit Kränzen, Tannenzweigen geschmückten Häuserreihen nach dem Waterlooplatze. Der Zug, der um 11 Uhr sich in Bewegung setzte, traf erst um 1 Uhr auf dem Waterlooplatze ein. Das Vorbeipassiren dauerte 1½ Stunden. Der ganze Festzug war in 3 Züge und 9 Abtheilungen getheilt, die Schüler waren in allen Abtheilungen vertreten. Den Anfang machten die Gesangvereine, denen 1300 Angehörige der Maschinenfabrik von Strousberg folgten, die außer zahlreichen Emblemen und Werkzeugen auch eine Locomotive „Frieden" auf einem Wagen mit sich führten. In der zweiten Abtheilung gingen die Mitglieder des königl. Theaters, die Buchhändler und Buchdrucker mit dem Banner Gutenbergs, das Polytechnikum mit einem Wagen, auf dem das plastische Abbild technischer Werke. Ein anderer Wagen trug Kämpfer aus den Freiheitskriegen, unter ihnen Karl Devrient. Es folgten die Bäcker in weißer Tracht mit schwarz-roth-goldenen Schärpen, junge Kaufleute führten einen Wagen mit Waarenballen, auf denen Merkur thronte, die Knochenhauer gingen in ihren Arbeitsanzügen, die Gärtner zeigten einen geschmackvoll aufgeputzten Wagen. Auf dem Waterlooplatze waren die Verwundeten und Reconvalescenten, soweit es ging, links aufgestellt, die Garnison umstand den Platz, den vor der Säule aufgerichteten Friedens- und Siegesaltar bekränzten junge Mädchen. Nach Gesang der Liedertafeln hielt der Stadtsyndikus Albrecht die Festrede. Nachmittags wurde den Verwundeten und Genesenden in den Lazarethen eine Festfreude bereitet, die hauptsächlich in einem Festmahl bestand, welches Mitglieder der Gesangvereine durch patriotische Lieder würzten. Da das Wetter sich inzwischen aufgeklärt, konnte

Digitized by Google

sich am Abend die Illumination zu voller Pracht entwickeln. Vor allem zeichnete sich die Bahnhofsstraße aus, in welcher nicht allein beide Häuserreihen einer ununterbrochenen Lichtfläche glichen, sondern in der auch jeder Balcon sich in einen leuchtenden Stern oder in eine Lichtpyramide verwandelt hatte, während in der Allee zwei dichte Ketten buntfarbiger Ballons hingen. Von besonderer Schönheit war auch die Illumination am Bahnhofe, auf der Georgs-, Theater- und Königsstraße. Im königl. Theater ging der Zauberflöte ein Festspiel von Müller, Musik von Herner vorher. Im Festspiel verkündet die Germania (Frl. Hildebrand) Hermann dem Cherusker (Herr Barthel), daß Deutschland, welches er vom römischen Joch befreit, jetzt einig sei und ihm an derselben Stelle, an welcher er für dasselbe gekämpft, ein Denkmal errichte. Der Kyffhäuser öffnet sich, Kaiser Rothbart (Herr Devrient) am steinernen Tische erhält gleichfalls die frohe Botschaft; er zweifelt erst, doch bald überzeugt er sich und neigt seine Krone vor der Büste Kaiser Wilhelm's, umgeben von den wieder vereinigten Kindern der Germania: Borussia, Bavaria, Saxonia, Alemannia, im Hintergrunde deutsche Krieger. Der Armen wurde an diesem Tage gleichfalls gedacht, indem ihnen von einem Damen-Comité eine Festfreude durch Verabreichung von Lebensmitteln bereitet wurde. Außer vielen Victualien waren zu diesem Zwecke 1124 Thaler eingegangen.

Ende März wurde der Kriegszustand aufgehoben und kehrte General Vogel v. Falckenstein am 11. April nach Berlin zurück. Zu der Zeit hörten auch die Reservelazarethe auf, mit Ausnahme des im Welfenschlosse, das noch längern Bestand hatte.

Am Tage vor Pfingsten, 27. Mai, Vormittags, trafen, da der Cursus auf der Reitschule wieder aufgenommen wurde, die Unteroffiziere der Reitschule, welche die Stabswache des Kaisers während des Feldzugs gebildet, hier wieder ein. Die 159 Mann starke Truppe, welche bis kurz vor Hannover per Eisenbahn befördert war, unter ihrem Zugführer Rittmeister Graf Galen, wurde am Pferdethurm vom Director der Reitschule, Oberstlieutenant v. Elpons, Stallmeister v. Holleuffer empfangen und in die Stadt geführt. Am Aegidienthorplatze begrüßte sie Namens des Empfangscomités für die heimkehrenden Truppen Director Nöldeke mit herzlicher Anrede, welche Graf Galen mit einen Hoch auf Hannover erwiederte. Ueber die mit Menschen bedeckte Georgsstraße ritt dann die Truppe nach der

Digitized by Google

festlich geschmückten Reitschule am ehemaligen Steinthore. Am 4. Juni Morgens in aller Frühe traf auf der Durchfahrt nach Berlin, um an den dortigen Einzugsfeierlichkeiten Theil zu nehmen, das 1. Bataillon des 3. Garde-Regiments auf dem Bahnhofe ein. Trotz der ungewöhnlichen Stunde war ein großes Publikum anwesend; das von Fackelträgern umgebene Empfangscomité überreichte dem Regiments-Commandeur v. Linsingen für das Musikcorps einen Schellenbaum, der als Emblem das städtische Kleeblatt und die Stadtfarben zeigte. Am Sonntag, 18. Juni, wurde das Friedensfest kirchlich gefeiert, mit dem die Katholiken gleichzeitig das päpstliche Jubiläum begingen.

Von den 3 Infanterie-Regimentern, welche von 1866—1870 zur hiesigen Garnison gehörten, kehrte allein das 3. Garde-Regiment zu Fuß nach hier zurück, da das 16. und 57. Infanterie-Regiment aus dem Verbande des 10. Armeecorps ausgeschieden waren. Der Empfang des dritten Garde-Regiments, in dem auch viele Söhne der Stadt dienten, war deshalb ein besonders herzlicher. An dem Tage, 20. Juni, war der Bahnhofsplatz in einen großen Garten mit Laubgängen umgewandelt, von beiden Seiten des Bahnhofsgebäudes führten mit Guirlanden geschmückte Wege zu der Ehrenpforte, die vor der Allee der Bahnhofsstraße errichtet war. Das Publicum begrüßte das Regiment auf das Theilnehmendste, als dieses sich unter Führung des Stadtcommandanten Generals v. Kaphengst und des Regimentscommandeurs Oberst v. Linsingen nach der Ehrenpforte in Bewegung setzte. Hier, wo Festcomité und Magistrat versammelt waren, bewillkommnete Stadtdirector Rasch Namens der Stadt das Regiment, überreichte dem Commandeur einen Lorbeerkranz und schloß mit einem Hoch auf das Regiment, während die Damen von den Balkonen und Fenstern der Nachbarhäuser mit Tüchern grüßten. Der Commandeur dankte und sprach seine Freude aus, daß das Regiment wieder in seiner ihm lieb gewordenen Garnison sei. Als das Regiment sich in Marsch setzte, wurden jedem Bataillonscommandeur und jedem Fahnenträger für die Fahnen Lorbeerkränze überreicht und dann unter einem Blumenregen der Marsch durch die reich geschmückten Straßen nach dem Waterlooplatze fortgesetzt, wo den Soldaten, ehe sie wieder in die Kasernen zogen, durch das Empfangscomité ein Imbiß gereicht wurde. Am folgenden Tage nahm das Musikcorps des Regiments im Tivoli seine Concerte wieder auf; Unterofficiere und Mannschaften hatten dazu freien Eintritt. Am 25. Juni traf der General

Digitized by Google

v. Voigts-Rhetz von den Berliner Einzugsfeierlichkeiten hier ein. Am Bahnhofe begrüßte ihn der Stadtdirector, von vielen Bürgern umgeben, und überreichte ihm einen goldenen Lorbeerkranz, dessen obern Blätter Namen und Daten hervorragender Thaten des 10. Armeecorps trugen, während die goldene Schleife die Widmung enthielt. v. Voigts-Rhetz erklärte dankend, daß er den Kranz nur im Namen des Armeecorps annehmen könne, welches in allen Lagen, in Schlachten und bei Belagerungen, in Hitze und Kälte das Größte geleistet. Namens des Armeecorps dankte er für die bewiesene reiche Liebesthätigkeit, sowohl für das Corps im Felde, wie für die Verwundeten und Hinterbliebenen. Abends wurde dem General von Liedertafeln, den jungen Kaufleuten ꝛc. ein Ständchen gebracht.

Da der Kaiser, um die Provinz Hannover zu ehren, bei dem Einzuge der 20. Division, die 19. war zur Occupation in Frankreich geblieben, seinen Besuch in unserer Stadt zugesagt hatte, beschloß der gerade zusammengetretene Provinziallandtag den Kaiser in corpore zu begrüßen, ihn mit seiner Umgebung, sowie die Officiere der Garnison und die der einrückenden Truppen zu einem zu veranstaltenden Feste einzuladen. Kaiser und Kronprinz nahmen die Einladung an, ersterer wurde aber noch am Morgen der Abfahrt durch plötzliches Unwohlsein verhindert und so traf in Stellvertretung desselben der Kronprinz allein hier am 30. Juni, Nachmittags, ein und stieg im Schlosse ab. Um 5 Uhr begann in dem reich geschmückten Odeonssaale das vom Provinziallandtage gegebene Diner, zu dem sich sämmtliche Officiere der 20. Division, des 3. Garde-Regiments, die Spitzen der Behörden, Magistrat und mehrere Bürgervorsteher eingefunden hatten. Der Kronprinz wurde am Eingange des Gartens von den Mitgliedern der Provinzialvertretung erwartet, und hielt der Landtagsmarschall Graf Münster die Ansprache. An der fürstlichen Tafel saßen zur Seite des Kronprinzen Prinz Albrecht, der Commandeur der 20. Division, und Graf Münster, gegenüber v. Voigts-Rhetz, Landesdirector v. Bennigsen und Stadtdirector Rasch, denen sich andere Mitglieder des Landtags anschlossen. Nach Wagner's Kaisermarsch brachte Graf Münster das Hoch auf den Kaiser, Rasch das auf den Kronprinzen aus. Ein Telegramm des Kaisers enthielt das Bedauern desselben, sich an dem Feste nicht betheiligen zu können. Jetzt erhob sich der Kronprinz, dankte für die Einladung und fügte hinzu: Ich bin beauftragt Hannover zu sagen, daß Se. Majestät es

Digitized by Google

tief in das Herz geschrieben haben, wie in dem Kampfe Hannovers Söhne überall standen, wo es galt, mit deutschem Muthe, deutscher Tapferkeit und deutscher Treue auszuharren. Im Namen des Königs habe ich den tapfern Truppen zu sagen, daß sie mehr als ihre Schuldigkeit in diesem denkwürdigen und unvergeßlichen Kriege gethan haben. Der Kronprinz trank auf das Wohl von Stadt und Land Hannover. Um 8 Uhr fuhr der Kronprinz in das Theater, wo er während des Ballets „Dornröschen" eintraf. Das überfüllte Haus unterbrach die Vorstellung mit stürmischer Begeisterung. Während dann der Kronprinz noch kurze Zeit im Tivoli weilte, entwickelte sich in der Stadt eine Illumination, wie sie schöner hier noch nicht gesehen, welche selbst die am Friedensfeste übertraf, weil sie noch reichhaltiger an Einzelheiten, an Ausschmückungen der Fenster, Transparenten ꝛc. war. Bei dem schönsten Wetter erfolgte am 1. Juli, Morgens 8 Uhr, von der Herrenhäuser Allee ab durch die festlich geschmückten Straßen: Langelaube, Georgs-, Gr. Wall- und Friedrichsstraße nach dem Waterlooplatze der Einzug. Am Eingange der Langenlaube war eine kleinere, an der ehemaligen Garnisonschule die Hauptehrenpforte erbaut. Letztere, ein kühn emporstrebender Bogen, zu beiden Seiten mächtige Thürme, zeigte auf der Vorderseite die Widmung: Wilhelm, dem Sieger, auf der andern: den Helden des 10. Armeecorps. Die Colossalstatue der Hannovera reichte vom Gipfel der Ehrenpforte herab den Siegern den Kranz, unten befanden sich auf beiden Seiten des Bogens das städtische Wappen, das Pferd und die Mauerkrone, in den Nischen die Büsten des Kaisers und des Kronprinzen. Als die Truppen sich unter Glockengeläute in Bewegung setzten, wurden sie von nicht endenwollenden Jubelrufen der Bevölkerung begrüßt, von den Damen aus den Fenstern und von mehren Tribünen mit Blumen und Kränzen überschüttet. Den Zug eröffnete eine glänzende Reiterschaar, geführt vom General v. Kaphengst, dann der Kronprinz, hinter ihm Prinz Albrecht und v. Voigts-Rhetz. Der Kronprinz ritt zunächst an die eine Seite der Ehrenpforte, wo sich in Weiß gekleidete Jungfrauen aufgestellt hatten, aus deren Mitte ihn Fräulein L. Wachsmuth mit einem Gedichte begrüßte. Nachdem der Prinz der Sprecherin gedankt und ihr die Hand gedrückt, wandte er sich an die andere Seite, wo der Magistrat und die Comitémitglieder Aufstellung genommen und Stadtsyndikus Albrecht die Anrede hielt. Der Kronprinz dankte, lobte das 10. Armeecorps und sprach den

Digitized by Google

Wunsch aus, daß jetzt dem Kriege ein Frieden folge, der ungestört bleibe zum Wohle des Vaterlandes. Der Kronprinz ritt durch die Ehrenpforte mit seinem Gefolge, und schlossen sich an das 77. und 79. Inf.-Regiment, das 10. Jäger-Bataillon, das 10. Pionier-Bataillon, das Braunschweiger Husaren-Regiment Nr. 17, das 1. Ulanen-Regiment Nr. 13, Fuß- und reitende Artillerie. Den Chefs der einzelnen Abtheilungen wurden Lorbeerkränze überreicht. Den Schluß des Zuges machten die Gewerke, Vereine mit ihren Fahnen und Emblemen, welche bis dahin Spalier gebildet hatten. Auf dem Waterlooplatze vertheilte der Kronprinz die ihm geworfenen Bouquets und Blumen an die Verwundeten, die auf der einen Seite des Platzes auf Bänken Platz genommen hatten und übergab dem Burschen eines hier in Pflege befindlichen Offiziers, der seinen Herrn unter dem heftigsten Kugelregen vom Schlachtfelde zur Verbandstätte getragen, das Eiserne Kreuz. Die Parade war auf einen einfachen Vorbeimarsch beschränkt, später wurden die Mannschaften auf Kosten der Provinz gespeist. Nachmittags kehrte der Kronprinz wieder nach Berlin zurück. Im königl. Theater war am Abend Festvorstellung, zu der die Billets ausgegeben wurden an Offiziere, Behörden ꝛc., während die obern Ränge den Unteroffizieren und Mannschaften eingeräumt waren. Nach einem von Devrient gesprochenen Prolog wurden eine Reihe ernst- und scherzhafter Bilder aus dem Kriegsverlauf dargestellt, das letzte: Deutschlands Zuversicht, zeigte im Vordergrunde die Repräsentation des ganzen Volkes, im Mittelgrunde die Gestalten der bedeutendsten Hohenzollern, im Hintergrunde die Burg Hohenzollern in Sonnenbeleuchtung. Den Schluß der Festlichkeiten bildete das Kriegerfest am 21. Juli, welches unmittelbar dem Schützenfeste folgte und dessen Zelte ꝛc. hier wieder Verwendung fanden. An die auf dem Rundtheilsplatze versammelten Mannschaften hielten Syndikus Albrecht und General v. Voigts-Rhetz Ansprachen, worauf das Vergnügen in den Zelten begann. Auch von der Civilbevölkerung war der Platz sehr stark besucht und endete das Fest erst im Morgengrauen. Es waren 8866 militärische Gäste erschienen, deren jeder 20 Groschen empfing. Bei dem Comité für den Empfang der heimkehrenden Krieger waren überhaupt eingegangen 20,515, ausgegeben 17,481 Thaler, der Ueberschuß von 3034 Thalern wurde für den Empfang der 19. Division reservirt. Von den Ausgaben erforderten die Ehrengeschenke 1698, die Ausschmückung der Straßen und der Triumphstraße

Digitized by Google

5534, die Ehrenpforte bei der Garnisonschule 2953, das Fest auf dem Schützenplatze 6841 Thaler.

Im December 1871 hatte die Stadt die Freude, den Kaiser in ihren Mauern zu sehen. Der Kaiser traf mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Karl am 5. December hier ein, fuhr direct nach dem Saupark bei Springe und kehrte am 7. mit seiner Begleitung nach hier zurück, wo im königlichen Schlosse Absteigequartier genommen wurde. Der Kaiser nahm mit seiner Begleitung das Diner bei dem Oberpräsidenten, besuchte das königliche Theater und erschien schließlich auf einem Balle bei dem General v. Voigts-Rhetz, zu dem zahlreiche Einladungen auch an angesehene Bürger ergangen waren. Am 8. December erfolgte die Rückkehr nach Berlin. — Fern von der Heimath, am Bergwerk Javali, starb in diesem Jahre ein Sohn der Stadt, Dr. Berthold Seemann, erst 47 Jahr alt, der sich als Botaniker und durch seine Forschungen in Südamerika einen bedeutenden Namen gemacht hatte.

Mit dem letzten März 1872 hörte die Erhebung der außerordentlichen Kriegsabgabe auf; die Ausgaben der Stadtcasse in Folge des Krieges hatten 208,556 Thaler betragen. Am folgenden Tage fiel der Mehlwagen-Licent und die Brantwein-Accise fort; der dadurch in dem städtischen Haushalt entstehende Ausfall von 12—13,000 Thlr. jährlich wurde durch eine Steuererhöhung ausgeglichen. Am 15. Mai wurde die Hannover-Altenbekener Bahn auf der Strecke bis Hameln eröffnet, nachdem die Arbeiten für diese im Stadtgebiet 1870 begonnen hatten. Der interimistische Personenbahnhof am Bischofsholer Damm bestand bis zum Frühjahr 1880, seitdem geht aber auch der Personenverkehr auf dieser Bahn vom Staatsbahnhof ab, indeß ist die Station in Linden beibehalten.

In Verbindung mit dem städtischen Schützenfeste fand hier vom 15.—22. Juli 1872 das 4. deutsche Bundesschießen statt. Die Schießstände waren erheblich vermehrt und erweitert, der Festplatz selbst bedeutend vergrößert und reichte doch kaum für das rege Leben aus, welches sich auf ihm entwickelte. Die auswärtigen Schützen, darunter 460 Wiener, New-Yorker, wurden am Bahnhof durch das Comité in Empfang genommen, auf dem Bahnhofsplatze von einer Rednertribüne willkommen geheißen und in die zahlreich gewährten Freiquartiere geführt. Nach einer Begrüßung am Sonnabend Abend im Odeon fand am Sonntag, 15. Juli, Nachmittags, der große

Digitized by Google

Festzug statt, zu dem die Stadt sich festlich geschmückt hatte. Vor dem reich mit Blumen und Fahnen gezierten Theater hielt der Festzug, der 7000 Theilnehmer zählte, den Berittene eröffneten, während die Mitglieder des Vorstandes vom Schützenbunde in einer Equipage fuhren und das prächtige Bundesbanner in einem Vierspänner geführt wurde. Nach einem Weihegesang der Liedertafeln begrüßte Stadtdirector Rasch die Schützen, der Präsident des deutschen Schützenbundes, Dr. Kopp, übergab das Bundesbanner der Obhut der Stadt Hannover. Nach fast dreistündigem Marsche langte der Zug, den die hannoverschen Schützen schlossen, auf dem Festplatze an, auf dem sich trotz des nicht günstigen Wetters circa 80—90,000 Menschen zusammenfanden. Bei dem ersten großen Bankett im Zelte der Freihandschützen, das 2000 Theilnehmer zählte, eröffnete Stadtdirector Rasch die Reihe der Toaste mit einem Hoch auf Deutschland, worauf Dr. Kopp aus Wien das Hoch auf den deutschen Kaiser ausbrachte. Während man vor den Schießständen eifrig die ganze Woche durch schoß, wurde am Dienstag eine Corsofahrt, am Freitag eine Excursion in das Weserthal mit 400 Theilnehmern unternommen, dazwischen fanden Festessen in den Zelten oder auf dem Schützenhause statt. Im Magistratszimmer des letztern war der reiche Gabentempel errichtet, dessen Gesammtwerth 18,317½ Thaler betrug. Die Gabe der Stadt Wien betrug 1000 Festthaler, die Stadt Hannover verehrte ein silbernes Kaffee- und Theeservice mit silbernen Präsentirtellern, ferner eine silberne Punschbowle, außerdem hatten die Offiziercorps, die Hotelwirthe und Restaurateure Ehrengaben gestiftet. Zum Schluß wurden am Sonntag, 22. Juli, die ersten 10 Preise verkündet, die je vor den 7 Scheiben gewonnen waren. Ende October starb der Kunstmaler Edmund Koken, der sich als Landschaftsmaler einen Namen erworben hatte.

Im März 1873 schied der erste Oberpräsident unserer Provinz, Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, aus diesem Amte. Er übersandte dem Magistrat 3000 Thaler, die dem Wunsche des Schenkgebers gemäß als besondere Stiftung für Arme sicher belegt sind und deren Zinsen zu Unterstützungen verwandt werden. Graf Stolberg war nachher deutscher Botschafter in Wien und ist jetzt Minister und Stellvertreter des Reichskanzlers. Sein Nachfolger im Oberpräsidium wurde Graf Eulenburg am 2. April 1873.

Digitized by Google

Nachdem die Occupation in Frankreich ihr Ende gefunden, kehrte auch die 19. Division nach Deutschland zurück. Am 10. August 1873 hielt das hannoversche Füsilier-Regiment Nr. 73, am 12. August das 1. hannoversche Infanterie-Regiment Nr. 74 seinen feierlichen Einzug. Beide Regimenter, bis auf ein nach Osnabrück gelegtes Bataillon 73er, gehörten von jetzt an zur Garnison Hannovers. Auf dem Königsworther Platze war eine Ehrenpforte erbaut, an der an beiden Tagen die Regimenter, welche von Herrenhausen ab von Prinz Albrecht, der Generalität ꝛc. eingeholt waren, von Stadtsyndikus Albrecht bewillkommnet wurden. Jedes Regiment erhielt den Schellenbaum mit den Abzeichen der Stadt Hannover und zog unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung durch die reich geschmückten Straßen nach den Kasernen. Auch dem 1. hannoverschen Ulanen-Regiment Nr. 13 wurde eine ehrende Anerkennung zu Theil, indem dem Officiercorps für das Casino ein gediegener silberner Tafelaufsatz verehrt wurde. Vom 28.—31. August hielt der deutsche Juristentag hier seine elfte Hauptversammlung ab. Unter dem Präsidium des Professors Gneist fanden zwei Plenarversammlungen im Concertsaale des königlichen Theaters statt, während Sitzungen der Abtheilungen in der Aula und im Künstlerverein abgehalten wurden. Der gesellige Theil der Versammlung bestand in einer Corsofahrt nach Herrenhausen mit 111 Wagen, Besuch des Tivoli, des Hoftheaters, Concert in Bella Vista, einem Festdiner im Odeon und zum Abschied in einer Fahrt nach Hameln und Pyrmont. Der Juristentag war von 350 Auswärtigen besucht, die sich hier sehr wohl fühlten, weil, wie Gneist in seiner Schlußrede sagte, Hannover klassischer Boden sei, da man hier zuerst gewagt, Reformen auf dem Rechtsgebiete einzuführen, die in ganz Deutschland Nachahmung gefunden hätten. Während im Anfang des Jahres eine Blattern-Epidemie hier herrschte, nahte sich im August in bedenklicher Weise die Cholera der Stadt. Es wurden Sicherheitsmaßregeln ergriffen, auch der Jahrmarkt im September aufgehoben, die gefürchtete Krankheit kam auch diesmal hier nicht zum Ausbruch. In diesem Jahre wurde hier zum ersten Male der Sedantag (2. Sept.) auf Anregung der Turnvereine festlich begangen. In den Schulen fanden Actus, in der Marktkirche Gottesdienst statt, Abends großer Zug nach dem Schützenhause, wo bei einem Freudenfeuer patriotische Lieder gesungen und Reden gehalten wurden. Der Sedantag ist in den folgenden Jahren bis jetzt in gleicher oder ähnlicher Weise

Digitized by Google

gefeiert, obwohl die Theilnahme allmählich mehr erkaltete. Im September hielt die 20. Division ihre Manöver in der Nähe von Hannover und veranlaßte dies den Kaiser, unsere Stadt wieder mit seinem Besuche zu beehren. Am 11. September Abends traf derselbe ein, auf dem geschmückten Bahnhofsplatze von 6000 Fackelträgern erwartet. Nachdem der Kaiser im offenen Vierspänner, zur Seite Prinz Albrecht, in einem zweiten Vierspänner Prinz Friedrich Karl, durch die Bahnhofs-, Georgs- und Schillerstraße, in denen fast jedes Haus sich in Flaggenschmuck gehüllt, während die Fenster im hellsten Kerzenglanze strahlten, nach dem Schlosse gefahren, setzte sich der Fackelzug in Marsch und nahm auf dem Friederikenplatze Aufstellung. Vom offenen Fenster des Schlosses hörte der Kaiser die Vorträge der Liedertafeln an. Kaum hatte dieser Zug sich entfernt, als vom Waterlooplatze her 8 Musikcorps erschienen, die eine Serenade brachten. Am folgenden Tage nahm der Kaiser, der bei seiner Durchfahrt durch Linden eine begrüßende Ehrenpforte passirte, die Parade der 20. Division, an der auch das 3. Garde-Regiment Theil nahm, zwischen Bornum und Wettbergen ab. Nach einem Dejeuner im Residenzschloß kehrte der Kaiser noch am 12. September nach Berlin zurück. Zwei Predigerwahlen regten in diesem Jahre die Gemüther auf. In der Aegidiengemeinde war der Pastor Portig aus Altenburg, in der Kreuzgemeinde Pastor Werner aus Brüheim bei Gotha zum Prediger gewählt. Jenem sprach das Landesconsistorium die Rechtgläubigkeit ab, letzteren verwarf nach einem Colloquium das geistliche Stadtministerium. In der Aegidiengemeinde wurde dann der bisherige Lehrer Dr. Hilmer, in der Kreuzgemeinde Pastor Höpfner aus Osterode erwählt, der Berufung des letztern widersetzte sich das Consistorium ebenfalls, aber erfolglos. Da diese Wahlen zu vielen berechtigten Klagen über die veraltete Predigerwahlordnung führten, wurden neuere Bestimmungen an deren Stelle gesetzt. Als der General v. Voigts-Rhetz im Herbst 1873 in den Ruhestand trat, wurde an seiner Stelle der Prinz Albrecht commandirender General des 10. Armeecorps. Dieser vermählte sich mit der Prinzessin Marie von Altenburg, welche am 28. October zu dauerndem Aufenthalte hier eintraf und vom Magistrat in einer Adresse begrüßt wurde. Im Laufe des Jahres waren folgende in weiteren Kreisen bekannte Persönlichkeiten gestorben: Ober-Consistorialrath Dr. H. C. W. Meyer, gestorben 21. Juni 1873, bekannt als Exeget, Ober-Commerzrath

Digitized by Google

Hahn, Chef der Buchhandlung, der erste Director der Hannoverschen Bank Neumann, endlich lief aus Dresden die Nachricht vom Tode des ehemaligen einflußreichen Generaladjutanten des Königs Georg, General v. Tschirschnitz, ein.

Zu Anfang des Jahres 1874 war bei der durch die stete Vergrößerung der Stadt bedingten Zunahme der Geschäfte des Magistrats die Anstellung eines sechsten besoldeten Magistratsmitgliedes erforderlich geworden. Als juristischer Senator wurde gewählt der bisherige Bürgermeister von Gifhorn, Burghard Werner v. Bülow, und am 30. Januar eingeführt; v. Bülow starb plötzlich am 19. Juni 1879 an einem Schlaganfall. Am 6. September fand die Taufe des erstgeborenen Sohnes des Prinzen Albrecht statt, die in der Schloßkirche der Hofprediger Kögel vollzog. Zu dem Taufacte trafen ein der Kaiser und die Kaiserin, die Prinzen Karl und Friedrich Karl, Prinz Friedrich der Niederlande, der Herzog und die Herzogin von Altenburg. Nach dem Taufacte war Galatafel im Residenzschloß und reisten die Majestäten Abends wieder ab. In den Tagen des 8. bis 12. September war hier die 15. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure. An den Verhandlungen im Concertsaale des königlichen Theaters unter dem Vorsitze des Commerzienraths Wintzer von der Georgs-Marienhütte nahmen 370 Mitglieder Theil. Neben den Debatten wurden Excursionen in Hannover und Linden veranstaltet, weitere Ausflüge gingen nach Wilhelmshaven und der Georgs-Marienhütte. Das Festmahl war im Odeon, das königliche Theater gab zu Ehren der Gäste eine Festvorstellung. Da in diesem Jahre das 10. Armeecorps das sogenannte Kaiser-Manöver hatte und dieses in der Umgegend von Hannover stattfand, so herrschte hier in der Stadt in der zweiten Hälfte des September 1874 ein reges Leben. Das kaiserliche Hoflager war in Hannover vom 13.—19. September und verweilte hier: der Kaiser, der Kronprinz mit Gemahlin, Prinz Friedrich Karl, der Großherzog von Mecklenburg, Prinz Luitpold von Baiern, Feldmarschälle Graf Moltke und v. Manteuffel, Kriegsminister v. Kameke, militairische Abgesandte von Baiern, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Oesterreich, Rußland, Sachsen, Schweden, Würtemberg, Türkei, von letzterer Reschid Pascha, der früher als Lieutenant Strecker in der preußischen Armee gedient hatte. Alle Hôtels waren überfüllt, da auch das Gefolge der fürstlichen Personen in ihnen einquartiert wurde.

Digitized by Google

Der Kaiser, welcher am 13. hier eingetroffen und im Residenzschlosse abgestiegen war, begab sich am 14. Morgens zur Abnahme der großen Parade nach dem Kronsberg bei Bemerode. Dort an dem nördlichen sachten Abhange des Kronsberges war das 10. Armeecorps und das 3. Garde-Regiment in Stärke von 22,000 Mann mit 4000 Pferden in zwei Treffen aufgestellt. Commandirender Prinz Albrecht, Commandeur des ersten Treffens Generallieutenant v. Strubberg, des zweiten Generallieutenant v. Voigts-Rhetz. Zu dem sehr interessanten militairischen Schauspiele, das vom schönsten Wetter begünstigt wurde, fand eine wahre Völkerwanderung von Hannover aus statt; zu Fuß, zu Wagen, zu Pferde zogen die Schaulustigen hinaus, die Eisenbahn hatte von Minden ab einen Extrazug bis Wülfel gestellt, der stark besetzt war, auf dem Paradeplatze war eine Tribüne errichtet, die überfüllt war. Nachdem der Kaiser mit seinen fürstlichen Begleitern, der Kronprinzessin in der Uniform ihres Husaren-Regiments und Gefolge die Front abgeritten, nahmen sie der Tribüne gegenüber Stand und folgte der zweimalige Vorbeimarsch, bei dem ersten die Infanterie in Compagniefront, die Cavallerie in halben Schwadronen, die Artillerie in Batterien, bei dem zweiten die Infanterie in Regimentscolonne, die Cavallerie und Artillerie im Trabe. Nachmittags war Galadiner im Schlosse, bei welchem der Kaiser das Hoch auf das 10. Armeecorps ausbrachte. Auch in den nächsten Tagen besichtigte der Kaiser mit seinen Gästen die Manöver des Armeecorps, daneben war am Dienstag Familiendiner, Abends großer Zapfenstreich und Soirée im Schlosse, am Mittwoch Dejeuner im Casino des 3. Garde-Regiments, Besuch des Extrarennens, des Zoologischen Gartens und Tivolis, am Freitag fuhr der Kaiser zur Truppenbesichtigung nach Weetzen und nahm ein Dejeuner bei dem Prinzen Albrecht in Wennigsen. Am 19. erfolgte die Abreise, der Kaiser fuhr mit Extrazug nach Kiel, der Kronprinz kehrte nach Berlin zurück. Eine kaiserliche Proclamation dankte Stadt und Land Hannover für den durchaus sympathischen Empfang.

Im Jahre 1875 wurde nach dem Tode des Bauraths Droste die städtische Bauverwaltung reorganisirt, als siebentes besoldetes Magistratsmitglied ein Stadtbaurath bestimmt und zu dieser Stelle der früher Bremische Oberbaurath Berg gewählt. Nach mehrjährigen Verhandlungen darüber, ob und wie die Stadt Hannover durch eine neue Wasserleitung mit reinem und gesundem Wasser versorgt werden

Digitized by Google

solle, beschlossen am 1. Juli 1875 die städtischen Collegien den Bau einer Wasserleitung zunächst für das innere Stadtgebiet ausführen zu lassen. Das Werk wurde dem Stadtbaurath Berg übertragen. Im März war der Oberförster Köhler gestorben, der sich große Verdienste um die Eilenriede erworben. Im Frühjahr 1876 wurde der alte Centralbahnhof für den Personenverkehr geschlossen und der provisorische Bahnhof am Bischofsholer Damm in Benutzung genommen. Im November dieses Jahres beschlossen die städtischen Collegien, daß ein öffentliches Schlachthaus, verbunden mit Talgschmelzerei, Viehhof und Schlachtviehmarkt errichtet werden und daß die Einrichtung und Verwaltung desselben der Fleischer-Innung überlassen werden solle. Die Verhandlungen mit der Innung führten im März 1877 zu einem Vertrage, demzufolge die Fleischerinnung die Einrichtung und Verwaltung des Schlachthauses zu übernehmen sich verpflichtet. hat. Zum Bau des Schlachthauses wurde der Fleischer-Innung ein Terrain auf der großen Bult von der Stadt verkauft. Im December 1876 waren zweihundert Jahre verflossen, als Leibnitz seinen Wohnsitz in Hannover genommen. Auf Anregung des historischen Vereins wurde eine Gedächtnißfeier begangen. In der königlichen Bibliothek waren die bedeutendsten Handschriften von Leibnitz ausgelegt, der Stuhl ausgestellt, in dem er gestorben, mit dem Buche, das er im Augenblicke des Todes in der Hand gehalten, der Grabstein in der Neustädter Kirche bekränzt; in einer Versammlung des historischen Vereins hielt Rath Bodemann einen Vortrag über Leibnitz.

Stadtsyndikus Albrecht schied Ende Juli 1877 aus dem Dienste der Stadt Hannover, da er zum Mitglied des Ober-Verwaltungsgerichts in Berlin ernannt war. An seine Stelle trat Senator Ostermeyer, der das Syndikusamt seit dem 16. October des Jahres bekleidete. Die zur Erledigung gekommene Stelle eines juristischen Senators erhielt der bisherige Amtsrichter bei dem Amte Bremervörde, Haltenhoff, durch Wahl der städtischen Collegien vom 27. November 1877. Am 1. April 1878 schied der Oberpräsident Graf zu Eulenburg, um Minister des Innern in Berlin zu werden. Sein Nachfolger wurde am 21. Mai Regierungspräsident v. Leipziger, der früher hier schon Polizeipräsident, von 1868 bis Anfang 1873 Landdrost gewesen war und sich namentlich in letzterer Stellung durch die besondere Rücksichtnahme auf hannoversche Verhältnisse Vertrauen erworben

Digitized by Google

hatte. Im Sommer des Jahres wurde das 3. Garde-Regiment zu Fuß von hier nach Berlin verlegt und kam dafür das eine in Osnabrück bequartierte Bataillon des 73. Infanterie-Regiments nach hier. Da seit einer langen Reihe von Jahren in Hannover immer Garde gelegen, das 3. Garde-Regiment seit 1866 hier garnisonirt und sich beliebt gemacht, weshalb viele Eltern ihre Söhne bei diesem Regimente ihre Dienstpflicht erfüllen ließen, wandte sich der Magistrat mit einer Eingabe an den Kaiser, das Regiment auch ferner hier zu belassen. Es kam aber ein ablehnender Bescheid, da die Dislocation aus militairischen Gründen erfolgen müsse. Der deutsche Veterinairrath hielt am 3. August unter dem Vorsitz des Professors Dr. Dammann von der Thierarzneischule seine Plenarversammlung ab, zu der sämmtliche thierärztliche Vereine des deutschen Reichs ihre Delegirten entsendet hatten. Die in der Börse stattfindenden Verhandlungen betrafen die Organisation der thierärztlichen Vereine, die Abdeckerei und die Hundesteuer. Es folgte am 5. August die Feier des 100jährigen Bestehens der Thierarzneischule. Bei dem Festacte in der Börse, zu dem sich die Spitzen der Behörden, der Magistrat eingefunden hatten, hielt der Director der Schule, Medicinalrath Günther, die Rede, woran sich die Gratulationen des hiesigen Magistrats, der Vertreter der auswärtigen Thierarzneischulen, von thierärztlichen Vereinen, des Thierschutzvereins, Direction des Zoologischen Gartens, der Celler Landwirthschaftsgesellschaft schlossen. Das Lehrercollegium der Schule hatte eine Stipendienstiftung gemacht, deren Grundstock 2488 Mark beträgt. Nachmittags fand Festtafel, Abends Commers im Odeon, folgenden Tags eine Corsofahrt der Studirenden in funfzig Wagen statt. Am 11. August feierten die Turnvereine Jahn's hundertsten Geburtstag durch Auszug nach dem Schützenplatze und Schauturnen. Auch die deutschen Vegetarianer beehrten Hannover im August mit der Abhaltung ihrer Generalversammlung. Bei dem Festessen wurden Wein durch Himbeersaft, der Braten durch Pumpernickel ersetzt. Die so erfolgreiche Provinzialgewerbe-Ausstellung im Jahre 1878 können wir übergehen, da sie bereits an anderer Stelle eine eingehende Würdigung erfahren hat und wenden uns gleich zu einem großen bürgerlichen Feste, das am 21. Februar 1879 stattfand. An diesem Tage vor 25 Jahren war Stadtdirector Hermann Rasch in sein Amt eingeführt. Er war der dritte Bürgermeister, der erste unter dem Titel: Stadtdirector, der ein solches Jubiläum feiern

Digitized by Google

konnte. Die 25 Jahre seiner Amtsführung waren für die Stadt Hannover von der größten Bedeutung gewesen. Hannover hatte sich zur Großstadt entwickelt, es hatte zwar aufgehört Residenz zu sein, es war aber begünstigt durch seine Lage, durch Gewerbefreiheit und Freizügigkeit mächtig angewachsen, dem Chef der Stadtverwaltung bot sich hier ein großes Gebiet schöpferischer Thätigkeit dar und der Stadtdirector Rasch hat die ihm gestellte Aufgabe mit seinen besten Kräften glücklich gelöst. Das anerkannte auch die Bürgerschaft Hannovers und so fand der Vorschlag, dieses Jubiläum zu einem wahren Bürgerfeste zu gestalten, bei dem die politischen Parteigegensätze, die seit 1866 in der Stadt herrschen, ruhen sollten, allgemein Anklang. Schon am Vorabend, 20. Februar, prangte die Dienstwohnung des Stadtdirectors im festlichen Gewande, die Nachbarhäuser ringsum strahlten im hellen Lichterglanze, eine wogende Menschenmasse füllte die Burgstraße. Nachdem der Domchor den ersten Gruß gebracht, erschienen in rascher Folge drei Fackelzüge von der städtischen Feuerwehr, der freiwilligen Turnerfeuerwehr und von den Studirenden der technischen Hochschule. Am folgenden Morgen erfolgten Gratulationen von allen städtischen Behörden und Angestellten, von den königlichen Behörden, von landschaftlichen und andern Corporationen, die zum Theil kunstvoll ausgestattete Adressen überreichten. Außerdem gingen 60 Telegramme, sowie auf schriftlichem Wege eine zahllose Menge von Glückwünschen ein. Wir müssen uns hier darauf beschränken, einige der hervorragendsten Ovationen zu erwähnen. Im Namen des Magistrats überreichte Stadtsyndikus Ostermeyer eine in schwerem, silberbeschlagenem Holzbande verwahrte Adresse, die unter einer Eichholzdecke von einem Balken des 1455 gebauten, 1879 restaurirten Rathhauses ruht und als Ehrengabe einen imposanten silbervergoldeten Tafelaufsatz. Das Bürgervorstehercolleg brachte neben der Gratulation zur Kenntniß, daß dem Stadtdirector durch einstimmigen Beschluß der städtischen Collegien von seinem Jubiläumstage an eine jährliche Besoldungszulage von 3000 Mark bewilligt sei. Eine Deputation der Bürgerschaft überreichte eine auf Pergament geschriebene Glückwunsch- und Dankadresse und überwies Namens der Bürgerschaft, einschließlich der Bürgervorsteher, folgende Ehrengeschenke: ein mächtiges, im Stile der Zeit Ludwig XVI. aus amerikanischem Wallnußbaumholz gearbeitetes Büffet, dessen Ornamentirung durch zwei Majolika-Vasen gekrönt wird; in diesem Büffet ein reicher Silberschatz, bestehend

Digitized by Google

aus zwei siebenarmigen Leuchtern mit zwölf kleinern Leuchtern und einer Fülle soliden und geschmackvollen Tafelgeräths; in zwei mit Silber beschlagenen Kasten ein schönes Jagdgewehr neuester Construction mit allen Jagd-Utensilien. Eine Deputation des Stadtbauamts überreichte ein Pracht-Album mit den Photographien der während der Dienstzeit des Jubilars hergestellten städtischen Bauwerke. Namens der sämmtlichen Bürgermeister der selbständigen Städte der Provinz Hannover übergab eine Deputation eine in einer reich mit Silber beschlagenen rothen Sammt-Mappe liegende Adresse, welche die Wappen der 43 selbständigen Städte der Provinz, sowie das städtische Kleeblatt und das Rasch'sche Familienwappen umgeben. Von dem Comité für die Feier war am 21. Februar ein Bürgerfest, Festessen mit Damen und Festball veranstaltet, wozu der Jubilar mit seiner gesammten Familie als Ehrengast eingeladen war. Das Fest, an dem 800 Personen Theil nahmen, fand in dem Wallbrecht'schen Concerthause statt, das damit eingeweiht wurde und verlief in schönster Stimmung. Nachdem der Stadtdirector das Hoch auf den Kaiser ausgebracht, schilderte der Festpräsident, Justizrath Linckelmann, die Verdienste Rasch's in längerer Rede, die mit dem Hoch auf den Jubilar schloß, bei dem die ganze Gesellschaft sich erhob und unter lautem Jubel ihrer Verehrung für den Gefeierten Ausdruck gab. Der Stadtdirector erwiderte dankend und toastete auf das Wohl der guten Stadt Hannover. Im Laufe des Jahres trat Senator Meißner in den Ruhestand und machte außerdem v. Bülow's Tod eine Neuwahl nothwendig. Zwei Söhne der Stadt, beide noch in jugendlichem Alter, wurden zu Senatoren erwählt, die Gerichtsassessoren Lichtenberg und Liebrecht. Die Uebersiedelung der technischen Hochschule in das Welfenschloß fand mit großen Feierlichkeiten statt. Am 6. October sprach der greise Nestor der Wissenschaft, Professor Heeren. im alten Gebäude den Abschiedsgruß, dann setzte sich der stattliche Zug in Bewegung, voran Reiter in studentischer Tracht, die Musiker des 13. Ulanen-Regiments in mittelalterlichem Kostüm, im rothen Wamms und Pluderhosen, den Landsknechtshut auf dem Kopfe, das Lehrercollegium, Deputirte auswärtiger Polytechniken, die Studirenden mit ihren Fahnen ꝛc. Im Foyer des neuen Schulgebäudes hielt der Director, Geh. Regierungsrath Launhardt, vor einer zahlreichen Versammlung die Festrede, an welche sich die Gratulationen der Deputirten der andern technischen Hochschulen schlossen. Bei dem

Digitized by Google

Diner im Concerthause, an dem 600 Personen Theil nahmen, hielt in Vertretung des Cultusministers der Geh. Regierungsrath Wehrenpfennig eine Rede, die ein Programm für die zukünftige Entwicklung der technischen Unterrichtsanstalten in Preußen enthielt. Abends war als Festvorstellung im königl. Theater: Der Sommernachtstraum; am folgenden Abend beendete ein großer Commers im Concerthause, bei dem 15,000 Schoppen Bier getrunken seien sollen, die Feier.

Im März 1880 wurde die neue Bauordnung erlassen, über welche schon seit 1865 Verhandlungen schwebten.

XXVII. Verfassung und Verwaltung der Stadt in der Gegenwart.

Das Collegium des Magistrats besteht aus dem Stadtdirector, dem Stadtsyndikus, 4 besoldeten rechtskundigen, 9 unbesoldeten (bürgerlichen) Senatoren und dem Stadtbaurath, wozu noch 2 Stadtsecretaire kommen. Als technische Beamte fungiren daneben drei Bauinspectoren, der Stadtphysikus und 2 Krankenhausärzte, der Stadtförster und der Stadtschulinspector, sowie die Administratoren der beiden Apotheken. Ferner ist ein zahlreiches Personal in der Registratur, in Kämmerei und Leihhaus angestellt, und endlich sorgen für die nächtliche Sicherheit 2 Obernachtwachtmeister, 6 Nachtwachtmeister und 146 Nachtwächter. Als Vertreter der Stadtgemeinde fungiren 24 Bürgervorsteher, die auf Grund einer im Jahre 1876 getroffenen neuen Eintheilung der Districte gewählt werden. Das active und passive Wahlrecht steht nur Bürgern der Stadt zu. Während nach der früheren Gesetzgebung auch Jeder, der ein Geschäft oder Gewerbe betreiben wollte, das Bürgerrecht für sich, eventuell auch für seine Frau erwerben mußte, ist diese Verpflichtung jetzt auf die Fälle des Erwerbes von Immobilien oder Eintritt in den Stadtdienst beschränkt. Deshalb unterlassen die meisten Neuanziehenden in den ersten Jahren den Erwerb des Bürgerrechts, einmal um die Kosten zu sparen, die 120 bezw. 180 Mark betragen, sodann weil mit dem Bürgerrecht noch die Verpflichtung zum Feuerlöschdienst verbunden ist, während die Vortheile nicht so unmittelbar in die Augen fallen, z. B. der Anspruch auf Berücksichtigung bei akademischen und andern Beneficien, Erlangung von Preisen beim Schützenfest, während das gewöhnlich nur alle 6 Jahre zur Wirkung kommende Wahlrecht dagegen

Digitized by Google

nicht in's Gewicht fällt. Man hat vor einigen Jahren deshalb ein sogenanntes politisches, für 30 Mark zu erwerbendes Bürgerrecht geschaffen, nach dem aber kein großes Begehr ist. Ein altes Herkommen, demzufolge der Hannoversche Bürger berechtigt war, während des Winters an zwei Tagen in jeder Woche soviel Holz aus der Eilenriede zu holen, als er auf seinen Schultern tragen konnte, ist im Interesse der Forstcultur 1858 auf die Bürger beschränkt, welche zu jener Zeit das Recht schon besaßen. Die Verpflichtung zum Ausmarsch bei dem Schützenfeste ist zunächst reducirt, dann gänzlich beseitigt. Ebenso ist von 1876 ab der sogenannte Vorschußthaler der Inquilinenbürger, sowie die Abgabe, welche von den Bürgerkindern zur Conservirung ihres Bürgerkindrechts erhoben wurde, in Wegfall gekommen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die städtischen Finanzen und zwar zunächst auf die Steuern, so finden wir, daß die directen persönlichen Steuern ganz erheblich gestiegen sind, eine übrigens ganz natürliche und fast überall vorkommende Erscheinung. Sie beruht zunächst darin, daß die Anforderungen an die städtische Verwaltung sich in erheblicher Weise gemehrt haben, solche Ausgabeposten für Straßenbauten, Erleuchtung, Wasserleitung, Canalisation, zweckmäßige Einrichtung der Schulgebäude waren früher ganz unbekannt. Dazu kommt für Hannover speciell das rapide Anwachsen der Stadt mit den dadurch bedingten vermehrten Ausgaben, namentlich der Anschluß der Vorstädte, den die Stadt finanziell noch nicht ganz verdaut hat, und der gegen den schon erörterten Anschluß Lindens besondere Bedenken erregt. Das in Geltung befindliche Hausabgabensystem ist eingeführt 1847 und zwar später modificirt, beruht aber noch immer auf dem Grundprincipe, nach welchem das Steuercapital nach dem Werthe der Area, der Gebäude und der Lage ermittelt wird. Nach dem Budget pro 1879/80, das neue liegt gegenwärtig, Mitte April, noch nicht vor, sind die Haus- und Grundabgaben veranschlagt zu 330,000 Mark. Die persönlichen Communalabgaben lehnten sich früher den hannoverschen Landessteuern an und war — es klingt jetzt märchenhaft — der höchste Steuersatz 18 Thaler jährlich. Nach 1866 schlossen sich die persönlichen Communalsteuern der preußischen Classen- und classificirten Einkommensteuer und zwar in der Weise an, daß in der Classensteuer Sätze von ½ — 18 Thaler, in der Einkommensteuer von 21 — 96 Thaler erhoben wurden. Seit 1874 werden die städtischen persönlichen Abgaben nach Prozentsätzen der staatlichen

Digitized by Google

Classen- und classificirten Einkommensteuer erhoben und zwar 1874 und 1875 80 Prozent, von 1876 an 110 Prozent. Da aber der Stadthaushalt mehrere Jahre ein Deficit ergab, weil die Ausgaben höher waren, als die Einnahmen, so werden seit 1. April 1879 150 Prozent erhoben, außerdem ist schon in Frage gekommen, ob nicht nach dem Beispiel anderer Städte eine sogenannte Miethsteuer einzuführen sein möchte. An Communalsteuer sind eingestellt von Hausbesitzern 324,000, von Inquilinen 518,000 Mark. Es besteht ferner seit einigen Jahren eine Communalabgabe von Hunden, veranschlagt zu etwa 6000 Mark.

Die Schuldenlast der Stadt, welche 1847 auf 115,000 Thaler heruntergebracht war, betrug, besonders in Folge von Bauten, 1854 schon wieder 515,000, im Jahre 1862 etwa 820,000 Thaler und beläuft sich jetzt auf etwa 9½ Million Mark, worin aber inbegriffen sind die 4½ Million Mark, welche behuf der Wasserwerke die Stadt bei der Landescreditanstalt gegen Bestellung einer Hypothek an der Eilenriede aufgenommen hat. Diesem Schuldenbestande steht das sehr bedeutende Grundvermögen der Stadt gegenüber. Die Stadt hat einzunehmen an Meyer- und Eigenthumsgefällen 16,100, an Pachtgeldern von Höfen, Ländereien, Wiesen, Häusern, Mühlen 144,000, aus den städtischen Forsten 39,000, von der Raths-Apotheke, den Ziegeleien, der (alten) Wasserkunst 31,500, von dem Stadtfriedhofe 14,000, zusammen jährlich 244,600 Mark. Capitalisirt man diese Einnahmen zu 3 oder 4 Prozent, so ergiebt sich der Werth des Grundvermögens zu über 6 oder über 8 Millionen Mark. Es ist daneben aber zu beachten, daß ein sehr hoher, aber keinen unmittelbaren Ertrag gewährender Capitalwerth in den vielen zu öffentlichen, Schul- und andern Zwecken dienenden Gebäuden steckt, zu deren Bau die Schulden mit contrahirt sind, und deren Versicherungswerth sich über 5 Millionen Mark beläuft. Der Credit der Stadt Hannover ist also auch heute noch ein wohl fundirter. Außer den oben erwähnten sind noch folgende hauptsächliche Einnahmequellen der Stadtcasse zu nennen: an Bürgerrecht-Gewinnungsgeldern 27,000, Marktgefällen 22,000, vom Packhof 11,000, an Sporteln 29,000, Insgemein 28,560 Mark. Die Hauptausgabeposten im Budget sind: Schuldentilgung 82,800, Zinsen und Renten 236,500, Administrationskosten 250,000, Bauten 99,000, Standesamt 8000, Pensionen und Wartegelder 31,600, Schulwesen 284,500, Kirchen und wissenschaftliche

Digitized by Google

Anstalten 6276, Armenwesen 104,295, Polizei 177,151, Feuerlöschwesen 62,000, Straßen-Erleuchtung 77,400, Straßen-Reinigung 124,800, Feierlichkeiten 2700, an das Wasserwerk für das stadtseitig zu benutzende Wasser 15,000, Insgemein 15,400 Mark. Hierzu treten die außerordentlichen Ausgaben, Hochbauten, namentlich Schulen 262,000, Neupflasterung, Canalisirung und Trottoiranlagen 332,000 Mark. Der Gesammtetat umfaßt etwa 2½ Million Mark, ein viermal höherer Betrag als vor 20 Jahren; damals deckte die Einnahme an Pachtgeldern mehr als ein Viertel der Ausgaben, gegenwärtig kaum ein Zehntel. Im Bauetat der nächsten Jahre wird eine Hauptstelle der Bau einer zweiten Hauptkrankenanstalt auf der großen Bult, den die städtische Vertretung im April dieses Jahres beschlossen, ausmachen, da sich schon lange gezeigt hat, daß die städtischen Krankenhausanstalten, welche zur Zeit aus dem Hauptkrankenhause in Linden, dem Nebenkrankenhause, frühern Blatternhause, und dem neuen Blatternhaus-Etablissement auf der großen Bult bestehen, nicht mehr ausreichen, obwohl hier mehrere Privatkrankenanstalten, Henriettenstift, Friederikenstift, Krankenanstalt der barmherzigen Schwestern, Kinderheilanstalt und das Clementinenhaus, im Laufe der Zeit entstanden sind, und für Kranke, welche in ihren Wohnungen genügende Pflege nicht finden, zur Disposition stehen.

XXVIII. Eine Zusammenstellung der obern königl. Behörden, welche in Hannover ihren Sitz haben.

Das Oberpräsidium, das Provinzialschulcolleg, das Medicinalcolleg, die Generalcommission, die Provinzialsteuerdirection, die Finanzdirection, die Landdrostei, die Klosterkammer, das Landesconsistorium, das Consistorium, die Oberpostdirection, das Landgericht, die Polizeidirection. Die provinzialständische Verwaltung ist durch das Landesdirectorium vertreten. Die Zahl der Eisenbahnbetriebs-Directionen wird noch um eine vermehrt werden, wenn die projectirte Bahn von Hannover über Walsrode nach Soltau zu Stande kommt.

XXIX. Militairisches.

Die in der Stadt Hannover befindlichen militairischen Einrichtungen und Institute haben in Folge der Ereignisse von 1866 wesentliche Veränderungen erfahren. Bis Juni 1866 befanden sich hier: Das Kriegsministerium, der Generalstab der Armee, das General-Kriegsgericht, die Militair-Akademie, die Cadettenschule; die ständige

Digitized by Google

Garniſon bildeten: 2 Schwadronen vom Regiment Garde du Corps, das Garde-, Leib- und 6. Infanterie-Regiment zu je 2 Bataillons, das Garde-Jäger- und das dritte Jäger-Bataillon, das Ingenieur-Corps, der Artillerie-Brigadeſtab und 2 Bataillons Fuß-Artillerie, ſowie eine Handwerker- und eine Sanitätscompagnie und das Traincorps.

Jetzt befinden ſich hier das Generalcommando des 10. Armeecorps, an deſſen Spitze ſeit 1873 Prinz Albrecht von Preußen ſteht, die Stäbe der 19. und 20. Diviſion, der 38. und 39. Infanterie-Brigade, der 19. und 20. Cavallerie-Brigade, der 10. Feld-Artillerie- und der 10. Gendarmerie-Brigade, die 3. Feld-Artillerie-Inſpection und das Bezirkscommando des Reſerve-Landwehrbataillons Nr. 73. Die Garniſon bilden: Das hannoverſche Füſilier-Regiment Nr. 73, das 1. hannoverſche Infanterie-Regiment Nr. 74 zu je 3 Bataillons, das 1. hannoverſche Ulanen-Regiment Nr. 13 zu 5 Escadrons, das 1. hannoverſche Feld-Artillerie-Regiment Nr. 10 und das hannoverſche Train-Bataillon Nr. 10. Die ehemalige Cadettenſchule iſt zu einer Kriegsſchule umgeſchaffen. Gegen Ende 1867 wurde das Militair-Reitinſtitut von Schwedt nach Hannover verlegt und weſentlich erweitert. Dasſelbe befand ſich zunächſt in den Marſtall-Gebäuden und in der ehemaligen Artillerie-Caſerne am Steinthor, wurde aber 1877 in den Neubau an der Bahrenwalderſtraße verlegt, der nach Plänen des Baurathes Schuſter und des Architekten Wallbrecht von letzterem mit einem Koſtenaufwande von über 2,500,000 Mark erbaut iſt. Das Inſtitut zerfällt in 2 Abtheilungen: Offizier-Reitſchule und Cavallerie-Unteroffizier-Schule, zu erſterer werden jährlich, abgeſehen von den Lehrern, etwa 100 Offiziere von den Cavallerie- und Artillerie-Regimentern des deutſchen Heeres, Baiern ausgenommen, abcommandirt. Die Anweſenheit ſo vieler Cavallerie-Offiziere gab auch Anlaß Rennen einzuführen, die ſolchen Erfolg hatten, daß Hannover jetzt zu den erſten Rennplätzen Deutſchlands zählt. 1879 betrug der Werth der Preiſe 56,850, der Werth der Einſätze und Reugelder 28,544 Mark. Was die Zahl der geſtarteten Pferde betrifft, rangirt Hannover mit 205 gleich nach Berlin mit 450, Preiſe und Reugelder anlangend zählt Hannover hinter Berlin, Baden-Baden und Hamburg. Dieſe equeſtriſchen Leiſtungen kamen im Februar 1880 auch den Armen der Stadt zu Nutzen. Offiziere des Reitinſtituts, des Ulanen-Regiments und der Artillerie veranſtalteten in der Packhofshalle an 3 Tagen ein Reiterfeſt, welches einen Ueberſchuß von

Digitized by Google

14,000 Mark lieferte, der zu außerordentlichen Unterstützungen verwandt werden soll. Für das Fest war die Packhofshalle geschmackvoll dekorirt mit Fahnen, Bannern, Teppichen, Waffen und Rüstungen, durch 6 elektrische Lampen hell erleuchtet. Nachdem die fürstlichen Festtheilnehmer (Prinz und Prinzessin Albrecht, Prinz Karl von Preußen) in ihrer Loge erschienen waren, zog in die Bahn ein glänzender Reiterzug, 4 Herolde voran im reichen, mittelalterlichen Kostüm, dann ein Musikcorps in gleicher Tracht und ihnen folgend die 70 Theilnehmer an den Evolutionen. Die Idee des Festes war, die Reiterei verschiedener Jahrhunderte, von der Zeit der Römer bis heute, in ihren charakteristischen Trachten vorzuführen. Nachdem der Zug sich entfernt, zogen die Herolde allein wieder ein, einer von ihnen gab den römischen Rittern das Zeichen zum Erscheinen. Dann begannen die equestrischen Evolutionen, die sämmtlich präcise und elegant ausgeführt wurden. Die Figuren der 5 Quadrillen verschlangen und lösten sich in vollendetster Weise. Die römischen Ritter (13 Offiziere der Reitschule waren vorzugsweise in weiß, roth und blau gekleidet, die Kreuzritter (16 Offiziere des 13. Ulanen-Regiments) mit Panzerhemden angethan und weißen faltigen Gewändern darüber. Die Damen und Cavaliere (8 Damen, 9 Herren, Hofmarschall des Prinzen Albrecht und 8 Offiziere) boten den buntesten Anblick, aber auch hier war die Farbenwahl eine sorgfältige. Die reitende Artillerie aus dem 18. Jahrhundert (13 Artillerie-Offiziere) gefiel sehr in ihrer kleidsamen Tracht, blauer Rock, gelbe Beinkleider, hohe Stiefel und dreieckiger Hut. Die letzte Quadrille! deutsche Cavallerie aus der Gegenwart, welche sich durch Glanz der Uniformen auszeichnete, wurde von 17 Offizieren der Reitschule geritten. Die zweite Abtheilung brachte ein Carousſel von 4 Offizieren, die Fahrschule des Prinzen Bernhard von Weimar, Ungarische Reiter von 4 Offizieren, Parforcejagd von dem Rittmeister von Keudell und die Damen-Quadrille, in welcher 4 Offiziere als kühne Reiterinnen erschienen.

XXX. Stiftungen und gemeinnützige Vereine.

Die Stiftungen bei Kirchen, sowie die Hospitäler St. Spiritus and St. Nicolai, Rathskloster und v. Sodenkloster, Scholvinstiftung sind schon im Laufe der Geschichtserzählung erwähnt, wir wollen hier einiger hervorragenden Stiftungen aus neuerer Zeit gedenken. Eine schon 1784 errichtete Wagner-Stiftung für Hülfsbedürftige der

Digitized by Google

Neustadt ist 1853 in's Leben getreten. Ein Bürger Donnerberg in Sulingen machte mit einem Capital von 54,000 Mark 1857 eine Stiftung zur Unterstützung bei außergewöhnlichen Unglücksfällen, sowie zu Beihülfen für milde Zwecke, deren Verwaltung die Klosterkasse führt. Der 1859 verstorbene Kaufmann und Senator Runde errichtete mit 300,000 Mark eine Stiftung, deren Zinsen in Portionen mit 360 bezw. 240 Mark unbemittelten, unverheiratheten Töchtern verstorbener hiesiger Kaufleute zu Gute kommen. Der weil. Zimmermeister Striehl begründete eine Waisenstiftung, welche Kinder, deren Väter hiesige Bürger gewesen und in Dürftigkeit verstorben sind, bei rechtlichen Leuten auf dem Lande erziehen läßt. Der Capitalbestand ist ungefähr 570,000 Mark, von den Zinsen werden über 300 Kinder unterhalten. Der frühere Hofmaurermeister Lange legirte 120,000 Mark und das werthvolle Haus, 14 Theaterstraße, deren Einkünfte zur Hälfte zur Unterstützung von bedürftigen Gesellen der hiesigen Maurer- und Steinhauergilde und deren Familien, zur Hälfte zur Unterstützung von nachgelassenen Waisen solcher Gesellen verwandt werden. Ein Legat des vor einigen Jahren verstorbenen Goldarbeiters Leopold Meyer von 60,000 Mark ist zur Erziehung armer verlassener Kinder bestimmt. Eine Stiftung zweier vormaligen hannoverschen Offiziere, Gebr. Klingsöhr, bedenkt die Wittwen früherer Unteroffiziere und hannoversche Bürgerwittwen. Ein v. Uslar-Erythropelsches Vermächtniß mit einem Capitalbestande von 10,000 Thaler Gold gilt vater- oder elternlosen unverehelichten Personen weiblichen Geschlechts aus den gebildeten Ständen. Der jetzt in Wien lebende Ober-Commerzrath Simon, der sich überhaupt durch große Wohlthätigkeit auszeichnete, errichtete hier 1858 für arme jüdische Waisenknaben aus der Provinz ein Waisenhaus, in welchem die Kinder beköstigt und unterrichtet und möglichst zu einem Handwerk oder bürgerlichen Gewerbe vorbereitet werden. Mit dem Stephansstift, welches junge Männer zur Armen- und Krankenpflege, zu Hausvätern ꝛc. ausbildet, ist eine Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben und ein Männersiechenhaus verbunden.

Bei dem regen Vereinsleben, welches in einer Stadt von der Größe Hannovers natürlich ist, und das die mannigfaltigsten Nüancen zeigt, müssen wir uns darauf beschränken, hier, so weit es noch nicht geschehen ist, einiger Vereine zu gedenken, welche gleichzeitig allgemein öffentliche Zwecke fördern. Da ist zunächst der Arbeiterverein, der, hervorgegangen aus dem Buchdrucker-Leseverein, 1848 seinen jetzigen

Digitized by Google

Namen annahm und sich in bedeutender Weise entwickelt hat, so daß er im Besitz eines eignen Hauses und einer guten Bibliothek ist. Neben geselliger Unterhaltung und Festen gewährt er seinen Mitgliedern in verschiedenen Unterrichtscursen Gelegenheit zu weiterer Ausbildung; auch empfangen Schüler von 14—17 Jahren Unterricht. Im Locale des Arbeitervereins veranstaltet der Volksbildungsverein, der Zweigverein der Gesellschaft für Volksbildung, öffentliche Vorträge populären Inhalts. Der Volksbildungsverein hat außerdem eine Volksbibliothek gegründet, welche für 1 Mark jährlich Jedermann zugänglich ist. Für das weibliche Geschlecht wirkt in derselben Weise der hannoversche Frauenbildungsverein, ein Zweigverein des Allgemeinen Frauenvereins. Der Kaufmännische Verein, zunächst gegründet, um auf die Angehörigen des Handelsstandes und verwandter Berufszweige fördernd einzuwirken durch Fortbildung, namentlich im kaufmännischen Wissen, hat eine allgemeinere Bedeutung dadurch erlangt, daß er im Laufe des Winters von hervorragenden hiesigen und auswärtigen Gelehrten wissenschaftliche Vorträge halten läßt, die auch von Nichtvereinsmitgliedern zahlreich besucht werden. Der Verein für öffentliche Gesundheitspflege, welcher in seinen Versammlungen interessante Tagesfragen, die in sein Gebiet fallen, erörtert und namentlich auf die Schlachthaus-, Wasserleitungs- und Canalisationsfragen fördernd einwirkte, begründete auch das Lebensmittel-Untersuchungsamt, das seit Herbst 1879 ein städtisches Institut geworden ist und im Kampfe gegen die Verfälscher der Lebensmittel trotz seines kurzen Bestehens schon große Erfolge erzielt hat. Hannover hat den Ruhm, die erste Stadt in Deutschland gewesen zu sein, welche auf Grund des Reichsgesetzes eine solche Institution geschaffen hat.

XXXI. Sommertheater, Concerte, Vergnügungslocale.

Nachdem wir die Geschichte der Entwickelung unserer Stadt und ihrer Einrichtungen bis zur Gegenwart fortgeführt, wollen wir zum Schluß auch der Erholung nach des Tages Last und Arbeit gedenken: auch in diesem Punkte hat Hannover einen Ruf als Großstadt erlangt. Das erste Sommertheater wurde auf dem Neuenhause 1837 errichtet und wohnte der Eröffnungsvorstellung: „Pretiosa" auch König Ernst August bei. Obwohl die Vorstellungen lebhaften Zuspruch, namentlich die damals für hier neue Nestroy'sche Posse: „Lumpazivagabundus," fanden, wurde doch der Versuch im nächsten Jahre nicht wiederholt,

Digitized by Google

weil, wie man meinte, das Hoftheater davon eine Schmälerung seiner Einnahmen befürchtete. So herrschten denn allein die Gartenconcerte, die auf dem Neuenhause, der List und in Ochsenkopff's Garten stattfanden. Im letzteren concertirte die Garde du Corps unter Leitung des Musikdirectors Krollmann und des Oberstabstrompeters Sachse, auf der List das Gardemusikcorps unter Albes', nachher Sommerlatt's Direction, bisweilen wirkten die 5 Musikcorps der Garnison zusammen, wobei der Armee-Musikdirector Gerold den Tactstock führte. Nachdem 1847 auf einer sehr bescheidenen Bühne der Marieninsel Director Kratz Vorstellungen gegeben, etablirten sich im Jahre des sogenannten Völkerfrühlings 1848 gleichzeitig zwei Theater in besseren, eigens dazu gebauten Bühnen im Tivoli und auf der Marieninsel, die auch mehrere Jahre neben einander bestanden und gute Geschäfte machten. Sie zogen durch ein sehr billiges Eintrittsgeld an (40 Billets 3 Thlr.), und gewährten die Möglichkeit, bei Bier oder Kaffee, Cigarren oder weiblicher Handarbeit größere, ältere und neuere Stücke zu sehen und zu hören. Nicht nur Schauspiele und Possen, sondern auch Opern wurden zur Aufführung gebracht, zuerst für Hannover wurde im Tivoli Flotow's „Martha," auf der Marieninsel Meyerbeer's „Prophet" und Balfe's „Zigeunerin" gegeben. Manche Mitglieder erfreuten sich solcher Beliebtheit, daß sie wiederholt wiederkehrten, so Frau Rosa Götz-Dibbern, die Komiker Christel und Dill. Der jetzige Weimar'sche Charakterdarsteller Lehfeld war 1850 im Tivoli engagirt; andere sind an das hiesige Hoftheater übergegangen. Allmählich verloren die Sommerbühnen ihre Zugkraft, und wenn nachher keine wieder errichtet ist, so ist der Hauptgrund darin zu suchen, daß sie die Concurrenz mit den billigen Abonnementspreisen im Tivoli und Odeon nicht ertragen können. Sie gaben aber Veranlassung dazu, daß 1850 Bürger, welche sich und ihren Familien ein billiges Theatervergnügen verschaffen wollten, zur Gründung eines „Geselligen Vereins" zusammentraten, der im Ballhofssaale von einer engagirten Gesellschaft Schau- und Lustspiele aufführen ließ. Differenzen veranlaßten im folgenden Jahre die Gründung des Thalia-Vereins, der das v. Steinberg'sche Haus an der Marktstraße ankaufte, die vordern Localitäten zu Klubzimmern einrichten, auf dem Hofe den Saal mit Theater bauen ließ, in welchem Jahre lang für die Mitglieder des Vereins, später auch öffentliche theatralische Aufführungen stattfanden. Der Thaliasaal war Jahre lang der größte der Stadt und wurde deshalb

Digitized by Google

auch sonst zu Concerten, Maskenbällen, Commersen, Versammlungen benutzt. Schließlich konnte der Thalia-Verein sich finanziell nicht mehr halten, das Haus ging in den Besitz des Commissionsraths Röpke über und ist daraus jetzt das Residenztheater entstanden. Das wüste Terrain außerhalb des neuen Thores, welches 1828 der Minister v. Schulte von der Stadt angekauft und durch die kundige Hand des Hofgarten-Inspectors Schaumburg zu einem geschmackvollen Park „Bella Vista" hatte umgestalten lassen, wurde fast 30 Jahre später von der Stadt von der verwittweten Ministerin v. Schulte für 22,000 Thaler Gold zurückgekauft, um dasselbe als öffentlichen Vergnügungsort einzurichten. Wenn auch das Etablissement zuerst bei dem Publikum in Aufnahme kam, so verzog sich dasselbe doch bald wieder, weil die Pächter nicht die geeigneten Persönlichkeiten waren, so daß der Magistrat den Garten an den französischen Gesandten verpachtete, der indeß, weil das Jahr 1866 dazwischen kam, in seinen Contract nicht eintrat. Inzwischen war Ochsenkopf's Garten in den Besitz zweier unternehmenden Wirthe übergegangen, von denen indeß der eine nach einiger Zeit wieder austrat, und wurde als „Odeon" wesentlich umgestaltet und verschönert, auch hier zuerst in einem öffentlichen Garten Gaserleuchtung angelegt. Die beliebtesten Militaircapellen in der letzten hannoverschen Zeit waren die der Garde du Corps unter Sachse, die des hannoverschen Garde-Regiments unter Beck und die der Artillerie unter Herz, die sehr Tüchtiges leisteten und auch größere Tonstücke, wie Sinfonien ꝛc. zu Gehör brachten. 1860 ging Tivoli in die Hände des Herrn Röpke über, der zunächst als Pächter des Locals mit den 1 Gr.-Concerten auf der Terrasse Erfolg hatte, dann, als er Besitzer geworden, dasselbe durch den Ankauf des Grünen-Waldes wesentlich erweiterte und hier einen eleganten, feenhaft erleuchteten Concertgarten schuf, dessen Ruf sich bald weit verbreitete. Der Tivoligarten, ist, theils um dem Publikum Neues zu bieten, theils durch die Bahnhofsumbauten bedingt, durch seinen Erbauer: Architekt Otto Goetze noch öfter umgestaltet, jedes Mal aber zu seinem Vortheil. Nach 1866 bildete Odeon eine Hauskapelle, die es auch bis jetzt beibehalten hat, während im Tivoli das Musikcorps des 3. Garde-Regiments spielte. Zur Zeit der Gründungen wurde auch eine Actiengesellschaft Tivoli gegründet, welche Tivoli und Odeon erwarb, sowie in den Pacht-Contract eintrat, den der Commissionsrath Röpke für Bella Vista abgeschlossen hatte. Indeß hatte

Digitized by Google

die Gesellschaft keinen Erfolg, Tivoli ging bald wieder in das Eigenthum, Bella Vista in die Pacht Röpke's zurück, während die Actiengesellschaft Tivoli Besitzerin von Odeon geblieben ist. Bella Vista ist wesentlich vergrößert und verschönert, gleichzeitig auch durch die Wege durch die Masch leichter zugänglich und ein richtiger Volksgarten geworden, der im Sommer durch gewöhnliche und Sinfonie-Concerte, durch Luftschiffer, Feuerwerk ꝛc. die reichste Abwechselung bietet. Durch sehr billige Bedingungen (Odeon Einzelner 4,50, Familien 9 Mark, Tivoli mit Bella Vista Einzelner 6, Familien 12 Mark) werden die Bewohner Hannovers zu Tausenden zum Abonnement veranlaßt und sind an schönen Sommerabenden die Gärten überfüllt. Tivoli, welches auch das Stelldichein aller Hannover besuchenden Fremden ist, sucht seine Anziehungskraft noch durch Doppel-Concerte, Vorführung fremder renommirter Capellen und einzelner Künstler zu erhöhen. Einheimische und Fremde vermißten bei dem Besuche Herrenhausens ein größes gutes Restaurationslocal zur körperlichen Erquickung und zum Schutz gegen Unbilden der Witterung; diesem Mangel ist durch das Parkhaus abgeholfen, in welchem auch im Winter Sinfonie-Concerte zur Aufführung gelangen, jetzt von der gut geschulten Capelle des 74. Infanterie-Regiments. Am entgegengesetzten Ende in der Nähe des Döhrener Thurms ist das Kurhaus Eilenriede entstanden, das nicht nur Pensionat zur Sommerzeit, sondern auch viel besuchte, elegante Restaurationsräume enthält. Der 1863 gegründete Zoologische Garten nimmt jetzt einen neuen Aufschwung, weil er nach Vollendung der Pferdebahn bequemer zu erreichen und die Wirthschafts-Verwaltung eine bessere geworden ist. Mit den Erholungsplätzen der Eilenriede: Steuerndieb, Bischofshole und Pferdethurm ist insofern eine Aenderung eingetreten, als die Wirthschaft in ihnen nicht mehr von Forstangestellten als Nebennutzung versehen, sondern an eigentliche Wirthe verpachtet wird. Die Neuerung hat einen doppelten Vortheil herbeigeführt: Die Stadtcasse bezieht jetzt höhere Pachtbeträge und das Publicum wird besser bedient. So viel von den Gartenwirthschaften; wenden wir uns jetzt in die Stadt zurück, so überrascht auch hier Hannover durch die Zahl eleganter Restaurants: Das älteste und renommirteste ist die Georgshalle von Hnr. Kasten, die von Einheimischen und Fremden stark besucht wird, ferner die Königshalle des Tivoli, die durch ihre Spiegelwände und höchst elegante Einrichtung imponirt, dann in der Nähe des Bahnhofs Hartmanns Tunnel, im

Digitized by Google

Volksmunde: Bierkirche genannt, endlich die geräumigen Locale von Knickmeyer, Aug. Kasten in der Louisenstr., Daseking in der Theaterstr. und Meyer's Schänke. Trotzdem drei Ungarweinstuben nur kurze Zeit ihr Dasein fristeten, zählt Hannover jetzt doch noch über 20 Weinstuben, darunter eine spanische, eine griechisch-türkische, eine „Aux caves de France". Des Rathskellers ist bereits gedacht, von den andern nennen wir hier ihrer eleganten Ausstattung wegen nur die von Hastedt, Wessel und König und die von Michaelis. Die alten Kaffeehäuser von Spohn und Durisch sind verschwunden, dafür besitzt Hannover in dem Café Robby und im Wiener Café zwei allen großstädtischen Ansprüchen genügende Etablissements. Dem Unfug des sogenannten Tingel-Tangels, der auch hier seine Opfer forderte, ist durch polizeiliches Einschreiten glücklich ein Ende gemacht. Zum Schluß sei noch die statistische Notiz mitgetheilt, daß sich von 1854 bis 1879 die Zahl der Restaurationen und Schenkwirthschaften von 87 auf 366 vermehrt hat.

XXXII. Nachträge zur architektonischen Entwickelung Hannovers.

Wenn dieses Werk die Presse verläßt, nähern sich mehrere bedeutende Bauten ihrer Vollendung. Erwähnen wir zunächst das Kriegerdenkmal nach einem Entwurf des Architekten Volz in Karlsruhe, das am Ende der Königsstraße, diese würdig abschließend, vor dem Eingange in die Eilenriede errichtet wird. Die Anregung zu dem Denkmal für die im deutsch-französischen Kriege von 1870—1871 gefallenen Krieger aus der Provinz ist bereits 1873 gegeben. Die Kosten des Denkmals belaufen sich auf circa 170,000 Mark, die Enthüllung ist vorläufig auf den 2. September 1881 festgesetzt. Das Postament des Denkmals besteht aus Granit. Das Denkmal stellt die Germania dar, der zwei Genien Kränze reichen, darunter die Hannovera, an den Seiten Löwen und Adler. Die Figuren-Gruppe wird bei Gladebeck & Sohn in Berlin gegossen. Das Denkmal wird in Tafeln die Namen aller im deutsch-französischen Kriege von 1870 bis 1871 gefallenen Krieger aus der Provinz Hannover enthalten. An der Ecke der Celler- und Gretchenstraße wird eine neue Kirche: „Apostelkirche" erbaut werden. Dieselbe wird nach einem Plane des Baurath's Hase in rothem Backstein ausgeführt und für 800 Personen Raum gewähren; die Höhe des Thurmes soll 50 Meter betragen. Die zu 100,000 Mark veranschlagten Baukosten sind zum größten Theil gedeckt. Baurath Hase hat es ungeachtet des geringen

Digitized by Google

Kostenaufwandes vermocht, dem in streng gothischem Stile entworfenen, mit so einfacher ornamentaler Ausschmückung bedachten Bauwerke eine schöne und würdige Gestalt zu verleihen, und dadurch eine sehr malerische Perspective zu erzielen, welche durch die günstige freie Lage zu voller Wirkung kommen wird. Vor dem Zellengefängniß an der Hallerstraße und Volgersweg erhebt sich der mächtige Justizpalast in florentinischer Renaissance, in Sandstein ausgeführt. Er ist bestimmt, die Localitäten für das Landgericht, Amtsgericht und Schwurgericht zu liefern und enthält vier Säle für das Landgericht, je einen für das Schwurgericht und für das Schöffengericht, außerdem 21 Locale für das Amtsgericht. Das Gebäude, dessen Front 121 Meter lang ist, hat 3 Geschosse, das Hauptvestibul geht durch 2 Etagen und sind im Ganzen 3 Haupteingänge vorhanden. Der Justizpalast wird 1882 vollendet sein; die Baukosten betragen ungefähr 1½ Million Mark. Unmittelbar an dem der Themis bestimmten Raume erheben sich zwei Gebäude, die für die Schulzwecke errichtet werden: das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und das Seminar. Beide Gebäude sind im Stil der römischen Renaissance gehalten und von Laudaner röthlichen Steinen ausgeführt. Das Gymnasium, welches Ostern 1881 bezogen werden soll, enthält außer der Directorwohnung eine große Aula und 16 Classenzimmer, das Seminar in seiner doppelten Bestimmung als Volksschule und Anstalt zur Ausbildung von Volksschullehrern, Lehrer- und Oekonomen-Wohnung, Schlafsäle für die Seminaristen, Musik- und Zeichensäle, eine Aula und zehn Classenzimmer. Das Gebäude wird 1881 vollendet werden.

Neben dem neuen Bahnhofsgebäude erhebt sich der prächtige, für die Post bestimmte Bau, der mit Ende des Jahres 1880 seiner Vollendung entgegen geht. Für den Bau des dreigeschossigen Gebäudes ist namentlich der Sandstein von Mehle verwandt. Die im Renaissancestil gehaltene, mit Bildhauerarbeit geschmückte Front zeigt über dem Haupteingang die Figuren der Post und der Telegraphie, die Felder der Attika sind mit Mosaiken geschmückt. Im Parterre und erstem Stock wird die Postverwaltung, im zweiten Stock die Telegraphenverwaltung untergebracht; für den Verkehr mit dem Publikum sind die Parterreräume bestimmt. Die Baukosten betragen eine Million Mark. Der S. 826 erwähnte Central-Schlacht- und Viehhof wird durch den Architekten Th. Hecht, von dem auch die Baupläne entworfen sind, erbaut, und soll bis Ende 1881 dem Betriebe

Digitized by Google

übergeben werden. Das Ganze besteht aus 15 verschiedenen Gebäuden und werden sich die Baukosten auf zwei Millionen Mark belaufen. Schließlich erwähnen wir noch eines Projects, welches für die bauliche Entwicklung unserer Stadt von größter Bedeutung ist, die Schaffung einer Centralstraße. Schon seit vielen Jahren hat sich herausgestellt, daß die Große Packhof-, Seilwinder- und Kramerstraße für den bedeutenden Verkehr vollständig ungenügend und die angewandten Palliative unzulänglich waren. Der Architekt Wallbrecht, welcher das Ständehaus, die polytechnische Schule und andere geeignete Grundstücke erworben, legte einen Plan vor, der im März v. J. von den städtischen Collegien genehmigt wurde. Danach sollte die Hauptstraße von der Georgstraße gegenüber der Bahnhofstraße und zwar etwas südlich abzweigen, die Osterstraße überschreiten und nach einer Krümmung in die Marktstraße gegenüber dem östlichen Flügel des Rathhauses münden. Im Zusammenhang damit soll vom Theater, gegenüber der Louisenstraße durch den Ständegarten eine Fußpassage gelegt werden, welche in der Centralstraße dicht vor der Osterstraße mündet. Die Breiten sind für den ersten Theil der Hauptstraße auf 60, für den zweiten auf 50, für die Passage auf 22 Fuß festgestellt. Die Osterstraße hat inzwischen schon eine wesentliche Verbesserung erfahren, durch den Umbau der Börse von ihrem Eigenthümer, Architekt Weber, der auch mehrere geschmackvolle Villen an der Prinzenstraße ꝛc. aufgeführt hat. In neuester Zeit hat der Plan eine Erweiterung dahin erhalten, den Durchbruch von der Osternach der Marktstraße südlicher zu legen, die Straße weiter durchzuführen bis zur Leinstraße, um eine bequemere Verbindung mit dem westlichen Stadttheile und Linden herzustellen, die Kalenbergerstraße zu verlängern, eine neue Brücke über die Ihme zu bauen, über diese Brücke die weitere Centralstraße durch die Gartenallee und den Küchengarten bis zur Davenstedterstraße weiter zu führen. Ueber dieses großartige Project schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem Architekten Wallbrecht und einer dazu besonders eingesetzten Commission der städtischen Collegien. Dieser erweiterte und umfassende Plan hat mit vielen finanziellen und localen Schwierigkeiten zu kämpfen: wie aber auch die Entscheidung ausfallen möge, wünschen und hoffen wir, daß sie die gedeihliche Entwicklung unserer Stadt fördern, ihren Bewohnern zum Segen gereichen möge.

Digitized by Google

Verzeichniß

sämmtlicher dem Werke beigegebenen Abbildungen, Ansichten und Pläne, mit Hinzufügung der Seiten, auf denen im Text Bezug genommen wird.

I. **Abbildungen:** Alte Canzlei (Seite 280). Der Beginenthurm (Seite 269). Christuskirche (Seite 594). Denkmal der Kramergilde an der Marktkirche (Seite 265). Duve's Armen- und Waisenhaus (Seite 275). Der Hannoversche Schützenknecht, wie er das Freischießen ausruft (Seite 374). Haus der Väter (Seite 260). Herzogliches Residenzschloß (Seite 258). Kreuzkirche (Seite 275). Leibnitz-Denkmal (Seite 255). Leibnitz' Wohnhaus (Seite 277). Das Lindener Berghaus, Marktkirche und Rathhaus (Seite 264). Neue (London-) Schenke (Armenhaus) (Seite 288). Neustädter Markt (Seite 285). Das Rad beim Neuenhause (Seite 292). Stadt-Hannoversche Münzen (Seite 208). Synagoge (Seite 602). Wasserthurm (Seite 282). Welfenschloß (Technische Hochschule) (Seite 593). Windmühlenberg (Seite 254).

II. **Ansichten von Hannover** um 1600 (Seite 91), 1636 und 1640 (Seite 247).

III. **Pläne der Stadt Hannover:** 1. um 1400 (Seite 31). 2. 1680 (Seite 245). 3. 1822 (nicht 1800, wie Seite 246 im Texte angegeben ist).

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 6 Zeile 10 von oben lies Osten statt Westen.
„ 12 in der Anmerkung ist das Wort: Grafen zu streichen.
„ 13 in der Anmerkung oculi statt ocuti.
„ 24 Zeile 17 von oben Grundruherecht statt Grundrecht.
„ 24 „ 8 „ unten dürften statt dürfen.
„ 36 „ 3 „ unten 1309 statt 1369.
„ 39 „ 7 „ oben Spiritus statt Spiriti.
„ 306 „ 17 „ unten Großtochter statt Tochter.
„ 321 „ 15 „ oben Großtochter statt Tochter.
„ 322 „ 11 „ oben Großmutter statt Mutter.
„ 322 „ 21 „ oben Großmutter statt Mutter.
„ 315 „ 23 „ oben muß es heißen, die Mutter, deren Tod ꝛc., starb vier Jahre vor ihrer Tochter.
„ 566 „ 16 „ oben Stromeyer statt Strohmeyer.
„ 612 letzte Zeile von unten Stadt-Bauinspector Wilsdorff statt Reg.-Bauinspector Wilstorf.
„ 253 Zeile 12 von oben: Die neuern Stadtthore sind 1860 (das Kalenberger erst 1867) abgetragen.

Schlüter'sche Buchdruckerei in Hannover.

Digitized by Google

Alphabetisches Personen- und Sachregister.

	Seite
Aberglaube	114
Abgaben (Steuern) 107. 179. 239. 804.	831
Abgeordneten-Wahlen 788.	789
Ablösungsordnung 757.	782
Accouchiranstalt	345
Ackermann, Schausp.-Director	382
Adickes, Gutsbesitzer	786
Adlige Geschlechter	49
Adolph Friedr., Herzog von Cambridge 411. 460. 477.	517
Aegidienkirche 27. 37. 280.	603.
Aegidien-Neustadt 252. 341.	584
Aegidien-Thor 33. 87.	253
Ahlborn, Wilh., Maler	706
Ahlborn, L., geb. Jäger (L. Haidheim)	730
Ahrens, H. L., Gymn.-Dir. 645.	744
Albers, Senator	797
Albert I., Herzog	22
Albrecht von Sachsen, Herzog 30.	59
Albrecht v. Brandenburg-Culmbach	144
Albrecht, Prinz von Preußen 817. 822. 823. 834	818
Albrecht, Stadtsyndikus 786. 804. 814. 818. 819. 822. 824. 826.	800
Alemann, Bürgermeister 293.	343
L'Allemand, Portraitmaler	704
v. Alten 24. 43.	50
v. Alten, Gen., Graf 434. 437. 591.	793
v. Alten Hof 34. 271.	289
v. Altensches Rittergut Linden 295.	338
v. Alten, Geh. Rath 758.	803
v. Altenburg, Herzog Friedrich	155
v. Altenburg, Herzogin Marie	823
Alten Werder	90
Alterleute	134
Althaus, Emil (Emile d'Etrees)	722
Althaus, Theodor, Red.	732
v. Alvensleben, General	559
Anatomische Anstalt 254.	654
Andreae, Apotheker	761
Andreae, Stadtbaumeister 599.	604
Anleihen 553.	832
Annencapellen	88
Annexion Hannovers	800
Anzeigen, gelehrte	387
Apostelkirche	841
Apotheker	208
Apotheker-Garten	282
Aquarium	599
Arbeiterhalle, deutsche	791
Arbeiterverein	836
Arbeitshaus	345
Architekten- u. Ingenieurverein	740
Architektonische Entwicklung 582.	840
Archiv	291
Armeecorps, siebentes	810
„ zehntes 807—809. 816—818.	824
Arensborg, Dietrich	133
v. Arentschildt, Gen.-Lieutenant	555
Armen- u. Waisenhaus 241.	276
Artlenburg, Convention	413
Ärzte	210
Aschenkrüge	7
Asphaltlager	764
Asphalt-Company	764
Audienz in Herrenh. (15. Juni 1866)	549
Augustinerhaus 40.	272
Bäcker	106
Bäckerstraße	288
Bacmeister, Staatsminister	788
Bahnhofsgebäude, das alte	588
Bahnhofsgebäude, das neue	607
Ballhof 271.	838
Ballhofstr. (Bock-, spät. Judenstraße)	35
Ballhorn, L. W., Director Dr.	400
Bandel, J. Ernst v., Bildh. 714.	746
Bank, Hannov. 553. 587. 766.	768
Baner, schwed. General	161
v. Bar, Landdrost 787.	796
Barbiere 211.	654
Bardowik	17
Baring, Oberstlieutenant	435
Baring, Geh. Obermedicinalrath	657
Barkhausen, Anton v., Bürgermeister	135
v. Bärndorf, Auguste	675
Barthel, k. Schausp.	686
Bauermeister, Stadtsecretär 786.	788
Baufabriken	775
Baumeister, Marie, k. Schausp. 670.	675
Baumwollspinnerei und Weberei	766
Baurschmidt, Archidiakonus	533
Bayer, Marie, k. Schausp.	665
Beck, Musikdirector	839
Beckmann, Konrad u. Franz	457

Digitized by Google

Seite

Beckmann, Fabr. f. Beleuchtungsgegenstände 772
Befestigungen 31. 32. 86. 231. 246
Beginen 119
Beginenkloster 40. 89
Beginenthurm 33. 89
Behörden, k. (Civil- u. Militair-) . 833
Behre, Bürgervorsteher 812
Belagerungen . . . 155. 158. 161
Bella Vista 839. 840
Benecke, Fabr. 754. 775
Benedessen 8
Bening, Generalsecretär 787
v. Bennigsen, Alex. L., Graf, Ministerialvorstand 495. 784. 786. 787
v. Bennigsen, Rudolph, Landesdirector 525. 540. 748. 787. 789. 809. 817
Berend, Jul., k. Schausp. . . . 677
Berg, Rud., Oberbaurath . 612. 825
Berggarten, königl. 294. 620
Bergmann, G., Maler 705. 749. 812
Bergmann, Kultusminister . . . 785
Bergwerkunternehmungen 761
Berlioz, Hector 692
Bernadotte 416
Bernhard, Herzog 62. 69
Bernstorf und Feine 350
Bernstorf u. Eichwede . . . 529. 770
Bessell, Prof. 641. 752
Bibliothek, königl. . . 235. 291. 738
Bibliotheken 115. 215. 739
Bierbrauerei 73. 103. 754
Bierprobe 105
Bildhauerei 116. 712
Billing (Graf Hermann) 12
Bischofshol 43. 134. 840
v. Bismarck, Fürst 522. 537. 560. 808
Blatternepidemie 822
Bletzacher, k. Opernsänger . . . 679
Blindenanstalt 652
Bloem, Buchhändler 737
Blumenhagen 189. 293. 428. 445. 478. 581
Blumenthal, Commerzrath . . . 553
Bode, Standartenführer 564
Bode u. Troue, Fabr. v. Geldschr. 771
Bödeker, Senior 494. 528. 623. 792. 800
Bodemann, Ed., Rath und Bibliothekar . . . 398. 744. 745. 826
Bodenstedt, Fr. v. 723
Böttcher, Ernst Chr. . 252. 405. 642
Böttcher, Heinr., Pastor 630
Bogislav v. Pommern 76
Boie 387
Bokelberg, Geh. Reg.-Rath . 567. 800
Bornemann, Brauerei 776
Borntrike (Borgentrick) 78

Seite

v. Borries, Graf 521. 523. 536. 786. 787
v. Borstel, Hauptmann 562
v. Bothmer, Minister 524
v. Bothmer, General 561
Bott, Hofkapell-Meister . . 675. 695
Brackebusch, G. F., Tapetenfabrik . 778
Brande u. Meyer, Bierbrauerei . . 776
Brandes, Georg, Hofrath . . . 387
Brandes, Gust., Ob.-Medicinalrath 657
Brandes, Karl, Buchhändler . . 737
v. Brandis, Kriegsminister . . . 785
Brandstraßen 290. 291
Brauergildehaus 214. 278. 603. 755
Braun, Ministerialv. 496. 744. 784. 786
Brauns, Hnr. (Sen.) Ofenfabrik . 777
Braunschweig 233. 798
Brehmer, Fr., Medailleur . . . 717
v. Bremer, Geh. Rath 436
Briegleb, Professor 784
Brinckmann, Hauptmann 563
Brönnenberg, A., Dr., Steuerdir. 456
Bronsart v. Schellendorff, Intend. 682
Brotscharren 41. 267
Broyhan 89. 104. 204
Brücken 284
Brückmühle 41. 282 775
Brüderschaften 120
Brüel, Geh. Reg.-Rath . . 553. 789
Brüel, Kurd 606. 726
Brüel, Ida 730
Brügkamp, Rector 130
Brühl 43. 90
Brüningstein 52. 247. 295
Bruno III. (Gründer Braunschw.) 12
Buchdruckerei 465. 738
Buchdruckerkunst 109. 115
Buchhandel 467. 735
Bube, C., Maßstabfabrik 777
v. Bülow, Oberst 558. 803
v. Bülow, Hofkapellmstr. 683. 695. 696. 697
v. Bülow, Landdrost . . . 787. 796
v. Bülow, B. W., Senator . . . 824
Bundesschießen, d. 4. deutsche . . 820
Bundesstaat wiederhergestellt . . 514
Bünting, Hansen, Goldschm. . . 572
Bünting, Heinrich 214. 266
Bünting, Jacob . . . 156. 227. 237
Bünting, Konrad . . 151. 153. 266
Burckhardt, Heinr., Forstdirector . 736
Bürger (alte Geschlechtsnamen) 55. 212
Bürger-Abende 790
Bürgerschulen . . . . . 649—651
Bürgerverein 503. 791
Bürgervorsteher-Collegium . 471. 794 797. 801. 810. 813. 828. 830.
Bürgerwehr 431. 493. 515

Digitized by Google

	Seite
Burghard, Alb., Medicinalrath	654
Burgstraße (Stadtstraße)	22. 271
Busch, Johann	118
Busch, Mor., Schriftst.	734
Busch, Justizminister	785
v. d. Bussche, Minister	336. 365
v. d. Bussche, General	440
Busse, Georg, Maler u. Kupferst.	712. 749
Caggiati, geb. Tettelbach, k. Opernsf.	677
Caland	42. 120
Callin, Director	503. 504. 647
v. Campe, Landdrost	791
Canzlei, die alte	280
Carmeliterhaus	40
Carneval	376
Cavalier	308
Celle	231. 312. 318
Censur	731
Centralgewalt	506
Central-Schlacht- u. Viehhof	842
Centralstraße	607. 843
Chauken	8
Cherusker	8
Chirurgische Schule	654
Cholera	464. 793. 822
Christian IV. v. Dänemark	155
Christian Ludwig	229
Christian Prinz	311
Christuskirche	594
Chrysogenes-Tag	79
Civiladministration v. Hamm.	552 802. 805
Cleverthor	250
Cleverthor-Gefängniß	291
Cohen, Abraham Herz	423
Cohen, Alex., Bankier	761
Cohen (Honek), Schriftst.	731
Cohen, Phil., Verlagsbuchhändler	737
Coldunenborch (altst. Fleischarren)	41. 263
Communalsteuer	831. 832
Concerte	689. 837
Condeputirte	497
Correctoren	222
Continental-Caoutchouc- u. Gutta-Percha-Comp.	775
Cordemann, General	555. 807
Corvinus, Anton	141. 265
Credit-Institut f. Grundbesitzer ꝛc.	769
Credit-Verein	769
Crefeld, Schlacht bei	333
Cruse, Friedr., Antiquar	737
Culemann, Fr., Senator	467. 651. 745 750. 751. 798.
Culturhistorisches	236
v. Dachenhausen, Landdrost	795
Dahlmann, Prof.	481. 782
Dammann, Prof. Dr.	663. 827
Dammers, Oberst	555. 557
Dammstraße	35. 260
Danert, C., Buchhandlung	737
Dantzelmarsch	43. 247
Dantzelmühle	42. 247
v. Dassel, Pr.-Lieutenant	562
Davenstide	8
Davids u. Co., Rollädenfabrik	775
Debo, Baurath, Prof.	640
v. d. Decken, Geh. Rath	436
v. d. Decken, Staatsminister	521. 524
v. d. Decken, Graf	804
v. d. Decken, geb. Meyer (A. v. d. Elbe)	729
Deichmann, Major	752
Deicke, G. H., Wasserglasfabrik	773
Deister-Eisenbahn	795. 820
Delbrück, Minister	785
Demolition	252—255
Des Barres, Oberst	563
Detmold, Leg.-Rath	702. 796
Dettingen, Schlacht bei	331
Deutsche Nordsee-Zeitung	733
Deutsche Volks-Zeitung	733
Devrient, Ludwig	452
Devrient, Carl	664. 814. 819
Dichtkunst	116. 385. 442. 718
Dieckmann, Herm., Director	648
Dieterich, W., Kunstschlosserei	772
Dieterichs, Finanzminister	552. 788
Dikasteriengebäude	600
Dill, Komiker	838
Dionysius, R., Pianofortefabrik	777
Domainen-Ausscheidung	525
Dopmeyer, Karl, Bildhauer	715
Dören	295
Dörener Thurm (Dornde Landwer)	43 77. 79. 840.
Döring, Theodor	669
Dreyer, Rosenkranz u. Droop, Fabrik von Armaturen f. Dampfkessel ꝛc.	771
Droschkenfuhrwesen	792
Drofte, Baurath	590. 596. 610. 649. 825
Düffke, K., k. Opernsänger	679
v. Düring	784
Duve, Joh.	187. 240. 289. 296. 578
Duvenstraße, Gr. u. Kl.	243. 289
Ebeling, Kriegsbaumeister	587. 590. 598
Eckermann, K., Maler	711
Edel, Emil, Dr.	723
Edler u. Krische, Geschäftsbücherfabr.	779
Egestorff, Johann	472. 761. 777
Egestorff, Georg	762—764. 806
Egestorffshall (Saline)	762
Egestorffs Salzwerke	764
Egloffstein, Julie, Gräfin	704
Ehebündniß	113

Digitized by Google

Seite

Ehlermann, Louis, Verlagsbuchh. . 735
Ehrhardt, Fr., Hofbotaniker . . 761
Eichholz, Schriftst. . 732—734. 808
Eichwede, Bankier 762
Eilenriede 70. 341
Einbecker Bier 204
v. Einem, Rittmeister 563
Einfeld, Karl, Amtsassessor . . . 743
Einrücken der preuß. Truppen (1866) 546
Einwohnerzahl 117. 229. 346. 458 472. 586. 587. 592. 598 600 602 754. 765. 767.
Eisenbahnen 487. 765. 782. 820. 826
Eldagsen 76
Elisabeth v. Brandenburg . 85. 141
Ellissen, Ad., Bibliothek-Sekr. . . 784
Ellmenreich, Franziska . . 684. 810
Embere (Emmerberg) 8
Elpons, Oberstlieutenant 815
Engelhard, Fr. Wilh., Professor . 714
Englische Thronfolge . . . 319. 325
Enskheim (Schlacht) 309
Erdere (Erder Bore) 8
Erdmann u. Angerstein, Mineralwasser-Anstalt 776
Erich d. Aeltere, Herzog . . 80. 124
Erich II., Herzog 141
Erleuchtung 345. 471
Ernst, Violin-Virtuos 692
Ernst der Bekenner . . . 123. 203
Ernst August, Kurfürst 296
Ernst August, Herzog von Cumberland 436, als Soldat 474, Vermählung 475, als Tory 476, König 477. 624, Umsturz des Staatsgrundgesetzes 478, im Jahre 1848, 491, 60jähr. milit. Jubiläum 516, Tod 517, als Maurer 581
Ernst August-Denkmal . . . 527—530
Ernst-Auguststr. (upper Brügge) 34. 36
Ernst-Augustplatz 531
Ernst-August-Stadttheil 586
Ernst August (Kronpr.), Herzog von Cumberland 520. 543. 555. 802
Erxleben, Finanzminister . . 538. 787
Erythropel, Rupert 169. 216. 217. 223
Erziehung u. Unterricht 396
v. Estorf, Lud. 66. 67
v. Eulenburg, Graf, Oberpräs. 821. 826
Evers, Stadtdir. 484. 491. 788. 792. 794
Ewald, Prof. Dr. 789
Ey, Ludw., Buchhandlung . . . 737
Eyertt, Kammermus. 689
v. Falckenstein, Vogel, General 547. 550 556. 560. 807. 811. 813. 815.
Fehden der Stadt 67—69. 72. 74. 76

Seite

Fehme 97
Ferdinand, Herzog v. Braunschweig 333
Feuerlöschwesen 793
Feuersbrünste 112. 217. 259. 374. 464
Fiedeler, Amtsgerichtsrath . 743. 744
Finanzen d. Königr. . . . 437. 440
Finanzen d. Stadt 471. 831
Fiminck, Joh., Stadtschreiber . . 125
Fischer, Franz, Oberst 333
Fischer, Hofkapellmstr. 530. 674. 693. 716
Fischer, Frl. (Jenny Bach) . . . 730
Fischer, Professor 636. 641
Fischer II., Rechtsanwalt . 805. 808
Fleischscharren . . . 41. 263. 288
Flemming, Em., Director Dr. . . 652
v. Flies, General 560
Flotte 783
Flügge, Henning 622
Flügge, G. W. Ludwig, Senior . 630
Fontaine, Brauerei 776
Franke, Director 640. 753
Franz.-westphälische Herrsch. . 412. 422
Frauenbildungsverein 837
Frauenverein 628. 837
Frederichs, Hofmaler . . . 704. 733
Freimaurerei in Hannover . . . 572
Freimaurer-Logenhaus 596
Freischießen 171. 375. 460. 505. 820
Frese, Jul. (Red.) 732
Freudentheil, Adv. 784
Freytag, Jul., Pastor 628
v. Freytag, Feldm. 410
Friedensfeier 814. 816
Friederike, Königin . . 251. 475. 486
Friederike, Prinzessin . . . 569. 571
Friederikenstift 628
Friedrich (Barbarossa) 16
Friedrich August, Prinz 306
Friedrich, Herzog (Ermordung) . 68
Friedrich (turbulentus), Herzog 73—75
Friedrich Ulrich, Herzog . . . 152
Friedrich Karl, Prinz v. Pr. 823. 824
Friedrich Wilhelm v. Br.-Oels . 424
Friedrich Wilh., Kronpr. 817. 820. 824
Friedrichstraße 253
Frisches Fleisch (fr. Einf. u. Verk.) 553
Frühling, Architekt 603
Fürstenhof (Retbergs Hof) . . . 288
Fürstentag zu Frankfurt a. M. . 538
Ganzert, Kammermus. 689
Garde-Regiment zu Fuß, das 3te . 827
Garküchen (Garbradere) 105
Garnisonkirche 27. 276
Garnisonlazareth 591
Gartengemeinde 584
Gartenkirche 292. 341

Digitized by Google

	Seite
Gartenmann	582
Gärten, die königlichen	616
Garthe, Henriette	687
Garvens, W., Pumpen- und Maschinenfabrik	771
Gasanstalt 471. 531.	769
Gauß, Prof.	752
Gauß, Oberbaurath	752
Gehrden	76
Geld und Geldeswerth 47. 106.	207
Geldmacher, Meyer, Bettfedernfabrik	777
Gemäldesammlung	749
Georg, heilige (Legende)	9
Georg, Herzog 160.	226
Georg Ludwig, Kurprinz Kurfürst 318, als Georg I. König von England 325, Krönung 326, Besuche in Hannover und Tod	309 328.
Georg August 318. 326, als Georg II., König v. England 329, Besuche in Hannover 331, Tod	335
Georg III. 336.	436
Georg IV.	438
Georg V. Erblindung 519, Vermählung 520, Regierung 520 bis 538. 801, Langensalza 565, Exil und Tod 566, als Maurer	581
Georg Wilhelm von Celle 230. 297.	318
Georgia Augusta 335.	479
Georgshalle	840
Georgstraße	253
Gerding, Oberappell-Ger.-Anw. 731	784
Gerlach, Dir. d. Thierarzneischule	662
Germandesburg (Burg)	8
Gerold, Armee-Musikdirector	838
Gerstel, Gust., Schriftsteller 727.	734
Gersting, Vater u. Sohn 596.	601
Gertner, E., Maler	711
Gesandten-Haus (Museum-Klub)	281
Gesellige Vereine	838
Gesenius, Just., Consistorialrath	352
Gewecke, Lampen- u. Metallw.-Fab.	772
Gewerbeausstellung 458.	758
Gewerbe-Statistik 754.	768
Gewerbeschule	649
Gewerbeverein 458.	758
Gey, Traugott, k. Opernsf.	454
Gey, Leonh., Maler	708
Gibraltar	338
Girot, Antoine, Maler	710
Glocksee	584
Glünder, Director 637.	752
Gned, Nina, k. Opernsängerin	671
Gneist, Professor	822
v. Goeben, General 547.	556
Gödeke, Karl 513. 719. 732. 784.	788
Göding 99. 184.	240
Godshorn	9
Goethestraße 602.	607
Goetten, Dr. G. W.	405
Goetze, Otto, Archit. 597. 599. 759.	839
Göhrde, Treffen	432
Gold-, Silber-Stickereien 2c. 349.	350
Goldener Winkel (gehle Steert)	35
Goldschmidt, A. v., Komponist	700
Goltermann, C., Mech.-Fabr. f. Piano	777
Gottesurtheil	96
Göttingen 74. 336. 440. 479. 517. 548.	555
Göttinger Professoren (7)	481
Götz-Dibbern, Rosa	838
Grantzow, Adele	680
Grelle, Fr., Professor 737.	753
Großmann, Schauspieler	450
Grote, Otto, Frhr. 234. 298.	312
Grote-Schauen, Jul., Reichsfrhr.	744
Grote, Dr. Herm. 455.	751
Grote, Pastor	808
Grotefend, G. Fr., Dir.	644
Grotefend, C. L., Geheimer Archivrath 743. 744.	750
Grotefend, Wilh., Pastor 624. 628.	651
Groux, Sängerin	454
Grumbrecht, Pr.-Lieutenant	562
Grumbrecht, Oberbürgermeister	786
Gründemann, Kanzler	73
Grundrechte, deutsche	511
Grundruherecht (Grundröhring)	24
Grunert, Carl	664
Grunert, R. K., k. Schausp.	685
Grupen, Bürgermeister	339
Grüttemakerstrate (Röselerstraße)	35
Guebriant, franz. Marschall	162
Gummikammfabrik	775
Günther, K., Medic.-Rath, Prof. 662.	827
Gunz, Gust. (Dr.), k. Kammersänger	678
Gustav Adolph v. Schweden	160
Gustav-Adolf-Verein	630
Guthe, Prof. Dr. 468. 608.	753
Haas, k. Opernsänger	679
Haën, Dr. E. de, chemische Fabrik	773
Haendel, Georg Friedr.	380
Haenslein, Concertmeister	693
Hagelwetter	464
Hagemann, Oberamtmann	483
Hahn, Ob.-Commerzrath	824
Hahn'sche Hofbuchhandlung	467
Hainholz (Heynholtz) 8.	9
Halbinsel, pyrenäische	434
Halkett, General	509
Hallermund (Halremunt), Graf Gerh.	23
Halsgericht	185
Haltenhoff, Sen.	826

Digitized by Google

Seite

v. Hammerstein, General . 410. 427
v. Hammerstein, Minister 522. 538. 787
v. Hammerstein, Major Frhr. 563. 564
Handel und Gewerbe:
44. 101. 203. 346. 458. 465. 472. 755
Handelsbörse 351. 756
Handelskammer 767
Handelsschule 645
Handelsvertrag mit Frankreich . . 527
Handwerkerschule 649
Hanebuth, Kaspar 190. 606
Hänger (Henker, Hengeri ꝛc.) 26. 187
Hannover: Entstehung 5, Ableitung d. Namens 7, eine Stadt 14 u. 16. Einäscherung 17. 18, Reformation 123—141, Residenz 161. 226, erste Besetzung d. d. Franzosen 332, Fremdherrschaft 409, westfälische Landstadt 426, unter Herzog Adolf v. Cambridge 436, Hauptstadt des Königreichs 437, das Jahr 1848 491, Besetzung durch die Preußen 546, Abreise d. Königs 543, Abreise d. Königin 569, Provinzial-Hauptstadt 800, Culturhistorisches 236, Gärten, d. königl. 616, Handel und Gewerbe 44. 101. 203. 346. 753, in Waffen 91. 163, Kunstsammlungen 740, Marstall, d. königl., 613, Museum 740, parlamentarisches Leben 781, politische Vereine 781, Recht und Gericht 20. 44. 96. 179, Schulen siehe diese, Schützenwesen 163. 169, Stiftungen, Wohlthätigkeits-Anstalten s. Stiftungen, Topographie 31. 86. 245. 342. 582. 840, Vereine s. städtische Angelegenheiten 791, Vereine und Sammlungen s. Kunst und Wissenschaft 740, Vereinigung d. Alt- u. Neustadt 471, Vereinigung der Vorstädte m. d. Stadt 584. 797, Verfassung u. Verwaltung 20. 44. 239. 470. 824. 830, Versammlungen siehe diese, Verträge 44. 47. 58. 64. 70. 72. 74. 75. 77. 103.
Hannoveraner im Felde (17.—27. Juni 1866) 555
Hannoversche Anzeigen 733
Hannoversche Eisengießerei . . . 770
Hannoversche Actienbrauerei . . . 776
Hannoversche Kunstdüngerfabrik . 773
Hannoversche Nachrichten 732
Hannoversche Post 734
Hannoversche Tagespost 733
Hannoversche Zeitung . . . 455. 730
Hannoverscher Courier . . 733. 734
Hannoversches Guß- u. Walzwerk 770
Hannoversches Magazin . . 387. 733
Hannoversches Tageblatt 733
Hannoversches Volksblatt 732
Hansa 47. 76. 103. 203
Hantelmann, Jenny, Malerin . . 712
Hantelmann, Anwalt 784
v. Hartmann, General . 412. 436. 796
Hartmann, Geh. Legationsrath . . 553
Hartmann, Major 561
Hartmann, Hauptmann . . 637. 752
Hartmann u. Hauers, chem. Fabrik 773
Hartmann's Biertunnel 840
v. Hartwig, Offizier 804
Hase, Wilh., Baurath . 590. 594. 598
604. 609. 639. 797. 841.
Hastenbeck (Schlacht) 331
Hattendorff, K., Professor . 737. 753
Hauptreparatur-Werkstätten der Staatsbahn 770
v. Haus, Ritter 51
Haus der Väter 260. 592
Hausabgaben 831
Haushaltsverein 769
Hausmann, W. B., Kaufmann . . 348
Hausmann, Bernh., Oberbaurath . 488
702. 784. 788. 797.
Hausmann, Bernh., Bürgervorsteher 793
Hausmann, Gust., Maler . . . 711
Hausmann, Dir. d. Thierarzneischule 661
Havemann, Dir. d. Thierarzneischule 660
Hecht, Architekt 842
v. Hedemann, Oberstlieutenant . . 431
v. Hedemann, General 536
Heeren, Geh. Reg.-Rath, Prof. 637. 829
Heesemann, Bildhauer . . 528. 714
Heil.-Geist-Hospital . . 31. 39. 276
Heil.-Geist-Kirche . . . 27. 276
Heiligers Brunnen 761
Heinemeyer, Kammermusikus . . 689
Heinrich der Löwe 14. 19
Heinrich VI. (deutscher König) . . 17
Heinrich, Pfalzgraf 19
Heinrich, Herzog . . . 62. 64. 69
Heinrich der Friedfertige 71
Heinrich der Jüngere 76
Heinrich Julius, Herzog 151
Heinrichs, Präsident 553
Heinrichs, Emilie 730
Held, Antonie, k. Opernsängerin . 677
Heldberg, Ed., Baurath 593
v. d. Hellen, C., Maler 711
Hellmesberger, G., Concertm. 673. 693

Digitized by Google

Seite

Helmholz, Fr., Pianofortefabrik . 777
Helwing'sche Hofbuchhandlung . . 469
Hemeling, Johann 385
Hendrichs, Herm., k. Schausp. . . 664
Hengst, Bildhauer 715
Henning, Asphaltfabrik 764
Herrenhausen . . . 8. 10. 294. 617
Herrenhäuser Allee 294
Herrenhäuser Brauerei 776
Herrmann, Professor 784
Herschel, Wilhelm 441
Herz, Musikdirector . . . 693. 839
Hespe, Uhrmacher 458
Heß, Prof. Dr. 641
Hexenproceß 195
Hildebrandt, Rosa, k. Schauspielerin 685
Hildesheim 75. 162
Hildesheimsche Stiftsfehde . . . 83
Hille, Musikdirector 697
Hilmer, Pastor Dr. 823
Hinrichtungen 187—203. 308. 370. 465
Historische Sammlung 745
Histor. Verein f. Niederf. 456. 743. 826
Hochgericht 187
Hochstädt (Schlacht) 318
v. Hodenberg, Frhr., Cultusminister 552
Hofapotheke 289
Hofgericht 181
Hofkapelle u. Hoftheater siehe Musik u. Theater.
Hofschule 272. 647
Hofstaat 298
Höhere Bürgerschule 647
Höhere Töchterschule 648
Holen, in den (spätere Stadtwaage und der Scheffelmarkt ꝛc.) . 41. 267
Holbein, Franz von . . . 452. 663
v. Hollen-Hof 43
v. Holle, Officier 804
Holscher, Consistorialrath 430
Holscher, Georg Philipp, Hofrath 491
494. 513. 515. 657. 788.
Holthaus, Fr., k. Schauspieler . . 685
Hölty, Herm., Pastor 719
Hölty, Ludwig . . . 281. 293. 388
Holzgraben (Falegraben) 31
Holzhof 41
Holzmarkt 268
Holzmiller, k. Opernsänger . . . 667
Homeyde 34. 87
v. Honstedt, Landcomm. . . 783. 789
Höpfner, Pastor 823
Hoppenstedt, Stadtdirector . 471. 791
v. Horenberg-Hof 43
Hornemann, K., Senator . . 774. 789
v. d. Horst, Sen. Dr. 521. 732. 784. 788. 789

Seite

Hotzen, Architekt 603
Hoyer, Aug., Pastor 631
Hoyker, Walter 144
Hoyns, Georg, Dr. phil. 504. 508. 732
Hugenberg, Schatzrath 789
Humboldtstraße 602. 607
Hunäus, Reg.- und Baurath 591. 593
599. 600
Hunäus, Professor . . 638. 737. 752
Hungersnoth 158. 344. 793
Hurtzig, Leop. 473
Hurtzig u. Feldmann 776
Hutmacher 206
Hypothekengesetz 788
v. Jacoby, Generallieutenant . . 796
v. Jacoby, Major 556
Jacobi, H., Wagenfabr. 775
Jakobs, Maler 592
Jänecke, Gebr. . . 467. 732. 734. 738
Jänecke u. Schneemann, Fabrik von Buch- und Steindruckfarben . . 774
Jena (Schlacht) 421
Jerome (Hieronymus) 426
Iffland, Gen.-Dir. d. Schausp. 360. 383
Iffland, Bürgermeister . . . 427. 428
Ihme 295
Ihmenbrücke 295. 374
Illuminationen . . . 809. 812. 815
v. Ilten 24. 52. 271. 290
Industrie u. industr. Etabliss. 761—779
Joachim, Joseph. . . 675. 694. 696
Joham, Herzog 22
Johann Friedrich 231
Johannishof (Schmerjohannshoff) . 88
Isern Porte (das Eckhaus an der Röseler- u. Marktstr., vorm. Post, dann Gasthaus) 41. 263
v. Issendorf, Premierlieut. . . . 562

Jubiläen:

„ Berend, 25jähr. 677
„ Bünte, 25jähr. 701
„ Burckhardt, 50jähr. 736
„ Dieckmann, 25jähr. 648
„ Ernst August, 60jähriges milit. 516
„ Grotefend, 50jähr. 644
„ Hannov. Liedertafel, 50jähr. . 700
„ Hannov. Männergesangverein, 25j. 701
„ Hausmann, 50jähr. 797
„ Höhere Bürgerschule (Realschule 1. Ordnung), 25jähr. . . . 647
„ Höhere Töchterschule, 25jähr. . 648
„ Karmarsch, 25jähr. 640
„ Leipz. Völkerschlacht, 50jähr. . 538
„ Müller, Herm., 25jähr. 686
„ Oelzen, 50jähr. 792
„ Polytechnikum, 25jähr. 640

Digitized by Google

	Seite
Jubiläen:	
„ Rasch, 25jähr. Stadtdirector	827
„ Stromeyer, 50jähr.	658
„ Tellkampf, 25jähr.	647
Juchsberg, Bürgervorsteher	798
Juden . . . . . 58.	356
Judenteich . . . . . 43.	69
Julius, Herzog	149
Jugler, Aug., Landsyndikus	744
Jugler, Oberbergrath	742
Jünglingsverein	628
Jüngst. Oberstlieutenant . . 596.	601
Jürgens, Pastor (Red.)	731
Justizorganisation	794
Justizpalast	842
Kaffee	351
Kaiser-Deputation	513
Kaiser, Wilh., Hofschauspieler	673
Kaiser-Manöver	824
Kaiser-Wilhelm-Gymnasium 646.	842
Kaiserstraße (Brenschenhagen) 35.	277
Kalenberg . . . . . 73. 75.	160
Kalenbergerstraße (Steinweg) 247.	290
Kalenbergerthor . . . . 250.	844
Kameke, v., Kriegsminister	824
Kammermusici . . . . . 689.	694
Kammermusik	695
Kanalisirung	611
Kannegießer, Johann	122
Kanonenwall	255
Kaphengst. Gen. v. . . . . 816.	818
Karl Philipp, Prinz	311
Karmarsch, Karl, Geh. Reg.-Rath, Dr. . . . 503 636–641.	798
Kartoffel	351
Kastein, Lehrer . . . . . 700.	812
Kasten, Heinr. u. Aug. . . 840.	841
Kastropp, Gust., Dichter	723
Katastrophe von 1866	538
Katechismus, der neue	532
Katholiken . . . . . 297.	355
Katholische Kirche und Schule	355
Katholischer Kirchhof	289
Kaufmännischer Verein	837
Kaufmannsinnung . . . . 207.	213
Kaulbach, Fr. (Prof.) . 518. 708.	742
Kemble, J. M.	743
Kern, Stadtrichter	782
Kersting, Director d. Thierarzneisch.	659
Kestner, Charl., geb. Buff	292
Kestner'sche Sammlung	750
Kielmansegge (Graf), Finanzmin.	524
Kielmansegge, Oberstlieut. . 803.	808
Kiesewetter, K. G., Concertdir.	449
Kipius, Kanzler	230
Kipper und Wipper . . . 155.	207

	Seite
Kirchenmusik	697
Kirchliches Leben . 117. 173. 351.	622
Kirchröderthurm	43
Kistner, geb. Gudewill (Anny Albert.)	729
Kius, Buchdrucker . . . . 467.	747
Kleidertracht . . . . 48. 113.	219
Klein, Senator	789
Klemme, Aug., Maler	707
Klencke, Herm. (Dr.), Schriftst.	720
Klenze, Obersteuerdirector	785
Klickmühle . . . . . 41. 89.	775
Klopp, Onno . . . . . 569.	744
Kloppenburg (a. d. Bäckerstr., das v. Hugo'sche, sp. Stieglitz'sche Haus)	289
Knauß, Berthold . . . . 158.	165
Kniep, Ernst, Verlagsbuchh. 737.	738
Knigge (adl. Geschlecht)	53
Knigge, Ad., Frhr . . 369. 391.	393
Kniggen-Hof	279
Knille, Otto, Maler . . . 709.	749
Knipping, General	558
Knochenhauerstraße (neuer Steinweg)	88
Knocke, Cuirassier	564
Knölke, Hävemeier u. Sander	771
Knövenagel, Maschinenfabrik	771
Köbelingerstraße . . . . 35.	263
Koch-Bossenberger, Julie, k. Opernsäng.	687
Köcher, A., Dr. phil. . . . 744.	745
Köhler, Hnr., Prof. (Baur.) 597. 641.	741
Köhler, Oberförster	826
Kohlrausch, Fr., Gen.-Schuldir. 651.	743
Kohlrausch, Otto, Med.-Rath 651	658
Köhsel u. Sohn, Gummiw.-Fabrik	775
Koken, Edmund, Maler 706 742. 749	821
Koken, Gustav u. Paul, Maler	711
Kolbe, Kammermus.	689
Koldingen	75
Köllner, k. Opernsänger	667
Konig, Schatzrath	789
König u. Ebhardt, Geschäftsbücherfabr.	778
Königshalle	840
Königsmark, Graf Phil. . . 259.	313
Kopperschlägerstraße (Gropengeterstr.)	277
Kornmagazin	344
Körting, Strahlapparatefabr.	771
Kotsch, Th., Maler . . 707. 742.	749
Kracke u. Co., Chocoladefabrik	777
Kramergilde	206
Kramerstraße . . . . . 11. 35.	268
Krancke, Fr., Stadtschulinsp. 468. 648.	753
Krankenhaus . . . . . 340.	833
Kraul, Weinhändler	515
Krause, Karl, Geh. Ob.-Medicinalrath	656
Krause, Wilh., Prof.	659
Kraut, Prof. Dr.	641
Kreling, Aug. v.	706

Digitized by Google

Seite

Kreuzkirche 27. 38. 243. 273
Kreuzkirchhof 273
Kreuzkirchthurm 243. 274
Kreuzstraße (St. Gallen-, später Marstallstraße) 35. 271
Krieg gegen Frankreich (neuester) . 807
Kriegerdenkmal 841
Kriegerfest (21. Juli 1871) . . . 819
Kriegsabgaben 820
Kriegscontribution 549. 554
Kriegsgefangene 809. 812
Kriegskosten 419
Kriegsschule 834
Kriegswesen 91. 163. 218
Krigar u. Ihffen, Eisengießerei . . 770
Krollmann, Musikdir. 838
Krüger, Gust., Buchhändler . . . 737
Küchengarten, kön. 295
Kühne, Oberstlieut. (Joh. v. Dewall) 727
Kühner, Raph., Prof. Dr. . . . 469
Kümmel, Heinr., Bildhauer 713. 741. 793.
Kunstbrunnen, altstädter 264
Kunstbrunnen, neustädter 287
Kunstgewerbeschule 760
Künstlerverein 745
Kunstsammlung 741
Kunstverein . . . . . 457. 741.
Kurhaus Eilenriede 840
Kürschner 205
Küstenvertheidigung 807
Lamminger, Buchdrucker 466
v. Landesberg, Oberstlieutenant . 562
Landesblätter 455
Landes-Creditanstalt 768
Landeskatechismus 408. 532
Landeskonsistorium 634
Landessynode 634
Landesverfassungsgesetz 782
Landsberg u. Wolpers, mech. u. opt. Institut 772
Landschaft 179. 278. 590
Lang, Stadtsynd. (Verden) 498. 513. 784.
Lang, Schatzrath . . . 512. 783. 784
Lange, Chr., Billardfabrik . . . 777
Lange, O. H., k. Musikdir. . 698. 809
Langensalza, Schlacht 561
Laporte, Rechtsanwalt 789
Lauenrode . . . . . 19. 22. 30.
Launhardt, Geh. Reg.-Rath, Dir. der techn. Hochschule . . 641. 829
Laves, Hauptmann 561
Laves, Ober-Hofbaudirector 586. 589 592. 598. 622.
Ledermärkte 779
Legion des Königs 432
Legion, hannoversche 804

Seite

Lehfeld, Schauspieler 838
Lehmann, Roderich von 670
Lehzen, Minist.-Vorst. 496. 499. 784. 796
Leibnitz 235. 301. 321. 353. 751. 826.
Leibnitzmonument 255
Leibnitz' Wohnhaus 277
Leichenhaus 627
Leihbibliotheken 738
Leine 5. 6. 373
Leinethor 33. 87. 258
Leinenmärkte 779
Leineweberei 204
Leineweberstraße 295
Leinstove (Bad) 41
Leinstraße 35
v. Leipziger, Oberpräsident . 803. 826
Leisewitz, J. A. 387
v. Lenthe, Staatsminister . . . 785
v. Lenthen-Hof 271. 273
Leonhardt, G., Justizminister 470. 496 552. 784. 788..
Leunis u. Chapman, Pappen- und Dütenfabrik 778
Levi, Raphael, Mathematiker . . 751
Lichtenberg, Cultusminister 538. 787. 795
Lichtenberg, Senator 829
Liebe, Alex., k. Schausp. 676. 683. 685
Liebesgaben f. d. Truppen 566. 809—811
Liebrecht, Senator 829
Liebsch, Ferd., Maler 712
Liederfeste 799
Liedertafeln . . 700. 809. 821. 823
Limmer (Lembere) . . . 8. 18. 761
Linckelmann, Justizrath . . 567. 829
Lindemann, Minister . 500. 516 785.
Linden (Lindem) 8. 295. 472. 606. 823
Lindener Actienbrauerei 776
Lindener Berg 156. 295
Lindener Eisengießerei 770
Lindner, Kammermusikus 689
v. Linsingen, Oberst 816
List 8. 44. 838
Liszt, Franz 692
Literatur siehe Schöne Literatur.
Loccumer Hof 40. 279
Löhdefink, D. A., Mechaniker . . 772
Londonschenke (Armenhaus) . 271. 288
Louise, Königin von Preußen . . 251
Lübbecke, W., Bettfedernfabrik . . 777
Ludowieg, Hauptmann 752
Lüer, Architekt 599. 608
Lüneburg 12. 29. 162
Lüneburgischer Erbstreit (1370—89) 56
Lüneburgische Sate (1390—97) . . 64
Lüntzel, Justizrath 782. 783
v. Lütcken, Minister . 523. 785. 786

Digitized by Google

Seite

Luther, Martin 138. 142
Lutter am Barenberge (Schlacht) . 158
Lützelengang 273
Lyceum . 267. 400. 590. 644. 793
Maerstem-Gau 8. 9. 13
Magistrat . . . 136. 183. 483. 830
Magnus Torquatus, Herzog . . 28. 56
Mahraun, Seminardirector . . . 643
Malerei 116. 214. 701
v. Malortie, Ernst, Minister des k. Hauses . . 538. 614. 740. 749. 787
Malplaquet (Schlacht) 318
v. Mandelsloh, Dietrich u. Sophie 60
v. Mandelsloh, Heinrich (ermordet) 66
Männergesangverein 700
Mansfeld, Graf von 158
v. Manteuffel, Feldm. 546. 556. 565. 824.
Marcks, k. Schauspieler . . 674. 683
Marie, Königin . . . 520. 569. 802
Marieninsel 253
Marienkapelle 39. 90
Marienröder Hof 40. 281
Marienseer Klosterhof 272
Marienwerder Hof 41
Marktkirche . . . 27. 36. 264. 592
Marktstraße 35
Marktthurm 265
Marschner, H., Hofkapellm. 453. 665. 689
Marstall 251. 613
Marstallstraße (Eckstrate, Hinter der Muer) 88
Marstallsparade 459
Marthahof für Dienstmädchen . . 629
Maschinenfabrik von G. Egestorff 489. 763
Maskeraden (Maskenbälle) . 377. 795
Mäßigkeitsverein 626
Mathematik in Hannover . 304. 751
Matthaei (Dr.), Verden 783
Mattierkrawall 463
Matys, Vater u. Sohn, Kammermusici 689. 694
Mausoleum 622
Maximilian, Prinz 307. 309
Mechanische Weberei 761
Mehmet von Königstreu . . 310. 574
Mehring u. Co., Dampfsägerei . . 775
Meier, Chr. E., Oberlehrer . . . 742
von Meinersen 50
Meißner, Senator 829
Menin (Ausfall) 410
Mensching, Anw. (Dr.) 503. 504. 731
Mensching, Lud., Hofmedicus . . 742
Mertens, Th., Schuldir. Dr. . . 649
Metz, Capitulation 811
Meyer, Ad., Bankier 761
Meyer, Brauereibesitzer u. Sen. 471. 482

Seite

Meyer, Dietrich, Fabrikant . . . 761
Meyer, Erich, Maler 189
Meyer, G. A., Fabrik künstl. Düngem. 773
Meyer, Karl, Verlagsbuchhändler . 737
Meyer, K. W., Dr. ph. 744
Meyer, L., Senator 788
Meyer, Ober-Consistorialrath 643. 823
Meyer, Th., Cultusminister . 516. 785
Meyer u. König, Ultramarinfabrik 774
v. Milde, k. Opernsänger 686
Militairhospital 291
Militairisches 833
Militair-Reitinstitut 834
Militairschulen 402. 834
Minden 333. 335. 803
Minoriten 118. 256
Minoritenkloster . . 39. 161. 229. 257
Miquel, Oberbürgermeister . 526. 787
Missionsverein 626
Mißernte 793
Mithoff, Hector 210
Mithoff, Wilh., Oberbaurath 744. 746
Mittendorf, Gust., Dr. phil. . . 744
Mohn, Oberbaurath . . . 488. 741
Molanus, Gerhard 234. 353
Molck, Heinr., Musikdirector . . . 699
Molinus Hof 289
Molthan, Ober-Hofbaurath . 529. 589
Moltke, v., Oberjägermeister 251. 259. 307
Moltke, v., Feldmarschall 556. 806. 824
Monbrillant 294. 593. 622
Moringen 74
Moritz, Professor 384
Mortier 412. 422
Mosengel, Ober-Baurath 783
Mühlen 41. 42. 775
Mühlenstraße (Klickmölenstrate) 35. 281
Müller, Alb., Gymnasialdirector . 744
Müller, August, Pastor 629
Müller, G. W., Major 752
Müller, Herm., Seminardirector . 643
Müller, Herm., Hofschausp. 676. 680. 686
Müller, Joh., Studienrath 743. 744. 750
Müller, Schatzrath 789
Müller, William, k. Opernsänger . 686
v. Münchhausen, Gerlach Ad. . . 335
v. Münchhausen, Minister 516. 785. 786. 789. 801. 808.
v. Münchhausen, Landschaftsrath . 744
Münden 80. 85
Münster, Graf Herbert 419. 436. 781
Münster, Graf, Landtagsmarschall 817
Münze (Münzwesen) 24. 25. 106. 208. 270. 769.
Museum 740
Musik . . 116. 448. 663. 688. 837

Digitized by Google

	Seite
Musik-Akademie	697
Musik-Turniere	759
Nanne, Staats, Pr.-Lieutenant	800
Napoleon III.	810
Nationalverein 526. 537.	539
Naturhistorische Gesellschaft	742
Naturhistorische Sammlung	742
Neubourg, Bürgermeister	786
Neue Haus 292.	837
Neuerweg (Twengerstrate, später blauer Donner)	35
Neue Schenke (British Hôtel)	290
Neuewallstraße 284.	288
Neuhall (Saline)	762
Neuhäusel, Erstürmung	309
Neumann, Bankdirector	824
Neustadt 243. 248. 285.	470
Neustädter Kirche	603
Neustädter Markt	285
Nicol, Günther	719
Nicola, Kammermusikus	689
Niedersächsische Zeitung 732.	733
Niemann, Oberconsistorialrath 535.	630
Niemann, Albert, k. Kammersänger.	678
Niemann-Seebach, Marie	675
Niemeyer, Gebr.	762
Nöldeke, Dir. Dr. 648.	815
Nollet, Georg, k. Opernsänger	686
Nordmann, Architekt	603
Northeim	229
Northen, Ad., Maler	705
Nottes, Madelaine	672
Obentraut, Oberst Michael 155.	266
Oberappellationsgericht	318
Ochsenkopfs Garten	838
Odeon 596. 804. 817. 824. 838—	840
Oelper, Schlacht bei	425
Oeltzen, Stadtsyndikus 792.	800
Oesterley, K., Prof. 703. 742.	749
Oesterley, Karlo, Maler	711
Oesterley, Fräulein (Malerin)	712
v. Oeynhausen-Hof	278
Oldemeyer, W., Fabr.	779
v. Oldershausen	578
Ole Bull (Bornemann), Violin-Virt.	691
v. Ompteda, Fr., Geh. Reg.-Rath	744
Oppenheim u. Co., Schmirgelfabr.	772
Oppermann, Heinr. Alb., Ob.-Ger.-Anwalt 521. 784.	787
Oppermann, F., Schuldirector	646
Oppler, Edwin, Baurath 596. 599. 602. 603. 811.	600
Orchester-Verein	696
Orkan 37. 243. 273.	464
Osten, Fr., Architekt	717
Ostermann u. Sohn, Eisengießerei ꝛc.	771
Ostermeyer, Stadtsynd. 797. 826.	828
Osterode	440
Osterstove (Bad) 41.	278
Osterstraße 35.	278
Osterwald (Ostera)	9
Othmer, Gust., Buchhandlung	737
Ottenwerder (up den Speken) 36.	283
Otto das Kind	19
Otto der Strenge	22
Otto II., Herzog	25
Otto von der Heide, Herzog	72
Otto von Schaumburg	57
Oudenarde, Schlacht	318
Packhof	596
Packhofstraße (fr. Wolfshorn)	588
Paganini in Hannover	450
Palais, königl.	259
Palmenhaus	620
Papaghoienboom	90
Paris, Capitulation	812
Parkhaus	840
Parlamentarisches Leben	781
Patje 290. 414 422.	427
Patrizier 54.	91
Pauli-Vizthum, k. Opernsängerin	687
Paulmann, K, Kupfer-, Met.- u. Eisenw.-Fabr.	772
v. Pavel-Rammingen	804
Peine	84
Penne beim Aegidienthor	193
Perglaß, Aug, Conway v. Waterford	668
Pernice, Professor	787
Perrücke u. Zopf	361
Pertz, Georg Heinr. 455. 468	730
Pest 112. 158.	215
Pestalozzi-Stiftung	629
Peter der Große	320
Petition an den König von Preußen	567
Petri, Pastor 469.	628
Peweler-Hof 40.	263
Pfahlbürger 43.	90
Pferdeeisenbahn 607.	760
Pferdeschlachterei	627
Pferdestraße (Beghinenstrate, Rathstallstraße) 35. 89.	268
Pferdethurm 44. 292.	840
Pfuhl, H. C., Feilenhauerei	772
Pichler, k. Schauspieler	451
Pietismus	356
Planck, Oberger.-Ass. 521. 785.	789
v. Platen, Graf	338
v. Platen, Minister d. Ausw. 524.	538
Plener, H., Mineralwasser-Anstalt	776
Pockwitz, Buchdrucker	466
Politische Vereine	781
Pollmann, Senior	360

Digitized by Google

	Seite
Polytechnikum	587
Porth, Carl, Hofschauspieler 676.	813
Posamentirer	349
Post 347. 588. 756.	780
Postgebäude, das neue	842
Posthof, Postkamp	293
Poten, Major	435
de Pottere, Lieutenant	804
Potthof 41.	88
Predigerwahlen	823
Preise 107. 208.	549
Prell, Kammermusikus	689
Presse	731
Preßburg, Rosa, k. Schauspielerin	675
Preuß, Gust., Finanz-Secretair	651
Preuß u. Dreßler, Fabr. chem. Prod.	773
Preußen besetzen Hannover 411.	419
Preußens Kriegserklärung an Oesterreich 540, an Hannover	544
Primogenitur	306
Proclamationen b. d. Besitznahme d. d. Preußen 545—	554
v. Prott, Gen.-Lieut., Kriegsmin. 752.	784
Provinzial-Gewerbeausst. 458. 758.	827
Provinzial-Landtag	817
Provinzial-Museum 590. 740.	748
Provinzial-Ständehaus	782
Provinzial-ständische Verfassung	805
Pulverthurm 87.	168
Puttensen (Puttenser Feld) 8.	10
v. Quintus-Icilius, Prof.	641
Rademacherstraße (Stovenwech)	36
Ramberg, Joh. Heinr.	446
Rasch, Reg.- u. Baurath 600.	741
Rasch, Herm., Stadtdirector 518. 542. 571. 788. 789. 795. 798. 809. 816. 817. 821. 827.	800
Rassau, Oskar, Bildhauer	716
Rathsbauhof	283
Rathsapotheke 262.	263
Rathhaus 41. 89. 115. 260. (d. n. 591.)	604
Rathsbechte	89
Rathskarpfenteich	283
Rathskeller 261. 605.	606
Rathsküche	261
Rathsmarstall 89. 269.	270
Rathsstube	261
Rathsziegelei	291
v. Rauschenplatt	440
Rauscher, k. Opernsänger	453
Rautenberg, Ob.-Regierungsrath	747
Raven, Mathilde, geb. Beckmann	728
Realschule 1. Ordnung 1 u. 2	646
Recht und Gericht 20. 45. 96.	179
Redecker, Ständemitglied	525
v. Reden 24.	52
Redenhof	279
Redenwerder	90
Reformation 123—141.	173
Reformationsfest 623.	625
Reformirte Kirche 290.	355
Rehberg, Aug. Wilhelm 437.	445
Reichmann Portraitmaler	705
Reichsbankhauptstelle	768
Reiterfest	835
Religiöses Leben 117. 173. 351.	622
Reliquienschatz	233
Rennen, die	834
Residenzschloß 161. 229. 256. 259.	592
Residenztheater	688
Rettig, General-Superintendent	642
Rhegius, Urban (König)	137
Ricklingen 8.	60
Riepenhausen, Franz u. Joh.	705
v. Rinteln	93
Ritter, A., Prof. 641.	737
Rodehuß 41.	277
Rodekloster 41.	281
v. Roden 12. 53.	844
v. Roden (Grafen) 14. 19.	49
Rodenberg, Jul. (Schriftst.)	725
Roggenbrod (Einfuhr u. Handel frei)	548
Röhrs, Marie, Malerin	712
Rommel, Ernst	721
Römisches Recht	97
Ronneberg	8
v. Roon, Kriegsminister	808
Röpke, K., Commissionsrath	839
Rose, Geh. Cabinetsrath	783
Rose, Vater u. Sohn, Kammermusici 689.	694
Röse (Kalkbrennerei)	90
Rösehof (Rossehof) 41. 88.	278
Rosmarinstraße	290
v. Rössing, Minister	516
v. Rössing, Hauptmann u. Adjut.	562
v. Rössing, Schatzrath 801.	803
Roßmühle (früher Piperstrate)	35
Roßmühle (Hörsemühle) 89.	277
Rotermund, Maler	706
Rothe Schenke (Ahles Schenke)	348
Rothe Thurm 34.	291
Rottmayer, Theaterdirector	674
Rubinstein, Anton	695
Rüdenberg, Georg, Bettfedernfabrik	777
Rudloff, Cabinetsrath 413.	416
Rudorff, Oberstlieutenant 557—	561
Rühlmann, Prof. (Geh. Reg.-Rath)	638
Rühlmann, Director	401
Ruhkopf, Julie	730
Rumann, Stadtdirector 461. 482. 784. 788. 791.	485

Digitized by Google

Seite

Rümann, G., Fabrik f. Holzbearb. 775
Rümpler, Carl (Senator), Verlagsb. 735
Runge, Eberhard 129
Rupstein, Abt 642
Russen in Hannover 419
Sabbath-Ordnung 360
Sachsenrecht 96. 339
Sachsse, Oberstabsstromp. 694. 838. 839
Sackmann, Jobst 235. 317. 356—359. 404

Säcularfeier:

„ Braunschweig 798
„ Buchdruckerkunst 792
„ Goethe 669
„ Jahn, Turnvater 827
„ Leibniz 826
„ Lyceum 644
„ Reformationsfest . . . 623. 625
„ Schiller 797
„ Seminar 642
„ Thierarzneischule . . . 663. 827
Salfeld, Abt 426
Sammlungen f. Kunst u. Wissensch. 740
Sander, Autor (aus Braunschw.) . 135
Sarasate, Pablo de 695
Sarstedt 76. 84. 192
Sate-Vertrag 65
Sauerhering, Geh. Rath 804
Schacht, Kurd, Bürgermeister . . 132
Schaffner, Franz, Schuldirector . . 646
Schaper, Herm., Maler . . 606. 712
Scharnekau, Georg (Scar.) 129. 260. 265
Scharnhorst, Gerh. . . . 403. 410. 421
Schaumann, Ad., Archivar . 233. 744
Schaumburg, Hof-Gartenins p. 620. 839
Scheele, Bischof Johann 72
v. Schele, Präfekt 428. 429
v. Schele, Cabinetsminister . . . 477
v. Schele, Frhr., Minister . 521. 785
Schiff, Herm. Dr. 727
Schifffahrt . 83. 102. 115. 349. 755
Schiffgraben (Scheepgr.) 27. 254. 341. 597
Schillerdenkmal 798
Schillerstraße (früher Reitwallstr.) . 588
Schlaberg, Pastor 804
Schlachthaus 826. 842
Schläger, Senator Dr. 503. 504. 515. 521. 527. 608. 731. 790.
Schläger, Senior in Hameln 598. 652
Schlegel, Joh. Ad., Pastor . . . 360
v. Schlegel, Aug. Wilhelm . . . 442
v. Schlegel, Friedrich 444
v. Schlepegrell, Vicepräsident . . 801
Schleswig-Holstein 509. 539. 783. 799
Schloßkirche (Minoritenk.) 40. 233. 258
Schloßstr. (Schustrate, sp. Gr. Klosterstr.) 35
Schlüter, Buchdrucker . 466. 733. 738

Seite

Schlüter, A., Maler 711
Schmerjohanns Hof 277
Schmidtbach, Vater u. Sohn, Kammermusici 689. 694
Schmiedestraße (In d. Schmed.) 8. 88. 276
Schmorl u. v. Seefeld, Buchhdlg. . 737
v. Schnehen, Rittmeister 564
Schneider 205
Schneider-Revolte 463
Schnell, Rechtsanwalt 747. 808. 813
Schnellegraben . . . 243. 296. 374
Scholvin, Pastor . . 293. 360. 600
Scholz, Bernh., Hofkapellm. . 675. 694
Schöne Literatur . . 385. 442. 718
Schonenvorde (Schöneworth) . 8. 10
Schönewald, G., Ofenfabrikant . . 777
Schott, Anton, k. Opernsänger . . 686
Schrader, Bademeister 793
Schröder, Schauspieldirector . 450. 579
Schröder-Devrient, Wilhelmine . 667
Schröder, Wilh. Dr., Schriftst. 718. 732
Schuch, W., Prof. . . 641. 709. 742
Schuhhof 41
Schuhmacheramt 269
Schuhstraße (Judenstraße) . . . 35
Schulbauten 610. 612
Schule 24. 26. 41. 108. 221. 267. 400
Schulkomödie 222
Schullehrer-Seminar . 252 642. 842
Schulrabe, Rector 175
Schulstraße (Bullenstr.) 263
v. Schulte, Minister . . . 781. 839
v. Schulte, Aug., Malerin . . . 712
Schultz, Georg 533. 608
Schulz, Heinrich, Maler 703
Schulze, Th., Buchhändler . . . 735
Schumann, Clara 695
Schumann, J. D., Schuldirector . 401
Schuster, Baurath . . 601. 603. 834
Schuster u. Lohgerber 205
Schütz, G., Tapetenfabrikant . . . 778
Schütze, Senator 503. 788
Schützenfeste . 171. 374. 460. 505. 820
Schützenhaus 293. 461
Schützenwesen . . . 163. 169. 374
Schwalenberg (Hermann I., Wedekind III. und IV.) 13
Schwarze Tod 48
Schwesternhaus 626
v. Schwicheldt, Hans 63
v. Schwicheldt, Graf 449
Sedan, Schlacht bei 810
Sedanfeier 822
v. Seebach, O., Geh. Finanzdirect. 553
Seemann, Kammermusikus . . . 689
Seemann, Dr. Berthold . . 736. 820

Digitized by Google

Seite

Seifart, Karl, Schriftsteller . . . 725
Seilwinderstr. (Zelewinderstrate) 35. 278
v. Sichart, General-Lieutenant . . 544
Sidonia von Sachsen 141
Sieck, Bertha, Malerin 710
Sievershausen, Schlacht bei . . . 145
Simon, Ober-Commerzrath 502. 553. 804
Simon, Emma (Bely) 729
Singakademie 697
Sitten u. Gebräuche 48. 111. 212. 215 365. 374. 459.
v. Sode . . . 89. 104. 259. 600
Soltau (Schlacht) 84
Sommer-Concerte u. Theater . . 837
Sommerlatt, Musikdir. 838
Sontag, Carl, k. Schauspieler 677. 685
Sontag, Henriette 673
Sontag, Kaufmann 803
Spangenberg, Georg, Leibmedicus 657
Spangenberg, Maler 709
Sophie, Kurfürstin 296. 319. 321. 844
Sophie Charlotte, Königin v. Pr. 306. 321
Sophie Dorothea, Kurprinzessin 312—317
Speditionshandel 350. 755
Spekenstraße (up der Speken) 90. 284
Spicheren, Schlacht bei 808
Spielhagen, Fr. 727
Spies, Baurath 611
Spohr, Louis, Kapellmeister . . 691
Sprengel u. Co., Chokoladefabrik . 776
St. Gallenhof 41. 270
St. Gallen-Kapelle . . 27. 88. 270
St. Jacobi-Kapelle 88
St. Nikolai-Kapelle 38. 293
St. Nikolai-Hospital . . . 293. 339
Staatsgrundgesetz . . 440. 478. 782
Staatsmänner 781
Stadtbibliothek . . . 115. 215. 645
Städteordnung 794
Stadterweiterung 792
Stadtgericht 794
Stadtgraben 31. 87
Stadthauptmann 239
Stadtmauer . . . . . 31—33
Stadtrath . 44. 99. 136. 183. 236
Stadtrechte u. Statuten 20
Stadttheater 688
Stadtthore 253. 844
Stadttöchterschulen 263. 648
Stadtwaage 89
Stägemann, Max, k. Opernsänger 678
Ständehaus 278. 587. 781
Ständeversammlung 437. 485. 497. 540 548. 781—788
Stechan, Bürgervorsteher 791
Steffani, Kapellmeister 380

Seite

Stein, Marie, k. Schausp. 670
v. Stein, Frhr. 369
v. Steinberg, Kurd 63
Steinhaus (später k. Justiz-Canzlei a. d. Osterstr.) 41. 279
Steinmüller u. Frau, Opernsf. . . 667
Steinthor (Leuchte) . 87. 250. 341
Steinthorstraße 252
Stelling, Gräber u. Co., Flachsspinn. 775
Stephanus, H., Fabr. 777
Steuerbewilligung 180
Steuerverein 782
Stieglitz, Obermedicinalrath . . . 656
Stier, Hub., Reg.-Baumeister . . 607

Stiftungen, Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine:

„ Armen- u. Waisenhaus s. Duve.
„ Barmherzige Schwestern . . 833
„ Blindenanstalt 652
„ Burckhardt 736
„ Clementinenhaus 833
„ Dieckmann 648
„ Duve's Armen- u. Waisenh. 241. 472
„ Donnerberg 836
„ Evangelischer Verein 629
„ Heilige-Geist-Hospital . 39. 276
„ Henriettenstift 597. 833
„ Frauenverein 628
„ Friederikenstift . . 628. 630. 833
„ Gustav-Adolf-Verein 630
„ Karmarsch-Stipendien . . . 637
„ Kinderheilanstalt 833
„ Klingsöhr, Gebr. 836
„ Lange 836
„ Marienstift 626
„ Marthahof 629
„ Mäßigkeitsverein 626
„ (Leopold) Meyer-Legat . . . 835
„ Missionsverein 626. 630
„ Pestalozzistiftung 629
„ Petri-Stipendien . . . 469. 628
„ Rathskloster (Verm. d. Wittwen v. Semmern u. v. Friesen) 265. 270. 600
„ Rettungshaus 627
„ Runde 835
„ Sabbathshaus 627
„ Scholvin 360. 600
„ Schwesternhaus 626
„ Israel Simon'sches Waisenhaus 836
„ v. Soden-Kloster 270
„ St. Nikolai-Hospital . . 293. 339
„ Stephansstift 836
„ v. Stolberg 821
„ Striehl'sche Waisenstiftung 600. 836
„ Tellkampf 752
„ Thierarzneischule-Stipendien . 827

Digitized by Google

Seite

Stiftungen, Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine:

„ Thierschutzverein 626
„ Türkenspende 600
„ v. Uslar-Erythropel'sches Verm. 836
„ Volksschullehrer-Wittwenkasse . 626
„ Wagener 835
v. Stockhausen, Geh. Rath . . . 804
v. Stolberg-Wernigerode, Graf Otto, Oberpräsident 805. 821
Stolberg u. Co., Tapetenfabrik . . 778
v. Stolzenberg, Pr.-Lieutenant . . 564
Strafgesetzbuch 812
v. Stralenheim, Cabinetsminister . 781
Straßburg, Capitulation 811
Straßen- und Brückenbau . . . 611
Straßenpflasterung 612
Streichquartett 696
v. Streithorst, Anton 154
Stromeyer, G. F. L. Gen.-Arzt Dr. 566. 657
Stromeyer, M., Malerin 710
Stroußberg'sche Maschinenfabrik . 814
Strubberg, F. A. (Armand) . . 727
v. Strubberg, Gen.-Lieutenant . . 825
Stüve, Ministerialvorst. 495—515. 731 782. 783. 784. 786. 788.
Suhlingen (Convention) 412
Sutel, Jeremias, Bildhauer . . . 189
Sutor, Kapellmeister 449
Synagoge 602. 811
Synodalverfassung ꝛc. . . . 632. 638
Synode 799
Taback 351
Täger, Vater u. Sohn, Bildhauer 716
Tanquarderode 15
Technische Hochschule . . . 636. 641
Telegraphen 490. 780
Telgener, Buchdrucker 467
Telltampf, Ad., Director . . 646. 752
Thalberg, Sigismund 692
Thalia (Scheelen Hof) 263
Thalia-Verein 838
Theater 258. 298. 378. 448. 663. 798 810. 811. 813. 815. 818. 819. 824. 830
Theater (Gebäude) 589
Theuerung . . . 112. 158. 344. 793
Thibaut, Professor 752
Thierarzneischule . . . 253. 592. 659
Thiergefecht 220
Thierschutzverein 626
Tornithe (Döhren) 8. 9
Thürme, die sieben . . 253. 255. 291
Tidow, Spritzen- u. Maschinenfabrik 771
Tiefenthal (Lützekenkamp, später Papenstieg) 35. 272
Tietz, Jul., Dir. Dr. 649

Seite

Tilly 155. 158
Tivoli 599. 807. 810. 816. 825. 838—840
Tog oder im Töge 288
Topographie 31. 86. 245. 342. 582. 840
Tramm, Hofbaurath . . . 592. 597
Trefurt, Sem.-Insp. 407
Trier, Belagerung 309
Truppeneinzüge nach dem Kriege mit Frankreich . . . 815—818. 822
Truppenmacht . . . 164. 234. 338
Truppenverlegung 827
v. Tschirschnitz, Generaladj. . 800. 824
Tuchhändler 106
Türkenkriege 309. 310
Turnier 91. 111
Turnwesen 651. 827
Ubbelohde, Ed., Anwalt 732
Ubrich, Asminda, k. Kammersäng. 677
Uhde, Herm., Schriftsteller . . . 727
Ultramarinfabr. v. G. u. A. Egestorff 764
Uncelinghes (vicus) 7
Uncelingherstrate 35
Unger, Architekt 599
Unionsbrauerei 776
Unions-Liedertafel 700
v. Uslar, Georg, Gen.-Major . . 227
v. Uslar, Major Frhr. 528
Vaas, Th., Kammermus. 689. 696. 700
Valenciennes (Schlacht) 410
Vauxhall 252
Verein f. öffentl. Gesundheitspflege 837
Vereine f. städt. Angel. 503. 790. 791
Vereine und Sammlungen für Kunst und Wissenschaft 740
Vereinigung der Alt- und Neustadt 471
Vereinigung d. Vorst. m. d. Stadt 584. 797
Vereinsbank 768
Verfassung, Verwaltung ꝛc. 20. 44. 99 239. 470. 824. 825 830.
Verfassung d. Königreichs . . . 439
Verfassungsurkunde 757
Vergnügungen . 112. 219. 367. 374
Vergnügungslokale 837
Verpflegungscomité . . . 549. 809

Versammlungen:

„ 15. deutsch. Land- u. Forstwirthe 793
„ 18. Haupt- d. Gust.-Adolfstift. 798
„ Architekten und Ingenieure . 799
„ 7. Congreß deutsch. Volkswirthe 799
„ d. deutsch. Philolog. u. Schulm. 799
„ 40. d. deutsch. Naturf. u. Aerzte 799
„ 11. Haupt- d. dtsch. Juristentags 822
„ 15. Haupt- d. Vereins deutscher Ingenieure 824
„ General- der Vegetarianer . . 827
„ Plenar- d. dtsch. Veterinarraths 827

Digitized by Google

	Seite
Verträge 44. 47. 58. 64. 70. 72. 74. 75 77. 103.	
Verwaltungsorganisation	804
Vitzthum, Hnr., Kammermus.	687
Vogt, herzogl.	183. 240
Voigts, Fr., Dichter	718
v. Voigts-Rhetz, General 802. 805. 809 817. 818. 823. 825.	
Volksbildungsverein	837
Volksschullehrer-Wittwenkasse	626
Volksschulwesen in Linden	653
Volksspeiseanstalt	806
Volksverein	503. 790
Volkswirthschaftlicher Verein	790
Volz, Architekt	840
Vorenwalde (Vahrenwald)	8
Vorschußvereins-Bank	766. 769
Vorstadt Hannover	584
Waage	267
Waarenverkehr	780
Wachsmuth, Ob.-Apell.-Rath	789
Wachsmuth, Professor Dr.	646
Wachsmuth, Frl. L.	818
Wachtel, Th., k. Opernsänger	678
Wächtergang	32
Waffen	93. 163
Wagner, Günther, Farbenfabr.	774
Waisenhaus	472
Wallbrecht, Archit. 599. 603. 607. 834.	843
Wallbrechts Concerthaus	829
v. Wallmoden	294. 413. 432
Wasserhof (Waterhof)	41. 89
Wasserkunst (für die Fontainen)	618
Wassermühlen, städtische	775
Wasserthurm	282
Watertucht	215. 283
Wasserwerke, die neuen	613. 825
Waterloo	435
Waterloosäule	255. 457
Weber, Wilh., Archit.	843
Wechselbude	25. 261
Wedel (Graf), Rittmeister	563
Wedeme	267
Wedemeyer, Staatsminister	785
Wehner, Musikdirector	697. 698
Wehrenpfennig, Geh. Regierungsrath	830
Wehrpflicht, allgemeine	802
Weichelt, Red. der Landeszeitung	805. 808
Weidemann, Fr., Buchh.	737
Weinhagen, Adv.	497. 501. 784
Weißenburg, Schlacht bei	808
Weißgeborenen	615
Welfenmuseum	749
Welfenschloß (technische Hochschule)	593
Wenceslaus, Kurfürst	62
Wennigsen (Kloster)	118
Werkhaus	294
v. Werlhof, Oberger.-Dir.	803
Wermuth, Landdrost	527. 732
Werner, Th., Kaufmann	528. 798
Werner u. Ehlers, Bettfedernfabrik	777
Wessel, Bildhauer	637. 713
Wichmann, Ad., Maler	706
Wiedasch, Wilh., Gymn.-Dir.	646
Wilhelm, Herzog	25
Wilhelm der Streitbare	71. 118
Wilhelm II.	75. 79
Wilhelm IV.	439
Wilhelm I., deutscher Kaiser 808. 820. 823. 824.	608. 806
Willmer, Fr., Dampfziegelei	777
Wilsdorff, Stadtbauinsp.	612. 649. 844
Windmühlenberg	254
Windsbraut	464
Windthorst, Justizminister	522. 532 538. 784. 785. 786. 787.
Winkelmann, Wilh., k. Schauspieler	676
Winsen a. d. L. (Schlacht)	63
Wirthschaften	291. 292. 837—841
Wirthschaften vor dem Thore	292. 840
v. d. Wisch, Minister	781
Witte, Oberger.-Vicedirector	742
Wittstein, Th., Professor	468. 752
Wohlenberg, Werkz.-Maschinenfabr.	771
Wolff, A., Buchhandlung	737
Wolfshorn (grote und lütte Wluesshorn)	19. 35. 277. 278
Wollenweber	206
Wollkämmerei und Wäscherei	767
Wollmärkte	779
Wolpers, Senator	798
Worth- und Hofzins	26
Wörth, Schlacht bei	808
Wülbern, Senator	789
v. Wüllen, Hofger.-Ass.	367. 386
Wunstorf	73
Zeitung für Norddeutschland	732
Zellengefängniß	601
Ziegelei der Hannov. Baugesellschaft	777
Ziegler, Louis, Dr. med.	696
Ziehen, Ed., Novellist	719
Zimmermann, Joh. Georg 366. 388.	761
Zimmermann, Ober-Reg.-Rath	523. 785
Zollverein	521. 765. 785
Zoologischer Garten 543. 608. 825.	840
Zugbrücke (Thochbrügge üb. d. Leine)	34
Zum Berge, Ad., Redacteur	733. 734
Zunftzwang aufgehoben	803

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

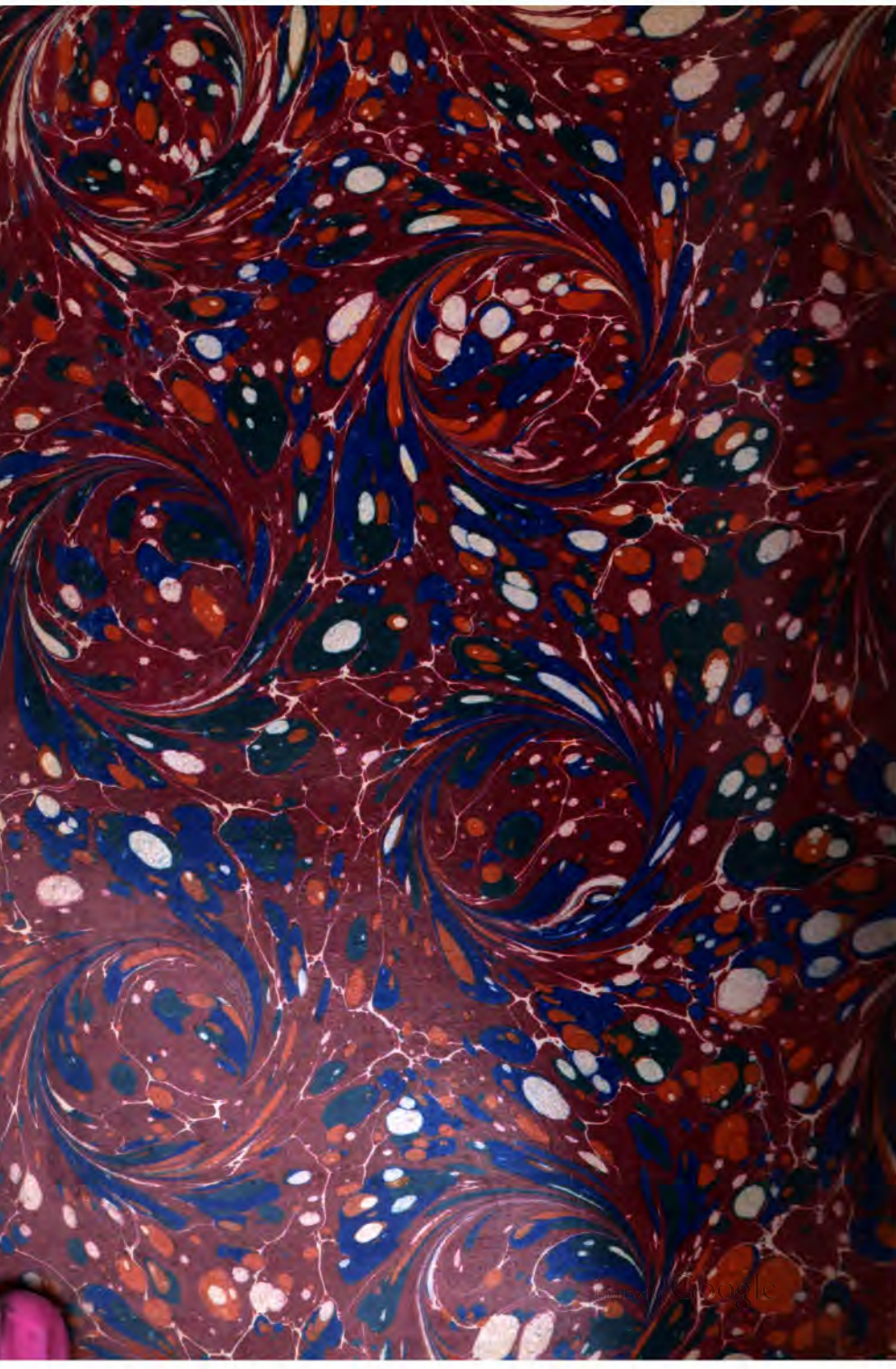
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google